GESCHICHTE DER BUCHDRUCKERKUNST IN IHRER ENTSTEHUNG UND AUSBILDUNG

Constantin Karl Falkenstein

Digitized by Google

Digitized by Google

I. V. 12 a
209
C 6
KW 3017 C18

Digitized by Google

Dr. Karl Falkenſtein's

Geſchichte

der Buchdruckerkunſt.

Digitized by Google

Geſchichte

der

Buchdruckerkunſt

in ihrer

Entſtehung und Ausbildung

von

Dr. Karl Falkenſtein,

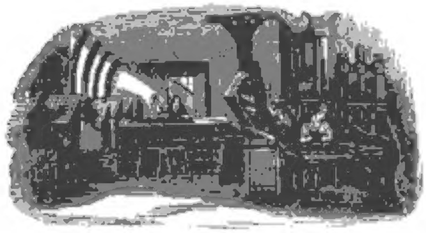
Königl. Sächſ. Hofrathe und Oberbibliothekar, Mitglied des Königl. Sächſ. Cenſur-Collegiums und des Directoriums des ſtatiſtiſchen Vereins für das Königreich Sachſen, der allgemeinen ſchweizeriſchen Geſellſchaft für die geſammten Naturwiſſenſchaften, des Königl. Sächſ. Vereins für Erforſchung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer, der Oberlauſitzer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz, der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde zu Frankfurt a. M., der Königl. Dän. Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen, der deutſchen Geſellſchaft zu Erforſchung vaterländiſcher Sprache und Alterthümer, ſowie der hiſtoriſch-theologiſchen Geſellſchaft zu Leipzig und der Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden ordentlichem, der Kurländiſchen Geſellſchaft für Literatur und Kunſt zu Mitau, der „Société de l'histoire de France," ſowie des „Institut historique" zu Paris correſpondirendem und der „Royal geographical Society" zu London Ehren-Mitgliede.

Ein Denkmal

zur vierten Säcular-Feier

der Erfindung der Typographie.

Mit einer reichen Sammlung in Holz und Metall geſchnittener Facſimiles der ſeltenſten Holztafeldrucke, Nachbildungen von Typen alter berühmter Officinen und Proben von Kunſtdrucken nach den neueſten Erfindungen unſerer Zeit.



Leipzig,

Verlag und Druck von B. G. Teubner.

1840.

KONINKL. BIBLIOTHEEK TE 'S HAGE.

Digitized by Google

Sr. Majeſtät

dem Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten

Fürſten und Herrn,

Herrn

Friedrich Auguſt,

Könige von Sachſen,

dem erhabenen Beſchützer

der Wiſſenſchaft und Kunſt

in tiefſter Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfaſſer

Dr. **Karl Falkenſtein**

und Verleger

Benedictus Gotthelf Teubner.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Subſcribenten-Verzeichniß 1

Vorrede IX

Einleitung 1

Erſte Abtheilung.

Die Erfindung der Buchdruckerkunſt. Vorgutenbergiſche Druckverſuche 12

Holztafeldrucke im Allgemeinen 15

Die Holztafeldrucke nach der muthmaßlichen Zeitfolge ihrer Entſtehung 19

Einzelne xylographiſche Blätter mit Text, welche dem fünfzehnten Jahrhunderte angehören . 61

Zuſammenſtellung der verſchiedenen Anſichten vom wahren Erfinder der Buchdruckerkunſt . . 67

Zweite Abtheilung.

Die Verbreitung der Buchdruckerkunſt über den Erdkreis. —

Druckverfahren mittelſt der Preſſe und beweglicher Typen 91

Europa. Seite

Deutſchland 91

Italien 208

Frankreich 238

Belgien und die Niederlande . . 255

Schweiz 268

Ungarn und Siebenbürgen . . . 279

Großbritanien und Irland . . . 280

Spanien 291

Portugal 295

Böhmen 296

Schweden und Norwegen . . . 298

Dänemark 301

Polen und Litthauen 303

Rußland 308

Türkei 310

Griechenland 313

Aſien.

China 314

Japan 317

Oſtindien 318

Hinterindien 323

Aſiatiſche Inſeln 324

Perſien 326

Syrien 327

Armenien und Gruſien 328

Aſiatiſche Türkei 328

Amerika.

Südamerika 329

Weſtindien 330

Nordamerika 331

Britiſche Colonien 339

Afrika.

Nordafrika 340

Weſtafrika 341

Südafrika 342

Afrikaniſche Inſeln 342

Auſtralien.

Feſtland 343

Auſtraliens Inſeln 343

Privatdruckereien 345

Dritte Abtheilung.

Kurze Geſchichte des Mechanismus und der techniſchen Ausbildung des Buchdrucks . . . . . Seite 353

	Seite		
Preſſenbau	353	Irisdruck	371
Stempelſchneidekunſt und Schriftgießerei	360	Hochdruck	371
Stereotypie	364	Guillochirkunſt	372
Logographie	366	Facſimiledruck	372
Gold- und Silberdruck	366	Lithotypographie	373
Farbendruck	368	Xylotypographie	374
Congrevedruck	370	Clichirkunſt	374
		Polytypie	375

Anwendung der Typographie auf beſondere Zweige der Künſte und Wiſſenſchaften 376

	Seite		
Notendruck	376	Botaniſcher Druck	380
Typometrie	377	Ektypographie	381
Mathematiſcher Druck	380		

Alphabetiſches Verzeichniß der Drucker bis 1500 383

Chronologiſches Verzeichniß der Druckorte bis auf die neueſte Zeit . . . 394

Typenſchau.

Vorwort.

Beinahe kein Zweig der Kunſt- und Literaturgeſchichte hat ſo viele Federn in Bewegung geſetzt, als die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt. Vier Nationen machen auf die Ehre, den Erfinder erzeugt zu haben, Anſpruch und das Beſtreben der Vertreter derſelben, einer jeden die Palme des Ruhmes zu erkämpfen, hat ſeit dritthalb hundert Jahren zahlloſe Werke und Streitſchriften von ſehr verſchiedenem Werthe hervorgebracht. Mit der zunehmenden Maſſe derſelben ſind die Thatſachen eher in Dunkel gehüllt als durch das Licht der Kritik erhellt worden. Die meiſte Schuld an dieſen Sünden gegen die unbeſtechliche Gerechtigkeit der Geſchichte trägt mißverſtandener Patriotismus, welcher die Liebe zur Wahrheit der Liebe zur Heimath zum Opfer brachte.

Dieſen Widerſtreit der Meinungen, zumal zwiſchen Holland und Deutſchland, zu ſchlichten, jenen Schleier, den hier Vorurtheil oder Abſicht, dort Unkunde der Quellen oder Einfalt des Herzens über die hiſtoriſche Forſchung ausgebreitet hält, nach Kräften zu lüften und dem Leſet einen Faden in die Hand zu geben, der ihn aus dem Labyrinthe der Behauptungen vor den Areopag der Kritik führe, um nach Abhörung der Parteien alsdann ſelbſt das Richteramt zu üben, ſchien bei der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunſt dem Studienkreiſe des Bibliothekars angemeſſen und der Bemühungen des Literaturfreundes nicht unwerth zu ſein.

Daß ein ſolches Führeramt kein leichtes ſei, ja ſogar in der angewieſenen kurzen Zeit die Kräfte des Einzelnen überbiete, konnte dem Verfaſſer beim Rückblicke auf ſich ſelbſt nicht entgehen, und kaum würde er es gewagt haben, durch Uebernahme deſſelben dem Wunſche des Verlegers zu entſprechen, hätte ihn nicht der Gedanke ermuthigt, daß Jeder, der ſich der Wohlthaten der Typographie erfreut, einen Stein zu dem Ehrentempel herbeiſchaffen müſſe, den die dankbare Nachwelt der größten aller Erfindungen baut.

Der Nachwelt, das iſt, unſerer Gegenwart, ſchien es vorbehalten, an den Manen des Erfinders den Undank der Mitwelt zu ſühnen. Nicht wie Rafael Sanzio eine Apotheoſe erlebend, wurde Gutenberg erſt nach ſeinem Tode die Bewunderung des Erdballs.

Digitized by Google

Das muthmaßliche Jahr der erſten Anwendung beweglicher Typen 1440 wurde ein Jubeljahr für die ganze gebildete Menſchheit. Jedes Jahrhundert feierte nach ſeiner Art das Andenken des großen Mannes. Arnold von Bürgel, ſelbſt ausübender Typograph, der längere Zeit als Corrector gewirkt hatte, beſang im ſechszehnten, wie M'Creery im neunzehnten die ewig junge Kunſt durch ein Encomion chalcographiae.

Das erſte Jubelfeſt wurde im Jahre 1540 am 24. Junius, am Tage des Lichtverkünders Johannis des Täufers, vor allen deutſchen Städten hauptſächlich in Wittenberg, der beſcheidenen Hochſchule Sachſens, von wo nur wenige Jahre zuvor die Kirchenreform, von der Preſſe begünſtigt, ausgegangen war, von den damaligen fünf Buchdruckern: Hans Lufft, Georg Rhaw, Peter Seitz, Michael Lother und Hans Kraft nebſt ihren Gehülfen und Freunden in ſtiller Beſchauung gefeiert. Sie hatten nach Angabe des Cölner Chroniſten das Jahr 1440 als dasjenige der Erfindung angenommen und zur Begehung des Feſtes neben der Berückſichtigung des Umſtandes, daß 1440 gerade zwiſchen dem Jahre der erſten Verſuche 1430 und dem Erſcheinen der erſten Druckgegenſtände an Abcdarien, Donaten und dergleichen (1450) ſteht, aus drei Gründen den St. Johannistag gewählt: einmal, weil er von alten Zeiten her allen Deutſchen beſonders heilig war und in die ſchönſte Jahreszeit der Sommer-Sonnenwende fällt; zweitens, weil er nicht nur Gutenberg's, ſondern auch Fuſt's Namenstag iſt, und drittens, weil das Evangelium dieſes Tages (Lucas I, 13. 63. 64.) gleichſam prophetiſch die kommende Wohlthat verkündet.

Gerade dieſer längſte Tag des Jahres, wo das Sonnenlicht am hellſten ſtrahlt, erſchien mit Recht als der paſſendſte Feſttag des geiſtigen Lichtes. Er mußte in ſeiner Symbolik höhere Gefühle anregen, die Erinnerung an Gutenberg wecken, zur Nacheiferung ermuntern und zu einer Menge paſſender Lobreden auf den Helden des Feſtes und auf die univerſal-hiſtoriſchen Folgen ſeiner Kunſt Veranlaſſung geben.

Bei der zweiten Säcularfeier im Jahre 1640 war der Enthuſiasmus geſtiegen. Das Feſt wurde ſchon in mehreren Städten unſeres Vaterlandes, beſonders in Leipzig, Hamburg, Wittenberg, Dresden, Jena, Breslau und Straßburg gefeiert, in letzterer jedoch nicht am Johannistage, ſondern am 18. und 25. Auguſt und am 1. September an drei nacheinander folgenden Dienſtagen. Die traurigen Verhältniſſe, welche der 30jährige Krieg in ſeinem Gefolge führte, hatten auffallender Weiſe gerade in derjenigen Stadt, wo dereinſt die Wiege der jungen Kunſt ſtand, die Schwingen der Begeiſterung gelähmt. Still und prunklos begingen die Zunftgenoſſen das Feſt durch Aufnahmen in die Kunſt-Innung nach dem jetzt veralteten Brauchthume des Poſtulats, wobei die Cornuten gute Lehren empfingen.

Das dritte Jubeljahr 1740 erregte eine faſt allgemeine Theilnahme durch ganz Europa. Ein hochbegabter aufgeklärter Fürſt, Freund des Lichtes, war ſo eben auf den Thron eines der mächtigſten deutſchen Reiche geſtiegen und hatte einer neuern lichtvolleren Zeit die Pforten geöffnet. Das Johannisfeſt jenes Jahres war ein Tag des Jubels und der Freude und wurde in allen größeren

Städten Deutſchlands und der Nachbarſtaaten mit beſonderer Feſtlichkeit begangen. An manchen Orten dauerten die Ceremonien drei Tage hindurch, indem man das Gutenbergsfeſt durch eine Vor- und Nachfeier verherrlichen zu müſſen glaubte. Unzählige Denkſchriften, Programme und Gedichte wurden gedruckt, Predigten und Reden in faſt allen Sprachen gehalten, feierliche Feſtzüge in bunten Talaren mit Fahnen und allen Inſignien der Kunſt-Innung veranſtaltet und überall der Jubel mit einem heiteren Feſtmahle beſchloſſen. Viele Denkmünzen wurden geſchlagen, als zu Altorf, Anſpach, Breslau, Erfurt, Gotha u. ſ. w.; die Stadt Nürnberg ließ für ſich allein deren vier ausprägen.

Diejenigen Städte Deutſchlands, welche ſich durch eine beſondere Feier ausgezeichnet haben, ſind: Leipzig, Nürnberg, Breslau, Frankfurt, Berlin, Erfurt, Ulm, Gotha, Augsburg, Baſel, Zürich, St. Gallen, Straßburg, Halle, Jena, Danzig, Hamburg, Weimar, Coburg, Grimma, Sorau, Stargard, Görlitz und Bautzen.

Wolf's „Monumenta typographica“ enthalten die wichtigſten Jubelſchriften, die bis zum Jahr 1740 erſchienen ſind. Wer aber die weitläufige Literatur derſelben, ſowie der Erfindungsgeſchichte bis auf unſere Tage kennen lernen will, den verweiſen wir, da der Mangel an Raum deren Anführung in dieſen Blättern nicht geſtattet, auf P. Namur, „Bibliographie palaeographico-diplomatico-bibliologique générale“, Liège 1838. 8. Tom. I., p. 109-154. und auf die in gegenwärtigem Buche ſelbſt je an den betreffenden Orten vorkommenden Angaben der neueſten Schriften. Letztere findet man in den Text eingeflochten, wie denn überhaupt der Umſtand als eine gewiß nicht tadelnswerthe Eigenthümlichkeit hervortritt, daß in dem ganzen 48 Bogen ſtarken Werke keine einzige Note am Fuße der Columnen den Satz unterbricht.

Ein Hauptaugenmerk hat der Verfaſſer in der erſten Abtheilung neben der Erfindungsgeſchichte und der Feſtſtellung eines Reſultats aus den Anſprüchen von Harlem und Mainz, Bamberg und Straßburg auf die Holztafeldrucke, als die Vorläufer der Typographie, gerichtet, deren ihm an dreißig bekannt geworden und die, bis jetzt noch nirgends in dieſer Vollſtändigkeit verzeichnet, je durch eine Bildtafel erläutert, dem Literaturfreunde ſo lange als Anhaltspunkte dienen mögen, bis Sotzmann's demnächſt zu erwartendes Werk den für die Geſchichte der Druckkunſt überhaupt und des Buchdrucks insbeſondere ſo hochwichtigen Gegenſtand mit kritiſchem Scharfblicke erſchöpfen wird.

Wenn er in der zweiten Abtheilung die Geſchichte der allmäligen Verbreitung der Kunſt über alle Länder Europa's und der fernen Erdtheile von Aſien, Afrika und Amerika bis nach Auſtralien und zu den Inſeln der Südſee ausführlicher als die Technik behandelt hat, ſo hofft er um ſo weniger einem Vorwurfe ausgeſetzt zu ſein, als noch in keinem Werke weder deutſcher noch fremder Zunge Nachricht hierüber zu finden iſt. Die Unterlagen dazu verdankt der Verfaſſer der zuvorkommenden Güte ſeiner zahlreichen Freunde und Correſpondenten in England und Frankreich, unter denen mehrere die Reiſe um die Welt gemacht haben.

Digitized by Google

Die dritte Abtheilung, welche den Mechanismus und die techniſche Ausbildung der Typographie behandelt, durfte aus dem Grunde kürzer ausfallen, weil darüber treffliche Handbücher vorhanden ſind, wie Giambattista Bodoni, „Manuale tipografico“. Parma, presso la Vedova 1818. 2 Voll. in 4.; Audouin de Géronval, „Manuel de l'imprimeur“, Paris 1826. 18.; Crapelet, „Etudes practiques et litéraires sur la typographie etc.“ Paris 1837. 8.; Johnson, „Typographia en the printers instructor“, London 1824. 2 Voll. in 12.; und beſonders Hansard, „Typographia an historical sketch of the origin and progress of printing, with practical directions for conducting every department in an office etc.“ London 1835. gr. 8.; ferner das „Handbuch der Buchdruckerkunſt“, Frankfurt 1827. und Haſper, „Handbuch der Buchdruckerkunſt“, Carlsruhe 1835. 8.

In dieſen findet der Kunſtjünger Auskunft über alle artiſtiſche Zweige ſeines Faches. Für den Gelehrten und Literaturfreund aber ſchien die Geſchichte des allmäligen Fortſchritts auch ohne detaillirte Beſchreibung und ein ſummariſches Hindeuten auf die neueſten Erfindungen im Preſſenbau, der Stempelſchneidekunſt, der Schriftgießerei, Stereotypie, dem Congreve-, Farben-, Gold-, Silber- und Bronze-Druck, in der Clichir- und Guillochir-Kunſt; ferner ein Blick auf die Anwendung der Typographie auf Kunſt und Wiſſenſchaft als: Notendruck, mathematiſcher Druck, botaniſcher Druck, auf Ektypographie für Blinde, auf Holzſchneide- und Metallſtichkunſt in Verbindung mit dem Buchdrucke, ſowie endlich die neueſte franzöſiſche Erfindung der Lithotypographie u. ſ. w. zu genügen.

Das vorliegende Werk in dem Zeitraume eines Jahres an das Licht treten zu laſſen, konnte nur einer Officin, wie die Teubner'ſche in Leipzig, möglich werden. Im Monat Juli 1839 kam des Verlegers Gedanke, das Buchdrucker-Jubiläum durch eine dem innerſten Weſen der Kunſt analoge Feſtgabe verherrlichen zu helfen, in Ausführung. Der Verfaſſer ſchrieb im Monat Auguſt einen Proſpect und begann die Sichtung und Verarbeitung des allgewaltigen Materials. Hievon unterrichtet, bereitete ſich der Verleger auf die Ausführung des Stichs der betreffenden Holztafeln, Typenfacſimiles u. ſ. w. vor, deren weit über hundert nothwendig erſchienen. Im Monat Februar dieſes Jahres nahm der Druck ſeinen Anfang und wurde mit ungewöhnlicher Kraft begonnen und fortgeſetzt. Es wurden nach und nach die Grabſtichel der Graveurs für den Zweck der Holztafeln in dem Atelier des Verlegers verdoppelt, verdrei- und vierfacht, um Schritt zu halten mit den Sendungen des Manuſcripts. Vorerſt waren die Graveure Kretzſchmar, Georgy, Wolff, Graul, Wartig, Veit, Flegel ꝛc. thätig. Als aber das Material ergiebiger wurde, leiſteten Rühle, Krug, Käſtner und ſämmtliche Mitglieder der Graviranſtalt der Herren Ries & Comp. in Magdeburg neue Hülfe, ſo daß durch die Thätigkeit von 21 Graveurs in einem Zeitraume von vier Monaten an 130-140 der gelungenſten Producte der Holzſchneidekunſt aus ihren Händen hervorgingen.

Rüſtig hielt die Officin des Verlegers unter der trefflichen Leitung ihres Chefs, deſſen kunſtſinnigen Schwiegerſohnes Eduard Koch und der muſterhaften Factoren Ackermann und Heyne mit dem Herausgeber Schritt und es verdient zu den ſeltenen Beiſpielen deutſcher Einrichtung und deutſchen

Kunſtfleißes gezählt zu werden, wie in einem Zeitraume von kaum vier Monaten ein Werk geſchaffen wurde, deſſen Herſtellung — nach dem flüchtigen Blicke des Kenners — unter andern Umſtänden mindeſtens die Zeit von zwei Jahren erfordert haben würde.

Der Verfaſſer aber glaubt ſich der freudigen Hoffnung überlaſſen zu dürfen, ſeine gewiß nicht leichte Aufgabe in jener kurzen Zeit auf eine Weiſe gelöſt zu haben, die ihn unter Berückſichtigung der Verhältniſſe vor den Gerichtshöfen allzuſtrenger Kritik freiſpricht, indem es ja vor allem dem Zeitpunkte galt, in welchem dies Buch erſcheinen mußte. Von ſich abſehend, fühlt er ſich gedrungen, hier öffentlich das Bekenntniß abzulegen, daß die Leiſtungen des Verlegers ihm Erſtaunen einflößten und daß es nur einer Officin, wie der ſeinigen, möglich war, in wenigen Monaten ſo viel zu ſchaffen.

Selbſt der wackere Sohn deſſelben, Richard Teubner, hat durch ſein ſchönes poetiſches Talent zur Verherrlichung des Ganzen beigetragen, indem der Text zu der vom k. ſ. Capellmeiſter Reiſſiger componirten Muſikbeilage als Probe des Notendruckes, aus deſſen Feder ſtammt.

Um jedem Verdienſte ſeine Krone zu Theil werden zu laſſen, ſei es vergönnt, die Namen derjenigen Kunſtgenoſſen zu nennen, die an dem Werke thätig geweſen ſind und ſomit zur Feier des Jubelfeſtes beigetragen haben: die Lettern haben die Gehülfen Thiele und Wallſtab unter der Aufſicht des thätigen Factors Mönch gegoſſen.

Setzer des Werkes: Lindner, Illing, Ullmann, Selle, Bergmann und Metzler.

Drucker: Klöber und Höhnhold, Böhme und Große (für den Kunſt- und Farben-Druck), Zwicker und Sander, Gottſchalk und Wiſchmeyer, Müller und Fricke, Planer und Hieronymus (für den Typendruck).

Es befinden ſich unter den vorgenannten Kunſtgenoſſen ein großer Theil ſonſtiger und noch dermaliger Zöglinge der Officin des Verlegers, die ohne Ausnahme einen großen Werth darauf legten, ihre Thätigkeit unſerem Werke widmen zu können. — Als Correctoren deſſelben haben ſich verdient gemacht die Herren M. Volbeding und Candidat Täſchner.

Eine nicht geringe Zierde des Buches iſt der Schluß deſſelben, die möglichſt vollſtändige „Typenſchau", welche auf Verwendung des Hohen Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten in der königlichen Druckerei zu Paris geſetzt und gedruckt worden iſt. Der Verleger zog es vor, die orientaliſchen Schriften, obgleich er dieſe in Deutſchland hätte erlangen können, aus der Originalquelle — der größten und berühmteſten Druckanſtalt der Welt — zu beziehen, weil dieſelben, nach dem Urtheile der Sachkenner, als nach orientaliſchen Handſchriften gebildet, den eigenthümlichen Charakter des Morgenlandes am treueſten wiedergeben.

Digitized by Google

Noch habe ich mein Bedauern darüber auszuſprechen, daß einige wichtige Schriften zur Geſchichte der Buchdruckerkunſt, wie Léon de Laborde, „Nouvelles recherches sur l'origine de l'imprimerie“, Paris, chez Techener 1840. Fol. und deſſen: „Débuts de l'imprimerie à Strassbourg ou recherches sur les travaux mystérieux de Gutenberg dans cette Ville et sur le procès qui lui fut intenté en 1439 à cette occasion“, Paris 1840. 8. — Ferner: J. Marie Guichard, „Notice sur le speculum humanae salvationis“, Paris 1840. 8. und D. Groebe, „Beschriving van een nieuwlings ontdekt exemplar van de Biblia Pauperum en de Ars moriendi.“ Te Amsterdam 1839., ſowie die Monographien von Dr. Grotefend über Hannover, Dr. Lappenberg über Hamburg, Dr. Haßler über Ulm u. A. zu ſpät erſchienen oder (wie bei Groebe's holländiſcher Schrift) wenigſtens zu ſpät in meine Hände gelangt ſind, um davon Gebrauch machen zu können, indem der Druck der betreffenden Bogen ſchon beendigt war.

Mit dem Wunſche, daß dieſe mit großer Liebe und Sorgfalt bearbeitete Säcularſchrift einen nicht nutzloſen Bauſtein zu dem Ehrendenkmal der unvergleichlichen Kunſt liefern möge, übergebe und weihe ich dieſelbe allen Kunſtgenoſſen und Freunden bibliographiſcher Forſchungen.

Dresden, am 10. Junius 1840.

Dr. Karl Falkenſtein.

Digitized by Google

Subſcribenten-Verzeichniſs.

1 Se. Majeſtät der König von Sachſen.
1 Ihre Majeſtät die Königin von Sachſen.
1 Se. Königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachſen.
1 Ihre Königl. Hoheit Prinzeſſin Amalie Auguſte, Herzogin zu Sachſen und Bayern.
1 Ihre Königl. Hoheit Prinzeſſin Maria Auguſte, Herzogin zu Sachſen.
1 † † †
1 Se. Majeſtät der König von Preußen.
1 Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden.
1 Se. Kaiſerl. Hoheit der durchlauchtigſte Erzherzog Carl.
1 Se. Kaiſerl. Hoheit der durchlauchtigſte Erzherzog Stephan.
1 Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin.
1 Se. Hoheit der Erbgroßherzog von Heſſen und bei Rhein.
1 Se. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen (Bruder Sr. Majeſtät des Königs).
1 Ihre Königl. Hoheit Prinzeſſin Paul von Württemberg in Meiningen.
1 Se. Hoheit Prinz Karl von Heſſen und bei Rhein.
1 Se. Hoheit Prinz Georg von Heſſen und bei Rhein.
1 Se. Durchlaucht der Erbprinz von Sachſen-Coburg-Gotha.
1 Se. Durchlaucht Prinz Fr. Carl Emil von Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg in Leipzig.
1 Se. Durchlaucht der Erbprinz Adolph zu Löwenſtein in Werthheim.
2 Ihre Durchlaucht Prinzeſſin Caroline von Schaumburg-Lippe in Rudolſtadt.
1 Ihre Durchlaucht Prinzeſſin Albert von Schwarzburg-Rudolſtadt in Rudolſtadt.
1 Se. Durchlaucht Fürſt von Schönburg-Waldenburg in Waldenburg.
1 Se. Durchlaucht Fürſt Wilhelm von Löwenſtein-Wertheim.
1 Se. Durchlaucht Heinrich LXIII. Fürſt Reuß auf Klipphauſen, bei Dresden.
1 Se. Durchlaucht Fürſt zu Sayn und Wittgenſtein, wirkl. Geh. Staats-Miniſter des Königl. Hauſes und Ober-Kammerherr in Berlin.
1 Se. Durchlaucht Fürſt Franz von Hohenlohe in Corvey.
1 Se. Durchlaucht Fürſt von Radziwill, General-Major in Berlin.
1 Se. Durchlaucht Fürſt Boguslav von Radziwill in Berlin.
1 Se. Durchlaucht Fürſt Franz Lobkowicz in Wien.
1 Se. Erlaucht der regierende Graf Alban von Schönburg-Wechſelburg.
1 Se. Erlaucht Graf Franz Erwin zu Schönborn-Wieſentheid auf Schloß Reichardshauſen.
1 Se. Durchlaucht Fürſt Hermann von Hatzfeld, General-Landſchafts-Director in Breslau.

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr Abegg, Dr. u. Prof. d. R. a. d. Univ. in Breslau.
1 — Abeken, Chriſtian, Kaufmann in Dresden.
1 — Ackermann, Appellationsrath in Dresden.
1 — Ackermann, J. Chr., Buchdr.-Factor in Leipzig.
1 — Ackermann, Chr. Ferd., Buchdr. in Leipzig.
1 — Aderholz, G. P., Buchhändler in Breslau.
1 — Albrecht, Wilhelm, Buchdr. in Dresden.
1 — Albrecht, G., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Albrecht, Friedrich, Hofbuchdr. in Weimar.
1 — Alt, Dr., Hauptpaſtor u. Scholarch in Hamburg.
1 — v. Alvensleben, Graf, wirkl. Geh. Staats- u. Finanz-Miniſter, Excellenz in Berlin.
1 — v. Ammon, Dr., Vicepräſident, Oberhofpred., Magnificenz in Dresden.
1 Löbl. Andreä'ſche Buchh. in Frankfurt a/M.
1 Herr Anſelm, Joſeph, Typograph in Würzburg.
6 Löbl. Anſtalt f. Kunſt u. Literatur in Leipzig.
1 Herr Anſtruther, Ralph A., Baronet, Scotland.
1 — Anton, Profeſſor und Rector in Görlitz.
3 — Anton, Eduard, Buchhändler in Halle.
1 — Appel, J. B., Buchdr.-Beſitzer in Hamburg.
1 — Aridt, C. W., Lithograph in Dresden.
1 — Arlt, Moritz, Buchh.-Gehülfe in Breslau.
1 — Arndt, Albert, Buchdrucker in Leipzig.
1 Löbl. Arnoldiſche Buchh. in Dresden.
1 Herr Arup, Buchdr.-Gehülfe in Kopenhagen.
1 Löbl. Aſchendorff'ſche Buchh. in Münſter.
1 Herr Aſchenfeldt, Friedr., Buchh. in Lübeck.
1 — Bädeker, G. D., Buchhändler in Eſſen.
1 — Bädeker, Julius, in Potsdam.
1 — Bädeker, Adolph, Buchhdlr. in Rotterdam.
1 — Bagge, Director, für die Muſterſchule in Frankfurt a/M.
1 — Bänſch, E., jun., Buchdr.-Beſ. in Magdeburg.
1 — Bär, Auguſt, Buchdrucker in Dresden.
1 — Bär, Ferd., Stadtbuchdrucker in Neiſſe.
1 — Barbarsky, Aug., Schriftſetzer in Dresden.
1 — Barbe, Hofrath, Geh. Kanzlei-Dir. in Berlin.
1 — Barez, Dr., Geh. Med.- u. Reg.-Rath in Berlin.
1 Bargetzi, Ulr., Buchdr.-Lehrling in Chur.
1 — Barnewitz, G., Buchhändler in Friedland.
1 — Barth, Wilh. Ambr., Buchhändler in Leipzig.
1 — Bärwinkel, Friedr., Apotheker in Leipzig.
1 — Baſche, Carl, Buchdr.-Factor in Dresden.
1 — Baſſenge, J. H., Banquier in Dresden.
1 — v. Baſſewitz, wirkl. Geh. Rath u. Ober-Präſ. der Prov. Brandenburg, Exc. in Berlin.
1 — v. Baudiſſin, Graf Wolf, in Dresden.
1 — Bauer, Joſeph, Setzer in Wien.
1 — Bauer, Philipp, Typograph in Würzburg.
1 Hrn. Bauerkeller & Co. in Paris.
1 — Baumann, Carl Otto, Firma: Joh. Fr. Hartknoch, Buchhändler in Leipzig.
1 Herr Baumann, A., Buchhändler in Marienwerder.
1 — Baumgarten-Cruſius, Dr. u. Ober-Appellations-Rath in Dresden.
1 — Baumgärtner, Dr., Geh. Hofrath, Ritter u. General-Conſul in Leipzig.
1 — Bäumlein, Wilh., Profeſſor in Heilbronn.
1 — Bauſt, Friedr. Val., Buchdr. in Osnabrück.
1 — Bayer, Theodor, Schriftſetzer in Linz.
1 — Beck, Dr., Appellat.-Ger.-Präſident in Leipzig.
1 — Beck, Friedrich, Buchhändler in Wien.
2 Löbl. Becker'ſche Buchh. in Gotha.
1 Herr Beckh, Herrmann, Particulier in Nürnberg.
1 — Beckmann, Carl, Buchdr.-Factor in Laibach.
1 — Behm, Univerſitäts-Buchdrucker in Roſtock.
1 — Bellſtedt, Bernh., Buchdr.-Geh. in Osnabrück.
1 — Bemmann, Carl, Kaufmann in Leipzig.
1 — Benedict, Joh. Gottl., Buchdr. in Leipzig.
1 — Benedict, Simon, Buchdr.-Beſitzer in Chur.
1 — Benndorf, H., Buchh.-Gehülfe in Leipzig.
1 — v. Bentzel-Sternau, Graf Chr. Ernſt, ehemal. großh. heſſ. Staatsminiſter, Exc., jetzt Gutsbeſitzer zu Mariahalden am Züricher See.
1 — Berends, Chr. Ditr., Schriftſ. in Marburg.
1 — Bergmann, C. G., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Bergmann, Joh. Carl, Schriftſ. in Leipzig.
1 — Bergmann, J. F. C., Schriftſ. in Leipzig.
1 — v. Berlepſch, Baron, in Göttingen.
1 — Berling, M. F., in Lund in Schweden.
1 — Bernhardt, C., Prof. in Meiningen.
1 — Bernhardy, Profeſſor in Halle.
1 — Bertram, W., Buchdr.-Geh. in Bielefeld.
1 — Beſſer, Wilhelm, Buchhändler in Berlin.
1 — v. Beſſerer, Hauptm. im Landjägercorps in Ulm.
1 — Bethmann-Lähne, L., Uhrmacher und Stadtverordneter in Leipzig.
1 — Beyer, Dr. C. L., in Leipzig.
1 — Beyerhaus, Schriftgießer in Berlin.
1 Die Bibliothek des Friedrich-Werder'ſchen Gymnaſiums in Berlin.
1 — Bibliothek des Friedrich-Wilhelms-Gymnaſiums in Berlin.
1 — Bibliothek des Berliniſchen Gymnaſiums zum grauen Kloſter in Berlin.
1 — Bibliothek des Joachimsthal'ſchen Gymnaſiums in Berlin.
1 — Bibliothek des Geſammt-Gymnaſiums in Braunſchweig.
1 — Bibliothek, k. u. Univerſitäts-, in Breslau.
1 — Bibliothek des Stiftes Lilienfeld.
1 — Bibliothek, herzogl. öffentl., in Meiningen.
1 — Bibliothek des biſchöflichen kathol. Prieſter-Seminars in Münſter.
1 — Bibliothek, die Pauliniſche, in Münſter.

Digitized by Google

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Die Bibliothek, großherzogl., in Oldenburg.
1 — Bibliothek, fürſtl., in Rudolſtadt.
1 — Bibliothek des Gymnaſiums in Ulm.
1 — Bibliothek der Cantonal-Lehranſt. in Zürich.
1 Herr Bicker, L., Buchdr. in Schönberg im Fürſtenthum Ratzeburg.
1 — v. Biedermann, Freiherr, Amtshauptmann in Niederforchheim.
1 — Biener, Dr., Geh. Juſtiz-Rath in Dresden.
1 — Bindſeil, H. E., Dr. philos. in Halle.
1 — Birks, P., Buchdrucker in Raſtadt.
1 — Birner, Buchdr.-Beſitzer in Bayreuth.
14 Hrn. Black & Armſtrong, Hofbuchh. in London.
1 Herr Blackie, Dr. Walter, in Glasgow.
1 — Blasnik, Joſ., Buchdr.-Beſitzer in Laibach.
1 — Bleudinger, Heinr., Schriftſ. in München.
1 — Blochmann, Dr. C. J., Dir. ſeiner Erzieh.-Anſtalt und des Vitzthum'ſchen Geſchlechts-Gymnaſiums in Dresden.
1 — Blochmann, E., Buchdr.-Beſitzer in Dresden.
1 — Blücher, F. W., Buchdrucker in Berlin.
1 — Blum, Moritz, Gutsbeſitzer in Warſchau.
1 — v. Bodenhauſen, Freih., Rittm. in Dresden.
1 — Bodmer-Stocker in Zürich.
1 — Böhme, W., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Bohné, J. J., Buchhändler in Caſſel.
1 — Böhne, C. G., Kaufmann in Leipzig.
1 — Böker, John G., nordamerikan. Gen.-Conſul in Düſſeldorf.
1 — Bolle, Ed., Apotheken-Beſitzer in Berlin.
1 — v. Bolza, Carl Ritter, Setzer in Wien.
1 — Bonadurer, G., Buchdr.-Gehülfe in Chur.
1 — Bondi, M., Dr. philos. in Dresden.
1 — Bonorand, Otto, Zuckerbäcker in Leipzig.
1 — Borchers, Gebrüder, Buchdrucker in Lübeck.
1 — v. Borkowsky, Graf Dunin, in Wien.
1 Hrn. Borroſch & André, Buchhdlr. in Prag.
1 Herr Böſché, Chr. W. Albr., Schriftſ. in Marburg.
1 — v. Böſelager, Freih. Friedrich, in Münſter.
1 — Boy, Landgerichtsrath in Poſen.
1 — Brabl, Carl, Setzer in Wien.
1 — Brain, Ephr. Tipt., Beſitzer einer Kunſtanſtalt in Leipzig.
1 — Brandenburg, Dr., Syndicus, zum Gebrauch der Stadtbibliothek in Stralſund.
1 — v. Brandenſtein, Staatsminiſter, Excellenz in Oldenburg.
1 — Bräunig, M. K. F., Superint. in Zwickau.
1 — Braut, Director des Gymnaſiums und erſter Profeſſor an demſelben in Brandenburg.
1 — Brehme in Leipzig.
1 — Brendel, C. F., Maſchinen-Dir. in Freiberg.
1 — Brennecke, Buchdr.-Gehülfe in Hildesheim.
1 Herr Bretſchneider, Dr. K. G., Gen.-Super. u. Dir. des h. Ober-Conſiſtor., Magn. in Gotha.
1 — Brettner, Profeſſor in Breslau.
1 — v. Breza, Graf Fr. Aug., in Dresden.
1 — Bröcher, J. G., Schriftſetzer in Stettin.
1 Hrn. Brockhaus & Avenarius, Buchhändler in Leipzig u. Paris.
1 Herr Brockhauſen, Franz, OLGRef. in Münſter.
1 — v. Broizem, Geh. Kriegsrath in Dresden.
1 — Brölmann, Thierry, aus Lyon.
1 — Brück, F. W., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Bruns, J. C. C., in Minden.
1 — Bube, Ad., Ober-Conſiſt.-Secretair in Gotha.
1 — v. Buddenbrock, Landrath in Heilsberg.
1 — Buddeus, Reg.- u. Conſiſtorialrath in Leipzig.
1 — Budill, Anton, Setzer in Wien.
1 — Bunge, Guſt. Adolph, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — v. Burgsdorf, L., Kr.-Dir.-Ref. in Bautzen.
1 — Buſch, Chr., Schriftſetzer in Quedlinburg.
1 Mr. Buſche, G. P., Esq. in London.
1 Herr Bußler, H., in Berlin.
1 — Büttel, P., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Butter, C. C., Banquier in Leipzig.
1 — Calberla, Mor., Fabrikenbeſitzer in Dresden.
1 — Cannot, Regierungs-Rath in Danzig.
1 — Carl, H. G., Buchdr.-Factor in Quedlinburg.
1 Frau v. Carlinska, Gräfin in Dresden.
1 Herr v. Carlowitz, Staats-Min., Exc. in Dresden.
1 Löbl. Caſt'ſche, J. F., Buchhandl. in Stuttgart.
1 Herr Cerutti, Dr. u. Prof. in Leipzig.
1 — Chalybaeus, Th., Privatgel. in Dresden.
1 — v. Chanowsky, Baron, k. k. Kämmerer und Hauptmann auf Niemtſchitz in Böhmen.
1 — Choinanus, Herm. Aug., Gerichts-Director in Teichwolframsdorf bei Greiz.
1 — Choulant, Dr., Hofrath u. Prof. in Dresden.
1 — v. Cieciersky, Graf Stephan, in Berlin.
1 — Ciliax, Ludw., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Clamor von dem Buſche-Hünnefeld, Freiherr zu Hünnefeld.
1 — Clauß, Pet. Otto, Fabrikbeſitzer in Chemnitz.
1 Löbl. Cloſſius'ſche Buchdruckerei in Hermannſtadt.
1 Herr Cöler, Aug., Buchdr.-Beſ. in Frankenhauſen.
1 Die Commerzbibliothek in Hamburg.
1 Löbl. Coppenrath'ſche Buch- u. Kunſth. in Münſter.
1 Herr Cotta, Bernhard, Dr. phil. in Tharandt.
1 — Cotta, O.Forſtr. u. Dir. d. Forſtak. in Tharandt.
1 — Credner, Friedr. Aug., Geſchäftsführer in der Hochmeiſter'ſchen Buchh. in Hermannſtadt.
1 — Cruſius, W. L., Dr. der Rechte in Leipzig.
1 — Culemann, F. G. H., Bchdr.-Beſ. in Hannover.
1 Löbl. Culemann'ſche Buchdruckerei in Hannover.
1 Herr Dahl, J., Buchhdlr. in Chriſtiania.

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr Dähne, Adolph, in Leipzig.
1 — Daimer, Bernh., Schriftſetzer in München.
1 — Dalkowski, C. F., Buchdr. in Königsberg.
1 — Däneker, F., Schriftſetzer in Zürich.
1 — Daniel, W., Geſchäftsf. in der Ribler'ſchen Hofbuchdr. u. Hofbuchh. in Hechingen.
1 — Dauthendey, W. L. O., Schriftſ. in Leipzig.
1 — Deecke, Dr. Ernſt, Lehrer in Lübeck.
1 — Deeker, Geheime Rath in Berlin.
1 — Deetz, Oberbürgermeiſter u. Mitgl. der Haupt-Verwalt. der Staatsſchulden in Berlin.
1 — Degen, G. A. L., Kramer u. Conditor in Leipzig.
1 Die Deputation der Buchhändler in Leipzig.
1 Herr Deſchler, Joh., Buchdr.-Beſitzer in d. Aue in München.
1 — Deubel, C., Buchdrucker in Leipzig.
4 Löbl. Dieterich'ſche Buchhandlung in Göttingen.
1 Herr Dietz, Carl Fr., Hofbuchdrucker in Coburg.
1 — Dittmeyer, W., Buchdrucker in Magdeburg.
1 — Dölz, Karl Ferd., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Dorfmeiſter, Aug., Corrector in der J. P. Sollinger'ſchen Univ.-Buchdruckerei in Wien.
1 — Dorn, Fabriken-Commiſſions-Rath in Berlin.
1 Hrn. Driemel, Fr., & Sohn, Buchdr. in Lübben.
1 Herr v. Droſte, Caspar Max. Freih. zu Viſchering, Biſchof zu Münſter.
1 Hrn. Dubois & Werle, Buchdr.-Beſ. in Coblenz.
1 Herr v. Duisburg, Dr., in Danzig.
4 — Duncker, Alex., Buchhändler in Berlin.
1 — Durſt, Carl, Drucker in Wien.
1 — Ebers, C., Rittergutsbeſitzer in Dresden.
1 — Ebert, Amtslandrichter in Colditz.
1 — Ebert, Chriſtian Gottlieb, in Rochlitz.
3 — Eggers, Georg, Buchhändler in Reval.
1 Hrn. Eggers & Co., Buchhdlr. in St. Petersburg.
1 Herr Ehmig, Ludw., Steinhauermeiſter in Zeitz.
1 — Ehrenberg, Dr. u. Prof. in Berlin.
1 — Eichhorn, wirkl. Geh. Leg.-Rath in Berlin.
1 — Einhorn, W., Firma: C. F. Steinacker, Buchhändler in Leipzig.
1 — v. Einſiedel, Graf, Cabinets-Miniſter, Exc. in Dresden.
1 — v. Einſiedel, Heinr. Graf, des alten Reichs- und Johanniter-Ritter in Dresden.
1 — Eiſenſtuck, Ober-Steuerprocur. in Dresden.
1 — Elzinger, Georg, Setzer in Ried in Ober-Oeſterreich.
2 — Elbert, C. C., Buchdrucker in Leipzig.
1 — v. Elterlein, Karl Ludw., Hammerwerksbeſ. vom Pfeilhammer in Pöhla bei Schwarzenberg.
1 — Eltermann, A., Buchdr.-Geh. in Osnabrück.
1 — v. Eltz, Graf C. W., in Eltville.
1 Hrn. Elwert's, N. G., akad. Buchdr. in Marburg.
1 Herr v. Ende, Freih., Kammerherr in Dresden.
1 — v. Ende auf Niederjahna.
1 — Endlüher, Frz., Schriftſ. in Laimg a. d. Wien.
1 — Engel, Felix, Schriftſetzer in Regensburg.
1 Frau Engelhardt, Ch., Buchdr.-Beſ. in Gotha.
1 Herr Engelmann, Wilh., Buchh. in Leipzig.
1 — Entleutner, J., Buchdr. in Luckau in d. Lauſitz.
1 — Erhard, Dr. H. A., Archivar in Münſter.
1 — Erhard, Heinr., Beſitzer der Metzler'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.
2 — Erié, Joh. Phil., Buchhdlr. in Hamburg.
1 — Ermler, Ed., Typograph in Breslau.
1 — Eſcher im Berg, Caspar, in Zürich.
1 — Ettinger, Carl, in Gotha.
2 — Eupel, Fr. Aug., Buchh. in Sondershauſen.
2 Hrn. Eurich, Fr., & Sohn, Buchdr. u. Buchh. in Linz.
1 Mr. Evelyn, Particulier in Dresden.
1 Herr Eyßenhardt, A., Buchhändler in Berlin.
1 — Fabel, A., Buchdrucker in Magdeburg.
1 — Faber, Kaufmann in Leipzig.
1 — v. Fabrice, Oberſtallmeiſter in Dresden.
1 — Fabritius, C. W., Buchdrucker-Gehülfe in Kopenhagen.
1 — Fackler, F., Buchdr.-Factor in Augsburg.
1 — v. Falkenſtein, Dr., Kreisdirector in Leipzig.
1 — Falkenſtein, Eduard, Artillerie-Hauptmann u. Polizei-Director in Solothurn.
1 — Faſtl, Peter, Buchdrucker in München.
1 — Faulmann, J. F., Mechanikus in Leipzig.
1 — Fauſt, Fr., Buch- u. Steindr.-Beſ. in Neuwied.
1 — Feilnreiter, Leop., Setzer in Wien.
1 — Feiſter, Carl, Buchdruckereibeſitzer in Berlin.
1 — Feller, Dr. F. E., Lehrer in Leipzig.
6 Löbl. Ferſtl'ſche Buchh. (J. L. Greiner) in Grätz.
1 Herr v. Fiſcher, Frhr., Ober-Steuerdir. in Dresden.
2 — Fiſcher, Theod., Buchhändler in Caſſel.
1 — Fiſcher, Heinr., Buchdrucker in Coburg.
1 — Fiſcher, C. G., Buchdr.-Beſitzer in Leipzig.
1 — Fiſcher, Moritz, Buchh.-Befliſſener in Leipzig.
1 — Fiſcher, Ferd., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Fiſcher, königl. Superintendent in Winzig.
1 — Fleiſcher, Friedr., Buchhändler in Leipzig.
1 — Fleiſcher, Gerh., Buchhdlr. in Dresden.
1 — Flügel, J. G., Conſul der Verein. Staaten u. Dr. philos. in Leipzig.
1 — Forbes, bevollm. Miniſter Großbritanniens f. Sachſen, Exc. in Dresden.
1 — Förſtemann, H., Buchh. in Nordhauſen.
1 — Förſter, Gerichts-Director in Auguſtusburg.
1 — Förſter, Karl, Profeſſor in Dresden.
1 — Förſter, Carl, Buchdrucker in Dresden.
1 — Francke, Dr. Aug., Conſiſtorialr. u. Hofpred. in Dresden.

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr Francke, J. G., Schriftgießereibeſ. in Berlin.
1 — Fränckel, C., in Oldenburg.
1 — Franke, Dr. H. L., Hof- u. Medicinalrath u. Leibarzt in Dresden.
1 — Franke, Joh. Gottlob, Buchdrucker in Leipzig.
1 — Frankel, Dr. J., Ober-Rabbiner in Dresden.
2 — Frantzen, C., Buchhändler in Riga.
1 — Franz, Schriftſetzer in Mainz.
1 — Franz, G., Buchhändler in München.
1 — Frauenlob, Rud., in der Fr. Schultheß'ſchen Buchdruckerei in Zürich.
1 — Frege, G., Commerz-Rath u. k. dän. Conſul in Leipzig.
1 — Frei, Dekan in Trogen.
1 — Frenkel, Aug., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Frenzel, Joh. Gottfr. Abraham, Vorſteher der königl. Kupferſtich-Galerie in Dresden.
1 — Freund, Leop., Buchdruckereibeſ. in Breslau.
1 — Freyer, Auguſt, Buchdrucker in Leipzig.
1 — Freytag, Kaufmann in Berlin.
1 — Frichtmayer, M., Buchdr.-Factor in München.
1 — Fricke, G. H., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Friederici jun., Frz., Dr. d. Rechte in Leipzig.
1 — Friedländer, M., Buchhändler in Breslau.
1 — Friedrich, G. G., Cand. Rev. M. in Leipzig.
1 — Friedrich's, Wilh., Buchh. in Siegen.
1 — Friedrich, Ludw., Congreve-Drucker in der J. P. Collinger'ſchen Officin in Wien.
1 — v. Frieſen, Freiherr Herm., k. ſ. Kammerh. u. Ceremonienmeiſter in Dresden.
1 — v. Frieſen, Freih. H. A., k. ſ. Kammerjunker in Dresden.
1 — v. Frieſen, H., k. ſ. Kammerh. in Dresden.
1 — Fritzſche, Emil, Kaufmann in Leipzig.
1 — Fritzſche, Dr., Apotheker in Neuſtadt-Stolpen.
1 — Fröbel, G., Beſitzer d. Hofbuchdr. in Rudolſtadt.
1 — Frommann, Fr. Johs., Buchh. in Jena.
1 — Fuchs, Th., Setzer in Wien.
1 — Fuhr, Carl, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Fünfer, Joſeph, Drucker in Linz.
1 — Furcht, Ferd., Schriftſetzer in Regensburg.
1 — v. Gablenz, Freiherr Ant., in Dresden.
1 — Gall, F. A., Schriftſetzer in Wien.
1 — Gangloff, C., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Gärtner, C., Buchdr.-Beſitzer in Dresden.
1 — Garzarolli, Dr. C., Edler von Thurnlack, k. k. Landrath in Trieſt.
1 — Gätzſchmann, M. F., Prof. d. Bergbaukunſt an d. königl. Berg-Akademie in Freiberg.
1 — Gebauer, Apotheker in Döbeln.
5 — Gebhardt, J. M., Buchhändler in Grimma.
1 — Gehe, Gd., Hofrath in Dresden.
1 — Geiſt, G., Schriftſetzer in Leipzig.
1 Herr Gelbke, L., Kaufmann in Leipzig.
1 — Gentzen, L., Schriftſetzer aus Hamburg.
1 — Georgi, Carl, Buchdrucker in Bonn.
1 — Georgi, M., Director der k. ſächſ. Blinden-Anſtalt in Dresden.
1 — Georgy, Wilh., Graveur in Leipzig.
1 — Gerhard, Fr. Sam., Buchhdlr. in Danzig.
1 — Gericke, Vorſteher einer Lehr- u. Erziehungs-Anſtalt in Berlin.
1 — Gerlach, Friedr. Conſt., Beſitzer der Craz- u. Gerlachſchen Buchh. u. Buchdr. in Freiberg.
1 — Gerner, Xav., Schriftſetzer in München.
5 — Gerold, Carl, Buchdr. u. Buchh. in Wien.
1 — v. Gersdorf, Ernſt Guſtav, Kreisdirector u. Präſident in Budiſſin.
2 Die Gerſtenberg'ſche Buchh. in Hildesheim.
1 — Geſellſchaft, Oberlauſitziſche, der Wiſſenſchaften in Görlitz.
1 Herr Geudtner, C. F., Kaufmann in Freiberg.
1 Die Gewerbeſchule, höhere, in Hannover.
1 Herr Geyomer in Danzig.
1 Hrn. Edler v. Ghelen'ſche Erben, Buchdrucker u. Verleger der Wiener Zeitung in Wien.
1 Herr Gieſecke, Ch. F., Schriftgießereibeſ. in Leipzig.
1 — Gieszkowski, St., in Krakau.
1 — Gilg, Franz Xav., Buchdr.-Factor in München.
1 — Glaſer, Franz, Buchdrucker in Leipzig.
1 — v. Globig, F., Geh. Rath in Dresden.
1 — Glock, J. B., Banquier in Breslau.
1 — Glocke, Franz Jul., Buchh.-Geh. in Leipzig.
1 — Glönner, Max, Buchh.-Geh. in Augsburg.
1 — Gödecke, G. Adolph, Kaufmann in Leipzig.
1 — Goedſche, F. W., Buchhändler in Meißen.
5 Hrn. Goedſche & Co., Buchhändler in Chemnitz.
1 Herr Goldberg, Albert, Schriftſetzer in Dresden.
1 — Goldſtein, Wilhelm, Factor in Altenburg.
1 — Goldſtein, M., Schriftſetzer in Berlin.
1 — Gollhard, J., Buchdr.-Fact. in Frankfurt a/M.
1 — Gorbe, Robert, Buchdrucker in Dresden.
1 — Gotſch, C. T., Buchhändler in Lübben.
1 — Gottfried, M., Schriftſetzer in Regensburg.
1 — Gottſchalck, Moritz, Buchdr. in Leipzig.
1 — Gottſchick, Guſtav, Firma: Stuhr'ſche Buchh. in Potsdam.
1 — Graberg, Friedrich, Schriftgießer in Zürich.
1 — Grabmayer, J. M., Schriftſetzer in München.
1 — Gräf, F., Buchdr.-Factor in Augsburg.
1 — Gräf, Carl, Diaconus in Rudolſtadt.
1 Hrn. Gräff's, W., Erben in St. Petersburg.
1 — Gräffe, Dr. med. u. prakt. Arzt in Dresden.
1 Herr Gräße, Theodor, Dr. phil. in Dresden.
1 — Grau, G. A., Buchhändler in Hof.
1 — Grauert, Dr., Prof. an d. Akademie in Münſter.

1 Herr Graul, L., Graveur u. Xylograph in Leipzig.
1 — Greis, Georg, Buchdrucker in Königsberg.
1 — Griebſch, Julius, Typograph in Breslau.
1 — Griem, J. M., Buchhändler in Eutin.
1 — Grienwald, J. M., Factor in Wien.
1 — Grieſenbeck, Eduard, Buchhandl.-Geh. in Cleve.
1 — Grimm, M., Schriftſetzer in München.
4 Löbl. Grimmer'ſche Buchhandlung in Dresden.
1 Herr Gröbel, Chr. E. Aug., Rector d. Kreuzſchule in Dresden.
1 — Groh, Buchdrucker in Berlin.
1 Löbl. Groos'ſche Buchhandlung in Carlsruhe.
1 Herr Groos, Karl, Buchhändler in Heidelberg.
1 — Groſſ, Dr., Geh. Juſtizrath u. Bürgermeiſter in Leipzig.
1 — Groſe, G., Buchh. u. Buchdr.-Beſ. in Stendal.
1 — Groſer, Vincenz, Drucker in Wien.
1 — Großmann, Dr., Superintendent in Leipzig.
1 — Großmann, G. F., Buchhdlr. in Weißenſee.
1 — Grübeling, L., in Hamburg.
1 — Grubener, F., Schriftſetzer in Berlin.
1 — Grumbach, G., Typogr. in Frankfurt a/M.
1 — Grützner, Guſtav, Buchdrucker in Dresden.
1 — v. Gualta, Carl, Dr. juris in Frankfurt a/M.
1 — Gumtau, C., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Günther, Dr. Carl Fr., Domh. u. Ordinarius der Juriſtenfacultät in Leipzig.
1 — Günther, Ernſt, Buchhändler in Liſſa.
1 — Güntz, Fr., Stadtrath u. Adv. in Dresden.
1 — Gurlitt, M., Nachmittagspred. zu St. Petri in Leipzig.
1 — Gutbier, Adv. in Dresden.
1 Löbl. Gyldendal'ſche Buchhandlg. in Kopenhagen.
1 Die Gymnaſialbibliothek in Coblenz.
1 — Gymnaſialbibliothek in Naumburg.
1 — Gymnaſialbibliothek, herzgl., in Weilburg.
1 Herr Haas, Director in Kaiſerslautern.
1 — Haas, Mich., Buchdr.-Beſ. in Wels u. Steyr.
1 — Haaſe, Dr., Appell.-Rath in Leipzig.
1 — Haaſe, Wilh. Ed., Bacc. jur. u. Appellat.-Gerichts-Aud. in Leipzig.
1 Haaſe, G., Buchh.-Lehrling in Heidelberg.
1 — Hahn, Fr. H. Ludw., Hofbuchh. in Hannover.
1 — Hahn, H. Wilh., Hofbuchhdlr. in Hannover.
1 — Hahn, H. Bernh., Firma: Hahn'ſche Verl.-Buchhandl. in Leipzig.
1 — Halberſtadt, G., Kaufmann in Leipzig.
1 — Haller, B. F., Buchdruckereibeſitzer in Bern.
1 — Hamann, Aug., erſter Amalgamirprobirer beim Amalgamirwerke in Halsbrücke.
1 — Hammerich, J. F., Buchhändl. in Altona.
1 — Hammerſchmidt, Ant., Corrector in Wien.
1 Herr Hander, Carl Gottl., Dr. der Philoſ. und Schuldirector in Leipzig.
1 — Hänel, Ed., Hofbuchdrucker u. Schriftgießereibeſitzer in Berlin.
1 — Hänel, Appellationsrath in Dresden.
1 — Hänel, G., Hofr., Dr. u. Prof. d. R. in Leipzig.
1 — Hänſel, Juſtizamtmann in Kamenz.
1 — Harkort, Guſt., Kaufmann in Leipzig.
1 — Härtel, Heinr., Schriftſetzer in Wien.
2 — Hartleben, C. A., Buchhändler in Peſth.
1 — Hartmann, Dr. Karl, herzogl. braunſchw. Berg-Commiſſair in Braunſchweig.
1 — Hartmann, Wilh., in Pfaffendorf.
1 — Hartog, J. R., Schriftſetzer in Berlin.
1 — Hartung, G. F., Hofbuchdr. in Königsberg.
1 — Haſe, H., Hofrath in Dresden.
1 — Haßler, Dr. R. D., Profeſſor in Ulm.
1 — Haubell, J. F. C., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Hayn, A. W., Buchh. u. Buchd.-Beſ. in Berlin.
1 — Haynemann, Secretair in Lübben.
1 Fräulein von Haza in Paris.
1 Hrn. Hazenberg & Co., H. W., Buchh. in Leyden.
1 Herr Heberle, J. B., Buchdrucker in Biberach.
1 — Hecht, Jul., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Hedenus, Dr. med. in Dresden.
1 — Heerbrandt, G. F., Buchh.-Geh. in Ulm.
1 — Hein, Rob. C., Schriftſetzer in Riga.
1 — Heincke, C. W., Kaufmann in Leipzig.
1 — Heine, Hofprediger-Supplent in Dresden.
1 — v. Heintl, Ritter, Landſtand, K. K. Hofconcipiſt u. Herrſchaftsbeamter in Wien.
1 — Heitmann, Wilh., Tiſchler in Leipzig.
1 — Helbig, K. G., Oberlehrer an d. Kreuzſchule in Dresden.
1 — Helfer, H., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Heller, J. L., Buchdr.-Beſ. in Frankfurt a/M.
1 — Hellgoth, Schriftſetzer in Bielefeld.
1 — Hellriegel, F. A., Schriftſetzer in Dresden.
1 — Hellwig, J. G., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Hendeß, C. G., Buchhändler in Cöslin.
1 — Henne, Aug., Schriftſetzer in Marburg.
1 — Henning, Georg, Schriftſetzer in Mainz.
1 — Hennings, Th., Buchhändler in Neiſſe.
1 — Hentſchel, Chriſt. Friedr., Kramermeiſter u. Kaufmann in Leipzig.
1 — Hentze, Fr., Buchhändler in Berlin.
1 Hrn. Herle & Co., Buchdr.-Beſ. in Paderborn.
1 Löbl. Hermann'ſche Buchhdlg. in Frankfurt a/M.
10 Herr Hermann, Bernh., Buchhändler in Leipzig.
1 — Hermann, Dr., Prediger in Züllichau.
1 — Hermes, Wilh., Buchh.-Geh. aus Berlin.
1 — Herold, A., Buchh.-Commis in Würzburg.
1 — Hertel, Aſſeſſor in Nürnberg.

Digitized by Google

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr Herz, Heinrich, Dr. philos. in Dresden.
1 Herz, Carl, Setzerlehrling in Quedlinburg.
1 — Heſſenberg, G. W., Dr. j. in Frankfurt a/M.
1 — Heßling, A., Rittergutsbeſitzer in Leipzig.
1 — Heyer, G. F., Vater, Buchhändl. in Gießen.
1 — Heymann, Dr., Conſiſtor.-Rath u. Superint. in Dresden.
1 — Heymann, Carl, Buchhdlr. in Berlin.
1 — Heyne, C. T., Privatgelehrter in Leipzig.
1 — Heyne, Fr. Aug., Buchdr.-Factor in Leipzig.
1 — Heynemann, Ed., Buchhändler in Halle.
1 — v. Heynitz, Kammerherr auf Miltitz.
5 — Heyſe, J. G., Buchhändler in Bremen.
1 — Hildebrand, L. F. A., Schriftſ. in Berlin.
1 — Hilſenberg, Ludw., Buchhändl. in Erfurt.
1 — Himmer, J. P., Buchhändler in Augsburg.
1 — Hind, H. D., Handl.-Schüler aus Nottingham in Leipzig.
1 — v. Hinka, Joſ., königl. ungar. Statthalterei- und Hofkammer-Agent in Ofen.
1 — Hinkel, Carl, Particulier in Breslau.
1 — Hinterreither, Joſ., Schriftſ. in Paſſau.
1 — Hipfel, Ph., Schriftſetzer in Würzburg.
1 — Hirſchfeld, Schriftſetzer in Dresden.
1 — Hirſchmann, Louis, Kaufm. in Warſchau.
1 — Hirt, Ferd., Buchhändler in Breslau.
1 — v. Hochberg, Hans Graf, Majoratsbeſitzer auf Fürſtenſtein in Schleſien.
1 — Hochhauſen, C., Buchhändler in Jena.
1 Die Hofbibliothek, großherzogl., in Carlsruhe.
1 — Hof- u. Staats-Bibliothek, königl., in München.
1 Herr Hoff, Heinr., Buchhändler in Mannheim.
1 — Hoffmann, C., Factor in Bern.
1 — Hoffmann, Carl, Typograph in Würzburg.
1 — Hoefle, Joſ., Buchdrucker in München.
1 — Hoefler, A. H., Schriftſetzer in Leipzig.
6 Hrn. Hoffmann & Campe, Buchh. in Hamburg.
1 Herr Hofmann, W. Jul., Schriftſetzer in Altona.
1 — Hofmann, M. Fr. G., Privatgel. in Leipzig.
1 — v. Hohenthal-Königsbrück, Graf, Standesherr, k. ſ. Kammerherr auf Königsbrück.
1 — v. Hohenthal, Graf, Rittergutsbeſitzer, auf Dölkau bei Leipzig.
2 — Höhr, E., Buchhändler in Zürich.
1 — Holfelder, A., Zeit.-Exped. in Magdeburg.
1 — v. Holleben, Magnus, herzogl. naſſ. Hauptmann a. D. in Rudolſtadt
1 — Holler, A., Setzer in Wien.
1 — Hölzel, Ed., Buchh.-Gehülfe in Würzburg.
1 — Holzhauſer, Joh., Schriftſetzer in Linz.
1 — Hörling, Buchdrucker in Halberſtadt.
1 Löbl. Horvath'ſche, C. Chr., Buchh. in Potsdam.
6 Herr Höſt, Andr. Fr., Buchhdlr. in Kopenhagen.
1 — v. Houwald, Ritter Freiherr, Landſyndicus in Neuhaus bei Lübben.
1 — Hubbe, G., Buchdr.-Beſitzer in Magdeburg.
1 Hrn. Huber & Co., Buchhändler in Bern.
1 Herr Hübler, Bürgermeiſter in Dresden.
1 — Huhle, Carl, Buchdrucker in Dresden.
1 — Hühle, Ferdinand, Graveur in Dresden.
1 — v. Humboldt, Freih. Alex., wirkl. G. Rath, königl. Kammerh. u. Mitglied der Akad. d. Wiſſenſchaften, Excell. in Berlin.
1 — Huth, C. Fr., Buchdr.-Beſ. in Göttingen.
1 — Hütter, Moritz, in Erdmannsdorf.
1 — v. Hüttner, Oberpoſtamtsdirect. in Leipzig.
1 — Jabłońſki, Cajetan, in Lemberg.
1 — Jabłońſki, Martin, in Lemberg.
1 — Jäck, königl. Bibliothekar in Bamberg.
1 — Jäckel, Arkadius, Buchdrucker in Dresden.
1 — Jacobi, Dr., Ob.-Conſiſtor.-Rath in Gotha.
1 — Jacobs, Fr., Ob.-Bibliothekar u. Geh. Hofr. in Gotha.
1 — Jacobſon, Dr. J., prakt. Arzt in Berlin.
1 Löbl. Jäger'ſche Buchhandlung in Frankfurt a/M.
1 Herr Jahn, Robert, Schriftſetzer in Dresden.
1 — Jähne, Eduard, Buchdrucker in Leipzig.
1 — Jähnigen, Geh. Ober-Reviſionsr. in Berlin.
1 — Jandl, Martin, Ober-Factor d. k. k. Lotto-Direction in Wien.
1 Hrn. Jänecke, Gebr., Hofbuchdr. in Hannover.
1 Herr Ideler, Dr. L., k. Aſtron. u. Prof. in Berlin.
1 — v. Jena-Nettelbeck, Kammerherr auf Nettelbeck.
1 — Jenni, C. A., Vater, Buchdr.-Beſ. in Bern.
1 — Jentſch-Kämpfe, C. R. Th., Catechet an der St. Salvator-Kirche u. Lehrer an der Töchterſchule in Gera.
1 — Illgen, Dr., Domherr u. Prof. d. Theol. in Leipzig.
1 — Illing, Carl Guſt., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Illmer jun., Th. Andr., Schriftſ. in Leipzig.
1 — Imme, J. A., Buchdruckerei-Factor in Halle.
1 Löbl. Inſtitut, bibliograph., in Hildburghauſen.
1 — Inſtitut, literar.-artiſtiſches, in Bamberg.
1 Herr John, Joſeph, Schriftſetzer in Wien.
1 — Jonghaus, G., Beſitzer der Heyer'ſchen Hofbuchh. in Darmſtadt.
1 — Jörg, Dr. Joh. Chriſt. Gottfr., königl. ſächſ. Hofr. u. Prof. d. Geburtshülfe in Leipzig.
1 — v. Itzenplitz, Graf, kön. Kammerherr und Ober-Regierungsrath in Berlin.
3 — Jügel, Carl, Buchhändler in Frankfurt a. M.
1 — Julien, F. A., Buchhändler in Sorau.
1 — Julius, Rud., Buchdr.-Gehülfe in Rudolſtadt.

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr Jung, Wilhelm, Kaufmann in Elberfeld.
1 — Jüngken, Dr. J. C., kön. preuß. Geh. Medicinalr. u. ord. öff. Prof. d. Heilk. in Berlin.
1 — Jungmeiſter, Ober-Landesgerichtsrath in Naumburg a. d. Saale.
1 — Juſti, Dr. C. W., Superint., Ob.-Conſiſtor.-Rath, Prof. u. Ritter in Marburg.
1 — Kallmeyer, F., Rittergutsbeſ. auf Schmolz in Schleſien.
1 — v. Kalós, M., Prof. in Debretzin.
1 — Kämmerer, Dr., Profeſſor in Roſtock.
1 — v. Károlyi, Steph., Landes-Adv. u. Beſ. der Trattner-Károlyi'ſchen Buchdruckerei in Peſth.
1 — Karſten, Dr., Gerichtsrath in Schönberg im Fürſtenthum Ratzeburg.
1 — Käſer, Buchdrucker in Linz.
1 — Käuffer, Dr. J. E. R., Conſiſtorialrath und Hofprediger in Dresden.
1 — Keck, Joſ., Buchdrucker in Wien.
1 — Kees, Chriſtian Friedr., Hofrath in Leipzig.
1 — Keferſtein, Papierfabrikant in Halle.
1 — Kehr, L. C., Buchhändler in Kreuznach.
1 — Keil, Dr. Joh. Georg, Ritter, Domdechant u. Hofrath in Leipzig.
1 — Keller, W., Schriftſetzer in Frankfurt a/M.
1 Kerkſieg, E. F., Handlungsſchüler aus Osnabrück in Leipzig.
1 — Keßler, Andr., Typograph in Frankfurt a/M.
1 — Keßler, Herm. Joh., in Frankfurt a/M.
1 — Keßmann, J. G., Buchdr.-Factor in Chur.
1 — Kettembeil, G. F., in Frankfurt a/M.
1 — Kieckebuſch, Emil, Buchhalter in Berlin.
1 — Kieſewetter, Buchdrucker in Berlin.
1 — Kießling, Conſiſtorial- und Schulrath in Hildburghauſen.
1 — Kilian sen., Georg, Buchhändler in Peſth.
1 Kirbach, Alex., Buchh.-Lehrling in Breslau.
1 Hrn. Kirchner & Schwetſchke, Buchhändler in Leipzig.
1 Herr Kiſtner, J. F. A., Schriftſetzer u. Stempelſchneider in Hannover.
1 — Kiſtner, Friedr., Muſikalienhdlr. in Leipzig.
1 — Kitz, Johann, Factor in Wien.
1 — Kius, Buchdrucker in Hannover.
1 — Klang, Ign., Buchhändler in Wien.
1 — Klein, Buchdruckerei-Factor in Berlin.
1 — Klein, Gehülfe d. Factors d. kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg.
1 — v. Kleinmayer, Ign. Edler, Buchhdlr. u. Buchdrucker in Laibach.
1 — Klemann, Carl J., Buchhändler in Berlin.
1 — Klepperbein, C. G., Kaufm. in Dresden.
1 — Klietſch, Georg, Factor in Landshut.
1 Herr Klindworth, Fr., Beſ. d. Lamminger'ſchen Buchdruckerei in Hannover.
1 — Klinkhardt, Julius, Buchhändler in Leipzig.
1 Hrn. Klinkicht, C. C., & Sohn, Buchh. in Meißen.
1 Herr Klöber, Joh. Friedr., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Kluge, C. G., aus Grünhainichen.
1 — Knippenberg, C., Buchdr.-Vorſteher in Osnabrück.
1 — Knittel, Alb., Beſ. d. Braun'ſchen Hofbuchhandlung in Carlsruhe.
1 — Knoblauch, Hofrath in Berlin.
1 — Koch, Auguſt, Schriftſetzer in Marburg.
1 — Koch, Paſtor in Stralſund.
1 — v. Köckritz, Landes-Aelteſter auf Sürchen.
1 — Köhler, Präſident in Berlin.
2 — Köhler, K. F., Buchhändler in Leipzig.
2 — Köhler, F. H., Buchhändler in Stuttgart.
1 — Kohlhardt, R., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Kolbe, Schriftſetzer in Dresden.
1 — Kollmann, Fr., Rathmann in Aſchersleben.
1 — v. Könen, Geh. u. Ob.-Medicinalr. in Berlin.
1 — v. Könneritz, Staatsmin., Excell. in Dresden.
1 — Korſcheſsky, F. W., Buchdr.-Beſitzer in Mühlheim a. d. Ruhr.
1 — Korte-Jeſſen, J. C., Buchh. in Flensburg.
1 — Kosdy, F. W., Buchdr.-Beſ. in Frankfurt a/O.
1 — Kracke, Ad. Fried., Schriftſetzer in Hannover.
1 — v. Kraft, Geh. Rath, Excell. in Meiningen.
1 — Kraft, Dr., Dir. d. Johanneums in Hamburg.
1 — Krampe, Ed., Buchdr. in Braunſchweig.
1 — Kränzl, Math., Buchdr. u. Buchhdlr. in Ried in Ober-Oeſtreich.
1 — Kraukling, K. Conſt., Dir. d. hiſt. Muſeums u. ehem. kön. Bibliothekar in Dresden.
1 — v. Krauſe, J., in Dresden.
1 — Krebs, Benj., Buchdr.-Beſ. in Frankfurt a/M.
1 — Krebs, Phil., Beſ. d. Buchh. Frz. Varrentrapp in Frankfurt a/M.
1 — Kremer, F. C., Buchdr.-Beſ. u. Verl.-Inh. d. Augsb. Poſt-Zeitung in Augsburg.
1 — Krempe, F., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Kretſchmar, A. Moritz, Buchdr. in Leipzig.
1 — Kretſchmar, C., Holzſchneidekſtlr. in Leipzig.
1 — Kreuzer, J., Buchdr.-Beſ. in Stuttgart.
1 — Krey, W., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Kreyſſig, M., Profeſſor in Meißen.
1 — Kriebitzſch, Geh. Cabinetsrath in Dresden.
1 — Krüger, Elias, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Krüger, kön. preuß. Regier.-Rath in Minden.
1 — Krüll'ſche Univerſ.-Buchhdlg. in Landshut.
1 — Krumſieg, H. F. A., Schriftſ. in Stettin.
1 — Kuhl, Dr. Karl Aug., Prof. d. Chir. in Leipzig.
1 — Kuhn, Fried. Adolph, Advocat in Dresden.

Digitized by Google

1 Herr Kühn, Chriſtian, Buchdrucker in Leipzig.
1 — Kühne, Geh. Ober-Finanz-Rath in Berlin.
1 — Kühnel, Wilhelm, in Dresden.
1 — Kümmel's, C. A., Sort.-Buchh., (G. C. Knapp) in Halle.
1 — Kummer, Ed., Buchhändler in Leipzig.
1 Der Kunſt- u. Handw.-Verein in Altenburg.
1 Herr Kunze, C. G., Buchhändler in Worms.
1 — Kupferberg, Fl., Buchh. in Mainz.
1 Hrn. Küſter's, J. D., Wittwe, Buchdr.-Beſitzerin in Bielefeld.
1 Herr v. Ladenberg, wirkl. Geh. Staats-Miniſter, u. Chef der zweiten Abtheil. des königl. Haus-Miniſterii, Excellenz in Berlin.
1 — Lamarche bei der eidgenöſſ. Canzlei in Zürich.
3 Hrn. Lampart & Co., Buchhändler in Augsburg.
1 Herr Lampe, C., Kaufmann in Leipzig.
1 Die Landes-Bibliothek, königl., in Düſſeldorf.
1 — Landesbibliothek, kurfürſtliche, in Fulda.
1 Löbl. Landes-Induſtrie-Comptoir, Buchh. u. Druckerei-Inhaber in Weimar.
1 Herr Lange, E., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Lange, Joh. Aug., Buchdr. in Züllichau.
1 — v. Langenn, Dr., Geh. Rath in Dresden.
1 — v. Langenſtein, Graf L., in Carlsruhe.
1 — Langer, Schriftſetzer in Bunzlau.
1 — Länger, A., Typograph in Frankfurt a/M.
1 — Langhoff, C. F. L., Dr. jur. u. Eigenthümer der Langhoff'ſchen Buchdruckerei in Hamburg.
1 — Lappenberg, Dr. J. M., Archiv. in Hamburg.
1 — Laſeron, E. J., Buchhändler in Stockholm.
1 — Läſſö, Joſeph, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Lebſchy, Dominik, Sr. k. k. Maj. Rath u. Prälat des Stiftes u. Kloſters Schlägel in Ober-Oeſtreich.
1 — Lechner, Buchdruckerei-Beſitzer in Brilon.
1 — Lechner, J. C. S., Dr. phil., Oberlehrer
1 der zweiten Bürgerſchule in Leipzig.
1 — Lehmann, Th., Buchdr.-Geh. in Kopenhagen.
1 — Lehmann, M., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Lehmkuhl, Ad., in Hamburg.
1 — Leicht, Friedrich, Schriftſetzer in Dresden.
1 — Leiner, Oskar, Buchdr.-Factor in Leipzig.
1 — Lemaiſtre, k. ſ. geh. Legat.-Rath in Dresden.
1 — v. Leyßer, Generallieut., Exc. in Dresden.
1 — Lichtenberger, C., Buchdr.-Beſ. in Gießen.
1 — Lichtenſtein, Dr. H., Geh. Medicinalrath in Berlin.
1 — Liedl, Georg, Buchdr.-Geh. in München.
1 — Liedloff, Fabrik-Dirigent in Dittersdorf.
1 — Lienicke, Ch. F., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Lieſching, S. G., Buchhdlr. in Stuttgart.
2 Löbl. Lindauer'ſche Buchhandlung in München.

1 Herr v. Lindenau, Staatsmin., Exc. in Dresden.
1 — v. Lindenau, Generalmajor in Dresden.
1 — v. Lindenthal, L. H. K., Freih., Rittergutsbeſitzer auf Gautzſch, in Leipzig.
1 — Lindner, Moritz, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Lintz, Fr., Buchh. u. Buchdr.-Beſ. in Trier.
10 — Lippert, J. F., Buchhändler in Halle.
1 — Liſt, J. A., Buchhändler in Berlin.
1 — Lobensthuß, Johann, Setzer in Wien.
1 — Loges, Buchdrucker in Hildesheim.
1 — Löhde, Guſtav, Buchdr.-Gehülfe in Hamburg.
1 — Looſe, F. Corn., Hauptmann v. d. Armee, u. königl. Rent- u. Magazin-Beamter in Leipzig.
1 — Loria, Herz, Buchdr.-Geh. in Kopenhagen.
1 — v. Lottum-Wylich, Graf, General d. Inf., wirkl. Geh. Staats- u. Schatz-Miniſter, Exc. in Berlin.
1 — Löwe, Dr. Mar. Lp., Profeſſor d. Philoſ. a. d. chir.-med. Akademie in Dresden.
1 — Löwenſtein, Johs., Inhaber der Firma: J. Löwenſtein & Co. in Elberfeld.
1 — Lucas, J. C., Architekt in Dresden.
1 — Lucas, Samuel, in Elberfeld.
1 — Lucas, Erzieher d. Prinzen v. Ligny in Münſter.
1 Hrn. Luchtmans, S. & J., Buchhdlr. in Leyden.
1 Herr Ludewig, C. H., Adv. in Dresden.
1 — Ludolff, J. Heinr., in Hamburg.
1 — Lüher, H., Schriftſetzer in Lübeck.
1 — Luno, Bianco, Buchdr.-Beſ. in Kopenhagen.
1 — Luno, Buchdrucker in Kopenhagen.
1 Hrn. Luno's, Bianco, Officin in Kopenhagen.
1 Herr v. Lüttichau, Kammerherr auf Bärenſtein.
1 — Macklot, C., Buchh. u. Buchdr. in Carlsruhe.
1 — Mader, Ferdinand, Typograph in Würzburg.
1 Die Magiſtrats-Bibliothek in Berlin.
1 Herr Maindl, Joſeph, Schriftſ. in Regensburg.
1 — Mainzer, Buchdruckereibeſitzer in Coblenz.
1 — v. Malignon, Franz, in Berlin.
1 — Mangelsdorf, C. Siegm., Firma: Kühn'ſche Buchh. in Leipzig.
1 — Manz, G. Joſeph, Buchh. in Regensburg.
1 — Marbach, Gotth. Osw., Dr. phil. u. akad. Docent in Leipzig.
1 — Marcus, Adolph, Buchhändler in Bonn.
1 — Marescotti, J. W., in Csakathurn.
1 — Marle, Aug. de, Buchh. z. Zeit in Liège.
1 — Marle, Theodor de, Buchhändler in Leipzig.
1 — Martin, C. B., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Martini, Emil Otto, Stud. juris, in Leipzig.
1 — Martins, Dr., praktiſcher Arzt in Berlin.
1 — Maſch, Paſt. in Demern im Fürſtenth. Ratzeburg.
1 — Matthes, J. H. J., Schriftſetzer in Berlin.
1 — Matzebach, C. Fr., Typograph in Frankf. a/M.

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr Mauermann, Dr., Präſes des katholiſchen Conſiſtoriums in Dresden.
1 — Mayer, Ad., jun., Banquier in Leipzig.
1 — Mayer, Wilh., Kupferſtecher in München.
1 — v. Mayer, Dr., auf Lieſka, Landesbeſtallter der Oberlauſitz in Ruppersdorf bei Herrnhuth.
1 — Mayer-Frege, Particulier in Leipzig.
1 — Meder, A., Buchdr.-Factor in Bielefeld.
1 — Meier, C. G., Kaufmann in Freiburg.
1 — Meinhold, Hofbuchdrucker in Dresden.
1 — Meißner, Joh. Aug., Buchdr. u. Verlagsbuchhändler in Hamburg.
1 — Meißner, Ludwig, Buchdrucker in Leipzig.
1 — Melzer, C. P., Buchdruckereibeſitzer und Buchhändler in Leipzig.
1 — Menck, Fr. W. Chr., Buchdr.-Beſ. in Hamburg.
1 — Merbach, Dr. u. Geh. Reg.-Rath in Dresden.
1 — Merten, k. pr. Magazin-Rend. in Paderborn.
1 — Metzger, Graveur u. Xylograph in Leipzig.
1 Löbl. Metzler'ſche Buchhandlung in Stuttgart.
1 Herr v. Metzſch, Carl, k. ſächſ. Kammerherr auf Reichenbach im Voigtlande.
1 — Meuſel, G., Banquier in Dresden.
1 — Meuſel, C. A., Rittergutsbeſitzer auf Kuhna bei Görlitz.
1 Hrn. Meuſel & Sohn, Buchh. in Coburg.
1 Herr Meyer, Joh. Heinr., Verl.-Buchh. u. Buchdr. in Braunſchweig.
1 — Meyer, C. J. J., Dr. med. u. prakt. Arzt in Dresden.
1 Löbl. Meyer'ſche Buchdruckerei in Luzern.
1 Hrn. Meyer & Zeller, Buchhändler in Zürich.
1 Herr Michelſtädter, Ph., Typograph in Frankfurt a/M.
1 — Migg, F. A. H., Schriftſetzer in Regensburg.
1 — Milde, Buchhalter in Kopenhagen.
1 — Millikowski, Joh., Buchh. in Lemberg.
1 — v. Minckwitz, Oberſthofmeiſter, Excellenz in Dresden.
1 — v. Minckwitz, Aug., Ober-Lieutenant der Reiterei in Dresden.
1 — Mittelbach, Caſſirer in Döblen.
1 — Mittenentzwei, Carl, Drucker in Leipzig.
1 — Mittler, E. S., Buchhändler u. Buchdr.-Beſitzer in Berlin.
2 — Mittler, E. S., Buchhändler in Poſen.
1 — Mobes, Friedr. Aug., Firma: Imm. Müller, Buchhändler in Leipzig.
1 — Mohnike, Dr., Conſiſtorial- u. Schul-Rath, Ritter, in Stralſund.
1 — Mohr, J. C. B., Buchhdlr. in Heidelberg.
1 — Mohr, Buchdrucker in Kiel.
1 — Mohr, Aug., Buchdrucker in Quedlinburg.
1 Herr Molter, Geh. Hofrath und Bibliothekar in Carlsruhe.
2 — Mönch, W., Schriftgießer-Factor in Leipzig.
1 — Montag & Weiß'ſche Bchh. in Regensburg.
1 — Morgenbeſſer, Rector in Breslau.
1 — Moßdorf, Friedr., emer. Hof- u. Juſtizkanzlei-Secretair in Dresden.
1 — Movers, Dr., Prof. d. Theologie in Breslau.
1 — v. Mücke, Guſtav, Adv. in Leipzig.
10 — Müller, Johannes, Buchh. in Amſterdam.
1 — Müller, Dr., Geh. Kabinets-Rath in Berlin.
1 — Müller, Dr. G., k. ſ. Hof- u. Juſtizr. in Dresden.
1 — Müller, Ernſt, Actuar u. Adv. in Dresden.
1 — Müller, Chriſtian, Schriftſetzer in Dresden.
1 — Müller, Joh. Dan., Buchdr. in Dresden.
1 — Müller, J. H. T., Dir. d. Realgymn. in Gotha.
1 — Müller, Dr. Cornelius, Prof. am Johanneum in Hamburg.
1 — Müller, Fr., Holzſchneidekünſtler in Berlin.
1 — Müller, Aug., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Müller, J., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Müller, J. G., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Müller, Fr. W. H., Buchdr.-Beſ. in Minden.
1 — Münnich, K. H. W., Prof. in Dresden.
1 — Munzinger, Joſ., Kaufmann in Solothurn.
1 — v. Muralt, Conr., Bürgermeiſter in Zürich.
1 — Muſch, Ignaz, Schriftgießer in Linz.
1 Die Muſeums-Geſellſchaft in Zürich.
1 N. N., Geiſtlicher in Thüringen.
1 Herr Nagel, Heinr., Buchdr.-Beſitzer in Leipzig.
1 — Nagel, Factor d. kaiſ. Akad. d. Wiſſenſchaften in St. Petersburg.
1 — v. Nagler, wirkl. Geh. Staatsmin. u. Gen.-Poſtmeiſter, Excell. in Berlin.
1 Löbl. Naſt'ſche, C. F., Buchhdlg. in Ludwigsburg.
2 Herr Natan, Robert, Buchhändl. in Utrecht.
1 — Naue, C. L., Gaſtwirth in Leipzig.
1 — Naumann, C., Buchdr.-Beſ. in Frankfurt a/M.
1 — Nauß, H., Schriftſetzer in Bielefeld.
1 — Neander, Dr., Biſchof, wirkl. Ober-Conſiſt.-Rath, Gen.-Sup. u. Probſt, Magn. in Berlin.
1 — Neiße, Aug., Zimmermeiſter in Dresden.
1 — Nephuth, D., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Neubauer, Fr. H., Buchdr. in Regensburg.
1 — Neubert, L. A., Apotheker in Leipzig.
1 — Neuhof, Dr. B. F., Arzt d. Straf-Anſtalt u. Bezirks-Arzt in Waldheim.
4 — Neumann, Fried., Buchh. in Saarbrücken.
1 — Neumann-Hartmann, Fr. W., Buchh. u. Buchdruckerei-Beſitzer in Elbing.
2 Löbl. Nicolai'ſche Buchhandlung in Berlin.
1 Herr Nicolai, E., Schriftſetzer in Dresden.
1 — Nies, Fr., Buchdr.-Beſ. u. Schriftg. in Leipzig.

Digitized by Google

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr Noel, B. B., in Dresden.
1 — Nolte, F. W., Schriftſetzer in Quedlinburg.
1 — Nordmann, Heinr., Corrector in Leipzig.
1 Hrn. Norſtedt & Söner, k. Buchdr. in Stockholm.
1 Herr v. Noſtitz u. Jänckendorf, Staatsminiſter, Excell. in Dresden.
1 — v. Noſtitz und Jänckendorf, J. G., Dir. d. königl. Gen.-Commiſſion in Dresden.
1 — v. Noſtitz, Oberlieuten., Rittergutsbeſitzer auf Ottdorf bei Waldheim.
1 — v. Noſtiz-Wallwitz, Kriegsmin., Excell. in Dresden.
1 — v. Noſtiz, C., Hof- u. Juſtizr. in Dresden.
1 — Röth, Schriftſetzer in Würzburg.
1 — Nürnberg, J. A., Kaufmann in Leipzig.
1 — Oberlehner, Gottfr., Corrector in Linz.
1 — Ochsner, Profeſſor in Zürich.
1 — Oehrlein, A., Typograph in Würzburg.
1 — v. Olfers, Oberlandesger.-Rath in Münſter.
1 — Oomkens, Jz., Buchhändler in Gröningen.
1 — Opitz, Ferd. Ad., Advocat in Dresden.
1 — Oppel, Karl, Lehrer in Frankfurt a/M.
1 — Oppermann, Geh. Ober-Tribunals-Rath in Berlin.
1 Hrn. Orell, Füßli & Co., Buchh. in Zürich.
1 Herr de l'Orme, Carl, Buchdr.-Beſ. in Tübingen.
1 — Ottmer, Joh. Gottfr., Buchbind. in Moskwa.
1 — v. Otto, Bernh., Buchdr.-Beſ. in Chur.
1 — Otto, Seminardirector in Dresden.
1 — Ottow, M., Ob.-Landesger.-Aſſeſſ. in Trebnitz.
1 Hrn. Pabſt & Sohn, Buchd.-Beſ. in Chemnitz.
1 Herr Palm auf Zadel.
1 — Pantzer, Joh., Typograph in Sulzbach.
1 — Pape, Fr. Ferd., Bibliothekar in Cöln.
1 — Pape, H., Buchdrucker in Magdeburg.
1 — Pärnt, W. Ad., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Pätz, Carl, Particulier in Leipzig.
1 — Pernitz, Theod., Schriftſetzer in Riga.
1 — Perthes, Fr., Buchhändler in Gotha.
1 — Perthes, Juſtus, Buchhändler in Gotha.
1 — Peter, W., Buchdrucker in Elberfeld.
1 — Peterſen, D. G., Buchh.-Geh. in Hamburg.
1 — Peterſen, A. F., Schriftſetzer in Riga.
1 Löbl. Petri'ſche Bibliothek in Sorau.
1 Herr Petſch, J., Buchdr.-Beſitzer in Berlin.
1 — Petzholdt, Dr. J., Bibliothekar in Dresden.
1 — Peyer, Fr. Rud., Particulier in Dresden.
1 — Peyer, Ob.-Amtm. u. kön. Dom.-Pächter in Sorau.
1 — Pfiſter, Dr. ph., Superint., Ritter ꝛc. in Weißenſee.
1 — Pfluger, Joſ. Ant., Apotheker u. Münzmeiſt. in Solothurn.

1 Herr Pickel, Dietr., Typograph in Sulzbach.
1 — Pickenhahn, J. C. F., Buchdr.-Beſitzer in Chemnitz.
1 — Pinder, M., Diac. a. d. Stadtkirche in Pegau.
1 — Pierer, H. A., Major in Altenburg.
1 Hrn. Pietzſch, C., & Co., Kunſt- u. Landkartenhandlung in Dresden.
1 Herr Pillhofer, Joh., Typograph in Sulzbach.
1 — Piotrowski, S. A., Schriftſetzer in Riga.
1 — Plenger, C., Chef d. Puſtet'ſchen Buchh. in Paſſau.
1 — Ploß, Louis, Kaufmann in Leipzig.
1 — Plöttner, Carl, Buchhalter in Erfenſchlag.
1 — Plumhoff, H. F., jun., Schriftſ. in Hannover.
1 — Pockwitz, A. L., Buchdr.-Beſ. in Hannover.
1 — Polcko, W. Alex., Schriftſetzer in Riga.
1 — Polz, C., Firma: A. Feſt'ſche Verl.-Handl. in Leipzig.
1 — Poppe, J. C. M., Schenkwirth in Leipzig.
1 — Poppe, M., Dr. d. Rechte u. Adv. in Leipzig.
1 — v. Poſern, C. C., auf Pulsnitz u. Waltersdorf, Kloſterv. d. fürſtl. Stifts- u. Jungfr.-Kloſters zu St. Marienſtern, in Pulsnitz.
1 — Poſt, H., Buchdrucker in Tilſit.
1 — Prausnitz, H., Buchhändler in Glogau.
1 — Prickarts, Buchdrucker in Mainz.
1 — Pritz, Fried., Buchdr.-Factor in Linz.
1 — Probſt, Leop., Setzer in Wien.
1 — Proſch, Carl, Buchdrucker in Leipzig.
1 — Prüfer, Fr. Aug., Kaufmann in Leipzig.
1 — Puhlmann, Dr., k. Regim.-Arzt in Potsdam.
1 — Pulewka, L., Buchdr.-Gehülfe in Heilsberg.
1 — Pultz, Joh. Chr., Kaufmann in Leipzig.
1 — Purkinje, Dr. J., Prof. a. d. Univ. Breslau.
1 — v. Quandt, R. d. k. ſ. Civ.-V.-O. in Dresden.
1 — Quaritſch, B., Buchh.-Gehülfe in Berlin.
3 — Qviſt, Buchdrucker in Kopenhagen.
1 — Rach, Juſtiz-Commiſſarius in Pr. Eylau.
1 — Raffelsperger, Fr., Bürger in Wien, Geograph, Erfind. d. typogr. Landkart. u. Eigenth. d. erſt. typometr. Druckerei in Wien.
1 — Rahn, Dr. Dav., Staatsanw. in Zürich.
1 — Rahtgens, H. G., Buchdr. in Lübeck.
1 — Rank, Julius, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Ranke, Dr., ordentl. Prof. a. d. Univerſität in Berlin.
1 — v. Rantzau, Graf, Gouverneur d. Herzogth. Lauenburg, in Ratzeburg.
1 Reclam jun., Ph., Buchdr.-Beſ. u. Buchhdlr. in Leipzig.
1 — v. Redern, Graf, Kammerherr Sr. Maj. d. Königs, u. Gen.-Intend. d. königl. Schauſpiele in Berlin.

Digitized by Google

1 Mr. Reeve de la Pole, John George, Esq. in Dresden.
4 Herr Regensberg, Fr., Buchhdlr. in Münſter.
1 Die Regierungs-Bibliothek, königl., in Frankfurt a/O.
1 Herr v. Reiboldt, Ferd., k. ſächſ. Geh. Finanz-Rath in Dresden.
1 — Reichard, G., Buchdr.-Beſ. in Heidelberg.
1 — Reiche, Albert, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Reichel, F. A., Buchhändler in Bautzen.
1 — Reichenbach, Haupt-Bank-Direct. in Berlin.
1 Hrn. Reichenbach, Gebr., Buchhändler in Leipzig.
1 Herr Reiher, Schriftſetzer in Dresden.
1 Löbl. Rein'ſche Buchh. in Leipzig.
2 Herr Reitzel, C. A., Buchh. in Kopenhagen.
1 — v. Reitzenſtein, Oberhofmarſchall, Excell. in Dresden.
1 — Renard, J. E., Buchh. in Cöln.
1 — Reußner, Ad., Zimmermaler in Dresden.
1 — Reuter, Dr. Ferd., Lehrer an d. Bürgerſchule in Leipzig.
1 — Reuter, Joh. Chr., Buchdr. in Leipzig.
1 — Richter, Guſt., Schriftgießer-Geh. in Leipzig.
1 — Richter, J. C., Dr. ph., Privatgelehrter in Nordhauſen.
1 — Richter, Michael, Typograph in Würzburg.
1 Löbl. Richter'ſche Buchhandl. in Zwickau.
1 Herr Riedel, Carl, Schriftgießer in Leipzig.
2 — Riegel, Ferd., Buchhändler in Potsdam.
1 — Riegemer, Schriftſetzer in Würzburg.
1 Löbl. Rieger'ſche, Math., Buchh. in Augsburg.
1 Hrn. Rieß, W., & Co., Buchdr.-Beſ. in Magdeburg.
1 Herr Rietz, A. F., in Berlin.
1 — Ritter, Dr., Domherr und Profeſſor, für die Domſtifts-Bibliothek in Breslau.
1 — Ritter, E., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Ritter, Samuel, Kaufmann in Leipzig.
1 — Roch, Kauf- u. Handelsherr in Dresden.
1 — v. Rochow, wirkl. Geh. Staats-Miniſter des Innern und der Polizei, königl. Kammerherr, Domherr zu Brandenburg, Excell. in Berlin.
1 — Rode, W., Buchdr.-Beſitzer in Mühlhauſen.
1 — Rohbock, Hier., Buchdr.-Factor in Sulzbach.
1 — v. Rohden, H. A., Buchh. in Lübeck.
1 — v. Rohr, Bergrath in Berlin.
3 Hrn. Rohrmann & Schweigerd in Wien.
1 Herr Rolcke, Geh. Finanz-Rath in Berlin.
1 — Rollet, Dr. Ant., in Wien.
1 — v. Römer, Rudolph, auf Neumark.
1 — Römiſch, Friedr. Wilh., Adv. in Leipzig.
1 — Röſe, Auguſt, in Leipzig.
1 — v. Roß, Graf in Berlin.
1 Roßbach, Ad., Handlungslehrling in Leipzig.
1 Roſt, Buchhdlgs-Lehrling in Göttingen.
1 Herr Rother, wirkl. Geh. Staats-Minſter, Excell. in Berlin.
1 — Rötzſchke, A., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Rühlmann, Mor., Prof. in Chemnitz.
1 — Rumſchöttel, R. A., Kaufmann in Leipzig.
1 — Rupp & Baur, Buchdr.-Beſ. in Reutlingen.
1 — Rußwurm, Paſtor in Selmstorf im Fürſtenthum Ratzeburg.
1 — Rutin, Th., Buchdr.-Geh. in Kopenhagen.
1 — Sabjetzki, Buchdruckereibeſitzer in Danzig.
1 — Sahlfelder, J. G., G. St. Arzt in Dresden.
1 — v. Salza in Leipzig.
1 Mr. Sandford, George, in Prestwich b. Mancheſter.
1 — Sandford, William, in London.
1 Herr Sandmeyer, Buchdrucker in Schwerin.
1 — Sartorius, C. F., Dr. med. u. Apotheker in Dresden.
1 — Sartorius, Alfred, Buchhdlgs-Geh. in Eſſen.
1 — Saſſenberg, Joſ., Buchdr.-Beſ. in Laibach.
1 — v. Savigny, Dr., Geh. Ober-Reviſions-R. u. Profeſſor in Berlin.
1 — Schacht, J., Buchdr.-Gehülfe in Hamburg.
1 — Schäffer, Stadtrath u. Advocat in Dresden.
1 — v. Schaffgotſch, Reichsgraf Leopold, freier Standesh. u. Erb-Land-Hofmeiſter v. Schleſien auf Warmbrunn.
1 — v. Schaffgotſch, Graf Emanuel, Kammerhr. auf Maiwaldau in Schleſien.
1 — Schaller, Adolph, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Schaumburg, Fr., Buchhändler in Wien.
1 — Scheffer-Boichorſt, Domainen-Rath in Münſter.
1 — Scheffler, Carl, Graveur u. Stereotypeur in Wien.
3 — Scheible's, J., Buchh. in Stuttgart.
1 — Scheidner, Fr., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Scheitlin, C. P., Buchh. in St. Gallen.
1 — Schellenberg, L., Buchdr.-Beſ. in Erfurt.
1 — Scherz, Bürger u. Gaſtwirth in Dresden.
1 — Scherzer, Carl, Buchdrucker in Wien.
1 — Scheuchler, Geh. Finanzrath in Dresden.
1 — Schiffmann, Schriftgießerei-Factor in Linz.
1 — Schild, E., Buchdruckereibeſ. in Gießen.
1 — Schimmel, Joh. Fr., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Schinkel, Ober-Landes-Bau-Dir. in Berlin.
1 — Schipetkow, Adolph, Drucker in Riga.
1 — Schlemm, Dr., ord. Prof. an der Univerſität in Berlin.
1 — Schletter, H., Kaufmann in Leipzig.
1 — Schloſſer, Fr., Rath in Frankfurt a/M.
1 — Schmaltz, C., Buchhändler in Quedlinburg.
1 — Schmerber, S., Buchh. in Frankfurt a/M.

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr Schmidel, Dr. Chr. Th., auf Rittergut Zehmen bei Leipzig.
1 — Schmidt, O. F. E., Schriftſetzer in Berlin.
1 — Schmidt, Wilh., Buchdr.-Beſ. in Berlin.
1 — Schmidt, Ch. A., Hofkellermeiſter in Dresden.
1 — Schmidt, A., Buchh.-Geh. in Heidelberg.
1 — Schmidt, M. A., stud. philol. in Heidelberg.
1 — Schmidt, J. G., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Schmidt, G. C., Rathsbuchdr. in Lübeck.
2 — Schmidt, Ernſt, Buchhändler in Plauen.
1 — Schmidt, Carl, Inſpector d. Hofbuchdruckerei in Rudolſtadt.
1 — Schmidt, Joſ., Buchdr.-Factor in Wels.
1 Hrn. Schmidt & Grucker, Buchh. in Straßburg.
1 — Schmidt's Bibliothek in Dresden.
2 Herr Schmitzdorff, H., Buchh. in St. Petersburg.
1 — Schmuck, J. G., Holzhändler in Dresden.
1 — Dr. Schmülling, Domcapitular, kath. Geiſtlicher- u. Schulrath, Prof. d. Theol., Regens des biſchöfl. Prieſter-Seminars in Münſter.
1 — Schneeberger, Joh., k. k. Oberfactor der Staatsdruckerei in Wien.
1 — Schneider, Carl Fr. H., Buchdr. in Berlin.
1 — Schneider, Eduard, Drucker in Marburg.
1 — Schober, A. B., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Schober, Joh. Bapt., S. k. k. Maj. Regier.-Rath, Mitglied des Prälatenſtandes und Abt des Stiftes in Wilhering in Ober-Oeſtreich.
1 — v. Scholz, Carl, in Dresden.
1 — v. Schönberg-Roth Schönberg, Obriſtl. in Dresden.
1 — Schonekat, M. H., Buchh. in Amſterdam.
1 — Schönemann, J. C., Buchdr.-Factor in Riga.
1 — Schoenfeldt, P. S., Buchdr.-Beſ. in Itzehoe.
1 — Schönherr, Kaufmann in Leipzig.
1 Löbl. Schöpsiſche, J. D., Buchh. in Zittau.
1 — Schorner'ſche Buchhandlung in Straubing.
1 Herr Schou, C. J., Buchdr.-Factor in Kopenhagen.
1 — Schreckenberger, Dr. C. F., Appellationsgerichtsrath in Leipzig.
1 — Schreiber, C., Lithograph in Bielefeld.
1 — Schreiber, C. F. R., Buchdr. in Leipzig.
1 — Schreiner, J. H. C., Buchh. in Düſſeldorf.
1 — v. Schröder, ruſſ. kaiſ. Geſandter, Excellenz in Dresden.
1 — Schröder, Friedr., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Schröter, Louis, Senſal in Leipzig.
1 — Schubert, Friedrich, Buchdrucker in Leipzig.
1 — Schuender, Joh., Buchdr.-Geſchäftsführer in Linz.
1 Die Schulbibliothek in Freiberg.
1 — Schulbibliothek in Werdau.
1 — Schulbibliothek in Zwickau.
1 Herr Schultze, Guſtav, Banquier in Dresden.
1 — Schultze, C. H., in Potsdam.
1 — Schultze, Carl Fr., Buchdr.-Factor in Zürich.
1 — Schulz, Dr. David, Conſiſt.-Rath, Prof. der Theologie an der Univerſität Breslau.
1 — Schulz, Dr. d. Med. u. Chirurgie in Breslau.
2 Hrn. Schulz & Thomas, Buchhdlr. in Leipzig.
1 Herr Schulze, Dr. J., Geh. Ober-Regierungs-Rath in Berlin.
1 — Schulze, Dr., Geh. Kirchen- u. Schulrath in Dresden.
1 — Schulze, C. F., Profeſſor in Gotha.
1 — Schulze, Guſt. Ed., in Leipzig.
1 — Schumann, C. G., Cad.-Gouvern. in Dresden.
1 — Schumann, Joh., Typograph in Sulzbach.
1 — Schwabhäußer, F., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Schwartz, C. H. F., Buchbinder in Glückſtadt.
2 Löbl. Schweighauſer'ſche Buchhdlg. in Baſel.
1 Herr Schweitzer, A. G., Prof. in Tharandt.
1 — Schweizer, L. H., Schriftgießer in Zürich.
1 — Schwender, Eduard, Kaufm. in Dresden.
1 — Schwetſchke, Carl Guſtav, Buchhändler, Buchdruckerei- u. Schriftgießer.-Beſ. in Halle.
1 — Schwetſchke, Carl Ferd., Buchh. in Halle.
1 — Scipio, G. W., in Mannheim.
2 Löbl. v. Seidel'ſche, J. E., Officin in Sulzbach.
1 Herr Seidelin, W., Buchdr.-Geh. in Kopenhagen.
1 — Seiff, F. W. S., Kaufmann in Leipzig.
1 — Seiler, Dr. B. W., Hof- u. Medicinalrath, d. chirurg.-med. Akademie Director in Dresden.
1 — v. Sell, Freih., Kammerherr u. Gouverneur Sr. k. H. des Erbgroßherzogs von Mecklenb.-Schwerin z. Z. in Dresden.
1 — Selle, Friedrich, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Serig, F. A., Buchhdlr. in Leipzig.
1 — Serre, Major, auf Maxen.
1 — Sethe, wirkl. Geh. Rath, Exc. in Berlin.
1 — Sevin, Karl, Buchdrucker in Riga.
1 — Seydel, Alban, Adv. in Dresden.
1 — Seydel, Wilh., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Seyfarth, J. G., Stempelſchn. in Weimar.
1 — Seyfferdt, J. G., Calculator in Dresden.
1 — Seyffert, F., Inſpector d. Canſtein'ſchen Bibel-Anſtalt in Halle.
1 — Siebenhaar, Fr. Jul., Dr. med. u. k. ſ. Bezirksarzt in Dresden.
1 — Sieler, Ferd., Kaufmann in Leipzig.
5 Löbl. Sigmund'ſche, J., Buchh. in Klagenfurt.
1 Herr Sincke, Ignaz, in Wien.
1 — Singer & Göring, Buchhdlr. in Wien.
1 — Söhlmann, Fr., Stadtr. u. Kaufm. in Leipzig.
1 — Sollinger, J. P., Univerſitäts-Buchdrucker u. Schriftgießer in Wien.

Digitized by Google

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr zu Solms-Baruth, Fr. Graf, auf Baruth.
1 — Sonnenkalb, Ludw., Schriftſ. in Leipzig.
1 Löbl. Sonnewald'ſche, C. A., Bchh. in Stuttgart.
1 Herr Spann, Advocat und Stiftsactuar in Kloſter Marienſtern.
1 — v. Spee, Graf in Düſſeldorf.
1 — Spieß, A., Pfarrer in Mellenbach b. Königſee.
1 — Staberoh, H., Medic.-Rath in Berlin.
1 — Stackebrandt, J. F. J., Buchh. in Berlin.
1 Die Stadtbibliothek in Frankfurt a/M.
2 — Stadtbibliothek in Zürich.
1 — Stadtrathsbibliothek in Meißen.
1 Löbl. Stahl'ſche Buchh. in Düſſeldorf.
1 Herr Stämpfli, Carl, Buchdruckereibeſ. in Bern.
1 — Starcke, J., Buchdruckerei-Beſ. in Berlin.
1 — Stark, Dr., Schöff u. Synd. in Frfrt. a/M.
1 — Staudinger, Jul. W. Aug., Adv. in Leipzig.
1 Fräul. Stehmann in Leipzig.
1 Herr Stein, C., Buchdrucker in Magdeburg.
1 — Stein, Franz, Buchdrucker in Saarlouis.
1 — v. Steinkühl, M., Bchh.-Comm. i. Würzburg.
1 — Steinmetz, Steindruckerei-Beſitzer in Meißen.
3 Löbl. Stettin'ſche Buchh. in Ulm.
1 Herr Stettner, Ed., Geſchäftsführer der Craz & Gerlach'ſchen Buchhandlung in Freiberg.
1 — Stettner, J. Th., Buchhändler in Lindau.
1 — Steubel, A., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Stiemcke, Kaufmann in Berlin.
1 Die Stiftsbibliothek in St. Gallen.
1 — Stiftsbibliothek in Zeitz.
1 Herr Stipp, Eberhard, in Glandorf.
1 — Stöhr, Ulrich, Schriftſetzer in München.
1 — Stoye, Dr. A. G., Privatgelehrter in Leipzig.
1 — Straß, Dr. Carl Fr. Heinr., Kreis-Juſtiz-Rath u. Juſtiz-Commiſſarius in Berlin.
1 — Stratzer, Dr., Buchdruckereibeſ. in München.
1 — Straubel, Aug., Dr. phil. in Gotha.
1 — Streubel, Carl Traug., Hofr. in Dresden.
1 — Strieſe, J. G., Buchhdlr. in Königsberg.
1 — Ströbel, M. Th., Paſtor in Burgſtädt.
1 — Strohbach, M., Diakon. in Dippoldiswalde.
1 — Stübel, Otto Mor., Dr. juris in Dresden.
2 Löbl. Stuhr'ſche Buchhandlung in Potsdam.
1 Herr Suder, Kil., Buchdr.-Factor in Mainz.
1 — Suer, Dr., Domdechant in Münſter.
1 — Süßenguth, Land- u. Stadtgerichts-Director u. Kreis-Juſtizrath in Lübben.
1 — Sutter, U., Buchdruckerei-Gehülfe in Chur.
1 — v. Szepeſſy, Franz, Magiſtrats-Rath d. k. Freiſtadt Peſth.
1 — de Tarnowski, J. Fel. Comte, à Dresde.
1 — Täſchner, H. A., Apotheker in Leipzig.
1 — Täſchner, H. A., Cand. Rev. Min. in Leipzig.
1 Herr Tauchnitz jun., B., Buchhändler u. Buchdr.-Beſitzer in Leipzig.
1 — Tauchnitz, Karl, Buchh. u. Buchdr.-Beſitzer in Leipzig.
1 — Tauſcher, M., Privatgelehrter in Chemnitz.
1 — Teubern, Oswald von, Dr. jur. in Leipzig.
1 — Teubner, Karl M. J., Buchdr. in Chemnitz.
1 — Teubner, Heinrich, Buchh.-Geh. in Leipzig.
1 — Teuſcher, C., Kaufmann in Leipzig.
1 Löbl. Thein'ſche, Fr. E., Buchdruckerei in Würzburg.
1 Herr v. Thielau, Rittergutsbeſ. auf Lampersdorf bei Frankenſtein.
1 — Thieme, Franz, Buchbinder in Leipzig.
1 Löbl. Thierry'ſche, H. W., Bchh. in Herrmannſtadt.
1 Herr Thome, Wilhelm, Buchhändler in Berlin.
1 — v. Thun, Franz Graf, Sohn, auf Tetſchen.
1 — Tieck, Dr. L., Hofrath in Dresden.
1 — Tiedge, C. A., in Dresden.
1 — Tiſchler, Friedrich, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Todt, Karl, Bürgermeiſter u. Adv. in Adorf im Voigtlande.
1 — Torf, Drucker in Stettin.
1 — Traßler, Adolph, Buch- und Steindrucker, und Buch- u. Kunſthändler in Troppau.
1 Hrn. Treuttel & Würtz, Buchh. in Straßburg.
1 Herr Trier, Buchdrucker in Kopenhagen.
1 — Trübner, J. N., Buchh.-Geh. in Göttingen.
1 — v. Tſchirſchky, Geh. Ober-Tribunal-Rath in Berlin.
1 — Türke, Ant., Accidenzſetzer in Wien.
1 — Uhden, Geh. Juſtiz-Rath in Berlin.
1 — Ukert, Profeſſor in Gotha.
1 — Ullmann, J. T., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Ullrich, Ferd., Buchdrucker in Wien.
1 — Ulrich, Moritz, Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Ulrich, J. G. F., Schriftſetzer in Stettin.
1 Ungenannter.
1 Ungenannter, k. k. Staatsbeamter am Traunſee.
1 — Unger, Gebr., Buchdruckereibeſ. in Berlin.
1 — Unger, Dr. Fr. A., Superintend. in Chemnitz.
1 Die Univerſitätsbibliothek in Heidelberg.
1 — Univerſitätsbibliothek, königl., in Kiel.
1 — Univerſitätsbibliothek in Roſtock.
1 Herr Unzer, A. W., Buchhändler in Königsberg.
1 — Varrentrapp, Georg, Dr. med. in Frankfurt a/M.
1 — Verbeck, C. H., in Dresden.
1 Löbl. Verlags-Comptoir in Grimma.
1 Herr Vetter, Carl, Buchdrucker in Leipzig.
1 — Vieweg, Ed., Buchh. in Braunſchweig.
1 — Villaret, C., Buchh.-Gehülfe in Göttingen.
1 — de Villers, Profeſſor in Dresden.

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Frau von Vitzthum, Gräſin, geb. Freyin v. Frieſen auf Ober-Lichtenau in Schleſien.
1 Herr Vogel, Dr., Director der verein. Bürgerſchule in Leipzig.
1 — Vogel, F. C. W., Buchh. in Leipzig.
1 — Vogel, J. C., Kaufmann in Leipzig.
1 — Vogelſang, Carl, Pfarrer in Sindlingen.
1 — Vogt, Gottfr. Benj., Buchdr.-Beſ. in Zittau.
1 — v. Vojdiſek, Joſeph, Magiſtrats-Rath der königl. Freiſtadt Peſth.
1 — Voigt, F. A., Disponent in der W. G. Korn'ſchen Buchdruckerei in Breslau.
1 — Voigt, Auguſt, Buchdrucker in Dresden.
1 — Voigt, J. G., Buchdrucker in Leipzig.
1 — Voigt, B. F., Buchhändler u. Buchdruckereibeſitzer in Weimar.
3 Hrn. Volke's, Friedr., Buchhandlung in Wien.
1 Herr Volkhart, Albrecht, Buchdr. in Augsburg.
1 — Voshagen, Ignaz, Buchdr. in Nordhauſen.
1 — Voß, Guſt. Herrm., Buchdr. in Leipzig.
1 — Waagen, Dr. phil. u. Director d. k. preuß. Gemälde-Galerie in Berlin.
1 — Wagenhals, Fr., Buchdr.-Factor in Chur.
1 — Wagenhuber, Jac., Buchdr.-Pächter in Steyr in Ober-Oeſterreich.
1 — Wagemann, C., Dr. philos. in Berlin.
1 — Wagner, Regierungs-Rath in Altenburg.
1 — Wagner, Ed., Buchdr.-Beſ. in Frankfurt a/M.
1 — Wagner, Dr., in Leipzig.
1 — Wagner, Andreas, Buchdrucker in Leipzig.
1 Löbl. Wagner'ſche Buchhandlung in Innsbruck.
1 Herr Wahl, F. A., Buchdr.-Gehülfe in Chur.
1 — Wahl, Dr. Chr. Abr., Kirchen-, Schul- u. Conſiſtorial-Rath in Dresden.
1 — Wahl, L. B. A., Factor u. Graveur in Laibach.
1 — Waldhütter, Fr., in der v. Hochmeiſter'ſchen Buchhandlung in Hermannſtadt.
1 — Walter, Carl, Schriftgießer-Geh. in Leipzig.
1 — Walther, Georg Moritz, Stadtr. in Dresden.
1 — Walther, Friedr., Buchdrucker in Dresden.
1 Löbl. Walther'ſche Hofbuchhandlung in Dresden.
1 Herr Wangenfield, Mor., Buchdr.-Beſ. in Neiſſe.
1 — Wartig, Carl Gotth., Graveur u. Xylograph in Leipzig.
1 — Wäſer, C., Buchdruckerei-Factor in Kiel.
1 — v. Watzdorf, Miniſter des königl. Hauſes, Excellenz in Dresden.
2 — Weber, J. J., Buchhändler in Leipzig.
1 — Wegelin, Peter, Buchdr. in St. Gallen.
1 — Wegener, Wilh. G., Schriftſetzer in Berlin.
1 — Wehrde, C. G. H., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Weibel, L., Buchdr.-Factor in Frankfurt a/M.
1 — Weickert, Moritz, Kaufmann in Leipzig.
1 Herr Weidmann, Phil., Typograph in Würzburg.
1 — Weigel, Dr. K., ruſſ. kaiſ. Hofr. in Dresden.
3 — Weigel, T. O., Buchhändler in Leipzig.
1 — Weinedel, Heinr., Buchhändler in Leipzig.
1 — Weiner, Louis, Schriftſetzer in Dresden.
1 — Weiſe, Joh. Gottlieb, Diakonus in Pulsnitz.
1 — Weiß, G., Buchdruckereibeſitzer in München.
1 — Weiße, Dr., Direct. d. Landes-Verſorgungs-Anſtalt in Colditz.
1 — v. Welck, Freiherr, Amtshauptmann in Rieſa.
1 — Wendler, Dr. A. A., Adv. in Leipzig.
1 — Werleth, Franz, Schriftſetzer in Wien.
1 — Werner, Fr., Buchdrucker in Bützow.
1 — Werner, W., Conducteur in Dresden.
1 — Werner, Ober-Stadtſchreiber und Ritter des k. ſächſ. Civil-Verdienſtordens in Leipzig.
1 — Werner, Johann, Setzer in Wien.
1 — Werth, C., Buchdrucker in Magdeburg.
1 — v. Werther, Freih., wirkl. Geh. Staats- u. Cabinets-Miniſter für die auswärt. Angelegenheiten, Excellenz in Berlin.
1 Weſener, Alb., Buchdr.-Lehrling in Rudolſtadt.
1 — Weſtermann, Anton, Prof. in Leipzig.
1 — Weſtermann, G., Buchh. in Braunſchweig.
1 — Wetzſtein, Chriſtoph, Buchh. in Schweinfurt.
1 — Wiedemann, W., Buchdr.-Beſ. in Saalfeld.
1 — Wigard, Franz, Vorſteher d. königl. ſtenogr. Inſtituts in Dresden.
1 — Wiener, Johann, Setzer in Wien.
1 — Wier, F. A. A., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — Wieſach, A., Schriftſetzer in Leipzig.
1 — v. Wietersheim, wirkl. Geh. Rath, Exc. in Dresden.
1 — Wieting, B., Zimmermeiſter in Leipzig.
1 — Wigand, Georg, Buchhändler in Leipzig.
1 — Wigand, Otto, Buchhändler in Leipzig.
1 — Wigand, Carl Fr., Buchhändler in Preßburg.
2 — Wigand, Carl, Buchhändler in Wetzlar.
1 — Wilcke, Carl Friedr., Schriftſetzer in Dresden.
1 — Wilhelm, H. W., Cand. d. Theol. in Leipzig.
1 — Wilhelm, Progymnaſiallehrer in Schneeberg.
3 Sir Wilmet Horton, Robert, in London.
1 Herr Wimmer, Profeſſor in Breslau.
1 — Wimmer, Buchdr.-Factor in Linz.
1 — Winkler, Karl, Hofrath in Dresden.
1 — Winkler, Friedr., Kaufmann und Chef der Handlung Winkler & Sohn in Rochlitz.
1 Löbl. Winkler'ſche Buchhdlg. in Neuſtadt-Dresden.
1 Herr Winter, Carl, Univ.-Buchhdlr. in Heidelberg.
1 — v. Winterfeld, Geh. Ober-Tribunal-Rath in Berlin.
1 — Wirth, J. C., Buchdruckerei-Inhaber und Verleger d. Augsb. Abendzeit. in Augsburg.

Digitized by Google

Subſcribenten-Verzeichniß.

1 Herr Witt, J. C. H., Buchdr.-Beſ. in Hamburg.
— Wohlfeld, G., Buchdr.-Beſ. in Magdeburg.
1 — Wolde, George, in Pirna.
1 — Wolf, Guſt. Ferd., Schriftſetzer in Berlin.
1 — Wolf, Dr. med., herzogl. Sachſ.-Altenb. Hofrath in Dresden.
1 — Wolff, Ernſt, Commis in Breslau.
1 — Wolff, Schriftſetzer in Danzig.
1 — Wolff, A., Kaufmann in Leipzig.
1 — Wollmann, Eduard, Buchhändler in Brieg.
1 Woywode, Fr. W., Buchh.-Lehrl. in Breslau.
1 — Wunder, Jul., Buchhändler in Leipzig.
1 — Wünning, G. W., Kaufmann in Leipzig.
1 — Würger, G. C., Buchh.-Geh. in Zwickau.
1 — Wuttig, Guſtav, Buchhändler in Leipzig.
1 — v. Zabern, Theodor, Hofbuchdr. in Mainz.
1 — v. Zahn, Geh. Rath in Dresden.
1 — Zawadoſky, C., k. k. Oberfactor in Wien.

1 Herr v. Zedtwitz, Ludw., Geh. Rath in Dresden.
1 — Zeh, Chr., General-Superint. in Rudolſtadt.
1 — v. Zehmen, Oberhofger.-Rath auf Graupzig.
1 — v. Zehmen auf Schleinitz.
1 — Zenker, Hofr. u. Cabinetsſecret. in Dresden.
1 — v. Zeſchau, Staatsminiſter, Exc. in Dresden.
1 — v. Zeſchwitz, Joſeph Woldemar Freiherr, auf Girlachsdorf bei Gnadenfrei.
1 — Zeſtermann, M. A. Ch. A., Coll. V. an der Thomasſchule in Leipzig.
1 — Zickwolff, Albert, in Frankfurt a/M.
1 — Zink, Kaspar, Typograph in Würzburg.
1 — Zober, Dr., Oberlehrer am Gymnaſio in Stralſund.
1 — Zum-Bülte, Erzieher d. Prinzen Czartoryski in Münſter.
1 — Zürn, C. A., Buchdruckereibeſ. in Würzburg.
1 — Zwicker, Aug., Buchdrucker in Leipzig.

Digitized by Google

Geſchichte der Buchdruckerkunſt.

Einleitung.

Luther nannte in ſeiner bezeichnenden tiefkräftigen Sprache die Erfindung der Buchdruckerkunſt „das letzte Auflodern vor dem Erlöſchen der Welt.“ In der That hat dieſe Königin der Erfindungen, um bei des großen Reformators Gleichniſſe ſtehen zu bleiben, eine Fackel entzündet, welche in nie verlöſchendem Flammenlichte den Erdkreis erleuchtet und ſelbſt in Gegenden, wo tauſendjährige Nacht ihre Fittige ausgebreitet hielt, nach und nach die Sonne der Geſittung heraufgeführt. Sie hat allen denen, die leſen können, zu ihren beiden Augen ein drittes geſchaffen, mit dem ſie über Berg und Thal in die weiteſte Ferne ſchauen, ein Ohr zu ihrem Ohrenpaar, mit dem ſie die Weiſſagungen der Vorzeit, die Geiſterſtimme der Gegenwart und das Flüſtern der Zukunft vernehmen, einen Mund, mit dem ſie über das Weltmeer hinweg ſowol in die Wolkenregionen der Andes und des Himalaya als in die Ebenen der Pampas und der Sahara hineinrufen können.

Sie iſt nach dem Ausſpruche eines geiſtreichen Pariſer Typographen für die menſchliche Geſellſchaft das, was die Elemente für die Natur. Sie umfaßt Alles, wie die Luft, und belebt hier, während ſie anderswo tödtet; gleichwie das Feuer erleuchtet und wärmt, ſo erhellet oder ſengt ihre Flamme; ſie gleicht ſowol dem ſanften Wieſenbach, der befruchtet, wie dem Waldſtrom, der niederreißt. Für das geiſtige Auge aber iſt ſie der unſichtbare Engel der Menſchheit, der nun plötzlich mit einem ſichtbaren Gewande bekleidet herniederſteigt und, je nachdem die Stimme der Tugend oder des Verbrechens ruft, hier rettet und ſühnt, dort warnt oder ſtraft.

Der Mann, in deſſen Wirkſamkeit ſich alle früheren und gleichzeitigen Verſuche der Druckkunſt ſowol am Rhein als an der Regnitz gleich einem Mittelpunkte vereinigen, — Gutenberg war von der Vorſehung auserkoren, die Wiſſenſchaft aus dem Winterſchlafe der Kindheit zu wecken und in die Region eines immerwährenden Geiſtesfrühlings einzuführen. Er iſt der Schöpfer einer neuen Aera in der Bildungsgeſchichte der Menſchheit. Obſchon die Frucht der Erfindung noch bei Lebzeiten des Meiſters ihre volle Reife erlangt hatte, ſo erkannte doch erſt die Nachwelt ſein hohes Verdienſt und Gutenberg theilte das Loos mit vielen andern großen Männern, deren Unſterblichkeit erſt nach ihrem Tode erkannt worden iſt. Der große Haufe ſeiner Zeitgenoſſen ſtaunte, ohne weiter nachzudenken, über die neue Art, Bücher zu vervielfältigen; Einige lächelten, Andere zweifelten, Viele beneideten, die Meiſten aber hielten das Unbegreifliche für Wirkung zauberiſcher Kräfte im Bunde mit hölliſchen Mächten und nur wenige Auserwählte erkannten den Genius und deſſen große Idee als einen Ausfluß des Göttlichen im Menſchlichen.

Nicht wie Raphael Sanzio eine Apotheoſe erlebend wurde Gutenberg erſt nach ſeinem Tode die Bewunderung des Erdballs. Die Nachwelt ſühnte den Undank der Mitwelt. Den kommenden Geſchlechtern ſpäterer Zeiten war es vorbehalten, die

Digitized by Google

ewige Schuld der Dankbarkeit mit lauter Anerkennung und treuer Nacheiferung zu tilgen.

Wenn nun der Zweck dieſer Blätter iſt, bei Gelegenheit des vierhundertjährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunſt, welche als eine wahre Geiſtesſonne die Nebel ſcholaſtiſcher Schulweisheit zerſtörte und über den Geſichtskreis der geſitteten Menſchheit einen allgegenwärtigen Tag verbreitete, die Fortſchritte der Typographie unſern Leſern in verſtändlichen Bildern vor die Augen zu führen: ſo muß der erſte Abſchnitt nothwendiger Weiſe der Erfindungsgeſchichte dieſer in ihren Wirkungen noch unübertroffenen Kunſt gewidmet ſein.

Wie einſt im Alterthume ſieben Städte ſich um die Ehre ſtritten, den unſterblichen Sänger der Iliade und Odyſſee unter ihren Mitbürgern zu zählen, ſo kämpften ſchon ſeit Jahrhunderten mehr als ſiebenzehn Städte Deutſchlands, der Niederlande und Italiens: Mainz, Straßburg, Bamberg, Würzburg, Lübeck, Nürnberg, Augsburg, Schlettſtadt, Baſel, Ruſſemburg, Harlem, Dortrecht, Antwerpen, Brügge, Florenz, Rom, Venedig, Feltre und Bologna um den Ruhm, den Erfinder der vorzüglichſten aller Künſte geboren zu haben. Nach den genaueren kritiſchen Forſchungen einer neuern Zeit kann aber in dem Kampfe um die Ehrenpalme nur von den vier Städten: Harlem, Straßburg, Mainz und Bamberg die Rede ſein. Alle übrigen Anſprüche treten in den Hintergrund. Dominico Manni läßt in ſeiner Schrift: „Della prima promulgazione de libri in Firenze etc. Firenze, 1761. 4.“ den Goldſchmied Bernardo Cennini zu Florenz die edle Kunſt gleichzeitig mit Johann Fauſt in Mainz erfinden. Des Roches vindicirt in ſeinen: „Nouvelles recherches sur l'origine de l'imprimerie, lues à l'Académie des Sciences de Bruxelles le 8 Janvier 1777“, abgedruckt in der holländiſchen Monatsſchrift „Hedendagsche Vaterlandsche Letter-Oefeningen etc. Derende Deel. Amst. 1778. 8. No. VII. p. 298-309. und No. VIII. p. 352-574.“ dieſen Ruhm der Stadt Antwerpen und nennt Ludwig von Vaelbecke, um 1300, als Erfinder. Giuſeppe Vernazza in Lezione sopra la stampa in Cagliari. 1778. 8. ſtreitet für Würzburg. Ghesquière de Cambray: Esprit des journaux, Juin 1779, Nov. 1799, Avril 1780. für Brügge und Flandern, wo Jean Briton das Geheimniß gefunden haben ſoll.

Für Harlem ſprechen: Coornhert, Guicciardini, Junius, Natalis Comes, Scriver, Van Zuyren, Le Petit, Van Meteeren, Mathias Quadus Victor, Ortelius, Bagford, Ellis, Borhorn, Laſalle, Tentzel, Kortebrant, Seitz, Meermann, Viſſer, Gockinga, Koning, Weſtreenen van Tiellandt, Loosjes, Scheltema, Ottley, Douce, Ebert.

Daß Straßburg die Ehre gebühre, behaupten mit mehr oder weniger Scharfſinn, mit größerm oder minderm Glücke Männer wie Wimpheling, Bergellanus, Böcler, Jach, v. Beichlingen, Mentel, Paul Pater, Schrag, Moller, Schröder, Stohr, Bockenhofer, Fekno, Heier, Normann, Schmid, Werther, Schöpflin, Oberlin, Lichtenberger, Schweighäuſer.

Für Mainz hingegen entſcheiden ſich die meiſten und gewichtigſten Stimmen, als die eines: Riccobaldus de Ferrara, Philippus de Lignamine, Heinrich Wirczburg, Baptiſta Fulgoſus, Erasmus von Rotterdam, Abt Tritheim, Gabriel Naudé, Vergilius, Sabellicus, Naucleros, Frank, Hugwald, Cario, Lange, Maſſäus, Apianus, Aventinus, Hadrian von Barland, Pedro Mexia, Alexis Venegas de Buſto, Roccha, la Caille, Bezold, Chaterinot, Kramer, Chevillier, Maittaire, Maier, Malinkrot, Rivinus, Bellermann, Serrarius, Fauſt, Fürſtenau, Groſſe, Gutner, Hager, Köhler, Leſſer, Marchand, Licimander, Münden, Natolinus, Opitius, Orlandi, Palmer, Oudin, Sallier, Fournier, Middleton, Schwarz, Starck, Stuß, Veſter, Mercier Abbé de Saint-Léger, Breitkopf, Lemoine, Bernhart, Zeltner, Fiſcher, Bodmann, Dahl, Micheletti, Lehne, Schaab, Külb, Wetter und Jackſon.

Für Bamberg erklärt ſich ſowol Paul von Prag in ſeinem lateiniſchen Gloſſarium von 1459, welches in der Handſchrift auf der Bibliothek zu Krakau aufbewahrt wird, als Camus in ſeiner Notice d'une découverte importante relativement à l'histoire de l'Imprimerie, nebſt Sprenger und Jack.

Doch die meiſten dieſer Für- und Gegenſchriften, bei denen faſt immer nur ein mißverſtandener Patriotismus die Feder führte, haben die Wahrheit eher verdunkelt als aufgeklärt, und ſelbſt das für

die Fortſchritte der Menſchheit begeiſterte Publicum wendete ſich mit Ueberdruß von dem dadurch herbeigeführten Wirrwarr ab. Noch können die Acten nicht für geſchloſſen erklärt werden. Noch iſt der Streit zwiſchen Harlem, Mainz, Straßburg und Bamberg nicht völlig geſchlichtet, und doch iſt keine Veranlaſſung des Streites mehr vorhanden, wenn alle vier Städte edelmüthig genug ſind, eine jede der andern ihren Antheil des Ruhms zu gönnen!

Betrachtet man die Wichtigkeit der Erfindung, ſo begreift man die Heftigkeit des Kampfes, mit der die verſchiedenen Parteien, von den edlen Gefühlen der Vaterlandsliebe geleitet oder mißleitet, um die Palme des Vorzugs ſtreiten. Es gilt aber auch die höchſte dem menſchlichen Geiſte erreichbare Ehre, es gilt die Erfindung der Fürſtin der Künſte, welche in wenigen Jahrhunderten die Geſtalt der Welt geändert, die Gedanken entfeſſelt, die Pforten der Forſchung eröffnet, die Wiſſenſchaft aus der düſtern Kloſterzelle auf den Markt der Oeffentlichkeit hervorgehoben, jede großartige Idee, die früher als Eigenthum des Einzelmenſchen mit dieſem unterging, oder nur in dem Kopfe weniger Schüler fortlebte, zum Gemeingut Aller gemacht, mit einem Worte: die Intelligenz des Geiſtes, die früher den höhern Ständen und der Geiſtlichkeit ausſchließlich angehörend, nur wenigen Auserwählten erreichbar war, plötzlich ſichtbar auf den Herrſcherthron der Menſchheit geſetzt und überhaupt eine Wiedergeburt des geiſtigen Daſeins geſchaffen, welche ſowol die Denkweiſe, als die Sitten der Völker geändert, die entfernteſten Nationen mit einander verbunden und durch den unglaublich ſchnellen Austauſch der Ideen die ganze gebildete Welt in eine ſo wunderbare und in ihren Folgen ſo unberechenbare Wechſelwirkung verſetzt hat, daß die Welt in kurzer Zeit wie umgeſtaltet erſchien, und in wenig Jahren da, wo noch der Nebel der Vorurtheile, die Finſterniß des Wahns und des Aberglaubens herrſchte, nun auf einmal, wie durch Zauberſchlag entzündet, die Sonne der Erkenntniß zu leuchten begann.

Die hohe Stufe, welche die Buchdruckerkunſt, als Schweſter jener zwei älteren weltumgeſtaltenden Erfindungen des Compaſſes und des Schießpulvers, und der neueren, unſerer Zeit angehörenden Dampfanwendung auf Schifffahrt und Eiſenbahnen, unter allen Erfindungen des menſchlichen Geiſtes einnimmt, war Urſache, daß die Ehre, die Geburtsſtätte derſelben zu ſein, einen nunmehr zweihundertjährigen noch nicht beendigten Streit veranlaßte, deſſen Sache auf jeder Seite nur von dem örtlichen Standpunkte einer kleinſtädtiſchen Eitelkeit ausgehend mit jener leidenſchaftlichen Vorliebe geführt worden iſt, die nicht nur den angeblichen Beſitz für den Schützling ganz und ausſchließend zu erkämpfen, ſondern auch ſelbſt den vereinbarlichſten Antheil dem Mitbewerber zu ſchmälern ſich beſtrebt.

Die Wahrheit, durch den blinden Eifer der kämpfenden Parteien verletzt, zog ſich immer mehr und mehr in die Falten ihres geheimnißvollen Schleiers zurück, bis es in unſerer Zeit dem Scharfblicke einiger beſonnener, von jedem Vorurtheile befreiter Forſcher gelang, das Bild der hohen Unbekannten zu enthüllen, welche, wie faſt überall und zu allen Zeiten, auch hier in der Mitte der verſchiedenen Meinungen thronet und beiden ſtreitenden Nationen, den Holländern und den Deutſchen, mit beiden Händen zugleich den Kranz des Verdienſtes reicht.

Bevor wir die Verſchiedenheit der Meinungen und die vielen daraus entſtandenen Streitſchriften, in denen das Vorurtheil herrſchte, jene erhabene Kunſt könne nur in dem Kopfe eines einzigen Menſchen entſtanden ſein, hier einer näheren Prüfung unterwerfen, ſei es uns vergönnt, den Leſer auf den Standpunkt zu führen, von wo aus er den verworrenen Kampfplatz ohne Vorliebe und ohne Vorhaß ruhig überſchauen und aus den Für- und Gegengründen nach eigener Erwägung für ſich ſelbſt urtheilen und der Wahrheit unverhüllt ins Antlitz ſchauen kann.

Eine Hauptveranlaſſung der bei aller Forſchung und allem redlichen Streben ſo ſehr abweichenden Meinungen in dieſer Angelegenheit war der Umſtand, daß man ſich über den Begriff nicht einigte, was unter der „Erfindung der Buchdruckerkunſt“ zu verſtehen ſei.

Das Weſentliche der Buchdruckerkunſt beruhet in der Vervielfältigung durch Abdruck; ihre beiden Haupttheile ſind das Verfertigen der Druckform und

endlich die Bewerkſtelligung des Druckens ſelbſt. Die Druckform kann auf dreierlei Art entſtehen: entweder wird die Schrift dergeſtalt verkehrt in Holz geſchnitten, daß ſie in der Ebene der Holztafel ſtehen bleibt und die Zwiſchenräume ausgetieft werden, oder ſie wird aus einzelnen, nach demſelben Princip geformten Buchſtabenſtempeln (Lettern) zuſammengeſetzt, gleichviel ob letztere aus Holz oder Metall beſtehen, oder es werden endlich die richtig geſetzten Metall-Charaktere mittelſt des Abklatſchens (Clichés) zu einer einzigen Platte umgebildet und ſomit durch die Stereotypie das ganze Verfahren auf die urſprüngliche Einfachheit zurückgeführt, von der aller Druck ausgegangen.

Eine ausführliche Beſchreibung der verſchiedenen Methoden des Stereotypirens und Abklatſchens wird in der dritten Abtheilung dieſes Werkes, wo von der Technik der Typographie die Rede iſt, mitgetheilt werden.

Die Typographie (Buchdruckerkunſt) iſt wie die Xylographie (Holzſchneidekunſt), Chalkographie (Kupferſtechkunſt) und Lithographie (Steindruckerei) im Weſentlichen nur durch die verſchiedene Beſchaffenheit und Einrichtung der Druckform verſchieden und verdankt, ſo wie die genannten Schweſtern, ihre Entſtehung dem Bedürfniſſe, Schrift oder Bild durch Farbdruck zu vervielfältigen. Hier darf vor Allem der Unterſchied zwiſchen Farbdruck und trockenem Abdruck nicht außer Acht gelaſſen werden. Letzterer bezeichnet den Abdruck eines erhabenen Körpers in einem weicheren, von dem durch die Natur gebotenen Fußſtapfen der Menſchen und Thiere im Schlamme oder Sande bis zu der kunſtmäßig entweder erhaben oder vertieft ausgearbeiteten Form und deren Abdruck in eine weichere Maſſe, ſo daß der in der Form vertiefte Gegenſtand im Abdruck erhaben, der erhabene dagegen vertieft zum Vorſchein kommt. Ein ſolches Druckverfahren bei Töpferzeichen, Münzſtempeln, Gemmen, Siegeln u. ſ. w. iſt uralt, war faſt von Anbeginn allen civiliſirten Völkern bekannt, und obgleich mit erſterem nahe verwandt, doch, als ausſchließlich der Plaſtik angehörend, nicht geeignet, hier zur Entſcheidung der Frage mitzuwirken.

Der Farbdruck dagegen, wie ſchon der Name andeutet, wird hervorgebracht, wenn eine mit irgend einer beliebigen Farbe benetzte Form auf ein ebenes Material, ſei dies nun Stein, Holz, Pergament oder Papier, abgedruckt wird. Dieſe Form kann nun eine doppelte ſein, entweder daß eine darauf geſchnittene oder gezeichnete Darſtellung, beſtehe dieſe nun in einem Bilde oder in Schrift, entweder vertieft oder erhaben ſich zeigt. Doch iſt hier die Darſtellung nur eine lineariſche auf ebener Fläche, nicht aber, wie bei dem trockenen Abdruck, eine halbrunde oder je nach dem Schnitt in beliebiger Körperform bald über, bald unter der Oberfläche der Ebene eingegrabene.

Xylographiſche und typographiſche Producte entſtehen, wenn die Linien und Theile der Zeichnung oder Schrift erhaben über die Ebene und Form dergeſtalt heraustreten, daß alles dasjenige des Materials, was als weißer Grund oder leerer Zwiſchenraum erſcheinen ſoll, bis auf eine gewiſſe Tiefe hinweggenommen iſt.

Der Kupfer- und Stahlſtich dagegen ſtellt die Gegenſtände in die Platte eingegraben gleichſam unter der ebenen Oberfläche der Form dar. Damit nun die zu bedruckende Fläche den Abdruck der Farbe gleichmäßig aufnehme und dem Auge wiedergebe, muß auch in der Form das Dargeſtellte in einer und derſelben ebenen Fläche liegen.

In dieſer techniſchen Abweichung iſt der Unterſchied zwiſchen Tafel- und Letterndruck begründet. Erſterer wird durch Formen oder Platten hervorgebracht, die aus Stein, Holz oder Metall beſtehen, wie bei der Lithographie, Xylographie und Chalkographie; letzterer aber durch einzelne erhabene Buchſtabenſtempel (Lettern), welche mittelſt Schrauben und Riegel oder Keilrahmen in eine Druckform künſtlich zuſammengeſetzt ſind, wie bei der Typographie.

Iſt Kunſt im Allgemeinen die Geſchicklichkeit eines vernünftigen Weſens, ſich im Augenblicke des Bedürfniſſes der mancherlei Regeln, welche die Ausübung derſelben bedingen, bewußt zu werden und demgemäß zu handeln, müſſen alſo Idee und Ausführung ſich gegenſeitig bedingen, um ein Kunſtproduct zu liefern: ſo iſt Buchdruckerkunſt im

Digitized by Google

weiteſten Sinne zwar die Fertigkeit, der Idee eines Buches materielle Formen zu verleihen, und dieſes kann ſowol durch ganze Tafeln, wie bei den Chineſen, oder durch bewegliche Typen, wie bei den Europäern geſchehen. Nach Erwägung dieſer kurzen, über die Technik des Druckverfahrens im Allgemeinen vorausgeſchickten Notizen aber wird es einleuchten, daß man unter Buchdruckerkunſt im eigentlichen Sinne nicht die Vervielfältigung von Bildern und Schriften auf feſten Holz- oder Metalltafeln, die allerdings ſchon ſehr frühzeitig vorhanden war, ſondern die Verwirklichung des folgereichen Gedankens verſtehen müſſe: „mit einzelnen beweglichen Buchſtaben Worte, Zeilen und ganze Seiten zuſammen zu ſetzen und das Bild der Idee, die Frucht des Nachdenkens, auf dem Papiere feſtzuhalten und die wohlgeordneten Geiſteswerke in Büchern der Nachwelt zu überliefern.“

Fragt man nun: zu welcher Zeit und an welchem Orte entſprang dieſer ſchöpferiſche Gedanke, deſſen Wirkung in kurzer Zeit ſo rieſengroß war und deſſen Folgen ſchon jetzt unberechenbar ſind, zuerſt in dem Geiſte eines Menſchen? ſo führt uns die hiſtoriſche Forſchung in das funfzehnte Jahrhundert an die Ufer des Rheins und deutet auf die Städte Straßburg und Mainz, von denen letztere ſchon im früheren Mittelalter den Beinamen die „Goldene“ (Aurea Moguntia) in ihrem Siegel führte, und auf ihren Mitbürger, den einfach großen Patricier Henne (Johann) Gensfleiſch, der nach dem Erbtheile ſeiner Mutter Elſe (Eliſabeth) zum Gutenberge allgemein unter dem Namen „Gutenberg“ bekannt iſt.

Mainz iſt der claſſiſche Punkt in unſerm ſchönen Vaterlande, aus dem unter Winfried dem Wohlthäter (Bonifacius) die heilige Lehre unſers Glaubens, und unter Arnold Waldpod (Waldbott) durch Stiftung des großen rheiniſchen Städtebundes Sicherheit und Wohlſtand über Deutſchlands Gauen und 1440 durch Johann Gutenberg und Peter Schöffer aus Gernsheim ein neues Licht über die ganze Welt ausging.

Jene tauſendmal aufgeſtellte und tauſendmal in Schriften aller Zungen nacherzählte Anſicht, als haben die Chineſen ſchon vor Jahrtauſenden die Buchdruckerkunſt erfunden, verſchwindet vor dem weiter oben mitgetheilten Begriffe von dem Weſen der Typographie. Uebrigens kommen nach Abel-Rémuſat, dem competenteſten Richter in dieſer Sache, die erſten mit Holztafeln gedruckten Bücher bei den Chineſen erſt im zehnten Jahrhundert vor. Nichts deſtoweniger kann, ſo wenig es auch europäiſcher Eitelkeit jenem oft verlachten und geiſtig anſcheinend verknöcherten Volke gegenüber zuſagen mag, den Bewohnern des himmliſchen Reichs die Priorität des Holztafeldruckes, ſowie in vielen andern der wichtigſten Erfindungen, als Compaß, Schießpulver, Papiergeld u. ſ. w., der Vorrang eingeräumt werden. Ueber das Letztere ſiehe Klaproth's intereſſante Abhandlung im „Journal asiatique“ 1822. I. 256.

Nur der, welcher den Gedanken, mit beweglichen Einzelbuchſtaben Bücher zuſammen zu ſetzen, zuerſt erfaßte, iſt der Unſterblichkeit ganz und ſo werth, daß kein anderes Verdienſt würdiger derſelben erſcheint, kein anderer Ruhm den ſeinigen überſtrahlt und kein Name mit größerem Rechte unter den gefeierteſten Namen der größten Männer aller Zeiten glänzt. Jenes in ſich abgeſchloſſene Stereotypvolk druckt noch heut zu Tage, wie vor tauſend Jahren, ſeine Schriften nicht in einzelnen Buchſtaben, ſondern in Zeichen ganzer Wörter, die auf Holztafeln eingeſchnitten werden.

Es iſt in der That auffallend, daß ſich ſchon bei den früheſten Völkern des Alterthums Spuren zeigen, welche die Erfindung dieſer Kunſt ſehr nahe legten. Schon die Aſſyrer und Babylonier trugen Siegelringe, welche ſie nach Herodot VII, 69. σφρηγῖδας nannten. Sie waren meiſt mit koſtbaren Steinen geſchmückt, in welche man einen Kopf oder ein Sinnbild oder einen Namenszug vertieft einſchnitt. Auch in den ägyptiſchen Grabgewölben findet man häufig ähnliche Ringe von Lapis Lazuli, Carneol, Sardonyx oder von jener porzellanartigen Maſſe, aus welcher die unzähligen, den Mumien beigegebenen Skarabäen und Götzenbilder gemacht wurden. Dieſe Ringe gaben in der Folgezeit Anlaß zur Anfertigung von großen Siegeln und Petſchaften. Schon die Alten verſtanden die Kunſt, Namensunterſchriften mittelſt einer Patrone oder eines

Digitized by Google

Blechblättchens, in welchem die Buchſtaben ausgeſchnitten waren, und über welche man einen in Farbe getauchten Pinſel oder Schwamm hinwegführte, auf den zu bezeichnenden Gegenſtand, aus welchem Stoffe derſelbe immer mochte beſtanden haben, lesbar überzutragen. Die Griechen nannten derartige Patronen „Ὑπογραμμοί“, die Römer „Laminae interrasiles.“

Auf dieſe Weiſe unterzeichnete nach Procopius c. 5. Kaiſer Juſtin I. ſeine Briefe und vollzog nach Valeſius Excerpt. p. 669. Theodorich der Große ſeine Edicte. In v. Murr's Journal zur Kunſtgeſchichte Th. II. S. 183. iſt ein aus Triſtan's hiſtor. Comment. T. III. p. 681. entnommenes Kupfertäfelchen aus der Zeit des Conſtantius abgebildet, in welchem folgende Worte ausgeſchnitten ſind: ☧ DN CONSTANTIO AUG SEMPER VICTORI.

Die Römer bedienten ſich nach Quintilian Instit. orat. I, 2. ſolcher ausgeſchnittener Patronen, um den Kindern die Formen der Buchſtaben einzuprägen und ſie ſchreiben zu lehren. Der Griffel wurde durch dieſe Einſchnitte wie durch Furchen hingeführt und konnte nicht, wie auf den mit Wachs überſtrichenen Täfelchen, über die Vorſchrift hinausfahren, weil die Ränder des Blechblättchens den in der unſicheren Hand des Kindes ſchwankenden Griffel zurück hielten. Dieſe merkwürdige Stelle im Quintilian verdient aus mehr als einer Hinſicht nachgeleſen zu werden.

Aehnlicher Patronen bedienten ſich im Alterthume die Magiſtratsperſonen und im Mittelalter die Notare häufig zu dem Körper der Notariatszeichen auf den von ihnen abgefaßten Urkunden, die ſie alsdann durch Schreiberzüge aus freier Hand vervollſtändigten, ſowie die Kaiſer von Karl dem Großen an die von dem Kanzler vorgeſchriebenen Monogramme durch Vollendung irgend eines Striches vollzogen und der Urkunde Kraft und Gültigkeit verliehen haben. In der Geſchichte des Orients kommt zwar eine ebenſo ſonderbare, als den despotiſchen Geiſt ſeiner Beherrſcher charakteriſirende Art der Urkundenvollziehung vor. Muhammed tauchte nämlich laut der Sage ſeine flache Hand in rothe Farbe und drückte ſie auf das Pergament. Nach ihm thaten die Chalifen, ſeine Nachfolger, ein Gleiches, und wie Hammer in ſeiner „Geſchichte des osmaniſchen Reiches“ erzählt, ward dieſer Gebrauch noch von den mongoliſchen Kaiſern, ſowie von dem tartariſchen Welteroberer Timurleng oder Tamerlan ausgeübt.

Die Alten hatten auch metallene Stempel zum Zeichnen der Sklaven, des Viehes (Columella VII, 9. 12.), des Brodes und der Töpferwaaren. In dieſe „Tesserae signatoriae“ waren die Worte in verkehrter Richtung erhaben eingeſchnitten. Wollte man einen widerſpenſtigen Sklaven beſtrafen und von dem Davonlaufen abhalten, ſo wurde der Stempel glühend gemacht und auf die Wange oder Stirne gedrückt, gleichwie man vor noch nicht allzulanger Zeit ſelbſt in dem geſitteten Europa Miſſethäter brandmarkte und in Afrika noch heut zu Tage Sklaven bezeichnet. Auch irdenen Gefäßen und Ziegelſteinen wurden häufig ſolche Buchſtaben, Worte und Zahlen eingedrückt, entweder um den Namen des Verfertigers oder den Inhalt anzuzeigen, wie bei den Aerzten oder Apothekern, und ſolche Stempel gehören in Antiquitätenſammlungen nicht gerade zu den Seltenheiten. Die uralte Sitte der Aegyptier, die Hieroglyphen auf die Statuen ihrer Gottheiten und auf die Särge ihrer Todten vertieft oder erhaben einzuſchneiden, ahmten die Griechen und ſpäter die Römer nach.

Plutarch erzählt in ſeinem „Solon“, wie die Geſetze dieſes Weiſen in hölzerne Tafeln eingegraben im Prytaneum zu Athen aufbewahrt wurden. Jedermann, der die römiſche Geſchichte geleſen, kennt die in zehn ehernen Tafeln eingegrabenen Geſetze der Decemvirn und weiß, daß ſchon Roms zweiter König, Numa Pompilius, ſeine gottesdienſtlichen Anordnungen, auf Holztafeln geſchnitten, in dem Tempel aufſtellen ließ.

Kann man gleichwol den Schild von Holz, auf welchem der Vertrag des Tarquinius Superbus mit den Gabiern in alterthümlichen Charakteren geſchrieben war und den man zu Rom im Tempel des Jupiter Fidius als eine Reliquie aufbewahrte, aus dem Grunde nicht zu den xylographiſchen Denkmälern zählen, wie mehrere Bibliographen gethan haben, weil der Schild nach Dionyſius von

Digitized by Google

Halikarnaß Antiq. Rom. IV, 7. mit einer Stierhaut überzogen war und demzufolge die Inſchrift darauf mußte geſchrieben geweſen ſein: ſo mag doch nach der bekannten Stelle in der Iliade VI, 168. das Einſchneiden von Schriftzeichen in Holztäfelchen den Griechen ſchon vor Homer bekannt geweſen ſein.

Zu denjenigen Spuren von Druckverſuchen im Alterthume, welche die Erfindung dieſer Kunſt unſerem Ermeſſen nach ſehr nahe legen mußten, gehört auch die Erzählung Plutarchs in den lakoniſchen Sentenzen, daß Ageſilaus, König der Spartaner, das Abdrucken verkehrter Schrift mit ſcharfſinniger Berechnung zur Belebung des Muthes ſeiner Soldaten auf folgende Weiſe in Anwendung gebracht habe. Vor dem Beginne einer entſcheidenden Schlacht ließ er das Opferthier zubereiten, ſchrieb ſich heimlich mit Farbe das Wort „*NIKH*“ (Sieg) verkehrt auf die flache Hand, trat dann zum Altare, um, wie es Brauch war, den Ausgang des Kampfes in den Eingeweiden zu leſen, ergriff begeiſtert die Leber des Thieres, drückte ſie mit der Hand und ſchien in tiefes Nachdenken verſunken, als er plötzlich aus der ſtummen Verzückung zu erwachen ſich anſtellte und mit triumphirender Miene und mit dem Blicke eines Sehers das Wort „Sieg“ auf der Leber zeigte, als ein glückliches Omen, das die Götter ſeinem Volke beſchieden. Wahrlich ein ſehr altes Beiſpiel des Farbdruckes einer Schrift, und dennoch wurde ſelbſt von dem gebildetſten Volke der alten Welt, von den Griechen, der anſcheinend ſo leichte Schritt vorwärts nicht gethan!

Des Sparterkönigs Abſicht war nur für den *einen* Fall berechnet; es fehlte alſo die Hauptſache, das Erkennen des großen Zweckes: Vervielfältigung durch Wiederholung und Zuſammenſetzung einzelner Buchſtaben zu willkürlicher Veränderung. — Der h. Hieronymus, der zu Ende des vierten Jahrhunderts lebte, gab in einem ſeiner Briefe der edlen Römerin Läta zur Benutzung bei dem Unterrichte ihrer Tochter Paula folgende Lehre: „Man gebe dem Kinde Buchſtaben von Buchsbaum oder Elfenbein geſchnitten als Spielzeug in die Hände, damit das Spiel ſelbſt zum Unterricht werde. Gut iſt es, wenn man die Buchſtaben oft unter einander wirft, die letzten unter jene aus der Mitte und dieſe wiederum unter die erſten; ſo wird ſie das Kind nicht nur dem Namen, ſondern auch der Form nach kennen lernen.“

Wenn Cicero in ſeinem Buche über das Weſen der Götter II, 20. den Stoiker Balbus dem Epicuräer Vellejus entgegnen läßt: „Wer ſich einbildet, daß eine Anzahl von feſten und untheilbaren Körpern durch Schwerkraft zuſammengehalten und aus ihrem zufälligen Zuſammentreffen eine ordnungsvolle und wunderſchöne Welt gebildet werden könne: von dem begreife ich nicht, warum er nicht auch glauben ſollte, daß, wenn man eine ungeheure Anzahl der einundzwanzig Buchſtaben, entweder aus Gold oder ſonſt einem Stoffe, zuſammenwürfe, aus den auf der Erde verbreiteten Formen die Annalen des Ennius lesbar zuſammengeſetzt werden könnten. Ich wenigſtens zweifle, daß der Zufall auch nur in einem einzigen Verſe ſo viel zu bewirken im Stande ſei“: ſo muß man ſich in der That wundern, daß in den aufgeklärteſten Zeiten des alten Roms, wo Cicero's Schriften in den Händen aller Gebildeten waren, Niemand auf den Gedanken fiel, mittelſt einzelner Buchſtaben Wörter zuſammenzuſetzen, ſie feſt mit einander zu verbinden und abzudrucken. Viele Gelehrte haben dieſe gewiß ohne alle Abſicht hingeworfene Aeußerung Cicero's für eine der Erſtlingsſpuren der großen Erfindung gehalten, und faſt alle Geſchichtſchreiber der Buchdruckerkunſt bis auf unſere Tage ſprechen einander nach, der große Redner Roms habe ſchon eine Ahnung jener unvergleichlichen Kunſt gehabt.

Eine Stelle des älteren Plinius XXXV, 2. wo es heißt: „Wie groß bei ihnen einſt die Liebhaberei der Bildniſſe geweſen, das bezeugt ſowol jener Atticus des Cicero, als Marcus Varro, welcher die wohlthätige Erfindung gemacht hat, daß er ſeinen reichhaltigen Schriften nicht nur die Namen von 700 berühmten Männern, ſondern auch deren Bildniſſe einverleibte. Er wollte nicht, daß die Geſtalt irgend eines berühmten Mannes verloren gehen, oder daß die Zeit wider den Menſchen etwas vermögen ſollte, wahrlich eine ſelbſt den Göttern beneidenswerthe Erfindung! Denn er gab den Menſchen nicht nur Unſterblichkeit, ſondern ſandte ſie auch in alle Welt, ſo daß ſie aller Orten

gegenwärtig ſein können u. ſ. w.“ hat ſogar einen Forſcher, wie Karl Ottfried Müller (Handbuch der Archäologie der Kunſt, Breslau 1830. 8. S. 396. Note 8.) zu der Vermuthung verleitet, ſie könne auf den Holzdruck oder einen ähnlichen Kunſtzweig Bezug haben.

Jede Erfindung iſt die Tochter ihrer Zeit, darum muß auch jede im Zuſammenhange mit dem Geiſte der Zeit und mit dem eigenthümlichen Gepräge des Volkslebens jener Nation, aus welcher ſie hervorgegangen und deren Höhenmeſſer der Cultur ſie abgiebt, betrachtet werden. — Das Alterthum hatte bei dem Vorherrſchen des öffentlichen Lebens vor dem Stubenleben (denn faſt Alles verhandelte ſich auf dem Forum, unter den Vorhallen der Tempel und Staatsgebäude, oder auf offener Straße) in einer Zeit, wo mehr gehandelt als geſchrieben wurde und der nothwendige Verkehr mehr durch das lebendige Wort, als durch den todten Buchſtaben betrieben wurde, bei der Eigenthümlichkeit ſeines religiöſen Cultus, bei der Abgeſchiedenheit ſeiner Stände und endlich bei der Oeffentlichkeit der Staatsverfaſſung kein ſo großes Bedürfniß allſeitiger Mittheilung, abgeſehen davon, daß das ägyptiſche, aus dem in den Nilſümpfen wildwachſenden Cyperus papyrus verfertigte Papier (πάπυρος) kein ſo geeignetes, wohlfeiles und ſo allgemein verbreitetes Material wie unſer ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte bekanntes Leinenpapier darbot.

Um die anſcheinend am nächſten liegende Erfindung ins Leben zu rufen, oder wenigſtens den in manchem vorhandenen Gebrauche ſchlummernden Keim zu wecken, iſt ein Bedürfniß, ein Hindrängen der Zeitumſtände auf dieſelbe nöthig, welches dem Forſchergeiſte nachdenkender Männer gerade dieſe Richtung giebt. Auf dieſes Zuſammentreffen gewiſſer durch die Zeit bedingter Verhältniſſe kommt beim Entdecken und Erfinden mehr an, als auf das Nahe- und Fernliegen der Hilfsmittel, welche der menſchliche Scharfſinn, hat erſt einmal der Funke gezündet, dann bald zu ergreifen und zu ſeinen Zwecken zu gebrauchen verſteht.

Ein ſolches Bedürfniß war nie dringender vorhanden, als zu der Zeit, in welcher die Erfindung der Buchdruckerkunſt gemacht worden iſt. Man bezeichnet gewöhnlich das vierzehnte Jahrhundert, das Zeitalter eines Dante, Boccaccio, Petrarca, eines Wielef als die Epoche des Wiedererwachens der Wiſſenſchaften, weil in jener Periode die claſſiſchen Werke des Alterthums aus dem Staube der Klöſter hervorgezogen und Gegenſtand der Forſchung und Bewunderung geworden ſind, als eine Wiedergeburt der Künſte nach einem ſchmachvollen Scheintode, den die Barbarei wilder Horden über die unvergleichlich ſchönen Denkmäler von Griechenland und Rom herbeigeführt. — Der Mangel an freiem Austauſche der Ideen, an einer zuſammenhängenden und verglichenen Erfahrung des Menſchengeſchlechts hatte bis dahin Europa mit einem düſteren Schleier umnachtet. Der Klerus, welcher aus Wiſſenſchaft und Kunſt damals ein Monopol zu machen wußte, verwendete ſeine geringen Kenntniſſe nur auf Homilien, Poſtillen, Chorgeſänge und Zeitbücher, durch deren unkritiſche Einrichtung eine pragmatiſche Geſchichte des Mittelalters zur Unmöglichkeit gemacht worden iſt.

Ein mönchiſcher Geiſt umhüllte Philoſophie und Moral. Aller Geſchmack war aus den Kloſterſchulen verbannt. Gelehrte Gefechte voll der elendeſten Spitzfindigkeiten, ausgerüſtet mit falſch verſtandenem ariſtoteliſchen Witze, hielt man für die höchſte Aufgabe der Weisheit. Man ſtellte alles Ernſtes Unterſuchungen an über die Zahl der Engel und Erzengel, über deren Herrſchaft und Throne, über das Weſen der Seraphe und himmliſchen Geiſter, über Satans Vollkommenheiten vor ſeinem Falle, über deſſen Streit mit dem Erzengel Michael, ja ſelbſt über die Frage: Wer von unſern Voreltern am meiſten geſündigt habe, Adam oder Eva? Der berühmte Dominicaner Albert aus dem Geſchlechte der ſchwäbiſchen Grafen von Bollſtädt (1205-1280) bekam wegen ſeiner Stärke in dergleichen Subtilitäten den Beinamen „der Große“ (Albertus Magnus).

Der mit Wielef erwachte, durch Huß fortgepflanzte, durch Luther in der Oeffentlichkeit vertretene und von ſeinen Feſſeln entbundene freiere kirchliche Geiſt war der entſchiedene Gegner der Scholaſtik. Von der Zeit der erſten Anfänge der Buchdruckerkunſt ab iſt die philoſophiſche Periode zu

Digitized by Google

ſetzen, mit welcher das tiefere Eindringen in das Weſen der Dinge, das Erforſchen der Gründe in der Ueberzeugung und das Streben nach ſyſtematiſcher Einheit in der Erkenntniß beginnt. Schwache Privatmänner im einſamen Studirzimmer oder im beſcheidenen Hörſaale zündeten die Leuchte an, deren Strahlen ſiegreich die Finſterniß durchdrangen. Die Edleren und Beſſern, ob hoch oder gering, als durch ihre Natur ſchon dem Lichte verwandt und befreundet, ſammelten ſich ſofort um daſſelbe und pflegten ſeiner als des koſtbarſten Gutes. Aber die Wiſſenſchaft, wiewol die Tochter des freien Geiſtes, iſt ebenſo wie die Kunſt eine zarte Pflanze, die nur unter freundlicher Pflege gedeihet. Die Huld liberaler Fürſten iſt die Sonne, an welcher das Samenkorn der geiſtigen Entwicklung zur Blüthe und Frucht gedeihet. Die Häuſer Medici in Italien und Burgund in den Niederlanden bildeten das Doppelgeſtirn, durch deſſen belebende Strahlen ſich der frei gewordene Geiſt entfaltete.

Cosmus, der Vater des Vaterlandes, der Begründer des unſterblichen Mediceerruhms, ſtiftete am Arno eine Akademie für die platoniſche Philoſophie, gründete eine Geſellſchaft für Naturkunde, legte Bibliotheken an und gewährte den durch die Osmanen aus ihrer Heimath vertriebenen Griechen Aufnahme, Schutz und Freundſchaft.

Durch die gelehrten Byzantiner Manuel Chryſoloras, Johannes Argyropulos, Demetrius Chalkondylas, Johann und Conſtantin Laskaris, Theodorus von Gaza, Hermonymus u. A. wurde ſowol im Umgang als Unterricht und hauptſächlich durch Ueberſetzung claſſiſcher Schriften die Bekanntſchaft mit der helleniſchen Literatur im Abendlande begründet. Talentvolle Schüler Italiens und Deutſchlands eiferten ihren griechiſchen Lehrern nach. Einer der gelehrteſten Jünger dieſer Schule war Lorenzo von Medici, der würdige Zögling Johannes Argyropulos, welcher der Univerſität Piſa ein kräftigeres Leben gab, durch Laskaris alte Claſſiker in Griechenland und Aſien ſammeln ließ, die Ueberſetzung Plato's durch Marſiglio Ficino (Marsilius Ficinus) veranlaßte, und ſich ſo den ehrenvollen Beinamen „Vater der Muſen" erwarb. Andere Fürſten Italiens eiferten den Mediceern nach. So die Brüder Lionel und Borſo von Eſte in Ferrara, Philipp Maria Visconti und Franz Sforza in Mailand. — In Flandern und Brabant ſammelten die Herzöge Philipp der Gute und Karl der Kühne von Burgund die talentvollſten Männer Frankreichs und Hollands an ihrem Hofe. Uebertragungen römiſcher Schriftſteller in die franzöſiſche Sprache entſtanden unter ihren Augen und die Brüder Johann und Hubert van Eyck öffneten der neuern Kunſt im Abendlande die Pforte. Um dieſelbe Zeit wurde von Petrarcha's Freunde und Gönner, dem Luxemburger Karl IV., die weltberühmte Univerſität zu Prag nach dem Muſter jener von Paris mit der Eintheilung in vier Facultäten und in vier Nationen errichtet. Der letztere Umſtand veranlaßte unter Karl's ausgeartetem Sohne, König Wenzel, der die böhmiſche Nation vor den drei andern begünſtigte, eine große Zerrüttung der Einheit in der Lehre und der Eintracht unter Lehrern und Schülern. Die Folge davon war eine allgemeine Auswanderung faſt aller ausländiſchen Profeſſoren und Studirenden. Dieſen oder ähnlichen Umſtänden verdanken die erſten deutſchen Univerſitäten, als Wien (1365), Heidelberg (1386), Cöln (1388), Erfurt (1392), Würzburg (1402) und beſonders Leipzig (1409) ihre Entſtehung.

Auch das Ausland ward von dem gewaltigen Umſchwunge neuer Ideen und eines kräftigen Seelenſtrebens mächtig ergriffen. Es entſtanden im benachbarten Frankreich Hochſchulen zu Bordeaux, Angers, Cahors, Caen, Bourges; Spanien ſah in Huesca, Valencia, Toledo und Alcala de Henares Hochſchulen erblühen; Portugal eröffnete einen Sammelplatz für Gelehrte zu Coimbra; die ſchottiſchen Schulen zu St. Andrew, Glasgow und Aberdeen wetteiferten mit den engliſchen Emporien der Wiſſenſchaft zu Oxford und Cambridge; Dänemarks Hauptſtadt Copenhagen und der uralte ſkandinaviſche Königsſitz Upſala eröffneten der wißbegierigen Jugend des Nordens die Hallen der Weisheit, gleichwie die Reiche Polen und Ungarn mit ihren Univerſitäten zu Ofen und Krakau keineswegs hinter den übrigen Staaten Europa's zurückblieben.

Wenn das vierzehnte Jahrhundert auf dem Gemälde der geiſtigen Entwicklung den im Morgenlichte

ſchimmernden Hintergrund bildet, ſo ſtellt ſich im Vordergrunde das fünfzehnte Jahrhundert als die Uebergangsbrücke dar, welche das Mittelalter mit der neueren Zeit verbindet, und der ſtützende Pfeiler dieſer Brücke iſt die Buchdruckerkunſt. — Was die Zunge dem Gedanken, das iſt die edle Kunſt dem Worte.

Dieſe große Erfindung, durch welche, wie Herder ebenſo wahr als kräftig ſich ausdrückt, die Geſellſchaft aller denkenden Menſchen in allen Welttheilen eine einzige und zwar ſichtbare Kirche geworden iſt, trat zu dem glücklichſten Zeitpunkte der jugendlich kräftigen, freudig aufſtrebenden Geiſtesthätigkeit der europäiſchen Völker ins Leben, in einer Periode der Gährung und Kriſis, aus der ſich die großen Begebenheiten des folgenden Jahrhunderts: der Untergang des Lehn- und Ritterweſens, das völlige Wiederaufleben der altclaſſiſchen Literatur, der Aufſchluß Amerikas und Indiens entwickelten, gerade zu einer Zeit, als es galt, die koſtbarſten ſchon errungenen Schätze in Sicherheit zu bringen und den Grund zu weiteren entſcheidenden Fortſchritten zu legen. Wäre die Himmelspflanze früher aufgeblühet, ſo würde die übermächtige geiſtliche und weltliche Zwingherrſchaft ſie durch vereinte Kraft erdrückt oder für ſich unſchädlich gemacht haben; wäre ſie ſpäter emporgeſproſſen, ſo hätte in der verhängnißvollen Periode des Hauptkampfes zwiſchen Gewiſſenszwang und Glaubensfreiheit die junge Blume jenes Lichtes ermangelt, welches alles organiſchen Lebens Bedingniß iſt und mehr als alles Andere ſein Wachsthum ſichert. So aber war der Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die rechte Zeit. Aus dem in den letzten Zügen liegenden griechiſchen Reiche flüchteten ſich nach der Eroberung von Conſtantinopel durch die Osmanen 1453 die Ueberreſte alter Gelehrſamkeit nach dem Abendlande, die Liebe für die althelleniſche Sprache erwachte durch geflüchtete Griechen zuerſt in Italien, die Literatur, bisher nur in der lateiniſchen Zunge gepflegt, ging in die Landesſprachen über, Theologie und Jurisprudenz konnten ihre bisherige Alleinherrſchaft nicht mehr behaupten, der Geiſt ſtreifte ſeine Feſſeln ab und erwachte zu lebendiger Naturanſchauung. Der ſcholaſtiſche Autoritätsglaube des Mittelalters mußte dem Selbſtdenken weichen. Dem Fleiße öffneten ſich allenthalben nie zuvor geahnete Bahnen kritiſcher Forſchung. Die Sphäre der Wißbegier erweiterte ſich ſchrankenlos nach allen Richtungen des praktiſchen Lebens hin, eine völlig neue Welt ging dem Genie auf, die ſchreibende Kunſt war für den unaufhaltſam anſchwellenden Strom der Mittheilung ein zu enges Bette geworden, die Buchdruckerkunſt brach ihm die Bahn und er ward frei.

Bei den Alten konnte die Vervielfältigung der Bücher nur durch Abſchrift geſchehen. Zu dieſem Geſchäfte waren die Sklaven oder Freigelaſſenen beſtimmt, die jeder Autor dazu halten und einüben mußte. Später gab es wol auch ſchon bei den Römern Schreiberſchulen und Verkäufer von Abſchriften, welche auf ihre Rechnung berühmte Werke abſchreiben ließen und damit Handel trieben. Die Soſier beim Horaz ſind für dieſes Gewerbe bezeichnend geworden.

Im Mittelalter waren faſt ausſchließlich die Mönche, denen es zuweilen ihre Ordensregel, wie bei den Benedictinern, zur Pflicht machte, mit Abſchreiben und Malen der Bücher beſchäftigt. In einigen Klöſtern wurden ſogar beſondere Schreiberſchulen errichtet, in welchen die jüngeren Brüder Unterricht in der Zubereitung des Pergaments, in dem Schreiben, Illuminiren, Einbinden u. ſ. w. erhielten. Oft wurde die Arbeit getheilt. Der Eine ſchrieb, der Andere malte und ein Dritter band das Buch ein. Es gab ſogar eigene Rubricatoren. Mehre Klöſter wetteiferten, durch kalligraphiſche Kunſtfertigkeit und Ausſchmückung der Handſchriften durch Miniaturgemälde den Preis ſich ſtreitig zu machen. Das Wiederaufblühen der Malerei in Italien und den Niederlanden hatte auch die Büchermalerei vervollkommnet. Von hier aus verbreitete ſich dieſer Kunſtzweig nach und nach über Frankreich, die Schweiz, das weſtliche Deutſchland bis nach Britanien. Endlich blieb dieſe Thätigkeit auf den eigenen Kloſterbedarf nicht mehr beſchränkt. Univerſitäten und andere Lehranſtalten wurden errichtet. Auch Laien lernten Latein. Fürſten fingen an, es ſich zur Ehre zu ſchätzen, wenn ſie durch Anlegung von Bücherſammlungen mit den Klöſtern, Abteien und Kathedralen in die Schranken treten konnten.

Digitized by Google

Noch lange vor Erfindung der Buchdruckerkunſt verſahen von Italien und hauptſächlich von Florenz aus zunftmäßige Schreiber die Bibliotheken der Mediceer und anderer Fürſten, wie des Königs Matthias Corvinus in Ungarn, von Flandern und Brabant aus die Bücherſammlungen der Herzöge von Burgund, der Herzöge von Cleve, der Könige von Frankreich und der engliſchen Großen mit Prachthandſchriften auf Pergament, welche meiſt in Sammt mit reichen goldenen Buckeln und Clauſuren gebunden in den Schatzkammern bei den Kronjuwelen oder in den Armarien aufbewahrt wurden. Die Wiſſenſchaft blieb daher ausſchließend nur das Eigenthum der Fürſten, Klöſter und Stifter. Wie hätte der Privatmann die Summen zu einer nur mäßigen geſchriebenen Bibliothek zu erſchwingen vermocht! — Wer über die Preiſe der Abſchriften und über den Werth der Bücher in damaliger Zeit Belehrung ſucht, der leſe Denis, Einleitung in die Bücherkunde Th. I. S. 84. u. folg. Ebert, Zur Handſchriftenkunde I, 108-114. Lambinet, Origine de l'Imprimérie I, 285-290. und beſonders J. Is. L. Causse, Diss. de caro librorum manuscriptorum pretio. Francof. a. V. 1767. 4.

Außer den kunſtgeübten Miniatoren und Kalligraphen, welche ſich nur mit Anfertigung von Prachthandſchriften für gekrönte Häupter und vornehme Bücherliebhaber, ſowie die Scriptoren und Rubricatoren nur mit dem Bedarf für Univerſitäten und weltliche Gelehrte beſchäftigten, gab es aber auch eine geringere Claſſe von Schreibern, die mehr handwerksmäßig für den gewöhnlichen Hausbedarf des Bürgers an Schul- und Andachtsbüchern ſorgten. Dies war im früheſten Mittelalter die einzige dem Volke bekannte Literatur. Später kamen Kalender, Arznei- und Volksbücher hinzu. Letztere, meiſt in gebundener Sprache abgefaßt und auch zum Singen berechnet, wurden, wenn es der Gegenſtand erlaubte, mit rohen Federumriſſen, die mit Waſſerfarben ſchlecht und meiſt ohne Schatten ausgemalt waren, auf wohlfeilerem Papier in abenteuerlichem Style geſchmückt, auf Jahrmärkten feil gehalten oder auch hauſirend zum Kaufe angeboten. Neben dieſen Gebet- und poetiſchen Volksbüchern fertigten ſie auch Heiligenbilder, Spielkarten und kleinere ſchriftliche Mittheilungen, die außerhalb des notariellen oder Kanzleikreiſes lagen.

Dieſe Zunftgenoſſen nannte man „Briefmaler" von dem lateiniſchen Worte „Breve", nämlich Scriptum, welches im mittelalterlichen Latein jede kürzere Schrift im Gegenſatze von ganzen Büchern bezeichnete. Alles, was ſelbſtſtändig auf einem einzelnen (fliegenden) Blatte bezeichnet oder ſpäter gedruckt wurde, mochte es nun ein bloßer Schrifttext oder ein Bild oder beides zugleich ſein, wurde ein Brief genannt. Der Begriff wurde noch weiter und zwar im Allgemeinen auf jede zu einer Kundmachung abgefaßte Schrift ausgedehnt, z. B. auf Urkunden, Diplome, welche Bedeutung ſich in „Lehrbrief", „Frachtbrief", „Caperbrief", „geſchworner Brief" (in der Schweiz die Acte, wodurch das politiſche Verhältniß zwiſchen Bürger und Regierung beſtimmt und von den Gemeinden beſchworen ward) und in dem ebenfalls noch in der Schweiz und in den angrenzenden deutſchen Ländern üblichen Worte „Gültbrief" für Schuldverſchreibung erhalten hat. So verſtand man im kaufmänniſchen Leben unter „Briefinhaber" Beſitzer von Wechſeln und unter „gemachten Briefen" traſſirte Wechſel. Schon die ähnliche Form war hinreichend, gewiſſen Gegenſtänden dieſen ſo beliebten Namen beizulegen. So ſagte man: „ein Brief Nadeln", „ein Brief Tabak" für ein Päckchen Tabak. Die allgemeinſte Anwendung hatte das Wort auf „ein Spiel Karten."

Ueber dieſen für die Vorgeſchichte der Typographie nicht unwichtigen Gegenſtand ſind vielfache Nachforſchungen angeſtellt worden. Man vergleiche L'Abbé Rive, éclaircissements historiques et critiques sur l'invention des cartes à jouer, Paris, Didot, 1780. 12. J. G. J. Breitkopf, Verſuch über den Urſprung der Spielkarten u. ſ. w. Leipzig, 1801. 4. Gab. Peignot, recherches historiques et litéraires sur les danses des morts et sur l'origine des cartes à jouer. Dijon et Paris, Lagier, 1828. 8. W. S. Singer, Researches into the history of Playing Cards. London, Triphook, 1816. 4. Paul Lacroix (Bibliophile Jacob), l'origine des cartes à jouer. Paris, 1837. 8. In dieſen Hauptwerken findet man die anderweite Literatur über den Urſprung der Spielkarten.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Die Erfindung der Buchdruckerkunſt.

Vorgutenbergiſche Druckverſuche.

Bei den Briefmalern und Kartenverfertigern iſt die erſte Erfindung der Anwendung der Druckkunſt zu ſuchen. Das Bedürfniß einer leichteren Vervielfältigung ihrer, zumal bei Spielkarten, durch den täglichen Gebrauch ſich ſchnell abnutzenden Verkaufsartikel mußte ſie nothwendig auf ein techniſches Erleichterungsmittel führen. Sie ſchnitten die Figuren in Metallplatten aus und bedienten ſich eben ſo vieler dieſer Patronen, als ſie verſchiedene Farben aufzutragen nöthig hatten. — Mit dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts findet man Spuren, daß die Spielkarten und Heiligenbilder, welche bisher nur gemalt worden, durch Abdruck von geſtochenen Holztafeln vervielfältigt wurden. Irrthümlich und meiſtens aus Verwechslung der Begriffe und Beſchäftigungen des „Bildſchnitzers“ mit dem „Formſchneider“ wird der Anfang der Holzſchneidekunſt in das vierzehnte Jahrhundert hinaufgerückt.

Dieſen Irrthum theilen die zwei neueſten Geſchichtſchreiber der Erfindung der Buchdruckerkunſt: Schaab und Wetter. Letzterer leitet ihn aus den Klöſtern her, die aber weder Beruf noch Bedürfniß zu einem ſolchen lediglich handwerksmäßigen Hilfsmittel antrieb. Die Vervielfältigung von Schrift und Bild hatte ſich ſchon aus den Klöſtern emancipirt und war zu einem weltlichen Gewerbe geworden. Es entſtanden förmliche Zünfte von Holzſchneidern, welche bald Briefmaler, Briefdrucker, Formſchneider, bald blos Drucker, oder auch in den Gegenden am Rhein Printers genannt wurden. Man findet ſie von dem zweiten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts an abwechſelnd bald unter dieſem, bald unter jenem Namen in den Bürgerbüchern und Zunftregiſtern ſowol deutſcher als niederländiſcher Ortſchaften. In dem Steuerbuche der Stadt Nördlingen kömmt nach Beyſchlag, Beiträge I, 12. ſchon 1428 ein Wilhelm Kegler als „Wilhelm prüfftrucker“ vor. Zu den Ausgezeichneteren dieſer Zunftgenoſſenſchaft im fünfzehnten Jahrhundert gehörten außer ihm: „Dybold Läber zu Hagenow, Der ſchreiber, der di kinder lert“, Hans Sporer, der ſich ſelbſt in der von ihm beſorgten Ausgabe der „Ars moriendi“ (von 1473) „prüffmoler“ nennt, wol eine und dieſelbe Perſon mit Junghannß in Nürnberg, Herausgeber des „Entkriſt“ von 1472?, Henne Cruſe von Menze (1440) Drucker, und Hans von Pfedersheim zu Frankfurt am Main (1459), Peter Schott zu Straßburg (1464), Ludewig von Ulm, Verfertiger einer der 13 xylographiſchen Ausgaben der „Ars moriendi“ und Johann Valdenaer oder Veldener am Rhein und in den Niederlanden; Ulrich Rawh Pyldſnytzer (1413), Hans Remlin (1464), Erasmus Goldemunt, Erhart Stein, Valentin und Albrecht Wohlgemut, Hans Hylprant, Hans Swind, Sebald Gallendorfer, Niclas Vinck, ſämmtlich zu Nürnberg, deren Namen in den Bürgerliſten und Gerichtsbüchern des fünfzehnten Jahrhunderts vorkommen.

Digitized by Google

Der Laienbruder Luger aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, deſſen Namen der Bibliothekar Beyſchlag zuerſt in dem Obituarium oder Nekrolog des Franziskanerkloſters zu Nördlingen mit den Worten „VII. Id. Augusti obiit frater h. Luger laycus optimus incisor lignorum“ angegeben fand, kann nicht, wie dies ſo oft geſchehen iſt, als älteſter documentirter Beweis der Holzſchneidekunſt angeführt werden; denn er war ein Bildſchnitzer. Die Wörter sculptor und incisor wurden häufig verwechſelt und ſelbſt in Büchern des ſechszehnten Jahrhunderts findet man Sculptor in der Bedeutung eines Formſchneiders.

Die Erzählung Papillon's, daß ihm ein Schweizerofficier in Bagneux bei Mont-Rouge ein ſehr altes Buch gezeigt habe, deſſen mit einem Holzſchnitt und gothiſchen Ornamenten verzierter Titel beſagte: „wie die adeligen Zwillingsgeſchwiſter Cunio zu Ravenna die Thaten Alexander's des Großen nach ihren eigenen größeren Gemälden auf acht Holztafeln geſchnitten, abgedruckt, und dem Papſte Honorius IV. zugeeignet hätten“, iſt von Männern, wie Bottari, Tiraboſchi, Mariette und in neueſter Zeit von dem größten Kenner xylographiſcher Denkmäler, Sotzmann in Berlin, als unhaltbar erwieſen worden, wie ſehr ſich auch der Abbate Zani, Scotti, und ſelbſt Ottley bemühten, Papillon's Erzählung wieder zu Ehren zu bringen.

Die früheſte in das dreizehnte Jahrhundert fallende Beſchreibung des Farbdrucks, welche Marco Polo in ſeiner Reiſebeſchreibung „il Milione“ gibt (ſ. Ramuſio, Raccolta, 1583. II, 29.), wo es von dem Großkhan (Gran Can di Combalu) heißt: „Dieſer hat wahrlich den Stein der Weiſen erfunden und ſein Papiergeld wird mit ſolcher Autorität und Förmlichkeit gemacht, als wenn es von Gold und Silber ſelbſt wäre, denn jedes Aſſignat wird mit der Unterſchrift und dem Zeichen vieler Beamter verſehen, und wenn es ganz fertig iſt, wie es ſein ſoll, beſtreicht der von dem Herrſcher beauftragte oberſte Staatsdiener den ihm verliehenen Stempel mit Zinnober und drückt ihn auf das Aſſignat, ſo daß die Form des rothgefärbten Stempels abgedrückt bleibt und alsdann iſt das Aſſignat authentiſch“ kann aus dem Grunde nicht als vollgültige Quelle betrachtet werden, weil dieſe Stelle nur in Ramuſio's Texte, dem ſpäteſten und ausführlichſten, aber deshalb auch interpolirteſten von allen, nicht aber in den früheren Ausgaben vorkommt. Bekanntlich hat Marco Polo ſeine Reiſe im Jahre 1298 im Gefängniſſe zu Genua in der „Lingua volgare“, einem Gemiſch von Italieniſch, Provençaliſch und Franzöſiſch dictirt, welches um ſo weniger auffallen kann, da mehre Schriftſteller deſſelben Jahrhunderts, wie z. B. Brunetto Latini, ſich der franzöſiſchen, als damals gewöhnlichſten Sprache bedient haben: „parceque Français est plus delitables langages et plus communs que tous autres.“

Wenn daher für die Erfindung der xylographiſchen Druckkunſt das Ei des Columbus, der eigentliche Grundgedanke, in dem Bewußtwerden der Abſicht lag, Schrift und Bild, oder im Geiſte der Zeit beides zugleich, durch Farbdruck von einer ſtehenden Form zu vervielfältigen: ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß es zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die „Briefmaler“ waren, bei denen dieſer Gedanke zuerſt Wurzel faßte. Aus den Briefmalern und Kartenmachern entſtanden Briefdrucker und Formſchneider. Dieſe bildeten ſchon gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zunftmäßige Genoſſenſchaften. Die bedeutendſten dieſer Gilden fanden ſich in Augſpurg 1418, Nördlingen 1428, Nürnberg, Frankfurt am Main, Mainz, Cöln und Lübeck. In Ulm findet man „Kartenmaler“ und „Kartenmacher“ von 1402 an häufig in den Steuerregiſtern, dagegen „Formſchneider“ erſt vom Jahre 1441 an, wenn man nämlich Jäger's etwas verdächtige Angabe im „Kunſtblatt“ für 1830 S. 355., daß ſchon 1398 ein ſolcher angeführt werde, ausnimmt. Aehnliche Innungen kommen zu derſelben Zeit in den Niederlanden vor; denn nach dem Privilegium der St. Lucasgilde zu Antwerpen vom Jahre 1442 (ſ. J. Koning, Verhandeling over den Oorsprong de Uitvinding etc. der Boekdrukkunst, Te Harlem, 1816. 8. Cap. 21.) gehörten ſowol Bildſchnitzer als Maler (Schilders), Glasmacher (Glasmaler), Illuminirer (Verlichters) und Drucker (Printers) zu dieſer Corporation. Sotzmann ſetzt dieſe Vereinigung in das Jahr 1557.

Digitized by Google

Wer erkennt unter den beiden letzten Benennungen nicht unſere deutſchen „Briefmaler“ und „Briefdrucker“ wieder? — Zu Brügge in Flandern beſtand ſchon 1454 eine Brüderſchaft „St. Johannis des Evangeliſten“, zu welcher Schreiber, Schulmeiſter, Buchhändler, Buchbinder und Bildermacher (Beeldemakers), Bildſchnitzer (Houte-Bildſnyders), Illuminatoren, Holzdrucker, Formſchneider (Plaatſnyders oder Figuerſnyders) und Briefdrucker (Beeldekenprinters) gehört haben.

In Frankreich geſchiehet der Letzteren erſt im ſechszehnten Jahrhundert unter dem Namen „Tailleurs et imprimeurs d'histoires et figures“ Erwähnung, wo ſie mit den „Dominotiers“, Verfertigern von bunten Papieren, verbunden waren. Noch weniger ſind ſie in Italien zu finden, bevor die Typographie durch Sweynheim und Pannartz, Nicolaus Jenſon, Johann von Speyer, Ulrich Han, Johann Numeiſter u. A. aus Deutſchland dahin verpflanzt wurde.

Sowol in Deutſchland als in den Niederlanden blieben die bloßen „Briefdrucker“ oder „Printers“, wenn ſie auch kleine Bücher xylographiſch druckten, dennoch von den nachmaligen „Buchdruckern“ abgeſondert, und traten, da ſie mit den Letzteren nicht zu einer und derſelben Gilde ſchwören durften, meiſt mit den Malern zu einer Innung zuſammen. In den Verhandlungen der Antwerpner Gilde zum h. Lucas wurden die Briefdrucker „Printers“ genannt, zum Unterſchiede von den Buchdruckern, die man unter dem Namen „Drucker“ aufführte. — Die ſogenannten „Bildbriefe“ beſtanden bis zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts faſt ausſchließlich in Spielkarten und in Andachts- und Heiligenbildern. Ein Volk durchſchreitet in ſeiner geiſtigen Entwicklung dieſelben Stadien im Großen, wie das Kind im Kleinen. Die Karte war in Ermangelung würdiger, von geiſtiger Cultur bedingter Geſtaltung des geſelligen Verkehrs das Mittel, die Zeit zu kürzen. Aus ihr bildete Frömmigkeit den Gegenſtand, der in ſeiner Ausführung halb der Heiterkeit des Lebens, halb dem deutungsſchweren Ernſte der Religion angehörte, das Heiligenbild, welches, aus dem Bedürfniſſe ahnungsvoller Erhebung entſprungen, mächtig dem Geiſte der Zeit entſprach. Die gewöhnlichſten und früheſten Darſtellungen waren: Chriſtus am Kreuze, oder an der Säule mit der Dornenkrone (Ecce homo), oder der leidende Heiland mit den Marterwerkzeugen umgeben, wie er dem h. Gregor während dem Meßopfer erſchienen war, die Verkündigung, die h. Jungfrau als Himmelskönigin mit dem Jeſuskindlein, Maria und Johannes am Kreuze betend, der h. Chriſtoph u. ſ. w.

Später ſtellte ein jedes Land und eine jede Stadt, je nachdem ein Heiliger hier oder da mehr verehrt worden, den Landes- oder Stadtpatron dar. Die zahlreichen Abdrücke der Holztafeln verbreiteten ſich ſchnell unter dem Volke, denn jeder Fromme liebte ſeinen Schutzheiligen wenigſtens in einer Abbildung in Händen zu haben, oder ihn an der Thüre ſeines Hauſes zum Segen für die Eintretenden oder auf die Inſeite des Deckels eines Buches zur öftern Beſchauung und beſſeren Aufbewahrung anzukleben. Später ſetzte der Künſtler einige erklärende Worte, einen Bibeltext, oder ein kurzes Stoßgebet unter die bildliche Darſtellung. Oft wurden Anzeigen über den Ablaß, der mit der Andacht vor ſolchen Bildern, beſonders an Wallfahrtsörtern, verbunden war, hinzugefügt. Doch erſchienen die in Form eines Bandſtreifens vom Munde des Heiligen ausgehenden Sprüche, oder die meiſt innerhalb des Bildrahmens eingeſchnittenen Texte nur als Nebenſache und als Zugaben.

Von einzelnen Heiligenbildern gingen die Formſchneider, in den Niederlanden Plaetſnyders (Tafelſchneider) genannt, zur Darſtellung ganzer Geſchichten in einer Reihe von vielen Blättern über, woraus die Bilderbücher entſtanden. Endlich gelangte man dahin, zur Erklärung der Bilder ganze Seiten voll Text auf eine beſondere Tafel einzuſchneiden und auf ein beſonderes Blatt, der Vorſtellung gegenüber, abzudrucken.

Digitized by Google

Holztafeldrucke im Allgemeinen.

Die xylographiſchen Druckdenkmäler, dieſe mögen in Büchern mit Bildern ohne Schrift, oder in Büchern mit Bildern und Schrift oder endlich aus bloßem Texte beſtehen, überſchreiten kaum die Zahl von ungefähr dreißig verſchiedenen Werken, theils geiſtlichen, theils weltlichen Inhalts, die ihrem Umfange nach nur ſelten 50 bedruckte Seiten enthalten. Die meiſten derſelben ſind in klein Folio und anopiſtographiſch, das iſt, nur auf der einen Seite jedes Blattes gedruckt. Zwei ſolcher Blätter wurden alsdann mit dem Rücken an einander geleimt, ſo daß ſie nur ein Blatt bildeten.

Die früheſten Drucke ſowol der einzelnen Bilder, als der Text- oder Bilderbücher wurden nicht mit einer Preſſe, ſondern, wie es noch zum Theil bei den Kartenmachern der Brauch iſt, mittelſt des Reibers bewerkſtelligt. Dieſer Umſtand aus der Wiegenperiode der Kunſt verdient wegen der daraus zu entnehmenden Folgerungen Beachtung. Das Verfahren jener Erſtlingsverſuche war folgendes: Man legte das befeuchtete Papier auf die mit einer leichten Erdfarbe, ſpäter mit einer aus Lampenruß und Oel gemiſchten Druckerſchwärze beſtrichene Form und fuhr auf der Rückſeite des Blattes mittelſt eines ſehr ſtraff mit Pferdehaaren und Sahlleiſten ausgeſtopften Lederballens (Reibers) mit großer Kraft hin und her, wodurch die Umriſſe der Figuren und Buchſtaben ſich tief in das Papier eindrückten. Die dadurch entſtandene Glätte, verbunden mit den theilweiſen Erhabenheiten machten das Abdrucken auf der Rückſeite des Papiers unmöglich.

Das älteſte, mit einer Jahrzahl bezeichnete Druckdenkmal dieſer Art iſt der h. Chriſtoph, welchen der berühmte Kunſthiſtoriker v. Heinecken in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Bibliothek der ehemaligen Karthauſe Buxheim bei Memmingen, auf die Inſeite der hintern Decke einer Handſchrift vom Jahre 1417 („Laus Virginis“ betitelt) geklebt aufgefunden hat, jetzt eine Zierde der Lord Spencer'ſchen Bibliothek zu Althorp. Die ganze Aufſchrift des Codex lautet: „Liber iste Laus Virginis intitulatus continet lectiones matutinales accomodatas officio B. V. Mariae per singulos anni dies, quas quidam Cartusianus Anony. ad voluntatem et petitionem D. Meinhardi de Nova Domo electi Tridentini ex S. S. P. P. Homiliis comportavit.“ Dieſes Manuſcript verehrte laut einer gleichzeitigen Aufſchrift dem Kloſter Frau Anna, Tochter des Freiherrn von Gundelfingen, Stiftsdame zu Buchau.

Unter dem h. Chriſtoph, welcher das Jeſuskind durch das Meer trägt, lieſet man die Worte:

„Cristofori faciem die quacumqz tueris
Illa nempe die mala morte non morieris.
Millesimo CCCC°XX° tercio.“ (1423.)

das iſt:

„An welchem Tage Du Chriſtoph's Antlitz beſchaueſt, an demſelben Tage wirſt Du nicht eines böſen Todes ſterben. Im Jahre Eintauſend Vierhundert zwanzig und drei.“

Mehr oder weniger getreue Facſimiles dieſes merkwürdigen Documents lieferten v. Murr im

„Journal zur Kunſtgeſchichte“ Nürnberg 1775. 8. Th. II. S. 104. Ottley in ſeinem „Origin of Engraving“ I, 90. und Dibdin in ſeiner „Bibliotheca Spenceriana“ I, 3. Heller, „Geſchichte der Holzſchneidekunſt“ S. 40. und im verkleinerten Maßſtabe Jackson, a Treatise on Wood Engraving p. 60. Auch die königliche Bibliothek zu Paris beſitzt ein Exemplar dieſes ſo oft beſprochenen für die Geſchichte der Holzſchneidekunſt allerdings höchſt wichtigen Holzſchnittes. Dibdin's (Tom. II. 142.) Zweifel an der Aechtheit dieſes Blattes, welcher aus dem Beſtreben hervorgegangen zu ſein ſcheint, den Werth des berühmten Buxheimer-, jetzt Spencer'ſchen, Exemplares als eines Unicums noch zu erhöhen, iſt durch des gelehrten Kunſtkenners Dr. Waagen's genaueſte Unterſuchung als gänzlich unbegründet erwieſen. Daß aber die Jahrzahl ſich auf die Entſtehung des Blattes beziehe, iſt durch die Aechtheit noch keineswegs beſtätigt, ſondern, da die älteſten Daten auf Heiligenbildern ſämmtlich nach dem Jahre 1450 fallen, ſogar höchſt unwahrſcheinlich. Die Gründe dagegen ſind ſcharfſinnig und bündig zuſammengeſtellt in Sotzmann's trefflichem Aufſatze „über die älteſte Geſchichte der Xylographie und der Druckkunſt“, in v. Raumer's hiſtoriſchem Taſchenbuche, achter Jahrgang (1837) S. 504-507. Ein gleichzeitiger, wenn auch nicht datirter, Holzſchnitt iſt die „Verkündigung Mariä“, der gerade auf die nämliche Art, wie der vorige, gemacht und nach Kartenmalerart mit Gummifarben illuminirt an der hinteren Decke des gleichen Buxheimer Manuſcripts befeſtigt aufgefunden worden iſt und nun ebenfalls die in ihrer Art einzige Incunabelnſammlung des Lords Spencer ziert. Dibdin hat am angeführten Orte von dem Engel und, Ottley (I, 95.) von der ganzen Darſtellung, obwol im verkleinerten Maßſtabe eine treue Abbildung gegeben.

Wahrſcheinlich noch älter, aber allerdings durch kein Datum beglaubigt iſt ein in den Niederlanden mit einer Holztafel gedrucktes Bild, welches ſich in dem Beſitze des kunſtliebenden Buchhändlers J. A. G. Weigel zu Leipzig befindet. Es ſtellt den Heiland mit geſenktem Haupte zwiſchen zwei brennenden Kerzen auf dem Altar ſtehend dar; vor ihm kniet ein Papſt, welchem ein Cardinal die dreifache Krone über das Haupt hält. Das Ganze iſt von den Symbolen des Leidens Chriſti umgeben. Die Unterſchrift in altholländiſcher oder flammändiſcher Sprache beſagt in acht Zeilen: „daß Jeder, welcher die Qualen des Erlöſers anſchaue und dabei mit Reue über ſeine Sünden drei „Pater noster“ und drei „Ave Maria“ bete, auf 17000 ($\frac{m}{XVII}$) Jahre Ablaß zu gewärtigen habe, welchen ihm Papſt Gregorius und noch zwei andere Päpſte ertheilten.“

„Soe wie ons herē wapenen aen ſiet Daer hi mȝ dogede ſün | vdriet Eñ iammlyc waert getorment vanden iodē ombekēt | Eñ dan ſpreet vȯ ſine knien Drie pj ñr eñ jjj ave marien | Eñ rouwe heeſt van ſinen ſonden Dii waer willic dat | vrconden Dat die. $\frac{m}{xvii}$ iaer aflaets heeſt Die hein die paus | gregorius geeſt Eñ noch. ij. pauſe dats waerhede Die daer | gauen aflaet mede Eñ el biſſcopen des gelike Dit mach | verdienen arm eñ rike Ao verdient al oetmoedelike.“

Unter dieſem Papſt Gregor kann kaum ein anderer als der Zwölfte dieſes Namens verſtanden ſein, weil er der einzige Papſt Gregor iſt, der zwei Gegenpäpſte hatte und die Unterſchrift ausdrücklich zwei andere Päpſte mit ihm in Berührung gebracht wiſſen will. Da aber Gregor XII. von 1406 bis 1415 St. Peters Stuhl eingenommen, ſo dürfte das merkwürdige Bild zwiſchen dieſen Jahren entſtanden ſein. — Wenn wir ein paar andere datirte Heiligenbilder, wie z. B. „die Marter des h. Sebaſtian“, welcher Holzſchnitt nach Heller, Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bamberg 1823. 8. Seite 41. ſowol unter dem Bilde ſelbſt, als auch unter dem Gebete, das über demſelben ſtehet, die Jahreszahl 1437 trägt, und noch im Jahre 1779 in der ehemaligen fürſtlichen Abtei St. Blaſien auf dem Schwarzwalde vorhanden geweſen ſein ſoll, ſowie das durch v. Murr, Journal zur Kunſtgeſchichte II, 113-115. beſchriebene in dem Buxheimer Codex „Nicolai Dünkelspül Sermonum Pars hiemalis“ eingeklebt geweſene Blatt, welches die h. Dorothea, den h. Alexius und die Kreuztragung darſtellt mit der geſchriebenen Jahrzahl 1443, von denen die Nachrichten nicht zuverläſſig genug ſind, übergehen, ſo begegnen wir dem

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

„Heiligen Bernhardin“ mit der Jahrzahl 1454, einem die ſogenannte geſchrotene Arbeit nachahmenden Holzſchnitte, früher in Van Praet's Beſitz, und jetzt wohl in der unvergleichlichen Pariſer Sammlung? Unter dem Bilde ſtehet ein lateiniſches Gebet:

„**O Splendor. pudicicie. zelator. paupertatis. amator innocencie. cultor virginitatis. initiator sapiencie. protector veritatis. ante thronum fulgidum eterne. magestatis. para nobis donum. divine pietatis. amen.** (1454).“

Auf der ſpiegelartigen Rundſcheibe, welche der Heilige in der rechten Hand hält, iſt das Zeichen **ihs** (Jheſus). Auf dem Spruchbande über dem Kopfe lieſet man: „**yhs. semper. sit in ore meo;**“ In dem aufgeſchlagenen Buche: „**vide lege dulce nō**“ (nomen). Auf einem mitten durch den Körper gehenden Bande: „**Sancty bñarding.**“

Ein Facſimile dieſes merkwürdigen Alterthums in geſchrotener Manier, wo der Text weiß auf ſchwarzem Grunde erſcheint, liefert Dibdin in ſeiner Bibliographical Tour II, 515. Bei den undatirten älteſten, mit dem Reiber gedruckten einzelnen Holzſchnittbildern wie z. B. „der h. Brigitta“ in der Sammlung Lord Spencer's, welches Ottley (Seite 86-100. wo auch ein Facſimile) für ein Erzeugniß der Niederlande und zwar für nicht jünger als von 1390-1440 hält, und das doch laut der Inſchrift: „**S. Prigita bit Got fir uns**“ offenbar oberdeutſchen Urſprungs iſt (indem es in der niederländiſchen Sprache des 15. Jahrhunderts heißen müßte: „**S. Prigita bid god voor ons**“) giebt es wegen der Unvollkommenheit der Zeichnung und des Stichs kein ſicheres Kennzeichen, ob ſie der erſten oder zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts angehören. Die Länder, in welchen die meiſten derſelben gefunden werden, ſind die Niederlande, die Rheingegenden, Franken und Schwaben.

Die Erhaltung von Wiegendrucken dieſer Art verdanken wir lediglich der Sitte der alten Buchbinder, die häufig zugleich auch Briefdrucker waren, die innern Seiten der Bücherdeckel mit Bildern zu bekleben, oder aus vielen ſchichtenweiſe über einander geleimten einzelnen Blättern eine Art Pappe zum Bande der Bücher zu verfertigen, wie Letzteres z. B. bei der von S. W. Singer in ſeinem Werke „History of Playing Cards“ Seite 172 mitgetheilten deutſchen Holzſchnittkarte, ſo wie bei dem Nagler'ſchen Exemplare im Berliner Muſeum der Fall war.

So viel als vorläufige Bemerkung von den Heiligenbildern auf einzelnen Blättern, deren noch viele bekannt ſind und dereinſt vielleicht ſich noch mehre auffinden laſſen. Einige der bedeutendſten werden wir am Schluſſe der Holztafeldrucke namhaft machen. Die darunter angebrachten Namen und Gebete ſind offenbar die erſten Elemente des Bücherdrucks. Um die Buchdruckerei mit ganzen Holztafeln daraus zu geſtalten, war blos der Entſchluß nöthig, die Bilderdarſtellung fallen zu laſſen, oder das Bild als Vignette beizubehalten, wie dies bei den holländiſchen und deutſchen Druckern ſpäterhin wirklich der Fall war, und die Gebete, die bis dahin Nebenſache waren, zur Hauptſache umzugeſtalten und in andere längere Schrifttexte zu verwandeln.

Die Holztafeldrucke theilen ſich in drei Claſſen:

A. Bücher mit bloßem Text,

B. Bücher mit Bildern ohne Schrift,

C. Bücher mit Bildern und Schrift.

Die erſteren waren meiſt ABCdarien und Elementar-Schulbücher zum Unterrichte in der lateiniſchen Sprache. Eines der bekannteſten mit Holztafeln gedruckten Werke dieſer Art iſt der Donat, ein Auszug aus der größeren Sprachlehre des alten römiſchen Grammatikers Aelius Donatus, Lehrers des h. Hieronymus, der um die Mitte des vierten Jahrhunderts blühete. An dem Drucke dieſer in Fragen und Antworten verfaßten Auszüge der acht Theile der Rede verſuchte ſich vielfältig und in faſt allen Ländern die beginnende Kunſt, denn es war und blieb der Donat das ganze Mittelalter hindurch das beliebteſte Schulbuch. Die älteſten Druckverſuche dieſes Buches fanden mit Holztafeln in Holland und wahrſcheinlich in Harlem ſchon vor 1440 ſtatt. Den holländiſchen Briefdruckern folgten ſehr bald die flandriſchen und wendeten das Verfahren

des Holztafeldruckes auch auf andere faſt ebenſo beliebte Schulbücher an, von denen ſich beſonders das Doctrinale des Alexander Gallus, eine Grammatik in Hexametern, durch oft wiederholte Auflagen auszeichnet. Unter den deutſchen Donaten unterſcheidet man mehre, die offenbar Mainzer und Bamberger Urſprungs ſind. Die Literatur derſelben hat Weiter, Seite 428 zuſammengeſtellt.

Wir kommen weiter unten auf dieſen Gegenſtand zurück; doch auch da geſtattet der Raum dieſer Säcularſchrift nur, denſelben andeutungsweiſe zu behandeln. Das Dunkel aufzuhellen, welches über dieſem früheſten Erzeugniſſe der Buchdruckerkunſt ausgebreitet iſt, mag einem beſonderen Werke vorbehalten bleiben, und hierin dürfte der ſcharfſinnige Kritiker und Bibliograph Sotzmann in Berlin aus ſeinem Schatze jahrelanger Unterſuchung und aus dem reichen Vorrathe ſeiner in faſt allen Bibliotheken Europa's geſammelten Nachbildungen die gediegenſten Reſultate zu liefern im Stande ſein. — Aus der genauen Unterſuchung der in einigen Bibliotheken, zumal in den königlichen Bücherſammlungen zu Paris, London, München und im Haag, ſowie in denjenigen von Harlem, Leyden, Trier, Wolfenbüttel, Wien und Mainz vorhandenen, und noch hier und da, wie unlängſt zu Halle (Car. Gust. Schwetschke, de Donati minoris fragmento Halis nuper reperto excursus. Hal. 1839. 4.), auftauchenden Fragmente (vollſtändige Exemplare gehören zu den größten Seltenheiten und es ſind deren bis jetzt nur zwei bekannt) gehet das wichtige Reſultat hervor, daß bis zum Jahr 1490 ſelbſt noch an Orten, wo die Buchdruckerkunſt längſt eingeführt war, Holztafeln zur Vervielfältigung kleinerer Schriften angewendet wurden. Beiſpiele davon liefern der xylotypiſche Donat des Conrad Dinkmuth, Buchbinders und Briefdruckers zu Ulm, und ein 1482 zu München ganz in Holz geſchnittener Beichtbrief.

In einer Zeit, wo der Buchdrucker auch ſein eigener Schriftgießer ſein mußte, und es dem Formſchneider wohlfeiler zu ſtehen kam, ein einzelnes kleines Buch in Holztafeln anzufertigen, als ſich deshalb eine Buchdruckerwerkſtatt anzuſchaffen, darf eine ſo ſpäte Anwendung des Holzdrucks auf Schrift nicht befremden.

Zu der zweiten Claſſe: „der Bücher mit Bildern ohne Schrift“ gehören:

1. Die Armenbibel, Biblia Pauperum.
2. Die Apokalypſe, Historia S. Joannis Evang.
3. Das hohe Lied, Historia B. V. Mariae.
4. Die Vertheidigung der h. Jungfrau.
5. Das Vaterunſer, Exercitium super Pater noster.
6. Der Kalender in franzöſiſcher Sprache.
7. Der Todtentanz.
8. Das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß.
9. Die „zehn Bott für die ungelernte Leut.“
10. Die ſieben Todſünden.
11. Die acht Schalkheiten.
12. Die Fabel vom kranken Löwen.

Doch iſt hier die unterſcheidende Bemerkung „Bücher mit Bildern ohne Schrift“ dahin zu verſtehen, daß dieſe genannten Tafeldrucke keine beſondern Textſeiten, ſondern nur ſoviel über, unter oder neben den Figuren angebrachte Schrift haben, als zum Verſtändniſſe der bildlichen Darſtellungen nothwendig iſt.

Die dritte Claſſe: „Bücher mit Bildern und Schrift“ bilden die übrigen xylographiſchen Werke:

1. Der Entkriſt, Historia Antechristi.
2. Die fünfzehn Zeichen des jüngſten Gerichts.
3. Die Kunſt zu memoriren, Ars memorandi.
4. Die Kunſt zu ſterben, Ars moriendi.
5. Der Heilſpiegel, Speculum humanae salvationis.
6. Dr. Hartlieb's Chiromantia.
7. Das Buch der Könige, Liber Regum.
8. Der Kalender des Johann von Gmünden.
9. Der Kalender des Regiomontanus.
10. Die Folge der ſieben Planeten.
11. Das geiſt- und weltliche Rom.
12. Die Legende vom h. Meinrad.
13. Der Beichtſpiegel, Confessionale.
14. Das Zeitglöcklein.

Nachdem dieſe durch die Charakteriſtik der äußern Form bedingte Ueberſicht vorausgegangen, mögen die Werke ſelbſt in derjenigen Reihenfolge hier ihre Stelle finden, welche ihnen die innern Gründe der künſtleriſchen Auffaſſung und Ausführung anzuweiſen ſcheinen. Daß hierbei mehr die Wahrſcheinlichkeit als die Gewißheit Ordnerin ſein konnte, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Digitized by Google

Die Holztafeldrucke

nach der muthmaßlichen Zeitfolge ihrer Entſtehung.

I.

Die „Apokalypſe“, Historia Sancti Johannis Evangelistae eiusque visiones apocalypticae, oder **„das buch der haymlichē Offenbarungē Sant Johans“**, wovon drei Ausgaben mit 50 Tafeln und eben ſo viele mit 48 Vorſtellungen bekannt ſind, enthält die Viſionen des Lieblingsjüngers Jeſu auf Patmos, untermiſcht mit abenteuerlichen, dem Inhalte des Ganzen entſprechenden Bildern aus ſeiner Leidensgeſchichte. Die Holzplatten ſind meiſtens durch einen Horizontalſtrich in zwei Hälften getheilt. — Der Text der Offenbarung iſt auf Spruchzeddeln in Form von fliegenden Bändern zuweilen auf Tafeln über, unter, oder neben den Figuren angebracht. Alle Exemplare ſind blos auf einer Seite mit dem Reiber gedruckt, ſo daß je zwei Blätter einander gegenüber ſtehen.

Der Urſprung dieſes vortypographiſchen Products, welches ſchon Maittaire, und ſpäterhin Koning wegen der Rohheit ſeiner Ausführung für das älteſte der anopiſtographiſchen d. h. nur auf der einen Seite jedes Blattes gedruckten Bilderbücher hält, dürfte ebenſo, wie die ſchon genannten Holzſchnittwerke in Holland zu ſuchen ſein, obwol ſehr bald in Ober- und Niederdeutſchland Copien entſtanden ſind, die man an der roheren Arbeit erkennt. Eine vergleichende Zuſammenſtellung der fünf verſchiedenen Ausgaben lieferte v. Heinecken, „Idée générale d'une collection d'estampes“ etc. p. 334-374. ſowie in „Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen“ II, 157-188. und J. F. Lichtenberger in ſeiner „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt“, Straßburg, 1825. 8. Seite 61.

In vielen Exemplaren dieſes Werkes findet man zwiſchen jedem Holzſtiche ein weißes Blatt von demſelben Papiere, auf welches bald in oberdeutſcher bald in niederdeutſcher Sprache mit Schriftzügen des fünfzehnten Jahrhunderts eine Erklärung der Bilder geſchrieben iſt, z. B. in dem vollſtändigen Wiener Exemplare: **„Hie hebet ſich an das Buch der haymlich'n Offenbarung Sancti Johan'is zu teutzſche, wie das die Fyguren vnde dy geſchrifft in dyſem Buch zu latein ausweiſſen vnd ſagen“**, ein Beweis, daß die Holzſchneider, welche dieſe Bilder ſchnitten, nicht die Abſicht hatten, eigentliche Bücher zu liefern, ſonſt würden ſie dieſe Sentenzen und Erklärungen ebenfalls in Tafeln eingegraben und abgedruckt haben. In einem der Münchener Exemplare Xylogr. VI., welches 47 Holzſchnitte zählt, lieſet man von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts: **„(H) Je hebet ſich an das buch der heymeli | chen offenbarungē Sant Johans czum | deutzſchem wie das die geſchriffte vñ | figuren in diſſem buche czu latyne | uſz weyſen vnde ſagen“** ꝛc. In einem der zwei Heidelberger Exemplare (Deutſche Handſchriften No. XXXIV. 3. Bl. 42-113.) **„Hie hebt ſich aen daz buch der heymlichen offenbarungen zu deutſche So wiſz daz in dem latine geſchryben ſteyt vnd die Figuren in deſſem Boiche auſz weyſen vnd zom irſten So hait ſant Johan eine vrauwe genant Druſiana mit vyl me mynſchen durch dy krafft ſeyns heilge gebetz van den abgoden zu dem**

heiligen criſten geloübte bracht." Das Exemplar derſelben Ausgaben, welches einſt einem Buylenbroek, de Boſe, de Cotte, und Gaignat gehört hatte und ſich jetzt in der Bibliothek der Königin von Großbritanien befindet, hat, außer obiger Aufſchrift, auf dem dritten Blatte folgende von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts geſchriebene Erklärung: **„Da ſant ioannes in der wilden inſuln ſaß. Da quam der Engel gotz tzo ime vnde ſprach. Alles was Du ſehen wirtz das ſaltu ſchryben."** Dieſes ſeltene Werk findet ſich noch in den Bibliotheken zu Harlem, Wien, Berlin (zweite Ausgabe und defect), Münſter, Stuttgart (Bl. 1 und 47 fehlen), Heidelberg, Paſſau, Kloſter Gottweyh, Frankfurt, München, Wolfenbüttel, Oxford, Paris, London, ſowie im Privatbeſitze mehrer engliſcher und franzöſiſcher und deutſcher Sammler, unter andern auch in derjenigen des kunſtliebenden Buchhändlers und Proclamators J. A. G. Weigel in Leipzig.

Was die „Geſchichte des h. Johannes des Evangeliſten oder deſſen apokalyptiſcher Viſionen" nicht nur von der Armenbibel, von welcher weiter unten die Rede ſein wird, ſondern auch von den meiſten andern xylographiſchen Büchern unterſcheidet, iſt der Umſtand, daß die Lagen, aus denen das Werk zuſammengeſetzt iſt, aus acht Blättern beſtehen, während bei den übrigen ein jedes Blatt ſeine eigene Lage bildet. Es ſetzt dieſe Anwendung ſchon eine gewiſſe Geſchicklichkeit des Druckers voraus, indem derſelbe auf dem erſten Blatte die erſte und ſechszehnte Tafel, auf dem nächſtfolgenden das zweite und fünfte Bild und in gleicher Weiſe alle andern mit ſorgfältiger Aufmerkſamkeit einlegen mußte.

Die Ausgabe, welche Heinecken als die erſte bezeichnet, zählt drei ſolcher Lagen je zu acht Blättern, die nur auf einer Seite bedruckt ſind und 48 Darſtellungen enthalten. Die erſte Hälfte der Blätter hat die Signaturen **A B C** und ſo weiter, die andern aber ermangeln derſelben.

Die zweite Ausgabe unterſcheidet ſich in Zeichnung und Schnitt weſentlich von der erſten, der h. Johannes hat auf dem mit **A** bezeichneten Blatte keine Glorie und ertheilt den Segen mit der linken Hand. Ein Götzendiener trägt in der rechten Hand eine Axt, während er in der erſten Ausgabe mit einer Hellebarde bewaffnet iſt. Auf dem Blatte **B** gehen drei Flammen vom Haupte des Erlöſers aus, während dort ein Heiligenſchein daſſelbe umgiebt. Auf dem Blatte **D** erblickt man das Pferd mit aufgebundenem Schweife, in der erſten Ausgabe aber erſcheint er in ſeiner naturgemäßen Lage.

Die dritte Ausgabe unterſcheidet ſich von den beiden erſten ſchon durch das Hinzukommen von zwei neuen Blättern, wenn auch nicht ſowol Schrift als Figuren einen andern Künſtler verriethen und ſtets je zwei ſich gegenüber ſtehende Bilder nicht eine und dieſelbe Signatur hätten.

Die vierte Ausgabe zeigt nur 48 Darſtellungen und zwar ohne Einfaſſungslinien, jedoch die nämlichen Abweichungen wie die vorhergehende.

Die fünfte endlich weicht von der dritten nur in den Textworten und in der Anordnung der Buchſtaben ab, welche die Blätter bezeichnen. Die Zeichnung trifft aber bis auf wenige Ausnahmen ſo genau damit überein, daß ſie faſt durchgängig als treue Nachbildung erſcheint.

Einige wenn auch nicht ganz genügende Facſimiles mehrer Blätter der Offenbarung, welche v. Heinecken bei dem ſehr geſchickten Holzſchneider Papillon in Paris anfertigen ließ, finden ſich in deſſen „Idée générale d'une collection d'estampes" p. 350. in deſſelben „Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen" II, 158. 178. 182. und bei Dibdin, Bibl. Spenc. Vol. I. VIII. X. XI. XII. XV. Man vergleiche darüber die Werke eines Heinecken, Idée, S. 334-375. Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen II, 158-189. Lambinet, S. 64-66. Santander III, 23-25. Thomas Hartwell Horne II, append. V. Dibdin, Bibl. Spenc. I, VII-XV.

Einen anſchaulichen Begriff von dieſem merkwürdigen Denkmale alter Druckkunſt wird das zur Seite ſtehende Facſimile geben, welches dem achtzehnten Blatte, wovon das Original in der königlichen Bibliothek zu Dresden vorhanden, nachgebildet iſt.

Die lateiniſchen Inſchriften lauten: **„Et iacebunt corpora eorum in plateis et non ſinent poni in monumentis."** — **„Cum finierunt Enoch et Helyas teſtimonium ſuum beſtia quae aſcendit de abyſſo faciet contra eos bellum et vincet eos et occidet illos."**

Digitized by Google

I.

Die Apokalypſe.

II.

Die „Kunſt, die Erzählungen der vier Evangeliſten im Gedächtniſſe zu behalten“, Ars memorandi notabilis per figuras Ewangelistarum etc., eine Art von Mnemonik durch Zuſammenſetzung derjenigen Hauptgegenſtände, welche in den Evangelien vorkommen, um den Inhalt der Letzteren nach Folge der Capitel dem Gedächtniſſe einzuprägen. Die Grundlage der höchſt ſonderbaren bildlichen Darſtellung iſt jedesmal das Symbol des entſprechenden Evangeliſten, z. B. bei Johannes der Adler, bei Marcus der Löwe, bei Lucas der Ochs und bei Matthäus der Engel.

Die Figuren dieſer Attribute ſind ſtehend abgebildet. Die dabei angebrachten Ziffern bedeuten die Capitelzahl der Evangelien. Zur Probe beſchreiben wir das erſte Bild: Der Adler mit ausgeſpreitzten Beinen und Flügeln, daneben die Inſchrift: „**Prima ȳgo** (imago) **Johannis.**“ Ihm auf dem Kopfe ein Vogel (Taube) und zu beiden Seiten hervorragende Köpfe nebſt der Ziffer 1, weil das erſte Capitel von der Dreieinigkeit handelt. Auf der Bruſt der Figur eine Laute mit der Ziffer 2 in Bezug auf die Hochzeit von Cana. An der Laute hängen drei Geldbeutel, um die Wucherer im Tempel anzudeuten. Zwiſchen den Beinen des Adlers ein Waſſereimer mit der Ziffer 4, weil im vierten Capitel Jeſus am Brunnen zu trinken verlangt. Auf der rechten Schwinge ein Fiſch, Symbol des Teiches Betheſda im fünften Capitel. Auf der linken zwei Fiſche, fünf Brode und eine Hoſtie, das Wunder der Speiſung und die Euchariſtie bezeichnend, weil Chriſtus im ſechſten Capitel ſagt: „Ich bin das Brod des Lebens.“ — Das nur Deutſchland allein angehörende Werk beſtehet aus 15 Bildtafeln in äußerſt rohen mit blaſſer Farbe durch den Reiber gedruckten und meiſt illuminirten Holzſtichen und aus 15 Blättern mit Text, alles anopiſtographiſch. Johannes beginnt; ihm ſind 3, dem Marcus ebenfalls 3, dem Lucas 4, und dem Matthäus 5 Bilder und eben ſo viel Blätter Text gewidmet. Die Technik der Arbeit läßt auf eine nahe Verwandtſchaft mit der „Ars moriendi“ ſchließen.

Schon aus den fünf Exemplaren der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München und den beiden der daſigen Univerſitäts-Bücherſammlung gehet hervor, daß auch unter der Originalausgabe Verſchiedenheiten des Abdruckes vorkommen, und man daher mehre Auflagen annehmen muß, z. B. bei Xylogr. VIII. Bl. 8. fehlt zu Anfang des 25. Capitels das „V“ (Vicesimum quintum Capitulum) und iſt durch einen ſchwarzen Fleck erſetzt, während dieſer Buchſtabe in Xylogr. XI. der nämlichen Ausgabe durch ein verziertes Verſal „V“ erſetzt iſt, in deſſen Mitte ſich das Monogramm

vorfindet.

In der erſten Ausgabe lieſet man in der 17. und 18. Zeile auf der Rückſeite des erſten Blattes: „**tolle grabatum tuum et ambula**“, während die ſpäteren (offenbare Nachſchnitte) haben: „**tolle grabatū tuum et vade.**“ Heinecken Idée 396. und Ebert, Lexikon, Nummer 1249. geben irrthümlich grabactum an. Die Schlußzeile des nämlichen Blattes in der erſten Ausgabe lautet: „**de** **eukariſt—ia**“ in der zweiten: „**Et de ewkaīſt—ia**“ a

Eine kritiſche Würdigung der Abweichungen bei der erſten und zweiten Ausgabe findet man in Heinecken's oft erwähntem Werke: „Idée générale d'une collection d'estampes“, Leipsic etc. 1771. 8. p. 394-399.; ferner in Heller's Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bamberg 1823. 8. S. 364-368. und eine ebenſo gediegene als ausführliche Beſchreibung des Gothaiſchen Exemplares gab Jacobs in ſeinen und Ukert's „Beiträgen zur älteren Literatur“ ꝛc. Leipzig 1835. 8. S. 65-67.

Ziemlich gute Nachbildungen des Anfangs und des Schluſſes des erſten Textblattes von verſchiedenen Ausgaben, ſowie ein Facſimile der letzten Bildtafel der erſten Ausgabe in der Größe des Originals findet man bei Heinecken, am angeführten

Digitized by Google

Orte Seite 396. und bei Dibdin, Bibl. Spenc. I, vi., wo der Engel als Attribut des h. Matthäus abgebildet iſt.

Beifolgende Copie des zweiten Bildes des Evangeliſten Lucas nach dem Dresdener Originale wird dieſes eigenthümliche Werk veranſchaulichen helfen.

III.

Die „Kunſt zu ſterben“, Ars moriendi, auch unter dem Titel: „De temptationibus morientium“ oder „Tentationes daemonis“ bekannt, ein vielfach überſetztes, überarbeitetes und in einer Menge ſpäteren typographiſchen Drucken bekanntes Werk, bildet gleichſam den Uebergang von den Sammlungen bloßer Heiligenbilder und Bildertexte, wo Figuren und Schrift zugleich auf einem und demſelben Blatte ſtehen, zu den eigentlichen Büchern.

Von den 24 Blättern ſind 11 mit Bildern, 11 mit Text und zwei mit der Vorrede und zwar durch die Preſſe gedruckt. Das Ganze ſtellet die fünf Verſuchungen zur Ungeduld, zum Unglauben, zur Verzweiflung, zur Eitelkeit und zum Geiz dar, durch welche der Teufel ſich um die Seele des Sterbenden ſtreitet. Der Schutzengel hält dem Böſen ſeine guten Eingebungen entgegen. Dieſe ſind, ſowie die Einflüſterungen des Satans auf bandartigen Spruchzeddeln im Bilde ſelbſt dargeſtellt und lauten z. B. auf der erſten Bildtafel: Satan: „**Infernus fractus est**“, — „**Fac sicut pagani**“, — „**interficias te ipsum.**“ Auf der zweiten der Engel: „**Sis firmus in fide.**“ Hinter dem Kranken Gott Vater und Sohn nebſt Maria, auf der Bettſtelle ein Vogel, wahrſcheinlich der h. Geiſt; unterhalb drei fliehende Teufel, welche ausrufen: „**o Victi sumus. frustra laboravimus.**“ (Sic!) Der eigentliche Text aber, der eine Anweiſung zum Seligſterben enthält, iſt auf beſondern Tafeln, welche den Bildtafeln gegenüberſtehen, eingegraben. Der Verfaſſer des Buches iſt Matthäus von Krakau, Lehrer der Gottesgelahrtheit auf den hohen Schulen zu Prag und Paris, nachmals Geſandter des Kaiſers Ruprecht von der Pfalz an Tamerlan, zuletzt Biſchof von Worms.

Die mit beweglichen und gegoſſenen Lettern gedruckten Ausgaben, von denen man achtzehn lateiniſche, fünf deutſche, vier holländiſche und drei engliſche kennt, die alle entweder gegen das Ende des fünfzehnten oder zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts gedruckt ſind, übergehen wir als nicht hieher gehörig mit Stillſchweigen und bemerken nur, daß weder das „Speculum artis bene moriendi“ noch das „loblich vnd nutzbarlich buchelein von dez ſterben“ (Leipzig 1664. 16 Bll. in 4.) noch auch der „Tractatus Doctoris Jacobi ordinis Carthusianensis de arte bene moriendi“ damit verwechſelt werden dürfen. — Keines der xylographiſchen Bücher iſt ſo oft wiederholt worden, als die „Ars moriendi“, wobei das holländiſche Original zum Vorbild diente. Man kennt bis jetzt gegen dreißig Ausgaben, darunter mehre in deutſcher, holländiſcher, engliſcher und ſogar auch eine in franzöſiſcher Sprache, die wahrſcheinlich aus einer flandriſchen Officin hervorgegangen iſt.

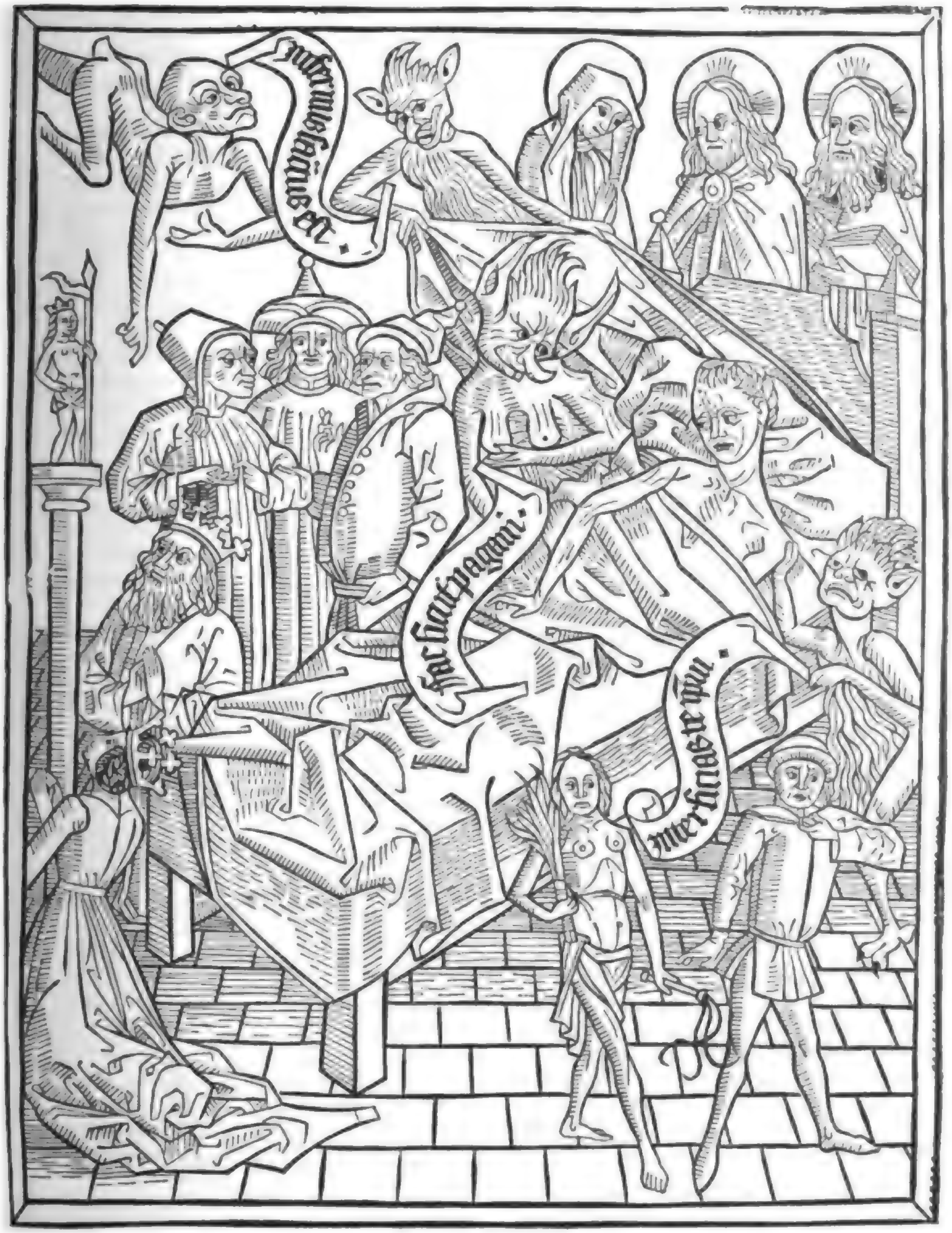
Von einer bis dahin noch unbekannten Ausgabe hat Champollion, einer der Bibliothekare im Departement der Handſchriften an der königlichen Bibliothek zu Paris, in ſeinem Werke: „Paléographie des Classics latins d'après les plus beaux monumens de la Bibliothèque Royale de Paris.“ Par. Panckoucke, 1837. fol. p. 103. ein gutes Facſimile des erſten Blattes geliefert. Es iſt nur zu bedauern, daß es von keinem beſchreibenden Texte begleitet iſt. Faſt die ganze Größe der Seite nimmt ein gut ausgeführter Holzſchnitt ein, worauf der Sterbende ohne Hemde im Bette liegend dargeſtellt iſt, um den Hals eine Kette mit einem Kreuze. Zu den Füßen ſitzt eine weibliche Figur, ein aufgeſchlagenes Buch auf dem Schooß haltend, daneben ein Schemel, worauf Gefäße; zur Seite bringt ein Mädchen eine Schüſſel voll Speiſen, ein Mann überreicht ein Diplom mit daran hängendem Siegel, ein Anderer hebt eine volle Geldbörſe lockend in die Höhe, während ein Prieſter mit dem Ciborium in beiden Händen aus der Ferne erſcheint. Ueber dem Ganzen ſtehen in vier Zeilen, von denen die oberſte im größern Miſſalcharakter, die Worte: „**Ars moriendi ex | variis sententiis collecta cum figuris ad resistendū | in mortis agone diabolice suggestioni**

II.

Ars memorandi.

Digitized by Google

III.
Ars moriendi.



Digitized by Google

valens cui | libet Christi fideli vtilis ac multum necessaria.“ Ueber den Figuren lieſet man auf einem verſchlungenen Bande: „**verſehung eines menſchen leib ſel ere vnd gut.**“ Dieſe in der Pariſer Bibliothek vorhandene, allen Bibliographen bis dahin unbekannte, Ausgabe iſt in Octavformat 6 Zoll 4 Lin. hoch und 3 Zoll 8 Lin. breit.

Von den deutſchen iſt eine durch den Briefmaler Hans Sporer 1473 mit der Schlußſchrift:

„**Hans Sporer** **hat diß. puch**
1·4·Λ°3· **prüff-moler.**“

eine andere durch „Meiſter Ludwig ze Ulm“, und eine dritte zu Cöln, wahrſcheinlich in der unbekannten Officin, welche den „Turrecremata“ lieferte, in zwei Columnen gedruckt. Beide ohne Angabe des Jahres. Der Name des Meiſters Ludwig in Ulm ſtehet am Fuße des zwölften Blattes in der inneren Umrandung. Dieſer Künſtler iſt ohne Zweifel kein anderer als Ludwig Hohenwang in dem Elchinger Thale, der ſich ſpäter in Ulm niederließ. Von keinem andern xylotypiſchen Werke findet man Ausgaben in anderer als in holländiſcher, deutſcher und lateiniſcher Sprache. Eine überaus genaue Beſchreibung des Gothaiſchen, von den bis jetzt bekannten Ausgaben abweichenden Exemplares giebt F. Jacobs in ſeinen „Beiträgen zur älteren Literatur“, Leipzig 1835. 8. Bd. I. S. 67-73.

Noch in keinem bibliographiſchen Werke beſchrieben und vielleicht nur von einem Sotzmann, von Nagler, von Rumohr und Laborde geſehen iſt eine Ausgabe dieſes Druckdenkmals in der berühmten J. A. G. Weigel'ſchen Sammlung zu Leipzig, welche im geiſtigen Ausdruck der Figuren und an kunſtgerechter Handhabung des Grabſtichels Alles übertrifft, was von Kunſtwerken des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt iſt und bei der ſowol die Zeichnung der Bildtafeln als der Charakter der Schrift unverkennbar in die Gegenden des Niederrheins hinweiſen.

Beſondere Aufmerkſamkeit verdient die franzöſiſche, aus 24 Blättern beſtehende Ausgabe mit dem Titel „**Lart au morier**“, nebſt dem „**Calendaire**“, das einzige bis jetzt bekannte xylographiſche Druckdenkmal der Franzoſen. Die Holztafeln ſcheinen nach Brunet, Supplement I, 151. die nämlichen zu ſein, deren man ſich bei der lateiniſchen von Heinecken Idée 399. für die zweite gehaltenen Ausgabe bedient hat. Die Vorrede beginnt „**Ia soit que selon le philosophe**“ und endigt mit den Worten „**considere deligentement.**“ Die Blätter ſind wie bei den deutſchen xylographiſchen Werken nur auf einer Seite mit dem Reiber gedruckt und haben ein blaßgrünes Anſehen. Eine ziemlich ausführliche Beſchreibung liefert Brunet am angeführten Orte, wo auch die mit beweglichen Typen gedruckten franzöſiſchen und italieniſchen Ausgaben genannt werden. Die Abweichungen der verſchiedenen Ausgaben ſiehe bei: **von Heinecken, Idée générale d'une collection d'estampes, Leips. 1771. 8. p. 399-428.**, wo fünf Blätter wohlgelungener Facſimiles die Sache erläutern, bei Heller, Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bamberg, 1823. 8. S. 368-375. und bei Ebert, Bibl. Lex. No. 1251. Facſimiles einzelner merkwürdiger Darſtellungen der erſten oder zweiten Ausgabe finden ſich bei **Dibdin, Bibl. Spenc. I, xv-xxiv.** und bei Heinecken, **Idée générale p. 402. 406. 410. 414. 422.**

Die zur Seite befindliche Nachbildung der erſten Bildtafel iſt dem Dresdener Exemplare entnommen.

IV.

Der „Entkriſt“, oder die im Mittelalter ſo ſehr verbreitete und ſelbſt jetzt noch in katholiſchen Ländern beliebte Legende vom „Antichriſt“, dem vom Satan geſendeten falſchen Meſſias, deſſen Erſcheinen das nahe Ende der Welt verkündet, beſtehet aus 26 Blättern in klein Folio, deren jedes nur auf einer Seite bedruckt iſt. Ueber die Lehre vom „Antichriſt“ und den Glauben an denſelben ſiehe Wilhelm Grimm in der Einleitung zum „Bridank“ S. 71. und Corrodi, Geſchichte des Chiliasmus, II, 400-444. Die neueſten Bibliographen Ebert, Dibdin und Sotzmann führen dieſes Druckdenkmal einzeln auf, während von Heinecken und Panzer daſſelbe mit dem nachfolgenden als ein Werk betrachten.

Die vordere Seite des erſten Blattes iſt leer. Die Rückſeite enthält die Vorrede in 32 Zeilen, welche anfängt: „**Hie hebt ſich ann von dem entkriſt genomen vnd getzogen aus | vil püchern wy vnd von wem er geporn ſoll werden.**“

Das zweite Blatt hat die Ueberſchrift: „**Hye ſitzet des Endtkriſt Vater vnd wirbet vmb ſeyn leibliche tochter in vppikeyt.**“

Auf dem dritten Blatte fangen die Abbildungen an. Es zerfällt in zwei Abtheilungen:

a. Jacobs Weiſſagung an ſeinen Sohn.
b. Wie der Antichriſt empfangen wird.

Blatt 4. a. Geburt des Antichriſt's.
b. Ausſchweifung deſſelben zu Bethſaida.

Blatt 5. a. Beſchneidung des Antichriſt's zu Jeruſalem.
b. Die Juden beginnen die Wiederherſtellung des Salomoniſchen Tempels.

Blatt 6. a. Antichriſt mit Adepten: „**Der Endtkriſt hat bey im maiſter. Die in lernen gold machen. Vnd ander zauberey vnd pös liſth. Vnd das beſchicht in der Stat genant Coroſaym.**“
b. Er reiſet von Capernaum nach Jeruſalem: „**Hie gat der Enndtkriſt von Capharnaym. gen Jeruſalem. Vnd hat ſich da auſgeben er ſei hailig.**“

Blatt 7. a. Die Propheten Elias und Enoch beſuchen den Antichriſt.
b. Elias predigt gegen denſelben.

Blatt 8. a. Enoch predigt gegen den Antichriſt.
b. Der Antichriſt ſpricht allen Geſetzen Hohn.

Blatt 9. a. Der Antichriſt predigt eine neue Lehre.
b. Er erfindet eine neue Methode, die Welt zu verführen. Er wirkt Wunder, läßt z. B. einen Rieſen aus einem Ei, einen Hirſch aus einem Baumſtamm hervorgehen.

Blatt 10. a. Er befiehlt dürren Bäumen zu blühen.
b. Er thut allerlei Wunder.

Blatt 11. a. Er bezeichnet die Juden mit einem Maale auf der Stirne.
b. Er ſendet Boten in die Welt.

Blatt 12. a. Ein Abgeſandter des Antichriſt's predigt dem Könige von Aegypten.
b. Ein Anderer predigt dem Beherrſcher von Lybien.

Blatt 13. a. Ein Bote predigt dem Könige von Aethiopien.
b. Ein Anderer „der Königin von Amaſon und den rothen Juden, die Alexander in den Gebirgen Caspio beſchloſſen hat.“

Blatt 14. a. Ein anderer Sendling predigt der ganzen Chriſtenheit.
b. Die ganze Welt und alle Könige bekennen ſich zum Antichriſt.

Blatt 15. a. Der König von Aegypten und der König von Lybien.
b. Der Antichriſt giebt denen, die an ihn glauben, Gold und Silber.

Blatt 16. a. Der Antichriſt wirkt Wunder und treibt Zauberkünſte.
b. Die Könige von Aegypten und Lybien nebſt allen ihren Völkern werden mit einem Maale bezeichnet.

Blatt 17. a. Der König von Lybien will dem Antichriſt nicht gehorchen.
b. Endlich glaubt der König und ſein Volk an den Antichriſt.

Blatt 18. a. Die Sendboten des Antichriſt's führen ihm große Schaaren von Jüngern zu.
b. Alle diejenigen, welche nicht an ihn glauben, werden gefangen fortgeführt.

Blatt 19. a. Der Antichriſt befiehlt, ſie zu martern.
b. Die Menſchen verbergen ſich aus Furcht vor den Qualen.

Blatt 20. a. Hier iſt der Antichriſt in ſeiner größten Majeſtät.
b. Er befiehlt, die Propheten Elias und Enoch zu tödten.

IV.

Der Entkriſt.

Digitized by Google

Blatt 21. a. Die Lehrer glauben ſich unwürdig und predigen nicht mehr.

b. Der Antichriſt fällt zur Erde nieder wie todt.

Von dieſem Blatte gab Dibdin, Bibl. Spenc. I, xxxiii. ein Facſimile.

Blatt 22. a. Auferſtehung des Antichriſts am dritten Tage.

b. Er bewirkt durch die Macht des Teufels und durch Zauberei, daß das Feuer des Himmels ſeine Schüler verzehrt.

Blatt 23. Antichriſt beſcheidet alle Fürſten und Herren, die an ihn glauben, an den Oelberg und verſpricht gen Himmel zu fahren.

Dieſes Blatt iſt, ſo wie die vier folgenden, nicht getheilt, ſondern enthält nur eine Vorſtellung.

Blatt 24. Antichriſt's Verſprechen wird von dem Geiſte des Herrn, dem Erzengel Michael, vereitelt.

Blatt 25. Er wird von dem Cherub mit flammendem Schwert zurück geworfen und von den Teufeln in die Hölle geſtürzt.

Blatt 26. Nach dem Verſchwinden des Antichriſt's leben ſeine Diener, die nun keinen Herrn haben und auch von Gott nichts wiſſen, in grober Sinnesluſt, doch ſind ihnen fünf und zwanzig Tage zur Reue gegeben.

Das letzte Blatt lehrt, wie Elias und Enoch zurückkommen und die Betrogenen wieder zum Chriſtenthume bekehren, worauf Reue und bange Erwartung des jüngſten Tages folgt.

Das letzte Blatt enthält nebſt der Darſtellung 13 Zeilen und die Ueberſchrift: **„So der Endtkriſt ſein leben in aller poshait vollendet vnd ain pös eund genommen hat."**

Bei der Beſchneidung des Antichriſts auf Blatt 5. a. wird außer dem Compendium Theologiae zum erſtenmale auf die **„Glos über Apocalypſis"** verwieſen, worunter Haymon's, Biſchofs von Canterbury, Expositio super Apocalypsin Ioannis Apostoli zu verſtehen iſt. Letzterer lebte um die Mitte des eilften Jahrhunderts. Copien von einzelnen Blättern des „Entkriſt" findet man in v. Heinecken's Nachrichten II, 194. in der „Idée générale p. 384. (wo auch p. 384-393. eine ausführliche Beſchreibung) und in Dibdin's Bibliotheca Spenceriana I, xxxiii.

Die zur Seite ſtehende getreue Nachbildung der ſechſten Tafel, wovon das Original aus Heinecken's Sammlung ſich in der königlichen Bibliothek zu Dresden befindet, wird zur Beurtheilung des Bild- und Schriftcharakters hier nicht unwillkommen ſein.

V.

Die „fünfzehn Zeichen des jüngſten Gerichts" ſtehen dem uralten Volksglauben gemäß mit der Geſchichte des „Antichriſt's" in der engſten Verbindung, und machen in gleicher Weiſe, wie dieſelben in den Kloſterbibliotheken gewöhnlich in einem Bande zuſammengebunden vorkommen, mit dieſem eigentlich nur ein Werk von 38 Blättern mit deutſchem Text aus, deren jedes nur auf einer Seite bedruckt iſt und wovon 26 Blätter auf den „Entkriſt" und 12 Blätter auf die „fünfzehn Zeichen" kommen. Sämmtliche Blätter bilden eine Lage, und je zwei und zwei derſelben haben einen und den nämlichen Buchſtaben zur Signatur, der zwiſchen Beiden aufgedruckt iſt, ſo daß das erſte und 38., das 2. und 37., das 3. und 36. Blatt zuſammengehören. Jedes der Blätter hat zwei Vorſtellungen, über denen die deutſche Erklärung ſtehet, das 35. ausgenommen, welches nur eine hat. Jede Seite iſt mit einer ſtarken Linie eingefaßt und nach der Sitte der damaligen Zeit faſt immer mit Gummifarben ausgemalt.

Man kennt bis jetzt nur zwei xylographiſche Ausgaben, davon iſt die zweite vom Briefmaler und Briefdrucker Jung-Hanß in Nürnberg 1472 herausgegeben. Die Gothaer Bibliothek beſitzt davon ein ſchönes Exemplar. Auf der erſten Seite

Digitized by Google

lieſet man unter einer Schrifttafel von 32 Zeilen folgende Worte in nachſtehender Anordnung:

„**Der junghannß priff maler**
hat das puch zu nurenberg.“

o. A (i. e. anno) ſ°ꝝ°Λ°2 ff (1472 fecit.)

Die auf derſelben Seite befindliche Vorrede beginnt: „**Hie hebt ſich an von dem Entkriſt genomen und gezogen aus vil püchern wy und von wem er geporen ſoll. werden.**“

Nach dem Leben des „Entkriſt“ folgen die „fünfzehn Zeichen“ des jüngſten Tages nebſt einer ſchriftlichen Einleitung von 15 Zeilen auf dem 27. Blatte. Die erſten Worte ſind: „**Wie und in welicher weis und form die fünfzehn Zeichen komen vor dem jüngſten tag wil ich hienach. ſagen.**“

Die Darſtellungen ſind nach dem Spencer'ſchen Exemplare folgende:

1. Zwei Männer, am Ufer eines Fluſſes harrend.
2. Zwei Männer im Geſpräche; ein Dritter kommt in einiger Entfernung längs dem Ufer eines Fluſſes einhergegangen.
3. Zwei Männer an einem Strome, in welchem eine Seejungfrau und Meerungeheuer.
4. Drei Männer am Ufer eines Feuerſtroms, aus welchem Flammen emporlodern.
5. Zwei Männer und fünf Vögel.
6. Zwei Männer, auf der Erde liegend, und drei Thiere in der nämlichen Stellung.
7. Zwei Männer in einem Feuerregen.
8. Drei Männer und ein Thier ſuchen Schutz in einer Höhle; denn Steine fallen vom Himmel.
9. Drei Männer zwiſchen einem Hirſch, einem Löwen und einem Bär.
10. Drei Todtengerippe entſteigen einer Gruft und verfolgen zwei davon laufende Männer, einen Greis und einen Jüngling. Die Ueberſchrift lautet: „**Das zehent zeichenist** (sic) **das ſich all greber auff thun von den | aufgang der ſunnen biß an den nydergang der ſunnen und | wy dy taten erſten auß den grebern das es dy lebenligen | ſehen.**“
11. Feurige Sterne fallen aus den Wolken; zwei Männer fliehen nach der rechten Seite.
12. Ein Mann liegt auf dem Rücken; ein Anderer iſt im Begriffe, auf ſein Antlitz zu fallen; drei Thiere liegen ebenfalls auf dem Rücken.
13. Feuer fällt vom Himmel und Feuer entſtrömt der Erde.
14. Zwei Engel blaſen die Poſaune; der Tod ſteigt aus der Gruft; zur Rechten ein rings von Flammen umgebenes Skelett, gleichſam das Vorſpiel des jüngſten Gerichts!

Die fünfzehn Zeichen, welche dem jüngſten Gerichte vorangehen, ſind nach dem Gothaiſchen Exemplare:

a. Das Meer wird ſich im Sturm bis zu einer Höhe von 40 Ellen erheben.
b. Das Meer wird ruhig in ſeine Schranken zurücktreten.
c. Man wird die Fiſche und Seeungeheuer ſchreien hören.
d. Das Meer und das Waſſer der Flüſſe wird durch Feuer verzehrt werden.
e. Die Bäume und Pflanzen werden Blut ſchwitzen.
f. Erdbeben wird Alles erſchüttern.
g. Alle Gebäude werden einſtürzen und die Bäume entwurzelt werden.
h. Alle Steine werden vom Sturmwinde in die Lüfte gehoben werden.
i. Die Menſchen werden von den Bergen herabkommen.
k. Die Gräber werden ſich öffnen.
l. Die Sterne werden vom Himmel fallen.
m. Die Menſchen werden plötzlich todt zur Erde fallen.
n. Das Firmament wird brennen und das ganze Weltall in Flammen aufgehen.
o. Alle Berge und Hügel werden zerfallen und die ganze Erde wird geebnet ſein.
p. Himmel und Erde werden ſich erneuen und alle Menſchen auf den Ton der Poſaune aus ihren Gräbern auferſtehen.

Hierauf folgt auf Blatt 36 das jüngſte Gericht in einer einzigen Vorſtellung. Den Beſchluß machen

Digitized by Google

V. Die fünfzehn Zeichen.

Digitized by Google

zwei Blätter Text (Bl. 37 und 38); das erſtere mit 38, das andere mit 39 Zeilen. Jenes fängt mit den Worten an: „**Als vil pücher ſagen vnd ſunderlich das puch Compendium Theoloie in dem ſiebenden teil wy himel vnd erd prennen werd.**“

Das 38. Blatt beginnt: „**Vnd wy groß freud vnd wolluſt in das iſt von dem Vater der ſelig-keit**“; und ſchließt: „**ſo ſchrey ich miſerere mei deus got erparm dich vber mich ſprach ich zu dem ende vnd dy ſiben pſalm oft in latein.**“

Das oben angeführte Compendium theologicae veritatis wird von den Schriftſtellern des Mittelalters bald dem Roger Baco, bald dem Albertus Magnus, bald dem Biſchof Haymon von Canterbury, mit dem meiſten Rechte aber dem Hugo von Straßburg, Hugo Argentinensis, zugeſchrieben. Mit dieſem Werke aber darf die gleich betitelte Schrift des Thomas Dorniberg nicht verwechſelt werden.

Weiterhin wird erzählt, der h. Hieronymus habe dieſe fünfzehn Zeichen aus griechiſchen Büchern entnommen und in Latein gebracht, wie dies geſchrieben ſtehe im Anfange des Buches: „Legenda sancti fratris Jacobi ordinis Praedicatorum alio nomine hystoria lombardica.“ Hierunter iſt des Jacobus de Voragine (geb. um 1230, geſt. 1298) Legenda Sanctorum verſtanden, welche nach dem Verfaſſer häufig auch Historia Lombardica genannt wurde.

Die zweite Ausgabe unterſcheidet ſich von der erſten dadurch, daß jedes Blatt mit einem Buchſtaben bezeichnet und das erſte Bild, wie des Entkriſt's Vater um ſeine leibliche Tochter wirbt, weggelaſſen iſt. Vgl. Hartwell Horne, Introduction etc. T. II, Appendix 8. Es giebt auch mehre mit beweglichen Lettern gedruckte Ausgaben, darunter eine von Matthäus Maler zu Erfurt vom Jahre 1516. Eine Copie des „zehent zeichen“ der erſten Ausgabe ſiehe bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana I, XXX-XXXI.

Von dem „fünfzehent zeichen“ oder der 36. Tafel des ganzen Werkes giebt beifolgendes Facſimile nach dem Dresdener Originalblatte eine deutliche Vorſtellung.

VI.

„**Biblia Pauperum**“ oder „**Armenbibel.**“ Ein Cyklus neuteſtamentlicher Vorſtellungen von der Geburt der h. Jungfrau an, durch das Leben und Leiden Chriſti bis zum jüngſten Gericht, mit beſtändiger Hinweiſung auf das alte Teſtament, welches einem uralten Glauben gemäß dem neuen ſtets Typus und Vorbereitung war, beſonders mit Beifügung der Propheten oder anderer, die Zukunft des Weltheilandes verkündender, Schriftſteller des alten Bundes.

Der Name „Armenbibel“, welchen man früher von der unterſten Volksclaſſe, der die Anſchaffung einer ganzen Bibel zu koſtbar geweſen, herleiten und den Zweck unterlegen wollte, dieſe als Bilderbuch zu erſetzen und ſomit dem gemeinen Manne noch anſchaulicher zu machen, iſt dahin zu deuten, daß die geringeren Ordensgeiſtlichen, Fratres minores, als die Franziskaner, Karthäuſer und Kapuziner, ſich ſelbſt häufig Pauperes Christi nannten und ſich bei ihren Kanzelvorträgen dieſes Buches als homiletiſchen Hülfsmittels bedienten, um die Geſchichten des alten Bundes auf die des neuen anzuwenden und Letztere durch ſymboliſche Deutung der Erſteren zu bekräftigen.

Von ſechs bis jetzt entdeckten Ausgaben beſtehet eine aus 50 Blättern, während die übrigen fünf nur 40 Blätter zählen. Sie iſt wegen der Verwandtſchaft mit der Schriftform der angeblich Koſter'ſchen Preſſe unſtreitig niederländiſchen oder wenigſtens niederrheiniſchen Urſprungs. Zwei dieſer ganz xylographiſchen Ausgaben in deutſcher Sprache ſind ſchon mit der Preſſe und auf beiden Seiten des Papiers gedruckt, von denen die eine vom Jahre 1470 die Briefdrucker Friedrich Walther und Hans Hurning zu Nördlingen als Verfertiger nennt, die andere mit dem Monogramm von Hans Sporer das Jahr 1477 als Zeitpunkt der Entſtehung angiebt. Auch Albert Pfiſter zu Bamberg hat bald nach 1460 zwei typographiſche Ausgaben geliefert.

Die Vorſtellungen der Originalausgabe von 50 Blättern, von welcher das einzige Exemplar früher in Wolfenbüttel war, aber nach Paris entführt, nicht wieder dahin zurück gekehrt iſt, haben in Zeichnung und Schnitt mit denen zum

Digitized by Google

„Heilſpiegel“ eine auffallende Aehnlichkeit und unterſcheiden ſich jene holländiſchen Kunſterzeugniſſe von den deutſchen durch ſchärferen, feineren Schnitt und durch Eigenthümlichkeit des Coſtume's auf das Entſchiedenſte. Die älteſte unter dieſen iſt nach Sotzmann diejenige, welche Heinecken (Idée gén. 292-306.) und Ebert (Bibl. Lex. I. 2361.) als die zweite angeben.

Die Anordnung der Bilder iſt nach Handſchriften entnommen, von denen einige ſogar, wie diejenige des ehemaligen Kloſters Tegernſee, deren Gemälde dem geſchickten Mönch Wernher, welcher zwiſchen 1061 - 1091 lebte, zugeſchrieben werden, und in der königlichen Bibliothek zu Paris ſogar bis ins eilfte Jahrhundert hinaufgehen. Sie ſind durch den ſtehenden Charakter ausgezeichnet, daß die Hauptdarſtellung mit ihren typiſchen Nebenbildern in der Mitte wie auf einem geöffneten Flügelaltar erſcheint, über und unter welchem die Propheten mit Spruchzeddeln ſtehen. Ein leoniniſcher Vers und ein oben und unten angebrachter Text, meiſt homiletiſchen Inhaltes, deutet die Beziehung der Nebenbilder auf das Hauptbild an.

Die mittlere Vorſtellung iſt ſtets aus dem Leben Jeſu, von der Verkündigung der h. Jungfrau an bis auf das Pfingſtfeſt, entnommen. Dieſe Bilder finden ſich von dem erſten bis zu dem fünf und dreißigſten Blatte. Auf den übrigen fünf Blättern erblickt man die Krönung der Maria, das jüngſte Gericht, die Hölle, das Paradies und die Krönung der Seligen. Die Nebenvorſtellungen rechts und links ſind Vorbilder auf Chriſtus und ſeine Zeit, ſämmtlich dem alten Teſtamente entnommen. Unter und über der Hauptvorſtellung ſind immer zwei Bruſtbilder von den verſchiedenen Verfaſſern der bibliſchen Bücher angebracht. Neben der oberen iſt der leere Raum mit einem Bibeltexte ausgefüllt, welcher die unten ſtehende Abbildung erklärt. Jedes Blatt iſt zwiſchen den beiden oberſten Bruſtbildern in der Mitte mit einem Buchſtaben bezeichnet, die erſte Spur der nachmals allgemein angewendeten Signaturen, nämlich Bl. 1. mit einem großen „A“, Bl. 2-20. mit „b-v“ und Bl. 21-40. wieder mit „A-V.“ Das letztere Alphabet unterſcheidet ſich dadurch, daß jeder Buchſtabe zwiſchen zwei Punkten ſtehet. An den Bruſtbildern erblickt man Schriftzeddel, welche gleichfalls Stellen aus der Bibel enthalten und allemal aus den Verfaſſern genommen ſind, welche das Bild darſtellt. Daher kommen mehre derſelben öfters vor, wie z. B. „David.“

Als Textprobe mögen die Worte des erſten Blattes der erſten Ausgabe von vierzig einſeitigen Blättern hier eine Stelle finden:

„Uym war ain jū | ckfraw wirt empfa | chen vñ wirt geb | ren ain kind. 2 cl.“

Darunter „ysayas.“

„Er wirt abſteigen | als der regen jn | Die wol des ſchaffs | 2 cl.“

Darunter „David.“

Hierauf folgen drei größere Darſtellungen: In der Mitte die Verkündigung, rechts Eva mit der Schlange im Paradieſe, links mit dem Lamme. Darunter die Worte:

„Die porten wirt | beſchloſſen vnnd | wirtt nit uf getan | — Der klar wirt machē ein newes uf der erde | Ein weib wirt vmb | geb' ain man.“

Darunter „Ezechias“ und „Jeremias.“

„Man liſt am bůch der geſchō | pff am ij c dz got Der herr zu | der ſchlagē Du wirſt hinfür kr | eyſē vf deiner bruſt x̄ vñ dar | nach ſtet geſchbee ſich dz iſt die frau wirt zerknūſten Dein haubt vñ Du ſchläg wirſt haß tragē | jrē fůßtritt vnd die ſelb figu | ur iſt erfüllt, als got drch den Engel maie v'kündet ward. — Itē am bůch der Richter am vıı c | dz Gedeō hat gepetē vō dē engel | gots ain zaichē des ſigs In der | woll der ſchaff.ze früchtē zō Des | iſt ain fig'r marie der Jūckfra | wē die vnzerſtörung iro leibs | vnnd der Junckfrawſchafft | durch den heiligen gaiſt geſchwengert ward.“

Die faſt vollſtändige Wiederholung der genannten Gegenſtände im Kreuzgange des Domkloſters zu Bremen, von denen noch zwei Basreliefs vorhanden ſind, und durch Glasmalerei im Kreuzgange des berühmten Kloſters Hirſchau beweiſet, wie beliebt dereinſt dieſer Bildercyklus war. — Die unbeglaubigte Sage, daß der h. Ansgarius der Verfaſſer dieſer als bibliographiſche Seltenheit ſo berühmten

Digitized by Google

VI. **Biblia Pauperum.** (Erſte Ausgabe.)

Legit' in genesi · xxii · c°. cū abrahā gladiū extēdisset vt filiū īmolaret angelus dn̄i ipm de celo phibuit: dicēs ne extēdat manū tuā sup puer̄ abrahā patrē celestē sigt qui filiū suū · s · cristū p nob oīb9 in cce īmolauit vt p h° īnu erēt sig9 amoris paterni.
Legit' in lib° nu̅ · xxi · ca° q̅ cū dn̄s vellet ppl̄m q̅ serpētes momorderāt de serpētib9 liberare: p̄cepit moysi vt faceret serpētem eneū et eū ī lig° suspēdet vt q̄cūq3 illū īspiceret: de serpētib9 liberaretur serpēs suspēs9 īnuit9 q̄ a ppl̄o cristus in cruce sigēt q̄ īnuit9 debēt oīs fideles qui a serpēte · i · dyabolo wlt liberari
Dauid
Foderūt manus meas z pedes meos
· c ·
Ysa · liii ·
Oblat9 ē q2 ipe voluit z pc̄ā n̄rā ipe portauit

Digitized by Google

Bilderbibel ſei, iſt, ſo artig ſie auch durch die Bildwerke in dem Dom zu Bremen unterſtützt wurde, ſo gut als aufgegeben, ſeitdem der ſcharfſinnige Leſſing (Werke Th. IX. S. 120-127.) ſie auf ihren wahren Werth zurückgeführt hat. Noch iſt der eigentliche Urheber unbekannt; denn die weit ſpätere „Biblia pauperum a domino Bonaventura edita omnibus predicatoribus perutilis“, eine mit beweglichen Lettern gedruckte Ausgabe von 1490, darf nicht damit verwechſelt werden. Dieſer Bonaventura, auch „Doctor Seraphicus“ genannt, war im Jahre 1221 geboren, wurde General ſeines Ordens und Cardinal.

Eine genaue Beſchreibung der verſchiedenen Ausgaben und deren Abweichungen findet ſich in v. Heinecken's „Idée générale d'une collection d'estampes“ etc. Leips. 1771. 8. p. 292-334. und in „Heller's Geſchichte der Holzſchneidekunſt“ Bamberg 1823. 8. S. 343-359., auf welche Werke wir diejenigen Leſer, denen die allgemeine Schilderung nicht genügt, verweiſen zu müſſen glauben. Man vergleiche noch Santander, Dictionnaire du xv siècle, Vol. II. p. 207-210.; Lambinet, Recherches sur l'imprimerie p. 61-72.; Daunou, Analyse des opinions sur l'origine de l'imprimerie, p. 7-15.; Thomas Hartwell Horne, an Introduction to the Study of Bibliographie, Vol. II. append. II-V.; Jacobs und Ukert's Beiträge I, 80-98. Facſimiles der lateiniſchen Ausgabe finden ſich bei Heinecken, Idée gén. p. 292. 308.; bei Schelhorn, Amoenit. IV, 296. (das letzte Blatt); Ottley, inquiry I, 112-115. 116. 118. 126. 127.; Jackson, a treatise on wood Engraving, p. 107. 110. 112. 113. 114.; und der ſehr davon abweichenden deutſchen ebendaſelbſt S. 322.

Im Mai 1823 entdeckte Jac. Koning die ſogenannten Koſter'ſchen Holzplatten der Biblia Pauperum und der Ars moriendi, welche in den nördlichen Provinzen von Holland geblieben und von einem andern Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts in verſchiedenen Büchern wieder angewendet worden waren. Den näheren Bericht über dieſen Fund ſiehe im dritten Stücke der „Bydragen tot de geſchiedenis der Boekdrukkunſt“ voor Jacobus Koning, Harlem, 1823. 8. und „Allgemeene Konſt en Letterbode, 1823, Deel I. p. 354.

Wir geben hier eine treue Nachbildung der 25. Tafel der erſten Ausgabe nach dem Dresdener Exemplare. Die Höhe einer jeden Platte beträgt 9 Zoll 4 Lin., die Breite 9 Zoll 11 Lin.

VII.

Mit der „Armenbibel“ iſt am nächſten verwandt der „Heilsſpiegel“, Speculum humanae salvationis, in holländiſcher Sprache „Spieghel der menſcheliker behoudeniſſe“, in klein Folio, ebenfalls eine Reihe von neuteſtamentlichen Darſtellungen, am Anfange und Schluſſe mit Bildern zu einer Geſchichte der Erlöſung des Menſchengeſchlechts, die vom Falle der böſen Engel und der erſten Aeltern im Paradieſe ausgehet und mit dem Heiland endigt, anſehnlich vermehrt.

Der in Verſe gebrachte Text iſt in ebenſo viele Capitel, als neuteſtamentliche Hauptbilder vorkommen, eingetheilt und nur in einer lateiniſchen Ausgabe theilweiſe xylographiſch, in den andern aber durchgängig mit beweglichen Lettern gedruckt und verdient daher weniger als Holztafeldruck, denn als Erweiterung der „Armenbibel“ hier genannt zu werden.

Das Werk beginnt mit zwei und einem halben aufgeklebten, oder fünf halben Blättern Vorrede. Als Probe des lateiniſchen Textes in gereimten Strophen mögen die beiden erſten Zeilen der erſten Ausgabe hier eine Stelle finden:

„(P) Rohemiū cuiꝰdam ſcipit nove compilationis
Cuiꝰ nomē & titulꝰ ē speculū hūane saluacōis.“

Hierauf folgen 58 Blätter mit je zwei für jene Zeit trefflich gezeichneten und gut geſchnittenen Vignetten, welche ſtets durch eine Mittelſäule getrennt, aber von demſelben Bildrahmen umſchloſſen ſind. Z. B. Blatt 4ᵇ. als erſte Darſtellungen, links Lucifers Fall, darunter „Casus Luciferi“, rechts die Schöpfung Eva's; darunter „d's c'auit hoīez ad ymagīez & similitudīez suā.“

Die zweite Ausgabe beginnt mit den Worten:

„(I) Ncipit speculū humane saluacionis
In quo patz casꝰ hoīs & modꝰ repāciōis
In hoc speculo potest homo cōsiderare.“

im Ganzen 26 Zeilen, darunter „generis p̄mo cal°.“

Die Ausgaben in niederländiſcher Sprache haben: „**Ier beghint dat ſpeghel der. menſcheliker behoudeniſſe O | er mach hi duer in ſien dat hi | mits viants bedrsch verdoēt | is Eñ hoe hi oumits d' herm |.**“

Man kennt bis jetzt vier Ausgaben, deren zwei mit lateiniſchem, zwei andere aber mit holländiſchem Texte von einerlei Holzſtöcken und Letztere nur auf einer Seite mit dem Reiber in blaſſer Waſſerfarbe gedruckt ſind. Die lateiniſchen Ausgaben haben 63 Blätter, von denen fünf die Vorrede ausmachen; die holländiſchen hingegen nur 62 Blätter, davon die Vorrede vier einnimmt, bei einer übrigens gleichen Anzahl von Bildern. Daß der Druck mit beſonderen von den Bildtafeln getrennten Holzſtöcken geſchehen war, geht aus ihrer ſchrägeren, bald ferneren, bald näheren Stellung hervor. Der Text darunter in ſchwarzer mit Oel getränkter Farbe iſt mittelſt einer Preſſe mit beweglichen, von denen in der Umrandung der Holzſchnitte verſchiedenen Lettern, jedoch wie bei der Armenbibel, nur auf einer Seite des Papiers gedruckt. Koning hält das Speculum für einen mit beweglichen Typen ausgeführten Koſter'ſchen Druck. Wenn gleichwol keine genügenden Beweiſe vorliegen, eine ſo kühne Behauptung zu rechtfertigen: ſo läßt doch die Aehnlichkeit des großen Miſſaltypenſchnittes und der Bilder ſchließen, daß beide Producte in Zeit und Ort nicht weit von einander liegen, und zwar in die Gegenden des Niederrheins ſowie in die Periode fallen, in welcher um das Jahr 1450 die Typographie zu Mainz ins Leben trat. Die berühmteſte der Ueberſetzungen iſt diejenige in flamändiſcher Sprache, von der zwei Ausgaben exiſtiren. Die älteſte Auflage kann man aus der Anzahl der Blätter, nämlich 63, aus ihrer Abtheilung in fünf Lagen und aus dem Umſtande erkennen, daß die Erläuterungen der 1. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 13. 14. 16. 17. 21. 22. 26. 27. 46. und 55. Abbildung in die Holztafel mit eingeſchnitten, während die fünf Blätter der Vorrede und der Text der übrigen 38 Blätter mit gegoſſenen Metalltypen ausgeführt ſind.

Auf dieſes Buch, von deſſen bildlichen Darſtellungen Meermann in ſeinem berühmten Werke Origines typographicae, v. Heinecken in ſeiner Idée générale d'une collection d'estampes, Leips. 1771. 8. p. 444., Thomas Hartwell Horne, an Introduction to the Study of Bibliography, II, Append. x., Ottley, inquiry etc. I, 158. 160. 166. 169. 171. und Jackson, a treatise on wood Engraving p. 119. 120. 121. mehr oder weniger genaue Facſimiles geben, bauen die Holländer den Hauptbeweis der Priorität der Erfindung ihres Lorenz Koſter. — Die Ueberſetzung in deutſcher Sprache iſt öfters gedruckt worden; die älteſte dieſer Ausgaben iſt diejenige, in welcher der lateiniſche Text den deutſchen begleitet. Sie iſt ohne Ort, Jahrzahl und Drucker ungefähr um 1471 mit Typen von Günther Zainer in Folio ausgeführt; die andere aber iſt zu Baſel 1476 von Bernhard Richel ebenfalls in Folio gedruckt. Von der franzöſiſchen Ueberſetzung hat man eine zu Lyon im Jahre 1483 gedruckte Ausgabe, welche ſpäter auch in Paris ohne Datum Nicklas Desprez für Jean Petit ausführen ließ. — Die wichtigſte mit gegoſſenen Lettern ausgeführte Ausgabe iſt: „**De Spieghel onſer behoudeniſſe: van Culenburch by my Johan Veldener, in't jaer ons heren m. cccc. en de lrriij. des Iaerdages post mathei apostoli.**“ in 4. Dieſer Drucker hat zwar die nämlichen alten Holztafeln der bildlichen Darſtellungen benutzt, dieſelben aber, um ſie bei ſeinem kleineren Formate gebrauchen zu können, in der Mitte bei der Säule entzwei geſägt und überhaupt anders angewendet, ja ſogar das Buch mit zwölf früher noch unbenutzten, obſchon gleich alten Holztafelbildern, bereichert. Die verſchiedenen ſelbſt mit beweglichen Typen gedruckten Ausgaben hat Heinecken in ſeiner Idée générale von Seite 432-479 kritiſch gewürdigt und ſeine Gründe mit Facſimiles unterſtützt. Nach Meermann Origines typographicae I, 101. ſoll der Benedictinermönch Johannes in der Abtei St. Ulrich zu Augsburg im vierzehnten Jahrhundert der Verfaſſer ſein. Nach Heinecken aber war er blos der Urheber eines lateiniſch-deutſchen Auszugs, einer ſogenannten Summula. Der Verfaſſer des Speculum iſt noch unbekannt.

Die beifolgende Nachbildung giebt ein treues Bild dieſes vielbeſprochenen Druckdenkmals.

VII.

Spieghel der menſcheliker Behoudeniſſe.

(Speculum humanae Salvationis.)

Luſiſers val
Jer begint die ſpieghel der
menſchliker behoudeniſſe O
er mach hi dier in ſien dat hi
uits viants bedroch ỽdwēt
is Eñ hoe ſi outmits ō bervn

God ſciep dē mēſche na ſij beelde ī gelikeniſſe
ouer geſet eñ dat wijf is geſcapē vā d ribben
des ſlapē de mās. Si is gemaect vā haers m
ās ſide eñ is de man gegeuē voer eē mede ge
ſellinne welke waert ſake dat ſi in haer ge
geuen eer volſtaē had nemermeer en had ſi

P r o b e

des Holztafeldruckes von der lateiniſchen Ausgabe.

Et ꝑtea ſcē lapis ī mblē maxīmū excreuit
Lapis iſte ſignat filium dei ihm̄ xp̄m
Qui p̄ ſalute gnis huāni venit ī mūdū iſtū
Lapis abſciſus ē de mōte ſine manib;

VIII.

Das hohe Lied.

Digitized by Google

VIII.

Das „hohe Lied", Historia seu Providentia B. Virginis Mariae ex Cantico Canticorum, ein Cyklus von 32 Vorſtellungen auf 16 Tafeln in klein Folio, ſchließt ſich zunächſt an die „Armenbibel" und den „Heilsſpiegel" an.

Dies Product, welches die Geſchichte der Jungfrau Maria aus dem hohen Liede gezogen darſtellt, und welches Heinecken „le plus gothique de tous les autres" nennt, hat keinen weitern Text, als die ſchon in der Urzeit der chriſtlichen Kirche beliebten Allegorien in Beziehung auf das Verhältniß des „Bräutigams" Chriſti zur „Braut", d. i. der Jungfrau Maria als Sinnbild der chriſtlichen Kirche, die in lateiniſchen Verſen auf Spruchzeddeln angebracht ſind, welche theils die Köpfe der Perſonen umgeben, theils aus ihrem Munde oder auch aus ihren Händen hervorgehen. Um einen deutlichen Begriff dieſer Allegorien zu erlangen, vergleiche man die deutſche gereimte Paraphraſe ähnlicher Sprüche aus dem hohen Liede aus dem fünfzehnten Jahrhundert, welche Herder in ſeinen „Liedern der Liebe" Leipzig, 1778. 8. bekannt gemacht hat. Sie ſind ohne bildliche Darſtellungen und ohne jene myſtiſche Auslegung im Minneſängertone abgefaßt. — Höchſt ſonderbarer Weiſe glaubt der neueſte Forſcher im Fache der Holzſchneidekunſt John Jackſon in ſeinem „Treatise on wood Engraving" London, 1839. gr. 8. p. 95. wahrſcheinlich durch Blatt 19 (wo man die Bilder eines Papſtes, Biſchofs und zweier Cardinäle mit ihren Wappenſchildern erblickt) verleitet, es mit den Streitigkeiten zwiſchen Papſt Eugen IV. und dem Concilium zu Baſel 1439 in Zuſammenhang bringen zu können, welches Amadeus von Savoyen, Felix V., als Gegenpapſt erwählte.

Von den drei bis jetzt bekannten Ausgaben iſt die erſte und ſchönſte holländiſchen oder niederdeutſchen Urſprungs und hat den Titel: „**Dit is die voerſienicheit** (Fürſicht) **vā Marie der mod'. godes En is gehetē in lath Cāti** (in Latin Cantice). Meerman, Cap. IX. §. 5. p. 228 ff. ſchreibt dieſelben den ſpäteren Verſuchen der Koſter'ſchen Preſſe zu und ſucht ſeine Behauptung unter andern auf die von dem deutſchen Ductus gänzlich verſchiedenen Buchſtabencharaktere zu ſtützen. Der Vollſtändigkeit wegen und zur eigenen Beurtheilung der Leſer mag das von Meermann Taf. VIII. entlehnte Facſimile dieſes in jeder Hinſicht wichtigen Druckdenkmales, welches obwol unvollſtändig, ſtatt 16 nur 9 Blätter, noch heut zu Tage im Rathhauſe zu Harlem als koſtbare Reliquie aufbewahrt wird, hier eine Stelle finden.

Dit is die voerſienicheit va marie der
mod godes En is gehete in lath caci

Sechs auf dem erſten Bilde mit landwirthſchaftlichen Arbeiten beſchäftigte Mönche geben der Vermuthung Raum, daß die erſte Idee dieſer Darſtellungen, ſowie derjenigen in der Armenbibel, aus einem Minoriten- oder Franziskanerkloſter hervorgegangen ſei. Da dies Werk zu den roheſten, aber auch ſeltenſten Tafeldrucken gehört und nur noch in ſehr wenigen Exemplaren vorhanden iſt, ſo dürfte eine genaue Angabe der Vorſtellungen nach dem Spencer'ſchen Exemplare hier nicht am unrechten Orte ſein:

1. Links: Eine Gruppe von vier Perſonen: die gekrönte Braut (Maria) mit einer Glorie um das Haupt, an der Seite des Bräutigams (Chriſtus) mit dem Nimbus, hinter ihnen zwei Jungfrauen. Das Spruchband der Maria lautet nach dem erſten Vers des erſten Capitels im Hohen Liede: „**Osculetur me osculo oris sui q's** (quia) **meliora sunt ubera tua vino.**" Im Mailänder Exemplare ſoll ſtehen: „**osculetur me osculo oris sui quia meliore sunt ubera tua vino.**" Dasjenige des Heilandes: „**Veni in ortū**

meū soror mea spōsa mesoni | mirhā meā cū aromatib₉ meis." In andern Ausgaben ſtehet ſtatt **mesoni** **messim** und ſtatt **mirha** **mirra**. — Rechts: Ein umzäunter Garten, in welchem Mönche mit Erntearbeit beſchäftigt ſind, zum Beiſpiel mähend, Garben bindend, Garben tragend, dreſchend, mit einer Handmühle mahlend, in einem Mörſer ſtoßend, die letzten Beiden ſitzend vor der Scheune. Darunter befindet ſich zwar auf dem nämlichen Blatte, aber in einem andern Bildrahmen:

2. Die h. Jungfrau von einer Flammenglorie umgeben, drei Frauen zur rechten und eine zur linken Seite in bittender Stellung. Spruchband über den drei Jungfrauen: „**Caput tuū ut carmel₉ collū tuū sicut turris eburnea.**" — Spruchband über den Flehenden: „**Nigra sū sed formosa filie ih: tm̄ sicut tab'naclā. cedar sicut pell' Salomōis.**"

3. Eine Gruppe von vier Frauen, darunter Maria und die Kirche: „**Trahe me post te, post te curremus in odorem unguentorum tuorum.**"

4. Drei ſitzende Frauen, eine vierte ſtehend, die Rechte in die Höhe gehoben: „**En dilectus meus loquitur mihi.**"

5. Drei Frauen, welche der Maria folgen: „**Qualis est dilectus tuus**" etc.

6. Die ſitzende Kirche, in deren Schooße die ſchlafende Jungfrau den Kopf legt; drei Weiber knieen in einiger Entfernung, im Hintergrunde einige Hirſche: „**Adiuro vos filie Jerusalem**" etc.

7. Maria und die Kirche ſitzen und eſſen Weintrauben. Ein Weinberg im Hintergrunde, drei Weiber zur rechten Seite mit empor gehobenen Händen: „**Erunt verba tua sicut botri vinee**" etc.

8. Die Jungfrau im Hintergrunde eines mit Wällen umgebenen Gartens, in deſſen Mitte ſich ein Brunnen befindet. Vier bewaffnete Engel auf den Wällen. Zur Rechten im Vordergrunde ein Engel mit dem Kreuze, links an der Eingangspforte die Kirche: „**Ortus conclusus est**" etc. (Der Buchſtabe „**H**" vor **ortus** iſt durchgängig weggelaſſen, ſowie der Diphthong „**ae**" ſtets durch ein einfaches „**e**" ausgedrückt iſt.)

9. Die Kirche bietet der h. Jungfrau einen Lilienſtengel an, welchen dieſe mit der rechten Hand in Empfang nimmt. Drei Begleiterinnen: „**Dilectus meus mihi et ego illi qui pascitur inter lylia.**"

10. Zur Linken drei ſtehende Frauen mit ausdrucksvoller Geberde. Zur Rechten die ſchlafende Jungfrau, ihr Haupt auf den Schooß der Kirche gelegt: „**Pulchre sunt gene tue**" etc.

11. Die h. Jungfrau pflückt Blumen und überreicht dieſelben in einem Korbe der Kirche: „**Que habitas in ortis**" etc.

12. Die Jungfrau im Bette liegend, das Haupt auf die rechte Hand geſtützt, von beiden Seiten Perſonen mit Körbchen. Am Fuße des Bettes eine Figur mit aufgehobener Hand. Zur Rechten zwei bewaffnete Engel, der Eine mit Pfeil und Bogen, der Andere mit Schwert und Schild auf einem Walle. Unten Maria mit der rechten Hand den Wall berührend; darüber die Kirche in einem Stuhle ſitzend, das Ganze innerhalb einer von vier Engeln getragenen Glorie: „**Quo abiit dilectus tuus**" etc.

13. Die Kirche, die Jungfrau und zwei Begleiterinnen inmitten eines umzäunten Gartens: „**Descendi in ortū meū**" etc.

14. Zur Linken die Kirche, zur Rechten die Jungfrau; ſie ſcheint ſo eben das Bett verlaſſen zu haben, im Hintergrunde drei Figuren: „**Aperi mihi soror mea**" etc.

15. Die Kirche mit einem Stabe in der rechten Hand. In einiger Entfernung die Jungfrau. Zwei Begleiterinnen zur Rechten: „**Indica mihi quem diligit**" etc.

16. Die Jungfrau ſitzend, von jeder Seite eine ſtehende Dienerin mit in einander gelegten Händen: „**Anima mea liquefacta est**" etc.

17. Die Jungfrau umarmt die Kirche. Im Hintergrunde zur rechten Seite eine Burg: „**Quis mihi det te fratrem**" etc.

18. Die Kirche und die Jungfrau auf einem und demſelben Stuhle ſitzend; eine jede der Figuren hält einen Kelch in der Hand, darüber ſchwebt eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln. Zur rechten Seite knieet ein Engel vor einem Weinfaſſe und

iſt im Begriffe, mit der linken Hand den Hahn zu öffnen, um einen Krug, den er in ſeiner Rechten hält, zu füllen. Hinter dem Faſſe ſtehen drei anmuthige weibliche Geſtalten: **„Favus distillans labia tua“** etc.

„Commedi favum cum melle meo,
bibi vinum meum cum lacte meo.“

19. Die Jungfrau im Mittelgrunde; zwei kleine Figuren knieen hinter ihr; zwei andere ſtehen vor ihr, von denen die eine eine brennende Kerze, die andere einen Krug in der Hand hält, aus welchem Waſſer auf die Erde fließt: **„Si dederit homo omnem substantiam suam pro dilectione“** etc.

20. Links zwei geflügelte Engel blicken nach der von einem Adler in die Lüfte emporgetragenen Jungfrau; rechts zwei knieende Figuren mit aufgehobenen Händen; im Hintergrunde neun Bäume: **„Que est ista que ascendit de deserto“** etc.

21. Die Jungfrau, von zwei Dienerinnen umgeben zur Linken; die Kirche zur Rechten: **„Ecce dilecto meo et ad me conversio“** etc.

22. Die Jungfrau tritt mit zwei Begleiterinnen aus der Thüre eines Hauſes, über welchem ein Engel ſchwebt; im Hintergrunde der Heiland am Kreuze: **„Qui pulchre“** etc.

23. Die Kirche, die Jungfrau und drei andere Figuren. Zur Rechten ein Engel in den Wolken: **„Dilecte mi, egrediamur in agrum“** etc.

24. Die Jungfrau in aufrechter Stellung ein Kreuz vor ſich haltend; zur Linken eine Geſtalt mit gefalteten Händen: **„Fasciculus mirre dilectus meus mihi“** etc.

25. Zwei verſchiedene Gruppen: Links die Jungfrau im Bette, umgeben von drei Dienerinnen. Ueber demſelben vier Männergeſtalten: der Papſt, zwei Cardinäle und ein Biſchof, mit Schwertern und Schildern bewaffnet. Rechts die Jungfrau mit drei Begleiterinnen, von denen die vorderſte den zu den Füßen zweier bewaffneter Reiter liegenden Mantel aufhebt. Das Ganze von einer viereckigen Häuſerreihe und von einem Walle umgeben: **„Surgam et circumibo civitatem“** etc.

26. Die Kirche an einer mit Schüſſeln und Bechern beſetzten Tafel. Links ſtehet die Jungfrau mit drei Begleitern: **„Comedite amici et bibite“** etc.

27. Zwei Abtheilungen: die Kirche und die Jungfrau in der einen, die drei Begleiterinnen in der andern. Zur Rechten ein Bett, deſſen Decke neunzehn Blumen ſchmücken: **„Tota pulchra es amica mea“** etc.

28. Die Kirche, die Jungfrau und drei Dienerinnen. Zur Rechten ein Bett, welches mit ſiebenzehn Blumen geziert iſt: **„Ecce pulchra es amica mea“** etc.

29. Die Jungfrau ſitzt in würdevoller Haltung vor einer Burg. Sowol zu ihrer Linken als Rechten ein Engel: **„Mille clypei pendent“** etc.

30. Die Kirche, im Bette liegend, das Haupt von der h. Jungfrau unterſtützt; links vom Bette ſtehen acht wunderbar bekleidete Männer: **„Ego dormio et cor meum vigilat“** etc.

31. Die Jungfrau knieet vor der ſitzenden Kirche. Beide halten einen kleinen ovalen Rahmen in der Hand, welcher den Heiland im Schooße der Allmacht in ſich faßt: **„Pone me ut signaculū super cor tuum.“**

32. Im Hintergrunde zur Linken die Jungfrau auf einem Hügel. Im Vordergrunde empfängt die Jungfrau eine Krone von der Kirche; hinter der Erſteren zwei Dienerinnen: **„Species ejus ut libani, electus ut cedri est dilectus meus.“**

Dibdin, Bibliotheca Spenceriana I. XLII. 36. hält dies ſowol für die Geſchichte der Buchdrucker- als der Holzſchneide- und Kupferſtecherkunſt äußerſt wichtige Werk für einen Abdruck von Metallformen und nicht von Holzplatten. Er nimmt ſeine Gründe von der Schärfe der bis in die kleinſten Details ausgedruckten Bildgegenſtände und von der Erhabenheit her, welche die Rückſeite des Papiers charakteriſirt, wo der leiſe darüber hingleitende Finger die Eindrücke einer härteren Maſſe fühlen laſſen ſoll, als Holz hervorzubringen im Stande wäre. In dieſer Anſicht aber hat der zweifelſüchtige Brite alle früheren und ſpäteren Bibliographen gegen ſich. Es iſt augenſcheinlich, daß von dem „hohen Liede“ drei oder noch mehr

Ausgaben exiſtiren: die ſchon erwähnte holländiſche und zwei lateiniſche; denn in München werden drei Exemplare dieſes Werkes in lateiniſcher Sprache aufbewahrt, welche nicht nur von dem ſo eben beſchriebenen Spencer'ſchen Exemplare bedeutend abweichen, ſondern auch unter ſich nicht ganz übereinſtimmen. Der Druck Xylogr. 31. hat z. B. auf Blatt 8. (Adler und Braut) rechts auf dem Felde zwei Bäume, während der Druck Xylogr. 32. u. 33. in Blatt 10. am gleichen Orte drei Bäume zeigt; ferner auf Blatt 10. einen Widder und zwei Schafe, Xylogr. 32. u. 33. aber einen Bock und drei Schafe; Blatt 14. zeigt oben 14 Roſen und unten 16 Roſen, die beiden andern Drucke haben oben 18 und unten 17 Roſen. Nachbildungen einzelner Blätter aus zwei verſchiedenen Ausgaben findet man bei Heinecken, Idée générale d'une collection d'estampes, p. 374 sqq., bei Ottley, an inquiry into the origin and early history of Engraving upon copper and wood, London, 1816. 4. Tom. I. p. 147., bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana I, XXXIX - XLII. und bei Jackson, a treatise on Wood Engraving, London, 1839. gr. 8. p. 89. 90. — Was die techniſche Ausführung betrifft, ſo können wir v. Heinecken's Meinung nicht theilen, der dies Werk „le plus gothique de tous les autres“ nennt, wenn er anders unter dem Worte „gothiſch“ ſo viel als „roh“ verſtanden hat. Im Gegentheile dürften die bildlichen Darſtellungen in Hinſicht der Compoſition und der Zeichnung den meiſten ſogar vorzuziehen ſein.

Beifolgendes Facſimile der unteren Tafel der erſten Ausgabe nach Lord Spencer's Exemplar mag meine Behauptung rechtfertigen.

IX.

Die „Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Chriſti durch die h. Jungfrau Maria“, Defensorium inviolatae Virginitatis b. Mariae Virginis. Dieſes lateiniſche Werk des Dominikanermönchs „Franciscus de Retza“, von einer Stadt Niederöſtreichs ſo genannt, der zu Ende des vierzehnten und zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts in Wien lebte, hat nicht zum Zwecke, wie man gemeint hat, die Mutter Gottes als ſelbſt rein und nicht in Sünden geboren darzuſtellen, ſondern iſt eine durch naturgeſchichtliche und mythiſche d. h. aus der Geſchichte des Heidenthums entlehnte Beiſpiele motivirte Beweisführung, daß ſie ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit den Heiland der Welt habe empfangen und gebären können.

Auf dem fünf und zwanzigſten Blatte heißt es: Viele Thiere werden ohne vorherige Begattung der Erzeuger geboren. So können manche Vögel ohne Männchen Junge ausbrüten und wie die jungen Bienen ohne Vater in dem Leibe ihrer Mutter wachſen, ſo iſt nach der Meinung der Philoſophen vielen Gattungen von Fiſchen eine gleiche Eigenſchaft verliehen. Da dieſes xylographiſche Product, von welchem drei Ausgaben exiſtiren, zu den größten Seltenheiten des Schrift- und Bildholzdrucks gehört, ſo dürfte eine kurze Beſchreibung nach dem bis auf Jacobs und Sotzmann allen Bibliographen unbekannt gebliebenen Gothaer Exemplare hier nicht am unrechten Orte ſein.

Das Werk fängt ohne Titel an, beginnt mit einer von der Panzer'ſchen Quartausgabe ganz verſchiedenen Vorrede in den Worten: „Magnarum rerum profunditas quamvis solius et superintellectualis lucis irradiacione sit rimanda Maxime cum non unicam sed geminam pareat difficultatem Cum qū mens p sensibilium collacionem ad hanc exhauriendam studet manuduci . Cūc eam iuuāt et provehunt planiora sensibilium symbolaque clariores faciunt representaciones in natura quidem abdita aliquibus tamen compta etiam possibilia fieri demonstrant que nubilosis hominū mētibus impossibilia videbātur“, und zeigt auf

Tafel I. (A): Ein Einhorn, das einer ſitzenden Jungfrau auf den Schooß ſpringt, mit der Inſchrift: „Rinoceron si virgini se inclinare valet, cur verbum patris celici virgo non generaret.“ in einiger Entfernung: zwei nackte Kinder, zwiſchen denen eine Frau ſitzt, öffnen an zwei Thüren die Schlöſſer: „Si tactus mor nati seras apperire valet. cur mater verbi nati Virgo non generaret.“

Tafel II. (B): Ein Schiff wird gegen einen Magnetfelſen getrieben: „Si magnes carnem hominis ad se trahere valet. cur vi divini numinis

virgo non generaret.“ Ein Brunnentrog, an welchem drei Männer ſtehen; in dem Waſſer ein Gefäß: „**Si mersum fontem gorie lapis mor claret, cur petram xpm celicem Virgo non generaret.**“

Tafel III. (C): 1. **Albeston** (Asbeston) **si Archadie semp ardere claret, quare inusta venere virgo non generaret. Augg. Xij°. de civi. dei ca° vj°**, aus dem Werke des h. Auguſtin: „de civitate Dei“ entnommen.

2. Ein Ochs ſtehet vor einem Stadtthore. Aus ſeinem Munde gehen die Worte: „**Si bos humanis verbiſ personuisse claret, cur verbum patris in terris virgo non generaret.**“ **Valerius libro J°. ca. iiij°.** Die Stelle iſt: „Bello punico secundo constitit, Cn. Domitii bovem dixisse: Cave tibi Roma.“ Im Gothaiſchen Exemplare iſt jedoch nur „rom“ verkehrt zu leſen.

Tafel IV. (D): 1. **Si homo vi nature in saxum verti valet. cur vi divine cure virgo non generaret. Albertus J°. mineralium in fine.**

2. **Homo si in lapide vi celi pingi valet. cur almi spūs ope virgo non generaret. Albertus JJ. mineralium tractatu ij capitulo primo.**

Um die Leſer nicht zu ermüden, übergehen wir die Texte der übrigen Tafeln, welche bis zur Signatur **Y** reichen und führen nur noch die mit der Signatur „**Q**“ verſehene Tafel nach dem Gothaiſchen Exemplare an: „Ein Mönch ſitzt, mit einer ſchwarzen Kutte angethan, im Freien. Vor ihm befindet ſich eine Stute.“ Die Ueberſchrift lautet: „**S. Nacharius**“, ſtatt „**Macarius.**“ — Das hier angeführte Wunder, welches in dem Leben der Kirchenväter unter „Macarius“ enthalten iſt und ſpäter als allbeliebte Legende auch aus des Don Alfonſo di Villegas „Flos Sanctorum“ in den „Nuovo Leggendario“ des Barezzo Barezzi übergegangen iſt, hat wahrſcheinlich dem geiſtreichen Boccaccio die Veranlaſſung und den Stoff zu der zehnten Novelle des neunten Tages geliefert.

Die letzte Tafel mit der Signatur „**Y**“ zeigt Jupiter als Stier und Europa mit den Textworten: „**Jupiter Genoriden** (Argenoriden) **falsi sub ymagine thauri Si lucerat cur herilem virgo non generaret.**“ (Ovid. Metamorph. III. 1.)

In dem Pariſer Exemplare, welches Heinecken in ſeiner Idée générale S. 379-384. unter dem irrigen Titel: „Historia beatae Mariae Virginis ex Evangelistis et Patribus excerpta et per figuras demonstrata“ ausführlich beſchreibt, beginnen die Darſtellungen, deren vier auf einer Tafel ſtehen, mit den vier Kirchenlehrern und dann erſt nehmen die hiſtoriſchen Bilder ihren Anfang.

I. 1. Der h. Gregor und
2. Der h. Hieronymus.
3. Der h. Auguſtin und
4. Der h. Ambroſius.
Das Gothaiſche Exemplar zeigt auf Tafel I. das Einhorn, welches einer ſitzenden Jungfrau auf den Schooß ſpringt.

II. 1. Die Verkündigung Mariä mit der Inſchrift:
„**Hic transire cave: nisi prius dixeris ave,**
Hac non vade via, nisi prius dixeris,
Ave Maria — gratia plena.“
2. Ein Vogel (Papagei) mit dem Wort: „**Ave**“; darunter: **Ptisacus** (ſtatt Psitacus) **a natura**“ etc.
3. Ein fliegender Bauer „**Si ventus virum rusticum**“ etc.
4. Ein Mann mit einer Winzerharke „**Vitis, si de ilice**“ etc.

III. 1. Arion, die Harfe ſpielend, im Hintergrunde ein Schiff auf dem Meere.
2. Zwei Perſonen vor einem Altare.
3. Circe und eine Frau.
Im Gothaiſchen Exemplare ſitzt Circe am Ufer, gegenüber ein Schiff voll Thiere; Ulyſſes auf dem Vordertheil bedroht ſie mit einem Lilienſtengel.
4. Ein Kind, das von einer Hündin geſäugt wird.

IV. 1. Die Geburt des Heilandes.
2. Ein Mann, der ſeine Fackel in einem Brunnen auslöſcht.
3. Ein Mann und ein Kalb in den Lüften.

Digitized by Google

V. 1. König Hiskias krank.
2. Eine ſchlafende Königin (Danae — Diana?) neben ſich ein Halbmond.
3. Die Ruthe Aaron's.
4. Der Thau fällt auf Muſcheln.

VI. 1. Der brennende Dornbuſch.
2. Gideon und das Vlies.
3. Eine Stute und ein Mönch.
4. Ein Mann, vor einer verſchloſſenen Pforte knieend.

VII. 1. Claudia, die ein Schiff an ſich zieht.
2. Ein Kranker im Bette, vor ihm ein Vogel (eine Miſteldroſſel oder Calanderlerche).
Im Mittelalter herrſchte nämlich der Glaube, daß ein Kranker, wenn er von dieſem Vogel angeblickt worden, von den ſchwerſten Leiden geneſen und ſelbſt dem Tode entriſſen werden könne.
3. Ein Magnet, welcher in Gegenwart eines Mannes und einer Frau ein Käſtchen an ſich zieht.
Im Gothaer Exemplare liegen zwei Frauen und ein Mann auf den Knieen, betend und ſtaunend.
4. Ein Pelikan und eine Frau.

VIII. 1. Ulyſſes mit ſeinen Gefährten und die Sirene.
2. Ein Mann unter einem Baume, auf welchen Thau fällt.
Im Gothaiſchen Exemplare fallen Eiſenſtücken vom Himmel; ein Mann lieſet ſie auf, ein anderer fährt ſie auf dem Schiebekarren weg.
3. Ein Mann und ein Vogel.
Im Gothaiſchen Exemplare hält ein ſitzendes Frauenzimmer einen Eisvogel auf der Hand.
4. Ein Schiff auf dem Meere.

IX. 1. Ein Mann, der einen Ochſen tödtet.
Im Gothaiſchen Exemplare ſtehet ein Stier vor dem Stadtthore und über ihm ſchwebt ein Zeddel mit Schrift, wovon aber nur „rom" verkehrt zu leſen iſt.
2. Der Vogel Strauß, vor ihm ein Ei, welches die Sonne ausbrütet.
3. Eine Frau, welche einer Andern Blumen anbietet.
Im Gothaiſchen Exemplare nur Bäume und ein Fluß.
4. Zwei Frauen, welche Thau in Säcke ſammeln.
Im Gothaiſchen Exemplare ſammeln zwei Männer vom Himmel fallende Fruchtkörner.

X. 1. Zwei Männer, deren Einer ſeinen Stock ins Waſſer hält.
2. Eine Frau, mit einem Kinde auf dem Schooße, von einem Manne begleitet.
Im Gothaiſchen Exemplare öffnen zwei nackte Kinder, zwiſchen denen eine Frau ſitzt, an zwei Thüren die Schlöſſer.
3. Ein Salamander im Feuer nebſt einem Manne.
4. Ein Mann neben einem brennenden Thurme.
Im Gothaiſchen Exemplare ſchüren zwei Männer ein Feuer an, welches vor einem Thurme lodert.

XI. 1. Eine Frau neben einem Baume mit Vogelneſt.
Im Gothaiſchen Exemplare ſteht ein bärtiger Mann an einem Waſſer, auf dem drei Vögel nebſt einem rothen Zweige, einem Corallengewächſe ähnlich, ſchwimmen.
2. Ein Bär mit ſeinen Jungen.
3. Danae und der Goldregen.
Im Gothaiſchen Exemplare ſteht ein Mädchen hinter einem vergitterten Fenſter und wird von den goldenen Strahlen des Halbmondes beſchienen.
4. Die Gefährten Diomed's, in Vögel verwandelt.

XII. 1. Der Phönix und ein Mann.
Im Gothaiſchen Exemplare ſtürzen ſich zwei grüne Vögel in ein loderndes Feuer, zwei andere ſitzen darin.

Digitized by Google

IX.

Defensorium inviolatae Virginitatis b. Mariae Virginis.

Si lumen phani veneris nullus ex tinguere valet. quare abſqz veneris ſemine virgo non generaret. auguſtinus. xxi. de ciuitate dei. capi. vij.

Selencus in perſide lucem lune ſi habet. cur feta almo ſidere v̄go non generaret. auguſtinꝰ. xx. de ciuitate dei. capitulo ſexto.

2. Eine Frau, welche Waſſer in einem Siebe trägt, von einem Manne begleitet.

Im Gothaiſchen Exemplare hat die Jungfrau keinen Begleiter.

3. Eine Löwin mit ihren Jungen.

4. Eine Stute.

XIII. 1. König und Königin an einer Tafel.

Im Gothaiſchen Exemplare ſitzen vier Männer verſchiedenen Alters an einem gedeckten Tiſche.

2. Zwei Vögel, die ſich ſchnäbeln.

3. Zwei Männer, welche von einem Söller herab einen Fluß betrachten.

Im Gothaiſchen Exemplare iſt eine anſehnliche Stadt und ein rother Fluß dargeſtellt, aber keine menſchliche Figuren.

4. Ein Einhorn, welches einer Jungfrau in den Schooß ſpringt.

XIV. 1. Der Phönix in Flammen.

2. Eine Frau (Emilia), welche ein Tuch ins Feuer hält.

Im Gothaiſchen Exemplare wird das Tuch von einer rothgekleideten Jungfrau und einem Manne über das Feuer gehalten, mit gänzlicher Verkennung der Scene, die in dem Tempel der Veſta ſein ſoll, deren heiliges Feuer durch die Nachläſſigkeit einer Veſtalin erloſchen war.

3. Vögel auf einem Baume und Enten im Waſſer.

4. Ein Geier; vor ihm zwei Eier.

XV. 1. Ein Mann voll Verwunderung vor einem Gebäude, wo an einem offenen Fenſter eine brennende Lampe hängt.

Das Gothaiſche Exemplar zeigt einen prächtigen Tempel, auf deſſen Höhe ein Feuer brennt; vor ihm zwei Männer.

2. Ein Mann (Seleucus, wohl richtiger Selenites?) blickt nach dem Monde, deſſen Bild ſich auf der perſiſchen Erde ſpiegelt.

Das nebenſtehende Facſimile vergegenwärtigt Tafel XV. des Pariſer Exemplares.

Im Gothaiſchen Exemplare halten zwei Perſonen mit den Händen einen Selenitſtein, auf den der Mond herabſcheint.

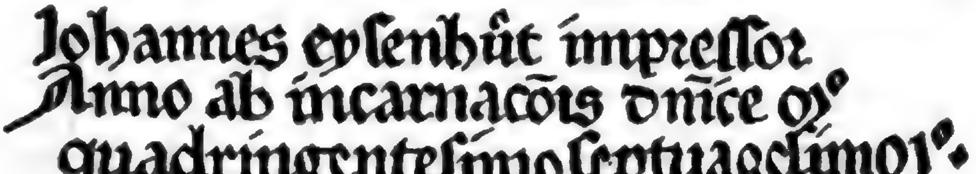
Die Gothaiſche Ausgabe unterſcheidet ſich von den beiden übrigen, welche v. Heinecken am angeführten Orte und Ebert im bibliographiſchen Lexikon No. 9815. beſchrieben haben, hauptſächlich dadurch, daß ſie zwei Vorſtellungen auf jeder bedruckten Seite, und zu Anfang eine, am Ende aber drei ganze Textſeiten hat. Jedes Blatt iſt überdies noch in der Mitte zwiſchen den beiden Einfaſſungslinien mit einem Signaturbuchſtaben des großen lateiniſchen Alphabets bezeichnet. A und K kommen doppelt vor.

Hieraus kann man auf den Inhalt und die Beſchaffenheit des ganzen ſo höchſt eigenthümlichen Werkes ſchließen, welches gleich der Biblia Pauperum aus einzelnen bei den älteren Kirchenvätern zerſtreuten Elementen zuſammengeſetzt und von dem ehemaligen Profeſſor der Theologie an der hohen Schule zu Wien, Franziskus von Retza, in gegenwärtige Ordnung gebracht worden iſt. Es beſtehet aus 16 Blättern in klein Folio, von denen jedes einen Buchſtaben als Signatur hat. Am Schluſſe nennt ſich auch der Drucker:

„Johannes eysenhut impressor anno ab incarnacōis dñice M° quadringentesimo septuagesimo J°."

ein Name, den man in den Verzeichniſſen von Druckern vergebens ſucht.

Das nachſtehende Facſimile dieſes Colophons liefert zugleich eine Probe des Schriftcharakters.



Eine ausführliche Beſchreibung dieſes Kleinods giebt der über jedes Lob erhabene Fr. Jacobs in ſeinen und Ukert's „Beiträgen zur älteren Literatur“ ꝛc. Bd. I. S. 98-114. Ein Facſimile der fünfzehnten Bildtafel ſiehe bei Heinecken „Idée générale“ S. 382. — Das Münchener Exemplar zeigt auf dem erſten Blatte die heiligen Kirchenlehrer Ambroſius mit der Unterſchrift: „AMbrosius In examerõ libro secundo cal° xlj° Quid agunt qui solēt nr̃a irridere misteria“ etc. (14 Zeilen und ½ qoti | onez) und Auguſtinus mit den darunter ſtehenden Worten: „Augustinus libro ter | cio de mirabilibus cal° jj° Quãvis contra cunctor₄ hom̃. concepcionis“ etc. (14 Zeilen). Unten rechts iſt das Monogramm des Formſchneiders Friedrich Walter nebſt Jahrzahlen in Holz geſchnitten: F.W.1.4.7.0. — Blatt 2. die hh. Hieronymus und Gregorius. Das letzte Bild ſtellt zwei ſägende Männer zwiſchen zwei Königsbildern vor mit der Legende: „Homo si in lapide vi celi pingi valet. Cur almi spũs ope virgo non gñzaret Albertus jj° mineralium tractatu jj° cal° j°.“ Das Ganze iſt von roher Arbeit und in dem Charakter des „Entkriſt“ gehalten.

Der königl. preuß. Geheime Staatsrath und General-Poſtdirector von Nagler beſaß in ſeinen reichen Sammlungen ein von der Empfängniß handelndes Holzſchnittwerk von acht auf Ochſenkopfpapier gedruckten Blättern in Querfolio, welches jetzt Eigenthum der königlichen Bibliothek zu Berlin iſt. Jede Seite hat acht (die erſte jedoch nur vier) Holzſchnitte mit Ueberſchriften. Auf der erſten Seite unten ſtehet: F. W. 1470 (Fr. Walter 1470).

Es iſt dies wahrſcheinlich ein unvollſtändiges Exemplar dieſes höchſt ſeltenen Werkes und außerdem noch durch den Drucker verſchieden. Siehe Ebert, bibliographiſches Lexikon No. 9815. Ein ſchönes vollſtändiges Exemplar beſitzt die königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München, früher Eigenthum des Kloſters Roth; ein unvollſtändiges beſaß die Bibliothek zu Helmſtädt. Siehe Bruns, Beiträge ꝛc., St. I. S. 54 u. folg.

In einigem Zuſammenhange damit ſtehet das ſeltene franzöſiſche Werk des M. P. Fabri: „En suyt ung petit traicte dialogue fait en lhõneur de dieu & de sa mere, nõme le defẽsore de la ↄceptiõ &“ (Rouen, Martin Morin, 1514. 4.)

X.

Das „Buch der Könige“, Liber Regum seu Vita Davidis, ein ſeinem Urſprung, Schrift- und Bildcharakter nach zuverläſſig deutſches Nationalwerk, welches altteſtamentliche Begebenheiten aus den Büchern Samuels darſtellt und durch einen kurzen Text in lateiniſcher Sprache erläutert iſt.

Es beſtehet aus zwanzig nur auf einer Seite gedruckten Blättern in Folio, welche auf der Rückſeite an einander geklebt ſind. Je zwei und zwei Blätter, einen Bogen ausmachend, haben eine Signatur und dieſe gehet von A-K. Jede bedruckte Seite iſt in vier Felder getheilt, davon die beiden obern die Bilder, die beiden untern aber den dazu gehörigen Text enthalten. Die bildlichen Darſtellungen haben nicht die bei dergleichen üblichen Schriftzeddel.

Der Text beginnt: „lib' regum“ darunter die Worte:

„PRimo libro regum cap'lo primo legitur quod ſuit vir unus nomine helchana“ etc.

Die Tinte iſt jene bei den früheſten Druckverſuchen mit ganzen Holzplatten übliche blaßbraune Waſſerfarbe. Die k. k. Hofbibliothek zu Wien beſitzt das einzige bis jetzt bekannte Exemplar. Siehe: Dibdin, Bibliogr. antiq. and pictur. Tour in France and Germany. London 1821. gr. 8. Vol. III. p. 351.

XI.

Die „Kunſt Ciromantia.“ Dr. Johann Hartlieb's, Leibarzts Herzogs Albrecht's des Frommen zu Baiern, „Anweiſung zur Chiromantie“, welche in der deutſchen Ueberſetzung mit der Ueberſchrift: „Die kunſt Ciromantia“ verſehen iſt. — Das nebenſtehende Facſimile mag als Probe des Schriftcharakters und der damals üblichen Verzierungsart der Bücher dienen.

X.

Das Buch der Könige

(Liber Regum seu vita Davidis).

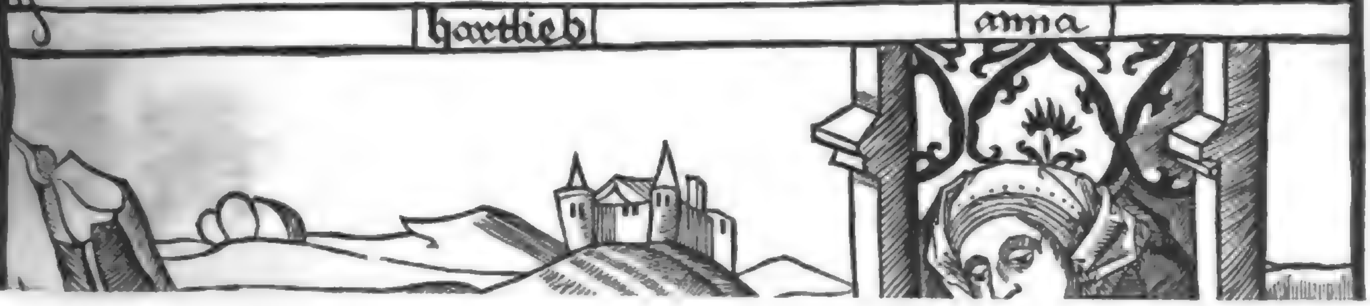
Decimo ſeptimo et xviij. capl'is legitur
q abſolon auditis hus gahaivs p=

Dr. Hartlieb's Chiromantie.

Erſtes Textblatt.

DAs nach geſchriben bůch von der hannd hätt zů teütſch gemacht Doctor hartlieb durch bett vnd haiſung der durchleüchtigen hochgebornen fürſtin Frow Anna geboren von praunſchweigg gemahel dem tugētreichen hochgelopten fürſten hertzog Albrecht hertzog zů baiře vnd graff zů voburg · das iſt geſchehen am Freitag nach aſſumpcionis maria virginis glorioſis 1448 ·

Item So wiſs das du wirſt finden vnd vnderricht werden zwaierlay hend von mannen vnd von weiben von erſt ſo hab fleiß auff die gerechten hannd da vindeſtu die aigeſchaft der mannen der nach hab acht auff die gelincken hannd So ſichſtu der Frawen gemerck nach aller ordnung auch ſol dir das leſen nichtz wann du nicht acht hauſt auff die lini der ſelben hand

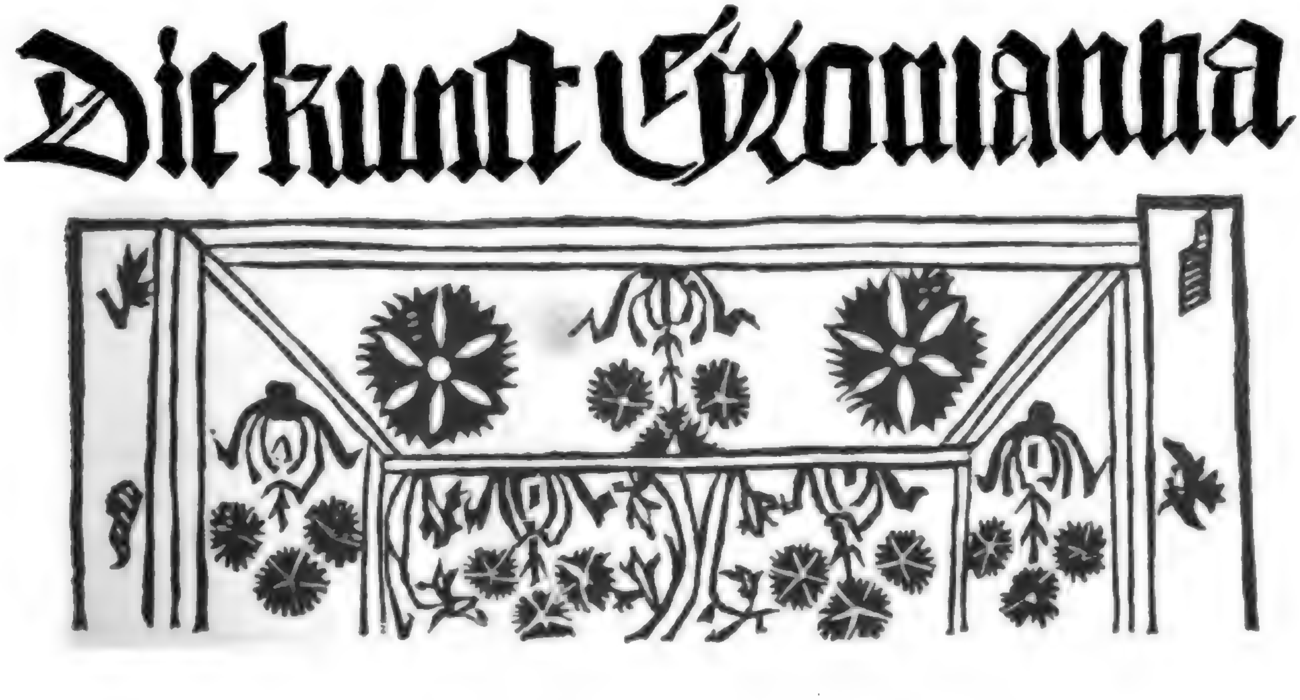


XI.

Dr. Hartlieb's Chiromantie.

Titelblatt.

Kehrtitel oder leztes Umſchlageblatt.



Digitized by Google

Dieſes höchſt ſeltene Werk beſtehet aus drei Lagen mit der Signatur **a b c**, von denen eine jede vier große oder acht kleine Blätter enthält, alſo im Ganzen aus vier und zwanzig auf beiden Seiten mittelſt der Preſſe bedruckten Blättern in klein Octavformat; die Rückſeiten des erſten und letzten Blattes ſind weiß geblieben. Die Stirnſeite des erſten Blattes enthält einen Holzſchnitt aus verſchiedenen Zierathen von Blumen u. ſ. w., darüber die Worte:

„Die kunſt Ciromantia."

Auf der Rückſeite des zweiten Blattes lieſet man eine Nachricht von der Abfaſſung des Buches in ſieben Zeilen, welche anhebt: **„DAs nachgeſchriben buch von der hannd hätt zů | teütſch gemacht Doctor Hartlieb durch bett vnd hai | ſung der durchleichtigen hochgebornen fürſtyn Frow | Anna geboren von praunſchweigg gemachel dem tugēt | reichen hochgeloptew fürſten hertzog Albrech hertzog czů bairē | und graff zů voburg :: das iſt geſchehen am Freitag nach** | 9cepcionis maria **Virginis gloriosis** (sic) 1998 (1448)", darunter eine andere Nachricht: **„item ſo wiß das du wirſt finden vnd vnderricht werden zwaierlay hend von mannen vnd von weiben von erſt ſo hab Fleiß auff die gerechten hannd da vindeſtu die aigēſchaft der mannen. Darnach hab acht auff die gelinchen hannd ſo ſicheſtu der frawen gemiet nach aller ordnūg auch ſol dir das leſen nichtz wann du nicht acht hauſt auf die lini derſelben hannd."** wieder in ſieben Zeilen und unter dieſer ein Holzſchnitt, wie Hartlieb der Gemahlin ſeines Herrn knieend das Buch überreichet. Sowohl über dem Autor als über der Prinzeſſin Anna iſt der Name dieſer Perſonen eingegraben. Der Text ſelbſt beginnt auf der dritten Seite, den Titel nicht mitgerechnet: **„Wan dich die lini des lebens zwiſchen dem dū | vnd dem zaiger groß iſt"** etc. Ueberall ſind Abbildungen von Händen mit chiromantiſchen Linien in denſelben verwebt. Den Schluß macht eine Bildtafel, auf welcher verſchiedene Ereigniſſe des Lebens, je nachdem die Linien der Hand dieſelben angedeutet hatten, dargeſtellt ſind. Sie beginnen mit einem Erhenkten und endigen mit einem Andern, auf welchen der himmliſche Vater Gold regnen läßt. Auf dem letzten Blatte unter der Linie, mit welcher alle Blätter eingefaßt ſind, nennt ſich der Formſchneider: **„jörg ſchapff zu Augsburg"**, nicht aber, wie Ebert im bibliographiſchen Lexikon No. 9509. irrthümlich angiebt, **„irog ſcapff."** Den Schluß bildet ein Holzſchnitt mit der gleichen Inſchrift, wie auf dem erſten Blatte, ausgenommen daß **„Cyromantia"** ſtatt **„Ciromantia"** zu leſen iſt, welchen Unterſchied das nebenſtehende Facſimile uns deutlich vor die Augen führt.

Die Jahrzahl 1448 bezeichnet weit wahrſcheinlicher den Zeitpunkt, in welchem das Werk verfaßt, oder überſetzt, als worin es gedruckt iſt. Darauf deuten ſowol die Signaturen, die man bei Büchern von ſo hohem Alter nicht antrifft und der Druck in der Preſſe ſtatt mittelſt des Reibers.

Man kennt nach Ebert No. 9309. bis jetzt drei vollſtändige und drei mangelhafte Exemplare. Seiner Angabe am gleichen Orte zufolge kaufte Lord Spencer das ehemalige Exemplar der k. k. Hofbibliothek zu Wien, welches während der franzöſiſchen Invaſion abhanden gekommen war, für die Summe von 100 Guineen. Dieſe Angabe iſt entweder falſch, oder die k. k. Hofbibliothek beſaß ehedem zwei Exemplare; denn noch gegenwärtig gehört Hartlieb's Werk zu den wichtigſten Schätzen der berühmten Wiener Bücherſammlung. Die übrigen ſind zu München, Wolfenbüttel, Memmingen, Wien und Paris. Nachrichten darüber findet man in Uffenbach's Reiſen, I, 309.; in v. Murr's Journal II, 108.; v. Heinecken's Nachrichten, Seite 1 u. folg.; in deſſen „Idée générale d'une collection d'estampes", p. 469.; in Panzer's deutſchen Annalen, Seite 5.; in v. Aretin's Beiträgen, V, 173.; in Jansen, de l'origine de la gravure en bois I, 115.; Dibdin, Decam. I, 143-147. — Facſimiles gaben Heinecken, Idée générale p. 480. und Dibdin, Decameron, I, 144, 145 und 147.

Die zur Seite befindliche Nachbildung nach dem Originalblatte, welches Herr Otto Auguſt Schulz in Leipzig in ſeiner reichen bibliographiſchen Sammlung bewahrt, giebt eine genaue Vorſtellung des Bild- und Schriftcharakters dieſes Werkes.

XII.

Die „Legende vom h. Meinrad.“ Es enthält dies Werk, von welchem das einzige bis jetzt bekannte Exemplar in der Hofbibliothek zu München vorhanden iſt, 48 xylographiſche Blätter in Octavo. Die Bilder 1 bis 29 ſtellen die Lebensbegebenheiten des Heiligen dar, Figur 30 aber deſſen Tod durch die zwei Mörder Peter und Richard, die übrigen Holzſchnitte vergegenwärtigen die Verfolgung und Beſtrafung der Schuldigen. Das letzte Bild nebſt Text giebt die Geſchichte des h. Meinrad nach deſſen Wiederauferſtehung, wo der Heilige mit einer Keule in der Hand erſcheint, begleitet von der h. Jungfrau Maria mit dem Jeſuskindlein und umgeben mit einer Glorie, in der man zwei Raben erblickt.

Blatt 1^{a}. (zwar ſichtlich falſch eingeheftet ſollte an der Stelle von Blatt 4 ſtehen!) beginnt mit den Worten: „**Dis iſt der erſt aneuang als unſ liebe frowē cappell zů dē einſidlē von ſant Meinrat ſelbs buwē wart mit ſinē heiligē hendē vñ hies zů dennē zitē in dem vinſtern wald wan niemā da geſeſſē noch wonēd was vñ**“ etc. (15 Zeilen Text, einfach eingefaßt, die Rückſeite ebenſo). Der Text des Ganzen würde demnach mit Blatt 4 anfangen: „**Dis iſt wie graſſ b'chtold vō ſulgen | got vō himel bat vmb ein frucht dz | er nit ān lib erben ſturbe vñ darns | wolt er ein geiſtlich mēſch machē |.**“

Blatt 2^{a}. (iſt vom Buchbinder falſch eingeheftet und ſollte 20 ſein) „**Hie lit ſāt meinrat tot vñ ſin gevatt' | de' zim'mā hat ſin wib vñ ſin nachbu | rē zu d' lich geſent vñ er iſt dē mardern nachgevolgt gen zúrich |.**“ Gewiſſermaßen als Anhang, wie z. B. die „fünfzehn Zeichen“ zu dem „Entkriſt“ zu dieſem Werke, welches den gläubigen Pilgern im Kloſter Einſiedeln (Canton Schwytz) nächſt Jeruſalem, Loretto und San-Jago di Compoſtella dem berühmteſten Wallfahrtsorte der Chriſtenheit zum Andenken verkauft wurde, kann die „Engelweihe“ betrachtet werden, deren Feſt in Einſiedeln noch heut zu Tage gefeiert wird. Auf der 48. Seite lieſet man: „**Hie kompt ſant cůnrat biſchoff zu | Coſtētz vñ and' ſelig lüt mit im gē | rom für dē bapſt leo umb gnad vñ | ze beſtetigē die engelwihe**“ etc. Von Blatt 26^{a}. an der Beſtätigungsbrief (in kleinerer Schrift, 18 Zeilen): „**Wir leo ein bapſt vnd ein knecht aller | gottes knecht Es zimet wol bapſt- | licher fürſtlichkeit wā ſelig hofftet ſint.**“

Blatt 31^{b}. ſtellt den h. Meinrad vor der h. Jungfrau Maria dar.

Blatt 32^{a}. „**GEgruſſet ſieſt du hochgelopte vnd groß | geachtete in dem gőlichen hertzen vñ | in allen vſſerwelten gottes Fründen du ge- | ſegnote maria ein tochter des ewigē vat- | ters**“ etc. Das Ganze iſt ebenſo ſonderbar als roh ausgeführt. Dibdin giebt in ſeinem Bibliographical, antiquarian and picturesque Tour etc. Vol. III. p. 286. zwei dieſer Blätter in einem guten Facſimile. Darunter folgende Texte:

„**Hie fürt man die mord' vō dannē vñ wil ſchleiſſē vñ redern die rappen volgēt alle zit hin nach vñ ſtechēt ſy.**“

und:

„**Hie redert man peter vnd richart lit vff dem rad vñ die rappen biſſēt ſi allzit vntz daz ſi ſterbīt.**“

Das erſte dieſer Blätter befindet ſich in getreuer Abbildung auf der Nebenſeite.

Mit dieſem Druckdenkmale hängt einer der älteſten und berühmteſten Kupferſtiche von dem unbekannten Meiſter mit dem Monogramm **E S** und der Jahrzahl 1466 innig zuſammen. Es iſt die „Engelweihe zu Einſiedeln“ (Bartſch Nr. 35.) mit der Inſchrift:

„**Dis iſt die Engelwichi.**“

Das in Rede ſtehende Blatt iſt wahrſcheinlich von einem Schweizerkünſtler zum Andenken an eine Pilgerfahrt nach dem Kloſter Einſiedeln im Canton Schwytz, jenem nächſt Rom und St. Jacob in Compoſtella berühmteſten aller Wallfahrtsorte, geſtochen, deſſen Feſt, die Engelweihe, im J. 1466 gefeiert wurde, wie dies jedesmal zu geſchehen pflegt, wenn Kreuzeserhöhung auf einen Sonntag fällt. Vor der h. Jungfrau knieen Mann und Frau in Pilgertracht; wahrſcheinlich der Künſtler und ſeine Gattin. Eine zweite Vorſtellung in kleinerem Formate, wo die beiden Pilger und andere Nebenfiguren weggelaſſen, läßt vermuthen, daß die

Digitized by Google

XII.

Die Legende vom h. Meinrad.

Hye fuͤrt man die mord' võ dannẽ vñ wil ſchleiſſẽ vñ redern die rap pen volget alle zit hin nach vñ ſtechet ſy.

XIII.

Die acht Schalkheiten.

Stiftsherren dieſe zweite Platte beſtellt hatten, um Abdrücke davon an fromme Pilger zu verſchenken, ſo wie ſie auch die oben erwähnte Legende des h. Meinrad, des Gründers der dortigen Kirche, zu gleichem Zwecke hatten in Holz ſchneiden laſſen.

XIII.

Die „acht Schalkheiten." Dieſes allen Bibliographen und Kunſtkennern unbekannte xylographiſche Werkchen beſtehet aus acht Blättern von 6 Zoll Höhe und 4 Zoll 3 Lin. Breite, deren jedes ſowol eine bildliche Darſtellung, als einen auf die Figuren Bezug habenden Text von mehreren Zeilen und zwar in fortlaufenden oberdeutſchen Reimen umfaßt. Der Inhalt iſt die im ſpäteren Mittelalter ſo allgemein beliebte allegoriſche Satyre und in der Denk- und Ausdrucksweiſe dem „Narrenſchiff" verwandt. Die Reihenfolge der Darſtellungen iſt: 1. der Unterhändler, 2. der Lügner, 3. der Betrüger, 4. der falſche Goldſchmied, 5. der betrügeriſche Kaufmann, 6. der Kirchendieb, 7. der betrügeriſche Seiler, 8. der Eiſen für Stahl verkaufende Grobſchmied.

Der auf jedem Blatte über dem Bilde fortlaufende Reimtext füllt bei der erſten bis vierten, ſechſten und ſiebenten Tafel vier Zeilen, auf dem fünften und achten Blatte aber fünf Zeilen. Die nicht ohne künſtleriſchen Werth in bloßen Umriſſen ohne alle Schraffirung gefertigten Holzſchnitte ſind mit dem Reiber in lichtbrauner ſepia-ähnlicher Waſſerfarbe gedruckt, aber nicht, wie ſo viele Werke dieſer Art, mit dem Rücken zuſammengeklebt.

Das einzige bis jetzt aus dem Staube einer ſüddeutſchen Kloſterbibliothek ans Licht gezogene Exemplar iſt in dem Beſitze des kenntnißreichen Buchhändlers T. O. Weigel in Leipzig, welcher nach kaum gemachter Erwerbung mit edler Uneigennützigkeit mir die gegenwärtige Mittheilung mit den Worten machte: „Mir iſt kein einziges xylographiſches Werk mit Text im hochdeutſchen Dialekt bekannt, und da dieſes Werkchen ſowol im Schnitt, Papier, brauner Druckfarbe, als im Alter der Sprache und dem ganzen Typus ſein hohes Alter zeigt, erſcheint es um ſo intereſſanter, als es Deutſchlands Anſprüche an die früheſte Ausführung der Holzſchneidekunſt beſtätigt und unſere Blicke vom Niederrheine zur Wiege dieſer Kunſt, nach Schwaben, Baiern und Franken hinlenkt."

Die vorſtehende Nachbildung iſt von dem erſten Blatte der Reihenfolge genommen und giebt einen Begriff von der ſprachlichen und techniſchen Ausführung des Ganzen. Das Papier iſt weiß und körnig und hat als Waſſerzeichen den Ochſenkopf mit der Lilie auf der Stange.

XIV.

Das „Symbolum Apoſtolicum" oder „das Apoſtoliſche Glaubensbekenntniß" mit beigefügtem Texte der Glaubensartikel (Credo). Dieſes xylographiſche Werk beſtehet aus ſieben Blättern in kl. 4., die nur auf einer Seite mit dem Reiber gedruckt und aneinander geleimt ſind. Das Ganze iſt durch zwölf Holzſchnitte geziert und hat keinen andern Text als zwei bis drei Zeilen Erläuterungen, welche ſich unter den Bildern befinden, z. B.:

Blatt 4. b. unter der Vorſtellung Gott Vaters im Augenblicke der Schöpfung: „**Ego sum Alſha & O.**" — Unten: „**(J)r wert all anroſſende | vater der himel vnd | erd gemacht hat.| (J)ch gelavb in got vater | almechdig ſcheſſper | himel vnd der erden.**"

Blatt 5. a. Chriſti Taufe. Oben: „**Hic est filius meꝰ dilectꝰ.**" Unten: „**(D)er herre hat geſprochen**" u. ſ. w.

b. Chriſti Geburt, darüber die Verkündigung: „**Nembt war ein iöchfra wirt ſwanger**" u. ſ. w.

Blatt 6. a. Kreuzigung, darunter Grablegung: „**Nach ſybenciz tagen.**"

b. Auferſtehung, unten Höllenfahrt: „**O tod ich wirtt den tod.**"

Blatt 7. a. Himmelfahrt: „**Er pauet ſein auffganck in den himel.**"

b. Jüngſtes Gericht: „**An dē gericht gē wir zv eüch.**"

Blatt 8. a. Pfingſtfeſt: **„Ich wird avz gieſſen von meinem gaiſt."**
b. Papſt, oben Chriſtus: **„Sy b' dē all an rūbē dē namen dez herrn."**
Blatt 9. a. Kirche: **„Der her wird hin dun all unſer miſſetad Ablaz der ſunden."**
b. Auferſtehung der Todten: **„Ich wird mein volk fieren auz dē grebñ Vrſtend dez fleiſe."**
Blatt 10. a. Der Himmel im Kreiſe: **„Sy werden all leben"** u. ſ. w.

Auf dem Blatte, welches die Auferſtehung darſtellt, ſind die durch die Rundform des Bildes entſtehenden vier Ecken des Blattes durch Engel, welche die Poſaune blaſen, ausgefüllt. Die beiden unterſten derſelben ſind durch thurmähnliche Rahmen, in denen man zwei Halbfiguren, **„Zacharyaz"** und **„Judas"**, erblickt, gleichſam durchſchnitten; doch ſcheint der Künſtler ein Verſehen begangen zu haben, indem unter der Figur, welche durch die rückwärts gebogene Haltung, mit der rechten Hand wie beſchämt die Augen verbergend, unzweifelhaft Judas darſtellen ſoll, das Wort **„Zacharyaz"** zu leſen iſt und unter dem mit einem Heiligenſchein umgebenen Manne **„Judas"** ſtehet.

Ein Facſimile dieſes Holzſchnittes giebt Dibdin in ſeinem Bibliogr. antiq. and pict. Tour etc. Vol. III. p. 284. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar, welches aus dem ehemaligen Kloſter Tegernſee ſtammt, beſitzt die Hof- und Staatsbibliothek zu München. Nebenſtehende Nachbildung des neunten Blattes, welches die Auferſtehung der Todten darſtellt, giebt einen deutlichen Begriff von dem Charakter des ganzen Werkes.

XV.

Der „Beichtſpiegel" oder „Confessionale." Eine Anleitung, ſich nach Maßgabe der zehn Gebote zu der Beichte gehörig vorzubereiten. Das Ganze beſtehet aus acht Blättern in kl. 4., welche weder Signaturen, noch Cuſtoden, noch Seitenzahlen haben. Name des Verfaſſers, Titel, Druckort, Drucker und Jahrzahl fehlen auch hier, wie bei faſt allen ähnlichen Werken. Als Unterſcheidungszeichen iſt nur der Punkt und = vorhanden. Auf der erſten Seite befindet ſich ein Holzſchnitt, welcher einen Ecce homo mit aufgehobenen Händen, blos im Umriſſe, darſtellt. Faſt alle Striche ſind von gleicher Stärke, zuweilen gegen eine Linie breit. Der Heiland trägt die Dornenkrone auf dem Haupte, welches ein aus zwei Kreiſen gebildeter Heiligenſchein mit einem Kreuze umgiebt, das in der Mitte ſchwarz gehalten iſt. Hinter ihm hängt mittelſt Ringen und Stricken an einer Stange ein mit Blumenarabesken und Franzen verzierter Vorhang, deſſen Grund weiß, die Zeichnung darauf aber durch 1 bis 2 Linien breite ſchwarze Striche gebildet iſt. Er ſtehet auf einem mit kleinen Quadraten ausgelegten Fußboden, welcher ſchon einigermaßen, obwol noch unrichtig, perſpectiviſch nach dem Augenpunkte laufend iſt. Die Höhe beträgt mit dem Einfaſſungsſtriche 5 Zoll, die Breite 3 Zoll 8 Lin. Das nämliche Bild iſt auf der eilften Seite noch einmal abgedruckt. Das zweite Bild auf der vierten Seite ſtellt den Heiland ebenfalls ſtehend mit aufgehobenen Händen und den fünf Wunden dar, nur mit dem Unterſchiede, daß die Bruſtwunde hier auf der rechten Seite iſt. Die Dornenkrone ſiehet mehr einem gewundenen Stricke ähnlich und in dem Nimbus iſt die zweite nach innen laufende Linie gezackt. Oberhalb ſeiner linken Hand erſcheint Gott Vater mit den Geſetztafeln in den Händen, rechts der h. Geiſt in Geſtalt einer Taube (mit Heiligenſchein). Unten knieet links Moſes, rechts ein Mann und eine Frau in betender Stellung; alle Figuren blos in Umriſſen gezeichnet, nur die Schuhe des Moſes und knieenden Mannes ſind ſchwarz. Die zweite Seite iſt leer. Auf der dritten fängt der Text mit folgenden Worten an: **„Ich armer ſündiger Menſch bekenne mich gotte mynē herrē."**

Der Text nimmt zwölf Seiten ein, worauf noch einmal das erſte Ecce homo-Bild folgt. Sechs Textblätter (3, 6, 7, 8, 9, 12) enthalten 20 Zeilen; die 13te 21, die 5te 19, die 10te 10, die 14te 17, die 15te 10 und die 16te 9 Zeilen. Die Schrift gleicht derjenigen, welche Albrecht Dürer die alte nicht mehr gebräuchliche Textur nennt.

XIV.

Das Apoſtoliſche Glaubensbekenntniß

oder

Symbolum Apostolicum.

Ich gibe mich ſchuldig in dem vi
gebote. das ich vnkeuſch daſten.
vnd vnkeuſche werck vngebürlich
in der E, mit mancherley wiſe.

Die Höhe einer gedruckten Seite beträgt 5 Zoll, mit den oben hinausragenden Anfangsbuchſtaben und den unten befindlichen Schreiberzügen 5 Zoll 7 Lin., die Breite 5 Zoll 7 Lin.

Dieſes xylographiſche Product iſt noch faſt ganz unbekannt. Eine kurze Beſchreibung davon befindet ſich in Heller's „Geſchichte der Holzſchneidekunſt“, Bamberg 1823. 8. S. 385., im Morgenblatt 1823, No. 28. und in J. M. v. Reider's Verzeichniß von Büchern aus dem Nachlaſſe des Freiherrn Stephan v. Stengel, welche im Juli 1823 in Bamberg verſteigert worden ſind. Aus der Stengel'ſchen Auction erſtand Dr. Kloß in Frankfurt a. M. dies ſeltene Werk und nach deſſen Tode bei der in London ſtattgefundenen Verſteigerung ſeiner Bibliothek Dr. Buttler in Shrewsbury. Letztere Schilderung floß aus der Feder des fränkiſchen Malers und Formſchneiders F. K. Rupprecht.

Ein Facſimile von Bild und Schrift ſiehe bei Dibdin, Reminiscences of a litterary life. 1836. II, 962. Beides mag die auf vorſtehender Seite befindliche Nachbildung vergegenwärtigen und Folgendes als Textprobe dienen.

> **„Jch gibe mich ſchuldig in dem vj | gebote. das ich vnkeuſch daſten. | vnd vnkeuſche werck vngebürlich | in der E mit mancherley weiſe. | ſchlaſende. oder wachende. vollen | bracht han. vnd vrſach nit gemit | ten han. vnd ander perſonen vrſa | che durch wort wandel. vnd werk | gegeben han: Hienach volget das vjj gebote.“**

XVI.

Der „**Doten Dantz mit figuren, clage vnd antwort ſchon von allen ſtaten der werlt.**“ Dieſe im Mittelalter und beſonders in Deutſchland ſo beliebte Darſtellung des Todes, wie er unter allerlei Geſtalten, worunter aber immer das Beingerippe verborgen iſt, mit den Menſchen aus allen Ständen und Lebensaltern tanzt und ſie zu Grabe leitet, beruhet auf der Grundidee der hierarchiſchen Lehre, daß der Tod mit ſeinen Schreckniſſen ebenſo unvermeidlich als die Hölle mit ihren Teufeln ſei, wenn nicht das Kreuz vermittelnd dazwiſchen tritt. Daher der grelle Abſtand von jener heitern Anſicht der alten Griechen, das Ende irdiſcher Dinge durch eine der Puppe enteilende Pſyche (Schmetterling) oder durch einen die Fackel ſenkenden Genius zu verſinnbilden.

Man liebte den Tod mit grinſendem Schädel, mit Stundenglas und Hippe in den ſchroffſten Gegenſätzen zu allen Blüthen des Lebens, Herrſchermacht und Heldengröße, zu Reichthum und Jugendfriſche, Frauenſchönheit und Courtoiſie darzuſtellen.

Dieſes höchſt merkwürdige xylographiſche Denkmal, von dem die Heidelberger Bibliothek das vollſtändigſte ganz in Holz geſchnittene Exemplar, die Hofbibliothek zu München aber ein Exemplar mit handſchriftlichem Texte beſitzt, enthält 27 Blätter in klein Folio.

Der „Todtentanz“ in der königl. Bibliothek zu München (Xylogr. 39.) enthält 26 illuminirte Holzſchnitte. Der erſte und letzte, den Prediger vorſtellend, hat ein etwas größeres Format, als die übrigen 24 Bilder, welche urſprünglich fortlaufende Nummern haben, um dadurch die Ordnung, in der ſie den Verſen angepaßt ſind, zu beſtimmen. Denn daß dieſe Holzſchnitte für den Text verfertigt worden und nicht der Text für die Bilder, ſieht man theils aus den beiden Figuren des Predigers zu Anfang und zu Ende, die in einem blos figurirten Todtentanze überflüſſig und zwecklos wären, theils aus dem Umſtande, daß der Verfertiger der Abſchrift die eine Seite jedes Blattes für die hinzuzuſetzenden Figuren offen ließ, von denen ſich weder in der zweiten Münchener, noch in der von Fr. Adelung in der „Fortgeſetzten Nachricht von den Heidelbergiſchen Manuſcripten in der Vaticaniſchen Bibliothek“ Seite 317 angezeigten Handſchrift eine Spur findet.

So wie der Text überhaupt, welchen B. J. Docen im Neuen literariſchen Anzeiger 1806. No. 22. S. 348 u. folg. vollſtändig mittheilt, durch den bekannten Baſeler Todtentanz (der Sage nach um das Jahr 1439 zum Andenken an die Peſt, die damals wüthete, gemalt) veranlaßt wurde: ſo mögen auch dieſe Holzſchnitte, wenn auch nicht unmittelbar nach jenem Originale, doch vielleicht aus einer dunkeln Erinnerung gefertigt worden ſein. Die Zeichnung iſt äußerſt roh und deutet

XVI.

Der Todtentanz.

Facſimile aus einem deutſchen ganz xylographiſchen Tǒdtentanz in der Heidelberger Bibliothek.
Deutſche Handſchriften No. 438.

eben ſo wie die techniſche Ausführung auf einen wenig geübten Künſtler. Die Druckfarbe iſt mehr grau als ſchwarz, wie bei den meiſten xylographiſchen Denkmälern. In dem Münchener Exemplare iſt auf der erſten Tafel der Papſt ſitzend mit einem Buche in der Linken und einem Stabe in der Rechten abgebildet, neben ihm ſitzt der Tod auf einer Sackpfeiſe blaſend. Das 23. Bild ſtellt ein Kind in der Wiege vor, welches, indem der Tod ſich ihm nähert, beide Hände ausſtreckt. In dem Heidelberger Exemplare hingegen ergreift der in einen Mantel gehüllte Tod, die Kapuze über den Schädel gezogen, das volle blühende Kind mit ſeiner Rechten und führt es hinweg, wie das zur Seite befindliche Facſimile anzeigt.

Im Münchener Exemplare ſpricht der Tod:

„Kreuch her, du mußt je tanzen lern
Wain oder lach, ich hör dich gern,
Hätteſt du den dutten in dem mund
Es hulf dich nit an dieſer ſtund.

das Kind:

O we liebe mutter mein,
Ein ſwarzer man zeucht mich dahin,
Wie wilt du mich alſo verlan,
Nun muß ich tanzen, und kann nicht gan."

In dem Münchener Exemplare ſind von den einzelnen viel roheren „Todtentanzblättern" die Anreden und Antworten abgeſchnitten, die Bilder aber, von denen ein jedes umrandet iſt, je zwei und zwei auf ein Folioblatt auf- und dicht unter einander geklebt und zwar ſtets auf der Kehrſeite dieſer Blätter, deren Vorderſeite einen handſchriftlichen Text dazu enthält und zwar den nämlichen Text, welchen vier andere Münchener Handſchriften, das intereſſante xylographiſche Druckdenkmal und ein Manuſcript in Heidelberg, ſowie die beiden Baſeler Todtentänze u. ſ. w. enthalten.

Die Reihe der zum Tanze aufgeführten Perſonen iſt folgende, wobei die Orthographie nach dem Münchener Originale beobachtet iſt: „**Babſt, Chaiſer, Kayſerin, Chünigh, Cardinal, patriarch, Erczpiſchoff, herczog, Piſcholf, Graff, Abbt, Ritter, Juriſt, Korher', Arczte, Edelman, edelweib, Chloſterfraw, Kaufman, Choch, petlär, pawer, das Chind, Mueter.**"

Als Probe des Textes möge die erſte erklärende Strophe hier eine Stelle finden. Der Tod ſpricht auf dem erſten Bilde zum Papſte:

„Her bobiſt merkt vff meyner pawken don.
Ir ſullet dornoch ſpringen ſchon.
Ir dorfet keyns dyſpenſiren.
Der tod wil euch den tanz hofyren."

In innigem Zuſammenhange mit dem Werke des „Todtentanzes" ſind die auf den Inſeiten der Buchdeckel eines deutſchen Manuſcripts des „Todtentanzes" (aus der Mitte des 15. Jahrhunderts) zu München aufgefundenen Holzſchnittbilder, welche je zwei und zwei auf einem Blatte den Tod darſtellen, wie er zu Papſt, Kaiſer, König, Herzog u. ſ. w. predigt. Freund Hain iſt zwar mit Fleiſch und Muskeln, aber mit einem Todtenkopf dargeſtellt und ſtets mit einer Schlange umwunden, welche das Schlachtopfer anziſcht. Auf dem erſten Bilde bläſet er den Dudelſack vor dem Papſte und predigt Kaiſern, Königen und Fürſten; auf dem zweiten ergreift er ein Kind in der Wiege und entführt eine Nonne. Das letzte Blatt zeigt eine Figur auf einem Lehrſtuhle nach vorn gebeugt; unter ſich zwei und zwanzig Todtenſchädel, auf einigen derſelben die Inſignien der Papſt-, Kaiſer-, Herzogs- und Biſchofswürde.

Ein Facſimile derjenigen zwei Blätter, auf denen der Tod, von der Schlange umwunden, ſich zu dem in der Wiege liegenden Kinde niederbeugend und eine Nonne entführend dargeſtellt iſt, hat Dibdin in ſeiner Bibliogr. antiq. and pict. Tour III, 279. gegeben; ein anderes befindet ſich im Catalogue de la Bibliothèque de Mr. Leber, Paris 1839. T. I. p. 209. Wie ſehr aber gerade in dieſer Darſtellung das Münchener Exemplar von dem Heidelberger abweiche, mag nachfolgendes Facſimile beweiſen, deſſen Mittheilung wir der Güte des Herrn Geh. Ober-Finanzraths Sotzmann in Berlin zu danken haben. Oben lieſet man den Spruch des Todes, unten den des Kindes.

Die Idee des Todtentanzes iſt uralt und verliert ſich in die früheſten Jahrhunderte des deutſchen Mittelalters. Schon im „Vridank" kommt Vers 252. eine Anſpielung darauf vor, wo es heißt: „Gott habe wohlgethan, als er dem

Digitized by Google

Menſchen verbot, ſeinen Tod vorher zu wiſſen; denn wäre dies der Fall, ſo würde der Tanz nur eine kleine Schaar gewinnen.“ Der Originaltext lautet nach Wilhelm Grimm's Ausgabe, Seite 175:

„Got tet wol daz er verbôt
daz nieman weiz ſîn ſelbes tôt:
wiſten in die liute gar
der tanz gewünne kleine ſchar.“

Bekanntlich wurde jenes altdeutſche Spruchgedicht vor dem Jahre 1250 geſchrieben.

XVII.

Die „Fabel vom kranken Löwen.“ Dieſes noch faſt ganz unbekannte Werk beſtehet aus zwölf Blättern in Folio, auf beiden Seiten beſchrieben oder bedruckt, mit neun Holzſchnitten von ganzer Blattgröße, ohne Titel. Dieſe neun xylographiſchen Bilder ſind Darſtellungen aus dem Fabelkreiſe des Reinecke Fuchs. Der Text ſelbſt iſt theils auf den leeren Seiten der Holzdrucke, theils auf eingelegten Blättern geſchrieben und ebenfalls in neun Abſchnitte oder Materien getheilt. Er findet ſich abgedruckt in Jakob Grimm's „Reinhart Fuchs“, Berlin, Reimer, 1834. 8. Seite 332-342. Blos der dritte Holzſchnitt, kleiner als die übrigen, hat rechts daneben 16 Zeilen xylographiſchen Text mit der Klage des Wolfes. Die Spruchzeddel in den Bildtafeln haben deutſche Inſchriften. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieſes Holztafeldruckes beſitzt die Heidelberger Bibliothek, wo es dem Pergament-Miscellancodex CCCCXXXVIII. aus dem fünfzehnten Jahrhundert, von Blatt 151-163. beigebunden iſt.

Der Text dieſer Handſchrift, in oberdeutſcher Mundart, weicht, was die Rechtſchreibung betrifft, von dem Grimm'ſchen ſehr ab, deſſen Sprachform ſich mehr dem niederdeutſchen nähert. In dem Heidelberger Codex CCXCI. lieſet man Blatt 100^{a}:

„Ein leb in einer ſeuchen lag
Vnd hat gelegen manigen tag
Des rueſſt er für ſich pald
Die tyer aus dem Wald.“

Da von dieſem ſeltenen Druckdenkmale noch in keinem bibliographiſchen Werke eine Abbildung vorhanden iſt, ſo dürfte das nachſtehende Facſimile hier nicht unwillkommen ſein, um wenigſtens eine Idee von dem Charakter des Ganzen zu geben. — Der im Bette liegende Thierkönig ſpricht:

„Ir ſecht ich byn czu mole ſich (ſiech)
Dorumē bete ich euch fleyſſilich
Alczumole czu deſir ſtüt
Wy ich moge werdē geſunt.“

Der Wolf antwortet:

„Wir muſſen gehen in eynē rot
Solle wir euch helfen aws der not.“

XVIII.

Das „geiſt- und weltliche Rom.“ Ein Legendenbuch zum Gebrauche der deutſchen nach Rom wallenden Pilger verfaßt, 92 Blätter von kleinerem Formate als die übrigen xylographiſchen Denkmäler, von beiden Seiten des Papiers mit der Preſſe gedruckt. Die Höhe beträgt nicht mehr als 5 Zoll und 5 Lin., die Breite 4 Zoll.

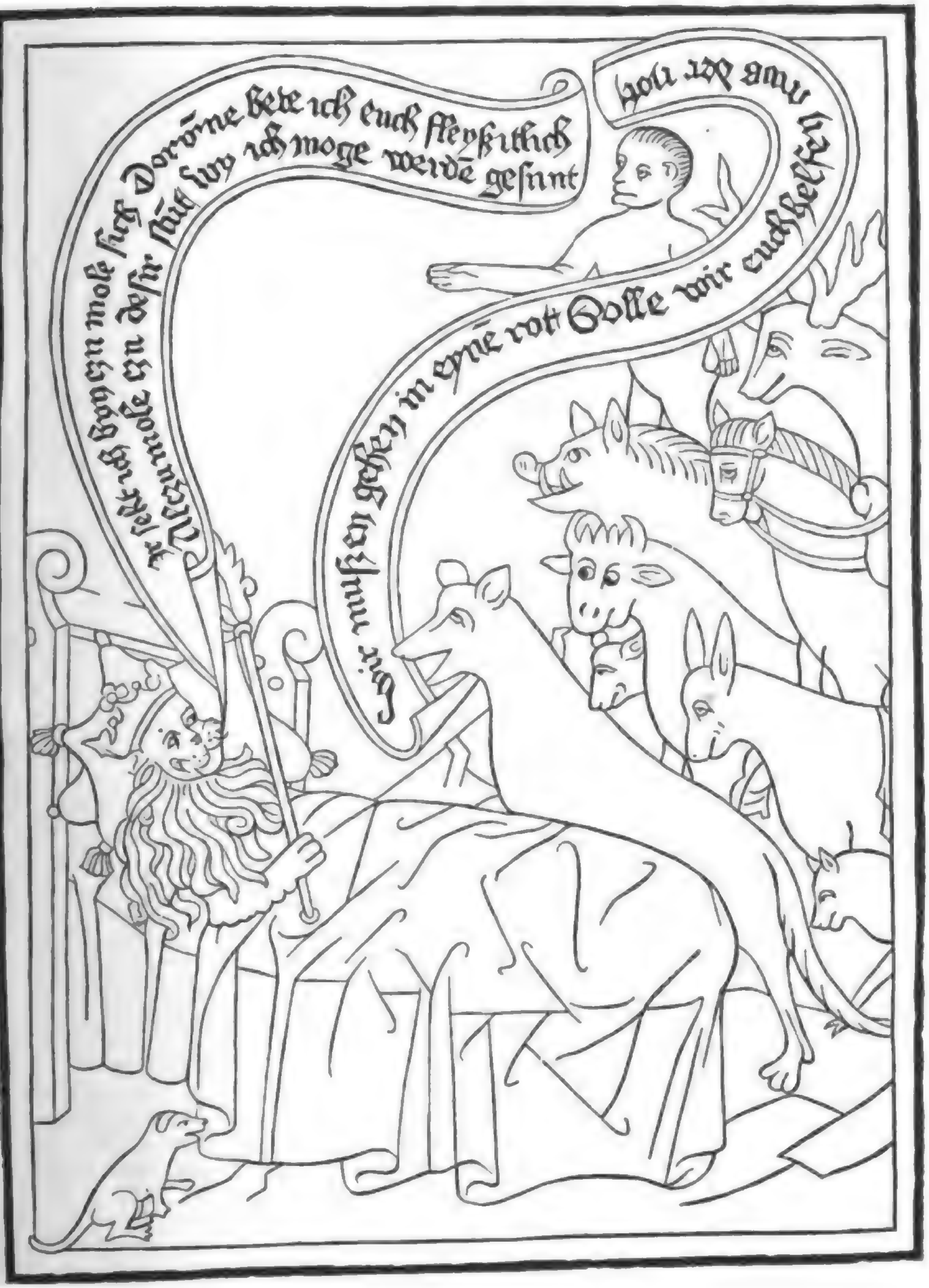
Auf der Rückſeite des erſten Blattes erblickt man einen Geiſtlichen mit der Tonſur, der das Schweißtuch der h. Veronica vor ſich hält; neben ihm zwei Knaben mit brennenden Kerzen; im Vordergrunde ein Haufe gen Himmel blickenden Volkes. Der Text beginnt mit den Worten: „Item in dem puechlein ſteht geſchrieben wie | Rom gepauet ward vnd vō dem erſtē | kunig vnd vō yclichem kunig zu Rome | wie ſie geregieret haben. Vnd das auch die romer | kaynē kunig mere wolten haben vnd ſatzten aus in haubleut vnd bürgermaiſter lange Zeit“ etc. (20 Zeilen).

Der zweite Holzſchnitt zeiget rechts eine Burg auf einer Höhe, links ſtehet ein kleiner Tempel, unter dem eine gekrönte Perſon (wahrſcheinlich Rhea Sylvia) betet; im Vorgrunde die Wölfin mit den ſäugenden Zwillingen. Die Profangeſchichte fängt auf dem dritten Blatte an, welches durch eine längs dem Rande hinlaufende Blumenarabeske und drei Wappenſchilde geziert iſt; in der Mitte die gekreuzten Schlüſſel mit der dreifachen Krone, rechts der doppelte Adler, darüber: IMPIVM (Imperium), links ein Schild mit S. P. Q. R. und darüber: ROMA (Roma)

XVII.

Die Fabel vom kranken Löwen.

Erſte Bildtafel zu dem deutſchen Fabelgedicht „vom kranken Löwen“ in der Heidelberger Bibliothek.
Deutſche Handſchriften No. 438.



mit den Worten an: „Roma civitas ſcta | caput mundi.“

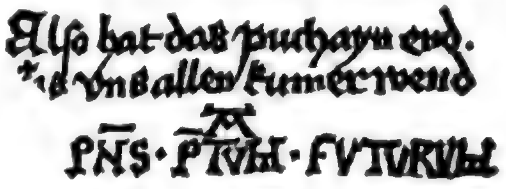
„Von Anbeginne | der welt MCCCL | vnds jare ds throia | erſtöret ward von | dem krychiſchem kayſer vnd | die furſten vnd herrn fluhen | von der groſſen ſtat throya | auf dem mere mit groſſem | guet in andre land vnd in den | ſelben landen pautten ſie ſtette | vnd pürg (Burgen)“ etc. und ſchließt mit dem 26. Blatte.

Ein neuer geiſtlicher Abſchnitt beginnt: „Hir her noch ſtet geſchriben die genade vnd ablas vnd das heyltum Pey den Syben haupt kyrchen vnd allen kyrchen zu Rome vnd vil wundertzaichen vnd geſchiecht ſo zu Rome iſt geſcheen Vnd alle Staciones in kyrchen vber iare.“ Der Anfang heißt: „Sanctus Silveſter der ſchreibt in ſeiner Coronica“ etc. Die Initiale S ſtellt den Papſt Sylveſter ſitzend mit einem Buche in der Hand vor. Neben demſelben und längs des äußeren Randes ſind in Holz geſchnittene Verzierungen angebracht. Mit dem 52. Blatte gehen die „Sieben Hauptkirchen“ zu Ende. Darauf folgt ein Verzeichniß der übrigen Kirchen nebſt den Stationen auf 37 Blättern. Wir kehren zu der Profangeſchichte zurück.

Die Begebenheit des Curtius (Liv. VII. 6.) wird auf dem ſechſten Blatte auf folgende naive Art erzählt: Es ſeien 300 Jahre v. Ch. G. viele Menſchen in Rom geſtorben, weil mitten in der Stadt ein großes Loch ſich aufgethan, woraus „fewr vnd geſtank“ gekommen. Da hätten die Römer ihren „Abgott“ gefragt und dieſer habe geantwortet: „wenn ayner williglich in das loch ſprang, ſo viel das loch zu.“ Da habe ſich ein Jüngling, Namens „Martin“ gemeldet „der begerett ob man im ſein mutvillen wollt laſſen ayn jar alſo mit welcher frawen er wolt ſlaffen das im das verhenget wirde, ſo wolt er darnach in das loch ſprengen.“ Dies wurde ihm erlaubt, und er erfüllte ſein Verſprechen.

In der geiſtlichen Geſchichte wird von der Capelle „Sancta Sanctorum“ erzählt, daß in ihr einſtens die Engel Gottes den Altar beſchickt, St. Peter im päpſtlichen Ornate die Meſſe geleſen und Chriſtus dieſer in ſeiner ganzen Majeſtät beigewohnt habe. Allda befindet ſich auch das vom h. Lucas auf Bitten der Jungfrau Maria gefertigte Bildniß des Heilandes, welches, während der Maler ſchlief, von Engeln vollendet wurde und den Gläubigen wohl noch heut zu Tage, jedoch nur an hohen Feſttagen, gezeigt wird.

Jene die Päpſtin Johanna betreffende Stelle, um deren willen das Büchlein ſo berühmt geworden iſt, ſtehet auf der erſten Seite des 65. Blattes, wo es heißt: „Dornach ſo kumbt man zu ainer klayn capel zwiſſen Coliſſes oder der ſpigelburg do iſt ayn zerbrochen kyrch do ſtarb die Fraw die pabſt was geweſen ſie trueg ayn kyndt der engel tet ir kundt ob ſy wolt ewiglich verloren werden oder zu weltlichen ſchandē komen Vor umb das ſie nicht verloren wurd erwelt ſy ir dy ſchand do ſie ging in pabſtlichem weſen mit allen dē Cardinalen in der proceſſe vnd vil volkes Bey der kyrch da genaß ſie des kyndes Do ſtet noch ayn ſtayn hat man ir pild mit aynen kynd angehawē.“ Der Schluß auf der Rückſeite des 91. Blattes lautet:



Praesens. Praeteritum. Futurum.

Die Buchſtaben gleichen der Schrift, die man auf den älteſten Holztafeln der „Armenbibel“ antrifft. Wollte man auch annehmen, daß keine Holztafeln zum Grunde lagen, ſo waren es doch zuverläſſig in Holz geſchnitzte Typen, denn ſie ſind ganz abgeſtumpft und keine kommt mit der andern überein. Jacobs, Beiträge I, 77., erklärt ſich gegen Panzer mit Beſtimmtheit für ganze Holztafeln.

Gegenwärtiges Buch darf nicht mit der kleineren Schrift: „Mirabilia Rome urbis“, verwechſelt werden, die ſelten mehr als acht Blätter ſtark iſt und von der man drei verſchiedene Ausgaben (Trevigio, 1475. in 4. o. O. und Jahr, auf dem Titel das Wappen Leo's X., und o. O. und Jahr in 8.) kennt. Aber auch unter den deutſchen Ausgaben kommen Abweichungen vor. So z. B.

halten auf dem Münchener Exemplare, das übrigens in dem handſchriftlichen Verzeichniſſe der Tafeldrucke (Xylogr. 50.) unter dem lateiniſchen Titel: „**Mirabilia urbis Romae**" aufgeführt iſt, zwei Engel das Schweißtuch der Veronica an der Stelle des tonſurirten Prieſters, welche letztere Darſtellung ſowol in dem Gothaiſchen als Spencer'ſchen Exemplare vorkommt. Nach Panzer bildet das Tuch der h. Veronica mit den Engeln das Schlußblatt.

Eine ausführliche Beſchreibung findet man in Panzer's Annalen, I, 43-46. und ein gelungenes Facſimile bei Dibdin, Aedes Althorp. Vol. II. p. 188. welchem untenſtehende Nachbildung entnommen iſt, um dem Leſer einen Begriff von der Eigenthümlichkeit des Buches zu geben.

Digitized by Google

XIX.

Das „Zeitglöcklein“ beſtehet aus ſechszehn Blättern in kl. Octav, oben Bild, unten Text, deren Größe zwar die nämliche, aber Vorſtellung und Unterſchrift verſchieden iſt. Der Inhalt dieſes von keinem Bibliographen, als von Heller, Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bamberg, 1823. 8. S. 379. erwähnten xylographiſchen Werkes wird durch die hier folgende Abbildung mit den ſechs Zeilen Text, welche der Stirnſeite des erſten Blattes zur Erläuterung dienen, am beſten charakteriſirt.

Da es noch faſt gar nicht bekannt iſt, ſo dürfte eine ausführlichere Beſchreibung dem Leſer nicht unwillkommen ſein.

Unter dem Bilde nämlich, das einen mit dem Nimbus umgebenen Prieſter am Altare knieend und einen Cardinal, einen Zweig in der Hand, hinter ihm ſtehend zeigt, lieſet man die Worte:

> „**Die xxiiij. Stund des werchs vnſer erlöſung vñ des leydēs xpi mit xxiiij figürlin getailt i die Siben tagtzeyt vñ was man betten ſol oder betrachtē zu einer yeglichen tagtzeyt.**“

Auf der Rückſeite des nämlichen Blattes erblickt man das Jeſuskind mit dem Heiligenſchein, in der rechten Hand einen Hammer, um damit auf die oben hängende Glocke zu ſchlagen, in der Linken einen Zeddel, worauf geſchrieben: „**Ich ſtee vnnd klopffe.**“ Darunter in einem Cirkel die acht Stunden der Nacht mit der Umſchrift: „**Für die complet vij; — für die Mette xxiiij; — für die laudes v; — für die prym vij**“; — worauf die Abbildungen Bezug haben.

Die zunächſt folgende Darſtellung zeigt Chriſtus mit ſieben ſeiner Jünger am Tiſche ſitzend, oben rechts das wahrſcheinlich auf den Formſchneider ſich beziehende Zeichen ✱ und zwar weiß auf ſchwarzem Grunde. Unter dem Bilde in vier Zeilen die Worte: „**Für die complet ſprich ſiben vater vnſer vñ betracht vmb vij des abents das iſt die erſt ſtūd dʼ nacht dz figürlich nachtmal.**“ Auf der Rückſeite erblickt man die Fußwaſchung mit der dreizeiligen Unterſchrift: „**Vmb die viij des abentz betracht die demütig fuß waſchunge der Jünger.**“

Blatt 3. a. Das Abendmahl mit dem Texte: „**Vñ ix des abents betracht des ſacraments auffſetzung.**“

b. Chriſtus am Oelberge mit der Unterſchrift in vier Zeilen: „**Für die Mettē ſprich xxiiij valder vnſer vnd betracht vmb. x. vor mitternacht dz drivaltig gebett Im garten.**“

Blatt 4. a. Die Gefangennehmung: „**Vmb xj. betracht die valſch verrättung vnd fahung vñ hertt bindung.**“

b. Chriſtus vor dem hohen Prieſter: „**Vñ xij betracht die fürung vor Annas vñ herttē backenſlags.**“

Blatt 5. a. Verleugnung des Petrus: „**Für die laudes ſprich fünff vattʼ vnſer vñ betracht vm eins nach mittʼnacht dʼ jünger abweychūg vñ peters vʼlāgung.**“

Blatt 5. b. Chriſtus vor Kaiphas: **„Vmb ij. nach mitternacht betracht vor Cayphas die valſch betzeugung.“**

Blatt 6. a. Drei Kriegsknechte verhöhnen den Heiland, welchem die Augen verbunden ſind: **„Vmb iij nach mitternacht betracht die verbindũg ſeines hailigen angeſichts.“**

b. Chriſtus vor Pilatus: **„Für die prym Sprich vij vatt' vnſer vn betracht vm iiij nach mitternacht die zufürũg vnd erſt anklag vor pylatus.“**

Blatt 7. a. Chriſtus vor Herodes: **„Vmb fünff nach mitternacht betracht die peinlich ſendung zu herodes.“**

b. Chriſtus vor Pilatus mit einem weißen Spottkleid: **„Vmb vj nach mitternacht betracht die widerbringũg zu pylato v'ſpott mit eim wyſſẽ claid.“**

Blatt 8. a. Chriſtus als Kind, ohne Bekleidung, mit beiden Händen an einer Glocke ziehend mit den Worten:

„Ich ſtee vñ leut.“

Unten ſind die Stunden des Tages in Form eines Uhrblattes mit lateiniſchen Ziffern geſchrieben. Außen herum ſtehet: **„Für die Terz vij | Für die Sext vij | Für die None vij | Für die Veſper xij |“** welches auf die folgenden Abbildungen Bezug hat.

b. Die Geißelung: **„Für die Tertz ſprich vij vatte' vnſer vnd betracht vm̃ vij des morgens die ſchmertzlich gaißlũg.“**

Blatt 9. a. Chriſtus mit der Dornenkrone: **„Vm viij des morgẽs betracht die yntruckung der dornen kron vnd ſpottlichen anbettũg.“**

b. Die Ausſtellung des Herrn: **„Vmb jx betracht dz mitleydig außfüren vnnd zaigung des heren. Ecce homo.“**

Blatt 10. a. Pilatus wäſcht ſich die Hände: **„Für die Sext ſprich vij vatter vnſer vñ betracht vm. x. das valſch vrtail vber dz vnſchuldig blut Criſti Iheſu.“**

b. Die Kreuztragung: **„Vm̃ xj betracht die auß fürung vnd zu geſellung der ſchächer.“**

Blatt 11. a. Die Kreuzigung: **„Vmb xij betracht die ſchmertzlich anneglung an das creutz.“**

b. Die Verſpottung am Kreuze: **„Für die none Sprich Siben vatter vnſer vnd betracht vmb eins nach mittag die verſpottung am Creutz.“**

Blatt 12. a. Johannes und Maria neben dem Kreuze: **„Vmb ij nachmittag betracht die vollendung der hailigen Siben wort.“**

b. Longinus öffnet die Seite des Heilandes: **„Vmb iij nach mittag iſt die jx Stund des tags betracht die auffgebung ſeines gaiſt's vnd auffthuung ſeiner ſeytten.“**

Blatt 13. a. Die Abnahme vom Kreuze: **„Für die veſper ſprich xij vatter vnſer vnd betracht vm̃ iiij. nach mittag die abnemung vom crutze.“**

b. Die weinenden Frauen: **„Vmb v nach mittag betrachte die ſchmertzlich klag marie.“**

Blatt 14. a. Die Grablegung: **„Vmb vj nachmittag betracht die begrebnuß Chriſti Iheſu.“**

b. Der h. Franziskus, wie er die Wundmale empfängt: **„Sanctꝰ franciſcus in ſeiner regel am drittẽ capitel ſpricht die layẽ ſöllẽt ſprechẽ für die mellẽ xxiiij vatt' vnſer für die laudes v für die prym Terz Sext none. Für yeglich getzeyt vij. Für die veſp. vij. Für die complet vij. vnnd ſöllent betten für die totten.“**

Digitized by Google

Blatt 15. a. hat dieſen in achtzehn Zeilen beſtehenden Text:

„Wiltu aber nit ei tagzyt ſprechē So ſprich ain vatter vnſer Aber ſo die glogg ſchlecht thun ſenlich blichen in das lenden xpi ſprich oder gedench herr Iheſu xpē mach mich tailhafftig des verdienſts deins hailigen leydens dz Du in dieſer oder der ſtund gelitten haſt. Wiltu Dein Gebett wid'wertigkeit oder leydē auffopſern ſprich oder gedenk:

O herre Ihū xpe mach mir fruchtbar das gebett die widerwertigkeit oder das leydē durch den verdienſt deins heiligē leidēs. Wiltu dein buß auff opfern Sprich oder gedench:

O herre Ihū xpē Was der buß zu wenigk das erfolle mit dem verdienſt deins hailigen leidēs vnd mit deiner götlichen gnad vnnd barmhertzigkeit der himliſch hof.

Oder der himliſch Roſenkranz mit x. vatter vnſer vñ zum erſten Sprich ain glauben darnach:

Got vater Sun hailiger gaiſt ain warer got Erbarm dich mein. Criſte ein Sun gots ein erlöſer der welt Erbarm dich mein. Hailige maria ain mutē Gots ein Junckfrawe aller Junckfrowē Bitt gott für mich.

S̄t michahel mit allē hailigē engeln vnd geiſtē, Bittē g. f. m."

Blatt 16. a. Das letzte Textblatt nimmt achtzehn Zeilen ein:

„Sant Johañes ein teuffer xpi mit allen hailigē patriarchen vnd prophetē bitte got f. m.

Sant peter vnd pauls mit allen hailigen appoſteln vñ Jüngern xpi Bitte got für mich.

Sant Sebaſtian mit allen hailigen martern Bitte g. f. m.

Sant Franciß mit allē hailigē beychtigern biſchoffen vñ gottlichen lerern Bitten g. für m.

Sant Vrſula mit allen ir' geſellſchaft vnd allen hailigen Junckfrawen Bitten got für mich.

Sant anna mit allen hailigen witwen vnd Eeleutten Bittē G. f. m."

Die Rückſeite des nämlichen Blattes enthält den Beſchluß in ſechszehn Zeilen:

„Der frid vnſers herrē Iheſu xpi vñ die krafft vñ verdienſt ſeins hailigē leydens vñ das zaichen des hailigē crütz die gentzigkeit der erlichſtē Junckfrowen marien vñ die ſchirmung aller heiligē engel die geſegnung vnd fürbett aller hailigen patriarchē pphetetten apoſteln Marttrer beychtigē Junckfrowē, witwen vnd eeleuttē vñ aller auſſerwelten ſeyent zwiſchē mir vñ allen meinen veindē ſichtbarlich vnd vnſichtbarlich yetzunt vnd in der ſtund vnſers todes."

Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieſes Formats befindet ſich in der Bamberger Bibliothek. Ein Facſimile des erſten Blattes gab Heller in ſeiner Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bamberg 1823. 8. S. 379.

XX.

Die „Auslegung des Vaterunſers", **Exercitium super Pater noster.** Unſtreitig eines der wichtigſten und außer von La Serna-Santander und Ebert von keinem Bibliographen erwähntes xylographiſches Werk. Es beſtehet aus zehn nur auf einer Seite gedruckten Blättern mit bildlichen Darſtellungen, aber ohne andern Text als die wenigen Worte, welche zur Erklärung unter den Bildern ſich befinden. Das erſte zeigt zwei Figuren mit den Ueberſchriften: „**Frater**" und „**Oratio.**" Der Bruder hat eine Bandrolle, auf der man lieſet: „**Dñe doce me orare.**" Die Figur, welche das

Gebet darſtellt, ſpricht: „**Veni docebo te Pater noster.**" Ueber Beiden ſtehet: „**Exercitiū super Pater noster.**" Hierauf folgen vier Zeilen Text, in welchem geſagt wird, daß die Figur, welche den Namen „**Gebet**" trägt, deshalb mit Flügeln dargeſtellt ſei, um die Freiheit des Betenden darzuſtellen, daß die weiße Farbe ihres Kleides die Reinheit des Herzens und die am Gürtel hängenden Täfelchen die Aufmerkſamkeit andeuten ſollen. — Auf dem zweiten Bilde ſiehet man zur Rechten den himmliſchen Vater, der ſpricht: „**Petite et accipietis**"; ſein Sohn Jeſus Chriſtus knieet vor ihm und ſagt: „**Pater Sancte pro eis rogo**"; im Hintergrunde der **Frater** und **Oratio** ebenfalls knieend mit dem Spruchzeddel: „**Pater noster qui es.**" Das Ganze hat die Ueberſchrift: „**Pater noster qui es.**" — Die dritte Tafel ſtellt Gott Vater auf dem Throne dar mit der Inſchrift: „**Adhuc sustinete modicū tēpus donec impleatur numerus fratrū vestrorum.**" Unter demſelben mehre Perſonen, welche „**Sanctus - Sanctus - Sanctus**" ausrufen. Zur Rechten die h. Jungfrau, welche ihm eine Krone darreicht, um damit die Gemahlin ſeines Sohnes, die Kirche, zu krönen, welche am Fuße des himmliſchen Thrones knieet. Hinter der Maria erblickt man eine andere Figur, die „**treue Seele**"; zur Linken drei Engel, ganz unten den Bruder und das Gebet mit dem Spruchzeddel: „**In celis sanctificetur nomen tuum**", welche Worte zugleich wieder die Ueberſchrift des Ganzen ausmachen, dann vier Zeilen erklärenden Textes.

Die Schilderung dieſer drei Blätter mag genügen, um von dieſem ſo höchſt intereſſanten und noch faſt ganz unbekannten Tafeldrucke eine Vorſtellung zu erlangen. Eine vollſtändige Beſchreibung findet man in „**De La Serna-Santander, Dictionnaire bibliographique**" **etc. T. II. p. 402-407.** Siehe ferner **Zani, Encyclop. Vol. II. P. VI. p. 185.** und **Hartwell Horne, Introduction Vol. II. Append. VII. No. 5.**

XXI.

Die „**Zehn Pott für die ungelernte leut.**" Zehn nur auf einer Seite gedruckte Blätter, zum aneinander Leimen, je zwei und zwei mit den gegenüber ſtehenden leeren Seiten, ſo daß ein vollſtändiges Exemplar vier Doppelblätter und vorn und hinten ein einfaches Blatt zählt. Die Gebote werden durch Figuren ſinnbildlich dargeſtellt, z. B. die Trägheit durch einen Eſel, neben dem Langohr ſitzt ein Mönch, der einen Bauer abſolvirt. Jedem derſelben iſt eine Blattſeite gewidmet, ſo daß ein completes Werk auch zehn Holzſchnittbilder hat. Auffallend iſt es, daß das Gebot: „Du ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben" hier nicht die ſechſte, ſondern die ſiebente Stelle einnimmt. Ein anderer Text, als der von den Figuren ausgehet, iſt nicht vorhanden. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieſer Ausgabe wird in der Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg aufbewahrt. Die Größe dieſes mit doppelten Einfaſſungslinien, wovon die äußere ſtärker als die innere, verſehenen xylographiſchen Products beträgt 7 Zoll 10 Lin. in der Höhe und 5 Zoll 8 Lin. in der Breite.

Eine andere Ausgabe, welche v. Aretin im Kloſter Tegernſee aufgefunden und in ſeinen Beiträgen (I, α, 69.) nur ganz kurz angeführt hat, beſtehet aus ſechs auf beiden Seiten bedruckten Blättern mit den Nummern I. bis X. bezeichnet, und mit eingedrucktem Texte, mit Vorſtellungen, wie der Teufel den Menſchen zur Uebertretung der Gebote zu verführen ſucht. Das erſte Blatt enthält folgende Legenden:

„**Non habebis deos alios Exodi xx.**"
„**Du ſolt anbeten einen got alz her**
Dir geboten hat."

Der Teufel ſpricht:

„**Was haſtu goman tzu ſchaffen**
los beten monche vnd pfaffen."

Dieſe Ausgabe ſcheint von derjenigen zu Heidelberg ganz verſchieden und mit den von Aretin a. a. O. gleichfalls erwähnten „Fünf Sinn" und den „Sieben Todſünden" in einen Tractat vereinigt geweſen zu ſein. Zum größten Bedauern der gelehrten Welt iſt aber dieſes Kleinod gänzlich verſchwunden, und in München, wo alle übrige in den baieriſchen Klöſtern aufgefundene xylographiſche Bücher ſorgfältig aufbewahrt werden, keine Spur mehr davon zu finden. Ein großer

Digitized by Google

Fehler iſt häufig in Bibliotheken dadurch begangen worden, daß man ſolche Schätze, aus falſch verſtandenem Eifer, um ſie recht zu ehren, aus ihrem alten Einbande, wo ſie meiſt mit andern gleichartigen oder wenigſtens gleichzeitigen Culturdenkmälern vereinigt waren, ſomit aus ihrem Zuſammenhange riß und ihnen ein neues Kleid anzog, welches aber mit dem alterthümlichen Inhalte im Widerſpruche ſtehet.

XXII.

Die „ſieben Todſünden.“ Dies kleine xylographiſche Werkchen beſtehet aus acht Blättern, oder aus einem Druckbogen von ſechszehn Seiten in klein Octavformat. Es handelt von den ſieben Todſünden: der Ueppigkeit, Völlerei, Hoffarth, dem Zorn, dem Geiz, der Trägheit und dem Neide. Eine jede derſelben iſt von einer allegoriſchen Darſtellung aus der Leidensgeſchichte Jeſu begleitet, welche ungefähr zwei Drittheile des ganzen Blattes einnimmt, mit zwei an deren Fuße befindlichen Verſen; darunter knieet eine weibliche Geſtalt mit zum Gebet aufgehobenen Händen, auf der daneben ſtehenden Seite befindet ſich eine auf den Gegenſtand Bezug habende religiöſe Betrachtung an die Jungfrau Maria. Außerdem erblickt man noch zu Anfang und zu Ende eine andere Figur, welche die ganze Blattſeite einnimmt.

Iſt der Urſprung dieſes vor Koning noch ganz unbekannten Holztafelwerkchens gleichwol nicht mit Beſtimmtheit nachzuweiſen, ſo deutet doch der niederländiſche Schrifttext in derjenigen Sprache, welche man im fünfzehnten Jahrhundert in Holland redete, die Form der mit dem „Heilſpiegel“ übereinſtimmenden Buchſtaben, die Geſtalt der Figuren, zumal derjenigen in betender Stellung, welche mit den Bildern im „Hohen Liede“ Aehnlichkeit haben und endlich das Waſſerzeichen des Papiers, das bekannte burgundiſche **P**, unabweislich nach der Gegend des Niederrheins hin. Man ſehe hierüber Jacob Konings gekrönte Preisſchrift: „Verhandeling over den Oorſprong, de uitvinding, verbetering en volmaking der Boekdruckkunſt“, Te Harlem, 1816. 8.

XXIII.

Der „Kalender des Johannes de Gamundia.“ Ein aus mehreren Blättern beſtehender Julianiſcher Kalender, welcher von dem Mathematiker Johann von Gmünden im Jahre 1439 handſchriftlich in lateiniſcher Sprache verfaßt und ſpäter mit Holztafeln gedruckt wurde. Der Familienname dieſes Vorgängers eines Purbach und Regiomontanus, der als Reſtaurator der Aſtronomie und mathematiſchen Wiſſenſchaften in Deutſchland betrachtet werden kann, iſt nicht auf uns gekommen. Er folgte der Sitte ſeiner Zeit und nannte ſich, wie die meiſten berühmten Männer des Mittelalters nach ſeinem Geburtsorte Gmünden, lateiniſch Gamundia, im Lande ob der Enns am Traunſee. Zwiſchen 1375 und 1385 geboren, ward er 1406 der freien Künſte und der Philoſophie Magiſter, 1423 Profeſſor der Aſtronomie, ſpäter Decan der philoſophiſchen Facultät und endlich Kanzler der Univerſität zu Wien, wo er 1442 ſtarb und in der St. Stephanskirche begraben wurde. Er legte durch Schenkung ſeines mathematiſchen Apparates und ſeiner Bücher den erſten Grund zu der Wiener Univerſitätsbibliothek.

Dieſer Kalender iſt die älteſte gedruckte Ephemeride, die bis jetzt bekannt geworden. Früher hatte man den Kalender des Johann von Künſperg oder Königsberg (Regiomontanus) vom Jahre 1474 dafür gehalten. Außer der Anzahl der Monatstage und den in Medaillenform angebrachten Vorſtellungen der jedem Monate eigenthümlichen Beſchäftigungen, kann man aus demſelben auch die Tag- und Nachtlänge, den periodiſchen Umlauf des Mondes, die Zeichen des Thierkreiſes und die unbeweglichen Feiertage, ſowie endlich ebenfalls das Datum des Oſterfeſtes für jedes Jahr ſeiner Periode kennen lernen. Die runden Vignetten ſtehen über einem jeden Monate und nur diejenige über dem Januar, wo aber deutlich „Januri9“ zu leſen, folglich das zweite „a“ vom Holzſchneider vergeſſen worden iſt, zeigt nicht die dem Monate entſprechende Beſchäftigung, ſondern König Janus an einer wohlbeſetzten Tafel ſitzend. In den vier Winkeln der Vignetten ſtehen oben die Bilder der Sonne und des Mondes [☉ und ☽] und unten

arabiſche Ziffern, welche die Dauer der Tage und Nächte beſtimmen. Die Zahlen unter der Sonne bezeichnen die Stunden des Tages, die Zahlen unter dem Monde die Stunden der Nacht. Die Ueberſchrift eines jeden Monats giebt hinter den jedesmal wiederholten Buchſtaben „KL“ (d. h. Kalendarium) die Zahl der Tage an, z. B.: „Januriꝰ h̄t (habet) xxxj d (dies).“ Die Monatstage ſelbſt ſind mit keiner Zahl bezeichnet, ſondern nur durch Linien unterſchieden, welche durch alle Monate hindurch in gleichen Zwiſchenräumen fortlaufen. Jeder Monat hat vier Columnen, deren erſte die goldene Zahl der Beſtimmung des Neumondes für jedes Jahr, die zweite die Sonntagsbuchſtaben, die dritte die beweglichen Feſte und Heiligennamen enthält, die vierte endlich den periodiſchen Umlauf des Mondes mit den Buchſtaben des Alphabets bezeichnet, welches deshalb um einige Zeichen vermehrt iſt.

Merkwürdig iſt es, daß Johann von Gmünden in dem handſchriftlichen Exemplare dieſes Kalenders, welches Hr. v. Khautz in der gräflich Windhag'ſchen Bibliothek auffand, ſeinen Kalender am ſechſten Tage vor dem Feſte S. Agathe, welches auf den fünften Februar fällt, das iſt alſo am dreißigſten Januar 1439 vollendet zu haben verſichert, und daß auf der Holztafel der Name des Verfaſſers: „Hec (Haec) Magister Johannes de Gamundia“ (iſt zu verſtehen „fecit“) gerade hinter dieſem Tage in dem leeren Raume des Februars angemerkt iſt. Den Namen der Heiligen, welche wegen der hinzugedachten Ergänzung „dies“ oder „feria“ im Genitiv ſtehen, iſt die Beſtimmung beigefügt, ob unter dieſem Namen ein Märtyrer oder Apoſtel, ein Abt oder Biſchof u. ſ. w. zu verſtehen ſei. Gleichwol ſind viele Tage ohne Bezeichnung geblieben, für welche der Verfaſſer noch keinen Heiligennamen anzugeben wußte. Um ſolche Lücken ſo viel als möglich auszufüllen, pflegt er die merkwürdigeren Feſt- und Heiligentage, welche gerade um eine Woche früher fallen, unter dem Namen einer „Octava“ zu wiederholen, welches gleich bei den erſten Tagen des Januars der Fall iſt.

In Bezug auf die Orthographie iſt zu bemerken, daß die griechiſchen Namen unrichtig geſchrieben ſind, z. B. „Thimotei, phillippi, prothomartiris.“ Das „ti“ vor Vocalen iſt überall mit „ci“ vertauſcht, wie „Marcius, Ignacius, purificacio, concepcio Marie“ u. ſ. w. Auch gebraucht der Verfaſſer das „y“ nicht als einen beſondern Buchſtaben, ſondern abwechſelnd mit „i“, z. B. „Hylary, Symeonis.“ Da auch das „w“ nicht nur in deutſchen Namen, z. B. „Wilhelmi, Willibaldi“, ſondern auch das Wort „Evangelista“ (wie bei der Ars memorandi) überall mit einem „w“ geſchrieben iſt, ſo ſcheint es merkwürdig, daß in dem Alphabete zur Bezeichnung des periodiſchen Mondlaufes das „w“ gänzlich fehlt und das „u“ hinter „v“ ſtehet, dagegen aber vor und nach „x“ ein Zeichen eingeſchaltet iſt, welches „et“ bedeutet.

Der noch vorhandene auf beiden Seiten geſchnittene Originalholzſtock iſt anderthalb Zoll dick, zehn Zoll drei Linien hoch und vierzehn Zoll drei Linien breit, und gehört zu der merkwürdigen Sammlung altdeutſcher Originalholzplatten, welche vom verſtorbenen Hauptmann von Derſchau in Nürnberg aufgefunden worden ſind, und von denen R. Z. Becker in den Jahren 1806 - 1816 einen Theil in drei Lieferungen: Gotha, Becker'ſche Buchhandlung, in Imperialfolio herausgegeben hat. Ein großer Theil jenes insbeſondere hinſichtlich der Mannigfaltigkeit der Meiſter und Gegenſtände einzigen deutſchen Kunſtſchatzes iſt noch unerforſcht. Die Sammlung von mehr als 1400 Platten und Münzſtöcken, von denen eine ganze Reihe in die Zeit vor Erfindung der beweglichen Lettern fällt, gehört jetzt den Erben R. Z. Becker's in Gotha, welche den Wiederabdruck der Originalholzplatte in dieſem unſeren Werke wohlwollend geſtattet haben.

Geiſtreiche Bemerkungen über den viel zu wenig bekannten erſten deutſchen Aſtronom des Mittelalters, über deſſen Verdienſte und Lebensverhältniſſe ſowie über dieſen Kalender ſelbſt aus der Feder Sr. Excellenz, des königl. ſächſ. Staatsminiſters von Lindenau finden ſich in v. Zach's monatlicher Correſpondenz, Gotha, 1808. Bd. 18. S. 583 - 593., ferner eine kurze Notiz von Mollweide ebendaſelbſt 1809. Bd. 19. S. 196. und eine erklärende Beſchreibung von Grotefend in dem nämlichen Bande S. 284 - 292.

undia).

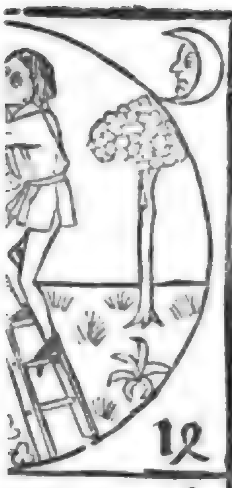
	A	
viii	b	
xvi	c	
	d	
v	e	
	f	
xiii	g	
ii	A	
	b	
x	c	
xviii	d	
vii	e	

KL Ia[...] xxxi. d.

...pi: iacobi	m
...ndi regis	n
...nocrucis	o
...e dñi	p
...iiij dyaconi	q
...añ por. la.	r
...ao pet' mr̃	ſ
...o michael'	s
...etus	t
...onij	v
...ti	u

KL Junius xxx. d.

	c	Pamphili	p
v	f	Marcellini ç pet'	q
xiii	g	Erasmi epi	r
ii	A	Quirini epi	ſ
	b	Bonifacij epi	s
x	c	Philippi dyaconi	t
xviii	d	Pauli epi ç mr̃	v
	e	Medardi epi	u
vii	f	Primi ç feliciani	x
	g	Onofferi heremite	y
xv	A	Barnabe apli	ꝫ
iiii	b	Basil...	ʒ



12

8 16

6 18

r · xxxi di		KL	Nouēber xxx di			KL	Decemb. xxxi di		
n epi	a		d	Om̄i sanctoꝝ	c		f	Crisanti ⁊ darie	g
ian epi	b	xviii	e	Om̄i animaꝝ	f	xviii	g	Juliane mř	h
n	c		f	Quarti aplóꝝ	g	vii	A	Sole abbi	i
ti ɔfessō	d	vii	g	Procult epi	h		b	Barbare virgīs	k
naris epi	e	xv	A	Zacharie	i	xv	c	Sticcij epi	l
nprasij	f		b	leonhardi ɔfeſ.	k	iiii	d	Nicolai epi	m
i pp̄e	g	iiii	c	Willibrordi	l		e	Octaua andree	n
nis senis	h	xii	d	Octā om̄i scōꝝ	m	xii	f	Concepcō marie	o
n ⁊ socio	i		e	Theodori	n		g	Leocadie vḡ	p
	k	i	f	Quatuor corona	o	i	A	Eulalie vḡ	q
a. august	l		g	Martini epi	p	ix	b	Damasi pp̄e	r
hm p̄sb	m	ix	A	[illegible]	q	xvii	c	Himogris	ſ
rdi ɔfeſ	n	xvii	b	Bricij	r		d	lucie v̄	s
	o	vi	c		r	vi	e	Himsij	t
	p		d	Eugenij	ſ	xiiii	f	Valeriani epi	v
.	q	xiiii	e	Othmari abb.	s		g	Ananie azarie	u
s epi	r		f	Aniani epi	t	iii	A	Lazari fr̄ marte	x
angelist	ſ	iii	g	Octā martini	v		b	Wunibaldi	y
rn	s	xi	A	Elizabeth vidue	u	xi	c	Hemerij mřis	u
ſij mř	t		b	Eadmūdi regis	x	xix	d	Zepherini epi	ʒ
nlīū viř	v	xix	c	Pñtacō marie	y		e	Thome apli	ꝛ
e	u	viii	d	Cecilie virgīs	ꝛ	viii	f	Simonis mř	a
n epi	x		e	Clementis pp̄e	ʒ		g	Seruuli ɔfeſ	b
[illegible]	[illegible]	[illegible]	f	[illegible]	[illegible]	[illegible]	A	[illegible] ɔfeſ	c

XXIV.

Calender des Magiſter Johann von Kunsperk.

(Johannes Regiomontanus.)

			· Jener	Sunne		Monde			
				Stainpock		S	G	S	G
1	A	K	Newe Jar	20	3	0	13	0	13
2	b	4 nō	der achtet · S · Steffans	21	4	0	26	0	26
3	c	3 nō	der achtet · S Johanns	22	6	1	10	1	9
4	d	2 nō	Der achtet der kindlein	23	7	1	23	1	22
5	e	Non	der abent	24	8	2	6	2	5
6	f	8 id9	Obriſt	25	9	2	19	2	18
7	g	7 id9		26	11	3	2	3	1
8	A	6 id9	S Erhart biſchoue	27	12	3	15	3	14
9	b	5 id9	S Julian vnd ſein geſellē	28	13	3	29	3	28
10	c	4 id9	S paul amſidel	29	14	4	12	4	11
11	d	3 id9	waſſerman	0	16	4	24	4	24
12	e	2 id9		1	17	4	8	4	7
13	f	Idus	Der achtet des obriſten	2	18	4	21	4	20
14	g	19 kal	Febru · S Felix	3	19	6	4	6	3
15	A	18 kal		4	20	6	18	6	16
16	b	17 kal	S Marcell babſt	5	21	7	1	6	29
17	c	16 kal	S Antoni peichtiger	6	22	7	14	7	12
18	d	15 kal	S priſca iunckfraw	7	23	7	27	7	14
19	e	14 kal		8	24	8	10	8	8
20	f	13 kal	S Fabian vnd ſebaſtian	9	24	8	24	8	21
21	g	12 kal	S Angnes iunckfraw	10	26	9	7	9	4
22	A	11 kal	S Vincentz martrer	11	27	9	20	9	17
23	b	10 kal		12	28	10	3	10	0
24	c	9 kal	S Timotheus zwelfbot	13	29	10	16	10	14
25	d	8 kal	S pauls bekerung	14	30	10	29	10	27
26	e	7 kal		15	31	11	13	11	10
27	f	6 kal		16	31	11	26	11	23
28	g	5 kal		17	32	0	9	0	6
29	A	4 kal		18	33	0	22	0	19
30	b	3 kal		19	33	1	14	1	2
31	c	2 kal		20	34	1	18	1	14

Digitized by Google

Digitized by Google

XXIV.

„Magiſter Johann von kunsperk's (Königsberg) oder Johannes Regiomontanus deutſcher Kalender.“ Nebſt dem vorhergehenden Kalender des „Johann von Gmünden“ und der „Folge der ſieben Planeten“ das früheſte Beiſpiel dieſer bis ins Unendliche vervielfältigten Art von Zeitbüchern. Dieſes höchſt ſeltene Werk, von dem ſich die erſte, bisher nur wenigen Bibliographen bekannte Ausgabe (Nürnberg um 1473. in 4.) in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden und zweimal in derjenigen zu München befindet, zählt ein und dreißig ganz in Holz geſchnittene, auf beiden Seiten gedruckte Tafeln in klein Quart, der Text je mit 35, 36, auch 37 Zeilen.

Das erſte Blatt hat die Ueberſchrift: „Janer“ in der Mitte und mehr zur rechten Seite „Sunne – Monde – Stainpock“, und bildet die erſte cykliſche Tabelle für den Januar, um die Neu- und Vollmonde zu finden. Der Anfang iſt: „1. A. KL. New Jar“; darunter: 2. b. 4. nō „der achtet S. Stephans“ u. ſ. w. Dann folgen je auf einem Blatte die übrigen eilf Monate: „Hornung, Mercz, April, May, Brachmonde, Hewmonde, Augſtmonde, Herbſtmonde, Weinmonde, Wintermonde, Criſtmonde.“ Ein anderes giebt die Tabelle der Polhöhen, den Beſchluß machen die Berechnungen der Sonnen- und Mondfinſterniſſe von 1475 bis 1513 und die Tabellen „von der guldin zal.“ Tauel der beweglichen Feſte, Neumond und Vollmond ꝛc. Tageslänge ꝛc. Der Text endiget: „Alſo iſt begriffen kürzlich diß kalenders nutz vnd tuchlichait nach meinem ſlechtē tewtſche vnd chlainen vermugen.“

Auf den folgenden Blättern erblickt man 1. „ein inſtrument der verwandlung der ſtunden.“ 2. „ein inſtrument der rechten | bebegung (sic) des mondes der | mynderu zufügung“, mit zwei beweglichen in Graden abgetheilten Scheiben und der Unterſchrift:

„In den ſchaltiaren an ſand Mathias tag ſolln dye zwo ſcheiben fürpaß rucken auff xiij Grad.“ 3. „ein quadrant gegen dem | auffgangk der ſunnen.“ Die Scala iſt bezeichnet als: „Dye weylte der laittern.“ 4. „der gemein quadrant der ſtunden.“ Unten lieſet man: „dye zaichen des mittags“; zur Seite: „dye weylte der laittern.“

Das eine der zwei Münchener Exemplare aus dem Kloſter Tegernſee (Xylogr. 45.) enthält auf einem beſondern Blatte, das aber nicht dazu gehört, das „Aderlaßmännchen mit dem Thierkreiſe“ und hat die Inſchrift: „Der laßman mit (Bild des Steinbocks) den zwelff zaichē | zu weler yeclich dint im mēſchē.“ Dieſes Blatt fehlt in dem Dresdener, ſowie in dem Münchener zweiten Exemplare (Xylogr. 46.).

Die Eigenthümlichkeit des Ganzen charakteriſirt das nebenſtehende Facſimile des Monats Januar, welches dem Dresdener Originale treu nachgebildet iſt.

XXV.

Eine andere Ausgabe dieſes Kalenders, welche ſowol dem Formate, als dem Inhalte nach von der vorigen ſich weſentlich unterſcheidet und auch unter dem Namen: „Folge der ſieben Planeten“ bekannt iſt, beſtehet aus dreizehn, oder eigentlich aus ſechs und zwanzig Blättern, von denen je zwei und zwei auf der nicht bedruckten Rückſeite zuſammengeklebt ſind. — In dem von Fr. H. v. d. Hagen in Gräter's „Iduna und Hermode“ Jahrgang II. S. 118. beſchriebenen Exemplare, welches mit mehreren andern xylographiſchen Druckdenkmälern des fünfzehnten Jahrhunderts zuſammengebunden iſt, ſcheint die Stirnſeite von Blatt 1. einen Probeabdruck des Anfangs von der Geſchichte des „Entkriſt's“, in dem nämlichen Bande befindlich, zu enthalten. Die beiden folgenden Seiten ſind durch lateiniſche Beſchreibungen der Planeten gefüllt, z. B. ♄ „Saturnus est masculinus septimo celo positus“ etc. Seite 4. enthält: „Nota. pasche. mēses. dies. aureus numerus.“ In der Columne der „goldenen Zahl“ ſtehet „Mcccclxviij.“ Seite 5. iſt weiß. Auf Seite 6-9. folgt der Kalender, auf jeder Seite drei Spalten, eine für jeden Monat, deſſen Verrichtungen ein kleines rundes Bild darſtellt. Die Wochentage ſind vorn durch die ſtets wiederkehrenden erſten ſieben

Buchſtaben, und die ſämmtlichen Tage hinten durch das Alphabet bezeichnet; dazwiſchen ſind die vornehmſten Heiligentage genannt und die Zeichen des Thierkreiſes abgebildet. Unten in der kürzeren Spalte des Februars ſtehet: „**Hec Magister Johannes de Gamundia.**“ Seite 10. eine Tafel mit den Zeichen des Thierkreiſes. Seite 11. das Aderlaßmännlein, über demſelben hängen zwei Schilder, von denen das eine im grünen Felde einen rothen Querbalken, das andere einen weißen, ſchräg von der Linken zur Rechten gezogenen Balken im rothen Felde zeigt. Seite 12. das Bild des Planeten „**Sol**“ mit ſeinen Attributen, und darunter eine Darſtellung der verſchiedenen Eigenſchaften und Geſchicke, die ſein Einfluß erzeugt und Seite 13. daneben, mit ſchöner Fractur geſchrieben: „eine Erklärung des Planeten und der unter ihm gebornen Kinder“, als:

„**Sol.**“

**„Die ſonne man mich nennen ſol
Der mytteliſt planet byn ich wol
Warm vnd trucken kan ich ſein
Naturlich gantz mit meinem ſchein
Der lawe hot meines hawſes creyß
Dorynne bin ich voſte heiß
Doch iſt ſaturnus ſtetiglich
Mit ſeiner helde wedir mich
Dirhoet werd ich in dem ſter
In der wagen ſalle ich her nyder
In dreihundert vnd fünf vnd ſechczig tagen
Mag ich mich durch czeichen tragen.“**

Auf dieſelbe Art folgen Luna, Saturnus, Jupiter, Mars, Venus und Mercurius.

Die Holzſchnitte geben nur die Umriſſe mit wenigen Schattenſtrichen, dieſe aber tief und ſcharf. Die Farbe iſt ein blaßbräunliches in den Sepiaton übergehendes Schwarz; oft ſcheinen die Holztafeln faſt trocken, aber ſcharf und tief in das Papier eingedrückt zu ſein, damit dieſes um ſo leichter die nur ſparſam darauf geſetzte Farbe annehmen möge.

XXVI.

„**Historia Sanctae Crucis.**“ Ein Werk von mehreren, wenigſtens ſieben Bogen, da ein Fragment daraus, welches ſich gegenwärtig im Beſitze des feingebildeten Buchhändlers J. A. G. Weigel in Leipzig befindet, auf dem zweiten Felde des Bogens den Buchſtaben „**G**“ zur Signatur hat. Dieſe überaus ſeltene Reliquie, über welche in keinem bibliographiſchen Werke auch nur die geringſte Notiz vorkommt, verdient der Eigenthümlichkeit ihrer Beſchaffenheit wegen, obgleich der einzige noch vorhandene Bogen durch das Alter in zwei Hälften zerfallen iſt, an dieſem Orte eine etwas ausführlichere Beſchreibung. Der Bogen iſt in ſechs Felder getheilt, von denen aber jedesmal drei zuſammenhängende hiſtoriſche Darſtellungen darbieten. Sichtbar ſind dieſe ſechs Bilddarſtellungen mit ſechs Tafeln und ebenſo vielen Textholzſtöcken gedruckt, denn mehrere der Letzteren ſind in dem Abdrucke verſchoben und die Schrift erſcheint doppelt, ohne daß man in den zwei Bildern ein Verſchieben der Tafeln bemerken kann. Das Ganze ſcheint nur ein Verſuch oder Probedruck geweſen zu ſein. Beim Abdruck mittelſt des Reibers hat ſich der obere Theil der Platte verſchoben, ſo daß ſowol Bilder als Inſchriften der drei oberſten Felder wie doppelt erſcheinen. Unter der erſten Darſtellung, die wegen dieſes Uebelſtandes faſt gar nicht zu enträthſeln iſt, kann man nur die Worte „**Hic regina**“ leſen; die Unterſchriften der beiden übrigen Bilder der oberen Abtheilung dürften, wenn nicht ein zweites Exemplar zu Hülfe kommt, ebenſo wenig je vollſtändig entziffert werden. Die Darſtellungen der unteren Felder ſind:

a. Die Kreuzabnahme mit der Unterſchrift: „**Hic venerunt Joseph et nycodemus deponētes | corpus xpi a cruce ē crux mansit ibi stans.**“

b. Drei Apoſtel, von denen der vorderſte das Kreuz in der linken Hand hält; davor knieen fünf Figuren, unter welchen auch eine weibliche mit einem Heiligenſcheine. Die Unterſchrift ſcheint zu lauten: „**hic apostoli predicaverunt cū | cruce & multi iudei ereunt.**“

c. Drei Kreuze; vor dem mittleren knieen zur linken Seite fünf, zur rechten vier Perſonen,

Digitized by Google

darunter auf einer jeden Seite eine Frau mit dem Nimbus; in der Luft ſchweben um das Mittelkreuz kleine Teufelchen. Unterſchrift: „**Sic Sanctus Paulus liberat a Daemone — cum cruce benedicta.**“

Die Druckfarbe iſt grau und das Waſſerzeichen des Papiers ein einfacher Anker ohne Ring, der mit einem Stabe endigt. Der Plattenrand zur Linken ſcheint abgeſchnitten zu ſein. Die Höhe des Bogens beträgt 9 Zoll 8 Lin., die Breite 14 Zoll. Noch iſt dieſes höchſt ſeltene xylographiſche Druckdenkmal ganz unbekannt und von keinem Bibliographen erwähnt, vielleicht auch einzig und allein nur von Sotzmann, Léon de Laborde und Baron Rumohr geſehen. Möchte es dem kenntnißreichen Beſitzer recht bald gefallen, daſſelbe im zweiten Theile ſeiner trefflichen „Aehrenleſe auf dem Felde der Kunſt“ durch Nachbildung zur Kenntniß des bücher- und kunſtliebenden Publicums zu bringen!

Unterrichtend müßte ein Vergleich dieſes xylographiſchen Productes, wenn irgendwo noch ein vollſtändiges Exemplar vorhanden, mit der „Geſchiedenis van het heylighe Cruys“, Culenborch, Jan Veldener, 1483. in kl. 4. ſein, einem ebenfalls höchſt ſeltenen typographiſchen Werke, welches 33 Blätter und 66 Holzſchnitte enthält, unter deren jedem vier Verſe in holländiſcher Sprache zu leſen ſind. Eine ausführliche Beſchreibung dieſes wichtigen Veldener'ſchen Druckes findet man bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana, Tom. III. p. 348-378., wo Alles zuſammengeſtellt iſt, was Heinecken, idée générale p. 461. und der treffliche Katalog der Crevenna'ſchen Bibliothek, Th. I. S. 36. darüber ſagen. Dibdin erläutert ſeine Beſchreibung durch ſechs Facſimiles.

XXVII.

„Calendaire.“ Ein Kalender in franzöſiſcher Sprache ohne Druckort, ohne Jahrzahl und Drucker in 12. Nebſt der weiter oben ſchon beſchriebenen „L'Art au morier“ wol das erſte xylographiſche Product, welches in Frankreich entſtanden und bis auf Dibdin, Aedes Althorp. II, 303. allen Bibliographen unbekannt geblieben iſt.

Vier Blätter ſtellen die Erdkugel vor, indem ein jedes derſelben eine Seite einnimmt und in der Einleitung mit Oſt-Nord-Weſt anfängt. Blatt 5 zeigt ebenfalls eine ſphäriſche Verzierung mit einem Spruchzeddel, auf welchem geſchrieben ſtehet: „**O sôt les lieux.**“ Blatt 6 ſtellt eine Charte von „Großbritanien“ vor, ſowie ein ſiebentes „Flandern“, obgleich man darauf die Stadt und die Kathedrale von „Rouen“ deutlich erkennen kann. Ein achtes Blatt enthält verworrene und ſchwer zu entziffernde Darſtellungen, obgleich die Worte „Brabant“ und „Flandern“ auf der einen Seite mit großen Buchſtaben eingegraben ſind.

Hierauf folgt der Kalender mit ſehr kleinen und faſt unleſerlichen Buchſtaben. Ein halbrundes Diagramma „**pour sauoir combien de Lieur chacun Degre de Longitude contient**“ eröffnet alsdann auf fünf Blättern einen Cyklus von Heiligenbildern und deren Symbolen, welche durch wagerechte Parallellinien von einander abgeſondert und durch roh geſchnittene Mönchsbuchſtaben bezeichnet ſind. Letztere, ſowie die ganze Schrift des Textes, beſonders aber die Form der arabiſchen Ziffern auf Blatt 5 deuten auf das Ende des fünfzehnten oder ſogar ſelbſt auf den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts hin. Die aus ſehr dickem Papiere beſtehenden Blätter ſind nur auf der einen Seite bedruckt. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar befindet ſich in Lord Spencer's Bibliothek zu Althorp. Früher war es in Dawſon Turner's Beſitz. Vergl. Dibdin, Aedes Althorp. II, 303.

XXVIII.

Das „Leiden Chriſti“ (Passio D. N. Jesu Christi). Siebenzehn xylographiſche Blätter, welche geiſtliche Darſtellungen, beſonders von dem Leiden Chriſti enthalten, mit eingedruckten Erklärungen. Eines der wenigen bis jetzt bekannten Exemplare beſitzt die Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg, wo es in den deutſchen Handſchriftencodex CCCCXXXVIII, Bl. 141 bis 151 mit eingebunden iſt.

Digitized by Google

XXIX.

Die „zehn Gebote in Reimen.“ Ein einziges Blatt in groß Folio, Moſes hinter den Geſetzestafeln darſtellend, wie er mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf das erſte Gebot hinzeigt, während er mit der Linken die zweite Tafel hält. Die Figur des Geſetzgebers iſt durch letztere faſt ganz verdeckt. Auf einem Querbalken unter den Strahlenhörnern ſeines Hauptes ſtehen in faſt 1 Zoll hohen Miſſalbuchſtaben die Worte: „**Halt. die gepot. Gepeut dir got.**“ Unter dem Barte lieſet man auf einem Bruſttäfelchen „**moiſes**“, dicht darunter auf einer Bandrolle:

„**Wer will eingien in das ewig leben ſpricht got**
Der ſoll hie ganz behalten dieſe zwey gebot.
Von zehen worten do mit gantz ein.
Die zehen gepot beſchloſſen ſein.“

Auf der rechten Tafel mit der Ueberſchrift: „**Das erſt**“ ſind folgende fünf Gebote eingeſchnitten:

„**Lieb hoffe vnd glaube an einen got.**
Den Anbet vnd halte ſeine gebot.
Got des nomen hab allezeit in eren.
Nicht vnützlichen ſolt du bey im ſchweren.
Deinen feiertag heylig fleyſſiglich.
Got zu lob mit andacht demütigklich.
Herū die dir vorſten vnd die dich leren.
Vater vnd muter die ſolt du eren.
Genczlich behalt in deiner gedecht.
Niemant ſolt du todten wider recht.“

Auf der linken Tafel, welche die Ueberſchrift: „**Das ander**“ trägt:

„**Und es ſey dan dein elich man oder weyb.**
Nicht vnkeüſche du mit keinem andern treyb.
Deinen gleichen den got erſchaffen hat als du
Nicht nime im ſein guet noch ere vnrechtlich.
Nechſten durch lieb. gab. feintſchaft oder pein.
Nicht ſolt du falſcher zeug noch richter ſein.
Als zu vnkeuſcheit oder zu anderū vneren.
Nicht ſolt du deines nechſten gemahels begeren.
Dich menſch menſch verloſſe ich nicht alſo ſpricht got.
Nicht begere vnrechts guets. halt die gepot.“

Unter der erſten Tafel, welche durch einen mit Edelſteinen und Perlen eingelegten Rahmen eingefaßt iſt:

„**Lieb got deinen herren genczlich. Vmb ſein ſelbs Darum willen entlich. Da er iſt vnd pleibt ewiglich.**
Das allerhöchſt gut vnauſſprechlich.“

Unter der zweiten gleich geſchmückten Tafel:

„**Lieb deinen nachſten als dich. Vmb gots willen. Darumb prüderlich. Der in beſchaffen vnd erloſt hat als dich.**
Vnd berufft mit im zu leben ewiglich.“

Dieſes höchſt ſeltene xylographiſche Blatt befindet ſich mit den gewöhnlichen Waſſerfarben jener Zeit ausgemalt in der königlich ſächſiſchen Galerie der Kupferſtiche und Handzeichnungen zu Dresden. Die in den Geboten in doppelt ſo großer als der übrige Text geſchnittenen Anfangsworte ſind abwechſelnd bald roth, bald grün colorirt.

XXX.

„Alphabet von Anfangsbuchſtaben, welche aus menſchlichen Figuren in den verſchiedenartigſten Stellungen zuſammengeſetzt ſind.“ Wahrſcheinlich das Werk eines niederländiſchen oder franzöſiſchen Formenſchneiders aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Weder v. Heinecken, noch Breitkopf, noch v. Murr oder Meermann hatten Kenntniß davon. Dies wichtige Product der früheſten Druckverſuche ſcheint ſelbſt dem Kennerblicke eines Douce entgangen zu ſein, obwol das einzige bis jetzt bekannte Exemplar in der Bibliothek des britiſchen Muſeums ſich befindet. Die Höhe dieſes aus 21 Blättern beſtehenden ABCBuches beträgt 6 Zoll, die Breite $3\frac{5}{8}$ Zoll. An dem vollſtändigen Alphabete fehlen die Buchſtaben **S**, **T** und **V**. Der Buchſtabe **A** iſt beſchädigt. Das Ganze iſt auf ſehr dickes Papier und in einem ſehr blaſſen Sepiatone, der bald mehr ins Gelbe, bald mehr ins Braune fällt, mit dem Reiber gedruckt.

Die Arbeit gehört ſowol in der Zeichnung als im Holzſchnitte zu dem Vollendetſten, was die Literatur der xylographiſchen Druckdenkmäler bis jetzt aufzuweiſen; ja man kann ſogar behaupten, daß ſie nicht nur alle Holztafeldrucke, ſondern auch alle Holzſchnitte vor 1500 oder bis auf Dürer

übertrifft, mit Ausnahme der in der italieniſchen Rhapſodie „Hypnerotomachia“ des Poliphilus (Franceſco Colonna 1437-1527) befindlichen Holzſchnitte, welche nach Zeichnungen von Francia oder Mantegna, oder gar von Leonardo ſelbſt gefertigt ſind. Dies merkwürdige Buch, von dem weiter unten bei den Fortſchritten der Typographie in Italien die Rede ſein ſoll, wurde zu Venedig im Jahre 1499 von Aldus gedruckt und gehört zu den ſchönſten Leiſtungen jener mit Recht ſo berühmten Druckerfamilie.

Zwei auf dem Blatte, welches den Buchſtaben L darſtellt, geſchriebene engliſche Worte, deren Züge auf den Anfang des 16. Jahrhunderts hindeuten, verführten Ottley zu der Behauptung, daß jenes Werk das Product eines engliſchen Künſtlers ſei, während ſchon ein Blick auf die Compoſition des Ganzen darthut, daß es ſeinen Urſprung Frankreich oder den franzöſiſchen Niederlanden zu verdanken habe, wenn auch nicht der knieende Liebhaber im Buchſtaben K in ſeiner ganzen Haltung, beſonders aber in der Art, wie er der Geliebten einen Ring anbietet, und die Worte „mon ♡ aves“ auf der Schriftrolle, die er in der linken Hand hält, auf franzöſiſchen Urſprung hindeutete. Hier ſei es vergönnt, den neueſten Hiſtoriographen der Holzſchneidekunſt John Jackſon zu berichtigen, der den in der Mitte der zwei Worte durch ein Herz ausgedrückten „Rébus“ nicht beachtet hat, und ſonderbarer Weiſe ſtatt mon ♡ aves „mon ame“ lieſet.

Eine genaue Beſchreibung dieſes höchſt ſeltenen, noch in keinem bibliographiſchen oder kunſthiſtoriſchen Werke angeführten xylographiſchen Productes mit Bezeichnung aller der Figuren, aus welchen die Buchſtaben zuſammengeſetzt ſind, giebt John Jackſon in ſeinem mit wahrem Luxus bei Samuel Bentley (Bangor House, Shoe Lane) gedruckten Buche: „A Treatise on Wood Engraving historical and practical. With upwards of three hundred illustrations, engraved on wood. London, Charles Knight, 1839. gr. 8. p. 131-139.“, wo man auch die Buchſtaben K, L und J, ſowie das mit großer Freiheit gezeichnete Blumenornament des letzten Blattes abgebildet findet.

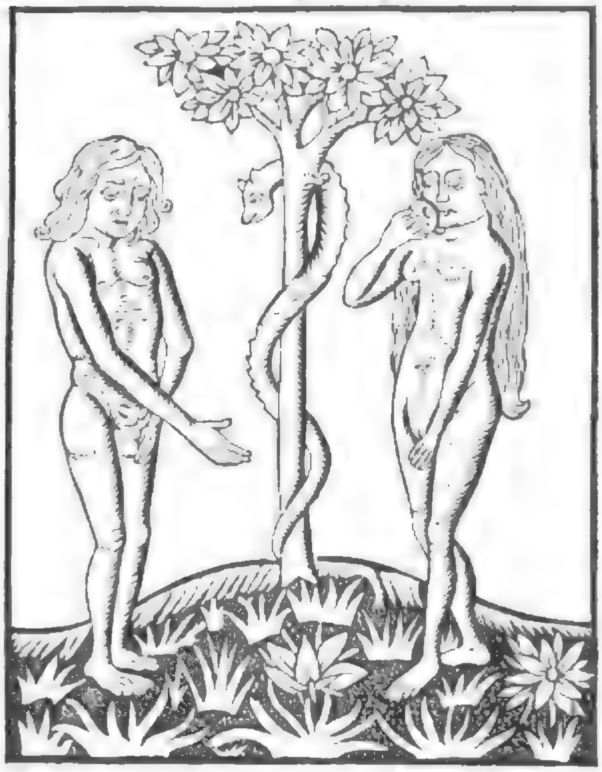
Ein genaues Facſimile des ebenſo geiſtreich als abenteuerlich zuſammengeſetzten Initialen K möge hier eine Stelle finden.

In der Idee damit verwandt, aber weit ärmer an Phantaſie und in der Ausführung ganz untergeordnet iſt das ſowol Heinecken als Bartſch unbekannt gebliebene „Alphabet in der v. Derſchau'ſchen Sammlung von Originalholzplatten“ alter deutſcher Meiſter, welche R. Z. Becker in Gotha in gelungenen Abdrücken in groß Folio 1816 herausgegeben hat. Jeder Buchſtabe iſt durch eine oder zwei menſchliche Figuren gebildet und von Blumen- und Bandeinfaſſungen umgeben. Das Monogramm des Künſtlers J. A. mit der Jahrzahl 1567 befindet ſich unten in der

Digitized by Google

Mitte. Dieſes wunderlich gezeichnete, aber fein geſchnittene Blatt iſt 10 Zoll 2 Lin. hoch und 13 Zoll 7 Lin. breit.

Was die Franzoſen auf dem Wege der Lithographie in dem Gebiete der Buchſtabenverzierung geleiſtet, iſt allbekannt. Hier möge nur der phantaſiereichen Buchſtabenbildung Victor Adam's in Paris gedacht werden, deſſen vielbewunderte Alphabete auf ähnlichen Ideen beruhen.



Alle dat opt aerden noyt was ghemaect
Moet weder ter aerden ende wordē naect
Hy u die breect · tghebot ons heren
Hy luſefers quaetheyt · in houerdē geſtaect
Die ſcnder ver'aetl,ept · nv ſit en blaect
Hi houaerdē ghetaect · int ewich verzeren
God wilde meeren · die neghen coren
Ende ſciep met eren · adam al voren
Ende omme ſijn orboren · eua daer naer
Hy horen rade · ende ſviants ſporen
Quamen wy inde ſcade · om te ſine verlorē

Für xylographiſche Druckdenkmäler wurden früher ſelbſt von ausgezeichneten Bibliographen nachſtehende Werke gehalten, bei denen aber eine neuere Forſchung dargethan hat, daß ſie mit beweglichen Typen gedruckt ſind:

1) „Sujets tirés de l'écriture Sainte“ (Geſchichten des Alten und Neuen Teſtaments) ſiehe Heinecken, Idée, p. 430. und das nebenſtehende Facſimile. Es iſt dies aus 32 Blättern mit 66 Vorſtellungen beſtehende Büchlein im Jahre 1480 von Gerhard Leeu zu Gouda in Holland gedruckt.

2) Die „ſieben Freuden Mariä und Leidensgeſchichte Jeſu.“ Ein Werkchen von 28 Blättern in klein 4. mit deutſchem Texte und Holzſchnitten in geſchrotener Manier; ſ. Dibdin, bibl. antiq. and pict. Tour, III, 230. Es iſt aber von Albert Pfiſter zu Bamberg gedruckt.

Die in Wilſon's „Catalogue raisonné of the collection of engravings of an Amateur, London, 1828. 4.“ angeführten „Verſuchungen des Satans und die ſieben Todſünden“ ſind nicht, wie dort angegeben wird, ein ſelbſtſtändiges xylographiſches Product, ſondern nichts anders als das von Koning mitgetheilte Blatt der niederländiſchen Ars moriendi, welches auch W. Rendorp in Amſterdam beſitzt. Zur linken Seite der 16 Zoll hohen und 11 Zoll breiten Tafel ſtehet der Dämon mit Hörnern, Fledermausflügeln, Schweinsohren, Schweif, und Vogelkrallen ſtatt der Füße, in der Rechten eine Harke einem Mönche entgegenhaltend; zur Linken ein mit ausgebreiteten Fittigen herniederſchwebender Engel, welcher den Mönch zu vertheidigen ſcheint. Nach den Worten: „Dyabolus tēptans dicit“ und „Angelus defendens contra dicit“ folgen die Verſuchungen aus dem Gebiete der ſieben Todſünden mit Bezugnahme auf paſſende Bibelſtellen.

Einzelne xylographiſche Blätter mit Text,

welche dem fünfzehnten Jahrhunderte angehören.

1.

Die „Meſſe des h. Gregorius“ oder die Darſtellung der Viſion, welche dieſer Papſt, laut der Legende, während der h. Meſſe gehabt haben ſoll. Chriſtus iſt in halber Figur abgebildet, wie er aus dem hinter dem Altar ſichtbaren Grabe auferſtehet oder hervorragt. Der Papſt Gregor knieet rechts im Bilde, hinter ihm ſtehet ein Cardinal, die Tiara haltend. Ihm gegenüber erblickt man links noch einen Cardinal mit dem Kreuzesſtab und hinter demſelben ebenfalls zur linken Seite des Bildes die Marterſäule mit Hahn und Speer; rechts am Rande des Bildes die Lanze mit dem Eſſigſchwamme. Darunter in neun Zeilen mit grober ungeſchickter Schrift zwiſchen Parallellinien folgende Worte:

„**Wer dieſe figur knient eret mit einem pater noſter | vnd aue maria der hat von der erſcheinung dy ſañt | gregorien erſchain zu rom in eyner kirchen dy haiſt | porta crux den applas derſelben kirchen des iſt xxiij | tauſent iar applas vnd von xlv piſchoffen von ydlich- | em xl tag applas vnd von xxx pebſten von yedlich- | em zweyhundert tag aplas dy hat beſtetigt pabſt | clemens ſelig ſin alle dy es pas verkünden dy haben | xxiij tauſent iar applas des helff vns got Amen.**“

Dieſe Holzſchnitttafel der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel iſt dem alten Ablaßbilde, im Beſitze des Herrn Buchhändlers J. A. G. Weigel zu Leipzig, von welchem ſchon weiter oben Seite 44 die Rede war und wovon in deſſen „Aehrenleſe auf dem Felde der Kunſt: Erſte Abtheilung, Leipzig, 1836. 8.“ am Schluſſe ein Facſimile ſich findet, zwar in der Hauptſache ähnlich, doch im Einzelnen ſehr verſchieden. Jenes deutet durch Zeichnung und Schrifttext offenbar in die Gegend des Niederrheins, während dieſe zuverläſſig oberdeutſchen Urſprungs iſt. Das Wolfenbüttler Bild, gerade ſo breit als Weigel's Exemplar hoch iſt, hat 15 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite.

Wol der älteſte von allen Ablaßdrucken, die bis jetzt aufgetaucht ſind, dürfte derjenige ſein, welcher ſich ſeit ganz kurzer Zeit im Beſitze des Herrn Rudolf Weigel, Anſtalt für Kunſt und Literatur, in Leipzig befindet. Das Blatt, welches die Madonna mit dem Chriſtuskinde auf einem verzierten Ruheſitze darſtellt, verräth ſowol in der Auffaſſung als beſonders in der Ausführung des Kunſtſtyls einen neugriechiſchen oder altitalieniſchen Meiſter. Es iſt ein alter Abdruck auf Baumwollenpapier von einer Metallplatte oder Metallſculptur aus dem letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts. Der Hintergrund iſt punctirt, der Rand beſtehet aus abwechſelnden Arabesken, oben lieſet man in, durch den Abdruck verkehrter, Schrift:

„CARDINALES. ARCHIEPISCOPI. ET. EPI. CONTULERUNT | ISTI. ECCLE. VII. ANNOS. ET XLV. DIES. INDULGENC | IE. ET. X. KARRENAS. INSUP. DÑS. NICOLAUS. PAPA. | IIII9. DEDIT ANNUM. ET. XL. DIES. DÑS. INNOCEN | CIUS. PAPA IIII9, XL. DIES.

HEC. INDULGENCIA. D | URAT. IN OMNIBUS. FESTIVITATIBUS. SANCTE. M | ARIE. ET. IN. DIE. DEDICACIONIS. ET PER OCTA | VAS. EARUM. SUMMA. INDULGENCIE. SUNT. | VIII. ANNI. ET. LXXXV. DIES. ET. X. KARRENE."

Die Höhe beträgt 14 Zoll 6 Lin., die Breite 8 Zoll 7 Lin. Augenſcheinlich hat dieſe Metalltafel einer Kirche angehört. Die beiden genannten Päpſte (Innocentius IV. ſaß von 1243-1254 und Nicolaus IV. von 1288-1292 auf St. Peters Stuhl) deuten ohne Zweifel auf die Zeit ihrer Entſtehung hin.

In Dr. Kiſt's trefflichem Aufſatze über den päpſtlichen Ablaßhandel, beſonders in den Niederlanden, in dem „Archiv voor kerkelyke Geschiedenis door Kist & Royard, Leyden, 1839. Deel I, 3." iſt weder dieſer Ablaßbilddruck, noch das ſeltene Blatt „die Meſſe des h. Gregor", welches die herrliche Kunſtſammlung J. A. G. Weigel's ſchmückt, erwähnt worden.

2. „Baculus - Jacob." Dieſer Name ſtehet als Ueberſchrift auf einem Holzſchnitte in Querfolio, deſſen rechte Seite zwei Männer einnehmen, welche das geometriſche Inſtrument handhaben; die linke iſt durch die Erklärung dieſes alterthümlichen Meßſtabes ausgefüllt. Der xylographiſche Text beginnt: „**Baculus Jacob Iſt ain Inſtrument gezogen auß der kunſt Geometria damit man myst ains dings höch vnd praytten. auch wie weytt ain Ding vō dem andern ſey. vnd alles was man geſechen mag**" u. ſ. w.

Die Höhe des ſeltenen Blattes, welches aus der ehemaligen Benedictinerabtei Banz in die königliche Bibliothek zu Bamberg übergegangen iſt, beträgt 7 Zoll 3 Lin., die Breite 10 Zoll 5 Lin. Wahrſcheinlich iſt die Lehre von der mathematiſchen Meſſung hiermit noch nicht beendigt und es gehören wol, wie bei dem Kalender des Regiomontanus, mehre Blätter zu einem vollſtändigen Exemplare des ganzen Werkes.

3. „Ricardus Hela, Anatomia ossium corporis humani." An dem Werke: „Incun. c. a. 2715. fol. impr. Venetiis die 23. Septēbris 1492.", welches ehemals im Beſitze Hartmann Schedel's, des berühmten Weltchroniſten war, von dem eigenhändige Briefe mit eingeheftet ſind, findet ſich ein Druckblatt mit der Inſchrift:

„**Hec opera fient in oppido Nuremberga germanie ductu Joannis de Monteregio.**"

Alles aſtronomiſch. Der Kalender wird angeführt und ſein Almanach auf 32 Jahre. Nach einem leeren Blatte folgt „**Ein großer Knochenmann**" mit der Aufſchrift: „**Anathomia ossium corporis humani.**" Rechts ſtehet, ſie ſei nach **Ricardus Hela Nurimberge** 1493.

Der auf dem Deckel des Buches eingeklebte kleine Aderlaßmann mit rothem deutſchen Eindruck ſcheint nicht zu dieſem erſten Verſuche anatomiſcher Darſtellung zu gehören, ſondern vielmehr Regiomontan's Kalender entnommen zu ſein. Die „Anathomia" aber iſt im Münchener Kataloge der Holztafeldrucke unter Xylogr. 40ᵃ. eingetragen.

4. „St. Minus, als Patron der mit der Luſtſeuche behafteten Kranken." Der Heilige, in der rechten Hand einen Pilgerſtab, in der linken eine Sichel haltend, iſt wandernd dargeſtellt. Neben ihm knieen zu beiden Seiten ſowol männliche als weibliche Sieche, welche zu ihm beten und von denen die zur Rechten des Heiligen mit Geſchwüren behaftet ſind. Unten ſtehet in Mönchsſchrift die Gebetsformel:

„**Almechtiger barmherziger ewiger got ſich vns an mit den augen deiner barmhertzigkeit vnd verleich vns das wir durch dz fürbitten vnd verdinen des heiligen peichtigers ſancti Mini vor der ſörglichen kranckheit der blattern barmhertziglich werden beſchirmet durch criſtum vnſern herren Amen.**

Der heilig beichtiger Sanctus Minus wirt in weliſchē landē angerufft vnd gebetten für die granſamlich kranckheit der blattern in weliſch genant mala frantzoza.

Wolfgangk hamer."

Das Blatt iſt 9 Zoll 3 Lin. hoch und 5 Zoll 6 Lin. breit. Der Formenſchneider Wolfgangk Hamer, welcher am unteren Ende ſeinen Namen eingeſchnitten hat, iſt ein Vorfahr des Nürnbergiſchen Formenſchneiders Stephan Hammer, der im ſechszehnten Jahrhunderte eine Menge ſchlechter Blätter

Digitized by Google

gefertigt hat, wovon Bartſch im Peintre Graveur IX, 151. zwei anführt.

5. „Chriſtus als Weltrichter" im königlichen Ornate, mit der Dornenkrone, auf einem Throne ſitzend, die Weltkugel in der linken, den Scepter in der rechten Hand. Rechts vom Heilande erblickt man einen Adler, das Attribut des Evangeliſten Johannes und oben auf einem fliegenden von einem koloſſalen Adlerkopfe gehaltenen Bande „St. Johannes." Auf den beiden Knäufen der Rückſeite des Thrones ſitzen muſicirende Engel. Das Blatt iſt 13 Zoll 9 Lin. hoch und 9 Zoll 4 Lin. breit.

6. „Chriſtus am Kreuze", unten Maria und Johannes auf einem gewürfelten Fußboden, den Hintergrund bildet der Sternhimmel mit Sonne und Mond. Die Unterſchrift im größten Miſſalcharakter: „**Maria. ihs. johães.**"

7. Das „jüngſte Gericht" im Style der Armenbibel mit der Ueberſchrift: „**quod sibi quisq; serit presentis tempore vite | hoc sibi messis erit dum dicetur ite venite.**"

8. „Ablaßtafel" mit Crucifix und 14 Zeilen deutſchen Text, welcher in Gebetform beginnt: „**O herre ihesu criſte ich anpete dich**" u. ſ. w. Alle drei in der Becker'ſchen Sammlung.

9. Die „h. Jungfrau mit dem Jeſuskinde als Himmelskönigin" auf dem Halbmonde ſtehend, von Flammen und Strahlen umgeben. In den vier Winkeln anbetende Engel; um das ganze Bild hängt ein zierlicher Roſenkranz. Unten iſt der paraphraſirte engliſche Gruß, lateiniſch und deutſch mit Mönchsſchrift (im Miſſalcharakter) in die Tafel geſchnitten. Auf der erſten Columne lieſet man:

„**Ave sanctissima Maria mater dei regina celi porta paradisi. domina mūdi. Tu es singularis virgo pura. tu cōcepta sine peccato concepisti Jesum sine macula. tu peperisti creatorem & saluatorem mundi. in quo ego non dubito. Ora pro me Jesum dilectum filium tuum & libera me ab omnibus malis Amen.**"

Die zweite Spalte füllen die Worte:

„**Gegriſſet ſeyeſt du allerheiligſte Maria du mutter gottes du künigin des himels du port des paradeyß | du raw** (ſtatt **fraw**) **der welt | du biſt eine beſundere reine jūkfra** (ſtatt **jungfraw**) **du haſt empfangē jeſum on ſünd. du haſt geborn den ſchopffer vnd behalter der welt | daran ich nit zwiffel. Bitt für mich jeſum deiñ liebē ſun vñ erloß mich von allē ybel. Amen.**"

Der mit Schreiberzügen verzierte Initiale „**G**" (Gegrüſſet) nimmt der Länge nach den Raum von vier Zeilen ein. Das Blatt iſt 14 Zoll 3 Lin. hoch und 9 Zoll 9 Lin. breit.

10. „Einfluß der Planeten Venus und Mars auf die Erde." Den Thierkreis umgiebt eine Landſchaft mit Bäumen, Flüſſen und einer Stadt, welche die Erde darſtellt. Darüber in halben Figuren Venus in der Frauentracht des fünfzehnten Jahrhunderts, Waſſer aus einer hölzernen Kanne auf den Erdball gießend und Mars im Rittercoſtume der damaligen Zeit, den Bogen um die Schulter, den Köcher zur Seite, mit einem Feuergewehr eine Kugel hinabſchießend. Zur Seite beider Figuren das gewöhnliche fliegende Band mit den Namen „**venꝯ**" und „**mars**" in Mönchsſchrift. Das Blatt iſt 5 Zoll hoch und 3 Zoll 8 Lin. breit.

11. „Achtzehn Darſtellungen aus der Leidensgeſchichte Jeſu" in Umriſſen auf zwei Columnen, mit Patronen illuminirt. Jedes Bild hat eine kurze Aufſchrift und eine etwas längere Unterſchrift in deutſchen Verſen. Das Blatt, deſſen Bilder zum Auf- und Zuſammenkleben beſtimmt waren, indem ſtets zwei Vorſtellungen auf einem Holzſtocke geſchnitten ſind, deren Ränder und Verzierungen genau zuſammenpaſſen (blos die dritte und vierzehnte Darſtellung ſind einzeln) iſt unterzeichnet:

„**S. P. zu Augſpurg bey Vlrich Hainly Brieffmaler in der Jacober Vorſtadt im kleines Sachſen geßlin.**"

Dieſe kurze Notiz befindet ſich in dem J. A. Börner'ſchen Auctionsverzeichniſſe von gebundenen Büchern, welche im October und November 1839 zu Nürnberg verſteigert worden ſind (Anhang S. 125, No. 22.).

12. „Gebet zum h. Antonius für Heilung der Kranken." Auf der Rückſeite

dieſes ſehr alten Tafeldruckes befindet ſich ein geiſtreich entworfener, obgleich in der Ausführung noch roher Holzſchnitt, welcher einen Kranken im Bette liegend darſtellt, umgeben von Heiligen, Engeln und Teufeln nach der Weiſe der „Ars moriendi.“ Wahrſcheinlich ein bis jetzt noch unbekanntes „Unicum.“ Eigenthum des Buchhändlers John Bohn in London.

13. Der „h. Vincentius“ in weiß und ſchwarzer Dominicaner-Mönchskleidung ſtehend; er hält in der Linken ein Buch, mit der Rechten zeigt er auf Chriſtus, der oben in einer Ecke in ovaler Einfaſſung, von der Art eines mittelalterlichen Kloſterſiegels, auf dem Regenbogen thront. Hinter dem Heiligen ſtehet ein Mönch, die Hände zum Beten gefaltet; zu ſeinen Füßen rechts und links liegen zwei mit Tüchern umhüllte Todte, vor ihm aber ein nacktes Kind, vom Kopf bis zu den Füßen durch eine Linie in zwei Hälften getheilt, von denen die eine ſchwarzblau, die andere fleiſchfarben colorirt iſt. Ob hiermit nach der ſo beliebten allegoriſchen Weiſe jenes Zeitalters der halb aus Gutem, halb aus Böſem zuſammengeſetzte Menſch ſymboliſch dargeſtellt werden ſollte, oder ob der Künſtler auf die Heilkraft des Patrons für alle vom Schlagfluſſe gerührten Kranken hindeuten wollte, mögen Kenner der legendariſchen Kunſtdarſtellung entſcheiden. Ueber dem Haupte des Heiligen lieſet man: „**Sanctus vincencius doctor ordinis predicatorum.**“

Dieſes merkwürdige Bild, deſſen Entſtehung etwa in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts fällt, zeigt ſich im bloßen Umriß, nur einige Schatten ſind grob und ſpärlich angegeben; die Zeichnung iſt ſonſt leidlich richtig; es iſt bis zur Einfaſſung 12 Zoll hoch und 8 Zoll 9 Lin. breit. Die Figur des h. Vincenz mißt allein 8 Zoll. Das Blatt wird in der Leipziger Univerſitätsbibliothek unter Glas und Rahmen aufbewahrt.

Noch befinden ſich daſelbſt in geſchrotener Manier:

14. Die „h. Anna“ auf einer Art niedrigen Thrones ſitzend, auf ihrem Schooße in kleinerem Maßſtabe Maria mit dem Jeſuskinde; im Hintergrunde, den Blumenverzierungen bilden, erblickt man links einen und rechts zwei Engel. Unter dem Bilde die in die Holz- oder Metallplatte eingegrabene und ſomit weiß erſcheinende Schrift:

„**almechtiger ewiger got der du haſt er- | welt die ſeligen frauen annam zw einer | muter der lobſamen iuchfrauen marie ver- | leich gnediglich allen den dy ir payder** (Blumenverzierung zur Ausfüllung) **werden an rueffen ſein das ſy werden erle- | diget von allen iren angſte vnd betrubng irs gemuets vnd auch des leibs amen.**“

Oben am Rande ſtehet von alter Hand geſchrieben:

„**Iſtū librum leganit mgr** (magister) **Joh̄es clenc de lobaw ep libera | ria collegii principis cuius aīs** (anima) **requiescat ī pace.** 1290.“

Das Blatt iſt 7 Zoll 6 Lin. hoch und 5 Zoll breit.

Eine beſondere Eigenthümlichkeit dieſes Blattes, von dem ſich ein Exemplar in der Leipziger Univerſitätsbibliothek und ein anderes im Beſitze des Herrn Fr. Xaver Stöger zu München befindet, dürfte darin beſtehen, daß die Holz- oder Metalltafel nicht auf gewöhnliche Weiſe mit irgend einer Farbe abgedruckt, ſondern das Papier mit einer dunkelbraunen harzigen Maſſe überzogen iſt, in welche die Abbildung ohne weitere Farbe nicht ſowol ab- als vielmehr eingedrückt worden, ſo daß Alles, was bei einem gewöhnlichen Farbendruck bunt, hier vertieft erſcheint.

Einige andere ſeltene Blätter derſelben Bibliothek in der nämlichen geſchrotenen Manier, wie z. B. das Abendmahl Chriſti, wo der Heiland dem Judas, der allein von allen Jüngern keinen Nimbus hat, die Hoſtie, d. i. Brot, darreicht; die h. Barbara mit Kelch und Thurm; Chriſtus am Kreuze mit Johannes und Maria nebſt vier Engeln, welche das aus den Wunden fließende Blut im Kelche auffangen, und endlich eine Heilige, welche in der Rechten ein Buch, in der Linken den Kelch emporhält, worauf die Hoſtie erſcheint, übergehen wir als nicht hieher gehörend, da ſie keinen Schrifttext haben. Der ebenfalls unter Glas und Rahmen daſelbſt aufbewahrte Holzſchnitt „der gekreuzigte Heiland“ mit Schrägſchatten oder Schraffirungen und drei darunter mit beweglichen Typen gedruckten

Textzeilen gehört dem ſechszehnten Jahrhunderte an und ſcheint einem Miſſale entnommen zu ſein.

15. „Chriſtus am Kreuze“, welches an den Ecken mit den Symbolen der Evangeliſten verziert iſt, drei Engel faſſen das Blut auf, links Maria mit dem Schwerte in der Bruſt, oben rechts Sonne, links Mond. Am Kreuze die Worte: „**Golgatha calvarya qua pentanum locus.**“ Schwach mit Waſſerfarben colorirt; 13 Zoll 6 Lin. hoch und 9 Zoll 8 Lin. breit; früher in der gräflich Sternberg'ſchen Sammlung, ſ. Frenzel's Katalog, Bd. II. S. 3.

16. Der „h. Hieronymus“ im biſchöflichen Mantel und Hut, ſtehend mit dem Kreuze, reicht dem links aufſpringenden Löwen eine Blume. Oben zur linken Seite eine Bandrolle mit: „**Sanctus Hyronymus.**“ 14 Zoll 6 Lin. hoch und 8 Zoll 9 Lin. breit.

17. Der „h. Alexius und die h. Agnes“ auf einem Blatte nach Art der Spielkarten neben einander und zwar nur mit Lampenruß mittelſt des Reibers gedruckt und mit Waſſerfarbe durch die Patrone illuminirt.

18. Das „jüngſte Gericht.“ Chriſtus auf dem Himmelsbogen ſitzend, die Hände zum Segnen ausgeſtreckt, umgeben von den Patriarchen und Heiligen, unter ihnen Maria und Joſeph. Zu beiden Seiten Engel, die Poſaune blaſend, mit Spruchzeddeln, worauf man lieſet „**Surgite mortui**“ und „**Venite ad judicium.**“ Ueberall öffnen ſich die Gräber, denen Todte entſteigen. Rechts führt der h. Petrus die Guten hinweg, links werden die Böſen von Teufeln mit Harken und Rechen verfolgt und von der Hölle in weit aufgeriſſenem Rachen verſchlungen. Eigenthümlich iſt die Darſtellung des Heilandes, von deſſen Halſe zur linken Seite ein Schwert und zur rechten ein Oelzweig ausgehet, wol zum Sinnbild der Strafe und der Rettung. Die oberen Ecken füllen zwei Engel, von denen der zur rechten Seite das Kreuz, der zur linken aber die Dornenkrone und die Marterwerkzeuge in den Händen hält! Die Unterſchrift, weiß auf ſchwarzem Grunde, lautet: „**Dies illa dies ire. dies calamite & miserie. dies magna & amara valde.**“ Die Höhe beträgt 1 Fuß 2 Zoll, die Breite 10 Zoll.

19. „Kreuzigung.“ Rechts am Fuße des Kreuzes der Hauptmann mit dem Spruchbande: „**vere filius dei erat iste.**“

20. „Eine große Katze“, die ihr Junges im Spiele mit Mäuſen zu unterrichten ſcheint, mit der Unterſchrift: „**Huet vich vor den kattzen. dy vorn lecken vnde hinden krattzen.**“ Unſtreitig einer der erſten Verſuche der Holzſchneidekunſt.

21. „Bauernkalender.“ Zwei Blätter, davon eines in klein-, das andere in groß Folio. Blatt 1. oben lieſet man:

„**Saturnꝰ — Mars**
Seind herrē diſ jars.“

Blatt 1. unten: „**Getruckt zů Regenſpurg.**“ Jedes Blatt hat 12 Zeilen mit ſchwarzen Zacken, die Feſte ſind roth gedruckt und über den Heiligentagen erblickt man kleine rohe Bilder. In der königlichen Hofbibliothek zu München Xylogr. 42. und 42ᵃ.

22. „Kalenderfragment.“ Eine halbe Seite ſehr ſchöner kleiner Holzſchnitt in 4. mit der Jahrzahl **1.4.9.3.** und dem Namen des Künſtlers „(**J**)**org Glogkendon.**“ In der königlichen Hofbibliothek zu München Xylogr. 44. Die meiſte Aufmerkſamkeit von allen dieſen Blättern verdient die Ablaßtafel unter No. 8., mit 14 Zeilen Unterſchrift im Miſſalcharakter und in oberdeutſcher Mundart, von deren Originalholzſtock ein Fragment in der Becker'ſchen Sammlung zu Gotha noch vorhanden iſt und ein Abdruck davon ſich in dem großen Holzſchnittwerke Lieferung I, Claſſe A, Bild 5 befindet. Hier ſind Spuren des höchſten Alters ſichtbar. Die Schrift iſt den früheſten Donaten verwandt und aus dem Grunde höchſt merkwürdig, weil ſich die zarten Endſtriche am Schluſſe der Wörter, zumal beim „t“, wie bei den niederrheiniſchen und holländiſchen Wiegendrucken zeigen, während der Text in ſprachlicher Hinſicht unbezweifelt nach Franken oder Schwaben hinweiſet.

23. „Erdkugel“, deſſen Horizont der Kalender bildet. Die geographiſche Darſtellung beſchränkt ſich auf wellenförmige Striche für das Meer, in welchem runde oder ovale leere Räume die Länder mit fabelhaften Menſchengeſtalten verſinnbilden. Man lieſet z. B. „**hic gentes habent**

dus capita. — „**in amena gentes adorant solē locos dei**“ etc. Wol das älteſte Beiſpiel einer gedruckten Landkarte.

Zwar dem ſechszehnten Jahrhunderte angehörend mag doch nachſtehendes Blatt der Seltenheit und eigenthümlichen Sprache wegen eine Stelle finden:

24. „Menſchliche Mißgeburt mit zwei Köpfen und vier Armen.“ Oben die Worte: „**Elsbeth Eliſabethen**“, zur Seite zwei Wappen. Unterſchrift: „**Anno dñi MCCCCC° vnd vij vff den xx tag deß hemonets iſt diß wunderbarlich geburt geboren In einem dorff ertangen by rüdlingen an der thonow gelegen in der loblichen herrē land zu werdenberg itē oberhalb dē girtel ij höpter vñ iod jedes beſunder ij hend hinterm rucken den ſy vor dem ganzen kerppel in ir nirgend aber die andern ij hend herforuē vnd ſind alſo oberhalb der girtel ij menſchen vnd underhalb dem nabel nit mer dan ain menſch mit ij ſchenkeln nit me dan den j arſs vnd j ſetzlin** (Schaam) **z̄c M. Siglin.**“ Ein Bogen in Folio. Alles mit grauer Waſſerfarbe und mit dem Reiber gedruckt.

Von denjenigen Werken, die als „Xylographum und Incunabel“ zugleich betrachtet werden können, mag hier nur die „**Ars et modus contemplativae vitae**“ des Thomas von Aquino eine Stelle finden. 30 Blätter, darunter 6 einſeitige Holzdruckblätter und 24 Blätter ſchöner doppelſeitiger Letterndruck. Blatt 1^{b}., 2^{a}. und 2^{b}. haben je vier runde Schilder mit Bildern von der Schöpfung an und einen kurzen ebenfalls in Holz geſchnittenen Text, z. B. auf der Rückſeite des erſten Blattes, links oben bei der „Schöpfung Eva's“: „**Recordatio Theologie, Celorum Elementorū — Creacio spirituum Elementatorū — Sapiencia — Ponitas — Redempcio.**“ Die Bilder ſind durch drei Kreiſe eingefaßt, von denen zwei ſehr nahe an einander, der dritte aber etwas entfernter gezogen iſt. Blatt 3^{a}. blos Text:

a. Fortſetzung der „**Vigintiquinq;: dignitates dei**“:

b. „**Contemplacio ihū sub: quatuordecim actibus compressa.**“

Blatt 4-28^{b}. Doppeldruck mit beweglichen Lettern. Nürnberg 1473.

„**hanc figūram celerarum omniūm utilissimam Composue | runt doctores Alme universitatis Parisiensis Ad eruditi | onem multorū.**“

Blatt 28^{b}. (oder 24ſtes Druckblatt) Schluß:

„**Sequitur arbor.**“

Holzſchnitt, dazu Stammbaum zur Predigt. — Zwei einſeitige Holzſchnittbilder mit gleicher in die Holztafel eingeſchnittener Textſchrift wie Blatt 1. und 2., 3. und 4. Die königliche Hofbibliothek zu München verwahrt dieſe Seltenheit unter ihren Holztafeldrucken, mit der Nummer: Xylogr. 38.

Von einzelnen xylographiſchen Heiligenbildern und andern Blättern mit und ohne Text, wie wir deren beiſpielsweiſe ſchon S. 15-17 angeführt haben, beſitzt die königliche Hofbibliothek zu München eine ſehr große Anzahl, welche v. Aretin, Docen und Bernhart ſammelten, und die meiſt auf den Inſeiten alter Bücherdeckel aus Kloſterbibliotheken eingeklebt waren. Davon nennen wir nur:

Die h. Veronica mit dem Schweißtuche und der Jahrzahl 1473.

Die Schmerzensmutter Maria.

Der gekreuzigte Heiland.

Chriſtus mit der Dornenkrone (Ecce Homo).

Figura S. Eucharistiae.

Eine Beichttafel mit der Jahreszahl 1481.

Die ausführlichſten Verzeichniſſe ſolcher einzelner xylographiſcher Blätter des fünfzehnten Jahrhunderts, wenn ſie gleichwol noch lange nicht vollſtändig genannt werden können, liefern Bartſch im Peintre Graveur, Joſeph Heller im praktiſchen Handbuch für Kupferſtichſammler und vor Allen Rudolf Weigel in ſeinem mit großer Sachkenntniß und Genauigkeit redigirten Kunſtkataloge, von dem bis jetzt (1840) die achte Abtheilung erſchienen iſt und deſſen Fortſetzung noch viel des Trefflichen erwarten läßt.

Gewiß ſind noch in manchen älteren Bücherſammlungen Schätze dieſer Art verborgen und harren auf den Zeitpunkt, wo umſichtige Bibliothekare oder Kunſtfreunde ſie heben.

Digitized by Google

Zuſammenſtellung
der verſchiedenen Anſichten von dem wahren Erfinder
der
Buchdruckerkunſt.

Mainz iſt von den gewichtigſten Stimmen deutſcher Gelehrten und Geſchichtsforſcher, ſowie den meiſten Bibliographen des Auslandes als die Wiege und Gutenberg als der Erzeuger jener großen Erfindung anerkannt worden. Doch haben Jahrhunderte hindurch, wie vereinſt im Alterthume ſieben Städte um die Ehre des Geburtsortes des Homer ſtritten und zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ſieben chriſtliche Gemeinden Anſprüche auf den berühmten Grotius machten, vier Länder und viele Städte mit mehr oder weniger Glück um jene Ruhmespalme ſich beworben und triftigere oder ſchwächere Gründe zu ihrer Berechtigung aufgeſtellt. Das hohe Intereſſe, welches eine Kunſt gewährt, deren Wirkungskreis heut zu Tage ſo unermeßlich iſt, entſchuldigt auch fruchtloſe Bemühungen, ihre Geſchichte aufzuklären. Es dürfte nicht unangenehm ſein, die verſchiedenen Anſichten über die Entſtehung der Buchdruckerkunſt hier zuſammengeſtellt zu ſehen.

Wir übergehen die Zeugniſſe der Alten über Eingrabungen von Buchſtaben in Stein, Holz, Elfenbein und andere Stoffe, ſowie deren theilweiſen Abdruck in Wachs als Siegel oder Gedenktafeln, und in Thon zur Bezeichnung der Töpfergefäße, Ziegel und Hausgeräthe, in denen einige Gelehrte die Uranfänge der Druckkunſt wahrnehmen zu müſſen glaubten. Wunderbar bleibt es immerhin, daß man ſchon im früheſten Alterthum der Sache ſo nahe gekommen war und dennoch die Erfindung nicht machte. Vornehme Perſonen aller jener Völker, die zuerſt Cultur annahmen, wie der Aegypter, Aſſyrer, Meder, Indier, Babylonier und Araber trugen nach dem Zeugniſſe Herodots, dieſes Vaters der Geſchichte, an ihren Händen Siegelringe, je nach ihrem Stande, bald von Gold, mit koſtbaren Steinen geſchmückt, bald von weniger edlem Metalle, in welche man bald ein Bruſtbild bald ein Monogramm erhaben oder vertieft einſchnitt und in eine weiche Maſſe abdrückte. Die übrigen claſſiſchen Stellen, welche bei Griechenlands und Roms Schriftſtellern nachgeleſen zu werden verdienen, ſind: **Homeri Ilias VI. 168.**

„*πέμπε δέ μιν Λυκίηνδε, πόρεν δ' ὅγε σήματα λυγρὰ*
γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά.“

„Aber er ſandt' ihn gen Lykia hin und traurige Zeichen
Gab er ihm, Todeswinke geritzt auf gefaltetem Täflein.“

Plutarchi vit. paral. Solon. (ed. Basil. 1560. fol.) p. 66. Ejusdem opp. mor. (ed. Basil. 1542. fol.) p. 338. 818. Aeliani var. hist. lib. XIV. cap. 12., Martialis epigramm. XIV. 3., Dionysii Halicarn. antiq. rom. lib. I. et IV., wo eines im Tempel des Jupiter Fidius aufbewahrten hölzernen Schildes und eines Dreifußes von hohem Alterthum erwähnt wird, auf welchem Inſchriften eingegraben waren; **Quintiliani institut. orat. lib. I. cap. 1. fol. 21., Virgilii georg. lib. III. v. 158., Columella VII. 9. 12.**

Zwei alte Kirchenſchriftſteller, Cyprian in ſeinem Werkchen über die Götzenbilder und Minucius

Felix im „Octavius“ ſagen, Saturn habe zuerſt in Italien die Buchdruckerkunſt gelehrt: „literas imprimere et signare nummos.“ Pomponius Lätus wollte durch dieſe Stelle beweiſen, daß die Buchdruckerkunſt ihren Urſprung in Italien erhalten habe, und Peutinger nahm ſogar die Mühe auf ſich, dieſen ſonderbaren Einfall im vollen Ernſte zu widerlegen. Dr. Kramer treibt die Einfalt des Herzens ſo weit, daß er alles Ernſtes den altteſtamentlichen Dulder Hiob für den Erfinder hält. Man ſehe deſſen Schrift: „Des heiligen Jobs bleyen Schreibtäflein zu Lob der edlen Druckerkunſt erkläret. Alten-Stettin, 1611. 4.“ Dr. Ludovico Coltellini aus Cortona folgert aus einem gebrannten Steine, der ſich noch im Jahre 1761 in dem Beſitze des Malteſerritters Giovanni Sernini Cucciati befand, und auf dem eine Aufſchrift in etruskiſcher Sprache ſtehet, die nicht nach der gewöhnlichen Art dieſer Monumente, ſondern durch Formen von einzelnen Buchſtaben hervorgebracht worden, daß die Kunſt, mit Buchſtaben zu drucken, ſchon den alten Etruskern bekannt geweſen ſei. Zur Bekräftigung dieſer Anſicht führt er an, ein jeder Buchſtabe müſſe mit einer beſonderen Form eingedrückt worden ſein, weil man immer ebendenſelben Buchſtaben mit ſeinem unterſcheidenden Merkmale wiederfände, welches nicht ſein könnte, wenn man nicht dazu denſelben einzigen Buchſtaben gebraucht hätte. Der Engländer John Toland ſchreibt dieſelbe dem großen Römerconſul Cicero zu, weil ihm in deſſen Abhandlung de natura Deorum Lib. II. cap. 20. die erſte Idee beweglicher Schrift ausgeſprochen ſcheint. Man ſehe über dieſe Stelle Toland's Bemerkungen unter dem Titel: „Conjectura vero similis de prima typographiae inventione“ und in der: „Collection of several pieces of J. Toland.“ London, 1726. 8. p. 297-303. Johannes von Ihre hält den „ſilbernen Codex“, dieſen Juwel der Univerſitätsbibliothek zu Upſala, welcher das älteſte Denkmal der deutſchen Sprache, des Gothenbiſchofs Ulphilas Ueberſetzung der Evangelien in ſich faßt, für ein um das Jahr 400 nach Chriſtus mit heißem Eiſen, nach Art der Buchbinder ausgeführtes Werk. Licimander in ſeinem Panegyrikus auf die Typographie in Wolfii monum. typogr. Tom. II. p. 595-607. behauptet, ſchon Karl der Große habe die von ihm geſammelten deutſchen Volksgeſänge und ſeine eigenen Lieder in Holz ſchneiden und mittelſt einer Tinte auf Pergament und auf Papier abdrucken laſſen, wovon er ein Exemplar als in der k. k. Hofbibliothek zu Wien vorhanden bezeichnet. Der gelehrte Bibliothekar Lambecius aber zählt die Bücher, von denen Licimander am angeführten Orte ſpricht, unter die Wiener Handſchriften.

Angelus Rocha, Pancirolus, Maffei, Acoſta, von Murr und Du Halde behaupten, der Druck von Büchern mittelſt feſter Tafeln ſei ſchon über tauſend Jahre vor Chriſti Geburt oder wenigſtens ſchon zur Zeit Alexanders des Großen den Chineſen bekannt geweſen. Erſterer giebt in ſeiner Bibliotheca Vaticana illustrata, Romae, 1591. 4. p. 419. eine ziemlich ausführliche Beſchreibung des Verfahrens mittelſt zweier Bürſten von länglich viereckiger Form, von denen die eine zum Auftragen der Farbe, die andere aber zum Reiben des auf die geſchwärzte Holztafel gelegten Papieres beſtimmt iſt. Letzterer führt im zweiten Theile ſeiner Description de la Chine Tom. II. p. 299. eine Sentenz des Kaiſers Wu-Wang, welcher um das Jahr 1084 vor Chriſtus geſtorben iſt, mit den Worten an: „So wie der Stein „Me“, welches Wort im Chineſiſchen ſo viel als Tinte oder Tuſche bezeichnet, deſſen man ſich zum Schwärzen der geſchnittenen Buchſtaben bedient, niemals weiß werden kann, ebenſo behält ein ſchamloſes Herz immer ſeine ſchwarze Farbe.“ Du Halde irrt jedoch, wenn er bewegliche Typen bei den Chineſen als allgemein vorhanden annimmt. Dieſe Druckweiſe iſt, wie wir in der dritten Abtheilung dieſes Buches näher beleuchten werden, ohne Zweifel erſt nach dem fünfzehnten Jahrhunderte von den Europäern nach Aſien gebracht worden. Die meiſten Schriftſteller kommen darin überein, daß dieſe große Erfindung von Europa ausgegangen ſei und um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ihren Anfang genommen habe.

Nahe an zwanzig Ortſchaften, wie Antwerpen, Augsburg, Bamberg, Baſel, Bologna, Brügge, Dordrecht, Feltre, Florenz, Harlem, Lübeck, Mainz, Nürnberg, Oxford, Rom, Straßburg, Schlettſtadt,

Digitized by Google

Venedig und Ruſſemburg, ein Dorf im Elſaß, ſind nach und nach für die Wiege der Typographie gehalten und in beſonderen Schriften als ſolche genannt oder auch vertheidigt worden. Die Liſte der Perſonen, welche als Erfinder angegeben werden, iſt noch weit zahlreicher. Sie enthält die Namen: Panfilio aus dem edlen Hauſe Caſtaldia, Cennini, Gensfleiſch (welchen Einige als eine beſondere von Gutenberg verſchiedene Perſon anſehen), Koſter, Gutenberg, Fuſt, Schöffer, Ulrich Han, Jenſon, Mentelin, Pannartz, Regiomontanus, Gresmund, Pfiſter, Bämler, Zainer, Sweynheym, Ludwig von Vaelbecke, Jean Briton u. a. m.

Hier iſt nicht der Ort, alle dieſe Anmaßungen zu unterſuchen. Die meiſten beruhen auf keinem authentiſchen Denkmale, auf gar keinem ausdrücklichen Zeugniſſe. Einige dieſer Schriftſteller erklären die Sache für unentſchieden, ohne irgend einen Grund für dieſe Behauptung anzugeben. Einige treten früher ausgeſprochenen Meinungen bei, ohne auch nur ein Motiv dafür zu nennen, vielweniger die Schwierigkeiten derſelben zu löſen. Wieder Andere behandeln den wichtigen Gegenſtand ſo oberflächlich und flüchtig, daß man eben daraus ſehen kann, wie wenig Gewicht ſie auf die Behauptungen ihrer Gewährsmänner legen, auf welche ſie zurückweiſen. Die meiſten gaben ſich nicht einmal die Mühe, die erſten Thatſachen der Buchdruckergeſchichte zu ſammeln, geſchweige denn aber den übergroßen verworrenen Stoff kritiſch zu verarbeiten.

Die verdächtigſten dieſer Anſprüche ſind diejenigen, welche aus Nationalſtolz oder aus Privatintereſſe herrühren, wie z. B. die Bemühungen des Engländers Atkins für Oxford, der Straßburger Geſchichtſchreiber Hieronymus Gebwiler und Johann Schott für ihren Landsmann Johann Mentelin. Noch immer ſehr ſchwankend, wiewol ſchon etwas gehaltvoller ſind ſolche Angaben, die aus den Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts, wie eines Philippus de Lignamine, des Palmerius de Piſa, des Donatus Boſſius, Heinrich von Wirczburg, das iſt Würzburg, des Jakob von Bergamo, oder aus den Geſchichtswerken eines Marc-Anton Coccius Sabellicus, Johann Baptiſt Fulgoſus und Venegas de Buſto entnommen ſind, Angaben, die ſich einander häufig widerſprechen, die aber doch beweiſen, daß man während der drei letzten Decennien jenes Jahrhunderts faſt allgemein Johann Gutenberg aus Mainz für den Erfinder der Buchdruckerkunſt hielt, wobei auch manchmal Schöffer, Fauſt oder Fuſt, Medinbach oder Meydenbach und Mentelin als ſeine Gehülfen genannt werden.

Mehr Anhaltepunkte für die Kritik gaben ausführlichere Erzählungen, wie jene des Johann Thurmayr, von ſeiner Vaterſtadt Abensberg in Baiern Aventinus genannt, des Arnold von Bürgel oder Bergel, Arnoldus Bergellanus, und gleichzeitige Urtheile von ſtimmberechtigten Sachkennern, wie Peter Schöffer's von Gernsheim in des Abtes Tritheim's Jahrbüchern, und Ulrich Zell's, des älteſten Cölner Druckers, in der „**Cronica van der hilliger Stat vã Cöllẽ**“, Cöln, Koelhof, 1499. in Folio, obſchon dieſe Chronik in anderer Hinſicht ſehr unzuverläſſig, mitunter fabelhaft iſt und nicht ſelten die Vorwürfe verdient, die ihr von den gründlichen Forſchern Marchand und Fournier gemacht werden. Die beſten Beweiſe aber liefern ſprechende Denkmäler, als in Gerichtsacten, Urkunden, Stadtbüchern und dergleichen vorkommende Zeugniſſe, vor allem aber die Werke der Drucker ſelbſt.

Als gänzlich unhaltbar verſchwinden Behauptungen, wie die eines Volaterrani in ſeinem Comment. urban. lib. XXXIII., Fulvii antiquit. urbis Romae 1545. 8. p. 314., welcher ohne die geringſte Kenntniß der Wiegendrucke ganz naiv erzählt: „Zwei Brüder aus Deutſchland Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz haben die Buchdruckerkunſt im Jahre 1465 zu Rom begonnen und die erſten aller gedruckten Bücher waren „Auguſtin von der Stadt Gottes“ und „Lactantius.“ “

Ebenſo lächerlich iſt die Meinung des Antonio del Corno, Memorie istoriche di Feltre, Venetia, 1710. in 4. p. 124. „Der gelehrte Dichter Panfilio aus dem edlen Hauſe Caſtaldia .... welcher die Buchdruckerkunſt im Jahre 1440 zu Feltre erfunden und nachmals ſeinem Freunde und Genoſſen Fauſt mitgetheilt hat, welcher ſie alsdann im Jahre 1450 in Deutſchland in der Stadt Mainz in Anwendung brachte.“

Dominico Manni nennt in ſeinem Werke: „Della prima promulgazione de libri in Firenze lezione istorica.“ Firenze, P. G. Viviani, 1761. 4. den im Jahre 1412 gebornen Goldſchmied Bernardo Cennini als Erfinder der Kunſt, Buchſtaben erhaben in Stahl zu ſchneiden, um damit Schrift zuſammen zu ſetzen und zu drucken. Dies Verfahren habe er um die nämliche Zeit, als Johannes Fuſt zu Mainz die Buchdruckerkunſt erfunden, ſeinen Söhnen Dominico und Pietro gelehrt. Auf dieſe Weiſe ſei das „Leben der h. Katharina von Siena“ von 1471 und der „Virgilius“ mit dem Commentare des Servius von 1472 herausgegeben.

Nur in Bezug auf das letztgenannte Werk iſt dieſe Nachricht begründet; das Erſtere ging 1472 durch die Predigermönche Dominico de Piſtoja und Pietro de Piſa aus der Kloſterdruckerei zum h. Jakob von Ripoli zu Florenz hervor. Die Unterſchrift nach der Vorrede dieſes Werkes ſcheint den ganzen Irrthum der Anſicht Manni's durch fehlerhafte Auslegung hervorgebracht zu haben.

Keine Schlußſchrift der früheſten Druckwerke beſchreibt ſo offen und deutlich die erſten Wege der Kunſt, als dies bei der Legenda della mirabile Vergine beata Chaterina de Siena der Fall iſt, wo man lieſet: Florentiae VII. Idus Novembris MCCCCLXXI. Bernardus Cenninus aurifex omnium judicio praestantissimus, et Dominicus ejus filius, egregiae indolis adolescens expressis ante calibe characteribus et deinde fusis literis volumen hoc primum impresserunt, das iſt: „mit ſtählernen vorher eingeſchlagenen und nachher gegoſſenen Buchſtaben“ gedruckt. Die Unterſchrift des Mainzer Catholikon von 1460: mira patronarum formarumque concordia proportione ac modulo impressus atque confectus, das iſt: „durch bewunderungswürdige Uebereinſtimmung der Patronen und Formen ſowol in ihrem Verhältniſſe als im Guſſe“ u. ſ. w. beſchreibt das früheſte Druckverfahren lange nicht ſo deutlich.

Giuſeppe Vernazza erklärt in ſeiner: Lezione sopra la Stampa etc. Cagliari, 1778. 8. das „Concilium Wurzburgense“, welches ohne Angabe des Ortes, des Jahres und Druckers in Folio herauskam, für das älteſte datirte Buch und beruft ſich auf das Zeugniß des Theatiners P. Vacciaudi. Das älteſte in Würzburg gedruckte Buch iſt nach Ludwig Hain, Repertorium bibliographicum Vol. I. Pars I. p. 533. das „Breviarium Herbipolense“ von Stephan Dold, Jeorius Ryſer und Johann Bekenhub genannt Maintzer, 1479. in Folio.

Jean Des Roches ſetzt die Erfindung um ein ganzes Jahrhundert früher hinaus und ſchreibt dieſelbe einem gewiſſen Ludwig van Vaelbecke in Antwerpen zu. Die Gründe für ſeine Behauptung nimmt er aus der Chronik von Brabant des Nicolaus Clericus (?) vom Jahre 1318, welche anfängt:

„Dit Boek waert begonnen voorwaer
Do men ſcreef Jheſus Chriſtus jaer
Derthien houdert achtlien mede
At le Antwerpen in die Stede.“

und unter andern Begebenheiten auch erzählt:

„In deſer tyt ſtierf menſchelye
Die goede Vedelare Lodewyc
Die de beſte was die voor dien
In de werelt ije was gheſien
Van makene ende metter hant
Van Vaelbeke in Brabant
Alſo was hy ghenant.
Hy was d' eerſte di vant
Van Stampien die manieren
Die men nogh hoert antieren.“

Demnach wäre die Buchdruckerkunſt, ſogar mit beweglichen Lettern, ſchon im vierzehnten Jahrhunderte erfunden worden, ohne darum allgemein bekannt zu ſein. Des Roches, von Geburt ein Franzoſe, verwechſelte das ächt niederländiſche Wort „Stampye“, welches ein Getöſe bedeutet, das man durch Stampfen mit dem Fuße hervorbringt, mit dem italieniſchen „Stampa“ und dem franzöſiſchen „Estampe“ und vergaß, daß hier, wo von einem „Vedelaere“ das iſt Fidler oder Geiger, in der Geſammtbedeutung aber Muſiker überhaupt die Rede iſt, nichts anders gemeint ſein kann, als daß jener „Ludwig van Vaelbecke“ die Kunſt des Taktſchlagens oder des Takttretens erfunden hat. Wäre dies nicht der Fall und wollte man das Wort „Stampyen“ mit der Idee des Druckens in Verbindung bringen, ſo müßte offenbar der Schlußvers lauten: „die man noch ſieht hantieren“ ſtatt „hört hantieren.“

Abbé Gheſquière widerlegte zwar die Anſicht des Des Roches, ſtellte aber die Behauptung auf, man habe von 1445 an zu Brügge in Flandern Bücher „jetés en moule“, worunter „Tafeldrucke“ gemeint ſind, wie z. B. das „Doctrinale“ und „Liber facetiarum docens mores hominum“ verkauft, und nannte Jan de Brit oder Jean Briton, welcher um 1450 lebte, als den erſten Drucker. Dieſer Name findet ſich aber in keiner einzigen Unterſchrift eines Buches aus dem fünfzehnten Jahrhunderte und der gelehrte Van Praet hat hinlänglich nachgewieſen, daß Colard Manſion gegen 1472 der Stifter des Bücherdrucks zu Brügge in Flandern war.

Ognibene de Lonigo, nach dem Brauche jener Zeit Omnibonus Leonicenus genannt, behauptet in der Vorrede zur Ausgabe des Quintilian von 1471, daß Nicolaus Jenſon die Buchdruckerkunſt im nämlichen Jahre zu Venedig erfunden habe, nicht beachtend, daß Johann von Speyer ſchon im Jahre 1469 in jener berühmten Seeſtadt die ſeit dreißig Jahren erfundene Kunſt eingeführt hat. Das oft beſprochene Werk „Decor puellarum. Ven. Jenson, 1461.“ gehört, da die Schlußſchrift bekanntlich auf einem Druckfehler beruhet, dem Jahre 1471 an.

Die bekannten Schlußverſe des Campanus, welche den meiſten Ausgaben des Ulrich Han, lateiniſch: Udalricus Gallus als Unterſchrift beigeſetzt ſind:

„Anser Tarpeji custos Jovis, unde, quod alis
Constreperes, Gallus decidit, ultor adest
Udalricus Gallus, ne quem poscantur in usum
Edocuit pennis nil opus esse tuis.
Imprimit ille die quantum non scribitur anno,
Ingenio haud noceas, omnia vincit homo.“

gaben einigen Gelehrten zu der Meinung Anlaß, als habe der Deutſche Ulrich Han aus Ingolſtadt, nachmals Bürger von Wien, die Buchdruckerkunſt zu Rom erfunden.

Ramus, Zwinger und Paul Pater laſſen Johann Müller aus Königsberg, Johannes Regiomontanus, die herrliche Kunſt in Nürnberg entdecken und berufen ſich dabei auf die Tabellen des Mathematikers Peurbach, wo es aber blos heißt, jenes wohlthätige Geſtirn ſei zur Zeit des Regiomontanus über dem Horizont aufgegangen. Paulus von Prag, Verfaſſer eines lateiniſchen Gloſſariums vom Jahre 1459, welches im Manuſcripte in der Bibliothek zu Krakau aufbewahrt wird, nennt bei dem Artikel „Libripagus“ die Stadt Bamberg als Wiege der Buchdruckerkunſt. Franz Friedlieb oder Franciscus Irenicus behauptet in ſeinem Werke: „Exegeseos Germaniae, lib. II. cap. 47.“ Hag. 1518. fol., die erſten Bücher ſeien in Ruſſemburg, einem Dorfe im Elſaß gedruckt, aber ſogleich nach Mainz gebracht worden. Gilbertus Cognatus läßt in ſeinen „Sylvae narrationum.“ Basil. 1567. 8. p. 278. Peter Schöffer in Augsburg geboren werden und ihn dort die Erfindung des Typenguſſes machen. Peter Bienewitz oder Apianus ſagt in ſeiner 1524 gedruckten „Cosmographie“, daß die Buchdruckerkunſt im Jahre 1453 zu Mainz erfunden worden ſei. Victorius macht in ſeinen Schriften, aus Mißverſtändniß einer Stelle bei Erasmus, des Letzteren Freund und Zeitgenoſſen Dietrich Gresmund, Theodoricum Gresmundium auch oft nur Theodoricum Moguntinum, zum Erfinder der Typographie, die lange vor ihnen nicht nur erfunden ſondern auch ausgeübt worden war. Matthias Juder, einer der früheſten Geſchichtſchreiber der unvergleichlichen Kunſt, welcher ſchon 1566 ein Werk unter dem Titel: De typographiae inventione et de praelorum legitima inspectione zu Kopenhagen herausgab, bezeichnet Johann Fuſt, Goldſchmied zu Mainz, als Erfinder und nennt ſowol Gutenberg als Schöffer ſeine Gehülfen.

Andreas Rivinus in ſeiner: „Hecatomba laudum et gratiarum ob inventam in Germania abhinc annis cc calcographiam . . . immolata“ etc. Lips. 1640. 4. kämpft zwar ſowol in Proſa als in Verſen für Mainz gegen Harlem, ſtimmt aber dem alten Matthias Juder bei und rühmt Fauſt als den eigentlichen Erfinder. Johann Thurmayr oder Aventinus ſchreibt im ſiebenten Buche ſeiner Annalen die Ehre der Erfindung dem Johann Fauſt und ſeinem Schwiegerſohne Peter Schöffer zu, nennt Gutenberg als einen Arbeiter derſelben und klagt ihn ſogar an, deren Geheimniß in Deutſchland verbreitet zu haben. Erasmus von Rotterdam

Digitized by Google

in der Vorrede zu der Auflage des Livius, welche 1519 zu Mainz erſchien, nennt weder Gutenberg noch Schöffer, ſondern rühmt allein Fauſt als den Schöpfer der unvergleichlichen Kunſt. Jakob Spiegel, Hieronymus Gebwiler und Johann Schott zeugen für Straßburg und ſprechen ihrem Landsmanne Johann Mentel oder Mentelin den Ehrenkranz zu.

Zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts trat beſonders Heinrich Salmuth in ſeinem „Comment. in Pancirollum de rebus memorab. tit III. lib. 2.“ mit der nämlichen Anſicht auf, ſchreibt die Ehre dem Fauſt zu, welcher gegen 1440 ein ABCbuch und einen Donat mit Holztafeln gedruckt haben ſoll, bis ſein Geſelle Peter Schöffer metallene Typen goß. Gutenberg war ſeiner Meinung nach nichts, als ein reicher und gewinnſüchtiger Mann, der einen Theil ſeiner Capitalien auf Fauſt's Gewerbe legte. Samuel Palmer zog hundert Jahre ſpäter in ſeiner „General History of printing, London 1732. in 4.“ dieſe Meinung wieder hervor, hält Gutenberg für einen Wucherer und treuloſen Verbündeten, deſſen Name in keinem einzigen Buche den Namen der zwei wahren Erfinder beigedruckt ſei. Polydor Vergilius läßt in ſeiner Schrift: „De rerum inventoribus“ einen Deutſchen, Namens Peter die Buchdruckerkunſt zu Mainz erfinden und durch einen andern Deutſchen mit Namen Conrad nach Italien verbreiten. Jacobus von Bergamo, Verfaſſer des „Supplementum Chronicorum“, welches 1483 erſchien, nennt „Guthinberg“ von Straßburg, Fauſt und Nicolaus Jenſon als Mitbewerber um die Ehre der Erfindung, ohne jedoch das Mindeſte über die Verhältniſſe dieſer Männer zu einander anzuführen, noch ſich für den Einen oder den Andern zu entſcheiden.

Die zwei wichtigſten Quellen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte ſind die Cölner Chronik vom Jahre 1499 und Abt Tritheim in ſeinen „Annalen des Kloſters Hirſchau“, welcher 1462 geboren ward und 1516 ſtarb. Der Originaltext des merkwürdigen Zeugniſſes aus der „**Cronica van der hilliger Stat vã Cöllẽ**“ (Cöln bei Joh. Koelhof 1499. Folio), welches namentlich die Holländer ihren Anſprüchen zum Grunde legen, lautet Blatt 311^b. wörtlich alſo:

„Van der boychdruckerkunſt. Wanne, wae, und durch wen is vonden dye unuyſprechlich nutze Kunſt boicher zo drucke. Item deſe hoichwyrdige kunſt vurß. is vonden allererſt in Duytſchlant tzo Mentz am Ryne. Ind dat is der Duytſcher nacion eyn groiſſe cirlicheit dat ſulche ſynriſche mynſchen ſyn dae 't zo vynden. Ind dat was geſchiet by den Jairen uns Heren anno dñi MCCCCXL ind van der zyt an bis men ſchreve L. wart unterſoicht die kunſt und wat dair zo gehoirt. Ind in den jairen uns heren do men ſchreyff MCCCCL do was eyn gulden jair, do began men tzo drukken ind was dat eyrſte boich dat men drukte die Bybel zo Latyn, ind wart gedruckt mit eynre grover ſchrifft as is die ſchrifft dae men nu Myſſeboicher mit druckt. Item wie wail die kunſt iſt vonden tzo Mentz, als vurß. up die wyſe, als dan nu gemeinlich gebrnicht wird, ſo is doch die eyrſte vurbyldung vonden in Hollant uyß den Donaten, die dae ſelfſt vur der tzyt gedrukt ſyn. Ind van ind uyß den is genommen dat begynne der vurß: kunſt. Ind is vill meyſterlicher ind ſubtilicher vonden dan dieſelve manier was, und ye lenger ye mere kunſtlicher wurden. Item eynre genant Omnebonus, der ſchryfft in eynre vurrede up dat boich Quintilianus genoempt, undt ouch in anderen meir boicher, dat eyn Wale uyß Franckrych, genant Nicolaus Genſon, have alre eyrſt deſe meyſterliche kunſt vonden, mer dat is offenbairlich gelogen. Want ſy ſyn noch im leven die dat getzuigen dat men boicher druckte tzo Venedige, eeder vurß: Nicolaus Genſon dar quame, dair he began ſchrifft zo ſnyden und bereyden. Mer der eyrſte vynder der druckerye is geweſt eyn burger tzo Mentz. ind was geboren van Straiſſburch. ind heiſch joncker Johan Gudenburch. Item van Mentz is die vurß: kunſt komen alre eyrſt tzo Coellen. Dairnae tzo Straiſſburch, ind dairnae tzo Venedige. dat begynne ind vortganck der vurß: kunſt hait myr muntlich vertzelt der eirſame man Meyſter Ulrich tZell van Hanauwe, boichdrucker zo Coellen noch zertzyt anno MCCCCXCIX durch den die kunſt vurß: is zo Coellen komen.

Item idt ſyn ouch eyn deill vurwitziger man. und die ſagen men have ouch vurmails boicher gedruckt, mer dat is niet wair. want men vynt in geynen landen der boicher die tzo denſelven tzyden gedruckt zyn.“

Die Chronik führt Ulrich Zell, den Stifter der Buchdruckerkunſt zu Cöln, als Gewährsmann einer Erzählung an, der zufolge die Kunſt 1440 von Johann Gudenburch, geboren zu Straßburg und Bürger von Mainz in letzter Stadt erfunden und von da zuerſt nach Cöln, dann nach Straßburg, und ſpäter nach Venedig eingeführt worden ſei. Man habe zwar ſchon früher in Holland Donate gedruckt, aber ſo plumpe Erzeugniſſe verdienten mehr die Vorläufer, als die erſten Verſuche einer ſo ſchönen Kunſt genannt zu werden. Tritheim ſagt in ſeinen: „Annales monasterii Hirsaugiensis, typis monast. S. Galli, 1690. fol. Tom. II. p. 421.“ „Um dieſe Zeit (1440) iſt die Buchdruckerkunſt nicht in Italien, ſondern zu Mainz durch Johann Guttemberger erfunden worden. Da dieſer ſich durch ſein Unternehmen zu Grunde gerichtet ſah, half er ſich durch die Rathſchläge und das Vermögen des Johann Fuſt, ebenfalls Bürgers zu Mainz, wieder empor, um es fortſetzen zu können. Den Anfang machten ſie mit Buchſtaben, welche in hölzerne Tafeln geſchnitten waren; auf dieſe Weiſe druckten ſie das „Catholikon.“ Da aber dieſe Buchſtaben eingeſchnitten und unbeweglich waren, konnte man ſie zu keinem andern Werke benutzen und ſo geriethen ſie auf den Einfall, metallene Buchſtaben in Matrizen abzugießen. Noch ſtanden ihnen aber die größten Schwierigkeiten in dem Wege. Nachdem ſie eine Bibel zu drucken angefangen hatten, war kaum das dritte Heft oder die 48. Seite vollendet, als ſich die Koſten ſchon auf 4000 Gulden beliefen. Zum Glücke erfand Petrus Opilio (Peter Schäfer oder Schöffer) anfänglich Famulus und nachher Tochtermann des Johann Fauſt, eine leichtere Art, Buchſtaben zu gießen.“ Tritheim fügt dieſer Erzählung, welche er aus dem Munde Peter Schöffers ſelbſt erhielt, noch die Bemerkung hinzu, daß die drei erſten Erfinder in Mainz im Hauſe „Zum Jungen“ arbeiteten, welches ſpäter den Namen „Das Buchdruckerhaus“ erhielt, und daß die Kunſt durch Arbeiter gar bald nach Straßburg und in andere Städte Deutſchlands und Europa's verbreitet worden ſei. Sebaſtian Münſter ſtimmt in ſeiner Cosmographia universalis, lib. III. cap. 180. dieſer Anſicht bei.

Mehrere andere Schriften, welche ganz unhaltbare Gründe zu Gunſten der Städte Baſel, Bologna, Dordrecht, Florenz, Lübeck und Schlettſtadt anführen, übergehend, faſſen wir nun, nachdem wir die meiſten für Deutſchland ſprechenden Zeugniſſe vernommen, zunächſt Holland in's Auge; denn unter den Städten verdienen Harlem, Straßburg, Mainz und Bamberg, und unter den als Erfinder angegebenen Männern: Laurenz Janszoon, das iſt Lorenz, des Johann's Sohn, genannt Koſter (Küſter), Gutenberg, Fauſt und Schöffer, Mentelin und Albrecht Pfiſter die meiſte Aufmerkſamkeit.

Anſprüche der Stadt Harlem.

Petrus Scriverius, welcher am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts zu Harlem geboren ward, iſt der Erſte, der nach Verlauf von mehr als hundert Jahren in dem „Laure Crans voor Laurenz Koſter van Haerlem“, welche Schrift hinter deſſen „Beſchryvinge ende Lof der Stad Haerlem. Haerlem 1628. 4.“ abgedruckt iſt, ſeiner Vaterſtadt die Ehre der Erfindung zu erringen ſich bemüht. Außer dem Zeugniſſe des Stadtarztes und Gymnaſiumvorſtehers Adrian de Jonghe oder Adrianus Junius, von welchem weiter unten die Rede ſein wird, führt er die Ausſagen des Buchdruckers Theodor Volckard Coornhert in deſſen Dedication der holländiſchen Ueberſetzung von Cicero's Pflichten von 1561 an den Stadtrath von Harlem, und Ludovico Guicciardini's „Descrizione di tutti i Paesi bassi. Antw. 1567“ als Beweisſtellen für ſeine Behauptung an. In letzterem Werke wird aber nichts anderes geſagt, als bei dem Artikel Harlem erwähnt, „in dieſer

Stadt herrſcht eine alte Sage, die durch Zeugniſſe mehrer Schriftſteller unterſtützt und durch Denkmäler bekräftigt wird, daß die Buchdruckerkunſt zu Harlem erfunden und von da durch einen Arbeiter des Erfinders nach Mainz verbreitet worden ſei.“ Zuvörderſt bedauert Scriver den Verluſt eines Buches, welches Johannes van Zuyren, der im Jahre 1594 ſtarb, über den Urſprung der Buchdruckerkunſt geſchrieben hatte, woraus er Bruchſtücke und zumal die Vorrede zu Gunſten Harlems anführt; dann prüft er die Anſprüche der Städte Mainz, Augsburg, Baſel und Rom, woraus er folgert, daß Mainz die älteſten Druckerzeugniſſe aufzuführen habe, daß ſich aber dieſe doch nicht über das Jahr 1450 zurückerſtrecken, während die Bilderbücher, welche Lorenz der Küſter zu Harlem druckte, ſchon im Jahre 1430 erſchienen wären. Doch bezeichnet er letztere alle, mit Ausnahme des „Speculum humanae salvationis“ für Holztafeldrucke. Le Petit, geboren 1546, in ſeiner „Chronique ancienne et moderne de Hollande, Dortrecht, 1601.“ und van Meteeren, geboren zu Antwerpen 1535, in ſeinen „Belgiſe of Nederlandſe Hiſtorien, Delft, 1599.“ erzählen dem Junius die Koſter'ſche Erfindungsgeſchichte beinahe mit den gleichen Worten nach.

Scriver's Werk iſt viel gründlicher als M. Z. Boxhorn's zwölf Jahre ſpätere „Dissertatio de typographicae artis inventione, Lugd. Batav. 1640. 4.“, deſſen ganze Arbeit faſt ausſchließend darin beſtehet, aus den Inſchriften auf dem Hauſe und auf der Statue Koſter's zu Harlem, von denen die erſtere die Jahrzahl 1440, die zweite 1430 trägt, das Recht der Erſtgeburt zu folgern. Die Schwierigkeit, die ſelbſt abgeſehen von dem Mangel anderweiter authentiſcher Beweiſe, aus der Verſchiedenheit der Jahrzahl entſtehet, ſucht er durch die Behauptung zu heben, daß die Angabe des Jahres 1430 noch zu beſcheiden, das Jahr 1420 ohne allen Zweifel das wahre Jahr der Erfindung ſei. Unter den älteren Druckdenkmälern ſchreibt er der „Biblia Pauperum“ und der „Apocalypse“ das höchſte Alter zu. Als ein Beweis der gänzlichen Verwirrung der Begriffe, die durch Entfernung und Zeit hervorgebracht wurde, mag der Bericht des Natalis Comes in ſeiner 1581 zu Venedig gedruckten „Historia universalis“ gelten, in welcher es unter Anderem heißt: „Die Stadt Harlem kann wegen der beinahe göttlichen Erfindung, Bücher zu drucken, für merkwürdig gehalten werden, welche Erfindung zuerſt von Johannes Gutenberg ausgedacht worden iſt. Dieſer hatte, als er zuerſt eine rohe Manier erfunden, einen verſchmitzten Diener, welcher ſeinem Herrn das Geheimniß ablauſchte und nach deſſen Tode nach Mainz ging und die Kunſt verbeſſerte. Daher hat ſich die Sage verbreitet, die Erfindung gehöre dieſer Stadt an.“ Georg Braun von Cöln in ſeinem Werke: „Civitates orbis terrarum, Colon. 1575.“, Michael Eytzinger, ein öſterreichiſcher Edelmann, in ſeiner „Beſchreibung der Niederlande, Cöln 1584.“ und Matthias Quadus Victor aus Jülich in ſeinem „Compendium Universi, Colon. 1600.“ ſchreiben dem Guicciardini faſt Wort für Wort nach, während der berühmte Antwerpener Geograph Abraham Ortelius, der ſich durch ſeine Kenntniſſe den Beinamen des Ptolemäus ſeiner Zeit erwarb, in dem 1574 in ſeiner Vaterſtadt erſchienenen Theatrum orbis terrarum in Bezug auf Harlem weiter nichts ſagt, als „daß hier die Kunſt, Bücher zu drucken, erfunden worden ſei, halten ſich die Einwohner und Bürger überzeugt.“

Die beiden Briten Charles Ellis und John Bagford haben zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Meinung Boxhorn's wieder aus dem wohlverdienten Dunkel an das Tageslicht gezogen, um ſich durch mangelhafte Kritik mit ihm zugleich bloßzuſtellen. Ihre Abhandlungen befinden ſich in den „Philosophical transactions from the year 1700 to the year 1720, abridged and disposed under general heads by Henry Jones, Lond. 1721. 4. Vol. IV. P. II. p. 11-26.“ Ellis giebt gar keinen neuen Aufſchluß; Bagford aber leitet den Urſprung der Typographie von den Siegeln und Münzſtempeln der Römer her und hält bei den jüngern Völkern die Spielkarten für die erſten Verſuche derſelben.

Im Jahre 1740 bei Gelegenheit der dritten Jubelfeier der Buchdruckerkunſt trat J. C. Seitz für Holland in die Schranken und nahm in ſeiner

Schrift: „Het derde jubeljaar der uitgevondene boekdruckonſt, behelzende een beknopt hiſtoriſch verhaal van de uitvinding der edele boekdruckonſt, Harlem 1740. 8." die Ehre für Lorenz den Küſter von Harlem in Anſpruch.

Der gelehrteſte Vertheidiger der Koſter'ſchen Sache im vorigen Jahrhunderte war Gerhard Meermann durch ſein berühmtes Werk: „Origines typographicae, Hagae comitum, 1765. II. Vol. 4.", welches er in neun Capitel eintheilt. Das erſte handelt vom Tafeldruck, das zweite von Koſter's Abſtammung und Lebensverhältniſſen, das dritte von den Zeugniſſen des Ulrich Zell in der Cölner Chronik von 1499, des alten Buchbinders Cornelius in dem Werke des Adrian Junius und der von Rocha angeführten handſchriftlichen Erklärung des Maria Angelus Accurſius, welche Atkyns zuerſt bekannt machte. Im vierten Hauptſtücke berichtigt Meermann die Erzählung des Junius, welche dem Koſter metallene Typen zuſchreibt und räumt demſelben blos hölzerne ein; ebenſo hält er, ſtatt wie Jener den Johann Fauſt, einen Johann Gensfleiſch, den er aber von Gutenberg unterſcheidet und als deſſen Bruder ausgiebt, für den Entwender des Geheimniſſes und ſchränkt überhaupt den vermeintlichen Diebſtahl auf einige Modelle ein. In einem Briefe an ſeinen Freund Wagenaar, welchen Santander im „Dictionnaire bibliogr. I, 14-18." in franzöſiſcher Ueberſetzung bekannt macht, äußert er ſogar Zweifel über die Koſter'ſche Erfindung und nennt die von Seiz in ſeiner oben angeführten Jubelſchrift bekannt gemachte Erzählung einen „Roman." Das fünfte Capitel ſpricht von Koſter's Drucken und beſonders von deſſen erſter Ausgabe des „**Spieghel menſcheliker behoudeniſſe**" im flamändiſchen Idiom. Dem Verfaſſer zufolge iſt ſie das älteſte typographiſche Erzeugniß und mit beweglichen hölzernen Buchſtaben gedruckt. Das ſechſte Capitel enthält die Geſchichte der Typographie von Harlem unter Koſter's Nachfolgern vom Jahre 1440 bis 1472, das iſt vor Ankunft des Buchdruckers Märtens und ſeiner Geſellen in Flandern. Im ſiebenten Hauptſtücke wird Gutenberg's Wirkſamkeit zu Mainz beſprochen, der zuerſt Lettern aus Metall ſchnitt, welches Verfahren Peter Schöffer durch den Guß verbeſſerte. Das achte Capitel iſt der Stadt Straßburg und deren Anſprüchen gewidmet, welchen letzteren aber der Verfaſſer nicht beipflichtet, ſondern vielmehr annimmt, daß Gutenberg in Mainz ſeine erſten Werke zu Stande brachte. Im neunten und letzten Abſchnitte iſt von dem Tafeldrucke, das heißt von dem Druckverfahren mit ganzen Holzplatten die Rede, deren früheſte Anwendung Meermann den Chineſen im zehnten Jahrhunderte, die Erfindung der eigentlichen aus Oel und Lampenruß verfertigten Druckerſchwärze aber Koſter'n zuſchreibt.

Demzufolge wäre ſeiner Meinung nach der Harlemer Küſter der Erſte in Europa, welcher den Holzſchnitt auf ganzen Platten zur Darſtellung der Schrift anwendete und ſomit ſpäterhin der Erfinder der Druckkunſt mit beweglichen Typen wurde, die er beim „**Spieghel onzer behoudeniſſe**" zuerſt in Anwendung brachte.

Dies ſind die Ergebniſſe von Meermann's Unterſuchungen, die, wenn gleich von der falſchen Vorausſetzung einer bloßen Sage ausgehend, dennoch als ein reicher Schatz von hiſtoriſcher und bibliographiſcher Gelehrſamkeit betrachtet werden müſſen. Schon Heinecken hat Meermann ohne Vorurtheil und gründlich widerlegt. Ein Auszug aus des Letzteren Werke iſt Jac. Viſſer's „Uitvinding der Boekdruckkunſt. Amſt. 1767. 4." Nur über die flandriſchen Officinen verbreitet ſich Lambinet in ſeiner „Origine de l'Imprimerie, Par. 1810. 8." Die neueſten Vertheidigungen der holländiſchen Anſprüche ſind folgende: W. H. J. Baron Weſtrennen van Tiellandt „Verhandeling van het Uitvinding der Boekdruckkunſt. s' Haage, 1809. 8." Der Verfaſſer wollte die rein hiſtoriſchen Thatſachen, geſondert von allen Vermuthungen, darlegen. Enthält dieſe Schrift auch nicht viel Neues, ſo findet man darin doch eine bündige Zuſammenſtellung des hier und da Geſagten. Das Ergebniß fällt dahin aus, daß vor dem Jahre 1436 die Kunſt mit in Holz geſchnittenen Lettern zu drucken in Holland erfunden worden ſei; er wagt nicht die Stadt der Erfindung zu beſtimmen. Entſchiedener äußerte ſich der Aufſatz: „Verhandeling over het Uitvinding der Boekdruckkunſt door Koſter te

Haerlem“, in Tydeman's und van Kampen's „Mnemoſyne. Stück I. Dortrecht, 1815. 8.“ Endlich ſetzte die Harlemer gelehrte Geſellſchaft für Kunſt und Literatur einen Preis auf die beſte Vertheidigung Koſter's und krönte die Abhandlung des Amſterdamer Stadtſchreibers Jacob Koning's „Verhandeling over den Oorſprong, de Uitvinding, Verbetering en Volmaking der Boekdruckkunſt. Haerlem, 1816. 8.“ Bald darauf folgten deſſelben Verfaſſers „Bydragen tot de Geſchiedenis der Boekdruckkunſt. Haerl. 1818 - 1823. 8.“ 3 Stücke, als Supplemente zu obiger Preisſchrift.

Unſtreitig iſt Koning's Arbeit die verdienſtvollſte und gediegenſte in dieſer Sache und er nebſt H. W. van Ooſten de Bruyn, Harlems Geſchichtsſchreiber (man ſehe deſſen „Geſchiedenis der ſtad Haarlem“ S. 252 u. folg.), ſind die beſten Sachwalter der holländiſchen Angelegenheit. Er hat dem Zuſammenhange der älteſten Druckverſuche mittelſt Holztafeln mit denjenigen durch bewegliche Typen zuerſt die gehörige Aufmerkſamkeit geſchenkt und die Entſtehung der ſogenannten Koſter'ſchen Drucke aus eigener Wurzel in Holland überzeugend dargethan, worin ihm die gleichzeitigen Urtheile des Briten Ottley in ſeinem Werke über den Urſprung und die frühere Geſchichte der Holz- und Kupferſtechkunſt: „An inquiry into the Origin and early history of engraving upon copper and wood, by Thomas Young Ottley. Lond. 1816. 4. II Voll.“, welcher ſich auf die Meinung ſeines Freundes Douce beruft, und des ausgezeichneten Bibliographen Friedrich Adolf Ebert in der Zeitſchrift „Hermes“, Jahrgang 1823. Stück IV., in der Halle'ſchen allgem. Literaturzeitung, Jahrgang 1828. No. 128., in dem dazu gehörigen Intelligenzblatte vom Februar 1825, im IV. Bande der Encyklopädie von Erſch und Gruber S. 224 - 226., in ſeinen „Ueberlieferungen zur Geſchichte, Literatur und Kunſt der Vor-, Mit- und Nachwelt, Dresden 1826. Bd. I. St. 2. No. 13. S. 120 - 139.“, ſowie im Brockhauſiſchen Converſationslexikon und in der Vorrede zu Kaiſer's deutſcher Bücherkunde beſtätigend und unterſtützend zur Seite treten.

Die Zeugniſſe dieſer drei in der Kenntniß alter Drucke tief bewanderten Ausländer, welche in den erſten nachweisbaren Producten der holländiſchen Preſſe nach 1470 eine Stammverwandtſchaft mit dem Koſter'ſchen Originalcharakter erkannten, waren ſchon aus dem Grunde, weil ſie als Nichtholländer die Sache Harlems vertheidigten, die Glanzpunkte in Koning's Beweisführung. Letzterer ſtützte ſein Gebäude, wie die meiſten ſeiner Vorgänger, auf die alte Harlemer Volksſage, daß die Buchdruckerkunſt daſelbſt ſchon vor ihrer Einführung aus Deutſchland von Laurenz Janzoon oder Janſſoen, (Johanns Sohn) dem Küſter an der großen Parochialkirche, erfunden, aber aus Mangel an gehöriger Pflege im Auslande erſt zur Reife gediehen ſei. Dieſe Sage wurde zuerſt an das Licht gezogen, als die Buchdrucker Jan van Zuyren und Theodor Volckard Koornhert um das Jahr 1560 zu Harlem nach einer Unterbrechung von 74 Jahren zuerſt wieder eine Druckerei errichteten.

Die ausführlichſte Geſtalt aber gab ihr Hadrian de Jonghe oder Junius, ein gelehrter Arzt, der von den Staaten von Holland zu ihrem Hiſtoriographen beſtellt wurde, in ſeiner zwiſchen 1562 und 1575 geſchriebenen und zu Leiden 1588 in Folio gedruckten „Batavia“, einem Werke über die holländiſche Landesgeſchichte.

Die Sage von Harlem
nach
Hadrian Junius.

Auf der Seite 253 hebt er alſo an: „Ich kehre zu unſerer Stadt (Harlem) zurück, welcher, wie ich behaupte, der Ruhm der Erfindung der Buchdruckerkunſt vor allen zuerſt als Eigenthum und Erbgut gebührt; allein unſerer Verherrlichung ſtehet, als einziges Hinderniß, jene eingewurzelte gleichſam enkauſtiſch in die Gemüther eingeſchriebene und auf Wurzeln von ſolcher Tiefe, daß weder Hacke noch Spaten ſie auszurotten vermögen, ruhende Meinung entgegen, welcher gemäß ſie hartnäckig glauben und ſich auf das Höchſte überzeugt halten (qua pertinaciter credunt et persuasissimum habent), daß die Buchdruckerkunſt zuerſt in Mainz erfunden worden ſei.

Möchte ich mir das Rednertalent des Carneades wünſchen können, welcher laut der Sage nichts vertheidigte, was er nicht auch bewieſen, nichts beſtritt, was er nicht umgeſtürzt hätte, damit es mir gelänge, den uns geraubten Ruhm wieder zu uns zurückzuführen.

Da kein einziges Volk je erröthete, den ihm ſtreitig gemachten und zweifelhaften Ruhm als Eigenthum an ſich zu reißen, was hindert uns, den Beſitz des unbezweifelten Ruhmes, aus welchem wir durch die feige Nachläſſigkeit unſerer Voreltern verdrängt worden ſind, jure postliminii zurück zu verlangen.

Ich will alſo erzählen, was mir Greiſe mitgetheilt haben, welche ſowol durch ihr Alter, als durch ihre öffentliche Beamtung Glauben verdienen und die mir auf das Heiligſte betheuerten, den Hergang der Sache ſo und nicht anders von ihren Voreltern erfahren zu haben.

Es wohnte vor 128 Jahren zu Harlem auf dem Markte, dem königlichen Palaſte gegenüber, in einem ziemlich ſchönen Hauſe Laurenz Janſſoon (Johann's Sohn) genannt Koſter (Küſter), welches damals einträgliche und ehrenvolle Amt ſeine unter dieſem Namen berühmte Familie erblich beſaß. Dies iſt der Mann, welcher den wiederauflebenden, von Andern bisher unrechtlicher Weiſe beſeſſenen Ruhm der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch rechtliche Mittel und Titel zurück verlangt und mit höchſtem Rechte einen ſchöneren Lorbeerkranz verdient, als alle Triumphatoren.

Dieſer begann, als er einſt in dem vor der Stadt gelegenen Gehölze ſpazieren ging, wie die unbeſchäftigten Bürger nach eingenommener Mahlzeit oder an Feſttagen zu thun pflegten, zuerſt aus Buchenrinden Buchſtaben zu bilden, welche er verkehrt, gleich einem Siegel, auf Papier abdruckte und ſo zu ſeinem Vergnügen einige Zeilen zu Stande brachte, welche den Kindern ſeines Schwiegerſohnes zu Muſtern dienen ſollten.

Als ihm dies glücklich gelungen war, fing er an, als ein Mann von großem und geübtem Verſtande, höhere Entwürfe zu machen und erdachte vor allem, zuerſt mit ſeinem Schwiegerſohne Thomas Peter, welcher vier Söhne hinterlaſſen hat, die faſt alle die Bürgermeiſterwürde bekleidet haben, was hier darum erwähnt wird, damit Jedermann erfahre, daß die Kunſt von einer angeſehenen und unabhängigen, nicht von einer niedrigen Familie ausgegangen ſei, eine dickere und haltbarere Tinte, da er die gewöhnliche als zu ſehr zerfließend erprobt hatte. Hierauf ſtellte er auch ganze Tafeln mit Figuren und hinzugefügter Schrift dar. In dieſer Gattung habe ich Blätter von ihm geſehen, die nur auf einer Seite gedruckt waren; wohl die erſten Verſuche ſeiner Arbeiten. Dieſes Buch war in unſerer Landesſprache von einem ungenannten Verfaſſer geſchrieben und führte den Titel: „Spiegel unſeres Heils.“ In dieſen erſten Werken aus der Kindheit der Kunſt, da doch nie eine Kunſt zu gleicher Zeit erfunden und vollendet worden iſt, war man darauf bedacht, die Rückſeiten der Blätter zuſammen zu leimen, damit keine leeren Seiten das Buch verunſtalten möchten. Nachher vertauſchte er die hölzernen Formen mit bleiernen und machte dieſe ſpäter von Zinn, als einem feſteren, weniger biegſamen und dauerhafteren Stoffe.

Aus dem, was von dieſen Buchſtaben übrig geblieben, ſind in der Folge Weinkannen gegoſſen worden, welche, obgleich ſehr alt, noch heute in dem erwähnten Lorenz'ſchen Hauſe am Markte aufbewahrt werden. Dieſes Haus bewohnte nachmals ſein Urenkel Gerard Thomas, welchen ich Ehren halber nenne, ein angeſehener Bürger, der erſt vor wenigen Jahren als Greis geſtorben iſt.

Da nun die neue Erfindung von den Wünſchen der Menſchen begünſtigt wurde, da die neue vorher nie geſehene Waare von allen Seiten Käufer anzog und reichlichen Gewinn abwarf, wuchs zugleich die Liebe zur Kunſt. Das Geſchäft dehnte ſich aus und man nahm Gehülfen an, wodurch der erſte Grund des Unglücks gelegt wurde. Unter dieſen befand ſich ein gewiſſer Johannes, ſei es nun, daß derſelbe, wie man vermuthet, Fauſt geweſen, Fauſt mit dem Namen von übler Vorbedeutung, weil er ſeinem Herrn untreu und unheilbringend (infaustus) war, oder ein anderer Johannes, darüber will ich nicht lange nachforſchen, weil ich die Schatten der Todten nicht beunruhigen mag, da

dieſelben ſchon bei Lebzeiten in ihren eigenen Gewiſſensbiſſen die gehörige Strafe gefunden haben.

Als dieſer, welcher zu dem Druckergeſchäfte angenommen und beeidigt war, die Kunſt, Buchſtaben zu gießen und zuſammenzuſetzen, und was ſonſt noch zur Sache gehört, vollkommen begriffen hatte, nahm er in der Chriſtnacht, in welcher die Geburt des Heilandes gefeiert wird, und alle Welt dem Gottesdienſte beizuwohnen pflegt, die paſſende Gelegenheit, drang in alle Behälter der Buchſtaben ein, packte die Geräthe und Werkzeuge ſeines Herrn, welche zu dieſer Kunſt dienten, zuſammen und eilte dann mit dem Raube aus dem Hauſe.

Zuerſt ging er nach Amſterdam, dann nach Cöln und endlich nach Mainz, wo er als in einem Aſyle ruhig und ſicher leben und, nachdem er ſeine Werkſtätte eröffnet hatte, die Früchte ſeines Diebſtahles einernten konnte. Denn es iſt gewiß, daß binnen Jahresfriſt ſchon 1442 das „Doctrinale“ des Alexander Gallus, eine Grammatik, welche damals allgemein gebraucht wurde, mit denſelben Buchſtaben gedruckt, deren ſich Lorenz zu Harlem bedient hatte, ſammt den Abhandlungen des Petrus Hiſpanus als erſte Frucht aus dieſer Werkſtätte hervorgegangen iſt.

Dies Alles iſt mir von ſehr alten und glaubwürdigen Greiſen, welche das Ueberlieferte von Hand zu Hand gleich einer brennenden Fackel empfangen hatten, mitgetheilt worden; auch habe ich noch Andere gefunden, welche das Nämliche berichteten und bezeugten. Ich erinnere mich, daß Nicolaus Galius, der Lehrer meines Knabenalters, ein Mann von eiſernem Gedächtniß und ehrwürdig durch ſeine ſeit lange weißen Haare mir erzählte, daß er als Knabe mehr als einmal mit angehört habe, wie ein gewiſſer Cornelius, ein Greis von 80 Jahren, der in derſelben Werkſtätte als Gehülfe gedient hatte, den Hergang der Erfindung, wie er ihn von ſeinem Herrn gehört hatte, die allmälige Ausbildung und Zunahme der rohen Kunſt und andere Dinge der Art mit ſo großer Gemüthsbewegung erzählte, daß derſelbe der Unwürdigkeit des Vorfalls wegen jedesmal unwillkürlich in Thränen ausbrach, ſo oft von dem Diebſtahle die Rede war, und daß der Greis alsdann über den Verluſt des Ruhmes durch jenen Raub gewöhnlich in einen ſolchen Zorn gerieth, daß es ſchien, als würde er das Amt des Henkers gegen den Dieb übernommen haben, wenn derſelbe noch am Leben geweſen wäre; ja daß er gewöhnlich immer die ſchrecklichſten Verwünſchungen gegen ihn ausſtieß, und jene Nächte verfluchte, die er einige Monate lang mit dem Böſewichte in einem und demſelben Bette zugebracht hatte.

Alles dieſes ſtimmt mit den Worten des Bürgermeiſters Quirinus Taleſius überein, welcher mich verſichert hat, daß er beinahe daſſelbe aus dem Munde des Buchbinders vernommen habe. Dies niederzuſchreiben hat mich der Eifer für die Wahrheit angetrieben. Unſere Stadt wird den Ruhm der ſchönſten Erfindung wieder erlangen, und diejenigen werden ihre Anmaßung fallen laſſen, welche ſich nicht geſchämt haben, fremden Ruhm zu uſurpiren. Allein ich fürchte, tauben Ohren zu predigen! Wie dem auch ſein mag, ich werde mich immer freuen, das Andenken des Erfinders und den Ruhm unſerer Stadt nach Kräften gewahrt zu haben.“

Soweit Hadrian de Jonghe oder Junius in ſeiner „Batavia.“

Die hier zum Grunde liegende ſchon vor Junius in Harlem einheimiſche Sage iſt weder Erdichtung noch Lüge, wie die neueſten Vertheidiger von Gutenberg und Mainz, Schaab und Wetter, mit edler, aber doch wol ein wenig zu weit getriebener Vaterlandsliebe darzuthun ſich bemühen, ſondern auch ſie hat, wie jede Ortsſage im Munde des Volkes, etwas Wahres und es kommt nur darauf an, dieſes von ſpäterer Ueberkleidung und Ausſchmückung zu unterſcheiden.

Allerdings iſt es auffallend, daß keiner der holländiſchen Schriftſteller des fünfzehnten Jahrhunderts, die bereits über die Literatur ihres Vaterlandes ein ſo großes Licht verbreiten, und keiner der älteren Geſchichtsſchreiber der Niederlande auch nur ein Wort von der Harlemer Erfindung erwähnen. Selbſt noch im ſechszehnten Jahrhunderte herrſchte über dieſen Punkt faſt allgemeines Schweigen. Karl van Mander, der wenige Jahre nach Junius, im Jahre 1583 zu

Harlem ſeine Geſchichte der holländiſchen Künſtler ſchrieb, die er im Jahre 1603 im Druck erſcheinen ließ, würde des großen Erfinders der Buchdruckerkunſt, des Formenſchneiders Lorenz von Harlem gewiß nicht vergeſſen haben, hätte er oder ſonſt Jemand damals ſchon etwas Poſitives von demſelben gewußt. Selbſt Jakob van Jonghe, der Karl van Mander's Künſtlerhiſtorie wieder neu herausgab, ſagt in einer Note: „daß man dem Küſter Lorenz die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt in Holland und ſogar in Harlem beſtreite und behaupte, er habe nie allda gelebt.“

Später haben ſich zwar die Umſtände geändert. Die Archive wurden den Gelehrten zum Behufe ihrer hiſtoriſchen Unterſuchungen geöffnet. Man verglich in verſchiedenen Bibliotheken altholländiſche und deutſche Drucke und fand allerdings in der auffallenden Verſchiedenheit des Typenſchnittes Anhaltspunkte für die Sache von Harlem.

Die gothiſche Type in Holland war von ihrem erſten Erſcheinen an in ihren Grundzügen von der in Deutſchland üblichen verſchieden. Sie iſt in der Regel unverhältnißmäßig fett, liebt ſcharfe in Spitzen vortretende Ecken, verziert die Initialen durch feine Neben- und Querſtriche und endigt die in Spitzen auslaufenden Buchſtaben gern in einem geſchweiften Zuge.

Die nämlichen Eigenſchaften unterſcheiden zugleich unverkennbar die Handſchriften Hollands bis 1500. Die holländiſche Type erſcheint alſo gleich anfangs als treue Nachbildung der vor der Erfindung im Lande üblichen Handſchrift, wie dies nicht nur in unſerem Vaterlande, ſondern auch in Frankreich, Italien und England der Fall war. Daraus läßt ſich aber noch immer kein vollgültiger Schluß auf eine urſprünglich nationelle Abſtammung herleiten, wie dies ſelbſt von Ebert angenommen und ausgeſprochen worden iſt, denn die meiſten Wiegendrucke in faſt allen Ländern ſind in ihren Lettern dem Muſter der daſelbſt üblichen Schrift nachgebildet. Therhoernen ſagt am Schluſſe des von ihm 1474 zu Cöln gedruckten „Fasciculus temporum“, daß er des Verfaſſers Schriftzüge ſo genau nachgeahmt habe, als wenn es mit deſſen eigenen Händen geſchrieben wäre. Ebenſo ſchnitt Nicolaus Jenſon in Venedig ſeine Typen nach dem Vorbilde der ſchönen italieniſchen Manuſcripte, Colard Manſion in Brügge nach der ſogenannten „Grosse Bâtarde“ der burgundiſch-flandriſchen Handſchriften, Antoine Vérard in Paris nach dem Muſter der franzöſiſchen und William Caxton in London nach demjenigen der angelſächſiſchen und britiſchen Codices.

Im Jahre 1824 hat A. Loosjes, welcher ſchon 1808 ſeinen „Laurens Koſter, Tooneelſtuck“ in 8. herausgegeben, die Harlemer Anſprüche in einem 456 Seiten ſtarken Buche abermals geltend zu machen verſucht und letzteres ſogar mit dem ſchön geſtochenen angeblichen Bildniſſe Lorenz Koſter's geziert, von welchem man weiß, daß es das Bild eines holländiſchen Doctors der Theologie, Namens Tapper, iſt. Schon ein Jahr zuvor hatte es der Bibliothekar und Profeſſor Lehne in Mainz zuerſt übernommen, die holländiſchen Anſprüche in der Schrift: „Einige Bemerkungen über das Unternehmen der gelehrten Geſellſchaft zu Harlem, ihrer Stadt die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt zu ertrotzen. Mainz, 1823. 8.“ (zweite mit einem Anhange vermehrte Ausgabe. 1825. 8.) gegen Koning, Ottley und Ebert, nicht ohne Leidenſchaftlichkeit, zu bekämpfen. Letzterer antwortete auf dieſen Angriff in der allgemeinen Literaturzeitung 1824. No. 128. und im Intelligenzblatte vom Februar 1825 ebenfalls nicht ohne vorgefaßte Meinung.

Die holländiſche Sache iſt nun zehn Jahre hindurch von Lichtenberger, Dahl und Anderen, beſonders aber von Dr. A. C. Schaab und J. Wetter in Mainz auf das Heftigſte angegriffen, nach Koning's Abtreten aber von J. Scheltema in Utrecht, der mit Erſterem nicht in allen Punkten übereinſtimmte, und ſowol in ſeinem „Conſpectus aangaande de Verhandeling van J. Koning over de uitvinding van de boekdruckkunſt (Amſt. 1817. 8.) als in ſeinem „Berigt en beordeling van het Werk van Mr. C. A. Schaab: de geſchiedenis der Uitvinding van de boekdruckkunſt (Utrecht, 1832. 8.), im „Geſchied en letterkundig Mengelwerk, Utrecht 1834“, im „Levens-ſchets van L. J. Koſter“ und in dem anonymen Schriftchen: „Der Geiſt

Gutenberg's an Schaab", Utrecht, 1835. 8. manche neue Anſicht aufſtellte, hartnäckig vertheidigt worden, bis ihn im Jahre 1835 der Tod vom Kampfplatze rief.

Schaab antwortete darauf in den „Randgloſſen zu den Phantaſieen und Träumereien des Pſeudogeiſtes Gutenberg. Mainz, 1836." Schon im Jahre 1831 war ſein auf Urkunden gegründetes mühevolles Werk: „Die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Johann Gensfleiſch, genannt Gutenberg, zu Mainz" in drei Octavbänden erſchienen, welchem J. Wetter in ſeiner „Kritiſchen Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Johann Gutenberg zu Mainz, begleitet mit einer, vorhin noch nie angeſtellten Prüfung und gänzlichen Beſeitigung der von Schöpflin und ſeinen Anhängern verfochtenen Anſprüche der Stadt Straßburg und einer neuen Unterſuchung der Anſprüche der Stadt Harlem und vollſtändigen Widerlegung ihrer Verfechter Junius, Meermann, Koning, Dibdin, Ottley und Ebert. (Mit dreizehn großen Tafeln voll ſehr genauer Facſimiles.) Mainz, 1835. 8." im Allgemeinen beipflichtet, darin aber auch manches Unhaltbare widerlegt. Er läßt die Buchdruckerkunſt noch ausſchließlicher als ſelbſt Schaab nur in Mainz allein, gleichſam wie einen Deum ex machina, ins Leben treten, indem er nicht nur beſtreitet, daß ſich Gutenberg ſchon in Straßburg damit beſchäftigt habe, ſondern auch, gleich ſeinem Landsmanne und Vorgänger, die Erzählung des Junius von der Erfindung des Koſter in Harlem als ein Mährchen in ihrem ganzen Umfange verwirft. Nichtsdeſtoweniger hat ſein Werk als eine reiche Sammlung hiſtoriſchen und bibliographiſchen Materials, welche durch die Zeugniſſe und Urkunden in der Originalſprache vervollſtändigt wird, ein entſchiedenes Verdienſt und macht alle vor ihm über dieſen Gegenſtand erſchienenen Schriften entbehrlich. Aber auch durch dieſes mit nicht genug anzuerkennender Gründlichkeit verfaßte Werk, deſſen inneren Werth ein Heft mit trefflichen Nachbildungen alter Druckdenkmale noch erhöhet, wurde vor dem unbefangenen Richterſtuhle einer unbeſtechlichen Kritik der literariſche Rechtshandel nicht völlig ſpruchreif gemacht, noch viel weniger zur definitiven Entſcheidung in letzter Inſtanz hinausgeführt. In den Schriften beider Parteien hat die polemiſche Natur, die hier mehr, dort weniger vorherrſcht, ſelbſt den Gedanken an die Möglichkeit einer Coincidenz der Erfindung zu gleicher Zeit in mehreren Köpfen und an verſchiedenen Orten — nicht einmal aufkommen laſſen.

Um die Ueberſicht der Literatur dieſes Streites, welche Schaab in dem dritten Bande ſeines oben angeführten Werkes mittheilt, zu vervollſtändigen, ſind endlich noch zwei andere kleine Schriften zu erwähnen, welche über Peter Schöffer's Antheil an der Erfindung der Buchdruckerkunſt zwiſchen dem Domcapitular J. Konrad Dahl, Mainz 1832. 8. und dem älteſten Richter am großherzoglich heſſiſchen Kriegsgerichte, Dr. C. A. Schaab, ebendaſelbſt 1833. 8., gewechſelt wurden.

Anſprüche der Stadt Straßburg.

Straßburg kommt auf zweierlei Wegen dazu, für den Geburtsort der Buchdruckerkunſt gehalten zu werden, indem man entweder Johann Mentel (Mentelin) zum Erfinder macht, oder behauptet, Gutenberg habe in dieſer Stadt die älteſten Verſuche ſeiner Kunſt ins Leben gerufen. Für die erſte Meinung entſchied ſich Adam Schrag im Jahre 1640 in ſeiner „Geſchichte der Typographie", welche Sucksdorf ins Lateiniſche überſetzte. Er ſtützte ſeine Anſicht auf die Zeugniſſe Daniel Speckle's, Gebwiler's und Spiegel's, welche zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts ihre Chroniken ſchrieben. Dieſe Behauptung wurde von Joh. Heinrich Böcler und Joh. Schmid (ſ. Wolfii monumenta II, 58-188.) in den Lobreden auf die Buchdruckerkunſt bei Gelegenheit des zweiten Jubiläums ohne allen näheren Beweis wiederholt. Ebenſo wenig gründlich urtheilten die anderen Vertheidiger der Straßburger Sache: Jakob Wimpheling, Jakob Mentel, Arzt zu Paris, ein Nachkomme des erſten Straßburger Druckers, Daniel

Wilhelm Moller, Ernſt Chriſtian Schrödter, Johann Adam Schrag, Johann Stohr, Laurenz Norrmann, Wilhelm Ernſt Tentzel, Paulus Pater, Peter Paul Feckno, Johann Philipp Bockenhofer und andere, bis der gelehrte Schöpflin in ſeinen „Vindiciae typographicae, Arg. 1760. 4." zwar der Stadt Harlem und ihrem Lorenz Koſter die Erfindung des Tafeldruckes, der Stadt Mainz und Peter Schöffern diejenige der gegoſſenen Lettern zuerkennt, für Straßburg und Gutenberg aber die erſte Idee der hölzernen beweglichen Buchſtaben, mithin die älteſten Producte der eigentlichen Buchdruckerkunſt in Anſpruch nimmt. Jakob Oberlin pflichtet dieſer Anſicht in ſeinem „Exercice public de Bibliographie ou essai d'annales de la vie de Gutemberg, Strasb. an X. (1801.) in 8." faſt in allen Punkten bei und giebt eine mit Beweisſtellen begleitete Chronologie von Gutenberg's Leben. Johann Friedrich Lichtenberger in ſeinem gediegenen Werke „Initia typographica, Arg. 1811. 4." und in der vier und zwanzig Jahre ſpäter geſchriebenen „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt zur Ehrenrettung Straßburgs und vollſtändigen Widerlegung der Sagen von Harlem, mit einem Vorberichte von Joh. Gottfr. Schweighäuſer, Straßb. 1825. 8." nennt Straßburg die Wiege, Mainz die Erzieherin der Kunſt, Hollands Anſprüche aber mährchenhafte, von einem irregeleiteten Patriotismus erfundene Sagen.

Anſprüche der Stadt Mainz.

Für Mainz haben ſich ſchon vor Jahrhunderten nicht nur der unbekannte Verfaſſer der „Cronica van der hilliger Stat vā Cöllē", die Chroniſten und Schriftſteller Riccobaldus de Ferrara, Philippus de Lignamine, Matthäus Palmerius de Piſa, Fortſetzer der Chronik des Euſebius, Jakob Philipp von Bergamo (Bergamensis), Donatus Boſſius, geboren 1436 zu Mailand, Heinrich Wirczburg oder Würzburg von Vach, Fortſetzer des „Fasciculus temporum" des Werner Rolevink von Laar, Baptiſta Fulgoſus, Marcus Antonius Coccius Sabellicus, Polydor Vergilius, Nauclerus, Nicolas Gilles, Johann Cario, Hedion, Placidus Sprenger, Sebaſtian Frank, Huldrich Hugwald, Paul Lange, Hadrian von Barland, Chriſtian Maſſaeus, Abt Tritheim, Deſiderius Erasmus von Rotterdam, Serrarius, Matthäus Juder, Andreas Rivinus, Aventinus und die Kosmographen Apianus und Sebaſtian Münſter beſtimmt erklärt, ſondern die meiſten folgen dem Ausſpruche der Cölner Chronik, geben das Jahr 1440 als das Jahr der Erfindung an und laſſen die erſten Fortſchritte derſelben im erſten Jahrzehend bis 1450 gemacht werden. Selbſt Ausländer, wie Pedro Meria in ſeiner 1542 zu Sevilla gedruckten „Silva de varia leccion", Alexis Venegas de Buſto in ſeiner 1546 zu Toledo erſchienenen „Differencia de libros", Giambattiſta Natolini von Udine in ſeiner italieniſch geſchriebenen Abhandlung „Sulla typografia, Udine, 1606. fol." und der Verfaſſer der 1517 zu Leyden gedruckten „Divisie-Chronyck van Hollandt, Zeelandt ende Vrieslandt" theilen dieſe Anſicht.

Die meiſten Schlußſchriften der früheſten Incunabeln, wie z. B. des „Catholicon des Joannis de Janua" vom Jahre 1460, des „Liber Sextus decretalium" von 1465, der „Inſtitutionen Juſtinian's" von 1468, der „Grammatica Vetus rhytmica" von 1468, des von Jakob Medinbach gedruckten „Hortus Sanitatis" von 1491, des Peter Schöffer'ſchen „Missale Cracoviensis ecclesiae" von 1487, und des von Johann von Winternheim 1497 zu Wien gedruckten „Apulejus" und Anderer ſprechen ausdrücklich der Stadt Mainz die Ehrenpalme zu. Gleiches Lob ertheilen ihr die ehrwürdigen Dichter: Jakob Wimpheling und Conrad Celtes. Erſterer in einem Epigramme, welches ſowol am Ende der 1499 zu Heidelberg gedruckten „Memoria Marsilii ab Inghen" als auch in der ſchon oben erwähnten „Epitome rerum germanicarum" zu leſen iſt; Letzterer in ſeinen „Libris amorum (Norimb. 1502)" in der erſten Elegie des zweiten Buches. Wimpheling behauptet ausdrücklich: „die Buchdruckerkunſt habe zwar 1440

zu Straßburg begonnen, die gegoſſenen Lettern aber ſeien eine ſpätere Erfindung Gutenbergs, deren Ehre der Stadt Mainz gebühre."

Der älteſte Buchdrucker Großbritaniens William Caxton ſagt in der 1482 zu London erſchienenen Fortſetzung der Chronik des Ranulph Higden zum Jahre 1457: „Um dieſe Zeit iſt die Buchdruckerkunſt zu Mainz erfunden worden", „Also abowte this tyme the crafte of empryntynge was first founde in Magounce in Almagne." Dieſem Urtheile folgen Robert Fabian in ſeinem „Chronico anglicano" und Robert Aldrydge im „Black-book or Register of the garter."

Das gerichtliche Inſtrument des Notar's Ulrich Helmasperger, das Lobgedicht des Bergellanus, die handſchriftliche Chronik der Stadt Nürnberg, welche Joh. Friedr. Fauſt von Aſchaffenburg in der Einleitung zu ſeinem Berichte über die Erfindung der Buchdruckerkunſt anführt, Gaſſari in ſeinen bis zum Jahre 1576 fortgeführten Augsburger Annalen und das Zeugniß des Mariangelus Accurſius entſcheiden ſich ausdrücklich für das Jahr 1450 als Zeitpunkt der Erfindung beweglicher Lettern. Das wichtigſte Zeugniß aber bleibt Abt Tritheim (geb. 1462 geſt. 1516), ein Zeitgenoſſe und Freund Peter Schöffer's, welcher in ſeinen Annalen des Kloſters Hirſchau (II, 421.) bei dem Jahre 1450 einen kurzen aber gediegenen, aus dem Munde des Letzteren geſchöpften Bericht über die Entſtehung der Kunſt giebt.

In neuerer Zeit haben nicht nur die gelehrten Franzoſen Naudé, Lacaille, Chevillier, Catherinot, Oudin, Maittaire, Mercier, Abbé de St. Léger, Daunou, Van Praet, Lambinet, Peignot und Andere, ſondern ganz beſonders auch Deutſchlands Bibliographen, als: Bernhard von Malinkrodt in Münſter, Chriſtian Heinrich Senkenberg, Georg Chriſtian Joannis und Stephan Alexander Würdtwein in Mainz, Georg Wolfgang Panzer in Nürnberg, Chr. Gottl. Schwarz in Altorf, Johann David Köhler in Göttingen, der große Kunſtkenner von Heinecken zu Dresden und ſelbſt Proſper Marchand im Haag nach unparteiiſcher Prüfung der Quellen ſich auf das entſchiedenſte für Mainz ausgeſprochen. Dieſen Anſichten traten bald darauf Joh. Gottl. Immanuel Breitkopf, Abhandlung über die Geſchichte der Buchdruckerkunſt, Leipzig, 1779. 4.; Zapf, älteſte Buchdruckergeſchichte von Mainz 1790. 8. und Gotthelf Fiſcher Essai sur les monumens typographiques etc. Mayence, an X. 4. und in ſeiner Schrift „Typographiſche Seltenheiten" mit triftigen Gründen bei, und in neueſter Zeit lieferten außer den kleineren Schriften eines Dahl und der beiden Mainzer Stadtbibliothekare Lehne und Külb, der Dr. der Rechte C. A. Schaab in ſeiner aus drei Bänden beſtehenden „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Johann Gensfleiſch, genannt Gutenberg, pragmatiſch aus den Quellen bearbeitet, mit mehr als dritthalb hundert noch ungedruckten Urkunden u. ſ. w., Mainz, 1830. 8." und beſonders Joh. Wetter in ſeiner „Kritiſchen Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, Mainz, 1836. 8." (mit 13 Tafeln Facſimiles) unumſtößliche Beweiſe für die Sache Gutenberg's. Der neueſte Vertheidiger des Letzteren und zugleich Koſter's entſchiedener Gegner iſt John Jackſon, welcher in ſeinem „Treatise on Wood Engraving, historical and practical, London, 1839. gr. 8." allen und jeden Anſpruch Hollands mit vorgefaßter Meinung und großer Heftigkeit bekämpft.

Anſprüche der Stadt
Bamberg.

Für Bamberg, als Wiege der Buchdruckerkunſt, findet ſich ſchon ſehr frühe und zwar ein gleichzeitiges Zeugniß von dem böhmiſchen Polyhiſtor Dr. Paul von Prag, einem Juden von Geburt, welcher von 1453 bis 1463 zu Pilſen im größten Mangel und ohne alle literariſche Hülfsmittel ein Werk über den „Menſchen und deſſen Verhältniſſe" geſchrieben hat, wovon ſich der Originalcodex in der Univerſitätsbibliothek zu Cracau befindet. Darin giebt er unter andern auch eine Beſchreibung des Formſchneider-, Briefdrucker-, Briefmaler- und Buchbindergewerbs,

wie es damals vereinigt angetroffen wurde: „Der Büchermacher (Libripagus oder wie Muczkowski lieſet Ciripagus) iſt ein Künſtler, welcher auf erzene, eiſerne, hölzerne oder aus anderen Stoffen beſtehende Tafeln Bilder, Schrift und alles, was ihm beliebt, zierlich einſchneidet, es auf Papier oder auf eine Wand oder ein reines Bret abzudrucken. Er ſchneidet alles, was ihm beliebt, und iſt zugleich ein Mann, der ſolches mit Malerei ausführt. Zu meiner Zeit hat Einer zu Bamberg die ganze Bibel auf dünne Platten (super lamellas) eingeſchnitten und in vier Wochen die ganze Bibel auf feines Pergament mittelſt dieſes Schnitzwerkesabgedruckt.“ Er kann damit nur Albrecht Pfiſter und die 36zeilige Bibel gemeint haben. Daß ſie mit gegoſſenen Lettern gedruckt ſei, wußte er noch nicht zu unterſcheiden und die vier Wochen ſind eine Hyperbel, die aus dem Hörenſagen von der größeren Schnelligkeit, mit der ein Buch durch den Druck als durch Abſchrift vervielfältigt werden könne, entſtanden ſein mag. Man vergleiche über dieſen Paul von Prag Muczkowski's Abhandlung „Pauli Paulirini xx artium libri, Cracoviae, 1835. 8.“ Der Verfaſſer hält das Wort „Ciripagus“ für gleichbedeutend mit „Chalcographus“, weil man zum Ueberziehen der Kupferplatten Wachs nöthig hat. Sotzmann aber erblickt darin nichts anderes als chiropegus aus bibliopegus, durch Unterlegung von chirographum ſtatt biblion verſtümmelt, wodurch der „Buchbinder“ bezeichnet wird, welches Gewerbe in jener Periode mit demjenigen der Briefdrucker und Briefmaler ſehr nahe verwandt, ja oft identiſch war.

Lange Zeit hindurch blieb Bamberg vergeſſen, bis Camus zuerſt wieder in ſeiner „Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 par Albert Pfister et contenu dans un volume arrivé à la bibliothèque nationale au mois de pluvoise an 7., Paris 1799. in 4.“ darauf aufmerkſam machte, hierauf Placidus Sprenger in der „Aelteſten Buchdruckergeſchichte von Bamberg ꝛc., Nürnberg 1800. in 4.“ dies weiter entwickelte und endlich der höchſt verdienſtvolle Bibliothekar Heinrich Joachim Jaeck in der Einleitung zum dritten Theile der 2. Abtheilung ſeiner „Beſchreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg, Bamberg 1835. 8.“ dem allzulange verkannten Pfiſter die Ehre eines zweiten Erfinders der Typographie mit ſchlagenden Beweisgründen vindicirt hat.

Endergebniß der Anſprüche Hollands und Deutſchlands.

Dem parteiloſen, weder durch mißverſtandenen Patriotismus noch durch vorgefaßte Meinung verblendeten Geſchichtsforſcher, der mit unbefangener Kritik ſowol die vorhandenen Urkunden und Zeugenausſagen beider Nationen prüft, als auch ohne Vorliebe und Vorhaß die älteſten Druckdenkmäler derſelben mit einander vergleicht, wird einleuchten, daß zuletzt alles auf die innere Beglaubigung, das heißt auf die Gründe ankomme, welche ſich auch ohne anderweite Hülfsmittel aus der vor Augen liegenden Beſchaffenheit der beiderſeitigen früheſten Leiſtungen ſelbſt ergeben. Zwar wurde in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts die Buchdruckerkunſt allgemein als eine deutſche Erfindung angeſehen und Mainz als der Ort ihrer Entſtehung genannt. Niemand dachte an Holland, Niemand erwähnte der Stadt Harlem als Wiege jener Kunſt. Auffallend mag es überdies erſcheinen, daß zwiſchen den Jahren 1476 und 1499 in Italien mehrere Werke von drei zu Harlem gebornen Buchdruckern: Petrus de Harlem zu Vicenza 1477, Henricus de Harlem zu Bologna 1488 und Gerardus de Harlem zu Florenz 1498 erſchienen ſind, ohne daß der Eine oder der Andere ſeine Vaterſtadt als den Ort geprieſen hat, wo die von ihm geübte Kunſt ihr Entſtehen fand. Hätten ſie nur irgend etwas von einem ſolchen Gerüchte gewußt, ſo würden ſie es ſicher zu jener Zeit, in welcher faſt jeder Drucker Mainz als den Ort der Erfindung nannte, zur Ehrenrettung ihres Vaterlandes und zur Widerlegung dieſer ſich ſtets mehr und mehr verbreitenden Anſicht der Welt mitgetheilt haben. Ein noch unentziffertes Räthſel bleibt es in der That,

daß weder die 1478 gedruckte Chronik von Gouda, noch das Magnum Chronicon Belgicum, welches bis 1474 Bericht erſtattet, noch die bis 1479 reichenden „Annales belgici“ des Aegidius von Roya, noch endlich die bis zum Jahre 1517 fortgeſetzten „Res Batavae“ des Rainer Suys irgend ein Wort von der Erfindung der Buchdruckerkunſt zu Harlem erwähnen. Selbſt Johann Veldener, welcher den holländiſchen „Heilsſpiegel“ mit den nämlichen Bildtafeln 1483 zu Cuilenburg in Geldern wieder gedruckt hat, ſchweigt gänzlich von Koſter. Ja ſogar einer der größten Gelehrten jener Zeit, Erasmus von Rotterdam, dem man gewiß nichts weniger als unpatriotiſche Geſinnung vorwerfen kann, ſagt noch in einem im Jahre 1530 zu Leyden gedruckten Werke (in der Anmerkung zum fünften Briefe des h. Hieronymus) von Mainz: „Dieſer Stadt ſind alle, welche den Wiſſenſchaften obliegen, großen Dank ſchuldig wegen jener herrlichen und faſt göttlichen Erfindung, mit zinnenen Buchſtaben Bücher zu drucken, welche dort ins Leben getreten iſt.“ Faßt man aber die früheſten Druckverſuche, die xylographiſchen Bücher, welche ungefähr mit dem Jahre 1440 beginnen und gegen 1480 aufhören und die ſowol in Hinſicht auf Zeit als Ort der Entſtehung nur durch Vergleichung von Bild, Schrift und Druckart unterſchieden werden können, prüfend in das Auge: ſo verrathen die erſten Ausgaben der hauptſächlichſten dieſer Bücher als die Armenbibel, das hohe Lied, die Apokalypſe und der Heilſpiegel offenbar holländiſchen Urſprung oder weiſen zum wenigſten entſchieden auf den Niederrhein hin.

Kunſt und Gewerbthätigkeit ſtanden damals in dem blühenden burgundiſchen Reiche, namentlich in Brabant, Flandern und Holland und in dem mit jenem Fürſtenhauſe durch die Bande der Verwandtſchaft ſo enge verbundenen Herzogthum Cleve auf der höchſten Stufe. Der Sinn der bildlichen Darſtellung war durch die neue Richtung der Kunſtſchulen eines Johann und Hubert van Eyck, eines Hemling und Anderer geweckt, welche großen Meiſter es nicht unter ihrer Würde hielten, ebenſo wie ſie die Altäre der Kirchen mit großen Gemälden zierten, auch die Lieblingsbücher ihrer fürſtlichen Gebieter, oder der Biſchöfe, Aebte und Prälaten (der einzigen Sterblichen, welche in jenen Zeiten Bücher ſammelten) durch die herrlichſten Miniaturen zu ſchmücken. Durch das Beiſpiel von Oben angeregt fühlten auch die Mittelclaſſen das Bedürfniß nach geiſtiger Bildung. Es galt, ohne zu große Koſten die Schulen und die wißbegierige Jugend mit den nöthigen Hülfsmitteln zum Studium zu verſehen. Vervielfältigung der Bücher war nothwendig. Getreue Nachahmung und Wohlfeilheit war der nächſte Zweck der erſten Druckverſuche.

In dem Zeugniſſe der Cölner Chronik werden als Repräſentanten einer ganzen Gattung von Druckwerken die „Donate“ wol nur deshalb allein genannt, weil dieſe Grammatik der lateiniſchen Sprache damals das beliebteſte Schulbuch und in der Sphäre der Briefdrucker faſt das einzige Erzeugniß war, welches blos aus Schrift ohne Bilder beſtand. Wenn nun bis jetzt nach und nach eine Anzahl von ungefähr zwanzig undatirten alten Druckdenkmälern entdeckt worden, welche durch die Verſchiedenheit ihrer Type von allen deutſchen und daher entlehnten, durch ihre Uebereinſtimmung mit dem Ductus in niederländiſchen Bücherhandſchriften des fünfzehnten Jahrhunderts, beſonders aber durch die bei ihnen mehr als bei andern Incunabeln auffallende Rohheit ganz iſolirt in der älteren Bibliographie daſtehen und endlich durch ſolchen höchſt eigenthümlichen Schriftcharakter eine von Mainz unabhängige Primitivität außer allem Zweifel ſetzen: ſo iſt nichts natürlicher, als daß der Klarheit und Wahrheit ſuchende Geiſt nach dem Urheber dieſer Erzeugniſſe forſcht. Siehe! da tritt ihm

Laurens Janszoon (Johann's Sohn)
Koſter (Küſter) **aus Harlem,**

der denkwürdige Mann entgegen, welcher von Einigen als fabelhafter Held eines Mährchens verlacht, von Andern aber nicht nur als einer der vornehmſten Bürger, Schöffe und Kämmerer der Stadt, ſondern auch als erſter Drucker überhaupt dargeſtellt wird, dem man von 1420 ab Alles zuſchreibt, was von xylographiſchen Büchern oder

Digitized by Google

überhaupt von den früheſten Incunabeln holländiſchen Urſprungs iſt.

Den Harlemer Stadtbüchern zufolge war Koſter zweimal verheirathet und hinterließ eine Wittwe und eine Tochter aus erſter Ehe. Als die Sage in Aufnahme gekommen war, hatte ſich bald eine angeſehene Familie der Stadt gefunden, welche es ſich zur Ehre rechnete, von dem Erfinder abzuſtammen. So war zwiſchen 1550 und 1560 ein noch vorhandener handſchriftlicher Stammbaum entſtanden und der Küſter, um Gutenbergen in nichts nachzuſtehen, zum Edelmanne umgeſtempelt.

Die Claſſe der altholländiſchen ſogenannten Koſter'ſchen Drucke, deren mehrere erſt ſeit Koning's Preisſchrift von Engländern und Deutſchen entdeckt worden ſind, iſt bis jetzt noch viel zu wenig beachtet worden und doch verdient ſie es um ſo mehr, als ſie an Zahl und Wichtigkeit, wenn man die größeren Werke der 42zeiligen und 36zeiligen Bibel ausnimmt, den typographiſchen Denkmälern eines Gutenberg und Pfiſter nicht nachſteht. Die wichtigſten derſelben mögen daher auch hier, wo von Hollands Anſprüchen die Rede iſt, als am paſſendſten Orte, eine Stelle finden.

A. Holztafeldrucke.

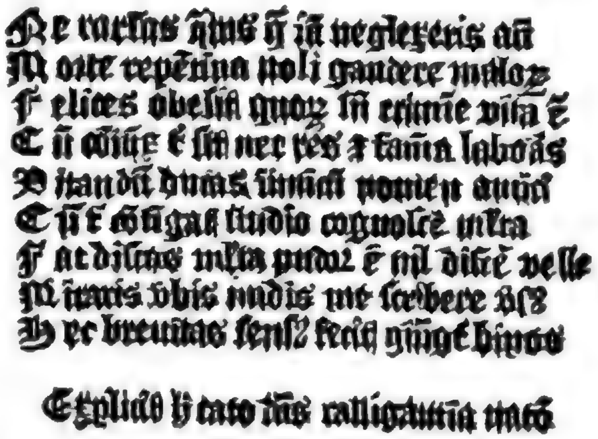
1. **Apocalypsis, sive historia S. Joannis.**
2. **Biblia Pauperum.**
3. **Ars moriendi.**
4. **Historia seu Providentia B. V. Mariae.**
5. **Speculum humanae Salvationis.**
6. **Donatus.**
7. **Horarium.**

B. Drucke mit beweglichen Typen.

8. **Horarium.**
9. **Donatus** in mehreren Ausgaben.
10. **Spieghel onzer behoudeniſſe.**
11. Zweite Ausgabe dieſer holländiſchen Bearbeitung.
12. **Speculum humanae Salvationis.**
13. Zweite Ausgabe in lateiniſcher Sprache.
14. **Catonis disticha.**

Eine Beſchreibung der Donate giebt Meermann in ſeinen Origines typographicae, Vol. I. c. I., c. III. 4., c. IV. 9. 14., c. V. 16-18.; Vol. II. 215-218. Ferner Van Praet, Catalogue des livres imprimés sur Velin de la Bibliothèque du Roi IV, 7.; Koning, Verhandeling, 64 sq. Sotzmann nimmt deren mindeſtens ſechs an.

Den allgemeinen Schriftcharakter des „**Spieghels onzer behoudeniſſe**" in holländiſcher Sprache zeigt die weiter oben Seite 29. eingereihete Nachbildung der erſten Tafel, wo ebenfalls eine Probe des Holzdruckes mitgetheilt iſt. Die erſt durch Dibdin, Bibliotheca Spenceriana, IV, 474. bekannt gewordene altholländiſche oder Koſterſche Princeps von Cato's Diſtichen wird uns durch gegenwärtiges Facſimile vor das Auge geführt.



Der berühmte Schriftgießer Johann Enſchede entdeckte im Jahre 1751 zu Harlem, in einem Gebetbuche eingebunden, die ſchon von Junius dem Koſter zugeſchriebenen „Kurzen Sentenzen“, welche Jener zum Unterrichte ſeiner Enkel gedruckt haben ſoll und gab dieſelben unter dem Titel: „Afbealding van't A. B. C. t' Pater Noſter, Ave Maria, t' Credo und Ave Salus Mundi voor Laurens Janszoen te Harlem ten behoeven van zyne dochters Kinderen met bewegbaren Letteren gedruckt“ u. ſ. w., Harlem, 1768. als Facſimile heraus. Dies Werkchen iſt in der „Korte Beſchriiving der Boeken door Laurens Janszoen Koſter te Harlem tusſchen de jaren 1420 en 1440 gedruckt“, die bei dem Jubelfeſte 1823 herauskam, unter dem Titel „Abecedarium“ aufgeführt.

Koſter's Erben und Nachfolgern wurden zugeſchrieben:

15. **Laurentius Valla „facecie morales.“** Eine Sammlung von 33 Fabeln, über deren Schriftcharakter das nachſtehende Facſimile Belehrung giebt.

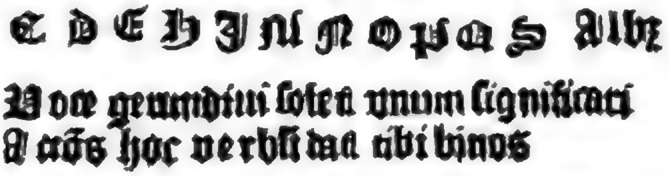
Facecie morales laurentij vallensis
als esopus grecus per dictum laurentium translatus incipiunt feliciter

16. **Ludovicus de Roma „Singlaria in causis crimialibus“**, mit einer von der vorhergehenden ſichtlich abweichende Type gedruckt.

Incipiunt singlaria in causis criminalibus excellentissimi utriusque iuris monarche domini ludouici de roma

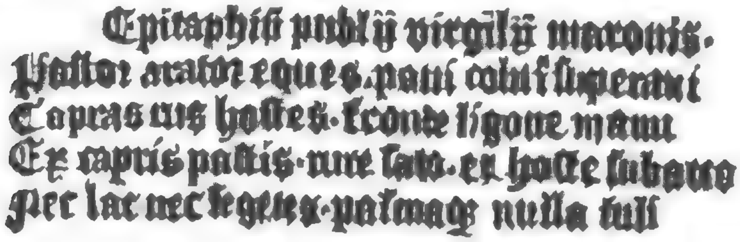
17. **Guillelmus de Saliceto, de Salute corporis.**

18. **Alexander Gallus, de villa Dei doctrinale,** ein faſt wie der Donat beliebtes Schulbuch, von welchem vier verſchiedene altholländiſche Ausgaben bekannt ſind.


C D E H I M N O P Q S Abc
Voce gerundiui solet unum significari
actis hoc verbum dat tibi binos

19. **Petrus Hispanus, tractatus logici.** Von dieſen Abhandlungen hat aber bis jetzt noch nichts ermittelt werden können.

20. **Francisci Petrarchae de salibus virorum illustrium ac faceciis tractatus.** Dieſes Werkchen zerfälle nach Koning in zwei Theile, von dem der eine Gegenſtände aus dem fünften Buche der Pandecten, der andere Verſe und Epitaphien des Aeneas Sylvius enthält. Den Typenſchnitt der Letzteren mag nachfolgendes Facſimile vergegenwärtigen.


Epitaphium publij virgilij maronis.
Pastor arator eques. paui colui superaui
Capras rus hostes. fronde ligone manu
Ex capris pastis. rure sato. ex hoste subacto
Nec lac nec segetes. palmaque nulla fuit

Meermann ſchreibt auch die „**Historia Alexandri Magni**“ des „**Flavii Vedati renati viri illustris Epitoma de re militari**“, ferner „**beati iheronimi presbiteri liber de viris illustribꝰ**“, ſowie Reden, Briefe und fromme Abhandlungen des Thomas a Kempis den Kindern und Erben Koſter's zu, glaubt aber, daß ſie mit geſchnittenen und nicht mit gegoſſenen Lettern ausgeführt ſeien, indem dieſelben mit den Werken, die er mit aller Gewißheit dem Lorenz Koſter ſelbſt zuſchreiben zu dürfen glaubt, nicht die geringſte Aehnlichkeit haben. Koning theilt zwar dieſe Anſicht nicht, hält es aber doch für ausgemacht, daß die Nachkommen Koſter's noch einige Zeit lang den Druck fortgeſetzt haben.

Der Guillelmus de Saliceto, Alexander Gallus und Petrus Hispanus ſollen nach dem in der Chriſtnacht vor Koſter's Todesjahr 1439 begangenen Diebſtahle, deſſen die Sage des Junius erwähnt, von dem Entwender Johannes (ob Gutenberg oder Fauſt bleibt dahingeſtellt!) zu Mainz mit Koſter'ſchen Typen gedruckt worden ſein. Bekanntlich hat man, wie ſchon Ebert in Erſch und Grubers Encyclopädie, Theil XIV. Seite 227. angiebt, eine in Holland gedruckte Ausgabe des „Doctrinale“ in neuer Zeit wieder aufgefunden, die als wirklich mit den Lettern des „Guillelmus de Saliceto“ gedruckt, anerkannt wird. Er ſchließt aus der großen Aehnlichkeit, welche die Utrecht'ſche Type von Ketelaer und Leempt mit der Koſter'ſchen hat, und aus dem Umſtande, daß der ſpätere Drucker Hans Veldener während ſeines Aufenthaltes in Utrecht die Koſter'ſchen Platten des „Heilſpiegels“, mit welchen er im Jahre 1483 eine neue Ausgabe beſorgte, an ſich zu bringen im Stande war, daß die Koſter'ſche Officin in die früheſte Utrechter, welche 1473 beſtanden zu haben und gegen 1479 von Veldener erkauft worden zu ſein ſcheint, übergegangen ſei, um von Letzterem ſpäterhin ſogar verdrängt und ihrem Untergange entgegen geführt zu werden.

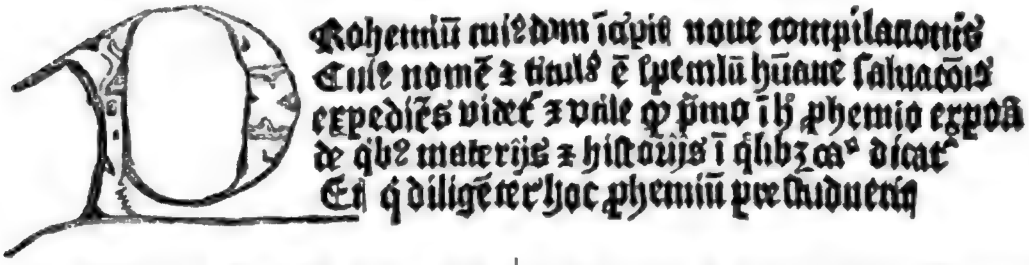
Was die Typen der Koſter'ſchen Druckwerke und derjenigen Erzeugniſſe betrifft, die ſeinen Erben und Nachfolgern zugeſchrieben werden, ſo ſind dieſe zwar in der Größe von einander verſchieden, ungefähr von der Höhe der Gutenberg'ſchen Bibeltype bis zur halben Höhe derſelben herab, immer aber in dem Hauptcharakter übereinſtimmend und von jeder anderen Schriftgattung der früheſten Mainzer, Cölner, Bamberger und Straßburger Officinen ſo verſchieden, daß ſie durchaus keiner der erſten deutſchen oder niederländiſchen, auch nicht einmal derjenigen der älteſten Harlemer Buchdrucker zwiſchen 1483 und 1486 gleichkommen, ſondern vielmehr den damals weit verbreiteten Handſchriftenductus des burgundiſchen Reiches zum Vorbilde haben, jenes großen Staates mit Flandern, Brabant, Henegau, Geldern und den Niederlanden in dem weiteſten Umfange des Wortes, alſo auch mit Inbegriff des benachbarten Niederrheins und Weſtphalens. Man unterſcheidet einen doppelten Schriftcharakter dieſer Länder im fünfzehnten Jahrhundert; der eine iſt der gerade ſtehende Miſſaltypus für Meßbücher, Breviarien, Antiphonarien, Horarien und Gebetbücher aller Art, ſowie meiſt für Bücher theologiſchen oder philoſophiſchen Inhalts beſtimmt und mehr in Holland und in den Provinzen am Niederrhein heimiſch, zeichnet ſich durch regelmäßig gerade ſtehende gothiſche Buchſtaben mit ſcharfen Kanten und Ecken aus, beſonders durch häufig angebrachte Haarſtriche neben den Schattenſtrichen, zum Beiſpiel bei dem Schluß „t“ mit dem langen Beiſtrich „t“ und durch gleiche ſchnörkelartige Verzierungen an den Initial- und Verſalbuchſtaben; die andere iſt eine Art länglicher ſchiefliegender Minuskel von ungleich freierer Bewegung, wurde mehr für weltliche Mittheilungen und Bücher heiteren Inhalts, zum Beiſpiel für dichteriſche Werke, Jagd- und Turnierbücher und Schriften aus dem Ideenkreiſe des ritterlichen Lebens gewählt, gehörte mehr franzöſiſch ſprechenden Ländern jener Staaten, wie Belgien und dem eigentlichen Burgund an und iſt noch bei den Franzoſen unter dem Namen „écriture grosse bâtarde“ bekannt. Spuren beider Schriftgattungen finden ſich ſowol in den Manuſcripten, als auch in den Typenformen jener Länder und Zeit, von der erſteren zumal bei den früheſten holländiſchen und flandriſchen Drucken in Harlem, Utrecht, Gouda, Delft, Culenborch, Zwoll und Brügge, Antwerpen, Aalſt u. ſ. w. bis gegen das Jahr 1480 hin, wo der deutſche Einfluß ſowol Schrift als Preſſe überwältigte.

Digitized by Google

Wenn auch die jüngſten dieſer typographiſchen Erzeugniſſe, als die Abhandlungen über die Liebe und die Epitaphien des Papſtes Pius II. aus dem Hauſe Piccolomini, der bekanntlich im Jahre 1464 ſtarb und unter denen die Grabſchrift des Laurentius Valla vorkommt, der im Jahre 1465 aus dem Leben ſchied und die Betrachtungen des Cardinals Torquemada (ſtarb 1467) erſt nach dem Tode der Verfaſſer gedruckt ſein mögen und ſomit in das Jahrzehend von 1460 bis 1470 fallen: ſo ſind doch auch dieſe noch immer älter als alle bekannte Druckwerke in den Niederlanden. Die früher genannten Incunabeln aber dürfen um ſo mehr in das Jahrzehend von 1450 bis 1460 hinaufgerückt werden, als ſie ſich ſowol von Seite der Type als der Holzſchnitte, mit welchen jedoch nur der Heilſpiegel verſehen iſt, unmittelbar an die älteſten xylographiſchen Bilderbücher anſchließen, ja ſogar einige darunter, wie die Ausgaben des Donat, des Horariums und der im Jahre 1751 von Enſchede aufgefundenen kurzen Sentenzen für Kinder, dieſelben an Alter wahrſcheinlich noch übertreffen.

Zum Vergleiche mit oberdeutſchen Incunabeln aus der früheſten Periode der Kunſt möge nachſtehende Schriftprobe des „Speculum“ im Letterndrucke hier eine Stelle finden.

Mit beweglichen Lettern:


rohemiũ cuiuſdam ĩcipit noue compilacionis
Cuiꝰ nomẽ ⁊ titulꝰ ẽ ſpeculũ hũane ſaluacõis
expediẽs videt ⁊ vtile ꝙ pmo in ꝓhemio expoat
de qbꝰ materijs ⁊ hiſtorijs i qlibꝫ caͦ dicat
Et ꝗ diligẽter hoc ꝓhemiũ pcurrerit

Ein Blick auf die Armenbibel, auf den Heilſpiegel, der damit ſo nahe verwandt iſt, daß beide ihrem Inhalte nach faſt einerlei Werk ſind, auf das hohe Lied, die Apokalypſe und die Kunſt zu ſterben, welche letztere in der Originalausgabe, von der J. A. G. Weigel in Leipzig ein unvergleichlich ſchönes Exemplar beſitzt, ſowol in der Compoſition und dem Ausdrucke des Ganzen, als in der Zeichnung und Kleidertracht der Figuren den niederländiſchen Urſprung keineswegs verkennen läßt, wird jedem unbefangenen Beurtheiler die Ueberzeugung gewähren, daß holländiſche Briefdrucker, völlig unabhängig von oberdeutſchem Einfluſſe, nicht nur, wie Ulrich Zell in der Cölner Chronik bezeugt, die erſten xylographiſchen Donate, ſondern auch ſpäter die erſten xylographiſchen Bilderbücher gedruckt und die vorgedachte Reihe von typographiſchen Druckwerken zwiſchen 1450 bis 1470, zum größten Theile aber ſchon vor dem Jahre 1462, der allgemein angenommenen Verbreitungsepoche der Mainzer Erfindung, zu Stande gebracht haben und daß demnach auch die wichtigſte Vervollkommnung des Druckverfahrens überhaupt, jenes einflußreiche Geheimniß des Lettergußes in Holland oder in den Gegenden am Niederrhein in ſelbſtſtändigen Verſuchen aufgefunden worden ſein müſſe. Dieſe Anſicht beſtätigt der Umſtand, daß ſämmtliche Originalausgaben der genannten Bildtafelbücher, die einzige Apokalypſe ausgenommen, einen Text in holländiſcher Sprache zum Grunde haben. Wenn gleichwol um das Jahr 1470 jede Spur jener Brief- und Buchdruckerofficinen verſchwindet und erſt zu einer Zeit, als die vervollkommnete Typographie von Mainz, Cöln und Bamberg aus in die Niederlande eingewandert war, einige Holztafeln des Heilſpiegels abgenutzt und theilweiſe auseinandergeſägt in den zu Utrecht im Jahre 1481 gedruckten Epiſteln und Evangelien, ſowie zwei Jahre ſpäter in der von dem nämlichen Drucker zu Culenborch in Geldern veranſtalteten neuen Ausgabe des Speculum Salutis wieder zum Vorſchein kommen: ſo möchte keineswegs, wie dies bei Wetter Seite 629

geſchieht, daraus gefolgert werden, daß der Koſter'ſche Heilſpiegel nicht lange vor 1483, nämlich zwiſchen 1470 und 1480 gedruckt worden, ſondern vielmehr auf einen längeren Gebrauch der Bildtafeln, welche aus einer Werkſtatt in die andere übergegangen waren, zu ſchließen ſein.

Die örtliche Sage von Harlem, welche zuerſt wieder in dem ſechsten Jahrzehend des ſechszehnten Jahrhunderts durch einen van Zuyren und Coornhert und dann durch Adrian Junius ins Leben gerufen worden, iſt alſo durch ſolche unwiderlegliche Beweiſe von Originaldrucken in der Hauptſache wohl begründet und berechtigt durch ihr Hinzutreten zu jenen typographiſchen Zeugen das vielfach angefochtene Harlem eben ſo gut als Mainz, Bamberg und Straßburg für eine der Geburtsſtätten des ſogenannten „Briefdruckes“ und des daraus entſtandenen primitiven Buchdruckes anzuerkennen.

Das bis gegen 1470 hinabreichende Alter mehrerer dieſer holländiſchen Druckwerke iſt durch ihre eigene innere Natur der ſucceſſiven Entſtehung zu einer ſo unabweislichen Gewißheit erhoben, daß ſich ſchon Koning in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, nach Koſter's Tode eine Fortdauer der Werkſtatt durch ſeine Nachkommen anzunehmen und ihr zum wenigſten deren fünfzigjähriges Beſtehen anzuerkennen. Daraus folgt aber, daß der Koſter, den die Sage urſprünglich vor Augen hatte, nicht der adelige Rathsherr und Kirchenvorſteher Laurens Janszoon, der ſchon im Jahre 1439 ſtarb, geweſen ſein kann. Wenn daher auf der einen Seite die neueſten Vertheidiger Harlems, Koning und Scheltema, das Weſen und die Natur der Volksſage, welche der als Hauptbeweisquelle angeführten Erzählung des Junius zum Grunde liegt, nicht nur verkannt und den Koſter'ſchen Drucken durch allerlei Gründe ein viel zu weit hinaufgeſchraubtes Alter zugedacht, ſondern auch den edeln Gutenberg ungerechter Weiſe beſchuldigt haben, nur durch einen Diebſtahl in der Harlemer Urofficin zum Geheimniß des Letternguſſes gelangt zu ſein: ſo können doch auch die Vertheidiger von Mainz, Straßburg und Bamberg, wenn ſie gleichwol die ganze Harlemer Sage als ein Mährchen verwerfen, den hiſtoriſchen Beweis der Druckdenkmäler ſelbſt, als gänzlich verſchieden von allen oberdeutſchen Erzeugniſſen dieſer Art, nicht hinwegräumen, noch vermögen ſie die ſelbſtſtändige Erfindung in ihrem allmäligen Fortſchreiten vom einfachen Drucke mit Holztafeln zu jenem mit beweglichen Metalltypen, der in Holland zwiſchen 1450 und 1470, ob nun durch Koſter und ſeine Kinder oder durch Individuen anderen Namens, ausgeübt worden iſt, vor dem unbefangenen Richterſtuhle der Kritik in Abrede zu ſtellen. Der Grund jedoch, daß Holland nicht, wie Deutſchland, eine Pflanzſchule der neuen Kunſt wurde, von wo aus ſie in alle Reiche und Staaten Europas ihre Wurzeln trieb, ſondern vielmehr den Rieſenfortſchritten der Mainzer Officinen und deren Zweigwerkſtätten weichen mußte, liegt in dem Unvermögen der Harlemer Typographen, die Schwierigkeiten eines kleineren Letternguſſes, als ihre alterthümliche ſcharfkantige Miſſaltype war, zu beſiegen und die Vervollkommnung der Kunſt durch ſtählerne Patrizen und kupferne Matrizen ſich anzueignen.

Das Wahre der ganzen holländiſchen Anſprüche dürfte nun ſein, daß ein Küſter zu Harlem, den die Sage „Lorenz, Sohn des Johann“ nennt und welcher das zu jener Zeit einträgliche Gewerbe eines Briefdruckers betrieb, bald nach 1440 nicht nur auf ſelbſtſtändigem Wege Bücher in Holztafeln ſchnitt, ſondern auch metallene Lettern zum Drucke anwendete, und daß die bis zum Jahre 1470 in Holland erſchienenen undatirten xylographiſchen und typographiſchen Denkmäler, deren man eine Anzahl von ungefähr 20 kennt, wenn nicht ſämmtlich ſeine eigenen Werke, doch wenigſtens die Arbeiten ſeiner Schüler ſind. Alles Uebrige aber, namentlich was in der bekannten Erzählung bei Junius hinzugekommen, verdient weniger Glauben, weil es theils mit anderen Thatſachen nicht in Uebereinſtimmung ſtehet, theils Mißverſtändniß und Unkunde verräth. So ſcheint der Verfaſſer der „Batavia“ mit der vorangegangenen Xylographie gar nicht vertraut geweſen zu ſein. Wozu bedurfte es jener zufälligen ſpielenden Veranlaſſung beim Spaziergange im Harlemer Wäldchen, da Koſter, wie ſein „**Spieghel onzer behoudeniſſe**“

zeigt, von Hauſe aus Briefdrucker geweſen ſein muß. Am wenigſten haltbar erſcheint der Zuſatz von dem untreuen Diener Johann und deſſen Diebſtahl. Denn abgeſehen von der phyſiſchen Unmöglichkeit, daß ein einzelner Menſch in einer einzigen Nacht und zwar nur während der einſtündigen Dauer des Gottesdienſtes die Geräthſchaften einer ausgedehnten, mehrere Gehülfen beſchäftigenden Druckerei unentdeckt hätte entwenden und fortſchaffen können: ſo würde der untreue Diener, eingeweiht in die Geheimniſſe ſeines Herrn, wie er war, dieſe doch gewiß eher in ſeinem Kopfe mit ſich fortgenommen und anderwärts neue Lettern gemacht, als ſich durch das Stehlen derſelben die Flucht erſchwert und durch Wiederanwendung des Geſtohlenen der Entdeckung und Beſtrafung ſich ausgeſetzt haben.

Die Gegner Harlems ſchließen aus dem Umſtande, daß die identiſchen Holztafeln des „Heilſpiegels“ in der Hans Veldener'ſchen Ausgabe von 1483 entzwei geſägt und ganz abgenutzt wieder zum Vorſchein kommen und aus den kleinen Schriften des Laurentius Valla, des Aeneas Sylvius und des Cardinals Torquemada (Turrecremata), deren Todesjahr zwiſchen 1464 und 1467 fällt, es können alle dieſe Drucke erſt nach der allgemeinen Verbreitung der neuen Kunſt von Mainz aus (1462) entſtanden ſein. Allein die Berückſichtigung, daß vor 1470 Gutenberg's Erfindung in den Niederlanden ganz unbekannt war und daß die Mainzer Typographie erſt mit und nach dieſem Jahre in Flandern zu Aalſt und Brügge und in Holland am früheſten zu Utrecht nachgeahmt wurde, ferner daß ſowol das ABCdarium als der Donat und Cato, vor allem aber das „Speculum“ mindeſtens in die Zeit von 1440 bis 1470 fallen und daß die altholländiſche (Koſter'ſche) Officin mit dem letzteren Jahre unſerem Auge entſchwindet, verſcheucht nicht nur die Zweifel wegen der Todesjahre der oben genannten Gelehrten, ſondern giebt auch der faſt zur Gewißheit geſteigerten Vermuthung Raum, daß jene Bücher nicht das Erzeugniß bloßer Nachahmung, ſondern die Producte einer, fern von Mainz, aus eigener Wurzel entſtandenen gleichzeitigen Erfindung ſeien. So finden wir denn auch hier bei der wichtigſten aller Erfindungen beſtätigt, was Goethe ſo treffend ſagt: „Jedes Zeitalter ſchwebt in einer Atmoſphäre gemeinſamer Geſinnungen und Gedanken, und iſt es ebenſo natürlich, daß dieſelben Entdeckungen von verſchiedenen Perſonen ungefähr um dieſelbe Zeit ſelbſtſtändig gemacht werden, als daß in verſchiedenen Gärten Früchte einerlei Art zu gleicher Zeit vom Baume fallen.“

Hätten die Verfechter der holländiſchen Anſprüche die Harlemer Sage auf ihren urſprünglichen Kern zurückgeführt und ſich auf die Vertheidigung einer primitiven typographiſchen Preſſe in Harlem von gleichzeitiger Entſtehung, wie die des Johann Gutenberg in Mainz, beſchränkt: ſo würde es ihnen beſſer gelungen ſein, dem Mitanſpruche Harlems auf die Ehre der Erfindung der Typographie auch anderwärts Eingang zu verſchaffen. Statt deſſen ſuchten ſie die auf unvollſtändige Sachkunde geſtützte Erzählung des Junius in allen ihren Einzelnheiten zu retten, zogen es vor, eher Alles auf das Spiel zu ſetzen, als das Geringſte aufzugeben, und verſcherzten ſich auf dieſe Weiſe ſowol bei den Deutſchen, als bei anderen Nationen zum großen Theile die Glaubwürdigkeit ihrer Behauptung.

Da jedoch die holländiſche Erfindung für ſich abgeſchloſſen ohne weiteren Einfluß auf die Nachbarſtaaten blieb, ja zum Theil in ſich ſelbſt verſank, oder in den Niederlanden von den deutſchen Zunftgenoſſen überflügelt ſehr bald ſowol in der Form, als in der Anwendung der Typen dieſem Einfluſſe zu weichen begann, während die deutſche Entdeckung mit unglaublicher Schnelligkeit nach allen Richtungen hin faſt in allen Staaten Europas ſich verbreitete: ſo tritt jene mit ihrem Koſter in dem großen Entwicklungsbilde der neuen Kunſt beſcheiden in den Hintergrund und Mainz und ſein Gutenberg bilden den Glanzpunkt des Gemäldes. Seitwärts im halben Lichte erſcheint ein räthſelhafter Mann von deutſcher Abkunft, der als dritter Mitbewerber um die Ehre der Erfindung der beweglichen Lettern Anſpruch auf eine ihm bisher allzulang verweigerte Anerkennung macht. Es iſt Albrecht Pfiſter, Formenſchneider und Briefdrucker in Bamberg, welchem in dieſen Blättern an ſeinem Orte ein beſonderer Abſchnitt gewidmet werden ſoll.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Die Erfindung der Buchdruckerkunſt.

Druckverfahren

mittelſt der Preſſe und beweglicher Typen.

Die xylographiſche Buchdruckerkunſt, deren Geſchichte ſo umſtändlich, als es der Zweck des gegenwärtigen Buches geſtatten wollte, vorgeführt worden, unterſcheidet ſich von der Typographie oder Buchdruckerkunſt im eigentlichen Sinne dadurch, daß bei erſterer die verkehrt geſchnittene Schrift in der Ebene der Holztafeln ſtehen bleibt und die Zwiſchenräume ausgetieft werden, während bei letzterer der Text aus einzelnen nach demſelben Principe geformten Buchſtabenſtempeln, Lettern genannt, zuſammengeſetzt wird.

Es liegt ſchon in dem natürlichen Fortgange vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfacheren zum Zuſammengeſetzteren, daß der Tafeldruck dem Letterndrucke vorangegangen ſein muß. Daß man aber ſchon im Ausgange des vierzehnten und zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts die Holzſchneidekunſt gewerblich betrieb, und Zeichnung und Schrift nicht blos in Spielkarten und einzelnen Heiligenbildern, ſondern in ganzen Büchern durch Abdruck vervielfältigte, iſt ſchon in dem vorhergehenden Abſchnitte nachgewieſen worden. Aber der Druck war im höchſten Grade unvollkommen und zu größeren Werken nicht geeignet. Selbſt bei übergroßem Koſtenaufwande würden die Tafeln doch nur zum Abdruck eines und deſſelben Werkes haben dienen können. Nur ein Mittel gab es, dieſe Schwierigkeiten zu beſiegen und dadurch Zeit und Geld zu ſparen; man mußte die Kunſt erfinden, „mit einzelnen, auf jede Weiſe zu bewegenden und zu verſetzenden Buchſtaben mittelſt einer Preſſe alles Beliebige zu drucken.“ Dieſe Idee lag nahe, ſehr nahe und doch ſchlummerte ſie ſelbſt bei den gebildetſten Völkern des Alterthums, welche ſchon den Abdruck trockener Stempel kannten, Jahrtauſende hindurch den Embryonenſchlaf des unentwickelten Daſeins, bis in dem erfinderiſchen Haupte eines Mannes, der vom Himmel zum Wohlthäter der Menſchheit beſtimmt war, der göttliche Funken zündete, der Gedanke zur That ſich verkörperte und die einflußreichſte aller Künſte ins Leben trat.

Wenn die nämliche glückliche Idee, von einem gleichen geiſtigen Bedürfniſſe erzeugt, um eine und dieſelbe Zeit, vielleicht ebenſowol auch in Harlem bei Koſter, wie zu Bamberg bei Pfiſter ſich verwirklichte: ſo blieb ſie dort aus Mangel an Pflege unentwickelt und hier durch ein Zuſammentreffen minder günſtiger Umſtände unbekannt. In beiden Orten wirkten in beſcheidener Zurückgezogenheit ſchlichte Bürger aus dem Stande der „Briefdrucker“, die in ihrer untergeordneten Sphäre wenig Unterſtützung fanden. In Mainz aber ging dieſe Idee von einem Manne aus, der ſchon durch ſeine Geburt auf einen höheren Standpunkt als den des Handwerks geſtellt, durch Neigung und Verhältniſſe getrieben, ſein Streben auf die Löſung einer Hauptaufgabe, die Vervielfältigung des

„Buches der Bücher“ richtete und voll unermüdeter Beharrlichkeit in einer mit den beſten Manuſcripten jener Zeit wetteifernden Ausführung durchſetzte. Jetzt erſtaunte die Welt vor dem unerwarteten Erfolge, wie einſt die Begleiter des Columbus vor dem ſtehenden Ei. Die Gebildeten ſahen beſchämt in ſtiller Bewunderung verſunken auf den Rieſenfortſchritt des Genies, der große Hauſe aber hielt Alles für Zauberſpuk im Bunde mit hölliſchen Geiſtern.

Der Mann, welcher von der Vorſehung berufen war, vor allen andern Druckern zuerſt die Aufmerkſamkeit der gebildeten Welt auf die neue Kunſt zu lenken, in deſſen Perſon, als dem Hauptrepräſentanten derſelben, in der öffentlichen Meinung alle gleichzeitigen typographiſchen Beſtrebungen gleich einem Mittelpunkte ſich vereinigten, war der unſterbliche Johann Gensfleiſch, genannt Gutenberg, ein Sprößling der berühmten Familie der „Gensfleiſche“ zu Mainz.

Johann Gensfleiſch,

genannt

Gutenberg,

geboren 1397, geſtorben 1468.

Unter den während des Mittelalters in der freien Stadt Mainz blühenden Patriciergeſchlechtern war dasjenige der Gensfleiſche eines der ausgezeichnetſten. Bei den unaufhörlichen Streitigkeiten zwiſchen den Patriciern und Plebejern ſtanden ſie faſt immer an der Spitze der Erſteren. Bei dem großen Aufſtande der Zünfte in Mainz gegen den Adel im Jahre 1332 ſpielte Frielo (Friedrich) Gensfleiſch, der Urgroßvater des Erfinders, die erſte Rolle, und wurde nebſt einigen Anderen von Adel am 27. Januar 1332 durch Kaiſer Ludwig den Baier zu Frankfurt in die Reichsacht erklärt, weil ſie bei dem Zwiſte der beiden Gegenerzbiſchöfe, Balduin und Heinrich, aus Widerwillen gegen den von der Geiſtlichkeit gewählten und unterſtützten Balduin und aus Anhänglichkeit für den vom Papſte ernannten Heinrich, welcher ihre Neigung durch Zollprivilegien zu erwerben gewußt hatte, den Klerus mit den Waffen in der Hand befehdet und Klöſter und Kirchen zerſtört hatten.

Von ſeinen Söhnen ſetzte Peter die Hauptlinie des Geſchlechtes fort, während Claus eine Seitenlinie ſtiftete, die ſpäter den Beinamen von Sulgeloch, auch Sorgenloch und Sörgeloch, wahrſcheinlich von dem Hauſe „zum Sorgenloch“ in der Betzelsgaſſe zu Mainz, nicht aber von dem Dorfe „Sorgenloch“ angenommen hat, indem keine Urkunde nachweiſet, daß je die Familie der Gensfleiſch ein Lehen gleiches Namens beſeſſen habe. Da dieſer Stamm am längſten dauerte, ſo hielt man ihn in neuerer Zeit für den Hauptſtamm. J. Wetter hat dargethan, daß Johann Gutenberg zu dem älteren gehört und daß alle Urkunden, auf deren Grund man ihm ſo oft den Beinamen „von Sorgenloch“ zuſchrieb, erweislich falſch ſind. In den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts zwiſchen 1393 und 1400 oder, wie Rotteck in ſeiner allgemeinen Geſchichte, Freiburg 1836. 8. Bd. II. S. 605 beſtimmt ausſpricht, im Jahre 1397 zu Mainz geboren, verlebte er ſeine Kindheit im väterlichen Stammhauſe, welches gegenwärtig unter dem Namen „Wambolder Hof“ Eigenthum der Familie Lautern iſt und die Ecke der Pfandhausſtraße und der Emmeransgaſſe (D. 55) ausmacht.

Ueber ſeine Jugendjahre und früheſte Bildung liegt ein Schleier ausgebreitet, welchen aus Mangel an authentiſchen Nachrichten ſelbſt die gewiſſenhafteſte Forſchung nicht zu lüften vermocht hat. Nur aus dem Schickſale ſeiner Familie läßt ſich einigermaßen auf das ſeinige ſchließen. Alles, was man weiß, iſt, daß ſein Vater Frielo, ein Enkel des erwähnten Peters, die Erbtochter des mit ihr erlöſchenden Patriziergeſchlechtes derer zum Gutenberg, Elſe (Eliſabeth) zum Gutenberg (ad bonum montem) zur Gattin nahm und mit ihr zwei Söhne, Frielo und Henne (Johann), zeugte, welcher Letztere der Erfinder der Buchdruckerkunſt wurde und von dem Stammhauſe ſeiner Mutter den Beinamen „Gutenberg“ angenommen hat. Der Hof zum Gutenberg lag auf der Stelle des gegenwärtigen Caſinogebäudes und ſtieß an St. Chriſtoffels Kirchhof. Man muß jedoch dieſe Familie ebenſowol von

Digitized by Google

der im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte ebenfalls blühenden Dynaſtenfamilie von Gudenberg, welche das Erbkämmereramt des Erzſtifts Mainz beſaß, als von der freiherrlichen Familie von Guttenberg in Franken unterſcheiden, welche letztere mit obigen Mainzer Geſchlechtern nichts gemein hat.

Als im Jahre 1420 der neuerwählte Kurfürſt Conrad III. mit dem Kaiſer Ruprecht einen feierlichen Einzug in die erzbiſchöfliche Reſidenz hielt, eilten Adel und Bürgerſchaft den hohen Herren entgegen, um ſie würdig zu empfangen, wie es die Sitte der Zeit erheiſchte. Die langgenährte Eiferſucht beider Stände äußerte ſich bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich in ſchlimmer That. So auch diesmal. Die Bürger aus den Zünften und die Herren von Adel ritten in abgeſonderten Haufen. Die beiden Bürgermeiſter waren aus beiden Theilen des Volkes gewählt und wetteiferten jetzt um die Ehre, ein Jeder zuerſt den Kaiſer zu bewillkommnen. Die Patricier aber hatten mit ihren ſchnelleren Pferden einen Vorſprung vor den Abgeordneten der Zünfte gewonnen und verhinderten dadurch, daß ſie ſich um den Kurfürſt drängten, den Bürgermeiſter in ihrer Mitte, ſeine Anrede anzubringen. Darüber entbrannten die Bürger in ſolcher Wuth, daß ſie ſich ſogleich nach der Abreiſe des Kaiſers zuſammenrotteten, die Häuſer der Patricier erſtürmten und ihnen ſo harte Friedensbedingungen vorſchrieben, daß dieſe dadurch ihre Ehre verletzt, ihr Vermögen benachtheiligt und ihre Rechte gefährdet glaubten und lieber auswanderten, als ſich auf Unterhandlungen einließen. Die Meiſten wählten Frankfurt oder Oppenheim, ſowie die nächſten Orte um Mainz zu ihrem Aufenthalte. Die angeſehenſten der ausgewanderten Familien waren: die Fürſtenberg, die Gensfleiſch, die Gelthuß, die Molsberg, die Humbracht und die zum Jungen.

Johann Gensfleiſch, genannt zum Gutenberg, war mit unter den Auswanderern; dies gehet aus dem zwiſchen den Patriciern und Zünftigen erſt nach zehn vollen Jahren unter Vermittlung des Erzbiſchofs Conrad und der Städte Frankfurt, Speier, Worms abgeſchloſſenen Vergleiche hervor, welchen Letzterer in ſeiner „Rachtung“ vom dritten Tage nach dem Sonntage Laetare (18. März) des Jahres 1430 beſtätigte, demzufolge „etliche von den Alten mit Namen Herrmann Fürſtenberg, Hennen Hirtzen, Henchen zum Gudenberg, Otto Rudolf ſeligen ſon zuer Eyche, Heynze Reyſen u. ſ. w. in der ſüne vnd rachtung ſin vnd ſich der gebruchen ſolten on geverde.“ Wohin ſich damals Gutenberg begeben, iſt unbekannt. Wahrſcheinlich nahm er ſeinen Aufenthalt in Eltvill oder Ellfeld im Rheingau, wo ſeine Familie nicht unbedeutende Güter beſaß und wo ſein Bruder Frielo noch im Jahre 1434 wohnte. In demſelben Jahre aber finden wir ihn in Straßburg, wo er folgende, noch jetzt in dem dortigen Archive vorhandene Urkunde ausſtellte: „Ich Johann Genſefleiſch der Junge, genannt Gutenberg, kunde mit dieſem briefe, Als die Ers, wiſen Bürgermeiſter vnd Rat der Stadt zu Mentze mir jerlichs ettliche zinſſe vnd gülte verbunden ſind zu geben, nach innhalt der briefe, die da unter andern luter innhalten: wern deß ſie mir mine zinſſe nit richtetent vnd bezahleten, daß ich ſie dann mag angriffen, bekümbern vnd pfenden. Wenn mir nun ettwie vil vergeſſener zinſſe von der obgenannten Statt Mentze uſſeſtant vnd mir von inen untzhar (bisher) nit bezahlet werden künten, darumb ſo habe ich meiner berlicher notdurfft halb zu Herrn Niclauſe Stadtſchriber zu Mentze griffen, vnd er hat mir gelobet vnd geſchworen, drü hundert vnd x guter Rhiniſcher gulden zu geben, zu währen vnd zu antwurten gen Oppenheim in den hoff zum Lamparten meiner vettern Ort Geldhuß binnen untz Pfingſten ſchirreſt komen. Bekenne ich mit dieſem Briefe, daß die Meiſter vnd Rat der Stat Straßburg ſo ferre mir geredt haben, daß ich inen zu eren vnd zu libe denſelben hern Niclauſen den Stattſchriber ſolicher Behabung vnd gefengniſſe vnd auch der iij vnd x gulden willeclich ledig geſeit habe. Datum uff Sonntag nach St. Gregorientag des H. Pabſts (15. März) a°. 1434.“

Gutenberg hatte nämlich von ſeiner Vaterſtadt eine jährliche Rente zu beziehen. Da er aber von der Erlaubniß, heimzukehren, keinen Gebrauch gemacht, wurde ſie ihm nicht mehr ausgezahlt, wodurch er natürlich in die größte Verlegenheit gerathen mußte. Da führte ihm der Zufall den

Stadtſchreiber von Mainz in ſeine Hände, welchen er bis zu Austrag der Sache gefangen nehmen ließ. Der Bürgermeiſter und Rath zu Straßburg aber verwendete ſich lange für den Stadtſchreiber Niclaus, daß er ihn frei gab und obige Urkunde ausſtellte.

Gutenberg in Straßburg von 1436 bis 1444.

Ob Gutenberg nach der Beilegung dieſes Zwiſtes ſeine Vaterſtadt beſuchte, um das Geld in Empfang zu nehmen, oder ob er ſich mit dem Magiſtrate zu Mainz aus der Ferne verglich, läßt ſich aus Mangel authentiſcher Quellen nicht mit Beſtimmtheit nachweiſen. Keinem Zweifel unterliegt es aber, daß er im Jahre 1436 wieder zu Straßburg wohnte; denn aus den alten Rathsprotokollen dieſer Stadt, welche der berühmte Schöpflin im Jahre 1745 in den dortigen Archiven aufgefunden hat, gehet hervor, daß er in dem Jahre 1436 einem Straßburger Bürger Namens Andreas Dritzehn den Vortheil, Steine zu ſchleifen, gelehrt und in dem nämlichen Jahre mit dieſem Andreas Dritzehn einen Vertrag abgeſchloſſen hat, wodurch er ſich verbindlich machte, ſeinen Schüler gegen Bezahlung einer gewiſſen Summe noch in mancherlei gewinnbringenden Künſten zu unterrichten. Als aber dieſer Andreas Dritzehn ſchon gegen Ende des Jahres 1438 geſtorben war, wurde Gutenberg von deſſen Brüdern wegen verweigerter Mitaufnahme in die Geſellſchaft vor Gericht belangt. Dieſer Proceß veranlaßte in der Folge ein großes Zeugenverhör, in deſſen Protokollen vielfach von einer *Preſſe*, von *Formen* und von *Drucken*, obwol in unzuſammenhängenden und dunkeln Ausdrücken die Rede iſt.

Die dürftige und abhängige Lage, in welche ſich Gutenberg durch ſeine Auswanderung verſetzt ſah, mag ihn zu dem Entſchluſſe geführt haben, ſich durch Erlernung und Ausübung mechaniſcher Künſte auch in der Fremde ein unabhängiges Leben zu begründen. Wie er als Edelmann zu der Neigung für gewerbliche Induſtrie und Speculation und endlich zu den techniſchen Kenntniſſen, von denen er in Straßburg ſeinen Unterhalt zu gewinnen ſuchte, gelangt ſei, iſt ebenſo dunkel, wie ſeine Jugendgeſchichte. Vielleicht hatte er auf Reiſen Italien und die Niederlande beſucht? Vielleicht haben dort in Venedig die weltberühmten Glasfabriken, hier zu Antwerpen und Harlem das junge aufblühende Gewerbe der Briefdrucker ſeine Aufmerkſamkeit erregt und ſeinen ſchöpferiſchen Geiſt zur Nachahmung angeſpornt? Die Zeugenverhöre in jenen Gerichtsacten geben uns den chronologiſchen Faden an die Hand, Gutenberg's Thätigkeit in Straßburg von Jahr zu Jahr verfolgen zu können. Wir führen daher den Leſer ſogleich in den Straßburger Gerichtsſaal ein, um einen jeden Zeugen ſelbſt reden zu hören und aus deren Ausſagen die Schlußfolge ſelbſt zu ziehen.

1436.

Der Goldſchmied Hans Dünne ſagt bei dem Verhöre vom Jahre 1439 aus, daß er bei Hans Gensfleiſch, genannt Gutenberg, von Mainz vor drei Jahren (1436) gegen 100 Gulden verdient habe, blos für Sachen, die zum Drucken gehören. Die Worte des Originalprotokolls lauten: „Item Hans Dünne der goltſmyt hat geſeit, das er vor dryen joren oder doby Gutemberg by den hundert Guldin abe verdienet habe alleine das zu dem trucken gehöret.“

1436 und 1437.

Etliche Jahre vor 1439 lehrte Gutenberg den Andreas Dritzehn die damals ebenſo ſeltene als einträgliche Kunſt, Steine zu ſchneiden und zu ſchleifen, welche Kunſt der Letztere mit Vortheil angewendet und benutzt hat: „Dann Andres Dritzehn hatte ſich vor ettlichen joren zu Jm gefüget vnd vnderſtanden ettlich kunſt von im zu leren vnd zu begriffen, deß hett er Jn nu von ſiner bitt wegen geleret ſtein bolliren, das er auch zu den ziten wol genoſſen hette.“

Im Jahre 1437 wurde Gutenberg, wie Schöpflin in ſeinen „Vindiciis typographicis“ Seite 17 meldet, von einem adeligen Fräulein „Ennel zůr

ſerin Thür“ (Anna zur eiſernen Thüre), der letzten ihres Geſchlechtes, wegen eines angeblich ihr gegebenen Eheverſprechens bei dem biſchöflichen Richter zu Straßburg verklagt. Da die Klägerin nachher in den Regiſtern des „Helbelingszolles“ (Pfenniggzolles) zu Straßburg vom Jahre 1443 unter dem Namen „Ennel Gutenbergin“ vorkommt, als habe ſie den Weinzoll richtig bezahlt: ſo iſt zu vermuthen, daß er ſich ſpäter mit ihr vermählt, obwol ſich nirgends eine Spur findet, daß er mit ihr gelebt habe.

1438.

Ungefähr ein Jahr ſpäter (1438) machte Gutenberg mit Hans Riffe, Vogt zu Lichtenau, einen Vertrag zur Ausübung einer anderen geheimen Kunſt, mit deren Erzeugniſſen ſie gemeinſchaftlich die Wallfahrtsmeſſe zu Aachen im Jahre 1439 zu beziehen gedachten. Die Sitte dieſer Wallfahrt hat ſich bis auf die neueſte Zeit erhalten und fand ſelbſt noch in unſeren Tagen 1837 und 1839 ſtatt. Gutenberg ſollte zwei Drittheile, Riffe ein Drittheil des Gewinnes erhalten. Kaum hatte dies der ſchon erwähnte Dritzehn erfahren, als er nicht eher ruhete, bis man ihn auch zur Theilnahme am Unterrichte in die Geſellſchaft aufnahm. Dieſelbe Bitte richtete Anton Heilmann, von welchem die Genoſſen wahrſcheinlich Geld geliehen hatten, für ſeinen Bruder Andreas Heilmann an Gutenberg, was ebenfalls gewährt ward, obſchon Letzterer fürchtete, deſſen Verwandten möchten die Sache für Gaukelwerk halten. Die Geſellſchaft beſtand jetzt aus vier Theilnehmern: Gutenberg, Riffe, Dritzehn und Heilmann. Der Lehrer ſollte die Hälfte, Riffe ein Viertheil und die beiden Uebrigen zuſammen das letzte Viertheil des Ertrages erhalten. Als Lehrgeld ſollten Dritzehn und Heilmann jeder achtzig Gulden bezahlen. Hier dringt ſich unwillkürlich die Frage auf: Worin beſtand denn eigentlich die Kunſt, mit deren Erzeugniſſen die Geſellſchaft die Wallfahrtsmeſſe zu Aachen beziehen wollte, und von der ſie ſich ſo hohen Gewinn verſprach? Hören wir, was Anton Heilmann als Zeuge in dem Proceſſe, welchen Georg Dritzehn nach dem Tode ſeines Bruders Andreas gegen Gutenberg führte, hierauf ſelbſt zur Antwort giebt: „Item Her Anthonie Heilmann hat geſeit Als er gewar wurde das Gutenberg Andres Dritzehen zu einem driten teil wolte nemen in die Ocher heiltums vart (Aachener Heiligthumsfahrt) zu den ſpiegeln do bete er jn gar fliſſeclich das er Andres ſinen Bruder ouch darin neme, wolte er zumol gern umb jn verdienen.“

Im Herbſte des Jahres 1438 hatte Gutenberg noch nicht angefangen, ſeine Geſellſchafter in der Kunſt zu unterrichten. Dieſe hielten ſich zwar ſehr oft im Kloſter zu St. Arbogaſt dicht vor den Thoren Straßburgs auf und waren ſo emſig in der Arbeit, daß ſie öfters bei ihrem Lehrherrn aßen und tranken. Um dieſelbe Zeit, nach der Ernte, drängte Andreas Dritzehn ſeinen Schuldner, den Bauersmann Hans Riger zu Biſchofsheim und andere ſeiner Landsleute um Zahlung der Zinſen, „indem er etwas im Werke habe, wo er nicht Geld genug auftreiben könne.“ Auf die Frage, was er denn zu ſchaffen habe, antwortete Dritzehn: „Ich bin ein Spiegelmacher.“

Während die Genoſſen bei Gutenberg faſt täglich aus und ein gingen, bemerkten ſie, daß er noch andere Künſte trieb, die er aber ſorgfältig vor ihnen verbarg. Da er aber laut des früheren Vertrages nicht verbunden war, ſie in etwas anderem, als der Kunſt „Steine zu ſchleifen“ und „Spiegel zu belegen“, zu unterweiſen: ſo ließen ſie nicht eher ab, bis er 1438 einen neuen Contract auf fünf Jahre mit ihnen abſchloß, in welchem er ſich verbindlich machte, ſie alle Künſte, die er verſtehe und alle Geheimniſſe und Vortheile zu lehren. Dafür mußten ihm Beide zuſammen noch ein Lehrgeld von 250 Gulden bezahlen, und zwar ein Jeder ſogleich 50 Gulden baar, die übrigen 50 Gulden aber in beſtimmten Terminen. Heilmann bezahlte ſeine 50 Gulden ſogleich, Dritzehn aber nur 40 Gulden abſchläglich, ſo daß nach ſeinem zu Ende des Jahres 1438 erfolgten Tode noch der Rückſtand mit 10 Gulden und die Hälfte der 200 Gulden mit 100, alſo im Ganzen 110 Gulden zu entrichten waren. Statt des Verſtorbenen verlangte nun deſſen Bruder, Georg Dritzehn, daß Gutenberg an die Stelle ſeines Bruders Andreas nun ihn ſelbſt nebſt ſeinem anderen Bruder Nicolaus in

Digitized by Google

die Geſellſchaft aufnehmen, oder ihnen das von ihrem verſtorbenen Bruder dazu vorgeſchoſſene Geld zurückbezahlen ſolle. Als Gutenberg das Erſtere verweigerte und hinſichtlich des Letzteren behauptete, daß er von dem, was er von Andreas empfangen, nur noch 15 Gulden herauszugeben ſchuldig ſei, kam es zwiſchen ihm und den Brüdern Georg und Nicolaus Dritzehn zu einem Proceſſe, in welchem bei dem großen Rathe in Straßburg ſiebenzehn Zeugen abgehört worden ſind.

Dieſe Acten haben ſich bis auf unſere Zeit erhalten und ſind von dem Elſaſſiſchen Geſchichtsforſcher Johann Daniel Schöpflin in ſeinem berühmten Werke: Vindiciae typographicae, Argentorati,. 1760. 4. zuerſt bekannt gemacht und in neueſter Zeit von C. A. Schaab und J. Wetter vollſtändig im Urtexte abgedruckt und namentlich von Letzterem kritiſch beleuchtet worden.

Außer dem, was wir bereits von der Klage der Gebrüder Dritzehn wiſſen, führen dieſe in derſelben noch den Punkt an, daß ihr verſtorbener Bruder an mehreren Orten, wo die Theilnehmer der Geſellſchaft Blei und anderes, was zu ihrem Gewerbe gehört, angekauft haben, dafür Bürge geworden und endlich die Schuld zu bezahlen genöthigt geweſen ſei. Hierauf antwortete Gutenberg: „daß in einem verſiegelten Briefe unter den Vertragsgenoſſen ausdrücklich bedungen worden, daß wenn Einer von ihnen während der fünfjährigen Dauer der Geſellſchaft mit Tode abgebe, alles „Geſchirr und gemachte Werk“ den Andern verbleiben ſollte, des Verſtorbenen Erben aber nach Ablauf der Vertragsfriſt nur einen Anſpruch auf 100 Gulden machen könnten. Er habe den Andreas Dritzehn ſolche Kunſt gelehrt, deren er ſich bis an ſeinen Tod gerühmt, und brauche alſo, nach Abzug der ihm von demſelben noch ſchuldigen 85 Gulden deſſen Erben nur noch 15 Gulden herauszuzahlen. Damit ſeien alsdann die 100 Gulden entrichtet. Uebrigens leugnete er, daß Andreas Dritzehn ſich je irgendwo für ihn für angekauftes Blei verbürgt habe.“

Unter den Zeugen traten auch zwei Frauen auf: die Eine derſelben Bärbel (Barbara) von Zabern, die Kouffelerin (Händlerin), hat Andreas Dritzehn noch ſpät in der Nacht an der Arbeit getroffen und auf die Bemerkung, daß er viel Geld verthue, zur Antwort erhalten: „Wenn Dir die Summe zu Theil würde, welche meine Verſuche gekoſtet, Du hätteſt Dein Lebtag daran zu zehren“; „was es mich minder gecoſtet hatt dann v. gl., das iſt gar lützel (wenig) one das es mich noch coſten würt, darumb ich mein eygen vnd mein erbe verſetzt habe.“ Auf die Frage: „Wenn es Euch mißlänge, was würdet ihr thun?“ erwiederte er: „ee ein jor vßkommet ſo hant wir vnſer houbtgut wider vnd ſint dann alle ſelig, Gott welle vns dann blogen.“

Die zweite Zeugin war Ennel (Anna) Schultheiß, des Holzmanns Hans Schultheißen Gattin. Sie erklärte: Gutenberg's Bedienter, Lorenz Beildeck, ſei zu ihrem Vetter Nicolaus Dritzehn gekommen und habe ihm geſagt: „Euer verſtorbener Bruder Andreas hat vier Stücke in einer Preſſe liegen. Gutenberg bittet Euch, ſolche aus derſelben zu nehmen und ſie aus einander zu legen, damit Niemand wiſſen könne, was es ſei, denn er habe nicht gern, daß es Jemand ſehe.“

Die Protokollworte lauten: Lorenz Beildeck, der Knecht Gutenberg's kam auch, laut ſeiner eigenen Ausſage, zu Claus Dritzehn mit der Bitte: er möge „über die Preſſe geben und die mit den zwei Wirbeln aufmachen, wo denn die Stücke auseinanderfallen würden; dieſelben Stücke ſolle er auf die Preſſe legen, ſo könne Niemand merken was es ſei.“

Die Worte des Originalprotokolls lauten: „Lorenz Beldeck het geſeit das Johan Gutenberg jn zu einer zit geſchickt het zu Claus Dritzehen, nach Andres ſins bruders ſeligen Dode vnd het Clauſen Dritzehen ſagen das er die preſſe die er hünder jm hett nieman zoigete, des ouch dieſer gezüg det (thät), vnd rette uch me vnd ſprach er ſolte ſich bekumbern ſo vil vnd gon vber die preſſe vnd die mit den zweyen würbelin uff dun ſo vielent die ſtucke voneinander, — dieſelben ſtucke ſolt er dann in die preſſe oder uff die preſſe legen ſo kunde darnach nieman geſehen noch utgemerken.“

Das Nämliche erklärte auch der Mann dieſer Frau und fügte hinzu: „Alſo gieng claus Dritzehn vnd ſuchete die ſtücke do vant er nutzit.“ (da fand

er nichts.) Damit trifft auch die Ausſage eines andern Zeugen, des Conrad Sahſpach, Verfertigers von Gutenberg's Preſſe überein: „Item Cunrad Sahſpach hatt geſeit das Andres Heilman zu einer zit zu yme komm ſy inn Kremer Gaſſe vnd ſprach zu jme lieber cunrad als andres Dritzehn abgangen (geſtorben) iſt, Da haſtu Die preſſen gemacht vnd weiſſt vmb Die ſache, do gang dohin vnd nym Die ſtücke uß der preſſen vnd zerlege ſü von einander ſo weiß nyemand was es iſt; Da nun Diſer gezüge das tun wollte vnd alſo ſuchete Das were uff ſanct ſteffanustag nehſt vergangen Do was das ding hinweg.“

Von Anton Heilman erwähnt das Verhör: „Dirre gezüge hat ouch geſeit das er wol wiſſe das Gutenberg vnlange vor Wihnahten ſinen knecht ſante zu den beden Andreſen, alle formen zu holen, vnd würdent zurloſſen daß er es ſehe (in ſeiner Gegenwart zerſchmolzen) vnd jn joch ettliche formen rüwete.“

Dies iſt das Weſentlichſte der Zeugenausſagen vor dem großen Rathe zu Straßburg. Letzterer erließ am 12. Chriſtmonat 1439 einen Urtheilsſpruch, welcher bei Wetter Seite 68-72 nach dem noch vorhandenen Originale wortgetreu abgedruckt iſt und den wir als ein merkwürdiges Denkmal der alten Faſſung ſolcher Rechtserkenntniſſe daſelbſt nachzuleſen empfehlen; ihn hier in ſeiner ganzen Ausdehnung mitzutheilen, verbieten die Grenzen gegenwärtiger Säcularſchrift. Das Reſultat der Verhandlungen und der Entſcheidung war: „Das Gericht, welches ſich nur um die rechtliche, nicht um die techniſche Natur des Geſchäftes bekümmert, hält ſich lediglich an die vorhandene Punctation, an „Gutenberg's Worheit wider Jörge Dritzehn in byweſen (Anweſenheit) Franz Berners und Böſchwilers“, läßt die überlebenden Theilnehmer beſchwören, daß der Geſellſchaftsvertrag in der angegebenen Art wirklich verabredet worden und zur Contractausfertigung gelangen ſollte, fordert alsdann auch von Gutenberg den Schwur, daß er an ſeinem Theile das Verſprochene geleiſtet und daß Dritzehn ihm von der vertragsmäßigen Zahlung noch 85 Gulden ſchulde. Da dieſes alles geſchehen, ſpricht er den Klägern allen Anſpruch an ihn und die Genoſſenſchaft bis auf 15 Gulden ab, welche ſie auf die Entſchädigung von 100 Gulden, nach Abzug der von dem Verſtorbenen ſchuldig gebliebenen 85 Gulden noch herauszubekommen haben.“

Reſultat
der
Straßburger Anſprüche.

Aus den Erklärungen ſowol der Kläger und des Beklagten, als der Zeugen, deren Verhörprotokolle J. D. Schöpflin im Jahre 1745 in einem Gemache des Pfennigthurmes zu Straßburg (dieſer wurde im Jahre 1331 als Schatzhaus der Stadt gebaut; hier bewahrte man die kaiſerlichen Diplome, die Stadtbanner, die öffentlichen Maße und Gewichte u. ſ. w., welche, als der Thurm 1745 größtentheils abgetragen wurde, in das Archiv der Stadt gebracht worden ſind) entdeckte, ganz beſonders aber aus dem ſo eben mitgetheilten Urtheilsſpruche des Rathes in dieſem Proceſſe, deſſen Originaldocument der Ammeiſter und Vorſteher des Rathsarchivs Jakob Wenker ſchon einige Jahre früher (1740) aufgefunden hatte, gehet nun hervor:

1. Die Beſtätigung alles deſſen, was wir von den geheimen Künſten Gutenberg's in Straßburg und den Verhältniſſen zwiſchen ihm und ſeinen Geſellſchaftern bereits oben erzählt haben.
2. Daß Gutenberg von Conrad Sahſpach eine Preſſe habe anfertigen laſſen, die er zum Drucken von vier Stücken, welche auseinander gelegt werden konnten, angewendet hat, deren Beſtandtheile er aber ſo geheim gehalten, daß er ſogleich nach ſeines Theilnehmers Andreas Dritzehn's Tode, voll ängſtlicher Beſorgniß, es möchte Jemand dieſe Stücke ſehen, Alles aufgeboten hat, dieſes ſo ſchnell als möglich durch Zerlegung derſelben zu verhindern.

Läßt ſich hieraus zwar immer noch nicht, wie die Vertheidiger der Straßburger Anſprüche, ein

Digitized by Google

Schöpflin, Oberlin, Lichtenberger und Schaab behaupten, mit voller Gewißheit ſchließen, daß jene „Preſſe“ eine Buchdruckerpreſſe, und jene „Stücke“ bewegliche Buchſtaben geweſen ſeien: ſo iſt es doch mehr als wahrſcheinlich, daß jene Zeugenausſagen auf die erſten Anfänge eines Druckapparates mit beweglichen und zwar gegoſſenen Lettern hindeuten.

Schon die Idee, ſtatt des in der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts bei den ſogenannten „Briefdruckern“ üblichen Reibers eine Preſſe für den Tafeldruck anzuwenden und dieſem ſelbſt durch ein ſo weſentliches Hülfsmittel eine größere Ausdehnung zu geben, gehört dem Erfindungsgeiſte Gutenberg's an, und iſt als der erſte Schritt zur Ausbildung des Bücherdruckens zu betrachten. Alle früheren xylographiſchen Werke ſind nicht opiſtographiſch, das heißt „nicht auf der Rückſeite“ bedruckt, was bei dem Gebrauche des Reibers unmöglich war. Je zwei Blätter ſind immer mit ihrer weiß gelaſſenen Rückſeite aneinander geklebt. Die Preſſe allein machte möglich, daß man den Papierbogen mit einem Male auf beiden Seiten zu gleicher Zeit zu drucken im Stande war.

Zum größten Bedauern der Wiſſenſchaft ſind die über den Proceß gepflogenen Gerichtsverhandlungen ſo unvollkommen, daß die Kritik es mehr vermuthen kann, als es mit Beſtimmtheit auszuſprechen wagen darf, Gutenberg habe ſchon zu Straßburg mit beweglichen, wenn gleich auch nur hölzernen und bleiernen Buchſtaben gedruckt. Die Urſache jener Dunkelheit liegt darin, daß die Zeugen entweder ſelbſt nicht wußten, welche Bewandtniß es mit Gutenberg's typographiſchen Verſuchen hatte, oder ſowol durch ein Gelübde, als durch ihr eigenes Intereſſe zur Geheimhaltung ſich aufgefordert fühlten. Zudem legten die Richter bei dem Urtheilſpruche auf die techniſche Natur des Geſchäftes keinen Werth. Indeſſen kann jedoch auch nur leidenſchaftliche Befangenheit in Parteianſichten ſo weit gehen, in jenen Verhandlungen nicht einmal eine Spur von Bücherdruck überhaupt erkennen zu wollen.

Der neueſte ſonſt ſo gründliche Forſcher in der Geſchichte der Erfindung J. Wetter vermochte bei allem Scharfblick ſeines Geiſtes nicht, die Feſſeln eines zu weit getriebenen provinziellen Patriotismus abzuſtreifen und die Verhältniſſe ſeines Landsmannes Gutenberg ohne Vorurtheil ins Auge zu faſſen. Nichts deſto weniger aber hat er auch zur Bekräftigung ſeiner Meinung wichtige Gründe angeführt. Dieſe mit den Ausſprüchen eines Schöpflin, Lichtenberger und Schaab gewiſſenhaft abzuwägen, ſchien heilige Pflicht. Ohne die Aechtheit der Verhöracten, wie Dibdin in ſeinem „Bibliographical Decameron“, London 1817. 8., Vol. I. p. 328. und in ſeiner „Bibliographical, antiquarian and picturesque Tour in France and Germany“, London 1821. 8., Vol. III. p. 53. gethan hat, nur im geringſten in Zweifel ziehen zu wollen, können wir nach ſorgfältiger Prüfung der Quellen nicht umhin, bis auf einen gewiſſen Punkt den Anſichten Wetter's beizuſtimmen, welcher den Folgerungen Schöpflin's und der übrigen Vertheidiger der Straßburger Anſprüche auf wirkliche Anwendung beweglicher Typen einige Bedenken entgegen ſtellt.

Erſtens nennen alle Zeugen die unter der Preſſe befindlichen Gegenſtände nur „Stücke“, nicht aber „Blattſeiten“ oder „Columnen“. Jener Ausdruck bedeutet ſchon an und für ſich etwas Ganzes und iſt mit dem jetzt noch üblichen Worte „Stock“ verwandt, worunter man eine mit Arabesken oder anderen bildlichen Darſtellungen verſehene Metallplatte, deren ſich die Buchbinder zur Verzierung der Bücherdecken bedienen, ſowie einzelne zum Abdrucke beſtimmte Holztafeln verſtehet.

Zweitens befahl Gutenberg nur, die vier Stücke aus der Preſſe zu nehmen und auseinander zu legen; von einem nochmaligen Zerlegen dieſer Stücke in kleinere Theile ſagte er kein Wort. Da man aber aus den glaubwürdigſten Zeugniſſen eines Theodor Bibliander, Angelus Rocha, Heinrich Spiegel, Siegmund von Birken, Joh. Friedr. Fauſt von Aſchaffenburg und Paulus Pater aus Danzig weiß, daß anfangs die einzelnen Buchſtaben oben durchbohrt und entweder durch einen Bindfaden oder Draht zuſammengehalten wurden: ſo konnten, wenn man alſo die zwei Schrauben an der Preſſe aufdrehte, immer nur die vier ganzen Stücke auseinanderfallen und Gutenberg hätte, wenn die ſogenannten „Formen“ aus beweglichen Lettern zuſammengeſetzt

geweſen wären, dem Dritzehn ſagen laſſen müſſen, er ſolle dieſelben Stücke nochmals in ihre Beſtandtheile zerlegen.

Nicht weniger Beachtung verdient die Ausſage des Zeugen Anton Heilman ſelbſt: „Item dirre Gezüge hat ouch geſeit, das er wol wiſſe, daß Gutenberg vnlange vor Wihnahten ſinen knebt ſante zu den beeden Andreſen, alle „Formen“ zu holen“ u. ſ. w. Unter dieſem Ausdrucke verſtand man damals feſte Tafeln von Holz oder Metall, auf welche man Bilder einſchnitt, um ſie mittelſt des Reibers abzudrucken. Die Verfertiger ſolcher Tafeln hießen, wie bekannt „Formſchneider“ und bildeten im fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte eigene Zünfte.

Nach Tritheim's Annalen des Kloſters Hirſchau (St. Galler Ausgabe, 1690. fol. Bd. II. S. 421.) werden von Peter Schöffer, welcher in der Werkſtätte des Erfinders zu Mainz jeden Tag die von Letzterem gebrauchten Kunſtausdrücke hörte und den ganzen Hergang der Sache dem Abte, ſeinem gelehrten Freunde, erzählte, die feſten Tafeln, mit welchen Gutenberg noch zu Mainz druckte, Formen genannt. Daß man im fünfzehnten Jahrhunderte unter dem Worte „Formen“ nicht ſowol Buchſtaben als feſte Holzſtöcke verſtanden habe, beweiſet die Urkunde, in welcher der Syndicus der Stadt Mainz, Conrad Humery, die von Gutenberg hinterlaſſenen Werkzeuge und Geräthſchaften als ſein Eigenthum anſpricht und in welcher die Begriffe: „Formen“ und „Buchſtaben“ ausdrücklich geſchieden werden. Die Worte der Urkunde bei „Ioannis Script. rer. Mogunt.“ Vol. III. p. 424. und bei Köhler, „Ehrenrettung Gutenberg's“ Seite 101. lauten: „Etliche formen, Buchſtoben, instrument, gezuge und Anders zu dem truckwerk gehorende.“

Der Ankauf von Blei kann nicht als ein für ſich allein ausreichender Beweis für „Letternguß“ gelten, indem es ja ſchon aus dem „Speculum naturale“ des Vincentius Bellovacenſis (Vincent de Beauvais), welcher in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte und darin ſagt: „inter omnia melius est Speculum ex vitro et plumbo“ ſowie aus der „Perspectiva communis“ des gleichzeitigen engliſchen Schriftſtellers Peckham, der da ſagt: „Specula consueta vitrea sunt plumbo obducta“, und beſonders aus Raymundus Lullus, welcher die Bereitung der Spiegel ausführlich beſchreibt, hervorgeht, daß bei der Anfertigung von Spiegeln Zinn und Blei nothwendig iſt. Das Belegen derſelben wird bewerkſtelligt, indem man ein Blatt Staniol (geſtrecktes oder gewalztes Blei) auf eine glatte Steintafel ausbreitet, es mit Queckſilber verquickt, die Glastafel darauf legt und dieſe mit Gewichten beſchwert. Die bei Andreas Dritzehn befindliche Preſſe diente vielleicht auch dazu, dergleichen Bleifolien glatt zu preſſen oder die auf ſolche dünne Staniolplatten gelegten Glastafeln feſt aufzudrücken.

Ganz anders verhält es ſich mit dem am Schluſſe des Verhörs vorkommenden Zeugniſſe des Goldſchmid's Hans Dünne: „Item Hans Dünne der Goltſmyt het geſeit das er vor dryen joren oder Doby Gutemberg by den hundert Guldin abeverdienet habe alleine das zu dem trucken gehöret.“ Hier können wir der Anſicht J. Wetter's durchaus nicht beiſtimmen, indem er keinen andern, als bloßen Tafeldruck annehmend, in der Nachrede zum dritten Nachtrage endlich auf Scheltema's Seite tritt, und mit dieſem alles, was in den Proceßacten von „Druckerei“ vorkommt, lediglich auf Spiegelrahmen angewendet wiſſen will. Was er von dem Reliefdrucke in weiches oder erweichtes Holz vorbringt, bedarf noch gar ſehr, ſo ſcharfſinnig und fleißig auch das Material zur Beweisführung herbeigeſchafft iſt, in Hinſicht der Möglichkeit einer ſolchen Preſſung, des Ausſpruchs ſachverſtändiger Künſtler. Seine Meinung, als könnten allerlei Gegenſtände mittelſt heißen Einpreſſens metallener Formen auf Holz abgedruckt werden, gleich wie es bei Lederbänden der Fall ſoll geweſen ſein, beruhet ſelbſt vor dem Auge des techniſch Unerfahrenen inſoweit auf einem Irrthume, als die mit warmgemachten Metallſtöcken auf pergamentene oder lederne Bücherdecken gedruckten Ornamente erſt mit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts eine allgemeinere Anwendung fanden. Kleinere Verzierungen mit Filoeten hatten die Buchbinder allerdings ſchon früher hier und da angebracht, doch beſtand der gewöhnliche Einband der Bücher zu Gutenberg's Zeit aus dicken

Eichenholztafeln, die mit weißgegerbtem Schweinsleder oder mit Schaffellen überzogen waren, denen man meiſt eine einfach braune oder rothe Farbe gab; an allen vier Ecken, ſowie in der Mitte eines jeden Deckels ſchützten meſſingene oder ſilberne Beſchläge mit hohen Buckeln das Buch, das mit Clauſuren aus ſtarken Lederriemen geſchloſſen war und ſtatt des ſpäter auf dem Rücken angebrachten Titels eine kurze Inhaltsanzeige auf der Stirnſeite der Decken trug, vor jeder Beſchädigung. Denn damals wurden die Bücher, da ihre Zahl noch äußerſt gering war, nicht wie jetzt zu geſchehen pflegt, in lothrechten Repoſitorien auf die Kante geſtellt, ſondern ihrer ganzen Fläche nach auf ſchiefe Pulte gelegt, weshalb denn auch der Schutz der Buckeln nöthig war.

Die Hauptſtelle der Zeugenausſagen iſt von J. Wetter ebenſo wie von ſeinen Vorgängern, Meermann und Schöpflin, mißverſtanden worden; es iſt die, wo Heilman vor Gericht zu Protokoll giebt: „Daß Gutenberg unlange vor Wihnachten ſinen knecht ſante zu den beden Andreſen alle formen zu holen vnd wurdent zurloſſen („zerlaſſen“ heißt noch heut zu Tage in allemanniſcher Mundart ſoviel als „zerſchmelzen“) das er es ſehe vnd jn joch ettliche Formen ruwete.“ Das letztere Wort, welches Wetter für „ruhen, bleiben, verbleiben“ erklärt, heißt nichts anderes als „reuete.“ Noch jetzt ſpricht das Volk im Elſaß, auf dem Schwarzwalde und in der Schweiz die Sylbe „eu“ in „Feuer“ mit etwas gedehnter Betonung wie „Füwr“, „Euch“ wie „üwch“ und „Euer“ wie „üwer“ aus. Der Sinn des ganzen Benehmens iſt ganz einfach dieſer: Gutenberg ſah voraus, daß die Brüder Dritzehn's, wenn dieſer ſterben ſollte, entweder Erſatz wegen Schmälerung ihres Erbes, Theilnahme an dem Geſellſchaftsvertrage und Miteigenthum am Werkzeuge, ſowie an jedem zu hoffenden Gewinne in Anſpruch nehmen würden, und daß bei etwaiger gerichtlicher Unterſuchung das Fabrikgeheimniß verrathen zu werden drohete. Er ſendete daher voll Unruhe über den Gedanken, daß Dritzehn ſterben könnte, ſeinen Diener Beildeck in die Wohnung des Kranken, und ließ die Stücke oder Formen abholen, auseinander nehmen, und theilweiſe vor ſeinen Augen einſchmelzen, welches ihm aber Reue verurſachte. Von gleicher Beſorgniß getrieben, hat auch der andere Theilnehmer zu gleichem Zwecke den Verfertiger der Preſſe dahin geſendet, um dieſelbe zu zerlegen, um ſomit nichts von der Eigenthümlichkeit des Verfahrens bekannt werden zu laſſen.

Hätte Letzteres nun in nichts anderem beſtanden, als mit feſten Holztafeln Bilder oder Bücher zu drucken, wozu bedurfte es einer ſo ängſtlichen Vorſicht, der Enthüllung des Geheimniſſes vorzubeugen, indem Gutenberg alsdann ja nichts anderes gethan haben würde, als was vor ihm und zu gleicher Zeit mit ihm nicht nur in Holland, ſondern in faſt allen Ländern Deutſchlands, zumal aber in Schwaben, Franken und am Rhein alle Formſchneider und Briefdrucker gethan haben, deren Werkzeuge und Arbeitsmethode allgemein bekannt ſein mußten, da dieſelben ihr Gewerbe zunftmäßig betrieben? Da aber Gutenberg nicht zu dieſer Gilde gehörte, mußte ſeinem ſchöpferiſchen, mit allen Künſten der Mechanik vertrauten Geiſte von Hauſe aus ein eigenthümlicher höherer Zweck vorſchweben, welcher nicht wol ein anderer ſein konnte, als der, den Schriftdruck ſo zu erleichtern, daß die Vervielfältigung jeder Art von Büchern durch denſelben das weit mühſamere und mit größeren Koſten verbundene Abſchreiben derſelben ganz entbehrlich machte. Zu dem Ende hatte er eine Preſſe erfunden, um den Druck nicht nur geſchwinder, ſondern auch gleichmäßiger und auf beiden Seiten des Papiers zu bewerkſtelligen.

Kann man endlich den vom Goldſchmid Dünne vor Gericht eingeſtandenen Verdienſt von hundert Gulden, den ihm Gutenberg für „Sachen, die zum Drucken gehören“ ausgezahlt, nicht leicht, ohne ſein Urtheil gefangen zu nehmen, mit Wetters Spiegelrahmen in Verbindung bringen: ſo bleibt nichts übrig, als jenen Lohn auf Metallformen und Buchſtabenſtempel zu beziehen, welche Dünne geſchnitten haben mag, ein Geſchäft, welches zu einer Zeit, wo es noch keine Stempelſchneider und Schriftgießer gab, faſt ausſchließlich nur von den in der Gravir- und Ciſelirkunſt erfahrenen Gold- und Silberarbeitern betrieben wurde.

Schwerlich dürfte es ſich aber, wenn nicht noch andere ſchriftliche Documente aufgefunden werden, zur Gewißheit bringen laſſen, ob ſich Gutenberg ſolcher Stempel ſchon in Straßburg zum Setzen und Drucken, oder nur, um Matrizen darüber zu gießen, bedient habe. Die Entſcheidung der Frage, ob ihm hier überhaupt ſchon irgend ein Druckwerk gelungen ſei, liegt noch ebenſo im Dunkel begraben, denn vergebens ſiehet man ſich nach Spuren deſſelben um, ſei es, daß ſie ſich im Laufe der Zeit völlig verloren haben, oder weil ſich die Lettern zur Vollendung eines ganzen Buches nicht brauchbar bewieſen, oder weil der Proceß die Ausführung des ganzen Planes ins Stocken brachte. Der neueſte Vertheidiger der holländiſchen Sache, der zu früh verſtorbene Jakob Scheltema in Utrecht, hat in ſeiner Beurtheilung des Schaab'ſchen Werkes „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, Mainz 1830 und 1831, drei Bände in Octav", die ſeit Schöpflin allgemein angenommene Beweiskraft obiger Proceßacten durch den Ausſpruch zu erſchüttern geſucht: „Wenn der Name Gutenberg nicht von Schöpflin und ſeinen Nachtretern in jenen Verhandlungen wäre gefunden worden, ſo würde Niemand auf den Gedanken gekommen ſein, dieſen Proceß in irgend eine Verbindung mit der Buchdruckerkunſt zu bringen." Dieſen Satz ſuchte er damit zu unterſtützen, daß eine Summe von 250 Gulden für die Einrichtung einer Officin und für die Mittheilung eines ſo wichtigen Geheimniſſes zu gering, die Anſtalten aber nicht von der Art geweſen, wie ſie die Bewahrung des Letzteren erfordert hätte und daß endlich die Gerichtsprotokolle nur vom Steinſchleifen und Spiegelmachen ſprechen, dem zufolge das „Drucken" lediglich vom Bedrucken der Spiegelrahmen zu verſtehen ſei. Er hat jedoch unerwogen gelaſſen, daß ſowol der Tafel- als Holztypendruck, ſeiner Natur nach, nur auf kleine Schriften von wenigen Bogen anwendbar, keinen allzu großen Geldaufwand erforderte, der Druck von Bildern und ſogar von Bildern mit Text als von den Briefdruckern allgemein ausgeübt kein Geheimniß war, letzteres alſo lediglich in einer neuen Zuſammenſetzung der Druckformen und in ihrem vervollkommneten Abdrucke mittelſt einer Preſſe lag. Zudem war Gutenberg, als nicht zur Zunft der Formſchneider und Briefdrucker gehörend, auch nicht in der Kategorie der Schutzverwandten und zum Verkauf ſeiner Producte nicht berechtigt, weshalb er auf die Aachener Handelsmeſſe ſein Abſehen richten mußte. Aus der unbefangenen Prüfung und genauen Abwägung der Für- und Gegengründe dürfte daher ohne Vorliebe und Vorhaß das Reſultat feſtzuſtellen ſein, daß Gutenberg ſchon in Straßburg Verſuche mit beweglichen Lettern gemacht und wahrſcheinlich die Idee gefaßt habe, ein „Heilthumsbüchlein" für die nach Aachen wallfahrenden Pilger zu Stande zu bringen, von dem er ſich bei der zahlreich beſuchten Meſſe einen ſtarken Abſatz verſprechen durfte. Jedermann weiß, daß Legendenbücher als die zu jener Zeit beliebteſte Lecture, für die Wallfahrer nach Rom (Mirabilia urbis Romae) und nach dem Kloſter Einſiedeln im Canton Schwytz (Leben des h. Meinrad) xylographiſch gedruckt worden ſind und wie ſelten ſelbſt die ſpäterhin typographiſch ausgeführten Heiligthumbücher von Trier, Wien, Bamberg, Halle, Wittenberg und anderen Orten im Laufe der Zeit geworden ſind. Hatte er einmal den Gedanken an die Vervielfältigung eines Buches gefaßt, was lag näher, als ein ſolches legendariſches Schriftchen für die Aachener Heiligthumsfahrt und die damit verbundene Meſſe ins Werk zu ſetzen? Dieſes ſollte ohne Zweifel, wie alle Erſtlingsdrucke dieſer Art in Holz geſchnittene Bilder nebſt beigefügtem erklärendem Texte enthalten. Die Formen, von denen in den Proceßacten die Rede iſt, konnten daher ebenſowol feſte Holz- oder Bildtafeln, als mit beweglichen Typen zuſammengeſetzte Textformen ſein, dem zufolge es auch nur etliche, nämlich die letzteren waren, auf die ſich das Auseinandernehmen, was Gutenberg nur nothgedrungen und nicht ohne Reue that, zu beſchränken hatte.

Geſtehet man auf dieſe Weiſe der Stadt Straßburg die Ehre zu, daß in ihr vor allen deutſchen Städten die erſten Verſuche der eigentlichen Buchdruckerkunſt, obwol freilich nur in ihren roheſten Anfängen gemacht worden ſind: ſo bleibt ihrer Nebenbuhlerin Mainz um nichts deſto minder der Ruhm, die unvergleichliche Kunſt durch große

Digitized by Google

bewunderungswürdige Leiſtungen zuerſt ins Leben treten geſehen zu haben und ſomit auch die Wiege der Typographie zu ſein.

Erfindung der eigentlichen Buchdruckerkunſt und Schriftgießerei in Mainz.

Ob Gutenberg noch nach dem Proceſſe mit den Genoſſen Riffe und Heilman den Tafeldruck und andere geheime Künſte fortſetzte und namentlich aus der weſentlichen Vervollkommnung des Erſteren durch Anwendung der Preſſe Vortheil zog, iſt unbekannt. Die Geſchichte ſagt nichts hierüber und bis jetzt iſt noch keine neue Urkunde aufgefunden, welche über ſeine Arbeiten in den Jahren 1440 bis 1444 zuverläſſige Nachrichten mittheilte. Nicht einmal weiß man mit Beſtimmtheit, ob er die „Heilthumsfahrt" nach Aachen angetreten und die Geſellſchaft überhaupt ihre Erzeugniſſe dahin zu der berühmten Handelsmeſſe gebracht hat. Großen Gewinn trugen ihm die Arbeiten keinenfalls ein, denn in den Jahren 1441 und 1442 kam er immer noch in die Verlegenheit, Geld aufnehmen zu müſſen, nachdem er ſein noch übriges Vermögen vollends zugeſetzt hatte. Dies und das Mißlingen ſeiner daſelbſt gemachten Verſuche, vielleicht auch die Noth bewogen ihn endlich, in ſeine Vaterſtadt zurück zu kehren, wo er zur Ausführung ſeines großen Vorhabens von ſeinen reichen Verwandten und anderen Perſonen auf Unterſtützung rechnen konnte. Noch am St. Georgentage, den 23. April 1444, findet ſich ſein Name in dem Helbelingszollbuche der Stadt Straßburg, woraus man erſiehet, daß er die Gebühren für Wein bezahlte, den er zu ſeinem eigenen Gebrauche einführte. Zu Ende des nämlichen Jahres aber, oder Anfangs 1445 langte er mit ſeinem treuen Diener, Lorenz Beilbeck, in Mainz an, ohne in Straßburg einen förmlich ausgebildeten Schüler der Typographie oder ein Product ſeiner Kunſt zurückgelaſſen zu haben.

Gutenberg in Mainz von 1444 bis 1468.

Womit ſich Gutenberg in den erſten fünf Jahren ſeines Aufenthaltes in Mainz beſchäftiget habe, iſt mehr zu vermuthen, als mit hiſtoriſcher Gewißheit zu ermitteln und auszuſprechen, indem authentiſche Zeugniſſe für dieſe Periode ſeines Lebens bis jetzt noch gänzlich fehlen. Man weiß nur, daß ſein Oheim Henne (Johann) Gensfleiſch der Alte bereits am 28. October 1443 von Orten zum Jungen, einem Mainzer Patricier, den auf der Stelle des heutigen Caſinogebäudes geſtandenen „Hof zum Jungen" gemiethet und im darauf folgenden Jahre den aus Straßburg heimgekehrten Neffen darin aufgenommen hatte. Von da an iſt von Gutenberg nichts bekannt bis zum 6. October des Jahres 1448, an welchem Tage er ein Capital von 150 Goldgulden borgte, welche ſein Vetter Arnold Gelthuß zum Echtzeller bei zwei Edelleuten, dem „Rybard Brumſar" aus dem Geſchlechte der „Brömſer von Rüdesheim" und „Henchin von Rodenſtein" zu ſeinem Gebrauche aufgenommen und dafür die ihm gehörigen Renten von mehreren Häuſern zu Mainz verpfändet hatte. Die auf einem großen Pergamentbogen in die Breite geſchriebene Originalurkunde aus dem Nachlaſſe des Archivars Bodmann befindet ſich jetzt in der Stadtbibliothek zu Mainz und iſt in Schaab's „Geſchichte der Buchdruckerkunſt", Theil II. S. 253-258. zum erſtenmale gedruckt erſchienen, die daran befindlich geweſenen fünf Siegel ſind verloren gegangen. Es gehet hieraus hervor, daß Gutenberg in ſeiner Vaterſtadt wie in Straßburg genöthigt war, Schulden zu machen, um ſeine Unternehmung zum Ziele zu fördern, ohne daß es ihm jedoch mit dieſen Mitteln gelungen wäre. Nach der Analogie ſeiner gewohnten, bereits an den Tag gelegten Thätigkeit kann man auch ohne urkundliche Beweiſe als gewiß vorausſetzen, daß ſein erfinderiſcher Geiſt, der, wie jedes Genie, keine Ruhe kannte, mit der Anfertigung neuer Werkzeuge und mit der Fortſetzung ſeiner Verſuche, den Tafeldruck mit Letterndruck zu vereinigen, oder ſogar dieſen von jenem ganz frei zu machen, welche er ſchon während ſeines

Digitized by Google

Aufenthaltes in Straßburg begonnen, zur endlichen Ausführung ſeiner großen Idee fort und fort beſchäftigt war. Nur ſeine bei der Wichtigkeit des Gegenſtandes wol verzeihliche Aengſtlichkeit, es möge Jemand von ſeinem Geheimniſſe etwas erfahren, mag Urſache ſein, daß wir ſo wenig von ſeinem Treiben in dieſer Zeit mit Beſtimmtheit wiſſen. Wie aus dem 109. Verſe von Arnold von Bürgel's (Arnoldus Bergellanus) im Jahre 1541 zu Mainz gedruckten lateiniſchen Lobgedichte auf die Buchdruckerkunſt:

„Cumque illi starent caelata toreumata magna
Et labor angustas attenuabat opes.“

noch mehr aber aus Tritheim's Annalen V, 6. erhellet, hatte er bereits eine Anzahl ausgeſtochener Schnitzwerke oder Bild- und Schrifttafeln vollendet, als er ſich dennoch durch die abermalige Erſchöpfung ſeiner Geldmittel in die Unmöglichkeit verſetzt ſah, ſein Unternehmen zu Ende zu bringen, und darum ſchon auf dem Punkte ſtand, es gänzlich aufzugeben. Allein der Genius der Ausdauer ſiegte über die Muthloſigkeit. Er fühlte, daß nur noch eine kurze Friſt fortgeſetzter Mühe und einige Geldzuſchüſſe ihm zu Hülfe kommen müßten, und das Ziel wäre erreicht! Er ſuchte alſo einen thätigen und reichen Geſellſchafter und fand dieſen im Jahre 1450 in der Perſon Johann Fuſt's oder Fauſt's, eines der reichſten Bürger von Mainz.

Vereinigung Gutenberg's mit Johann Fuſt von 1450 bis 1455.

Gutenberg ſchloß am 22. Auguſt mit dieſem mehr durch Verſtand und Klugheit, als Biederſinn und Uneigennützigkeit merkwürdigen Manne einen Geſellſchaftsvertrag und errichtete darüber eine Urkunde „den Zettel ires überkummens“ wie es in dem Inſtrumente des Notars Ulrich Helmasſperger vom 6. November 1455 heißt. Dieſes merkwürdige Actenſtück, welches J. Wetter in ſeiner „Kritiſchen Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt“ S. 284-290. nach Köhler's „Ehrenrettung“ S. 54 ff. hat abdrucken laſſen, befand ſich früher in dem Familienarchive der Abkömmlinge Fuſt's (der Fauſte von Aſchaffenburg) zu Frankfurt a. M., und ebenſo auch in dem Archive der Familie „Zum Jungen“ daſelbſt, welche früher in Mainz angeſeſſen, mit der Familie Gensfleiſch verwandt war. Darin fanden ſich folgende Punkte:

1. Fuſt ſolle an Gutenberg 800 Gulden in Gold vorſchießen und zwar zu 6 Procent Zinſen.
2. Mit dieſem Gelde ſolle Gutenberg ſein Werkzeug anſchaffen: „mit ſolichem Gelte er ſin gezüge zurichten vnd machen ſollte.“
3. Dieſes Werkzeug ſolle dem Fuſt als Unterpfand für die vorgeſchoſſenen 800 Gulden dienen.
4. Gutenberg ſolle dem Fuſt jährlich 300 Gulden für Koſten geben und auch Geſindelohn, Hauszins, Pergament, Papier, Tinte u. ſ. w. „vorlegen“ das heißt vorſchießen.
5. Blieben ſie alsdann forthin nicht einig, ſo ſolle Gutenberg dem Fuſt die 800 Gulden wieder geben und das Werkzeug alsdann wieder hypothekfrei ſein.
6. Alles Geld, welches nicht für das Werkzeug, zu deſſen Anſchaffung jene 800 Gulden ausdrücklich und ausſchließlich beſtimmt waren, ſondern unmittelbar zur Anfertigung von Büchern, nämlich für Setzer- und Druckerlohn, für Pergament, Papier und Schwärze werde ausgegeben werden, ſolle als auf das gemeinſchaftliche Unternehmen und zu dem beiderſeitigen Nutzen verwendet anzuſehen ſein.

Man darf annehmen, daß Gutenberg nicht nur den Tafeldruck auch zu Mainz bereits mit Erfolg eine Zeitlang geübt hatte und ſchon vor dieſer neuen Verbindung mit der großen Idee, das Drucken mittelſt beweglicher Buchſtaben zu bewerkſtelligen, beſchäftigt war. Wie hätte ſonſt der eben ſo umſichtige als eigennützige Fuſt eine für die damalige Zeit ſo bedeutende Summe auf das Gerathewohl vorgeſtreckt? Beſonders ſcheint ihm die Zubereitung

einer hinlänglich zähen Schwärze, damals „Tinte“ genannt, viele Verſuche gekoſtet zu haben.

Seine früheſten Arbeiten in der Vaterſtadt waren ohne Zweifel „Alphabettafeln“ für Schulkinder, welche mit kleinen Preſſen abgedruckt werden konnten, dann Auszüge aus der damals ſo beliebten Grammatik des „Donatus“; ſpäterhin nach Tritheim's Angabe ein „Catholicon“ oder allgemeines Schulbuch mit Regeln und Beiſpielen, eine Art phraſeologiſches Wörterbuch, das aber mit dem bekannten, erſt nach Aufhebung der Geſellſchaft aus Gutenberg's neu errichteter Druckerei 1460 hervorgegangenen Werke des Johannes de Balbi aus Genua, welches ebenfalls unter dem Namen „Catholicon“ bekannt iſt, nicht verwechſelt werden darf. Der ehrwürdige Abt zu Spanheim verſtand unter dem Ausdruck „Catholicon“ nichts anderes als nach dem eigentlichen Sinne dieſes Wortes „ein allgemeines Buch.“

Gutenberg druckte ſelbſt in der erſten Zeit nach dem Abſchluſſe des Vertrages mit Johann Fuſt noch mit feſten Holztafeln, nicht ſowol aus dem Grunde der Nothwendigkeit, wie Wetter meint, weil die vielleicht länger ſchon in ihm ſchlummernde Idee, die Buchſtaben beweglich und ſomit gewiſſermaßen lebendig zu machen, noch nicht in ſeinem Geiſte aufgeſtiegen war, als weil für gewiſſe Gegenſtände der Tafeldruck nicht nur wohlfeiler, wie für Abecedarien und andere Schulbücher, ſondern ſelbſt auch geeigneter war, wie zum Beiſpiel für Ablaßbriefe, welche nicht mehr Raum, als eine Seite eines halben Bogens in Querformat einnehmen durften. Da aber Gutenberg anfänglich keine andere als eine große Miſſaltype zu ſchaffen im Stande war, zu deren Anwendung jener Raum nicht hinreichte, ſo blieb ihm nichts übrig, als die Indulgenzbriefe mit kleineren Buchſtaben für den Text in Holz zu ſchneiden. Wetter nimmt an, daß erſt um das Jahr 1450, nachdem er ſich lange ohne bedeutenden Erfolg abgemühet und fortwährend über die Verbeſſerung der Kunſt nachgedacht hatte, ihn endlich der glückliche Gedanke überraſcht habe, die Holztafeln zu zerſchneiden und die einzelnen Buchſtaben von einander abzuſondern, um ſie beliebig wieder zuſammenſetzen zu können. Er führt dabei den nicht ganz parteiloſen Johann Friedrich Fauſt von Aſchaffenburg, einen Nachkommen des Mainzer Johann Fuſt, als Gewährsmann an, welcher in ſeiner Erzählung von dem wahren Hergange der Sache in Lersner's Frankfurter Chronik und in Köhler's Ehrenrettung Gutenberg's S. 90. ſagt: „Hat Erfinder ſich erinnert, daß es beſſer were, mit einzlichen Buchſtaben und A. B. C. ein Buch zu ſetzen, als in ganzen Columnis oder Paginis zu ſchneiden. Derowegen hat er die Bretter von einander geſchnitten, die geſammten Buchſtaben herausgenommen, und damit die Setzerei angefangen, und die abgangene Buchſtaben mit newen verſetzet.“ Zuletzt unterſtützt er dieſe Anſicht mit dem Schlußſatze: Die Geburt des Gedankens, die Buchſtaben beweglich zu machen, war die Erfindung der Buchdruckerkunſt.

Ob nun Gutenberg die erſte Idee ſeiner Erfindung aus dem Anſchauen der ſchönen Aufſchriften auf römiſchen Gefäßen, Legionenſteinen und anderen Denkmälern, welche zu allen Zeiten in Mainz ausgegraben wurden, aus dem Betrachten ſeines Siegelringes, oder aus dem von den Formſchneidern in Holztafeln eingeſchnittenen Buchſtaben geſchöpft, oder endlich ob ein Spiel des Zufalls, vielleicht das Herabfallen einer ſolchen Schriftholztafel, wobei die Platte von ungefähr zwiſchen zwei Wörtern entzweibrach, ihn auf die Idee geführt habe, Buchſtaben entweder ſelbſt aus Holz für ſich allein zu ſchneiden, oder die in Holztafeln eingeſchnittenen von einander zu trennen, wagen wir nicht zu entſcheiden. Doch ſind wir nach der Analogie einer jeden Erfindung vielmehr geneigt zu glauben, daß der Gedanke, Bücher mit beweglichen Buchſtaben zu drucken, nicht ſowol nur ein Sohn des Zufalls, ſondern vielmehr die Frucht des unermüdetſten Nachdenkens geweſen ſei, um in Folge eines durch das gewaltige geiſtige Drängen der Zeit hervorgerufenen Bedürfniſſes die Bildungsmittel des Geiſtes durch größtmögliche Verbreitung allgemein zugänglich zu machen. Was daher von Gutenberg in ſeiner neuen Kunſt zu Straßburg immer geſchehen, waren nur Verſuche, die noch weit von der Ausführung der Idee, die nur erſt zu Mainz ins Leben getreten, entfernt waren. —

Digitized by Google

Verſuchen und Erfinden aber, ſagt Denis, ſind ſo wenig einerlei, als Suchen und Finden.

Straßburg hat ſelbſt von den Erſtlingsverſuchen nicht ein einziges Druckfragment aufzuzeigen. Daß Gutenberg überhaupt vor ſeiner Bibel von 42 Zeilen auch nur ein kleines Buch mit beweglichen Lettern wirklich zu Stande gebracht habe, Abecedarien, Horarien, Kalender und Donate allein vielleicht ausgenommen, iſt unwahrſcheinlich, auch keine Spur davon aufzuweiſen.

Bei allen großen Erfindungen ſind Entdecken, Verbeſſern und Vollenden die drei verſchiedenen Beſtandtheile, aus welchen das große Ganze zuſammengeſetzt iſt. Beginnt aber die Erfindung erſt dann, wenn ſie ſichtbar wird und für Jedermann kenntlich ins Leben tritt, und trennt man in der Erfindung der Buchdruckerkunſt dieſe drei Hauptepochen gehörig von einander: ſo wird Mainz nur einen Theil der zweiten Epoche mit Straßburg theilen, die erſte und wichtigſte aber, das Erfinden, ſowie die letzte, das Vollenden, ihr allein zum Ruhme bleiben, denn aus ihren Mauern ſind, was Deutſchland betrifft, die erſten beglaubigten Denkmäler der neuen Kunſt hervorgegangen. Außer dem Tafeldrucke, der nur bei kleinen Büchern anwendbar, bedienten ſich aber Gutenberg und Fuſt auch gleichzeitig beweglicher Buchſtaben, die aus Holz geſchnitzt waren. Schon der Mainzer Dichter Arnold v. Bürgel oder Bergel, der um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts in der Buchdruckerei des Franz Böhme als Corrector angeſtellt war, ſagt in ſeinem Lobgedichte auf die Typographie von Gutenberg und Fuſt: „Sie ſchnitten aus leichtem Holze die erſten Buchſtaben, welche Jeder auf verſchiedene Art gebrauchen konnte; ihnen kam Peter mit dem Zunamen Schöffer zu Hülfe und wurde im Stechen bald gewandter, als die Anderen.“

Von dieſen hölzernen Buchſtaben haben ſich mehrere bis auf unſere Zeit erhalten. Schon der erwähnte Dichter hatte deren zwiſchen 1525 und 1540 geſehen, wie er in der Zueignung ſeines „Encomion“ an den Erzbiſchof Albert von Brandenburg erzählt. Ein gleiches Zeugniß giebt Theodor Bibliander in ſeiner 1548 zu Zürich gedruckten „Commentatio de ratione communi omnium linguarum“ Seite 80. Angelus Rocha beſtätigt in ſeinem 1591 zu Rom erſchienenen „Appendix ad Bibliothecam Vaticanam“ Seite 410 die hölzernen mit einem Loche verſehenen Buchſtaben. Der Amſterdamer Senator Heinrich Spiegel (geboren 1549, geſtorben 1612) verewigt den Fortſchritt der Kunſt durch dieſe mit Schnürchen an einander gereiheten Holztypen in ſeinem Gedichte: „Hertſpieghel“ Bd. II. S. 67. Der Straßburger Ingenieur und Baumeiſter Speckle oder Specklin (geboren 1536), welcher in ſeiner Jugend das Formenſchneiden gelernt hatte, beſchreibt ſolche Buchſtaben, welche aus der älteſten Druckerei dieſer Stadt herſtammten, in einem Manuſcripte, welches uns Schilter in ſeinen Anmerkungen zu Königshofen's Chronik mitgetheilt hat. Nicolaus Serrarius (Res Mogunt. I, 37.) führt an, daß er um das Jahr 1604 zu Mainz bei dem Buchdrucker Albinus in dem alten Hauſe zum Seulöffel die erſten Werkzeuge dieſer Kunſt geſehen habe. Paulus Pater aus Danzig ſagt in ſeiner 1710 erſchienenen Abhandlung über die Typographie Seite 10, daß er ſich erinnere, zu Mainz ſolche hölzerne, noch aus der Gutenberg-Fuſt'ſchen Werkſtätte herrührende Buchſtaben geſehen zu haben, welche in der Mitte durchlöchert waren, damit man ſie mittelſt einer Schnur zuſammenreihen konnte. Der Mainzer Profeſſor Bodmann hatte dergleichen noch im Jahre 1781 in der Druckerei des G. Alef in Mainz gefunden, in deſſen am Flachsmarkte gelegenem Hauſe die von Ivo Schöffer gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts hinterlaſſene Druckerei aufgeſtellt worden war und ohne Unterbrechung bis 1800 verblieb. Sie waren von Birnbaumholz etwa anderthalb Zoll hoch, viereckig, ſehr durch die Würmer und den Gebrauch beſchädigt und hatten oben ein Loch, um ſie an einen Faden oder Draht reihen zu können. Dies Verfahren war bei den ſpäteren gegoſſenen Buchſtaben ebenſo nothwendig als bei den hölzernen, weil weder jene noch dieſe ſo genau, winkelrecht und ſcharfkantig gearbeitet waren, um ſich feſt und genau an einander zu ſchließen. Zu letzterem Zwecke wurden bald eiſerne Rahmen angewendet und die Lettern mittelſt Schrauben zuſammengehalten. Von nun an wurde

das Einfädeln und Zuſammenſchrauben zugleich angewendet.

Die Urſache, warum dieſe Arten von Buchſtaben ſelbſt in Mainz jetzt zu den größten Seltenheiten gehören, iſt der Gebrauch, der ehedem dort beſtand, daß jedem Buchdruckerjungen, der ausgelernt hatte, bei ſeiner Losſprechung einer dieſer Gutenbergiſchen hölzernen Buchſtaben zum Beweiſe ſeiner erlangten Fähigkeit und zum Andenken übergeben wurde, wodurch ſich ihre Zahl nothwendig mit jedem Jahre vermindern mußte. Die Möglichkeit, mit ſolchen hölzernen Typen zu drucken, haben Camus und Wetter durch die That ſelbſt bewieſen, indem ſie eine Anzahl Buchſtaben aus Holz ſchneiden und damit drucken ließen. Nur iſt zu bedauern, daß Letzterer nicht eine kleinere Schrift, etwa von dem Kegel der Rota- oder Catholikon-Type, ſtatt der modernen Textfractur mit einem ſo ungewöhnlich breiten Kegel gewählt hat, wie dies in allen alten Drucken ohne Beiſpiel iſt. Auf ſolche Weiſe würde ſich genügender haben darthun laſſen, ob er oder Enſchede und Fournier Recht behalte, von denen Erſterer eine Type, wie von den alten die Koſter'ſche und von den neueren Textcorpus, Letzterer aber jede kleinere als „Gros Romain“, die unſerer Tertia entſpricht, ſchon zu klein für den Preſſendruck hält. Nach Sotzmann's tiefer Forſchung über dieſen Gegenſtand kommt es überhaupt weniger darauf an, durch die That zu zeigen, daß mit beweglichen Holzbuchſtaben überhaupt gedruckt werden könne, als die Grenzen der Schriftgröße feſtzuſtellen, innerhalb deren dies im Großen und nicht blos zeilenweiſe möglich ſei. Ihm zufolge ſind die bewährteſten Formenſchneider und Schriftgießer darüber einig, daß große Schrift mit mobilen Holzlettern gedruckt werden kann, daß es aber bei kleinerer und gewöhnlicher Druckſchrift unmöglich iſt, ſelbſt mit der feinſten Säge aus einer Uhrfeder die einzelnen Buchſtaben aus einer in Holz geſchnittenen Schrifttafel ſo regelrecht und von ſo gleichförmigem Caliber herauszuſchneiden, daß ſie in der Wiederzuſammenſetzung genau quadriren. Die Holzbuchſtaben, deren ſich Wetter Behufs eines Probedruckes bedient hat, werden jetzt auf der Stadtbibliothek zu Mainz aufbewahrt.

Gutenberg's erſte Drucke
ſowol mit ganzen Holztafeln als mit beweglichen hölzernen Buchſtaben.

Dieſe gelungenen Verſuche in unſeren Tagen gelten als Beweis, daß die Benutzung hölzerner Typen im größeren Maßſtabe damals möglich war und die Prüfung der älteſten Druckdenkmäler deutet darauf hin, wenn ſie auch nicht außer allem Zweifel ſetzt, daß namentlich die früheſten derſelben durch ſolch ein Verfahren entſtanden ſind. Als erſte Verſuche mit dem Tafeldrucke und mit beweglichen hölzernen Lettern gingen aller Wahrſcheinlichkeit aus Gutenberg's und Fuſt's Werkſtätte hervor:

1. „Abcdarien“ oder kleine lateiniſche ABC-Bücher zum Gebrauche für Schulen, von welchen ſich aber nur einige wenige Fragmente bis auf uns erhalten haben.

2. „Horarien“ oder kleine Gebetbücher, etwa das Vater Unſer, das Ave Maria, den Glauben und etwa einige beſondere Gebete zu Ehren des jedesmaligen Stadt- oder Landpatrons enthaltend, die nach Verbreitung der Buchdruckerkunſt gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihres ſchnellen Abſatzes wegen allenthalben in zahlreicher Menge gedruckt wurden, von denen aber bis jetzt kein einziges vollſtändiges Exemplar mehr bekannt iſt.

3. „Confeſſionalien“ oder ſogenannte Beichtſpiegel, welche ein Verzeichniß aller möglichen nur immer denkbaren Sünden enthalten, die ein Menſch begehen oder begangen haben kann. Dieſe Sündenregiſter, die nur den Raum von wenigen Seiten füllen, häufig von den gläubigen Chriſten auf Reiſen und anderswo mit ſich herumgetragen wurden, konnten natürlicher Weiſe der Zerſtörung nicht entgehen. Nur wenn ſie zufällig mit anderen Schriften zuſammengebunden wurden, konnten ſie ſich bis auf unſere Zeit erhalten. Mariangelus Accurſius, der bekannte neapolitaniſche Gelehrte, welcher zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts am Hofe Kaiſer Karl's V. in Deutſchland lebte, fand einen ſolchen Beichtſpiegel, der an einen auf Pergament gedruckten Donat angeheftet war, und ſchrieb die Worte darauf: „Impressus

autem est hic Donatus et confessionalia primum omnium anno 1450.“ So berichtet Angelus Rocha in ſeinem „Anhang zur Vaticaniſchen Bibliothek, Rom, 1591.“ S. 410. Da nun die Bibliothek des berühmten Druckers Aldus Manutius, in welcher Angelus Roccha den Donat des Accurſius ſah, das Eigenthum der Akademie von Piſa geworden iſt: ſo darf man die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieſes für die Geſchichte der Typographie ſo wichtige Document dort noch einmal aufgefunden werden könnte. Ein ähnliches Confessionale befand ſich ehedem in der St. Genovevabibliothek zu Paris, 24 Seiten ſtark in 4., mit welchem ein Donat und Nyder's Abhandlung „de lepra morali“, Paris, Gering, 1479. 4. zuſammengebunden war. Dieſes ſo intereſſante Buch, welches Heinecken noch geſehen hat und worüber er in ſeinen Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen ein anziehendes Bild entwirft, iſt leider während der franzöſiſchen Revolution verſchwunden, ohne bis jetzt wieder entdeckt worden zu ſein. Sowol Heinecken, als der gelehrte Vorſtand jener Bibliothek Abbé Mercier de St. Léger hielten dieſes ſchätzbare Denkmal der erſten Mainzer Preſſe wegen der Ungleichheit der Buchſtaben und der Unvollkommenheit der Druckerſchwärze für ein mit beweglichen Holztypen gedrucktes Erzeugniß.

4. „Donate“ oder Auszüge aus der im Mittelalter in faſt allen Schulen eingeführten Grammatik des Aelius Donatus, welche als eine gute Buchdruckerſpeculation in unendlich vielen Ausgaben zu Tage gefördert worden iſt. Da aber in den Händen der Jugend ſelten ein Buch ſich lange ganz erhält, ſo darf man ſich nicht wundern, daß von dieſem Schulbuche nur Fragmente bis auf uns gekommen ſind. Das einzige vollſtändige Exemplar aus der Mainzer Officin beſitzt die königliche Bibliothek zu Paris. Unter den Donaten ſind die mit Holztafeln von den mit beweglichen Lettern wohl zu unterſcheiden. Von den letzteren gehören nur die Holztypendrucke in die allererſte Epoche der Erfindung der Buchdruckerkunſt, die Drucke mit Metalltypen vor und nach Schöffer's verbeſſertem Gußverfahren aber in die folgenden Epochen, wovon weiter unten die Rede ſein wird.

Erfindung der Schriftgießerei.

Durch das Einſchneiden eines Schrifttextes in eine Holztafel hatte man zwar das Mittel, denſelben ohne weitere Arbeit, als das Abdrucken dieſer feſten Form mittelſt einer Farbe in beliebiger Anzahl zu vervielfältigen. Durch das Zerſchneiden einer ſolchen Tafel oder durch bewegliche Holztypen überhaupt war die Möglichkeit gegeben, den Schrifttext wieder auseinander zu nehmen und mit den einzelnen Beſtandtheilen deſſelben ohne weitere Arbeit, als das Zuſammenſtellen der Buchſtaben, vielfältige Formen zu bilden, das heißt mit den nämlichen Typen immer andere Schrifttexte in Columnen zuſammenzuſetzen. Wie mühſam aber und zeitraubend das Schnitzen der einzelnen Buchſtaben, wie ſchlecht und unſcheinbar der Abdruck eines ſolchen aus Holztypen beſtehenden Satzes müſſe geweſen ſein, läßt ſich leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß die Buchſtaben, von denen jeder einzeln geſchnitzt werden mußte, ſich nie einander völlig gleich ſein konnten und alſo keinen ganz gleichmäßigen Druck der Preſſe zuließen, wodurch denn natürlicher Weiſe nicht nur die Schärfe des Umriſſes beim Kopfe des Buchſtabens durch einen ſogenannten Bart verwiſcht, ſondern jeden Augenblick einzelne Typen ſchadhaft wurden und fortwährende Nachhülfe nöthig machten. Es kam nun darauf an, einen jeden Buchſtaben des Alphabets, ſtatt ihn ſo oft aus Holz zu ſchnitzen, nach einer einmaligen Schnitzung durch Metallguß zu vervielfältigen, zumal da das Schnitzen aller erforderlichen Typen aus Holz ebenſo mühſam war, als langſam von Statten ging und ſchon der Preſſe wegen der angehenden Kunſt nicht geringe Hinderniſſe in den Weg legte. Der nächſte Schritt war natürlich der Verſuch, ſtatt die Lettern aus Holz zu ſchnitzen, dieſelben nun in Metall zu ſchneiden. Da aber das Schneiden der Metalltypen aus freier Hand allzuviel Zeit erforderte und nächſtdem die Buchſtaben wegen ihrer nothwendigen Ungleichheit nie ein richtiges Verhältniß zu einander bekamen, gerieth Gutenberg durch unausgeſetztes Nachſinnen endlich auf den hochwichtigen Gedanken, ſtatt die Buchſtaben in Holz oder in Metall zu ſchneiden,

einen derſelben mit Blei zu übergießen oder in flüſſiges Blei einzudrücken, und ſomit war die Art und Weiſe gefunden, Formen zu allen Buchſtaben des Alphabets zu gießen, aus welchen man wiederum mit Leichtigkeit bleierne oder zinnerne, zu jedem Drucke genügende Lettern zu gießen im Stande war. Aber ſelbſt, als nun der Gedanke des „Gießens“ entſtanden war, welcher Verſuche bedurfte es da erſt, um für das Material der Vaterformen (Patrizen), der Mutterformen (Matrizen) und der daraus zu gewinnenden Lettern, für die Einrichtung der Gießform und ſo vieler anderer Apparate das Zweckmäßigſte zu finden! Der Formenſchneider mußte nun beim Goldſchmied und Metallgießer in die Lehre gehen; doch bei allen Vortheilen, die dieſe Gewerbe darboten, waren noch immer nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden.

Das älteſte Zeugniß über dieſen Schritt der Vervollkommnung hat uns der ehrwürdige Tritheim, Abt zu Spanheim und ſpäter Abt des Schottenkloſters zu St. Jakob in Würzburg, im zweiten Theile ſeiner „Annalen des Kloſters Hirſchau“ bei dem Jahre 1450 mitgetheilt, wo es heißt: „Zu dieſer Zeit wurde in Mainz, einer Stadt Deutſchlands am Rheine und nicht in Italien, wie Einige fälſchlich berichten, jene wunderbare und früher unerhörte Kunſt, Bücher mittelſt Buchſtaben zuſammenzuſetzen und zu drucken, durch Johann Gutenberg, einen Mainzer Bürger, erfunden und ausgedacht, welcher, als er beinahe ſein ganzes Vermögen für die Erfindung dieſer Kunſt aufgewendet hatte, und mit allzu großen Schwierigkeiten kämpfend bald in dieſem, bald in jenem mit ſeinen Mitteln zu kurz ſtand und ſchon nahe daran war, das ganze Unternehmen, an dem Erfolge verzweifelnd, aufzugeben, endlich mit dem Rathe und den Vorſchüſſen des Johann Fuſt, ebenfalls Bürgers von Mainz, die angefangene Sache vollbrachte. Demnach druckten ſie zuerſt das mit dem Namen „Catholicon“ bezeichnete Wörterbuch, nachdem ſie die Züge der Buchſtaben nach der Ordnung auf hölzerne Tafeln gezeichnet und die Formen zuſammengeſetzt hatten; allein mit denſelben Formen konnten ſie nichts anderes drucken, eben weil die Buchſtaben nicht von den Tafeln ablösbar und beweglich, ſondern eingeſchnitzt waren. Nach dieſen Erfindungen folgten künſtlichere; ſie erfanden die Art und Weiſe, die Formen aller Buchſtaben des lateiniſchen Alphabets zu gießen, welche Formen ſie Matrizen nannten, und aus welchen ſie hinwiederum eherne oder zinnerne, zu jeglichem Drucke geeignete Buchſtaben goſſen, welche ſie früher mit den Händen ſchnitzten. Und in der That, wie ich vor beinahe 30 Jahren aus dem Munde des Peter Schöffer von Gernsheim, eines Mainzer Bürgers und Schwiegerſohnes des erſten Erfinders der Kunſt, gehört habe, hatte die Buchdruckerkunſt vom Anfange ihrer Entſtehung an große Schwierigkeiten zu bekämpfen. Denn als ſie beſchäftigt waren, die Bibel zu drucken, hatten ſie ſchon mehr als 4000 Gulden ausgegeben, ehe ſie noch das dritte Quaternion zu Stande gebracht. Der erwähnte Peter Schöffer aber, damals Gehülfe, nachher Tochtermann des erſten Erfinders Fauſt, ein kluger und ſinnreicher Kopf, dachte eine leichtere Art aus, die Buchſtaben zu gießen, und vervollſtändigte die Kunſt, wie ſie jetzt iſt. Und dieſe drei hielten ihre Art und Weiſe, zu drucken, einige Zeit geheim, bis dieſelbe durch Gehülfen, ohne deren Mitwirkung ſie die Kunſt ſelbſt nicht ausüben konnten, zuerſt bei den Straßburgern und endlich bei allen Nationen verbreitet wurde. Das Geſagte mag über die wunderbare Buchdruckerkunſt genügen, deren erſte Erfinder Mainzer Bürger waren. Die drei erſten Erfinder wohnten aber zu Mainz im Hauſe „zum Jungen“, welches hierauf und noch bis jetzt das „Druckhaus“ genannt wird.“

Soweit Tritheim’s Worte, der ſeine Annalen mit dem Jahre 1514 ſchloß, und deren Originalhandſchrift erſt gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts aus dem Staube einer Kloſterbibliothek hervorgezogen und 1690 zu St. Gallen gedruckt worden iſt.

Der als die Geburtsſtätte der vorzüglichſten aller Künſte für jeden Gebildeten ſo intereſſante „Hof zum Jungen“ in Mainz, welcher die Ecke der Emmerans- und Franziskanergaſſe bildete und jetzt in ſechs kleine Häuſer (D. 117-122) getheilt iſt, gehörte einſt der vornehmen Patrizierfamilie

gleiches Namens, die ſchon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in Urkunden vorkommt, wurde nach der Eroberung von Mainz durch den Erzbiſchof Adolf von Naſſau 1462 dem Ritter Brömſer von Rüdesheim geſchenkt, weil die „zum Jungen“ der Partei des Gegenerzbiſchofs Diether angehört hatten. Fortan wurde das Haus auch „der Brömſer oder Brimſer Hof“ genannt, kam nach und nach käuflich an die Familien Greifenklau, Schöffer, von Limburg, Waltmann, Zink, Cullmann, Will, Kracher, Jurian, Döhren, von Dalberg, Weidmann und Barth, welche Letztere es noch jetzt beſitzt. Der jetzt ſogenannte „Hanauer Hof“ ſcheint in früher Zeit einen großen Theil des „Hofes zum Jungen“ ausgemacht zu haben.

Viele Gelehrte und ſelbſt Kunſtverſtändige ſind der Meinung, daß wer immer die Mutterformen oder Matrizen erfand, nothwendig auch die Patrizen müſſe erfunden haben, indem die Erſtere nur durch die Letztere entſtehe und Eine ohne die Andere nicht denkbar ſei, weil die Matrize nicht gegoſſen werden könne. Allein dieſe Anſicht iſt irrig. Es iſt nicht nur nicht unmöglich, Matrizen durch Gießen hervorzubringen; ſondern es iſt im Gegentheile leichter und der Gedanke dazu lag in der That viel näher, als das Schaffen derſelben durch Einſchlagung eines ſtählernen Stempels in ein Kupfertäfelchen. Als Gutenberg beſchäftigt war, jeden einzelnen Buchſtaben viele hundertmal in Holz zu ſchnitzen oder in Metall zu ſchneiden, mußte ihn die Langwierigkeit dieſes Verfahrens auf den Gedanken führen, daß, wenn er über den einen derſelben eine Form machte, er die nöthige, wenn auch noch ſo große Anzahl mit unendlich weniger Arbeit aus Metall würde gießen können. Was etwa Johann Fuſt zu Ausführung dieſes ſchöpferiſchen Gedankens beigetragen, mag wol mehr ſeinem Bruder Jakob Fuſt, dem Goldſchmied, zugerechnet werden, der mit dem Schnitzen der Metalle, ihrem Eingießen in Formen und Modelle, dem Einſchlagen von Punzen bei erhabenen Gold- und Silberarbeiten, mit der Führung des Grabſtichels bei Ciſelirungen und bei Anfertigung der Niellen u. ſ. w., welches Verfahren der Schriftſchneiderei und Schriftgießerei ziemlich analog iſt, gewiß beſſer als ſein Bruder Johann Fuſt, der Rechtsgelehrte, umzugehen wußte. Die Vervielfältigung kleiner Heiligenbilder, Basreliefs, Medaillen und mancher Verzierungen an Gefäßen, als Blumenknospen, Thierköpfe und dergleichen durch Gießung mittelſt einer über den zu vervielfältigenden Gegenſtand gemachten Form, war eine längſt und ganz allgemein bekannte Sache. Welche Schwierigkeit hätte es denn nun haben können, über einen Buchſtaben eine Form zu machen, ſei es von weicher Thonerde oder von flüſſigem Metall?

Nach den Zeugniſſen eines Tritheim und Mariangelus Accurſius haben Gutenberg und Fuſt zuerſt mit bleiernen und zinnernen, dann mit ehernen, vielleicht kupfernen Buchſtaben gedruckt. Obgleich nirgends mit Beſtimmtheit zu entnehmen iſt, in welchem Jahre die beiden Erfinder die erſten Verſuche des Schriftgießens gemacht haben: ſo läßt ſich dennoch die Zeit dieſer Erfindung in den Anfang des fünften Decenniums des fünfzehnten Jahrhunderts ſetzen; denn es erhellet aus dem Inſtrumente des Notars Helmasſperger, daß Fuſt am 6. December des Jahres 1452 dem Gutenberg abermals 800 Gulden vorgeſchoſſen habe. Es leuchtet ein, daß der vorſichtige und klug berechnende Fuſt wol ſchwerlich dieſes zweite Capital würde auf das Spiel geſetzt und in ein Geſchäft gegeben haben, das noch keinen Gewinn abgeworfen und wofür ihm Gutenberg kein neues Unterpfand verſchreiben konnte, wäre Letzterer im Jahre 1450 noch nicht weiter geweſen als jeder andere Briefdrucker und hätte er nicht die gemachte Erfindung des Schriftgießens und Setzens ſchon bis auf den Punkt gebracht, daß er ihm eine ſichere Ausſicht auf das Gelingen eines ganzen Bibeldrucks und mithin einen erheblichen Gewinn, ſowie einen glänzenden Erfolg von höchſter Wichtigkeit hätte eröffnen können. Jetzt aber konnte er eines glücklichen Erfolges gewiß ſein und nahm daher keinen Anſtand, das Geſchäft durch eine neue Darleihung zu fördern. Es ſcheint aber auch, daß Gutenberg ſelbſt noch mehr als Fuſt in daſſelbe verwendet habe; denn Peter Schöffer erzählte dem Abte Trithemius, „daß ſie beim Drucke der Bibel über 4000 Gulden ausgegeben hätten, ehe ſie noch die dritte Quaternion (Lage von je vier

Bogen, alſo den zwölften Druckbogen) zu Stande gebracht.“ Da nun die zweimaligen Zuſchüſſe Fuſt's in 1600 Gulden beſtanden, ſo gehet daraus hervor, daß Gutenberg, vielleicht durch Unterſtützung ſeiner Verwandten, über 2400 Gulden müſſe beigetragen haben.

Nun konnten Gutenberg und Fuſt aber, mit dem nöthigen Apparate an Lettern, Pergament, Papier, Schwärze u. ſ. w. verſehen, an den Druck eines größeren Werkes denken. Ihre Wahl fiel auf den Druck einer lateiniſchen Bibel, Biblia latina vulgata, welche, als das heiligſte aller Druckwerke, die erſte Frucht ihrer Erfindung ſein ſollte. Welches andere Buch hätten ſie im Intereſſe der Menſchheit, ſowie in ihrem eigenen, dieſem Buche der Bücher, nach welchem die meiſte Nachfrage war, vorziehen können?

Das übereinſtimmende Zeugniß zweier Gewährsmänner, wie Ulrich Zell, wahrſcheinlich früher Gehülfe in Gutenberg's und Fuſt's Werkſtatt, der Erſte, welcher die neu erfundene Kunſt von Mainz nach Cöln verpflanzte, deſſen Zeugniß in der 1499 daſelbſt in Folio gedruckten „Cronica der hilliger ſtat vã Cöllẽ“ auf Blatt 311^{b}. niedergelegt iſt, und Abt Tritheim, Freund Peter Schöffer's, deſſen Erzählung: „daß man im Jahre 1450, welches ein Jubeljahr geweſen, angefangen habe zu drucken und das erſte Buch, welches man gedruckt, eine lateiniſche Bibel geweſen, die mit einer groben Schrift nach Art der Meßbücher ausgeführt worden ſei“, in dieſem Punkte mit der Cölner Chronik vollkommen übereinſtimmt, ſetzt den Druck der Bibel durch Gutenberg und Fuſt außer allen Zweifel. Welches aber dieſe erſte undatirte Ausgabe der heiligen Schrift geweſen, ſoll weiter unten bei der Schilderung der „Wiegendrucke“ mit beweglichen Metalltypen näher erörtert werden. Ob die 42zeilige oder die 36zeilige Bibel das erſte Erzeugniß der Gutenbergpreſſe ſei, darüber ſind die Meinungen der neueſten Bibliographen, ſelbſt derjenigen, welche die 36zeilige Bibel nicht Albrecht Pfiſter, ſondern dem großen Mainzer Patrizier zuſchreiben, ebenſo verſchieden als über die Epoche ihrer beiderſeitigen Erſcheinung. Hier faſſen wir einſtweilen der Klarheit wegen nur die Erſtere ins Auge. Die Meiſten ſetzen, nach dem Zeugniſſe der Cölner Chronik, den Anfang ihres Druckes in das Jahr 1450, die Beendigung derſelben aber erſt in den Monat November 1455. Einige nehmen als Anfangsepoche das Jahr 1452 an, weil Johann Schöffer in der Schlußſchrift von Trithemii Compend. franc. vom Jahre 1515 ſagt: „Im Jahre 1452 brachte er die Buchdruckerei zur Vollkommenheit und zur Vervielfältigung der Bücher geeignet.“ Andere ſetzen dieſen Druck zwiſchen 1449 und 1455. Noch Andere nehmen nur den zweijährigen Zeitraum von 1450 bis 1452 an. Etliche verwechſeln ſie ſogar mit der ſogenannten Mainzer Bibel von 1462, die ſie ſchon von Gutenberg und Fuſt im Jahre 1450 angefangen wähnen. Daß der Druck der erſten Bibel nicht ſpäter als gegen das Ende des Jahres 1455 vollendet worden ſei, erhellet aus den Aufſchriften des in der königlichen Bibliothek zu Paris befindlichen Exemplars der 42zeiligen Bibel, wo die Schlußſchrift des erſten Bandes lautet: „Dies iſt das Ende des erſten Theiles der Bibel, nämlich des Alten Teſtaments illuminirt oder rubricirt und gebunden durch Heinrich Albech, genannt Cremer, im Jahre des Herrn 1456 am Feſte des h. Bartholomäus des Apoſtels (24. Auguſt) Gott ſei Dank. Alleluja.“ Am Schluſſe des zweiten Theiles ſchrieb derſelbe Heinrich Cremer, Vicarius an der Collegiatkirche zu St. Stephan zu Mainz, am Feſte der Himmelfahrt Mariä 1456, daß er dies Buch illuminirt, gebunden und vollendet habe: „**Jste liber illuminatus, ligatus & completus est p Henricum Cremer** etc.“

Erwägt man, wie lange das Ausmalen der verzierten Anfangsbuchſtaben, das Einſchreiben der Rubriken, Summarien und Blattzahlen bei einem ſo umfangreichen Werke dauern mußte, ſo iſt die Annahme einer Friſt von acht bis neun Monaten nicht unwahrſcheinlich. Der Druck dieſer Bibel wurde daher gegen das Ende des Jahres 1455 vollendet, nachdem er wol drei bis vier Jahre früher begonnen hatte, und kam ſomit erſt nach Verlauf von nahe an fünf Jahren, nach unzähligen Verſuchen und großen Bemühungen, in zwei Foliobänden von beinahe 650 Blättern zu Stande. In dieſem zwar nicht genug zu bewundernden, aber im

Vergleiche mit Fuſt's und Schöffer's Pſalter noch unvollkommenen Erſtlingswerke liegt der für die Geſchichte der Fortſchritte der Typographie nicht unintereſſante Beweis, daß Gutenberg, nachdem er ſelbſt bis zu dem Gedanken, Lettern zu gießen, gelangt war, noch viele und große Hinderniſſe zu überwinden hatte, daß in der Ausführung dieſes Vorſatzes und in Erforſchung der zweckmäßigſten Mittel dazu erſt die Hauptſchwierigkeit lag, daß es überhaupt unzähliger höchſt koſtbarer und mühevoller Verſuche bedurfte, von den gegoſſenen zu den geſchlagenen, von den bleiernen zu den kupfernen Matrizen, ſowie von den hölzernen Buchſtabenſtempeln zu ſtählernen Patrizen zu gelangen und ferner das geeignete Metallgemiſch für den Letternguß und endlich diejenige Einrichtung der Gießform zu finden, welche einer Schrift von der kleinſten Dimenſion das genaueſte Gleichmaaß verſchafft. — Kann es daher befremden, wenn der Erfinder einen Zeitraum von zehn Jahren, ungefähr von 1440 bis 1450, zu Verſuchen und Vorbereitungen aller Art nöthig hatte, um endlich den Zielpunkt ſeines Strebens zu erreichen und die große Idee, welche gleich einem leitenden Sterne ſein ganzes Leben hindurch vor ſeiner Seele ſtand, ins Werk zu ſetzen, mit einem Worte, um ſich zur Unternehmung eines Bibeldruckes geſchickt zu machen? Hatte er damit gleichwol die letzte Stufe der Vervollkommnung des Letternguſſes noch nicht erſtiegen, ſo war doch der erſte entſcheidende Schritt gethan und der Weg dahin gebahnt. Einem Anderen war es vorbehalten, dieſe Höhe zu erklimmen. Dieſer Mann, welcher das Erfinder-Triumvirat vollſtändig machte, war

Peter Schöffer von Gernsheim,

der Verbeſſerer der Buchdruckerkunſt.

Die neuerfundene Kunſt hatte in dem kurzen Zeitraume von etwa fünfzehn Jahren Rieſenfortſchritte gemacht. Die Schriftgießerei war erfunden; man hatte alſo die Mittel in Händen, jedes handſchriftliche Werk nach freier Willkür zu vervielfältigen, allein die aus gegoſſenen Mutterformen hervorgegangenen Typen fielen häufig ungleich und ſtumpf aus. Da nämlich die Matrize durch den oft wiederholten Einguß des glühenden Bleies nicht ſelten ſelbſt zu ſchmelzen begann und ſich nach und nach mit einem kleinen Schlackenanſatz füllte, kamen nur die zuerſt gegoſſenen Lettern ſcharf und gleichförmig aus der Mutterform hervor, während die zuletzt gegoſſenen wegen ihrer rohen Stumpfheit die feineren Punkte, Striche, Kanten und Formen nicht genau wiederzugeben im Stande waren. Dies iſt die Urſache, warum die Erſtlingsdrucke, welche aus der Gutenberg-Fuſt'ſchen Officin hervorgingen, an Ebenmaß, Schönheit und Eleganz den ſpäteren Erzeugniſſen der Mainzer Preſſe nachſtehen. Den Uebelſtand fühlend ſannen Gutenberg und Fuſt unermüdet auf neue Mittel der Vervollkommnung. Sie fingen in ihrer Verbeſſerung mit dem Schnitte oder der ganzen Form der Buchſtaben an und kamen natürlich auf die Nothwendigkeit, einen geſchickten Schreiber ſowol zur Anfertigung der Patrizen, als auch zur Verzierung der gedruckten Bücher durch bunte, oft vergoldete Anfangsbuchſtaben, durch Randgemälde und durch Rubricirung im Allgemeinen für ihr Geſchäft zu gewinnen. Da führte der Zufall einen tüchtigen Schönſchreiber, in der Kunſt des „Illuminirens" und „Rubricirens" ſehr erfahren, der lange im Auslande, zumal in Paris gelebt hatte, in ſeine Heimath zurück und zwar in das Haus und in den Dienſt des reichen Johann Fuſt. Es war Peter Schöffer, der ſich manchmal auch Schoyffer und Schoiffer ſchrieb, von Andern aber öfters Schoffer, Scheffer, Schäfer, lateiniſch Opilio, zuweilen auch Petrus Gernsheimensis (von ſeiner Vaterſtadt) genannt wurde. In dem ehemals kurmainziſchen jetzt großherzoglich heſſiſchen Landſtädtchen Gernsheim auf dem rechten Ufer des Rheines zwiſchen 1420 bis 1430 geboren, hatte er ſich ſchon frühzeitig durch eine ſchöne Handſchrift und das Talent, Bücher mit Gemälden, Initialen und Schreiberzügen zu verzieren, ausgezeichnet. Ueber ſeine Eltern und Jugendverhältniſſe iſt nichts Zuverläſſiges auf uns gekommen, weil bei der Verheerung der Pfalz im Jahre 1689 durch die Franzoſen ſeine Vaterſtadt und mit ihr die alten Kirchenbücher ein Raub der Flammen geworden ſind. Aus einem in der Stadtbibliothek zu Straßburg aufbewahrten, von ihm geſchriebenen

Digitized by Google

und mit großen ſchönen Initialen, die mit denjenigen des Pſalters von 1457 viele Aehnlichkeit haben, verzierten Manuſcripte, welches von Paris aus 1449 datirt iſt, lernen wir, daß er ſich in ſeiner Jugend wahrſcheinlich humaniſtiſchen Studien, ja ſogar eine Zeit lang auch der Jurisprudenz gewidmet und ſpäter ſein entſchiedenes Talent für Kalligraphie zu ſeinem Fortkommen benutzt habe. Er ſcheint in den Jahren 1450 oder 1451 nach Mainz zurückgekehrt und von Fuſt als „Famulus“ in den Dienſt genommen worden zu ſein; denn noch während der Vereinigung Gutenberg's mit Fuſt zur Betreibung eines gemeinſchaftlichen Druckgeſchäftes lebte er in dem Hauſe des Letzteren, um, wie ſich vermuthen läßt, die abzudruckenden Manuſcripte ins Reine zu ſchreiben, die gedruckten Bücher mit zierlichen Anfangsbuchſtaben zu ſchmücken und den Formenſchneidern die Stempel zu den Initialen und Verſalbuchſtaben vorzuzeichnen, wol gar um ſelbſt Typen in Holz oder Stahl zu ſchneiden; denn gerade ſeine Geſchicklichkeit im Schönſchreiben mag die Urſache geweſen ſein, daß man ihn, den Fremdling, in das Geheimniß zog.

Schöffer's Scharfblick überſah gar bald ſowol die Vortheile als die Mängel des bis jetzt beobachteten Verfahrens. Als Schönſchreiber gewohnt, nur ſchöne gleichförmige Buchſtaben mit ſeiner Feder zu bilden, konnten ihm die ſteifen, plumpen und unvollkommenen Buchſtaben von Gutenberg's Druckſchrift, welche das Auge verletzten und das Leſen erſchwerten, unmöglich gefallen. Es waren dies die damals gothiſchen und halbgothiſchen Buchſtaben, welche Schöffer durch gefälligere Formen zu erſetzen ſich bemühte. Um zu dieſem Ziele zu gelangen, bedurfte es einer zweckmäßigeren Miſchung der zum Guß anzuwendenden Metalle, einer härteren Compoſition der Matrize, ſtählerner Stempel und gehöriger Adjuſtirung der darin verkehrt eingeſtochenen Buchſtaben. Seinem Scharfſinne gelang es endlich, das Mittel aufzufinden, welches noch jetzt als das beſte und allein ausreichende bei der Schriftgießerei ſeine Anwendung findet. Statt nämlich die Matrizen, wie es früher geſchah, zu gießen, ſchlug er ſie mittelſt eines Stahlſtempels, Punze genannt, worauf der auszudrückende Buchſtabe erhaben geſchnitten war, in dünne Kupfer- oder Meſſingplättchen. Durch dieſes ebenſo leichte als ſinnreiche Verfahren erzielte er nicht nur einen ſchnelleren Guß, ſondern auch völlige Gleichheit, Schärfe und Schönheit der Buchſtaben.

In welchem Jahre Schöffer dieſe für die Vervollkommnung der Buchdruckerkunſt höchſt wichtige Erfindung gemacht, welches Buch zuerſt mit ſolchen nach der neuen Methode gegoſſenen Lettern gedruckt worden, läßt ſich ebenſo wenig mit Gewißheit angeben, als behauptet werden kann, der geſchickte Schönſchreiber ſei durch Siegelabdrücke und durch das Schlagen der Münzen mittelſt der Münzſtempel, denn letztere wurden damals noch nicht durch Druckwerke, ein Verfahren, welches erſt im Jahre 1617 durch Briot erfunden worden iſt, geprägt, ſondern wie im Alterthume mittelſt des Hammers und eines Stempels geſchlagen, auf dieſe Idee hingeleitet worden. Dem ſei wie ihm wolle. So viel iſt gewiß, daß ſchon die Lukanier in Großgriechenland bei den Münzen neben den vertieft geſchnittenen auch erhaben geſchnittener Stempel ſich bedienten. Ihre älteſten Münzen, wie diejenigen von Metapont und Kroton, zeigen auf der einen Seite ein erhabenes, auf der andern aber ein vertieftes und zwar ganz verſchiedenes Gepräge. So haben die Münzen von Metapont auf der einen Seite eine erhabene Aehre, auf der andern einen vertieften Stierkopf, und die von Kroton einen erhabenen Dreifuß nebſt einem vertieft eingeſchlagenen Adler. Bei den Bracteaten des Mittelalters wurde Bild und Schrift auf einem Stahlſtempel geſchnitten und dieſer in Silberplättchen eingeſchlagen, welche demnach eigentliche Matrizen waren, aus denen man Münzen mit erhabener Schrift und Perſonendarſtellung hätte gießen können. Demzufolge entbehrt jene Vorausſetzung nicht aller Wahrſcheinlichkeit.

Noch aber hatte die Druckerſchwärze, die nur aus Lampenruß mit Waſſer und Leim zubereitet war, weder Glanz, noch Kraft, noch Haltbarkeit, wurde durch jede Feuchtigkeit aufgelöſet und fiel mit der Zeit ab. Schöffer's erfinderiſcher Geiſt, dem man auch die ſchönen und feinen in Holz geſchnittenen Initial- und Verſalbuchſtaben verdankt, die wir im Pſalter von 1457 bewundern, wußte durch einen Zuſatz von Oel auch dieſen Mängeln

abzuhelfen. Daß aber alle dieſe Verbeſſerungen nicht auf einmal geſchahen, iſt leicht zu begreifen. Gewiß gingen mehrere Jahre darüber hin, bis ſie nach vielen und mannigfaltigen Verſuchen endlich zu Stande gebracht wurden.

Wie ſehr Gutenberg und Fuſt von der Wichtigkeit des neuen Gußverfahrens und ſo mancher anderer Verbeſſerungen der neuen Kunſt, die dadurch erſt zur Typographie erhoben wurde, durchdrungen waren, gehet ſchon daraus hervor, daß Fuſt dem Schöffer aus Freude darüber ſeine Tochter Chriſtina zum Weibe gab. Johann Friedrich Fauſt von Aſchaffenburg, der, als Abkömmling jenes Miterfinders, aus authentiſchen Familienpapieren zu ſchöpfen ſo glücklich war, ſchildert ſie in ſeinem ſchon ſo oft erwähnten Berichte in Lersner's Frankfurter Chronik Seite 9-11: „Wie man die Buchſtaben in Bunzen ſchneiden, nachgießen und alſo vielmals mannigfaltigen könne und nicht jeden Buchſtaben oftmals einzeling ſchneiden müſſe. Dieſer hat ingeheim eine Buntzen von einem ganzen Alphabet geſchnitten und ſeinem Herrn ſammt dem Abguß oder Matricibus gezeyget, welches dann ſeinem Herrn Johann Fauſten ſo wohl gefallen, daß er vor Frewden ihme ſobald ſeine Tochter Christinam zur Ehe zu geben verſprochen und balden nachmalen auch ſolches wirklich vollzogen."

Dieſer Bericht aus den Fauſt'ſchen Familienpapieren trifft mit Schöffer's eigener Ausſage bei Tritheim II, 421. genau überein, wo es heißt: „Tunc famulus postea gener Ioannis Fust." Wie lange nach dieſem Verſprechen das Ehebündniß vollzogen worden, darüber fehlen die Nachrichten. Dieſes ſcheint jedoch in den Jahren 1454 oder 1455 ſtattgefunden zu haben, indem ſchon in der erſten Auflage des Pſalters von 1457 unter der Schlußſchrift die Wappenſchilder Fuſt's und Schöffer's mit einander verbunden vorkommen. Zu welcher Zeit indeſſen es auch immer geſchehen ſein mag, ſo läßt ſich doch aus dem Charakter Fuſt's, ſowie aus ſeines Urenkels Erzählung ſchließen, daß derſelbe ſogleich den Plan gefaßt habe, Schöffern durch die engſten Bande der Verwandtſchaft an ſich zu feſſeln, um deſſen Erfindung und den daraus zu erwartenden Gewinn gemeinſchaftlich mit demſelben auszubeuten.

Rechtsſtreit Fuſt's mit Gutenberg.

Klage — Trennung — Folgen.

Offenbar glaubte der klug berechnende Mann, den Erfinder einer ſo wichtigen Verbeſſerung nicht bleibender an ſich feſſeln zu können, als wenn er ihm ſeine einzige Tochter zur Gattin gab. Die Vortheile, welche er mit prophetiſchem Seherblicke nicht nur für ſich, ſondern auch für ſeine Enkel aus dieſer Vervollkommnung des Druckverfahrens erblühen ſah, würden aber natürlicher Weiſe ſehr verringert worden ſein, wenn die neue Arbeitsmethode in den ſämmtlichen Hand- und Kunſtgriffen auch dem Urheber der Haupterfindung, Gutenberg, bekannt und noch während der Verbindung mit demſelben, wol gar vor ſeinen Augen, in Anwendung gebracht worden wäre.

Johann Fuſt, gewinnſüchtig und unredlich, wie wir ihn aus dem oben erwähnten und von Joh. Wetter in ſeiner „Kritiſchen Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt. Mainz, 1836. 8. S. 284-290." vollſtändig mitgetheilten Inſtrumente des Notars Helmasſperger kennen gelernt, hatte wahrſcheinlich ſchon beim Abſchluſſe des Vertrages mit Gutenberg den Entſchluß gefaßt, dem geldarmen Erfinder durch Vorſchüſſe das Geheimniß der Kunſt zu entlocken und ſich dann den Lohn fremder Mühe und Arbeit gemächlich zuzuwenden. Kaum war die Vervollkommnung der Kunſt gelungen und mit dieſem Gelingen eine ſichere Ausſicht auf Gewinn eröffnet, ſo wurde die neue Methode dem eigentlichen Erfinder der Typographie ſorgfältig verheimlicht, „damit ſolch edle Gab Gottes in Geheimb verbleiben möge haben Schwäher und Tochtermann ihre Gewerken mit Eidpflichten verbunden, ſolch Sachen all in höchſter Geheim und Verſchwiegenheit zu halten." Fuſt ergriff überdies den erſten beſten Vorwand zur Trennung von Gutenberg, um mit ſeinem Eidam eine eigene Officin zu errichten, und ihm durch ſchönere Druckwerke, als mittelſt deſſen Druckweiſe hervorgebracht werden konnten, die Möglichkeit der Concurrenz abzuſchneiden. Zudem wußte er nur zu gut, daß Gutenberg den Reſt ſeines Vermögens in das gemeinſchaftliche Geſchäft verwendet hatte und nicht im

Digitized by Google

Stande war, die ihm vorgeſchoſſenen Gelder auf der Stelle zurückzuzahlen. Auf dieſes Unvermögen des aller finanziellen Hülfsmittel entblößten Gutenberg's gründete Fuſt ſeinen ehrloſen Plan. Den Scheinvorwand lieferten die Koſten der lateiniſchen Bibel. Es lag jedoch in Fuſt's Intereſſe, ſo lange mit der Ausführung zu warten, bis der Druck jenes Werkes, auf welches ſchon ſo große Summen verwendet worden, ſeine Vollendung erreicht haben würde. Darum trifft auch der Proceß und die ungeſtüme Rückforderung der geliehenen Gelder merkwürdiger Weiſe mit dem Zeitpunkte zuſammen, wo, nach den Folgerungen, welche das Pariſer Exemplar mit der Unterſchrift des Mainzer Vicarius Cremer an die Hand giebt, der Druck der Bibel ſeinem Ende nahe war.

Schon im October des Jahres 1455 hatte Fuſt eine Klage gegen Gutenberg eingereicht, ihn vor Gericht gefordert und von ihm a. die Zurückbezahlung ſeiner zu zwei verſchiedenen Epochen in das Geſchäft dargeliehenen 1600 Gulden; b. die Zinſen davon vom Tage des Darleihens den 22. Auguſt 1450 und 6. December 1452 bis 9. November 1455 zu 6 vom Hundert mit 390 Gulden; c. endlich die Zinſen von Zinſen, welche er (Fuſt) ſelbſt an Juden und Chriſten habe zahlen müſſen (an 36 Gulden), alſo eine Summe von 2026 Gulden dringend verlangt. Daß dieſer Plan ſchon früher in deſſen Seele geſchlummert habe, beweiſet der Umſtand, daß er, obgleich einer der reichſten Bürger von Mainz, das Geld zu dem gemachten Darleihen abſichtlich bei Juden aufgenommen, um ſeinen vorgehabten Wucher zu beſchönigen und eine unerlaubte Zinsforderung von 6 Procent durchzuſetzen. Gutenberg vertheidigte ſich vor Gericht und gab zu Protokoll:

a. daß Fuſt verſprochen habe, ihm jährlich 300 Gulden zur Beſtreitung der Koſten herzugeben und den Geſindelohn, den Hauszins, ſowie die Ausgaben für Pergament, Papier, Schwärze u. ſ. w. vorzuſtrecken;
b. daß die erſten 800 Gulden zur Anſchaffung des Druckwerkzeuges dargeliehen worden;
c. daß er dieſe Summe aber nicht, wie der „Zettel" (die Schuldverſchreibung) beſagt, auf einmal erhalten habe;
d. Fuſt habe ihm geſagt: er würde keine Zinſen von ihm nehmen, obwol ſie, der Ordnung wegen, auf dem „Zettel" ſtänden;
e. über das letzte Darlehn von 800 Gulden wolle er Rechnung ablegen und dafür einſtehen;
f. endlich könne er Fuſten jedoch weder Zinſen noch Wucherzinſen zugeſtehen.

Der Spruch des Gerichtes lautet:

a. Gutenberg ſolle Rechnung ablegen über alle Einnahmen und Ausgaben, welche er unmittelbar zur Hervorbringung von Büchern, für Pergament, Papier, Schwärze, Setzer- und Druckerlohn, gemacht hatte; denn die Bücher ſollten zu gemeinſchaftlichem Nutzen verkauft werden;
b. wenn ſich daraus ergebe, daß er mehr Geld empfangen als ausgegeben und nicht zu Beider Vortheile, ſondern zu eigenem, ſo ſolle er das an Fuſt herauszahlen;
c. Fuſt habe durch einen Eid oder rechtliche Kundſchaft darzuthun, daß er das angegebene Geld ſelbſt gegen Zinſen aufgenommen und nicht aus ſeinem eigenen Vermögen vorgeſchoſſen habe. Könne er das erweiſen, nun ſo ſolle ihm Gutenberg dieſe Zinſen auch bezahlen laut Inhalt des „Zettels" (Vertragsurkunde).

Das Schiedsgericht hatte den 6. November 1455 als Termin anberaumt, an welchem beide Theilnehmer Rechnung ablegen, Fuſt aber die Wahrheit ſeiner Ausſage und das Recht ſeiner Forderung beſchwören ſollte. Letzterer erſchien an jenem Tage zwiſchen eilf Uhr und Mittag in dem ſeinem Hauſe gegenüber gelegenen Barfüßerkloſter (man pflegte zu jener Zeit gerichtliche Verträge und Schlichtung von Streitigkeiten in Klöſtern vorzunehmen) und legte in dem großen „Reſender" (Refectorium oder Speiſeſaal) im Beiſein des Pfarrers Chünter von St. Chriſtoph, des Jakob Fuſt, Peter Schöffer's von Gernsheim, Heinrich Keffer's und Bertolf's von Hanau (letztere zwei in Gutenberg's Dienſte, welche ſtatt ſeiner erſchienen waren) und anderer Zeugen den ihm vom Gerichte auferlegten Eid in die Hände des Notars Ulrich Helmaſperger ab,

und erhielt hierüber die verlangte Abſchrift ſeines Rechtshandels.

Da nun, wie wir bereits wiſſen, Gutenberg außer Stand war, die ſeinem Gegner gerichtlich zugeſprochene Summe zu bezahlen, ſo ſäumte Letzterer nicht, auf die Auslieferung des ihm verſchriebenen Unterpfandes anzutragen, welches ihm auch überantwortet wurde und zwar nicht nur die Preſſe ſammt allen Druckwerkzeugen, ſondern auch die ſchon gedruckten Bogen der lateiniſchen Bibel und alles vorräthige Pergament und Papier, welches gemeinſchaftlich war und worauf Fuſt kein Pfandrecht gehabt. Gutenberg ſcheint die Gültigkeit dieſer Forderung beſtritten und dem Ausſpruche des Gerichtes keine Folge geleiſtet zu haben, weshalb ſogar noch die Nachkommen Fuſt's den Proceß mit den Verwandten des kinderlos verſtorbenen Gutenberg fortgeſetzt haben. Das Urtheil des Gerichts, welches wahrſcheinlich auf die einflußreiche Familie der „Fuſte" Rückſicht nahm, entſprach keineswegs den Begriffen von Recht und Billigkeit und mußte ſeiner Natur nach die Fortſetzung des Proceſſes veranlaſſen; denn das damals landesübliche Geſetz verbot bei Darleben ſechs vom Hundert und Wucherzinſen oder Zinſen von Zinſen zu nehmen. Gutenberg hatte hauptſächlich darin gefehlt, daß er den Vertrag nicht auf einen beſtimmten Zeitraum abgeſchloſſen, wodurch er dem Fuſt Gelegenheit gab, ihn nach Belieben zu brechen und ſein Geld jeden Augenblick zurückzufordern.

Durch das ſchändliche Benehmen ſeines Mitgeſellſchafters und das parteiiſche Urtheil des weltlichen Gerichts zu Mainz ſah ſich nun der argloſe Gutenberg um alle Früchte ſeiner großen Erfindung und aller ſeiner Anſtrengungen betrogen. Fuſt und Schöffer aber hatten ihren Zweck erreicht. Die Geſellſchaft war aufgelöſt und die Druckerei in ihren Händen. Die Trennung fand zu Ende des Jahres 1455 ſtatt und Fuſt ſah ſich nicht nur im Beſitze des ihm von Gutenberg anvertrauten Geheimniſſes, ſondern hatte auch eine mit den nöthigen Werkzeugen verſehene Werkſtatt, die er bald durch den Fleiß und die Geſchicklichkeit ſeines Schwiegerſohnes zu einem ſehr einträglichen Geſchäfte zu benutzen hoffen durfte.

Gutenberg hatte zwar ſein Vermögen, aber nicht ſeinen Muth verloren. Dies geht aus ſeiner ſpäteren bis an ſeinen Tod unausgeſetzten Thätigkeit hervor. Wir verlaſſen ihn jetzt, um einen Blick auf diejenigen Werke zu thun, welche aus ſeiner Preſſe während der Verbindung mit Fuſt hervorgegangen ſind.

Druckwerke Gutenberg's in Verbindung mit Fuſt.

In chronologiſcher Beziehung nehmen die verſchiedenen Ausgaben des Donat's die erſte Stelle ein. Von dieſen bibliographiſchen Kleinodien beſitzt die königliche Bibliothek zu Paris den reichſten Vorrath, obgleich mit Ausnahme eines einzigen vollſtändigen Exemplares, wie allerwärts nur in Bruchſtücken. Sie verwahret ſeit 1784:

a. zwei Holztafeln in Quart, die zu einer und derſelben, wahrſcheinlich Gutenberg's erſten Ausgabe gehören. Die eine derſelben, Blatt 24ᵃ. iſt wohlerhalten, hat 20 Zeilen auf der vollen Seite und die Signatur C; die zweite iſt unten abgeſägt und enthält nur noch 16 Zeilen. Die Buchſtaben haben Aehnlichkeit mit der kleineren Miſſaltype des Pſalters von 1457. Sie wurden vom Staatsrath Foucault unter Ludwig XIV. in Deutſchland gekauft, kamen alsdann in die Bibliothek des Herzogs von La Valliere und nach dem Verkaufe von deſſen Bücherſammlung in die Bibliothèque du Roi. Die Aehnlichkeit der Buchſtaben unter ſich läßt vermuthen, daß dieſe mittelſt einer Patrone von Blech auf die Holztafel aufgemalt und ſodann erſt geſchnitten worden. Abdrücke davon finden ſich im zweiten Bande des La Vallière'ſchen Katalogs, Facſimiles bei Wetter auf der erſten Tafel.

b. Der 27zeilige Donat in klein Folio, wahrſcheinlich 1450 mit beweglichen Typen gedruckt. Nur zwei Blätter, welche Bodmann zu Mainz als Umſchläge eines alten Rechnungsbuches aufgefunden. Das eine dieſer Blätter hat die Aufſchrift von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts: „**Heydersheim** 1451." Das andere aber die Worte: „**uſſgerichter Vertrag wegen der aigen guetter zu Heydersheim** 1492." Die Schwärze iſt noch ohne Oel und löſet ſich im Waſſer auf. Ein Facſimile davon ſiehe bei Wetter, Tafel III.

c. Der 33zeilige Donat in klein Folio. Zwei von Gotthelf Fiſcher in Mainz entdeckte Blätter, welche mit den Typen der 42zeiligen Bibel gedruckt ſind. Die Initialen von freier Hand geſchrieben; die Schwärze ſtark glänzend und ſich losbröckelnd, durch Waſſer ab=, aber nicht auflösbar.

d. Der 35zeilige Donat in klein Folio. Fünf Blätter von Pergament, ebenfalls mit den Typen der 42zeiligen Bibel, zugleich aber mit den ſchönen Initialen des Schöffer'ſchen Pſalters von 1457 und 1459 gedruckt. Zwei dieſer Blätter wurden von Fiſcher zu Mainz, zwei 1803 von Wyttenbach in Trier entdeckt und das fünfte nebſt dem vierten Theile eines ſechſten Blattes hat der Benedictinermönch Dominicus Maugerard für 148 Franken verkauft.

e. Der 30zeilige Donat in klein Folio, wovon ſich auf der Stadtbibliothek zu Mainz ein unlängſt vom Bibliothekar Dr. Ph. H. Külb aufgefundenes Fragment (die Hälfte eines der Länge nach durchſchnittenen Blattes) befindet, deſſen Typen mit jenen der „**Manung widder die durken**" faſt ganz übereinſtimmen und welcher aus dieſem Grunde wol eher der Bamberger, als der Mainzer Preſſe zuzuſchreiben ſein dürfte. Ein getreues Facſimile davon giebt Wetter, Tafel III.

f. Der 27zeilige Donat in Quart mit eingeſchriebenen Initialen, die in ihrer Höhe den Raum von zwei Zeilen einnehmen, wovon ein Pergamentbruchſtück ſich in der Mainzer Stadtbibliothek befindet und J. Wetter, Tafel III. ein genaues Facſimile gegeben hat.

Hier ſei es vergönnt, auf ein demnächſt erſcheinendes Werk aus der Feder des berühmten Kritikers Sotzmann in Berlin aufmerkſam zu machen, welches das Geſammtgebiet der Literatur, der Geſchichte und bibliographiſchen Beſchreibung der xylographiſchen Bücher des fünfzehnten Jahrhunderts umfaſſen und gewiß auch mit der ihm eigenthümlichen Schärfe des Urtheils das Dunkel aufhellen wird, welches noch über der Literatur der Donate, dieſer älteſten Denkmäler der früheſten Verſuche auf dem Gebiete der Typographie wie ein Nebel ausgebreitet liegt.

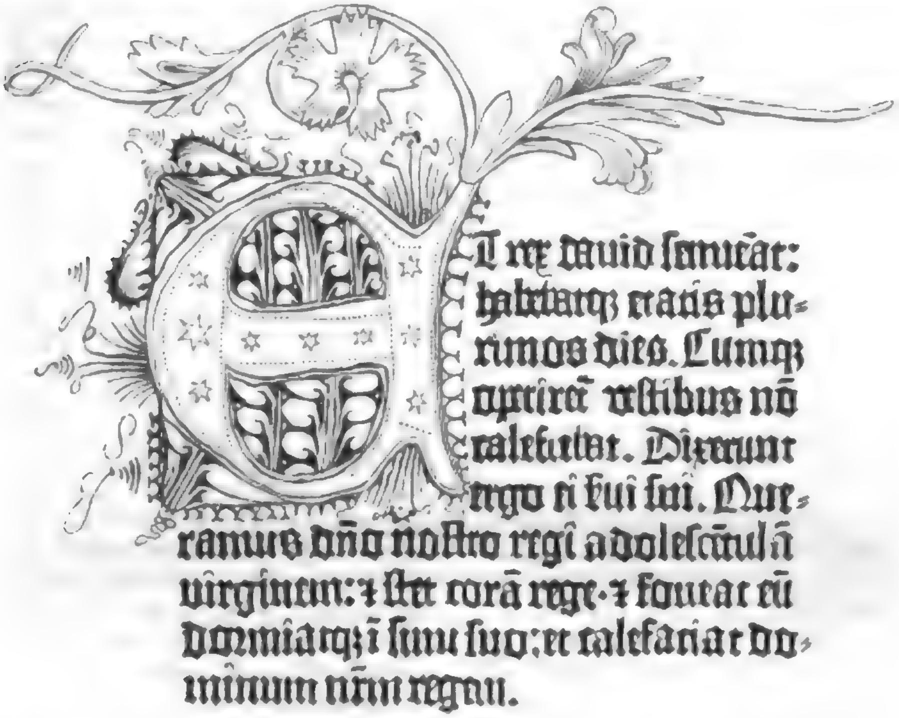
Die zwei und vierzigzeilige Bibel in lateiniſcher Sprache

(ohne Angabe des Jahres, des Druckortes und des Typographen)

iſt die erſte größere Frucht der neuen Erfindung. Sie enthält in zwei Foliobänden 641 (die Münchener und Wiener Exemplare mit dem Rubrikenverzeichniſſe ſogar 645) Blätter und zwar in dem erſten 324 und in dem zweiten 317 Blätter von 10 Zoll, 8 Lin. Höhe und 7 Zoll 4 Lin. Breite, in geſpaltenen Columnen ohne Seitenzahlen, Cuſtoden, Signaturen und Initialen. Die Letzteren ſind in den Pergamentausgaben in ſchönen Farben und Goldverzierungen, auf den Papierdrucken aber mit rothen und blauen oder mit beiden Farben abwechſelnd eingemalt. Das Papier iſt weiß und ſtark und hat vier verſchiedene Waſſerzeichen: den einfachen Ochſenkopf, den Ochſenkopf mit der Stange und dem Kreuzbalken, den kleinen Ochſen und die Traube. Die neun erſten Seiten haben in jeder Columne 40 Zeilen, die zehnte hat deren 41, alle übrigen aber 42; daher auch der Name: „Zwei und vierzigzeilige Bibel." Die Buchſtaben

ſind die ſogenannten kleineren Miſſaltypen, deren ſichtbare ſcharfe Ecken auf dem Pergamente und Papiere beweiſen, daß es Metalltypen ſind, ſowie ihre allgemeine Gleichheit in allen einzelnen Formen für den Guß der Lettern zeugt, die ſich übrigens durch ihre dicken Grundzüge und ihre eckige oft längliche Geſtalt von den ſpätern, nach Schöffer's verbeſſerter Methode verfertigten Typen augenfällig unterſcheiden und alſo beweiſen, daß ſie durch Gutenberg und Fuſt ohne Beihülfe Schöffer's gegoſſen wurden.

Gegenwärtige genaue Nachbildung aus dem Buch der Könige, von dem herrlichen Pergamenteremplare der Univerſitätsbibliothek zu Leipzig entnommen, wird das Geſagte beſtätigen und zum Vergleiche mit der 36zeiligen Bibel, von der weiter unten ebenfalls ein Facſimile der nämlichen Textſtelle folgen wird, hier nicht unwillkommen ſein.


T rex dauid ſenuerat:
habebatq; etatis plu-
rimos dies. Cumq;
operiret veſtibus nõ
calefiebat. Dixerunt
ergo ei ſerui ſui. Quere-
ramus dño noſtro regi adoleſcẽtulã
virginem: et ſtet corã rege: et foueat eũ
dormiatq; i ſinu ſuo: et calefaciat do-
minum nrm regem.

Die Worte der „Cölner Chronik“: die erſte Bibel ſei gedruckt worden „**mit eynre grover ſchrifft, as is die ſchrifft dae man nu Myſſebøycher** (Meßbücher) **mit druckt**“, verbunden mit dem Umſtande, daß die Typen der 36zeiligen (Pfiſter'ſchen) Bibel im Allgemeinen größer und deshalb ſcheinbar älter ſind, und daß ſowol die Buchſtaben der „**Manung widder die durken**“ als auch der älteren Donate und ſelbſt eines der Ablaßbriefe in den Hauptbuchſtaben ſich vollkommen decken, wenn gleich die Currentbuchſtaben in den Umriſſen, Kanten, Ecken und Spitzen von einander abweichen, hat die Behauptung veranlaßt, die 36zeilige Bibel und nicht die 42zeilige ſei die erſte. Für dieſe Anſicht erklären ſich Schelhorn, Zapf, Maſch, Bernhart, Lichtenberger, Otto Auguſt Schulz zu Leipzig in Schaab's „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt“ ſowie der Brite Singer in ſeinen „Researches into the history of Playing cards etc. London, 1816. 8.“ Daß Letztere aber wirklich der

Preſſe Albrecht Pfiſter's angehöre und der 42zeiligen Bibel das Erſtgeburtsrecht gebühre, behaupten Panzer, Steiner, Camus, Placidus Sprenger, Dibdin, Van Praet, Ebert, Schaab, Wetter und Sotzmann. Wir tragen kein Bedenken, der letzteren Meinung beizutreten, erſtens, weil die Buchſtaben der 36zeiligen Bibel mit den bekannten Hauptdrucken Pfiſter's „Boner's Fabelbuch“ (Bamberg 1461.) und den „Vier Hiſtorien“ übereinſtimmen, deren Schlußſchrift ausdrücklich ſagt, daß Albrecht Pfiſter zu Bamberg das Buch im Jahre 1462 gedruckt habe; zweitens, weil in dem Pariſer Exemplare auf dem letzten Blatte die Jahrzahl 1461 mit der nämlichen rothen Tinte, mit welcher die Rubricirung des ganzen Werkes geſchrieben iſt, ſich verzeichnet findet. Das Datum der Rubricirung eines alten Druckwerkes läßt aber immer ſchließen, daß es entweder in dem nämlichen Jahre, oder höchſtens ein bis zwei Jahre früher gedruckt worden ſei, wie z. B. das Exemplar der 42zeiligen Bibel in der königlichen Bibliothek zu Paris mit Cremer's Unterſchrift und dem Datum 1456, ferner das Stuttgarter Exemplar der Mentelin'ſchen Bibel von 1466 beweiſen. Daß die 42zeilige Bibel weder mit Angabe des Druckortes, noch des Druckers, noch irgend eines Datums verſehen, iſt ſchon weiter oben bemerkt worden. Die Urſache dieſer Unterlaſſung ſcheint keine andere geweſen zu ſein, als weil Gutenberg und Fuſt die neue Kunſt, Bücher durch den Druck zu vervielfältigen, noch geheim halten wollten, um das Werk zu den hohen Preiſen der geſchriebenen Bibeln verkaufen zu können.

Von dieſem koſtbaren Kleinode kennt man bis jetzt nur ſechs Pergament- und neun Papierexemplare, nämlich von der

Ausgabe auf Pergament:

1. Die königliche Bibliothek zu Paris, unter dem Namen „die Mainzer Benedictinerbibel“ bekannt, befand ſich früher in dem Benedictinerkloſter zu Mainz und iſt durch prachtvolle in Gold und Farben eingemalte Initialen ausgezeichnet. Sie wurde durch den ehemaligen Benedictinermönch Maugerard, mit ſeinem Kloſternamen „Dominicus“, welcher während dreimaliger Beſuche in den Jahren 1767, 1789 und 1804 durch ſeine Ueberredungsgabe die Stadt Mainz um die ſchönſten Denkmäler der Buchdruckerkunſt gebracht hat, nach Paris entführt. Sie iſt jetzt in vier Bände eingebunden.
2. Die königliche Bibliothek zu Berlin ein Exemplar mit buntgoldenen Initialen; in zwei Bänden.
3. Die Univerſitätsbibliothek zu Leipzig ein ſchönes Exemplar in vier Bänden.
4. Die Bibliothek Barberini zu Rom ein Exemplar in zwei Bänden.
5. Die Bibliothek des Lord Granville in London.
6. Die Bibliothek des Bierbrauers Perkins zu London; das nämliche Exemplar, welches Merlin de Thionville, als er ſich 1793 in der Eigenſchaft als Regierungscommiſſair in Mainz aufhielt, aus der Mainzer Univerſitätsbibliothek geraubt und an den Buchhändler Nicol in London verkauft hat, von welchem es Perkins für 504 Pf. Sterling erworben.

Die königliche Bibliothek zu Dresden beſitzt ein Fragment von einigen Blättern; die Stadtbibliothek zu Mainz nur ein Blatt.

Ausgabe auf Papier:

1. Die königliche Bibliothek zu Paris, das Exemplar, welches ſich ehedem in der Bücherſammlung des Kurfürſten von Mainz befand und mit den beiden Aufſchriften des Vicarius Heinrich Cremer vom Jahre 1456 verſehen iſt.
2. Die kaiſerliche Hofbibliothek zu Wien.
3. Die königliche Hofbibliothek zu München. Zwei Exemplare, wovon das Eine aus dem ehemaligen Kloſter Andechs, das Andere aus dem Kloſter Rothenbuch ſtammt.
4. Die Bibliothek zu Aſchaffenburg. Ein defectes Exemplar.
5. Die Bibliothek des Mazarini'ſchen Collegiums zu Paris.
6. Die Bibliothek des Lords Spencer zu Althorp.
7. Die Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main.

Digitized by Google

8. Die Univerſitätsbibliothek zu Leipzig.
9. Die Stadtbibliothek zu Trier, jedoch nur den erſten Theil.

Dies ſind die Drucke, welche aus der Preſſe Gutenberg's entweder vor oder während deſſen Verbindung mit Fuſt hervorgegangen ſind.

Ungebeugt durch die Härte ſeines eigennützigen Geſellſchafters und voll Begeiſterung für das Gelingen ſeiner gemachten Erfindung ſuchte er ſich auf anderem Wege die Mittel zu neuen Druckapparaten zu verſchaffen. Daß ihm aber ſeine erneueten Anſtrengungen ebenſo große Mühe als Zeitaufopferung verurſacht haben, gehet aus der langen Pauſe hervor, welche zwiſchen dem Drucke der Bibel und ſeinem zunächſt darauf folgenden Werke lag. Bis zum Jahre 1460 weiß die Geſchichte nichts Zuverläſſiges über ſeine Arbeiten und Unternehmungen mitzutheilen.

Der Bericht Joh. Friedrich Fauſt's von Aſchaffenburg in Köhler's „Ehrenrettung" Seite 101: „Aber Johann von Guttenberg iſt darüber (über das Urtheil des Gerichts von Mainz) ſehr zornig worden, darumb er nicht allein bei Anhörung des Aydt nicht geweſen, ſondern auch bald darauf von Mentz ſich hinweg gen Straßburg gethan, vielleicht daſelbſt ſeinen eygenen Verlag gehabt", iſt zu unverbürgt, als daß man ihm unbedingten Glauben ſchenken dürfte. Jedenfalls müßte ſein Aufenthalt in dieſer Stadt nur von ſehr kurzer Dauer geweſen ſein, denn wir treffen ihn ſchon in der erſten Hälfte des Jahres 1457 wieder zu Mainz, wo ein wegen ſeiner Kenntniſſe und ſeines Edelſinnes allgemein hochgeachteter Mann, Conrad Humery, aus dem in alten Urkunden bald unter dem Namen Humerecht, Humericht, bald Humerey oder Humery, vorkommenden, zum Adel des Hauſes Limburg gehörenden Patriziergeſchlecht derer von Humbert, Humbrecht oder Humbracht, Doctor der geiſtlichen Rechte und ſtädtiſcher Syndicus, der ohne Zweifel das ungerechte Urtheil des weltlichen Gerichtes mißbilliget und Gutenberg's große Verdienſte anerkannt haben mochte, ihn durch Geldvorſchüſſe in den Stand geſetzt hatte, eine neue Werkſtatt einzurichten.

Auch diesmal mußte er ſeine Druckerei nebſt Werkzeug und allen Vorräthen als Unterpfand verſchreiben, allein Humery war kein Wucherer, wie Fuſt, und ließ den in Erwerbung von Glücksgütern ſehr unerfahrenen Erfinder bis zu ſeinem Tode im Beſitze ſeiner Officin und Druckgeräthe. Aber die Einrichtung derſelben forderte viel Zeit, da Alles, was dazu gehörte, durch Gutenberg's Hände verfertigt werden mußte. Wie lange er mit dieſen Vorbereitungen zugebracht und in welchem Hauſe er ſeine neue Druckerei errichtet, iſt wegen Mangel an Urkunden nicht genau zu beſtimmen. Da in alten Stadtbüchern das Haus „Zum Humbrecht", welches urſprünglich der Familie des oben erwähnten Conrad Humery gehörte, gleich dem Hofe „Zum Gutenberg" und „Zum Jungen" viele Jahre hindurch unter dem Namen „Das Druckhaus" bekannt war: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er ſeine Werkſtatt in dem Hauſe ſeines edlen Gönners aufgeſchlagen habe. Aus einem alten Manuſcripte über die Eroberung von Mainz 1462 erhellet, daß Fuſt in dem gleichen Jahre ſchon Beſitzer dieſes Hauſes war, welches 1476 an deſſen Eidam Peter Schöffer überging, woraus man ſchließen kann, daß es Gutenberg nur kurze Zeit zu ſeinen Arbeiten benutzen konnte.

Fünf Jahre lang gab Gutenberg's neue Preſſe kein Lebenszeichen von ſich. Da aber erſchien 1460 ein größeres Werk und zwar in einer Auflage auf Pergament und einer auf Papier. Sowol die großen Initial- als Verſalbuchſtaben ſind eingemalt, auf Pergamentexemplaren weiß in Gold- und Purpurfarbe. Es war das ſogenannte „Katholikon", eine zu jener Zeit ſehr beliebte und viel gebrauchte grammatiſch-lexikaliſche Compilation des Dominicanermönchs Johannis de Balbis von Genua, oder:

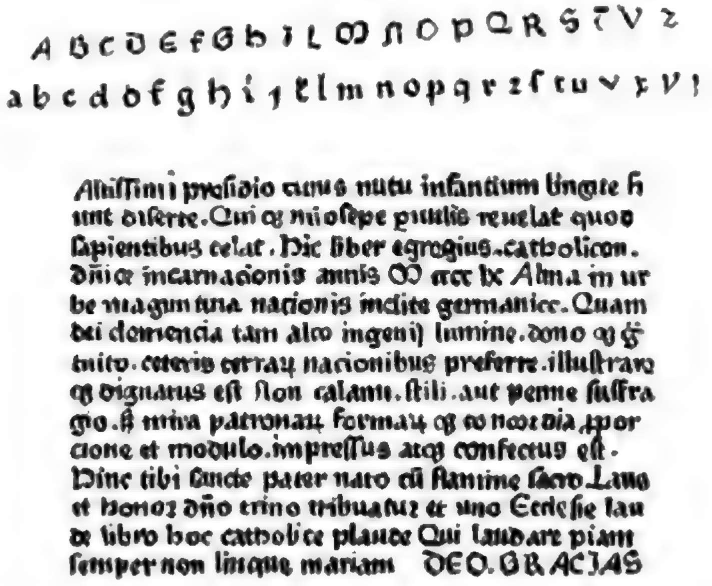
Joannis de Janua
„Summa quae vocatur Catholicon",

in groß Folio mit ſemigothiſcher Schrift, ohne Signatur, Cuſtoden, Blattzahlen und Anfangsbuchſtaben, in geſpaltenen Columnen, wovon jede 66 Zeilen und das ganze Werk 374 Blätter enthält. Die Buchſtaben des Textes ſind zwar augenſcheinlich nach Peter Schöffer's verbeſſertem Druckverfahren gegoſſen, aber mager, ungleich und ſchlecht geformt,

Digitized by Google

vermuthlich weil man die Juſtirung der Matrize nach der Einſenkung der Punze vernachläſſigte.

Das hier beigefügte Facſimile des merkwürdigen Colophons wird das Geſagte beſtätigen.


A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V Z
a b c d d f g h i j k l m n o p q r z ſ t u v x y

Altiſſimi preſidio cuius nutu infantium lingue ſi
unt diſerte. Qui q̃ nimoſepe puulis revelat quod
ſapientibus celat. Hic liber egregius. catholicon.
dñice incarnacionis annis M cccc lx Alma in ur
be maguntina nacionis inclite germanice. Quam
dei clemencia tam alto ingenij lumine. dono q̃ gra
tuito. ceteris terrarum nacionibus preferre. illuſtrare
q̃ dignatus eſt Non calami. ſtili. aut penne ſuffra
gio. ſ; mira patronarum formarum q̃ concordia pro
porcione et modulo. impreſſus atq̃ confectus eſt.
Hinc tibi ſancte pater nato cũ flamine ſacro Laus
et honor dño trino tribuatur et uno Eccleſie lau
de libro hoc catholice plaude Qui laudare piam
ſemper non linque mariam DEO. GRACIAS

Daß Letzteres im Jahre 1460 vollendet worden, ſagt die Schlußſchrift, welche auf der Stirnſeite des vorletzten Blattes gedruckt iſt und in deutſcher Ueberſetzung lautet: „Unter dem Beiſtande des Allerhöchſten, auf deſſen Wink die Zungen der Kinder beredt werden, und der oft den Kleinen offenbart, was er den Weiſen verbirgt, iſt dieſes vortreffliche Buch Catholicon im Jahre der Menſchwerdung des Herrn MCCCCLX in der guten der ruhmwürdigen deutſchen Nation angehörigen Stadt Mainz, welche die Gnade Gottes mit ſo hehrem Geiſteslichte und freiem Gnadengeſchenke den andern Völkern der Erde vorzuziehen und zu verherrlichen gewürdigt hat, gedruckt und zu Stande gebracht worden und zwar nicht mittelſt des Rohres, des Griffels oder der Feder, ſondern durch das bewundernswerthe Zuſammenpaſſen, Verhältniß und Ebenmaaß der Patronen (Patrizen) und Formen (Matrizen).“

Obgleich Gutenberg hier nicht als Drucker genannt wird, ſo iſt es dennoch nicht im mindeſten zweifelhaft, daß er der Schöpfer dieſes Werkes ſei; denn im Jahre 1460 beſtanden zu Mainz nur zwei Druckereien, die ſeinige und die Fuſt- und Schöffer'ſche. Das Catholicon iſt aber mit Buchſtaben gedruckt, welche in keinem einzigen der von Fuſt und Schöffer gedruckten Bücher vorkommen, während ſie ganz genau ſich in dem „Vocabularium latino-teutonicum“ wiederfinden, welches laut der Schlußſchrift Heinrich und Nicolaus Bechtermünze im Jahre 1467 zu Eltvil (einem Städtchen im Rheingau, drei Stunden unterhalb Mainz) gedruckt haben. Daß aber dieſe Druckerei in Eltvil nur von Gutenberg herrühren könne, erhellet aus dem Umſtande, daß Kurfürſt Adolph II. von Naſſau, welcher, nachdem er den rechtmäßigen Kurfürſten Diether aus dem Hauſe Iſenburg mit Hülfe der Rheingauer verrätheriſcher Weiſe überfallen, die Reſidenzſtadt in Brand geſteckt und geplündert hatte, aus Furcht vor den Mainzer Bürgern, deren 500 bei der tapfern Gegenwehr gefallen waren, ſein Hoflager daſelbſt aufgeſchlagen, Johann Gutenberg aber durch ein Decret vom 18. Januar 1465 in die Zahl ſeiner Hofleute aufgenommen hat, wodurch

Letzterer die Veranlaſſung erhielt, ſeinen bisherigen Aufenthalt in Mainz mit dem in Eltvil zu vertauſchen und die Druckerei entweder ganz aufzugeben, oder unter den Namen von Andern fortzuſetzen. Dazu kommt, daß Heinrich Bechtermünze im Jahre 1464 ſeine mit Grethe von Schwalbach erzeugte Tochter Elsbeth an einen Vetter Gutenberg's, Jakob Gensfleiſch von Sorgenloch zu Eltvil verheirathet hatte; wodurch Gutenberg mit Bechtermünze in Verwandtſchaft gekommen und ohne Zweifel auch beſtimmt worden war, ſeine Druckerei geradezu an dieſen abzutreten, jedoch nur miethzinslich, da ſelbige dem Dr. Humery in Mainz, welcher zu deren Errichtung das Geld vorgeſchoſſen hatte, als Eigenthum verſchrieben war. Mit den Typen des „Catholicon" hatte Gutenberg im Jahre 1461 noch einen Ablaßbrief von demſelben Jahre gedruckt, welchen Van Praet in ſeinem „Catalogue des livres imprimés sur Velin des bibliothèques publiques et particulières I, 218." beſchreibt.

Die Urkunde über Gutenberg's Anſtellung im Hofdienſte Adolph's von Naſſau findet man bei Joannis (Scriptores Rer. Mogunt. T. III. p. 424.) abgedruckt. Sie lautet: „Wir Adolf erwelter vnd beſtetigter Ertzbiſchof zu Mentze bekennen das wir haben angeſehen annemige vnd willige Dinſt, die vns vnd vnſerm ſtift vnſer lieber getruwer Johann Gudenberg getan hait ꝛc.; darumb vnd van beſundern gnaden wir ine zu vnſerem dhiner vnd hoffgeſind uffgenommen vnd empfahen. Wir ſollen vnd wollen ime auch ſolichen Dienſt, diwile er lebet, nit uffſagen, vnd uff daß er ſolichs Dienſtes deſte bas geneſen moge, ſo wollen wir ime alle jar vnd eins jeglichen jars, wan wir vnſere gemeinen hoffgeſind kleyden zu iglichen zyten glich vnſern Edelen kleyden vnd vnſſer hoffkleydung geben laiſſen, vnd alle jare eins iglichen jars zwentzigk malter korns vnd zwey fuder wins zu gebrauchung ſines huſſes, doch das er die nit verkauffe oder verſchengke, fry ane ungelt, nyderlage vnd weggelt in vnſer ſtadt Mentze ingehen laiſſen, ine auch diwile er lebet vnd vnſſer dhiener ſin vnd bliben würdet, wachens, volge [illegible] Dienſt, ſchatzung vnd ander in gnaden erlaiſſen. Vnd hat vns darúber der egen Johann Gudenberg in trúwen gelobet. Eltvil am dornſtag ſant Antonientag mcccclxv." — Alle Jahre ein neues Kleid, gleich dem übrigen „gemeinen Hofgeſind", zwanzig Malter Korn und zwei Fuder Wein waren alſo die Belohnung des Erfinders der Buchdruckerkunſt!

Ob ihm die Gnade des Kurfürſten, welche er mit vielen nichtswürdigen Geſellen theilen mußte, als Belohnung der von ihm ins Leben gerufenen Kunſt, oder wegen anderer geleiſteter Dienſte, welche nicht bekannt ſind, zugefloſſen war, läßt ſich nicht einmal mit Gewißheit ermitteln. Nur ſoviel iſt gewiß, daß Gutenberg das ſorgenfreie Leben, welches ihm durch die Gunſt Adolph's von Naſſau, als ein nach ſo vielen Opfern und Widerwärtigkeiten wahrlich höchſt beſcheidenes Glück, ſo ſpät zu Theil geworden, nur kurze Zeit genoſſen hat. Schon am 24. Februar 1468 war er nicht mehr am Leben, wie aus einer unter jenem Tage ausgeſtellten Urkunde des „Stadtpfaffen und Cancellers Humery" hervorgehet, in welcher Letzterer, der auch oft der „Stadthalter" oder „Syndicus primarius" genannt wird, ſich gegen den Erzbiſchof von Mainz Adolph von Naſſau verpflichtet „etliche Formen, buchſtaben, inſtrument, gezuche (Werkzeuge) vnd anderes zum Druckwerk gehörende", die Gutenberg nach ſeinem Tode zurückgelaſſen habe, und die ſein (Humery's) Eigenthum ſeien, nur in der Stadt Mainz und ſonſt nirgends zum Drucken zu gebrauchen; im Falle aber, daß er ſie verkaufen wolle, und ein Mainzer Bürger ſo viel dafür böte, als ein Fremder, dieſelben vorzugsweiſe dem Bürger zu überlaſſen. So lange Gutenberg lebte, konnte ſeine Druckerei nicht dem Dr. Humery vom Kurfürſten überlaſſen werden, da ſie erſt nach des Erſteren Tode an den Letzteren überging. Gutenberg mußte alſo bei Ausſtellung des obigen Reverſes todt ſein. Da er indeſſen am Erſcheinungstage des „Vocabularium's" noch gelebt, muß alſo ſein Todestag in die Zeit vom 4. November 1467 bis zum 24. Februar 1468 fallen. Näher iſt derſelbe nicht mehr zu beſtimmen. Daß er den Druckapparat an den in Eltvil lebenden Mainzer Patricier Nicolaus Bechtermünze, deſſen Bruder Heinrich ſchon im Monat Julius 1467 als Führer der von Gutenberg ſelbſt in dem Städtchen Eltvil eingerichteten Druckerei

geſtorben war, abgetreten habe, erhellet daraus, daß derſelbe im Jahre 1469 eine zweite Auflage des „Vocabularium Ex quo" ganz mit den nämlichen Lettern, wie die erſte, gedruckt und mit ſeinem Namen verſehen, herausgegeben hat. Dieſer Nicolaus Bechtermünze ſetzte in Verbindung mit Wiegand Spieß von Ortenberg die Druckarbeiten bis zum Jahre 1477 fort.

Der große Mann ſtarb arm und kinderlos. Für die unendlich vielen Opfer, die er ſeiner Idee gebracht, und für die raſtloſe Anſtrengung, mit der er dieſelbe ausgeführt, wurden ihm nur Undank und Verfolgung zu Theil. Seine ſchönſten Hoffnungen blieben im Leben unerfüllt und ſein Tod erregte kein Aufſehen bei ſeinen gleichgültigen und undankbaren Zeitgenoſſen. Er theilt das Schickſal ſo vieler großer Menſchen, deren Andenken die Nachwelt mit Liebe und Bewunderung verehrt, während ſie von der Mitwelt verkannt und vernachläſſigt waren. Wir würden nicht einmal wiſſen, wo ſeine Aſche ruht, wenn nicht die gleichzeitige Grabſchrift, welche einer ſeiner Verwandten, Adam Gelthuß zur jungen Aben, ein Mainzer Patricier aus dem Geſchlechte „Zum Jungen", ein Sohn des Adam Gelthuß und der Margarethe von Fürſtenberg, zu deſſen Andenken verfaßt hat, zufällig erhalten worden wäre. Sie iſt in Wimphelings: „memoriae Marsilii ab Inghen" (Heidelberg, 1499) zu leſen und lautet:

D. O. M. S.
Joanni Gensfleiſch
artis impressoriae repertori, de omni natione et lingua optime merito, in nominis sui memoriam immortalem Adam Gelthus posuit. Ossa ejus in ecclesia D. Francisci moguntina feliciter cubant.

das iſt zu deutſch:

„Dem um alle Nationen und Sprachen hochverdienten Erfinder der Buchdruckerkunſt Johann Gensfleiſch hat Adam Gelthuß dieſes Denkmal zum unſterblichen Andenken ſeines Namens geſetzt. Seine Gebeine ruhen im Frieden in der Kirche des h. Franziskus zu Mainz."

Aber dieſe Kirche iſt längſt nicht mehr vorhanden. Sie wurde im Jahre 1577 den Jeſuiten übergeben, welche dieſelbe, da ſie ganz baufällig geworden, im Jahre 1742 ganz abreißen und daneben eine neue erbauen ließen, die bei der Belagerung von Mainz im Jahre 1793 ebenfalls zu Grunde ging. Von einem Denkmale Gutenbergs war nirgends eine Spur zu finden.

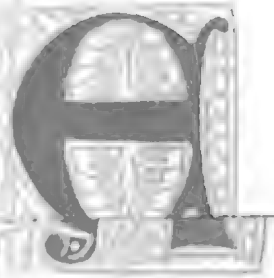
Johann Gutenberg war der Letzte ſeines Stammzweiges, während der Stamm „der Gensfleiſche von Sorgenloch" noch faſt zwei Jahrhunderte lang fortblühte und endlich in Frankfurt, wohin derſelbe ſpäter ausgewandert war, um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts erloſch. Lebte Gutenberg gleichwol in der dankbaren Erinnerung aller Gebildeten fort, ſo fehlte dem großen Manne dennoch ein Denkmal. Schon längſt hatten Männer, wie Leibnitz, Faber, Steigenteſch, Sickingen, Benzel, Horix, Georg Forſter, Frank, Johannes v. Müller, Heinſe, Schunk, Kindlinger, Bodmann, Niklas Vogt, Gotthelf Fiſcher, Weitzel, Lehne ein ſolches in Anregung gebracht. Unſere Zeit hat die alte Schuld getilgt. Seit dem 14. Auguſt 1837 erhebt ſich zu Mainz auf dem Gutenbergsplatze des großen Erfinders Standbild nach Thorwaldſens Modell von Crozatier in Erz gegoſſen mit der einfachen Inſchrift:

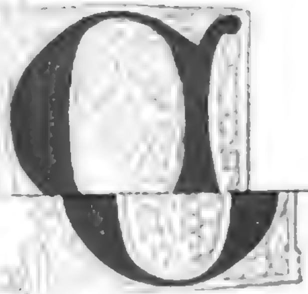
IOANNEM GENSFLEISCH DE GUTENBERG
PATRICIUM MOGUNTINUM AERE PER TOTAM
EUROPAM COLLATO POSUERUNT CIVES
MDCCCXXXVII.

Fuſt's und Schöffer's Druckerei.

Fuſt und Schöffer legten nach der Trennung von Gutenberg im Jahre 1455 auf eigene Hand ein gewinnreiches Geſchäft an und hatten durch bedeutendere Geldmittel, mit welchen ſie das vorhandene Werkzeug zu vermehren und eine vollſtändig eingerichtete Druckerei herzuſtellen im Stande waren, beſonders aber durch Schöffer's größere mechaniſche Fertigkeit den Erfinder bald überflügelt. Sie hatten Gutenberg's Druckerei aus dem Hofe „Zum Jungen" in Fuſt's neu erworbenes Haus „Zum Humbrecht" in der Quintinsgaſſe verlegt, welches nun ebenfalls

Digitized by Google





Initial= und Verſal=Buchſtaben

aus

dem Fuſt- und Schöffer'ſchen Pſalter von 1457.

„Das Druckhaus“ genannt worden iſt und dieſen Namen bis auf die ſpäteſte Zeit beibehalten hat.

Im Beſitze aller zum Drucke der lateiniſchen Bibel gebrauchten Lettern und anderer, nach Peter Schöffer's verbeſſertem Verfahren gegoſſenen Typen brachten ſie ſchon achtzehn Monate nach ihrer Trennung von Gutenberg ein Werk zu Stande, das noch jetzt als das größte Meiſterſtück der Buchdruckerkunſt von keinem andern an Schönheit, Genauigkeit und Pracht übertroffen, als das herrlichſte Denkmal der kaum erfundenen Kunſt die Bewunderung aller Kenner erregt. Es iſt dies das berühmte und allen Bibliographen bekannte

Pſalterium
von 1457,

das erſte Druckwerk der Welt, welches ſowol durch die Namhaftmachung des Druckers und des Druckortes, als durch die Bezeichnung des Jahres und Tages ſeiner Erſcheinung nicht nur eine vollſtändige Datirung, ſondern auch die früheſten eingedruckten Initialen enthält, und an Schönheit nur von wenigen typographiſchen Erzeugniſſen unſerer Tage übertroffen wird. Dieſes koſtbare Document der ungemein raſchen und nie genug zu bewundernden Fortſchritte der Buchdruckerkunſt iſt bekanntlich nicht ſowol ein eigentlicher Pſalter, als vielmehr ein Breviarium, und enthält weder eine vollſtändige Sammlung der Pſalmen noch dieſe in ihrer gewöhnlichen Ordnung, ſondern mit Antiphonien, Reſponſorien, Collecten u. ſ. w. vermiſcht und nach der Folge der Sonn- und Feſttage, an welchen ſie im Chore abgeſungen wurden. Obgleich zu damaliger Zeit der Gebrauch des Linnenpapiers ſchon allgemein war, und die Buchdrucker in der Regel nur wenige Exemplare ihrer Druckwerke auf Pergament abziehen ließen, ſo mußten Fuſt und Schöffer bei dem Drucke des Pſalter's auf ſeinen täglichen Gebrauch im Chore der Kirchen Rückſicht nehmen und zu dieſem Buche das dauerhaftere Material wählen. Die ganze Auflage iſt auf ſchönes Pergament in großem Folioformate mit fortlaufenden Zeilen gedruckt, deren die erſte Seite 19, alle andere 20, die 274. aber 21 enthält. Die erſte Seite fängt, wie alle Incunabeln ohne weitere Titelüberſchriften mit dem erſten Pſalm an: „Beatus Vir qui non abiit in consilio impiorum et in cathedra pestilentiae non stetit.“ Die Buchſtaben ſind Miſſaltypen von zwei verſchiedenen Größen, genau nach dem Muſter der geſchriebenen Choralbücher jener Zeit. Die größeren dienten zum Drucke des Textes der Pſalmen, die kleineren zu demjenigen der Collecten, Hymnen, Gebete und Verſikeln, ſowie zu der Schlußſchrift. Das ganze Buch iſt mit 306 großen verzierten Anfangsbuchſtaben geſchmückt, welche ſehr kunſtreich in Holz geſchnitten und mit ausgezeichneter Geſchicklichkeit in zwei verſchiedenen Farben gedruckt ſind: roth, wenn die Verzierungen blau, und blau, wenn dieſe roth ſind. Der Buchſtabe B (Beatus), mit welchem die erſte Seite beginnt, 3 Pariſer Zoll, 5 Lin. hoch und 4 Zoll breit, der größte von Allen, iſt gleich den minder Großen, mit denen jedesmal ein neuer Pſalm beginnt, wahrſcheinlich von Schöffer gezeichnet, in Holz geſchnitten und mit ebenſoviel Stöcken, als er Farben hat, abgedruckt.

Gegenwärtiges genaues Facſimile dieſes Initialen und einiger Verſalbuchſtaben mag denjenigen Leſern, welche das ſo höchſt ſeltene Werk, von dem man nur ſechs Exemplare kennt, noch nicht durch Selbſtanſicht zu bewundern Gelegenheit hatten, eine Vorſtellung von Schöffers Geſchmacke und Ausdauer geben.

Erſtaunen erregend in Hinſicht auf jene frühe Zeit iſt die mit Oel gemiſchte, dem Waſſer widerſtehende Druckerſchwärze, die Schärfe der Lettern und die Genauigkeit des Satzes, womit ſowol auf der Stirn- als Rückſeite der Blätter die Zeilen ſich gegenſeitig decken. Noch findet man, wie bei allen Erſtlingsdrucken, keine Seitenzahlen, Cuſtoden oder Signaturen. Merkwürdig iſt es, daß nicht alle Exemplare die gleiche Blätterzahl haben, indem Einige nur 136, Andere 143 und nur drei derſelben 175 Blätter zählen. Die Urſache dieſer Verſchiedenheit mag theils in dem theuren Preiſe des Pergaments, theils in dem Umſtande begründet geweſen ſein, daß dieſe Sammlung der Pſalmen Davids als Choralbuch für den täglichen Gebrauch der Stifts- und Kloſtergeiſtlichen, je nach dem Bedürfniſſe eines

Digitized by Google

Convents, bald mehr bald weniger Geſänge enthielt. Wahrſcheinlich richtete man ſich hierin nach dem Verlangen und Bedarfe der Kirchen, um das Werk wohlfeiler verkaufen zu können. Indeſſen iſt jedes Exemplar mit der merkwürdigen in ſieben Zeilen mit kleinerer Schrift und rother Farbe gedruckten Schlußſchrift verſehen:

„**Praesens spalmorum** (sic! Druckfehler ſtatt psalmorum) **codex venustate Capitalium decoratus Rubricationibusque sufficienter distinctus, Adinventione artificiosa imprimendi et caracterizandi absque calami ulla exaratione sic effigiatus, Et ad eusebiam Dei industrie est consummatus Per Johannem fust Civem moguntinum Et Petrum Schöffer de Gernszheim. Anno domini Millesimo cccclvij. In vigilia Assumcionis.**“

In der wörtlichen Ueberſetzung:

„Gegenwärtiges Buch der Pſalmen, durch die Schönheit der Hauptbuchſtaben geſchmückt und mit unterſcheidenden Rubriken hinlänglich verſehen, iſt durch die kunſtreiche Erfindung zu Drucken und Buchſtaben zu bilden, ohne irgend eine Schrift der Feder ſo ausgeführt und zur Verehrung Gottes mit Fleiß zu Stande gebracht worden durch Johann Fuſt, Bürger zu Mainz und Peter Schöffer aus Gernsheim im Jahre des Herrn 1457 am Vorabende des Mariä Himmelfahrttages“ (das iſt am 14. Auguſt).

Die Koſten, welche dieſes prachtvolle ſelbſt heutiges Tages noch ſchwer zu übertreffende Meiſterwerk verurſachte, müſſen höchſt bedeutend geweſen ſein und der Ankaufspreis damaliger Zeit, den man jedoch jetzt nicht mehr genau kennt, mag mit dem heutigen Werthe im Einklange ſtehen.

Das Pſalterium von 1457 gehört zu den Bibliotheksſchätzen erſten Ranges und wird wegen ſeiner Seltenheit, da gegenwärtig nur noch ſechs Exemplare bekannt ſind, mit den höchſten Preiſen bezahlt. So wurde das einſt von Schöpflin den Vorſtehern des St. Victorſtiftes zu Mainz abgeſchwatzte, im Jahre 1754 für 2000 Livres verkaufte Exemplar nach mehrfachem Wechſel der Beſitzer endlich im Jahre 1817 bei der Verſteigerung der ausgezeichneten Büchersammlung des Grafen Mac-Carthy in Toulouſe, obgleich ſechs Blätter an demſelben fehlen, von dem Könige von Frankreich um 12,000 Franken für die königliche öffentliche Bibliothek zu Paris erworben.

Das zweite Exemplar, aus dem St. Victorſtifte zu Mainz, ziert jetzt die großherzogliche Bibliothek zu Darmſtadt.

Das dritte Exemplar iſt dasjenige, welches im Jahre 1643 auf dem Singechore der Domkirche zu Freiberg aufgefunden wurde und gegenwärtig, obwol es nicht ganz vollſtändig iſt, einen Hauptſchatz der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden ausmacht. Ihm ſind die beigefügten Nachbildungen entnommen.

Das vierte Exemplar, früher Eigenthum der Prämonſtratenſerabtei Roth bei Memmingen, wo es Schelhorn um 1768 entdeckte, wurde im Jahre 1798 von Lord Spencer für 3000 Rheiniſche Gulden erkauft.

Das fünfte, jetzt in der Reſidenzbibliothek zu Windſor, war früher Eigenthum des Kloſters der Urſulinerinnen zu Hildesheim, dann des Hofrathes Duve in Hannover, von wo es in die Göttinger Bibliothek kam, welche es nachmals dem Könige von England abtrat.

Das ſechſte, ſchönſte und vollſtändigſte Exemplar, welches ſich früher auf dem kaiſerlichen Schloſſe Ambras in Tyrol befand, wo es Lambeccius 1665 entdeckte, und das niemals zum wirklichen Chorgeſange gedient hat, weshalb es auch ohne Geſangnoten und handſchriftliche Abänderungen iſt, ſchmückt gegenwärtig die k. k. Hofbibliothek zu Wien.

Ein ſiebentes, früher in der Domkirche zu Mainz, wo es 1787 Würdtwein auffand, dann zu Aſchaffenburg und

Ein achtes Exemplar, ehedem in der Stadtbibliothek zu Mainz, ſind während des franzöſiſchen Revolutionskrieges ſpurlos verſchwunden.

Eine getreue Nachbildung der merkwürdigen Schlußſchrift, welche das früheſte Datum eines größeren Druckwerkes enthält, wird zum Vergleich mit der Koſterſchen, Gutenbergiſchen und Pfiſterſchen Type hier nicht unwillkommen ſein.

Dieſes Kunſtwerk, welches den geſchriebenen Pſalterien, Brevarien und Antiphonarien zum

Schlußſchrift

des Fuſt- und Schöffer'ſchen Pſalters von 1457.

Nach dem Dresdner Originale.

Pn̄s ſpalmoꝝ codex · venuſtate capitaliū decoratꝰ
Rubricationibuſq̃ ſufficienter diſtinctus,
Adinuētione artificioſa imprimendi ac caracterizandi·
abſq̃ calami vlla exaracōne ſic effigiatus, Et ad euſe-
biam dei induſtrie eſt ↄſummatus, Per Johem fuſt
Ciuē maguntinū · Et Petrū Schoffer de Gernſzheim,
Anno dn̄i Milleſio · cccc · lvij · In vigilia Aſſūpcōis,

Digitized by Google

Täuſchen treu nachgebildet iſt und verhältnißmäßig doch weit weniger koſtete, war gar bald vergriffen. Es zeigte ſich ſchon nach zwei Jahren eine neue Ausgabe als dringendes Bedürfniß. Es erſchien daher ſchon am 29. Auguſt 1459 das

Pſalterium

in zweiter Auflage von 1459.

Ebenfalls ganz auf Pergament, mit den nämlichen Initialen und den ſchön verzierten bunten Verſalbuchſtaben gleichwie mit den nämlichen größeren und kleineren Miſſaltypen, kurz ebenſo prachtvoll als die erſte, nur in einem etwas größeren Formate, weil die Exemplare der erſten Auflage in den meiſten Kirchen für die hohen Leſepulte im Chore zu kurz waren. Die mit der größeren Typengattung gedruckten Seiten haben 23 Zeilen, jene mit der kleineren dagegen 25 und 26. Auch die innere Einrichtung iſt verſchieden; es folgen hier z. B. 150 Pſalmen nach der Ordnung der Bibel und füllen mit dem ſie begleitenden Hymnen und Gebeten die erſten 102 Blätter. Die noch übrigen 34 Blätter, denn dieſe zweite Auflage zählt deren im Ganzen nur 136, enthalten die Vigilien, die Veſper und die Gebete der vornehmſten Jahresfeſte, welche ſämmtlich mit den kleinen Choraltypen gedruckt ſind. Die Seiten, wie die Zeilen ſind länger als in der erſten Auflage; man zählt auch nur 293 mit Holzſtöcken gedruckte Anfangsbuchſtaben, deren ſich in der erſten 306 befinden. Die Schlußſchrift hat ebenfalls einige Veränderungen, z. B. iſt der Druckfehler „spalmorum“ vermieden; ſtatt der Worte: „**ad eusebiam Dei industrie est consummatus**“ etc. ſteht: „**ad laudem Dei ac honorem Sancti Jacobi est consummatus per Johannem Fust, civem moguntinum et Petrum Schoiffer de Gernszheim clericum. Anno Domini millesimo CCCCLIX, XXIX die mensis Augusti.**“

Die ausdrückliche Meldung, daß der Codex zur Ehre des h. Jakob's vollendet worden ſei, hat die Vermuthung veranlaßt, es habe die Benedictinerabtei St. Jacobi zu Mainz die Koſten des Druckens beſtritten, oder wenigſtens doch dazu beigetragen, ſowie nach Heinecken das Ritterſtift St. Alban daſelbſt durch Geldbeiträge die erſte Ausgabe befördert haben ſoll. Bemerkenswerth iſt, daß Peter Schöffer hier zum erſtenmale „Schoiffer“ und „Clericus“ (nach damaligem Sprachgebrauch ſoviel als „Schreiber“) genannt wird. Man kennt von dieſer zweiten Auflage des Pſalters, welche Heinecken, Würdtwein, Zapf, Schelhorn, Breitkopf, De Boze, Debure, Papillon, Fournier, Van Praet, Dibdin, Schaab und Wetter ausführlich beſchrieben haben, nur noch zwölf Exemplare, von denen acht in England, drei in Deutſchland und eins in Frankreich ſich befinden. Peter Schöffer veranſtaltete ſpäterhin 1490 eine dritte, 1502 eine vierte und ſein Sohn Johann im Jahre 1516 ſogar eine fünfte Auflage.

Nicht volle ſechs Wochen nach dem Erſcheinen der zweiten am 6. October 1459 ging aus Fuſt's und Schöffer's Preſſe ein drittes größeres Werk hervor, nämlich:

Guillelmi Durandi

Rationale divinorum officiorum 1459.

Der Verfaſſer dieſes typographiſchen Meiſterſtücks und erſten Buches, welches ganz mit den Typen der verbeſſerten Gußmethode Peter Schöffer's gedruckt iſt, war Guilielmo Durante oder Durandus, früher Dominikanermönch, nennt ſich aber in der Vorrede „Episcopus St. Minatensis ecclesiae“ und ſtarb 1296. Sein Buch enthält eine Beſchreibung der Urſachen und Bedeutungen der Kirchengebräuche im dreizehnten Jahrhunderte und war lange Zeit die einzige Regel, nach welcher die römiſche Kirche ihre Ritualien einzurichten pflegte. Jede Seite der 160 Blätter hat 63 Zeilen in zwei Columnen, aber weder Signaturen noch Blattzahlen noch Cuſtoden. Man unterſcheidet zwei Gattungen von Exemplaren; in einigen derſelben ſind die großen Anfangsbuchſtaben, wie im Pſalter, mit Holzformen roth und blau gedruckt, in andern, und wol in den meiſten, mit Gold- und Purpurfarben nach Art der Manuſcripte eingemalt. Von den ungefähr fünfzig gegenwärtig noch vorhandenen Exemplaren befinden ſich die drei ſchönſten zu Paris, Rom und Wien.

Digitized by Google

Die intereſſanteſten Beſitzer der übrigen, ſowie deren ungeheuren Einkaufspreiſe haben Ebert im bibliographiſchen Lexikon No. 6502. und J. Wetter Seite 518. namhaft gemacht.

Noch war wieder kein volles Jahr verfloſſen, als aus der gleichen Officin das vierte vollſtändig datirte Buch hervorging:

Constitutiones Clementis V. Papae,

cum apparatu Joannis Andreae,

beendigt am 25. Junius 1460 durch Fuſt und Schöffer.

Es iſt die erſte Auflage der Decretalen des Conciliums von Vienne und der Conſtitutionen des Papſtes Clemens V., die unter dem Namen der „Clementinen“ bekannt ſind, welchen Johann Andreä, ein berühmter Rechtsgelehrter zu Bologna, ſeine Anmerkungen beigefügt hat. Die zu dem Drucke dieſes jetzt ſehr hoch geſchätzten Buches von 51 Blättern in zwei Columnen ohne Signaturen, Cuſtoden und Blattzahlen zum erſtenmale gebrauchte Schriftgattung iſt aus der römiſchen und gothiſchen zuſammengeſetzt, der Text mit den Typen der Schlußſchrift des „Rationale Durandi“, mit welchen auch zwei Jahre ſpäter die zweite Ausgabe der Bibel von 1462 vollendet wurde; die den Text umgebenden Gloſſen aber ſind mit jenen des „Rationale“ ſelbſt gedruckt. Für die Anfangsbuchſtaben iſt ein leerer Raum gelaſſen. Die Summarien ſind roth. Die wichtigſten noch vorhandenen Exemplare dieſes äußerſt ſelten gewordenen Buches finden ſich nebſt deren Erkaufspreiſen bei Wetter Seite 518. verzeichnet.

Das zunächſt darauf folgende Werk der Fuſt- und Schöffer'ſchen Preſſe, welches auf uns gekommen, iſt das

Manifeſt des Erzbiſchofs von Mainz,

Diether von Iſenburg,

gegen

Adolph von Naſſau

erlaſſen am 4. April 1462.

Durch dieſe kleine, aber ſehr merkwürdige Schrift ſuchte jener Kurfürſt aus ſtaatsrechtlichen Gründen die Unrechtmäßigkeit ſeiner Abſetzung zu erweiſen und Hülfe und Unterſtützung gegen ſeine Feinde zu erwirken. Es war der erſte gedruckte Act der Diplomatie oder die älteſte zur Erreichung politiſcher Zwecke gedruckte Schrift und wurde ſowol an Fürſten, Städte und Corporationen verſendet, als auch an öffentlichen Orten angeheftet. Das Ganze beſtehet nur aus einem einzigen Folioblatte, von dem nur die eine Seite in 106 Zeilen mit Lettern des „Rationale“ von 1459 gedruckt iſt. Seine Datirung beſchränkt ſich blos auf die Angabe des Tages und Jahres: „Dienſtag nach Laetare (d. i. 4. April) 1462“, ohne Benennung des Druckers noch des Druckortes. Man kennt bis jetzt nur drei Exemplare: im Frankfurter Archive auf dem Römer (in einem Bande alter Urkunden über die Fehde der beiden Erzbiſchöfe), in der Hof- und Staatsbibliothek zu München, und in Lord Spencer's herrlicher Bücherſammlung.

Das im Jahre 1460 aus Gutenberg's neu errichteter Officin hervorgegangene „Catholicon“, welches gleich nach ſeinem Erſcheinen den ungetheilteſten Beifall erhielt, mochte Fuſt's und Schöffer's Eiferſucht rege gemacht haben. Sie boten daher Alles auf, ein Werk zu liefern, das an Größe, Pracht und typographiſcher Vollendung Gutenberg's „Catholicon“ weit übertreffen ſollte. Zu dieſem Behufe fiel ihre Wahl auf den Druck einer lateiniſchen Bibel, wozu Schöffer ganz neue Lettern ſchnitt und goß, welche in Hinſicht auf gefällige Form, Ebenmaß und Verhältniß nicht nur als die ſchönſten ihrer Officin angeſehen, ſondern ſelbſt Jahrhunderte hindurch für das Vorzüglichſte gehalten wurden, was man in der Kunſt des Schriftgießens zu leiſten im Stande war. Gutenberg gehörte, wie die oben mitgetheilte Schlußſchrift ſeines „Catholicon“ verräth, zu den tiefſinnigen Denkern, deren erleuchteter Genius zur Empfängniß großer Ideen, zum Erfinden, geeignet, aber eben wegen jenes überwiegenden Sinnes für das Ganze und Große minder geſchickt für das Einzelne und Kleine iſt. Schöffer dagegen war einer von den leichtauffaſſenden Köpfen, deren Gewandtheit im Praktiſchen ſie beſonders zur Verfolgung eines gegebenen Gedankens und zur Verbeſſerung einer ſchon vorhandenen Erfindung geſchickt macht.

Digitized by Google

So erſchien nun, hauptſächlich durch Schöffer's Kunſtfertigkeit, am 14. Auguſt 1462, alſo an dem nämlichen Tage, an welchem ſie fünf Jahre früher ihr erſtes datirtes Druckwerk, den berühmten Pſalter von 1457, an das Licht treten ließen, die

Biblia sacra latina

vulgatae editionis ex translatione et cum praefatione S. Hieronymi.

Zwei Bände in groß Folio, vollendet durch Fuſt und Schöffer am 14. Auguſt 1462.

Die erſte vollſtändig datirte Bibel, welche wegen dieſes Umſtandes, mehr aber noch wegen ihrer inneren typographiſchen Schönheit vor allen gedruckten Bibeln den höchſten Rang einnimmt, enthält in dem erſten Bande 242 Blätter, in dem zweiten deren 239, mit zwei Columnen von je 48 Zeilen, aber ohne Blattzahlen, Signaturen und Cuſtoden. Die Initialen, für welche leerer Raum gelaſſen worden, ſind in den auf Pergament gedruckten Exemplaren gewöhnlich in Roth und Blau, zuweilen aber in Gold und Purpur hineingemalt. In den Papierexemplaren ſind ſie meiſt leer geblieben. Die Summarien und Schlußſchriften ſind roth gedruckt, die fortlaufenden Nummern der Capitel aber roth eingeſchrieben. Dies ſind die charakteriſtiſchen Merkmale, doch finden ſich in den verſchiedenen Exemplaren, deren man noch gegen 70 in öffentlichen und Privatbibliotheken kennt und welche Wetter Seite 525 namhaft macht, mehr oder weniger bedeutende Abweichungen. Auf allen aber bemerkt man die beiden Wappenſchildchen. Vergleicht man dieſes Meiſterſtück mit Gutenberg's Catholikon von 1460, ſo iſt allerdings nicht in Abrede zu ſtellen, daß der Lehrer ſehr bald von dem Schüler in hohem Grade übertroffen worden.

Die Fehde zwiſchen dem Erzbiſchofe Diether von Iſenburg und dem zu ſeinem Nachfolger ernannten Adolph von Naſſau führte im Jahre 1462 eine für Mainz höchſt traurige Kataſtrophe herbei, die den dortigen Preſſen auf einige Jahre Stillſtand gebot, zugleich aber auch die Buchdruckergehülfen zur Auswanderung bewog und ſomit zur weiteren und ſchnelleren Verbreitung der neuen Kunſt Veranlaſſung wurde. Kaum war nämlich obiges Prachtwerk vollendet (14. Auguſt 1462), als die Werkſtätte bei dem nächtlichen Ueberfalle der Stadt durch Adolph von Naſſau in der Nacht vom 27. auf den 28. October 1462 in Feuer aufging. Die Verräther hatten, um die tapferen Bürger, denen es ſchon beinahe gelungen war, den Feind wieder aus den heimiſchen Mauern zu verdrängen, noch mehr zu ängſtigen und zu zerſtreuen, einen der bewohnteſten Theile der Stadt in Brand geſteckt. Ihre edelſten Bürger wurden ermordet, die meiſten ihres Vermögens beraubt und aus der Stadt vertrieben. Fuſt und Schöffer, welche der Partei Diether's von Iſenburg angehörten und ſogar deſſen oben beſchriebenes Manifeſt gedruckt hatten, ſcheinen von den Siegern beſonders unglimpflich behandelt worden zu ſein. Die in der Officin, ſowie in Gutenberg's Werkſtatt angeſtellten Arbeiter, ſämmtlich zwar durch einen Eid des Kunſtgeheimniſſes verbunden, flüchteten aus Mainz, hielten ſich aber durch den Drang der Ereigniſſe ihrer Verpflichtung entbunden und verbreiteten ihre Kunſt in nahe und ferne Länder.

Nach genauer Prüfung aller Zeugniſſe kann man ſogar eine doppelte Periode der Verbreitung annehmen. Die erſte nach der Trennung Gutenberg's von Fuſt und Schöffer gegen das Ende des Jahres 1455; denn in der unter dem Titel: „Fasciculus Temporum“ 1474 in Cöln erſchienenen Chronik des Mönchs Werner Rolvink de Laer wird zum Jahre 1457 das Erdbeben zu Neapel erzählt und hierauf erwähnt: „die Künſtler werden mit außerordentlicher Schnelligkeit kunſtreicher als bisher und die Buchdrucker vermehren ſich im Lande.“ Die zweite nach der Eroberung von Mainz durch Adolph von Naſſau im Jahre 1462. Von der erſten Verbreitung fehlen, mit Ausnahme von drei Bamberger Drucken durch Albert Pfiſter, authentiſche Nachrichten; die zweite aber belegen noch vorhandene datirte Druckwerke. Faſt gleichzeitig zu Anfang dieſer letzten Periode brachten Günther Zainer die neue Kunſt nach Augsburg, Johann Mentel und Heinrich Eggeſteyn nach Straßburg, Ulrich Zell nach Cöln, Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz nach Subiaco, Ulrich Hahn oder Han (Gallus)

Digitized by Google

nach Rom, Johann Numeiſter nach Foligno, Johann von Speyer nach Venedig und Sixtus Ruſſinger oder Rieſſinger nach Neapel, wol ſämmtlich frühere Gehülfen der erſten Mainzer Officinen. Doch ſeitdem die Entdeckung datirter Pfiſter'ſcher Drucke vom Jahre 1461 und 1462 allgemeine Anerkennung gefunden hat, ſollte man die Fehde der beiden Erzbiſchöfe und die Eroberung von Mainz durch Adolph von Naſſau im Jahre 1462 nicht eigentlich als die Hauptepoche für den weiteren Umſchwung einer Kunſt betrachten, welche aus dem Bedürfniſſe des damaligen Culturzuſtandes hervorgegangen, keiner äußeren Veranlaſſung bedurfte, um ſich ihren Weg ſelbſtſtändig zu bahnen, ſondern vielmehr als eine reife Frucht des aus langem Winterſchlafe erwachten geiſtigen Lebens in den Schooß der Zeiten fiel. Nicht wenig mögen allerdings jene Ereigniſſe auf die ſchnellere Verbreitung der neuen Kunſt in fremde Länder beigetragen haben; denn bei unparteiiſcher Prüfung der ſprechenden Zeugniſſe durch die älteſten datirten Druckwerke ſelbſt geht die Wahrheit unbeſtritten hervor, daß Mainz der Centralpunkt der Erfindung war. Allein vergleicht man die Erzeugniſſe der früheſten Officinen mit einander, ſo erſcheint ſchon früh, zumal zwiſchen Bamberg und Mainz, eine ſo weſentliche Verſchiedenheit der Typen, daß an den beiden Orten eine ſelbſtſtändige Thätigkeit unverkennbar iſt.

Albrecht Pfiſter zu Bamberg,

geboren um 1420, geſtorben um 1470.

Werfen wir einen Blick auf die ſchon oben erwähnte ſogenannte 36zeilige lateiniſche Bibel, welche nur einige Jahre ſpäter als Gutenberg's 32zeilige ohne Angabe des Druckortes, des Jahres und des Druckers an das Licht getreten iſt, und vergleichen wir dieſelbe vorurtheilsfrei mit den älteſten Incunabeln, zumal mit Bambergs früheſten datirten Drucken: ſo tritt unſerem Auge um dieſelbe Zeit, als Gutenberg in Mainz, dieſer erſten Pflanzſchule der typographiſchen Kunſt, den Letterguß erfand, unter den deutſchen „Briefdruckern", wie in Harlem unter den holländiſchen „Beeldeſnydern", ein Mann entgegen, der als dritter Mitbewerber um die Ehre der Erfindung beweglicher Typen bisher viel zu wenig anerkannt worden iſt. Dieſer Mann heißt Albrecht Pfiſter, der ſich durch ſeine Arbeiten bis in das fünfte Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts verfolgen läßt und eben dadurch zu der Schlußfolge Veranlaſſung giebt, daß er, wenn anders Gutenberg ſein Meiſter war, Mainz kurz nach des Letzteren Trennung von Fuſt und lange vor der Einnahme der Stadt verlaſſen, oder die Kunſt, mit beweglichen Metalltypen zu drucken, gleichfalls ſich ſelbſt zu verdanken habe. Seine Type weicht natürlich nicht ſo ſehr, wie die nationalholländiſche des Koſter von derjenigen ſeines deutſchen Landsmannes Gutenberg ab, ſondern hat vielmehr, wie die oberdeutſchen Handſchriften unter einander einen gewiſſen Nationalductus, die in Mainz und Bamberg, wie in Harlem die Vorbilder waren, auch den oberdeutſchen Nationalcharakter mit letzterer gemein, iſt aber dennoch eigenthümlich genug, um die Annahme, er habe ſie von dieſem entlehnt, wenigſtens nicht ganz außer allen Zweifel zu ſetzen. Beſonders ſtehen in Form und Größe die Anfangsbuchſtaben für ſich ſelbſtſtändig da.

Die erſte Nachricht über Bambergs Wiegendrucke verdanken wir einem böhmiſchen Gelehrten, Dr. Paul von Prag. Dieſer ſchrieb um das Jahr 1459 auf die letzte Seite eines auf der Univerſitätsbibliothek zu Krakau befindlichen Manuſcripts (eines Gloſſariums) die Notiz in lateiniſcher Sprache: „Der Büchermacher ſei ein Künſtler, der Bilder und Schriftzeichen in Tafeln aus Erz, Eiſen oder hartem Holze eingrabe, mit Farbe überſtreiche und auf Papier, eine Wand oder ein reines Bret einen Abdruck liefere. Zu ſeiner Zeit ſei in Bamberg ein Mann geweſen, der die ganze Bibel auf Platten geſchnitten und abgedruckt habe." Hierunter kann, wie ſich von ſelbſt verſteht, nur die „Biblia Pauperum", nicht aber die 36zeilige Bibel, welche nachweisbar mit beweglichen Metalltypen gedruckt iſt, gemeint ſein. In neuerer Zeit hat nebſt Placidus Sprenger beſonders der gelehrte Bücherkenner

und Bibliothekar Jaeck in Bamberg dem Albrecht Pfiſter die Ehre eines zweiten Erfinders der Typographie auf deutſchem Boden nicht ohne inhaltvolle Beweisgründe zu vindiciren verſucht. Wenn Schaab I, 228., von der vorgefaßten Meinung ausgehend, daß die edle Kunſt nur an einem Orte habe erfunden werden können, wegen der Aehnlichkeit mit der Gutenbergiſchen Type die Hypotheſe ausſpricht, Pfiſter möge ſich wol mit einem Vorrathe jener Miſſalſchriften von Mainz fortgemacht haben: ſo wagt er eine Beſchuldigung, die aus Mangel an Beweisgründen um nichts verzeihlicher iſt, als die des Junius und ſeiner Nachbeter, daß Gutenberg den Koſter beſtohlen habe, über welche Verunglimpfung er jedoch ſelbſt und zwar mit vollem Rechte ſo ſehr entrüſtet iſt. Nach allen kunſthiſtoriſchen Forſchungen iſt Pfiſter urſprünglich ein Formenſchneider und Briefdrucker geweſen, welches ſich aus den in mehreren ſeiner Werke angebrachten Holzſchnitten ergiebt. Seine erſten typographiſchen Erzeugniſſe waren, wie bei Koſter und Gutenberg, Schul- und Gebetbücher. Noch bis auf unſere Zeiten haben ſich Donatfragmente, wie die in der ehemaligen Kloßiſchen Sammlung zu Frankfurt am Main, und andere aus ſeiner Werkſtatt erhalten. Wichtiger aber als dieſe vereinzelten Bruchſtücke ſind für die Geſchichte der Buchdruckerkunſt ſeine xylographiſchen

Ablaßbriefe
von 1454 und 1455.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts wurde der König von Cypern Johannes II. aus dem Hauſe Luſignan von den Türken hart bedrängt. In dieſer Noth rief er die Chriſten des Abendlandes um Hülfe an, und Papſt Nicolaus V. ſchrieb zu ſeinen Gunſten einen Ablaß aus, deſſen Ertrag zu den Rüſtungen gegen die Ungläubigen verwendet werden ſollte. Zur Verbreitung der Ablaßbriefe in Deutſchland ſchickte der König ſeinen Geſandten Paulin Chappe mit einer vom 6. Januar 1452 datirten Vollmacht nach Mainz zu dem Erzbiſchof Theodorich. Dieſer Geſandte ließ wieder durch ſeine Bevollmächtigten Abel Kilchof und Philipp Urr mit dem Erzbiſchofe wegen der Theilung der Gelder unterhandeln. Dieſe Ablaßbriefe hatten drei Abtheilungen: a. Gruß, b. Ablaßformel für das Leben, c. Formular des Ablaſſes für den Fall des Todes. Die Anfänge dieſer Formeln, ſowie die Worte: „Universis“ und „Paulinus“ in der erſten Abtheilung ſind mit Miſſalbuchſtaben, alles Uebrige aber mit kleiner Schrift gedruckt. Für den Namen des Kaiſers und des Ortes und Tages, an welchem der Ablaß ertheilt wurde, iſt im Drucke ein weißer Raum gelaſſen, welchen man alsdann mit der Feder auszufüllen pflegte. Die Jahrzahl iſt mit römiſchen Zahlzeichen gedruckt. Bis jetzt ſind nahe an zwanzig ſolcher Ablaßbriefe, von denen Schaab und Wetter nur ſechs zu kennen ſcheinen, nach und nach aufgefunden worden, aus deren Vergleich ſich vier verſchiedene Ausgaben herleiten laſſen: a. zwei mit 30 Zeilen, davon die eine die Jahrzahl 1454, die andere 1455 hat, und b. zwei mit 31 Zeilen, welche ebenfalls wieder durch die Jahrzahlen 1454 und 1455 von einander unterſchieden ſind. Erſtere, deren größere Buchſtaben mit den Typen der 42zeiligen Bibel übereinkommen, gehört ohne Zweifel Mainz an und die davon bekannten Exemplare ſind größtentheils aus Städten am Rhein oder der Umgegend datirt; der Ort, den Wetter Seite 442 Nuſſen nennt, iſt Neuß bei Cöln. Die Ausgaben b. mit 31 Zeilen verdanken Bamberg ihren Urſprung, denn die großen Buchſtaben decken die Pfiſter'ſchen Typen der 36zeiligen Bibel. Merkwürdiger Weiſe ſind ſämmtliche davon bekannte Exemplare in Franken, Thüringen und Niederſachſen, ſogar bis nach Kopenhagen hin ausgefertigt. Da die kleineren Buchſtaben ſowol der Mainzer als der Bamberger Ablaßbriefe nirgend anders vorkommen, und es nebenbei unglaublich iſt, daß ſowol hier als dort eine eigene Type gegoſſen worden, um damit nichts weiter als dreißig Zeilen zu drucken, da ferner das „V“ in dem Anfangsworte „Universis“ über den folgenden Buchſtaben überhängt und das „p“ in „paulinus“ abſichtlich abgekürzt iſt, um für das gerade darunter ſtehende „ss“ in „Säctissimo“ Platz zu gewinnen: ſo kann man als ausgemacht annehmen, daß die älteren unter denſelben ſämmtlich Tafeldrucke ſind. Einer der älteſten, wo nicht der älteſte iſt derjenige in der Caſſeler Bibliothek

vom 2. Januar 1454, für eine Familie Heger zu Eimbeck ausgefertigt. Er ſtimmt bis auf das Datum ſelbſt in den geringſten Kleinigkeiten mit den beiden Exemplaren der Leipziger Univerſitätsbibliothek überein und iſt außerdem noch mit dem wohl erhaltenen urſprünglichen Siegel verſehen. Der gelehrte Kunſtfreund und berühmte Reiſende Graf Léon de Laborde hat ihn getreu auf Stein copirt und von dem Siegel eine genaue Abbildung der Caſſeler Allgem. Zeitung 1836. No. 11. S. 4. beigegeben. Eine gewiſſe Berühmtheit hat auch der Schelhorn-Meermann'ſche vom 15. November 1454 erlangt, welcher für Johann Kellner, Prieſter zu Erfurt, und für Katharina Mathildis daſelbſt beſtimmt war. Ein dritter vom 26. Januar 1455, dem Prieſter Gottfried Becker von Verden ertheilt, war früher in Breitkopf's Beſitz. Zwei andere vom 7. März 1455, wovon der eine für Heinrich Deuppert und ſeine Frau beſtimmt war, der andere noch mit Paulin Chappe's Siegel verſehen iſt, werden unter den Kleinodien der Bibliothek des Lords Spencer zu Althorp verwahrt. Ein Facſimile der Abſolutionsformel giebt Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana I, XLIV. Ein ſechſter und ſiebenter vom 24. März 1455, für Friedrich Schule in Nürnberg beſtimmt, ſind Zierden der Leipziger Univerſitätsbibliothek. Ein achter vom 29. April 1455, dem Heinrich Mais zu Neuß ausgeſtellt, früher in Neigebauer's und Dr. Kloßen's Beſitz, gehört jetzt dem britiſchen Bücherfreunde Heywood in Briſtol. Von beiden letzteren hat J. Wetter getreue Abbildungen gegeben, welche Stoff zu mannigfachen Vergleichungen darbieten. Da Wetter's verdienſtvolles Buch in allen Bibliotheken und in den Händen aller Bücherfreunde ſich befindet, ſo dürfte ein Facſimile des einen oder des anderen dieſer Indulgenzbriefe hier nicht vermißt werden.

Eyn manūg d' criſtēheit widd' die Durkē,

von 1454 bis 1455,

iſt der Titel eines von dem ehemaligen königlich baieriſchen Hofbibliothekſcriptor Docen in dem Jeſuitenkloſter zu Augsburg aufgefundenen Büchleins, welches aus 9 auf ſehr ſtarkes Papier gedruckten Quartſeiten von 20 bis 21 Zeilen beſtehet und nebſt den Ablaßbriefen unſtreitig den erſten Rang unter den älteſten datirten Druckdenkmälern einnimmt. Es iſt eine Art von Kalender für das Jahr 1455 mit einer geiſtlichen Mahnung gegen die Türken, welche gerade damals Conſtantinopel erobert hatten und das chriſtliche Europa zu überſchwemmen drohten. Man könnte dieſes Druckdenkmal ein Neujahrslied auf 1455 nennen, worin gewünſcht wird, daß Papſt Nicolaus V. die Fürſten und Völker der Chriſtenheit wider ihre Erzfeinde waffnen und vereinigen möge. Es ſtehet daher mit den Indulgenzbriefen, durch welche der Papſt dem bedrängten Könige von Cypern gegen die Osmanen zu Hülfe kam und durch Ablaßverkauf Geld ſchaffte, in der genaueſten Verbindung. Dieſer Kalender iſt mit ähnlichen aus höchſt unvollkommenen Matrizen von Blei gegoſſenen Typen, wie die ſogenannte 36zeilige Bibel, aller Wahrſcheinlichkeit nach um das Ende des Jahres 1454 von Albrecht Pfiſter in Bamberg gedruckt worden, und befindet ſich gegenwärtig in der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Er beginnt mit einem Gebete zu Gott, welches obige Ueberſchrift hat; darauf folgt die Mahnung in zwölf Abtheilungen, deren jede mit dem Namen eines Monats überſchrieben iſt. Die erſte Abtheilung unter der Ueberſchrift „**Hartmandt**" (Januar) enthält einen Aufruf an den Papſt, die folgenden aber an den Kaiſer, die Könige, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Herzöge und freien Städte. Die letzte mit dem Monate „**December**" überſchriebene Abtheilung liefert ein Gemälde der Gefahren, welche der Chriſtenheit durch die ungläubigen Sarazenen drohen und ſchließt mit dem Wunſche: „**Eyn Gut heilig nuwe Jahr.**" Die höchſt unvollkommenen Typen ſind den Miſſalbuchſtaben der Leipziger und Spencer'ſchen Ablaßbriefe ſo ähnlich, daß ſie ſich faſt durchgängig decken, nur an den Ecken und Kanten etwas mehr abgeſtumpft.

Dies früheſte datirte Druckdenkmal iſt für den Typenvergleich mit den älteſten Mainzer Incunabeln zu wichtig, als daß ein treues Facſimile der erſten Blattſeite hier nicht ſeine Stelle finden ſollte.

Eyn manūg d̃ criſtēheit widd̃ die durkē

lmechtig̃ kōnig in hīmels tron
Der uff errich ein dorne crone Vñ
ſin ſtrijt banner vō blude roit Das heilge
cruze in ſterbend̃ not Selb hat getragē
zu d̃ marť grois Vñ dē bittñ dot nackt
vñ blois Dar an umb menſchlich heil
gelittē Vñ uns do mit erloiſt vñ erſtrittē
Vñ den boſē fyant uß wūden Hilff uns
vorbas in allē ſtūden widd̃ unſer fynde
durcken vñ heiden Mache en yren boſen
gewalt leidē Den ſie zu cōſtantinopel in
kriechē lant An manchē criſtē menſchē
begangē hant Mit fahen marťn vñ dot
ſlagē vñ uſmehē Als den apoſteln vor
zijtē iſt geſchen Umb die xij ſtucke des
heilgen glaubē gut Halt xij die gulden
zale in hut Auch werden dis iar xij nu-
wer ſchin Viſiteren die xij zeichē des him
mels din Als mā zelet noch dīn geburt
vffenbar M·cccc·lv·iar

Die Thatſache, daß Papſt Nicolaus, an welchen der erſte Aufruf mit den Worten gerichtet iſt: „**Wollan Stathalter vnſers herren jheſus du heilger vater babſt Nicolaus**“, ſchon am 24. März 1455 ſtarb, widerlegt Lichtenberger's, Bernhart's und Ebert's Behauptung, daß dieſe Mahnung erſt 1472 gedruckt ſei, ſchon für ſich allein, wenn auch nicht die Anrufung an Gott mit den Worten endigte: „**Als mā zele noch die geburt offenbar MCCCCLV jar.**“ Facſimiles haben ſowol v. Aretin in ſeiner Schrift über die univerſalhiſtoriſchen Folgen der Buchdruckerkunſt, München 1808, als J. Wetter auf Tafel IV. ſeiner typographiſchen Nachbildungen geliefert.

Der zweite Rang unter den bis jetzt viel zu wenig beachteten datirten Druckwerken, welche mit aller Wahrſcheinlichkeit aus Pfiſter's Preſſe hervorgegangen ſind, gebühret dem von Gotthelf Fiſcher im Jahre 1830 zu Mainz entdeckten

Kalender mit der Jahrzahl 1457.

Dieſes zur Aufklärung mancher Zweifel in der Erfindungsgeſchichte überaus wichtige Denkmal beſtehet aus einem einzigen Folioblatte, iſt mit der ſogenannten kleineren Miſſaltype, ähnlich derjenigen der „36zeiligen Bibel“ und der „Vier Hiſtorien“, nur auf einer Seite gedruckt, und hat ehedem als Umſchlag einer Präbendenrechnung des St. Gangolfſtiftes in Mainz gedient. Der Umſtand, daß dieſes typographiſche Kleinod in Mainz gefunden worden, hat J. Wetter veranlaßt, es auch für ein Mainzer Erzeugniß zu halten. Allein der Fundort eines Werkes kann niemals, ohne durch andere Gründe unterſtützt zu werden, durch ſich allein für ſeinen Urſprung entſcheiden. Die „Mahnung gegen die Türken“ wurde in Augsburg aus jahrhundertlanger Verborgenheit ans Licht gezogen und doch iſt es noch keinem Bibliographen eingefallen, dieſelbe deshalb für einen Augsburger Druck zu halten. Wetter irret daher ebenſo ſehr, wenn er Seite 509 die Mahnung dem Gutenberg beilegt, als wenn er den Pfiſter'ſchen Kalender von 1457 dem Fuſt und Schöffer zuſchreibt.

Ein Blick auf gegenwärtiges Facſimile,

Cōiūctiōes ꝛ oppoſiciōes ſolis et lune ac minuciōes
electiue nec nō dies ꝑ medicis laxatiuis ſumendis
In anno dñi M cccc lvij Curꝰ b lra dñicalis xiiij
aureꝰ nūs Interuallū ix ebdomide Concurrentes
vna dies ∴

welches den Anfang des Kalenders treu wiedergiebt, wird dies beſtätigen.

Die Jahreszahl „1457“ befindet ſich ſowol geſchrieben von der Hand des Vicarius Johannes Keß, welcher die Rechnung führte, als gedruckt an der Stirne des Blattes. Die Buchſtaben ſind faſt identiſch mit jenen der „Mahnung wider die Türken“ zu nennen. Die erſten ſechs Monate des Jahres ſind am Rande unter einander gedruckt und bei den ſechs folgenden noch die wechſelnden Stellungen der Sonne und des Mondes, der Sonntagsbuchſtabe und die goldene Zahl angegeben. Dieſes merkwürdige Druckdenkmal befindet ſich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Paris.

Unter Pfiſter's typographiſchen Leiſtungen zeichnet ſich als das wichtigſte vor allen aus:

Die lateiniſche ſechs und dreißigzeilige Bibel,

zwiſchen 1456 und 1460 gedruckt.

Dieſes aus drei Foliobänden beſtehende Werk ohne Angabe des Druckers und des Druckortes, mit 881 Blättern und zwei Columnen auf jeder Seite zu

36 Zeilen (woher ihr Name), übertrifft an Größe und Vollendung der Lettern die Gutenbergiſche 42zeilige Bibel. Daß dieſes Meiſterſtück wirklich der Preſſe Pfiſter's und nicht jener Gutenberg's angehöre, iſt zuletzt von J. Wetter, S. 452-457, durch ſchwer zu widerlegende Gründe nachgewieſen worden. Die hauptſächlichſten derſelben liegen in der vollkommenen Gleichheit der Typen mit denen des „Boner'ſchen Fabelbuchs“ von 1461 und der „Vier Hiſtorien“ von 1462, welche Pfiſter's Namen tragen. Jaeck's Behauptung aber, daß dieſe Bibel die erſte ſei, ward von Wetter mit unverwerflichen Gründen widerlegt und dargethan, daß ſie ungefähr fünf Jahre ſpäter als jene erſchienen iſt.

Das hier beigefügte Facſimile nach dem unvergleichlich ſchönen Exemplare der Leipziger Univerſitätsbibliothek mag zum Vergleiche mit der 42zeiligen Bibel Gutenberg's, S. 117, auffordern.

Sie heißt auch die Schelhorn'ſche Bibel, weil dieſer Gelehrte dieſelbe zuerſt beſchrieben und durch ein Facſimile veranſchaulicht hat. Exemplare beſitzen außer den Bücherſammlungen der Könige von Frankreich, England und Würtemberg die Univerſitätsbibliotheken zu Leipzig und Jena, die herzogliche zu Wolfenbüttel, Lord Spencer und Charles Jenkinſon in Großbritanien. Bamberg ſelbſt hat nur zehn Blätter davon aufzuweiſen, welche der verſtorbene Bibliothekar Schmötzer von alten Stadtgerichtsacten abgelöſet hat, wo ſie als Umſchläge benutzt waren. Sie enthalten die letzten Capitel des Exodus.

Boner's Edelſtein
oder
Fabelbuch
in deutſchen Reimen, vom Jahre 1461.

Dieſes erſte deutſche Buch mit voller Bemerkung des Ortes und Jahres beſtehet aus 88 Blättern ohne Titel, Anfangsbuchſtaben, Blattzahlen, Cuſtoden und Signaturen. Jede ganze Blattſeite enthält 25 Zeilen. Ueber jeder Fabel, deren 85 ſind, ſtehet ein Holzſchnitt, der auf den Inhalt derſelben Bezug hat nebſt einer männlichen Figur, die in völlig gleicher Zeichnung ſich jedesmal wiederholt. Die Verſe ſind nicht abgeſetzt, ſondern laufen wie Proſa fort. Unter dem erſten Holzſchnitte lieſet man:

„Ainsmals ein affe kam gerant.
Do er vil guter nuſſe vant.
Der hette er geſſen gerne.
Im was geſagt von dem kerne.
Der wer gar luſtiglich unde gut.
Beſwert was ſein thumer mut.
Do er der pitterkeit entpfant.
Der ſchalen darnach zu hant.
Begreiff er der ſchalen hertikeit.
Von den nuſſen iſt mir geſeit.
Sprach er das iſt mir worden kunt.
Si haben mir verhonet meinen munt.
Hyn warff er ſie zu derſelben fart.
Der kerne der nuſſe im nye wart.“

Die ebenfalls gedruckte Schlußſchrift lautet:

„Zu bamberg diß püchlein geendet iſt
Nach der gepurt unſers herrē ihesu criſt
Do man zalt tauſent unde vierhundert jar
Und ym ein und ſechzigſten das iſt war.
An ſant valenteins tag
Got behut uns vor ſeiner plag. Amen.“

Daß dies Fabelbuch im Jahre 1461 erſchienen ſei, iſt lange lebhaft beſtritten worden. In dem „Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit“ wird Seite 563 das Jahr 1461 von Gottſched als das Druckjahr dieſes Werkes mit dictatoriſcher Beſtimmtheit angegeben. Nach Heinecken, Idée générale d'une collection d'Estampes, p. 275. läßt ſich nichts weiter beweiſen, als daß es im Jahre 1461 verfertigt wurde. Ebert aber ſchreibt in dem Artikel „Buchdruckerkunſt“ der Erſch- und Gruber'ſchen Encyklopädie dem Albrecht Pfiſter bereits vor dem Jahre 1459 eine vollſtändig eingerichtete Druckwerkſtätte und Schriftgießerei zu und M. J. A. Steiner, hiſt. lit. bibliogr. Magazin von J. G. Meuſel, St. V, S. 3, führt ebenfalls zu Gunſten des Jahres 1462 und der „Vier Hiſtorien“ einen ſchwer zu widerlegenden Beweis.

Beifolgendes Facſimile von der Anfangsſeite dieſes Unicums, deren genaue Durchzeichnung wir der wahrhaft collegialiſchen Gefälligkeit des Herrn Bibliothekars Dr. Schönemann in Wolfenbüttel verdanken, wird hier nicht unwillkommen ſein.

Bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts blieb Boner's „Edelſtein“ völlig unbekannt. Der große Kunſtkenner und Director der Dresdener Galerie der Kupferſtiche und Handzeichnungen von Heinecken entdeckte daſſelbe auf einer Reiſe durch Niederſachſen und Holland in der herzoglich Braunſchweig'ſchen Bibliothek zu Wolfenbüttel, von wo aus dieſer Schatz während der Zeit der franzöſiſchen Gewaltherrſchaft auf Denon's Betrieb nach Paris entführt worden und erſt nach der Reſtauration zu ſeinem rechtmäßigen Beſitzer zurückgekehrt iſt. Von dieſem älteſten datirten Drucke in deutſcher Sprache kennt man bis jetzt nur das eine Wolfenbüttler Exemplar; doch ſoll ſich, wie Saubert, Historia biblioth. Norimb. Nor. 1643. 12. p. 116. angiebt, ehedem ein zweites in Nürnberg

Ins mals ein affe kam gerāt·Do er vil guter
nuſſe vant·Der hette er geſſē gerne·Im was
geſagt von dem kerne·Der wer gar luſtiglich un=
de gut·Beſwert was ſein chūmer mut·Do er der
pitterkeit entpfāt·Der ſchalē darnach zu hant·Be=
greiff er der ſchalē hertikeit·Von den nuſſen iſt mir
geſeit·Sprach er das iſt mir worden kunt·Si ha=
ben mir verhonet meinen munt·Hyn warff er ſie
zu der ſelben fart·Der kerne der nuſſe im nye wart·
Dem ſelben affen ſein gleich·Beide jung arm vnde
reich·Die durch kurze pitterkeit·Verſchmehē lan=
ge ſuſſikeit·wenne mā das feuer enzuntē wil·So
wirt des rauches dick zu vil·Der thut einem in den
augen we·weñ man darzu bleſet mee·Biß es en=

befunden haben und iſt vielleicht das nämliche, welches Franz Xaver Stöger in München gegenwärtig noch beſitzt. Es wurde lange Zeit auch für das älteſte deutſche Buch mit Holzſchnitten gehalten. Allein in dieſer Hinſicht gebührt nach dem gegenwärtigen Standpunkte bibliographiſcher Forſchung, bis vielleicht eine neue Entdeckung auch dieſe Annahme wieder umſtößt, die Priorität unſtreitig den

„Sieben Freuden Mariä“

und der gleichzeitigen und damit verwandten

„Leidensgeſchichte Jeſu“,

zweien von einander unabhängigen und gänzlich verſchiedenen, wenn auch dem Inhalte nach homogenen Druckſchriften, welche, als „unica“, zu den erſten Kleinodien der Münchener Hofbibliothek gehören und bis auf Dibdin, der ſie jedoch irrthümlich für ein einziges Werk und zwar für einen Holztafeldruck hält, gänzlich unbekannt geblieben waren. Seit Dibdin iſt derſelben zwar hier und da, jedoch nie aus Autopſie, ſondern ſtets nur nach dieſem etwas flüchtigen Beobachter ebenſo flüchtig als unvollſtändig Erwähnung geſchehen, bis Stöger in ſeiner Schrift: „Zwei der älteſten deutſchen Druckdenkmäler, München, 1833. 8.“ ſowol eine ausführliche Beſchreibung als theilweiſe Nachbildung geliefert hat, ohne jedoch eine beſtimmte Anſicht über die Zeit der Entſtehung oder der Drucke auszuſprechen. Beide wegen der Gleichheit der Buchſtaben zuverläſſig für Typendrucke zu haltenden Werke können keinem Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts mit größerem Rechte zugeſchrieben werden, als Albrecht Pfiſter in Bamberg, mit deſſen Erzeugniſſen die Geſtalt der Typen die meiſte Aehnlichkeit hat, wenn gleichwol die bildlichen Darſtellungen von den Holzſchnitten dieſes Formſchneiders ſowol in Charakter als Ausführung gänzlich abweichen, ja dieſelben bei Weitem übertreffen. Letztere gehört der ſogenannten „geſchrotenen“ Manier an, wo das Bild mittelſt des Bunzens in eine Metallplatte eingetrieben wird. Bei Stöger findet man den Anfang eines jeden dieſer Werke ſowol in einem Facſimile der Schrift als jedes erſten Bildes getreu nachgeahmt, bei Dibdin, Bibliographical Tour in France and Germany, III, 280. aber iſt das Blatt 5ᵃ. abgebildet, wie Judas den Heiland verräth und Petrus dem einen Knechte das Ohr abhaut. Die Form und der Charakter der Typen muß hier mehr beſtimmen, als die Holzſchnitte, indem dieſe ja, unbeſchadet der Pfiſter'ſchen Preſſe, von einem andern Künſtler herrühren können.

Die ſieben Freuden Mariä,

ein Werkchen, von dem ebenſo wenig, als von dem andern ein zweites Exemplar bekannt iſt, und das, wie alle alten Druckdenkmäler, keine Aufſchrift hat (die gegenwärtige iſt nur aus dem Inhalte entnommen), beſtehet aus 9 Blättern von gleicher Größe, deren 5 den Text, die übrigen 4 aber auf beiden Seiten 8, Spielkarten ähnlich illuminirte Holzſchnitte enthalten, von denen ein jeder die ganze Seite einnimmt. Die Größe, welche Dibdin irrig mit 5 Zoll Höhe und 4 Zoll Breite angiebt und das Format mit „klein Quart“ bezeichnet, beträgt 4 Zoll 7 Lin. in der Höhe und 3 Zoll 5 Lin. (Pariſer Maß) in der Breite und entſpricht demnach unſerem Duodez. Der Text beginnt auf der Rückſeite des erſten Blattes mit dem Gebete: „**Im nomen der heiligen vnd | vngetailten trinaltikait he-| ben ſich di ſiben frewd | der hochgelobten kunigin | vnd Junckfraw maria mit der wir ſy andechtiglich | eren ſullen O maria frew | dich wan du piſt reich in al | lem wolůſt**“ u. ſ. w., füllt auf jeder Seite 15 Zeilen, mit Ausnahme des neunten oder letzten Blattes, welches nur 14 Zeilen hat, und iſt ſo eingerichtet, daß ſtets Schrift und Bild ſich einander gegenüberſtehen. Wenn die Zeilen durch die Worte nicht ausgefüllt werden, ſo ſind die leeren Räume durch Punkte erſetzt. Die Abbildungen beurkunden einen im Zeichnen nicht ungeübten Künſtler, obwol die Perſpective fehlt. Sie haben grobe Umriſſe, äußerſt wenig Schatten und ſind mehr ſilhouettenartig gehalten. Dabei aber athmen ſie einen einfachen frommen Sinn, der ein empfängliches Herz nicht ungerührt läßt. Blumen und Arabesken bilden die Zwiſchenräume zwiſchen den Figuren. Das Ganze iſt in der ſogenannten „geſchrotenen“ Manier ausgeführt. Die Reihenfolge der Darſtellungen iſt:

a. Maria mit dem Jeſuskinde in der Strahlenſonne auf umgekehrtem Halbmonde.
b. Die Verkündigung.
c. Maria bei Eliſabeth.
d. Die Geburt des Heilandes.
e. Die Anbetung der Könige.
f. Die Beſchneidung Jeſu.
g. Chriſtus lehrt im Tempel.
h. Der Tod der Maria.

Die Leidensgeſchichte Jeſu

beſtehet aus 21 Blättern, von denen 11 die Holzſchnitte und 10 den Text enthalten. Wie in dem vorigen Werke iſt die Stirnſeite des erſten Blattes ſowie die Rückſeite des letzten leer gelaſſen und jedes dieſer Blätter zeigt nur ein Bild, während Blatt 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17 und 19 jedes zwei Holzſchnitte umfaßt, deren Zahl ſich mithin auf 20 beläuft. Wie in den „Sieben Freuden" der Text das Ganze eröffnet, ſo wird hier mit einem Holzſchnitte der Anfang gemacht. Die Lettern, womit der Text gedruckt iſt, ſind gegoſſene Miſſalbuchſtaben der kleineren Art, aber von vorzüglicher Schärfe. Jede volle Seite hat 14 Zeilen, mit Ausnahme von Blatt 2 und 20, wo nur 13 Zeilen gezählt werden. Die leeren Räume am Ende der Zeilen, die bald um etwas hervorragen, bald um etwas zurückbleiben, ſind nicht, wie im vorigen Werke, mit Punkten ausgefüllt, ſondern ganz leer gelaſſen. Die weiß ausgeſparten Bilder auf ſchwarzem Grunde ſind:

a. Der Einzug in Jeruſalem.
b. Das Abendmahl und die Fußwaſchung.
c. Chriſtus betet am Oelberge.
d. Die Gefangennehmung.
e. Der Heiland vor Kaiphas.
f. Die Geißelung.
g. Die Dornenkrönung.
h. Chriſtus vor Herodes.
i. Das Schweißtuch mit dem h. Antlitze.
k. Die Kreuztragung mit Simon von Cyrene.
l. Der Heiland wird ans Kreuz geheftet.
m. Chriſtus am Kreuze.
n. Der Leichnam des Herrn auf dem Schooße der Mutter.
o. Die Grablegung Chriſti.
p. Die Erlöſung aus der Vorhölle.
q. Die Auferſtehung.
r. Der Heiland erſcheint Marien Magdalenen als Gärtner.
s. Die Himmelfahrt Chriſti.
t. Die Mittheilung des h. Geiſtes.
u. Das jüngſte Gericht.

Das Erſcheinen dieſer beiden höchſt merkwürdigen Denkmäler der älteſten Druck- und Holzſchneidekunſt dürfte nicht ſpäter als in die Jahre von 1450 bis 1460 zu ſetzen ſein. Dibdin hält dieſelben irrthümlich für xylographiſche Producte, während neuere Forſchungen ergeben haben, daß beide zuverläſſig mit beweglichen Lettern gedruckt ſind. In der Bibliographical, antiquarian and picturesque Tour in France and Germany Vol. III, p. 290. hat der Spencer'ſche Bibliothekar ein Facſimile von der Gefangennehmung Jeſu geliefert.

Buch der vier Hiſtorien
von 1462.

Dieſes höchſt ſeltene Werk enthält die bibliſchen Geſchichten von Joſeph, Daniel, Eſther und Judith, iſt mit 61 Holzſchnitten verſehen und beſtehet aus 58 gedruckten Blättern in klein Folio. Es beginnt wie das „Fabelbuch" ohne allen Titel mit einem illuminirten Holzſchnitte (Jakob auf einem Stuhle ſitzend, vor ihm Joſeph und ſeine Brüder), unter welchem die Worte ſtehen: „**Hie hebt ſich an die hiſtorii von joſeph.**" Die Geſchichte Joſeph's umfaßt 14 Blätter und 14 Holzſchnitte. Auf dem 15. Blatte lieſet man unter einem Holzſchnitte, welcher Nebuchadnezar im Bette ſchlafend und Daniel an einen Pfeiler gelehnt darſtellt, die Worte: „**Hie hebt ſich an die hiſtorii danielis.**" Dieſe Geſchichte füllt 15 Blätter und iſt durch 18 Holzſchnitte geziert. Hierauf folgt ebenfalls auf 15 Blättern, aber nur mit 14 Holzſchnitten: „**Hie hebt ſich an die hiſtorii Judith.**" Das Ganze beſchließt die „**hiſtorii heſter**" auf 14 Blättern mit 15 Holzſchnitten, und endigt mit dem poetiſchen Colophon:

Digitized by Google

„Ein ittlich menſch von herzen gert.
Das er wer weiß vnd wol gelert.
An meiſter vñ ſchrift das nit mag ſein.
So kuñ wir all auch nit latein.
Darauff han ich ein deil gedacht
Vnd vier hiſtorij zu ſamen pracht.
Joſeph daniel vñ auch judith.
Vnd heſter auch mit gutem ſith.
Die vier het got in ſeiner hut.
Als er noch ye dē guten thút.
Dar durch wir peſſern vnſer lebē.
Dē puchlein iſt ſein ende gebē.
Czu bambergk in der ſelbē ſtat.
Das albrecht pfiſter gedrucket hat.
Do mā zalt tauſent vñ vierhūdert jar.
Im zweiund ſechzigſtē das iſt war.
Nit lang nach ſand walpurgen tag.
Die vns wol gnad erberben mag.
Frid vñ das ewig lebē.
Das wolle vns got allē gebē. Amē."

Die Typen ſind identiſch mit denjenigen der 36zeiligen Bibel, allein wie im Boner'ſchen „Fabelbuche" ſtumpfer und an Kanten, Ecken und Spitzen ſchon bedeutend abgenutzt, in den Umriſſen ſogar häufig geſchlängelt und wie ausgefreſſen, eine Folge der Alteration der bleiernen Matrizen oder der Abnutzung der Lettern ſelbſt. Dies ſind auch die Punkte, in denen ſie von den Buchſtaben des „Kalenders von 1457", der „Mahnung wider die Türken" und von den Miſſaltypen in einem der „Ablaßbriefe", mit welchen ſie in Größe und Form übereinſtimmen, einigermaßen abweichen.

Gegenwärtiges Facſimile wird das Geſagte beſtätigen.

Dē puchlein iſt ſein ende gebē · Czu bambergk
in der ſelbē ſtat · Das albrecht pfiſter gedrucket hat
Do mā zalt tauſent vñ vierhūdert iar · Im zweiund
ſechzigſtē das iſt war · Nit lang nach ſand walpur
gen tag · Die vns wol gnad erberben mag · Frid vñ
das ewig lebē · Das wolle vns got allē gebē · Amē

Man kennt bis jetzt nur zwei Exemplare: in der königlichen Bibliothek zu Paris dasjenige, welches Steiner zu Augsburg entdeckt und in Meuſel's hiſtoriſch-literariſchem Magazin, Stück V., beſchrieben hat und welches mit der „Armenbibel" und der „Klage gegen den Tod" zuſammengebunden iſt; ſodann in der ausgewählten Sammlung des Lords Spencer in London wol dasjenige, welches ehedem das Karmeliterkloſter zu Würzburg beſaß? Beſchreibungen dieſes bibliographiſchen Kleinods finden ſich in Panzer's deutſchen Annalen, Supplement S. 30., bei Camus, Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 Paris, an VII. (1799) 8., in Dibdin's Bibliotheca Spenceriana, Tom. II. p. 94. ſowie in den Werken von Ebert, Brunet, Sprenger, Jaeck, Schaab und Wetter.

Die Allegorie auf den Tod
oder
Klagen gegen den Tod.

(Ohne Datum.)

Dieſes Büchlein beſtehet aus 24 Blättern in klein Folio mit 28 Zeilen auf der vollen Seite und mit fünf Holzſchnitten, welche jedesmal die ganze Länge derſelben einnehmen. Der erſte auf dem erſten Blatte ſtellt den Tod auf einem Throne ſitzend dar, vor welchem ein Mann mit ſeinem Kinde erſcheint, um ſich zu beklagen, daß er dem Letzteren die Mutter geraubt habe. Der zweite Holzſchnitt auf dem vierten Blatte zeigt den gräßlichen Tyrannen ebenfalls wieder auf dem Throne und vor ihm eine Menge Volks aus allen Ständen, an deſſen

Spitze man den Papſt in bittender Stellung auf ein Knie geſunken erblickt. Das zehnte Blatt zeigt „Freund Hain“ in Doppelgeſtalt: zu Fuß, Knaben und Mädchen verſcheuchend und zu Pferde, Könige verfolgend, auf welche er mit Pfeil und Bogen ſchießt. Der vierte Holzſchnitt auf dem achtzehnten Blatte ſtellt den Tod wieder in ſeiner Fürſtengewalt auf dem Throne dar; etwas niedriger zur linken Seite erblickt man zehn Mönche an der Pforte eines Kloſters, zur rechten einen Garten mit Fruchtbäumen, eine weibliche Figur, welche ein Kind krönt, daneben Frauen und Mädchen im Geſpräche, in der Mitte dieſer beiden Darſtellungen einen Stein, auf welchem verſchiedene Charaktere eingegraben ſind, wahrſcheinlich zum Sinnbilde, daß der Tod ebenfalls weder Wiſſenſchaft noch Kunſt verſchone. Der fünfte Holzſchnitt zeigt Gott Vater auf dem Wolkenthrone, welcher mit dem Zeigefinger der linken Hand in den Mittelpunkt der Rechten hinweiſet; auf jeder Hand erblickt man ein Auge, wahrſcheinlich um die Allwiſſenheit anzudeuten, auf jeder Seite des Thrones einen Engel. Darunter ſtehen, durch einen Baum getrennt, der Menſch und der Tod und harren des göttlichen Urtheilſpruches. Die Rückſeite der drei letzten Holzſchnitte iſt mit mehr oder weniger Zeilen bedruckt. Ein Facſimile der unteren Hälfte der letzten Darſtellung findet ſich bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana Vol. I, p. 104. Die Typen ſind identiſch mit den oben beſchriebenen Erzeugniſſen der Pfiſter'ſchen Preſſe und die Druckweiſe iſt dieſelbe; die Initialen aber ſind, wie in den meiſten Incunabeln, eingeſchrieben. Man kennt bis jetzt nur zwei vollſtändige Exemplare: in der königlichen Bibliothek zu Paris und in Wolfenbüttel, und zwei unvollſtändige: zu Bamberg (vier Blätter) und in der Bücherſammlung des Lords Spencer (nur ein Blatt und zwar dasjenige mit dem letzten Holzſchnitte).

Rechtsſtreit des Menſchen mit dem Tode.

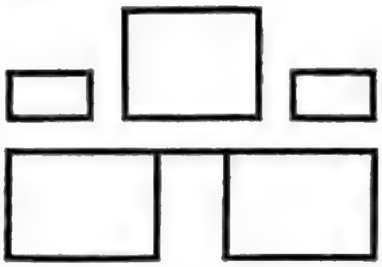
Ohne Angabe des Druckortes und der Jahrzahl.

Eine mehr der Form als dem Inhalte nach von obigem Werke abweichende Druckſchrift von 23 Blättern in klein Folio, vielleicht auch nur eine andere Ausgabe. Den weſentlichſten Unterſchied macht der Umſtand aus, daß hier die Abbildungen gänzlich fehlen. Das Wolfenbüttler Exemplar beginnt ohne weiteren Titel oder Ueberſchrift ſogleich auf der Stirnſeite des erſten Blattes mit den Worten: „**An (sic) dem buchlein iſt beſchriben ein Krig wann einer dem ſein libes weib geſtorben iſt ſchildtet den todt ſo verantwortet ſich der todt**“ u. ſ. w. Das erſte Capitel hebt an: „(**G**) **Uimiger abtilger aller leut ſchedlicher echter vnd verfolger all' welt**“ u. ſ. w. Die Bamberger Bibliothek beſitzt hiervon nur ein Bruchſtück von 4 Blättern, welche die Capitel 21-25. und 30-34. enthalten.

Die Armenbibel.

Wahrſcheinlich 1462 gedruckt.

Dieſes Werk, welches lange für einen Holztafeldruck gehalten worden, beſtehet aus 17 Blättern in Folio, welche auf beiden Seiten ſo bedruckt ſind, daß der Text über, zwiſchen und unter den Holzſchnittbildern angebracht iſt. Letzterer beginnt ohne Titelüberſchrift ganz unten auf der Stirnſeite des erſten Blattes mit dem Worte: „**yſaias**“. Die dem Buche einverleibten 170 Holzſchnitte, von denen Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana I, 101. 102. drei Facſimiles (Joab und Abner, Jonas, Elias) giebt, ſind in der Weiſe mit dem Texte verbunden, daß je fünf auf einer Seite und zwar in folgender Ordnung



erſcheinen. Die Typen des Textes ſind identiſch mit den übrigen Pfiſter'ſchen Drucken. Viele Bibliographen: Betulius, Schwarz, Meermann,

Digitized by Google

Heinecken, Camus, Sprenger, Dibdin und Ebert haben dies Kleinod beſchrieben. Die wenigen Exemplare ſind zu Wolfenbüttel, Paris (in der königlichen Bibliothek) und in der unvergleichlichen Sammlung des Lords Spencer.

Beifolgende Nachbildungen werden den Vergleich mit den xylographiſchen Ausgaben der deutſchen Armenbibel erleichtern und zugleich eine Vorſtellung vom Bild- und Schriftcharakter geben.

Der viſch auß gibt ionā

Joab· Abner·

Biblia Pauperum.

Wahrſcheinlich 1462 gedruckt.

In der Anlage des Druckes, ſowie in der Ausſtattung der Holzſchnitte mit dem vorigen Werke ganz gleich. Der einzige Unterſchied beſtehet darin, daß der Text hier in lateiniſcher Sprache, obwol mit den nämlichen Typen, gedruckt iſt. Welche von beiden zuerſt vollendet worden, dürfte ſchwer zu ermitteln ſein. Das einzige Exemplar beſitzt Lord Spencer. Dieſe typographiſche Leiſtung der deutſchen und lateiniſchen Armenbibel, deren Seltenheit dem früheren häufigen Gebrauche in Kloſterſchulen zugeſchrieben werden mag, liefert den beſten Beweis, daß Albert Pfiſter ſowol als Dichter wie als Formſchneider, Schriftgießer und Buchdrucker für ſeine Zeit Erſtaunungswürdiges geleiſtet hat.

Belial oder der Troſt der Sünder;

in deutſcher Sprache

ohne Angabe des Jahres (1462?).

Wahrſcheinlich die erſte Ausgabe dieſes ſehr oft und in vielen Ueberſetzungen gedruckten Buches des Jacobus de Theramo, welches Belial's Klage gegen Jeſum vor dem Throne des Allerhöchſten oder „**die rechtliche Ueberwündung criſti wider ſathan**“ zum Gegenſtande hat, zählt 90 Blätter in klein Folio mit je 28 Zeilen auf der vollen Seite, ohne Blattzahl, Cuſtoden und Signaturen. Es beginnt auf Blatt 1ᵃ. ohne Ueberſchrift mit einem 17 Zeilen langen Inhaltsverzeichniſſe und den Worten: „**Von der Zeit der gedonten ůrteil.**“ — Blatt 1ᵇ. enthält eine Erklärung der Citate und Abbreviaturen. Der Text fängt auf dem zweiten Blatte an: „**(J)n dem namē der heiligē vnd vngeteiltē drivaltikeit vnd vnſer frauen der ewigē meidt. Jch gedacht han ich wolle mich verſuchē ob ich zu teutſch mecht pringen das puchlein das da betrachtet ob iheſus marie ſun das recht hab gehabt das er die helle vnd dē teufel hab beraubt vnd dovon ſetzet eȳ langes kriegiſch recht**“ u. ſ. w. Die Typen ſind identiſch mit jenen der 36zeiligen Bibel und faſt

noch ſchärfer ausgedrückt. Auf dem 92. oder letzten Blatte nennt ſich der Drucker: „**Albrecht pfiſter zu Bamberg.**"

Die Geſchichte, wie Pfiſter's Werke nach und nach entdeckt worden ſind, hat Sprenger in ſeiner älteſten „Buchdruckergeſchichte von Bamberg" Nürnberg 1800. 4. Seite 15-17., ſoweit nämlich dieſelben zu ſeiner Zeit aus den baieriſchen Klöſtern ſchon an das Licht getreten waren, ausführlich erzählt. Aus derſelben aber gehet hervor, daß dieſer Briefdrucker in Bamberg, mit dem xylographiſchen Bücherdrucke anfangend ohne erweislichen Einfluß von anderwärts her durch eigenes Streben den Uebergang von jenem zu dem mit gegoſſenen Typen gefunden und nur darin hinter Gutenberg, Fuſt und Schöffer zurückgeblieben iſt, daß er nicht über eine große Miſſaltype von einerlei Gattung hinaus zum Guſſe kleinerer Lettern gelangen konnte, womit das Schöffer'ſche Verfahren die neue Kunſt bereichert hat. Von ſeinen Lebensumſtänden iſt nichts Authentiſches bekannt; doch iſt er wahrſcheinlich der Sohn Ulrich Pfiſter's, welcher als „Geleitsgeldner" auf der Frankfurter Meſſe in einer Urkunde vom Jahre 1440 vorkommt. Ebenſo wahrſcheinlich iſt das künſtliche Druckwerk, welches den Titel führt:

> „**Diß buch iſt genant die vier vnd tzwenzig alten oder der guldin tron geſetzet von bruder Otten von paſſowe.**"

ohne Angabe des Druckorts und der Jahreszahl, 162 Blätter in kl. Folio mit 26 Holzſchnitten, von ſeinem Sohne Sebaſtian Pfiſter um das Jahr 1470 herausgegeben worden. Vielleicht iſt dieſer durch obiges koſtſpieliges Werk, worin er eine herrliche Probe ſeiner Holzſchneidekunſt abgelegt, bei gleicher Härte der Gläubiger, wie gegen Gutenberg, ökonomiſch zerrüttet zur Auswanderung, oder zur Abtretung ſeiner Druckwerkzeuge genöthigt worden; denn ſein Name kommt nicht wieder vor. Ohne Zweifel hatte Albrecht Pfiſter keinen bleibenden Aufenthalt in Bamberg, denn wie ließe es ſich erklären, daß jene Stadt durch volle 19 Jahre, von 1462-1481, mit keinem neuen Drucke hervortrat, wenn ſie eine bleibende Druckerei gehabt haben ſollte? Das Gediegenſte über dieſen denkwürdigen Mann ſagt J. H. Jaeck in: „Albrecht Pfiſter und deſſen ſämmtliche Nachfolger im Bücherdrucke und Handel zu Bamberg von 1450-1835." in ſeiner Beſchreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg, 1835. III. Abth. Einleitung.

Mainz.

Fuſt und Schöffer.

Nach dieſer Epiſode, welche uns mit der merkwürdigen Erſcheinung einer ſelbſtſtändigen Druckerei, noch zu Gutenberg's Zeiten, in Bamberg vertraut machte, kehren wir zu Fuſt und Schöffer nach Mainz zurück. Unter den Schreckniſſen des 27. und 28. Octobers 1462 wurde auch ihre Werkſtatt, wie alle übrigen in Mainz, von den Arbeitern verlaſſen und ihre Preſſe dadurch in Stillſtand verſetzt. Doch ſie erholten ſich bald wieder und begannen mit neuer Anſtrengung ihre Arbeit. Wir begegnen, wenn wir die chronologiſche Reihenfolge ihrer Druckwerke ins Auge faſſen, zunächſt dem

Ablaßbrief des Papſtes Pius II.

oder

Bulla cruciata Sanctissimi Domini nostri Papae (Pii II.) contra Turchos.

Datirt aus Rom vom 11. November 1463.

Dieſe Bulle erſchien zugleich auch in deutſcher Sprache in acht Folioblättern, unter dem Titel:

> „**Dis iſt die Bull zu dütſch die vnſer allerheiligoter vatter der babſt Pius herusz geſant hait widder die snoden vngläubigen turchen.**"

Der Titel iſt mit Pſalmentypen, der Text mit jenen des Rationale divinorum officiorum gedruckt.

Zwei Jahre ſpäter vollendeten ſie

> **Bonifacius VIII Liber Sextus Decretalium.** Mainz, 17. December 1465.

Eine Fortſetzung der auf Befehl Gregor's IX. geſammelten fünf Bücher der Decretalen und heißt deswegen „Liber Sextus". Das ganze Werk zählt 141 Blätter in Folio und hat weder Signaturen,

Digitized by Google

Cuſtoden noch Seitenzahlen. Faſt zu gleicher Zeit ging die erſte Ausgabe eines Claſſikers

> **M. T. Cicero de officiis Libri III. Paradoxa et Versus XII. Sapientium.** Mainz, 1465.

aus ihrer Preſſe hervor. Es iſt in klein Folio, ebenfalls ohne Signaturen, Cuſtoden und Seitenzahlen auf 88 Blättern mit den Typen des „Durandi Rationale“ ſowie mit durchlaufenden Zeilen ohne andere Unterſcheidungszeichen als den Punkt gedruckt. In den griechiſchen Sentenzen der Paradoxen erſchienen die erſten gedruckten griechiſchen Buchſtaben, welche dieſes Umſtandes wegen hier nachgebildet ſind:

θητίκωc.

οτίνονον τοκαλονατααθον.

οτίνονον τοκαλονατααθον.

οτίcατα αμαρτηματα καιτατωτωνα.

Die erſte Auflage war ſo ſchnell vergriffen, daß ſchon am 4. Februar 1466 die zweite folgte. Nachdem bald darauf die höchſt ſeltene

> **Grammatica vetus rhytmica** auch „**Rudimenta grammatices**“ genannt, Mainz, 1466. 11 Blätter in Folio.

von welcher man nur noch zwei Exemplare kennt (in der königl. Bibliothek zu Paris aus Brienne's Auction für 3300 Franken und im Beſitze des Lords Spencer aus der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main für 1900 Gulden erkauft), erſchienen war, reiſete Fuſt zwiſchen den Monaten März und Julius des Jahres 1466 zum zweiten Male nach Paris, um da ſeine Verlagswerke zu verkaufen.

Schon nach Beendigung des Druckes der 42zeiligen Bibel war er zum erſtenmale nach Paris geeilt, um ſie dort, da die Kunſt zu drucken noch nirgends bekannt war, für Handſchrift auszugeben, und auf dieſe Weiſe einen höheren Preis dafür zu erzielen.

Eine handſchriftliche Note am Ende eines Exemplares des „Cicero de officiis“, das ſich in der Bibliothek zu Genf befindet, liefert den Beweis, daß Fuſt dies Buch im Monat Juli 1466 dem Ritter Louis de la Vernade, Kanzler des Herzogs von Bourbon und Auvergne, geſchenkt habe, welcher Präſident des Parlaments von Toulouſe und Mitglied jener Ligue der öffentlichen Wohlfahrt geweſen war, die mehrere unzufriedene Prinzen gegen Ludwig XI. gebildet hatten.

Da nun von dieſer Zeit an nichts mehr von ihm verlautete und die Peſt in den Monaten Auguſt und September 1466 zu Paris mehrere tauſend Menſchen hinwegraffte, ſo iſt mit größter Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, daß Fuſt daſelbſt ebenfalls ein Opfer dieſer Krankheit geworden ſei.

Durch ein altes Pfarrregiſter der St. Quintinskirche zu Mainz, aus welchem Würdtwein in ſeiner Bibliotheca Mogunt. Doc. 231. und 232. Auszüge liefert, wird erwieſen, daß Fuſt, der 1464 noch unter den zwölf Kirchengeſchwornen aufgeführt wird, im Jahre 1467 todt und durch einen anderen erſetzt worden war.

Peter Schöffer nach Fuſt's Tode.

Schöffer ſetzte nach dem Tode ſeines Schwiegervaters das Geſchäft mit unermüdetem Eifer fort. Schon am 6. März des Jahres 1467 ging

> **S. Thomae Aquinatis secunda secundae.**

mit der Schlußſchrift:

> **Explicit prima pars ſume ſancti fratris Thome de aqno: . . .**

ohne Signaturen, Cuſtoden, Blattzahlen und Anfangsbuchſtaben mit Lettern der Bibel von 1462 aus ſeiner Preſſe hervor. Dann am 8. October des nämlichen Jahres die zweite Auflage von

> **Clementis V. pont. max. Constitutiones.**

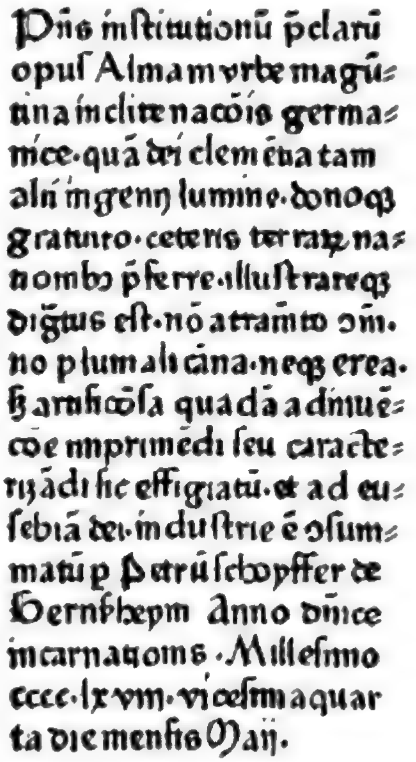
Digitized by Google

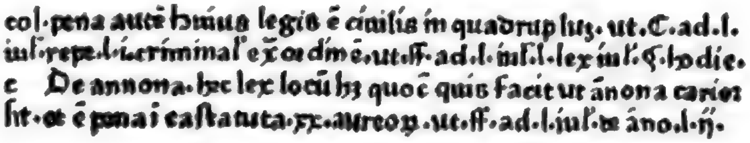
Ferner am 24. Mai 1468 die Princeps des berühmten Rechtsbuches:

Justiniani Institutiones cum glossa.

Was Peter Schöffer aus Achtung für Gutenberg oder Furcht vor Fuſt bei deren Lebzeiten nicht laut auszuſprechen wagte, das ſagte er nach Beider Tode in den lateiniſchen Verſen, die er dieſem Werke beidruckte, nämlich: daß die beiden Johannes (Gutenberg und Fuſt) zwar die erſten Buchdrucker (Proto-Caragmatici) geweſen, daß aber er, Peter Schöffer, dieſelben in der Kunſt, die Buchſtaben zu ſchneiden und zu gießen, übertroffen habe. Dabei führt er ein Gleichniß aus der Bibel (Joh. 20, 3-8.) an, wie Petrus und Johannes mit einander zum Grabe des Erlöſers eilten, Johannes vorauslief aber nicht hineinging, Petrus dagegen zwar ſpäter nachkam, aber ſogleich hineintrat. Dieſes Beiſpiel ſcheint ihm die zufällige Gleichheit der Taufnamen zwiſchen ihm und Gutenberg eingegeben zu haben.

Von der Eigenthümlichkeit der Schöffer'ſchen Type mögen gegenwärtige Facſimiles Zeugniß geben, welche von dem unvergleichlichen Pergamentexemplare der Leipziger Univerſitätsbibliothek entnommen ſind und den Künſtler in drei verſchiedenen Schriftgrößen kennen lehren.


Pns inſtitutionū pclarū opuſ Almam vrbe magūtina inclite nacōis germanice. quā dei clemēcia tam alti ingenij lumine. donoqz gratuito. ceteris terrarū nacionibz pferre. illuſtrareqz dignatus eſt. nō atramēto com̄uni plumali cāna. neqz erea. Sz artificioſa quadā adinuēcōe imprimēdi ſeu caracterizādi ſic effigiatū. et ad euſebiā dei. induſtrie ē ↄſumatū p Petrū ſchoyffer de Gernßheym. Anno dn̄ice incarnacōis. Milleſimo cccc. lxviij. viceſima quarta die menſis Maij.


col. pena autē huius legis ē ciuilis in quadruplū. ut. C. ad. l. iul. repe. l. i. criminal' ex cōdēnac. ut. ff. ad. l. iul. l. lex iul. §. hodie.
c De annona. hec lex locū hz quociēs quis facit ut ānona carior ſit. et ē pena i eā ſtatuta. xx. aureoꝝ. ut. ff. ad. l. iul. de āno. l. ij.

Sowol die Summarien als obige Schlußſchrift der Inſtitutionen ſind mit glänzend rother Farbe meiſterhaft gedruckt. Das Ganze bildet ein für jene frühe Zeit der Entſtehung nicht genug zu bewunderndes Meiſterſtück der Typographie. Mit den Pſalterien von 1457 und 1459, ſowie mit der prachtvollen und correcten Bibel von 1462 zuſammengehalten drängt ſich dem Beſchauer die Bemerkung auf, daß die Buchdruckerkunſt, ſo herrlich und überraſchend ihre Leiſtungen zu Ende des vorigen und zu Anfang dieſes Jahrhunderts auch immer ſein mögen, doch nicht in dem Grade ſich vervollkommnet hat, als deren faſt unglaubliche Rieſenfortſchritte im erſten Jahrzehend ihrer Entſtehung erwarten ließen. Was hätte noch alles aus der edlen Kunſt werden können, wenn ſich in den Unternehmungsſinn der erſten Beförderer weniger kleinſtädtiſcher Zunftgeiſt oder wol gar hier und da hemmende Eiferſucht eingemiſcht, wenn nicht im ſiebenzehnten Jahrhunderte die verheerenden Greuel eines allgemeinen Krieges in unſerem Vaterlande den höheren Aufſchwung gelähmt und die Bemühungen Einzelner vereitelt hätten? Durch dieſen Meiſterdruck allein würde Peter Schöffer ſich einen unſterblichen

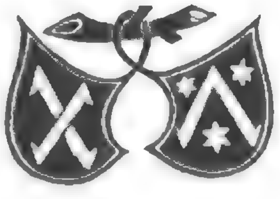
Digitized by Google

Namen begründet haben, wenn auch nicht die vielen nachfolgenden Erzeugniſſe ſeiner Preſſe, die weiter unten namhaft gemacht werden ſollen, lauter als jedes geſchriebene Lob für ſeinen Geſchäftstakt, ſeinen Eifer und ſeine typographiſche Geſchicklichkeit ſprächen.

Probe der dritten Schriftgröße Schöffer'ſcher Typen.

Die vier und zwanzig Schlußverſe der erſten Ausgabe der Inſtitutionen, in denen Peter Schöffer im Bewußtſein der erworbenen Verdienſte durch ein bibliſches Gleichniß ſeine Ueberlegenheit über die beiden Johannes, Gutenberg und Fuſt, ausſpricht.

Scema tabnacli moiſes ſalomoq̃ʒ tẽpli Haut p̄ter ingenuos pficiũt dedalos
Sic decuſ ecc̃ie maius maior ſalomõe Jam renouãs·renouat beſelehel ⁊ hyrã
Hos dedit eximios ſculpẽdi in arte mg̃roſ Cui placz en mactos arte ſagiẽ viroſ
Quos genuit ambo s vrbs magũtina iohẽs Librorʒ inſignes ꝓthocaragmaticoſ
Cũ quibꝫ optatũ petrus venit ad polian drũ Curſu poſterior intro cũdo prior
Quippe quibꝫ p̄ſtat ſculpẽdi lege ſagitus A ſolo dante lumẽ ⁊ ingeniũ
Natio queqʒ ſuũ poterit reperire caragma Secũ. nempe ſtilo p̄minet omĩgeno
Credẽ difficile eſt·doctores q̃ꝑ p̄ cioſa Pendat mercede ſcrip ta recorrigẽ
Orthoſintheticũ cuius ſintagma per orbẽ Fulget franciſcũ p̄ſto mg̃rm hʒ
Neq̃ʒ deuinxit illi nõ vile tragema Publica ſʒ comoda·et terrigenũ columen
Sic vtinã exſcobẽ falſ moliatur y deã Qui ſintagma regũt et ꝓthocaragma legũt
Aureola indubie p̄miaret eos logothece Quippe libris cathedras mille ſberudiũt·



Noch in dem nämlichen Jahre 1468 erſchien ebenfalls:

Grammatica vetus rhytmica.

als zweite Auflage derſelben von 1466, in zwei Theilen, wovon der Erſte 17, der Zweite 26 Blätter enthält und ein Commentar über den Erſten iſt.

Hierauf folgten ſchnell nach einander:

1470. **Bonifacii VIII liber sextus decretalium.** in Folio, zweite Auflage mit Jo. Andrä's Apparate.

— **S. Hieronymi epistolae.** zwei Bände in gr. Folio.

— **Mammotractus.** (ein Wörterbuch der damaligen geiſtlichen Literatur) in gr. Folio.

1471. **Valerius maximus, liber factorum** etc. in Folio.

— **Clementis V constitutiones.** dritte Auflage.

— **S. Thomae de Aquino, pars prima secunde.** (partis Summae theologicae.)

— **Biblia sacra latina.** zwei Bände in gr. Folio.

1472. **Gratiani decretum** etc. 412 Blätter in gr. Folio.

— **Justiniani institutiones.** gr. Folio zweite Auflage.

1473. **Bonifacii VIII liber sextus decretalium cum apparatu Jo. Andrae.** gr. Folio dritte Auflage.

— **S. Augustinus, de civitate dei.** gr. Folio.

— **Gregorius IX: nova compilatio decretalium.** in Folio.

1474. **Joh. de Turrecremata: expositio brevis et utilis super toto psalterio.** in Folio.

— **Henrici Harp** (Herp) **ord. min. speculum aureum decem praeceptorum.** in Folio.

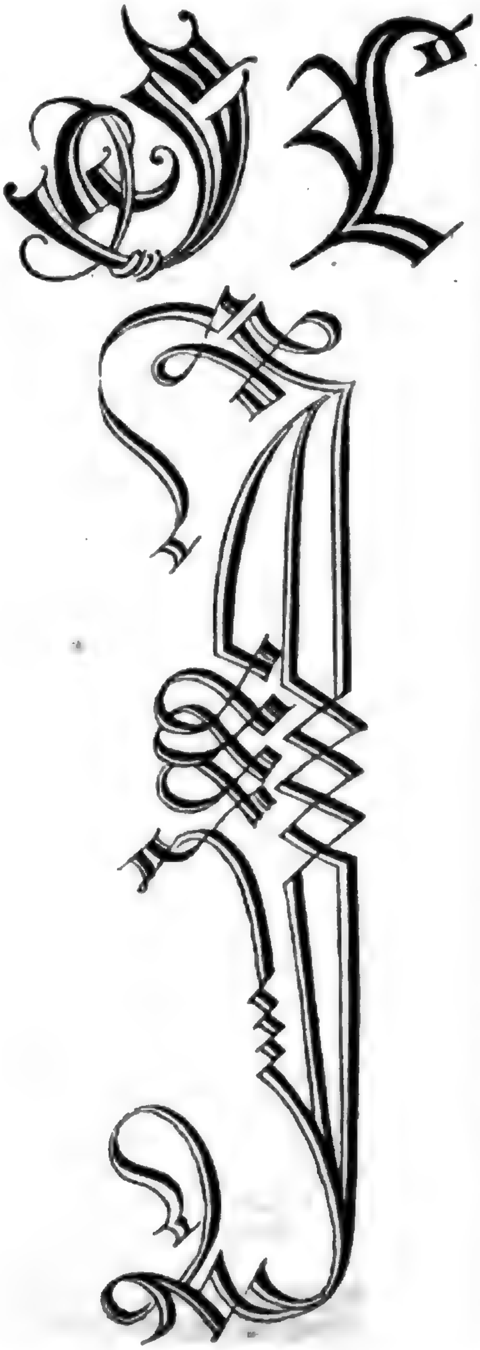
1475. **Justiniani codex cum glossis.** gr. Folio.

— **Bernardi Clarevallensis sermones.** in Folio.

In dieſem Jahre finden wir den unermüdeten Peter Schöffer in Paris. Gleich nach Fuſt's Tode hatte er nämlich nach Frankreichs Hauptſtadt einen Factor, Namens Herman von Stathoen, aus dem Bisthum Münſter gebürtig, abgeſendet, um die von ſeinem Schwiegervater hinterlaſſenen Bücher in Empfang zu nehmen und den Buchhandel fortzutreiben. Als nun auch dieſer mit Tode abgegangen war, ohne ein Naturaliſationspatent, und mit demſelben das Recht zu teſtiren erlangt zu haben, trat das gegen jeden Fremden in Frankreich übliche Heimfallsrecht (droit d'Aubaine) in Wirkſamkeit und königliche Commiſſaire nahmen vermöge des Rechtes, die Fremden zu beerben, alle in dem Magazine dieſes fremden Buchhändlers befindlichen Bücher im Namen des Königs in Beſchlag.

Peter Schöffer reiſete, als er davon Kenntniß erlangt, mit hohen Empfehlungen und Fürſchreiben von Kaiſer Friedrich III. und dem Kurfürſten von Mainz verſehen, in Begleitung ſeines Geſellſchafters Conrad Henlif ſogleich nach Paris, legitimirte ſich als Eigenthümer der in Beſchlag genommenen Bücher und verlangte die Aushändigung der noch vorhandenen und zugleich eine Entſchädigung für die bereits für königliche Rechnung verkauften Werke. Seinem Anſuchen wurde entſprochen. König Ludwig XI. befahl durch eine vom 21. April 1475 datirte Ordonnanz: „daß in Berückſichtigung der Sorgfalt, mit der die Reclamanten die Kunſt des Bücherdruckes gefördert und des Nutzens, welcher aus dieſer Kunſt dem gemeinen Weſen durch Verbreitung der Wiſſenſchaft erwachſe, die völlige Entſchädigung für den ganzen erlittenen Verluſt mit jährlich 800 Livres, vom 1. October 1475 an gerechnet, ausgezahlt werde bis die ganze Forderung in dem Betrage von 2425 Goldthalern und 3 Sols getilgt ſei." Dieſes merkwürdige Decret iſt bei Wetter S. 501-503. wort- und ſchriftgetreu abgedruckt.

Nachdem Schöffer ſeinen Zweck erreicht, ließ er Conrad Henlif, der in der königlichen Ordonnanz ſtets Hannequis genannt wird, zur Betreibung ſeines Buchhandels in Paris zurück, begab ſich wieder nach Mainz und ſetzte ſein Druckgeſchäft mit erneuerter Thätigkeit fort. Beweiſe ſind eine lange Reihe von Druckwerken, welche wir aber aus Mangel an Raum hier übergehen zu müſſen glauben. Nur Cr. Botho's „**Croneken der Saſſen**" vom Jahre 1492 in niederländiſcher Sprache, mag wegen der ganz eigenthümlichen Initial- und Verſaltypen hier beſonders aufgeführt und der Kunſtcharakter der Letzteren durch eine getreue Nachbildung der Buchſtaben **P. F.** und **J.** auf der folgenden Seite angedeutet werden.



Schöffer kann zugleich als der erſte deutſche Buchhändler gedruckter Werke angeſehen werden, denn er handelte auch mit den Ausgaben anderer Drucker. In der königlichen Bibliothek zu Paris befindet ſich ein Exemplar von

> **Joannis Scoti in quartum librum sententiarum opus anglicanum, Nürnb., Koburger, 1474.** in Folio.

auf deſſen letzter Seite er mit eigener Hand ſchrieb:

> **„Ego Petrus Schoeſſer impressor librorum moguntinus recognosco me recepisse a venerabile magistro Joanne Henrici cantore pisiensi** (Parisiensi) **tria scuta pro pretio hujus libri quod protestor manu propria."**

das heißt:

> „Ich Peter Schöffer, Buchdrucker von Mainz, bekenne von dem ehrwürdigen Herrn Johann Henrici, Cantor in Paris, drei Thaler als Preis dieſes Buches erhalten zu haben, was ich eigenhändig bekräftige."

Dieſer Geſchäfte halber hielt er ſich auch öfters in Frankfurt a. M. auf, woſelbſt er im Jahre 1479 als Bürger aufgenommen worden.

Schöffer druckte Manches ohne ſeinen Namen zu nennen und erwarb ſich auch als Schriftſchneider und Gießer durch unausgeſetzte Thätigkeit bis an ſein Ende große Verdienſte. So gingen nach dem Urtheile Einiger Bernhard von Breydenbach's „heilige **Reyſen**" unter Reuwich's Leitung aus ſeiner Officin hervor. (Siehe das Nähere weiter unten bei „Reuwich".) Er kann auch als Erfinder der bis auf die neueſte Zeit angewendeten „Schwabacherſchrift" angeſehen werden. **„Breydenbachs Reiſen"** und die **„Cronecken der Saſſen"** ſind die erſten Bücher, welche mit dieſer Typengattung gedruckt worden ſind.

Von dem Jahre 1493 an erſchienen gegen die frühere Zeit auffallend wenige Druckwerke aus Peter Schöffer's Officin. Wahrſcheinlich geſtattete ihm ſein von dem Kurfürſten zu Mainz ihm übertragenes Richteramt nicht, ſich ſo thätig, wie vorher, mit der Druckerei zu befaſſen. Vielleicht hatte ihm wol auch die von dem Kurfürſten Berthold im Jahre 1486 eingeführte Cenſur das Druckgeſchäft weniger angenehm und einträglich gemacht.

Ueberdies zählte Schöffer ſchon zwiſchen 70 und 80 Jahre und ſeine Lebenstage neigten ſich zu Ende. Das letzte Buch, welchem Peter Schöffer ſeinen Namen untergeſetzt hat, iſt die vierte Auflage des prächtigen Pſalters von 1457. Merkwürdig bleibt es immerhin, daß jenes nämliche Meiſterwerk, durch welches er ſeine Kunſttalente zum erſten Male kund that, auch die Laufbahn ſeines langen und thätigen Künſtlerlebens ſchloß. Er beendigte dies Werk am Vorabende des h. Thomastages, 21. December 1502. Daß er im Laufe der nächſten drei Monate geſtorben ſein müſſe, erhellet aus der Schlußſchrift des am 27 März 1503 beendigten

Mercurius Triſmegiſtus,

wo ſein Sohn Johann Schöffer als Drucker angegeben iſt. Genauer läßt ſich ſein Sterbetag nicht nachweiſen. Ja, man weiß nicht einmal, wo ſeine ſterbliche Hülle beigeſetzt worden, und ebenſo wenig kennt man den Sterbetag und die Grabſtätte ſeiner Gattin, Chriſtiane Fuſt. Die alten Kirchenbücher der Mainzer Pfarreien wurden bei der Eroberung der Stadt durch die Schweden im Jahre 1631 geflüchtet und kamen nicht mehr zurück.

Hat Peter Schöffer auch keinen Theil an dem Ruhme der Erfindung der Buchdruckerkunſt, ſo gebührt ihm doch die Ehre, ihr erſter Verbeſſerer geweſen zu ſein. Mit Recht muß man daher bedauern, daß in den Basreliefs des „Gutenbergdenkmals" zwar dem Fuſt, nicht aber dem Schöffer eine Stelle gegönnt worden, obwol dieſem die Mainzer Erfindung erſt ihren Schlußſtein verdankt. Indeſſen hat ihm ſeine dankbare Vaterſtadt Gernsheim noch früher, als Mainz ſeinem Gutenberg, auf ihrem ſchönſten Platze in einem koloſſalen Standbilde aus Sandſtein am 9. Juni 1836 ein Ehrendenkmal errichtet.

Die Statue in doppelter Lebensgröße iſt nebſt dem Piedeſtal aus einem einzigen Steinblocke aus der Gegend von Heilbronn durch den großherzogl. heſſiſchen Hofbildhauer J. B. Scholl in Darmſtadt mit Kunſt und Geſchmack bearbeitet und trägt auf der Vorderſeite des Fußgeſtelles in gothiſchen Buchſtaben die Inſchrift:

„Dem Andenken Peter Schöffers von Gernsheim, weltlichen Richters zu Mainz, dem Miterfinder der Buchdruckerkunſt, der durch ſeinen Forſchungsgeiſt dieſe Kunſt vervollkommnet und mit dem thätigſten Eifer verbreitet hat, weiht dieſen Denkſtein ſeine Vaterſtadt das dankbare Gernsheim im Jahre des Heils 1836."

Der ehrenfeſte Druckerherr, im beſten Mannesalter aufgefaßt, ſtehet da in einem langen mit Pelz verbrämten Ueberwurfe, ſinnend, eine Tafel mit Matrizen in der linken Hand, mit der Rechten bedeutungsvoll darauf hinweiſend. Die Schriftcharaktere bilden die Worte: „Matrizen" und „Patrizen" und die Jahreszahl 1450. Ein eiſernes Geländer umzirkt das herrliche Monument.

Seine Verdienſte hat C. Dahl in einem beſondern Werke: „Peter Schöffer, Miterfinder der Buchdruckerkunſt, Wiesbaden, 1814. 8." und in der Schrift: „Die Buchdruckerkunſt erfunden von Johann Gutenberg, verbeſſert und zur Vollkommenheit gebracht durch Peter Schöffer von Gernsheim, Mainz, 1832. 8." und Dr. H. Künzel in „Peter Schöffer von Gernsheim, der Miterfinder der Buchdruckerkunſt, Darmſtadt, 1836. 8." hiſtoriſch gewürdigt.

Johann Schöffer

druckte von 1502 bis 1532.

Peter Schöffer hinterließ zwei Söhne, von welchen der Aeltere nach ſeinem Großvater mütterlicher Seite Johann, der Jüngere aber nach ſeinem Vater Peter genannt wurde. Beide widmeten ſich der Buchdruckerkunſt. Johann blieb im Beſitze des väterlichen Druckhauſes und Geſchäftes, Peter aber erhielt das Haus „Zum Korbe" in der Korbengaſſe, welches an jenes „Zum Humbrecht" grenzet und noch heut zu Tage in ſeiner alterthümlichen Geſtalt vollkommen erhalten daſtehet, zu ſeinem Erbantheile. Im Jahre 1512 ſah er ſich genöthiget, dieſes Haus zu verkaufen und Mainz zu verlaſſen; worauf er in Worms eine Werkſtatt errichtete, und von 1527 mehrere Werke daſelbſt druckte. Er folgte ganz der

Sitte jener Zeit und wanderte mit ſeinem Druckapparate von Ort zu Ort, wohin ihn Ausſicht auf Gewinn oder erhaltene Aufträge riefen. Von Worms zog er nach Straßburg, wo er im Jahre 1532 **Ziegleri Syria, Palaeſtina** und **Arabia** druckte. Im Jahre 1541 finden wir ihn zu Venedig, in welcher Stadt er eine lateiniſche Bibel und „**Marcardi epiſtolas medicinales**" an das Licht treten ließ.

Johann Schöffer gehörte zu den angeſehenſten Bürgern ſeiner Vaterſtadt. Er war Mitglied des Rathes und Eigenthümer von drei Häuſern. Durch die Druckwerke, die in dreißig Jahren ſeines Künſtlerlebens, von 1502 bis 1532 aus ſeiner Officin hervorgingen, hat er ſeinen Namen auf die Nachwelt gebracht. Das erſte Werk, welches bald nach ſeines Vaters Tode unter ſeiner Firma erſchien, war

Mercurius Triſmegiſtus, Mog. 1503. fol.

Noch in dem nämlichen Jahre folgte:

Informatio de genealogia b. Virginis epi sponse Barbare, in 4.

Als eine ſeiner bedeutendſten Leiſtungen kann man die erſte deutſche Ueberſetzung der römiſchen Geſchichte des Titus Livius

Romiſche Hiſtorie uß Tito livio gezogen, Mentz, 6. März 1505 in Folio.

betrachten. Charakteriſtiſch ſind die Holzſchnitte, auf welchen man die römiſchen Senatoren in ſpaniſcher Tracht und die Krieger in der ritterlichen Rüſtung des Mittelalters erblickt. Die Stelle der Mauerbrecher, Balliſten und Katapulten erſetzen Karthaunen, Mörſer und Kanonen. Das Werk iſt dem Kaiſer Maximilian I. zugeeignet. In der Dedication ſagt Johann Schöffer, indem er von Mainz ſpricht:

„**in welcher Stadt anfänglich die wunderbare Kunſt der Truckerey, vnd im erſten von dem Kunſtreichen Johan Guttenberg, do man zalt nach Chriſti vnſers Herrn Geburt tauſend vierhundert vnd fünfzig Jare, erfunden vnd darnach mit vleiß, koſt vnd arbeyt Johann Fauſten vnd Peter Schöffers zu mentz gebeſſert vnd beſtändig gemacht iſt worden.**"

Hier gab er alſo der Wahrheit die Ehre, aber nicht immer finden wir ihn ebenſo aufrichtig; denn ſchon in dem am 1. April 1509 erſchienenen

Enchiridion seu Breviarium

behauptet er in der Schlußſchrift, ſein Großvater Johann Fuſt habe dieſe Kunſt zuerſt erfunden. Durch ein gleiches Vorgeben ſuchte er in Vorreden oder Schlußſchriften ſeiner ſpäteren Drucke, deren man noch gegen hundert zählt, dem verdienſtvollen Gutenberg die Ehre zu rauben und ſeinem mütterlichen Großvater zuzuſchreiben. Er verbreitete ſomit im 16. und 17. Jahrhunderte, bis 1690 die „Annalen des Kloſters Hirſchau" erſchienen, über die wahre Geſchichte der Buchdruckerkunſt ein tiefes Dunkel, welches die Städte Straßburg und Harlem benutzten, um ſich den Ehrenkranz anzueignen.

Unter den zahlreichen Erzeugniſſen ſeiner Preſſe lieferte er im Jahre 1516 eine neue Auflage des Pſalters (die fünfte und letzte); 1518 eine lateiniſche Ausgabe des Livius; 1519 bis 1523 mehrere Werke von Ulrich von Hutten und von Erasmus von Rotterdam. Sein letztes Werk war die dritte Auflage der „Bambergiſchen Halsgerichtsordnung". Da dieſe mit vollſtändiger Datirung am 20. Mai 1531 und im Monat Auguſt des nämlichen Jahres das erſte Druckwerk ſeines Nachfolgers und Neffen Ivo Schöffer's „**Vitalis de Furno Cardinalis pro conservanda sanitate**" erſchien: ſo iſt nicht zu bezweifeln, daß er in dieſer Zwiſchenzeit geſtorben ſei. Er hinterließ vier Kinder: Johann, Anna, Urſula und Hildegard, von denen nichts weiter bekannt iſt, als daß ſie 1535 noch Eigenthümer des Druckhauſes waren, ohne jedoch an dem Geſchäfte ſelbſt Antheil zu haben.

Ivo, der Sohn Peter Schöffer's des Jüngeren, ſetzte daſſelbe bis zum Jahre 1552 fort. Das letzte von ihm gedruckte Buch iſt „des h. Römiſchen Reichs Ordnungen" vom 20. Januar 1552 datirt. Gerade ein Jahrhundert früher hatte ſein Großvater Peter Schöffer begonnen, wirkſamen Antheil an der Förderung der Buchdruckerkunſt zu nehmen. Ivo ſtarb kinderlos. Seine Wittwe verehelichte ſich mit einem Doctor Philipp Kolgen von Schweppenhauſen, die Druckerei aber ging an Balthaſar Lips über, welcher ſeine Officin aus dem Hofe „Zum Humbrecht" in ein Haus am Flachsmarkte, jenem „Zur Wetterſchellen" gegenüber verlegte.

Johann Schöffer der Jüngere errichtete in Herzogenbuſch eine Druckerei, wo er ſich mit Anna Bottelmans vermählte und 1565 ſtarb. Er nannte ſich Jan Janszoen (das iſt Johann Johann's Sohn) Schöffer. Noch ſiehet man daſelbſt in der Hauptkirche St. Johannis ſein Grabmal. Ein Sohn gleiches Namens ward von König Philipp II. von Spanien zum Hofbuchdrucker in Herzogenbuſch ernannt und druckte 1580 die berühmte „Achtserklärung gegen den Prinzen Wilhelm I. von Oranien.“

Mit Ivo Schöffer ſtarb zwar die Fuſt-Schöffer'ſche erſte Buchdruckerfamilie in Mainz aus, doch ſollen nach Dahl heut zu Tage noch Schöffer oder Schefer zu Gernsheim in drei Stämmen leben. Es beſtanden aber ſeit 1486 in Mainz mehrere Officinen nebeneinander.

Die dritte errichtete im Jahre 1486

Erhard Rewich oder Reuwich,

von 1486 bis 1488,

aus Utrecht gebürtig, ein überaus geſchickter Zeichner und Maler, welcher nebſt Johann Grafen zu Solms und Ritter Philipp von Bicken den Mainzer Domdechanten und Kämmerer Bernhard von Breydenbach zu Breitenſtein im Jahre 1483 auf ſeiner Reiſe nach Paläſtina begleitet hatte und 1486 ſeines Gönners „heylige reyſſen gen Jheruſalem“, welche gleichzeitig auch in lateiniſcher Sprache unter dem Titel: „Sanctarum peregrinationum in montem Syon ad venerandum Christi sepulcrum in Jherusalem opusculum“ erſchienen ſind, nicht ſowol mit eigenen, als von Peter Schöffer erborgten Typen gedruckt hat. Es ſind letztere die Vorbilder jener einſt ſo beliebten und zum Theil jetzt noch angewendeten Schriftgattung, die unter dem Namen „Schwabacher“ bekannt iſt. Dies Buch kann in mancher Beziehung ein Meiſterſtück genannt werden. C. F. v. Rumohr ſagt in ſeiner Geſchichte und Theorie der Formenſchneidekunſt Seite 77: „Die Formenſchnitte ſind der Art, daß, aus den Büchern genommen und für ſich ausgelegt, man bezweifeln könnte, ob überhaupt einer ſo frühen Epoche ſie angehören.“ Das Vorblatt in ganz Folio, enthaltend eine Figur, Wappenſchilder, gothiſche Beiwerke, iſt erſtaunenswerth geſchnitten und beſtätigt den deutſchen Urſprung. Die Proſpecte der Städte, auf großen Holztafeln ausgeführt, ſowie die ethnographiſchen Darſtellungen athmen eine Wahrheit und Naturtreue, wie ſie ſelbſt in ſpäterer Zeit nur von wenigen Reiſebeſchreibern erreicht worden, ſo daß Dibdin, Bibliotheca Spenceriana III, 227., ſie Canaletto's Pinſel würdig nennt. Auf keinem anderen Werke kommt Rewich's Name vor. Man könnte daher annehmen, daß er bei obigem Buche nur das Techniſche der künſtleriſchen Ausſtattung durch die Holzſchnitte u. ſ. w. geleitet, Schöffer aber daſſelbe gedruckt habe. Heinrich Lempertz in ſeinen „Beiträgen zur älteren Geſchichte der Buchdruck- und Holzſchneidekunſt, Heft I, zweite Auflage, 1839. 4.“ hält ihn unbezweifelt für den Drucker ſowol der lateiniſchen als der deutſchen Ausgabe von 1486, ſowie ebenfalls der niederländiſchen von 1488 und leitet ſeine Beweisgründe von der Ueberſchrift zu Anfang der zweiten Reiſe her, wo es heißt: „By dieſen herrn vnd andern yren Knechten was der Maler Erhard Rewich geheiſſen von Vtricht geboren, der all diß gemelt in dieſem buch hatt gemalet. Vnd die Truckerey in ſynem Huß volfüret.“

Jakob Meydenbach,

von 1491 bis 1496,

ein Sohn oder Enkel des bekannten Meydenbach oder Medinbach, welcher nach dem Zeugniſſe Sebaſtian Münſter's Kosmographie III, 180. Gutenberg's Gehülfe war und nach v. Murr's Journal II, 139. die Anfangsbuchſtaben des Mainzer Pſalters von 1457 geſchnitten haben ſoll, errichtete 1490 die vierte Werkſtätte. Ihm verdankten der „Hortus Sanitatis“ und die „Explanatio beati Gregorii“ ihre Entſtehung.

Peter Friedberg,

von 1494 bis 1498,

vermuthlich von Friedberg in der Wetterau, kann als Begründer der fünften Druckerei in Mainz angeſehen werden. Aus deſſen Officin gingen von 1494 bis 1498 vierzehn Druckwerke hervor.

Friedrich Hewmann,

von 1508 bis 1535,

aus Nürnberg, c im Jahre 1508 den „Brüdern des gemeinſamen Lebens“ (Fratres communis vitae) zu Marienthal im Rheingaue, auch „Kogelherren“ (von ihren hohen Hüten) genannt, die von den Bechtermünziſchen Erben erſtandene neue Gutenbergiſche Druckerei abkaufte, begründete zu Mainz im Hauſe zum Sewlöffel (Saulöffel) im Kirſchgarten die ſechſte Officin, in welchem Hauſe der Buchdrucker Albinus hundert Jahre ſpäter (1604) dem Jeſuiten Serrarius alte Holzbuchſtaben und Druckformen (modioli) zeigte.

Mit dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts hatte ſich die edle Kunſt ſchon faſt in alle Theile Europas verbreitet und wurde natürlich auch in Mainz, als ihrer eigentlichen Vaterſtadt, ſehr lebhaft betrieben. Wir nennen daher nur Peter Jordans von 1532-1536; Franz Böhme oder Bohemius, in deſſen Druckerei Arnold von Bergel, der Verfaſſer des Lobgedichtes auf Gutenberg und ſeine Erfindung, als Corrector angeſtellt war, von 1540-1552; Theobald Spengel von 1554-1558; Caspar Böhme, des Obigen Sohn, von 1568-1586; Heinrich Brehm von 1586-1598; Johann Albinus von 1594-1620; Balthaſar Lipp, Hermann Moreſius, Niclas Heil, Philipp Schreiber, Triburtius Dreyfelder, Reinhard Elz, Theobald Schönwetter, Johann Volmar, Johann Strohhacker, Hieronymus Emſer, Johann Baptiſt Schönwetter, Johann Peter Zubrod, Chriſtoph Kügler und ſchließen ſomit die Reihe mit dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

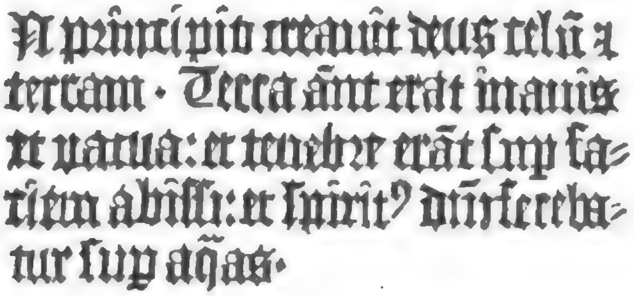
In unſeren Tagen haben Florian Kupferberg ſowol durch ſeine Schriftgießerei als trefflich eingerichtete Buchdruckerei und mit ihm der Hofbuchdrucker Theodor von Zabern den alten Ruhm der ehrwürdigen Moguntia aufs Neue belebt. Dieſen folgten Wilhelm Seifert und die Reuling'ſche Officin unter der Leitung Heinrich Priccarts mit rühmlichem Eifer nach. Ueber die frühere Periode ſiehe: G. W. Zapf, älteſte Buchdruckergeſchichte von Mainz, Ulm, 1790. 8. Wenn gleichwol, mit Ausnahme von Mainz und Bamberg, die früheſten datirten Drucke in Italien zum Vorſchein kommen, indem die edle Kunſt noch in dem ſechſten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts durch Deutſche zuerſt in das Kloſter Subiaco, dann nach Rom, Venedig, Mailand u. ſ. w. verpflanzt wurde: ſo kehren wir doch zu unſerem deutſchen Vaterlande zurück, um dem einmal feſtgeſetzten Plane getreu die Fortſchritte der Typographie je nach den Fingerzeigen der Länder, in denen ſie Eingang gefunden, ſyſtematiſch zu verfolgen. Hier treten uns mit dem Schluſſe des ſechſten und mit dem Anfange des ſiebenten Jahrzehends auf einmal ſechs Städte: Bamberg, Eltwyl oder Ellfeld (im Rheingau), Cöln, Augsburg, Nürnberg und Straßburg, entgegen, in welchen die Buchdruckerkunſt faſt gleichzeitig ihren Anfang genommen hat.

Bamberg.

Die außerordentlichen Leiſtungen Albrecht Pfiſter's von Bamberg, der dem erſten Erfinder der Kunſt zur Seite ſtehet, der Johann Fuſt an Edelſinn und Peter Schöffer an Gelehrſamkeit übertraf, ſind ſchon bei Schilderung der früheſten Mainzer Drucke als nothwendige Epiſode einer merkwürdigen gleichzeitigen Nebenbuhlerſchaft mitgetheilt worden. Pfiſter war „Briefmaler“ und druckte wahrſcheinlich ſchon in dem fünften Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts mit feſten Tafeln. In eine nicht viel ſpätere Periode fällt wahrſcheinlich auch ſeine 36zeilige „**Biblia sacra latina**“ in Folio und die weiter oben ausführlicher beſchriebenen „**Sieben Freuden Mariä**“ und die „**Leidensgeſchichte Jeſu.**“ Vergleicht man dieſe Erzeugniſſe, welche auf jeden Fall wenigſtens gleichzeitig mit dem Pſalterium von 1457 ſind, mit den früheſten Mainzer Drucken: ſo wird man finden, daß ſie nicht nur völlig eigenthümlich in Hinſicht der Form ſind, ſondern zugleich auch von einer ſolchen Vollkommenheit des Gußwerks zeugen, daß ſie in dieſer Beziehung denen des Pſalterium nicht im Geringſten nachſtehen

und techniſch vielleicht ſelbſt vorgezogen zu werden verdienen.

Von der ſchönen Bibeltype mag hier ein Facſimile des Anfangs der Geneſis Zeugniß geben.


In principio creauit deus celũ et terram. Terra autẽ erat inanis et vacua: et tenebre erãt ſup faciem abiſſi: et ſpirit⁹ dñi ferebatur ſup aq̃s.

Sein erſter datirter Druck iſt die Sammlung der Boner'ſchen „**Fabeln**" von 1461. Darauf folgte, wahrſcheinlich in dem nämlichen Jahre, der „**deutſche Belial**" und der „**Rechtsſtreit zwiſchen Tod und Menſchen**" und im Jahre 1462 die „**bibliſche Geſchichte von Joſeph, Daniel, Eſther und Judith**", die „**Biblia pauperum latina**", die deutſche „**Armenbibel**" und die zweite Ausgabe des „**Rechtsſtreites mit dem Tode.**" Nach dem Jahre 1462 tritt in Bambergs älteſter Buchdruckergeſchichte eine merkwürdige Pauſe ein. Ohne Zweifel gehörte Pfiſter zu den ſogenannten „fahrenden Druckern" ohne bleibenden Aufenthalt; denn wie ließe es ſich erklären, daß Bamberg volle 19 Jahre hindurch mit keinem neuen Drucke hervortrat, wenn es eine bleibende Officin gehabt haben ſollte? Erſt mit dem Jahre 1481 erſcheint wieder ein zu Bamberg gedrucktes Buch: „**Das Leben der natürlichen Meiſter**", eine gereimte Ueberſetzung der Vitae Philosophorum & Poetarum des Engländers Walter Burley, Lehrers des Königs Eduard IV. Es iſt daſſelbe, obgleich der Drucker nicht genannt wird, aller Wahrſcheinlichkeit nach von nachfolgendem Typographen gedruckt.

Johann Senſenſchmid,

von 1482 bis 1490,

aus Eger gebürtig, von welchem weiter unten bei der Buchdruckergeſchichte der Stadt Nürnberg ausführlicher die Rede ſein wird, weil er dort ſeine Künſtlerlaufbahn begonnen, hatte im Jahre 1478 dieſen ſeinen Wohnort aus unbekannten Gründen verlaſſen und war nach Bamberg gekommen, um für den Abt Ulrich III. auf dem Michelsberge das „**Missale ordinis S. Benedicti**", 1481. in Folio zu drucken, ein Meiſterſtück, welches dem Fuſt- und Schöffer'ſchen Pſalter an die Seite geſetzt werden kann. Die metallene Miſſaltype, welche in der Mitte des Buches vorkommt, wird wol ſchwerlich von irgend einer anderen an Größe und Schönheit übertroffen werden. Im folgenden Jahre vollendete er in Geſellſchaft von

Heinrich Petzenſteiner,

von 1482 bis 1490,

ein Brevier für das Bisthum Freiſingen. Im Jahre 1484 gab er mit demſelben Gehülfen die „**Tageszeiten**" (Liber horarum) für das Domſtift zu Bamberg in zwei Foliobänden und ſpäter wiederum in zwei Octavbänden heraus. Sein nächſtes Werk war nun ein großes

Missale ecclesiae Ratisponensis.

Er wurde nämlich im Jahre 1485 nach Regensburg berufen, um dort mit Beihülfe des Johann Beckenhaub für das Hochſtift das erſte Meßbuch zu drucken, welche Arbeit er zur größten Zufriedenheit des Biſchofs und des Capitels vollzogen hat. Den Canon dieſes Buches mit den beſonders großen Buchſtaben vollendete er zu Bamberg, wie am Schluſſe deſſelben zu erſehen iſt, wo mit rothen Lettern „**et babenberga**" ſtehet. Das Regensburger Miſſale

hatte ihm einen ſo hohen Ruf begründet, daß er bald viele Aufträge dieſer Art erhielt, und 1487 ſowol das „**Missale ecclesiae Frisingensis**“ als das Meßbuch für Olmütz druckte, und zwar letzteres allein, auf Koſten und nach beſonderer Anweiſung Peter Drach's von Speyer. Das Bamberger Miſſale von 1490 hat er wieder in Geſellſchaft Petzenſteiner's gedruckt. Er muß ſchon in dieſem oder zu Anfange des nächſtfolgenden Jahres geſtorben ſein; denn am 20. Mai, an welchem Tage der Druck der „**Statuta synodalia**“ 1491 vollendet wurde, wird kein Drucker namhaft gemacht; wol aber werden im Monate Auguſt bei Beendigung der „**Bamberger Agende**“ ſowol Laurenz Senſenſchmid (wahrſcheinlich ein Sohn des Vorigen) als Johann Pfeyl und Heinrich Petzenſteiner als Verfertiger aufgeführt.

Nebſt den Genannten verdient noch Erwähnung

Hanns (Sporer) „Briefmaler“,

von 1487 bis 1494,

ein Formenſchneider aus Nürnberg, zufolge der Sitte damaliger Zeit nur durch ſeinen Taufnamen und durch ſein Gewerbe bekannt, welcher nach Bamberg gezogen war und hier meiſt kleinere Volksbücher und Lieder bekannt machte, auf denen er ſich häufig „meiſter Hanns puchtrucker“ oder auch „puoch Drucker zu Bamberg Hinder ſant Martinskirchen“ nennt. Unter den vielen Schriftchen dieſer Art, von denen wir nur „**Leben vnd Wunderzeychen ſant Sebalts**“, „**keiſer karls recht**“, „**Die hiſtori von dem grafen in dem pflug**“, „**Vom künig im pad**“, „**Von dem mann im garten**“, „**Die erſchöpfüng des erſten menſchen Adams**“, „**Lucifers mit ſeiner geſellſchaft Val**“ beiſpielsweiſe anführen, hat „**Ein Spottlied**“ auf das fehlgeſchlagene Anſuchen des Herzogs Albrecht von Sachſen, ſeinen Sohn Friedrich zum Coadjutor von Würzburg wählen zu laſſen, das meiſte Aufſehen erregt. Nach einer bei Maximilian I. angebrachten Klage wurde dieſe Schrift allenthalben aufgekauft und öffentlich verbrannt; der Drucker mußte flüchtig werden und ſcheint ſich nach Erfurt gewendet zu haben; denn da begegnet uns wieder ein Hanns Sporer, Buchdrucker.

Noch verdienen unter Bambergs Typographen des fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts einer ruhmvollen Erwähnung Johann Pfeyl vom Jahre 1497 bis 1500, Georg Erlinger (Erlanger), auch Formſchneider, die ebenfalls in Augsburg druckten und Marx Ayrer, einer jener reiſenden Künſtler, welche ihre Werkſtätte bald da bald dort aufgeſchlagen haben. So begegnen wir ihm 1487 zu Nürnberg, 1497 zu Ingolſtadt und 1498 zu Erfurt. Einer der wichtigſten Drucke dieſer Zeit und dieſer Stadt und Pfeyl's Hauptwerk iſt „**Die Bamber|giſche halßgerichts ordenüg**“ (1507) mit dem faſt die ganze Stirnſeite des erſten Blattes einnehmenden Holzſchnitte, der Schwert, Galgen, Rad und alle Torturinſtrumente damaliger Zeit darſtellt, die erſte äußerſt ſeltene Ausgabe eines in jeder Hinſicht ſehr merkwürdigen Buches, welches als die Quelle jener fürchterlichen „Carolina“ angeſehen werden kann, die ſeit 1533 einer unzähligen Menge Menſchen in Deutſchland Leib, Leben, Gut und Ehre, von Rechtswegen, abgeſprochen hat. Eine genaue Beſchreibung des Buches liefert Placidus Sprenger Seite 70-72. Nach Georg Erlinger's Tode, über deſſen Wirkſamkeit Joſeph Heller im „Leben Georg Erlinger's“, Bamberg 1837. 8. neue Aufſchlüſſe giebt, kam ſeine mit neuen Typen verſehene Druckerei an den fürſtbiſchöflichen Hof. Im alten Schloſſe wurde eine officielle Werkſtatt errichtet und Hanns Müllner erſcheint von 1544-1555 als erſter Hofbuchdrucker. Seine Nachfolger waren: Hanns Hetzer von 1556-1576; Hanns Wagner von 1577-1581; Anton Horitz von 1581-1621. Von nun an hat keiner der Bamberger Drucker durch bedeutendere Leiſtungen ſich ausgezeichnet. Man vergleiche Placidus Sprenger, älteſte Buchdruckergeſchichte von Bamberg bis 1534, Nürnberg, 1800. in 4. und Joachim Heinrich Jaecks bibliographiſche Schriften.

C ö l n.

Wenn in der hier aufgeſtellten chronologiſchen Reihenfolge der Städte, in denen die neue Kunſt zuerſt geübt wurde, nach Mainz und Bamberg nicht ſogleich Straßburg folgt, wie dies bei den meiſten

gitized by Google

Bibliographen der Fall iſt: ſo mag der Grund darin zu ſuchen ſein, daß nur die durch eine typographiſche Jahrzahl beglaubigten Druckwerke, nicht aber auch ſolche, die blos nach der Analogie der Typenform oder der zufällig angebrachten handſchriftlichen Notiz eines Rubricators, wie bei der Eggeſteyn'ſchen und Mentelin'ſchen Bibel, einer früheren Periode zugeſchrieben werden, eine ganz zuverläſſige Richtſchnur darzubieten ſchienen.

Cöln, dieſe vor Chriſti Geburt von den Ubiern angelegte und 50 Jahre nach Chriſtus auf Befehl der Julia Agrippina, Gemahlin des Kaiſers Claudius, zu einer römiſchen Colonie erhobene älteſte Stadt am Rhein war ſchon im früheſten Mittelalter das Emporium der Künſte und Wiſſenſchaften, welche nach Errichtung der Univerſität im Jahre 1388 unter Erzbiſchof Rupert, einem Sohne des Pfalzgrafen Ludwigs, als Hauptſitz der ſcholaſtiſchen Theologie und Philoſophie in ihrer höchſten Blüthe ſtand und die Anhänger der Lehren eines Albertus Magnus, Thomas von Aquino und Duns Scotus aus allen Ländern in ihre Hallen zog. Kein Wunder alſo, daß auch die neue Kunſt in ihren Mauern eine der erſten Zufluchtsſtätten fand. Den gefeierten Namen eines Pfiſter, Eggeſteyn, Mentelin, Günther und Johann Zainer, Sweynheym und Pannartz, Johann und Wendelin von Speyer, Ulrich Han, Numeiſter und Anderer, welche am früheſten zur Verbreitung der Typographie beigetragen haben, reihet ſich würdig an

Ulrich Zell,

von 1466 bis 1492,

auch Tzell und Zel aus Hanau in der Wetterau, ein gelehrter Schönſchreiber, Illuminator und Rubricator, in der Sprache der damaligen Zeit Clericus, wahrſcheinlich früher Gehülfe der erſten Mainzer Officinen. Er hat die Künſtlerbahn eröffnet, auf welcher Cölns Typographen ſeit mehr als ſieben und dreißig Decennien ruhmvoll fortgeſchritten. Er iſt der erſte Buchdrucker, durch den, wie die „Cronica vã der hilliger ſtat vã Cöllẽ“ ſagt: „die kunſt vurs (zuerſt) is zu Coellen komen.“ Seine Talente und Kenntniſſe verſchafften ihm bald die Gunſt der Herren von Lyskirchen, welche ihm das nahe an der nach dieſer altadeligen Familie benannten Kirche gelegene, jetzt „zur ſchönen Ausſicht“ genannte Haus zum Betriebe ſeiner Kunſt einräumen ließen. Sehr thätig wirkte hier Zell's Preſſe, aus welcher manche kleinere mit der Mainzer Urofficin analogen Typen

A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V X

gedruckte lateiniſche Schriften, meiſt theologiſchen Inhalts, zuerſt hervorgegangen ſind, die aber weder mit Zeit- noch Ortsangabe bezeichnet, ſchwer nach ihrer richtigen Reihenfolge zu beſtimmen ſein dürften. Eines der früheſten Erzeugniſſe iſt die

Bulla retractionum Pii II.

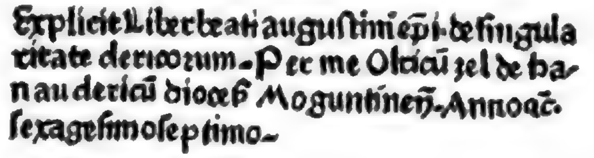
36 mit kleiner gothiſcher Schrift gedruckte Quartblätter von 27 Zeilen, ohne Signatur, Cuſtos und Seitenzahl, aber mit dem Datum „Rom 16. März 1463“ verſehen, in welchem Papſt Pius II., aus dem Hauſe Piccolomini, Alles widerruft, was er unter dem Namen Aeneas Sylvius, beſonders über das Basler Concil gegen Papſt Eugen IV. je geſchrieben, wo unter andern die merkwürdige Stelle vorkömmt: „**Seni magis quam juveni credite, nec privatum hominem pluris facite, quam Pontificem. Aeneam rejicite, Pium recipite!**“ Wenn gleich dieſer Bulle auch die Princeps von Cicero's Schrift de **Senectute**, die ohne weitere Bezeichnung mit Zell'ſchen Typen auf 24 Quartblättern erſchien, wahrſcheinlich ſchon 1465 die Preſſe verließ, weil auf dem Exemplare der Stadtbibliothek zu Trier eine handſchriftliche Rubricatorsnote von gleichem Jahre ſich vorfindet: ſo iſt doch „**Chrysostomus super psalmo quinquagesimo**“ mit der Endſchrift: „**Deo et deifere refero gratias infinitas de fine primi libri johannis crisostomi sancti doctoris et episcopi sup. psalmo quinquagesimo, per me Ulricum Zel de hanau clericum diocesis Moguntinensis. Anno dmni millesimo quadringentesimo sexagesimo sexto.**“ 10 Blätter mit 33 Zeilen in klein Quart als der

früheſte Cölner Druck anzuſehen. Vor Auffindung dieſes kleinen Werkchens wurde allgemein der 1467 erſchienene

Augustinus de vita christiana. Item de singularitate clericorum. 85 Bll. mit 27 Zeilen in Quart.

als Zell's erſter datirter Druck angeſehen und zu übermäßig hohen Preiſen bezahlt. Ebert führt beide unter verſchiedenen Nummern auf, doch haben neuere Unterſuchungen dargethan, daß ſie beide zuſammen gedruckt ſind, da die Endblätter des erſteren mit den Anfangsblättern des folgenden an einander hängen.

Als Probe von Ulrich Zell's Typenſchnitt wird gegenwärtige treue Nachbildung des Colophons dieſes vielbeſprochenen Buches hier nicht unwillkommen ſein.


Explicit Liber beati augustini epi· de ſingula
ritate clericorum· Per me Olricū zel de ha
nau clericū dioceſ Moguntineñ· Anno ꝛc·
ſexageſimoſeptimo·

Aus den vielen Meiſterwerken ſeiner Preſſe verdient die ohne Ort und Jahr; wahrſcheinlich 1470, in zwei Großfoliobänden erſchienene lateiniſche Bibel vorzugsweiſe genannt zu werden.

Im Jahre 1494 ſchloß der Meiſter mit „**Gerardi Hardervici commentarii in quattuor libros nove logice Alberti magni**“, wo es am Schluſſe heißt: „**per udalricum zell ppe Lyskirchen impressorie artis in sancta coloniensi civitate ꝓtomagistrum fabre characterizati.**“ ſeine typographiſche Laufbahn.

Arnold Ter Hoernen,

von 1470 bis 1483,

auch Arnold Therhornen, ein geborner Niederländer, iſt der zweite Drucker, welcher in dieſer Hauptſtadt des Niederrheins mit einem datirten Buche ſeiner Preſſe erſcheint, und ſchon deshalb merkwürdig, weil er im Jahre 1470 in dem

Sermo ad populum praedicabilis. In festo ꝓsentacionis. Beatissime marie semper v'ginis. 12 Bll. mit 27 Zeilen in Quart.

das erſte Beiſpiel von Blattzahlen gab. Seine Typen ſind ziemlich dieſelben, welche die Kogelherren oder Fratres communis vitae zu Brüſſel brauchten, und eben ſo wenig deutſch, als die der Letzteren, im Gegentheile mit dem Ductus in urſprünglich holländiſchen Handſchriften auf merkwürdige Weiſe übereinſtimmend.

Johann Koelhof aus Lübeck,

von 1470 bis 1500.

Der dritte Drucker von Bedeutung in jenem alten Emporium niederdeutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft iſt Johann Koelhof (auch Colhoff und Kohlhoff) aus Lübeck. Sein erſtes Werk iſt „**Bartholomaeus, de proprietatibus rerum.**“ 1470 in Folio. Beſondere Erwähnung verdient noch der Umſtand, daß Koelhof derjenige Drucker iſt, welcher in „**J. Nideri praeceptorium divinae legis**“ vom Jahre 1472 zuerſt die Signatur angewendet hat. Unter vielen ſchönen und bedeutenden Werken verdankt ihm auch die

Cronica vã der hilliger Stat vã Cöllē. 1499 in Folio.

ihre Entſtehung, welche mehr noch wegen jener ſo oft citirten älteſten Nachricht über die Erfindung der Buchdruckerkunſt (Blatt 311 und 312) als wegen ihrer Seltenheit eine ſo hohe Berühmtheit erlangt hat.

Nicolaus Götz,

von 1474 bis 1478,

von Schlettſtadt oder Schletzſtadt verdient als muthmaßlicher Drucker der erſten zu Cöln gedruckten niederdeutſchen Bibel hier erwähnt zu werden. Dieſes berühmte Erzeugniß der Cölner Preſſe, ſowol für den Sammler als für den Linguiſten

gitized by Google

und Theologen von hohem Werthe, iſt von Bünemann, Clement, Le Long, Harzheim, Götze, Panzer und Rieſert zum Gegenſtande fleißiger Unterſuchungen gemacht worden, aber erſt im Jahre 1839 hat Heinrich Lempertz mit ziemlicher Gewißheit dargethan, daß Nicolaus Götz, nicht aber, wie allgemein angenommen war, Heinrich Quentell, oder Bartholomäus de Unckel der Urheber derſelben ſei, weil ſie in Format, Druckart, Papier und Waſſermarke mit dem erſten datirten Producte aus deſſen Officin „**Lutholphi Carthusiani Vita Jhesu Christi**“ von 1474 am meiſten übereinſtimmt, obwol die Type netter und ſchärfer iſt. Seinen Druckapparat kaufte

Heinrich Quentell,

von 1479 bis 1500.

Der Stammvater der berühmten gleichnamigen Typographenfamilie ſchließt ſich, ein eben ſo einſichtsvoller als fruchtbarer Buchdrucker, den drei Obigen an und wird mit Recht Cölns berühmteſten Typographen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte beigezählt. Er hat zwar in verſchiedenen Büchern, welche aus ſeiner Preſſe hervorgingen, ſeinen Namen verſchwiegen, aber doch den nämlichen Holzſchnitt (einen Leſer vorſtellend, der vor einem geöffneten Buche vor dem Pulte ſitzt) beibehalten, aus dem man ihn leicht errathen kann. Seine Familie hat die edle Kunſt noch lange nach ihm ehrenvoll fortgeſetzt.

Unter Cölns Buchdruckern des fünfzehnten Jahrhunderts verdienen noch mit Auszeichnung genannt zu werden: Conrad Winters von Homburg (Conradus de Homburch) von 1472-1489, Peter von Olpe von 1470-1477, Johann Guldenſchaff von Mainz von 1477-1487, Johann Landen von 1477-1496, und ganz beſonders Bartholomäus de Unckel von 1476-1484, welcher im Jahre 1480 die erſte Ausgabe des „**Speygels der Leyen**“ (in niederſächſiſcher Sprache) herausgab, Johann de Bel 1482, Conrad von Zyrichzee 1489, Conrad de Bopardia 1486, Hermann Bungaert de Kettwich von 1496-1499, Ludwig Reuthen oder Reuchen 1484, Gerhard Ten Raem aus Bercka 1478, Goiswin Gops, Tenraem und andere mehr.

Cöln, jener im früheren Mittelalter ſo berühmte Sitz niederdeutſcher Wiſſenſchaft und Kunſt, einer der Hauptſtapelplätze des weſteuropäiſchen Handels mit Venedig und dem Oriente, die alte Mutterſtadt römiſch-germaniſcher Bildung und fränkiſcher Induſtrie, war der Mittelpunkt, von welchem aus die Buchdruckerkunſt ſich nach den Niederlanden und nach Norddeutſchland verbreitet hat.

Johann der Weſtphale (Joannes de Westphalia), aus der Gegend von Paderborn gebürtig, welcher ſeit 1474 oder 1473 in Löwen druckte, war wol über Cöln dahin gekommen.

William Caxton, welcher die edle Kunſt in England einführte und ſeit 1473 zu Weſtminſter in London ſeine, jetziger Zeit mit Gold aufgewogenen Werke lieferte, war ein Zögling der Cölner Schule, denn er erzählt in der von ihm bearbeiteten Ueberſetzung des „**Recueill des histoires de Troyes**“, daß er dieſelbe am 1. März 1468 zu Brügge in Flandern begonnen und am 19. September 1471 in Cöln beendigt habe.

Johann Veldener, welcher ſeit 1476 in Löwen, ſeit 1478 in Utrecht druckte, war noch im Jahre 1475 in Cöln, wo er „**Jacobi de Theramo consolatio peccatorum**“ bekannt machte.

Colard Manſion, deſſen Namen von 1454 bis 1468 in den Regiſtern der Briefdruckerzunft zu St. Johann in Brügge erſcheint, aber während der Jahre 1469 und 1470 in jenen Büchern vermißt wird, befand ſich dieſe Zeit hindurch aller Wahrſcheinlichkeit nach zu Cöln, um die Buchdruckerkunſt zu erlernen. Dieſe Vermuthung wird durch den Umſtand beſtärkt, daß die Typen ſeiner ſeit 1475 erſchienenen Werke mit denen des William Caxton und Johann Veldener große Aehnlichkeit haben.

Johannes, Bernhard und Heinrich, alle drei aus Cöln, druckten von 1471 bis 1478 zu Venedig, Brescia und Bologna. „Die Brüder des gemeinſamen Lebens“ zu Brüſſel ahmten in ihren Leiſtungen die Typenform des Therhoernen zu Cöln nach.

Richard Paffroet (Paphroet) aus Cöln hat die Buchdruckerkunſt nach Deventer eingeführt.

Jacob von Breda, welcher ſeit 1487 in der gleichen Stadt druckte, ſcheint bei Ulrich Zell gelernt

zu haben; dahin deutet nämlich die groſze Uebereinſtimmung der beiderſeitigen Typen.

Da Cöln als Hanſeeſtadt in ſehr engem Verkehre mit Antwerpen, Brügge, Deventer, Zwoll und andern niederländiſchen Städten ſich befand, ſo iſt es nicht zu verwundern, daſz, wie im Handel und Gewerbe, ſo auch in der Literatur und Kunſt der niederrheiniſche Einfluſz von Cöln aus ſichtbar wird. Hier erſchien ebenfalls, da die Büchercenſur faſt eben ſo alt iſt, als der Bücherdruck, das erſte Buch mit beigedruckter Erlaubniſz der Behörde (d. h. der Univerſität Cöln). Es iſt dies: „**Wilhelmi episcopi Lugdunensis summe de Virtutibus. Colon. Conrad de Homborch**“ 1479. Fol.

Unter den Cölner Typographen des XVI. Jahrhunderts verdienen auſzer der immer noch thätigen Quentell'ſchen Officin eine beſondere Erwähnung: Martin von Werden (de Werdena), Cornelius de Zyrickzee, Johann Landen, Criſpin Paſſäus, Johann Janſon, Heinrich von Neus (de Nussia und de Novesia), Hermann Bumgart de Kettwich, Franz Bickmann, Eucharius Hirtzhorn (Cervicornus), Nicolaus Kaiſer (Caesar), Conrad Burger, Johann Heiland (Soter), Hero Fuchs (Alopecius), Johann Kempen, Hans Prael, Johann Dorſt, Kaspar (Jaspar) Gennep, Melchior von Neus (Novesianus) und Johannes Gymnich (Gymnicus), deſſen zahlreichen Werken ſowol der Vater der Bibliographie, Conrad Geſner aus Zürich, Pandectae fol. 237 sqq. als Maittaire, Ann. typogr. T. II., 585. eine ausführlichere Beurtheilung gewidmet haben. In neueſter Zeit haben ein Joſeph Dümont-Schauberg, J. Bachem, F. J. H. Greven, Büſchler und Dietz, Franz Xaver Schlöſſer, Gobel, und ganz beſonders Peter Schmitz, welcher mit der Buchdruckerei eine Schriftgieſzerei verbindet, den hohen Ruhm ihrer Vaterſtadt wieder aufzufriſchen geſtrebt.

Die in der Incunabelnkunde ſo viel Aufmerkſamkeit erregenden ſchönen Drucke mit der ſonderbaren, in dem nachſtehenden Facſimile vergegenwärtigten Form des „R“,

Riſũ fecit mihi deus:& quicũq au
dierit:cõridebit mihi. Rurſũq ait. Quis au
diturus crederet abraham:q̄ ſara lactaret fi
lium quẽ peperit ei iam ſeni. Creuit igit̄ pu
er:& ablactatus eſt. Fecitq abraham gran-

die früherhin faſt allgemein dem Johann Mentel in Straſzburg zugeſchrieben wurden, halten neuere Bibliographen, darunter auch Ebert, für Erzeugniſſe einer unbekannten Cölner Preſſe.

Cöln hat in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt das eigenthümliche Schickſal, einer Menge erotiſcher, ſotadiſcher und religiös- und politiſch-verdächtiger Schriften, welche das Licht der Wahrheit ſcheuten, wider ſeinen Willen den Namen geliehen zu haben. Wer kennt nicht jene Erzeugniſſe mit dem pſeudonymen Druckorte: „**Cologne, chez Pierre Marteau?**“ welcher bei Büchern in deutſcher Sprache nicht ſelten in „Deutſchland bei Peter Hammer“ umgewandelt worden iſt? Ueber Cölns älteſte Typographie ſiehe H. Lempertz, Beiträge zur Geſchichte der Buchdruck- und Holzſchneidekunſt, Cöln 1839. 4.

Eltwyl oder Ellfeld.

1467.

Dieſes kleine Städtchen im Rheingau, drei Stunden unterhalb Mainz, gehört nebſt Mainz, Bamberg und Cöln zu den vier erſten Orten in Deutſchland, wo die herrliche Kunſt geübt wurde. Gutenberg war im Jahre 1465 in die Hofdienſte des Erzbiſchofs Adolph von Naſſau getreten, welcher ſeine Reſidenz von Mainz nach Eltwill verlegt hatte. Hier druckte der Mainzer Patrizier Nicolaus Bechtermünze, ein Verwandter Gutenberg's, dem Letzterer ſeinen Druckapparat käuflich überlaſſen hatte, im Jahre 1467 das „**Vocabularium latinoteutonicum**“ mit den Typen des „**Catholicon**“, welches Werk einen ſo allgemeinen Beifall fand, daſz es ſchon 1469 wiederholt werden muſzte.

Am 12. März 1472 und am 19. December 1477 lieferte derſelbe Drucker, der ſich mit Wiegand Spyeß (Spieß) von Orthenberg verbunden hatte, noch zwei Auflagen des nämlichen Buches mit einer von den erſten Ausgaben verſchiedenen, jedoch ähnlichen Schrift. Noch kennt man zwei kleine von Bechtermünze ohne Angabe des Jahres gedruckte Werke, welche jetzt eine Zierde der königlichen Bibliothek zu Paris ausmachen: „**Tractatus rationis et consciencie de sumpcione pabuli salutiferi corporis Dom. n. Jesu christi**“ und „**S. Thomae de Aquino summa de articulis fidei et ecclesiae sacramentis.**“ Beide in Quartformat und in langen Linien, erſteres mit den Typen des „**Vocabularium ex quo**“ von 1467, letzteres mit jenen der Ausgabe von 1472 ausgeführt.

Augsburg.

Günther Zainer,

von 1468 bis 1475.

Was Cöln in Hinſicht geiſtiger und induſtrieller Entwickelung für Niederdeutſchland und die Rheingegend, das war Augsburg für Oberdeutſchland. Hier war im ſpäteren Mittelalter der Sitz des Handels, der Wiſſenſchaft und Kunſt, und nur Nürnberg vermochte der alten Auguſta den Rang ſtreitig zu machen. Der erſte Buchdrucker, der in Augsburg erſcheint, iſt Günther Zainer (auch Ginther Zeyner oder Zeiner) aus Reutlingen, wahrſcheinlich Schüler oder Gehülfe Fuſt's und Schöffer's, aus deſſen Preſſe als erſtes zu Augsburg gedrucktes Buch:

S. Bonaventurae meditationes vite domini nostri Jesu Christi, 1468. 71 Blätter mit 35 Zeilen in Folio,

hervorgegangen iſt. Unter den vielen trefflichen Werken ſeiner Officin hat „**das guldin ſpiel**“ (1472) eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit erlangt, weil dieſer Druck die früheſte Nachricht von dem Urſprunge der Spielkarten enthält. Tit. V. heißt es nämlich: „**Nun iſt das ſpil vol vntrem. vñ als ich geleſen han ſo iſt es komen in teutſchland der erſten in dem jar da man zalt von criſt geburt tauſend dreihundert iar.**“ Ebenſo verdanken wir ihm zwiſchen 1470 und 1472 die erſte Ausgabe eines Buches, welches nebſt der Bibel unſtreitig am häufigſten gedruckt worden iſt, der unter dem Namen des h. Thomas a Kempis allbekannten „**Nachfolgung Chriſti.**“ Deſſen früheſter Titel war: „**Libellus consolatorius ad instructionem devotor. cuius primum capitulum est de imitatione Christi.**“ Fol. Als Verfaſſer iſt in der Schlußſchrift genannt: „**Thomas, montis S. Agnetis in Trajecto regularis canonicus.**“

Günther Zainer's Hauptwerk iſt:

Joannis de Balbis de Janua summa quae vocatur Catholicon,

welches im April 1469 erſchien und den Gutenberg'ſchen Druck des nämlichen Buches an Schönheit übertrifft und demſelben an Seltenheit beinahe gleich ſteht. Ihm gebührt der Ruhm, in ſeinem **Isidorus** in Deutſchland zuerſt (1472) die römiſche Type (Antiqua) eingeführt zu haben, ſtatt der vor ihm allgemein üblichen gothiſchen oder Mönchsſchrift oder Miſſaltype. Doch waren ihm hierin ſchon die in Italien arbeitenden Drucker mit ihrem Beiſpiele vorangegangen.

Johann Schüßler,

von 1470 bis 1472.

Günther'n Zainer zunächſt ſteht Joh. Schüßler, der die erſte Ausgabe von des jüdiſchen Geſchichtſchreibers „**Flavius Josephus, antiquitat. judaicar. lib. XX. et de bello judaico libri VII. 1470.**“ Zuſammen 287 Blätter in zwei Columnen mit 50 Zeilen lieferte. Sein letztes Buch war „**Jacobi de Theramo consolatio peccatorum VI. Non. Jul. 1472.**“ Nach ſeinem in dem nämlichen Jahre erfolgten Tode kaufte das Reichsſtift St. Ulrich und Afra ſeine Druckerei (fünf Preſſen für 73 rheiniſche Gulden) und gab unter dem gelehrten Abt Melchior von Stainham (Steinheim) „**Jacobi Januensis, Compendium morale**“; „**Antonii Rampigollis, Repertorium Biblie**“; „**Sermones**

Digitized by Google

quadragesimales“; „**Historia Friderici I. Imperatoris**“, und „**Salomonis Episcopi Constant. glossarium latinum**“ heraus. Auch druckte das Kloſter im Jahre 1474 mit Anton Sorg’ſchen Typen das „**Speculum historiale**“ des Vincenz von Beauvais.

Merkwürdiger und in allen ſeinen Unternehmungen großartiger als Schüßler war ſein Zeitgenoſſe, der als geſchickter Bücherſchreiber und Rubricator berühmte

Johann Bämler,

von 1472 bis 1492.

Ihm gebührt das Verdienſt, in der Zeit des erſten Aufkeimens der Buchdruckerkunſt in ſeiner Vaterſtadt die meiſten Werke in deutſcher Sprache herausgegeben und ſomit nicht wenig zur Veredlung ſeiner unſtudirten Mitbürger beigetragen zu haben. Er ſtand bei den Bibliographen von jeher in ſo hohem Anſehen, daß ihm mehrere derſelben, wie Peter Scriver, Martin Cruſius, Melchior Adam, Löſcher und Pfeiffer, eine lateiniſche Bibel zuſchreiben, welche er bereits im Jahre 1466 oder 1467 zu Augsburg gedruckt haben ſoll. Die Nichtexiſtenz derſelben iſt jedoch längſt erwieſen. Seine wichtigſten Leiſtungen ſind: „**Die Summa Johannis**“, „**Das buch Belial genannt**“, „**Vom Anfang des berg vnd burg Andechs**“, „**Hiſtori võ dẽ groſſẽ Alexand̉**“, „**Von den ſieben weiſen meiſtern**“, „**Nützlich büchlein Melibus genannt**“, „**ein Plenari**“, „**Der born der geſippten fruntſchaft**“, „**Eine ſchöne hiſtoria, wie Troja die koſtlich Statt erſtöret ward**“, „**Der Heiligen leben**“, „**Das puch der natur**“, „**ordnung der geſuntheit**“, „**Cronica võ allen kayſern vñ künigen, die ſeyder xp̃i gepurd gellegiert vñ gerrichſnet habẽ**“, „**Die hiſtori des küniges Apollonii**“, „**Hyſtorie von der kreuzfahrt Gottfrieds von Bouillon**“, „**hyſtory võ einer edlen jungen frawen Sigiſmunda genannt**“, „**Hie vahet an die Cronica wie got geboren ward got in ſeiner ewigkeit, nach ſeiner groſſen miltigkeit, der wolt in ſelber nit behalten allein den ſchacz der ewigen wunne &c.**“ Mangel an Raum geſtattet nicht, auch die lateiniſchen Werke dieſes Druckers hier anzuführen.

Anton Sorg,

von 1475 bis 1498,

ein Bürger von Augsburg, welcher eine große Anzahl nicht unerheblicher Druckwerke lieferte. Sein erſtes Buch iſt:

Joannis Gallensis summa collectionum, vom Jahre 1475. in Folio.

Sein letztes war nach Maittaire IV, 679.

Henrici de Saxonia, Alberti Magni discipuli liber de secretis mulierum.

Sorg hat ſich ein ganz beſonderes Verdienſt um die Herausgabe von Bibeln (1477 und 1480) erworben und nebenbei nicht nur die Kirchenväter, ſondern auch das deutſche Recht ins Auge gefaßt. Von dem Erſteren zeugt „**Ambrosii expositio in Lucae evangelium**“ und von Letzterem das „**Weichbild**“ und das „**Lehnrecht**“. Was aber unter ſeinen Erzeugniſſen außer den Ausgaben der heiligen Schrift die meiſte Aufmerkſamkeit verdient, iſt Ulrich Reichenthaler’s

Concilium buch geſchehen zu Coſtencz, vom Jahre 1483. in Folio.

in welchem alle merkwürdigen Ereigniſſe jener welthiſtoriſchen Kirchenverſammlung (1414) chronikenartig verzeichnet ſind. Die erſten eilf Blätter geben eine Ueberſicht der anweſenden Prälaten: „**Hienach iſt zu dem erſten verſchriben wie die Cardinäl vnd erczbiſchöf fürſten vnd herrẽ gen coſtentz zu dem concilio einrittend.**“ Auf der Rückſeite des eilften Blattes iſt „**D' anfang des conciliũs zu coſtenecz.**“ Den Beſchluß macht die Geſchichte der Verurtheilung des Johann Huß. Es iſt dies zugleich das älteſte gedruckte Wappenbuch, das wir beſitzen, indem Johann Sorg die Wappen (1200 an der Zahl) ſämmtlicher Anweſenden in Holz ſchneiden ließ, um damit ſowie mit anderen Vorſtellungen ſein Werk zu ſchmücken. Da zu jener Zeit die vornehmſten Männer der ganzen Chriſtenheit in Conſtanz beiſammen waren, ſo iſt dieſes Wappenbuch auch ziemlich vollſtändig.

Auf Anton Sorg, in deſſen Werken man ſchon vier Typengattungen unterſcheiden kann, folgen in chronologiſcher Reihe mehrere Drucker, welche nur ſehr wenige Bücher als Zeugen ihrer Thätigkeit

hinterlaſſen haben, wie z. B. der „**Fürſprech**“ (Advocat) Jodocus Pflanzmann; Johann Wiener „**Guillerini postilla** 1475“ und „**Gritſch, Quadragesimale** 1477“; Johann Keller „**Vocabularius rerum**“, deſſen eigenthümliche Typenform nachſtehendes Facſimile vergegenwärtigt:

Finit vocabularius rerum
Ex officina Jōhis keller
in Augusta. Anno dm̄i
M.CCCC.lxxviij.

Ambroſius Keller „**Aristotelis physica** 1479.“ Bemerkenswerth iſt, daß dieſer Drucker ſtets neben dem großen Anfangsbuchſtaben einige Zeilen mit Verſallettern beigedruckt hat. Eine Probe davon gab Zapf S. 53. Hermann Käſtlin (1481-1484); Johannes Blaubirer „**Eusebii historie vom grossen Alexander** 1478“ (1481); Anna Rügerin „**Speculum Saxonicum** 1482“ nebſt ihrem Gemahle Thomas Rüger; Johann Schobſer (1488-1493); Peter Berger „**Leben der Altväter, Spiegel menſchlicher behaltnuß**“ (1488-1489); Chriſtoph Schaitter „**Doctrinal gemeiner layen**“ (1493); Johann Forſchauer (1494-1507); Lucas Zeiſſenmayr (1495-1502).

Ganz beſondere Aufmerkſamkeit aber verdient

Erhard Ratdolt,
von 1487 bis 1516,

ein geborner Augsburger, welcher zuerſt in Venedig vom Jahre 1475 bis 1487, und hernach in ſeiner Vaterſtadt von 1487 bis 1516 mit ſolcher typographiſcher Vollkommenheit gedruckt hat, daß ſeine Werke allen anderen den Rang ſtreitig machen. Sein erſtes hier vollendetes Buch iſt das „**Rituale**“ oder „**Obsequiale**“ für die Augsburgiſche Diöceſe vom Jahre 1487. Sein muthmaßlich letztes Werk iſt das „**Conſtanzer Brevier**“ mit der Unterſchrift: „**Kalendarium: Psalterium: Hymni: Breviarium: Commune Sanctorum juxta chorum Ecclesiae Constantiensis.** 1516.“

Ratdolt gehört der Claſſe der „fahrenden“ oder „wandernden Buchdrucker“ an, welche, je nachdem ſie einen Ruf erhielten, ihren Wohnſitz bald da bald dort aufſchlugen. Der Ruhm, den er in Venedig erworben, ertönte weit über die Lagunen jener adriatiſchen Braut und über die Mauern ſeiner Vaterſtadt hinaus. Er wurde in verſchiedene andere Städte, Stifter und Klöſter berufen, um dieſelben mit ſeinen ſchönen, meiſt durch rothen und ſchwarzen Druck ausgezeichneten Kirchenbüchern zu verſehen. Da er ſeine vierzigjährige Künſtlerlaufbahn in Venedig begonnen und daſelbſt die herrlichſten ſeiner Werke hervorgebracht hat, unter denen wir hier nur den „**Appian**“ von 1477 und den „**Euclid**“ von 1482 erwähnen, ſo wird bei der Schilderung der Fortſchritte der Typographie in Italien ausführlicher von ihm die Rede ſein.

Nebſt Ratdolt ragt als Stern erſter Größe aus dem fünfzehnten in das ſechszehnte Jahrhundert hinüber

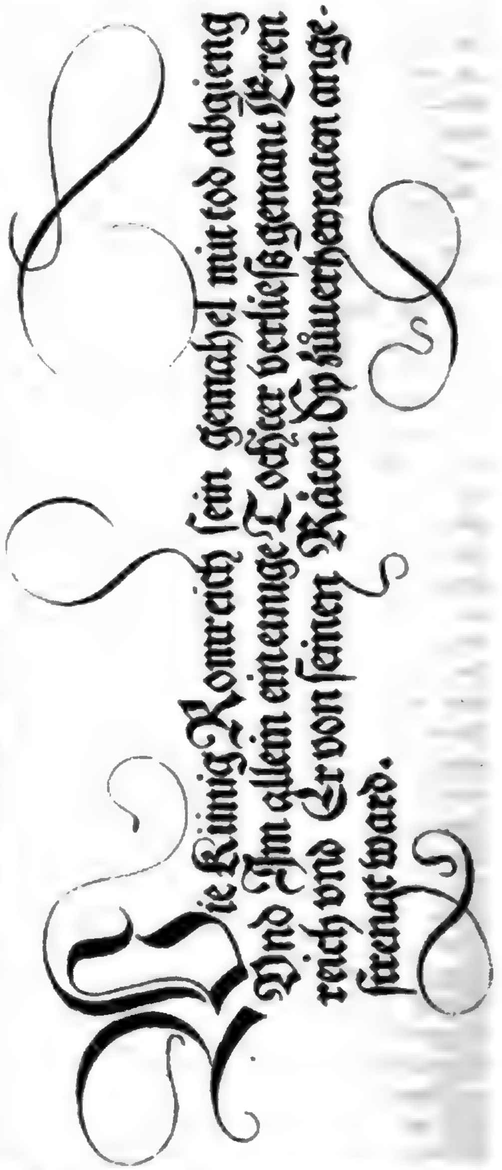
Hanns Schönſperger der Aeltere,
von 1481 bis 1523.

Seine trefflichen Leiſtungen während einer Laufbahn von zwei und vierzig Jahren haben Zapf und Panzer würdig geſchildert. Wenn wir bei der großen Reihe von Druckwerken den Leſer darauf verweiſen zu müſſen glauben, heben wir nur Anfang und Ende, das „**Regimen Sanitatis**“ von 1481 und das „**Neue Teſtament**“ von 1523 hervor und machen beſonders auf die Krone von Allem „**Den Theuerdank**“ aufmerkſam.

Dieſes nie genug zu bewundernde Meiſterſtück der Buchdruckerkunſt, welches den Titel führt: „**Die geuerlicheiten vnd eins teils der geſchichten des loblichen ſtreytparen vnd hochberümbten Helds vnd Ritters Tewrdanckhs**“ wurde zwar zum erſten Male im Jahre 1517 durch „Hannſen Schönſperger Burger zu Augſpurg in der Kayſerlichen ſtat Nürnberg“ gedruckt, wohin er berufen war, um das Werk unter den Augen des Dichters Melchior Pfinzing zu vollenden; doch hat er es zwei Jahre ſpäter (1519) in ſeiner Vaterſtadt unverändert wieder herausgegeben. Weniger die poetiſche Ausführung des allegoriſchen Rittergedichtes, deſſen Hauptſtoff die Abenteuer ausmachen, welche Kaiſer Maximilian I. zu beſtehen hatte,

ehe er zum Beſitze der ſchönen und reichen Erbin von Burgund, Maria, Tochter Karls des Kühnen, gelangen konnte, als vielmehr die eigenthümliche artiſtiſche und typographiſche Ausſtattung iſt es, welche das Buch zu einem wahren Bibliothekſchatze erhebt.

Lange hielt man das Ganze, wenn nicht durchgängig für Tafeldruck, doch wenigſtens für das Erzeugniß von in Holz geſchnittenen Typen. Jetzt ſind die neueſten Forſcher darin übereingekommen, daß der Druck in der Hauptſache mit beweglichen gegoſſenen Buchſtaben bewirkt worden ſei, die irregulairen oder über die Linie und den Text hinausragenden Initial- und Verſalbuchſtaben aber, ſowie die kleinen und großen Schreiberzüge in Holz ausgeführt ſeien. Siehe das nebenſtehende Facſimile!


Die Künig Romreich ſein gemahel mit tod abgieng
Vnd Im allein ain ainige Tochter verlieſs genant Eren-
reich vnd Er von ſeinen Räten Sy zu verheyraten ange-
ſtrengt ward.

Der Typenſchnitt iſt ein ganz eigenthümlicher und wurde von Hanns Schönſperger zuerſt im „**Diurnale s. liber precum**“ im Jahre 1514 angewendet, einer Druckſchrift, welche nur in wenigen Exemplaren als ein bloßer Probedruck für den Kaiſer Maximilian abgezogen worden zu ſein ſcheint. Zuletzt findet man die nämlichen Lettern in der erſten Ausgabe von Rüxner's Turnierbuch, Simmern, 1530. in Folio. Nach Paul von Stetten's Kunſt- und Handwerksgeſchichte, Seite 29, beſaß Hanns Schönſperger neben der Druckerei auch eine eigene Papiermühle, welche ſich durch gutes, ſtarkes und weißes Papier empfohlen hat. Sein Sohn gleiches Namens, der auf einigen Büchern mit dem Zuſatze „der Jüngere“ erſcheint, war mehr Buchhändler als Buchdrucker, denn Johann Otmar, den wir bei Reutlingen wieder finden werden, druckte eigentlich für ihn.

Außer den bereits angeführten Buchdruckern waren ſeit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts noch beſonders thätig und mehr oder weniger durch gute Leiſtungen ausgezeichnet: Jakob Wacker von Salzburg, Georg Nabler, bei welchem Wolfgang Aitinger Corrector geweſen, Erhard Oeglin (Ocellus), kaiſerlicher Typograph, der zuerſt in Deutſchland hebräiſche, und Hans Müller der Erſte, welcher griechiſche Bücher herausgab, Johann Rainmann, zugleich berühmter Schriftgießer, von dem ſogar Aldus in Venedig ſeine erſten Lettern erkauft haben ſoll, Johann Sittich und Hans Froſchower, welcher in dem „**Lilium Musicä planä**“ des Michael Kiensbeck das älteſte gedruckte muſikaliſche Werk geliefert hat, wo aber die Noten aus geſchnittenen Holzſtöcken beſtehen. Ihnen folgten Heinrich Steiner (Silleeus), Alexander Weiſſenhorn und

Philipp Ulhard. Auch der Rector Paul Aemil bei St. Urſula verdient hier ehrenvoll genannt zu werden. Selbſt Privatperſonen, welche nicht gelernte Drucker waren, übten nicht ohne Erfolg die herrliche Kunſt. So nennt die Augsburger Geſchichte den gelehrten Arzt Sigmund Grimm von Zwickau, nebſt dem reichen Kaufmanne Marx Wirſung als gemeinſchaftliche Beſitzer einer Officin, welche ſie durch den geſchickten Factor Sympert Ruf führen ließen. Ganz beſondere Erwähnung aber verdient die Buchdruckerei „ad insigne Pinus“, die eine ganze Geſellſchaft: Marx und Matthäus Welſer, Karl Rehlinger, Bonaventura von Bodeck, Kaſpar und Melchior Erhard, Johann Georg Oeſtreicher, Johann Hubherr und Melchior Ameſofen unterhielten, bei welcher der berühmte David Höſchel als Corrector wirkte, David Frank aber nebſt Michael Manger und Johann Prätorius das Geſchäft als Kunſtgenoſſen leiteten. Eine Schriftgießerei war mit dieſer für damalige Zeit gewiß bedeutenden Anſtalt verbunden. Mannigfache Ausgaben der beſten griechiſchen und römiſchen Claſſiker, aus guten Handſchriften ſorgfältig abgedruckt, ſind ſprechende Zeugen ihrer Verdienſte, welche G. W. Zapf in einer beſonderen Schrift, Augsburg 1804. 8., gewürdigt hat.

Wohl hat in der alten Augusta Vindelicorum die typographiſche Wirkſamkeit nie aufgehört, ſondern wurde, wie faſt alle Zweige der Kunſt, ſelbſt während der Störungen des dreißigjährigen Krieges fleißig fortgeſetzt, doch war ſie durch ſchlechtes Papier, unreine Lettern und Uncorrectheit in das Handwerksmäßige herabgeſunken, bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts Chriſtian Deckardt und in gegenwärtigem die großartige Anſtalt des um die Literatur und Kunſt ſo hochverdienten Joh. Friedrich Freiherrn von Cotta den alten Ruhm aufs Neue belebten. Des Letzteren Wirkſamkeit iſt in der gelehrten und Buchhändlerwelt zu bekannt, als daß ſie hier noch einer weiteren Ausführung bedürfte. Es genüge die Andeutung, daß Cotta im Jahre 1824 hier die erſte Dampfſchnellpreſſe in Baiern errichtete, mit welcher die allgemeine Zeitung, die parteiloſeſte und zuverläſſigſte Geſchichtsquelle unter allen Journalen unſeres Vaterlandes, täglich gedruckt wird. Die Stadt Augsburg gab Deutſchland im Jahre 1564 durch ihren Buchhändler, damals Buchführer genannt, Georg Willer den erſten Meßkatalog. Man ſehe G. W. Zapf, Augsburgs Buchdruckergeſchichte von 1468-1530. Augsburg 1788. 2 Theile in 4.

Nürnberg.

Johann Senſenſchmid,

von 1473 bis 1478.

Dieſer außerordentliche Mann, der ſeine Künſtlerbahn in Nürnberg begonnen, in Bamberg fortgeſetzt und in Regensburg geendigt hat, war in Eger geboren und gehörte zu den gelehrten Buchdruckern, wie dies die Correctheit der aus ſeiner Preſſe hervorgegangenen, größtentheils ſehr prächtigen Werke beweiſet. Er kann als der Schöpfer jener nachmals ſo berühmt gewordenen Nürnberger Typographie angeſehen werden. Sein erſtes Werk und zugleich der erſte Nürnberger Druck iſt: „**Francisci de Retza Comestorium vitiorum &c. Nuremberge anno &c lxx°.**“ in groß Folio. Zum Gehülfen hatte er Heinrich Kefer von Mainz, einen Arbeiter aus Gutenberg's Werkſtätte, deſſen Name mit dem Seinigen auf „**Reyneri Summa seu Pantheologia** 1473“ vorkommt. Vier Jahre ſpäter verband er ſich mit dem gelehrten Andreas Frisner aus Wunſiedel und geſtand ihm ſogar einen Antheil an der Druckerei zu. Der Name des Letzteren, welcher in Leipzig ſtudirt hatte und dort Magiſter geworden war, erſcheint zuerſt in der Schlußſchrift von: „**B. Thomae Aquinatis Quodlibeta duodecim**“, wo er „imprimendorum librorum corrector“ genannt wird. Mit ihm zuſammen druckte er bis 1478 verſchiedene und meiſt wichtige Werke. Im Jahre 1478 aber verließen Beide, vielleicht weil ſie neben dem thätigen Koburger nicht mehr beſtehen konnten, Nürnberg. Senſenſchmid zog nach Bamberg, wo er, wie wir bereits Seite 151 geſehen haben, bis zum Jahre 1490 thätig war, Frisner aber wählte Leipzig zu ſeinem Aufenthalte, wo er wegen ſeiner Gelehrſamkeit eine Profeſſur der Theologie erhielt und drei Jahre darauf das akademiſche

Rectorat verwaltete. Wir werden bei Schilderung der Fortſchritte der typographiſchen Kunſt in der Centralſtadt des deutſchen Buchhandels auf dieſen außergewöhnlichen Mann zurückkommen.

Senſenſchmid hatte ſowol an Friſner als an Andreas Rumel, einem berühmten Rechtsgelehrten in Nürnberg, ebenſo fleißige als einſichtsvolle Correctoren, welche nach damaligem Brauche nicht nur für die Verbeſſerung der Druckfehler, ſondern ganz beſonders auch für die kritiſche Reviſion des Textes beſorgt waren, ſowie denn überhaupt die Correctoren jener Zeit den „Editoren" unſerer Tage gleichzuſtellen ſind. Senſenſchmid's und Friſner's Inſignien waren „zwei gekreuzte Senſen" und „ein Pelikan" in ſchiefſtehenden Wappenſchildern. Es ſind dies zugleich die erſten Buchdruckerzeichen, die man nach den Fuſt- und Schöffer'ſchen findet.

Johannes Regiomontanus,

von 1472 bis 1475,

Johann Müller, welcher ſich zufolge der Sitte jener Zeit nach ſeinem Geburtsorte Königsberg in Franken „Regiomontanus" nannte, einer der größten Mathematiker des fünfzehnten Jahrhunderts, Schüler des berühmten Georg von Peurbach, hatte in Wien mit großem Beifalle Mathematik gelehrt, war Behufs ſeiner noch zu erweiternden Studien mit dem Cardinal Beſſarion nach Italien gereiſet, hatte dort durch ſeine Gelehrſamkeit Bewunderung erregt und hierauf längere Zeit am Hofe des Königs Matthias Corvinus von Ungarn gelebt, den er im Jahre 1471 jedoch wieder verließ und nun in Nürnberg ſeinen Wohnſitz aufſchlug. Um auch hier die Liebe zur Algebra, Mechanik und höheren Mathematik zu wecken, faßte er den Entſchluß, verſchiedene in dieſe Fächer einſchlagende Bücher, vorzüglich die von ihm mit vielem Fleiße geſammelten Handſchriften griechiſcher Mathematiker durch den Druck bekannt zu machen. Zu dieſem Vorhaben reichte Senſenſchmid's Werkſtatt nicht aus. Er errichtete alſo mit Unterſtützung Bernhard Welter's eine zweite Officin und druckte hier zuerſt den weiter oben Seite 55 bei Erwähnung der „xylographiſchen Denkmäler" beſchriebenen deutſchen und lateiniſchen Kalender mit feſten Holztafeln von 1473, welchem bald darauf mehrere andere nicht unbedeutende Werke folgten, deren Hauptverdienſt Correctheit iſt. Im Jahre 1474 wurde er vom Papſte Sixtus IV. wegen der Kalenderreform nach Rom und nachmals auf den biſchöflichen Stuhl von Regensburg berufen, wo er im Jahre 1476 nach Einigen an der Peſt, nach Anderen von Georg's von Trapezunt Söhnen, welche den Schimpf ihres Vaters, in deſſen Ueberſetzung Regiomontanus große Fehler aufgedeckt hatte, rächen wollten, meuchelmörderiſch dahingerafft worden iſt. Seine bedeutendſten Werke, außer dem obengenannten, ſind: „**Manilii Aſtronomicon**", „**Ephemerides, quas vulgo vocant Almanach**", „**Maffei Vegii Philalethes**" und „**Magni Baſilii liber ad Juvenes &c.**"

Anton Koberger,

von 1473 bis 1513,

aus einem alten ehrbaren Geſchlechte Nürnbergs, ein Sohn Heinrich Koberger's (auch oft Coburger) und der Agnes Glockengießerin, iſt der Zeit nach der dritte, der Wichtigkeit ſeiner Leiſtungen nach aber der erſte Buchdrucker ſeiner Vaterſtadt. Ein Freund der Wiſſenſchaft und Kunſt, angeſehen, reich und gelehrt, wußte er ſeinem Geſchäfte gar bald eine ſolche Ausdehnung zu geben, daß ihn ſchon ſeine Zeitgenoſſen den „König der Buchdrucker" nannten. In ſeiner Werkſtatt waren täglich vier und zwanzig Preſſen im Gange und über hundert „Geſellen", als Setzer, Correctoren, Drucker, Buchbinder, Poſſelierer und Illuminiſten beſchäftigt. Zugleich Buchhändler hielt er in Nürnberg, Frankfurt am Main, Venedig, Hamburg, Ulm, Augsburg, Baſel, Erfurt und Wien und an anderen Orten offene Laden mit beſonderen Factoren, die dazu nöthigen Magazine nicht mitgerechnet und ließ ſogar in auswärtigen Officinen, z. B. zu Baſel bei Johann Amerbach und zu Lyon bei Jakob Sacon auf ſeine Rechnung drucken.

Da in jener Zeit die Buchdrucker ihre Bücher ſelbſt vertrieben, ſo läßt ſich hieraus ſchließen, wie

umfangreich und ausgedehnt auch ſein buchhändleriſcher Wirkungskreis geweſen ſein muß. Bewundern wir eines Theils den großartigen Unternehmungsgeiſt Koberger's und ſeine Kraft: ſo müſſen wir andern Theils über die Leitung des ſo ausgedehnten Wirkungskreiſes ſtaunen, da er ſolche allein verſah. Ueber ſeinen weitläuftigen Buchhandel führte er ein eigenes Buch, in welchem ſowol Gläubiger als Schuldner ſo künſtlich getheilt waren, daß er in jedem Augenblicke überſehen konnte, welche Bücher ihm an allen Orten abgingen, oder an welchen er noch Vorrath hatte, um ſelbige anderwärts verſenden zu können. Die größte Pünktlichkeit und Ordnung war die Seele ſeines Geſchäftes. Die feſtgeſetzten Arbeitsſtunden mußten genau eingehalten werden. Die Arbeiter hatten ſich vor dem Druckhauſe zur beſtimmten Stunde zu verſammeln. Mit dem Glockenſchlage öffnete der Hausherr die Pforte, und wehe demjenigen, der dann noch fehlte! Correctheit und Eleganz zeichnen alle ſeine Werke aus, deren man über zweihundert zählt. Friedrich Piſtorius und Johann Beckenhaub waren ſeine Correctoren. Man kennt allein dreizehn Bibeln, die aus ſeinen Preſſen hervorgegangen, zwölf in lateiniſcher und eine in deutſcher Sprache. Letztere vom Jahre 1483 in groß Folio nennt Lichtenberger die ſchönſte aller alten deutſchen Bibeln. Sie iſt mit den höchſt merkwürdigen Holzſchnitten verſehen, welche ſchon die 1480 von Quentel in Cöln gedruckte h. Schrift ſchmückten und die ſelbſt noch bei der Halberſtädter Bibel (in niederſächſiſcher Mundart) vom Jahre 1522 vorkommen. In einem der großen von Koberger benutzten Holzſchnitte iſt der Papſt als Haupt der gefallenen Engel dargeſtellt. Papier, Typen, Schwärze, Holzſchnitte, Druckwerk, Alles erhebt dieſe Ausgabe zu einem Meiſterſtücke typographiſcher Vollendung für jene Zeit. Einer ſeiner geſuchteſten Drucke iſt „Der Schatzbehalter“ (1491. in Folio) wegen der 95 ſchönen Holzſchnitte von Michael Wohlgemuth, Dürer's Lehrmeiſter. Nicht minder ausgezeichnet iſt „Dr. Hartmann Schedel's Buch der Chroniken und Geſchichten“ (1493. in Folio) mit ſehr vielen Abbildungen von Wohlgemuth's und Pleydenwurf's kunſtgeübten Händen.

Anton Koberger ſtarb im Jahre 1513. Von zwei Gattinnen wurde er mit ſechs und zwanzig Kindern geſegnet. Sein Sohn gleiches Namens ſetzte die Handlung ſeines Vaters fort und ließ auch, wie dieſer, auswärts z. B. in Hagenau bei Anshelm, in Straßburg bei Grüninger und in Lyon bei Jakob Sacon und bei Johann Marion drucken. Auch ſeines Bruders Sohn, Hans Coburger (wie er ſich gewöhnlich nannte), ließ bis 1543 daſelbſt mehrere Werke auf ſeine Koſten ausführen, weil ſeine Preſſen zu ſehr beſchäftigt waren. Die Thätigkeit dieſes außerordentlichen Mannes hat G. E. Waldau trefflich geſchildert in: „Leben Anton Coburger's u. ſ. w. Dresden und Leipzig, 1786. 8.“

Friedrich Creußner,

von 1472 bis 1496,

trat gleichzeitig, wo nicht früher als Coburger, in Nürnberg auf. Seine beiden Ausgaben des „lateiniſchen Pſalters“ und ſein „Donat“, welche beide mit ſchönen Miſſalbuchſtaben ausgeführt ſind, verrathen ein hohes Alter. Albrecht von Eyb's Buch: „**Ob einem Mann ſey zu nemen ein elichs Weib oder nit?**“, das 1472 aus ſeiner Preſſe hervorging, iſt die erſte Druckſchrift, welcher er am Schluſſe ſeinen Namen „**Fricz Creußner**“ beiſetzte. Er hat in der Folge faſt bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verſchiedene nicht unbeträchtliche deutſche und lateiniſche Werke, meiſtens mit ſchönen Typen und großer techniſcher Sorgfalt, vollendet. Eines der intereſſanteſten und ſeltenſten iſt unſtreitig „**Das puch des edeln Ritters vñ landt farers Marcho Polo**“ (1477) in Folio, von welchem nur ſehr wenige Exemplare bekannt ſind, in der Hofbibliothek zu Wien, im Beſitze Lord Spencer's und T. O. Weigel's in Leipzig.

Fratres vitae communis,

von 1479 bis 1491.

Von den Kogelherrn, oder Brüdern des gemeinſchaftlichen Lebens, von denen weiter oben ſchon einige

Male die Rede geweſen, hat man mehrere Drucke, vom Jahre 1479 bis 1491, auf welchen ſie ſich meiſt nur „Brüder des Ordens vom h. Auguſtin“ nennen.

Conrad Zeninger,

von 1480 bis 1482,

aus Mainz gebürtig hat zwar nur wenige Schriften, aber mit einer wahrſcheinlich von ihm ſelbſt geſchnittenen eigenthümlichen kleinen Type gedruckt. Seine wichtigſten Leiſtungen ſind das deutſch-lateiniſche Lexikon, welches unter dem Titel: „**Vocabularius theutonicus**“ bekannt iſt und „**Hanns Tucher's Wallfart und Reiſe in das gelobte Land**“, „**Tractatus de Turcis**“ und das „**Büchlein genant die Würde der Zeit**“, ſämmtlich in Quartformat.

Georg Stuchs,

von 1484 bis 1515,

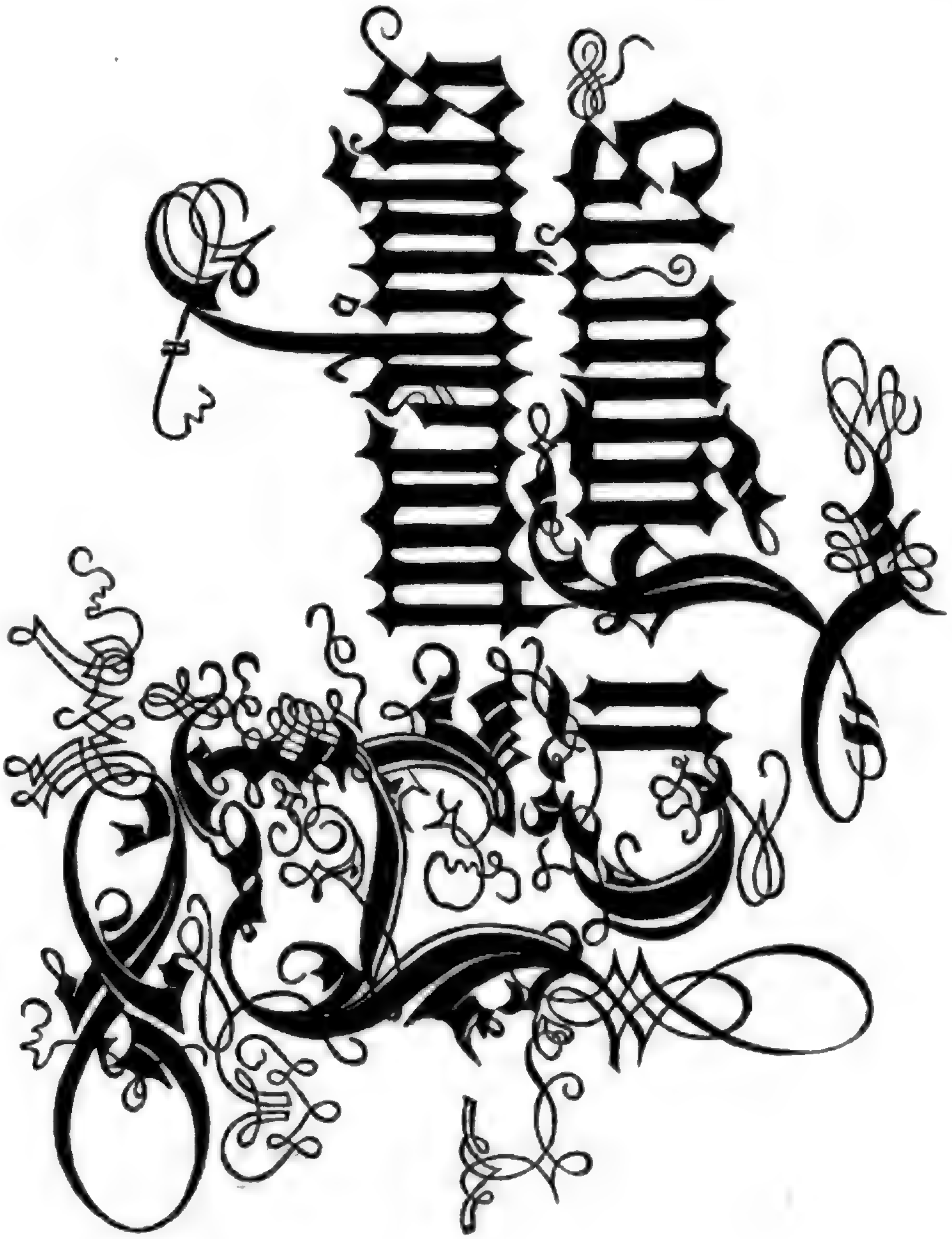
aus Sulzbach in der Oberpfalz gebürtig, der ſich in den Schlußſchriften ſeiner Werke auch „Stochs“ und „Stöchs“ nennt, erwarb ſich mit ſeinem erſten Drucke, einem ſchönen „**Miſſale**“ vom Jahre 1484 ſo allgemeinen Beifall, daß er bald ſehr viele kirchliche Aufträge erhielt und von Anton Koberger dem Aelteren vorzugsweiſe beſchäftigt wurde. Seine Officin ſcheint beſonders zum Drucke von Meßbüchern, Breviarien und Pſalterien eingerichtet geweſen zu ſein.

Noch verdienen unter Nürnbergs Buchdruckern des fünfzehnten Jahrhunderts genannt zu werden: Peter Wagner, der nach der Sitte jener Zeit ſeinen Namen zuweilen latiniſirte und ſich dann „Currifex“ nannte (1483-1498); Conrad Leontorius; Marx Ayrer (1487-1488), welcher unter andern das höchſt ſeltene Werkchen: „**Bruder Claus**“ oder die Geſchichte des berühmten Einſiedlers Nicolaus von der Flue 1488, ein Jahr nach deſſen Tode herausgab, und den wir als wandernden Typographen zu Ingolſtadt und Erfurt wiederfinden werden; Peter Viſcher; Hanns Hofmann; Hanns Mair; Caſpar Hochfeder, welcher von 1491-1498 ſich in Nürnberg aufhielt, aber nur wenig druckte, im Jahre 1499 aber zu Metz die „**Hiſtory von der hohen lieb des kuniglichen fürſten Floris und ſeiner lieben Bianceffora**“ herausgab, und Hieronymus Hölzel von Traunſtain, der im Jahre 1500 mit einigen kleineren Schriften ſeine Kunſt zu üben anfing und dieſelbe ſpäter mit großem Fleiße fortſetzte.

Friedrich Peypus, Hanns Weiſſenburger, Leonhard zu der Aych, Johann Berg, Johann Otto, Kaſpar Weidlin, Leonhard Milchthaler, Hans Cramer, Ulrich Neuber, Joachim Lochner, Andreas Obermeier, Nicolaus Koler, Georg Endter, Hans Popp, Veit Freyhell, Leonhard Fiſcher, Erhard Hayer und Philipp Dietrich, wie ſo viele Andere gehören theils ſpäteren Zeiten an, theils iſt es ſchwer zu behaupten, ob ſie als Buchhändler blos drucken ließen, oder die Kunſt ſelbſt ausgeübt haben, weil anfänglich beide Geſchäfte faſt unzertrennlich waren.

Ebenſo zweifelhaft iſt es, ob Hans Folz oder Vollez der „**barbyrer**“, der auf einigen Druckſchriften, wie z. B. „**Ein teutſch warhaftig poetiſch yſtori, von wannen das heylig Römiſch reiche ſeinen urſprüg erſtlich hab**“ 1480. 4. als Drucker genannt iſt, wirklich ein Zunftgenoſſe war. Auch Albrecht Dürer wird wegen der Herausgabe ſeiner herrlichen „**Paſſion**“, „**Apokalypſe**“ und „**Leben Mariä**“ 1511. in Folio von vielen unter Nürnbergs Typographen aufgeführt, obgleich ſich nicht nachweiſen läßt, daß er je eine Officin gehabt habe. Zu Ende der 1498 im größten Landkartenformat erſchienenen: „**Heimlich Offenbarüg johañis des Zwelfboten vnd ewangeliſten**“ lieſet man: „**Gedruckt zu Nürnbergk durch Albrecht Dürer maler.**“ Aller Wahrſcheinlichkeit verdanken der prachtvoll geſchnittene Titel: „**Apocalipſis cū figuris**“ in der größten und ſchönſten Fracturſchrift mit Schreiberzügen, von dem nebenſtehendes Facſimile hier ſeinen Platz finden mag, nebſt den Initial- und Verſalbuchſtaben ſeiner kunſtgeübten Hand ihre Entſtehung.

Unter den ſpäteren Typographen verdienen genannt zu werden: Jobſt Gutknecht, Johann Köler, Conrad Agricola, Simon Halbmaier, Gabriel Hayn, Leonhard Heußler, Chriſtoph Heußler, Michael Arnold, Wolfgang Eberhard, Jo. Jonathan Felſecker, Wolfgang und Michael Endter, Hans Hergott,



Hans Güldenmund, Johann Daubmann, Valentin Fuhrmann und Andere. Dieſe alle überragte an Kenntniß und Thätigkeit

Johann Petrejus,
von 1526 bis 1550,

welcher von ſämmtlichen Büchern, die aus ſeinen Preſſen hervorgingen, mit der größten Genauigkeit die Correcturen ſelbſt beſorgte und denſelben ſomit jene Vollkommenheit verlieh, welche ſie vor allen andern gleichzeitigen Ausgaben beliebt machte. Außer durch Correctheit ſuchte er auch durch Schönheit ſeine Werke zu zieren. Damit Alles genau nach ſeinem Willen ausgeführt wurde, verfertigte er ſogar mit ſeltener Geſchicklichkeit alle Druckgeräthſchaften ſelbſt und ſuchte ſie eigenhändig auf die zweckmäßigſte Weiſe einzurichten.

Im Jahre 1604 begründete Georg Endter die berühmte, Jahrhunderte hindurch blühende Officin und ward der Stammvater einer geſegneten Familie, die mit den Typographenfamilien Dümler und Felſecker wetteiferte.

Straßburg.

Heinrich Eggeſteyn,
von 1471 bis 1472.

Schon ſeit dem Jahre 1466 (nach beglaubigten Handrubriken) war Straßburg obwol nur mit undatirten Drucken in die Schranken getreten und zwar zu gleicher Zeit mit zwei Officinen, der Eggeſteyn'ſchen und Mentelin'ſchen, deren Typen nicht nur unter ſich, ſondern auch von denen der Mainzer und Bamberger Drucke völlig verſchieden ſind. — Heinrich Eggeſteyn oder Eckſtein, der ſich Magiſter der Künſte und Philoſophie nennt, wetteiferte mit dem als „Goldſchreiber" rühmlich bekannten Johann Mentel oder Mentelin in Ausübung der neuen Kunſt und lieferte, wie Dieſer, viele Bücher ohne Anzeige des Jahres, Ortes und des Druckers.

Dem Plane unſeres hiſtoriſchen Werkes getreu müſſen wir uns ſtreng an das Poſitive des Ueberlieferten halten und bei unſerer chronologiſchen Reihenfolge die Datirung der Incunabeln zur Richtſchnur nehmen. Demgemäß gebührt dem Magiſter Heinrich Eggeſteyn vor Mentel der erſte Platz in der Buchdruckergeſchichte Straßburgs. Im Jahre 1471 lieferte er die zwei erſten zu Straßburg mit Angabe des Ortes und Druckers erſchienenen Werke, nämlich das „**Decretum Gratiani**" mit der Gloſſe, in zwei großen Foliobänden, und die „**Constitutiones Clementis V.**", ebenfalls in groß Folio, in welchem letztern Buche er ſagt: „er habe ſchon unzählige Bände vom göttlichen und menſchlichen Rechte gedruckt." Unter dieſen iſt die „Deutſche Bibel" ohne Jahr, Ort und Drucker, die mit der Mentelin'ſchen von 1466 um den Vorrang ſtreiten kann.

Man vergleiche die Nachbildung der erſten Zeilen der „Geneſis" mit dem gleichen Texte bei Mentel nach dem Facſimile auf Seite 168.

IN dē angang beſchůff got
den hymel vn̄ die erde: wan
die erde wz eytel vn̄ lere · vn̄
vinſter waren auff dem ant:
lütze des abgrundes: vn̄ der
gaiſt gotz ward getragē auf
die waſſer. Vn̄ got d̄ ſprach
liecht werde gemacht. Vnd
das liecht ward gemacht · vn̄ got d̄ ſahē dz liecht
das es ward gůt · vn̄ er teilt dz liecht von der vin
ſter: vn̄ dz liecht hieſʒ er dē tag: vn̄ die vinſter die
nacht ·

Einem Exemplare dieſer Bibel ſind ſogar zwei Endſchriften beigeſchrieben, denen zufolge dieſelbe von Fauſt gedruckt und an dem nämlichen Tage des nämlichen Jahres wie ſeine lateiniſche Bibel (1462) vollendet worden ſein ſoll. Steigenberger hat in ſeiner Schrift: „Ueber die zwei älteſten deutſchen Bibeln“ München, 1487. 4. die Unrichtigkeit dieſer Angabe nachgewieſen. Eggeſteyn druckte auch drei Ausgaben der lateiniſchen Bibel ohne Jahr, Ort und Drucker. Von einer dieſer Ausgaben iſt ein Exemplar aus der Johanniter Bibliothek zu Straßburg in die daſige öffentliche Bibliothek gekommen, deſſen Rubricator zu Ende des erſten Bandes geſchrieben hat: „**Explicit Psalterium per Magistrum Heinricum Eggestein anno lxviij.**“ Noch beſitzen die Bibliotheken zu Wolfenbüttel und München mit Handrubriken verſehene Exemplare der lateiniſchen Bibel mit der Jahrzahl 1466.

Sämmtliche Eggeſteyn'ſche Drucke, zu denen im Jahre 1472 auch „**Ciceronis officia**“ und „**Justiniani institutiones**“ mit den „**Consuetudines Feudorum**“ und 1474 der ohne Angabe des Ortes und Druckers erſchienene „**Julius Caesar**“ hinzukamen, ſind mit einer Unvollkommenheit ausgeführt, welche weder einen Mainzer, noch irgend einen fremden Einfluß verräth, ſondern für einen eigenthümlichen Typenguß, und was Straßburg betrifft, für Priorität ſpricht. Nach 1472 findet ſich ſein Name nicht mehr, während man von den Jahren 1473, 1474, 1475 und 1478 Drucke mit Lettern aufweiſen kann, deren ſich derſelbe bedient hat.

Johann Mentel,

von 1473 bis 1478,

auch Mentellin oder Mentelin, gewann als ein ſehr geſchickter Drucker, Rubricator und Goldſchreiber eine weit größere Berühmtheit und erwarb ſich durch ſeinen Kunſtſinn und Unternehmungsgeiſt ein anſehnliches Vermögen. Wenn auch nicht mit Gewißheit nachgewieſen werden kann, daß er, wie Meermann vermuthet, um das Jahr 1450 von Gutenberg nach Mainz berufen worden ſei, um deſſen Druckwerke mit den Capitalbuchſtaben und Rubriken zu verſehen, daß er daſelbſt die Kunſt erlernt und nach Straßburg gebracht habe: ſo iſt doch nicht in Abrede zu ſtellen, daß er lange vor 1473, als in welchem Jahre ſein erſtes Werk mit beigedruckter Jahrzahl und mit Hinzufügung des Namens, das hier im Facſimile

EXPLICIT·SECVNDA·PARS·SPECVLI·HI=
STORIALIS·VINCENCII. IMPRESSA·PER·IO=
HANNEM·MENTELLIN·

der Typenform nach charakteriſirte „**Speculum historiale**“ des Vincenz von Beauvais erſchien, mit großer Fertigkeit Bücher gedruckt habe, wie dies Johann Philipp de Lignamine, Johann Schott, Hieronymus Gebwiler, Peter Scriver und Schöpflin bewieſen haben. Das Colophon eines ſeiner früheſten Drucke, von dem Schöpflin in den Vindiciis typographicis Tafel III. ein Facſimile gegeben, welches auch Gotthelf Fiſcher in ſeinem „**Essai sur les monumens typographiques de Jean Gutenberg, à Mayence l'an 10. in 4. p. 36.**“ wiederholte, hat den gelehrten Mainzer Bibliothekar zu dem Schluſſe veranlaßt, als habe Mentel ſich nur feſter Holztafeln, nicht aber beweglicher Metalltypen zum Drucken bedient. In jener Schlußſchrift, welche lautet: „**Explicit liber iste anno domini millesiñ quadringentesimo sexagesimo sexto formatꝰ arte impssoria p venerabilem virũ Johañẽ mentell in argentina**“ iſt nämlich nach dem Worte „**quadringentesimo**“ eine Correctur zu bemerken, aus deren noch übrig gebliebenen Schriftreſten man deutlich ſehen kann, daß früher „**quinquaesimo**“ dageſtanden habe. Unter den undatirten Drucken iſt die (zweite) deutſche Bibel (von 1466) ſein Hauptwerk. Das Stuttgarter Exemplar, welches aus dem St. Margarethenkloſter zu Straßburg ſtammt, trägt folgende Unterſchrift des Rubricators: „Dieſes Buch iſt im Jahre 1466 durch Johann Mentel zu Straßburg gedruckt.“ Auch in dem Münchener Exemplare hat eine Hand des

fünfzehnten Jahrhunderts eingeſchrieben: „1466, 27. Juni ward dies Buch gekauſt uneingebunden um 12 Gulden.“

Das nachſtehende Facſimile wird zum Vergleich mit dem Eggeſteyn'ſchen Typencharakter hier nicht unwillkommen ſein.

In dem anegang geſchieff got
den himel vnd die erde. wann
die erde was eytel vnd lere:
vnd vinſter waren auff dem
antlüze des abgrundes. vnd
der geiſt gotz ward getragen
auff die waſſer. Vnd got der
ſprach. liecht werde gemacht
Vnd das liecht ward gemacht. vnd got der ſache dz
liecht das es ward güt: vnd er teile das liecht von d
vinſter. vnd das licht hieß er den tag vnd die vin=
ſter die nacht.

Dem oben genannten „**Speculum historiale**“ von 1473 iſt ja ebenfalls das undatirte „**Speculum naturale, doctrinale**“ und „**morale**“, ein Prachtwerk von mehreren Foliobänden, vorangegangen, welche insgeſammt einen ſo hohen Grad von Kunſtfertigkeit vorausſetzen, daß ſie nicht als Erſtlings-Verſuche angeſehen werden können. Die wichtigſten Erzeugniſſe ſeiner Preſſe, wenn gleichwol ohne Ort, Jahr und Drucker, ſind: „**Hieronymi epistolae**“, „**Augustini epistolae**“ und „**confessiones**“, „**Valerius Maximus**“, „**Virgil**“ und „**Terenz**“. Die beſte Ueberſicht gewährt ſein eigenes, auf einem Octavblättchen in 19 Zeilen gedrucktes Druckverzeichniß vom Jahre 1471, wovon ein Exemplar bis auf uns gekommen iſt und noch jetzt in der Hofbibliothek zu München aufbewahrt wird. Der Bibliothekar J. B. Bernhart hat daſſelbe im „Neuen literariſchen Anzeiger“ 1807. No. 19. S. 301 bis 304 abdrucken laſſen. Es verdient als erſter Verlagskatalog ſchon an und für ſich die Aufmerkſamkeit der Bücherfreunde und verbreitet über einen dunkeln Gegenſtand beinahe ebenſo viel Licht, als mancher dickleibige Folioband, gefüllt mit Conjecturen. In Anerkennung ſeiner großen Verdienſte wurde Mentelin 1468 von Kaiſer Friedrich III. in den Adelsſtand erhoben. Dieſer Umſtand gab wahrſcheinlich zu dem ſo oft angeführten, aber nirgends urkundlich nachgewieſenen Berichte von der Verleihung adeliger Wappenrechte an die Geſammtgenoſſenſchaft der Buchdrucker die nächſte Veranlaſſung. Er ſtarb im Jahre 1478 und wurde im Münſter zu Straßburg begraben. Bei ſeiner Beſtattung wurde ihm die damals viel geltende Ehre des Geläutes mit der großen Glocke zu Theil. Die ziemlich häufig vorkommenden Drucke mit dem ſonderbar geformten „R“ werden von den meiſten Bibliographen dem Johann Mentel zugeſchrieben, obgleich einige, und darunter auch Ebert, deren Urſprung in Cöln ſuchen zu müſſen glauben. Mit Beſtimmtheit aber gehört ihm die lateiniſche Bibel ohne Angabe des Druckortes und der Jahrzahl, mit zwei Columnen, 49 Zeilen und 427 Blättern an, deren Typen das nachſtehende Facſimile getreu wiedergiebt.

In principio creavit deus celū et terram. I
Terra autem erat inanis et vacua: et tenebre
erant ſup faciē abiſſi. Et ſpūs dnī ferebat̄ ſuper
aq̄s. Dixitq; deus. Fiat lux. Et facta ē lux.

Georg Hußner,
von 1473 bis 1498,

der ſich in den Schlußſchriften ſeiner Werke, die er meiſt mit Hülfe des gelehrten Correctors Johann Beckenhub (Beckenhaub) vollendete, auch häufig „Jeorius Husner" nennt, trat in Mentel's Fußſtapfen und druckte viel. zumal Religionsbücher. In mehreren ſeiner Werk: ſchildert er die von den damaligen Buchdruckern gebrauchten Typen mit den Worten: „**Non pennis ut priſti (sic) quidem sed literis sculptis artificiali certe conatu ex ere remota nempe indagine**", wodurch er nichts anderes als in Metall gegoſſene Lettern bezeichnen will.

Martin Flach,
von 1475 bis 1500,

aus Baſel gebürtig, der auch als „Martinus Flaccus" und als „Martinus Simus" erſcheint, begann ſeine ruhmvolle Laufbahn im Jahre 1475 mit „**Roderici speculum vitae humanae**", die er erſt nach einer Reihe von 25 Jahren vollendet hat. Er hat in ſeinen zahlreichen Druckſchriften weſentlich zur Verbeſſerung des Typenſchnittes beigetragen und ſchien ſelbſt ſtolz auf ſein Verdienſt zu ſein, denn am Schluſſe des erſten Theiles von des gelehrten Pariſer Kanzlers Johann Gerſon Werken fragt er: „**Noscere forte voles quis sculpserit hoc opus ere Presserit has chartas quisve characteribus**" etc. Auch hierdurch wollte er ſicherlich auf Gußlettern hindeuten.

Heinrich Knoblochzer,
von 1478 bis 1483,

welcher zwar im Jahre 1478 den verdeutſchten Belial zu Straßburg mit Holzſchnitten herausgab, aber ſeit 1479 ſeine Kunſt in Heidelberg fortſetzte, wo wir ihn wieder finden werden, hier nur kurz erwähnend, gehen wir auf

Martin Schott,
von 1481 bis 1493,

über, welcher nicht nur viele, ſondern meiſt auch treffliche Werke aus ſeiner Preſſe hervorgehen ließ. Beſonders ſchön druckte er die „**Epistolae**" und „**Carmina**" des gelehrten Chorherrn Peter Schott mit Wimphelings Vorrede. Er war ein Verwandter des würdigen Ammeiſters Peter Schott, auf deſſen Betrieb Dr. Johann Geiler von Kaiſersperg, der ſich den berühmten Pariſer Theologen Johann Gerſon zum Muſter gewählt hatte, im Jahre 1478 zum erſten Prediger in dem Münſter ernannt wurde. Der ſelbſt im ſechszehnten Jahrhunderte noch vorkommende Johann Schott iſt wahrſcheinlich deſſen Sohn.

Johann Prüß,
von 1483 bis 1499.

Unter den zahlreichen Werken dieſes Meiſters, welcher unter Andern auch die Schriften Johann Gerſon's unter der Leitung des berühmten Dr. Kaiſersperg druckte, iſt der 1487 und 1488 erſchienene „**Fasciculus temporum**" merkwürdig, wo auf das Jahr 1457 geſagt wird: „Um dieſe Zeiten wurde die zuvor unerhörte Buchdruckerkunſt zu Mainz erfunden."

Den höchſten Ruhm eines weſentlichen Verbeſſerers der neuen Kunſt unter allen Straßburger Druckern verdient

Johann Grüninger,
von 1483 bis 1528.

Sein eigentlicher Name war Johann Reinhard. Er nannte ſich aber zufolge der Sitte der damaligen Zeit nach ſeinem Geburtsorte in Schwaben und kommt auch hier und da als „Greninger" vor. Man kennt 44 Werke, welche aus ſeiner Preſſe hervorgegangen ſind, von denen die meiſten wegen ihrer charakteriſtiſchen Holzſchnitte noch heut zu Tage ſehr geſchätzt werden. Wir nennen hier nur ſeinen von Sebaſtian Brant beſorgten „**Terenz**" von 1496, mit dem Commentare des Dr. J. Adcenſius, von dem ſchon im Jahre 1499 eine zweite Auflage erſchien, und ſeinen „**Horaz**" von 1498, welcher den gelehrten Jakob Locher zum Herausgeber hatte. Wenn ſich deſſen meiſten Werke durch äußere Eleganz auszeichnen, ſo ſind dieſelben doch nicht immer frei von Druckfehlern. Zwei Bücher

haben durch ein ſolches Verſehen in den Annalen der Buchdruckergeſchichte Epoche gemacht: Die „**Biblia aurea veteris et novi testamenti**“, welche die Jahrzahl 1466 ſtatt 1496 hat, und „**Das Buch Cirurgia. hantwirkung der wundarzney von Hieronymo Brunſchwig**“, wo auf der Stirnſeite des 128ſten Blattes die Jahrzahl 1397 ſtatt 1497 ſteht. Die zu Straßburg 1485 erſchienene deutſche Bibel ohne Meldung des Druckers iſt mit Grüninger’s Typen in der „Paſſio der vier Evangeliſten“ von 1504 ausgeführt. Als ſein Hauptwerk kann der „Ptolemäus“ von 1525, mit vielen Holzſchnitten, angeſehen werden.

Von gleichzeitigen und ſpäteren Straßburger Druckern verdienen noch genannt zu werden: Johann Schott (Martin’s Sohn), Mentel’s Enkel, Matthias Schürer, Crato Mylius, Conrad Wolfach, Jakob Eber, Chriſtian Müller, Heinrich Ingwiler (Inguiler), Johann Knoblouch, Wilhelm Schäffener, Paul Götz, Reichart Beck, Bartholomeß (sic) Küſtler, Joſt Martin, Peter Attendorn, Anton Bertram, Bernhard Jobinus, Wolfgang Köpfel, Matthias Hupfuß, Georg Ulricher, Wendelin Richel und deſſen Söhne Joſias und Theodos Richel, Lazarus und Eberhard Zetzner, Johann Friedr. Spoor, Joſias Städel, Chriſtoph von der Heyden und Johann Heinrich Heitz, welche Firma in Ururenkeln noch heute fortbeſteht. Von den neuern Druckern ſind Silbermann, Dannbach und Revereau ausgezeichnete Künſtler, ſo wie Levrault als Schriftgießer berühmt. Ueber die frühere Geſchichte der Typographie in Straßburg geben die öfters in dieſem Buche erwähnten Schöpflin, Oberlin und Lichtenberger Aufſchluß.

Speyer.
1471.

Peter Drach,
von 1477 bis 1504.

Durch die Schlußſchrift an dem Buche „**Postilla scholastica super Apocalypsin et super Cantica Canticorum**“ in Quart, wo es heißt: „**Imp̄ssa Spire anno** LXXI.“ iſt es erwieſen, daß die alte Stadt mit den Kaiſergrüften ſchon im Jahre 1471 eine, wo nicht mehrere Druckereien in ihren Mauern zählte. Ob Peter Drach oder Conrad Hiſt (Hyeſt) der Erſte war, welcher mit dieſem Werke die neue Kunſt in Speyer einführte, iſt nicht mit Beſtimmtheit nachzuweiſen, indem das Buch ohne Namen des Druckers erſchienen iſt. Von den meiſten Bibliographen wird dieſe Ehre dem Peter Drach zugeſchrieben. Seine erſte Leiſtung mit Angabe des Namens und des Druckortes iſt: „**Vocabularius juris nirinsque**“, 1477. Fol. Er druckte ſehr viel und ließ ſelbſt bei Andern, z. B. bei Senſenſchmid, drucken. Sein Hauptwerk iſt das „**Missale moguntinense**“ von 1497. gr. Folio. Er hat das Amt eines „Dreizehnerherrn“ (Mitglied des beſtändigen Rathes) bekleidet, und in manchen Schlußſchriften nennt er ſich ſelbſt „**Vir consularis.**“ Eines ſeiner Hauptwerke iſt das „**Missale Spirense**“, 1484. Folio, beſonders was die Schönheit des Druckes betrifft; in Hinſicht der Größe aber verdient die „**Summa Antonii de Florentia**“, vier Foliobände, den Vorzug.

Sein Sohn gleiches Namens ſetzte das Geſchäft vom Jahre 1504 bis 1517 eifrig fort, ſo daß Beide allein bis zum Jahre 1517 ſchon vier und fünfzig Bücher herausgegeben haben. Letzterer war wirklicher Stadtſchultheiß und druckte ſelbſt auf dieſem Ehrenpoſten 1527 die Sammlung der Reichsabſchiede. Auch er hatte einen Sohn, der ebenfalls Peter Drach hieß und Canonicus am St. Guidoſtifte war.

Conrad und Heinrich Hiſt,
von 1483 bis 1515,

zwei Brüder, trugen viel zur Verbreitung der Kunſt in ihrer Vaterſtadt bei, und waren nebſt der Familie Drach die früheſten Ausüber der Typographie in Speyer. Beide ſetzten die Druckerei bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts fort und druckten bis 1515 allein achtzehn Werke. Man hat einen Druck von ihnen („**Speculum conscientie**“) vom Jahre 1446, in welchem ſie ein L ſtatt C ſetzten (MCCCCXLVI ſtatt MCCCCXCVI), wahrſcheinlich

wurde das Buch im Jahre 1496 gedruckt. Noch verdienen Hartmann Biber, Hans Eckhardt und Anaſtaſius Nolt mit Auszeichnung genannt zu werden. Von hier ſtammen die berühmten Buchdrucker Johannes und Vindelinus de Spira, welche mit Nicolaus Jenſon zuerſt die Kunſt aus Deutſchland nach Venedig verpflanzt haben und von denen weiter unten die Rede ſein wird. Ueber Speyer's „älteſte Buchdruckergeſchichte“ ſiehe C. Ch. Baur, Primitiae typographiae Spirensis. Deutſch, Speyer 1764. 8.

Ulm.

1473.

Ludwig Hohenwang,

aus dem Elchingerthale, kann als der erſte Buchdrucker Ulms betrachtet werden, dieſer merkwürdigen alten Reichsſtadt, welche gar bald mit Mainz, Straßburg, Bamberg, Augsburg, Nürnberg und Speyer in Ausübung der neuen Kunſt wetteiferte. Er war zwar mehr Briefdrucker und Formſchneider als eigentlicher Typograph. Man kennt eine xylographiſche **„Ars moriendi“** mit ſeinem Namen **„Ludwig ze ulm.“** Doch hat er auch einige Werke mit beweglichen, aber großentheils nur geſchnittenen Typen und zwar erſt auf einer Papierſeite ausgeführt. Das vierzigjährige Wirken dieſes Schwäbiſchen Gutenberg's, deſſen Familie hier verbürgert war, hat Dr. Konrad Dietrich Haßler in ſeiner „Geſchichte der Buchdruckerkunſt zu Ulm“, 1840. 8. aus urkundlichen Quellen geſchildert, worauf hiermit verwieſen wird.

Johann Zayner,

von 1473 bis 1475,

auch Zainer, Tzainer, Zeiner und Czeyner, aus Reutlingen, wahrſcheinlich ein Bruder des Augsburger Druckers Günther Zainer, führte hier 1473 den Druck mit gegoſſenen Lettern ein. Das früheſte Werk ſeiner Preſſe iſt:

„Opus de misteriis misse. Domini fr̄is Alberti Magni: quondam episcopi Ratisponensis.“ Am Schluſſe: **„In opido imper. Vlm. per Joh. Czeyner de Reutlingen summa cum diligentia impr. A°. a natiuitate dn̄i MCCCCLXXVII die XXIX mensis Maii Feliciter finit.“**

Er trug ſehr viel zur Vervollkommnung des Druckverfahrens bei. Seine Bücher ſind durch ſolche Regelmäßigkeit ausgezeichnet, daß ſie mit Beſtimmtheit auf gegoſſene (nicht geſchnittene) Typen ſchließen laſſen. Johann Zayner lieferte in ſeiner Ausgabe der deutſchen Ueberſetzung von Boccaccio's Schrift **„von berühmten Weibern“** den früheſten Prachtdruck, indem er die erſte Seite mit gedruckten Randleiſten umgab und das Buch überhaupt mit in Holz geſchnittenen und verzierten Initialen verſah, welche ſpäter, ſtatt der von den „Illuminatoren“ eingemalten oder von den „Rubricatoren“ eingeſchriebenen Anfangsbuchſtaben, eine ſo allgemeine Anwendung erhielten. Ihm gebührt auch, nebſt Albert Pfiſter und Johann Bämler, das Verdienſt, in einer Zeit, wo man bei typographiſchen Erzeugniſſen ſich faſt ausſchließend nur der lateiniſchen Sprache bediente, auch unſer vaterländiſches Idiom zu Ehren gebracht zu haben. Schon im Jahre 1473 druckte er die diätetiſchen Werke des Ulmer Stadtarztes Heinrich Steinhöwel: **„Ein nützlich Regiment“** und **„Regimen in ſchweren läuffen der Peſtilenz“**, ſowie deſſelben Verfaſſers: **„tütſche Cronica von Anfang der welt uff Keiſer Friedrich“**, das älteſte aller deutſchen mit beweglichen Typen gedruckten Zeitbücher!

Leonhard Hol,

von 1482 bis 1485.

Eine beſondere Erwähnung verdient Leonhard Hol, auch Lienhart Holl, welcher in der „Cosmographie des Ptolemäus“ vom Auguſt 1482 ſeinen Geſchmack und eine für jene Zeit wahrhaft bewunderungswürdige Druckfertigkeit auf eine glänzende Weiſe bethätigt hat. Das Buch iſt dem Papſte Paul II. gewidmet, mit römiſchen Charakteren, hat in Holz geſchnittene, mit Blumenarabesken verzierte

Anfangsbuchſtaben, deren erſter den Ueberſetzer darſtellt, wie er dem Papſte ſein Buch überreicht. Die Karten und übrigen Holzſchnitte ſind von Johann Schnitzer aus Arnsheim gefertigt, deſſen Name am oberſten Rande der erſten Tafel vorkommt. Die Blattſeiten ſind durch Buchſtaben bezeichnet. Es iſt zugleich das früheſte Beiſpiel eines geographiſchen Werkes mit in Holz geſchnittenen Landkarten. Die Idee zu dieſer kunſtreichen Ausführung ſcheint ihm der von Arnold Bucking, Nachfolger des Conrad Sweynheym, 1478 zu Rom gedruckte Ptolemäus gegeben zu haben, wo die Karten in Kupfer geſtochen, der Text aber mit Buchſtabenſtempeln, nach Art und Weiſe, wie die Buchbinder den Titel auf den Rücken der Bücher angeben, eingebunzt iſt. Nicht minder bedeutend iſt ſein „**Buch der weyßheit**“ von 1483 und „**Die guldin Bull**“ von 1484.

Conrad Dinckmut,

von 1483 bis 1492,

druckte, wie Hans Zainer, meiſt nur in deutſcher Sprache. Wir nennen nur ſein „**Artzneybuch**“ von 1482 in Folio. Heinrich Steinhöwel „**von der Peſtilenz**“ von gleichem Jahre, das „**plenari**“ von 1483 in Folio, die „**Suma Johannis**“ von 1484. Thomas Lirer's Chronik von 1486, die deutſche Ueberſetzung des „**Eunuchs des Poet Therencius**“ von 1486 und das „**Zeitglöchlein des Lebens und Leidens Chriſti**“ von 1493.

Johann Reger,

von 1486 bis 1499.

Seine Hauptwerke ſind die auf Koſten des edlen Venetianers Juſtus de Albano veranſtalteten zweiten Ausgaben der Cosmographie des Ptolemäus vom Jahre 1486 in gr. Folio; Initialen und Holzſchnitte ſind die nämlichen, wie bei Leonhard Hol; die Schriften des Wilhelm Caorſin über Rhodus; die „**Cyromancia Aristotelis**“ (1490); „**Tenor fraternitatis de memoria mortis**“ (1491) und „**Almanach nova plurimis annis venturis inservientia**“ von 1499; die „**Wallfart oder Pilgerung unſer liben frawen**“ (1487 in Quart).

Johann Schäffler,

von 1493 bis 1498,

auch Hans Schaffler, druckte anfänglich zu Ulm, begab ſich ſpäter nach Freiſingen und kehrte gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wieder in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er die Kunſt fortſetzte. Er gehört zu den „fahrenden Buchdruckern“ und man hat nur wenige Bücher, die unter ſeinem Namen erſchienen ſind.

In Deutſchland hat Ulm nach Augsburg im fünfzehnten Jahrhunderte die meiſten Wiegendrucke geliefert. Ihre Zahl ſteigt auf 136, worunter 86 datirt ſind. Faſt die Hälfte der ſämmtlichen Ulmer Incunabeln fallen dem fleißigen Johann Zainer anheim. Doch dürfte außerdem noch manches typographiſche Erzeugniß, dem die Angabe des Druckortes fehlt, den Ulmer Preſſen zuzuſchreiben ſein. Jedoch iſt die überaus ſeltene Originalausgabe von Wolfram von Eſchenbach's „**Parcival**“ und „**Tyturell**“, beide ohne Angabe des Ortes und Druckers vom Jahre 1477 in Folio, welche man lange Zeit hindurch für ein Werk Johann Zainer's gehalten, nach den neuern Forſchungen als ein Erzeugniß der Mentel'ſchen Officin anerkannt. Die Typen ſind die nämlichen, womit dieſer Straßburger Künſtler das „**Speculum historiale naturale**“ und „**morale**“ des Vincenz von Beauvais im Jahre 1473 ausgeführt und womit er auch „**Isidori Etymol. Lib. XX.**“ ohne Anzeige des Jahres gedruckt hat. Von ſpäteren Druckern verdienen noch genannt zu werden: Hans Varnier, aus Frankreich, Oswald Gumpenbach von Tübingen, Paul Hiebner von Dillingen, Joh. Ant. Ulhard, Johann Sebaſtian und Michael Meder, Balthaſar Kühn (Cunaeus) aus Erfurt, Elias Kühn, Daniel Süß, Matthäus und Chriſtian Ulrich Wagner.

Wenn die Verdienſte der für die Incunabelnkunde ſo wichtigen Stadt Ulm hier nur in allgemeinen Zügen geſchildert worden, ſo mag ein Grund zur Entſchuldigung darin liegen, daß Dr. Konrad Dietrich Haßler, Profeſſor am zweiten Gymnaſium daſelbſt „die Geſchichte der Buchdruckerkunſt zu Ulm mit neuen Beiträgen zur Culturgeſchichte, dem Facſimile eines der älteſten und merkwürdigſten

Drucke und vielen artiſtiſchen Beilagen“ in einer beſonderen Jubelſchrift gleichzeitig mit unſerem Werke herausgiebt und dieſelbe bis auf die neueſte Zeit herabführt.

Eßlingen.
1473.

Conrad Fyner,
von 1473 bis 1481,

auch Feyner aus Gerhauſen, iſt der erſte und einzige Buchdrucker, welcher im fünfzehnten Jahrhunderte die neue Kunſt in Eßlingen ausgeübt hat. Sein früheſtes Druckwerk iſt:

> **Tractatus compendiosus per modum dyalogi** etc. Am Schluſſe: **Anno** LXX3. in Quart.

Noch im nämlichen Jahre lieferte er Johannis Gerſon „**Collectorium super Magnificat**“ und im darauf folgenden „**Thomas de Aquino in Job**“, in Folio. Ihm gebührt der Ruhm, der erſte geweſen zu ſein, der in ſeiner Officin hebräiſche Typen und damit das ganze Alphabet, auch wol einzelne Stellen aus den Papieren abdruckte, worin der Dominikanermönch Peter Schwarz (Niger) die Juden zu widerlegen verſucht hatte, zumal in deſſen „**Tractatus contra perfidos Judaeos**“ (1475 Folio) und in der erweiterten Bearbeitung „**Buch welichs wirt genēt der ſterū meſchiah**“ 1477 in Quart.

Eine Vorſtellung dieſer erſten hebräiſchen Type mag nachſtehendes Facſimile geben.

בראשית ברא

Da aber von ein Paar Worten bis zu einem ganzen Buche ein großer Abſtand iſt (nur die beiden erſten Worte der „Geneſis“ und das „hebräiſche Alphabet“ ſind mit hebräiſchen Typen gedruckt, alle übrigen vorkommenden hebräiſchen Redensarten aber mit lateiniſchen), ſo gebühret nicht Deutſchland, ſondern Italien die Ehre des erſten hebräiſchen Druckes, nämlich „**Salomonis Jarchi Comment. in Pentateuchum, Reg. Calabr. die 10. Adar** 5235“ (1475) kl. Fol. Ebenſo iſt ſeine Ausgabe von Jo. Gerſon's „**Collectorium super magnificat**“ das erſte Buch nach dem Pſalter von 1457, welches mit Typen gedruckte muſikaliſche Noten enthält. Von Eßlingen ging Fyner nach Urach im Würtembergiſchen; wo er 1481 das „**Plenari nach Ordnung der heiligen criſtlichen kirchen**“ in kl. Fol. druckte. Er nennt ſich ſelbſt in den Schlußſchriften: „**discretus et industrius vir Conradus Fyner d'gerhusen artis impressorie magister.**“ Johannes Hug von Göppingen, welcher am Schluſſe des mit Fyner'ſchen Typen ohne Angabe des Jahres gedruckten „**Quodlibetum statuum humanorum**“ des Karthäuſermönchs Jacobus de Cluſa von Erfurt vorkommt, ſcheint ſein Corrector geweſen zu ſein.

Laugingen.
1473.

Unter den erſten Wiegenſtädten der neuen Kunſt in Deutſchland nimmt die kleine Stadt Laugingen in Baiern eine der vorderſten Stellen ein; denn ſchon im Jahre 1473 wurde hier des h. Auguſtinus Werk „**de consensu Evangelistarum**“ in Folio, obgleich ohne Angabe des Künſtlers gedruckt. Der Name des Letzteren iſt nicht bekannt geworden. Allem Vermuthen nach hat ein „fahrender Buchdrucker“ hier das Werk auf Beſtellung eines Bürgers oder ſonſt auf irgend eine Veranlaſſung hervorgebracht, denn bald darauf verſchwand Laugingen aus der Reihe der druckthätigen Städte und hat ſelbſt in neueſter Zeit ſein altes Anrecht nicht wieder geltend zu machen geſucht.

Merſeburg oder Mörsburg (Meersburg?).

Es iſt noch nicht mit hiſtoriſcher Gewißheit ausgemittelt, ob die wenigen von Lucas Brandis mit der Schlußſchrift „**Marsipoli**“ und „**Merßborg**“ gedruckten Bücher zu Merſeburg in der

preußiſchen Provinz Sachſen, oder zu Mörsburg am Bodenſee ihr Daſein erhalten haben. Ebert im bibliographiſchen Lexicon No. 1385. und 10564. ſtimmt für letzteren Ort. Zu dieſer Annahme ſcheint ihn die Berückſichtigung bewogen zu haben, daß damals die neue Kunſt in Süddeutſchland bekannter als in Norddeutſchland war, in Merſeburg kein einziger dieſer Drucke aufzufinden iſt und es in der That zu verwundern wäre, daß in der Nähe einer ſo berühmten Univerſität, wie Leipzig, doch in der kleinen Stadt eher als im Orte der Hochſchule ſollte gedruckt worden ſein.

Guſtav Schwetſchke hat im Anhang zu ſeiner ſo eben erſchienenen Schrift: „Vorakademiſche Buchdruckergeſchichte der Stadt Halle.“ Eine Feſtſchrift. Halle, Gebauer, 1840. gr. 8. eine Ehrenrettung des ſächſiſchen Merſeburg, als des Druckortes „**Marsipolis**“ und „**Merßborg**“ von 1473 und mithin als der älteſten norddeutſchen Druckſtätte bekannt gemacht und jedenfalls mehr Gründe zur Unterſtützung ſeiner Anſicht beigebracht, als Schöttgen und Ebert zu Gunſten der ſchwäbiſchen Stadt. Für Merſeburg ſcheint auch der Umſtand zu ſprechen, daß in Süddeutſchland die Ortſchaften, welche ſich mit „**burg**“ endigen, niemals „**borg**“ geſchrieben werden, wie dies in einem Drucke des Lucas Brandis der Fall iſt, weil dieſe Endſylbe im Munde des Volkes nicht ſo lautet, während die norddeutſche Ausſprache das „**u**“ häufig in „**o**“ verwandelt.

Lucas Brandis,

von 1473 bis 1475.

Einer der thätigſten Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts, Lucas Brandis, aus Delezſch (Delitzſch?) gebürtig, doch kommt er auch unter der Bezeichnung „von Schaß und von Leszſch“ vor, hatte ſchon 1473 hier ſeine Werkſtatt aufgeſchlagen und „**S. Augustini liber de quaestionibus Orosii**“ in 4.; „**Aristotelis Lapidarius**“ und „**Liber de phisonomia regia**“ (hier mit der Benennung „Merszborg“) in Quart herausgegeben. Wir finden ihn im Jahre 1475 in Lübeck, wo er bis 1499 druckte. Man darf ihn nicht mit den Leipziger Druckern Marcus und Moritz Brandis verwechſeln, eben ſo wenig mit dem Lübecker Matthias Brandis. Noch kennt man „**S. Isidori Ispalensis archiepi synonima**“ mit der Schlußſchrift „**Marsipoli**“, 1479. 4.

Marienthal.

1474.

Das alte Kloſter Marienthal oder Marienhauſen im Rheingau iſt der erſte Ort, wo die um die Druckkunſt und deren Verbreitung ſo hochverdienten „Brüder des gemeinſamen Lebens“ (**Fratres vitae communis**), welchen Orden Gerhard der Große nach der Regel des h. Auguſtin zu dem Zwecke ſtiftete, die Werke der Kirchenväter und theologiſchen Schriftſteller des Mittelalters durch Abſchriften zu verbreiten, die früheſte Officin errichteten; doch iſt nur das

Breviarium Psalteriumque Moguntinense, 1474. in 4.

als das einzige Denkmal an dieſen Ort übrig geblieben. Bald darauf errichteten dieſe Ordensbrüder auch in Brüſſel, Lübeck, Nürnberg, Roſtock u. ſ. w. typographiſche Werkſtätten, wo ihrer alsdann weiter gedacht werden ſoll.

Breslau.

1475.

Schleſiens Hauptſtadt gehört zu den früheſten Wiegenplätzen der neuen Kunſt, wo dieſe nicht, wie in ſo manchen anderen Orten, nur kurze Zeit hindurch gepflegt und alsdann vernachläſſigt, ſondern bis auf unſere Tage mit gleich großem Eifer ausgeübt worden iſt.

Conrad Elyan,

1475,

kann als der Vater der Breslauer Typographie angeſehen werden. Seine erſt in neuerer Zeit bekannt gewordenen

Synodalia statuta epi Conradi. Wratislaviae per C. Elyan impressa 9. Oct. 1475. 4., 65 Blätter mit 24 Zeilen,

iſt der erſte Breslauer Druck. Als der zweite, bis jetzt ebenfalls unbekannte, dürfte deſſen kleineres Werkchen:

> **J. Gerson, tractatulus bonus de modo vivendi omnium fidelium. s. a. 4.** acht Blätter (das achte weiß) mit 23 Zeilen,

zu betrachten ſein. Vergl. Schleſ. Provinz. Blätter 1822. liter. Beil. S. 257.

Conrad Baumgarthen,

von 1503 bis 1504,

geboren zu Rothenburg oder Rothenberg, druckte ſchon 1503 zu Ollmütz in Mähren, kam dann nach Breslau, wo er

> **Carmen elegiacum Laur. Corvini Novoforensis de Apolline et novem Musis,** 1503. — **Sigismundi Fagiluci** (Buchwald) **extemporalitates.** 1503. und
> **legēda der heiligſten Frawen Sandt Hedwigis.** 1504. in Folio,

herausgab, ſein Geſchäft aber ſpäter 1507 zu Frankfurt a. O. und von 1514 an zu Leipzig fortſetzte.

Adam Dyon,

von 1518 bis 1531.

Der ebenfalls, wie Conrad Baumgarthen, zu den „reiſenden Buchdruckern" gehört, hatte ſchon ſeit 1512 zu Nürnberg ſeine Laufbahn begonnen und ſpäter in Breslau 13 Jahre hindurch mit großer Thätigkeit fortgeſetzt. Im Jahre 1534 erſcheint ſeine Frau als Druckerin.

Caſpar Lybiſch,

von 1520 bis 1540.

Zu ſeinen in der „Geſchichte der ſeit 300 Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerei, Breslau 1804. 4." angeführten Drucken, mag hier als Nachtrag die

> **Außlegung und grundt des 61. 62. und 63. Artikels Ulr. Zwingli von dem Prieſterthumb. Preslaw,** 1524. 4.

wovon die Leipziger Univerſitätsbibliothek ein Exemplar beſitzt, hier eine Stelle finden.

Andreas Wingler,

von 1538 bis 1555,

auch Winkler und Vingler, aus dem Dorfe Winkel bei Eisleben, ein gelehrter Buchdrucker, welcher auf der Univerſität Krakau ſtudirt hatte, 1535 zu Wittenberg Magiſter geworden war und von 1525 bis 1569 das Amt eines Rectors zu St. Eliſabeth bekleidet hat, übte die Kunſt mit ächt wiſſenſchaftlichem Sinne. Er bediente ſich zuerſt der lateiniſchen Curſivſchrift des Aldus und führte am früheſten griechiſche Lettern ein.

Auf ihn folgten in dem ſchönen Berufe Criſpinus Scharffenberg (1553-1576), nebſt deſſen Sohne Johann Scharffenberg (1577-1586), wahrſcheinlich Abkömmlinge der bekannten Krakauer Typographen gleiches Namens, Georg Baumann, Vater und Sohn, Carl Wilhelm Graß, welcher die Druckerei 1748 von den Baumann'ſchen Erben übernahm und bis 1756 fortſetzte. Nach deſſen Tode trat ſein Bruder Friedrich Siegmund Graß an die Spitze des Geſchäftes, bis auch ihn der Tod 1788 abrief. Von deſſen Wittwe erkaufte Joh. Aug. Barth, geboren zu Königswarthe bei Bautzen, im Jahre 1798 die Officin und vereinigte 1799 damit die Druckerei der katholiſchen Leopoldsuniverſität. Den glänzendſten Beweis, was er zu leiſten vermöge, hat er durch das Prachtwerk:

> Pacis annis 1814 et 1815 foederatis armis restitutae monumentum, etc. (1818. gr. Folio),

welches Siegeshymnen in 42 orientaliſchen und occidentaliſchen Sprachen enthält, ſowie durch mehrere andere Schöndrucke geliefert, deren Aufzählung der Raum dieſer Blätter verbietet. Mit ihm wetteifern jetzt im Schriftgießen ein Sulzbach, Wohlfarth und Zetzſchmann; in der Kunſt zu drucken aber Freund, Friedländer, Bremer und Minuth, Fritſch, Korn, Kupfer, Richter, Selower, und Sulzbach, reich an orientaliſchen, beſonders hebräiſchen Schriften. Graß, Barth & Comp. haben eine Schnellpreſſe.

Digitized by Google

Die wichtigſten hiſtoriſchen Momente dieſer langbewährten Anſtalt findet man in einer beſonderen Monographie: „Geſchichte der ſeit 300 Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerei ꝛc. Breslau 1804. 4.“ zuſammengeſtellt.

Blaubeuern.

1475.

Ein kleines Städtchen im Donaukreiſe des Königreichs Würtemberg, hat ſchon im Jahre 1475 eine Officin aufzuweiſen, deren erſtes Erzeugniß:

> **Ob ein mā ſey zu nemē ein elich wib oder nit? mcccclxxv**, in 4.

von 144 Blättern am Schluſſe „Conradus Manez zu Blaubürren“ als Drucker nennt. — Es ſcheint Letzterer zu den wandernden Zunftgenoſſen gehört und überhaupt wenig gedruckt zu haben.

Trient.

1475.

Dieſe zwar alte, aber erſt durch das Concilium von 1545-1563 berühmt gewordene Stadt in Tyrol, gehört nebſt Blaubeuern zu denjenigen Ortſchaften unſeres Vaterlandes, wo die junge Kunſt zwar ſehr frühzeitig eine Aufnahme, aber wegen Mangel an Unterſtützung keine bleibende Stätte gefunden hat.

Die „**Geſchichte des zu Trient ermordeten Chriſtenkindes**“ in Folio, der erſte Trienter Druck, wurde 1475 von Albertus Duderſtat von dem Eiksvelt (wol Niemand anders als „Albert Kune von Duderſtadt“, welcher ſpäter in Memmingen druckte) ausgeführt. Als ſpätere Drucker kennt man Hermann Schindeleip und Joh. Leonhard Lang (Longus und Longo), doch haben ſie nur unbedeutende Werke über den h. Knaben Simon geliefert.

Bemerkt zu werden verdient, daß in Trient das erſte italieniſche Luſtſpiel:

> La Catinia, Comedia de Sicco Pollentone, 1482. in 4.

mit römiſchen Typen (Antiqua) erſchienen iſt.

Lübeck.

1475.

Lucas Brandis,

von 1475 bis 1499.

In Norddeutſchland iſt die alte ehrwürdige Hanſeeſtadt Lübeck derjenige Platz, wo die typographiſche Kunſt zuerſt Wurzel faßte und ſich bald darauf, ein mächtiger Baum, längs der Nordſee ausbreitete und beſonders in ihren Schweſterſtädten eine thatkräftige Pflege fand. Das erſte von Lucas Brandis mit dem Zunamen „de Schass“ im Jahre 1475 hier gedruckte Buch:

> **Epithoma Historiarum ac Chronicarum dictum: Rudimentum Noviciorum**, in gr. Folio,

kann in der That ein wahres Prachtwerk genannt und als Beiſpiel angeführt werden, was die typographiſche Kunſt ſchon in jener frühen Periode zu leiſten vermochte. Das 460 Blätter ſtarke Werk iſt mit einer großen und ſchönen gothiſchen Type in zwei Columnen, aber, wie alle alten Drucke, ohne Signatur, Cuſtoden und Blattzahl ausgeführt und mit für jene Zeit trefflichen Holzſchnitten geziert.

In Lübeck wurde von einem jetzt noch unbekannten Drucker die erſte Ausgabe des niederdeutſchen „**Reinecke de Voß**“ im Jahre 1498 gedruckt, von welchem das einzige für jetzt bekannte Exemplar in der Bibliothek zu Wolfenbüttel verwahrt wird. Man ſehe hierüber Flögel's Geſchichte der komiſchen Literatur III. 53; Scheller's ſaſſiſche Bücherkunde, Seite 140; J. Grimm's Reinhart Fuchs, 1834, Seite 177; Deecke, Nachrichten von den im fünfzehnten Jahrhundert zu Lübeck gedruckten niederſächſiſchen Büchern, 1834, Seite 24.

Nach Brandis zeichnete ſich ſein Zeit- und Zunftgenoſſe

Bartholomäus Ghotan,

von 1480 bis 1492,

vorzüglich aus, welcher in Gemeinſchaft mit ihm das „**Missale ecclesie Magdeburgensis**“ im Jahre 1480. in Folio und ſpäter die „**Revelationes celestes S. Brigitte de Swecia**“ 1492. in Folio, ſowie mehreres Andere für ſich allein ausgeführt hat.

Stephan Arndes,

von 1487 bis 1500,

auch Arns, Arens, Arnd und Arnt, war der dritte Buchdrucker von Bedeutung zu Lübeck. Er war aus Hamburg gebürtig und gehörte zu der Claſſe der wandernden Typographen; denn zuerſt druckte er zu Pérouſe in Frankreich (1481), dann zu Schleswig (1486). Sein früheſtes Werk in Lübeck iſt: „**Die Summa Johannis van Vryborch &c. van latine in dat düdeſche gemaket**“ 1487 in klein Folio, welchem bald der „**Spegel der Sachtmödigheit**“ und der „**Spegel der Conſcientien**“, zwei Gebetbücher von 1487 in Octav, das „**Boek der Prophecien**“ (1488) und mehrere lateiniſche Schriften folgten. Seine Hauptwerke ſind: „**Dat Paſſionael: unde dat leuend der Hylghen**“, welches in den Sommer- und Wintertheil zerfällt und ſich von der hochdeutſchen Ueberſetzung durch Hinzufügung mehrerer dort mangelnder Heiliger unterſcheidet (das Werk iſt ſehr ſchön gedruckt und mit Holzſchnitten verſehen), ferner: „**De Biblie mit vlitigher achtinge; na dem Latyne in Düdeſch auergheſettet**“ von 1494 in Folio. Sie hat verſchiedene ſonderbare Gloſſen, z. B. bei den Worten (1. B. Moſ. III, 16) „**vñ he ſchall auer Dy herſchopen**“, d. i.: „und er ſoll dein Herr ſein“ lieſet man noch die Gloſſe: „**Dy vakene to pyneghende vñ to ſlade**“, d. i.: „Dich oft zu peinigen und zu ſchlagen.“

Noch verdient unter den Lübecker Druckern des fünfzehnten Jahrhunderts Georg Richolff und im nachfolgenden der zum Sprichwort geſtempelte Johann Ballhorn (1531-1599) Erwähnung, der ſeine Berühmtheit dadurch erlangte, daß er ein ABCbuch herausgab, auf deſſen Titel er druckte: „vermehrt und verbeſſert durch Johann Ballhorn“, während dieſe Vermehrung in nichts Anderem als in den Doppelbuchſtaben ff, ll, tt und ſſ beſtanden hat, und ferner durch eine Fibel, auf deren letzter Seite er das bis dahin übliche Bild eines an den Füßen geſpornten Hahnes in dasjenige eines ungeſpornten, dem ein Paar Eier zur Seite liegen, verwandelte. Nicht minder: Ahasver Kröger von 1574-1591, Hans Sachs von 1589-1593, Lorenz Albrecht von 1599-1607, Hans Witte (Albinus), Johann Wolf, Valentin Schmalherz, Chriſtoph Jäger und Johann Nicolaus Green. Vgl. Johann Heinrich von Seelen „Nachricht von dem Urſprunge und Fortgange der Buchdruckerei zu Lübeck, 1740. 8.“ und ganz beſonders Deecke „Nachrichten von den im fünfzehnten Jahrhunderte zu Lübeck gedruckten niederſächſiſchen Büchern, 1834. 8.“

Roſtock.

1476.

Nach Lübeck war Roſtock die erſte Stadt im nördlichen Deutſchland, wo die edle Kunſt heimiſch ward. Das Verdienſt, dieſelbe hier eingeführt zu haben, gebührt den ſogenannten „Kogelherren“ oder „Fratres vitae communis“, einem von Gerhard Groot (Gerhardus Magnus) um 1470 geſtifteten Mönchsorden unter der Regel des h. Auguſtin, deren Hauptgeſchäft war, die Schriften der Kirchenväter zu copiren und die h. Schrift zu verbreiten, ſowie im Allgemeinen den chriſtlichen Volksunterricht zu verbreiten. Durch die neuerfundene Buchdruckerkunſt veranlaßt legten ſie Officinen an und druckten zuerſt in Marienhauſen im Rheingau (1474), dann zu Roſtock (1476), zu Brüſſel (1476), zu Nürnberg (1479) u. a. O. Die neueſten Werke über die Brüder vom gemeinſamen Leben ſind: G. H. M. Delprat „Verhandeling over de Broederſchaft van Gerard Grote en over den Invloed der Fraterhuizen u. ſ. w. Utrecht, 1830.“ (eine gekrönte Preisſchrift) und Ullmann „Johann Weſſel, ein Vorgänger Luther's, Hamburg, 1834. 8.“, wo beſonders die erſte Beilage Seite 389 bis 448 dieſem Gegenſtande gewidmet iſt. Ueber dieſe Brüderſchaft im Kloſter zu St. Michael in Roſtock, ſowie überhaupt von den erſten Drucken daſelbſt giebt G. C. F. Liſch in der „Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, Schwerin, 1839. 8.“ Seite 1 bis 63 ausführliche Nachricht. Ihr erſtes Werk in Roſtock und zugleich der früheſte Druck in Mecklenburg iſt: „**Lactantii Firmiani opera**“ 1476. in klein Folio, an deſſen Schluſſe ſie

ſich ſelbſt „**Fratres presbiteros & clericos congregationis domus viridis orti** (horti) **ad S. Michaelem in opido Rostochcensi partium inferioris Sclavie**“ nennen. Sie druckten daſelbſt noch während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts. Außer ihnen iſt in jener Zeit kein Drucker bekannt. Es kommen ſogar noch Drucke von ihnen im Jahre 1529 vor.

Spätere Typographen Roſtocks ſind: Hermann Barkhuſen, Stadtſecretair zu Roſtock, eigentlich mehr Privatdruckerei, von 1505 - 1512, Günther Winter von Erfurt von 1510 - 1522, welcher von dem gelehrten Dr. Nicolaus Marſchalk, der ſchon um 1500 eine Privatdruckerei zu Erfurt beſeſſen hatte, dahin berufen worden war, Ludwig Dietz aus Speyer von 1510 - 1559, Stephan Myliander von 1560 - 1580, Jakob Lucius von 1567 - 1569, Auguſt Ferber, der Vater, von 1575 - 1595, Auguſt Ferber, der Sohn, von 1588 - 1596, Caspar Reusner von 1597 - 1612. Aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert verdienen noch genannt zu werden: Joachim Fueß (Pedanus), Joh. Richel der Aeltere, Moritz Sachſe (Saxo), Auguſtin Ferber, Joh. Reusner, Michael Meder, Nicolaus Keyl (Kilius), Johann Kilius der Sohn, Johann Richel der Jüngere, Daniel Walther, Jakob Richelius, F. Keilenberg, J. Wepling, N. Schwiegerau, J. J. Adler, M. Warningck und in neueſter Zeit Adler's Erben (Fr. Behm).

Eichſtädt.

1478.

Michael Reyſer,

von 1478 bis 1494.

Die auf Roſtock folgende Stadt in der chronologiſchen Reihe der allmäligen Entwickelung iſt Eichſtädt, wo ſchon 1478

> **Henrici de Segusio s. de S. Bartholomaeo vulgo Hostiensis summa super titulis Decretalium**“ in Folio,

ein Werk in zwei Bänden und drei Theilen, die Preſſe verlaſſen hat. Der Drucker hat ſich nicht genannt, iſt aber ohne Zweifel Michael Reyſer oder Ryſer, welcher ſehr viel und meiſt in lateiniſcher Sprache druckte.

Georg Reyſer,

von 1484 bis 1500.

Nach ihm und zum Theil ſchon gleichzeitig mit ihm übte Georg Reyſer, welcher in Geſellſchaft des Johann Beckenhub, genannt Mentzer, und Stephan Dold ſchon 1479 zu Würzburg erſcheint, die typographiſche Kunſt und half dieſelbe von Eichſtädt aus, wo mehr als in den meiſten fränkiſchen Städten, Nürnberg ausgenommen, gedruckt worden, durch einen eigenthümlichen und eine Zeitlang beliebten Typenſchnitt (unter dem Namen Reyſer'ſche oder Eichſtädt'ſche Type bekannt) weſentlich verbeſſern. Leider iſt Eichſtädt in der Folgezeit in ſeinem Eifer erkaltet und hat während der drei letzten Jahrhunderte nichts geleiſtet, was der Erwähnung werth wäre. Die Reyſerſchen Drucke zeichnen ſich in der Regel durch ſchöne große in Holz geſchnittene Initialen aus, z. B. „**Albertus Magnus de secretis mulierum**“ s. a. in Quart.

Würzburg.

1479.

Georg Reyſer,

von 1479 bis 1500.

Das erſte Druckdenkmal, welches zu Würzburg an das Licht trat:

> **Breviarium Dioces. Herbipolensis.** 1479. in Folio,

und am Schluſſe die uns ſchon von Eichſtädt her bekannten Meiſter „Stephan Dold, Jeorius Reyſer und Johann Beckenhub, genannt Mentzer“, als die Verfertiger angiebt, iſt zugleich das erſte in Deutſchland erſchienene Buch mit einem Kupferſtiche. (Das früheſte mit Kupferſtichen verſehene Werk im Allgemeinen iſt „**Il monte Sancto di Dio**“ des Antonio Bettini, zu Florenz bei Nicolo

di Lorenzo della Magna im Jahre 1477 in 4. gedruckt). Georg Reyſer hat noch Mehreres mit und ohne ſeinen Namen gedruckt und zwar meiſtens Meßbücher. Seine Genoſſen aber erſcheinen nicht wieder.

Urach.

Conrad Fyner,

1481.

Dieſe kleine Bergſtadt und ehemalige Reſidenz der Herzoge von Würtemberg war einer der erſten Orte in Oberdeutſchland, wo die neue Kunſt ſich heimiſch fühlte. Conrad Fyner oder Feyner aus Gerhauſen hat das Verdienſt, ſie daſelbſt eingeführt zu haben. Nachdem er mehrere Jahre hindurch in Eßlingen gedruckt hatte, begab er ſich nach Urach, wo er unter Anderem das ſeltene Werk:

> **eyn plenari nach ordnung der heiligen criſtlichen kirchen in dem man geſchrieben findet all epiſtel vnd euangelien &c.**

im Jahre 1481 in klein Folio herausgab, welches ſtatt des Titelblattes einen Holzſchnitt, Chriſtum am Kreuze, daneben Maria und Johannes, oben die vier Evangeliſten mit ihren Sinnbildern darſtellt. F. L. Bührlen führt in: „Stuttgart und ſeine Umgebungen“ Seite 135 unter den Erſtlingsdrucken der königlichen öffentlichen Bibliothek daſelbſt

Das Buch der Byſpel der alten Weiſen

(ſoll von Herzog Eberhard im Bart ſelbſt aus dem Italieniſchen überſetzt worden ſein) als im Jahre 1480 zu Urach gedruckt an, nennt aber dabei weder den Drucker, noch die Quelle, woraus er die Notiz ſchöpfte. Sollte wirklich ſchon vor Fyner eine Druckerei in Urach exiſtirt haben? Wahrſcheinlich beruhet dieſe Angabe auf einem Irrthume.

Urach ſpielte nebſt Tübingen um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts in der Geſchichte des ſlaviſchen Bücherdruckes eine bedeutende Rolle. Hans Ungnad Freiherr von Sonneg ließ hier durch den bekannten Nürnberger Punzenſchneider Joh. Hartwach und den Schriftgießer Simon Auer eine eigene Officin mit ſlaviſchen und namentlich cyrilliſchen Schriften anlegen, in welcher zwiſchen 1561 und 1563 unter der Leitung des Primus Truber, Stephan Conſul und Anton Dalmata oder Dalmatinus mehrere jetzt höchſt ſeltene Werke in croatiſcher und wendiſcher Sprache gedruckt worden ſind. Nach dem Tode jenes großmüthigen Beſchützers (1564) gerieth die Urach'ſche Druckerei ins Stocken und die Typen wurden von dem Kaiſer Ferdinand III. der „Propaganda“ zu Rom als Geſchenk überſendet. Ein Näheres ſiehe weiter unten bei „Tübingen“ und in Schnurrer's Schrift: „Slaviſcher Bücherdruck in Würtemberg. Tübingen, Cotta, 1799. 8.“, wo die ſämmtlichen Uracher Drucke in ſlaviſchen Sprachen verzeichnet ſind.

Leipzig.

1481.

Das jetzt als Hauptſtapelplatz des deutſchen Buchhandels alle übrigen Städte des Vaterlandes weit überſtrahlende Leipzig nahm die edle Kunſt zwar ſpäter als manche andere weit kleinere Stadt in ihre Mauern auf, aber nicht, wie dort ſo häufig geſchah, um nach kurzer Wirkſamkeit entweder zu verſchwinden oder zur Unbedeutendheit herabzuſinken, ſondern um von Jahrzehend zu Jahrzehend glorreicher emporzublühen und ſelbſt mit den Hauptſtädten der Welt, London und Paris, in die Schranken zu treten. Hier war ſie nicht das Kind des Augenblicks, bedingt von der zufälligen Anweſenheit eines oder des anderen reiſenden Buchdruckers, ſondern die Tochter des geiſtigen Bedürfniſſes, erzeugt von dem Fortſchritte der Zeit, empfangen im Schooße der Wiſſenſchaft und gepflegt von den Männern des Lichtes, Johann Reuchlin und Conrad Celtes.

Dies iſt die Urſache, warum unter den älteſten Producten der Leipziger Preſſe nichts von den zuſammengerafften Stellen der Kirchenväter oder der ſcholaſtiſchen Methode, womit ehedem die Philoſophie und Theologie vorgetragen ward, anzutreffen iſt, ſondern daß die erſten Drucker die Schriften der Alten, oder wenigſtens ſolche, die

ihnen an die Seite geſetzt zu werden verdienen, die Frucht ihrer Bemühungen ſein ließen. Aber nicht nur durch inneren Werth, ſondern auch durch äußere Schönheit konnten jene Wiegendrucke mit allen anderen, welche damals in Deutſchland herauskamen, um den Vorrang ſtreiten. Nächſt der Wahl des Inhalts wurde bei den Büchern auch der Correctheit derſelben eine beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet. Lehrer der Hochſchule und akademiſche Bürger übten das ehrenvolle Amt der Typographen und gelehrte kunſtverwandte Männer waren Correctoren. Der erſte, welcher die Buchdruckerkunſt in Leipzig einführte, war

Andreas Frisner,
1481,

auch Frießner, aus Wunſiedel im Fichtelgebirge, ein Mann von großer Beleſenheit, welcher ſchon 1473 bei Johann Senſenſchmid in Nürnberg als Corrector, nicht nur des Druckes ſelbſt, ſondern hauptſächlich auch der fehlerhaften Lesarten der Manuſcripte gewirkt und ſpäterhin in Vereinigung mit demſelben manches treffliche Werk geliefert hat, kehrte 1479 nach Leipzig, den Ort ſeiner Studien, zurück und wirkte drei Jahre als Privatdocent und ſpäter als öffentlicher Lehrer der Theologie, in welcher Eigenſchaft er im Jahre 1482 das Amt eines Rector magnificus verwaltete. Kann man gleichwol kein Buch anführen, welches unter ſeinem Namen aus ſeiner von Nürnberg mitgenommenen Preſſe hervorgegangen iſt, ſo dürfte doch der älteſte bis jetzt bekannte datirte Leipziger Druck: **Joannis Anii** (Nannis) **Viterbiensis „Glosa sup Apocalypsim d' statu ecclīe Ab aūo salutis pūti scʒ mcccclxxxj vsqʒ ad finē mūdi Et de pclaro & glorioso triūpho xpiiaorū &c. Impressum lipczk mcccclxxxj.“** in klein 4., Niemanden Anderem als Frisner zuzuſchreiben ſein, von dem man weiß, daß er nach ſeinem 1504 zu Rom erfolgten Tode den ganzen Druckapparat teſtamentariſch dem Predigerconvente in Leipzig vermachte. Dieſe Vermuthung wird durch den Umſtand beſtärkt, daß bis 1484 hier kein anderer Buchdrucker vorkommt. In dem erwähnten Jahre aber trat

Marcus Brand',
1484,

auch Brandis oder Brander, mit dem **„Vetularius“** oder **„Regimen sanitatis“** des Erzbiſchofs von Prag auf, dem einzigen Buche aus ſeiner Officin, das bis jetzt bekannt geworden. Er wird von Einigen mit

Moritz Brandis,
von 1488 bis 1498,

nicht nur verwechſelt, ſondern für eine und dieſelbe Perſon gehalten, weil Brand mit einem Apoſtroph ebenſo gut Brander als Brandis heißen könne. Maittaire ſchreibt ihm unter andern auch des **„Priami Capstii Siculi Lilybaetani Fridericis“**, das bekannte Heldengedicht auf den Herzog Friedrich von Sachſen, zu, und Samuel Senff in ſeinen „Jubel- und Kirchengeſchichten des Amtes Stolpen, Bautzen, 1718. 8.“ Seite 24 berichtet, in der Bibliothek zu Stolpen ein aus alten Schriften zuſammengetragenes Werk des Meißner Licentiaten Valentinus **„de arte moriendi“** geſehen zu haben, welches die Schlußſchrift haben ſoll **„A. D. 1489. impress. per Mauricium Brandiss Liptzk.“** Es iſt demnach eher anzunehmen, daß Beide zu gleicher Zeit gelebt haben, als daß ein und derſelbe Drucker ſich bald Marcus, bald Moritz nannte.

Conrad Kachelofen,
von 1489 bis 1509,

welcher von dem Geſchichtsſchreiber der Buchdruckerkunſt in Leipzig als der erſte Drucker dieſer Stadt angeſehen und deſſen Ausgabe von **„Johannes widmann's von Eger Meyſter's In denn freyen kunſten zu leyptzick – Behēde vnd hubſche Rechenung auf allen kauffmanſchafft. Gedruckt In der Furſtlichen Stath Leipczick durch Conradū Kacheloffen. Im 1489 Jare.“** als der erſte Leipziger Druck bezeichnet wird, würde demnach den vierten Platz in der chronologiſchen Reihenfolge von Leipzigs Typographen einnehmen. Erſt auf dem Pſalter von 1492 erſcheint Kachelofen's Name

zum wiederholten Male. Um das Jahr 1495 hat er ſich der Peſt wegen nach Freiberg gewendet und dort die erſte Officin eingerichtet.

Martin Landsberg,

von 1490 bis 1512,

aus Würzburg, der ſich ſelbſt häufig nur Martinus Herbipolensis nennt, gehört zu den gelehrten Typographen ſeiner Zeit und war in Ausübung ſeiner Kunſt vorzüglich für die Verbreitung der claſſiſchen Literatur, vor allem Anderen aber des Ariſtoteles thätig. Sein erſter Druck ſoll des Johannes von Balz oder Paltz „himmeliſch Funtgrub“ von 1490 geweſen ſein. Später hat er ſich zu Halle an der Saale niedergelaſſen.

Wenn wir Georg Wehrmann, Gregor Böttger und Arnold von Cöln, von welchem Erſteren wir kaum etwas mehr als den Namen, von den beiden Letzteren aber nur einige Schulbücher kennen, hier übergehen, ſo tritt uns

Wolfgang Stöckel,

von 1495 bis 1519,

auch Stöcklin und Molitor, aus München entgegen, ein Erfurter Baccalaureus, welcher an Größe und Pracht ſeiner Leiſtungen nur wenigen der deutſchen Zunftgenoſſen ſeiner Zeit nachſtand, weshalb ihn Herzog Georg der Bärtige, nachdem er einige Zeit hindurch ſeine Kunſt auch an der neu begründeten Hochſchule zu Wittenberg ausgeübt hatte, im Jahre 1519 als Hofbuchdrucker nach Dresden berief. Seine Leiſtungen hat der gelehrte Rector Moller zu Freiberg 1726 in einem Programme über die daſige Bibliothek bekannt gemacht.

Melchior Lotther,

von 1497 bis 1518.

Ein Zeitgenoſſe und Nebenbuhler Stöckel's gab ſeinem Vorgänger an Unternehmungsgeiſt und Correctheit der Ausführung wenig nach. Er hat durch den Druck von Luther's Schriften, den er von 1518 bis 1524 in Wittenberg mit Vorliebe betrieb, weſentlich zur ſchnelleren Verbreitung der Reformation beigetragen. Im Jahre 1525 zog er mit ſeinem Bruder Michael Lotther, der ihm treu beigeſtanden, nach der über Beide ausgebrochenen Ungnade des Kurfürſten Johann wieder nach Leipzig zurück, wo er ſein Geſchäft noch gegen zehn Jahre betrieben haben ſoll. Sein Bruder Michael begab ſich 1529 nach Magdeburg. Ueberdies gebührt ihm der Ruhm, in den Leipziger Officinen die römiſchen Lettern eingeführt und der Erſte in ſeinen Drucken angewendet zu haben, indem er ſich der damals üblichen gothiſchen Schrift nur noch bei deutſchen Werken bediente. Auch machte er ſich in des heiligen Bernard von Clairvaux Homilien, welche er nach einem ſchönen Manuſcripte der Altzelliſchen Bibliothek 1516 herausgab, ſchon um den Notendruck verdient. Als ſein Meiſterſtück kann das Viaticum von 1502, eine Art Miſſale mit doppeltem Pſalter und dem Leben der Heiligen, betrachtet werden.

Jakob Thanner,

von 1498 bis 1528,

von Würzburg, der ſich ſelbſt hier und da auch Jacobus Abiegnus nannte, hat beſonders durch gute Schulausgaben der Claſſiker, wie des Virgil, Florus, Ovid, Lucian, Plautus u. a. für die Verbreitung der claſſiſchen Literatur unter der ſtudirenden Jugend gewirkt.

Melchior Bärnius und Conrad Baumgarten, als minderbedeutend, übergehen wir, um

Valentin Schumann,

von 1515 bis 1535,

ſchon aus dem Grunde mit gebührender Achtung zu nennen, weil er in der durch den gelehrten Briten Richard Crocus beſorgten Grammatik des Theodor von Gaza 1516 Leipzigs erſten griechiſchen Druck geliefert und ſpäter zu einer Zeit, wo der gelehrte Aldus Manutius von Venedig aus die Meiſterwerke

der Griechen mitzutheilen begann, in Deutſchland aber, wenn griechiſche Worte in einem gedruckten Buche vorkamen, dieſe durch die Hand eines Schreibers ausgefüllt werden mußten, zur allgemeinen Verbreitung jener Literatur nicht wenig beigetragen hat.

Nicolaus Wolrab,
von 1539 bis 1542,

hat ſich mehr durch ſeine Controversſchriften gegen Luther, als durch ſeine 1541 herausgegebene Bibel oder andere Werke einen Namen gemacht, ſowie denn auch

Urban Gaubiſch,
von 1551 bis 1555,

ein Auguſtinermönch, mehr wegen ſeines romantiſchen Zuſammentreffens mit jenem großen Reformator, welcher den entſprungenen Kloſterbruder mit ſich nach Leipzig genommen und bei dem Buchdrucker Jakob Berwald in die Lehre gethan hatte, wegen ſeiner beſonderen Schickſale und des Umſtandes, daß er Luther's Tiſchreden zuerſt herausgab, merkwürdig, als wegen anderer Vorzüge ſeiner Kunſt ausgezeichnet iſt. Ebenſo werden auch ſein oben genannter Lehrer, Jakob Berwald von 1539-1570, Valentin Papa von 1541-1589, Wolfgang Günther aus Dippoldiswalda um 1559, Georg Hantſch von 1552-1565, Andreas Schneider von 1558-1574, und Johann Rhamba aus Buxtehude nur, um die Reihe der Leipziger Drucker nicht unvollſtändig zu laſſen, hier namentlich aufgeführt.

Als ein Stern erſter Größe aber glänzte am typographiſchen Horizonte ſeiner Zeit in unſerem Vaterlande

Ernſt Vögelin,
von 1559 bis 1578,

aus Conſtanz. Er war 1528 geboren, ſtudirte zu Leipzig um 1550, ward 1552 Baccalaureus der Philoſophie, 1554 Magiſter und 1555 Licentiat der Theologie. Wahrſcheinlich hat ſeine im Jahre 1557 erfolgte Verheirathung mit der Tochter des verdienten Leipziger Typographen Valentin Papa ihn veranlaßt, ſich von 1559 an ganz dem Geſchäfte ſeines Schwiegervaters zu widmen, welchen ſowie alle ſeine deutſchen Zeitgenoſſen er ſehr bald verdunkelte. Er kann ſowol in Bezug auf Correctheit als techniſche Vollendung ſeiner Werke mit Recht der deutſche Aldus genannt werden. Statt aller Beiſpiele ſei es vergönnt, nur die von Richard Snelius beſorgte Ausgabe des Iſokrates von 1567, und die von Camerarius erläuterten Progymnasmata des Aphthonius von 1570 namhaft zu machen. Was Amerbach für Erasmus, war Vögelin für Camerarius. Seine Drucke ſind den Leiſtungen eines Giunta, Gryphius, Plantin und Elzevir an die Seite zu ſtellen. Außer der Druckerei hatte er auch einen Buchhandel errichtet, ſtarb jedoch, nachdem er 1578 ſich aus Furcht, gleich ſeinem mit ihm in die krypto-calviniſtiſchen Streitigkeiten verwickelten Freunde Andreas Freyhub, eingekerkert zu werden, nach Heidelberg geflüchtet, im Jahre 1590 daſelbſt, ohne anderes Vermögen als ſein Geſchäft, welches ſeine Söhne, Gotthard, Philipp und Valentin, noch lange fortſetzten, zu hinterlaſſen.

Johann Steinmann,
von 1561 bis 1588,

druckte anfänglich mit Vögelin's Typen, legte alsdann 1578 eine eigene Werkſtatt an, konnte aber eben ſo wenig als ſeine Zeitgenoſſen Andreas Richter, Johann Beyer, Georg Defner, Zacharias Berwald und Michael Lantzenberg mit Ernſt Vögelin, ja nicht einmal mit deſſen älteſtem Sohne in die Schranken treten. Der Einzige, der hier einer beſonderen Erwähnung verdient, iſt

Abraham Lamberg,
von 1587 bis 1629.

Im Jahre 1558 zu Leipzig geboren und nach ſorgfältiger häuslicher Erziehung in der Schulpforte wiſſenſchaftlich gebildet, trat er bei Berwald in die

Lehre und bereiſete alsdann die wichtigſten typographiſchen Anſtalten Deutſchlands. Im Jahre 1587 in ſeine Vaterſtadt heimgekehrt, erwarb er ſich durch ſeine ausgebreiteten Bekanntſchaften mit den berühmteſten Gelehrten ſeiner Zeit ſehr bald einen umfangreichen Wirkungskreis. Die von ihm gelieferten Drucke ſind meiſtens gut, wenn auch nicht ausgezeichnet.

Im ſiebenzehnten Jahrhunderte wirkten Jakob Gaubiſch oder Gubiſius, Vincenz Strach, Franz Schnelboltz, Nicolaus Nerlich, Jakob Popporeich, Hennig Große, Jakob Berwald, Valentin am Ende, Chriſtoph und Nicolaus Nerlich, des Obigen Söhne, Johann Hermann, Lorenz Cober, Tobias Beyer, Wolfgang Meißner, Juſtus Janſonius, Nicolaus Ball, Melchior Göppener, Friedrich Lanckiſch, Johann Glück, Conrad Beyer oder Bavarus, Auguſtin Jung oder Jungius, Johann Hildebrand, Carl Luntzmann, Andreas Mamitſch, Hieronymus Rauſcher, Andreas Oßwald, Paul Schetler, Gregor und Timotheus Ritzſch, von denen beſonders der Letztere nicht nur alle übrigen Zunftgenoſſen weit übertraf, ſondern auch zu den gebildetſten Männern ſeiner Vaterſtadt gehörte, Albert Mintzel, Georg Liger, Matthias Götze, Henning Köhler, Timotheus Hön, Johann Wittigau, Johann Bauer, Friedrich Lanckiſch, welcher durch vielſeitige Gelehrtenbildung ausgezeichnet nach ehrenvoll beſtandener Diſputation die philoſophiſche Doctorwürde erlangt und durch die allbekannte Bibelconcordanz ſich einen bleibenden Namen erworben hat, Chriſtoph Cellarius, Erich Hahn, Chriſtian Michaelis, Samuel Spörl, Chriſtoph Fiſcher, Chriſtian Fick, Elias Fiebig, Andreas Richter, Chriſtoph Uhmann, Chriſtian Scholvin, Wilhelm Krüger, Michael Voigt, Chriſtian Günther, Juſtus Brandt, Gallus Niemann, Chriſtian Bankmann, Chriſtoph Fleiſcher, Juſtus Reinhold, Chriſtian Götze, Heinrich Richter, Andreas Ball, Balthaſar Lange, Andreas Zeidler, Immanuel Tietze, Andreas Zſchau, Auguſt Fornefeiſt und Andreas Barthel. Keiner unter denſelben aber hat ſich bei dem in ganz Deutſchland während des dreißigjährigen Krieges eingetretenen Stillſtande der Künſte und Wiſſenſchaften auch nur über die Mittelmäßigkeit erhoben. Selbſt zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts verdienen Johann Knauth, Johann Caſpar Müller, Chriſtoph Friedrich Rumpf, zugleich auch Maler und Dichter, Johann Samuel Fleiſcher, Johann Heinrich König, Auguſt Samuel Cruciger, Gottfried Rothe, Quirinus und Johann Gottlieb Bauch, Andreas Martin Schade, Johann Chriſtian Krüger, Johann Chriſtian Scholvin, Johann Gottfried Lange und Matthias Schlegel mehr der Vollſtändigkeit, als ihrer Verdienſte wegen hier genannt zu werden.

Eine neue Periode beginnt erſt mit Heinrich Chriſtoph Takke, der ſich durch einen zahlreichen Vorrath orientaliſcher Schriften, einer zu damaliger Zeit in Deutſchland noch ſehr ſeltenen Sache, einen Namen erworben, mit Chriſtoph Zunckel, dem Drucker von Leupold's „Theatrum machinarum“, und beſonders mit Bernhard Chriſtoph Breitkopf, dem Begründer des noch jetzt blühenden und unter der Firma „Breitkopf und Härtel“ durch ganz Deutſchland geachteten Geſchäftes, welcher 1695 in der hannöverſchen Bergſtadt Clausthal geboren und bei dem Buchdrucker Georg Duncker in Goslar gebildet, im Jahre 1740 nach Leipzig kam. Nachdem er bald darauf die Wittwe des Buchdruckers und Schriftgießers Johann Caſpar Müller's heirathete, wußte er beide Zweige der Kunſt mit ſeltener Umſicht zu vervollkommnen, weshalb Gottſched ſeine und der deutſchen Geſellſchaft Schriften bei ihm drucken ließ. Ein Zeugniß ſeines Fleißes iſt des Heineccius griechiſche und lateiniſche Bibel und Starken's „Synopsis bibliothecae exegeticae in Novum Testamentum.“ Wenn wir ſeine Zeit- und Zunftgenoſſen, Johann Georg Schniebs, Georg Saalbach, Friedrich Köhl, Auguſt Samuel Cruciger, Chriſtian Benjamin Bittorf, Johann Chriſtian Langenheim, Gabriel Trog, Chriſtoph Barthel, Adam Heinrich Holle, Michael Hennig, Zacharias Heinrich Eisfeld, Johann Georg Rößler und Chriſtian Friedrich Geßner, von denen ſich nur der Letztere durch ſeine „ſo nöthig als nützliche Buchdruckerkunſt und Schriftgießerey“, welche bei Gelegenheit des dritten Jubiläums 1740 erſchienen iſt, einen bleibenden Namen gegründet hat, hier mit Stillſchweigen übergehen, verdient

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf,

von 1754 bis 1794,

des Vorigen Sohn, die dankbarſte Anerkennung, denn mit ihm beginnt in der Geſchichte der deutſchen Typographie eine neue Aera. Im Jahre 1719 zu Leipzig geboren und aus Lieblingsneigung durch akademiſche Studien ausgebildet, widmete er ſich gegen den Wunſch ſeines Vaters hauptſächlich der Mathematik. Albrecht Dürer's Werk: **„Vndermeyſung der meſſung mit dem zirkel“** u. ſ. w., in welchem der nie ruhende Geiſt des berühmten Meiſters bekanntlich auch die Buchſtaben auf mathematiſche Grundlehren zurückführen wollte, um ihnen eine regelrechte ſchöne Form zu geben, wendete ihn dem Studium der Buchdruckerkunſt zu, deren Fortbildung er nun mit einem Erfolge, wie es noch keinem ſeiner Landsleute zuvor gelungen war, zum Hauptgeſchäfte ſeines Lebens machte. Er ward der Wiederherſteller des guten Geſchmackes und der typographiſchen Schönheit in unſerem Vaterlande. Ihm verdankt man die Erhaltung der deutſchen oder Fracturſchrift, welche als von der urſprünglichen, ſchon von Gutenberg, Schöffer und Pfiſter angewendeten gothiſchen Type ausgehend, ſeit Jahrhunderten unſerer Nation zur ganz eigenthümlichen Zierde gereicht; denn, als man faſt allgemein die deutſchen Lettern als geſchmacklos durch lateiniſche verdrängen wollte, erklärte er ſich mit Lebhaftigkeit dagegen und bildete durch Verbeſſerung ihres Schnittes, dem er mehr Rundung und ſchönere Verhältniſſe der Höhe zur Stärke verlieh, einen kräftigeren Widerſtand, als jede ſchriftliche oder mündliche Demonſtration zu gewähren vermocht hätte. Mehrere der wichtigſten Erfindungen im Geſammtgebiete der Typographie, als ſeit 1754 ein beſſerer Druck der Noten oder vielmehr die Kunſt, muſikaliſche Werke mit beweglichen Typen zu drucken, chineſiſche Bücher, ſtatt mit feſten Holztafeln, durch eigends geſchnittene Metallcharaktere zu vervielfältigen, ſeit 1760 der Verſuch, mathematiſche Figuren, Landkarten und geographiſche ſowie militairiſche Situationen, ja ſelbſt Portraits mit beſonderen willkürlich an einander zu reihenden Zeichen zu drucken, vor Allem aber manche Vervollkommnung im Schnitt der Buchſtaben ſind ſein Verdienſt. So gelang es endlich ſeinem unermüdeten Nachdenken, die Metallmaſſe zu den Typen oder in der Kunſtſprache „den Letternzeug“ durch größere Härte dauerhafter zu machen, das Schmelzen und Gießen der Schrift durch eine neue Methode zu erleichtern und an den Preſſen manches zu verbeſſern. Das Wenigſte aber genügte ihm ſelbſt, denn noch weit ſtrengere Anforderungen, als er an Andere zu machen pflegte, ſtellte er zum Zielpunkt ſeines eigenen Strebens auf. Wiewol ihm die Pariſer Akademie für die Beweglichkeit der chineſiſchen Schrift ihren Beifall zollte und der Papſt ihm Glück wünſchen ließ, gab er denſelben ſowie den Landkarten- und Bildnißdruck als ungenügend auf, legte außer der von ſeinem Vater geerbten Bücherdruckofficin, welche über 400 verſchiedene Alphabete zählte, noch eine Schriftgießerei von zwölf Oefen, eine Muſikaliendruckerei, eine Spielkartenfabrik, eine Tapetendruckerei nebſt Buch- und Muſikalienhandlung an und gab gegen 150 Menſchen Gelegenheit zur Ausbildung und zu Broderwerb. Nebenbei beſchäftigte er ſich bis zum Ende ſeines thätigen Lebens mit hiſtoriſchen Forſchungen über das Weſen ſeines ſchönen Berufs. Früchte dieſer eifrigen Studien waren die noch jetzt unübertroffenen Werke: „Ueber die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, Leipzig 1779. 4.“ „Verſuch, den Urſprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzſchneidekunſt in Europa zu ermitteln, Leipzig 1784. 4.“ „Ueber Bibliographie und Bibliophilie, ebendaſelbſt 1793. 4.“ und „Geſchichte der Schreibe-, ſowie der Schönſchreibekunſt und der Bildſchnitzerei, Malerei und Moſaik, herausgegeben von J. C. F. Roch, ebendaſelbſt 1801. 4.“ Letzteres iſt freilich nur eine fragmentariſche Materialienleſe aus zwar reichhaltigen, aber gänzlich ungeordneten Papieren. Zu einer ausführlichen Geſchichte der Typographie, welche in drei Bänden erſcheinen ſollte und zu deren Ausarbeitung er mit den vorzüglichſten Gelehrten unſeres Vaterlandes, wie mit einem Leſſing, Käſtner, Beckmann, Forſter und mit den erſten Bibliographen ſeiner Zeit, als Schelhorn, Würdtwein, Panzer, Zapf, Meermann, Freitag, v. Murr, Meuſel u. A.

einen lebhaften Briefwechſel unterhielt, hatte er ſowol den Plan entworfen, als auch den Stoff geſammelt, ſchrieb dieſelbe aber nur bis zum ſiebenten Bogen, als ihn am 23. Januar 1784 der Tod ereilte.

Die Anſtalt führte ſein Sohn Chriſtoph Gottlob, welcher mit Friedrich Rochlitz 1798 die erſte muſikaliſche Zeitung in Deutſchland begründet hatte, unter Mitwirkung Gottfried Chriſtoph Härtel's, eines überaus thätigen und einſichtsvollen Geſchäftsmannes, bis zu ſeinem Tode (1800) fort, von welchem Zeitpunkte alsdann der Letztere als alleiniger Eigenthümer derſelben mit gleichem Ruhme vorſtand. Das Geſchäft, unter der Leitung der Brüder Raimund und Dr. Hermann Härtel, der Söhne des Vorigen (Firma: Breitkopf und Härtel), von deren Kunſtfertigkeit die zur Verherrlichung des vierten Buchdruckerjubiläums von den Brüdern Otto und Georg Wigand veranſtaltete Prachtausgabe des Nibelungenliedes mit Holzſchnitten nach „Bendemann's und Hübner's Originalzeichnungen" den ſprechendſten Beweis liefert, hat in neuerer Zeit ſowol an Inhalt als Ausdehnung gewonnen und vereinigt außer einer bedeutenden Anzahl von Handpreſſen auch zwei Schnellpreſſen, mehrere Zweige der Typographie, des Buch- und Muſikalienhandels, für welchen letzteren Zweck eine Stein- und Zinndruckerei in ſtetem Gange ſind. Nicht minder verdient die Fabrik muſikaliſcher Inſtrumente, die mit den vorzüglichſten Anſtalten des In- und Auslandes in die Schranken tritt, eine ehrenwerthe Erwähnung.

Dem gefeierten J. G. J. Breitkopf ſtehet in der Reihe der deutſchen Männer, welche in der Veredlung der typographiſchen Kunſt ihren ſchönſten Lebensberuf fanden,

Karl Chriſtoph Traugott Tauchnitz,

von 1796 bis 1836,

am nächſten, und auch auf ihn kann man anwenden, was Breitkopf's Biograph, Hauſius, von Erſterem ſagt: „Er iſt als der Vater typographiſcher Kunſt und Schönheit in Deutſchland anzuſehen." Als der Sohn eines armen Schullehrers in dem Dorfe Großpardau am 29. October 1761 geboren, vermochte er die Mittel zum Studiren, wohin ſeine erſte Neigung ging, nicht zu gewinnen, er wählte daher einen mit der Literatur am nächſten verwandten Lebensberuf, die Buchdruckerkunſt, ging bei dem rühmlich bekannten Typographen Sommer zu Leipzig in die Lehre und vollendete ſeine Ausbildung bei dem als Buchdrucker und Holzſchneider gleich berühmten Unger in Berlin. Nachdem er bis zu ſeinem fünf und dreißigſten Jahre in mehreren der vorzüglichſten deutſchen Officinen gearbeitet, und, nach Leipzig zurückgekehrt, wieder eine Zeitlang als Factor in der typographiſchen Anſtalt ſeines früheren Principals gewirkt hatte, gelang es ihm durch den Ankauf einer kleinen Buchdruckerei, die nicht mehr als eine gangbare Preſſe zählte und keine große Auswahl von Schriften beſaß, ſich ſelbſtſtändig zu machen.

Seine ihm ganz eigenthümliche Umſicht, verbunden mit perſönlicher Lebendigkeit des Geiſtes und Körpers, halfen die ihm ertheilten Aufträge mit eben ſo feinem Geſchmacke, als großer Pünktlichkeit erfüllen. Sein Geſchäft wuchs mit jedem Jahre. Er blieb bei dem bloßen Drucke nicht ſtehen, ſondern gründete 1800 eine Schriftgießerei, die ſpäterhin durch die verſchiedenartigen ſchönen, zumal orientaliſchen Schriften einen unverkennbaren Einfluß auf die deutſche Typographie ausgeübt hat. Die Fortſchritte des Auslandes benutzte er durch eifrige Betreibung der Stempelſchneidekunſt. Die von Bodoni, Didot und Baskerville verbeſſerten Formen der lateiniſchen Typen wurden durch ſeine Schriftgießerei zuerſt in Deutſchland eingeführt. Er war der Erſte, der eine Stereotypengießerei nach der Methode des Lord Stanhope in Deutſchland errichtete und jenes Verfahren bei ſeinen in unzähligen Exemplaren auf beiden Hemiſphären verbreiteten griechiſchen und lateiniſchen Autoren, im Jahre 1819 auch bei mehreren Bibelausgaben mit großem Vortheile anwendete. Später machte er auch den vor ihm noch von Niemand gewagten Verſuch, die Stereotypie ebenfalls in die muſikaliſche Literatur einzuführen, wovon Friedrich Schneider's Clavierauszüge des Mozart'ſchen „Don Juan" und des „Tancred" von Roſſini gelungene Proben ſind.

Digitized by Google

Die großen Fortſchritte, welche Tauchnitz im Geſammtgebiete der Typographie gemacht hat, laſſen ſich nicht beſſer erkennen, als wenn man ſeine im Jahre 1825 erſchienenen Schriftproben mit denen von 1806 und 1816 vergleicht und dabei berückſichtigt, daß er noch in den letzten Jahren ſeines bewegten Lebens durch Bildung neuer hebräiſcher, ſyriſcher und arabiſcher Schriften einem vor ihm in Deutſchland nur von wenigen Typographen gepflegten Geſchäftszweige ein neues Feld ruhmwürdiger Thätigkeit eröffnet hat. Vernehmlicher als Worte des Lobes ſprechen ſeine Werke ſelbſt. Wer kennt nicht ſeine Stereotypausgabe des Homer, bei welcher er, um möglichſte Correctheit herzuſtellen, mit ſeltener Liberalität für Auffindung jeden Druckfehlers den Preis eines Ducatens ausſetzte, ſeinen Cicero und Tacitus, die ebenfalls ſtereotypirte hebräiſche Bibel in zwei Ausgaben, den von Flügel beſorgten „Koran“ in der Originalſprache, und die prachtvollen Pergamentdrucke von Szafieddin's Gedicht an den Sultan Abulmekarem (arabiſch, lateiniſch und deutſch) und der Kuhn'ſchen Hymne an Se. M. den König Friedrich Auguſt am Tage ſeiner Jubelfeier, wovon die Stereotypplatten in der königlichen Bibliothek zu Dresden verwahrt werden.

Ebenſo große Bedeutung, wie ſeine Druckofficin, erlangte das von ihm begründete Verlagsgeſchäft. Mitten in neuen Unternehmungen, z. B. einer vom Dr. Julius Fürſt umgearbeiteten Ausgabe der hebräiſchen Bibelconcordanz von Buxtorf, einer neuen Ausgabe der Vulgata, dem Grundtexte gegenüber, und neuer „orientaliſchen Schriftproben“, rief der Engel des Todes den lebensheitern rüſtigen Greis am 14. Januar 1836 im Schlafe von ſeinem Tagewerke ab. Das Geſchäft, welches zu den vorzüglichſten in Leipzig gehört, wird von ſeinem Sohne Karl Tauchnitz mit großem Eifer fortgeſetzt. Letzterem gebührt das gewiß nicht unerhebliche Verdienſt, im Jahre 1839 auf Betrieb des würdigen amerikaniſchen Miſſionars, Dr. Smith, die ſchönſten bis jetzt bekannten arabiſchen Typen nach beſonderen von den berühmteſten jetzt lebenden Kalligraphen in Conſtantinopel eigends zu dieſem Zwecke geſchriebenen Vorbildern geliefert zu haben, welche die amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft auf ihre Koſten in Leipzig ſchneiden und gießen ließ. Sie übertreffen an Schönheit und ächt orientaliſchem Ductus die berühmteſten ſowol franzöſiſchen, als engliſchen Leiſtungen dieſer Art.

Unter den jetzt lebenden Typographen Leipzigs ragen in Beziehung auf den Umfang ihrer Officinen und der damit verwandten Branchen die Firmen F. A. Brockhaus und B. G. Teubner hervor. Die meiſten Preſſen, darunter auch drei Schnellpreſſen, welche letztere durch eine Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt werden, ſind in der Officin des Erſteren im Gange und werden größtentheils durch eigene Verlagsunternehmungen, als z. B. die Allgemeine Leipziger Zeitung, das Converſationslexicon der Gegenwart, die Blätter für literariſche Unterhaltung, Gersdorf's Repertorium der deutſchen Literatur und viele andere Artikel in Anſpruch genommen. Auch in typographiſcher Beziehung hat ſich die Officin vortheilhaft ausgezeichnet. Wir erinnern nur an die neueſte Druckausführung der Prachtausgabe von Franz Kugler, „Geſchichte Friedrichs des Großen“, mit Holzſchnitten nach Originalzeichnungen von A. Menzel (Leipzig, bei J. J. Weber) und an die von Gersdorf und Göpe revidirte Jubelprachtausgabe des „Neuen Teſtaments.“

Die Thätigkeit der beiden Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus findet faſt täglich in neuen zeitgemäßen Unternehmungen Stoff zu einer immer ausgedehnteren Wirkſamkeit. So beſitzen dieſelben in Vereinigung mit Eduard Avenarius und Georg Hartmann Friedlein eine Buchhandlung in Paris, und in Weimar auf alleinige Rechnung die trefflich eingerichtete, von dem berühmten Walbaum gegründete Schriftgießerei, welche mit den erſten Anſtalten dieſer Art in Deutſchland wetteifert. Nicht minder nimmt die von ihnen in Leipzig gegründete Stereotypie einen ehrenwerthen Platz in der Reihe ähnlicher Anſtalten Deutſchlands ein.

Auf derſelben Stufe ſteht die Officin des wackern Verlegers dieſes Buches, die in Folge der Verzweigung ihrer Branchen zu den ausgedehnteſten Deutſchlands gezählt werden mag. Nächſt zwei Schnellpreſſen vereinigt ſie in dem dazu ſehr praktiſch eingerichteten neuen Geſchäftshauſe (wovon die beigegebene Abbildung eine Veranſchaulichung giebt)

Digitized by Google

DAS

Teubner'ſche Geſchäftshaus

am Auguſtus-Platze

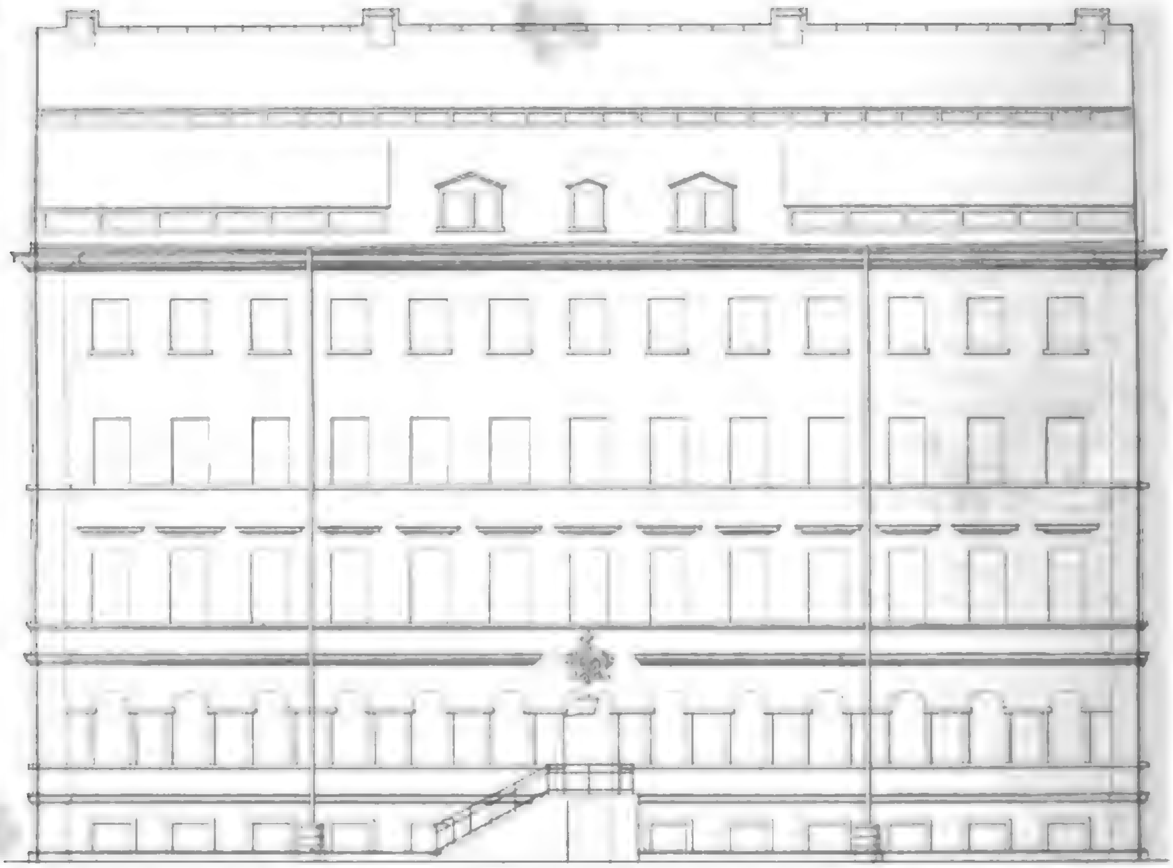
in

LEIPZIG.

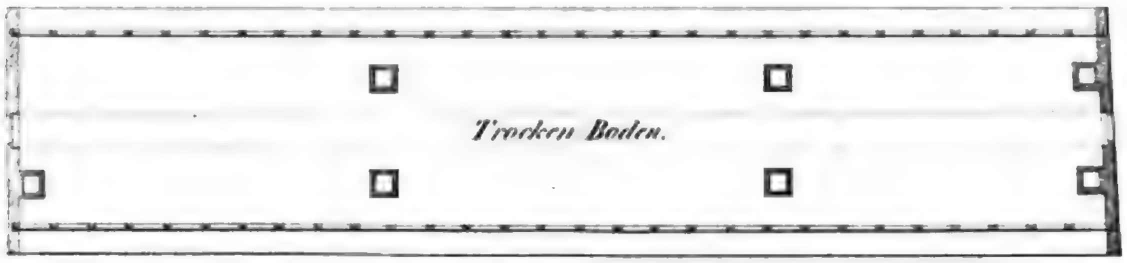
Gegründet im Jahre 1839 von B. G. Teubner.

Digitized by Google

Façade.



Oberes Dachgeschoss.



Maasstab:

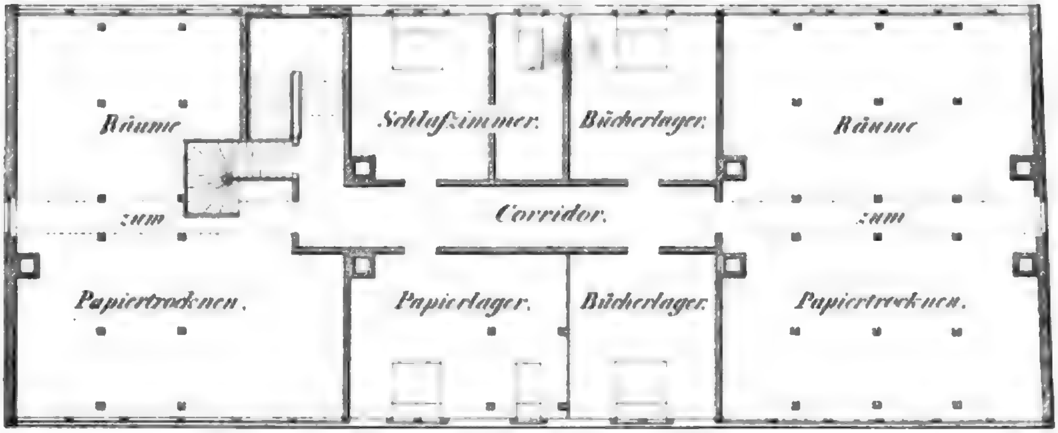
10 20 30 40 50 Ellen.

Bezeichnungen:

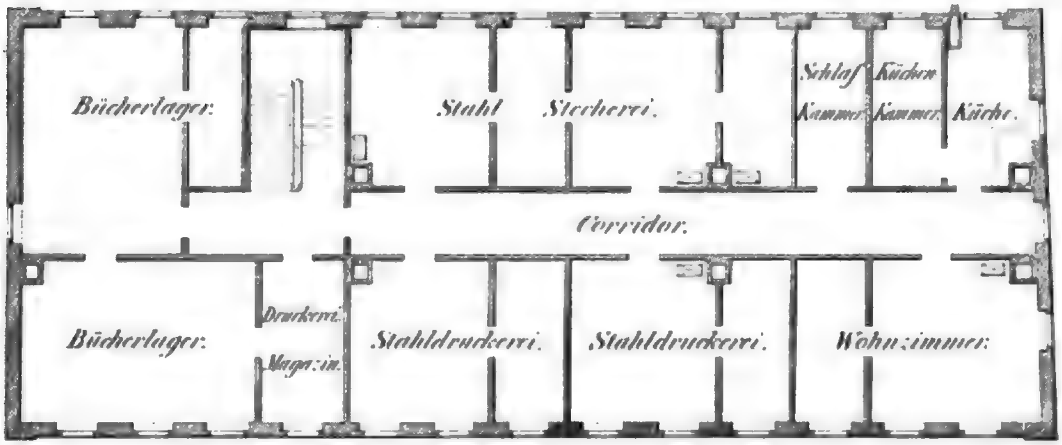
Essen, Öfen, Schrift-Giessöfen, Gewölbe, Appartements, Säulen.

Digitized by Google

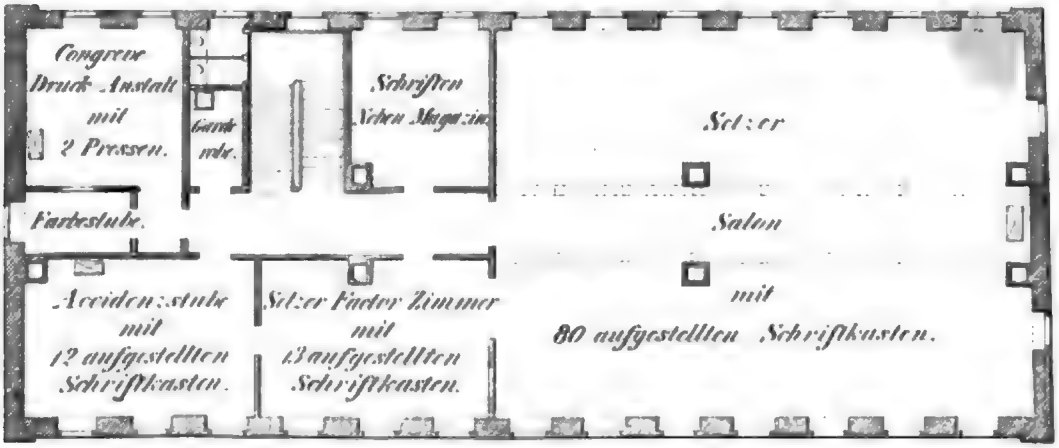
Dachgeschoss.



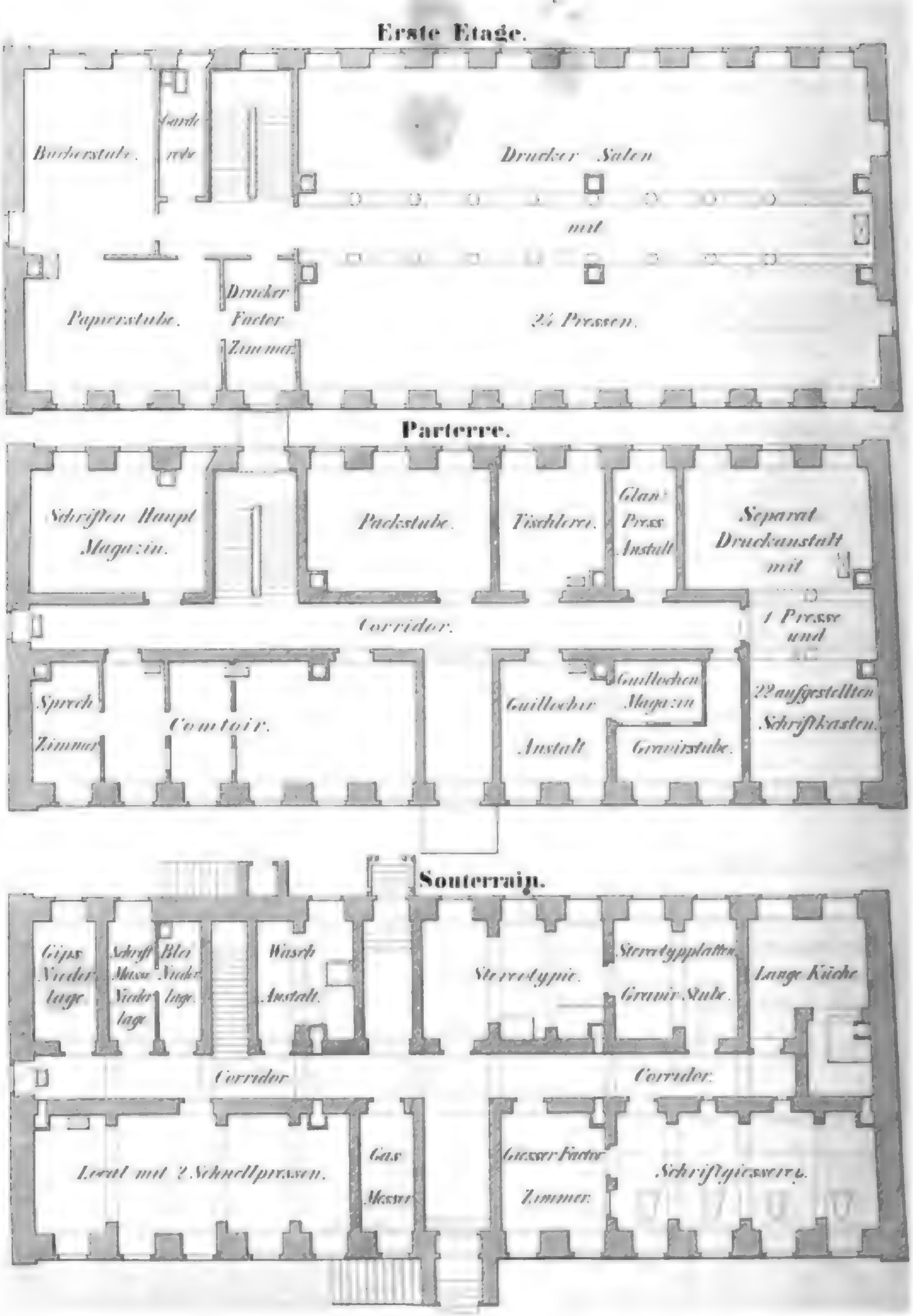
Dritte Etage.



Zweite Etage.



Digitized by Google



Digitized by Google

Alles, was zum Geſammtgebiete der Buchdruckerkunſt in der vollſten Ausdehnung des Wortes gehört: Stempelſchneiderei, Schriftgießerei, Stereotypie, Xylographie oder Holzſchneidekunſt, Congreve-, Gold-, Silber-, Bunt- und Hochdruck, verbunden mit einer in Deutſchland in ſolcher Vollendung noch einzigen Guillochirmaſchine. Außerdem unterhält ſie noch ein Zweiggeſchäft in Dresden von nicht unbedeutendem Umfange, in welchem außer mehreren Handpreſſen auch eine Schnellpreſſe thätig iſt.

Wie K. C. T. Tauchnitz, ja in noch claſſiſcherer Gediegenheit, hat auch die Verlagshandlung B. G. Teubner die Autoren der Griechen und Römer in anſtändigen Ausgaben durch Mitwirkung der berühmteſten Philologen Deutſchlands dieſſeits und jenſeits des Oceans verbreitet, und durch die wohlfeilſten Preiſe ſelbſt einer weniger bemittelten Jugend zugänglich gemacht. Die Richtung der übrigen Verlagswerke erſtreckt ſich vorzugsweiſe auf das Gebiet der Philologie und Pädagogik und die bis jetzt erſchienenen Bände des Corpus grammaticorum latinorum, von Lindemann, welche bereits an 300 Bogen ausmachen und fortgeſetzt werden, liefern den Beweis, daß der Kreis des Verlags von claſſiſchem Charakter iſt. Außerdem verdienen die in demſelben Verlage ſeit 1826 erſcheinenden Jahrbücher der Philologie und Pädagogik, von welchen der fünfzehnte Jahrgang, ſowie das Archiv für Philologie und Pädagogik, von welchem der ſechſte Jahrgang unter der Preſſe iſt, gebührende Anerkennung.

Eine ehrenvolle Erwähnung und Anerkennung verdienen, außer den bereits Genannten, nachſtehende in alphabetiſcher Reihe auf einander folgende Leipziger Buchdrucker:

Fr. Andrae. Fr. Chr. Dürr, der ehrwürdige Altmeiſter und Senior der Leipziger Typographen, früher Inhaber einer bedeutenden Officin, ſeit mehreren Jahren aber wegen vorgeſchrittenen Alters blos auf den Druck ſeines eigenen Verlags ſich beſchränkend. Fr. Heinr. Elbert. Carl Ed. Fiſcher. Joh. Friedr. Glück. Carl Ludw. Hirſchfeld, aus deſſen anſehnlicher Officin, verbunden mit einer Schnellpreſſe, Stereotypie u. ſ. w., viele vorzügliche Prachtwerke in Gold-, Silber- und Buntdruck hervorgehen. Die auf Veranlaſſung des Buchhändlers A. G. Liebeskind ganz in Gold gedruckten Prachtexemplare des Werkes: „Dür, das ewige Verſöhnungsopfer", Leipzig, 1839, können zu den gelungenſten Leiſtungen deutſcher Typographie gerechnet werden. Fr. Höhm und Höhm's Witwe. C. Ph. Melzer, dermaliger Vorſteher der Buchdruckerinnung, beſchäftigt ein ſtarkes Perſonal und hat zugleich eine Buchhandlung. J. H. Nagel. C. G. Naumann. Fr. Nies, außer einer anſehnlichen Buchdruckerei, eine mit großer Umſicht und Thätigkeit erſchloſſene Schriftgießerei und Stereotypie, in welcher, außer allen currenten Schriften, die meiſten orientaliſchen und nach Angabe des Profeſſors Seyffarth, ſelbſt auch die Hieroglyphencharaktere auf die gelungenſte Weiſe heimiſch geworden ſind. E. Polz, ebenfalls Inhaber einer Verlagshandlung. Ph. Reclam jun., zugleich Beſitzer einer Verlagshandlung. Fr. Rückmann, außer einer Schnellpreſſe, noch mehrere Handpreſſen. Wilhelm Staritz, Univerſitätsbuchdrucker. Sturm und Koppe. Bernh. Tauchnitz, Neffe und Schüler des berühmten K. C. T. Tauchnitz, ſelbſtſtändig etablirt, beſitzt eine Officin von größerem Umfange, mit einer Schnellpreſſe und Stereotypie verſehen, ſowie er als Verlagsbuchhändler eine rühmliche Thätigkeit entwickelt. Joh. Carl Vater beſchäftigt ſeine Officin vorzugsweiſe mit Druckaufträgen von kaufmänniſchen Gegenſtänden. Als Holz- und Formenſchneider finden ſeine Leiſtungen verdienten Beifall. F. Ch. W. Vogel, außer einer mit den vorzüglichſten orientaliſchen und andern Schriften verſehenen Officin, eine durch ihren claſſiſchen Verlag berühmte Buchhandlung.

Die Schrift- und Stereotypengießerei von J. G. Schelter und Chr. Fr. Gieſecke, deren Leiſtungen in der dritten Abtheilung dieſes Buches (Geſchichte des Mechanismus und der techniſchen Vervollkommnung der Buchdruckerkunſt) mit gebührendem Lobe gedacht werden ſoll, iſt unter Deutſchlands beſte Anſtalten dieſer Art zu zählen.

Viel wäre noch über Leipzig's weltberühmten Buchhandel zu ſagen, welcher urſprünglich auch hier wie allerwärts in den Händen der Buchdrucker lag, ſpäter aber, als die Büchermeſſe um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts von Frankfurt am Main dahin verlegt worden war, gar bald eine

Digitized by Google

ſolche Ausdehnung gewann, daß Leipzig, jetzt der größte Büchermarkt Europa's, als Druckort nur den beiden Weltſtädten London und Paris nachſtehet; allein der Zweck dieſer Blätter geſtattet nur von den Fortſchritten der Typographie zu ſprechen. Wenn ſelbſt Letzteres hier noch ausführlicher als bei den übrigen Städten Europa's geſchehen, ſo mag die Wichtigkeit des Platzes und der Umſtand entſchuldigen, daß Leipzig in unſerem Jahrhunderte das Emporium der Druckkunſt iſt und das Jubiläum vor allen anderen Städten Deutſchlands in ſeinen Mauern beſonders feierlich begangen wird.

Giebt „J. H. Leich, de origine et incrementis typographiae Lipsiensis liber singularis etc., Lips. 1740. in 4." mehr über die literariſchen Verdienſte der berühmten Univerſität und deren Lehrer, als über die Leiſtungen der Preſſe Auskunft, ſo muß Gersdorf's binnen Kurzem erſcheinende „Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Leipzig", welcher die Schilderung der Jubelfeierlichkeiten beigefügt wird, um ſo willkommener ſein, als aus ſolch' einer Feder, bei ſo vielſeitig dargebotenen Hülfsmitteln, ein den Gegenſtand erſchöpfendes Gemälde zu erwarten iſt.

Mit dem Jahre 1482 hat die Buchdruckerkunſt in ſechs Städten unſeres Vaterlandes zugleich Fuß gefaßt: in Memmingen, Paſſau, Wien, München, Reutlingen und Erfurt, und wurde in den vier Letzteren bis auf unſere Zeit ruhmvoll mit mehr oder weniger Glücke fortbetrieben. Wir nennen zuerſt:

Memmingen.

1482.

Albert Kunne von Duderſtadt,

von 1482 bis 1500.

Memmingen, eine kleine Stadt im Landgerichte Ottobeuern im baieriſchen Oberdonaukreiſe, hat die neue Kunſt ſchon 1482 und in ununterbrochener Thätigkeit bis zur Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts ausgeübt. Ihr erſter bedeutender Drucker war Albert Kunne von Duderſtadt, welcher ſeine Laufbahn 1475 zu Trient in Tyrol begonnen und hier mit einer Menge gediegener Werke fortgeſetzt hat. Man zählt deren einige fünfzig, die mit oder ohne ſeinen Namen erſchienen ſind. Das erſte derſelben iſt: „**Werneri Rolevinckii Fasciculus temporum** 1482" mit Holzſchnitten in Folio, ein zu jener Zeit allgemein beliebtes, faſt in alle Sprachen überſetztes und unzählige Male gedrucktes Buch. Er ſcheint ſelbſt Schriftgießer geweſen zu ſein und bediente ſich in ſeinen Werken faſt durchgängig der gothiſchen Minuskel. Von den erſten Buchdruckern der ehemaligen Reichsſtadt Memmingen hat der daſige Superintendent und berühmte Bibliograph Schelhorn in ſeinen „Beiträgen zur Erläuterung der Geſchichte der ſchwäbiſchen Kirchen u. ſ. w., Memmingen, 1772. 8. Seite 76-79." Nachricht ertheilt.

Paſſau.

Conrad Stahel,

von 1482 bis 1486.

Von Memmingen wanderte die Kunſt die Donau entlang nach Paſſau, wo Conrad Stahel, ein „fahrender Buchdrucker" ſie zuerſt übte. Hier druckte er im Verein mit Benedict Mayr als Erſtlingsverſuch: „**Epistola b. Eusebii, S. Hieronymi discipuli, de morte gloriosi Hieronymi**" 1482. in Quart, mit gothiſchen Lettern, welche denjenigen ähnlich ſind, deren ſich zu gleicher Zeit Conrad Zeninger in Nürnberg bedient hat. Wahrſcheinlich iſt Letzterer zugleich Schriftſchneider und Schriftgießer geweſen und hat ſeine ihm eigenthümlichen Typen auch anderen Zunftgenoſſen überlaſſen. Conrad Stahel erſcheint ſpäter wieder zu Venedig (1484) und zu Brünn in Mähren (1486 und 1491).

Johann Alakraw,

von 1482 bis 1492.

Ebenfalls ein „wandernder Drucker", verband ſich nach Stahels Abgang mit dem nämlichen Benedict Mayr, in deſſen Genoſſenſchaft er das „**Speculum manuale Sacerdotum**" des Auguſtinermönchs Hermann Schildiz und das „**Interrogatorium seu Confessionale**" des Bartholomäus de

Chaymis (beide Werke 1482) und drei Jahre ſpäter nach der Mainzer Ausgabe von 1484 den mit ſauberen Pflanzenabbildungen in Holzſchnitt gezierten „**Herbarius**“ 1485 in 4. auf rühmliche Weiſe vollendete. Im Jahre 1484, in welchem kein Paſſauer Druck von ihm erſchienen iſt, erblicken wir Johann Alakraw zu Winterberg in Böhmen, wo er „**Alberti Magni Summa de Eucharistia**“ in Folio und des h. Auguſtinus „**Liber Soliloquiorum**“ in Quart herausgab. Schon 1485 wieder nach Paſſau zurückgekehrt, druckte er für ſich allein bis 1492.

Noch verdienet Johann Petri wegen ſeiner fleißigen Bemühungen im Miſſaldrucke (1491 und 1492) und wegen ſeines regen Intereſſes, welches er an der neuen Kunſt nahm, hier ehrenvoll genannt zu werden. Seine Wirkſamkeit gehört mehr der Schweiz und Italien, als Deutſchland an. Wir finden ihn wieder unter dem Beinamen „de Langendorf“ zu Baſel bei Froben (1494 und 1498).

Wien.

Die edle Kunſt hatte ſchon in vielen mittelgroßen und ſelbſt in einigen kleinen Städten unſeres Vaterlandes Aufnahme gefunden, ehe ſie in der Kaiſerſtadt Wien heimiſch geworden war. Denn obwol Kaiſer Friedrich III. ſchon Fuſt’s Erben wegen des durch des Letzteren Tod zu Paris in Anwendung gekommenen Heimfallrechtes gegen die franzöſiſche Behörde in Schutz nahm: ſo iſt es doch erſt im Jahre 1482 gelungen, eine Officin zu begründen, aus welcher „**Guidonis de monte Rotherii manipulus Curatorum.**“ **Impr. Wienne,** 1482. 4. und „**Joannis Menger, Tractatus distinctionum.**“ **Wienne** (sic) 1482. 4. durch einen unbekannten, wahrſcheinlich „fahrenden Drucker“, hervorgegangen iſt. Derſelben Werkſtatt mag auch die „Legende vom h. Rochus“ mit der Schlußſchrift: „**Die Hyſtori Iſt von waliſch auf Teuchß pracht. In der löblichen Stat zw wienn In Oſterreych nach Chriſti gepurd mcccclxxxij jar vnd da ſelbſt auf gedruckt dem heilig? Sand Roccus zu eren des heiligen leben vnd verdienen bey got: noch wenig bys auf diſe zeit in den landen bechand was.**“ acht Blätter in Quart, angehören. Zu Anfang ein Holzſchnitt: der h. Rochus ſtehet im Pilgerkleide neben dem Bette eines Kranken, darüber ſiehet Jemand mit der Aufſchrift „**Vincentius**“ durch ein Fenſter herein.

Der erſte Drucker, deſſen Name auf Büchern erſcheint, iſt

Johannes Winterburger,
von 1492 bis 1519,

welcher zufolge der Sitte jener Zeit nach ſeinem Geburtsorte unweit Kreuznach in der Grafſchaft Sponheim ſich nannte und die Kunſt wahrſcheinlich in Mainz erlernt hatte. Seine meiſten Arbeiten ſind liturgiſchen Inhalts, wie z. B. die Meßbücher von Salzburg (1506), Paſſau (1507) und Strigau (1508) u. ſ. w. Sein wichtigſtes Werk aber iſt: „**Georgii Peurbachii Tabulae ecclypsium, 1514.**“ wobei ihm der geſchickte Mathematiker Johann Michaelis von Breslau als Corrector diente. Seine Officin war ſchon reichlich mit großen und kleinen, gothiſchen und römiſchen Schriften und ſelbſt auch mit Choralnoten verſehen.

Hieronymus Victor (Binder?),
von 1509 bis 1531,

aus Liebenthal im ſchleſiſchen Fürſtenthume Jauer gebürtig, weshalb er ſich in ſeinen Unterſchriften auch zuweilen „Hieronymus Philovallis“ nennt, kommt 1509 in der Schlußſchrift von: „**Pauli Crosnensis Rutheni carmina ad Ladislaum Regem**“ etc. in 4. mit Hans Winterburger zugleich und zwar als Verleger dieſes Werkes vor. Im folgenden Jahre (1510) begann er ſelbſt zu drucken, welche Kunſt er aller Wahrſcheinlichkeit nach bei Haller in Krakau, ſeinem früheren Aufenthaltsorte, erlernt hatte. Bald darauf trat er mit Johann Singriener (Singrenius) in Geſellſchaft und lieferte mit dieſem, mit und ohne Namensbezeichnung, manches ſchöne Werk. Vom Januar 1515 arbeitete Victor wieder für ſich allein und unterzeichnete ſich 1528 „Typographus Regius.“ Nach ein und

zwanzigjähriger Thätigkeit in Wien begab er ſich nach Krakau, wo er ſeine Kunſt fortſetzte und 1546 ſtarb. Seine griechiſchen und lateiniſchen Typen wurden ſchon zu ihrer Zeit von mehreren Gelehrten gerühmt. Die beſten ſeiner Leiſtungen ſind: „**Riccardi Bartholini Odeporicon**“ etc. Viennae, 1515. in 4. und der „**Diodorus Siculus**“ in der Ueberſetzung des Ang. Coſpus von 1516. in fol. Rudolf Agricola ſcheint ihm als Corrector gedient zu haben.

Johann Singriener,

von 1510 bis 1545,

auch Singryener und Singrenius, der wahrſcheinlich bei Hieronymus Vietor gelernt hatte, übertraf, wenn nicht als Drucker, doch als Schriftgießer ſeinen Lehrer, indem ſich die meiſten ſeiner Leiſtungen (nur wenige finden ſich noch mit gothiſcher Schrift) durch eine ſchöne römiſche Type, häufig auch durch geſchnittene Frontiſpicien und überhaupt durch größere Mannigfaltigkeit der Formen auszeichnen. Er druckte nicht nur deutſch und lateiniſch, ſondern auch franzöſiſch, griechiſch und hebräiſch. Einige Bücher zierte er mit Figuren und 1522 ſetzte er das erſte Mal Ort, Jahr und ſeinen Namen vorn auf das Titelblatt. Man hat von ihm Ausgaben vom Folio- bis zum Duodezformat. Seine ſchönſten Werke ſind: „Pomponius Mela“ 1517. fol. „Bandini sententiae theologicae“ 1519. fol. „Julius Solinus“ 1520. 4. und „Cicero, Oratio pro lege Manilia“ 1522. 4. Er war fünf und dreißig Jahre lang unausgeſetzt thätig und ſtarb 1545. Seine Söhne Matthäus und Johannes ſetzten zwar das Geſchäft ihres Vaters fort, aber weder mit demſelben Geiſte noch mit derſelben Thätigkeit. Sie wurden bald von

Johannes Carbo,

von 1549 bis 1552,

verdunkelt, welcher ſich in deutſchen Auflagen „Hanns Khol“ nennt und zu den „reiſenden Druckern“ gehörte. Dieſer rüſtige Mann, der ſich durch eine große deutſche und eine kleine lateiniſche Curſivſchrift auszeichnet, auch griechiſche und hebräiſche Bücher druckte, wanderte mit ſeinem Kunſtzeuge von Ort zu Ort, zuerſt nach Regensburg, dann nach Heidelberg, wo wir ihm wieder begegnen werden. Doch auch Carbo ward von

Aegidius Aquila,

von 1549 bis 1552,

oder Adler, einem gebornen Niederländer, der eine kurze Zeit mit ihm gemeinſchaftlich arbeitete, an Zahl und Schönheit der Ausgaben übertroffen. Beſonders gut iſt neben ſeiner hebräiſchen Type die große Curſivſchrift. Leider ſtarb er ſchon 1552, viel zu früh für ſeine Kunſt.

Michael Zimmermann,

von 1553 bis 1565,

der ſich auch Cymbermannus nennt und Aquila's Wittwe geheirathet hatte, druckte nicht nur außer den gewöhnlicheren deutſchen, griechiſchen und lateiniſchen auch italieniſche und ſpaniſche Bücher, ſondern in „Guilielmi Postelli etc. de linguae phoenicis sive hebraicae excellentia etc Panegyris. Viennae, 1554. 4.“ die erſten zwei Verſe des 31. Pſalms arabiſch mit einer großen und fetten arabiſchen Type. Ihm gebührt nebenbei das Verdienſt, der allererſte Drucker zu ſein, welcher in dem „Liber sacrosancti Evangelii De Jesu Christo Domino et Deo nostro. Viennae, 1555. 4.“ ſyriſche Charaktere angewendet, zu welchen Caſpar Kraft von Elwangen die Bunzen verfertigt hatte. Seine Ausgaben zierte er mit vielem Roth und oft mit mancherlei, auch illuminirten Figuren und Landkarten. Er ſtarb 1565. Wir ſchließen die Reihe der früheren und bedeutenderen Buchdrucker Wiens mit

Raphael Hoſhalter,

von 1556 bis 1560,

eigentlich Skrzetuski, aus adeligem polniſchen Stamme, der vermuthlich der Religion wegen ſein Vaterland verließ, ſeinen Namen aus Vorſicht mit einem deutſchen vertauſchte, ſich zuerſt in den Niederlanden aufhielt, dann zu Wien in Gemeinſchaft

mit dem Schriftgießer Caſpar Kraft und zuletzt in Ungarn für ſich allein, ſowol zu Debreczin als zu Lindva in der Saladergeſpannſchaft ſeine Kunſt ausübte.

Durch Mißverſtändniß der in Schlußſchriften alter Drucke gewöhnlichen Form „Ductu“, welches „unter Leitung“ oder „auf Veranlaſſung“ bedeutet, wurden auch Conrad Celtes, der erſte deutſche gekrönte Dichter, welcher 1497 und 1500 den obenerwähnten Hanns Winterburger beſchäftigte, und Theobald Feger, ein Bürger und Buchhändler zu Ofen, welcher 1488 die „Thuroczijche Chronik“ bei Erhard Ratdolt in Augsburg auflegen und andere Werke bald da, bald dort drucken ließ, von Maittaire und andern Bibliographen für wirkliche Buchdrucker gehalten und als ſolche an ihrem Orte aufgeführt.

Im ſechszehnten Jahrhunderte ziehet nur noch die Officin der Jeſuiten unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Nachdem nämlich Kaiſer Ferdinand I. dieſe Ordensleute im Jahre 1551 nach Wien berufen und ihnen daſelbſt 1554 das verlaſſene Carmeliterkloſter eingeräumt hatte, fiel der damalige Rector P. Johann Victoria, von Geburt ein Spanier, auf den Gedanken, in dem neuen Collegium zum Beſten „der Religion und armer Studirender“ eine Druckerei zu errichten. Schon 1559 begann das Werk unter Leitung des erfahrenen Wilhelm Sulenius Columna aus Geldern. Doch hat dieſe Anſtalt nur vier Jahre gedauert und der Apparat wurde hernach an den Generalvicar von Gran, Nicolaus Telegdi nach Tyrnau verkauft, welcher ſich deſſelben zur Herausgabe ſeiner Schriften bediente.

Die Typographie ſank im folgenden Jahrhunderte in der Kaiſerſtadt, wie faſt allerwärts in Ländern katholiſchen Bekenntniſſes, von einer freien Kunſt zu einer dienſtbaren Magd des Klerus herab und ihre Leiſtungen beſchränkten ſich faſt ausſchließend nur auf polemiſche und aſcetiſche Schriften. Während des ſiebenzehnten Jahrhunderts hat die Typographie in der Kaiſerſtadt keine weſentlichen Fortſchritte gemacht. Die veraltete Schriftform, die geſchmackloſe Anordnung des Satzes, die Ueberladung mit Randverzierungen, Einfaſſungen, Ornamenten und Röschen und mangelhafte Manipulation des Druckes blieben bis auf

Joh. Thomas Edlen v. Tratnern,

von 1748 bis 1798,

welcher eine aus fremden Mitteln erkaufte Druckerei durch Redlichkeit und Genie nach und nach bis zu 24 Preſſen erweiterte, damit 2 Papiermühlen und 5 Filialofficinen zu Agram, Peſth, Innsbruck, Linz und Trieſt nebſt 8 Buchhandlungen und 18 Bücherniederlagen (nicht nur in den k. k. Erblanden, ſondern auch zu Warſchau und Frankfurt am Main) verband und ſomit der vernachläſſigten Kunſt in ſeinem Vaterlande eine größere Vollkommenheit verleihen half. Ihm folgte unmittelbar

Joſeph v. Kurzbeck,

ein um die neuere hebräiſche Typographie hochverdienter Mann, welcher ſich mit vielen Koſten die mit Recht allgemein geſchätzten Amſterdamer Stempel und Matrizen verſchaffte und einige ſehr wichtige und voluminöſe Werke auflegte, wie z. B. den „Talmud, Miſchnojoth und Machſorim“, wodurch er allgemeinen Beifall erntete. Auf ſeine Veranlaſſung ſchnitt Mannsfeld geſchmackvollere Schriftſtempel, welche unter dem Namen „Mannsfeld'ſche Schriften“ bekannt ſind. Der Kupferſtecher Alberti vereinigte ſich mit Mannsfeld und Beide lieferten von 1789 bis 1794 gemeinſchaftlich Werke, welche damals wenigſtens allen inländiſchen Producten dieſer Art an typographiſcher Eleganz gleichkamen. Dieſen folgten von 1794 bis 1800 Bauer, Hraſchansky, Matthäus Andreas Schmidt und Anton (jetzt Edler v.) Schmid. Doch blieb die Kunſt auf der gewöhnlichen durch ganz Deutſchland mehr oder minder mechaniſch verfolgten Alltagsbahn. Nur erſt zu Anfang dieſes Jahrhunderts nahm ſie durch die Thätigkeit eines

Joſeph Vincenz Degen

einen neuen Aufſchwung. Früher ausgezeichneter Buchhändler brachte er im Jahre 1800 die treffliche Alberti'ſche Buchdruckerei an ſich und legte zugleich eine Schriftgießerei an. Seinem Eifer und Aufwande gelang es, die veralteten Typen durch neue, die mit den ſchönſten des Auslandes wetteifern

konnten, zu verdrängen und muſterhafte Drucke herzuſtellen. Seine Prachtausgaben des deutſchen Dichters Uz, 1804. 2 Bände; von Wieland's „Muſarion“ mit 3 Kupfern von John, 1808.; von Bondi's Werken, 1808. und des D'Elci'ſchen „Lucan“ mit 10 Kupfern, 1811. ſprechen laut für ſeinen Ruhm und weiſen ihm einen Ehrenplatz unter den erſten Typographen der neuern Zeit an. Die Errichtung der k. k. Hof- und Staatsärarialdruckerei war Degen's Werk. Er ward Director derſelben und der Kaiſer belohnte ſeine Verdienſte durch den Adelsſtand mit dem Prädicate „Ritter von Elſenau.“ Degen ſtarb zu Wien am 5. Junius 1827.

Unter den neueren Buchdruckereien verdienen diejenige des thätigen Buchhändlers Carl Gerold, die der v. Ghelen'ſchen Erben, in welcher die k. k. priv. Wiener Zeitung auf drei von Fr. Helbig in Wien erbauten Schnellpreſſen gedruckt wird, jene von A. Edlen von Schmid, welche vorzugsweiſe hebräiſche Arbeiten liefert, die von J. P. Sollinger mit Schnellpreſſen, wo auch der jetzt ſo beliebte Congrevedruck in großer Vollkommenheit erzeugt wird, und endlich diejenige der Buchhändler J. B. Wallishauſer, Anton Strauß, J. F. Sollinger und der Mechitariſtencongregation (letztere mehr ihrer Ausdehnung als ihrer anderweiten Trefflichkeit wegen) rühmliche Auszeichnung. Dieſe Geiſtlichen beſitzen jetzt auch eine eigene Buchhandlung. Ihr neueſtes Werk: „Die Nachfolgung Chriſti, 1839.“ erfreut ſich ſelbſt auch in techniſcher Beziehung eines verdienten Beifalls. Wiens Buchdruckergeſchichte haben Michael Denis und K. F. O. von Khautz bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts geſchildert.

München.

Johann Schauer,

von 1482 bis 1494.

Der erſte Buchdrucker, welcher die neue Kunſt in Baierns Hauptſtadt ausübte, war J. Schauer, der ſchon früher in Augsburg gedruckt hatte, und den Zapf irrig mit Johann Froſchauer identificirt. Er druckte hier im Jahre 1482 mit Günther Zainer's Lettern die vorher und ſpäterhin öfters aufgelegten „**Mirabilia urbis Romae**“, welches bei den Römerpilgern ſo allgemein beliebte Werk zuerſt als Holztafeldruck ohne Angabe des Druckortes, des Jahres und des Künſtlers unter dem Titel: „Das geiſt- und weltliche Rom“ erſchienen iſt, worin unter Anderem auch ein Zeugniß von der Päpſtin Johanna vorkömmt. Es iſt dieſes Product der Schauer'ſchen Preſſe zugleich das erſte in München gedruckte Buch.

Johann Schobſer,

von 1497 bis 1520.

Einer der früheſten Drucke dieſes Mannes, welcher als Hofbuchdrucker der Herzöge von Baiern von Augsburg nach München berufen, hier die landesfürſtlichen Verordnungen u. ſ. w. bekannt machte, iſt: „**Pauli Wann Quadragesimale. Monaci. s. a.**“ in Folio. Von ſeinen vielen Leiſtungen nennen wir nur „**Die güldin Bull des röm. Kaiſer Karells des Vierdten**“, erſchienen 1515 in Folio und iſt davon bis jetzt nur ein Exemplar des Kloſters Polling bekannt, und die allererſte Wahl- und Krönungsbeſchreibung, die in deutſcher Sprache erſchienen iſt, nämlich „Von der Chur- und Wahl des großmächtigſten K. Karls. 1519. 4.“

Andreas Schobſer,

von 1520 bis 1531,

Johann Schobſer's Sohn, ſetzte das Geſchäft ſeines Vaters fort, welchem nach einem kurzen Zwiſchenraume Adam Berg und Philipp Uhart, welcher Letztere auch längere Zeit in Augsburg druckte, in manchem gelungenen Werke nacheiferten.

Zwei der älteſten und bisher faſt ganz unbekannt gebliebenen Buchdrucker Münchens ſind: Hanns Oſtndorfner, Maler, und Matthäus Zeyſſinger, Goldſchmied, welche Panzer's Forſcherblicke entgangen waren und zuerſt von Aretin in den Beiträgen I, II, 71. angeführt wurden. Sie druckten:

Digitized by Google

„**Leichenbegängniß Herzog Albrechts IV.**“ 1509. Folio. „**Kopie R. K. M. des baieriſchen Kriegs-Landfrieds Stoſſung.**“ 1505. Folio. „**Kopie eines Briefs Papſts Julii II. an den Kaiſer**“, 1509. „**Lied von Ungehorſam der Venediger.**“ „**Ein hübſcher Spruch vom würtembergiſchen Kriege**“ und mehrere andere kleine Schriften.

Von ſpäteren Druckern nennen wir nur: Heinricus und Adam Berg, welche ſich zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts durch einige Prachtdrucke ausgezeichnet haben, wie z. B. des Letzteren Ausgabe von: „**Kurze doch gegründete Beſchreibung des Beilagers des Durchlauchtigen &c. Fürſten Wilheim Pfalzgraf bei Rhein mit Frewlein Renata Herzogin von Lothringen.**“ 1508, in Folio, mit 14 großen Holzſchnitttafeln, Turniere, Geſteche und Rennen darſtellend. Beſonders ſchön ſind die Initialen und Schlußverzierungen der Capitel.

In unſeren Tagen verdienen die Hofbuchdruckerei G. Jaquet's, die Magiſtratsbuchdruckerei des Dr. Wolf und die Officinen eines J. G. Fleiſchmann, G. Franz, J. Gieſer, F. S. Hübſchmann, Pöſchenbecher, Joſ. Rösl und des Centralſchulbücherverlags, vor allen aber die literariſch-artiſtiſche Anſtalt des Freiherrn von Cotta genannt zu werden.

Reutlingen.

Unter den kleineren Städten Süddeutſchlands, in welchen die Buchdruckerkunſt von früheſter Zeit an mit Einſicht und Beharrlichkeit bis auf unſere Tage, in dieſen leider aber mehr aus Gewinnſucht, als aus Eifer für die Wiſſenſchaft, gepflegt wurde, nimmt Reutlingen die erſte Stelle ein. Bis zum Jahre 1500 allein kennt man etliche fünfzig zum Theil datirte, zum Theil undatirte Drucke von namhaften Künſtlern. Der früheſte derſelben iſt

Johann Otmar,

von 1482 bis 1495,

welcher im Jahre 1482 hier zuerſt „**Summa Pisani cum supplemento Nicolai de Ausmo**“ in Folio, und „**Caroli Viruli epistolae**“ in Quart herausgab, nach Verlauf von einigen Jahren aber ſeine Vaterſtadt verließ und ſich nach Tübingen wendete, wo er ebenſo wie in Reutlingen in der Herausgabe vieler trefflicher Schriften Beweiſe ſeines Kunſtſinnes und ſeines Fleißes hinterließ.

Michael Greyff,

von 1486 bis 1496,

auch Michael Gryff, wetteiferte mit Otmar in Ausübung der typographiſchen Kunſt und ſuchte ſeinen Vorgänger, wenn auch nicht in der Anzahl, doch durch Auswahl der Leiſtungen, meiſt Werke der altclaſſiſchen Literatur, zu übertreffen. Unter ſeinen deutſchen Drucken verdient „**Der Spiegel menſchlicher behalteniſſe**“, 1492 in Folio, Beachtung.

Mit innigem Bedauern wendet ſich der Freund der Gelehrſamkeit von Reutlingen ab, wo der Nachdruck, dem Käufer zwar zum Scheine nützlich, in der That aber die Blüthen der Literatur zerſtörend, ſeit den früheſten Zeiten ſich eingeniſtet hat und ſelbſt noch im aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderte unter der freiſinnigen Regierung eines Wilhelm von Würtemberg drei literariſche Flibuſtier: Mäcken, Enslin und Fleiſchhauer, ihr Unweſen treiben.

Erfurt.

Paul Wider von Hornbach,

von 1482 bis 1485.

Der früheſte Drucker, welcher in der ehedem ſo berühmten Univerſitätsſtadt Erfurt erſcheint, iſt Paul Wider, welcher 1482 des daſigen Profeſſors

Johannes de Lutrea, Quaestiones in libros Aristotelis de anima. in Quart,

als erſtes Erzeugniß der Erfurter Preſſe herausgab. Zwei andere Schriften ohne Angabe des Druckers: „(**Aristeas**) **Tractatus de LXX interpretibus**“, in Quart, und „**Andreae Gundorn, Ars epistolandi**“, in Quart, ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach von dem nämlichen Künſtler.

Erfurts bedeutendſte Typographen des fünfzehnten Jahrhunderts ſind außer Paul Wider: Hederich und Marx Ayrer, welchen wir ſchon als „reiſenden Drucker“ 1487 und 1488 zu Nürnberg erblickt haben und ihn 1497 zu Ingolſtadt wieder finden werden, Wolfgang Schenk, Melchior Sachs, Martin von Dolgen, Wolfgang Stöckel, Günther Winter, Johann von Dörſten, Matthias Maler, Hanns Knapp, Hanns Sporer, deſſen ſchon weiter oben bei Bamberg unter dem Namen „Hanns Briefmaler“ Erwähnung geſchehen. Ob der am Ende des kleinen Tractats: „**Von Sancta Anna. Vnd von dem Tas O ſant anna hilff ſelb dryt.**“ „Erffort zu den eynſydeln bey ſant Veitt“ genannte „Hanß Buchdrucker von nyrenberg“ identiſch mit Hanns Sporer oder ob darunter Hans Bernecker zu verſtehen ſei, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Doch möchte ich für die erſtere Annahme ſtimmen, indem die zweite Ausgabe des Schriftchens: „**Von dem graffen in dem pflug.**“ 1495, in Quart, „Hanſen ſporer bey ſante Veit zu dem eynſydel“ als Drucker nennt. Auch kommt eine Offiein „zv Erffort In ſant Pauls pfar. zv den weiſſen lilligen Berge“ im Jahre 1498 vor. Der Drucker iſt aber Niemand anderes als der ſchon öfters erwähnte Hanns Sporer, der ſich ſelten nennt und deshalb in der älteſten Geſchichte der Druckerkunſt zu vielfachen Mißverſtändniſſen Veranlaſſung gegeben hat. In dem „**bewert kunſtbuchlin das den menſchen gar nutzlich zu haben iſt**“ u. ſ. w. 1499, in Quart, hat er, während er ſich ſonſt nur „Hanns Buochdrucker“ oder nach ſeiner Wohnung nannte, den Zunamen am Schluſſe beſtimmt angegeben, wo es heißt: „**Gedrucket tzu Erffort durch Johannſen ſpörer tzu den wiſſen lilgen berge bey ſant Pauls pfarr. Im 99. jare.**“ Der gelehrte Profeſſor Dr. Nicolaus Marſchalk aus Roßla in Thüringen, der ſich deshalb auch Thurius nannte und ſpäter in Wittenberg und Roſtock wirkte, hat zwiſchen 1490 und 1502 in ſeinem Hauſe eine eigene Privatdruckerei gehabt, indem mehrere Schriften vorkommen, wo es am Schluſſe heißt: „**Impressum Erphordiae in aedibus Marscalci.**“ Sein Drucker war **Enricus Sartorius Blancopolitanus**, das iſt, Heinrich Schneider aus Blankenburg.

Im vorigen Jahrhunderte blüheten Johann Wilhelm Ritſchl von Hartenbach, Johann Chriſtian Heringen, Joh. Mich. Funke, Joh. Dav. Jungnicol und Joh. Heinr. Ronne.

In der neueſten Zeit hat J. Ritſchl von Hartenbach der Jüngere ſowol als Schriftſchneider, wie durch ſeine Kupfer-, Meſſing- und Congreveplattenſtecherei und ſein xylographiſches Inſtitut die Typographie ungemein gefördert. Nach ihm verdienen Loſſius, Cramer, Gerſtenberg, Hennings und Gopp, Müller und Ohlenroth, Rudolphi, Stenger, Uckermann nebſt Meyer und Böhme eine ehrenvolle Erwähnung.

Magdeburg.

Albert Ravenſtein,

von 1483 bis 1484.

Als erſtes Buch, welches in Magdeburg gedruckt wurde, verdient das „**Officium Misse. impr. in inclyta civitate Magdeb. per Albertum Ravenstein et Joachim Westval.**“ 1483, in Quart, genannt zu werden, welchem gar bald andere, meiſt theologiſche Werke folgten. Ueber den Drucker Ravenſtein iſt ſehr wenig bekannt geworden. Er erſcheint ſtets in Geſellſchaft mit

Joachim Weſtphal,

von 1483 bis 1484,

welcher aber nach der Sitte der damaligen Zeit ſeinen Namen aus ſeinem Geburtslande entnahm und ſich ſtatt „Weſtphal“ nach der Schreibart des fünfzehnten Jahrhunderts „Weſtual“ unterzeichnete. Er kommt nie für ſich allein als ſelbſtſtändiger Drucker, ſondern ſtets nur als Theilnehmer mit Ravenſtein vor.

Simon Koch,

1486,

iſt der dritte ausgezeichnetere Magdeburger Drucker, dem wir unter andern ein ſchönes „**Missale, secundum morem ecclesiarum Magdeburgensis,**

Halberstadiensis et Brandenburgensis." 1486, in Folio, zu danken haben.

Simon Mentzer,
1490.

Von dieſem wenig bekannten Drucker, den man nicht, wie es oft geſchehen, mit Johann Beckenhub oder Bekenhaub, dem bekannten wandernden Meiſter verwechſeln darf, der bald zu Straßburg mit Husner (1473), bald mit Stephan Dold und Georg Ryſer zu Würzburg (1479), bald mit Johann Senſenſchmid zu Regensburg (1485) druckte, beſitzt die deutſche Literatur die zwar kleine aber merkwürdige aſcetiſche Schrift: „**Dyt ſint de ſeuen dot ſunde de ſtryden myt den ſeuen dogenden.**" **Magdeborch,** 1490. in Quart.

Moritz Brandis,
von 1491 bis 1497,

den wir ſchon bei Leipzig bald unter dieſem Namen, bald als Moritz Brand kennen gelernt haben, druckte hier die „**Summa Johannis**" in niederſächſiſcher Sprache, 1401. in Folio, „**Pelyals Klage over Jeſum**" 1492. in Folio, mit Holzſchnitten, die „**Agenda**" im Jahre 1497, in Quart, und mehrere undatirte theologiſche Werke von geringerem Umfange. Aus ſpäterer Zeit verdienen genannt zu werden: Matthias Giſecke um das Jahr 1521, Chriſtian Leberecht Faber zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, Leberecht Gotthold Faber, Gabriel Gotthilf Faber der Jüngere und Nicolaus Günther, Drucker der vielgeleſenen Scriver'ſchen Werke.

Die ältere Typographie Magdeburgs, dieſes in kunſthiſtoriſcher Beziehung noch nicht in ſeiner vollen Wichtigkeit anerkannten Ortes, harret noch ihres Geſchichtſchreibers. Uns hier auf weitere Auseinanderſetzung, als die Nennung der Namen: Michael Lotther, Wilhelm Roß, Andreas Dunker einzulaſſen, verbietet die enggezogene Grenze dieſes Buches.

In neueſter Zeit hat die Typographie beſonders durch die Thätigkeit und Sachkunde von vier Männern in Magdeburg einen hohen Aufſchwung gewonnen. Dieſe ſind der Hofbuchdrucker Eduard Hänel (auch in Berlin), Beſitzer einer Buch-, Congreve-, Noten- und Kupferdruckerei, ingleichen einer Guillochir- und Graviranſtalt, deren Leiſtungen zu den ſchönſten ihrer Art gerechnet werden; Rieß & Comp., mit trefflich eingerichteter Schriftgießerei, Stereotypie und Graviranſtalt; Gottfried Wohlfeld, Fabrikant von Congreveplatten, durch bunten Farbendruck ausgezeichnet, und Emanuel Bänſch der Jüngere, Inhaber einer Schrift- und Stereotypengießerei, ſowie einer Offlein für Buch- und Notendruck. Von den übrigen Typographen verdienen noch Friedrich Faber, Redacteur der Magdeburger Zeitung, Panſa und Ziemendorf genannt zu werden.

Heidelberg.

Friedrich Miſch,
von 1485 bis 1497.

Die berühmte Univerſitätsſtadt Heidelberg, welche durch den liberalen Sinn des Pfalzgrafen Friedrich des Siegreichen einen glänzenden Ruf erlangt hatte, pflegte ſchon im Jahre 1485 die neue Kunſt in ihren Mauern; denn in dieſem Jahre erſchien hier das erſte mit Zuverläſſigkeit nachweisbare Buch unter dem Titel:

Sermones. Hugonis de prato florido de Sanctis. Heydelb. MCCCCLXXXV. Fol.

Ob Friedrich Miſch oder Heinrich Knoblochtzer dieſes aus 285 Blättern beſtehende Werk vollbracht habe, iſt nicht mit Gewißheit zu entſcheiden, da der Name des Druckers in dem Buche fehlt. Von Santander und Aretin wird gegen Panzer für Friedrich Miſch entſchieden. Aloys Schreiber (Heidelberg und ſeine Umgebungen. Heidelberg 1811. 8. S. 107 und 173) nennt Hans von Laudenbach den erſten Buchdrucker Heidelbergs. Als erſte Druckſchrift führt er, wahrſcheinlich auf Senkenberg's (Corp. jur. germ. Vol. II. §. 8.) Autorität hin den „**Spiegel keyſerlicher und gemeiner lantrecht**" oder den ſogenannten „**Schwabenſpiegel**" vom Jahre 1472 an, deſſen Exiſtenz Panzer Seite 69

nicht zu behaupten wagte und Wundt in der badiſchen Wochenſchrift Jahrgang 1807. Seite 773 ſogar bekämpfte. Der zweite datirte Druck beginnt mit dem Jahre 1488: „**Johannis de Magistris Questiones.**“ Folio und gehört ebenfalls dieſem wenig bekannten Drucker an.

Heinrich Knoblochtzer,

von 1489 bis 1499.

Die Begünſtigung der Wiſſenſchaften in dieſem Muſenſitze zog nach dem Jahre 1485 auch den Meiſter Heinrich Knoblochtzer aus Straßburg gen Heidelberg, um mit allem Eifer ſeine Kunſt zu üben. Unter das Merkwürdigſte, was aus ſeiner Preſſe hervorgegangen, gehört: „**Herr Dietrich von Bern oder von dem allerküneſten Weygand Herr Ditterich von Bern vnd von Hiltebrand ſeynen trewen Meyſter.**“ 1490. in Folio. „**Meloſine geſchicht Mit den ſiguren. Thuring von Ringoltingen Herr von Uchtland hat zu Dienſt dem edeln Wohlgebohrnen Herrn Marggraff Rudolff von Hochberge, Herrn zu Röteln vnd zu Suſenberg das Buch von der Meluſina zu tütſchen Junge gemacht.**“ 1491. in Folio. „**Der ſußpfad tzu der ewigen ſeligkeit.**“ 1494. in Quart. „**Hierinne ſtönd ettlich tewſch ymni oder Lobgeſange**“ u. ſ. w. 1494. in Quart. „**P. Virgilii Maronis Bucolica Georgica et eneidos libri duodecim.**“ eine vor Panzer von Niemand gekannte und ſchon mit ebenſo großer Genauigkeit als Sorgfalt gedruckte Ausgabe. Beſondere Aufmerkſamkeit aber verdient: „**In dieſſez nachgeſetzten tractat wird gemelt eyn kurtz begriff ordnung vnd vbifürung zu beſchirmen vnd handeln eyn yede ſach in recht.**“ 1490. in Quart. Wol die älteſte in deutſcher Sprache gedruckte Proceßordnung!

Hieronymus Commelinus,

von 1587 bis 1597.

Im Jahre 1587 kam der berühmte Hieronymus Commelinus, aus Douay in Flandern gebürtig, von dem Rufe der damals bedeutendſten Bibliothek in Deutſchland angezogen, nach Heidelberg, um deren Schätze zu benutzen. Seine Ausgaben griechiſcher und römiſcher Schriftſteller, unter welchen beſonders die von Athanaſius und Chryſoſtomus geſchätzt werden, ſtehen den Stephaniſchen und Aldiniſchen mit Recht ſo bewunderten Drucken nur wenig oder gar nicht nach und können unter die Meiſterſtücke der typographiſchen Kunſt gezählt werden; ſowie denn ſeine Anmerkungen über den Heliodor, Apollodor, Euripides und die lateiniſchen Mythologen unvergängliche Zeugniſſe ſeiner Gelehrſamkeit ſind.

Die Commelin'ſche Officin wurde nach ſeinem Tode von Judas Bonnutius fortgeſetzt und erſcheint noch als ſolche im Jahre 1603 und 1604.

Nach Commelin verdienen noch Ruthger Spey (1583), der nebſt Matthias Harniſch zu Neuſtadt an der Hardt der erſte Typograph unſeres Vaterlandes war, welcher mit arabiſchen Lettern druckte, ein Johann Lancellot (1599) und M. Ernſt Vögelin aus Conſtanz, der ſchon früher durch ſeine in Leipzig gedruckten ſchönen und correcten Ausgaben berühmt geworden, jene Stadt aber, weil er kryptocalviniſtiſche Schriften bekannt gemacht hatte, verlaſſen mußte, zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts, ſowie um die Mitte deſſelben die Walther, Adrian, Wyngarden und die Schönwetteriſchen Erben, Beachtung.

Vielleicht das Vorzüglichſte, was aus Heidelbergs Preſſen hervorgegangen, ſind, wenn man nur die techniſche Ausſtattung ins Auge faßt, die römiſchen Geſchichtſchreiber von Hauriſius. Erſt in neueſter Zeit hat hier die Typographie durch Engelmann, C. Groos, Engelhard, J. Gutmann, G. Reinhard und A. Oßwald wieder einen Aufſchwung genommen.

Regensburg.

1485.

Dieſe alte berühmte Reichsſtadt gehört zwar zu denjenigen Ortſchaften unſeres Vaterlandes, von denen man noch im fünfzehnten Jahrhunderte entſtandene Zeugniſſe des Buchdruckes bewahrt, und

muß demzufolge nach dem Plane dieſes Werkes hier eine Stelle finden; doch kann ſie keinesweges, wie Mainz, Augsburg, Bamberg, Nürnberg, Straß-burg, Ulm u. a. zu den Beförderinnen der edeln Kunſt gerechnet werden. Das erſte hier gedruckte Buch iſt: „**Liber missalis secundum breviarium ecclesiae Ratisbonensis.**“ 1485. in gr. Folio. Es wurde durch Johann Senſenſchmid und Johann Beckenhaub, welche Biſchof Heinrich von Bamberg nach Regensburg rufen ließ, auf Koſten dieſes Prälaten mit bekannter Meiſterſchaft ausgeführt. Unter den bleibenden Druckern hat ſich

Jakob von Gouda,

von 1490 bis 1493,

zuerſt hier niedergelaſſen und durch manches ſchöne Druckwerk hervorgethan. Hier wurde wahrſcheinlich in einer Privatdruckerei das höchſt ſeltene Werk „**Les actes de la journée imperiale tenue en la cité de Regespourg aultrement dicte Ratisbone.** 1541. in 8.“ gedruckt, deſſen Inhalt durch die Analogie mit den Religionswirren unſerer Zeit von hohem Intereſſe iſt. Um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts thaten ſich als Typographen hervor: Hans Burger, Bartholomäus Gräf, Chriſtoph Fiſcher, Paul Dallenſteiner, Joh. Georg Hoffmann, Joh. Caſpar Memmel, Joh. Conrad Pretz, Chriſt. Gottl. Seiffart, Auguſt Haukwitz, Joh. Ernſt Franz, Joh. Heinr. Krüttinger, Hieronymus Lenz, Aegidius Raith, Joh. Baptiſt Lang, Joh. Caſpar Memmel; und in neuerer Zeit Brenk, Neubauer, Puſtet, Reitmayr und Rotermund.

Münſter.

1486.

Weſtphalens Hauptſtadt, von wo aus ein nicht geringer Theil des Lichtes ausging, das ſich im fünfzehnten Jahrhunderte über die ſchöne Literatur von Norddeutſchland verbreitete, verdankt die Einführung der Buchdruckerkunſt den Bemühungen des gelehrten Domherrn Rudolf von Langen, deſſen lateiniſche Gedichte auch zu dem erſten daſelbſt erſchienenen Buche Veranlaſſung gaben. (Siehe über dieſen Gelehrten J. Nieſert's Aufſatz: „Rudolf's von Langen, Domherrn zu Münſter und Probſten im alten Dome, literäriſche Verdienſte“ in Dr. A. Malinkrodt's Neueſtem Magazin für Weſtfalen, Heft I.). Im Jahre 1486 nämlich druckte Johann Limburg „**Rhodolphi Langii. ca. Monasteriens. Carmina.**“ in 4.

Die in Münſter eingeführte Druckanſtalt hat ſich nie zu Werken von größerer Bedeutung erhoben und ſelbſt Limburgs Nachfolger: Laurenz Bornmann, Theodorich Tzwivel, Gregor Os aus Breda, Lambert Raesfeld, Johann Gymnich aus Cöln, Michael van Dalen haben ihren Vorgänger nicht einmal erreicht. Die früheren Erzeugniſſe ſind meiſt mit ſchlechten gothiſchen Typen ausgeführt. Dies iſt auch die Haupturſache, daß ſo viele Schriften Münſter'ſcher Gelehrter im Auslande gedruckt worden ſind. In neueſter Zeit verdienen die typographiſchen Bemühungen eines Coppenrath, Regensberg und Aſchendorff (Joh. Heinr. Hüffer) alle Anerkennung.

Stendal.

Joachim Weſtual (Weſtfael),

1488.

In dieſer kleinen Stadt der Altmark druckte 1488 Joachim Weſtfael, wahrſcheinlich ein reiſender Typograph, den wir ſchon zu Magdeburg in Gemeinſchaft mit Albrecht Ravenſtein getroffen haben, den „Saſſenſpiegel“ in niederdeutſcher Sprache, in Folio, eine jetzt ſo ſelten gewordene Ausgabe, daß ſie weder Gärtner, noch Pütter und Selchow kannten. Nach Bewerkſtelligung dieſes Druckes ſcheint Joachim Weſtfael dieſen damaligen Hauptort der Altmark wieder verlaſſen zu haben.

Hagenau.

Heinrich Gran,

von 1489 bis 1500.

Die kleine Stadt Hagenau im Elſaß hat bis zum Jahre 1500 gegen 50 verſchiedene und zum Theil

nicht unbedeutende Drucke aufzuweiſen. Der erſte Typograph, welcher die neue Kunſt in dieſer Nachbarſtadt des alten Straßburg einführte, iſt Heinrich Gran und ſein früheſtes Werk: „**Cornutus magistri Joannis de Garlandria.** 1489. in 4.“ Viele ſeiner Leiſtungen erſchienen ohne ſeinen Namen unter bloßer Anführung des Druckortes. Die wichtigeren Drucke, auf denen er ſich nannte, ſind: „**Boetius de consolatione Philosophie.**“ 1491. in 4. „**Commentum &c. in Petri Hyspani tractatus.**“ 1495. in 4. „**Alexandri de Villa Dei Doctrinale.**“ 1495. in 4. „**Michaelis Lochmair Sermones.**“ 1497. in Folio. „**Stellarium Corone b. Mariae V.**“ 1498. in Folio.

Johannes Rynmann,

von 1497 bis 1500.

Johannes Rynmann ließ zuerſt auf ſeine Koſten bei Heinrich Gran drucken, errichtete aber ſpäter ſelbſt eine Officin, aus der mehrere durch Correctheit ſich auszeichnende Werke, ohne ſeinen Namen, hervorgegangen ſind. Er kann als der hauptſächlichſte Beförderer der Typographie ſeiner Vaterſtadt betrachtet werden, welche zwar nur in der früheren Periode ihrer Entſtehung allda geblühet hat, ſpäterhin aber faſt ganz vernachläſſigt worden iſt.

Ingolſtadt.

Dieſe einſt berühmte Univerſitätsſtadt Baierns verdient auch in der Geſchichte der Typographie in mehr als einer Beziehung erwähnt zu werden. Kann gleichwol nicht, wie Viele glaubten, „**Pauli Lescheri Rhetorica**“, indem ſie die Vollendung des Buches mit dem Drucke deſſelben verwechſelten, in das Jahr 1487 geſetzt werden, ſo hat doch ſchon 1490 eine Preſſe daſelbſt ihre Thätigkeit entwickelt.

Johann Kachelofen,

1490,

den man nicht mit Conrad Kachelofen, dem bekannten Leipziger Typographen, verwechſeln darf, lieferte hier in „**Jacobi Locheri Philomusi poete Rosarium celestis curie et patrie triumphantis.** 1490. kl. Folio“, den erſten Druck. Ihm folgten in dem edlen Geſchäfte

Marx Ayrer und Georg Wyrffel,

1497.

Dem Erſteren, als einem wandernden Buchdrucker, ſind wir ſchon in den Städten Nürnberg und Erfurt begegnet. Beide gaben hier unter Anderen die „**Flores Legum aut congeries auctoritatum Juris civilis.**“ 1497. in 8. heraus. Hier hatte auch der berühmte Peter Bienewitz oder Apianus eine Officin errichtet und unter Anderen das mit trefflichen Holzſchnitten ausgeſtattete Prachtwerk: „**Inscriptiones sacrosanctae vetustatis** etc. 1534. Folio“ herausgegeben, wovon das Nähere in der dritten Abtheilung dieſes Buches unter der Aufſchrift „Privatdruckereien“ zu erſehen iſt.

David Schneider (Sartorius), welcher um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts zu drucken anfing und ſein Geſchäft bis zu ſeinem 1592 erfolgten Tode fortſetzte, iſt der letzte Typograph von Bedeutung. Später gerieth die Buchdruckerkunſt in die Hände der Jeſuiten, welche meiſt nur ascetiſche und caſuiſtiſche Werke, nebſt Schulbüchern zum Gebrauche in ihren Collegien, aus ihren Preſſen hervorgehen ließen.

Adam Sartorius, David's Sohn, war der Erſte, auf deſſen Werken das Sinnbild der Geſellſchaft Jeſu IHS als Buchdruckerzeichen erſcheint. Im vorigen Jahrhunderte verfiel hier die Kunſt immer mehr und mehr und in neueſter Zeit verdient Ingolſtadt keine Erwähnung mehr.

Hamburg.

1491.

Die alte Hanſeſtadt Hamburg, die in der Geſchichte des deutſchen Handels eine ſo ausgezeichnete Rolle ſpielt, hat nur einen einzigen Druck aufzuweiſen, welcher dem fünfzehnten Jahrhunderte angehört. Es iſt: „**Laudes beate Marie virginis**“,

Digitized by Google

welches Buch von den zwei Brüdern Johann und Thomas Borchardi mit einer großen gothiſchen Type im Jahre 1491 ausgeführt wurde. Nichts deſto-weniger verdient ſie alle Aufmerkſamkeit, weil ſie die Kunſt bis auf die neueſte Zeit unausgeſetzt gepflegt hat.

Joachim Lew iſt der bedeutendſte Drucker des ſechszehnten Jahrhunderts. Im ſiebenzehnten lag die Kunſt hier, wie allerwärts in deutſchen Landen, wegen des verheerenden Krieges darnieder. Unter den Typographen des achtzehnten Jahrhunderts verdienen genannt zu werden: Rudolf Benecke, Johann Anton Hiltemann, Philipp Ludwig Strömer und Heinrich Chriſtian Hülle. Noch gegenwärtig ſind zu Hamburg nicht weniger als 27 Officinen beſchäftigt, nämlich: J. P. Apel, Berg, Fabricius und Ratjen, Fiſcher, Hartmeyer, Hartwig und Müller, Hermann, Kaiſer und Fränkel, Knieſch, Kümpel, Dr. Langhoff, Meißner (Rathsbuchdrucker), Meibau, Menck, Meyer, Müller, Neſtler und Melle, Otto, Pforte und Lange, Philippeaux, Voigt, Wagner, Wichers, Wolf, Wörmer der Aeltere, Wörmer der Jüngere und die Expedition der neuen Zeitung. Vergl. Dr. Lappenberg's Säcularſchrift, Hamb. 1840. 8.

Freiburg.

Kilian Piscator,

von 1493 bis 1495.

Kilian Fiſcher, oder nach der Sitte der damaligen Zeit latiniſirt „Piscator“, wahrſcheinlich ein Schüler des gelehrten „wandernden“ Buchdruckers und Correctors Johann Beckenhub, deſſen wir unter dieſem Namen oder als „Mentzer“ ſchon öfters gedacht haben, kann als Freiburg's erſter Drucker angeſehen werden. Ihm verdankt man: „**S. Bonaventurae perlustratio in IV. libros sententiarum.**“ 1493. in Folio, das früheſte in dieſer Stadt gedruckte Buch. Im darauf folgenden Jahre gingen mehre andere lateiniſche Werke, wie z. B. „**Augustinus, de civitate Dei, — de trinitate etc.**“ aus ſeiner Officin hervor, und gleichzeitig erhielt er an

Friedrich Riedrer,

von 1493 bis 1499,

einen thätigen Nebenbuhler. Dieſer gab 1493 den „**Spiegel der waren Rhetorik**“ in Folio heraus, welchen er in der Vorrede nach damaliger alemanniſcher Mundart auch „leer briefenſcherpractic“ nennt, ein Werk, das als eines der erſten deutſchen gerichtlichen Formularbücher betrachtet werden kann. Riedrer ſcheint ſich auf dieſes von ihm ſelbſt „vß M. Tullio C. vnd andern getütſchten mit Iren glidern cluger reden Sandbriefen vnd formen. meniſcher contract, ſeltzam Regulierts Tutſch's vnd nutzbar exemplirt mit fugen uff göttlich vnd keiſerlich ſchrifft vnd rechte gegründt“, viel zu gute gethan zu haben; denn es erſchien von ihm noch: „**Francisci Nigri opusculum scribendi epistolas.**“ 1499. 4. und „**Thome Murner Tractatus perutilis de phytonico contractu.**“ 1499. 4.

Da Freiburg in ſpäteren Jahrhunderten in der Druckkunſt ſich nicht vor anderen Städten hervorgethan hat, ſo müſſen die Zunftgenoſſen jener früheren Periode, die ſich meiſt nur mit der Verbreitung homiletiſcher und aſcetiſcher Schriften beſchäftigten, hier unerwähnt bleiben. In unſeren Tagen entwickeln die Univerſitätsbuchdrucker Gebrüder Groos und der unternehmende Bartholomäus Herder, Beſitzer zweier Handlungen (Kunſt- und Buchhandlung und Verlagshandlung), ſowie einer Lettern- und Steindruckofficin, große Thätigkeit.

Lüneburg.

1493.

In Niederſachſen war nebſt Lübeck und Hamburg Lüneburg die dritte Stadt, in welcher die neue Kunſt zuerſt Aufnahme gefunden. Sie mag daher, der chronologiſchen Reihefolge wegen, hier eine Stelle finden, obgleich ſie in typographiſcher Beziehung weder mit ihren Vorgängerinnen, noch mit anderen Städten unſeres Vaterlandes wetteifern kann, die viel ſpäter als ſie Druckwerkſtätten in ihren Mauern errichtet haben.

Das erſte in Lüneburg gedruckte Buch iſt: „**Thomas a Kempis, de imitatione Christi**“ etc. 1493. kl. 8., welches von Hans Lucas oder Luce mit gothiſchen Lettern ausgeführt wurde. In ſpäterer Zeit hat ſich die Typographenfamilie Stern beſonders hervorgethan, deren Stammvater Johann Stern aus Anerkennung ſeiner Verdienſte von Kaiſer Ferdinand III. in den Adelſtand erhoben worden.

Oppenheim.

1494.

Im gleichen Verhältniſſe, wie Lüneburg in Norddeutſchland, ſtehet Oppenheim in Mitteldeutſchland zur typographiſchen Kunſt. Dieſe wurde ſchon am Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts in jener einſt ſehr wohlhabenden Stadt mit ziemlichem Eifer ausgeübt, aber in den darauf folgenden Jahrhunderten immer mehr und mehr vernachläſſigt, ſo daß ſie für die gegenwärtige Zeit kaum noch Erwähnung verdient. Das erſte hier gedruckte Buch iſt: „**Wigandi Cauponis** (Wirth) **dyalogus apologeticus adversus Trithemium de conceptione Virginis Mariae.**“ 1494. 4. Der Drucker iſt unbekannt. Der Corrector Peter Günther aber nennt ſich in dem dieſem Werke vorangehenden lateiniſchen Lobgedichte auf die Buchdruckerkunſt „Ludi literarii Oppenheimensis magister.“ In ſpäterer Zeit verſchwindet dieſer Ort faſt ganz aus der Geſchichte der Typographie.

Freiſingen.

1495.

Auch dieſe kleine Stadt in Baiern muß unter den Wiegenſtädten der typographiſchen Kunſt aufgeführt werden, obgleich Letztere hier ſpäterhin ſich keiner beſonderen Pflege zu erfreuen hatte. Ihr erſter Buchdrucker war

Johann Schäffler,

1495,

welchen wir ſchon durch ſeine Leiſtungen in der freien Reichsſtadt Ulm und zwar in den Jahren 1493-1499 kennen gelernt haben. Das erſte Buch, welches von ihm zu Freiſingen gedruckt wurde, iſt: „**Compendiosa materia pro juvenum informatione**“ etc. 1495. 4. Später hat ſich dieſe Stadt in typographiſcher Beziehung niemals zu einiger Bedeutung erhoben.

Offenburg.

1496.

Auch die kleine Stadt Offenburg, der Geburtsort des Ariſtoteles der neueren Zeit, Oken's, und des großen Muſikers André letzter Wohnſitz, gehört zu den Wiegenpunkten der Typographie. Schon 1496 war hier eine Preſſe thätig, aus welcher „**Roberti de Licio Quadragesimale**“ in 4. hervorgegangen iſt. Man muß um ſo mehr bedauern, daß man den Namen des Druckers nicht kennt, als dieſes mit kleinen gothiſchen Typen ausgeführte Buch keineswegs in techniſcher Vollkommenheit zu den geringſten ſeiner Art gehört. In ſpäteren Jahren haben andere Induſtriezweige die Buchdruckerkunſt verdrängt.

Tübingen.

Die Univerſitätsſtadt Tübingen, ſeit der auf Anrathen der drei großen Lehrer Johannes Reuchlin (Capnio), Gabriel Biel und Johannes Vergenhauß (Naucleus), von Eberhard im Bart, Herzoge zu Würtemberg, 1477 geſtifteten Hochſchule vor vielen Akademien ausgezeichnet durch den gründlichen, ächt wiſſenſchaftlichen Geiſt ihrer Gelehrten, die nicht nach auffallenden neuen Syſtemen und Theorieen haſchten, ſondern mit deutſchem Fleiße mehr im Stillen wirkten, gewährte zwar erſt 1498 der edlen Kunſt ein Aſyl in ihren Mauern, hat aber bis auf unſere Tage niemals aufgehört, dieſelbe nach Kräften zu pflegen.

Johannes Ottmar,

1498,

der freien Künſte Magiſter, aus Reutlingen, iſt als der erſte Tübinger Drucker bekannt geworden.

Da man damals mit den Preſſen umherzog, um erhaltene Aufträge und Beſtellungen auszuführen, ſo läßt es ſich nicht genau beſtimmen, wann er ſeinen Sitz hieher verlegte; wahrſcheinlich geſchah dieſes ſchon vor 1498, denn in dieſem Jahre erſchienen auf einmal zwei Werke mit ſeinem Namen, als: „**Pauli fratris ord. minor. lectura de obser-vantia**“ in Folio. „**M. Conradi Summenhart de Calw oratio funebris pro Dom. Eberhardo duce**“ in Quart, und zwei andere ohne ſeinen Namen, aber offenbar mit ſeinen Typen: „**Tractatus bipartitus quod Deus homo fieri voluerit**“ etc. in Quart. „**Tractatulus exhortatorius super X defectibus virorum monasticorum**“ etc. in Quart. Beide aus der Feder des um die neue Univerſität hochverdienten Lehrers Conrad Summenhart. Die neue Kunſt haben Wendelin Steinbach (Stainbach) als Corrector und Friedrich Meynberger als Buchhändler, auf deſſen Koſten die erſten zu Tübingen gedruckten Werke erſchienen ſind, nicht wenig gefördert.

Würde es auch zu weitläuftig ſein, alle nachfolgenden Leiſtungen der Tübinger Werkſtätten hier aufzuführen, ſo darf doch der höchſt merkwürdige Umſtand nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, daß um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts Bücher in windiſcher, croatiſcher und dalmatiſcher Sprache mit glagoliſcher und cyrilliſcher Schrift im Lande Würtemberg und zwar in den Städten Urach und Tübingen ihr Daſein erhielten. Hierzu gab die Reformation die erſte Veranlaſſung. Primus Truber, im Jahre 1508 auf der Raſtzbitz, einem damals freiherrlich Auerſperg'ſchen Dorfe unweit Laibach in Crain geboren, zu Salzburg und Wien gebildet und 1531 zum Domherrn in Laibach erwählt, ward von Luther's Lehre ſo mächtig ergriffen, daß er den Genuß des heiligen Abendmahles unter e i n e r Geſtalt öffentlich mißbilligte und das Verbot der Prieſterehe als unrecht tadelte. Es konnte nicht fehlen, daß nach ſolchen Vorgängen ein landesherrlicher Verbannungsact erfolgte und er auf eine Landpfarre, ſpäter nach Trieſt verſetzt und endlich aus Furcht vor Verhaftung zur Flucht genöthigt wurde. So kam er nach Oberdeutſchland. In Nürnberg fand er an Veit Dietrich einen Freund, deſſen Empfehlung ihm eine Predigerſtelle zu Rotenburg an der Tauber und ſpäter (1552) zu Kempten verſchaffte. Als Truber noch in ſeinem Vaterlande in wendiſcher Mundart das Evangelium verkündigte, regte ſich oft der Wunſch lebhaft in ſeinem Herzen, Gott möchte des armen gutmüthigen Volkes ſich erbarmen und es mit der Wohlthat begnadigen, daß ſeine Sprache, wie diejenige anderer Völker, geſchrieben und geleſen und daß die Bibel in wendiſcher Ueberſetzung gedruckt werden könnte. Nach mehreren ſelbſtgemachten Verſuchen überzeugte er ſich von der Ausführbarkeit, wenn man z. B. „V“ für ein gelindes „F“, „H“ für „Ch“ gelten läßt und die Vocale ſowie die Zeichen „Sh, Zh, Ish, Ozh“ u. ſ. w. nach der Mundart der Wenden ausſpricht. Das Erſte, was Truber verfaßte, war ein Katechismus und ein ABCdarium, das Eine mit lateiniſchen, das Andere mit deutſchen Buchſtaben. Der Verſuch erhielt Beifall. Der Verfaſſer fand aber mit ſeinem beſten Willen viele Schwierigkeiten. Zu Nürnberg und ſpäter zu Schwäbiſch-Hall wurde der Druck angeblich wegen des Interims verweigert, wahrſcheinlich aber, weil man befürchtete, in der unbekannten Sprache könnten Dinge enthalten ſein, die mit dem lauteren Worte Gottes nicht übereinſtimmten. Es blieb daher nichts übrig, als den Druck heimlich bewerkſtelligen zu laſſen. Dies geſchah denn auch 1550 zu Tübingen, und zwar, wie ſich vermuthen läßt, unter Begünſtigung des Johann Brentius. Auf Veranlaſſung des ehemaligen Biſchofs von Capo d'Iſtria, Paul Vergerius, welcher ſich der Religion halber ebenfalls geflüchtet und in Graubündten niedergelaſſen hatte, verfertigte er eine windiſche Ueberſetzung des Evangeliums Matthäi. Die Morhardiſche Druckerei zu Tübingen übernahm auf Koſten des Herzogs Chriſtoph von Würtemberg den Druck. Weil aber Vergerius wegen der mittlerweile in Tübingen ausgebrochenen Peſt beſorgt war, ſo mußte eine Preſſe nach Reutlingen verlegt werden, und Truber von Kempten aus dahin kommen, um die Correctur zu beſorgen. So erſchien alſo noch vor Ende des Jahres 1555 das erſte Evangelium in windiſcher Sprache und im Herbſte 1557 war der ganze erſte

Theil des Neuen Teſtaments im Druck vollendet, welches den Titel führt:

> Ta pervi deil tiga Noviga Testamenta etc. (Tubing.) 1557. 4.

Im Jahre 1560 folgte der zweite Theil:

> Ta drugi deil tiga Noviga Testamenta. Vtibingi. M. D. LX. 4.

Hierbei war ihm ein anderer Prieſter, Stephan Conſul, ein geborner „Oiſterreicher“, ſowol bei der Ueberſetzung, als bei dem Drucke behülſlich.

Als Hauptbeförderer des ſlaviſchen Bücherdruckes muß hier auch Hans Ungnad Freiherr von Sonnegg genannt werden, welcher einen beträchtlichen Theil ſeines Vermögens zur Beſtreitung der Koſten verwendete. Er ſchickte unter Andern den ſchon erwähnten Stephan Conſul im Jahre 1560 nach Nürnberg, um bei dem bekannten Bunzenſchneider Johann Hartwach und bei dem Schriftgießer Simon Auer nach ſeiner Anweiſung croatiſche d. i. glagoliſche Druckſchrift fertigen zu laſſen. Ebenſo berief er den Anton Dalmata als croatiſchen Dolmetſcher im Jahre 1561 zu ſich nach Urach und ſchickte ihn nach Tübingen, wo Conſul die croatiſche Druckerei bereits eingerichtet hatte. Hierauf ließ er die beiden Nürnberger Meiſter Hartwach und Auer zu ſich nach Urach berufen, wo mittlerweile (1461) Truber Pfarrer geworden war, um auch hier unter ſeinen Augen und unter Anleitung Conſul's und Dalmata's die ſogenannte „Cyruliza“ d. i. die cyrilliſchen Schriftcharaktere ſchneiden, gießen und überhaupt eine eigene Officin anlegen zu laſſen. Unter den hier wirkenden Perſonen werden außer den Obigen noch zwei uskokiſche Prieſter, Poponichy und Maleſchewaz, genannt, der Eine aus Servien, der Andere aus Bosnien gebürtig, nebſt einem Gehülfen zum „Transferiren, Conferiren und Corrigiren“, Georg Juritzſchitſch mit Namen, ebenfalls ein Geiſtlicher. Wenn für windiſchen, glagoliſchen und cyrilliſchen Druck nicht hinlängliches Manuſcript vorhanden war, ſo wurde auch in italieniſcher Sprache gedruckt, und zwar meiſt Ueberſetzungen proteſtantiſcher Schriften, als der Augsburgiſchen Confeſſion, des Luther'ſchen Katechismus u. ſ. w. Nach des Freiherrn von Ungnad Tode (1564) gerieth die Urach'ſche Druckerei ins Stocken und die croatiſchen Typen, nach der entſcheidenden Schlacht bei Nördlingen von den kaiſerlichen Truppen oder von Jeſuiten aufgefunden, wanderten als ein Geſchenk des Kaiſers Ferdinands III. nach Rom in das „Collegium de propaganda fide.“

Die zu Tübingen in ſlaviſcher Sprache gedruckten Werke ſind: „ABCdarium“, croatiſch mit glagoliſcher Schrift. 1561. 8. „Katechismus“, mit glagoliſchem und deutſchem Titel. 1561. 8. „Das Neue Teſtament“, croatiſch mit glagoliſcher Schrift. 2 Theile. 1562. 4. „Das Neue Teſtament“, croatiſch in cyrilliſcher Schrift. 2 Theile. 1563. 4. „Melanchthon, Loci communes“, croatiſch in cyrilliſcher Schrift. 1562. 4. „Melanchthon, Loci communes“, croatiſch in glagoliſcher Schrift. 1562. 4. „Augsburgiſche Confeſſion“, in windiſcher (Crainer) Sprache. 1562. 4. „Poſtilla“, in croatiſcher Sprache und glagoliſcher Schrift. 1562. 2. Das nämliche mit cyrilliſcher Schrift. 1563. 4. Dieſe beiden Ausgaben ſind mit nicht unfeinen Holzſchnitten geziert. Dr. Matth. Aulber's (Hofpredigers zu Stuttgart) Predigten vom Hagel, in croatiſcher Sprache mit glagoliſcher Schrift. 1562. 4. „Beneficium Chriſti“, croatiſch mit glagoliſchen Typen. 1562. kl. 8. „Geiſtliche Lieder“, windiſch, unter dem Titel: „Enedvhovne peisni, katere so skvsi Primoshá Truberia vta slauenski yesik.“ 1563. kl. 8. „Augsburgiſche Confeſſion“, croatiſch mit lateiniſcher Schrift. 1563. 8. „Catechismus Lutheri“, croatiſch mit lateiniſcher Schrift. 1563. 8. „Kirchenordnung“, windiſch mit lateiniſcher Schrift. 1563. 4. „Kirchenordnung“, croatiſch mit glagoliſcher Schrift. 1564. 8. „Kirchenordnung“, croatiſch mit lateiniſcher Schrift. 1564. 8. „Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion, croatiſch mit lateiniſcher Schrift. 1564. 8. Das nämliche, croatiſch in glagoliſcher Schrift. 1564. 8. „Der Pſalter“, windiſch. 1566. kl. 8. „Noviga Testamenta pusledni Deil — od Primosha Truberia.“ 1577. 8. „Ta cell novi testament — skusi Primosa Tuberia Crainza Rastzhisheria.“ 1582. 8. „Ta drugi Deil noviga testamenta etc.“ 1582. 8. Daß auch die Concordienformel in windiſcher Sprache in Tübingen gedruckt worden, vermuthet Schnurrer S. 126; es iſt dies jedoch nicht mit Beſtimmtheit nachzuweiſen,

wohl aber, daß Primus Truber's Sohn, Felician Truber, „die Hauspoſtille Luther's“, 1595. Folio, in windiſcher Sprache daſelbſt herausgegeben habe. So viel von dem in der Geſchichte der Typographie unſeres Vaterlandes ſo höchſt merkwürdigen ſlaviſchen Bücherdrucke. Alle dieſe genannten Werke gehören jetzt zu den Seltenheiten. Man ſehe hierüber Ch. Fr. Schnurrer's „Slaviſcher Bücherdruck in Würtemberg im 16. Jahrhundert“, Tübingen, Cotta, 1799. 8. Tübingen gebührt außerdem der Ruhm, in den Bußpſalmen, die der Gelehrte Reuchlin 1522 herausgab, den erſten hebräiſchen Druck in Deutſchland geliefert zu haben.

Eine neue Epoche in der Geſchichte der Tübinger Typographie beginnt mit Johann Georg Cotta, deſſen Familie, aus einem altitalieniſchen Adelsgeſchlechte abſtammend, ſchon zur Zeit der Reformation in Eiſenach und Dresden geblühet hatte. Um das Jahr 1640 verließ er Sachſen und gründete in Tübingen die berühmte Buchhandlung, die ſchon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zwanzig Preſſen beſchäftigte und gegenwärtig in drei Zweige vertheilt, zu Stuttgart, Augsburg und München, jedem Inſtitute dieſer Art in Deutſchland den Rang ſtreitig macht. Die alte Handlung nebſt der Druckerei war durch verſchiedene Schickſale ſehr herabgeſunken, als im Jahre 1789 der geniale Johann Friedrich Cotta, nachmals Freiherr von Cottendorf, an deren Spitze trat und ſie mit einem mühſam aufgetriebenen Capitale von 500 Gulden durch glückliche Speculationen und eine unermüdete Thätigkeit bald zum erſten bibliopoliſchen Inſtitute ſeines Vaterlandes erhob. In Tübingen faßte er 1793 den großartigen Plan zur „Allgemeinen Zeitung“ und gewann auf kurze Zeit Schiller'n für dieſes Unternehmen. Als aber Letzterem eine ſchwankende Geſundheit die Leitung nicht mehr länger geſtattete, wurden die „Horen“ begründet und manch' andere literariſche Werke vorbereitet. Die „Allgemeine Zeitung“ trat hierauf unter Poſſelt's, ſpäter unter Huber's Redaction ans Licht, wurde aber 1798 nach Stuttgart und 1803 nach Augsburg verlegt.

Nach den älteren Univerſitätsſtatuten durften nur vier Buchdruckereien in Tübingen geduldet werden; da letztere zu Anfang dieſes Jahrhunderts unter das Stadtforum kamen, ſo wurde die Errichtung mehrerer Officinen geſtattet. Man zählt deren gegenwärtig ſieben, nämlich: G. Bähr, E. T. Eifert, C. F. Fues (alle drei zugleich Buchhändler), C. Hopfer de l'Orme, Reuß, Richter und Schönhart, eine im Verhältniſſe zur Größe der Stadt gewiß nicht unbedeutende Anzahl.

Hier und da werden noch die Städte: Conſtanz, Schwäbiſch-Hall, Liegnitz und Wittenberg als Wiegenorte der Buchdruckerkunſt genannt, allein deren ſämmtliche Ausgaben aus dem fünfzehnten Jahrhundert ſind apokryphiſch. Tübingen iſt die letzte Stadt in Deutſchland, welche noch im fünfzehnten Jahrhunderte die neue Kunſt in ihre Mauern aufnahm und bis auf die neueſte Zeit pflegte. Mit ihr ſchließen wir, dem urſprünglichen Plane dieſes Werkes, die Druckwerkſtätten nur bis zum Jahre 1500 zu verfolgen, getreu, die chronologiſche Ueberſicht der allmäligen Verbreitung in unſerem Vaterlande, indem der Raum der gegenwärtigen Jubelſchrift nicht geſtattet, das von Jahr zu Jahr mehr und mehr zunehmende Wachsthum der Typographie bis auf unſere Tage fortzuführen.

Nur diejenigen Städte mögen hier eine Stelle finden, welche, wenn gleich etwas ſpäter als andere, doch weſentlich zur Ausbildung der Typographie beigetragen haben.

Frankfurt a. M.

Der erſte Buchdrucker der alten Krönungsſtadt der deutſchen Kaiſer, den man nach Uebergehung des zweifelhaften Hans Petersheim mit Gewißheit nennen kann, iſt

Chriſtian Egenolph,

von 1513 bis 1555.

Chriſtian Egenoloph oder Egenolff, aus Hadamar im Weſterwalde gebürtig, welcher in einer lateiniſchen Inſchrift auf dem Eckſtein ſeines Hauſes am Kornmarkte: „Ab invecta huic urbi a se primo Typographia a°. XIII. Domum hanc Christianus Egenolphus Hadamarien. extrui F. a°. D^{ni}. MDLXIII.“

Digitized by Google

ſich ſelbſt als den Einführer der Kunſt nennt und das Jahr 1513 als die Epoche bezeichnet. Von der Natur mit ungewöhnlichen Anlagen begabt, erwarb er ſich im Umgange mit gelehrten Männern, unter welchen auch der berühmte Arzt Adam Lonicer, einen großen Schatz von Kenntniſſen. Sein Briefwechſel mit Philipp Melanchthon und anderen ausgezeichneten Literatoren giebt Zeugniß von der allgemeinen Achtung, die er genoß. Er war ſehr thätig; dies beweiſet die Menge ſeiner mit großer Sorgfalt ausgeführten Werke. Die vollkommenſten ſind ſeine lateiniſchen Drucke, doch verdient auch die deutſche Bibel von 1535 alles Lob. Nicht minder bedeutend war er als Schriftgießer, denn von ihm bezogen die meiſten damaligen deutſchen Officinen ihre Typen. Von ſeinem Schwiegerſohne Jacob Sabon rührt die grobe Fracturſchrift oder ſogenannte „Sabon" her, wie weiter unten ausführlicher gezeigt werden wird. Er ſtarb 1555 und ward auf dem St. Peterskirchhofe begraben.

Nächſt ihm verdienen in der Zeitfolge Peter Brubach, welcher meiſt griechiſche Werke lieferte, Johannes Lucyenberg und Paul Steinmeyer (um 1571) Erwähnung. Einen mehr ausgebreiteten Ruf aber erwarben ſich Andreas Wechel, Sohn des berühmten Pariſer Buchdruckers Chriſtian Wechel, welcher, als ſein Vater wegen Verbreitung proteſtantiſcher Schriften aus Paris vertrieben worden, ſeine Zuflucht zu dem Grafen von Hanau nahm und ſich um 1573 in Frankfurt niederließ. Seine Drucke zeichnen ſich, wie diejenigen ſeines Vaters, durch ungewöhnliche Correctheit aus, von welchen bekannt iſt, daß oft das Erratenverzeichniß eines großen Foliobandes nicht mehr als zwei Fehler enthielt. Die Druckerei wurde ſpäterhin durch ſeine Schwiegerſöhne Claude Marny oder Claude de Marne und Jean Aubry unter dem Namen der Wechel'ſchen Officin in gleichem Geiſte fortgeſetzt. Zu der Genauigkeit der typographiſchen Leiſtungen Wechel's wirkten beſonders die Gelehrten Friedrich Sylburg und Vincenz Opſopäus und der unermüdliche Freund des Hauſes Jungermann als Correctoren mit. Ueber die vielen aus dieſer Anſtalt hervorgegangenen Bücher hat man einen beſonderen 1590 zu Frankfurt in Octav gedruckten Katalog. Seine Officin bezeichneten die über der Thüre des Eckhauſes der Schäfergaſſe angebrachten Inſignien: „Pegaſus und Füllhorn."

Faſt gleichzeitig und bis zum Ende des ſechszehnten Jahrhunderts wirkten der gelehrte Zacharias Palthen, Sigismund Feyerabend, ebenſo geſchickt als Typograph, wie als Buchhändler und Holzſchneider, wie die Abbildungen beweiſen, welche in der 1567 gedruckten deutſchen Bibel befindlich ſind; Johann Spies, Chriſtoph Corvinus, Wigand Gallus (Hahn), Hieronymus Feyerabend, Siegmund's Sohn, Wendel Humm, Paul Humm, Johann Lechler, welcher unter andern die „wahrhaftige Beſchreibung der Moscowiter" (1576. in Folio) und „Fronſperger's Kriegsordnung und Regiment" (1564. in Folio), beide mit vielen Bildern geziert herausgegeben hat, Nicolaus Baſſer oder Baſſäus, Siegmund Latomius, David Zäpflin (Zephelius), Peter Faber, Johann Schmidt und Georg Rab (Corvinus), deren Leiſtungen hinlänglich bekannt ſind.

Zu Anfang und um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts erwarben ſich Johann Bringer und Balthaſar Chriſtoph Wuſt einen wohlverdienten Ruhm. Weniger bedeutend waren Nicolaus und Joh. Wolfgang Hoffmann, Joh. Friedrich Weiß, Johann Sauer (Acetus), Egenolph Emmel, Johann Hofer, Erasmus Kempfer, Paul Jacobi, Caſpar Rötel, Johann Nicolaus Stolzenberger, Johann Georg Sperlin, Aegidius Vogel, Nicolaus Kuchenbecker, Hieronymus Pollich, Johann Görlin, Johann Nicolaus Humm, Heinrich Frieſe, Blaſius Ilßner und Nicolaus Weinmann. Auszeichnung aber verdient der Stifter der Andreä'ſchen Buchdruckerei, Johann Andreä, welcher ſchon 1667 ein noch jetzt in der nämlichen Familie blühendes Geſchäft begründet hat. In neueſter Zeit ſtehet Frankfurt im Schöndrucke keiner Stadt in Deutſchland nach und wetteifert ſelbſt in der Schriftſchneidekunſt und Schriftgießerei mit Leipzig. Es bedarf blos der Nennung von Officinen, wie die von Dreßler und Roſt-Fingerlin, Andreä, Ries, Bauer, Brenner und Riebſamen, um die letztere Behauptung zu rechtfertigen. Was die Ausübung der typographiſchen Kunſt ſelbſt betrifft, ſo haben

die Firmen: Andreä (Benj. Krebs), Brönner, J. D. Sauerländer der Jüngere, Th. F. Sauerländer der Aeltere, Bayrhoffer, Diehl, Gerhard, Hauck, Heller und Rohm, Kauer, Naumann, Siebetopf, Stockmar, Streng und Schneider, Weber, Schrön, Oſterrieth, Wenner und Weſche, einen anerkannt guten Klang in unſerm Vaterlande. Uns gebricht es an Raum, ihre ſchönen Leiſtungen ſelbſt nur andeutungsweiſe bekannt zu machen. Die Naumann'ſche Officin verdient wegen ihrer vorzüglichen Leiſtungen im Hoch-, Bunt- und Congrevedruck hier eine beſonders ehrenvolle Erwähnung. Der Andreä'ſchen Buchhandlung gebührt der Ruhm in ihrer eigenen Officin das beſte „Handbuch der Buchdruckerkunſt" (in deutſcher Sprache), Frankfurt a. M. 1827. 8. bekannt gemacht zu haben, welches zwar von W. Haſper's ähnlichem Werke (Carlsruhe und Baden, 1835. gr. 8.) durch Neuheit und äußere Eleganz, nicht aber an innerem Werthe und an Brauchbarkeit übertroffen wird.

Wittenberg.

Im ſechszehnten Jahrhunderte wurde in keiner deutſchen Stadt die Buchdruckerkunſt ſchwunghafter betrieben, als in Wittenberg, der Wiege der Reformation. Der Einfluß eines Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Juſtus Jonas, Georg Major u. A., verbunden mit der neugegründeten, durch eben dieſe Männer ſchnell emporblühenden Univerſität, konnte ſowie auf den Geiſt der Zeit, auch auf die Trägerin deſſelben, die Typographie, nicht ohne Wirkung bleiben. Der Erſte, welcher die Kunſt in der nachmals ſo berühmt gewordenen Stadt ausübte, mag Hermann Trebelius geweſen ſein, von dem man die daſelbſt erſchienenen Predigten des Peter von Ravenna vom Jahre 1505 kennt. Auf ihn folgte

Johannes Grunenberg,
von 1509 bis 1522,

nach der Sitte damaliger Zeit von ſeinem Geburtsorte Grünberg in Schleſien auch häufig Viridimontanus genannt. Berühmter aber als Beide war

Melchior Lotther der Jüngere,
von 1519 bis 1525,

Sohn des Leipziger Buchdruckers gleiches Namens, welcher unter andern zwei verſchiedene Auflagen von Luther's Ueberſetzung des neuen Teſtamentes, obwol ohne deſſen Namen, und mehrere andere Schriften des großen Reformators mit Typen gedruckt hat, wozu er die Matrizen von dem berühmten Froben in Baſel mitbrachte, wie Luther ſelbſt in ſeinen Briefen an Spalatin mit großer Freude bemerkte. Nach Melchior und Michael Lotthers, ſeines Bruders, Weggange von Wittenberg nach Leipzig und Magdeburg, genoß nebſt Nicolaus Schirlentz und Joſeph Kluge der 1488 geborne, ehemalige Cantor an der Thomaskirche zu Leipzig,

Georg Rhau,
von 1520 bis 1548,

oder nach der Orthographie der damaligen Zeit „Rhawe", den ausgezeichnetſten Ruf. Nachdem er ſchon 1521 einige kleinere Schriften Luther's und 1531 deſſen großen Katechismus, nebſt „Unterricht von Beicht und Abſolution", zum erſtenmal gedruckt hatte, vertraute ihm Melanchthon die Herausgabe ſeiner meiſten Werke an. Dieſer Umſtand, verbunden mit eigener ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit im Fache der Theologie und Muſik, hatte ihm die Achtung ſeiner Mitbürger in ſo hohem Grade verſchafft, daß ſie ihm das Amt eines Rathsherrn übertrugen.

Noch größere Verdienſte um die Verbreitung des reinen Evangeliums durch ſeine Kunſt und daher auch einen weit ausgebreiteteren Ruhm erwarb ſich noch zu deſſen Lebzeiten

Hans Lufft,
von 1525 bis 1584,

ein wandernder Buchdruckergeſell, der im Jahre 1495 geboren, ſpäter von dem Prior des Auguſtinerkloſters zu Wittenberg, Eberhard Brißger, bald hieher bald dorthin geſchickt worden war, um kleinere Drucke auszuführen, auch wol einige Zeit bei Melchior Lotther gearbeitet hatte. Seine im Jahre 1525 begründete Officin gewann jedoch erſt im Jahre 1534 einen lebhaften Aufſchwung, als Luther

Digitized by Google

ihm den Druck ſeiner deutſchen Bibelüberſetzung anvertraute, welches Werk er ſchon 1541, 1545 und 1546 in ſchnell auf einander folgenden neuen Auflagen wiederholen mußte. Man nannte ihn deshalb nur vorzugsweiſe den „Bibeldrucker.“ Da der große Reformator auch ſeine „Haus- und Kirchenpoſtille“ und faſt alle ſeine Werke bei ihm drucken ließ, ſo hob ſich ſein Geſchäft zu einer ungewöhnlichen Höhe und erwarb ihm ein bedeutendes Vermögen. Mit dem Bibeldrucke allein waren viele Jahre lang tagtäglich drei bis vier Preſſen ausſchließlich beſchäftigt. Man will ſogar berechnen, daß in einem Zeitraume von fünfzig Jahren gegen 100,000 Bibeln aus ſeiner Werkſtatt hervorgegangen ſeien. Sein Leben hat Guſtav Georg Zeltner beſchrieben, Altdorf, 1727. 4. An Hans Lufft reihet ſich

Hans Weyß,

von 1525 bis 1539,

der ſich durch viele kleinere Schriften Dr. Martin Luther's während der vierzehn Jahre ſeiner Wirkſamkeit in Wittenberg einen ſolchen Namen erwarb, daß ihn Kurfürſt Joachim II. von Brandenburg im Jahre 1539 nach Berlin berief, um die neue „**Kirchen Ordnung | im Churfürſtenthum der Marken | zu Brandenburg, wie man ſich | beide mit der Leer und Cere- | monien halten ſol** | 1540.“ (der erſte datirte Berliner Druck) herauszugeben. Es ward ihm zugleich ein allgemeines Privilegium auf alle von ihm zu druckenden Bücher geſchenkt, weshalb er von nun an ſeinen Aufenthalt in Berlin nahm. Nicht minder ausgezeichnet als Weyß war

Peter Seitz,

von 1536 bis 1549,

welcher ebenfalls in jener Zeit des gewaltigen Drängens und Wogens der Geiſter durch die Herausgabe mehrerer Abhandlungen Luther's und der Schriften anderer Lehrer der Hochſchule ſich einen ehrenvollen Namen und ſeiner Vaterſtadt bleibenden Ruhm erworben hat. Er war einer der wenigen begeiſterten Männer, von denen man weiß, daß ſie im Jahre 1540 zugleich mit Georg Rhau und Hans Lufft das erſte Jubiläum des einhundertjährigen Beſtehens der Buchdruckerkunſt gefeiert haben.

Johann Krafft,

von 1549 bis 1577,

nach dem Gebrauche damaliger Zeit, wo die Eigennamen, zumal der Gelehrten, meiſt immer latiniſirt oder gräciſirt wurden, gewöhnlich Crato genannt, hat wie Rhau und Lufft durch den Druck mancher kleinerer Schriften Luther's und anderer Reformatoren weſentlich zur Verbreitung der neuen Lehre, die ſeit 1517 von Wittenberg ausging, beigetragen. Für ſeine hohe Bildung mag die vertraute Freundſchaft mit Melanchthon zeugen, deſſen Werke er nach Rhau's Tode in ungemein ſaubern, man möchte ſagen für jene Zeit prachtvollen Ausgaben bekannt gemacht hat.

Mit Johann Krafft, Peter Seitz, Clemens Schleich, Lorenz Schwenk, Johann Gormann, Lorenz Seuberlich, Zacharias Lehmann, Zacharias Schürer und Matthias Götz, Hanns Schwertel, Matthias Welack ſchließt ſich die Reihe der denkwürdigen Typographen dieſer hiſtoriſchen Stadt. Die ſpäteren Zunftgenoſſen haben ſich nicht über das Mittelmäßige erhoben und heut zu Tage iſt Wittenberg für die Kunſt ohne Bedeutung. Einen ausführlicheren Bericht enthält C. G. Eichsfeld, hiſtoriſche Nachricht von allen Wittenbergiſchen Buchdruckern. Wittenberg, 1746. 4.

Wohl verdienten noch manche Städte unſeres Vaterlandes, wie Berlin, Bonn, Braunſchweig, Breslau, Carlsruhe, Caſſel, Darmſtadt, Dresden, Gotha, Göttingen, Halle, Hannover, Hildburghauſen, Jena, Pforzheim, Stuttgart und Weimar, wenn ſie gleichwol nicht dem erſten Jahrhunderte der Erfindung angehören, aus dem Grunde hier aufgeführt zu werden, weil ſie entweder bald darauf oder wenigſtens in neueſter Zeit weſentlich zum Aufblühen der Buchdruckerkunſt beigetragen haben; allein auch die kürzeſte Würdigung ihrer Verdienſte dürfte die Grenzen dieſer Säcularſchrift überſchreiten. Ueber die typographiſche Wirkſamkeit von Preußens Hauptſtadt im ſechszehnten

Jahrhunderte geben G. Friedländer's Beiträge zur Buchdruckergeſchichte Berlins, Berlin, 1834. 8. treffliche Aufſchlüſſe. Unger's Verdienſte werden ſpäter bei Schilderung der Schriftgießerei gewürdigt werden.

In neueſter Zeit leiſten zu Berlin Decker, Hänel, Hayn, Schade, Starke, Mittler, Bätſch, Reimer, Amelang, Gubitz, Spener, Brandes, Feiſter Ausgezeichnetes. Zu Bonn arbeiten Baaden, Georgi, Möſter und Neuſſer mit raſtloſem Eifer. Zu Braunſchweig hat die typographiſche Kunſt in dem Brüderpaare Dr. Heinrich und Johann Heinrich Meyer in literariſcher und techniſcher Hinſicht ihre erſten Vertreter gefunden. Hier concentriren ſich in dem vielgeleſenen Journale für Buchdruckerkunſt die neueſten Nachrichten über die Vervollkommnung dieſes großen Induſtriezweiges; hier wird „Gutenberg's Album" die Fortſchritte der Kunſt bis auf die ſpäteſte Nachwelt verkündigen. Nicht minder ausgedehnt iſt der Geſchäftskreis von Krampe, Otto, Reinhardt und ganz vorzüglich von Vieweg und Sohn. In Carlsruhe verherrlicht ſich die Kunſt durch Haſper, Braun, Müller, Herder, Maklot und Groos. Zu Caſſel wirken Arnold, Gach, Ruhl und Sohn, und vor allen Hotop mit ungewöhnlichem Eifer. In Darmſtadt verdienen Göbel, Heller, Schmidt, Stahl und Becker, beſonders aber Leske für den Bücherdruck und Pfnorr für die Verbeſſerung des Typenſchnittes und der Lithographie die vollſte Anerkennung. Dresden, Göttingen, Gotha, Jena, Hannover und Bremen ſchreiten rüſtig vorwärts, während die ehrwürdigen Firmen „Buchhandlung des Waiſenhauſes, Canſteiniſche Bibelanſtalt und Gebauer" (jetzt C. C. Schwetſchke Vater und C. G. Schwetſchke Sohn) zu Halle und Graß, Barth & Comp. (jetzt unter Leitung des ebenſo thätigen als kenntnißreichen Barth) zu Breslau ihren alten Ruhm zu bewahren, und das neu errichtete bibliographiſche Inſtitut des unermüdlichen Meyer in Hildburghauſen mit fünf Schnellpreſſen, ſowie Dennig, Finck & Comp. in Pforzheim und H. A. Pierer in Altenburg ſich einen dauernden Ruf zu begründen verſtehen. Nicht minder verdienen die Firmen: Metzler, Hallberger, Maklot, Brodhag, Steinkopf, Schweizerbart und vor allen die großartige v. Cotta'ſche Anſtalt in Stuttgart eine ehrenvolle Erwähnung. Seit dem Jahre 1823 wird zu Bonn auf Auguſt Wilhelm von Schlegel's Betrieb auch in Sanskrit und Hindouſtani gedruckt, wozu die Typen aus Paris verſchrieben wurden. Ein Gleiches geſchiehet auch zu Berlin und es läßt ſich vorausſetzen, daß beide Officinen einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Gedeihen der aſiatiſchen Studien in Deutſchland ausüben werden.

Digitized by Google

Italien.

Unter Italiens mildem Himmel, wo die Strahlen eines ſchönen Morgenlichtes, wunderbar vorbereitet während der finſtern Zeit des Mittelalters, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts mit plötzlich hellem Scheine die Welt begrüßten, hat die junge Kunſt früher, als in irgend einem anderen Lande, diejenige Wurzelkraft erreicht, welche einen kräftigen Stamm und geſunde Früchte verheißt.

Das alte Byzanz, die ſtolze Kaiſerſtadt Conſtantinopel war gefallen. Am 29. Mai 1453 trat des Sultans der Osmanen Muhammed's II. eiſerner Fuß auf die rauchenden Trümmer des unermeßlichen Palaſtes der Komnenen und rief ſelbſt tief erſchüttert über den Wechſel des Schickſals die Worte des perſiſchen Dichters aus: „Die Spinne hat ihr Gewebe aufgehangen in dem kaiſerlichen Palaſt und der Eule Nachtgeſang tönt durch die Thürme Afraſiabs." Die edlen Griechen, das Joch der ungläubigen Barbaren ſcheuend, flohen nach dem Abendlande und zunächſt nach Italien und verbreiteten da mit den Strahlen ihres eigenen Geiſtes oder des Geiſtes ihrer großen Vorfahren durch Umgang und Unterricht, durch Mittheilung und Ueberſetzung claſſiſcher Schriften überall Geſchmack und Wiſſenſchaft. Die Namen eines Cardinals Beſſarion, Manuel Chryſoloras, Theodor von Gaza, Johannes Argyropulos, Kalliſtos, Demetrius Chalkondylas, Johannes und Conſtantin Laskaris ſind allen Freunden der claſſiſchen Literatur bekannt. Durch dieſe Männer wurde die Liebe zur griechiſchen Sprache rege im Auslande, durch ſie der Durſt nach den in derſelben enthaltenen Schätzen geweckt. Die einmal gewonnene Erkenntniß von der Vortrefflichkeit der alten Schriftſteller ſowol Roms als Griechenlands hatte ein heißes Verlangen nach allen ihren Werken erzeugt.

Männer vom Abendlande, wie der geiſtreiche Francesco Poggio, Angelo Politiano, Jacopo Sannazar, Julius Pomponius Laetus, Jovian Pontanus, Laurentius Valla, Hermolaus Barbarus und ſelbſt die Deutſchen: Johann Müller aus Königsberg in Franken, genannt Regiomontanus, Rudolf Agricola, Johann Reuchlin, Conrad Celtes und Andere ſuchten an dem Lichte jener Geiſter ihren eigenen Geiſt zu nähren und dem Fluge ihres Genius mit eigenen Schwingen nachzuſtreben. Die großen Mediceer Fürſten, Cosmus und Lorenzo, ſtifteten zu Florenz eine Akademie, die erſte Bildungsanſtalt dieſer Art nach dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaft, legten Bibliotheken an, ließen durch Laskaris alte Manuſcripte claſſiſcher Autoren in Griechenland und Aſien ſammeln und Plato's Werke durch Marſiglio Ficino überſetzen. Dieſem edlen Beiſpiele folgten andere Fürſten Italiens nach, ſo Lionel und Borſo von Eſte in Ferrara, ſo der letzte Visconti Filippo Maria in Mailand und deſſen Nachfolger Francesco und Ludovico Moro Sforza, in Mantua die Gonzaga und in Rom der gelehrte Papſt Nicolaus V., ſchon als Tommaſo von Sarzano, Bibliothekar der Florentiner Bibliothek, durch ſeinen Eifer für die Wiſſenſchaft berühmt, der als Oberhaupt der

Digitized by Google

Chriſtenheit ſeinen größten Ruhm darin fand, den Grund zu der unſchätzbaren Bücherſammlung des Vaticans gelegt zu haben. Einer der reichſten Fürſten, Pico della Mirandola, warf Rang und Beſitzthum hinter ſich, um im Kreiſe und täglichen Umgange mit gelehrten Männern Nahrung für ſeinen Geiſt zu ſchöpfen und dieſe unvergänglichen Schätze mit der gleichen Liberalität aus den unerſchöpflichen Fundgruben ſeines bewunderungswürdigen Gedächtniſſes alsdann ſeinem Freunde Angelo Politiano mitzutheilen.

Kann es noch befremden, daß, durch ſolche Umſtände begünſtigt, die Typographie, als treue Dienerin der Wiſſenſchaft, in keinem Lande eine beſſere Aufnahme fand als in Italien? Bis zum Jahre 1480 war die Buchdruckerkunſt ſchon in vierzig Orten jenes claſſiſchen Bodens eingeführt, während dieſelbe in Deutſchland nur erſt in fünfzehn Städten heimiſch geworden. Aber Deutſchland gebührt der Ruhm, die erſten Zweige dieſes jetzt Alles überſchattenden Baumes dahin verpflanzt zu haben.

Subiaco,

von 1464 bis 1467.

Bald nach der Einnahme von Mainz und der dadurch veranlaßten Auswanderung der Druckergehülfen in andere Länder ſehen wir unter dem Pontificate und unter dem Schutze Papſts Paul II. zwei Deutſche in dem nahe bei Rom gelegenen Kloſter Subiaco ihre Preſſen aufſchlagen.

Conrad Sweynheym
und
Arnold Pannartz,

wahrſcheinlich Schüler und Gehülfen Gutenberg's oder doch Werkleute aus Fuſt und Schöffer's Officin, fanden hier nicht nur ein Aſyl, ſondern auch Beſchäftigung. Sie druckten zuerſt, aber ohne Angabe des Jahres und des Druckortes den Donat, wie ſie ſich in dem von Maittaire im erſten Bande der typographiſchen Annalen Seite 48 - 51 mitgetheilten Briefe an den Biſchof Johann Andreas von Aleria ſelbſt ausdrücken „pro puerulis“ für die Schulknaben, von welchem aber kein einziges Blatt bis auf uns gekommen iſt. Hierauf ging im Jahre 1465 das erſte in Italien gedruckte Buch aus dieſem Kloſter und aus dieſen deutſchen Preſſen hervor, nämlich „Lucius Coelius Lactanctius Firmianus, de divinis institutionibus adversus gentes libri septem“ etc., ein überaus ſeltenes Werk, in welchem nebſt dem Schöffer'ſchen Cicero de officiis von 1465 die erſten Proben griechiſchen Druckes vorkommen.

Nachſtehende Facſimiles mögen von der Schönheit und dem Charakter dieſes berühmten typographiſchen Denkmals, welches in einer Art von ſemigothiſchen, unſerer Antiqua ſchon ziemlich nahe kommenden Type ausgeführt iſt, Zeugniß geben.

Lactantii Firmiani de diuinis inſtitutionibus aduerſus gentes libri ſeptem.
necnõ eiuſdez ad Donatũ de ira dei liber unus.unacũ libro de opificio hoĩs
ad Demetrianũ finiunt.Sub ãno dñi.M.CCCC.LXV.Pontificatus Pauli
papę.ii.anno eius ſecũdo.Indictiõe.xiii.die uero añpenultia menſis Octo-
bris.In uenerabili monaſterio Sublacenſi.   Deo gratias.

το ζϋγον ομοδουλον δϋσβαστακτον επϊ αυχενϊ κεϊμεν-
ον αρχη και δεσμους αθεους λϋσει δεσμους τε βϊαιους.

Die hier vorkommenden griechiſchen Typen ſollen nach der Meinung vieler Bibliographen in Holz geſchnitten ſein. Was mir dagegen zu ſprechen ſcheint, iſt der Umſtand, daß zu Anfange des Werkes, wo immer eine längere griechiſche Sentenz vorkommt, ſtets ein weißer Raum gelaſſen iſt, um dieſelbe mit der Feder hineinzuſchreiben, während gegen das Ende die griechiſchen Wörter mit griechiſchen, obwol noch unförmlichen Typen gedruckt ſind. Nähme man Holzſtöcke an, ſo wäre kein Grund vorhanden, warum nicht auch die leeren Räume zu Anfang des Buches mit dergleichen ausgefüllt ſein ſollten. Deren Abweſenheit läßt vielmehr auf Mangel an griechiſchen Metalltypen ſchließen. In dem darauf folgenden Jahre vollendeten ſie das Werk des h. Auguſtin „von der Stadt Gottes.“ Durch dieſe ſchöne Arbeit angezogen, beriefen zwei Wiſſenſchaft liebende Brüder, die Marcheſen Pietro und Francesco de Maximis, die beiden Typographen noch in dem nemlichen Jahre nach

R o m,

wieſen denſelben eine Druckwerkſtatt in ihrem eigenen Hauſe an, und forderten ſie auf, Cicero's Briefe zu drucken. Dieſer erſte römiſche Druck von Sweynheym und Pannartz iſt in groß Quart erſchienen und trägt die Jahreszahl 1467. Sie ſelbſt geſtehen am Ende des Druckwerkes: „Bessarionis Cardin. Sabini ... adversus calumniatorem Platonis libri V“, daß ſie von den Brüdern Maximi großmüthig unterſtützt worden. Die Jahreszahl iſt dieſem Buche zwar nicht beigeſetzt, doch läßt ſich aus einem Briefe Beſſarion's an Marſiglio Ficino entnehmen, daß es im Jahre 1469 gedruckt wurde. Pannartz und Sweynheym verſtanden es meiſterhaft, den damals in Italien für Handſchriften üblich geweſenen rein römiſchen Ductus nachzubilden, der den deutſchen Officinen noch fremd war. Ihnen gebührt der Ruhm, die Antiquatype oder die kleinere lateiniſche Schrift, die bereits in den Manuſcripten des achten und neunten Jahrhunderts angewendet worden war, zuerſt in der Quartausgabe von Cicero's Briefen von 1467 in Rom eingeführt zu haben, bei welcher, ſowie auch bei der ſchönen Ausgabe des Aulus Gellius die Eigenthümlichkeit bemerkbar iſt, daß auf dem i kein Punkt und überhaupt keine Diphthongen, zu Ende der Wörter aber ſtets lange ſ vorkommen. Sie haben in einem Zeitraume von ſieben Jahren, wie aus dem angeführten Briefe, worin ſie ihre Druckwerke der Zahl nach namhaft machen, hervorgehet, nahe an 12,460 Bände geliefert. Was dem ausgezeichneten Verdienſte dieſer Männer die Krone aufſetzt, iſt, daß ſie ſich meiſtens mit dem Drucke altclaſſiſcher Werke, als der Schriften eines Lactanz, Cicero, Apulejus, Plato, Cäſar, Livius, Virgil, Lucian, Strabo, Quintilian, Sueton, Ovid u. ſ. w. beſchäftigt und auf dieſe Art das Studium derſelben weſentlich befördert haben. Nichts deſto weniger verfielen ſie bei der damals ſchon ſehr großen Concurrenz in Armuth, wie aus einem Briefe an den Papſt Sixtus IV. hervorgehet, worin ſie ſich über Mangel an Verdienſt und die hohen Ausgaben beklagen und denſelben um Hülfe anflehen.

Sweynheym verſchwindet mit dem Jahre 1473 aus der Reihe der Drucker und ſcheint ſich von nun an ganz der Kupferſtecher- und Gravirkunſt gewidmet zu haben. Nachdem er ſich von Pannartz getrennt hatte, gerieth er auf den Gedanken, Landkarten zum Theil mittelſt der Typographie herzuſtellen. Die Princeps des Ptolemäus, welche ſieben und dreißig Landkarten enthält, auf denen die Schrift wahrſcheinlich mit ſtählernen Stempeln (Patrizen) in die Metallplatte eingeſchlagen wurde, da ſie die hier ſichtbare durchgängige Gleichheit durch den Stich mit freier Hand nicht erlangen konnte, liefert hiervon den Beweis. Das Verfahren wird in der dritten Abtheilung dieſes Buches, wo von dem geographiſchen Drucke die Rede iſt, ausführlicher geſchildert werden. Sweynheym und der Herausgeber des Ptolemäus, Domitian Calderinus, ſtarben, ohne das Werk ſelbſt nach dreijähriger Anſtrengung zu vollenden. Ein anderer deutſcher Kupferſtecher, Arnold Bucking, nahm ſich der Arbeit an und brachte ſie im October des Jahres 1478 in Rom glücklich zu Stande. Pannartz druckte, obwol allein, fort bis 1476. Was aber die Ausübung der Typographie in der ewigen Roma angehet, ſo gebührt der oft beſtrittene und früher faſt allgemein dem Genoſſenpaare Sweynheym und Pannartz zugeſchriebene Ruhm der Priorität einem anderen Deutſchen

Digitized by Google

Ulrich Han,

von 1467 bis 1478,

auch Hahn, gewöhnlich aber Ulricus Gallus, nach Einigen aus Wien, nach Anderen aus Ingolſtadt in Baiern gebürtig, welcher auch in Bezug auf äußere und innere Vollendung ſeiner Werke mit jenen Zunftgenoſſen wetteiferte. Ulrich Han, der die Kunſt höchſt wahrſcheinlich ebenfalls in Mainz erlernt hatte, wurde von dem Cardinal Torquemada (Turrecremata) nach Rom berufen zum Drucke von deſſen Meditationen, welche am 31. December 1467 vollendet und mit Holzſchnitten geziert die Preſſe verlaſſen haben. Dieſes Werk gehört zu den bibliographiſchen Seltenheiten erſten Ranges, indem man bis jetzt nicht mehr als drei Exemplare dieſer Ausgabe kennt, zu Wien, Nürnberg und Paris. Es iſt das erſte Buch, welches in Italien mit Holzſchnitten verſehen herauskam. Ein ſpäteres Werk waren die Commentarien jenes ſeines Wohlthäters über die Pſalmen von 1470. Der gelehrte Biſchof Joſ. Ant. Campanus war der Corrector mehrerer Werke, die er bis 1471 druckte, ein Beweis, wie hoch damals der typographiſche Beruf geehrt wurde. In der Folge ſchloß er mit ſeinem Schüler und Gehülfen Simon Nicolas de Lucca einen Geſellſchaftsvertrag und Beide druckten von nun an zuerſt in dem Hauſe des Taliacoris, ſpäter in demjenigen des Giovanni Filippo de Lignamine aus Meſſina, eines der gelehrteſten Einwohner Roms, noch eine Menge guter Werke, welche Letzterer durchſah und corrigirte, bis dieſer endlich ſelbſt eine eigene Druckerei errichtete. Daß Letzteres der Fall geweſen ſei, kann nach den Beweisführungen eines Audiffredi, Catalogus editionum romanarum p. 46. 111-117. und Dibdin, Bibliotheca Spenceriana II, 305. wol keinem Zweifel mehr unterworfen ſein. Ihm wird ſogar der früheſte Guß griechiſcher Typen zugeſchrieben, die er im Quintilian von 1470 zuerſt in Anwendung gebracht hat, indem die im Cicero de officiis und Lactanz von 1465 vorkommenden von Ebert und Anderen nur für in Holz geſchnittene gehalten werden. Nicht viel ſpäter als Sweynheym, Pannartz und Han errichtete noch ein vierter Deutſcher

Georg Lauer,

von 1469 bis 1481,

oder nach alter Schreibweiſe Laver aus Würzburg, von dem Cardinal Caraffa dahin berufen, eine Officin in Rom und zwar in dem Cöleſtinerkloſter zum h. Euſebius um das Jahr 1469. Gelehrte, wie ein Pomponius Laetus und Platina, waren ſeine Correctoren. Im Jahre 1474 verband er ſich mit Leonard Pflügel und lieferte in Gemeinſchaft mit ihm manches treffliche Werk. Sein letzter datirter Druck iſt von 1481.

Adam Rot,

von 1471 bis 1475,

oder Roth, der ſich ſelbſt Clericus der Diöceſe Metz nennt und von dem Jahre 1471 bis 1475 ſeine Kunſt ausübte, verdient ſchon aus dem Grunde vor vielen anderen Zunftgenoſſen jener Zeit hervorgehoben zu werden, weil man ihm allgemein die Einführung der Diphthongen in der Typographie zuſchreibt. Außer den Genannten haben unter den vielen Druckern, welche zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihre Kunſt in Rom ausübten, noch drei und zwanzig Deutſche ſich hervorgethan. Ihre Namen und Leiſtungen findet man in L. F. Xav. Laire, Specimen typographiae romanae saec. XV. Romae 1778. 8. und in J. B. Audiffredi, Catalog. roman. edition. saec. XV. Romae 1783. 4. Wir heben nur einen Simon Nicolai, Georg Sachſel von Reichenhall, Golſch von Hohenbart, Eucharius Silber, ſonſt Frank, und Stephan Planck von Paſſau als ſich vor ihren Zunftgenoſſen auszeichnend hervor. Ein gleicher Wetteifer fand unter den damaligen Gelehrten Roms Statt, welche als Freunde und gewiſſermaßen als Kunſtverwandte der Buchdrucker nach wichtigen Originalcodices römiſcher und griechiſcher Autoren forſchten, dieſe alsdann collationirten, emendirten, interpretirten und, wenn ſie aus der Preſſe kamen, corrigirten. Von dieſen Gelehrten die Namen zu wiſſen genügt, um von deren Wirkſamkeit ſich eine Vorſtellung machen zu können. Es ſind: Johann Andreas, Biſchof von

Digitized by Google

Aleria, Antonius Campanus, Biſchof von Crotona, Rodriguez, Biſchof von Zamora, Francesco Accolti aus Arezzo, daher Aretino, Matthias Palmerius von Piſa, Guarini von Verona, Adam de Montalto aus Genua, der Cardinal Francesco Piccolomini, Laurentius Valla, Poggius und Beſſarion.

Wenn der Raum dieſer Säcularſchrift gleichwol nicht geſtattet, die römiſchen Typographen vom Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts bis auf unſere Tage hier namhaft zu machen, ſo darf doch die berühmte

Druckerei der Propaganda

nächſt der „Imprimerie Royale“ zu Paris, der „Univerſitätsdruckerei“ zu Oxford (Clarendon Press) und den bewunderungswürdigen Officinen eines Bulwer, Bensley, Pickering, Hanſard und Clowes zu London, unſtreitig die größte Anſtalt dieſer Art in der Welt, nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Die Congregation zur Ausbreitung des Glaubens, „de propaganda fide“ wurde im Jahre 1622 vom Papſt Gregor XV. geſtiftet und beſtehet aus einem aus achtzehn Cardinälen und einigen päpſtlichen Miniſtern zuſammengeſetzten Collegium, welches den Zweck hat, Alles, was auf die Verbreitung der katholiſchen Religion und die Ausrottung der Ketzerei Bezug hat, anzuordnen. Damit ſtehet das von Urban VIII. 1627 geſtiftete Seminarium der Miſſionaire und die zu derſelben Zeit und zu demſelben Zwecke errichtete Buchdruckerei in Verbindung. Hier werden Neue Teſtamente, Miſſalien, Pſalterien, Breviarien, Gebet- und Andachtsbücher in faſt allen morgen- und abendländiſchen Sprachen gedruckt, um ſie durch ihre Sendboten an die Gläubigen aller Zonen zu vertheilen.

Schon Papſt Pius IV. hatte eine mit der Vaticaniſchen Bibliothek verbundene Typographie gegründet, welche Sixtus V. vervollkommnete, deren Typen von nun an der Propaganda überlaſſen wurden. Ein anderer Theil fand ſich bei Stefano Paolino, einem damals berühmten Stempelſchneider und Drucker in Rom, Schüler Giambattiſta Raymondi's, des Directors der mediceiſchen Buchdruckerei für orientaliſche Sprachen daſelbſt. Il Sotile wirkte als Schriftgießer. Nach wenigen Jahren war man im Stande, in 23 verſchiedenen Idiomen nach den gewöhnlichen Scalen zu drucken. Ihren Flor verdankt ſie der Oberleitung des gelehrten Prälaten Leo Allacci (Allatius), ſpäter der Cardinäle Antonelli, Ruggieri, Spinelli, der Monſignore Vicci, Amaducci, Borgia und in neuerer Zeit der Cardinäle Conſalvi und Zurla. Die königliche Druckerei zu Paris allein dürfte ihr an Reichthum und Mannigfaltigkeit der Lettern zu vergleichen ſein. Man findet hier Typenvorräthe, um in abyſſiniſcher, ſchrift- und vulgär-arabiſcher, armeniſcher, kirchen- und vulgär-perſiſcher, türkiſcher, wlachiſcher, ſyriſcher, hebräiſcher, rabbiniſcher, ſamaritaniſcher, tibetaniſcher, malabariſcher, birmaniſcher, japaniſcher, chineſiſcher, bulgariſcher, brachmaniſcher, ſtrangelochaldäiſcher, neſtorianchaldäiſcher, koptiſcher, ſchrift- und vulgär-georgiſcher, griechiſcher, glagoliſcher, illyriſcher, ſerviſcher und ruſſiſcher Mundart, endlich in Sanskrit, ſowie in den meiſten amerikaniſchen und wol in allen europäiſchen Sprachen Bücher ausführen zu können. Die Thätigkeit der Preſſen iſt jedoch keineswegs den Kräften angemeſſen, ſowie denn überhaupt Rom in neueſter Zeit in der Geſchichte der Typographie nicht Epoche macht. Die früheren Leiſtungen dieſer Stadt haben Laire, Audiffredi und Ugolini geſchildert.

Venedig.

1469.

Die mächtige Königin des adriatiſchen Meeres machte damals wie in ſo vielen andern Künſten, ſo auch in Ausübung der Typographie, ſehr bald der ewigen Roma den Ruhm ſtreitig. Die Republik Venedig ſchwang gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gebieteriſch den Dreizack als Herrin über alle Meere. Sie ſtand im Zenith ihrer Macht und öffnete, ein großer Tempel der Wiſſenſchaften und Künſte, allen Gebildeten ihre gaſtlichen Hallen. Kann es da noch befremden, daß die Buchdruckerkunſt gar bald nach der Welthandelſtadt ihre Blicke richtete, welche durch ihre ausgedehnten Verbindungen auch von der Seite kaufmänniſcher Speculation

anſehnliche Vortheile verſprach? Bis zum Jahre 1500 hatten ſchon gegen zweihundert Werkſtätten dort ihre Thätigkeit entwickelt und die Typographie gehörte zu den vorzüglichſten Zweigen der Induſtrie. Die Zahl der bis dahin erſchienenen Werke betrug 2980. Es wurden im fünfzehnten Jahrhunderte in Venedig allein um ein Dritttheil mehr Bücher gedruckt, als in allen übrigen Städten Italiens. Doch waren es ebenfalls Deutſche, welche die neue Kunſt nach Sanct Marcus Stadt verpflanzt haben.

Johann von Speyer,

von 1469 bis 1470,

nach der Sitte der Zeit gewöhnlich Johannes de Spira genannt, iſt unſtreitig der Erſte, welcher die Typographie hier einführte. Sein erſtes Werk ſind „Cicero's Briefe“ von 1469, eine Ausgabe, welche in der Brienne-Laire'ſchen Verſteigerung mit 2000 Franken bezahlt worden iſt, von deren Schlußſchrift hier ein im Holzſchnitte nicht ganz gelungenes Facſimile folgt:

Primus in Adriaca formis impreſſit aenis
Vrbe Libros Spira genitus de ſtirpe Iohannes
In reliquis ſit quanta uides ſpes lector habenda
Quom Labor hic primus calami ſuperauerit artem

Noch in dem nämlichen Jahre druckte er in einem Zeitraume von drei Monaten die Naturgeſchichte des Plinius, eine Ausgabe, welche durch Nettigkeit, Rundung und Gleichheit der Typen, ſowie durch die Schönheit des Papiers häufig als Muſter aufgeführt wird. Da nicht mehr als 100 Exemplare abgezogen wurden, gehört ſie jetzt zu den Seltenheiten. Seinem bewunderungswürdigen Eifer verdankt man ebenfalls die erſte Ausgabe des Tacitus, die ohne Jahr, doch wahrſcheinlich nicht vor 1469, erſchienen iſt. Dieſe Princeps liefert das früheſte Beiſpiel von Blattbezeichnung mittelſt arabiſcher Ziffern. Er bediente ſich in ſeinen Büchern der Punkte, Doppelpunkte und Fragezeichen. Die griechiſchen Worte ſind entweder mit lateiniſchen Lettern ausgedruckt oder doch ſehr fehlerhaft geſetzt. Für die Ueberſchriften der Capitel und für die Titel der Bücher ließ er einen leeren Raum übrig, um dieſelben durch einen Schreiber oder Miniator ergänzen zu laſſen. Schon hatte er den Druck des berühmten Buches „Von der Stadt Gottes“ des h. Auguſtin begonnen, als ihn der Tod überraſchte. Dem thätigen Manne hat Denis in einer beſonderen Abhandlung ein wohlverdientes Denkmal geſetzt. Sein Bruder

Wendelin von Speyer,

von 1470 bis 1477,

Windelinus de Spira, brachte daſſelbe im Jahre 1470 zur Vollendung und eiferte ſeinem Bruder ſowol in äußerer Eleganz als in der Correctheit ſeiner Leiſtungen rühmlich nach. Als Beiſpiel mögen die im Jahre 1470 aus deſſen Officin hervorgegangenen Werke des Virgil betrachtet werden. Eine kurze Zeit hindurch druckte er mit Johann von Cöln in Geſellſchaft. Das erſte Buch, welches er für ſich allein ausführte, war der „Salluſt“ um 1470, welchem ſehr bald der „Livius“ 1470, die erſte „italieniſche Bibel“ nach Niccolo Malermi's Ueberſetzung 1471 und „Strabo“ 1472 folgten. In ſeinen Büchern findet man ſchon Punkte, Doppelpunkte und Fragezeichen. Ohne Zweifel war er auch der Erſte in Venedig, der 1471 des **„Bartoli de Saxoferrato lectura super digesto novo“** in Columnen druckte. Sein Name erſcheint bis zum Jahre 1477, in welchem er geſtorben ſein muß.

Nicolaus Jenſon,

von 1470 bis 1482,

ein geſchickter Münzſtempelſchneider aus Tours in Frankreich, welcher auf Veranlaſſung Ludwigs XI., des erſten Fürſten, welcher die junge Kunſt großmüthig beſchützte, im Jahre 1462 nach Mainz kam, um dort die Typographie zu erlernen, iſt nicht nur der einflußreichſte Buchdrucker Venedigs, ſondern nimmt ſelbſt in der allgemeinen Geſchichte der Kunſt eine der oberſten Stellen ein. Ein von ihm

gedrucktes Buch, welches den Titel führt: „Questa sie una opera la | quale si chiama Decor | Puellarum: Doe Honore | de Le Donzelle: La quale | Da Regola Forma E modo | Ac Stato De Le Honeste Donzelle“ und ſeinem Buſenfreunde Giovanni di Dio zugeſchrieben wird, hat wegen der Schlußſchrift und Jahrzahl unter den Bücherfreunden große Controverſen veranlaßt, worüber Lichtenberger in ſeinen Initia Typogr. 170 und 171 ausführlich berichtet. Dieſe lautet:

> Anno a Christi incarnatione MCCCCLXI per Magistrum Nicolaum Jenson
> Hoc opus quod Puellarum Decor dicitur feliciter impressum est.
> Laus Deo.

Sie gab dem Abbate Boni Veranlaſſung, in ſeinem 1793 gedruckten „Quadro critico tipographico“ Nicolaus Jenſon zum erſten Buchdrucker Venedigs zu machen. Daß Letzteres jedoch nicht der Fall ſein könne, bewies der gelehrte Bibliothekar der Marciana, Jacobo Morelli, durch das Privilegium, welches die Signoria di Venezia am 18. Sept. 1469 dem Johannes de Spira ertheilte, demzufolge ihm fünf Jahre lang allein in Venedig zu drucken erlaubt wird, worin es ausdrücklich heißt: „Inducta est in hanc nostram inclytam civitatem ars imprimendi libros, in diesque magis celebrior et frequentior fiet, per operam, studium et ingenium Magistri Joannis de Spira.“ Das iſt: die Buchdruckerkunſt, die mit jedem Tage an Ruhm und Ausbreitung wachſen möge, iſt durch den Fleiß, die Beharrlichkeit und das Genie des Magiſters Johann von Speyer in unſere berühmte Stadt eingeführt worden, und zugleich hinzugefügt wird, daß demzufolge ſeine durch ſchönen Druck von Cicero's Briefen und der Naturgeſchichte des Plinius ſchon bewieſene Geſchicklichkeit auf alle Weiſe zu unterſtützen ſei. Daß bei der obigen Jahreszahl ein Druckfehler obwalte und ſtatt LXI, LXXI geleſen werden müſſe, hatten unparteliſche Richter zwar längſt geglaubt, der gelehrte Bibliothekar Denis aber hat es in einer beſonderen Schrift zu Gunſten des Johann von Speyer, Wien 1794. 8. glücklich nachgewieſen. Schon der Umſtand, daß aus Jenſon's Preſſe erſt wieder nach neun Jahren ein Buch hervorgegangen ſein ſollte, macht die Jahrzahl 1461 mehr als verdächtig, wenn auch nicht berechnet worden wäre, daß jener Drucker, wenn man ſich an deſſen Unterſchriften halten wollte, nicht weniger als 180 Jahre alt geworden ſein müßte. Nichts deſto weniger bleibt ihm noch genug des Ruhmes, indem er wegen der Umgeſtaltung des Typenſchnittes von der damals allgemein üblichen gothiſchen oder ſemigothiſchen Schrift in die römiſche oder Antiqua für die Schriftgießerei und Buchdruckerkunſt eine neue Epoche herbeiführte und ſich den Ehrennamen eines neuen Daedalus erwarb.

Gegenwärtiges Facſimile der Schlußſchrift ſeines Quintilian iſt dem Leipziger Exemplare entnommen.

QVINTILIANVM ELOQVENTIAE FONTEM AB ERVDITISSIMO OMNIBONO LEONICENO EMENDATVM.M. NICOLAVS IENSON GALLICVS VIVENTIBVS POSTERISQVE MIRO IMPRESSIT ARTIFICIO.

ANNIS.M.CCCCLXXI.MENSE MAII DIE.XXI.

DEO GRATIAS.

Doch iſt es aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht ſowol ſein Geſchmack, dem wir die herrlichen römiſchen Typen zu verdanken haben, als vielmehr ein glücklicher Zufall, der ihm dergleichen reingezeichnete Manuſcripte, wie ſie zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aus der Florentiner Schreiberſchule hervorgingen, woraus nebſt den Mediceern unter andern auch Matthias Corvinus ſeinen Bücherſchatz bereicherte, in die Hände geſpielt hat.

Der Umſtand, daß Jenſon nicht nur in ſeiner Ausgabe der Bibel, ſondern in noch mehreren theologiſchen und ſelbſt juriſtiſchen Werken die gothiſche Schrift beibehielt, während er ſchon die ſchöne römiſche gegoſſen hatte, läßt ſich nur aus der damals herrſchenden Gewohnheit erklären, darin ebenſo wie in der gothiſchen Bauform gewiſſermaßen einen hierarchiſchen Prototypus zu erkennen.

Das erſte Erzeugniß dieſes Druckers mit völlig beglaubigter Jahrzahl iſt:

Ciceronis Epistolae ad Atticum, Brutum et ad Quintum Fratrem, 1470. Folio,

welchem noch in dem nämlichen Jahre J. B. Guarini's Regeln der Grammatik und des Euſebius Praeparatio Evangelica, ſowie Juſtinus und Cicero's Rhetorica folgten. Nicht minder geſchätzt ſind die nur um ein Jahr ſpäteren Ausgaben des Cäſar, Sueton, Quintilian, Cornelius Nepos, ſowie Diogenes Laertius, Macrobius, Plutarch und die ebenſo ſchöne als ſeltene Princeps der Scriptores rei rusticae. Seine Werke, die meiſt alle von dem gelehrten Omnibonus Leonicenus corrigirt worden ſind, werden ſämmtlich zu den Meiſterſtücken der typographiſchen Kunſt gerechnet. Papſt Sixtus IV. ernannte ihn zur Belohnung ſeiner Verdienſte zum Comes Palatinus oder Pfalzgrafen. Merkwürdig iſt es auch, daß er 1477 eine deutſche Ausgabe der goldenen Bulle druckte. Pontanus, Lorenz Normann und Chriſtian Friedrich Wadſkiär behaupteten in beſondern Abhandlungen, daß Nicolaus Jenſon ein Däne von Geburt geweſen ſei und „Niels Jenſen" geheißen habe, wurden aber ſchon von Ch. F. Gesner im dritten Theile ſeiner „ſo nöthigen als nützlichen Buchdruckerkunſt, Leipzig 1740. 8." gründlich widerlegt. Nebſt Jenſon machte ſich ein deutſcher wandernder Drucker

Johann von Cöln,

von 1471 bis 1487,

Johannes de Colonia, um die Verbeſſerung der Typen verdient. Sie erwarben ſich durch ihre Deutlichkeit und Schärfe bald einen ſo ausgezeichneten Ruf, daß ſie in kurzer Zeit unter dem Namen Characteres Veneti in den meiſten italieniſchen Officinen Anwendung fanden. Johann von Cöln verband ſich um 1473 mit Wendelin von Speyer, ſpäter mit Johann Manthen de Gheretzem (wol Gerntzheim oder Gernsheim) und endlich auch ſogar mit Jenſon. Ihm verdankt man die Ausgaben mehrerer Claſſiker, die alle von bleibendem Werthe ſind, als des Plautus, Terenz, Cicero de finibus bonorum et malorum, Curtius, Tacitus, Plutarch, Appian, Euſebius und Anderer. Sein mit Johann Manthen gedruckter „**Valerius Maximus**" von 1474 iſt das früheſte typographiſche Erzeugniß mit kleinen Anfangsbuchſtaben und Signaturen, welches Venedig aufzuweiſen hat. Das erſte mit den neuen Typen gedruckte, gegenwärtig ungemein ſeltene Werk iſt des Michael Fernus oder Ferinus römiſche Ausgabe von des gelehrten Biſchofs Joannes Antonius Campanus Schriften vom Jahre 1495, an deren Schluſſe man lieſt: „Characteribus Venetis impressum Romae per Eucharium Silber alias Franck anno Christianae Salutis MCCCCXCV prid. Kal. Novemb."

Chriſtoph Waldarfer,

von 1470 bis 1472,

auch Valdarfer, Valdafer und Valdorfer aus Regensburg, nicht minder ausgezeichnet als ſeine Vorgänger, lebte zwar nur kurze Zeit in Venedig, hat aber nichts deſto weniger durch Beirath ſeines Freundes Ludovico Carbone, der ſich durch Vergleichung von Handſchriften und Durchſicht des Satzes vor dem Reindrucke nicht geringe Verdienſte erworben, bis 1472 Treffliches geleiſtet. Es genügt, die Reden des Cicero, den Virgil, und vor allem den höchſt ſeltenen Decamerone des Boccaccio von 1471, welchem letzteren Dibdin, Bibliotheca Spenceriana IV, 75. eine ausführliche Beſchreibung widmet, hier

Digitized by Google

zu nennen, um einſtweilen hier bei ſeinem erſten Erſcheinen auf ihn aufmerkſam zu machen, bis ſich ſpäterhin mit dem Jahre 1474 ſeine Wirkſamkeit zu Mailand in noch höherem Maße entfaltete. Wo dieſer merkwürdige Mann die neue Kunſt erlernt habe und von wo er zuerſt nach Venedig gekommen, iſt nicht mit Beſtimmtheit anzugeben.

Wenn man den blos mit dem Taufnamen Adam in der Schlußſchrift der ſchönen Ausgabe des Lactanz von 1471 vorkommenden Drucker, welchen Denis Adam von Rotweil, Gercken aber Adam von Ammergau oder Ambergau (Amberg?) nennt, nebſt einem Clemens von Padua, dem erſten gebornen Italiener, welcher ſich, obwol Geiſtlicher, der Typographie mit großer Vorliebe gewidmet hatte, ferner Bartholomäus von Cremona, Leonhard Achates aus Baſel, Jacopo Roſſi oder Rubeus, auch de Rubeis, Gabriel Petri oder di Piero, Chriſtorh Arnold, Leonhard Wild oder Aurl von Regensburg, Nicolaus von Frankfurt, Franz Renner von Heilbronn, Johann Hammann, genannt Herzog, Filippo Pinz aus Mantua, Ludovico de Sale, Jacopo de Fivizano, Albert von Stendal, Bartolomeo de Carlo, Lorenzo de Aquila, Sybillinus Umber, Filippo Petri, bekannter unter dem Namen Philippus Condam Petri, welcher anfänglich mit Gabriel di Piero gemeinſchaftlich druckte, Antonio de Bologna, Andrea de Cathara oder de Paltaſichis, Marcus de Comitibus, Gerhard Alexandrinus, Andrea de Corona, Andreas de Bonotis aus Pavia, Bernhard Maler oder Pictor von Augsburg und Peter Löslin als weniger einflußreich übergehet: ſo tritt uns ein deutſcher Mann entgegen, den wir ſchon als den vorzüglichſten Typographen ſeiner berühmten Vaterſtadt Augsburg kennen gelernt haben,

Erhard Ratdolt,

von 1476 bis 1486.

auch Ratholt, welcher mit den beiden Letztgenannten das deutſche Buchdrucker-Triumvirat ausmachte. Sie druckten in Gemeinſchaft bis 1480, in welchem Jahre Ratdolt allein erſcheint. Eines der ſchönſten Werke, welches aus den Preſſen dieſer Dreimänner hervorging, wo Löslin das Amt eines Correctors ausübte, iſt der Appian von 1477, eine Ausgabe, welche ſelbſt der Princeps des Wendelin von Speyer von 1472 wegen ihrer Schönheit den Rang ſtreitig macht. In ſeinem Euklid, welchen er 1482 allein druckte, iſt die Kunſt für jene Zeit auf den höchſtmöglichen Gipfel geſteigert und er hat ſich dadurch einen ſo bedeutenden Namen erworben, daß von Deutſchland und Italien aus faſt allen Städten und Stiftern die ehrenvollſten Rufe an ihn ergingen. In einigen Exemplaren dieſes ſchönen Werkes, wie z. B. in demjenigen der Stadtbibliothek zu Augsburg, welches der gelehrte Drucker im Jahre 1490 ſelbſt den Carmelitern bei St. Anna daſelbſt verehrte, iſt die Zueignung an den damaligen Dogen von Venedig, Giovanni Mocenigo, mit Goldſchrift gedruckt, in einigen anderen ſtrahlen wenigſtens die Anfangsbuchſtaben der Dedication und der Vorrede in Gold — das früheſte Beiſpiel dieſer Art von Prachtdrucke. Zu gleicher Zeit iſt es die erſte gedruckte Geometrie und das erſte mit mathematiſchen Figuren verſehene Buch, welches je eine Preſſe verlaſſen hat. Sein Corrector bei dieſem, ſowie bei allen anderen mathematiſchen Werken, war Johann Engel oder Angelus, von Aichach in Baiern gebürtig, einer der erſten Aſtronomen, Mathematiker und Redner ſeiner Zeit. Im Jahre 1486 wurde er von dem Biſchofe Johann von Werdenberg in ſeine Vaterſtadt zurückberufen, woſelbſt er bis 1516 druckte, alſo im Ganzen ſeine Kunſt vierzig Jahre ausübte. Ihm wird von den Bibliographen Marchand und Maittaire die Erfindung der mit Blumen verzierten oder aus Blumen zuſammengeſetzten Anfangsbuchſtaben „Florentes litterae“ zugeſchrieben. Die Aufmerkſamkeit aller Bücherfreunde verdienen ſeine aus allerlei Gegenſtänden des praktiſchen Lebens gebildeten Initialen, welche in den Werken des Jacobus Publicius, Venedig, 1485. in Quart des Verfaſſers mnemoniſche Lehren in der Ars memorativa verſinnbilden, wovon Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana Vol. III. p. 475-483 gelungene Facſimiles mitgetheilt hat. Die Gegenſtände erſcheinen weiß auf ſchwarzem Grunde.

Auf Ratdolt folgen mehrere Typographen, deren Namen nur durch einige wenige Werke auf uns gekommen ſind, als: Antonio Pasquilino, Theodor

von Reynſperg oder Reynsburg, auch Regensburg, Reynald de Noviomago, Dominik Sillbrand oder Siliprandus, Juvenis Guerinus, Wilhelm Hahn oder Gallus, Pietro de Baruta, Gerhard von Flandern, Brunus Valla und Thomas de Blavis von Alexandrien, Boninus de Boninis, Antonellus de Moneta, Martinus Saracenus, Bernardo de Celeri de Luere und Bernardino de Novaria, Georg Walch, Nicolaus Girardengus, Nicolaus Rubrus, Pietro de Pinſis oder Blaſius von Cremona und Bartholomäus Blavius aus Alexandrien.

Octavian Scotus,

von 1480 bis 1500,

aus Monza, gehört in die Reihe der berühmteren Buchdrucker und Verleger von St. Marcus Stadt, der außer ſeinen eigenen Preſſen noch eine Menge anderer Typographen, wie z. B. Johann Leoviller aus Halle, Johann Hamann, genannt Herzog, von Landau, Albertin von Verzellis und Andere beſchäftigte und als reicher und überaus rechtlicher Buchhändler in hohem Anſehen ſtand. Es iſt nur zu bedauern, daß die Auswahl ſeiner Bücher in wiſſenſchaftlicher Beziehung keine glückliche genannt werden kann und er auf Schönheit der Lettern wenig Aufmerkſamkeit verwendete.

Johann Lucilius Santritter,

von 1480 bis 1489,

aus Heilsbronn im Ansbachiſchen, der ſich zuweilen auch de fonte salutis nannte, war nicht nur Buchdrucker, ſondern auch ein trefflicher lateiniſcher Dichter und in der Mathematik und Sternkunde ſehr erfahren, weshalb Erhard Ratdolt bei der Ausgabe von Hygin's Astronomicon ſeine Hülfe in Anſpruch nahm. Er druckte abwechſelnd bald mit Dietrich von Würzburg, bald mit Hieronymus de Sanctis in Gemeinſchaft und ſcheint überhaupt Ratdolt's Stelle als mathematiſcher Drucker nach deſſen Abgange von Venedig ausgefüllt zu haben, wie er ſich denn bei manchen Werken, z. B. bei den Alphonſiſchen Tafeln ſogar durch eigene Zuſätze und Verbeſſerungen nicht nur als Typograph, ſondern ſelbſt als Autor berühmt machte und ſich überhaupt um die Wiſſenſchaft nicht geringe Verdienſte erwarb.

Antonio Strata,

von 1480 bis 1489,

aus Cremona genoß mehr wegen ſeiner Gelehrſamkeit als ſeiner Kunſtfertigkeit eines hohen Rufes. In Verbindung mit Marcus Catanellus hat er des „Jacob de Voragine Legenda Sanctorum“ gedruckt, ein unzählige Male aufgelegtes Buch, welches zur Verbreitung des Aberglaubens nicht wenig beigetragen hat.

Peter Mauſer,

von 1480 bis 1486,

ein Franzoſe von Geburt, nach Einigen aus der Normandie ſtammend, nach Anderen von Rheims gebürtig, der ſchon ſeit 1474 zu Padua ſeine Kunſt ausgeübt hatte, kam über Verona nach Venedig, woſelbſt er in Geſellſchaft des Johann und Gregor de Forlivio, Herkules de Buſcha und Bartoli de Saroferrato bis zum Jahre 1486 druckte, von welchem Zeitpunkte an er aber in Modena erſcheint.

Andreas Torneſanus de Aſola,

von 1480 bis 1500,

bediente ſich der Schriften des Nicolaus Jenſon, nachdem er nämlich 1488 für ſich allein zu drucken begonnen, denn früher war er ſowol mit Bernardo de Vitalibus, Peter de Blaſiis oder de Piaſis, Bernardino de Choris von Cremona und Simon de Luere verbunden.

Auf dieſe folgt eine Reihe von Typographen, deren Namen hier genügen mögen, indem der Umfang gegenwärtiger Säcularſchrift es nicht geſtattet, die Werke eines jeden Einzelnen anzuführen und deren Verdienſte zu würdigen, oder deren Fehler zu rügen. Sie ſind: Raphäus de Paderbonis de

Salodio, Baptiſta de Tortis, Johann Herbort von Seligenſtadt, Antonio de Valentia, Manfred von Montferrat, Hermann Lichtenſtein, der ſich nach der Sitte jener Zeit häufig Levilapis nennt, Johann Anton de Virtis oder de Pavia, Bernhard de Moronis aus Leccho, Matthäus Capcaſa oder Codeca, Lucas Antonio Junta oder Giunta aus Florenz, deſſen Geſchlecht die Zierde der Typographie ſeiner Vaterſtadt geworden, Lorenzo de Valentia, Bernardino de Bonaliis aus Bergamo, Niccolo de Contergo aus Ferrara, Pelegrinus de Pasqualibus, Bernardino de Pino aus Como, Andreas de Soziis oder Zophis, Dionyſius de Bertochis, Georg Dalmatin, Johannes von Nördlingen, Heinrich von Harlem, Johannes de Leodio, Bernardo de Novaria, Andreas Corvus de Corona, Konrad Stachel aus Blaubeuren, Antonio de Reggio, Hanibal Forius oder Foſſius aus Parma, Anton de Bactibovis aus Alexandrien, Paganinus de Paganinis aus Brescia, der ſich, ſowie die übrigen Glieder ſeiner Familie, um den Bibeldruck ſehr verdient gemacht hat, Georg Arrivabene aus Mantua, Gabriel Graſſi, Francesco de Madiis, Francesco Girardengus, Andreas de Calabriis, Andreas de Jacobi de Catharo, Antonellus de Barnasconibus aus Mailand, Simon Bevilaqua von Pavia, Johannes Roſſi oder Rubeus, Niccolo Battibove oder de Bactibovis, Bonettus Locatellus, Leonicus von Creta, Antonio Bartolomäi, Guilielmo de Tridino, Bartholomäus de Zanis, Pietro de Bergamo, Johann Emerich von Udenheim, auch Johann von Speyer genannt, Hieronymus de Sanctis, Jacob de Catharo, Theodor de Ragazonibus, Bernadinus de Choris oder de Cremona, Chriſtoph de Penſis de Mandello, Simon de Luere, Giovanni Baptiſta de Seſſa aus Mailand, Jacob de Paganinis aus Brescia, Lazaro de Iſarda oder de Soardis aus Saviliano, Philipp Pintus aus Caneto, Giovanni de Ragazo, Maximus de Butricis, Alexander de Paganinis, Johannes Rigarius, Simon de Gara, Matthäus Preinlin, Pietro de Cremona, Bernardino Herasmius, Bartolomeo de Ragazonibus, Martin de Novado de Lazaronibus, Chriſtoph de Quajetis Antignano, Gabriel de Brescia, Hieronymus de Paganinis, Aloyſius de Carteata de Santa Lucia, Pietro Giovanni de Quarengis, Thomas de Fivſis, Antonio Lambillio, Sebaſtian de Verolengo, Giovanni Maria de Hocimiano, Niccolo de Ferraris, Vincenz Benalius, Damiano de Gorgonzola, Antonio de Zanchi, Jacopo de Ragozonibus, Johann Aloys de Bariſio, Johann de Lodria, Manfredo di Borſello, Hieronymus de Durantis, Perrinus Lathomus, Giovanni de Villa Veteri, Francesco Lapicide, Chriſtoforo di Cremona, Bernardino de Albanaſatti, Sebaſtian Manilius, Steſano und Bernardino Dinalli, Manfred de Bonellis, Bernardinus de Verzellis, Jacob de Pinzis oder Pentius de Leuca, Giovanni Lorenzo de Bergamo, Benedict Fontana, Hieronymus Blondus, Otinus della Luna aus Pavia, Antonio de Gunzago, Matthäus Albanaſatti, Bartolomeo Juſtinopolitano, Gabriel Bracius, Johannes Biſſolus, Benedict Mangius, Jacobinus Suigus de San Germano, aus der Claſſe der wandernden Typographen, der ſowol zu Vercelli als in Civaſſo, Turin, Lyon und Venedig druckte, Nicolaus de Benedictis, Pietro de Bergamo, Albertinus de Verzellis, Francesco de Lucca, Anton Venetus, Aloys und Franz de Rubris, Benedict de Vindonis, Nicolaus Blaſius, Georg de Rusconibus, Pietro de Pavia oder Petrus Papienſis, Antonio Moreto und Liga Boaria.

Hiermit ſchließt ſich das ganze zahlreiche Heer der Buchdrucker, welche von 1469 bis 1500 mit größerem oder minderem Glücke, meiſt aber mit Ruhm und Ehre durch manches ſchöne Erzeugniß ihrer Kunſt die Wiſſenſchaft gefördert haben. Um die Reihe von nahe an zweihundert Typographen würdig zu ſchließen, möge hier

Zacharias Callergus,

1499,

eine Stelle finden, der ſich durch ſeine Ausgaben der Kategorien des Ariſtoteles und des Etymologicon magnum, welche Beide jetzt zu den bibliographiſchen Seltenheiten gehören, einen unſterblichen Namen erworben hat. Mit unermüdetem Eifer und großer Sachkenntniß, denn er gehörte unter die Zahl der gelehrten Drucker, ſetzte er ſeine Thätigkeit zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in Rom fort.

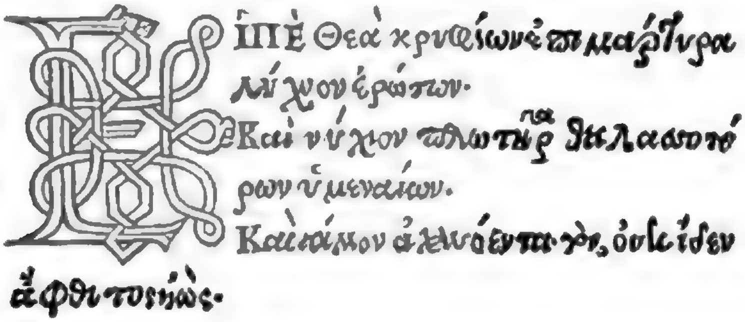
Digitized by Google

Gegenwärtiges Facſimile aus den Scholien des Simplicius zum Ariſtoteles von 1499. Folio, wird als Probe ſeines Geſchmackes und ſeines eigenthümlichen Typenſchnittes nicht unwillkommen ſein.

Aldo Pio Manutio,

von 1494 bis 1516.

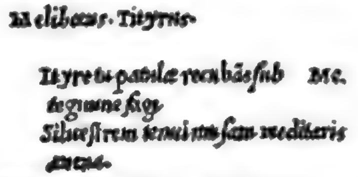
Auch Manuzlo, Manuzzi und Manucci, gewöhnlich Aldus, der Aeltere, Stammvater einer berühmten Typographenfamilie und der bedeutendſte aller italieniſchen Buchdrucker, wurde zu Baſſiano, einem Städtchen in dem Herzogthume Sermonetta in der Nachbarſchaft der pontiniſchen Sümpfe, um 1447 geboren, ſtudirte zu Ferrara, ward Erzieher des jungen Fürſten Alberto Pio zu Carpi, der ihm neben anderen Gunſtbezeugungen den Namen Pius ertheilte, und legte ſich erſt im Mannesalter zu Verona und zu Rom auf das Studium der griechiſchen Sprache. Aus beſonderer Vorliebe für die Wiſſenſchaften begab er ſich im Jahre 1488 nach Venedig, um da eine Buchdruckerei zu begründen, welche ſehr bald ſowol an Umfang als an Correctheit der Unternehmungen alle Officinen Italiens übertraf. Vorzüglich waren es claſſiſche Autoren der Griechen, denen er ſeine ganze Aufmerkſamkeit und allen ſeinen Fleiß widmete. Seine erſten Drucke waren: „Constantin Lascaris, Erotemata“ und „Musaeus“ von 1494. in 4. Den erſten Verſuch des griechiſchen Typenſchnittes bei der Ausgabe des: „Musaeus, graec. et lat., Ven. s. a.“ in 4., welchen die Officinen zu Oxford und Cambridge noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nachahmten, obgleich er die Schönheit der Jenſonſchen Type beim Aulus Gellius und Macrobius nicht erreicht, mag beifolgendes Facſimile vergegenwärtigen.



Von nun an waren ſeine Preſſen unausgeſetzt beſchäftigt bis zum Jahre 1506, wo im Erſcheinen ſeiner Druckwerke eine Pauſe eintritt, da er ſich das ganze Jahr hindurch auf Reiſen befand. Von 1494 bis 1508 druckte er allein und ſeine Ausgaben tragen vom Jahre 1500 an gewöhnlich die Aufſchrift: apud Aldum Romanum oder ex Aldi Romani Academia, oft ſogar nur: ex Neacademia. Den erſteren Beinamen „Romanus“ gab er ſich, weil er in Rom ſeine Studien gemacht und den größten Theil ſeiner Jugend da zugebracht hatte. Die letztere Bezeichnung ſeiner Werkſtatt legte er ſich deshalb bei, weil er in ſeinem Hauſe eine Art kleiner Akademie geſtiftet hatte, deren Mitglieder größtentheils bei ihm wohnten. Dieſe Geſellſchaft von Gelehrten hat ſich nebſt ihm um die Wiſſenſchaft ſehr verdient gemacht. Hier wurden Manuſcripte kritiſch beurtheilt, von ihren fehlerhaften Lesarten

Digitized by Google

gereinigt, zum Drucke befördert und wenn dieſelben die Preſſe verlaſſen hatten, bogenweiſe durchcorrigirt. Auf dieſe Art gelang es ihm, die typographiſche Kunſt auf eine Weiſe zu vervollkommnen, wie Niemand vor ihm gethan. Ihm verdankt man die Editiones principes von 28 griechiſchen Claſſikern. Sein größtes Verdienſt beſtehet in der Verſchönerung des Typenſchnittes. Er ſchaffte die Mönchsſchrift ab, verbeſſerte die Unterſcheidungszeichen und führte zuerſt das Kolon und Semikolon ein. Von griechiſchen Typen, mit welchen vor ihm noch Niemand ſo viel und ſo ſchön gedruckt hatte, ließ er nach und nach neun, von den lateiniſchen vierzehn Arten fertigen. Von den Letzteren iſt die Antiqua, mit welcher „Bembus, de Aetna, Ven. 1495. 4.“ gedruckt iſt, ein wahres Meiſterſtück. Weniger ſchön, als durch ihre Eigenthümlichkeit merkwürdig und durch ihre häufige Anwendung in der Folgezeit berühmt iſt die auf ſeine Veranlaſſung von Francesco de Bologna geſchnittene Curſivſchrift, von den Franzoſen „Italique“ genannt, welche zum erſten Male im Virgil von 1501 erſcheint und deren genaues Facſimile aus dem erſten Geſange der Bukoliken hier mitgetheilt wird.



Selbſt von hebräiſchen Schriften beſaß er drei verſchiedene Arten. Verzierungen der Anfangsbuchſtaben, Röschen, Vignetten u. ſ. w. liebte er nicht. Einfachheit und Correctheit war ſein Beſtreben. Die Hynerotomachia des Poliphilus von 1499 iſt ſein einziger mit einigen Verzierungen dieſer Art und mit Holzſchnitten verſehener Druck, welches Buch durch die meiſterhafte Ausführung große Berühmtheit erlangt hat. Zeichnung, Druckerſchwärze, Papier, Alles iſt vortrefflich. Er war der erſte Drucker, welcher einzelne Exemplare ſeiner Auflagen auf feineres und ſtärkeres Papier abzog, zuerſt die „Epistolae graecae“ von 1499, überhaupt Großpapiere lieferte („Philostratus“) und einige ſeiner Claſſiker, wie den „Quintilian“ und die „Libri de re rustica“, durch Abdruck auf blaues Papier zu bibliographiſchen Seltenheiten zu machen ſuchte.

Vor Allem aber ſind ſeine Pergamentdrucke ausgezeichnet. Seine Verdienſte um die Wiſſenſchaft erwarben ihm die Gunſt der Fürſten und die Freundſchaft der Gelehrten, in deren Reihen er ſelbſt als Verfaſſer einer griechiſchen und lateiniſchen Grammatik, eines griechiſchen Lexikon's und einer Einleitung in die hebräiſche Sprache glänzt. Die beiden Päpſte Julius II. und Leo X. waren ſeine Gönner und unterſtützten ſeine Beſtrebungen durch Privilegien. Das letztere vom Jahre 1513, durch den berühmten Cardinal Pietro Bembo unterzeichnet, iſt ſo abgefaßt, daß es dem Geber wie dem Empfänger gleiche Ehre bringt. Der Bibliograph der Aldinen, Renouard in Paris, hat dieſes ſchöne Document fürſtlicher Anerkennung in der dritten Ausgabe ſeiner Annalen, Seite 506 und folg. ausführlich mitgetheilt. Leider wurden jedoch die Lebenstage dieſes großen Typographen öfters durch unglückliche, beſonders politiſche Ereigniſſe getrübt. Er ſtarb am 6. Februar 1516 an den Wunden, die er von drei Meuchelmördern empfangen; doch ſein Name lebt fort in nie erlöſchendem Ruhme. Ein ſchönes Bild ſeines thätigen Lebens hat Renouard in ſeinen Annales des Alde, Tom. II. p. 33-40. entworfen, und Ebert am Schluſſe des erſten Bandes ſeines bibliographiſchen Lexikons ein genaues Verzeichniß ſeiner Druckwerke zuſammengeſtellt.

Während der Minderjährigkeit der Kinder des Aldus ſetzte ſein Schwiegervater Andrea d' Aſola (Aſolanus), von ſeinen beiden Söhnen Franceſco und Federico unterſtützt, das Geſchäft bis 1529 fort. Nach deſſen Tode blieb die Werkſtatt bis 1533 geſchloſſen und erſt in dieſem Jahre erneuerten die Söhne des Aldus und Aſola in Gemeinſchaft unter der Firma: „In aedibus haeredum Aldi Manutii Romani et Andreae Asolini soceri“ die Arbeiten ihrer Väter und zwar unter der Leitung des

Paolo Manutio,

von 1533 bis 1562,

des dritten Sohnes des älteren Aldus, der von demſelben Eifer für Wiſſenſchaft und Kunſt wie

ſein Vater entbrannt die Typographie betrieb, im Jahre 1540, um durch fremden Einfluß weniger geſtört zu ſein, die Verbindung mit ſeinen Vettern aufhob und das Geſchäft mit ſeinen Brüdern allein fortſetzte. Seine von 1540 ab erſchienenen zahlreichen Werke haben die Unterſchrift „apud Aldi filios“, oder „apud Paulum Manutium Aldi filium“. Wie ſein Vater die griechiſchen Autoren vorzugsweiſe bearbeitete, war er hauptſächlich für die lateiniſchen thätig. Seine Commentare werden noch jetzt geſchätzt und ſeine eigenen Schriften nicht weniger als ſeine Druckwerke bewundert. Schon 1556 erhielt er die Direction der akademiſchen Druckerei ſeiner Vaterſtadt und im Jahre 1561 berief ihn Papſt Pius IV. nach Rom, wo er in einem der Municipalität angehörigen Hauſe, durch die Liberalität ſeines hohen Gönners reichlich unterſtützt, die Typografia Pio-Manutiana begründete und im Jahre 1573 ſtarb. Irrthümlich ſchreiben ihm Viele die Errichtung der Vaticaniſchen Druckerei zu und erklären die Worte ſeiner Unterſchriften: „In aedibus Populi Romani“ für „ein Haus auf dem Capitol“. Erſt Renouard hat in der dritten Ausgabe ſeiner „Annales de l'imprimerie des Aldes“ p. 445 den Irrthum aufgedeckt und die richtige Deutung gegeben. Während ſeines Aufenthaltes in Rom aber waren ſeine Brüder Manutio und Antonio nicht unthätig. Der letztere errichtete ſogar, nachdem er zum zweiten Male von Venedig verbannt war, mit Pauls Unterſtützung eine Officin zu Bologna mit der Aldusdeviſe, aus welcher 1556 und 1557 einige Werke hervorgegangen ſind.

Aldo Manutio II.,

von 1575 bis 1585,

oder der Jüngere verdunkelte zwar den Ruhm ſeines Großvaters und Vaters nicht, jedoch trug er mehr durch Gelehrſamkeit als durch größere typographiſche Arbeit zur Verherrlichung des ruhmwürdigen Familiennamens bei. Schon in ſeinem vierzehnten Jahre ſchrieb er eine Abhandlung von der lateiniſchen Orthographie, lehrte alsdann die alten Sprachen zu Venedig, Bologna, Piſa und Rom, bis ihn Clemens VIII. 1597 mit der oberſten Leitung der von Sixtus V. begründeten Typografia Vaticana betraute. Mit ſeinem Tode 1597 erloſch der Ruhm der Aldiniſchen Preſſe, welche Nicolo Maniſſi in Venedig fortgeſetzt hat; mit ihm erloſch aber auch der Stamm dieſes ausgezeichneten Typographengeſchlechts, deſſen Name fortleben wird, ſo lange noch ein Exemplar jener Officinen übrig bleibt. Mit Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts hat Luc-Antonio Giunta aus Florenz hier eine Buchhandlung und Buchdruckerei begründet, welche über ein Jahrhundert fortdauerte. Er war beſonders im Miſſaldrucke ausgezeichnet.

Als Probe ſeiner Leiſtungen mag gegenwärtiges Facſimile des für den Dominikanerorden beſtimmten Meßbuches vom Jahre 1504 in Folio dienen.

Miſſale
predicatoꝝ.
Cum gratia & priuilegio.

Nicht weniger ſchön, ja prachtvoll iſt das ein Jahr früher gedruckte „**Missale mōnasticū scdm** (secundum) **ꝯsuetudinē** (consuetudinem) **ordinis Vallisumbrose. Ven.** 1503.“ Fol. Das Geſchäft des Luc-Antonio ſetzte ſein Sohn Tomaſo und nach ihm deſſen Neffen unter dem Namen der Erben von Luc-Antonio Junta, oder auch nur „apud Juntas“ fort. Von dem gleichzeitigen berühmten Buchdrucker Gregorius de Gregoriis brauchen wir nur das in der Bibliographie ſo viel Aufſehen erregende Rituale von 1516 zu nennen, um auf die Höhe ſeiner Künſtlerſchaft aufmerkſam zu machen.

Was die Manutier für die griechiſche und lateiniſche Literatur, war

Daniel Bomberg,

von 1517 bis 1550,

aus Antwerpen, für die hebräiſche, ein Mann von unermüdeter Thätigkeit, der für Erreichung ſeiner Zwecke ſich der größten Opfer fähig zeigte. Seine näheren Lebensumſtände ſind völlig unbekannt. Um das Jahr 1517 errichtete er, von Felix Pratenſis in der hebräiſchen Sprache unterrichtet, zu Venedig eine ausſchließend der hebräiſchen und rabbiniſchen Literatur gewidmete Officin. Der Druck hebräiſcher Bücher war bisher faſt einzig in den Händen der jüdiſchen Typographen zu Soncino, Neapel, Fano, Peſaro und Conſtantinopel. Bomberg ſuchte nicht nur den Juden, ſondern auch den Chriſten zu dienen. Für letztere waren zunächſt ſeine ebenſo ſchönen als correcten fünf Handausgaben der Bibel von 1517, 1521, 1525, 1533 und 1545 beſtimmt, welche als die erſten in ihrer Art noch jetzt eifrig geſucht werden. Für jüdiſche Gelehrte hingegen waren die mit einer Auswahl der beſten rabbiniſchen Commentare ausgeſtatteten Bibelausgaben von 1517, 1524 und 1547, jede in vier Folianten, noch mehr aber die äußerſt koſtbare Ausgabe des babyloniſchen Talmud von 1520 in zwölf Foliobänden nebſt mehreren andern rabbiniſchen Werken berechnet. Sein Corrector war der gelehrte Chaja Maier Ben David. Ihm gebührt das Verdienſt, den hebräiſchen Typen, ohne Verletzung ihrer Eigenthümlichkeit und ihres urſprünglichen Charakters, den letzten Reſt des Eckigen, welches ſie in den frühern Drucken noch an ſich hatten, mit ſolchem Glücke zu benehmen, daß ſein Typenſchnitt als die letzte Grenze betrachtet werden kann, wie weit man überhaupt in der Veredlung der Buchſtaben gehen dürfe. Die ſchönſte Probe ſeiner Kunſt hat er in dem einzigen bekannten Pergamentdruck der Quartausgabe der Bibel von 1525 geliefert, welche eine Zierde der Wolfenbüttler Bibliothek ausmacht. Die Thätigkeit ſeiner Preſſen hört um das Jahr 1550 auf und wahrſcheinlich fällt auch ſein Tod in dieſe Zeit. Vom Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts an wurde hier auch in anderen orientaliſchen Sprachen gedruckt. So gab Paganini von Brescia 1518 den „Koran“ in arabiſcher Sprache heraus, die erſte aller gedruckten Ausgaben. Gleichzeitig beſchäftigten ſich auch die Preſſen von Fano und Genua mit morgenländiſchen Sprachen; Venedig aber nebenbei noch mit dem ſlavoniſchen Idiom, denn 1527 wurde hier in ruſſiſcher Sprache gedruckt und 1528 erſchien ein glagoliſches Meßbuch.

Wenn gleichwol auf europäiſchem Boden begründet, dem Geiſte und der Form nach aber ächt aſiatiſch nimmt die Druckanſtalt der Mechitariſten von St. Lazaro auf der gleichnamigen Inſel bei Venedig die Aufmerkſamkeit aller Freunde der Typographie in Anſpruch. Das älteſte Druckwerk dieſes von dem Armenier Mechitar im Jahre 1701 geſtifteten Kloſters iſt wol die Bibel von 1733 in groß Folio mit Kupfern. Zu den bedeutendſten Erzeugniſſen ſeiner Preſſe aber gehören der „Thesaurus linguae armenicae“ und die vom Pater Baptiſta Aucher herausgegebene „Chronik des Euſebius“ in armeniſcher, lateiniſcher und griechiſcher Sprache. Von der Wichtigkeit der alten armeniſchen Handſchrift dieſer Chronik für die gelehrte Welt überzeugt veranſtaltete man eine Quart- und eine Folioausgabe auf ſchönem weißen Druck- und Velinpapier; ferner das „Dizzionario armeno-letterale“ von 1749 in Quart und Peters und Pauls Cäſarowitſch aus Conſtantinopel „Beſchreibung der Stadt Calcutta“ von 1832 in klein Folio. Als Probe der Vielſeitigkeit ihrer Typen kann die hier 1837 erſchienene Ausgabe der „Preces Sancti Nersetis Armeniorum Patriarchae“ in 24 Sprachen gelten. Die Verdienſte Venedigs um die Typographie haben Paitoni, Pellegrini und Kinderling geſchildert.

Mailand.

Unter den Städten Italiens, wo die Buchdruckerkunſt am früheſten Wurzel faßte und bis auf die neueſte Zeit eine ſorgſame Pflege fand, nimmt Mailand eine der erſten Stellen ein.

Filippo de Lavagna,
von 1469 bis 1489,

oder Philippus de Lavagnia, wie er ſich ſelbſt in den Unterſchriften mit dem Zuſatze „artis stampandi in hac urbe primum latorem atque inventorem“ nennt, eröffnet die Reihenfolge berühmter Typographen durch die Schrift: „**Alchuni Miracoli de la gloriosa vergene Maria**, 1469. in 4.“, denn die von Joh. Ant. Saxius in ſeinen „Prolegomenen zur Mailändiſchen Buchdruckergeſchichte“ Seite 88. aufgeſtellte Behauptung, daß die „**Historiae Augustae Scriptores**“ von Sweynheym und Pannartz vom Jahre 1465 das erſte in Mailand gedruckte Buch ſei, iſt längſt als unrichtig verworfen. Der Druckfehler 1465 ſtatt 1475 gab dazu die Veranlaſſung. Von Filippo de Lavagna kennt man viele ſchöne Druckwerke, die bis zum Jahre 1489 reichen, von wo aber ſein Name verſchwindet.

Antonio Zaroto,
von 1471 bis 1497.

Auch de Zarotis aus Parma ſcheint ſchon 1471 ſeine ſo berühmt gewordene Preſſe in Mailand aufgeſchlagen zu haben; denn „**Festus**“ und „**Pomponius Mela**“ von dieſem Jahre zeigen die nämlichen Typen, deren ſich jener ausgezeichnete Künſtler in der Folge bedient hatte. Die ihm von Maittaire beigelegte Ausgabe des „**Terenz**“ von 1470 iſt eine wahrſcheinlich durch radirte Exemplare veranlaßte Täuſchung, denn die angegebenen Signaturen ſind von Zarotus erſt 1476 eingeführt worden. Nicht ſowol durch die Anzahl, als durch die Trefflichkeit ſeiner bis 1497 unermüdet fortgeſetzten Leiſtungen hat er den Ruhm, als einer der beſten Typographen ſeiner Zeit anerkannt zu werden. Mit beiden wetteiferte nicht ohne Erfolg

Chriſtoph Waldarfer,
von 1479 bis 1488,

auch Valdarpher, Valdarfer und Valdafer aus Regensburg, welcher zwiſchen 1470 und 1471 zu Venedig druckte, ſich gegen 1474 in der Hauptſtadt der Lombardei niederließ und bis zum Jahre 1488 eine Menge trefflicher Drucke lieferte, die zu den ſchönſten Erzeugniſſen dieſer Art gerechnet werden und von denen wir nur das „Leben des h. Ambroſius“ nebſt deſſen drei Büchern von den „Pflichten“ vom Jahre 1474 und den „Juſtin“ von 1476 hervorheben.

Gegenwärtige Facſimiles aus Bartolomeo Cepolla's „Tractatus cantelarum“, welcher deshalb gewählt worden, weil hier die ungewöhnlichere Schreibweiſe „Valdafer“ vorkommt, ſind dem Exemplare der Leipziger Univerſitätsbibliothek entnommen.

Finiunt Cautelle Iuris utriuſq; Monar
ce Do.Bartolomei Cepolle Veronenſis.
Chriſtophorus ualdafer ratiſponenſis hoc
opus impreſit.M.cccc.lxxv.

Giovanni Bono,
von 1475 bis 1478.

Von dieſem Drucker hat man die „Bekenntniſſe des h. Auguſtin“ von 1475, an deren Schluſſe man das Colophon lieſet:

„**Theutonicis delatus enim bonus aere Johannes**
Hoc mediolani fertile pressit opus.“

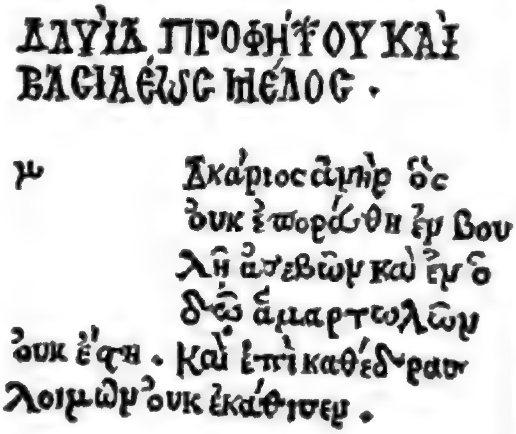
Die meiſten Bibliographen halten dafür, daß dieſer Johannes Bonus der nämliche ſei, welcher 1474 ſchon zu Savona des Boethius berühmtes Werk vom „Troſte der Weltweisheit“ gedruckt hatte, eine ſehr ſeltene Ausgabe, an deren Ende man mit der Jahrzahl mcccclxxiiij die Schlußſchrift lieſet:

„**Est Augustini conventus in urbe Saona**
Et vitae et fidei religione sacer
. . . .
Hoc impressit ibi frater bonus aere Johannes.“

Dionyſio de Paraviſino,

von 1476 bis 1481?

oder Dionyſius Paraviſinus, welcher ſchon 1472 mit Stephanus de Marlinis von Leucho zu Cremona und 1474 zu Como gedruckt hatte, iſt der erſte Typograph, welcher in der Hauptſtadt der Lombardei Werke in griechiſcher Sprache herausgab, unter denen die griechiſche Grammatik des Lascaris vom Jahre 1476 Aufmerkſamkeit verdient. Wahrſcheinlich iſt ihm die Princeps des griechiſchen Pſalters zuzuſchreiben, welche im Jahre 1481 in Quart auf Koſten des Bonacurſius Piſanus gedruckt wurde, wovon hier ein Facſimile folgt.



Der engbegrenzte Raum dieſer Blätter geſtattet nicht, auf die Leiſtungen eines jeden Einzelnen der vielen Typographen einzugehen, welche noch vor dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts hier ihre Werkſtätten aufgeſchlagen und ſich mehr oder weniger Ruhm erworben haben. Es mag daher genügen, ihre Namen zu nennen und die Epoche zu bezeichnen, in welche ihre Wirkſamkeit fällt. Es ſind: Dominico de Veſpalate 1476-1478; Jacopo de Marliano 1477-1478; Benigno und Giovanni Antonio de Honate, zwei Brüder, welche von 1477-1482 gemeinſchaftlich druckten, worauf der Letztere, wahrſcheinlich weil der Erſtere geſtorben war, das Geſchäft bis 1489 allein fortſetzte, in welchem Jahre er ſich in Pavia niederließ; Ludovico und Alberto Pedemontani, denen wir die „**Divina Comedia**“ des Dante von 1478 verdanken; Giovanni de Legnano oder Lignanus von 1480-1499; Paolo de Suardis; Simon Magnino; Pietro de Cornerio; Giacomo de Santo Nazario 1489-1496; Filippo de Caſſano 1490-1497; Bernardino de Caſtillione, welcher ſich anfänglich 1490 mit Giacomo de Santo Nazario, auch von ſeinem Geburtsorte de Ripa genannt, im Jahre 1491 mit Filippo de Caſano und 1493 mit Giacomo de Ariorio verbunden hat; Henrico Germano und Sebaſtian de Pontremulo von 1493, deren Werke, wie der „**Iſocrates**“ von 1493 in Folio ſich durch Schönheit der Charaktere und Correctheit des Druckes zu den ſchönſten Erzeugniſſen der Kunſt in jener Zeit erheben; Alexander de Piliʒonis 1496; Guillaume Signerre aus Rheims 1496-1498; Jacopo Belloni 1497; Giovanni Pietro Caſorato und Bernardino Piʒoni 1498; Pollonio de Mellicariis 1498; Alexander Minutiano aus Santo Severo in Apulien 1498 und 1499, welcher zum erſtenmale „Cicero's ſämmtliche Werke“ in zwei Foliobänden herausgab; Ambroſio Caponago oder Caponano 1499; Demetrius Chalcondylas; Johannes Biſſolus und Benedictus Mangius 1499; Petrus Martyr de Montegatiis. Vor allen aber zeichneten ſich die beiden Deutſchen

Ulrich Scinzenzeler und Leonhard Pachel,

von 1480 bis 1500,

aus Ingolſtadt in Baiern aus. Sie blieben von 1480 bis 1493 mit einander in Verbindung und lieferten eine Menge ausgezeichneter Druckwerke. Späterhin wetteiferten ſie, ein Jeder den Andern an Schönheit und Correctheit ihrer Leiſtungen zu übertreffen. Den Beſchluß der Typographenreihe des fünfzehnten Jahrhunderts in Mailand macht Johann Angelus Scinzenzeler, wahrſcheinlich ein Sohn des genannten Ulrich, welcher ſeinem Vater zwar eifrig nachſtrebte, ihn aber nicht erreichte. Die edle Kunſt wurde von jeher in Mailand auch durch einflußreiche und gelehrte Männer auf das Kräftigſte gefördert. Viele der vorzüglichſten Ausgaben Waldarfer's, Pachel's und Scinzenzeler's

Digitized by Google

zeigen in den Schlußſchriften, daß edeldenkende Männer die Koſten des Druckes beſtritten haben. Dieſe Worte ſind häufig Veranlaſſung geworden, daß man jene gelehrten Gönner, die meiſt auch das Amt der Correctoren übernommen, ſelbſt für Drucker gehalten hat.

Foligno.

1470.

Dieſes kleine Städtchen im Kirchenſtaate hat im Mittelalter der Kunſt im weiteren Umfange des Wortes die Thore geöffnet und ſich dadurch, wenn Letzteres gleichwol in unſeren Tagen nicht mehr in ſo hohem Grade der Fall iſt, einen bleibenden Namen in den Annalen der Geſchichte erworben. Wer kennt nicht die unvergleichlich ſchöne Madonna Rafael's, welche davon ihren Namen hat? Emil de Orſinis heißt der Mann, welcher der Typographie durch Berufung des

Johann Numeiſter,

von 1470 bis 1479,

aus Straßburg, der ſich aber ſelbſt Clericus Moguntinus nennt und höchſt wahrſcheinlich einer der Mitarbeiter in der Gutenbergiſchen oder Fuſt- und Schöfferſchen Officin geweſen war, die Pforten ſeiner Vaterſtadt öffnete und ſich auf dem Erſtlingsdrucke: Leonardus Aretinus, de bello italico adversus Gothos libri IV, 1470. und auf einer undatirten Ausgabe der Briefe des Cicero als Mitwirker nennt. Außer dieſen zwei Druckdenkmälern aber iſt kein Buch bekannt geworden, welches ſeinen Namen trägt. Numeiſter aber druckte von nun an allein und ihm verdankt man die Princeps der Comedia des Dante von 1472, ſowie die Betrachtungen des Turrecremata von 1479, deren Typen dem Mainzer Pſalter ſehr nahe kommen.

Verona.

1470.

Die alte ehrwürdige Reſidenz der Oſtgothenkönige hat die Kunſt frühzeitig nicht nur durch fremde, ſondern auch durch einheimiſche Werkleute gefördert.

Giovanni de Verona,

von 1470 bis 1472,

oder Johannes Veronenſis iſt daſelbſt mit der früheſten italieniſchen Ueberſetzung des Froſchmäuſekriegs „La Batracomiomachia d'Omero tradotta in terza rima da Giorgio Sommariva, 15. Jan. 1470." aufgetreten, doch erſcheint ſein Name erſt auf dem Valturius de re militari von 1472, einer wahrhaft bewunderungswürdigen Arbeit. Mit und nach ihm wirkten

Petrus Mauſer,

1480,

aus Rouen in der Normandie gebürtig, einer jener wandernden Typographen, welcher zuerſt in Padua 1474, dann zu Verona 1480, ſpäter zu Venedig 1482 ſeine Kunſt ausübte und der noch 1490 und 1491 in Modena druckte. Ferner

Boninus de Boninis,

von 1481 bis 1483,

welcher anfänglich zu Verona und in der Folgezeit zu Brescia eine Werkſtatt errichtete, Antonio Giovanni Novelli 1484, Paul Friedenberger aus Paſſau 1486 und die beiden Brüder Giovanni und Alberto de Verona, denen wir die merkwürdige Ausgabe von Aeſop's Fabeln in lateiniſcher Sprache von 1479 in Quart verdanken. Die Periode des Stillſtandes der typographiſchen Kunſt in den folgenden Jahrhunderten übergehend treffen wir in unſeren Tagen mit um ſo größerer Freude auf Meiſterwerke, wie Vacani, histoire des campagnes et des sièges faits par les Italiens en Espagne de 1808-1813, welche aus den Preſſen der königlichen Druckerei hervorgegangen, Angelo Majo's Fragmente der Iliade von 1819, Pompeo Litta, famiglie celebri italiane, Ennius Quirinus ſämmtliche Werke, die Collection des anciens historiens grecs und viele andere Drucke erſten Ranges.

Trevia.

1470.

Ein kleiner Flecken in Umbrien im Kirchenſtaate hatte ſchon im Jahre 1470 eine Preſſe, aus welcher

Digitized by Google

bis 1500 zum wenigſten zwei Druckwerke hervorgegangen ſind. Das erſte derſelben von 1470 iſt „**Historia quomodo b. Franciscus petivit a Christo indulgentiam.**" Der Drucker war Joh. Reinhard von Oeningen. Späterhin verſchwindet Trevia aus der Geſchichte der Typographie, um dem faſt gleichnamigen

Treviſo,
1471,

einer der erſten Städte des venetianiſchen Gebietes, wo die Kunſt Aufnahme und bleibendes Aſyl gefunden, Platz zu machen.

Gerhard von Liſa,
von 1471 bis 1498,

in Flandern, daher auch Gerardus de Flandria, hat ihr daſelbſt mit der Princeps der von Marſiglio Ficino beſorgten Ueberſetzung des Mercurius Trismegistus von 1471 den Weg gebahnt. Er vertauſchte im Jahre 1477 den Aufenthalt von Treviſo mit Venedig, kehrte aber ſpäter wieder dahin zurück und druckte bis 1498. Er ſcheint zu den Wandertypographen gehört zu haben, denn man beſitzt von ihm einen Druck mit dem Datum Udine von 1485.

Michael Manzoli,
von 1476 bis 1482,

oder Manzolini aus Parma lieferte von 1476 bis 1482 mehrere fleißig ausgeführte Drucke, bei welchen ihm Girolamo Bonini aus Treviſo als Corrector beigeſtanden.

Hermann Lichtenſtein,
von 1477 bis 1486,

oder Hermannus Levilapis aus Cöln, welcher im Jahre 1477 mit dem Terenz ſeine Laufbahn in dieſer Stadt begann, nachdem er ſchon ſeit 1475 zu Vicenza gedruckt hatte, überflügelte bald ſeine beiden Vorgänger, vertauſchte aber 1480 ſeinen Aufenthalt in Treviſo wieder mit Vicenza, welche Stadt er jedoch auch bald wieder verließ, um in Venedig ſein Geſchäft fortzuſetzen. Noch verdienen genannt zu werden: Bernhard von Cöln von 1477-1478; Bartolomeo Gonfalonieri oder de Confaloneriis aus Salodio im Gebiete von Brescia von 1478-1483; Bernardinus Celerius de Luere, Giovanni Roſſi oder Rubeus aus Vercelli, Paolo de Ferraria, Dionyſio Bertochi und Peregrino Paschale, welche ihre Kunſt um 1482 gemeinſchaftlich übten. Vergl. Federici, memorie Trevigiane sulla tipografia del secolo XV etc. Ven. 1805. in 4.

Bologna.
1471.

Ein Druckfehler in der Kosmographie des Ptolemäus von Dominico de Lapis, wo in der Schlußſchrift ſtatt 1482, 1462 zu leſen iſt, hat lange Zeit die irrige Meinung verbreitet, daß die Buchdruckerkunſt vor allen andern Städten Italiens hier zuerſt eingeführt worden.

Balthaſar Azzoguidi,
von 1471 bis 1480,

oder de Azzoguidis iſt der erſte Typograph dieſer ſeiner Vaterſtadt, welcher in den von Francesco Puteolano commentirten und dem großmüthigen Mäcen der Wiſſenſchaften, Cardinal Francesco Gonzaga, gewidmeten „Ovid" von 1471 ein Werk geliefert hat, welches allen Bibliotheken ſelbſt dann noch zur größten Zierde gereichen würde, wenn dieſe Ausgabe auch nicht den Vorzug hätte, die vollſtändigſte zu ſein, die man von Ovids Werken bis dahin beſaß. Er druckte mit einer ſchon ſehr vollkommnen Antiquaſchrift, die noch jetzt mit Recht bewundert wird.

Heinrich von Cöln,
von 1478 bis 1485,

oder Henricus de Colonia, einer der vielen wandernden Buchdrucker, welche damals von Deutſchland

Digitized by Google

aus die Kunſt in Italien verbreiteten, hatte ſchon zuvor in Brescia gearbeitet, wendete ſich dann nach Siena bis 1489, von da nach Lucca, endlich 1491 nach Nozani und zuletzt 1493 nach Urbino. Manches ſchöne Werk ging aus ſeinen Preſſen hervor. Noch verdienen beſondere Erwähnung: Heinrich von Nördlingen und Heinrich von Harlem, welche von 1482 bis 1485 in Gemeinſchaft zuerſt in Bologna, dann in Venedig und Siena, Letzterer auch bis 1499 in Lucca und Nozani druckten; Andrea Portilia aus Parma, 1473; Ugone Ruggeri oder Rugerius, 1473-1498; Doninus Bertochus, 1474; Dominico de Lapis, 1476-1482; Joannes Scriber oder Schriber, das iſt Schreiber, 1478; Balthaſar de Ruberia oder Hyruberia, 1481 und 1486; Dominico de Silveſtro de Cini, 1482; Peter von Heidelberg, 1482; Matthäus Crescentius, 1485; Johann Walbeck, mit Heinrich von Harlem und Bartolomeo Trajecti, 1485-1495; Plato de Benedictis, 1487-1500; ein von demſelben gedruckter Properz von 1487, mit der Schlußſchrift „in commune a Benedicto Hectoris Librario et Platone de Benediclis impressore“, iſt wol das früheſte Beiſpiel, daß Buchhändler und Buchdrucker auf einem Werke genannt werden. Dionyſio de Bertochis, 1487; Bacilierius de Bacilieriis, 1487-1493; die Brüder de Campil, 1490; Hector Faelli, 1492 und 1500; Giovanni de Fontanetis, 1492-1495; Jacopo und Girolamo de Benedictis, 1492; Girolamo de Pullis und Giovanni de Marochis, 1492; Hercole Nani, 1492-1494; Dionyſio Hectoris, 1494; Caligula Bazalerius, 1495-1499; Juſtinian de Ruberia, 1495-1499; Giacomo de Ragazonibus, 1495; Giovanni de Reggio, 1497; Gentilis Chartarius, 1497; Girolamo, Vincenz und Giovanni Antonio Platonides de Benedictis. Nahe an vierzig Typographen druckten bis zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in Bologna; unter dieſen war Hugo Ruggeri der fruchtbarſte. Auch von dem berühmten jüdiſchen Drucker Abraham Ben Chaiim aus Peſaro wurde 1482 der Pentateuch in hebräiſcher Sprache auf Pergament herausgegeben. Später hat derſelbe auch in Ferrara, Mantua und Soncino ſchöne hebräiſche Drucke geliefert.

Ferrara.

1471.

Das erſte Buch, welches in Ferrara, dieſem durch ſeine hochgebildeten Fürſten aus dem Hauſe Eſte und durch Torquato Taſſo und Arioſt ſo berühmt gewordenen Muſenſitze, an das Licht getreten, iſt der „Martial“ von 1471. Der Drucker war

Andreas Belſortis,

von 1471 bis 1493,

ein Franzoſe von Geburt, denn er ſelbſt nennt ſich in den Schlußſchriften bald Gallus, bald Gallicus. Im Jahre 1475 ging auch die berühmte und höchſt ſeltene Ausgabe der „Teseide des Boccaccio“, das erſte in italieniſcher Sprache gedruckte Gedicht, wahrſcheinlich aus deſſen Preſſen hervor. Noch verdienen genannt zu werden: Auguſtin Carnerius, Sohn des Bernardo Agoſtini, 1474-1476; Pietro de Aranceyo und Giovanni de Tornaco, 1475; Johannes Picardus, Severino de Ferrara, 1475 und 1476; Lorenzo Roſſi oder de Rubeis aus Valencia, 1585-1500, mit welchem Andrea Graſſi oder de Graſſis von 1492 bis 1493 in Gemeinſchaft druckte. In dem „Lilium medicinae“ von 1486 findet man ſchon die Anwendung ſogenannter „Cuſtoden“.

Schon in dem ſiebenten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts wurde auch eine jüdiſche Werkſtatt von dem oben bei Bologna erwähnten Abraham Ben Chaiim in Ferrara errichtet, aus welcher 1476 und 1477 zwei Werke hervorgegangen ſind. Dieſe Offiein ſcheint aber alsdann geruhet zu haben, bis um die Mitte des nachfolgenden Jahrhunderts die berühmte ſogenannte „ſpaniſche Bibel“ von 1553 in zwei Ausgaben, die eine für Juden, die andere für Chriſten bearbeitet, in's Leben trat. Eine ausführliche Beſchreibung davon gab J. B. de Roſſi in ſeiner claſſiſchen Schrift: „de typographia Ebraeo-Ferrariensi etc.“ Parma 1780. 8.

Neapel.

Sixtus Rieſſinger,

von 1471 bis 1479,

auch Ruſinger, Raſſinger, Reſius, aus Straßburg gebürtig, der ſich auch zuweilen Clericus Moguntinus

nennt, führte wahrſcheinlich von Mainz kommend die neue Kunſt zuerſt im Jahre 1471 mit „**Bartoli de Saxoferrato lectura in libros codicis VI-IX.**“ in dem reizenden Parthenope ein und druckte nach und nach mehrere Schriften des Juſtinian und einiger beinahe gänzlich vergeſſener Juriſten des Mittelalters. Durch Kenntniſſe und gute Aufführung erwarb er ſich in ſo hohem Grade die Liebe des Königs Ferdinand, daß dieſer ihm ein Bisthum antrug, um ihn für ſeine Staaten auf immer zu gewinnen. Er verließ jedoch Neapel um 1480 und man glaubt, daß die von einem Drucker Namens Sixtus in Verbindung mit Georgius Alemannus in den Jahren 1481 und 1483 zu Rom gedruckten Bücher ſein Werk ſeien. Endlich kehrte er nach Straßburg zurück, trat daſelbſt in ein geiſtliches Amt und ſtarb in hohem Alter.

Arnold von Brüſſel, 1472-1477, und Matthias von Olmütz, unter dem Namen Matthias Moravus durch eine Reihe trefflicher Leiſtungen bekannt, 1475-1490, welcher Letztere ſchon zuvor in Genua ſeine Kunſt geübt hatte; Berthold Riging oder Riching aus Straßburg, 1475-1477; Jodocus Havenſtein aus dem Speyeriſchen, 1475; Francesco de Tupo, 1475-1480, der ſich in den Schlußſchriften **Scriba regis Ferdinandi legumque studiosus** nennt; Heinrich Alding, der früher in Meſſina wirkte, und Peregrin Bormentlo, 1476; Conrad Guldemund, 1478; Johann Adam aus Polen und Jacopo de Luciferis, 1478; Francesco de Dino aus Florenz, 1481; Samuel Ben Samuel, ein Jude aus Rom, 1487; Joſeph Gunzenhäuſer, 1487-1490; die unter dem Namen „die Juden von Soncino, **Hebraei Soncinates**“ israelitiſchen Typographen Joſua Salomon und Israel Nathan, 1487-1490, welche nur Drucke in hebräiſcher Sprache lieferten; Adolfo de Canthono aus Mailand, 1492; Aſcher, Sohn des Peretz Mintza, portugieſiſcher Jude, 1492; Antoine Goutier aus Frankreich, 1493; Johann Treſſer von Hochſtett und Martin von Amſterdam, 1498, von denen der Letztere ſpäterhin in Rom thätig war.

In neueſter Zeit wetteifert Neapel mit Rom, Florenz, Venedig, Mailand, Turin und Parma im Schöndrucke. Vergl. **Giustiniani, saggio sulla tipografia del regno di Napoli. Napoli, 1793. in 4.**

Pavia.

1471.

Der Literarhiſtoriker Tiraboschi iſt durch Anführung eines Werkes unter dem Titel: „**Practice Joānis mathei de | ferrarijs de Gradi Pri | ma et secunda pars | vna cum textu noui | ad Almāſorē do | Rasis nuper | emendate Papiae 1471.** in Folio“, Veranlaſſung geworden, daß alle Bibliographen das Jahr 1471 als Zeitpunkt der Einführung der Typographie in Pavia bezeichnen. Doch beginnt die Reihe fortlaufender Drucke daſelbſt erſt mit dem Jahre 1476. Keiner Forſchung aber hat es bis jetzt gelingen wollen, dieſe fünfjährige Lücke mit irgend einem zuverläſſigen Druckdenkmale auszufüllen. Wie es ſich nun immer mit dieſem Werke, das auch Hain in ſeinem **Repertorium bibliographicum, Vol. I. P. II. p. 490** unter obigem Titel anführt, verhalten möge: ſo bleibt doch Antonio Carcano aus Mailand der erſte Typograph dieſer berühmten Univerſitätsſtadt, von deſſen Thätigkeit zwiſchen 1476-1497 viele Bücher zeugen. Auf ihn folgten: Damiano aus dem edlen Hauſe der Gonfalonieri von Vinascho, 1477-1483; Jacopo de Santo Pietro, 1477; Francesco Girardengho aus Novi, 1480-1498; Girolamo de Durantis, 1483-1493; Juliano de Zerbo, 1483 und 1484; Chriſtoforo Cane oder de Canibus, 1484-1499; die Brüder Benigno und Giovantonio de Honate, Stefano de Gregoriis, Giovantonio de Viretis, Martino de la Valle, Gabriel Graſſi oder de Graſſis, Leonardo Gerla, auch de Gerula, de Gerlis, Bernardino und Ambroſio de Rouellis, Giovanni Andrea de Boscho und Michael Garaldus, Aloyſio de Como und Bartolomeo de Trottis, Francesco de Guaschis, Giovanni de Lignano und Giraldo de Zeiis nebſt Jacobus de paucis Drapis, deren Thätigkeit in die Jahre zwiſchen 1490-1500 fällt.

Florenz.

1471.

Bernardo Cennini,

ein geſchickter Goldſchmied, war nebſt ſeinen Söhnen Dominico und Pietro der Erſte, welcher mit

Virgil's Werken, wovon die Vorrede die Jahrzahl 1471, die Schlußſchrift aber 1472 hat, die Buchdruckerkunſt in jenen durch die Großmuth ſeiner Fürſten aus dem Hauſe Medici ſo berühmt gewordenen Sitz der Muſen einführte. Die Ausgabe der „**Vita S. Catharinae Senensis**“, die Einige in das Jahr 1471 ſetzen wollen, iſt ſehr zweifelhaft. Einen ebenſo geringen Grund von Wahrſcheinlichkeit hat das Vorgeben Meermann's, Origines typographicae Cap. IV. p. 93, als ſei das Doctrinale des Alexander von Villedieu das erſte Buch, welches aus der Werkſtatt des Cennini hervorgegangen. Pietro Cennini ſcheint als Gelehrter mehr dem Studium, als der Ausübung der typographiſchen Kunſt gelebt und bei ſeinem Vater nur als Corrector gearbeitet zu haben.

Nach dieſer Künſtlerfamilie thaten ſich durch ſchöne Leiſtungen hervor: Nicolaus Lorenz, ein Deutſcher aus der Diöceſe Breslau, 1477-1486; Dominico de Piſtoja und Pietro de Piſa errichteten eine Officin im Kloſter zu St. Jacob vor der Porta St. Niccolo zu Florenz, wo ſie von 1476-1483 verſchiedene Werke druckten; Antonio Bartolomeo Miscomini, 1481-1495; Francesco de Dino, der früher zu Neapel wirkte, 1481-1496; Francesco Buoncorſo oder Bonacurſius, 1485-1496; Antonio Franceschi, auch de Conſortibus genannt, aus Venedig, 1487-1492; Bartolomeo di Francesco, 1487-1497; Jacopo Caroli, 1487-1489; Pietro Honofrii, 1488 und 1489; Demetrios Chalcondylas aus Creta, deſſen Kunſtfertigkeit man die ſchöne Princeps des Homer von 1488, 2 Bände in Folio, verdankt, welche Maittaire I. p. 183 ausführlich beſchreibt und nicht genug loben kann; Lorenzo Matthäi de Morgianis und Johannes Petri aus Mainz, 1490-1496; der Prieſter Bartholomäus aus Florenz, 1492-1497, deſſen Familienname unbekannt geblieben iſt; Lorenzo Franceschi de Alopa, 1494-1496; Gerhard von Harlem, 1498; Leonardo de Arighi aus Geſoriaco, 1499; und Andrea Ghyr aus Piſtoja, 1500. Unter den Letztgenannten zeichnete ſich vor allen Lorenzo, Sohn des Franz von Alopa, durch ſeine prachtvolle und wahrhaft bewunderungswürdige Ausgabe von des Planudes *ΑΝΘΟΛΟΓΙΑ ΔΙΑΦΟΡΩΝ ΕΠΙΓΡΑΜΜΑΤΩΝ* vom Jahre 1494, mit griechiſchen Scholien von Jo. Lascaris aus, welche ganz in Capitallettern gedruckt iſt und zu dem Schönſten gehört, was die griechiſche Typographie je geleiſtet hat.

Noch machte ſich in den Jahren 1497 und 1498 eine Geſellſchaft von Typographen durch zwei Werke bekannt, bei denen ſie ſich als Societas Colubri oder Del Dragho unterzeichnete. Den höchſten Grad von Berühmtheit erlangte

die Familie Giunta

oder Junta, auch Zonta, in der vielfachen Zahl Giunti oder Juntae genannt, welche für Florenz dasjenige war, was die Aldi oder die Manutier für Venedig. Sie ſtammte nicht, wie man behauptet hat, aus Lyon, ſondern aus der kunſtliebenden Arnoſtadt und begründete anfänglich zu Venedig und Florenz, ſpäter zu Lyon, endlich zu Burgos, Salamanca und Madrid ſowol Buchhandlungen als Druckwerkſtätten.

Filippo Giunta,

von 1497 bis 1517,

wahrſcheinlich ein Bruder des Luc-Antonio, welchem wir ſchon in Venedig begegneten, und ein Schüler des berühmten Chriſtoph Landinus, kann als Begründer der Florentiner Officinen dieſes Namens betrachtet werden. Sein erſter Verſuch war ein kleines griechiſches Werk von 66 Blättern in 4.: „Zenobii Proverbia“ vom Jahre 1497 mit den Typen des 1488 in Folio erſchienenen florentiniſchen Homers. Nach deſſen Tode 1517 ſetzten zuerſt ſeine Söhne Benedetto und Bernardo und nach ihnen deren Erben die Druckerei mit großer Thätigkeit und gutem Erfolge noch über ein Jahrhundert fort. Der letzte Druck dieſer Familie waren die „Rime“ des Michel Angelo Buonaroti, 1623. 4. Die Typen dieſer Officin dürfen den Vergleich mit den Aldiniſchen nicht ſcheuen; nur an Mannigfaltigkeit möchten ſie dieſen nachſtehen, ihre Curſiv aber verdient ſogar den Vorzug; beſſer hingegen iſt bei den Aldus das Papier, die Schwärze und die Gleichheit des Druckes. Die von den Giunti's herausgegebenen Claſſiker werden noch jetzt von Bücherfreunden

Digitized by Google

und Bibliotheken unter dem Namen „Juntinen“ in Sammlungen vereinigt. Im Jahre 1557 brannte nach Tiraboschi VII, I, 248. die Druckerei der Giunti ab und ſo gingen viele Werke zu Grunde, deren Verluſt tief zu bedauern iſt. Ueber die Leiſtungen dieſer Familie geben A. M. Bandini, Juntarum typographiae annales T. I. II. Lucae 1791. gr. 8. genaue Auskunft; Dibdin vermehrte dieſe Nachrichten im Decameron T. II. p. 257-280. und Ebert lieferte im bibliogr. Lexicon B. I. S. 1063-1175. ein vollſtändiges Verzeichniß ihrer Drucke. Vergl. Tiraboschi, notizia istoriche sopra la stamperia di Tripoli, le quali possano servire all' illustrazione della storia tipografica Florentina. Firenze 1781. in 4. Ueber die berühmte Officin des Lorenzo Torrentino ſiehe J. D. Moreni, Annali della tipografia Fiorentina di Lorenzo Torrentino. Fir. 1811. 8.

Cremona und Fivizano.
1472.

Dieſe zwei kleinen Städte ſahen ſchon 1472 die typographiſche Kunſt und zwar durch einheimiſche Künſtler in ihren Mauern erblühen, wenn gleichwol bald darauf ein Stillſtand eintrat und dieſe ſelbſt in der neueren Zeit hier keine weſentliche Unterſtützung fand. Die erſten Cremoneſer Drucker waren: Dionys de Paraveſino und Stefano de Merlinis, 1472; Bernardino de Miſintis aus Pavia und Caeſare de Parma, 1492; nebſt Carolo de Darleriis, 1495-1500. Der einzige bis jetzt bekannte Druck aus Fivizano, einem Städtchen oder vielmehr Flecken in Toscana iſt der Virgil von 1472, als deſſen Verfertiger ſich in dem Colophon drei anderweit unbekannte Männer: Jacobus, Alexander und Baptiſta Sacerdos, der Prieſter, nennen.

Padua.
1472.

Hier fand die Kunſt um die nämliche Zeit Aufnahme und zwar ein bleibendes Aſyl. Die Fiametta des Boccaccio, von Bartolomeo de Valdezochio und Martinus de Septem Arboribus 1472 vollendet, iſt der Wiegendruck dieſer berühmten Univerſität. Auf jene Männer folgten: Lorenzo Canozzi, 1472; Leonhard Achates aus Baſel, 1473; Albrecht von Stendal, 1476; Peter Mauſer aus Rheims, der ſchon früher in Venedig druckte, 1474-1479; Nicolaus Petri aus Harlem, 1476; Johannes Magnus Herbort aus Seligenſtadt in Franken, 1475-1480; Bernardinus Celerius de Luere, 1478; Matthias de Cordonis aus Windiſchgrätz, 1481-1487; und Girolamo Durantis oder de Durantibus, 1473-1497. Im ſiebenzehnten Jahrhundert zeichnete ſich Giuſeppe Comino durch große techniſche Fertigkeit in ſeiner Kunſt aus und wurde dadurch Veranlaſſung, daß die zwei gelehrten Brüder Garetano und Giovanni Antonio Volpi im Jahre 1717 eine große Officin zur Herausgabe claſſiſcher Schriftſteller des Alterthums errichteten und ihm die Leitung derſelben übertrugen. Die Cominiſchen Ausgaben der Claſſiker, deren man zwanzig kennt, ſind ſowol wegen ihres gefälligen Aeußeren als wegen der Correctheit des Textes ſehr geſucht. Ein Verzeichniß derſelben findet man bei Th. H. Horne, an introduction to the study of Bibliography, T. II. append. LXXXVI. Man vergleiche F. Frederici, annali della tipografia Volpi-Cominiana colle notizie intorno la vita egli studi d' fratelli Volpi. Padova 1809. apendice 1817. 8.

Mantua.
1472.

Der erſte, welcher die neue Kunſt in dieſer Stadt ausübte, iſt Pietro Adamo Micheli oder de Michaelibus. Schwer aber dürfte zu entſcheiden ſein, ob der „**Decameron des Boccaccio**“ oder der „**Tractatus maleficorum**“, beide vom Jahre 1472, der erſte Mantuaner Druck genannt werden könne. Die nachfolgenden Typographen waren meiſt Deutſche: Georg und Paul von Putzbach aus der Mainzer Diöceſe von 1472-1474, Thomas von Hermannſtadt und Johann Wurſter von Kempten von 1472-1474, Johann Schall, Doctor der Medicin, von 1475-1479, der Jude Abraham Chaiim oder Konath 1476, Alvixius (Ludwig oder Aloys) de Siliprandis 1480 und Vincenz Bertochus aus Reggio 1494. Der hier gedruckte „**Petrus de Abano, de Venenis**“ 1472 liefert durch ſeinen auf

Digitized by Google

dem erſten Blatte befindlichen Initialen den Beweis, daß die Kupferſtecherkunſt ſchon 1472 ausgeübt und zur Bücherverzierung angewendet worden ſei. Man ſehe „L. C. Volta, saggio storico critico sulla tipografia Mantovana del secolo XV. Vinegia 1786“ in 4.

Montereale.
1472.

Dieſe Stadt im Thale von Mazara bei Palermo in Sicilien hat nur wenige, aber ſehr frühe Drucke aufzuweiſen und verdient deshalb hier nicht übergangen zu werden. Anton Matthias aus Antwerpen und ſein Genoſſe Balthaſar Cordier eröffneten daſelbſt im Jahre 1472 mit dem Werke: „**S. Antonius de inſtructione Confeſſorum**“, in Quart, die Bahn, welche nach ihnen Dominico de Rivaldis nebſt ſeinem Sohne 1481 betrat, um ſie für immer zu verlaſſen; denn ſpäterhin iſt kein typographiſches Erzeugniß aus dieſem Orte mehr bekannt geworden.

Jeſi.
1472.

Die kleine Stadt in der Mark Ancona hat aus dem fünfzehnten Jahrhunderte nur einen einzigen Druck: „**La Comedia di Dante**“, vom Jahre 1472 aufzuweiſen. Der Urheber deſſelben iſt ohne Zweifel Federico de Verona, deſſen Name ſich auf keinem ſpäteren Werke als vom Jahre 1475 findet.

Parma.
1473.

Frühzeitig fand in dieſer Hauptſtadt des gleichnamigen Herzogthums die neue Kunſt Aufnahme und Pflege, wenn auch mit längeren oder kürzeren Unterbrechungen. Zu Ende des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts hat ſie durch ihren Bodoni ſogar alle Städte ihres Vaterlandes verdunkelt. Andrea Portiglia war mit den „Trionfi di Francesco Petrarca, col comento di Francesco Filelfo“ 1473 der Begründer und Giambattiſta Bodoni der Vollender der Typographie in ihren Mauern. Erſterer druckte von 1473-1481. Nach ihm zeichnete ſich Stephan Corallus aus Lyon von 1473-1477, die Brüder der Karthauſe zu Parma 1477, Deiphobus de Oliveriis 1483, und Angelo Ugoletto von 1487-1499 beſonders aus. Ueber Parma's früheſten Bücherdruck giebt J. Affo, saggio di memorie sulla tipografia Parmense del secolo XV. Parma 1791. in 4. näheren Aufſchluß. Was aber Parma in typographiſcher Hinſicht einen unſterblichen Ruhm erwarb iſt die Vervollkommnung, welche die Kunſt in ihren Mauern erlangte.

Giambattiſta Bodoni,
von 1766 bis 1813,

der Sohn eines armen Buchdruckers aus Saluzzo in Piemont, geboren den 16. Februar 1740, iſt der Mann, der durch Geiſt, Kenntniß, Geſchmack und unermüdete Thätigkeit für ſich allein die Buchdruckerkunſt zu einer Höhe emporhob, die vor ihm kein Typograph zu erreichen im Stande war und die in Bezug auf einfache, aber großartige Eleganz der Culminationspunkt derſelben genannt werden kann; denn alle Verbeſſerungen, die der neueſten Zeit angehören, haben mehr die Leichtigkeit des Verfahrens und eine dadurch bezweckte Schnelligkeit der Vervielfältigung ins Auge gefaßt. Schon als Knabe im Holzſchneiden geübt, fand er nach beendigter Lehrzeit in Rom in der Druckerei der Propaganda als Setzer einen Dienſt. Hier fand ſein hochſtrebender Geiſt, dem die blos techniſche Ausübung ſeiner Kunſt nicht genügte, im Erlernen fremder, beſonders orientaliſcher Sprachen die reichſte Nahrung. Sein tadelfreies Betragen erwarb ihm bald das Zutrauen der Vorgeſetzten in ſo hohem Grade, daß man ihn vor allen Mitarbeitern auswählte, die in Unordnung gerathenen Stempel vieler morgenländiſcher Alphabete jener großartigen Anſtalt zu reinigen und wieder in Ordnung zu bringen. Dieſe Arbeit führte ihn auf den Gedanken, ſelbſt Lettern zu ſchneiden und zu gießen. Um ſich weiter auszubilden, beſchloß er 1766 nach England zu gehen, eine ſchwere Krankheit aber, die ihn befiel, vereitelte dieſen Plan. In Parma hatte gerade um jene Zeit Herzog Ferdinand nebſt andern wiſſenſchaftlichen Anſtalten auch eine Druckerei nach dem Muſter

Digitized by

derer von Paris, Madrid und Turin errichtet und ihm die Leitung derſelben angeboten. Hier fand ſein angeborenes Directorialtalent einen noch ungeahnten Wirkungskreis. Bodoni hob jenes kaum begründete Inſtitut in kurzer Zeit zum erſten dieſer Art in Europa empor und erwarb ſich den Ruhm, Alles, was ſeine Kunſt früher an prachtvollen und dem Schönheitsſinne zuſagenden Werken geliefert, bei Weitem übertroffen zu haben. In der einfachen Regelmäßigkeit ſuchte und fand er das Princip des wahren Schönen ſowol im Schnitte der Typen als in der Anordnung des Satzes. Die Schwärze der Farbe, die Güte des Papiers und die Gleichheit des Druckes läßt nichts zu wünſchen übrig, und noch iſt er darin weder von ſeinen Zeitgenoſſen noch von den neueſten Typographen Englands und Frankreichs übertroffen worden. Nur muß man bedauern, daß er in der Wahl des ſeinen Druckwerken zum Grunde gelegten Textes nicht vorſichtiger war und daß die Correctheit nicht immer der Schönheit entſpricht. Sein Homer von 1785 iſt ein wahrhaft bewunderungswürdiges Meiſterſtück. Würdig ſchließen ſich demſelben der Horaz und Anakreon von 1791, der Virgil in zwei Bänden von 1792, ſein Dante und viele andere griechiſche, lateiniſche und franzöſiſche Claſſiker an. Die Krone ſeiner Werke aber dürfte das „Vater Unſer in 155 verſchiedenen Sprachen und Typenformen“ ſein, welches im Jahre 1806 unter dem Titel: „Oratio dominica in CLV linguas versa et exoticis characteribus plerumque expressa“ in Folio erſchienen iſt. Die größte Fertigkeit beſaß er im Schriftſchneiden. Er lieferte allein 143 Alphabete Antiqua mit ihrer Curſiv und ihren Capitälchen, welche Alphabete ſo vom kleinſten zum größten auf einander folgen, daß die Steigerung kaum ſichtbar iſt. Unter allen ſeinen Lettern verdienen die griechiſchen den Vorzug, welche glücklicher, als die meiſten neueren Verſuche, die Züge der Handſchrift nachahmen. Noch bei Lebzeiten fanden ſeine Werke den allgemeinſten Beifall. Der König von Spanien ernannte ihn zum Hofbuchdrucker mit 6000 Realen Penſion, die Stadt Parma ließ eine Medaille auf ihn ſchlagen, Napoleon belohnte ſein Verdienſt mit dem Orden der eiſernen Krone und ſein Bruder mit demjenigen beider Sicilien und der Reunion. Er ſtarb zu Padua im Jahre 1813. Man ſehe Giuseppe de Lama, Vita del cavaliere Giambattista Bodoni, Parma 1816. zwei Bände in Quart, wo ſeine ſämmtlichen Werke chronologiſch verzeichnet ſind.

Brescia.
1473.

Thomas Ferrand und Pietro de Villa begründeten hier die erſten Officinen. Die „**Statuta Brixiae**“, 1473. in Folio, des Erſteren und der Virgil und Juvenal von 1473 des Letzteren ſind die früheſten Wiegendrucke dieſer nicht unbedeutenden Stadt der Lombardei. Später zeichneten ſich unter Brescia's Typographen aus: Heinrich von Cöln von 1474-1476, Euſtach Gallicus von 1474-1475, Boninus de Boninis aus Raguſa von 1480-1491, ein thätiger Künſtler, dem wir ſchon zu Venedig und Verona begegnet ſind, Gabriel Petri aus Treviſo und Paul Petri, deſſen Sohn, Bartolomeo de Vercelli, Miniato del Sera, Jacobus Britanicus, Angelus Britanicus de Pallazolo, Baptiſta de Farſengo, Bernardino Miſinta aus Pavia, Cäſar de Parma, Filippo de Miſinta, Arundus de Arundis und der Rabbi Gerſon Ben Moyſes genannt Mentzlan aus Soncino, welcher 1490 eine jetzt ungemein ſeltene hebräiſche Bibel in kl. 8. gedruckt hat, deren ſich unter Andern Luther bei ſeiner Ueberſetzung des alten Teſtaments bediente.

Meſſina.
1478.

Dieſe durch das beklagenswerthe Ereigniß vom 5. Februar 1783 berühmte Stadt in Sicilien iſt der zweite Ort, wo die neue Kunſt auf jener Inſel ein Aſyl gefunden. Heinrich Alding, ein Deutſcher, kam mit ſeinen Gehülfen aus Rom ſchon 1471 nach Catanea, ſchlug aber, als es ihm daſelbſt nicht gelingen wollte, 1473 in Meſſina ſeine Werkſtatt auf und druckte ſpäter auch noch in Neapel. Außer ihm verdienen Andreas von Brügge und Wilhelm Schomberg aus Frankfurt genannt zu werden, welche am Schluſſe des fünfzehnten Jahrhunderts hier mehrere Werke herausgaben.

Sant'-Urſino.
1473.

Ein Flecken unweit Vicenza hat drei oder vier Drucke aus dem ſiebenten Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts aufzuweiſen. Hanns vom Rhein oder Johannes de Rheno, ein Deutſcher, druckte 1473 „**J. Duns Scotus, super tertio sententiarum**“ in Folio. Auf ihn folgte Leonhard Achates aus Baſel. Beide aber vertauſchten dieſen Aufenthalt ſehr bald mit

Vicenza,
1474,

wo ſie nebſt Johann und Stephan Koblinger aus Wien, Nicolaus Petri von Harlem und Hermann Lichtenſtein (Levilapis) aus Cöln die einheimiſchen Künſtler Leonardo Longo, Enrico de Sancto Urſo, Dionyſio Bertochus aus Bologna, der ſpäter zu Treviſo, Reggio und Modena druckte, Enrico de Ca' Zeno oder de Caſa Zeno, Jacopo de Duſa, Filippo Albino, Simon de Gabis genannt Bevilaqua und Guglielmo de Pavia verdunkelten.

Como.
1474.

Ambroſio de Orcho und Dionyſio de Paraviſino führten die Kunſt in das reizende Städtchen am gleichnamigen See im Herzogthume Mailand ein, wo ſie 1474 „**Jo. Ant. de S. Georgio tractatus de appellationibus**“ in Folio herausgaben. Letzterer verließ, als er ſeine Stelle durch Balthaſar de Foſſato erſetzt wußte, Como und druckte zu Mailand die griechiſche Grammatik des Laskaris.

Genua,
1474,

die Stadt der Paläſte, von den Italienern aus eben dieſem Grunde La Superba genannt, muß in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt an Bedeutſamkeit ihrer Leiſtungen manchem kleineren Städtchen weichen. Hat Matthias von Olmütz, gewöhnlich Matthias Moravus „der Mährer“ genannt, nebſt Michael von München (de Monacho oder Monacenſis) mit der „**Summa Pisanella**“ des Nicolaus de Aſumo gleichwol ſchon 1474 die Typographie hier eingeführt, ſo machte Letztere doch nicht die Fortſchritte, welche von einem ſolchen Handelsplatze zu erwarten waren. Außer den genannten zwei deutſchen Druckern errichtete 1480 der Carmelitermönch Baptiſta Cavalus im Kloſter Maria della Croce eine Werkſtatt, aus der jedoch nichts von Bedeutung hervorgegangen iſt.

Turin.
1474.

In gleichem Verhältniſſe zur typographiſchen Kunſt ſteht die Hauptſtadt von Piemont. Der Franzoſe Jean Fabre de Langres oder Lingonenſis nebſt Giovanni de Petro eröffneten hier mit dem „**Breviarium Romanum**“ von 1474 die Bahn. Erſterer, den man nicht mit dem Lyoner Drucker J. Fabri verwechſeln darf, ging ſpäter nach Caſole bei Siena, von wo er erſt 1491 wieder zurückkehrte. Jacobinus Suigus, welcher früher zu Vercelli und in Civaſſo ſeine Kunſt geübt, druckte hier von 1487-1494 und wählte zuletzt Lyon und Venedig zum Schauplatz ſeiner Wirkſamkeit. Man hat Bücher, welche er in Gemeinſchaft mit Nicolaus de Benedictis aus der ſpaniſchen Provinz Catalonien zwiſchen 1490 und 1500 vollendet hat. Noch verdient Francesco de Silva von 1496-1497 Erwähnung.

Savona,
1474,

im Genueſiſchen, hat das einzige Druckwerk: „**Boethius de consolatione philosophica**“ von Giovanni Bono 1474; das kleine Städtchen

Cagli,
1475,

lateiniſch Callium, im Kirchenſtaate, dagegen, wo Robert de Fano und Bernardino de Bergamo die Buchdruckerkunſt eingeführt haben, drei bis vier Drucke aufzuweiſen, von denen „**Mafei Vegii de morte Astinactis opus jocundum et miserabile**“ 1475. in 4. das erſte iſt.

Caſole,
1475,

eine kleine Stadt im Großherzogthume Toscana, welche bald unter dem Namen Caſſellae, bald unter

Digitized by Google

Caſſilia vorkommt und eben deshalb die Vermuthung veranlaßte, daß Caſſel, die Hauptſtadt des heſſiſchen Kurfürſtenthums, oder Caſale, der Hauptort von Montferrat, ja ſogar Cashel in Irland darunter verſtanden ſei, hat 1495 durch Jean Fabre die „**Vitae et exhortationes SS. Patrum**“ und „**Catonis Disticha**“ 1477. in 4. erſcheinen ſehen, verſchwindet aber für die Folgezeit aus der Geſchichte der Typographie.

Perugia,
1475,

ſah in ſeinen Mauern „**Johannis Sulpitii Verulami de arte grammatica opusculum**“ 1475. in 4. entſtehen, ohne daß mit Beſtimmtheit nachgewieſen werden kann, welcher der drei Deutſchen, die hier ihre Werkſtätten aufgeſchlagen hatten, ob Heinrich Klein (auch Clayn) aus Ulm, Johann Vydenaſt, oder Stephan Arnt oder Arndes aus Hamburg dieſen Wiegendruck bewerkſtelligt habe. Letzterer iſt wahrſcheinlich kein Anderer als der bekannte Lübecker Drucker, der früher in Italien ſich aufgehalten hat. Vergl. J. B. Vermiglioni, della tipografia perugina del secolo XV. Perugia, ed. 2da 1820. 8.

Pieve di Sacco.
1475.

Dieſe kleine Stadt im Gebiete von Venedig lieferte ſchon 1475 einen hebräiſchen Druck: „**Rabbi Jacob Ben Ascher, Arbàh Turim**“ in Fol., welcher aus der Preſſe des gelehrten Rabbiners Meſcullam mit dem Zunamen Koſi oder Kotzi hervorgegangen iſt.

Piacenza,
1475,

hat im erſten Jahrhunderte der neuerfundenen Kunſt nicht mehr als drei bis vier Werke aufzuweiſen, von denen die lateiniſche Bibel des Pietro de Ferratis aus Cremona von 1475 in 4. das älteſte iſt.

Reggio,
1475,

in Calabrien, verdankt die Einführung der Typographie einem Juden, Namens Garton Ben Iſaac Abraham, welcher hier des Rabbi Salomon Jarchi Commentar zum Pentateuch, 1475. in Folio, in hebräiſcher Sprache herausgegeben hat. Dieſes Reggio, lateiniſch Regium Julii, darf mit der gleichnamigen Stadt Regium Lepidi im Gebiete von Modena nicht verwechſelt werden.

Modena,
1475,

wo Hans Wurſter aus Kempten (de Campidonia), welcher zwiſchen 1472-1475 zu Mantua ſeine Kunſt geübt, im Jahre 1475 den lange unbekannt gebliebenen und erſt von Morelli aufgefundenen Virgil als erſten Druck lieferte, ſteht in typographiſcher Hinſicht vielen kleineren Städten Italiens nach. Balthaſar de Struccilis, Dominico de Roccociola oder Richizola, Tomaſo und Giovanni Francesco de Septemcaſtris, Antonio Miscomino, Peter Mauſer und Paolo Mundator, Dionyſius Bertochus aus Bologna ſind zum großen Theile ſchon durch frühere Leiſtungen in Mantua, Florenz, Venedig und Padua bekannte Drucker.

Ascoli.
1477.

Ein kleines Städtchen in der Mark Ancona wurde durch die von dem Deutſchen Guillelmus de Linis (Wilhelm von Leiningen?) gedruckte „**Cronica de Sancto Isidoro**“ von 1477 bekannt. Neun Jahre ſpäter gab Johannes de Theramo daſelbſt die „**Statuta civitatis Asculanae**“ 1496 in Folio heraus.

Lucca,
1477,

hat zwar glorreich mit Petrarcha's Triumphen im Jahre 1477 begonnen und Michael Bagnonus, Heinrich von Cöln und Heinrich von Harlem unter ſeinen Druckern gezählt, gleichwol aber in der typographiſchen Kunſt niemals Epoche gemacht. Noch auffallender aber iſt, daß

Palermo,
1477,

die berühmte Hauptſtadt Siciliens und im Mittelalter der Sitz ſo vieler ausgezeichneter Gelehrter,

im fünfzehnten Jahrhunderte nur einen Druck: „**Johannis Nasonis Consuetudines felicis urbis Panormi**“, 1477. in 4. und zwar von einem Deutſchen, Andreas von Worms, aufzuweiſen hat.

Coſenza,
1478,

in Calabrien, wo Octavian Salomonius de Manfredonia die Kunſt einführte, lieferte drei Frühdrucke in italieniſcher Sprache: „**Jacobo Camphoro, Dell' immortalità dell' anima; Discorso della grandezza di Dio**“ und „**Le Fabule de Esope**“, die beiden erſten von 1478, den letzteren ohne Datum.

Colle,
1478,

ein Städtchen in dem Florentiniſchen Gebiete, verdankt die Einführung der Typographie der Papierfabrikation, welche ſeit der früheſten Zeit daſelbſt heimiſch war. Ein Deutſcher, Hanns Medemblick und ein Franzoſe Namens Le Bon (Bonus) druckte daſelbſt den Dioscorides 1478 und den Oppian 1499.

Pignerol.
1479.

Dieſe berühmte und ſeit dem Aufenthalte des Mannes mit der eiſernen Maske daſelbſt tauſendfältig beſchriebene Feſtung in Piemont ſah im Jahre 1479 den Boethius und 1480 den Ovid aus den Preſſen des wandernden Typographen Giacomo Roſſi oder Jacobus de Rubeis hervorgehen.

Tusculano,
1479,

der kleine Flecken am Gardaſee, gab durch Gabriel Pietro oder Condam Petri der Grammatik des Guarini und den Aeſopiſchen Fabeln von 1479, beide in Quart, ihre Entſtehung. Ein Jahr darauf druckte Scalabrino Agnelli die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache des Perottus.

Nonantola,
1480,

Städtchen im Herzogthume Modena, iſt einzig und allein durch das 1480 von den Brüdern Georgio und Anſelmo Mischini gedruckte „**Breviarium Romanum**“ von 1480 bemerkenswerth, indem es wie die meiſten kleinen Orte Italiens ſpäterhin aus der Geſchichte der Typographie verſchwindet.

Friuli,
1480,

hat ebenfalls nur durch die von Gerhard von Flandern im Jahre 1480 daſelbſt ausgeführte „**Cronica de Sancto Isidoro**“ und durch Platina's Werk „**de honesta voluptate**“, beide in Quart, einige Bedeutſamkeit erlangt. Man ſehe „S. A. Bartolini, saggio epistolare sopra la tipografia del Friuli nel secolo XV. Udinae 1798. in 4.

Reggio,
1480,

hingegen, die ſchöne modeneſiſche Stadt, wußte ſich durch mehrere in ihren Mauern gedruckte Werke ein bleibenderes Denkmal zu erwerben. Bartolomeo und Lorenzo Bruschi fingen ihre Laufbahn 1480 mit den Rudimenten des Perotto an. Lorenzo aber ſtarb noch vor Vollendung des zweiten Druckes: „**Jo. Boccaccii Genealogia Deorum**“ 1481. Auf dieſes Brüderpaar folgten Proſper Odoardo und Alberto Mazali, Andrea Portilia, Angelo Rugieri, Bazalerio de Bazaleriis, Francesco Mazali, Dionyſius Bertochus, Marcantonio Bacillieri und Ugone Rugieri.

Caſale,
1481,

die Hauptſtadt der Provinz Monteferrato verdient wegen der daſelbſt von Guglielmo de Campa Nova gedruckten Heroiden des Ovid von 1481 und

Urbino,
1481,

Rafael's Geburtsort, wegen vier Incunabeln Erwähnung, deren älteſte das Epiſtolarium des Philelphus iſt. Heinrich von Cöln iſt der einzige Typograph, von deſſen Thätigkeit in dieſer Stadt noch Spuren vorhanden ſind.

Aquila,
1482,

Hauptort der unteren Abruzzen, lieferte durch die Hand eines Deutſchen, Adam von Rotwell im Schwarzwalde, ſchon 1482 die von Reatinus in das Italieniſche übertragenen Lebensbeſchreibungen des Plutarch und die Chronik des h. Iſidorus.

Piſa.
1483.

Dieſe alte berühmte Stadt mit ihrem Campo Santo und einer blühenden Univerſität, von jeher Pflegerin der Wiſſenſchaft und Kunſt, gehört zu den wenigen Ortſchaften Italiens, wo die Typographie ſeit der Einführung durch **„Francisci de Accoltis Consilia et responsa juris“** 1483. in Folio, faſt ohne Unterbrechung ausgeübt worden iſt. Lorenzo und Angelo von Florenz (Florentini), Gregorio de Gente, Ugone Rugieri und Girolamo Ancharano ſind ihre früheſten Drucker.

Siena,
1484,

Piſa's Nebenbuhlerin in der Wiſſenſchaft, erhielt das wohlthätige Geſchenk der Buchdruckerkunſt durch den ſchon oft erwähnten Heinrich von Cöln in: **„Pauli de Castro lectura in sertum codicis“**, 1484. Fol. Luca Martini war ſein Gehülfe und Genoſſe. Nach dieſen machten ſich Heinrich von Harlem, Johann Walbecke und Siegmund Roſt um die typographiſche Kunſt verdient. Bedauern aber muß man, daß ſo ausgezeichnete Männer Mühe und Unkoſten auf Drucke gewendet haben, die bald nach ihrem Erſcheinen wegen innerer Gehaltloſigkeit vergeſſen und nicht wieder aufgefunden worden ſind.

Chambery.
1484.

Die Hauptſtadt von Savoyen hatte an Antoine Neyret, welcher von 1484-1486 druckte, einen ſehr thätigen Typographen. Sein erſtes Werk und zugleich Savoyens erſtes Druckdenkmal iſt: **„Le Livre de Baudoyn Comte de Flandre 1484.“** in Folio. Hat die Typographie hier niemals gänzlich aufgehört, ſo iſt ſie in neueſter Zeit doch meiſt nur auf Andachtsbücher beſchränkt.

Soncino,
1484,

die kleine Stadt im Gebiete von Cremona, iſt als einer der früheſten hebräiſchen Druckorte berühmt, welcher von 1484 bis 1500 manches bedeutende Werk dieſer Art geliefert hat. Die Namen der Drucker ſind: Joſua Salomon, Iſrael Nathan nebſt deſſen Sohn Joſua und Gerſon, Sohn des Moſes. Ueber die früheſte Druckerei zu Soncino, ſowie über hebräiſche Drucke Italiens im Allgemeinen, hat J. B. Roſſi in mehreren Schriften ausführlich Nachricht gegeben.

Novi,
1484,

im Genueſiſchen, verehrt in der **„Summa Baptistiana“**, von Niccolo Girardengo 1484 in Quart ausgeführt, den erſten Druck. Später hat ſich dieſer Biſchofsſitz in typographiſcher Hinſicht nicht über die Mittelmäßigkeit emporgehoben.

Pescia,
1485,

hingegen beſchäftigte gleich Anfangs mehrere Preſſen. Francesco Conni aus Florenz, welcher mit der **„Confessione di S. Bernardino de Siena“** im Jahre 1485 die Kunſt einführte, zog bald mehrere Arbeiter nach ſich, denen Lorenzo und Francho Conni, wahrſcheinlich deſſen Neffen, dann Sebaſtian und Raphael, Söhne des Gherardo de Orlandi und Siegmund Rodt nacheiferten.

Udine,
1485,

kleine Stadt in Friaul, hat aus der früheren Kunſtepoche nichts als die Grammatik des Nicolo Perotto, von Gerhard von Flandern 1485 in 4. gedruckt, aufzuweiſen. Ob die bekannte Lobrede auf den Cardinal Grimani, welche 1498 zwar in Udine gehalten worden, auch daſelbſt aus der Preſſe hervorgegangen ſei,

iſt noch zu entſcheiden. Vergl. „S. A. Bartolini, Saggio epistolare sopra la tipografia del Friuli nel sec. XV." Udinae, 1798. in 4.

Caſalmaggiore, 1486,

Städtchen am Po in der Nähe von Parma, kann hier nur wegen eines zu Soncino begonnenen und in ſeinen Mauern 1486 in 4. vollendeten hebräiſchen Druckes „Machasor" hier eine Stelle finden.

Noch ſind einige kleinere Ortſchaften Italiens anzuführen, von denen man ein oder zwei Druckdenkmäler aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, aber weiter nichts mehr von Bedeutung kennt und die demnach aus dem Horizonte unſerer Geſchichte verſchwinden. Ihre Namen, ſowie diejenigen ihrer erſten Drucker hier zu nennen, dürfte genügen; es ſind: Vercelli, Jacopo Suigus 1485 und Chivaſſo, beide in Piemont mit dem nämlichen Typographen 1486; Voghera im Gebiete von Pavia mit Jakob de S. Nazario 1486; Gaëta mit Andreas Freitag 1486; Viterbo 1488; Nozani mit Heinrich von Cöln und Heinrich von Harlem 1491; Forli in der Romagna mit Girolamo Medeſano, Guarino de Guarinis und Giacomo de Benedictis 1495; Scandiano mit Peregrino Pasquali 1495; Barco in der Nähe von Soncino mit Gerſon, dem Sohne des Rabbi Moſes Menzlan 1496; Carmagnola in Piemont 1496; nebſt Saviliano in Piemont und Albie in Savoyen mit Drucken, die zwar nicht datirt ſind, deren Einrichtung und Typencharakter aber andeuten, daß ſie noch vor 1500 die Preſſe verlaſſen haben.

Der Ruhm, zuerſt im Beſitze einer arabiſchen Buchdruckerei geweſen zu ſein, fällt auf Italien zurück, wo auf Koſten des Papſtes Julius II. Gregor Gregorio aus Venedig dieſelbe zu Fano errichtet hatte. Aus ihr ging 1514 das erſte arabiſche Buch, die „Septem horae canonicae" hervor.

Italiens goldenes Zeitalter ging bereits mit dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts zu Grunde. Die literariſche Cultur, meiſtens abhängig von der Huld und Unterſtützung der Großen und vom Reichthume der Städte, fing an zu ſinken und erhob ſich ſeitdem nie wieder zu der bewunderungswürdigen Höhe, auf der man ſie im nächſt vorhergehenden Jahrhunderte erblickt hatte. Denk- und Preßfreiheit wurden hier zuerſt mit ebenſo großer Härte als Conſequenz unterdrückt; gedankenloſer Formendienſt der Menge und muthwillige Zweifelſucht der helleren Köpfe bildeten merkwürdige Gegenſätze. Stehet das herrliche Land in neueſter Zeit, was die Wiſſenſchaft betrifft, gleichwol faſt um ein Jahrhundert hinter den aufgeklärten europäiſchen Nationen zurück: ſo hat doch die Typographie mit den meiſten derſelben ziemlich gleichen Schritt gehalten. Lebt zwar in unſeren Tagen kein Bodoni mehr, ſo dürfen ein Molini und ein Toſani in Florenz, Marenigh in Trieſt, früher in Florenz, Alviſopoli in Venedig, Capurro in Piſa, Giuſti in Mailand und Mattiuzzi in Udine nichts deſto weniger mit Auszeichnung genannt werden. Erſterer lieferte in der von dem jetzt regierenden Großherzoge von Toſcana veranſtalteten Prachtausgabe der „Opere di Lorenzo de' Medici detto il Magnifico." Firenze, 1825. 4 Bände in gr. Quart, ein wahres Meiſterſtück des Druckes mit Bodoni'ſchen Lettern. Giovanni Marenigh offenbarte in der „Gerusalemme liberata di Torquato Tasso." Firenze, 1820. 2 Bände in gr. Folio, ſo wie in den „Monumens sépulcraux de la Toscane." Florence, 1821. in Folio Geſchmack und Correctheit. Mit ihm wetteiferten Alviſopoli in der Prachtausgabe von Leopoldo Cicognara's claſſiſchem Werke „Le fabbriche piu cospicue di Venezia, misurate illustrate ed intagliate dai membre della Veneta Reale Academia di Belle Arti." Venezia, 1815. 2 Bände in Folio, ſowie Paolo Emilio Giuſti mit des Grafen Pompeo Litta's „Famiglie celebri di Italia" Milano (noch unbeendigt) und die Brüder Mattiuzzi durch die eben ſo ſchöne als correcte Ausgabe von „M. Vitruvii Pollionis Architectura textu ex recensione codicum emendato cum exercitationibus notisque novissimis Joannis Poleni et Simonis Stratico." Udini, 1825. 4 Bände in groß Quart.

Digitized by

F r a n k r e i ch.

In Frankreich hatten ſchon Fuſt und Schöffer, wenn auch von neidiſchen Abſchreibern angefeindet und vom abergläubiſchen Volke als Zauberer verſchrieen, bei König Ludwig XI. Schutz und Aufmunterung gefunden. Das Beiſpiel vom Throne erweckte Nachahmung in den niederen Ständen. Dem berühmten geiſtlichen Inſtitute der Sorbonne gebührt das Verdienſt, die Buchdruckerkunſt nach Frankreich verpflanzt und in Paris, dem Mittelpunkte des großen Reiches, heimiſch gemacht zu haben. Guillaume Fichet und Jean de la Pierre (Hanns vom Stein, ein Deutſcher, der damals das Amt eines Priors bekleidete), beide Doctoren der Theologie und Lehrer an jener Schule, faßten den Entſchluß, eine Officin für ihre Zwecke zu errichten und beriefen drei Schweizer Typographen: Ulrich Gering, Martin Crantz und Michael Friburger von Colmar, welche in Deutſchland, wahrſcheinlich zu Mainz, die Kunſt erlernt hatten, zu ſich nach Paris und räumten ihnen eine große Werkſtatt in der Sorbonne ein. Somit ſehen wir denn in

P a r i s,
1 4 7 0,

jene drei deutſchgebildeten Männer im Jahre 1470 mit „Gasparini Pergamensis epistolarum opus in 4.“ als dem erſten franzöſiſchen Drucke hervortreten. Die Type iſt, wie das Facſimile zeigt, genau dem Ductus der damaligen Handſchriften nachgebildet.

Gaſparini pergamenſis clariſſimi orato/
riſ,epiſtolarꝫ liber foeliciter incipit;

Nachdem Fichet von Paris abgereiſet war, um ſich zum Papſt Sixtus IV. nach Rom zu begeben, Hanns von Stein oder Lapidarius aber ſich in die Karthauſe nach Baſel zurückgezogen hatte, verließen auch ſie die Sorbonne und mietheten ein Haus unter dem Namen „zur goldenen Sonne“. Von nun an vollendeten und datirten ſie ihre Werke gemeinſchaftlich, bis 1477 Martin Crantz und Michael Friburger entweder aus dem Geſchäfte ſchieden, oder die Ausübung der Typographie ganz und gar aufgaben. Aus dieſer Frühperiode der franzöſiſchen Typographie ſtammt die „Biblia latina vulgata“ von 1476. in Folio, deren von obigem ſchon etwas abweichenden Typenſchnitt beifolgendes Facſimile anſchaulich macht.

Incipit euangeliũ ſcd̄m Matheũ·
Iber generatōis ieſu Ca·j·
chꝛiſti filij dauid; filij abꝛa-
ham· Abꝛaham genuit yſa
ac; yſaac aũt genuit iacob·
Iacob aũt genuit iudā ꝛ fra

Gering druckte 1478 allein, von 1479 an aber mit Guillaume Maynyal und 1484 mit Bartholomäus Remboldt. Seine früheſten Bücher ſind in Antiqua ausgeführt, ſpäterhin aber huldigte er dem Geſchmacke der Zeit und wählte gothiſche Typen. Ihm wird die Einführung der Signaturen durch numerirte Buchſtaben, wozu er ſich der arabiſchen Ziffern bediente, zugeſchrieben.

Petrus Caeſaris, wahrſcheinlich ebenfalls ein Deutſcher Namens Kaiſer, druckte, von Gering unterrichtet, 1473 den „**Manipulus Curatorum**" für ſich allein, verband ſich aber 1474 mit Johann Stol, errichtete in der Straße Saint-Jacques eine Officin, die bis 1479 thätig war. Pasquier Bonhomme gab 1476 die „**Chroniques de France**", auch „**Chroniques de Saint Denys**" genannt, heraus. Die zwei berühmteſten Typographen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aber waren: Antoine Vérard und Geoffroy de Marnef, von denen ein jeder für ſich von 1480 bis 1500 eine Menge ausgezeichneter Werke lieferte. Von Erſterem kennt man ſogar mehrere Pergamentdrucke. Einer ſeiner ſeltenſten und geſuchteſten Drucke iſt „**Gyron le Courtoys**" Paris, ohne Angabe des Jahres, in Folio, mit charakteriſtiſchen Holzſchnitten und eigenthümlicher Typenform, wie das gelungene Facſimile anzeigt.

Antoine Vérard gehört nebſt Grüninger in Straßburg, Koburger in Nürnberg und den beiden Zainer in Augsburg und Ulm, zu denjenigen Typographen, deren Erzeugniſſe ſich durch einen ungewöhnlichen Reichthum von Holzſchnitten auszeichnen. Aus ſeiner Preſſe ſind nebſt liturgiſchen Büchern und vielen Ueberſetzungen lateiniſcher Schriftſteller über hundert Bände franzöſiſcher Romane hervorgegangen.

Das auf der folgenden Seite ſtehende Facſimile aus dem Volksbuche „**Les Propheties de Merlin**", Paris 1498. in klein Folio, giebt die Eigenthümlichkeit von Vérard's Typencharakter wieder.

Einen noch einmal ſo großen Anfangsbuchſtaben aus Vérard's Ausgabe des Volksbuches „**La mer des hiſtoires**" hat Dibdin im Decameron II, 27. als Facſimile mitgetheilt. Brunet und Francisque Michel nehmen an, er ſei nur Buchhändler, aber nicht Buchdrucker geweſen; dagegen aber ſpricht die Schlußſchrift der „**Chroniques de France**" von 1493. Vérard und Marnef zunächſt ſtehet an Verdienſt Jean du Pré, auch de Prato oder de Pratis, deſſen Thätigkeit zwiſchen 1481 und 1495 fällt. An dieſe ſchließen ſich Antoine Caillaut und Louis Martineau, 1483-1485; Denis Janot, 1484; George Mitelhus, 1484-1500; Jean Bonhomme, Bruder des Pasquier, zugleich einer der vier großen Buchhändler der Univerſität Paris; Hans Higmann und Wolfgang Hopyl, 1484-1500; Philipp Pigouchet, 1484 und mit Engelbert und Geoffroy Marnef, 1491. Pigouchet verdient wegen der ſchönen mit gothiſcher Schrift für Simon Voſtre ausgeführten „Heures", deren Ränder mit geiſtreichen Figuren geziert ſind, die beſondere Beachtung der Bücherfreunde. Robinet Macé, 1486; Jean Driart, 1486-1498; Pierre Levet, 1486-1500; Guyot Marchant, 1486-1500, welcher den erſten franzöſiſchen Todtentanz „Danse Macabre" 1486 druckte; Jean Carnagbi, 1487; Pierre Le Rouge oder Rubeus, 1487-1490, von da an in Gemeinſchaft mit Antoine

Bérard; Felix Balligault, 1488-1500; Michel Le Noir, 1489-1500; Pierre Caron, 1489-1494, aus deſſen Preſſe die **„Vigiles de la mort du feu Roy Charles VII.“** und die Gerſon'ſche Ueberſetzung des **„Aiguillon de l'amour divin“** des h. Bonaventura hervorgingen; Durand Gerlier, 1489-1500; der gelehrte deutſche Magiſter Georg Wolf, 1489-1500; Guillaume Caron und Jean Belin, 1489-1492, von da an der Letztere für ſich allein; Denis Roſe oder Roſſe, 1490-1500; Jacques Maillet oder Malietus, ſeit 1490; Gilles und Germain Hardouin, Galliot Dupré, welcher Letztere meiſt juriſtiſche Werke druckte; Laurent Petit oder Parvus Laurentius, 1491-1499; Gillet Couteau und Jean Menard druckten meiſt für Rechnung Antoine Bérard's; Jean Trepperel und Jean Lambert, 1493-1496 (meiſt Ritterromane und Volksbücher, die am Hofe Ludwig's XII. und Franz I. ſehr beliebt waren); Jean Maurand druckte 1493 mit oder für Antoine Bérard und 1494 mit Gerlier; Guillaume Euſtale, Johann Philipp von Creuznach, Claude Jammar, François Regnault, Jean Longis, Pierre Sergent, Pierre Dru, Pierre Bouillac, Jean Bouyer und Guillaume Boucher, André Boccard, Jean Richard, Jean Alexandre, Antoine Denidel, Alexandre Aliat,

Cy finiſſent les prophecies merlin
nouuellement imprime a paris lan
mil.iiii^{c}.iiii.xx.xviii.pour anthoine
verart demourant ſur le pont no-
ſtre dame a lymage ſaint Jehan leu-
angeliſte / ou au palays au premier
pillier deuant la chapelle ou len
chante la meſſe de meſſeigneurs
de parlement.

Thielman Kerver, Poniet Lepreux, François Fradin und Jean Vivard, Jean Poitevin, Nicolaus Wolf, Nicolas de la Barre, Michel de Toloſa und Robert Gourmont, von deſſen eigenthümlichem Typenſchnitte das ſeltene Buch „Champ fleury“, Paris 1529. in 4. Zeugniß giebt. Jean Le Petit oder Parvus war von 1496 bis 1533 thätig und der Schöpfer vieler ausgezeichneter Druckwerke, doch gleich Antoine Vérard und Simon Voſtre mehr Buchhändler als Drucker. Gilles Gourmont iſt der Erſte, welcher auf François Tiſſard's aus Amboiſe Betrieb im Jahre 1507 griechiſche und 1508 hebräiſche Werke druckte.

Von dem Charakter franzöſiſcher Druckwerke jener Zeit im Allgemeinen und derjenigen des Jean Petit insbeſondere mag gegenwärtiges Facſimile von deſſen zweiter Ausgabe des „Lancelot du Lac“ Paris 1520. in klein Folio eine Vorſtellung geben.

Le premier volume de lancelot du lac Nouuellement imprime a Paris Lan mil cinq Cens et.xx.

Beſondere Aufmerkſamkeit verdienen:

Jodocus Badius,

von 1498 bis 1535,

oder Joſſe Bade, geboren 1462 zu Aſch bei Brüſſel, woher der latiniſirte Name Aſcenſius, unter welchem die meiſten ſeiner Werke erſchienen. Er nannte ſeine Werkſtatt „Prelum Ascensianum“. Die Vorträge im Gebiete der ſchönen Wiſſenſchaften und alten Sprachen, welche er ſchon zu Brüſſel gehalten, ſetzte er als Lehrer der Univerſität zu Paris fort und lieferte als Typograph ebenſo correcte als geſchmackvolle Ausgaben der griechiſchen und römiſchen Claſſiker, die er mit gelehrten Anmerkungen bereicherte. Um die typographiſche Kunſt mit ſeiner Familie auf das innigſte zu verbinden, verheirathete er ſeine drei Töchter Petronella, Johanna und Katharina an drei der berühmteſten Typographen ſeiner Zeit: Michel Vascoſan, Jean Roigny und Robert Etienne. Seine eigene Officin aber hinterließ er ſeinem Sohne

Conrad Badius,

von 1535 bis 1549,

der nicht minder ausgerüſtet mit wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen als Drucker und Gelehrter ganz in die Fußſtapfen ſeines Vaters trat. Harte Verfolgungen des Klerus gegen die Reformirten, denen er nach ſeinem Glaubensbekenntniſſe angehörte, nöthigten ihn Paris im Jahre 1549 zu verlaſſen und in Genf, wo ſich ſeit 1541 auch Calvin befand, eine Zufluchtsſtätte zu ſuchen. Hier ſchrieb er mehrere Werke, unter anderen auch eine Ueberſetzung der berüchtigten Schrift des Erasmus Alberus „der Barfüßer Mönche Eulenſpiegel und Alkoran“ ins Franzöſiſche und veranſtaltete ſehr ſchöne Ausgaben anderer Werke von Bedeutung, welche, ſowie diejenigen ſeines Vaters unter dem Namen der „Aſcenſianen“ noch immer hochgeſchätzt und geſucht ſind. Sein Schwager

Michel Vascoſan,

von 1530 bis 1576,

aus Amiens, erwarb ſich durch Correctheit und ſchöne Ausſtattung ſeiner Druckwerke, als des Theodor Gaza, Thucydides, Quintilian, Cicero, Livius, Cäſar, Vellejus Paterculus, Horaz, Ovid, Terenz u. ſ. w., aus faſt allen Fächern des Wiſſens nicht weniger den Beifall der Gelehrten als durch Bildung und Rechtlichkeit die Achtung ſeiner Mitbürger. Im Jahre 1553 wurde er geſchworner Buchdrucker und Buchhändler der Univerſität und 1566 königlicher Typograph. Einer ſeiner beliebteſten Drucke iſt Amyot's Ueberſetzung des Plutarch. Er ſtarb unter der Regierung Heinrich's III. 1576 in hohem Alter, nachdem im Verlaufe ſeiner 44jährigen Wirkſamkeit nicht weniger als 297 verſchiedene Ausgaben, ohne die Menge von oft wiederholten Auflagen, aus ſeiner Officin hervorgegangen ſind. Er iſt einer der erſten Typographen Frankreichs, welcher die gothiſche Type mit der Antiqua vertauſchte; denn obwol Gering ſein erſtes Werk: „die Briefe des Gaspar de Barzizo, von 1470“ mit römiſchen Lettern druckte, war doch die gothiſche Schrift in Frankreich die beliebteſte geworden. Seinen Ruhm, Geſchäftstakt und unermüdeten Eifer für die Kunſt vererbte er auf ſeinen Schwiegerſohn

Friedrich Morel I.,

von 1571 bis 1583,

oder Morelli, aus einem edeln Geſchlechte in Capua ſtammend, welcher bei Jakob Tuſanus und in der Druckerei der Carola Guillard gebildet, durch Kenntniß der alten und neuen Sprachen zuerſt zum königlichen Dollmetſcher und nachher zum Hofbuchdrucker ernannt wurde und in beiden Aemtern viel Treffliches leiſtete. Er ſtarb 1583. Der große Ruf, den er ſich errungen hatte, ging auf ſeinen Sohn

Friedrich Morel II.,

von 1583 bis 1630,

über, der mit ſeltener Gelehrſamkeit ausgeſtattet voll glühenden Eifers das wohlbegründete Werk des Vaters fortſetzte. Als ſein Vater im Jahre 1576 die von Matthäus Toscanus aus dem Hebräiſchen ins Lateiniſche übertragenen Pſalmen Davids herausgab, begleitete er dieſelben mit einem noch jetzt bewunderten Commentare. Die Erzeugniſſe ſeiner Preſſe ſind ſowol durch eine ſorgfältige Wahl, als durch würdevolle Ausſtattung Muſter der Kunſt und wahre

Digitized by Google

Zierden einer Bibliothek, ſowie er die Zierde der Typographen genannt werden kann; denn nie hatte Einer vor ihm mehr Ehrenämter im Staate mit größerer Würde verſehen. Er lebte ſo ganz den Wiſſenſchaften, daß er dieſelben ſogar bei der Wahl ſeiner Gattin zu Rathe zog, indem er Iſabellen, der hochgebildeten Tochter des berühmten Profeſſors Leodegar a Querin ſeine Hand anbot. Mitten in dieſer bis ins hohe Alter rüſtig fortgeſetzten Thätigkeit überraſchte ihn 1630 der Tod. Außer ihm haben ſich noch Claude Morel, ſein Bruder, als Herausgeber der Werke des h. Baſilius, Cyrillus, Gregors von Nazianz und Nyſſa, Epiphanius, Dionyſius Areopagita, des Juſtinus, Euſebius, Archimedes und Philoſtratus, ſowie deſſen Söhne, Charles und Gilles, als geſchickte Drucker ausgezeichnet. Ob Balthaſar Morelli (1580 und 1590), zu der Familie der Vorhergehenden gehörte, iſt ungewiß. Aus ganz anderem Geſchlechte ſtammte

Guillaume Morel,

von 1547 bis 1564,

in dem Flecken Le Tilleul in der Normandie von armen Eltern geboren, in der Officin des Jean Louis Tiletan gebildet, Anfangs Corrector bei dem Letzteren, dann Geſellſchafter mit Jacques Bogard und Jacques Turnèbe oder Turnebus und 1551 königlicher Typograph. Er iſt durch ſeinen gelehrten Commentar über Cicero's Bücher „de finibus“ und mehrere andere Schriften, ſowie durch ſeine Noten zu Hyginus, Dionyſius Areopagita, Hippolyt, Ignatius, Baſilius, Cyrillus und Cyprian als Gelehrter bekannt, und durch dieſe aus ſeiner Preſſe hervorgegangenen Schriften, ſowie durch die ſchönen Ausgaben des Plato, Ariſtoteles, Auſonius und Terenz als Buchdrucker berühmt.

Beinahe ein ganzes Jahrhundert blühete der Name Morelli unter den ausgezeichnetſten Typographen von Paris. Der Ruhm der Gelehrſamkeit, ſowie der Kunſt war gleichſam ein Erbſtück, welches von den Vätern auf die Söhne und Enkel überging und ſich von 1557 bis 1646 fortwährend in ihrer Familie behauptete, mit der ſich in dieſer Hinſicht nur diejenige der Etiennes vergleichen kann. Das Haupt der Letzteren war

Heinrich Etienne I.,

von 1509 bis 1520,

der ſeinen Namen nach der Sitte jener Zeit in „Stephanus“ verwandelte, in den erſten Jahren des ſechszehnten Jahrhunderts eine Officin begründete und von 1509 bis 1520 manches bedeutende Werk zu Tage förderte. Seine Wittwe heirathete den Buchdrucker Simon de Colines oder Colinäus, welcher durch ſie in den Beſitz von deſſen Druckapparat gelangte. Er hinterließ drei Söhne: Robert, Franz und Karl, von denen ſich aber beſonders

Robert Stephanus I.,

von 1526 bis 1559,

durch tiefe Kunde der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache auszeichnete. Bei ſeinem Stiefvater Colinäus in der Kunſt unterrichtet, gab er mit dieſem vereint das Neue Teſtament in größerer Correctheit heraus, als es bis dahin erſchienen war, welches deshalb auch von den Reformirten begierig gekauft wurde, um Beweisgründe für ihre neue Lehre daraus zu ſchöpfen. Um 1526 trennte er ſich von ſeinem Stiefvater und ließ einige Jahre nachher die ſchöne Ausgabe der lateiniſchen Bibel von 1532 mit neuen geſchmackvollen Lettern ans Licht treten, welche ihm die Verfolgung der Sorbonne zuzog, wogegen ihn nur der Schutz des Königs Franz I. und das Verſprechen, ohne Zuſtimmung der theologiſchen Facultät keine religiöſen Schriften mehr zu drucken, zu ſichern vermochte, denn ſchon hatte man ſein Bildniß öffentlich in Paris verbrannt. Von nun an verwendete er die größte Mühe und Sorgfalt auf die Herausgabe griechiſcher und römiſcher Claſſiker, die er mit gelehrten Vorreden und Anmerkungen begleitete. Um dabei keine Druckfehler zu überſehen, gab er kein Werk aus, ohne zuvor Bogen für Bogen zur öffentlichen Correctur ausgehangen zu haben, wobei er für jeden entdeckten Fehler eine Belohnung verſprach. Im Jahre 1534 erſchien ſein bewunderungswürdiger Thesaurus linguae latinae, welcher bald darauf dem Gesner'ſchen und nach dieſem vielen anderen Werken ähnlicher Art zur Grundlage diente. Von Franz I. 1539 zum Hofbuchdrucker ernannt, ließ er auf deſſen Antrag

Digitized by Google

die ſchönen lateiniſchen und hebräiſchen Typen anfertigen, die noch jetzt in der königlichen Buchdruckerei aufbewahrt werden. Nach den wegen ihrer Correctheit beliebten Drucken des Quintilian, Plinius, Juſtin, Cäſar, Eutrop, Lucan, Ammian Marcellin, Sueton, Herodian, Valerius Maximus, Horaz, Virgil, Juvenal, Euſebius und Dio Caſſius erſchien 1545 die neue Ausgabe ſeiner Bibel, welche ihm ſo viele Anfechtungen der Geiſtlichkeit zuzog, daß er ſich endlich 1552 genöthigt ſah, Frankreich zu verlaſſen. Er begab ſich nach Genf, trat daſelbſt zur reformirten Kirche über, begründete eine neue Officin und gab zum Theil allein, zum Theil mit ſeinem Schwager Conrad Badius, noch viele treffliche Werke heraus. Er ſtarb zu Genf 1559 und hinterließ das Geſchäft ſeinem älteſten Sohne

Heinrich Stephanus II.,

1557,

der ſeinen Vater ebenſowol in der Kunſt als an Gelehrſamkeit noch übertraf. Unter Peter Daneſius, Jakob Tuſanus und Adrian Turnebus in den gelehrten Sprachen gebildet, gab er ſchon in ſeinem zwanzigſten Jahre Anmerkungen zum Horaz heraus, lernte hierauf die Typographie bei Colinäus, machte zur Vervollkommnung darin Reiſen nach Venedig, Florenz, Rom und Neapel, ſpäter nach Großbritanien und die Niederlande, von wo er mit reichen literariſchen Schätzen heimgekehrt, durch den Augsburger Patrizier Ulrich Fugger unterſtützt 1557 eine eigene Werkſtatt begründete und die zahlreichen griechiſchen und römiſchen Autoren herausgab, die faſt allen ſpäteren Ausgaben zum Grunde gelegt worden ſind und noch jetzt die Zierde der Bibliotheken ausmachen.

Unter den von ſeinem Vater geerbten Papieren befanden ſich auch treffliche Vorarbeiten zur Herausgabe eines griechiſchen Wörterbuchs. Die großartigen Anlagen dieſes Werkes ſetzte Heinrich mit ebenſo großem Eifer als tiefer Sachkenntniß fort und gab 1572 den bis jetzt noch unübertroffenen und ſelbſt in neueſter Zeit in London und Paris wieder in verbeſſerter, dem gegenwärtigen Standpunkte der Wiſſenſchaft angepaßter Form erſchienenen „Thesaurus linguae graecae“ heraus, ein Werk, welches ihm ſowie einen unſterblichen Namen gewiß auch eine unabhängige Lage würde verſchafft haben, wenn er nicht durch ſeinen treuloſen Gehülfen, Johann Scapula, um die wohlverdienten Früchte ſeiner Mühe und Arbeit betrogen worden wäre. Dieſer gab wenige Jahre darauf ohne Vorwiſſen ſeines Principals aus demſelben das Nützlichſte und Brauchbarſte für Studirende heraus, welches einen ſo nachtheiligen Einfluß auf das Originalwerk übte, daß der Verfaſſer, der nicht einmal die gehabten Auslagen und Koſten beſtreiten konnte, in die tiefſte Armuth gerieth. Um ſich neue Hülfsquellen zu eröffnen, durchreiſete Heinrich Stephanus einen Theil von Deutſchland und hielt ſich bald zu Frankfurt, bald zu Orleans, Genf oder Lyon auf und ſtarb 1598 am letzteren Orte geiſtig zerrüttet im öffentlichen Krankenhauſe. Sein Sohn

Paul Stephanus,

von 1593 bis 1626,

welcher zu Genf den Unterricht der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit genoſſen und ſich auf Reiſen gebildet hatte, trat in ſeiner Geburtsſtadt als Typograph und Schriftſteller in die Fußſtapfen ſeines Vaters und veranſtaltete von 1593 bis 1626 treffliche Ausgaben altclaſſiſcher Autoren, beſonders der Dichter und Redner. Seine Schweſter Florentia hatte den berühmten Iſaak Caſaubonus zum Gatten.

Von den ſiebenzehn Mitgliedern dieſer großen Buchdruckerfamilie, deren Genealogie der Catalogue chronologique des libraires et des libraires-imprimeurs de Paris erwähnt, zeichneten ſich noch aus: Charles Etienne, Roberts I. Neffe, berühmt durch ſein „Dictionaire historique etc. Genève 1546. 4.“, dann François, Robert II., François II. und Robert III. Letzterer ſtarb 1674, achtzig Jahre alt, erblindet im Hôtel-Dieu zu Paris und ſchloß den Kreis eines Geſchlechtes, welches während 170 Jahren die typographiſche Kunſt weſentlich gefördert hatte. Die Leiſtungen dieſer ausgezeichneten Künſtlerfamilie hat der berühmte Buchdrucker, Buchhändler und Bibliograph Antoine Auguſte Renouard in den „Annales de l'Imprimerie des Etiennes ou histoire de la famille des Etiennes et de ses éditions Par. 1838. 8.“ trefflich geſchildert.

Digitized by Google

Eine ebenſo verdiente, wenn auch weniger zahlreiche Druckerfamilie iſt diejenige der Wechel in Paris und Frankfurt a. M. und gehört demnach ebenſowol Deutſchland als Frankreich an.

Chrétien Wechel,
1522,

hat ſich beſonders durch eine Reihe trefflich ausgeführter Werke in franzöſiſcher, griechiſcher, lateiniſcher und hebräiſcher Sprache ausgezeichnet, deren gefällige Letternform noch heute Anerkennung findet. In religiöſe Streitigkeiten verwickelt und als Anhänger der neuen Lehre wegen Verkaufs verbotener Bücher von dem Klerus verfolgt, ſah er ſich genöthigt, Frankreich zu verlaſſen. Er ging mit ſeiner Familie nach Deutſchland und ließ ſich in Frankfurt a. M. nieder, wo er bis zu ſeinem 1554 erfolgten Tode für ſeine Kunſt raſtlos thätig war. Die Correctheit verdanken deſſen Druckwerke dem wohlthätigen Einfluſſe ſeines gelehrten Freundes Friedrich Sylburg. Ein gleiches Schickſal hatte ſein Sohn

André Wechel,

einer der geſchickteſten Buchdrucker und einflußreichſten Buchhändler ſeiner Zeit, welcher ebenſo wie ſein Vater als Calviniſt den Anfechtungen der päpſtlichen Partei ausgeſetzt, 1573 Paris verlaſſen und auf deutſcher Erde eine Zufluchtsſtätte ſuchen mußte. Dennoch nicht entmuthigt ſchlug er ſeine Preſſen zuerſt in Frankfurt und ſpäter in dem nahe gelegenen Hanau auf, wo er gegen 1600 ſtarb.

Johann Wechel

iſt ſchon ganz als deutſcher Typograph zu betrachten, indem er bereits im Jahre 1583 in Frankfurt neben und mit ſeinem Vater wirkte und durch unermüdete Thätigkeit ein Geſchäft begründete, welches ſeine Erben noch längere Zeit mit Ruhm fortzuſetzen im Stande waren.

Adrien Turnèbe,
von 1552 bis 1585,

oder, nach der Sitte der Zeit latiniſirt, Hadrianus Turnebus, gehört zu den gelehrteſten Buchdruckern des ſechszehnten Jahrhunderts. Als Profeſſor der griechiſchen Sprache wurde er Typograph aus Liebe zur Wiſſenſchaft. Das erſte Werk ſeiner Preſſe iſt die griechiſche Ausgabe des „Philo" vom Jahre 1552 in Folio, welchem bald Apollinarius, Aeſchines und andere Claſſiker folgten. Er ſelbſt ſchrieb gelehrte Commentare zum Cicero, Varro, Thucydides und Plato, überſetzte Ariſtoteles, Theophraſt und Plutarch, ferner eine Sammlung Gedichte in lateiniſcher und griechiſcher Sprache und Streitſchriften gegen Ramus. Ausgezeichnete Männer, wie ein Henry de Mesmes, Chriſtophe de Thou und L'Hoſpital, beehrten ihn mit ihrer Freundſchaft. Sein Lob verkündeten ſchon ſeine Zeitgenoſſen Berthier, Scaliger, Montaigne, Huet d'Avranches, Ronſard u. A. Er ſtarb 1585 allgemein betrauert.

Wenn wir das ſiebenzehnte Jahrhundert, wo die typographiſche Kunſt in Frankreich, wie in allen andern Ländern, eher Rückſchritte als Fortſchritte gemacht hatte, hier mit Stillſchweigen übergeben, ſo tritt uns um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts außer den berühmten Druckern: Aniſſon, Rigault, Guerin, Latour, Barbou, Coignard, Jombert, Lambert und Crapelet, eine Familie von Typographen entgegen, welche ſich den Aldus, Giunta's, Plantin's, Elzeviren und Stephanus nicht nur im Bücherdrucke würdig anſchließt, ſondern die Schriftſchneide- und Schriftgießekunſt bis zu einer zuvor nie geahneten Höhe geſteigert hat. Es iſt die Familie Didot, die noch jetzt in der ſchönſten Blüthe der Kraft wirkt, raſtlos ſchafft und die Kunſt ihrer größtmöglichen Vollendung nahe bringt. Der Stammvater derſelben und Begründer ihres gewiß alle Zeiten überdauernden Ruhmes iſt

François Ambroiſe Didot,

Sohn des wenig bekannten Buchdruckers François Didot, geboren zu Paris 1730. In der Officin ſeines Vaters gebildet überflügelte er dieſen gar bald, als der Anblick der ſchönen Baskerville'ſchen Ausgaben der Claſſiker den Funken des Ehrgeizes in ſeinem Innern geweckt und zur Nachahmung begeiſtert hatte. Aus ſeiner Hand gingen die ſchönſten Typen hervor, die man bis dahin nicht nur in Frankreich, ſondern in ganz Europa geſehen hatte. Seine Antiqua zeigte ein ſolches Ebenmaß und eine

Digitized by Google

ſolche Zartheit und Schärſe, daß ſie den Charakter des Kupferſtichs nachahmt, während die früheren Lettern in ihrem Abdruck mehr den Holzſchnitt zu repräſentiren ſcheinen. Er erfand den „Typometer“, mittelſt deſſen es ihm gelang den Charakteren die genaueſte und ſich nie verändernde Proportion zu ertheilen, ferner die gegoſſenen Stege und die Preſſe mit einem Zuge und druckte zuerſt auf Velinpapier ohne Linie und Waſſermarke von feſtem Körper und blendend weißer Farbe, das nach ſeiner Angabe in der Papiermühle zu Anonay verfertigt wurde. Da ſeine Verdienſte mehr der Stempelſchneidekunſt als dem wirklichen Bücherdrucke angehören, ſo werden wir in der dritten Abtheilung dieſes Werkes, wo von der techniſchen Ausbildung der typographiſchen Kunſt die Rede iſt, auf ihn zurückkommen und nennen hier nur die vorzüglichſten ſeiner Werke. Dieſe ſind: die „Pastoralia de Daphnide et Chloë“ des Longus von 1778, die „Gerusalemme liberata“ des Taſſo von 1782, „Les jardins de Delille“ vom gleichen Jahre, welche Ausgabe jedoch unvollendet blieb, die Ueberſetzung des Homer von Bitaubé von 1787-1788 und eine auf Ludwigs XVI. Befehl beſorgte und für den Unterricht des Dauphin beſtimmte Reihenfolge franzöſiſcher Claſſiker in drei verſchiedenen Ausgaben, Quart-, Octav- und Sedezformat, von denen die Werke Boſſuet's, Fénélon's Telemach und die Bibel vorzugsweiſe bemerkt zu werden verdienen. Nichts konnte zu jener Zeit mit dieſen Drucken verglichen werden. Auf Correctheit des Textes ſeiner Ausgaben verwendete er die größte Sorgfalt. Sein verdienſtvolles Leben ſchloß er am 1. Juli 1804.

Pierre François Didot,

ſein Bruder, hatte das Buchhändlergeſchäft des Vaters übernommen, eine Papierfabrik in Eſſonne errichtet und ſich erſt ſpäter der Typographie gewidmet, brachte es jedoch in dieſer Kunſt ebenfalls zu einer ſolchen Vollkommenheit, daß er den Titel „Imprimeur de Monsieur“, nachmals Ludwig XVIII. erhielt. Wer kennt nicht ſeinen für dieſen hohen Gönner 1785 gedruckten „Télémaque“, zwei Bände in 4., ſeinen Lucan, Anacharſis und Thomas a Kempis? Er ſtarb am 7. December 1795.

Pierre Didot,

Sohn François Ambroiſe Didot's, geboren 1761, übernahm ſchon 1789 von ſeinem berühmten Vater die Druckerei, vollendete zuerſt die von jenem angefangene Sammlung für den Dauphin, faßte aber hierauf, von dem Schwungrade der Zeit getrieben und begeiſtert von dem Gedanken, Frankreichs Bodoni zu werden, 1795 mitten in den Wirren der Revolution den Plan zu Prachtausgaben von Frankreichs Claſſikern, welche den Ruhm der Nation auch in Bezug auf techniſche Vollendung auf einen Punkt ſteigern ſollten, der in den Annalen der Typographie noch unerreicht daſtand. Um ſeine Werke mit allem nur denkbaren Glanze der zeichnenden Künſte auszuſtatten, zog er die erſten Maler und Kupferſtecher in ſein Intereſſe und ſcheute keine Koſten, das Ganze ſeines und des franzöſiſchen Namens würdig auszuſtatten. Sein Virgil von 1798, ſein Horaz von 1799, noch mehr aber ſein Racine in drei Bänden von 1801-1805 wurden von einer in Paris niedergeſetzten Kunſtjury für das ſchönſte Erzeugniß typographiſcher Kunſt aller Länder und aller Zeiten erklärt. Von den vielen wahrhaft eleganten Druckwerken, welche ſpäter aus ſeinen Preſſen hervorgegangen, geſtattet der Raum dieſer Säcularſchrift nicht, hier ausführlich zu handeln und ein jedes derſelben nach Verdienſt zu würdigen. Dem Bücher- und Kunſtfreunde ſind gewiß ebenſo wenig Lafontaine's „Fables“ als Denon's „Voyage dans la basse et la haute Egypte“, Visconti's „Iconographie grecque“ als deſſelben „Iconographie romaine“ und die „Oeuvres“ des Boileau, als die „Henriade“ des Voltaire aus der Didot'ſchen Officin unbekannt geblieben.

Seine Leiſtungen in der Schriftgießerei, man verdankt ihm allein 18 verſchiedene Typengattungen, ſollen an ihrem Orte geſchildert werden. Als Schriftſteller machte er ſich durch ſein „Essai de fables nouvelles“ ſchon im Jahre 1786 bekannt, einem Buche, welches wegen der zahlreichen techniſchen Bemerkungen für die Geſchichte der Typographie nicht unwichtig iſt. Er ſchrieb die lateiniſchen Vorreden zu ſeinem Virgil und Horaz und lieferte Ueberſetzungen von Lieblingsgeſängen aus

dieſen Dichtern. Alle Regierungen ſeines Vaterlandes, von der Republik bis auf Karl X. haben durch Ehrenbezeigungen ſeine Verdienſte anerkannt.

Firmin Didot,

Bruder des Vorhergehenden, erhielt von ſeinem Vater 1789 die Leitung der Schriftgießerei, die er bald durch Erfindungsgeiſt, Geſchmack und Fleiß zu einer vor ihm noch unerreichten Vollkommenheit emporhob. Die aus ſeines Bruders Preſſen hervorgegangenen Prachtdrucke verdanken ihre Vorzüge den von ihm gegoſſenen Schriften. Seine Verdienſte um den Stempelſchnitt, Letternguß, Stereotypie und Typometrie, ſowie um alle Zweige der Technik ſeiner Kunſt werden weiter unten bei Schilderung des Mechanismus im Druckverfahren ihre Beurtheilung finden; doch zeigen auch Werke, wie Dom Joze Maria de Souza-Botelho's „Os Lusiados" des Camoëns von 1817. klein Folio, und Daunou's Ausgabe der „Henriade" von 1819. in 4., ſowie ſein Salluſt und Catull in gr. Folio, was er als Drucker zu leiſten im Stande iſt. Als Ueberſetzer des Tyrtäus und als Verfaſſer der „Notes d'un voyage dans le Levant" nahm er unter Frankreichs Literatoren ſowie als Deputirter unter den Staatsbürgern einen ehrenvollen Platz ein. Er ſtarb 1836 allgemein betrauert zu Paris.

Henri Didot,

Pierre François Didot's Sohn, als Erfinder der „Fonderie polyamatype" berühmt, mit deſſen nach der neuen Gießmethode gefertigten Typen Bauzée's Ausgabe von Thomas a Kempis Erbauungsſchrift „de imitatione Christi" 1816 ausgeführt iſt, wird dem Leſer weiter unten, wo von der Technik der Kunſt die Rede ſein ſoll, näher bekannt werden.

Jules Didot,

Pierre Didot's Sohn, iſt durch ſeine Prachtarbeiten nicht nur in Frankreich, ſondern allerwärts zu hinlänglich bekannt, als daß ſeine Verdienſte hier noch einer beſonderen Schilderung bedürften. Merkwürdig aber bleibt es, daß alle ſeine Werke nur mit den Hand-, nicht aber mit mechaniſchen Preſſen, denen er abhold iſt, ausgeführt worden ſind.

Außer Firmin Didot Frères, welche neben zwanzig Handpreſſen von verſchiedener Conſtruction noch zehn doppelte und größtentheils Cowper'ſche Maſchinen meiſt mit eigenen Verlagsartikeln beſchäftigen, iſt Duverger einer der einflußreichſten Buchdrucker von Paris. Seine Officin beſchäftigt zwanzig meiſt Stanhope'ſche Preſſen von Gaveaux, Villebois und Frapié, zwei doppelte und zwei einfache Schnellpreſſen von Applegath & Cowper und von Rouſſelet. Seine Locale ſtehen durch Sprachröhre dergeſtalt in Verbindung, daß ſich aus dem Erdgeſchoß ins vierte Stockwerk Befehle ertheilen und von dorther wieder Anfragen beantworten laſſen, eine Einrichtung, die man in vielen Pariſer Druckereien ebenſowol wiederfindet, als Windevorrichtungen, um Schrift und Formen aus einem Stockwerke raſch und ſicher in das andere zu ſchaffen. Großartig wie ſeine Werkſtätten mit fünfzig Handpreſſen und ſechs Thonnelier'ſchen Maſchinen ſind auch die Leiſtungen Everat's. Seine mit Holzſchnitten von den ausgezeichnetſten Künſtlern verzierten Prachtausgaben von Bernardin de Saint-Pierre's „Paul et Virginie", der franzöſiſchen Ueberſetzung des „Don Quichote", ſowie der „Mille et une nuit" ſind Meiſterwerke der neuern Verbindung der Xylographie mit der Typographie. Vorzüglich reich an orientaliſchen Schriften iſt die Officin der Wittwe Dondey-Dupré; zu den gebildetſten Männern des Faches gehören nebſt den Didot's und Duverger ein Crapelet und Panckoucke, als Literarhiſtoriker rühmlichſt bekannt, Fournier, Felix Locquin und vor Allen der unlängſt verſtorbene Renouard, der ſich durch ſeine mit großer Gelehrſamkeit verfaßten „Annales de l'imprimerie des Aldes" und „Annales des Etiennes" einen unſterblichen Namen erworben.

Der Raum dieſer Blätter geſtattet nicht, von den achtzig brevetirten Buchdruckereien, der mittelſt Decret vom 11. Februar 1811 als Maximum feſtgeſetzten Anzahl, und den faſt ebenſo viel Imprimeurs-marrons, oder Buchdruckereibeſitzern, die kein

eigenes Patent haben, aber auf den Namen eines Brevetirten arbeiten, von dem ſie ihre Officin in Pacht haben, jede einzeln zu ſchildern und deren Fortſchritte zu würdigen. Es genüge, deren Namen hier zu finden: Agaſſe, Bachelier, Bailly & C., Baudouin, Baulé & Jubin, Belin, Béthune & Plon, Boudon, Boulé, Bourgogne & Martinet, Brun, Caſimir, Chaſſaignon, Cordier, Coſſe & Laguionie, Coſſon, Decourchant, Delacombe, Delaguette, Delalain, Dentu, Delanchy, Duceſſois, Dupont, Dupuis, Fain, Gratiot & Gros, Gratiot & C., Guyot & Scribe, Henry, Herhan, Hingray, Huzard, Lacrampe & C., Lange Levy & C., Lebégue, Leclerc, Lenormant, Lottin de St. Germain, Malteſte, Maulde & Renou, Mévrel, Mignerret, Mocquet & C., Moëſſard, Moreau & Bruneau, Moronval, Pihan Delaforeſt, Pillet, Pollet & C., Porthmann, Pouſſielgue, Pouſſin, Proux & C., Rignoux, Saintin, Sapia, Smith, Stahl, Terzuolo, Thomas, Thomaſſin, Tilliard, Trouſſel, d'Uturbie, Vinchon, Vrayet de Surcy, Worms & C. und Wittersheim. Wir beſchränken uns daher auf die

Königliche Druckerei,

im ehemaligen Hôtel Cardinal, Rue vieille du Temple 89, nebſt den gleichartigen Inſtituten zu London, der Typografia della Propaganda in Rom und der Univerſitätsbuchdruckerei (Clarendon Press) zu Oxford, eine der großartigſten Officinen der Welt und die bedeutendſte Druckerei in Paris, in der ſich gleichſam alle übrigen concentriren, indem ſie mit mehr oder weniger Glück ihr nachzufolgen ſtreben. Sie wurde unter Franz I. begründet und von dem berühmten Claude Garamond mit Schriften, die den Namen Characteres regii führten, verſehen. Ihre frühere Geſchichte übergehend faſſen wir nur die Gegenwart ins Auge. Sie beſchäftigt mit den Nebenzweigen, die damit verbunden ſind, als dem Stempelſchneideratelier, der Schrift- und Stereotypengießerei, der Buchbinderwerkſtatt u. ſ. w., täglich an 500 Menſchen, darunter allein 144 Setzer und 204 Drucker, und verbraucht jährlich ungefähr 10,000 Ballen Papier. Der Schriftenvorrath, der nicht nur alle occidentaliſchen und orientaliſchen, ſondern auch alle bis jetzt druckfähigen arktiſchen und antarktiſchen Sprachen umfaßt, beträgt beiläufig 7000 Centner. Einzig und allein von Antiqua und Curſiv (caractères romains et italiques) ſind 29 Sätze (Corps), von Schreibeſchriften (corps d'écriture) 22 Sätze und 30 verſchiedene Garnituren von Initialen nebſt einer großen Menge Vignetten, Zeichen, Ornamenten, Verbindungszügen u. ſ. w. vorhanden, im Ganzen über 4300 Stempel und 14,600 Matrizen. Der chineſiſche Satz, welcher unter Ludwig XIV. gravirt worden, enthält allein 126,000 Gruppen oder Begriffzeichen; dazu kommen zwei andere Sätze von 86,000 Gruppen, welche im Jahre 1838 in China ſelbſt auf Koſten der Regierung geſchnitten wurden und endlich ein erſt kürzlich vollendeter Satz nach einem ganz neuen Syſteme, womit man mittelſt 5-6000 Zeichen alle Elemente der chineſiſchen Sprache in der Typographie getreu wiedergeben kann, indem eine jede der Gruppen aus beweglichen Zeichen beſteht, welche ſich nach Willkür zuſammenfügen, auseinander nehmen und verändern laſſen. Außer zwei durch Dampfmaſchinen in Bewegung geſetzten und blos für den Druck der Geſetze beſtimmten Applegath- & Cowper'ſchen Schnellpreſſen ſind täglich 130 Handpreſſen der verſchiedenartigſten Bauart im Gange. Die Frapie'ſchen Gußeiſenpreſſen und die von Gaveaux verbeſſerten Stanhopepreſſen verdrängen die noch vorhandenen Holzpreſſen mehr und mehr. Zur Darſtellung von Querlinien auf den Tabellarien werden neun Maſchinen von Mädchen bedient und außerdem noch fünf Trocken- und eine Beſchneidemaſchine angewendet. Erſtere ſind den in den Cattunfabriken gebräuchlichen ähnlich; die gedruckten Bogen werden auf denſelben zwiſchen Tüchern über kupferne mit Dämpfen erhitzte Cylinder weggeführt und ſomit denſelben faſt augenblicklich die Feuchtigkeit entzogen. Da dieſe Rieſenofficin vorzugsweiſe mit dem Drucke der Geſetze, Reglements und Ordonnanzen, ſowie aller Arbeiten für die öffentliche Adminiſtration und der unter königlicher Autorität erſcheinenden Schriften, wie der „Mémoires de l'Institut de France“ u. ſ. w. beſchäftigt iſt, ſo ſcheint im Ganzen mehr auf Schnell- und Viel-, als auf Schöndruck geachtet zu werden. Doch ſind auch

Digitized by Google

einige Preſſen in abgeſonderten Localen mit wirklichen Prachtarbeiten beſchäftigt. Unter den typographiſchen Meiſterwerken dieſer Art verdient das „Album de l'Imprimerie royale“ für 1830 Erwähnung, welches unter der Adminiſtration des Baron Villebois und unter Duverger's Leitung einen Monat vor der Julirevolution bei Anweſenheit des Königspaars beider Sicilien gedruckt worden iſt. Das Album enthält außer der Zueignung an jenes Herrſcherpaar einen Abdruck ſämmtlicher in der Officin befindlichen Schriftcharaktere ſolcher Sprachen, zu denen man ſich romaniſcher Lettern nicht bedient. Man findet darin nahe an fünfzig verſchiedene Alphabete von den mannigfachſten Größen, deren Schriften zuſammengenommen 16,500 Patrizen, 20,000 Matrizen und hundert vollſtändige typographiſche Sätze bilden. Die darin aufgenommenen Charaktere von den oſtaſiatiſchen Sprachen ſind: Sanskrit, Pali, bengaliſch, tibetaniſch, birmaniſch, japaneſiſch, mongoliſch und Mandſchu; von weſtaſiatiſchen: hebräiſch, rabbiniſch, ſamaritaniſch, palmiriſch, perſepolitaniſch, ſyriſch, neſtorianiſch, eſtrangeliſch, altarabiſch, vulgärarabiſch, perſiſch, türkiſch, armeniſch und georgiſch; von afrikaniſchen Idiomen: Hieroglyphenſchrift, coptiſch und äthiopiſch; von europäiſchen Sprachſtämmen: etruskiſch, griechiſch, möſogothiſch, angelſächſiſch, glagoliſch oder ſlavoniſch, ruſſiſch und Runen-Charaktere. Ferner eine chineſiſche Ueberſetzung des Vaterunſers, welche nicht, wie noch jetzt in China gebräuchlich, mit Holztafeln, ſondern mittelſt eigends nach Klaproth's Vorzeichnung gravirten und in Gruppen zuſammengeſetzten Typen ausgeführt iſt, dazu ein beſonderer Titel in Grün, Roth und Gold auf ſchwarzem Glanzpapier, ſowol in der Anordnung der architektoniſchen Ornamente, als im Drucke ausgezeichnet. Drei geographiſche Karten nach Duverger's typometriſch gebildeter Compoſition nebſt Muſikalien nach deſſelben neuem Syſteme, die Notenköpfe blau auf goldenen Linien folgen den Schriftproben und Verzierungen aller Art in Gold-, Silber-, Bronze- und Farbendruck nach den Zeichnungen des Architekten Chenavard nebſt den Abzügen einer guillochirten Platte, welche zwiefach, nämlich auf der Kupfer- und auf der Buchdruckerpreſſe erzeugt wurden, bei denen alſo die eine die Zeichnung in weiß auf dunklem Grunde, die andere in ſchwarz auf weißem Grunde liefert, machen den Beſchluß des Ganzen. Den Haupttitel des Werkes ziert ein Holzſchnitt, welcher die Attribute der Königswürde inmitten einer Strahlenſonne darſtellt. Unter den Ornamenten befinden ſich einige in Clairobſeurdrucken, z. B. das Bildniß Karl's X. im Medaillenſtyle und zwei grauen Schattirungen in ſchwarzer, blauer und weißer Einfaſſung mit goldenen Randzeichnungen, Portraits anderer Mitglieder der Familie Bourbon im pompejaniſchen Geſchmacke ſchwarz, Gold und Bronze, oder im Medaillenſtyle in drei grünlichgrauen Nüancen auf Bronzehintergrund, von gelbröthlichen Emblemen umgeben; das letzte der Ornamentblätter enthält eine Zuſammenſtellung der bourboniſchen Wappen in zwei grünen Schattirungen auf hellgrünem Papiere.

Dies einzige Beiſpiel zeigt zur Genüge, was jene großartige Anſtalt ſelbſt auch in den ſogenannten „Editions de Luxe“ zu leiſten im Stande iſt. Sie ſtehet unter des Staatsraths Lebrun Leitung, deſſen Güte wir die Mittheilung obiger zum erſten Male in Deutſchland bekannt gewordenen authentiſchen Nachrichten zu verdanken haben, gegenwärtig im höchſten Flore. Im Jahre 1838 hat ſie auf deſſen Betrieb zwei vollſtändige Sammlungen chineſiſcher Lettern, 85,000 an der Zahl, auf der Grenze von Tibet nach ſehr eleganten Vorbildern in Holz ſchneiden laſſen. Dieſe ſollen nun clichirt und dann gegoſſen werden. Es iſt dies der ſechſte Verſuch, den die königliche Druckerei ſeit einem Jahrhunderte macht, ſich brauchbare chineſiſche Typen zu verſchaffen. Die erſten waren die, mit denen Fourmont's Grammatik und Katalog gedruckt wurden; Des Hautorais ließ 12,000 kleinere ſchneiden, mit denen de Guignes chineſiſches Lexikon gedruckt wurde. Man vergleiche deſſen „Essai historique sur l'origine des caractères orientaux de l'Imprimerie royale“ in den „Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque du Roi, Tom. I. 1787.“ Hierauf folgten diejenigen, deren ſich Abel-Rémuſat zu ſeiner Grammatik bediente, dann die Klaproth'ſchen, welche große Anſprüche auf Eleganz machen, aber doch wegen ihres unangenehmen Ausſehens nur

zum Drucke weniger Seiten gedient haben, und endlich die neueren, welche mit Recht große Erwartungen erregen.

Die Bibliothek der königlichen Druckerei, in der alle ſeit 1528 von ihr ausgeführten Werke niedergelegt werden, umfaßt gegenwärtig (Oſtern 1840) 960 Werke, welche zuſammen 2300 Bände ausmachen. Gegen 400 Werke, welche ebenfalls aus den königlichen Preſſen hervorgegangen, aber zur Zeit ihres Erſcheinens daſelbſt nicht aufbewahrt worden, ſind jetzt Gegenſtände fleißiger Nachforſchung. Außer dieſer Bibliothek befindet ſich bei der Anſtalt noch eine Niederlage ſämmtlicher ſeit der Begründung daſelbſt gedruckten Verordnungen und anderer Staatsſchriften. Nachfolgende Ueberſicht ihrer Leiſtungen wird, da ſie noch nirgends mitgetheilt worden, hier nicht unwillkommen ſein.

Verzeichniß
der
vorzüglichſten Druckwerke der königl. Buchdruckerei
zu Paris
von ihrer Begründung bis 1839.

(Mitgetheilt von dem Director derſelben, Staatsrath Lebrun, Pair von Frankreich.)

In Folio:

1544. Ecclesiastica historia. Rob. Stephanus. 1 Vol.
1548. Dionis Romanorum historia. Rob. Steph. 1 Vol.
1550. Novum J. Ch. Testamentum. Rob. Steph. 1 Vol.
1551. Appiani Alexandrini rom. hist. celtica. 1 Vol.
1552. Philonis Judaei in libros Mosis etc. 1 Vol.
1556. Poetae graeci principes etc. 1 Vol.
1570. Conciones sive orationes ex gr. hist. excerptae.
1593. Isocratis orationes et epistolae. 1 Vol.
1620. Strabonis rerum geograph. libri XVII. 1 Vol.
1624. Plutarchi Chaeronensis opera. 1 Vol.
1625. Xenophontis Philosophi etc. opera. 1 Vol.
1629. Aristotelis opera omnia gr. et lat. 2 Voll.
1640. Thomas a Kempis de imitatione Christi. 1 Vol.
1641. Fr. de Salles, introduction à la vie devote.
1641. Publii Virgilii Maronis opera. 1 Vol.
1642. Bernardi divi opera. 5 Voll.
1642. Card. de Richelieu, instruction du Chrétien.
1642. Quinti Horatii Flacci opera. 1 Vol.
1642. Publii Terentii comoediae. 1 Vol.
1642. Card. Barberini, Urbani papae VIII. poemata.
1642. Biblia sacra. 8 Voll. (wahre Prachtausgabe.)
1644. D. Junii Juvenalis satirae. 1 Vol.
1644. Torquato Tasso, La Gierusalemme liberata.
1644. Concilia generalia et provincialia. 37 Voll.
1644. Bibl. hebr. chald. sam. syr. lat. et arab. 10 Voll.
1648. Scriptores historiae Byzantinae. 29 Voll.
1658. Histoire des Connestables etc. de France.
1662. Courses de fêtes etc. faites par le Roy. 1 Vol.
1673. Les plaisirs de l'Isle enchantée etc. 1 Vol.
1679. Relation de la fête de Versailles 1668. 1 Vol.
1696. Jacobi Sirmondi opera etc. 5 Voll.
1715. Acta Conciliorum etc. 12 Voll.
1716. Gallia Christiana etc. 13 Voll.
1723. Ordonnances des Rois de France. 21 Voll.
1729. Recueil d'estamp. du Cabinet du Roy. 3 Voll.
1750. Catalogue de la Biblioth. du Roy. 10 Voll.
1752. La Galerie de Versailles par Charles Lebrun.
1769. Bréquigny, Diplomes, titres, chartes etc. concernant l'histoire de France. Vol. 1-4. Dieſes lange Zeit unterbrochene Werk wird gegenwärtig fortgeſetzt.
1806. Recueil des historiens des Gaules etc. 20 Voll.
1809. Description de l'Egypte etc. 23 Voll.
1813. De Guignes, Dictionnaire français chinois et latin. 1 Vol.
1815. Relation du Sacre de Napoléon. 1 Vol.
1828. Monuments inédits d'antiquité figurée grecque, étrusque et romaine. 1 Vol. avec planches.
1836. L'histoire des Mongols de la Perse traduite par Etienne Quatremère.
1839. Ferdousi, Le livre des Rois (Schah-Naméh) traduit par Jules Mohl.
1840. Le Bhagavâta Purâna, poëme Sanscrit, traduit par Eugène Burnouf.

Dieſe drei Werke gehören zu der „Collection orientale", welche aus dem Handſchriftenſchatze der königlichen Bibliothek auf Louis Philipp's Befehl in einer mit Vignetten und Randeinfaſſungen reich verzierten Prachtausgabe erſcheint, von der ſogar einige Exemplare mit goldenen und bunten Ornamenten abgezogen werden.

In Quart:

1717. Histoire de l'Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres. 51 Voll.
1749. Buffon, histoire naturelle gen. et part. 33 Voll.
1768. Mémoires de l'Académie royale des Sciences, depuis l'an 1765 à 1773. 12 Voll.
1787. Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi etc. 13 Voll. Dies Werk wird in neueſter Zeit fortgeſetzt.
1792. Collection générale des Lois. 23 Voll.
1805. Oratio dominica CL. linguis versa et propriis cujusque linguae characteribus expr. 1 Vol.

Digitized by Google

1815. Histoire et mémoires de l'Institut royal de France (Classe d'histoire et de littérature ancienne). 13 Voll.
1816-1839. Journal des Savants. 22 Voll.
1822. Les Séances de Hariri, publiées en Arabe par Mr. le Baron Silvestre de Sacy. 1 Vol.
1826-1839. Freycinet, Voyage autour du monde. pendant 1817, 1818 et 1819. 10 Voll.
1829. Pardessus, Collection de Lois maritimes. 5 Voll.
1829. Burnouf, Commentaire sur le Jaçna, l'un des livres religieux des Parses. 1 Vol.
1834. Hariransa ou histoire de la famille de Hari, traduit du Sanscrit par M. Langlois. 2 Voll.
1834. Klaproth, Nipon o daï isti Ran, ou annales des Empereurs du Japon. 1 Vol.
1835. Collection des documens inédits sur l'histoire de France. 15 Voll.
1838. Eléments de Palaeographie pour servir à l'étude des documents inédits sur l'hist. de France.

In Octav:

1792-1839. Bulletin des arrêts de la cour de Cassation de 1792 à 1839. 104 Voll.
1794-1839. Bulletin des Lois du royaume de France dépuis son origine jusqu'à 1839. 121 Voll.
1817. Pastoret, histoire de la Législation. 11 Voll.
1818-1839. Annales maritimes et coloniales. 65 Voll.
1826-1839. Clarac, Musée de Sculpture. 2 Voll.
1830. Caillé, Voyage à Timbouctou. 3 Voll.
1833. Sacy, Alfyya, Grammaire arabe. 1 Vol.
1833. Laplace, Voyage autour du monde. 5 Voll.
1834. Diodore de Sicile, traduit par Miot. 7 Voll.
1835. Histoire du Roussillon et de Majorque. 2 Voll.
1837. Politique d'Aristote par St. Hilaire. 2 Voll.
1838. Sacy, La Religion des Druzes. 2 Voll.
1839. Périple de Marcien d'Héraclée par E. Miller.
1839. Garcin de Tassy, histoire de la littérature hindoui et hindoustani. 1 Vol.

Von Paris, als dem geiſtigen Mittelpunkte des Reiches verbreitete ſich die Kunſt langſamer, als dies in Deutſchland und Italien der Fall war, in die Provinzen. Die Städte, in denen ſie zuerſt Aufnahme, wenn auch nicht überall fortgeſetzte Pflege fand, ſind in chronologiſcher Reihenfolge:

Lyon,
1473.

Bartholomäus Buyer iſt der Erſte, welcher die Buchdruckerkunſt in ſeiner Vaterſtadt ausübte und ſeine Laufbahn mit den erſt von Van Praet entdeckten „Cardinalis Lotharii (Innocentii III.) tractatus quinque“ 1473. in 4. eröffnete. Früher hielt man, Panzer'n folgend, allgemein die „Grande Légende de Jacques de Vorages“ 1476. in Folio, für das älteſte in Lyon gedruckte Buch. Guillaume Le Roy oder Guilielmus Regis, Nicolaus Piſtoris aus Benßheim und Marcus Reinhart aus Straßburg, 1477-1482; Martin Huß und Johann Schmidt oder Faber, 1478-1494; Matthias Hus oder Huß, 1482-1500; Peter Unger, Johann Syber, Hans Schabeler, 1482-1498; Jean du Pré oder de Prato 1486-1495, von welchem der ſchöne Druck **„La Vie des anciens saintz pères hermites“** von 1486. in Folio, genannt zu werden verdient; Johann Trechſel, 1488 und 1489; Janon Carcan oder Carcagni, 1495; Michael Topie und Jakob Heremberck, 1488-1490; Jean de la Fontaine, 1488-1490; Hans Klein, Lazarus David Großhover, Peter und Johann Marſchall, 1489-1496; Jacques Maillet, 1490-1499; Antonio Lambillonis und Marino Sarazeno, der ſchon 1478 in Venedig druckte, 1491; Engelhard Schultheiß oder Schultis, 1491; Jean de Vingle, 1495-1499; Jacques Arnollet, Barnabas Clauſſard, Niccolo Benedetto und Jacopo Suigo, 1495-1499; Jodocus Badius Aſcenſius, welcher anfänglich bei Johann Trechſel Corrector war, druckte 1497 für ſich allein und begab ſich hierauf nach Paris, wo er noch 1500 in Thätigkeit war; Jacques Bathelier und Pierre Barthelot, 1496; Claude Gibolet, Nicolaus Wolf oder Lupus, Aymon de la Porte oder de Porta, Guillaume Balſarin, Jacques Sacon, Sachon oder Zachoni, Jacques Moylin, Claude de Huſchin, 1498-1500. — Der Nationalcharakter der Franzoſen ſpricht ſich gewiſſermaßen auch in der Typenform aus. Als Beiſpiel der im fünfzehnten Jahrhunderte beſonders bei Druckern von Volksbüchern in Frankreich üblichen Initialen, die aus Schreiberzügen und verſchlungenen Thier- und Menſchengeſtalten zuſammengeſtellt ſind, ſowie der gewöhnlichen Textlettern mag der Titel des Volksbuches „von den vier Haimonskindern“ und der Schluß der Geſchichte „Ritter Regnault de Montauban“, 1495, von Jean de Vingle gedruckt, auf der Rückſeite hier eine Stelle finden.

Digitized by Google

¶ Cy finiſt lyſtoire du preux ⁊ vaillant cheualier
Regnault de montauban. Imprime a lyon par
maiſtre Jehan de vingle demourant en ladicte vil-
le de lyon le cincquieſme de may. Lan mil quatre
cens nonante ⁊ cinq.

Panzer nennt an 250 in Lyon während des fünfzehnten Jahrhunderts von ungefähr 40 Typographen gedruckte Werke. Aus ſpäterer Zeit verdienen als ausgezeichnete Männer ihres Faches eine Erwähnung: Jacques Myt, Gilbert de Villiers, Claude Nourys, Etienne Guyennard, Claude de Daouſt, Etienne Baland, Johann Clein, François Fradin, Simon Bevilacqua, Jean de Jonvelle oder Piſton, Louis Martin, Jean Marion, Guillaume Huyon, Antoine Du Ry, Denis de Harſy, Jacques und Euſtache Mareſchal, Jean Creſpin, Antoine Blanchard, Olivier Arnoullet, Pierre Bailly, Melchior und Caſpar Trechſel, Nicolas Petit oder Parvus, Jean de Tournes, George Rouille und die bekannte Familie der Frellon. Von den ſpäteren Typographen der Stadt Lyon dürfen nicht mit Stillſchweigen übergangen werden:

Sebaſtian Gryphius,

von 1528 bis 1556,

ein Deutſcher von Geburt, deſſen Bruder, Franz Gryphius, in Paris bis zum Jahre 1540 thätig war und ſtets nur römiſche oder Antiqualettern anwendete, begann ſeine Künſtlerlaufbahn 1528 mit

einem Gebetbuche in hebräiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprache und ſchloß dieſelbe mit der Ausgabe des Terenz von 1556. Seine zahlreichen, meiſt in der von Aldus eingeführten Curſivſchrift oder Italique gedruckten Werke hat Maittaire verzeichnet. Die lateiniſche Bibel von 1550, in Folio, hat den ſtärkſten Typenſchnitt, der bis dahin bekannt war. Es iſt eine ſcharfe, große und gut gerundete Antiqua. Das Ganze bildet den ſchönſten Prachtdruck, der bis zu jener Zeit von der h. Schrift erſchienen iſt. Sein Sohn Anton Gryphius ſetzte das Geſchäft mit gleichem Eifer fort und wußte den Ruhm ſeines Vaters aufrecht zu erhalten. Ein Verzeichniß ſeiner Werke findet man in C. Gesner, Pandectae, Bl. 117 u. folg. und in Maittaire, annal. typogr. T. II. p. 566.

Etienne Dolet,

von 1538 bis 1546,

des Obigen Freund, wie man glaubt ein natürlicher Sohn Franz I. und des Mädchens Jeane Careau aus Orleans, einer der merkwürdigſten Menſchen ſeiner Zeit, zugleich Dichter, Redner, Humaniſt und Buchdrucker, aber in Allem excentriſch, 1509 zu Orleans geboren, machte ſeine Studien in Paris, Padua und Toulouſe, wurde wegen Streitigkeiten aus letzterer Stadt verwieſen, gab ſeinen Beruf als Juriſt auf und wählte aus Vorliebe für die ſchönen Wiſſenſchaften die Buchdruckerkunſt. Unter Gryphius Anleitung begann er dieſe Laufbahn 1538 mit der Herausgabe ſeiner lateiniſchen Gedichte. Wegen ſeines Unglaubens und der Verbreitung ketzeriſcher Schriften wurde er 1546 zu Paris als Atheiſt im 37. Jahre ſeines Alters lebendig verbrannt. Man machte auf ſeinen Tod das Epigramm:

Mortales animas gaudebas dicere pridem;
Nunc immortales esse, Dolete, doles.

Vergl. Née de la Rochelle, Vie d'Etienne Dolet, Par. 1779. und Procès d'Etienne Dolet, Par. 1836.

Jean Barbou,

der Stifter einer berühmten Buchdruckerfamilie. Aus ſeiner Officin ging die ſchöne und correcte Ausgabe der „Oeuvres de Clément Marot", 1539, in 8. mit Curſivſchrift gedruckt hervor. Sein Sohn

Hugues Barbou,

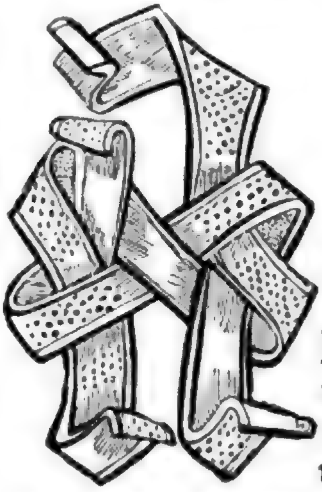
vertauſchte den Aufenthalt von Lyon mit Limoges, wo er 1580 die berühmte Ausgabe von Cicero's Briefen an Atticus mit Noten von Siméon Dubos herausgab. Noch wirken ſeine Nachkommen in dieſer Stadt und in Paris und wiſſen den alten Ruf ihres Namens durch treffliche Leiſtungen ſich zu bewahren. Wer kennt nicht die von Coutelier auf Anregung des gelehrten Lenglet Dufresnoy um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnene und von Barbou, der das ganze Geſchäft an ſich gekauft, fortgeſetzte Ausgabenreihe der lateiniſchen Claſſiker, 29 Bändchen in Duodez, welche die zum Theil ſchon ſelten gewordenen Elzevirausgaben zu erſetzen beſtimmt waren?

Nach Lyon war das kleine, mehr durch ſeine Weine, als durch die Wiſſenſchaft berühmte Städtchen Chablis der erſte Ort in der Provinz, wo die Buchdruckerkunſt, obwol nur auf kurze Zeit, von Pierre Le Rouge oder Rubeus, welcher hier 1478 „Le livre des bonnes moeurs" 1478. in Folio ans Licht treten ließ, ausgeübt wurde; hierauf folgten Toulouſe und Poitiers 1479, Caen 1480, Vienne in der Dauphiné 1481 (Colomb de Batines, lettres sur l'origine de l'imprimerie à Vienne, Valence 1837. 8.), Promentour 1482, Troyes 1483 (Corrard de Breban, recherches sur l'etablissement et l'exercice de l'imprimerie à Troyes etc. Troyes 1839. 8.), Bréand-Loudéhac, ein Flecken im Gebiete von Morbihan, 1484, Rennes, Hauptſtadt der Bretagne, 1484, welche jedoch ſelbſt in neuer Zeit für die Typographie ohne alle Bedeutung iſt, Abbeville (Abbatis villa) 1486, Beſançon 1487, Rouen, Hauptſtadt der Normandie (Rothomagum). Der erſte Druck iſt „Chroniques de Normandie" von Guillaume Le Tailleur, 1487. Von ſeinem Nachfolger Jean Le Bourgeois hat man „Le Roman du Roi Artus" und andere ſeltene Ausgaben von 1488-1499; noch druckten daſelbſt Jacques Le Foreſtier 1488, Martin Morin von 1490-1497, Silveſtre Ramburitrin oder Rambouritous 1498, Jean Richard 1499 und Pierre Regnault 1500; Orléans 1490, Angoulême 1491, Dijon 1491, das Kloſter Cluny,

Digitized by Google

wo Michael Wenßler, der berühmte Baſeler Typograph, 1493 das „**Missale Cluniacense**“ in Folio druckte; Nantes 1493, Limoges 1495, Provins 1496, Avignon 1497, Antréguier oder Tréguier in der Bretagne, wo Auffret Quatqueveran das „Catholikon“ in bretaniſcher, franzöſiſcher und lateiniſcher Sprache, das einzige daſelbſt gedruckte Buch, im Jahre 1499 in Folio herausgab. Sedan zog im ſiebenzehnten Jahrhunderte durch die von Jean Jannon mit der nach dieſer Stadt genannten kleinen Type, der „Sedanoise“, welche der ſpäteren „Diamant“ entſpricht, ausgeführten höchſt niedlichen und jetzt theuer bezahlten Drucke, die ſich nebenbei durch Correctheit hervorheben, die Aufmerkſamkeit der Bücherfreunde auf ſich.

Als Probe der im fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte in Frankreich faſt allgemein üblichen Typenform mag ein Facſimile aus Pierre de Blarru's Heldengedicht auf die Belagerung und Schlacht von Nancy unter Herzog Renatus von Lothringen (1479) hier eine Stelle finden. Das ſeltene Werk führt den Titel: „Petri de Blarrorivo insigne Nanceidos opus de bello Nenceiano. Impressum in celebri Lotharingiae pago divi Nicolai de Portu, per Pet. Jacobi presbyt. loci paganum“ 1518. in Folio mit Holzſchnitten. Der Flecken St. Nicolas bei der Hauptſtadt Lothringens hatte dereinſt eine nicht unerhebliche Druckerei. Das Privilegium des Herzogs Anton von Calabrien und Lothringen iſt in beifolgender Schrift:



nthoine par la grace de dieu
Duc de Calabre de Lotraine ⁊ de Bar Marchis Marchs
du pont Conte de Prouuẽce ⁊ de Vaudemont ⁊c. A tous
noz Mareſchaulx Seneſchaulx Baillyz Preuoſtz Cap

welche die Mitte zwiſchen Gothiſch und der „grosse Batarde“ hält, der Text des Gedichtes aber iſt in einer ſchönen Antiqua gedruckt.

Von der Einführung und Fortbildung der Typographie in Paris haben Chevillier, de Guignes, Greswell, Capelle, Crapelet und Taillandier mehr oder weniger gründliche Nachricht gegeben. Die Abhandlung des Letzteren iſt wegen der auf die Buchdruckerkunſt Bezug habenden, früher größtentheils noch ungedruckten Verordnungen der Könige von Frankreich wichtig. Nachrichten oder Auskunft über die gegenwärtigen Leiſtungen der franzöſiſchen Typographie geben die periodiſchen Blätter: „Annales de la typographie française et étrangère, journal spécial de l'imprimerie, de la fonderie, de la gravure, de la librairie et de la papeterie.“ Par., impr. de Loquin. 1838. 4. „L'Imprimerie, organe des interêts artistiques et matériels des ouvriers typographes, écho des ateliers de Paris et de la Province.“ Par., impr. de Béthune 1839. 4. „Revue Bibliographique. Journal de Bibliologie, d'histoire littéraire, d'imprimerie et de librairies, publié par deux bibliophiles.“ Par., Didot, 1839. „Mr. Beuchot, Bibliographie de la France.“ „Nodier, Bulletin du Bibliophile.“

Belgien und die Niederlande.

Wenn auch Koſter und ſeine Erben, was nach den neueſten vorurtheilsfreien Unterſuchungen wol als erwieſen anzunehmen iſt, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Harlem nicht nur mit Holztafeln, ſondern auch mit beweglichen Typen gedruckt haben, ſo iſt doch

Aalſt in Oſtflandern,
1473,

der erſte Ort der Niederlande, wo die ſeit faſt einem zwanzigjährigen Zeitraum ſchlummernde oder durch den deutſchen Einfluß überflügelte und momentan unterdrückte Kunſt zuerſt wieder mit vaterländiſcher Selbſtſtändigkeit ins Leben trat. Der früheſte Drucker aber, dem das Verdienſt gebührt, dieſelbe in Belgien eingeführt zu haben und aus deſſen Preſſen hier durch Namensunterſchrift und Jahrzahl beglaubigte und mit beweglichen Typen gedruckte Bücher hervorgingen, iſt

Dierik Martens,
von 1473 bis 1476,

oder Theodorich Maertens, auch Mertens, der mit der claſſiſchen Literatur wohlvertraute Freund eines Erasmus von Rotterdam, Adrianus Barlandus und Martin Dorpius. Seine erſten Drucke vom Jahre 1473 ſind: **„Dionysii de Leuwis alias Rikel, Speculum conversionis peccatorum“** in 4. und **„Tabulare fratrum ordinis Deifere Virg. Marie in Carmelo“** in 4. Durch volle ſechszig Jahre übte er die Kunſt in verſchiedenen Städten Belgiens aus, als: in Antwerpen 1476 und Löwen und wendete ſeine Aufmerkſamkeit beſonders auf die Verbeſſerung der griechiſchen Typen, wovon Bruchſtücke aus Ariſtoteles, Ariſtophanes, Lucian, Euripides, Demoſthenes, Iſokrates, Plato, Theokrit und Xenophon, beſonders aber aus der Iliade und die Grammatik des Lascaris Zeugniß geben, wie er denn überhaupt zu den erſten Typographen gerechnet werden kann, welche ganze Werke in griechiſcher Sprache gedruckt haben. Von Aalſt begab er ſich 1476 nach Antwerpen und gegen das Ende des Jahrhunderts nach Löwen und kehrte um 1528 wieder in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er 1534, ein Greis von achtzig Jahren, ſtarb. Die Type ſeiner früheren Drucke iſt die eigenthümliche holländiſch-gothiſche mit vielen Ecken und ſcharfen Kanten, die der ſpäteren halbgothiſch und diejenige aus der letzten Periode ſeines Lebens von ſchönem römiſchen oder Antiquaſchnitt. Er gehört zu den Druckern, welche, genau die Handſchriften jener Zeit nachahmend, die meiſten Abkürzungen der Worte angewendet haben, als 9 am Schluſſe für „us“, ein umgekehrtes ɔ für „con“, ; für „quo“ am Ende des Wortes, oder ꝝ für „rum“, ēē für „esse“, p̄ für „pro“, x̄pm für „Christum“ u. ſ. w.

Utrecht,
1473,

iſt diejenige Stadt Hollands, wo die Buchdruckerkunſt, wenn man von den freilich undatirten Erzeugniſſen Harlems abſiehet, am früheſten geübt

wurde; denn alle Drucke von Delft, Tergow und Deventer vom Jahre 1472 beſtehen nur in der Einbildung einiger Bibliographen.

Nicolaus Ketelaer
und
Gerhard de Leempt,
von 1473 bis 1474,

ſind die Männer, welche dieſelbe mit Peter Comeſtor's „**Historia scholastica novi Testamenti**“ 1473. daſelbſt eingeführt haben. Ein Jahr darauf ging „**Eusebii historia ecclesiastica**“ aus deren Preſſe hervor.

Johann Veldener,
von 1479 bis 1481,

oder Valdener, ebenſo gelehrt als im Zeichnen, Graviren, Holzſchneiden und allen zur Typographie gehörigen Künſten erfahren, der ſchon vom Jahre 1476 bis 1478 zu Löwen gedruckt hatte, ſetzte ſein Geſchäft in Utrecht bis 1481 fort und begab ſich von da nach Cuilenborch in Geldern, wo wir ihn wieder treffen werden. Sein „**Fasciculus temporum**“ iſt das erſte Buch, wo ſowol auf dem Titelblatte, als in der Mitte aus Blättern und Blumen beſtehende Randverzierungen vorkommen, welche man ſpäterhin in Frankreich, weil dieſe Randeinfaſſungen zuerſt aus Weinranken beſtanden, „Vignettes“ nannte und alsdann dieſe Benennung für alle kleineren Verzierungen, Anſichten u. ſ. w. beibehielt. Von ſolchen Randverzierungen wurden in Deutſchland die Formſchneider auch „Rahmenſchneider“ genannt.

Löwen,
1474,

die alte Hauptſtadt von Brabant, welcher die daſelbſt von Herzog Johann I. begründete Univerſität durch Lehrer wie Petrus Rivus und Aegidius Faber frühzeitig einen hohen Ruhm erwarb, erhielt faſt gleichzeitig mit Aalſt und Utrecht das Geſchenk des Bücherdruckes durch

Johann von Weſtphalen,
von 1474 bis 1476,

aus dem Flecken Aken oder Haeken bei Arresberg im Bisthume Paderborn, einen ausgezeichneten Künſtler, dem man eine große Anzahl trefflicher Werke verdankt. Das gänzliche Uebereinſtimmen ſeiner Type mit den Werken des Theodorich Martens in Aalſt giebt zu dem Schluſſe Veranlaſſung, daß jener gelehrte Freund des Erasmus den Johann von Aken als Werkmeiſter in ſeine Officin berufen und durch ihn ſeine beiden erſten Bücher von 1473 und 1474 habe ausführen laſſen. Seine wichtigſten Drucke ſind: „**Cicero de claris oratoribus 1475**“, „**Virgilii opera 1476**“, „**Juvenalis et Persii satyrae**“ und „**Johannis de Milis repertorium in jure canonico**“ (sic), beide von 1475, von welchem letzteren das nachſtehende Facſimile die Schlußſchrift treu wiedergiebt.

Preſens in Iure canõico Reportorium inſigne. ab egregio ac ſpectatiſſimo
domino domino Johanne milis in vtroq; iure doctore eximio editum. explicit
a Johãne de vveſtfalia paderbornẽſ dyoceſ in alma ac florentiſſima vniuerſi
tate louanienſi reſidente: nõ fluuiali calamo ſed arte quadã induſtrioſa im
primẽdi cũctipotẽtis auxilio ꝯſummatũ. Anno incarnationis dominice. M°.
.cccc°.lxxv. mẽſis Aprilis die penultima.

Conrad von Weſtphalen aus Paderborn, deſſen Typen von jenen des Vorhergehenden ganz abweichen, hat einen einzigen und zwar undatirten Druck zu Löwen geliefert, deſſen typographiſche Merkmale jedoch ein hohes Alter andeuten, ſo daß La Serna-Santander I, 322. es nicht für unwahrſcheinlich hält, daß Conrad Johann's Vater geweſen ſei.

Hans Veldener oder Valdener, von 1476 bis 1479, iſt als einer der merkwürdigſten Typographen

Digitized by Google

ſchon bei Utrecht angeführt und daſelbſt auf deſſen Verdienſte aufmerkſam gemacht worden. Er verdient nebſt Johann von Weſtphalen vor Allen in das Auge gefaßt zu werden.

Noch müſſen unter Löwens früheſten Druckern Conrad Braem, von 1476-1479, Aegidius van der Heerſtraten, von 1484-1488, Rudolf Loeffs, von 1484-1500, Ludwig de Ravescot 1488 und der berühmte Theodorich Martens erwähnt werden. Ueber dieſen merkwürdigen Drucker, von deſſen Thätigkeit zu Löwen und Antwerpen allein zwiſchen 1500 und 1539 man mehrere achtzig Ausgaben kennt, hat Lambinet, „Origine de l'imprimerie, Paris 1810. 8. Tom. II., p. 97-170." ausführlich gehandelt.

Antwerpen,
1476,

eröffnete zwar etwas ſpäter als andere niederländiſche Städte ſeine Preſſen, hat jedoch ſehr bald alle überflügelt und kaum zwanzig Jahre nach dem Tode jenes Dierik Martens, welcher von Aalſt und Löwen aus die neue Kunſt 1476 mit der „**Practica medicine que thesaurus pauperum nuncupatur**" hier einführte, die Aufmerkſamkeit der Gelehrten in ſo hohem Grade in Anſpruch genommen, daß dieſe von allen Theilen Europa's hier zuſammenſtrömten, um ihre Werke dem Drucke zu übergeben. Nach Dierik (Theodorich) Martens war

Matthias van der Goes,
von 1482 bis 1494,

der Erſte, welcher ſeine Kunſt hier ausübte. Ein Druckfehler in deſſen flammändiſcher Ausgabe des Tundalus „**Het Boeck van Tondaliens Visioen**", wo in der Jahrzahl MCCCCLXXII ein X ausgelaſſen iſt, gab der irrthümlichen Meinung Raum, als ſei die Typographie ſchon zehn Jahre früher daſelbſt eingeführt worden. Aehnliche Verſtöße gegen die richtigen Jahrzahlen hat Santander I, 172. und 348. zuſammengeſtellt.

Gerhard Leeu oder Leew,
von 1484 bis 1492,

welcher ſchon ſeit 1477 ſeine Kunſt zu Gouda in Holland mit großem Erfolge ausgeübt, ſchlug im Jahre 1484 ſeine Preſſen in Antwerpen auf und erwarb ſich durch zahlreiche, meiſtens mit Holzſchnitten verzierte Werke auch hier einen nicht geringeren Ruhm, unter welchen die älteſte niederdeutſche Ueberſetzung der Fabeln des Aeſop von 1485 ſich auszeichnet. Der große Erasmus von Rotterdam, der ſich damals in dem benachbarten Kloſter Stein aufhielt, beehrte ihn mit ſeiner Freundſchaft.

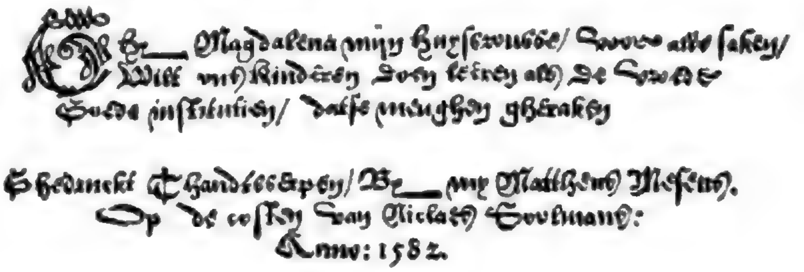
Claas, d. i. Nicolaus Leeu, wahrſcheinlich ein Sohn des Vorigen, von 1487 und 1488, Adrian van Liesvelt, von 1494-1499, Michael van Hoogſtraten 1495, Gottfried Back 1496, Heinrich Eckert aus Homburg 1496, den wir 1498 in Delft wieder finden, und Nicolaus de Grave 1500 haben ſich im fünfzehnten Jahrhunderte mehr oder weniger ausgezeichnet. Um die Mitte des nachfolgenden aber hat

Chriſtoph Plantin,
von 1555 bis 1589,

nicht nur alle ſeine Vorgänger in Antwerpen, ſondern ſelbſt alle ſeine Zeitgenoſſen in Holland und Belgien ſo ſehr verdunkelt, daß ſeine großartige Officin als achtes Wunder der Welt angeſtaunt wurde. Zu Montlouis unweit Tours in Frankreich um 1514 geboren, mit Sprachkenntniſſen und andern Wiſſenſchaften ausgerüſtet, erlernte er wahrſcheinlich in einer der berühmten Pariſer Werkſtätten die Typographie, machte alsdann, um ſich darin noch mehr zu vervollkommnen, viele Kunſtreiſen und errichtete endlich in dem damals durch Handel und Gewerbfleiß blühenden Antwerpen um 1555 eine Werkſtatt, welche bald einen ſolchen Umfang gewann, daß ihr gleichzeitig keine ähnliche an die Seite geſtellt werden konnte. Die Anzahl ſeiner Preſſen belief ſich auf zwanzig und der Lohn für ſeine Arbeiter täglich über hundert Ducaten. In allen damals in Europa bekannten Sprachen konnte bei ihm gedruckt werden, da die Lettern bei Plantin ſämmtlich zu finden waren. Seine Drucke gehören noch jetzt zu den typographiſchen Meiſterwerken und zeichnen ſich ſowol durch äußere Eleganz hinſichtlich der Typen, der Farbe und des Papiers, als auch durch die größte Correctheit aus. Um den Text möglichſt fehlerfrei herzuſtellen, gewann er die gelehrteſten Männer für die Durchſicht der

Probebogen, unterwarf jene, nachdem ſchon eine wiederholte Privatcorrectur geleſen war, nochmals einer öffentlichen Reviſion, indem er einem Jeden, der einen Fehler aufzufinden im Stande war, eine anſehnliche Belohnung anbot. Während des in den Niederlanden ausgebrochenen, Alles verheerenden Krieges, der unter Herzog Alba's eiſernem Commandoſtabe bis zum höchſten Grade der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit geführt wurde, zog ſich Plantin mit einem Theile ſeiner Druckerei nach Leyden in Holland zurück und übergab die Führung des andern zu Antwerpen ſeinem Schwiegerſohne, dem gelehrten Franz Raphelengh. Später kehrte er zurück und ſandte jenen nach Leyden. Das herrlichſte Denkmal der Kunſt lieferte er in der acht Foliobände ſtarken „Biblia polyglotta“ von 1569-1572, über deren Druck der gelehrte ſpaniſche Theolog Montanus die Aufſicht führte, welche ihm zwar von Philipp II. den Titel eines königlichen Proto- oder Architypographen, aber keinen Erſatz für den ungeheuern Koſtenaufwand verſchaffte. Es heißt zwar, daß er den Druck dieſer hebräiſch-chaldäiſchen und griechiſch-lateiniſchen Bibel durch Verwendung des Cardinals Granvella auf Koſten des Königs unternommen habe; allein es ſcheint die königliche Munificenz hauptſächlich auf Verleihung obigen Titels und einen Geldvorſchuß ſich beſchränkt zu haben, deſſen Wiedererſtattung ihm nicht geringe Sorgen verurſacht haben ſoll. Nichts deſto weniger hinterließ er nach ſeinem Tode 1589 ſeinen drei Töchtern eben ſo viele Druckereien zu Leyden, Antwerpen und Paris. Die erſtere erhielt mit der älteſten Tochter jener berühmte Franz Raphelingh oder Raphelengh, Lehrer der morgenländiſchen Sprache an der Hochſchule zu Leyden, wo er 1595 mit einer reichhaltigen Probe ſeiner neugeſchaffenen Typen „Specimen characterum arabicorum officinae Plantinianae“ hervortrat. Die Antwerpener Officin bekam mit der mittleren Tochter Jan van Morſt (Johannes Moretus), deſſen Sohne Balthaſar der ſterbende Großvater ſeine ausgezeichnete Bücherſammlung vermachte. Die Pariſer Officin aber ging mit der jüngſten Tochter an Gilles (Aegidius) Beys über, welcher der erſte Typograph geweſen ſein ſoll, der in ſeinen Drucken die Conſonanten j und v von den Vocalen i und u unterſchied. Alle drei Eidame Plantin's, beſonders aber Raphelengh und Moretus mit ſeinem Sohne beſtrebten ſich, durch treffliche Leiſtungen den gefeierten Namen auch in ihren Nachkommen in geſegnetem Andenken zu erhalten.

Unter ſeinen Zeitgenoſſen zeichnete ſich weniger durch großartige Unternehmungen als durch eigenthümlichen Typenſchnitt Matthäus Meſens aus, von deſſen holländiſch-gothiſcher Curſiv nachſtehendes Facſimile aus der Mitte und vom Schluſſe des wenig bekannten Werkes: „Lowys Porquin, den uterſten Wille. Thandtwerpen 1582“ hier eine Stelle finden mag.



Brügge.
1476.

Dieſer berühmte Handelsplatz in Flandern und als Reſidenz mehrerer kunſtliebenden Herzöge aus dem Hauſe Burgund zugleich der Sitz der Wiſſenſchaften und Künſte, wo die Begründer der niederländiſchen Malerſchule Johann und Hubert van Eyck ihre ſchönſten Gebilde ſchufen, erhielt das koſtbare Geſchenk der Buchdruckerkunſt durch

Colard Manſion,

von 1476 bis 1484,

aus Frankreich ſtammend, ein Mitglied der ſchon in der Einleitung erwähnten St. Johannisgilde oder der Zunft von Schullehrern, Abſchreibern, Rubricatoren, Briefmalern und Briefdruckern, Formſchneidern, Buchbindern u. ſ. w., in deren Regiſtern nach Van Praet ſein Name ſchon zwiſchen 1454 und 1468 vorkommt. Die Urſache, warum er von letzterem Jahre bis 1471 in jenen Zunftbüchern nicht mehr erſcheint, war wol keine andere, als daß er in Mainz oder Cöln die Druckkunſt erlernte, die er dann im Jahre 1476 in Brügge und zwar meiſt mit Werken, die er ſelbſt in das Franzöſiſche überſetzt hatte, einführte. Sein erſtes Werk iſt: „Le jardin de devotion“ mit dem Colophon: „Primum opus impressum per Colardum Mansion. Brugis. Laudetur omnipotens.“ ohne Angabe des Druckjahres. Sein erſter datirter Druck von 1476 führt nach der Sitte der damaligen Zeit keinen Titel, ſondern beginnt ſogleich mit der erſten Columne: „Cy commence Jehan bocace de certald son livre intitule de la Ruyne des nobles hommes et femmes.“ Sein letzter datirter Druck von 1484: „Die Metamorphoſen des Ovid, erklärt (moralisées) von Thomas Waleys und aus dem Lateiniſchen in das Franzöſiſche überſetzt von Colard Manſion“, ſoll in dem Colophon eine Probe ſeiner aus den franzöſiſchen Handſchriften jener Zeit entlehnten eigenthümlichen Type, von den Franzoſen „écriture grosse bâtarde“ genannt, dem Leſer vor die Augen führen:

Fait ⁊ jmprime en la no
ble ville de Bruges en flan
dres par Colart manſion
citoien de jcelle ou mois de
May lan de grace mil qua=
tre cens iiij.xx.iiij.

Doch behielt er auch in einem ſeiner Werke die ſemigothiſche Type bei, wie gegenwärtiges Facſimile aus Jean Boutillier's „Somme rurale“, 1479. in gr. Folio, beweiſet.

Cy fine la ſomme rural compillee par
Iehan boutillier conſeillier du roy a pa
ris. Et imprimee a bruges par Colard
manſion lan mil.cccc.lxxix.

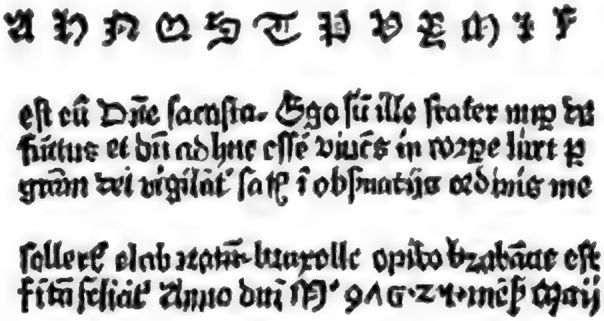
Das Leben und Wirken dieſes merkwürdigen Mannes hat der gelehrte Pariſer Bibliothekar Van Praet geſchildert in „Notice sur Colard Mansion libraire et imprimeur de la ville de Bruges en Flandre. Paris, 1829. 8.“ Er kann zugleich auch als der einzige Drucker in Brügge während des fünfzehnten Jahrhunderts betrachtet werden; denn Ghesquière's Meinung, es habe Jean Briton, ein geſchickter Kalligraph, daſelbſt die Buchdruckerkunſt erfunden und ausgeübt, iſt ſchon weiter oben bei Auseinanderſetzung der verſchiedenen Anſichten über die Erfindung der Typographie ſattſam widerlegt worden.

Ein Näheres über dieſen Irrthum findet man bei Santander I, 353-356. In der Folgezeit that ſich Hubert Goltz ebenſo durch ſeine Geſchicklichkeit im Bücherdruck, wie in der Kupferſtecherkunſt hervor. Aus ſeiner Officin beſitzt die Literatur der Numismatik koſtbare Werke, wobei nicht nur die gelehrte Abhandlung, ſondern Alles, Zeichnung, Abdruck und Kupfer, nur ihm allein den Urſprung verdankt.

Brüſſel's,

1476,

früheſte Drucke gehören jenem um die Wiſſenſchaft ſehr verdienten, von Geert (Gerhard) Groote geſtifteten Mönchsorden der „Brüder zum gemeinſamen Leben“ an, die wir ſchon 1474 zu Marienthal im Rheingau, 1476 zu Roſtock und 1449 zu Nürnberg mit dem Bücherdrucke beſchäftiget ſahen. Ueber dieſe ſowie andere damit verwandte geiſtliche Genoſſenſchaften, als die der Begharden, Lollharden und der Beghinen, hat G. H. M. Delprat, Verhandeling over de Broederschap van G. Groote en over den Invloed der Fraterhuizen etc. Utrecht, 1830. 8. eine gekrönte Preisſchrift geliefert. Wem das Buch nicht zu Gebote ſteht, der leſe Ullmann's „Johann Weſſel“, Hamburg, 1834. Seite 389-448, wo, durch Delprat's Werk angeregt, manches Treffliche darüber geſagt iſt. Das erſte mit der Jahresangabe verſehene zu Brüſſel gedruckte Buch iſt: „**Arnoldi Geilhoveni Gnotosolitos**“ von 1476. in Folio. Dem Typencharakter nach zu urtheilen, muß man annehmen, daß einige der Brüder zu Cöln bei Ther Hoernen in der Lehre geweſen oder von ihm wenigſtens die Lettern bezogen haben, wie gegenwärtige Nachbildung derſelben andeutet.



Deventer,

1477,

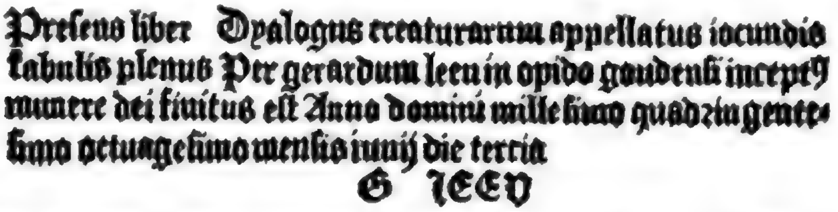
Hauptſtadt der Provinz Overyſſel, wo Geert Groote den Orden der Brüder vom gemeinſamen Leben, dieſe hohe Schule ächter Geiſtesbeſchauung, aus der auch der gottesfürchtige Thomas Hammerken oder Hämmerlein von Kempen (a Kempis) hervorgegangen, geſtiftet, wo der berühmte Alexander Hegius einſt den Grund zu dem jetzt noch blühenden Gymnaſium gelegt hat, konnte die außerordentliche Kunſt nicht lange entbehren. Richard Paffroet oder Paffroed aus Cöln eröffnete hier mit „Fr. Petri Berthorii, Pictav. Ord. S. Bened. Moralizationes Biblie, 1477. fol.“ die Bahn. Dieſer berühmteſte aller Drucker in Holland hat in ſeiner ununterbrochenen Thätigkeit von 1477 bis 1500 eine Menge ausgezeichneter Druckwerke geliefert, von denen zwei der früheſten chriſtlichen Dichter Prudentius und Juvencus, 1490, hervorgehoben zu werden verdienen. Jakob von Breda ſchlug hier 1487 ebenfalls ſeine Preſſen auf und druckte bis an das Ende des Jahrhunderts.

Gouda,

1477,

von den Franzoſen Tergon genannt, eine bedeutende Stadt in Südholland, verehrt in Gerhard Leeu oder Leew ihren früheſten Typographen. Ihm gehören unbeſtritten: „**Alle die epiſtelen en ewangelien**

van den gheheelen jaere ende oec mede die propheciën“, mit der Schlußſchrift: „**Dit is volleyndet int jaer ons heren 1477.**“ etc. Folio, das erſte in holländiſcher Sprache gedruckte Buch. Alle von Proſper Marchand und anderen Bibliographen angegebenen Goudadrucke von früherer Zeit ſind unerwieſen. Leeu druckte daſelbſt von 1477 - 1485, wo er dieſen Aufenthalt mit Antwerpen vertauſchte und zwar da wie dort Werke von höchſtem Intereſſe, von denen wir nur die bekannte „**Goudſche Chronykje**“ von 1478 und eine Sammlung ſinnreicher Fabeln in lateiniſcher Sprache „**Dialogus creaturarum**“ von 1480 erwähnen. Von dieſem letzteren, dem Nicolaus von Bergamo zugeſchriebenen und ſpäter noch ſehr oft gedruckten Werke giebt nachſtehendes Facſimile eine wohlgelungene Typenprobe.


Preſens liber Dyalogus creaturarum appellatus iocundis fabulis plenus Per gerardum leeu in opido goudenſi incept9 munere dei finitus eſt Anno domini milleſimo quadringenteſimo octuageſimo menſis iunij die tercia
G LEEV

Gleichzeitig mit Gouda erhielt auch die Stadt

Delft,

1477,

durch Jakob Jakobszoon aus dem anſehnlichen Geſchlechte der van der Meer und Maurits Yemantzoon aus Middelburg die ſeltene Gabe. Beide druckten in Gemeinſchaft und ſchenkten 1477 ihren Landsleuten die erſte Bibel in der Mutterſprache: „**De Bybel dat owe Teſtament**“ in Folio, in welcher jedoch die Pſalmen und das Neue Teſtament fehlen. Eine genaue Beſchreibung dieſer bibliographiſchen Seltenheit in Le Long, Boek-Zaal, p. 365. Obigen zwei Künſtlern folgten Chriſtian Snellaert, 1495 und 1496, und Heinrich Eckert von Homberch im Druckgeſchäfte. Noch kommt auf einigen Incunabeln von Delft und Antwerpen der Name „Henrick Letterſnyder“ vor, welcher nicht mit dieſem Heinrich Eckert von Homberch verwechſelt werden darf, indem ſein Geburtsort, wie er in der Schlußſchrift von „**Tboek van den Houte**“, Antwerpen, ohne Jahr (1496 oder 1500?) in klein Octav ſelbſt angiebt, Rotterdam iſt.

Zwoll und Nimwegen.

1479.

Ein paar Jahre ſpäter wurde die Typographie, von wem? iſt noch nicht ermittelt, ſowol in Zwoll in der Provinz Overyſſel, als in Nimwegen (holländiſch „Nymegen“) am Rhein eingeführt. Pieter van Os aus Breda und Johannes de Vollehoe ſind die bekannteſten Drucker dieſer Städte während des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von nun an verbreitete ſich die Buchdruckerkunſt immer mehr und mehr in dem wiſſenſchaftliebenden Holland. Schon 1480 erblicken wir Preſſen in dem nahe bei Zwoll gelegenen Städtchen Haſſelt, die jedoch niemals zu einiger Bedeutſamkeit gelangt ſind. Ganz anders verhält es ſich mit der kleinen Stadt

Audenarde,

1480,

wo Ahrend (Arnold?) und Pieter van Keyzer, lateiniſch de Cesaris, die Kunſt 1480 einführten, welche längere Zeit daſelbſt von ihm und ſeinem Genoſſen geübt worden iſt, wie die Schlußſchrift des „**Traité des quatre novissimes**“ in Quart andeutet: „**pryez pour l'impresseur de ce livre très-excellent Audenarde impresse pour instruire tout gent**“. Der erſtere Drucker begab ſich ſpäterhin nach Gent, wo er 1483 „**Guillelmi Parisiensis episcopi Rhetorica divina**“, in 4. und 1488 den „**Boethius**“ lateiniſch und holländiſch in Folio ans Licht treten ließ. Man kennt zehn Keyzer'ſche Drucke, welche jetzt zu den größten Seltenheiten gehören. Man ſehe über dieſelben: Du Puy de Montbrun, recherches bibliographiques sur quelques impressions néerlandaises

du XV et XVI siècle, Leyde, 1836. 8. und Voisin, recherches historiques et bibliographiques sur la bibliothèque de l'université et de la ville de Gand, Gand 1839. 8. Schiedam's erſter Druck von 1483 iſt der Roman des Ritters „Delibere“. Einige Bibliographen nennen den „Spieghel der Saſſen“ als erſtes zu Culemborch in Geldern gedrucktes Buch; doch iſt dieſe Angabe, wenn nicht ganz falſch, doch wenigſtens ſehr verdächtig. Gewiſſer iſt, daß Hans Veldener, von dem ſchon öfter zumal bei Löwen und Utrecht die Rede war, 1483 daſelbſt den „**Spieghel onzer behoudeniſſe**“ in 4. herausgegeben hat und zwar mit den nämlichen Holztafeln, welche der erſten ſogenannten Koſter'ſchen Ausgabe zum Grunde lagen, nur mit dem Unterſchiede, daß die Tafeln, um ſie dem Quartformate anzupaſſen, in der Mitte entzwei geſägt ſind. Dieſer Veldener'ſche Druck hat in der Geſchichte der Typographie um ſo größeres Aufſehen gemacht, als er zu den mannigfaltigſten Schlüſſen und Vermuthungen bald für, bald gegen die Anſprüche Harlems Veranlaſſung gab. Hier wurde auch von dem nämlichen Drucker die ſo überaus ſeltene „**Geſchiedenis van het heylighe Cruys** (historia sanctae crucis)“ 1483. in 4. ausgeführt, von der ſchon weiter oben S. 57 die Rede geweſen und welche Dibdin, Bibliotheca Spenceriana III, 348-377 ausführlich beſchreibt und durch Facſimile's jener Holzſchnitte erläutert.

Von der Type mag gegenwärtige Nachbildung der Schlußſchrift eine Vorſtellung geben.

Dit is ghemaect in die goede ſtede vā culē borch Int iaer ons herē M·CCCC· eñ lxxxiij. opten ſeſten dach vā maerte by my iā veldener
G. B.

Auffallend bleibt es immerdar, daß in Harlem, einer der Wiegenſtädte der Typographie, nach langer Unterbrechung nur erſt mit dem Jahre 1483 datirte Drucke, als: „**Der Sondaeren troost**, **Summe le Roy**, **Der Zielen troost**, **Het Boek des gulden throons** und die **Formulae Novitiorum** u. ſ. w. vorkommen. Der erſte Typograph, dem wir hier begegnen, iſt Jan Andrieszoon (Johann, des Andreas Sohn), nach Meermann I, 54. ein Abkömmling aus der Familie des Lorenz Koſter. Jakob Beillaert aus Zierickzee gebürtig, hat hier 1485 die erſte Art von methodiſcher Encyklopädie „**Bartholomäus (den Engelsman) van de proprieteiten der Dingen**“ herausgegeben.

Leyden fing zwar ſpäter als manche andere Stadt zu drucken an, pflegte aber mit um ſo größerem Ruhme die Kunſt bis auf die neueſte Zeit. Der früheſte Druck dieſer berühmten Univerſität iſt die bekannte „**Cronike van Hollant, Zeeland ende Vriesland**“, 1483. in 4. Die älteſten Typographen ſind Heinrich Heynrici und Hugo Janſſoen von Woerden. Zu den ſchönſten Werken gehört die „**Biblia dat is de gantſche h. Schrifture von Paul Aertsz van Ravesteyn**“. 1642. Fol. Auch Friesland hatte ſchon um 1480 in dem Dorfe Anjum bei dem Städtchen Dokkum eine Preſſe, mittelſt welcher Hidde Camminga „**Het Riuechtboeck fen alre fryja Freezena Frieska Landrjucht**“ die älteſten Geſetze und Rechtsgewohnheiten der Frieſen druckte, von welchem höchſt ſeltenen und merkwürdigen Buche nur zwei Exemplare übrig ſind. Delprat in ſeiner Schrift „over den voortgang en de verbreiding der Bockdrukkunst in de vyftiende en zestiende eeuw, Te Utrecht, 1820. 8.“ Seite 137 ſetzt dieſen Druck nach einer Handrubrik von dem berühmten friesländiſchen Geſchichtſchreiber Simon Abbes Gabbema auf dem einen Exemplare in der Bücherſammlung des Barons Thoe Schwartzenberg und Hohenlansberg, Kammerherrn des Königs der Niederlande, ſogar ſchon in das Jahr 1460.

Hertogenboſch in Brabant hat drei Werke aus der früheſten Periode von Gerhard de Leempt's Preſſen aufzuweiſen, darunter „**Tondalus Vyſioen**“ von 1484. Hier hatte ſich um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts ein Nachkomme Peter Schöffer's von Gernsheim niedergelaſſen, deſſen Familie

die Kunſt von 1540-1796 in ununterbrochener Reihenfolge ausübte. Noch ſind einige Drucke des Kloſters zu Heem bei Schoenhoven von 1495-1500 zu erwähnen. Bemerkenswerth iſt, daß Amſterdam, obwol in der unmittelbaren Nachbarſchaft von Harlem, erſt mit dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts eine Buchdruckerwerkſtatt und zwar die früheſte in der „Engelenburg“ unter der Aufſicht des Dodoen Pieterszoon erhielt. Einer der früheſten und ſeltenſten Amſterdamer Drucke iſt das „**Voecrkẽ voor eẽ yegelicken kerſtenẽ menſce hoemẽ den barch vã Caluarien op climmẽ ſal**“, von Cornelis van Pepinghen um das Jahr 1500. in kl. Octav. Baron van Weſtreenen van Tiellandt nennt in ſeinen „Korte Schets etc. In's Gravenhage 1829. 8.“ Seite 27 die theologiſche Abhandlung „Die wandelinghe der bloemen“ im Jahre 1518 von Hugo Janszoon von Woerden ausgeführt, als das erſte in der jetzigen Reſidenzſtadt Haag gedruckte Buch. Unter den Haager Druckern zeichnete ſich Albrecht Hendricxz durch beſondere, von niemand Anderem gebrauchte Typen aus, die er zuerſt in den „**Nieuwe Keuren van de Weescamere van Rynlandt**“ im Jahre 1586 angewendet hat, deren Form gegenwärtiges Facſimile dem Leſer vor die Augen führt.

Gedruct ten bevele van Baillu ende Gezworen Mannen van Rijnlandt,

Inden Jare 1586.

Eines der ſchönſten typographiſchen Denkmäler, welche Holland geliefert hat, iſt die Dortrechter Bibel von 1686. in Folio.

Leyden und Amſterdam

ſind nebſt Utrecht die beiden Städte, in denen die typographiſche Kunſt die höchſte Blüthe erreichte. Den Grund zu dieſem bis auf unſere Zeit fortdauernden Ruhme hat eine Typographenfamilie gelegt, welche das Feld der Buchdruckerkunſt an hundert Jahre emſig bebaute und für Holland das geweſen iſt, was für Italien die Geſchlechter der Aldus und Giunta's, für Belgien und Frankreich diejenigen der Plantin und Etienne waren, die ruhmwürdige niederländiſche Familie der Elzevire, die vorzüglich zu Amſterdam und Leyden, aber auch an anderen Orten ihre Preſſen aufgeſchlagen und von 1592-1680 eine große Anzahl der ſchönſten Druckwerke geliefert haben. Ihr gewöhnliches Buchdruckerzeichen war ein Adler, der in ſeiner Klaue ein Bündel von ſieben Pfeilen hält mit der Deviſe: „Concordia res parvae crescunt“.

Louis Elzevir,

von 1592 bis 1617,

der Stammvater der Familie, war Buchhändler und zugleich Pedell bei der hohen Schule zu Leyden. Er war der erſte Buchdrucker, welcher bei ſeinen Verlagswerken den Vocal u von dem Conſonanten v in der Form unterſchieden hat. Sein Name kommt zuerſt auf einer Ausgabe des Eutrop vom Jahre 1592 vor. Er hinterließ zwei Söhne, Matthys und Aegidius. Jener erſcheint als Buchdrucker in Leyden, dieſer betrieb den Buchhandel im Haag. Die vier Söhne des Matthys, durch welche der berühmte Name dieſer Familie recht eigentlich begründet worden iſt, waren: Iſaak, Abraham, Bonaventura und Jakob.

Iſaak Elzevir,

von 1617 bis 1628,

druckte anfänglich für ſich allein auf eigene Rechnung und von 1617 ab verſchiedene claſſiſche Werke, unter welchen ſich auch diejenigen des Conſtantin Porphyrogenetus befinden. Mit dem Jahre 1618 erſchienen mehrere Bücher unter der Bezeichnung „apud Elzeviros“ oder „ex officina Elzevirorum“, welches beweiſet, daß eine Handelsgeſellſchaft zwiſchen mehreren Brüdern oder Verwandten der Familie Elzevir beſtand. Iſaak bezeichnete ſeine Drucke, unter denen die Odyſſee von 1619, in klein Quart, Aufmerkſamkeit verdient, einige Zeit hindurch mit der Deviſe ſeines Oheims Louis; ſpäter wählte er eine Ulme, um deren Stamm ſich eine Rebe ſchlingt, mit dem Einſiedler und den Worten „non solus“, welches Zeichen auch ſeine Nachfolger führten. Auf einigen Ausgaben kommt als Titelvignette ein angezündeter Holzſtoß vor, wahrſcheinlich eine Anſpielung

auf den Namen, welcher im Holländiſchen ſoviel als „Ulmenfeuer“ bedeutet, von Elze (Ulme) und vúúr oder vier (Feuer). Iſaak's letzter Druck iſt „Thorius, Hymnus Tabaci, 1628. in 4.“

Abraham und Bonaventura Elzevir,
von 1622 bis 1652,

erhielten unterm 15. Mai 1626 von den Generalſtaaten von Holland das Privilegium für ihre „kleinen Republiken“ und von dieſer Epoche datirt ſich der Ruhm der Elzevire. Können ihre Ausgaben dem Vorwurfe der Incorrectheit, welcher beſonders den Virgil von 1636 trifft, gleichwol nicht entgehen, ſo ſtehen ſie doch an Eleganz der Typen, Schönheit des Papiers und Anordnung des Satzes, wenn man die griechiſchen und hebräiſchen Drucke des Stephanus in Paris ausnimmt, keinen Büchern nach, die zu gleicher Zeit und zu gleichem Zwecke in anderen Ländern erſchienen ſind. Ihre letzten Ausgaben ſind von 1652, in welchem Jahre beide Brüder ſtarben.

Johann und Daniel Elzevir

arbeiteten ſeit 1652 als Univerſitätsbuchdrucker gemeinſchaftlich. Aus dieſer Periode ſtammt „Thomas a Kempis, de imitatione Christi libri quatuor“ ohne Datum, unſtreitig eines der ſchönſten, ſeltenſten und beliebteſten Werke der Elzevire. Aber ſchon 1655 löſete ſich ihre Geſellſchaft auf. Johann, Abraham's Sohn, führte die Druckerei zu Leyden allein fort und verherrlichte ſie durch mehrere Prachtausgaben, ſtarb jedoch 1661 in der Blüthe ſeiner Jahre, ohne im Stande geweſen zu ſein, die vielen Pläne ſeines regſamen Geiſtes auszuführen. Daniel, Bonaventura's Sohn, begab ſich nach Amſterdam, verband ſich daſelbſt mit Ludwig, Iſaak's Sohn, der ſich anfänglich dem Seedienſte gewidmet hatte, gab in Gemeinſchaft mit ihm die meiſterhaft gedruckte franzöſiſche Bibel von 1669, zwei Bände in Folio, heraus, löſete aber nach kurzer Zeit dieſe Verbindung wieder auf, druckte für ſich allein und nahm erſt 1680 Abraham Wolfgang Elzevir zum Genoſſen und Theilnehmer des großartigen Geſchäftes an. Allein noch in dem nämlichen Jahre erlag der thätige Mann dem Ungemache des verheerenden Krieges, der ihm, wie ſeinem unglücklichen Vaterlande, alle Hoffnungen raubte. Seine Wittwe, Anna Bowing, vermochte nicht länger als ein Jahr die Officin in Wirkſamkeit zu erhalten, worauf ſowol die Verlagsartikel als ſpäter ſelbſt auch der Druckapparat an Adrian Mozins im Haag übergingen. Was Daniel Elzevir den Vorrang vor allen Mitgliedern ſeiner Familie verſchafft, ſind die beiden bewunderungswürdigen Ausgaben des „Corpus Juris“ in Octav und Folio, von welchen beſonders die letzte zu den ſchönſten Erzeugniſſen der Typographie gehört.

Minder berühmt, als die Genannten, waren Jakob Elzevir, ein Sohn des Matthys, welcher von 1626-1629 zu Leyden druckte, und Pieter Elzevir, ein Enkel jenes Matthys, der als Buchhändler und Drucker zu Utrecht lebte, wo er unter Andern Benjamin Priolo's Werk: „de rebus gallicis“ 1669 herausgab. Der Name dieſer Familie verſchwindet erſt 1710 mit Abraham Elzevir, deſſen Leiſtungen keineswegs an die kunſtgerechten Arbeiten ſeiner Ahnen erinnerten, mit Daniel aber war der Glanz des Ruhmes erloſchen.

Ungeachtet der Freiheit, welche die Elzevire unter dem Schutze der republikaniſchen Regierung Hollands genoſſen, fanden ſie dennoch, theils aus politiſchen, theils aus religiöſen Rückſichten, theils aus Handelsintereſſe für gut, gewiſſe Werke, die aus ihren Preſſen hervorgingen, nicht unter ihrem Namen erſcheinen zu laſſen, wie die „Utopia“ des Thomas Morus, Boccalini's „Pietra del Paragone“ und deſſen „Secretario di Apollo.“ Mehrere hingegen, wie aus der Sammlung kleiner Schriften zur Staatenkunde von 63 Sedezbändchen, der ſogenannten „Republiken“, ſind ihnen mit Unrecht zugeſchrieben worden. Eine den Elzeviren eigenthümliche Maxime ſoll geweſen ſein, einen großen Theil ihrer Drucke von Frauen durchſehen und corrigiren zu laſſen, in der Vorausſetzung, daß dieſe dabei ſich nie eine eigenmächtige Veränderung des Textes erlauben würden; doch wird auch der gelehrte Zetter als Corrector in Daniel Elzevir's Officin genannt. Zu den ſchönſten Leiſtungen dieſer Künſtlerfamilie gehören, außer den ſchon genannten Werken, ihre Ausgaben des Virgil, Terenz und anderer römiſchen Claſſiker, ſowie des Neuen Teſtaments und des mit

rothen Lettern gezierten Pſalters. Ihre Verdienſte und Fehler ſchildern „Aubry, Notice sur les imprimeurs de la famille des Elzévires, Paris 1806.“ „(S. Bérard) Essai bibliographique sur les éditions des Elzévirs les plus précieuses et les plus recherchées. Par. 1822. 8.“ (Vergl. Götting. gel. Anz. 1823. St. 128. p. 1273-78.) und „Nodier, Théorie des éditions Elzéviriennes“ in den „Mélanges tirés d'une petite bibliothèque, Paris 1829.“

Eine nicht minder berühmte Buchdruckerfamilie der Niederlande im ſiebenzehnten Jahrhunderte war diejenige der Blaeu's.

Janſſon Blaeu,

auch Janſſonius Blavius oder Coelius genannt, ein durch ſeinen Freund, den berühmten Tycho Brahe, in der Mathematik, Erd- und Himmelskunde zu einem der erſten Gelehrten dieſes Faches ausgebildeter Typograph, hat ſich durch ſeinen prachtvoll ausgeführten großen „Atlas“ Amſterdam in zwölf Großfoliobänden, ſowie durch ſein „Novum Theatrum urbium Belgicae regiae“, ebendaſelbſt 1649, zwei Foliobände mit vielen Karten und Kupfern, einen unſterblichen Namen erworben. Faſt ebenſo großes Aufſehen erregte W. Blaeu's „Zeeſpiegel“ Amſterdam 1627, drei Theile in einem Bande in Folio.

Janſſon's zwei Söhne, Johann und Cornelius Blaeu, verfolgten die Bahn ihres kenntnißreichen Vaters. Nach dem Tode des jüngeren Bruders ſetzte Johann das Geſchäft allein fort und vollendete, was ſie gemeinſchaftlich begonnen. Sowol ſeine typographiſchen als geographiſchen Arbeiten werden für alle Zeiten Anerkennung finden. Ueberall iſt das Streben ſichtbar, Ungewöhnliches zu leiſten.

An die Familien der Elzevire und der Blaeu ſchließen ſich diejenigen der Wetſtein (aus Baſel ſtammend) in Amſterdam und der Van der Aa und Luchtmans in Leyden rühmlich an, von denen die erſtere, Vater und Sohn, beſonders im Fache der Theologie, letztere aber in der claſſiſchen Literatur der Griechen und Römer ſich ausgezeichnet haben, deren philologiſche Schriften ſich jedoch mehr durch Correctheit und einen einfachen typographiſchen Geſchmack, als durch Pracht auszeichnen.

Die Buchdruckerkunſt, welche im ſiebenzehnten Jahrhunderte und zu Anfange des achtzehnten eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte, ging zu Ende des letzteren durch innere Unruhen ihrem Verfalle entgegen. Nach der Umwandlung des politiſchen Zuſtandes von 1795 wurde es mit den Beſtrebungen für Kunſt und Wiſſenſchaft, ſowie für die Trägerin der Letztern, die Typographie, eher noch ſchlimmer als beſſer; denn als mit der franzöſiſchen Oberherrſchaft auch die Cenſur eingeführt wurde, war jeder geiſtige Aufflug gehemmt und Buchhandel und Buchdruckerkunſt lagen darnieder. Erſt nachdem die tapfern Niederländer das fremde Joch abgeſchüttelt und wieder ein ſelbſtſtändiges Reich gebildet hatten, fing auch dieſe Kunſt ſich zu heben an. Der weiſe Regent aus dem angeſtammten Fürſtenhauſe der Oranier erließ Geſetze zum Schutze des literariſchen Eigenthums, und wie mit einem Zauberſchlage ſah man allerwärts großartige Werke entſtehen. Glücklicher Weiſe iſt dieſer Aufſchwung durch die belgiſche Revolution von 1830 nicht gehemmt worden. Die Ausbreitung der typographiſchen Kunſt geht mit den Fortſchritten der Wiſſenſchaft Hand in Hand und die Zahl der Zeitſchriften, deren gegenwärtig, die Tagesblätter und Almanache nicht mitgerechnet, an ſiebenzig vorhanden ſind, giebt eine Art von Höhenmeſſer der Cultur ab.

Hatte die Stereotypie ſchon 1700 durch die, wie die Holländer behaupten, von jedem fremden Einfluſſe unabhängige Erfindung des J. van der Mey und Johann Müller's, Predigers der hochdeutſchen Gemeinde zu Leyden, ſehr bald nicht unerhebliche Fortſchritte gemacht, worüber Baron van Weſtreenen van Tiellandt in ſeiner Schrift: „Verslag van de nasporingen omtrent de oorspronkelyke uitvinding en het vroegste gebruik der stereotypische drukwyze“ S'Gravenhage 1833. in 8. ausführlicher berichtet, ſo durfte die Vervollkommnung des Gold- und Congrevedrucks nicht ausbleiben. Letzterer iſt vor einigen Jahren durch den Buchdrucker J. Domkens zu Gröningen eingeführt worden. Im Jahre 1838 hat der Typograph C. Blumenthal (Blommendaal) in Rotterdam mit gutem Erfolge den engliſchen Golddruck nachgeahmt und am 24. Auguſt,

Digitized by Google

dem Geburtstage des Königs, eine wohlgelungene Probe geliefert.

Noch verdient die Erfindung einer eigenthümlichen Druckerſchwärze, welche der königlich niederländiſche Major C. W. J. Vagelaar im Jahre 1817 gemacht, eine ehrenvolle Erwähnung. Vor dieſer Epoche mußte die Farbe ſowol für den Kupfer- als Bücherdruck aus dem Auslande eingeführt werden. Jener Officier aber erwarb ſich das Verdienſt, eine treffliche Druckerſchwärze aus inländiſchen Erzeugniſſen zu bereiten, wofür er von der ökonomiſchen Geſellſchaft mit einem ſilbernen Ehrenpfennig beſchenkt wurde. Ueber die Bereitungsart iſt ein beſonderes Schriftchen in holländiſcher Sprache zu Harlem 1818 in Octav erſchienen.

Was übrigens weſentlich zu dem Flore des holländiſchen Buchdruckes der neuern Zeit beigetragen hat und noch beiträgt iſt die im Jahre 1816 erfolgte Vereinigung des Buchhandels mit dem Kunſthandel. Dieſe Innung beſteht jetzt aus 164 Genoſſen, theils Buch- und Steindrucker, theils Buch- und Kunſthändler. Ueber dieſe Verhältniſſe giebt die „Dissertatio historico-juridica de juribus typographorum et bibliopolarum in Regno Belgico, quam eruditorum examini submittit J. F. Bodel Nyenhuis, Lugduni Batavorum 1819. 8. et J. Luchtmans“, in Octav, Auskunft.

Es bleibt nur noch übrig, die bedeutendſten Druckwerke der Niederlande im achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderte nambaft zu machen; da aber die Typographen nicht durchgängig bekannt ſind, ſo mögen die Städte die Anhaltspunkte liefern:

Amſterdam

im achtzehnten Jahrhunderte.

G. van Loon, Hedendaag'sche Penningkunde, in fol.
F. van Mieris, Historie der Nederl. Vorsten met platen.
J. Cats, Werken, 2 deelen met platen in fol.
Cérémonies religieuses de tous les peuples du monde.
Morelli, Thesaurus familiarum Rom. ed. Haverkamp.
Morelli, Thesaurus XII imperatorum Romanorum.
Temple des Muses, in folio, avec Planches.
Flavius Josephus, Werken vervolgd door Basnage.
Wagenaar, Vaderlandsche historie, 21 deelen in 8.
Edward en Catesby, De uitlandsche Vogelen, beschreven door M. Houttuyn, 9 deelen in 4. met platen.
J. Le Francq v. Berkhey, Naturl. hist. van Holland.
Houttuyn, Afbeelding van in- en uitlandsche Houten.
Van Hoogstraten, Grot hist. Woordenboek, 10 deelen.
La Sainte Bible, von David Martin, 1707. Fol. 2 Bde.
W. G. Knorr, Zeldzaamheden d. Natuur, 3 deelen in fol.
Valentin, Beschryving van Oud en New Oost Indien.
Wagenaar, Beschryving van Amsterdam, 3 deelen in fol.
Amsterdam en syne Geschiedenissen, 4 deelen in fol.
Frommius Nederlandsche Concordantie, 3 deelen in fol.
Can en Scheltus, Groot Placaatboek, 9 deelen in fol.
Van Kinsbergen, het groote dag- en Nacht-Seinboek.
Herodotus et Diodorus Siculus ed. Wess., 3 Voll. in fol.
Pollux edente Hemsterhuisio, 2 Voll. in fol.
Linnaeus, Natuurlike historie, 37 deelen in 8.
Ovid von Burman, Ovid von Verburg und Bainer.

Im neunzehnten Jahrhunderte.

Nosemann, Beschryving der nederlandsche Vogels.
Fischer, Beschryving van Japan, in 4. met platen.
Buffon en Daubenton, natuurl. hist., 26 deelen in 4.
Sepp, Flora Batava, 4 deelen in 4.
Barthelemy, Reize van den jongen Anacharsis, vertaald door Stuart, 10 deelen in 8.
Krauss, Afbeeldingen der uitheemsche boomen.
Sepp, Nederlandsche Insecten, 4 deelen in 4.
L. van Ollefen, de nederl. stad- en dorpbeschryver.
Stuart, nederlandsche historie, 4 deelen in 8.
Brandt Eschansier, Encyclopaedische Atlas, in fol.
Witsen Geysbeck, Woordenboek der nederd. dichters.
Theocritus, Bion et Moschus edidit J. Geel, in 4.
Van Siebold, Flora Japonica etc., in fol. maj.

Leyden

im achtzehnten Jahrhunderte.

Van Mieris, groot charterboek der Graven v. Holland. Noodt, Opera omnia; die anatomiſchen Werke des Veſalius, Albinus und Boerhave; Moreri's, Bayle's und Chaufepie's hiſtoriſche Wörterbücher; die Theſauren des Graevius und Gronovius; der Heſychius von Alberti und Livius von Drackenborch; das Schaaf- und Leusde'ſche Neue Teſtament in ſyriſcher Sprache in 4. vom Jahre 1708, eine Stereotypausgabe von Luchtmans.

Im neunzehnten Jahrhunderte.

Broer's, Müller's und Sandifort's anatomiſche Werke, Leeman's archäologiſche Schriften über das ägyptiſche Muſeum zu Leyden, Temminck's zoologiſche und ornithologiſche Werke; van der Palm's Bibel; Hamelsveld und Ypey's Algemeene kerkelyke Geſchiedenis der Chriſtenen; von Siebold's und Blume's naturhiſtoriſche Werke über Japan oder Nippon und Java u. ſ. w.

Utrecht

lieferte im achtzehnten Jahrhunderte Stuart, Romeinsche geschiedenissen; Pococke, Beschryving van het

Oosten und Voet's Commentar zu den Pandecten; im neunzehnten Jahrhunderte Ypey's Geschiedenis van de christelyke kerk, van Heusde's Sokratische School und die griechiſche Anthologie mit Hugo Grotius lateiniſcher Ueberſetzung und dem Commentar von H. Boscha.

Vom Haag

ſind folgende Drucke des vorigen Jahrhunderts bemerkenswerth: Camper's, Houbracken's, Van Gool's, Voet's, Haverkamp's, Luiscius, Sallengre's, Montfaucon's und Sandifort's Werke; aus der neuern Periode aber verdienen die holländiſche Ueberſetzung von Klopſtock's Meſſiade durch Meermann, Schmidt und Lacroix, Brade's, Collet d'Escury, Baud's, de Vries und de Jonge's Werke Beachtung.

Rotterdam

beſchenkte die Wiſſenſchaft mit Van der Palm's Salomo, E. Waſſenbergh's und H. Boscha's holländiſcher Ueberſetzung des Plutarch und mit dem oben erwähnten von C. Blommendaal in Gold gedruckten „Het Verjaarfeest, zinnebeelding tafereel in 2 Afdeelingen, ter Gelegenheid van's Konings verjaardag en vyfentwentigjarige regering door A. van der Hoop.“

Harlem:

Kleeman's holländiſche Ueberſetzung von Röſel's Inſectenbeluſtigungen, „De Unie van Utrecht“, mit den Originalbuchſtaben und Facſimile's der Unterſchriften gedruckt; Zimmerman's und van Kampen's „De Aarde en hare bewoners“; das Alte und Neue Teſtament in malaiſcher Sprache und mit malaiſchen Lettern.

Leeuwarden lieferte das ſchöne „adelyk wapenboek van de zeven provinciën“, Arnheim: Nyhoff's „Gedenkwaerdigheden uit de geschiedenis van Gelderland“, Dordrecht: Knorr's und Müller's „Deliciae naturae selectae of uitgelezen kabinet van natuurlike zeldzaamheden“; Nideck, Beschryving van nederlandsche en kleefsche oudheden“, Weiland's „nederduitsch taalkunding woordenboek“ und Van Wyk „algemeen aardrykskunding woordenboek“; Breda: Ypey's und Dermont's „Geschiedenis der nederlandsche kerk“; Delft: Verkade „Muntboek“, Muntinghe „Geschiedenis der menschheid naar den Bybel“ und Hogendorp's „Bydragen tot de huishouding van Staat in het koningryk der Nederlanden“; Zutfen: Nieuwenhuis „algemeen woordenboek van kunsten en wetenschapen“ und Cats, „Werke“; Kampen: Chomel „algemeen huishondelyk natuur-zedekunding en kunst-woordenboek“, nebſt Chalmot's Fortſetzung.

Nach dem „Jaarboekje voor den boekhandel, s'Gravenhage 1839. 8.“ beſitzt das Königreich der Niederlande 146 Buchdruckereien, wobei aber natürlich die Buchhandlungen, Steindruckereien und ähnliche Officinen nicht mitgerechnet ſind; davon kommen auf Amſterdam 27, auf Leyden 4, auf Utrecht 6, auf Gröningen 8, auf die Reſidenzſtadt Haag 8, und auf Rotterdam 14.

Hollands berühmteſte Typographen unſerer Tage ſind: C. A. Spin, A. Zweeſaardt, Elix und Comp. zu Amſterdam; J. Brill, beſonders reich mit Lettern für morgenländiſche Sprachen verſehen, Drucker des „Warneriaansch Legaat van Oostersche letterkunde“, D. Du Mortier und Sohn, und J. G. La Lau zu Leyden; L. E. Boſch und Sohn zu Utrecht; J. Oomkens, akademiſcher Drucker zu Gröningen (Congrevepreſſen); Brüder Giunta d'Albani, A. D. Schinkel, J. Roering und die „Landsdrukkery“ im Haag; Menſing und Van Weſtreenen, M. Wyt und Söhne in Rotterdam; J. Enschedé und Söhne (Stereotyp- und Javaniſche Druckerei) in Harlem; G. F. R. Suringar in Leeuwarden; Gebrüder Abrahams in Middelburg; W. E. J. Tjeenk Willink in Zwoll; C. A. Thieme und J. A. Nyhoff in Arnheim; H. Palier und Sohn in Herzogenbuſch; F. Bury Lefebvre in Maſtricht; van Houtvyre und Bredius in Dortrecht; W. A. Oukoop und Broeſe & Comp. zu Breda; J. de Groot in Delft; J. de Lange in Deventer; J. F. Thieme und C. A. Vieweg in Nymwegen; W. J. Thieme in Zutfen; J. Van der Velde Olivier in Zierikzee.

Es beſtehen gegenwärtig in den Niederlanden drei Schriftgießereien: von J. Enschedé und Söhne zu Harlem, Elix & Comp. zu Amſterdam und Broeſe & Comp. zu Breda. Die erſtgenannte iſt die beſte und wetteifert mit den gleichartigen Inſtituten anderer Länder.

Ueber die ältere Buchdruckergeſchichte von Holland und Belgien giebt außer den öfters angeführten Werken und Abhandlungen von Meermann, Des Roches, Lambinet, Koning, Scheltema, Weſtreenen van Tiellandt, Du Puy de Montbrun, L. G. Visscher, Bydragen tot de oude Letterkunde der Nederlanden, Utrecht 1838. gr. 8., ſowie über die Erzeugniſſe der neueren Typographie: R. Arrenberg, Naamregiſter van nederduitſche Boeken; Alphabetiſche Naamlyſt van Boeken, welke ſedert het jaar 1790 tot en met het jaar 1831 in Noord-Nederland zyn uitgekomen. In s'Gravenhage 1832. 4.

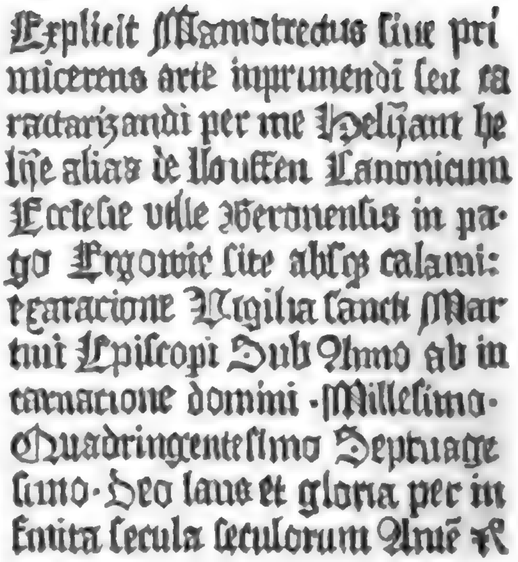
Schweiz.

Kaum acht Jahre waren verfloſſen, ſeit die bis 1462 von den Erfindern geheim gehaltene Kunſt nach und nach bekannt und verbreitet worden, als ſie ſchon auf ſchweizeriſchem Boden eine gaſtfreundliche Aufnahme fand. Der Ort, welcher ſich durch dieſes Ereigniß vor allen anderen eine ehrenvolle Berühmtheit erwarb, iſt der Flecken

Beromünſter,
1470,

im Canton Luzern, wo Elias Eliä oder nach ſeiner Schreibart Helias Helie, aus dem Geſchlechte derer von Lauffen, Magiſter der freien Künſte und Chorherr im St. Michaelſtifte daſelbſt, im Jahre 1470 eine Buchdruckerei anlegte und 1470 den „**Mammetractus**“ von Marcheſini, ein damals ſehr beliebtes Wörterbuch über die ſchwierigeren Ausdrücke der Bibel herausgab. Es iſt dies das erſte in der Schweiz gedruckte Buch und verdient der Eigenthümlichkeit der Type wegen durch nebenſtehendes Facſimile dem Leſer vor die Augen geführt zu werden.

Helias hatte zwei Gehülfen, ſeinen Vetter Johann Dörflinger von Winterthur, Capellan bei dem Stifte, und Ulrich Gering, Magiſter der freien Künſte, welcher ſpäter nach Paris berufen wurde. Noch kennt man zwei Ausgaben des „**Speculum vitae humanae**“ von Rodericus, Biſchof von Zamora, welche aus dieſer früheſten Schweizer Buchdruckerei mit Druckort und Jahrzahl (1472) hervorgegangen ſind. Ueber das Schickſal der Officin nach des Chorherrn Tode iſt nichts bekannt.


Explicit Mamotrectus ſiue pri
micerius arte imprimendi ſeu ca
racterizandi per me Heliam he
liæ alias de Louffen Canonicum
Eccleſie ville Beronensis in pa·
go Ergowie ſite absq3 calami:
exaracione Vigilia ſancti Mar
tini Episcopi Sub Anno ab in
carnacione domini ·Milleſimo·
Quadringenteſimo Septuage
ſimo· Deo laus et gloria per in
finita ſecula ſeculorum Amē

O Archangele Michahel prin·
ceps ac propugnator noſter·

Baſel,
1474,

iſt nicht nur für die Geſchichte des Buchdrucks in der Schweiz, ſondern für die ältere Geſchichte der

Typographie im Allgemeinen eine der berühmteſten Städte. Ein Druckfehler in dem „**Reformatorium vitae morumque clericorum**“, wo in der Schlußſchrift „**Baſileae 1444.**“ ſtatt 1494. zu leſen iſt und worüber in den „Mémoires de Trevoux, année 1764, Juillet, pag. 103-137 ausführlich gehandelt wird, gab zu der Meinung Veranlaſſung, daß Baſel in der Erfindungsgeſchichte den Städten Mainz und Straßburg den Rang ſtreitig machen könne. Dieſe Anſicht aber iſt längſt gründlich widerlegt und dafür angenommen, daß

Berthold Rodt oder Rot

aus Hanau, nach Heidegger wahrſcheinlich früher Gehülfe in der erſten Druckerei zu Mainz, um das Jahr 1470 daſelbſt die erſte Preſſe errichtet habe. Sowol die Gründung der Univerſität Baſel im Jahre 1460, als eine alte Sage, es ſei die Kunſt kurze Zeit nach der Erfindung in ihren Mauern ausgeübt worden, unterſtützen dieſe Annahme.

Bernhard Richel,

von 1474 bis 1486,

iſt der Erſte, deſſen Name auf den Incunabeln zugleich mit der Jahreszahl erſcheint. Sein „**Saſſenſpiegel**“ von 1474. in Folio, kann demnach als der früheſte datirte Baſeler Druck betrachtet werden. Auszeichnung verdienen zwei lateiniſche Bibelausgaben von 1475 und 1477, ſowie die deutſche Ueberſetzung des Fasciculus temporum von Werner Rolevink mit der Schlußſchrift: „**Gedruckt aber gerecht ſuber vnd rein durch Hermayſter Bernhart Richel Burger zu Baſel als man zalt nocht der Geburt Chriſti mcccclxxxj Jor.**“ Sein Nebenbuhler in der Kunſt und kurze Zeit hindurch ſein Druckergenoſſe war

Michael Wenßler,

von 1476 bis 1487,

ebenfalls ein Baſeler Bürger, welcher durch treffliche Leiſtungen den Ruhm ſeiner Vaterſtadt erhöhete. Außer Richel hatte er auch Friedrich Biel zum Geſellſchafter. Sein Name war ſo geſchätzt, daß er von dem Abte des berühmten Kloſters Clugny nach Frankreich berufen wurde, um dort 1493 ein Miſſale des Benedictiner Ordens auszuführen. Seine Nachfolger waren: Johann Amerbach und Eberhard Fromolt von 1481 bis gegen das Ende des Jahrhunderts. Hans Beſicken oder Beſikein druckte hier nur kurze Zeit und begab ſich nach Rom. Peter Kolligker oder Kollicker und Hans Meiſter vollendeten 1484 gemeinſchaftlich das „**Breviarium Cisterciense**“, verſchwinden aber alsdann aus der Reihe der Baſeler Typographen, während Nicolaus Keßler von 1486, Jakob von Pfortzen (Pforzheim) von 1488 und Michael Furter von 1490 allda die Kunſt bis 1500 übten, verhältnißmäßig aber nur wenige Denkmäler ihrer Thätigkeit hinterließen. Die höchſte Stufe des Ruhmes erreichte ſowol durch die Trefflichkeit als die Zahl ſeiner Werke

Johannes Froben,

von 1491 bis 1527,

im Jahre 1460 zu Hammelburg in Franken geboren und auf der hohen Schule zu Baſel gebildet, anfänglich Corrector in den Officinen Johann Amerbach's und Hans Petri's von Langendorf, welcher, einer der Erſten in Deutſchland und der Schweiz, Geſchmack und Genauigkeit der techniſchen Ausführung mit glücklicher Auswahl guter Schriftſteller zu verbinden wußte. Zeugniß hievon geben ſeine verſchiedenen Ausgaben der lateiniſchen Bibel, das von ſeinem Freunde Erasmus von Rotterdam beſorgte griechiſch-lateiniſche Neue Teſtament in Folio, Quart und Duodez, ſein Auguſtin und mehrere andere Kirchenväter und Claſſiker. Zu Titeleinfaſſungen und Randverzierungen ſeiner Bücher, zu den Initialen u. ſ. w. bediente er ſich der beſten Künſtler in der Holzſchneidekunſt, beſonders Hans Holbein's, welcher nach dem Ausſpruche des genialen Kunſtkenners von Rumohr nicht nur die Zeichnungen lieferte, ſondern ſelbſt das Schneidemeſſer und den Grabſtichel führte. Froben's Haus, ſchon damals wie noch jetzt unter dem Namen „zum Luft“ bekannt, war der Sammelplatz aller gebildeten Männer von Baſel. Mehrere der ausgezeichnetſten Gelehrten beehrten ihn mit ihrer Freundſchaft. Erasmus, deſſen Werke er in 9 Foliobänden herausgab, hatte ſogar ſeine Wohnung bei ihm genommen und feierte nach deſſen durch den Sturz von einer Bücherleiter im Jahre 1527 herbeigeführten Tode ſein Andenken

durch eine Grabſchrift in lateiniſcher, griechiſcher und hebräiſcher Sprache, die in Marmor eingehauen noch heut zu Tage über ſeiner Gruft in der St. Peterskirche zu leſen iſt. Sowol als Menſch ausgezeichnet durch liebenswürdigen Charakter, wie auch als Literator, Buchdrucker und Buchhändler, in welcher Eigenſchaft er die Frankfurter Meſſe häufig beſuchte, erwarb er ſich bei ſeinen Zeitgenoſſen die höchſte Achtung und begründete ſich für die Nachwelt einen unſterblichen Ruf. Nicht mit Unrecht nennt ihn Denis, hindeutend auf die mannigfaltigen Verbeſſerungen in der Typographie und ſeine ſauberen und correcten Arbeiten, den „Albus“ der Deutſchen.

Von Froben's drei Söhnen ſetzte Hieronymus gemeinſchaftlich mit deſſen Tochtermann, Nicolaus Episcopius (Biſchof?) von Montdidier in Frankreich, die Druckerei und den Bücherverlag auf eine ihres Vorgängers würdige Weiſe fort. Seine Wittwe heirathete den geſchickten Baſeler Buchdrucker Heerwagen.

Johannes Bergmann von Olpe,

von 1494 bis 1499,

hat ſchon bei ſeinem erſten Auftreten in Baſel durch die mit merkwürdigen Holzſchnitten und ſchönen Randeinfaſſungen gezierte erſte Ausgabe von Sebaſtian Brant's „Narrenſchiff“ 1494. 4. großes Aufſehen erregt und die dadurch hervorgerufenen Erwartungen auch durch ſeine ſpäteren Leiſtungen gerechtfertigt. — Zu den berühmteſten Buchdruckern Baſels gehört Froben's Corrector

Johann Oporinus,

von 1549 bis 1566,

eigentlich Herbſt oder Herbſter, welchen Namen er nach der Sitte jener Zeit in das Lateiniſche „Oporinus“ überſetzte. Im Jahre 1507 zu Baſel von ganz armen Aeltern geboren erwarb er ſich auf der Schule zu Straßburg, ſowie ſpäter in ſeiner Vaterſtadt, durch Abſchreiben und Unterricht der Kinder ſeinen Lebensunterhalt. Auf Anrathen ſeines Freundes Oecolampadius widmete er ſich dem Studium der Medicin und Phyſik und ward Famulus des berühmten Theophraſt's Bombaſt von Hohenheim genannt Paracelſus. Da Letzterer ſein Verſprechen, ihm das Geheimniß ſeiner Wundercuren, beſonders der Laudanumtinctur mitzutheilen, nicht hielt, bewarb er ſich um eine Profeſſur der griechiſchen Sprache und errichtete, nachdem er dieſe Stelle wieder niedergelegt hatte, eine Buchdruckerei, wo er anfangs in Gemeinſchaft mit Nicolaus Brylinger druckte, und ſpäter mit ſeinem Schwager Robert Winter, dem Profeſſor Thomas Plater und Balthaſar Ruch, einem geſchickten Setzer, eine Buchdruckergeſellſchaft begründete. Sie kauften Cratander's Officin. Oporin und Plater beſorgten die Wahl der herauszugebenden Bücher und Erſterer bezog damit die Frankfurter Meſſe. Da aber der Verlag faſt immer mehr koſtete als einbrachte, trennte ſich endlich die Geſellſchaft und der Druckapparat wurde getheilt. Oporin und ſein Schwager blieben zuſammen; allein die Vereinigung des „Herbſtes“ mit dem „Winter“ war weder glücklich noch von langer Dauer. Ebenſo wenig günſtig waren ſeine häuslichen Verhältniſſe. Er hatte vier Gattinnen, die ihn durch Eigenſinn quälten und durch Verſchwendung ſeines Vermögens beraubten: die erſte war die Wittwe ſeines Freundes Xylotectus, eines zur reformirten Religion übergegangenen ehemaligen Canonicus von Luzern, die dritte war die Wittwe des Buchdruckers Herwagen und die vierte eine Enkelin des berühmten Typographen Amerbach, deren Bitten er endlich nachgab und ſich von den Geſchäften gänzlich zurückzog. Er ſtarb 1568 an den Folgen eines Schlagfluſſes.

Unter den vielen trefflichen Werken ſeiner Preſſe zeichnet ſich vorzüglich aus: „Andreae Vesalii de humani corporis fabrica libri VIII.“ 1555. in gr. Folio, auf ſchönem Papier, mit Typen von gefälligem Schnitt, gut gezeichneten anatomiſchen Figuren und mit eigens in Holz geſchnittenen Anfangsbuchſtaben. Er ſelbſt ſchrieb „Onomasticon propriorum nominum“ und „Annotationes in quaestiones Tusculanas“ und iſt Verfaſſer der Ueberſetzungen des Xenophon und Theokrit, ſowie weitläufiger Regiſter über Plato, Ariſtoteles, Plinius und viele andere griechiſche und lateiniſche Claſſiker, deren Ausgaben ſich neben anderen Vorzügen durch Correctheit empfehlen. Zu den vorzüglicheren Baſeler Buchdruckern des ſechszehnten Jahrhunderts gehört

auch Michael Iſengrin (Isingrinus), welcher anfänglich mit ſeinem Schwiegervater Johann Bebelius, ſpäter aber allein druckte. Ihm verdankt man die zweite vollſtändige Ausgabe des Ariſtoteles, welche die Princeps des Aldus an Schönheit übertrifft, Leonhardi Fuchsii Stirpium historia und eine Menge anderer trefflicher Werke. Um 1550 kommt Joſias Münſch, genannt von Mecheln und 1685 Conrad von Mecheln als Buchdrucker daſelbſt vor. Sie ſind die Stammväter einer bis zu Anfange dieſes Jahrhunderts blühenden Typographenfamilie, die gleich dem Geſchlechte der „Thurneiſen“ durch manches gelungene Werk den Ruhm ihrer Vaterſtadt vergrößert haben. Die wichtigſte Erſcheinung der neueſten Zeit iſt Wilhelm Haas, deſſen Verdienſte um die Typographie in der dritten Abtheilung dieſes Buches bei der Stempelſchneide- und Schriftgießerkunſt, beſonders der Typometrie näher entwickelt werden ſollen. Samuel Flick, J. G. Neukirch, Decker, Rottmann, Müller, Schweighäuſer, Wieland, Schneider, Spittler, Holdenecker und Thurneiſen ſind in den Jahrbüchern der typographiſchen Kunſt bekannte und ehrenwerthe Namen. Jedoch kann das jetzige Baſel in Beziehung auf Wiſſenſchaft und Kunſt nicht mit demjenigen des 15. und 16. Jahrhunderts verglichen werden.

Burgdorf,
1475,

im Canton Bern, iſt nach Seemiller, Panzer und Heidegger der dritte Ort in der Eidgenoſſenſchaft, in welchem wenige Jahre nach der Ausbreitung der neuen Kunſt von Mainz aus 1475 ſchon eine Druckerpreſſe anzutreffen war. Ebert hingegen hält die zwei jetzt höchſt ſeltenen Drucke mit dem Ortsnamen „Burgdorf“, „**Joannis de Clusa tractatus de apparitionibus animarum**“ und „**Legenda S. Wolfgangi**“, beide von 1475 in Folio, für deutſchen Urſprungs und ſchreibt ſie dem gleichnamigen Städtchen im Herzogthume Lüneburg, zwiſchen Celle und Hannover, zu. Drei und ein halbes Jahrhundert blieb der kleine, aber regſame Ort ohne Buchdruckerei und erſt 1830 hat Schnell eine Offiein begründet, die er aber bald wieder an Langlois abtrat.

Genf.
1478.

Dieſe von jeher durch großartige Unternehmungen in Wiſſenſchaft und Kunſt berühmte Stadt wetteifert gleichſam mit Baſel und Burgdorf; denn ſchon 1478 und vielleicht noch früher waren die Preſſen des erſten Druckers, Adam Steinſchauwer von Schweinfurt (de Schainfordia), daſelbſt in voller Thätigkeit. Die „**Vies des Saints**“ des Erzbiſchofs Ximenes vom 24. März 1478 ſind ſein erſtes Werk, dem bald „**Le Livre de Sapience**“ von G. de la Roye folgte. Einige Wiegendrucke mit der Bezeichnung: „**Oliva Allobrogum**“ ſtammen von dem wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Lehre Calvin's nach Genf geflüchteten Pariſer Buchdrucker, Robert Etienne (Stephanus), her. Den Namen Oliva entlehnte er von ſeinem Druckerſtock, zu welchem er den Oelbaum gewählt hatte.

Der Canton beſitzt gegenwärtig 9 Officinen, als: Bonnart (die älteſte), Ador, Fick, Charles Gruaz, Jariſſe, Maurice, Durfel, Vignier (ſeit 1835) und die Imprimerie du Fédéral zu Carouge.

Surſee.
1500.

Dieſe kleine Stadt am Sempacher See des Cantons Luzern hat zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts eine Druckwerkſtatt beſeſſen, aus der Schradin's poetiſche Beſchreibung des Schwabenkriegs unter dem Titel: „**Chronigk deſſ Kriegs, gegen dem Allerdurchleuchtigiſten herrn Romſchen könig als Ertzherzogen zu Oſterich vnd dem ſchwebiſchen pundt ders ſich des heylig Romiſch Rich angenommen hat, einsteilſz vnd ſtett vnn lender gemeiner eidgenoſchaft des andern**“, mit der Schlußſchrift: „**Gedrugkt vnd vollendet Inn der Loblichen Statt Surſe im Ergow uff zinſtag vor ſant Anthengentag Im vvcc Jar**“ (1500) in 4. mit 42 Holzſchnitten hervorgegangen iſt.

Zürich.
1504.

Das früheſte bis jetzt bekannt gewordene Druckſtück dieſer alten berühmten Stadt iſt die Ankündigung eines Armbruſtſchießens vom 6. Jenner 1504,

ein Foliobogen, der in der Bürgerbibliothek aufbewahrt wird. Die älteſten Typographen ſind Hans am Waſen und Hans Hager. Der Erſtere begann ſeine Laufbahn 1508 mit einem Kalender, der ohne allen Titel auf der erſten Seite mit dem Verſe anfängt:

„**Im yenner trinck ich guten win**
Verſtan ich uß der meiſter ſin."

Der Letztere druckte von 1520 bis 1530 mehrere Schriften Zwingli's. Auf anderen Werken erſcheint ſein Name nicht. Die Namen beider Drucker verſchwinden bald aus den Bürgerbüchern der Stadt. Der wichtigſte Typograph und für Zürich das, was Froben für Baſel, war

Chriſtoph Froſchauer,

oder, wie er ſich in ſeinen Briefen öfters ſelbſt unterſchrieb, Chriſtoffel Froſchouer, auch Froſchover und Froſchawer, wahrſcheinlich ein Sohn des Buchdruckers Hans Froſchauer, der zwiſchen 1494 und 1507 in Augsburg gewirkt hat. Er ſtammte aus Neuburg bei Oettingen in Baiern. Ueber des Sohnes Jugendzeit fehlen die Nachrichten gänzlich und dieſe beginnen erſt 1519 mit ſeinem öffentlichen Auftreten in Zürich, wo er das Bürgerrecht erhielt. Die erſten Spuren ſeiner nachmals ſo bedeutenden Wirkſamkeit finden ſich 1521 in einigen Verdeutſchungen von Erasmus Schriften: „**Ein klag des Frydis durch meiſter Leo Jud lütprieſter des gotshuß Einſydel**" und „**Ein nutzliche underweiſung eines chriſtlichen Fürſtē wol zu regieren.**" Von nun an findet ſich ſein Name als beſtändiger Gefährte von Zwingli's ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, die er, der Reformation eifrig zugethan, beinahe alle druckte. Durch ihn gelangte Zürich in literariſcher Beziehung zu jenem Flor, durch welchen es ſich bis jetzt vor anderen Schweizerſtädten ſo rühmlich auszeichnet. Aus ſeinen Preſſen ging 1524 die erſte in der Schweiz gedruckte Ausgabe der ganzen Bibel hervor, die er überhaupt in 21 verſchiedenen Ausgaben in allen Formaten, 16 in deutſcher und 5 in lateiniſcher Sprache, verlegte, die faſt ebenſo zahlreichen Editionen des Neuen Teſtaments nicht mitgerechnet. Sein Ruf war ſo groß, daß er ſogar von England aus Aufträge für ſeine Preſſe erhielt. Aus dieſer ging unter Andern die erſte engliſche Bibel „The Bible (by Moses Coverdale) Prynted in the yeare of our lorde MDXXXV. fol." hervor. Nur die Zueignung und das Vorwort ſind in London gedruckt. Sie iſt mit Holzſchnitten von Hans Sebald Beham geziert. Nebenbei verdanken ihm ſeine Zeitgenoſſen die Erſcheinung einer Menge vortrefflicher Werke von damals lebenden Reformatoren und anderen Gelehrten, wie der des Zwingli, Bullinger, Bibliander, Pellikan, Peter Martyr, Leo Jud, Conrad Gesner, Hanns Stumpf, Rudolf Gwalter und Vadian oder Watt. Sein ſolider mit ächt wiſſenſchaftlicher Bildung durchdrungener Speculationsgeiſt verſchaffte ſeinen Verlagsartikeln bald einen großen Credit, ſo daß ſein Geſchäftsverkehr auf der Frankfurter Meſſe immer bedeutender ward. Am 18. Herbſtmonat ſchrieb er von Frankfurt aus an Zwingli: „Lieber Meiſter Ulrich ich laß üch wiſſen, das die ſachen wol ſtehn zu Frankfurt des Evangeliums halb, auch eurer geſchriften halb; ich hab auch euwer Bücher viel einzig verkauft gegen Lüten die allenthalbher darnach geſchickt habend." Einen Blick in das Familienleben der damaligen Drucker, die meiſtens auch zugleich Verleger waren, gewährt ein Brief, den er am 18. Januar 1545 an Vadian nach St. Gallen ſchrieb, wo es unter Andern heißt: „Der chronick halb hat es die geſtalt, ich hab yetz ſider (ſeit) martini den beſten maler ſo yetz iſt bei mir jm huß, gib im alli wuchen 2 gr. vnd eſſen vnd drincken, dut nünt Anderſt denn figuren riſſen jn chronika u. ſ. w." Froſchauer's Officin war Anfangs im Hauſe „zum Weingarten", im Jahre 1528 wurde ſie in das leerſtehende Barfüßerkloſter verlegt, 1551 aber, als der Magiſtrat dieſem Gebäude eine andere Beſtimmung gab, kaufte er das ebenfalls unbewohnte Dominikanerkloſter mit allen dazu gehörenden Gebäuden und nannte dieſen Wohnſitz „die Froſchau", welchen Namen ſie bis auf den heutigen Tag beibehalten hat. An ſeinem Bruder Euſtach und deſſen Söhnen Euſtach und Chriſtoph hatte er noch bei Lebzeiten treue Gehülfen und nach ſeinem Tode 1564 an Letzterem einen thätigen Nachfolger. Wurde gleichwol nach deſſen Hinſcheiden 1585, da er keine Kinder hinterließ, eine gänzliche Auflöſung

Digitized by Google

des Druckgeſchäftes herbeigeführt, ſo blieb doch die Papierfabrik bis 1729 im Beſitze der Familie. Die Officin aber kaufte Johann Wolf und dieſe nämliche iſt es, welche nach ſo vielen Schickſalen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Conrad Orell, Begründer des Hauſes Orell, Füßli & Comp., an ſich brachte. Noch jetzt beſitzt die Orell'ſche Officin große Anfangsbuchſtaben von Froſchauer's Zeit her. Die älteſte von den jetzt blühenden fünf Buchdruckereien iſt die Geßner'ſche (ſeit 1834 Eigenthum von Joh. Rudolph Wild), denn ſchon 1535 erſcheinen „die Gebrüder Geßner" unter Zürichs Typographen. Die übrigen ſind die Bürkli'ſche, ſchon 1730 von Johann Heinrich Bürkli begründet, und diejenige von Schultheß und Höhr und von J. J. Ulrich. Friedrich Graberg hat die ehemalige Hottinger'ſche Schrift- und Stereotypengießerei ſehr gehoben.

Winterthur, die zweite Stadt des Cantons, beſitzt erſt ſeit 1798 Officinen von Heinrich Ziegler (Steiner'ſche Buchhandlung) und ſeit 1834 auch diejenige von A. G. Hegner. In Stäfa gaben die Staatsumwälzungen von 1798 und 1833 Veranlaſſung, daß damals von Studer und Brentano und jetzt von J. J. Leuthi hier Flugſchriften politiſchen Inhalts gedruckt wurden. In Wädenſchwyl hat 1834 Caſpar Steiger von Flawyl eine Officin begründet.

Aargau,
1511,

erhielt zwar ſpäter als andere Cantone, wenn man die zu Baden gedruckten einzelnen Schriften: „J. J. Motis, Apologia mulierum in viros probosos. Badae Helv. 1511. 4." und „Erklärung auf das neue Büchlein Hausſcheins (Oecolampadius), daß der wahre Leib Chriſti und ſein Blut im Sacramente gegenwärtig ſey, 1527", nebſt einigen Drucken des Benedictinerſtiftes Muri und der Bernhardinerabtei Wettingen ausnimmt, das unvergleichliche Geſchenk der Typographie, hat aber in neuerer Zeit durch die Leiſtungen eines Beck, Sauerländer und Chriſten in Aarau die meiſten älteren Cantone überflügelt, wozu der geniale Heinrich Zſchokke, der ſeit beinahe einem halben Jahrhunderte hier ſeinen Wohnſitz nahm, den weſentlichſten Impuls gab. Die von Sutermeiſter 1814 angelegte und 1831 nach Lieſtal an Banga und Honegger verkaufte Druckerei wurde 1833 von Johann Rudolf Ringier durch eine neue erſetzt, ſowie gleichzeitig in dem Flecken Sarmenſtorf von den Buchbindern Gebrüder Keller eine Werkſtatt errichtet worden iſt.

Luzern,
1524,

hatte 1524 eine Privatbuchdruckerei, welcher ſich der durch ſeine Schriften gegen die Reformation berühmte Thomas Murner, Barfüßermönch und Stadtpfarrer, zur Herausgabe ſeiner Werke bis 1528 bedient haben ſoll. Im Jahre 1536 erſchien hier das ſeltene Buch: „Deß frommen lieben andächtigen Bruder Clauſſen (von der Flühe) Läben, Wäſen und Sterben". Von nun an ſcheint Luzern faſt ein volles Jahrhundert ohne Druckerei geweſen zu ſein, indem „Regiment vnd ordnung in Peſtilentziſchen zytten zu gebrauchen, vß bevelch der Herren Schultheiſſen vnd Raths der Stadt Lucern" zu 1594 zu Freiburg im Uechtlande gedruckt iſt. Johannes Heberle und David Hautt „Buchferger" von Straßburg und deſſen Sohn Gottfried ſind die wichtigſten Typographen einer ſpäteren Periode. Gegenwärtig verdienen Ignaz Thüring, J. M. Anich, jetzt Gebrüder Räber, J. B. Scherrer, Fr. Hunkeler und N. Hübſcher eine ehrenvolle Erwähnung, wenn gleichwol ihre Leiſtungen ſich nicht mit denen deutſcher Mittelſtädte meſſen können. Das Ciſtercienſerſtift St. Urban hatte ehedem ſeinen eigenen Druckapparat.

Bern,
1530,

hat in Matthias Bienenvater oder Apiarius zugleich mit der Reformation den erſten Typographen erhalten, dem man ſchon den Druck von Nicolaus Manuel's „Todtentanz" von 1525, obgleich ſein Name vor 1530 nicht erſcheint, ſowie die „Biblia hispanica" von 1569, die ſogenannte Bärenbibel (von dem einen Bären darſtellenden Buchdruckerſtock) zuſchreibt.

Während von 1803 bis 1830 in dieſem großen Cantone nicht mehr als drei Officinen beſtanden, zählt man in der Stadt Bern allein fünf, die von

Digitized by Google

Haller, Stämpfli, Rätzer, Jenni und Fiſcher. Zu Pruntrut (Porrentruy) druckte ſchon 1594 ein Jean Faibvre; gegenwärtig liefern daſelbſt V. Michel, ſeit 1832, und Spahr meiſt nur Gebetbücher. Neuſtadt (Neuveville) hat ſeit 1699 eine Werkſtatt beſeſſen, wo J. P. Marolf 1708 die ſchönen „Psalmes de David“ herausgab. Biel (Bienne) ſeit 1711, wo Daniel Beck die Kunſt einführte, J. Chr. Heilmann um 1742 fortſetzte und Girard ſeit 1835 ſein im Dorfe Renan im St. Immerthal begründetes Blatt „Le Proscrit“ und die Zeitſchrift: „Die neue Schweiz“ herausgiebt.

Neuenburg.
1535.

Iſt die Buchdruckerkunſt vielleicht ſchon 1530 in dieſer Stadt, welche die Franzoſen „Neufchatel“ nennen, gleichwol heimiſch geweſen, ſo bleibt doch die von Olivetan in das Franzöſiſche überſetzte Bibel, deren Druckkoſten von der Waldenſergemeinde beſtritten wurden, „**Neuchastel par Pierre de Vingle dict Pirot picard** 1535.“ in gr. Folio (mit gothiſchen Typen und feinen in Holz geſchnittenen Anfangsbuchſtaben), das erſte Werk von Bedeutung, das nicht eigentlich in der Stadt, ſondern in dem nahen Dörfchen Serrieres gedruckt iſt, weshalb ſie von den Bibliographen auch „La Bible de Serrières“, genannt wird. Jetzt wirken hier C. H. Wolfrath aus Heſſen ſeit 1814 und K. Attinger aus Würtemberg ſeit 1831; im Dorfe Locle Philipp Courvoiſier; in La Chaux de Fonds hat der Buchhändler Lesquereux ſeine Officin ſeit 1834 an Fiſcher & Comp. in Bern verkauft.

Waadt oder Pays de Veaux.
1536.

Rougemont,

Ciſtercienſerkloſter in der ehemaligen Grafſchaft Gruyerz oder dem Hochlande des Cantons Waadt, welches die Bewohner ſelbſt „Pays d'en haut“ nennen, hätte laut der Endſchrift des „**Fasciculus temporum**“ des Werner Rolevink von 1481, wo es heißt: „**per Fr. Heinricum Wirczburg de Vach monachum in Prioratu rubei montis ordinis Cluniacensis sub Ludovico Gruerie comiti magnifico**“, ſchon in dieſem Jahre eine Druckerei gehabt, die meiſten Bibliographen ſind jedoch der Meinung, daß dieſer Mönch nur der Herausgeber, nicht aber der Drucker war. Demzufolge hat

Lauſanne,
1556,

durch Jean Rivery im Jahre 1556 die erſte Preſſe erhalten, welchem 1571 Jean Le Preux nacheiferte. Von nun an wurde viel, aber meiſt nur Bücher, die an innerem Gehalte und äußerer Ausſtattung ohne Bedeutung waren, gedruckt. In neueſter Zeit hat die Kunſt ſowie die Wiſſenſchaft einen Aufſchwung genommen, welcher zu ſchönen Erwartungen berechtigt. Die gegenwärtigen Drucker ſind: Hignon ainé, Louis Vincent, Blanchard frères, Samuel Delisle ſeit 1830 und Marc Ducloux, welcher die Officin von „Fivaz fils“ in Yverdon erworben hat. Der erwähnte Le Preux vertauſchte den Aufenthalt in Lauſanne mit demjenigen von Morſee oder Morges, wo er unter anderen auch Jacomot's Schrift über die Mordnacht zu Genf druckte und deshalb von dem Landvoigt zu Baden zur Ausſtellung am Pranger verurtheilt wurde, wobei man die Schrift durch den Scharfrichter in deſſen eigenen Händen verbrennen ließ. Zu Iferten (Yverdon) veranſtaltete die unter dem Namen „Société helvétique caldoresque“ bekannte Geſellſchaft von Buchhändlern ſchon 1619 die Herausgabe verſchiedener claſſiſcher Werke, von welchem Zeitpunkte an die Kunſt hier faſt ohne Unterbrechung geübt worden iſt. Außer Johann Jakob Genath, der um 1720 druckte, hat ſich im vorigen Jahrhunderte der neapolitaniſche Profeſſor de Felice durch die Herausgabe der bekannten „Encyclopédie“ in 48 Quartbänden berühmt gemacht. Noch wirkt hier Fivaz père. Zu Nyon, wo einſt Bonſtetten einen ſchönen Kreis von Freunden: Johannes Müller, Matthiſſon ꝛc. um ſich verſammelte und Gibbon ſo gern in ſtiller Einſamkeit weilte, wurde 1783 die „Bibliographie des Pays bas“ nur in 50 Exemplaren gedruckt. Vivis oder Vevay hatte nach Haller's Schweizerbibliothek ſchon 1756 eine Officin, welche um 1790 Rolaſſe-Joſſaud und jetzt die Brüder Lörtſcher fortſetzen.

Digitized by Google

Graubünden,

1550,

bot von jeher, im Verhältniſſe zur Einwohnerzahl, die meiſten Druckereien dar, deren Errichtung in dem Uebertritte zum reformirten Glauben und in dem Bedürfniſſe nach Erbauungsbüchern ihren Grund hatte, welche in der eigenthümlichen Landesſprache, dem romaniſchen und ladininiſchen Dialekte nirgends zu erlangen waren; daher hat auch im Gotteshausbunde oder dem Ober- und Unter-Engadin die Thätigkeit der Preſſe faſt ausſchließend nur eine religiöſe Richtung genommen. Im grauen Bunde floß hingegen aus den im ſiebenzehnten Jahrhunderte allda herrſchenden Wirren und Parteikämpfen den Officinen mehr Arbeitsſtoff politiſchen Inhalts zu. Die Reihenfolge der Ortſchaften, in welchen die Kunſt nach und nach heimiſch geworden, eröffnet

Puſchlaw, Puſclav oder Poſchiavo,

1550,

Marktflecken im Unter-Engadin, wo ein dem Namen nach unbekannter Italiener mit einem in Brescia erkauften kleinen Vorrathe von Lettern und einer hölzernen Preſſe die erſte Werkſtatt errichtete, aus welcher 1552 „una cuorta et cristianna fuormada intraguider la gioventuna“ von Jakob Tuſchet oder Bireronius und 1607 „Ilg Nuof Testament“, die früheſte Ueberſetzung der h. Schrift in die romaniſche Sprache hervorgegangen iſt. Nach einer Pauſe von 170 Jahren ließ Thomas von Baſſus, der in der Geſchichte des Illuminatenordens eine Rolle ſpielte, hier mehrere ſchätzbare Schriften in italieniſcher Sprache drucken. Um 1800 kam die Officin nach Bormio im Veltlin oder Val-Tellina.

Chur,

1616,

Coira oder Chour war der dritte Ort, denn 1562 wurde, obgleich nur vorübergehend, ſchon zu Suſch oder Süß gedruckt. Der Name des erſten Druckers iſt nicht bekannt, weil alle hier ausgeführten Werke anonym erſchienen ſind. Johann Georg Barbiſch (lateiniſch Barbisius) iſt der Typograph, der ſich auf Sprechers von Berneck „Chronica rhaetica“ zum erſtenmale nennt. Gegenwärtig hat Chur drei Officinen: Otto's Erben, im Jahre 1768 von Jakob Otto aus Lindau begründet, jetzt im Beſitze von J. J. Grubenmann aus Appenzell, Chriſtian Pradella ſeit 1820 und Simeon Benedikt ſeit 1830.

Nach Chur folgen die Bergdörfer Ems ſeit 1618, Schuls oder Scuol, 5000 Fuß über dem Meere, ſeit 1668, wo der Engadiner J. J. Dorta im Jahre 1679 die „Biblia rhaetica“ druckte, Schleins oder auch Celino, Strada, romaniſcher Grenzort gegen Tyrol, Reichenau 1676, Cumbels, romaniſches Dorf im Lugnetzer Thale 1684, Chiltjadira oder Noſſa Donna bei dem Dorfe Truns 1689, Bonaduz ſeit 1708, Stift Diſentis ſeit 1729, deſſen Druckapparat bei der Einäſcherung des Kloſters durch die Franzoſen im Jahre 1799 zu Grunde ging; die Maſſe der geſchmolzenen Lettern wurde ſodann zu Orgelpfeifen in die St. Martinskirche des Fleckens Diſentis verwendet; ſeitdem iſt keine Officin mehr im ganzen obern Bunde vorhanden; Cellerina in Ober-Engadin, wohin einige Geiſtliche einen Setzer und Drucker aus Bergamo kommen ließen, welche den nöthigen kleinen Letternvorrath in einem Ranzen auf dem Rücken mit ſich trugen, die ſchlechte hölzerne Preſſe aber einem Eſel aufpackten, weil damals noch kein fahrbarer Weg von Cleven oder Chiavenna in das Ober-Engadin führte. Hier wurden die Regale und Käſten auf dem Boden eines Heuſtalls vom Zimmermann aufgeſchlagen, als Gehülfe an der Preſſe der Stallburſche gebraucht, welchem neben ſeinem Druckergeſchäfte auch die Abwartung des im unteren Stockwerke logirten Eſels übertragen war. Sobald der Winter hereinbrach, kehrte der Typographenverein auf gleiche Weiſe wieder in die freundlichere italieniſche Heimath zurück, um im Frühjahre die Wanderung und das Druckgeſchäft auf's Neue zu beginnen. So entſtand eine merkwürdige Celleriner Sammlung geiſtlicher Lieder in romaniſcher Sprache, welche noch jetzt im Engadin das allgemein gebrauchte Kirchengeſangbuch bildet. Eine Zeitlang wurde auch in Malans, Marſchlins, Luzein im Prättigäu, Sins im Unter-Engadin und zu Vicoſoprano im Gotteshausbunde gedruckt. Gegenwärtig iſt Strada der einzige Ort außer Chur, wo ein Engadiner Buchbinder, Namens

Florian Janett Sciarplatz, ganz wie in den erſten Jahren der Erfindung, bald Bücher druckt, bald einbindet, je nachdem es verlangt wird. Er iſt alsdann Setzer und Drucker in einer Perſon und bedarf keiner anderen Hülfe, als derjenigen ſeiner Gattin. Die Buchdruckerkunſt wurde in Graubünden bis auf die neueſte Zeit meiſt nur von wandernden Typographen ausgeführt, woraus hervorgeht, daß ihre Zahl kaum halb ſo groß iſt, als diejenige der Druckorte. Einer der fleißigſten Wanderdrucker war Nuot Schukan, deſſen „Pratica del Pietat“ noch jetzt zu den beliebteſten Gebetbüchern der Engadiner gehört.

Schaffhauſen,
1577,

verehrt in Hans Conrad Waldkirch um 1577 ſeinen erſten Typographen, deſſen Beiſpiele in neuerer Zeit Franz Hurter, auch Eigenthümer der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Schwarz errichteten „Buchdruckerei zum Keſſel“, Murbach und Gelzer und Conrad Seiler mit mehr oder weniger Erfolg nachzuſtreben verſuchen.

St. Gallen.
1578.

Die erſte Officin errichtete 1578 Leonhard Straub, „Burger und Formſchneider daſelbſt“, von welchem die Gelegenheitsſchrift „Die Buchdruckereien der Schweiz, St. Gallen 1836. 8.“ Seite 2 bis 47 ausführliche Nachricht giebt, der auch unter der fingirten Schlußſchrift „Rorſchach“ druckte. Nach ihm verdienen Bartholomäus Schnell um 1606, Johann Rösler 1618 und Johannes Schröter 1621 genannt zu werden. Das berühmte Stift St. Gallen mit ſeiner herrlichen Bibliothek hatte ſeit Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſeine eigene Druckerei, welche ſich Anfangs in dem Kloſter Neu St. Johann im Thurthale von Obertoggenburg befand, 1641 aber in die Abtei ſelbſt verſetzt und während der helvetiſchen Centralregierung theilweiſe nach Frauenfeld in dem neugebildeten Canton Thurgau geſchafft, theilweiſe aber ſamt dem Locale dem Buchdrucker Zollikofer in Pacht gegeben und endlich ihm und ſeinem Genoſſen Züblin käuflich überlaſſen wurde. Der Canton St. Gallen beſitzt außerdem noch Preſſen in Berg, einem zwiſchen St. Gallen und Arbon gelegenen Dorfe, wo in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Beatus Hiltenſperger von Zug als Formſchneider und Typograph lebte; Rapperswyl, wo 1802 Freuler eine Werkſtatt gründete, welche Wegelin und Bösch 1832 erneuten, aber nicht fortzuſetzen im Stande waren; ſeit 1823 im Dorfe Ebnat im Toggenburgiſchen, von wo aber der Begründer, Schullehrer Abraham Keller, 1827 nach Lichtenſteig wanderte, welchen Wohnſitz er jedoch 1833 nebſt ſeinem Schwager Heinrich Egli mit Herisau im Canton Appenzell vertauſchte, wohin ſich auch Caſpar Steiger, der eine Zeitlang in Flawyl gedruckt hatte, begab. Noch unlängſt wurde auch im Dorfe Bündt bei Wattwyl von Nicolaus Kappler das politiſche Blatt „Der Toggenburger Bote“ gedruckt.

Freiburg.
1585.

Abraham Gämperlin aus Conſtanz und Wilhelm Mäß führten um 1585 die Kunſt in dieſem Canton ein, wo ſie aber nie einen höheren Aufſchwung genommen. Selbſt die Hauptſtadt, der einzige Ort, wo ſie ausgeübt wird, beſchäftigt nur nothdürftig zwei Werkſtätten: von Piller und Schmid.

Wallis.
1617.

Haller erwähnt in ſeiner Schweizerbibliothek, Theil I, No. 1576, eines Buches, welches 1617 zu Sitten (Sion) im Jahre 1617 in deutſcher Sprache gedruckt worden ſein ſoll. Dies iſt die älteſte Spur typographiſcher Thätigkeit des Cantons. Im vorigen Jahrhunderte nennen die Annalen der Typographie Michael Meyer und Sebaſtian Natterer, obwol nur vorübergehend, als Zunftgenoſſen. Gegenwärtig beſitzen der Advocat Antoine und die Buchhändler Calpini und Holdermann zwei faſt ausſchließend nur mit dem Drucke von Andachtsbüchern beſchäftigte Werkſtätten.

Solothurn,
1658,

hat ebenſo wenig jemals auf größere Leiſtungen Anſpruch gemacht. Hafner erzählt in ſeinem Solothurner Schawplatz beim Jahre 1658: „Billich ſoll man an dieſem Ort in kein Vergeß ſtellen, daß die erſte Solothurniſche Truckerey auf Johann Jakob Bernharts Burgers daſelbſt eygenen Koſten durch den Kunſterfahrnen Michael Wehrlin von Hüttwylen Ittingiſch als Factoren glücklich angerichtet vnd bißher rühmlich continuirt worden.“ Die jetzigen Officinen ſind: Gaßmann, von dem geiſtreichen Herausgeber des „Solothurner Wochenblattes“ und des „ſchweizeriſchen Hudibras“ Franz Joſeph Gaßmann in den 1780er Jahren begründet, und Vogelſang ſeit dem zweiten Decennium des laufenden Jahrhunderts.

Schwyz.
1664.

Die als Wallfahrtsort weltberühmte Abtei Einſiedeln erhielt 1664 durch Abt Placidus Raymann die früheſte Officin, von deren Producten P. Paul Betſchart's „Chronik von Einſiedeln“ in lateiniſcher Sprache von 1671 und Seiler's „Heiliges Thurgau“ 1671. 12., ſowie das „Antiphonarium monasticum ad normam Cantus Gregoriani“ Erwähnung verdienen. Jetzt wirken hier, jedoch nur in untergeordneter Sphäre, in Gebetbüchern, Kalendern u. dergl. Eberle, die Brüder Benziger und Kälin. Mit Anfang dieſes Jahrhunderts ließ ſich der Typograph Brönner aus Mindelheim in Brunnen und in dem Hauptorte Schwyz nieder, mit deſſen Preſſe und Lettern jetzt Joſ. Th. Kälin daſelbſt den „Waldſtätterboten“ druckt.

Zug,
1670,

hat zwar nach Haller V, 1049 ſchon im Jahre 1670 in Jakob Ammon und Wolfgang Landwing eigene Typographen gehabt, deren Thätigkeit ſich jedoch nicht über Kalender und Andachtsbücher erhoben hat, ſowie auch die Beſitzer der gegenwärtigen zwei Officinen, Michael Aloys und ſein Bruder Beat Joſeph Blunſchi nur einen ähnlichen Wirkungskreis erwählt zu haben ſcheinen.

Appenzell.
1679.

Jakob Redinger, ein Zürcher, brachte im Spätjahre 1679 die erſte Buchdruckerei nach dem Flecken Herisau, wahrſcheinlich auf Betrieb des hier lebenden Dichters Johannes Grob von Enzenſchwyl. Dann trat eine lange Pauſe von nahe an 150 Jahren ein, bis Caſpar Steiger aus St. Gallen 1832 hier ſeinen ſelbſtredigirten „Patriot“ herausgab, wo ſeit 1833 Friedrich Egli die edle Kunſt durch ſchnöden Nachdruck entweihet. In dem Dorfe Trogen errichtete Johann Ulrich Sturzenegger im Jahre 1766 in einem einſamen Bauernhauſe eine kleine Werkſtatt, ohne daß er je die Kunſt praktiſch erlernt hatte, um den von ihm herausgegebenen „hiſtoriſchen Calender“ ſelbſt drucken zu können. Die zweite von Meyer und Zuberbühler 1828 begründete Officin, aus der Johann Caſpar Zellweger's treffliche „Geſchichte des Appenzelliſchen Volkes“ nebſt der „Urkundenſammlung“ hervorgegangen iſt, kaufte nach Meyer's Tode Johann Schläpfer. Sie iſt die einzige der öſtlichen Schweiz, welche zwei Stanhopepreſſen beſitzt. Der Cantonstheil Innerrhoden hatte niemals eine eigene Buchdruckerei.

Unterwalden,
von 1730 bis 1740,

ſah im Dorfe Sarſeln ob dem Walde, dem Wohnorte des in der Schweizergeſchichte ſo berühmten Bruders Claus von der Flühe, zwiſchen 1730 und 1740 einige Legendenbücher entſtehen, welche der Landmann Melchior von der Flühe, ein Nachkomme jenes 1732 ſeliggeſprochenen Einſiedlers, für die zu deſſen Grabe wallfahrenden Pilger gedruckt hat. In dem Flecken Sarnen, dem Hauptorte des Cantons, hat der Exjeſuit P. Dillier von Wolfenſchieß mit einer Handpreſſe mehrere unbedeutende aſcetiſche Schriftchen gedruckt. Nicht viel wirkſamer mag der 1829 von den Buchbindern Johann und Eugen Vogel begründete Druckapparat ſein. In dem Cantonstheil Nidwalden hat die Kunſt bis auf den heutigen Tag noch nicht Eingang gefunden.

Teſſin.
1746.

Hat dieſer Canton gleichwol erſt 1746 durch die Gebrüder Agnelli zu Lauis oder Lugano das Geſchenk der Typographie erhalten, ſo ſcheint ſie doch in neuerer Zeit einen hoffnungerregenden Aufſchwung zu nehmen. In dieſem Hauptorte drucken ſeit 1830 Veladini, Ruggia und Novelli; in Capolago ward gleichzeitig eine „helvetiſche Buchdruckerei" errichtet; die zu Bellenz oder Bellinzona 1833 entſtandene nennt ſich die „patriotiſche" und die neue zu Maglioſo die „volksthümliche Druckerei." Im Flecken Mendriſio beſtehet ſeit 1535 die Officin von Angelo Borella & Comp., deren Hauptzweck die Verbreitung von Zeitblättern zu ſein ſcheint.

Thurgau,
1792,

verdankt die Einführung der Kunſt dem Buchbinder Wehrli in Biſchoffszell, welche von den Brüdern Dieth eine Zeitlang fortgeſetzt wurde. Auf Betrieb der helvetiſchen Regierung erhielt die Hauptſtadt Frauenfeld 1800 in Daniel Fehr, früher Beſitzer einer Bleiche, den erſten Drucker. Chriſtian Beyel aus dem Canton Zürich ſetzt das Geſchäft ſeit 1834 unter der Firma „Fehr'ſche Buchdruckerei" fort und hat ſeit 1831 in dem Buchbinder Kolb nur einen ſchwachen Nebenbuhler. Zu gleicher Zeit wurde von J. K. Brenner zu Weinfelden zur Herausgabe des Zeitungsblattes „der Wächter" eine beſondere Werkſtatt begründet.

Glarus.
1798.

Die nächſte Veranlaſſung zur Einführung der erſten Buchdruckerei in dieſem Cantone war die ſchweizeriſche Staatsumwälzung von 1798. Der Buchbinder Freuler folgte dem Rufe der Regierung des damaligen Cantons „Linth" und druckte mehrere Flugſchriften. Seit 1828 widmet ſich Fridolin Schmidt mit ſeiner ganz neu errichteten Officin mehr dem Buch- und Kunſthandel, als der Druckerei.

Zu Anfang des Jahres 1840 zählte man in der Schweiz 112 Buchdruckereien, von denen 47 dem weſtlichen und nordweſtlichen, 40 dem mittleren und ſüdlichen und 25 dem öſtlichen Theile derſelben angehören. Haller in Bern war der Erſte, der eine in Paris gefertigte Stanhopepreſſe in ſeiner Officin aufſtellte. Ihm folgten Meyer in Trogen und Rätzer in Bern. Druckmaſchinen oder mechaniſche Schnellpreſſen beſitzen Orell, Füßli & Comp. und Sauerländer in Aarau. In der Schriftgießerei ragen W. Haas in Baſel und Fr. Graberg in Zürich hervor.

Aus alle dem gehet hervor, daß die Typographie nur im ſechszehnten Jahrhunderte und nur zu Baſel, Zürich und Genf Großes leiſtete, daß die Schweiz in dieſer Beziehung den meiſten Ländern Europa's nachſteht und die hohe Kunſt in neueſter Zeit daſelbſt weniger zum edlen Dienſte der Wiſſenſchaft und Kunſt angewendet, als vielmehr in den meiſt unwürdig redigirten Volksblättern zur Fröhnung eines kleinſtädtiſchen Parteigeiſtes gemißbraucht wird. Vergl. P. W. (egelin) „die Buchdruckereien der Schweiz", St. Gallen, 1836. 8.

Ungarn und Siebenbürgen.

Ungarn gehört zu den Ländern, wo die typographiſche Kunſt am früheſten eine gaſtfreundliche Aufnahme, wenn auch nicht immer eine fortgeſetzte Pflege gefunden hat.

Ofen,
1473,

zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt die Reſidenz des Königs Matthias Corvinus und durch dieſen großartigen Herrſcher zum Emporium der Wiſſenſchaft im Ungarlande erhoben, konnte eine ſo einflußreiche Kunſt nicht lange entbehren. Der Freund und Kanzler des Königs, Ladislaus Gereb, berief 1472 einen Deutſchen

Andreas Heß,
1473,

aus Italien, wo er damals arbeitete, nach Ofen, um daſelbſt auf Koſten des Hofes die höchſt ſeltene „Chronica Hungarorum, Budae 1473." (einen Auszug aus der Thurocziſchen Chronik) in Folio zu drucken. Gegenwärtiges Facſimile der Schlußſchrift

**Finita Bude Anno dñi. M.CCCC.LXXIII.
in uigilia penthecoſtes: per Andreã Heſs.**

nach dem ſchön erhaltenen Originaldrucke der Leipziger Univerſitätsbibliothek dürfte hier um ſo willkommener ſein, als man überhaupt nur vier Exemplare kennt und ſich demnach nicht häufig Gelegenheit darbietet, den Typencharakter dieſes früheſten ungariſchen Druckers kennen zu lernen.

Ob Andreas Heß bald darauf geſtorben oder in ſein Vaterland zurückgekehrt ſei, iſt nicht zu beſtimmen, doch kennt man nur noch einen Druck von ihm. Es iſt dies „Magni Basilii de legendis poetis libellus" mit einer Vorrede des Leonardo Aretino und dem Colophon „Sic finis libelli Basilii est per A. H." Der ungleiche Druck und die Unvollkommenheit der Typen laſſen auf einen typographiſchen Verſuch ſchließen und vielleicht iſt dies Panzer's Scharfblicke entgangene Buch noch älter als die Hungarn-Chronik. Es trat eine lange Pauſe ein und erſt im Jahre 1725 erſcheint Johann Landerer wieder als Typograph, deſſen Erben dem ehrenvollen Berufe bis auf unſere Zeit treu geblieben ſind.

Kronſtadt.
1534.

Johann Honter aus Kronſtadt, der ſeine Studien zu Krakau, Wittenberg und Baſel vollendet hatte, kehrte als eifriger Anhänger der Reformation in ſeine Vaterſtadt zurück und errichtete zur Verbreitung der neuen Glaubenslehre eine Preſſe. Seine Nachfolger waren: Valentin Wagner, Johann Nitreus, Georg Greus, Michael Hermann, Lucas Seuler, Stephan Müller und Chriſtian Lehmann.

Sárvár,
1539,

oder Uj-Szigeth, die durch Zriny's heldenmüthige Vertheidigung berühmt gewordene feſte Stadt, erhielt

Digitized by Google

unter dem Schutze des Hans Thomas von Nádasd durch Joh. Sylveſter die dritte Preſſe des Landes, welcher damit 1539 zuerſt ſeine in lateiniſcher Sprache geſchriebene Grammatik der ungariſchen Sprache druckte. Benedikt Abádi ſetzte 1541 das Geſchäft fort, bis er 1544 nach Wien beruſen wurde, wo er die hebräiſche Sprache lehrte. Erſt 1603 gab Joh. Manlius wieder Spuren typographiſcher Thätigkeit. Die Sárvár-Drucke gehören zu den größten Seltenheiten.

Klauſenburg, 1550,

oder Kolosvár verehrt in dem gelehrten Caſpar Heltai oder Helti, der in Wittenberg ſtudirt hatte, den früheſten Drucker. Sein Sohn und nach ihm deſſen Factoren Johann Makai, Andreas Szálvaſi und Georg Hoffgreff vollendeten die begonnenen Werke; ſo wie ſpäterhin Georg Abrug, Abraham Kertész, Michel Szentyel, Michael Nemethi und ganz beſonders Nicolaus Kiß de Miszt Tótfalu als Schriftgießer und vollendeter Typograph, der ſogar georgiſche und ſamaritaniſche Lettern fertigte und Florenz und Amſterdam damit verſah, ſich einen ehrenvollen Namen erworben haben. Nach ihm thaten ſich noch Alexander Pap Telegdie, Alexander Papp Szathmári, Joſeph Pataki und Stephan Páldi Székely hervor. Die Reformirten hatten hier ihre eigene Preſſe, welcher nach und nach Adam Kapronizai, Johann Rosnyai, Andreas Lengyel und Michael Holzdörfer vorſtanden. Die Officin der Unitarier ging an die Jeſuiten über, welche Simon Weichenberg und Michael Becskerecki zu ihren Factoren hatten. Nach Auflöſung des Ordens im Jahre 1773 übernahmen die Piariſten die Werkſtatt und ſetzten mit Joſ. Kollmann und Martin Hofmeiſter das Druckgeſchäft bis auf die neuere Zeit fort.

Diejenigen Orte, in welchen die Kunſt, außer den angegebenen, Aufnahme und Pflege fanden, ſind in chronologiſcher Reihenfolge: Magyar-Óvár oder Ungariſch-Altenburg 1558; Debreczin 1562; Karlsburg oder Alba Julia in Siebenbürgen 1566; Szegedin 1567 und 1803; Abrug-Bánya 1569; Alsó-Lyndva 1574; Nedelicz oder Nedeliſche 1574; Schintau oder Sempthe 1574; Hermannſtadt oder Szeben 1575; Papa in der Veſprimer Geſpanſchaft 1577, 1628 und 1750; Neuſohl 1578 und 1785; Tyrnau 1578; Bartpha 1579; Detrekö 1582; Giſſing oder Német-Újvár 1582; Világos-Var 1582; Galgocz 1584; Rohrbach oder Nárbóck 1584; Großwardein 1585, 1640 und 1745; Eberau oder Monyorokerek 1589; Viſoly 1590; Szerveſtie in Illyrien unweit Karanſebes 1591; Deutſch-Schützen oder Német-Schitz 1593; Kreutz oder Német-Keresztur 1598; Kaſchau 1610; Poſonyban 1610 bis auf unſere Zeit ohne Unterbrechung; Leutſchau 1614; Cſepregh oder Tſápring 1628; Trentſchin 1640; Sommerein oder Somorja 1650; Sáros-Pataki 1650; Eperjeſin 1656 und 1776; Weiſſenburg in Siebenbürgen 1657; Zolna 1665; Nagy-Enyedi in Siebenbürgen 1672 und 1767; Oedenburg 1673; Kloſter Czikie in Siebenbürgen 1681; Zagrab oder Agram in Croatien 1696; Údvarhely in Siebenbürgen 1700; Késmark 1705; Pukhó 1725; Raab 1727; Komaromb 1740 und 1789; Kolocz an der Donau 1749 und 1765; Peſth 1755; Erlau 1756; Blaſendorf oder Balásfalva in der Karlsburger Geſpanſchaft Siebenbürgens 1761; Gran 1762; Medwiſch in Siebenbürgen 1764; Temeswar 1769; Vacz 1770; Fünfkirchen 1772; Großwardein 1774; Eſſeck, Haupſtadt Slavoniens, 1776; Biſtricz oder Besztercze in dem von den Sachſen bewohnten Diſtrikte Siebenbürgens 1779; Szakolcz 1788; Diószeg 1789; Szombathely 1789; Schemnitz 1789; Veſprim 1789; Maros-Váſárhely 1790; Neuſohl in Oberungarn 1790; Neuſatz oder Ujvidék 1791; Comorn an der Donau 1795; Stuhlweiſſenburg oder Alba Regia 1802; Eiſenſtadt 1802 und Szigeth 1804.

Eine Geſchichte der allmäligen Verbreitung und Ausbildung der Typographie in Ungarn lieferte Johannes Németh in ſeiner „Memoria Typographiarum inclyti regni Hungariae et magni principatus Transsilvaniae.“ Pesthini, J. Th. Trattner, 1818. 8. Ueber die Buchdruckereien in Preßburg ſiehe „G. von Gyurikovics in J. von Hormayr's Archiv ꝛc. 15. Jahrg. Wien 1824. 4.“

Digitized by Google

Großbritanien und Irland.

London.

1474.

Englands Literarhiſtoriker und zumal diejenigen, welche entweder im fünfzehnten Jahrhunderte oder dieſem zunächſt lebten, ſchreiben die Einführung der Buchdruckerkunſt William Caxton, einem Bürger und Kaufmanne von London, zu. Eine zur Schlichtung von Streitigkeiten zwiſchen der Geſellſchaft der Stationers, Buchdrucker, Buchhändler, Papierverkäufer u. ſ. w., und einer unter der Autorität der Krone druckenden Privatperſon niedergeſetzte Commiſſion trat nach ernſter Prüfung der Für- und Gegengründe dieſer Anſicht bei. Da ward 1642 in der öffentlichen Bibliothek zu Cambridge ein dünner Quartband mit dem Datum Oxford 1468 aufgefunden und von dieſem Augenblicke an als das früheſte in England gedruckte Buch angeſehen. Letzteres beſtehet nur aus 41 Blättern und hat die Schlußſchrift: „**Exposicio sancti Jeronimi in simbolo apostolorum ad papam laurēcium Impressa Oxonie et finita Anno domini m. cccc. lxviij.**“ Der Drucker ſollte Friedrich Corſellis, einer der Gehülfen Koſter's geweſen ſein, der unter König Heinrich VI. auf Veranlaſſung des Erzbiſchofs Bourchier das Geheimniß zuerſt nach England brachte. Obwol nun Richard Atkyns in ſeiner Schrift: „The Original and growth of printing“ etc. 1664. und nach ihm viele andere Bibliographen jener Annahme beiſtimmten, ſo hat doch ſeit „Middleton, Dissertation concerning the origin of printing in England, Cambridge, 1735. 4.“ eine neuere Forſchung dargethan, daß die Jahrzahl 1468 ein Druckfehler für 1478 iſt, wie deren in der früheſten Geſchichte der Typographie eben nicht wenige bekannt ſind. Der Vater der britiſchen Druckkunſt iſt

William Caxton,
von 1474 bis 1491,

geboren um 1412 und bei William Carge, einem reichen Kaufmann zu London, in allen Zweigen des merkantiliſchen Verkehrs unterrichtet. Im Jahre 1442 wurde er als deſſen Agent nach den Niederlanden geſendet und zeichnete ſich durch ſeine Gewandtheit ſo ſehr aus, daß König Edward IV. ihn nebſt Richard Whetenhall beauftragte, einen Handelsvertrag mit dem Herzoge Philipp von Burgund abzuſchließen. Während ſeines Aufenthaltes an dieſem glänzenden und gebildeten Hofe veranlaßte ihn die Gemahlin Karls des Kühnen, Margaretha von York, König Edwards Schweſter, die damals ſehr beliebte Sagenſammlung des Hofkaplans Raoul Le Fevre „Recueil des histoires de Troyes“ in das Engliſche zu überſetzen. Er begann die Arbeit 1468 und übernahm alsdann ſogar auch den Druck, welchen er zu Cöln, wo er die Kunſt wahrſcheinlich bei Ulrich Zell erlernte, um das Jahr 1471 vollendete. Dieſes erſte in engliſcher Sprache, wiewol auf deutſchem Boden gedruckte Buch führt den Titel: „**Recuyell of the historyes of Troye.**“ Dieſer gelungene Verſuch hatte ihm ſo viel Geſchmack an der neuen Art von Beſchäftigung eingeflößt, daß er einen vollſtändigen Druckapparat anſchaffte, mit demſelben nach England zurückkehrte und dort in der Weſtminſterabtei eine eigene Officin, die erſte in Großbritanien, errichtete, aus welcher 1474 das

erſte auf britaniſcher Erde ausgeführte Buch „**The game and playe of the chesse**“, eine von Caxton ſelbſt nach dem franzöſiſchen Texte des bekannten urſprünglich lateiniſch geſchriebenen Werkes von Jacobus de Ceſſolis bearbeitete Ueberſetzung hervorging. Dibdin glaubt ſie zwar noch im Auslande entſtanden und hält „**The romance of Jason**“ für den früheſten engliſchen Druck. Caxton war bis an ſeinen 1491 erfolgten Tod als Ueberſetzer und Drucker unermüdet thätig. Wie groß auch ſein Verdienſt um die Einführung und Verbreitung der Typographie in ſeinem Vaterlande iſt, ſo halten deſſen Werke doch keinen Vergleich mit anderen Drucken ſeiner Zeit aus. Seine gothiſche Type iſt geſchmacklos verſchnörkelt, und die Holzſchnitte, die er ſeinen Werken beifügte, deuten auf die Kindheit der Kunſt. Römiſcher Lettern hat er ſich nie bedient. In welchem Anſehen nichts deſto weniger ſeine Drucke bei ſeinen Landsleuten ſtehen, beweiſet der Umſtand, daß der Herzog von Devonſhire im Jahre 1812 in der Roxburgh'ſchen Auction ein unvollſtändiges Exemplar des „**Recuyell of the historyes of Troye**“ mit 1000 Pfd. St. bezahlte. In neuerer Zeit hat Whittacker ſehr gelungene Verſuche gemacht, unvollſtändige Exemplare durch genaue Nachbildung der Type, Schwärze und Papierfarbe wieder herzuſtellen. Sein Leben hat J. Lewis beſchrieben. Zu gleicher Zeit mit Caxton druckte in London

John Letton,

von 1480 bis 1481,

dem Namen nach zu urtheilen ein Ausländer und wahrſcheinlich aus dem franzöſiſchen Belgien gebürtig, der auf Caxton's Veranlaſſung ſein Vaterland verließ, um die Kunſt in Großbritanien zu üben. Man weiß wenig von ſeinen früheren Verhältniſſen und kennt überhaupt nicht mehr als zwei von 1480-1481 mit rohen und ſtumpfen Typen von ihm ausgeführte Werke. Späterhin erſcheint ſein Name nicht mehr allein, ſondern in Verbindung mit

William Machlinia,

von 1481 bis 1483,

oder Wilhelm von Mecheln, deſſen Vermögensumſtände günſtiger geweſen zu ſein ſcheinen, der ihm Arbeit und Brod verſchaffte und mit deſſen Hülfe er eilf bis jetzt bekannte Bücher herausgab, welche Dibdin ausführlich beſchreibt. Ungeachtet ſeiner Thätigkeit wurde er doch von

Wynkyn de Worde,

einem gebornen Lothringer, überflügelt. Er war als Menſch und Künſtler gleich ausgezeichnet und ſcheint Caxton ſchon in Brügge oder Cöln beigeſtanden zu haben; denn gleich nach Caxton's Tode ſetzte er die Buchdruckerei in Weſtminſter fort und verlegte erſt zwiſchen 1500 und 1502 ſeine Officin aus des Lehrmeiſters Hauſe nach Fleetſtreet, wo er die typographiſche Laufbahn bis zu ſeinem im Jahre 1534 erfolgten Tode unter dem Zeichen der Sonne „Sign of the Sun in the Parish of St. Bride's“ fortführte. Seine Druckwerke, deren man 408 kennt, gewannen den Beifall der Zeitgenoſſen. Er iſt als der erſte Verbeſſerer des Typenſchnittes in England zu betrachten und ihm verdanken ſeine Landsleute die Einführung von verſchiedenen Größenfolgen der Schriftlettern.

Richard Pynſon,

von 1493 bis 1531,

oder Pinſon, aus der Normandie gebürtig, war ein Zeitgenoſſe der Genannten und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er ebenfalls mit Caxton in Verbindung ſtand. Sein Name erſcheint jedoch erſt mit dem Jahre 1493, von welcher Zeit er ſich bis 1531 durch 210 verſchiedene und für ihre Zeit trefflich gelungene Werke ſo allgemeinen Beifall errang, daß Heinrich VII. ihn zu ſeinem Hofbuchdrucker ernannte und des Königs Mutter Margarethe und andere hohe Perſonen nur ihm ihre Aufträge ertheilten.

Julian Notary,

von 1499 bis 1503,

hatte ſeine Werkſtatt anfänglich zu Weſtminſter in Kingsſtreet, verlegte dieſelbe mit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts nach St. Clement's Pfarrei „without Temple Bar“ unter dem Zeichen der „Drei Könige“ und ſpäter findet man ihn am St. Paulskirchhofe. Man weiß über ſein Leben wenig mehr, als daß 23 Bücher aus ſeiner Preſſe hervorgegangen ſind.

Von 1500 an machte die Kunſt, welche mittlerweile auch in Oxford, Abtei St. Albans, Canterbury, Cambridge, Taviſtock, Worceſter, Ipswich und in anderen Städten eine günſtige Aufnahme gefunden, raſche Fortſchritte in der Hauptſtadt des Landes. Unter den Typographen jener Periode zeichnen ſich aus: William Faques, welcher mit Pynſon die Parlamentsacte im 19. Jahre der Regierung König Heinrich's VII. druckte; John Scott, 1506-1534; Thomas Godfray, 1510-1532; John Raſtell, Schwager des berühmten Thomas Morus, 1517-1536; Robert und William Copland, 1515-1561; John Butler, 1520; Robert Wyer, 1524; Robert Redman, 1525-1540; Richard Banks, 1540; Laurence Andrew, John Nicolas, Alexander Lacy, Thomas Marsh, John Whitchurch, John Reynes, Thomas Berthelet, Richard Fawkes, John Haukyns, William Raſtell, John Toye, John Byddle, Thomas Gibſon, John Gowgh, William Marſhall, Roger Latham, Richard Grafton, eben ſo berühmt durch ſeine Bildung, als durch ſeine typographiſchen Arbeiten, unter denen ſich theologiſche Werke und Chroniken auszeichnen. Eine ſeiner ſchönſten Leiſtungen iſt die ſogenannte „Cranmer Bibel" von 1540, in Folio, die unter Aufſicht des Erzbiſchofs Cranmer entſtand und deren verzierte Initialen: „H. R. (Henricus Rex), R. G. (Richard Grafton), E. W. (Edward Whitchurch) und W. T. (William Tindall)" Beachtung verdienen. Er wirkte unter Heinrich VIII., Edward VI., Maria der Katholiſchen und unter der Königin Eliſabeth. Bei dem Regierungsantritte der Letzteren lieferte er in „The Passage of our most drad Soveraigne Lady Queen Elyzabeth through the city of London to Westminster the day before her coronation anno 1538." ſchon eine Art von Prachtdruck. Edward Whitchurch, Thomas Petyt, John Wayland, Michell Lobley, John und Anthony Malert, William Middleton, John Hertford, Robert Toy, Richard Lant, Reynold Wolfe, ein gelehrter Schweizer, der bei Heinrich VIII. und dem Erzbiſchof Cranmer in hohem Anſehen ſtand und ſich außer den typographiſchen Leiſtungen durch eine Sammlung von Zeitbüchern zur Geſchichte von England berühmt machte, welche ſpäterhin von Hollingshed herausgegeben wurden; John Day, der erſte, welcher mit der ſogenannten Sachſentype druckte, die griechiſchen, ſowie die Curſivlettern vervollkommnete und ſeine Werke mit einer ſchönen Auswahl mathematiſcher Figuren und Karten verzierte und die noch jetzt ſehr geſchätzten „Acts and Monuments" oder „Fox's Book of Martyrs" druckte, 1544-1583; Richard Day, deſſen Sohn; Henry Smith, Nicholas Hill, Richard Jugge, Hofbuchdrucker der Königin Eliſabeth und durch ſeine Bibelausgaben berühmt; John Wally, William Powel, Hugh Singleton, Robert Crowley, welcher das von neueren Bibliomanen ſo ſehr geſuchte Buch: „The vision of Peirce Plowman" 1550 herausgab; John Cawood, Drucker der Königinnen Maria und Eliſabeth, Rowland Hall, Richard Tathille oder Tottel, William Norton, Henry Bynneman, früher Reynold Wolfe's Gehülfe; Thomas Vautrollier aus Rouen, der berühmte Drucker von Giordano Bruno's jetzt ſo ſeltenen Werken, 1574-1488; Robert Waldegrave, John Wolfe, Buchdrucker „of the honourable city of London"; Roger Ward, William Carter, der wegen vieler aus ſeiner Preſſe hervorgegangener aufrühreriſcher Pamphlets zu Gunſten der damals gefangenen Maria Stuart geſchleift, gehangen und nachher geviertheilt wurde; John Windet, Chriſtopher und ſein Sohn Robert Barker, Thomas Newcomb, William Bentley, Evan Tyler, John Field, John Bill, Bouham Norton und Henry Hills.

Eines der merkwürdigſten Producte der engliſchen Preſſe iſt die von Gylles Godet 1560 gedruckte „Genelogy of the Kings of England", welche die Geſchichte von Albions fabelhaften Königen von Brutus bis auf Eliſabeth mit tapetenartigen in Holz geſchnittenen, 6 Zoll hohen Bildern darſtellt. Das Ganze ſcheint anſtatt einer Tapete zur Wandzierde irgend eines Königsſchloſſes beſtimmt geweſen zu ſein und wurde anfänglich als Rolle zum Umdrehen in einer Kapſel aufbewahrt. Um dieſe Zeit ſtand die ſchon im Jahre 1403 unter König Heinrich IV. begründete Druckergilde: „Stationer's Company", die noch heut zu Tage blühet und in London ein prachtvolles Zunfthaus: „Stationer's Hall" beſitzt, in ihrer höchſten Blüthe. Faſt alle Könige gaben die Anerkennung ihrer Verdienſte durch Verleihung

von Freibriefen kund, welche man bei „Hansard, Typographia etc. London, 1825. gr. 8.“ Seite 237-284 abgedruckt findet. Zu dieſer Genoſſenſchaft gehörten anfänglich Abſchreiber, Rubricatoren, Kalligraphen, Illuminatoren, Briefmaler, Papiermacher, Kunſt- und Buchhändler, ſowie hauptſächlich die Buchdrucker, und noch jetzt gehört in London Alles, was in dieſem Fache Handel und Gewerbe treibt, zu der Stationer Company.

Im ſiebenzehnten Jahrhunderte trat in Großbritanien, wie in allen Ländern, eine Periode des Stillſtandes ein und erſt um die Mitte des vorigen nahm die Buchdruckerkunſt wieder einen lebendigen Aufſchwung. Wenn wir James Tonſon, den Drucker des berühmten Clarke'ſchen Cäſar von 1712, in Folio, William und Nicolas Bowyer, Vater und Sohn, von denen ſich Letzterer durch ſeine Gelehrſamkeit auszeichnete, und John Brindley, deſſen Ausgabenreihe der Claſſiker mehr bekannt als geſchätzt iſt, hier mit Stillſchweigen übergehen: ſo begegnen wir zwar nicht in der Hauptſtadt, ſondern in Englands berühmteſtem Induſtrieplatze Birmingham einem Manne, welcher auf die typographiſche Kunſt vo dem höchſten Einfluſſe war. Eine neue Aera für London ſowie für das ganze Land beginnt mit

John Baskerville,

von 1757 bis 1775,

urſprünglich Schreiblehrer und Lackirer in Birmingham, welchem die veraltete meiſt unregelmäßige und geſchmackloſe Type nicht mehr genügte. Er faßte daher 1750 den Gedanken, ſich im Schriftſchneiden zu verſuchen. Seiner Beharrlichkeit gelang es, die mannigfachen Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens zu beſiegen und in dieſem neuerwählten Berufe zu einem Reſultate zu gelangen, welches nicht nur den Beifall der Kenner gewann, ſondern ſelbſt auch ſeinen eigenen ſtrengen Anforderungen entſprach. Die Univerſität Cambridge, das Genie des Mannes erkennend, unterſtützte ſein Beſtreben und ſo kam denn 1757 ſein Virgil in Medianquart zu Stande, welcher allgemeine Bewunderung erregte. Dieſem folgten bald mehrere lateiniſche Claſſiker, von denen der Juvenal und Perſius von 1761 und ganz beſonders der Horaz von 1762 und 1770 herausgehoben zu werden verdienen. Dieſen folgte bald die Dr. Newton'ſche Ausgabe des „Milton“, die Bibel in engliſcher Sprache und endlich als ſein letztes Werk der „Orlando furioso“ des Arioſt, vier Bände in gr. 8. auf Koſten der Brüder Molini gedruckt und mit 47 Kupfern von den erſten Zeichnern und Kupferſtechern Frankreichs geziert. Seine Schriften vereinigen mit einer ſchönen Form eine große, man möchte ſagen elegante Einfachheit und bedürfen weder des Kupferſtiches noch des Holzſchnittes zur Verzierung. Auch findet man in Baskerville's Erzeugniſſen, mit Ausnahme der einfachen Kupfer im letzteren Werke, nichts von den ſonſt üblichen Ornamenten, Vignetten, Initialen, Röschen und dergleichen Verzierungen. Er galt lange Zeit hindurch allen ſeinen Nachfolgern als einziges Vorbild. In der lateiniſchen Curſiv oder Italica iſt er unerreicht. Solch' eine Feinheit, Eleganz und vollkommene Symmetrie ſucht man vergebens bei Aldus und Colinäus. Er wußte mit der Eleganz der Plantinſchen Type die Nettigkeit der Elzevirſchen zu verbinden, welcher ein ſanfter Purpurſchimmer eigen iſt. Ueberall, wo er in ſeinem Fache Verbeſſerungen anbringen konnte, wie z. B. in der Fabrikation und Glättung des Papiers, der Zubereitung der Druckerſchwärze, geſchah dies geräuſchlos und ohne jenes pomphafte Gepränge, welches ſo oft das Geringfügige zur Weſenheit zu ſtempeln ſich bemüht. Kann man ſeinen Lettern gleichwol Magerkeit und allzugroße Länge vorwerfen, welcher Mangel beſonders bei ſeiner engliſchen Bibel in Folio ins Auge fällt, und ſtehen ſeine Drucke auch den Prachtwerken eines Bodoni und Didot nach: ſo darf man nicht vergeſſen, daß dieſe Männer ſeine Nachfolger waren und deshalb jene Fehler um ſo leichter vermeiden konnten. Nach ſeinem 1775 erfolgten Tode kaufte eine literariſche Geſellſchaft in Paris, an deren Spitze der geiſtreiche Beaumarchais ſtand, ſeine Schriftvorräthe und Letzterer druckte damit zu Kehl die Prachtausgabe von Voltaire's Werken. Bei großer Rechtlichkeit hatte der ſeltſame Mann die entſchiedenſte Abneigung gegen allen äußeren Gottesdienſt, den er unter jeder Form für Aberglauben erklärte. Er machte es daher auch ſeinen

Erben ausdrücklich zur Pflicht, ſeine ſterbliche Hülle nicht auf dem Kirchhofe und unter kirchlichen Gebräuchen, ſondern ohne alle Ceremonien im Garten unter einer zu dieſem Zwecke erbauten Pyramide zu begraben.

Neben ihm zeichneten ſich aus: John Basket, Tookey, Woodfall, ein Name, der über ein Jahrhundert hindurch in den Annalen der Typographie rühmlich prangt; Samuel Richardſon, Verfaſſer der „Pamela“ und vieler anderer Schriften; Wilde und Palmer, in deſſen Officin der große Benjamin Franklin eine Zeitlang gearbeitet hat; George Nicholſon und Dodsley.

John Hughs,
von 1730 bis 1771.

Zu Thane in Oxfordſhire geboren und im Collegium zu Eaton erzogen, begann er 1730 ſeine Laufbahn mit den zahlreichen und werthvollen Bekanntmachungen der Dodsleys. Im Jahre 1740 zog er ſich durch den Druck der „Considerations on the Embargo on provisions of Victual“ die Ungunſt und eine Anklage des Parlaments zu. Er wurde für ſchuldig erklärt und erſt 1763 gelang es ihm wieder durch die Verwendung von Lord North die Anſtellung als Parlamentstypograph zu erlangen. Die täglich wachſenden Verhandlungen machten jedoch einen zweiten Drucker nöthig und ſomit wurde ihm

Luke Hanſard,
von 1799 bis 1828,

ein Mann von eben ſo großer Kenntniß als Beharrlichkeit, beigegeben, welcher ſchon ſeit 1772 bei ihm als Setzer und Factor gearbeitet hatte und endlich im Jahre 1800 in den alleinigen Beſitz des großen Inſtitutes trat. Als aber die Geſchäfte des Hauſes der Gemeinen, beſonders ſeit der franzöſiſchen Staatsumwälzung, immer zahlreicher und umfaſſender wurden, forderte er ein größeres, dem Umfange derſelben angemeſſenes Local und ſo wurde ihm denn in Parkerstreet, Queenstreet, Lincoln's Inn Fields ein Druckhaus errichtet, dem kein anderes an Größe und Zweckmäßigkeit gleichgeſtellt werden kann. Seine Kunſtgeſchicklichkeit, verbunden mit der ſtrengſten Geſchäftsordnung, wußte alle Schwierigkeiten, die ſich einem ſo großen Unternehmen entgegenzuſtemmen pflegen, ſo glücklich zu überwinden, daß er Pitt's Wohlwollen und Vertrauen gewann. Er ſtarb am 29. October 1828 und hinterließ drei Söhne. Der älteſte, Thomas Curſon Hanſard beſitzt ſchon ſeit 1805 eine eigene bedeutende Officin in der für den Buchhandel und die Typographie durch eine Menge Anſtalten dieſer Art ſeit langer Zeit berühmten Pater-noster Row. Aus dieſer Urſache nannte er ſeine Druckerei „The Paternoster Press“. Er hat ſich außer durch eine Menge trefflicher in ſein Fach einſchlagender Leiſtungen auch noch als Schriftſteller durch ein umfaſſendes Werk über die Buchdruckerkunſt „Typographia, an historical sketch of the origin and progress of printing, London 1825. gr. 8.“ einen ruhmvollen Namen erworben, wenn gleichwol das, was er über die Fortſchritte der Typographie ſagt, nur in Hinſicht auf England genügen kann. Die beiden jüngeren Söhne, James und Luke, Thomas Curſon's Brüder, ſetzten, ſchon früher Theilnehmer am väterlichen Geſchäfte, ſeit 1828 die Parlamentsdruckerei, in der alle Verhandlungen des Hauſes der Lords und der Gemeinen unter dem Titel „Parlamentary journals“ gedruckt werden, auf eigene Rechnung und mit ſolchem glücklichen Erfolge fort, daß ſie deshalb mancherlei Anfechtungen zu erdulden haben und in neueſter Zeit (1840) mit dem Buchdrucker Stockdale in einen merkwürdigen Parlamentsproceß verwickelt ſind. Die Glieder der Familie Hanſard haben die Anwartſchaft, Großbritaniens Elzevire zu werden.

William Strahan,
von 1769 bis 1785,

geboren zu Edinburgh 1715, widmete ſich frühzeitig der Kunſt, zeichnete ſich durch Geſchicklichkeit, Fleiß und höchſt moraliſches Betragen ſo vortheilhaft aus, daß der königliche Buchdrucker Charles Eyre, in deſſen Officin er lange Zeit arbeitete, ihn 1769 zum Oberaufſeher ſeiner großartigen Anſtalt machte und 1770 ihm ſogar das Patent abtrat. Sein thätiger Geiſt nahm regen Antheil an der Politik. Im Jahre 1775 wurde er für Malmesbury in Wiltſhire zum Parlamentsmitgliede ernannt, von welcher Zeit an

er mit dem berühmten Charles James Fox eine Freundſchaft ſchloß, die bis zu ſeinem Tode 1785 fortdauerte, gleichwie er mit Benjamin Franklin, der in ſeiner Jugend mit Strahan zugleich in einer und derſelben Werkſtatt bei Palmer in Bartholomew-Cloſe zu London als Setzer gearbeitet hatte, fürs ganze Leben verbunden blieb und mit demſelben einen ununterbrochenen Briefwechſel unterhielt. Sein älteſter Sohn William, der die Kunſt eine Zeitlang zu Snow Hill ausgeübt hatte, ſtarb 1781; der jüngſte mit Namen Andrew trat ganz in die Fußſtapfen des Vaters, wurde als Geſetzdrucker patentirt, von 1802-1818 mehrmals in das Parlament gewählt und auf alle Weiſe ausgezeichnet. Anfänglich ließ er ſeinen Oberfactor William Preſton an dem Geſchäfte Theil nehmen, ſeit deſſen Tode aber übergab er die Leitung der Officin, einer der größten in London, ſeinen beiden Neffen Andrew und Robert Spottiswoode. Als er 1831 ſtarb, hinterließ er mehr als eine Million Pfund Sterling. Schon ein Jahr darauf folgte ihm Robert Spottiswoode in die Gruft und Andrew leitet jetzt allein das ungeheure Inſtitut der königlichen Druckerei.

Thomas Bensley,

nebſt Bulmer Englands berühmteſter Typograph der neueren Zeit, der Sohn eines Druckers in der Nähe des Strands zu London, machte ſich zuerſt durch die Ausgabe der engliſchen Ueberſetzung von Lavater's „phyſiognomiſchen Fragmenten, London, 1789. 5 Bde. 4." bekannt und ſchritt auf dem rühmlichſt betretenen Wege mit ſeltenem Glücke fort. Die ſchönſten Erzeugniſſe ſeiner Officin ſind: Die Macklin'ſche Prachtausgabe der engliſchen Bibelüberſetzung, 1800-1815, 7 Bde. in Folio, und die Prachtausgabe von Hume's history of England, 1806. 10 Bde. in Folio. Künſtler wie Reynolds, Weſt, Opie, Füßly, Northcote, Hamilton u. A. verherrlichten ſeine „Poet's Gallery" und „Thomson's Seasons" 1797. in gr. Folio, ſind ein Beweis, daß er keine Koſten ſcheute, um das ſchöne Monument vaterländiſcher Poeſie auch durch ein würdiges National-Druckdenkmal zu verherrlichen. Unter ſeinen Werken in kleinerem Formate zeichnen ſich die Ausgaben des Shakeſpeare in 7 Bänden und des Hume in 10 Bänden (1803) aus. Ihm gebührt das Verdienſt, mehrere Pergamentdrucke geliefert und bei Elliotſon's engliſcher Ueberſetzung von Blumenbach's „Phyſiologie", London, 1818. zuerſt die von den beiden Deutſchen König und Bauer erfundene Schnellpreſſe auf den Bücherdruck in Anwendung gebracht zu haben. Der Umſtand, daß er mit den Erfindern in Geſellſchaft trat, hat bei ſeinen Landsleuten die irrige Meinung veranlaßt, als habe er ſelbſt jene höchſt wichtige Erfindung gemacht, während dieſer Ruhm doch einzig und allein dem Sachſen Friedrich König gebührt.

Bensley hatte das Unglück, zweimal ſeinen ganzen Druckapparat durch Feuer zerſtört zu ſehen, am 5. November 1807 und am 26. Junius 1819. Doch dies vermochte nicht, ſeinen Muth und Unternehmungsgeiſt zu brechen. Er übte unausgeſetzt ſeine Kunſt, bis der Tod am 11. September 1835 gewaltſam ſeine Laufbahn hemmte.

Miller Ritchie,

von 1785 bis 1828.

Durch Baskerville's Beiſpiel zur Nacheiferung angeſpornt, nahm Miller Ritchie, aus Schottland gebürtig, ſich vor, ein zweiter Vater der neuengliſchen Typographie zu werden und den Satz jederzeit mit dem Drucke und dieſen wiederum mit der Zubereitung des Papiers in den innigſten harmoniſchen Zuſammenhang zu bringen. Wie ſehr ihm dieſes gelungen, beweiſen ſein Salluſt, Plinius, Tacitus, Curtius, Cäſar und Livius, ſeine Bibel von 1795 in zwei Bänden und die prachtvoll ausgeführten Memoiren des Grafen Grammont. Sein Bildniß hat Hanſard Seite 610 mitgetheilt.

William Bulmer,

geboren zu Newcaſtle-upon-Tyne, Bensley's Nebenbuhler, druckte zuerſt in ſeiner Vaterſtadt, wo er von früheſter Jugend an mit dem berühmten Holzſchneider Thomas Bewick ein Freundſchaftsbündniß für das ganze Leben geſchloſſen hatte, kam dann nach London und erregte durch den Druck der Bell'ſchen Miniaturausgaben der engliſchen Dichter und durch ſeinen Perſius von 1790 ſo viel Aufſehen, daß ihn George Nicol, Buchhändler Georg's III.,

dem Könige vorſchlug, die beabſichtigte Prachtausgabe von Shakeſpeare's Werken zu fertigen. Der Vorſchlag fand Genehmigung. G. Steevens und Iſaak Reed übernahmen die Reviſion des Textes und Bulmer beſorgte den Druck. Dies Meiſterwerk, von welchem ſeine Officin den Namen „Shakespeare Press" führt, kam zwiſchen 1792 und 1801 in zwei Foliobänden zu Stande und iſt ſowol des großen Dichters als der britiſchen Nation würdig. Bald darauf folgten die „Poetical Works of John Milton", 1793-1797, 3 Bände in Folio, welche Viele, wie Dibdin u. A., ſelbſt der Ausgabe des Shakeſpeare vorziehen; die „Poems of Goldsmith and Parnell", mit Holzſchnitten von Bewick, die als noch unübertroffene Meiſterſtücke bewundert werden; 1796 „The Chase by Sommerville"; 1796, nicht minder reich ausgeſtattet, „The Museum Worsleyanum", auf welche Ausgabe der reiche Beſitzer die ungeheure Summe von 27,000 Pfund Sterling verwendet hat; die auf Koſten des Sultans Selim III. gedruckten und in der ganzen Auflage an die hohe Pforte eingeſendeten „Portraits of the Turkish Empire", mit biographiſchem Texte in engliſcher und franzöſiſcher Sprache von John Young; C. Murphy's „Antiquities of the Arabs in Spain", 1816. in gr. Folio, ein Werk, welches an Größe des Formats und an Pracht der Ausführung mit Denon's „Description de l'Egypte" wetteifert; endlich als Supplement zu demſelben „The history of the Arabs in Spain" und des Bibliographen Dibdin's allbekannte zahlreiche Werke. Durch alle dieſe Leiſtungen wurde Bulmer ein Liebling der britiſchen Bibliomanen, weshalb er auch die meiſten Drucke für den Roxburghe-Club beſorgte und von deſſen Mitgliedern faſt ausſchließend erhoben wurde. Der unbefangene Beurtheiler wird ihn indeſſen nur neben, nicht über Bensley ſtellen und bei voller Anerkennung ſeiner ausgezeichneten Kunſtfertigkeit nicht überſehen, daß es ſeinen Drucken bei aller Schönheit der Typen und Vortrefflichkeit der ſelbſtgefertigten Schwärze, ſowie des unvergleichlichen Whatman'ſchen Papiers, an jener inneren Harmonie fehlt, welche ein typographiſches Erzeugniß erſt zu einem geſchmackvollen Ganzen erhebt. Schon 1819 zog Bulmer ſich von dem Geſchäfte zurück und übergab die Leitung deſſelben dem Sohne ſeines Freundes William Nicol, der es ganz in dem Geiſte des Begründers fortführt. Die Werke der weitgeprieſenen „Shakespeare Press" hat Dibdin in ſeinem „Decameron II, 384-395" ausführlich geſchildert. Bulmer ſtarb am 9. December 1830, doch ſein Name wird fortleben in alle Zeiten.

Zu den bedeutendſten Typographen der neuern Zeit gehören John Nichols, Schüler Bowyer's, Herausgeber des „Gentleman's Magazine" und der „Literary Anecdotes", Joſeph Cooper, Henry und Samſon Woodfall, John March, Joſeph Cooper, Smellin, Faulkner, John M'Creery, durch ſein Gedicht „The Press" auch als Schriftſteller ausgezeichnet, ſtarb 1832, A. J. Valpy, Thomas Daviſon, Deodatus Bye, Joſeph Downes, John Wheble, Samuel Rouſſeau, Neffe des berühmten Jean Jacques, durch große Sprachgelehrſamkeit ausgezeichnet, Benjamin Wright, W. C. Andrews und Henry Fiſher, deſſen „English Lakes; Syria; Devonshire; Cornwall; Ireland; Lancashire" u. ſ. w. zu den ſchönſten Werken der neuern typographiſchen Kunſt in England gehören. Noch ſind viele ausgezeichnete Männer, wie James Moyes und Richard Taylor, die Drucker des großen Prachtwerkes „The Antiquities of Mexico, by Lord Kingsborough, London 1831." 7 Bde. in gr. Fol., wol der Erwähnung werth, allein die engen Grenzen dieſes Buches geſtatten nicht, deren Verdienſte um die Kunſt näher auseinanderzuſetzen. Um dem Leſer einen Begriff von der Größe britiſchen Unternehmungsgeiſtes auch in Beziehung auf Typographie zu geben, mag die Schilderung der Officin des bekannten Druckers des „Penny Magazine's", welches Unternehmen von der „Geſellſchaft für Verbreitung nützlicher Kenntniſſe" und dem Londoner Buchhändler Charles Knight ausgegangen iſt, hier eine Stelle finden:

William Clowes,

hat ſein großes Druckhaus in Duke Street Lambeth auf der Surrey-Seite der Themſe zwiſchen der Blackfriars- und Waterloobrücke, ein kleineres in Charing-Croß. Im erſteren allein arbeiten 30 Schriftgießer, 6 Stereotypengießer, 7 Papieranfeuchter, 160 Setzer und ebenſo viele Drucker und

Handlanger. Von den fünf Setzerſälen hat der größte 270 Fuß in der Länge und eine damit im Verhältniß ſtehende Breite, die Schriftkäſten ſind zu beiden Seiten an den Fenſterpfeilern angebracht und in der Mitte durch einen geräumigen Gang getrennt. So ſind auch die übrigen Setzer- und Druckerſäle beſchaffen. Zwei Dampfmaſchinen ſetzen 19 Schnellpreſſen oder Druckmaſchinen in Bewegung, von denen eine jede 700 bis 1000 Bogen in einer Stunde liefert; 5 hydrauliſche Preſſen, eine jede zu 260 Tonnen Gewicht bereiten die ungeheuern Maſſen des Papiers und 15 Eiſengußpreſſen nach der neueſten und zweckmäßigſten Bauart ſind blos zu feinerer Arbeit, wie zu Prachtdrucken u. dergl. beſtimmt. Der Papierbedarf einer einzigen Woche überſteigt oft 2000 Ries. Die Stereotypie liefert an 1000 Werke, darunter allein 72 Bibeln. Die erſten Koſten der Platten werden zu 400,000 Pfd. St. angeſchlagen und ſelbſt als altes Metall zum Wiedereinſchmelzen auf 70,000 Pfd. St. berechnet. Das Gewicht derſelben ſoll ſich nach „Timperley, a Dictionary of Printers and Printing, London 1839." gr. 8. p. 920, auf 2-3000 Tonnen belaufen. Es finden ſich gegenwärtig an 50,000 Holzſtöcke in dieſer Rieſenofficin, von denen Abklatſche nach allen Ländern Europa's und Amerika's verſendet werden. Eine ausführliche Beſchreibung derſelben liefert das „Quarterly Review 1840 p. 1-30."

Aus dieſem Beiſpiele einer Privatanſtalt mag man auf die ungeheure Größe und Macht der engliſchen Preſſe ſchließen. Denn ſind gleichwol die übrigen Officinen Londons und des britiſchen Reiches nicht von gleichem Umfange, ſo müſſen ſie doch, wenn ſie in der Concurrenz Schritt halten wollen, dazu im zeitgemäßen richtigen Verhältniſſe ſtehen. So beſchäftigt der Druck der einzigen Zeitung „The Times" beinahe hundert Menſchen. Während der Sitzung des Parlaments ſind mindeſtens zwölf Stenographen im Ober- und Unterhauſe beſchäftigt, von denen abwechſelnd ein jeder nach einer Stunde ſich zurückzieht, um den Theil der mit Schnellſchrift angemerkten Rede in gewöhnliche überzutragen. Unterdeſſen ſind 50 Setzer ununterbrochen in Arbeit; einige haben den Anfang einer Rede geſetzt, indeß andere die Fortſetzung des kaum trocken gewordenen Manuſcriptes auf dem Tenakel haben, deſſen weiterer Verfolg ſich noch in den Händen des Schnellſchreibers befindet, während der Schluß noch die Wände des Sitzungsſaales durch den Beifall der Hörer erbeben macht. Koloſſale von Dampfmaſchinen getriebene Schnellpreſſen liefern 4000 Abdrücke in einer Stunde und 12,000 Exemplare des Rieſenformats in 6 Stunden, ſo daß man in London und der Umgegend beim Frühſtück lieſet, was ſelbſt nach Mitternacht in dem Parlamente verhandelt worden war.

Oxford.
1478.

Von der ehrwürdigen Weſtminſterabtei in der Hauptſtadt des Landes kam die junge Kunſt als Prieſterin der Wiſſenſchaft zuerſt nach dem alten von Alfred dem Großen geſtifteten Muſenſitze Oxford und fand nicht nur gaſtliche Aufnahme, ſondern auch treue und ſorgfältige Pflege bis auf unſere Zeit. Lange ſind die Bibliographen uneins geweſen über das erſte Buch, welches hier ſeine Entſtehung gefunden und ob überhaupt nicht hier die Wiege der britiſchen Typographie geſtanden habe. Doch es iſt bis zur Gewißheit entſchieden, daß jene vielbeſprochene „**Expositio Sancti Jeronimi in Simbolum Apostolorum**", die Meermann dem Niederländer Corſellis zuſchreibt und von welcher nur drei Exemplare (in der Bodleiana, in der Bibliothek der Königin und zu Cambridge) bekannt ſind, nicht wie die Schlußſchrift durch einen Druckfehler ſagt 1468, ſondern erſt 1478 die Preſſe verlaſſen habe.

Theodor Rood und Thomas Hunte,

Erſterer, wahrſcheinlich Rudt, ein Deutſcher aus Cöln, Letzterer ein Engländer, druckten hier außer dem ſchon erwähnten Buche von 1478, „**Aristotelis Ethica**" und „**Aegidius Romanus, de peccato originali**", auch „**Francisci Aretini oratoris Phalaridis epistolarum e graeco in latinum versio**", ohne Angabe des Jahres. Nach „Herbert Typ. Antiq. III, 1395" dürfte der Druck zwiſchen das Jahr 1478-1485 zu ſetzen ſein. „Dibdin, Bibliotheca Spenceriana IV, 352" hält dieſe Bücher

ſogar für auswärts und zwar zu Cöln entſtandene Werke Theodor Rood's. Noch wird Johannes Scolar, wahrſcheinlich ebenfalls ein Deutſcher, Namens Schuler, unter Oxfords früheſten Druckern genannt. Von 1486 an bis 1517 kennt man kein Buch mehr, welches in Oxford gedruckt wäre. Nach dem Jahre 1519 tritt wieder eine Lücke ein, bis unter der Regierung der Königin Eliſabeth eine neue Preſſe auf Koſten des Grafen Leiceſter's errichtet ward, aus welcher 1585 „Johannis Casi speculum moralium quaestionum in Aristotelis Ethicam“ in 4. hervorging. Joſeph Barnes war der Drucker. Nach Begründung des Sheldon'ſchen Theaters im Jahre 1669 wurden fünfzig Jahre hindurch treffliche Ausgaben der Claſſiker in dieſer Werkſtatt, als der eigentlichen Officin der Hochſchule, vollendet. Erſt 1759, nachdem Clarendon's Druckhaus ſchon 46 Jahre beſtanden hatte, verſchwindet auf den Oxforder Büchern der Beiſatz: „E Theatro Sheldoniano.“ Das erſte aus der Clarendon-Preſſe hervorgegangene Blatt war der Bogen mit der Signatur „Z“ im dritten Alphabete von Leland's Collectanea, welche der gelehrte Hearne herausgab. Noch heute behauptet die Anſtalt ihren alten Ruhm, dies beweiſet die Oxford-Bibel von 1807, 2 Bände in 8. Eine neue großartige Druckanſtalt unter dem Namen „University-Press“ iſt 1830 im nordweſtlichen Theile der Stadt errichtet worden, deren erſte größere Leiſtung „Barrow's Theological Works, 1830.“ 8 Vol. in 8. geweſen, und die bis auf den heutigen Tag, beſonders was Correctheit anbelangt, mit den ſchönſten Werken der Londoner Preſſe kühn in die Schranken treten kann.

St. Alban's,
1480,

kleine auf der Stelle des alten Verulamium erbaute Stadt, hat nebſt Weſtminſter und Oxford zuerſt in ſeiner von König Offa begründeten prachtvollen Abtei die typographiſche Kunſt gepflegt. Man kennt ſechs Werke aus dem 15. Jahrhunderte, deren Drucker ſich aber nie mit ſeinem Namen, ſondern nur als „Schulmeiſter von St. Alban“ bezeichnet. Nach dem Jahre 1486 trat eine faſt 50jährige Pauſe ein, bis John Hertford 1534 die ſchlummernde Thätigkeit der Kloſterpreſſe wieder ins Leben rief; allein nach wenigen Leiſtungen wurde letztere mit dem geiſtlichen Stifte von König Heinrich VIII., der die Reformation annahm, aufgehoben und der Drucker genöthigt, ſeinen Wohnſitz in London zu nehmen. Was ſpäterhin an dieſem Orte in typographiſcher Hinſicht geleiſtet worden, iſt ohne Bedeutung.

Cambridge.
1511.

John Siberch, Freund des Erasmus von Rotterdam, errichtete hier mit des Letztern Hülfe 1521 die erſte Preſſe. Ihm folgten: Thomas Thomas, John Legate, Chantrell Legge, Thomas Buck und Roger Daniell, John Field, John Hayes, Edward Hall, Cornelius Crownfield, Joſeph Bentham, John Archdeacon, Burgeß, Richard Watts, Smith u. A. als Univerſitätsbuchdrucker.

Mit dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts verbreitete ſich die Kunſt nicht ſo ſchnell, wie in Deutſchland, Frankreich, Italien und den Niederlanden über alle Theile des Reichs. York 1509, deſſen erſter Typograph Hugo Goes war, welcher auch zu Beverley druckte; Southwark 1514 durch Peter von Trier (de Trèves); Taviſtock 1525 durch Thomas Rychard, einen Mönch des gleichnamigen berühmten Kloſters, wo die angelſächſiſche Sprache bis zur Reformation wiſſenſchaftlich gelehrt und betrieben wurde; Ipswich 1538, wo Cardinal Wolſey durch John Oswen eine Werkſtatt einrichten ließ, in der ſpäter auch John Overton und Anthony Scoloker arbeiteten; Winceſter 1545; Worceſter 1548, wo John Oswen ſich von Ipswich hingewendet hatte; Canterbury 1549; Greenwich 1564; Glouceſter, Norwich, Briſtol, Hull, Liverpool, Mancheſter, Fawley, Warrington, Coventry, Newcaſtle-upon-Tine, Rocheſter und Birmingham waren diejenigen Städte, in denen nebſt den obengenannten die Kunſt am früheſten heimiſch ward. An letzterem Orte hat der Vater der neuengliſchen veredelten Typographie, Baskerville, wie ſchon weiter oben gezeigt worden, durch verfeinerten Typenſchnitt eine neue Schule begründet, die in allen Ländern Verehrer und Nachahmer fand.

Digitized by Google

Nach Oſſian's poetiſcher Heimath

Schottland

kam die Kunſt erſt 1507 und wurde zuerſt in der Hauptſtadt Edinburg (in gäliſchen Büchern „Dun-Eudain") unter dem Schutze Jakobs VI. durch Welter Chepman, einen Kaufmann, und Andrew Myllar, einen Handarbeiter, ausgeübt. Bis zum Jahre 1576 kannte man daſelbſt noch keine griechiſchen und hebräiſchen Lettern; kamen im Texte welche vor, ſo wurde der Raum dafür frei gelaſſen und mit Tinte ausgefüllt. Die von Arbuthnot und Baſſendine gedruckte Bibel von 1576-1579 iſt das erſte Buch, worin (Revelat. XII, 18. Note) dergleichen vorkommen. Nichts deſto weniger gebührt Edinburg der Ruhm, die erſten Verſuche der Stereotypie ins Leben gerufen zu haben. Wer kennt nicht William Ged's auf dieſe Weiſe gedruckten Salluſt von 1736 in 12.? Das hier angewendete unvollkommene Verfahren wird in der dritten Abtheilung geſchildert werden. Seine beiden Söhne, ebenfalls Buchdrucker, ſtarben in Jamaica. In neueſter Zeit wetteifert Edinburg mit London, Oxford und Cambridge und läßt an Vollkommenheit ſeiner Leiſtungen die dritte Hauptſtadt des britiſchen Reiches, Dublin, weit hinter ſich zurück. Einer der gelehrteſten Buchdrucker Schottlands war Thomas Ruddiman, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Edinburg thätig war. Außer demſelben verdienen noch James Watſon, George Ramſay, Colin Macfarquhar, Sir David Hunter, Blaier und Bruce Erwähnung.

Aberdeen,
1552,

durch ſeine 1494 geſtiftete Hochſchule wiſſenſchaftlichem Streben anheimgegeben, erhielt die Pflegerin derſelben vor allen andern Städten Schottlands. Wer das früheſte Buch, des Erzbiſchofs und Primas John Hamilton's Katechismus von 1552 in 4., hier gedruckt hat, iſt unbekannt. Nach langer Unterbrechung wurde die Kunſt erſt 1633 zuerſt wieder von Barron und nach ihm von Raban bis 1649, dann von James Brown bis 1662, und endlich von John Forbes bis 1700 geübt. Letzterer hat ſogar einige muſikaliſche mit Typen gedruckte Werke und den erſten Almanach in Schottland für 1677 unter dem Titel: „A new Prognostication calculed for North Britain" herausgegeben.

Während der bürgerlichen Unruhen lag die Preſſe faſt ganz darnieder und erſt um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts brachte ſie James Chalmers, der Herausgeber der erſten ſchottiſchen Zeitſchrift „The Aberdeen Journal", wozu ein Bericht über die Schlacht von Culloden 1746 die Veranlaſſung gab, wieder zu Ehren. Gegenwärtig hat Aberdeen drei Officinen.

Glasgow.

Im vorigen Jahrhunderte leiſteten in typographiſcher Beziehung wenige Städte mehr als dieſe blühende Stadt mit ihrer von Jakob IV. um 1494 geſtifteten Univerſität. Zwei Brüder, Robert und Andreas Foulis, von denen der Erſtere anfänglich Barbier, der Andere franzöſiſcher Sprachlehrer geweſen, gaben hier von 1743 bis 1774 eine Reihenfolge claſſiſcher Autoren heraus, die derjenigen von Barbou und Bodoni an die Seite geſetzt zu werden verdient. Die vorzüglichſten ſind: Cicero von 1749, 20 Bde. in 12., das Neue Teſtament in griechiſcher Sprache von 1750, Homer von 1756-58, 4 Bde. in Folio, Thucydides mit der lateiniſchen Ueberſetzung von 1759, Herodot von 1761 und Xenophon von 1762-57. Gänzlich frei von allen Druckfehlern iſt ihr Horaz von 1744, da ſie die Probebogen, wie einſt die Etiennes in Paris gethan, öffentlich aushängen ließen und für jeden Fehler eine bedeutende Summe bezahlten. Der große Eifer, die ſchönen Künſte durch die Begründung einer Kunſtakademie in ihrem Vaterlande emporzubringen, führte die beiden Brüder ihrem Ruin entgegen; Andreas ſtarb 1774 und Robert ſah ſich genöthigt, ſeine Gemäldeſammlung, deren Katalog drei Bände füllte, in London um ſehr niedrige Preiſe zu verkaufen. Einer ihrer Nachkommen lieferte noch bis 1806 gute Ausgaben von Claſſikern, namentlich einen Virgil in zwei Bänden 1778 und Aeſchylos von 1795 in Folio. Auch in neueſter Zeit wird hier die Kunſt in großer Vollkommenheit geübt.

Irland

war einer der letzten Staaten Europa's, in welchem die Buchdruckerkunſt heimiſch wurde. Es ſcheint nicht, als wenn dieſelbe vor dem Jahre 1551 hier geübt worden wäre. Das früheſte Werk iſt König Edward's VI. von Humphry Powell in Dublin (in der iriſchen Sprache „Atha Cliath“) gedruckte „**Common Prayer Book**“, 1551. in Folio, ein wörtlicher Nachdruck von Whitchurch's Ausgabe von 1549. Powell wendete in ſeiner funfzehnjährigen Thätigkeit meiſt nur die gothiſche Type an. Nach Dublin that ſich in früherer Zeit beſonders Waterford hervor, wo die Thätigkeit mit dem Jahre 1555 begann. Drucke mit irländiſchen Typen wurden erſt 1571 durch N. Walsh und John Kearney eingeführt. Ein Katechismus, von dem Letzteren in das Irländiſche überſetzt, war das erſte mit dieſer Schrift gedruckte Buch um 1577. Außer einigen Andachtsbüchern wurde bis 1700 Alles, was in Irland von einiger Bedeutung geſchrieben worden, zum Drucke nach London, Paris, Antwerpen oder Douay geſendet und ſelbſt noch vor vierzig Jahren erſtreckte ſich die Thätigkeit der iriſchen Preſſe auf wenig mehr als auf den Nachdruck engliſcher Werke im verkleinerten Maßſtabe. Irlands merkwürdigſte Typographen waren William Farmer, John Francton, Robert Wilſon und George Faulkner; doch haben auch ſie ihre Lettern aus London bezogen.

Ueber Großbritaniens Leiſtungen auf dem Gebiete der Typographie vergleiche man die Werke eines Ames, Herbert, Lewis, Middleton, Dibdin, Hanſard, Luckombe, Cotton und Timperley.

Spanien.

Spanien hat ſich zwar frühzeitig durch Pflege der Wiſſenſchaft und Kunſt ausgezeichnet, wie uns die literarhiſtoriſchen Werke eines Andreas Schottus, Nicolas Antonio, Raphael und Pedro Rodriguez Mohedano, Don Saverio Lampillas und Vincente Ximeno belehren, aber doch ſpäter als andere Länder, und zwar wie dieſe durch Deutſche, das Geſchenk der Typographie erhalten.

Valencia,
1474,

lieferte in den „**Obres o Trobes les quales tracten de las hors de la S. Verge Maria, por Bernardo Fenollar**“ 1474. in Quart das erſte in Spanien gedruckte Buch. Es iſt dies eine Sammlung von 36 Gedichten zur Ehre der h. Jungfrau, von denen 4 im caſtiliſchen, 1 im italieniſchen und die übrigen im limuſiniſchen Dialekte abgefaßt ſind. Der Drucker iſt unbekannt. Hierauf folgt ein „Salluſt“ von 1475. in 4., „**Comprehensorium**“, ein lateiniſches Wörterbuch, 1475. in Folio und die Bibel in limuſiniſcher, damals zu Valencia üblicher Mundart, aus deren Schlußſchrift man zuerſt die beiden älteſten Buchdrucker in Spanien kennen lernt. Es ſind Alfonſo Fernandez Cordova und Lambert Pelmart oder, wie ihn die Spanier ſchreiben, Palomar, ein Deutſcher, welche Beide jenes Werk im Jahre 1478 auf Koſten Philipp Vizlant's, Kaufmanns von Isny in Schwaben, vollendet haben. Erſterer, ein ausgezeichneter Aſtronom, erſcheint auf keinem anderen Druckwerke und giebt daher zur Vermuthung Anlaß, daß er den deutſchen Genoſſen mehr mit ſeinem Rathe, als durch Händearbeit unterſtützt habe. Letzterer aber ſetzte ſein Geſchäft bis 1494 fort.

Der gleichzeitig mit ihm vorkommende Jacobus de Villa, 1493-1495, ſcheint mehr Buchhändler als Buchdrucker geweſen zu ſein; Peter Hagembach und Leonhard Hut, auch Hutus und Hurus, zwei

Deutſche oder Schweizer, übten die Kunſt gemeinſchaftlich und gaben auf Koſten des Erſteren Guglielmo de Podio's „**Ars musicorum**“ 1495. heraus. Hagembach begab ſich hierauf nach Toledo. Lope de Roca, Peter Trincher, Alphons de Orta, Nicolaus Spindler aus Sachſen und ein anderer Deutſcher, Namens Chriſtoph, der als Chriſtophorus de Alemannia bezeichnet wird, gehören zu den wandernden Buchdruckern, die Valencia wieder verließen und bald in Barcelona, bald in Murcia ihre Kunſt ausübten.

Zaragoza.
1475.

Hier gab Matthias Flander oder Venderell, nebſt Jakob de Villa der früheſte Buchhändler Spaniens, „**Guidonis de Monte-Rotherii manipulus curatorum**“ 1475. in Folio mit gothiſcher Schrift heraus. Nach ihm erſchienen hier als Typographen Paul Hurus aus Conſtanz von 1485-1499, Georg Cocus von 1500-1531, Leonhard Butz und Wolf (Lupus) Appentegger, letztere Beide aus Deutſchland gebürtig. In ſpäterer Zeit verwaiſete jedoch die typographiſche Kunſt in der heldenmüthigen Hauptſtadt von Aragon und hat ſich ſelbſt in unſeren Tagen nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben.

Sevilla.
1477.

Drei einheimiſche Künſtler, Antonio Martinez de la Talla, Bartholomeo Segura und Alfonſo del Puerto, haben durch die Herausgabe des „**Sacramental por Clemente Sanchez de Vercial**“, eine Art Katechismus, mit der Schlußbemerkung „**en la muy noblee muy leal Cibdad de Sevilla . . .**“ 1477. in Folio der Buchdruckerkunſt den Eintritt in die Hauptſtadt Andaluſiens gebahnt. Sie ſetzten ihre Thätigkeit längere Zeit fort und den Namen des Zweiten findet man noch auf der Princeps der „**Cronica de Españe abreviada por Diego de Valera**“ von 1482. in Folio. Nach ihnen zeichneten ſich zwei Franzoſen, Pierre Le Brun und Jean Gentil, von 1485-1492 aus, wurden aber von den deutſchen Typographen Paul von Cöln, Johann Pegnitzer aus Nürnberg und Thomas, der ſich von ſeinem Vaterlande gewöhnlich nur Alemannus nannte, übertroffen. Sie wirkten von 1490 bis 1499. Gleich ihnen betrieben Meinhard Ungut und Stanislaus der Pole (Polonus) die Kunſt gemeinſchaftlich mit großer Thätigkeit und mit glücklichem Erfolge von 1491 bis 1500. Letzterer verließ mit Anfang des neuen Jahrhunderts Sevilla und begab ſich nach Alcala, wo er das Geſchäft bis 1502 fortſetzte. Jakob Cromberger wurde bald der bedeutendſte Typograph dieſer Stadt und wetteiferte durch gelungene Leiſtungen mit allen Zunftgenoſſen in Spanien. Juan Thomas Favario de Lumello aus dem Gebiete von Pavia und Jacobus Villaguia ſcheinen mehr als Buchhändler, denn als Buchdrucker gewirkt zu haben. Mit dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts begründete das höchſte Gericht der Inquiſition eine eigene Druckerei, aus welcher ſchon 1500 die „**Ordonances**“ des Diego Deca, damaligen Großinquiſitors von Spanien, hervorgegangen ſind.

Barcelona.
1478.

Sowol Nicolas Antonio als Proſper Marchand, Maittaire als Serna-Santander irren ſich in ihren anderweit höchſt verdienſtvollen bibliographiſchen Schriften über die wahre Epoche der Einführung der Buchdruckerkunſt in die Hauptſtadt von Catalonien. Francesco Mendez und J. Fr. Née de la Rochelle bezeichnen „**D. Thomae de Aquino Commentarii in libros ethicorum et politicorum Aristotelis**“, von Pedro Bruno und Nicolaus Spindeler 1478 in Folio ausgeführt, als die erſten Druckdenkmale dieſer Stadt. Ein Jahr darauf ging die ſpaniſche Ueberſetzung des „**Curzio Ruffo**“ von Lodovico de Fenollet aus der gemeinſchaftlichen Preſſe Pedro Poſa's, eines cataloniſchen Weltprieſters, und Pierre Le Brun's hervor. Letzterer druckte hierauf für ſich allein bis 1500. Nach dieſen erſcheinen Pedro Miguel oder Michael 1481-1499, Matthias Vendrell 1484, Johannes Baro 1493, Hans Roſenbach von Heidelberg 1493-1498, Jakob Gumiel 1494-1497, Hans Luſchner 1495-1503 und Carlos Moros als die früheſten Typographen Cataloniens. Auch hier wurde die Kunſt in der

Folgezeit zwar fortgeſetzt, aber nie zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit entwickelt.

Lerida war die zweite Stadt dieſer Provinz, welche dieſelbe in dem wackern Heinrich Botel aus Sachſen gaſtlich aufnahm. Dieſer druckte 1479 das von Lorenzo Fornes beſorgte „**Previarium secundum Ilerdensis ecclesiae consuetudinem**“ auf Koſten des Antonio Palares, des Glöckners derſelben Kirche, wie es in der Schlußſchrift heißt: „**Campanarum ejusdem ecclesiae pulsator propriis expensis fieri fecit.**“

Toloſa.

1479.

Dieſe nicht unbedeutende Stadt in der biskayſchen Provinz Guipuzcoa iſt in der Incunabelnkunde nur allzu oft mit Toulouſe in der Provence verwechſelt worden, weil beide in lateiniſcher Sprache Toloſa heißen. Selbſt der gelehrte Santander hat ſie unter einem und demſelben Artikel aufgeführt. So ſchwierig es auch iſt, die Druckdenkmale beider Orte zu unterſcheiden, ſo kann doch „**El Peregrinage de la vida humana, traduzido de fray Guillermo de Graleville en vulgar castellano por fray Vincente Mazuello. En Tolosa, por Henrique (Mayer) Aleman**“, 1480. in Folio als das erſte hier erſchienene Buch betrachtet werden. Dieſer „Heinrich aus Deutſchland“ erſcheint in der „**Cronica de España**“ des Diego de Valera von 1488 zuerſt mit ſeinem Familiennamen Mayer. Außer ihm haben Hans Paris und Stephan Kleeblatt oder Cliblat, zwei andere Deutſche, hier eine Werkſtatt gehabt, aus welcher das ebenſo beliebte als ſeltene Volksbuch „Geſchichte der ſchönen Meluſine“ oder „**Historia de la Linda Melosyna**“ 1489. in Folio hervorgegangen iſt.

Salamanca.

1485.

Die durch ihre Univerſität berühmte Stadt im Königreiche Leon ſoll nach Mendez und Santander ſchon 1481 eine Druckofficin gehabt haben, nach Née de la Rochelle aber iſt Diego de Torres aſtrologiſches Werk „**Medicinas preservativas de la pestilencia que significa el eclipse del Sol del anno 1485.**“ in Quart das erſte daſelbſt gedruckte Buch. Der Name des Typographen aber iſt unbekannt. Erſt gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts finden ſich Leonardus Alemanus und Lupus Sanz de Navarra in Schlußſchriften angegeben, welche auf Koſten des Antonio Barredo mehrere Werke ausführten. Späterhin thaten ſich Diego del Puerto 1504, Hans Gyſſer 1505-1509, Juan de Porras 1510-1515, Lorenzo de Leon de Rey 1512-1516, Alfonſo de Porras 1524 und Juan de Junta 1534 rühmlich hervor. Als einer der ſchönſten Drucke aus der mit Recht berühmten Salamancapreſſe wird die lateiniſche Bibel von 1584 in Folio angeſehen.

Nach dieſer Stadt, in welcher die Kunſt bis auf unſere Tage eine dauernde Pflege gefunden, verdienen herausgehoben zu werden: Zamora im Königreiche Leon mit Antonio de Centenera's „**Vita Christi**“ 1482. in Quart; Girona in Catalonien 1483; Ichar oder Hixar in Aragonien 1485, wo mehrere Werke des Rabbi Jakob Ben Aſcher, ſowie der Pentateuch in hebräiſcher Sprache gedruckt wurden; Burgos, die Hauptſtadt von Altcaſtilien, wo Friedrich Biel aus Baſel, der gelehrte und mit einem bewunderungswürdigen Gedächtniſſe begabte Freund und frühere Genoſſe Michael Wensler's daſelbſt die Kunſt geübt und ſpäterhin mit Philipp de Junta gewirkt hat; Toledo in Neucaſtilien 1486, wo der Prieſter Juan Vasqui, Juan Tellez, Peter Hagembach, Juan de Villazuirant, Gaspare de Avila, Remondo de Petras und Juan de Avala thätig waren.

Um dem Leſer eine Idee von der altſpaniſchen Typenform zu geben, mag hier das Facſimile des „**Missale Mozarabes**“, das ſeinen Namen von den alten Kirchengebräuchen erhalten hat, die einige Stämme der früheren gothiſchen Bewohner nach dem Einfalle der Mauren im Geheimen ausübten und denſelben auch noch unter Alphons VI., dem Vertreiber der Araber, unerſchütterlich treu blieben, alſo gewiſſermaßen ein Gegenſatz von „**Missale Romanum**“, welches Peter Hagembach 1500 zu Toledo gedruckt hat, auf der folgenden Seite zu Anfange ſeine Stelle finden.

Miſſale mixtum ſecũdum regulam beati Iſidori dictum Mozarabes.

Murcia 1487, wo Juan und Lope de la Roca wirkten; Pampelona in Navarra 1489, wo der zu ſeiner Zeit berühmteſte Typograph Spaniens, Arnold Wilhelm de Brocario, ſeine Laufbahn begann, welcher ſpäter vom Cardinale Franceſco Ximenes de Cisneros nach Alcala de Henares berufen, die daſelbſt neu begründete Univerſität mit trefflichen Büchern verſah, unter denen ſich die Polyglottenbibel von 1514-1517 in ſechs Foliobänden heraushebt. Juan de Brocario ſtrebte ſeinem Vater, und dieſem wieder der treffliche Miguel d'Eguia nach; Valladolid in Altcaſtilien 1493, wo A. W. de Brocario, der 1496 auch zu Pampelona und 1512 zu Alcala druckte, nebſt Juan de Villaquiran ebenfalls eine Officin aufgeſchlagen hatte; Monterey in Gallizien 1494 mit Juan de Porres oder Porras; Granada, der alte Fürſtenſitz der Mauren, 1496 mit Meinrad Ungut und Hans von Nürnberg, genannt Pegnitzer, hat zugleich das Verdienſt, die erſte arabiſche Grammatik, auch überhaupt das erſte über das Weſen der arabiſchen Sprache gedruckte Werk hervorgebracht zu haben; doch iſt Alles mit ſpaniſchen Buchſtaben ausgedrückt und ſelbſt auf dem Titel ſtehet „**Vocabulista aravigo en letra castellana.**“ Tarragona in Catalonien 1499 mit Johannes Roſenbach aus Heidelberg; das berühmte Kloſter Nueſtra Senhora de Monteſerrato, auch San-Cucufate del Vallies genannt, 1499, wo Hans Luſchner druckte, ſowie endlich Jaen in Andaluſien und Madrid, die Hauptſtadt des Reiches, 1500, wo die Könige, nachdem ſie hier ihre Reſidenz aufgeſchlagen, auch die Kunſt in ihrem Gefolge hatten. Noch verdienen Cordova, Cadix, Alicante, Badajoz, Guadalaxara, Medina, Merida, Xérès de la Frontera und Bilbao genannt zu werden.

Die typographiſchen Leiſtungen der Spanier im ſiebenzehntene Jahrhundert als unerheblich übergehend mag nur noch der berühmte Chorage der neueren Zeit

Joachim Ibarra,

geboren 1726 in Saragoſſa und geſtorben 1785 zu Madrid hier eine Stelle finden. Dieſem Manne von ungewöhnlichem Geiſte gelang es nach langem vergeblichen Streben nach dem Beſſern der Reformator der Typographie in Spanien zu werden und die Kunſt auf eine Stufe der Vollkommenheit zu erheben, von welcher man in ſeinem Vaterlande bis dahin noch keine Ahnung gehabt hatte. Sein Geſchmack und Verbeſſerungsſinn verdient um ſo mehr Bewunderung, als er nur wenig oder keine Gelegenheit fand, ſich mit dem, was das Ausland in dieſer Beziehung leiſtete, vertraut zu machen. Er war der Erfinder einer Tinte, welche unbeſchadet ihrer Schwärze nach Belieben verdickt oder verdünnt werden konnte. Auch führte er in Spanien die Kunſt ein, die gedruckten Bogen nach dem Abdrucke zu glätten, um ihnen durch Benehmung jeder Unebenheit ein gefälligeres Anſehen zu geben. Zur Belohnung ſeiner Verdienſte ernannte ihn Karl III. zum Hofbuchdrucker. Aus ſeinen Preſſen gingen die Prachtausgaben der lateiniſchen Bibel von 1780, die „Geſchichte Spaniens“ von Mariana, 1780, 2 Bde., des „Don Quichote“ 1780, 4 Bde. und der ſpaniſchen Ueberſetzung des Salluſt 1772, welche den Infanten Don Gabriel zum Verfaſſer hatte, ſo wie Fr. Perez Bayer's Abhandlung über das Alphabet der Phönicier, ſämmtliche Werke in Folio,

als ebenſo viele Perlen der Kunſt hervor, welche noch jetzt den geprieſenſten Meiſterwerken eines Baskerville, Bulmer, Bensley, Bodoni, Didot und Degen rühmlich zur Seite ſtehen. Seine Witwe ſetzte das Geſchäft fort und wußte durch mehrere gediegene Werke, wie das „Diccionario de la lengua castellana, En madrid 1803. klein Folio den Ruhm des Gatten ſich zu erhalten. Aber nicht nur in Madrid, ſondern auch zu Valencia ließen Prachtwerke, wie Fr. Perez Bayer's „Opus de nummis Hebraeo-Samarithanis", 1781 und 1790 2 Theile in Quart ahnen, was die Typographie bei gehöriger Aufmunterung in Spanien zu leiſten vermöge. In neuerer und neueſter Zeit aber haben der Befreiungskrieg gegen Frankreichs Oberherrſchaft und der unheilvolle Herrſcherkampf um den rechtmäßigen Beſitz der Krone jeden Aufflug einer freieren Kunſtausübung gehemmt.

Ueber die Verdienſte der Spanier um die Ausbreitung und Vervollkommnung der Typographie geben ausführliche Nachricht: R. Diosdado Caballero, de prima typographiae hispanicae aetate specimen. Romae 1793. 4. Francesco Mendez, Typographia española, o historia de la introduccion, propagacion y progresos del arte de la Imprenta en España. En Madrid, viuda Ibarra 1796. in 4. J. Fr. Née de la Rochelle, Recherches historiques et critiques sur l'établissement de l'Art typographique en Espagne et en Portugal. Paris, 1830. 8. (Bourges, 1831. 8.). Vincent Salva, Catalogue of Spanish and Portuguese books etc. London, 1826-29. 2 Bände in 8. Manche gute Notiz zur Geſchichte der ſpaniſchen Typographie findet ſich in Don Joaq. Lor. Villanueva, Viage literario a la iglesias de España. Madrid y Valencia 1803-1810. 10 Bände in 8.

Portugal.

Dieſer Nachbarſtaat von Spanien verdankt die Einführung der Buchdruckerkunſt dem Religionseifer der Juden.

Liſſabon, die alte Hauptſtadt, deren im Jahre 1290 geſtiftete Hochſchule 1308 nach Coimbra verlegt wurde, ſoll nach Panzer ſchon 1485 eine Preſſe gehabt haben. Er ſchloß dies aus der Aehnlichkeit der Liſſaboner Typen mit dem zu Ixar gedruckten „**Sepher Orach Chaiim**" von demſelben Jahre. Neuere Forſchungen aber haben erwieſen, daß des Rabbi Moſis Nachmanidis hebräiſcher Commentar in den Pentateuch von 1489, in Folio, das erſte in Portugal ans Licht getretene Buch ſei. Die Drucker waren der Rabbi Zorba und Raban Eliezer. Des Letzteren Sohn Zachäus ſetzte die hebräiſche Druckerei fort. Nach den Juden ſchlug Nicolaus von Sachſen, wahrſcheinlich jener Nicolaus Spindler, den wir ſchon zu Barcelona und Valencia kennen gelernt haben, die erſte Preſſe für den Druck von nichthebräiſchen Büchern hier auf und hatte Valentin von Olmütz oder Valentinus Moravus zum Gehülfen. Pietro Bonhomini aus Cremona, ebenfalls ein wandernder Typograph, hatte Florenz verlaſſen, um auch hier ſeine Kunſt bis 1514 zu üben. Auf ihn folgten Germanus Gallard, der 1522 ſchon den Titel „Impressor regius" führte; Ludovico Rodriguez, João Alvarez, Francesco Correa, Andreas Lobato und Antonio Alvarez.

Leiria erhielt das Geſchenk der Typographie gleich Liſſabon durch die Juden. Abraham D'Ortas, Samuels Sohn, druckte hier die Sprüchwörter Salomonis mit dem Commentar der Rabbiner Levi Gerſon und Menachem Meiri 1492 in Folio. Späterhin kommt er unter dem Namen Magiſter Ortas vor, darf aber nicht mit Alfonſo de Orta, einem chriſtlichen Drucker zu Valencia (1496) verwechſelt werden.

Digitized by Google

Braga, auch Brachara, erfreute ſich der Typographie nur kurze Zeit hindurch, zwiſchen 1494 und 1536. Johann Gerling, ein Deutſcher, führte ſie mit dem „Breviarium“ von 1494 in 4. daſelbſt ein.

Coimbra, der durch ſeine von König Johann III. im Jahre 1308 geſtiftete Univerſität berühmt gewordene Biſchofsſitz, wetteifert in typographiſcher Beziehung mit der Hauptſtadt des Landes. Des P. Ayres de Almeyda Controversſchrift gegen das „Lob der Narrheit“ des Erasmus von 1536 iſt Coimbra's erſter Druck.

Die übrigen Städte Portugals öffneten der Kunſt zum Theil ſehr ſpät ihre Pforten, wie Viſeo in der Provinz Beira, 1571; Viana de Foz de Lima 1619; Oporto 1622; zum Theil haben ſie niemals über die Mittelmäßigkeit ſich emporgeſchwungen.

Ueber die Anfänge der Buchdruckerkunſt in Portugal vergleiche außer Diego Barboſa Machado's Nationalwerk „Bibliotheca Lusitana“ den bibliographiſchen Aufſatz des Antonio Ribeira dos Santos „Memoria sobre as origens da Typografia em Portugal no seculo XV“ in den „Memorias de Litteratura portugueza publicadas pe la Academia real das sciencias de Lisboa, Tom. VIII. P. I. (Lisboa 1812)“ und die ſchon bei Spanien erwähnte Schrift von Rée de la Rochelle; über die neueren Erzeugniſſe aber „Vincent Salva, Catalogue of Spanish and Portuguese books with occasional literary and bibliographical remarks, Lond. 1826-1829.“ 2 Bde. in 8.

Böhmen.

Das fruchtbare alle Schätze der Natur in ſich faſſende Land Böhmen, das man nicht mit Unrecht Europa's Peru zu nennen pflegt, hatte unter den Königen aus dem Hauſe Luxemburg und zwar gerade zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt einen ſo hohen Grad geiſtiger Ausbildung erreicht, daß es nicht befremden darf, wenn es auch in der Ausübung der neuen Kunſt allen Staaten der jetzigen öſtreichiſchen Monarchie, in deren Krone es als Juwel glänzt, vorausgeeilt iſt.

Pilſen.
1476.

Dieſe kleine, aber in der Geſchichte der Huſſiten und Utraquiſten berühmt gewordene Stadt führte die erſten böhmiſchen Druckdenkmäler ins Leben. Wenn gleichwol Huſſen's Brief aus Koſtnitz an den Prieſter Hawlick ꝛc. von 1459, wegen des Druckfehlers ſtatt 1495 nur als eine literariſche Curioſität hier angeführt wird und die Ueberſetzung von Guido de Colonna's „trojaniſchem Kriege“ mit der Jahrzahl 1468 mehr auf das Alter der Handſchrift als des Druckes hindeutet: ſo ſind doch die ſeltene Princeps des neuen Teſtamentes in böhmiſcher Sprache, 1475, die „**Statuta Synodalia Ernesti**“ von 1476 und das „**Missale Pragense**“ von 1479 unbeſtrittene Erzeugniſſe der früheſten Pilſener Preſſe. Die Guido'ſche Chronik von Troja iſt dadurch ausgezeichnet, daß man den unbekannten Setzer und Drucker der vielen offenbaren Fehler wegen für einen Lehrling, den Schriftſchneider und Schriftgießer aber für einen Meiſter in der Kunſt halten muß. Letzterer ſcheint der nämliche zu ſein, der auch die Typen zum böhmiſchen Paſſional oder den Legenden der Heiligen von 1475-1479 genau nach den Vorbildern damaliger Manuſcripte gefertigt hat.

Prag.
1478.

Die alte Hauptſtadt des Landes, welche ihre Wirkſamkeit mit dem „**Statuum utraquisticorum articulis**“ von 1478 in Folio begann, hat Pilſen

ſehr bald überflügelt, ihre Preſſen niemals ruhen laſſen, wie dies in den ſpäteren Jahrhunderten bei Böhmens kleineren Druckorten der Fall war, und in neueſter Zeit ſogar Ausgezeichnetes geleiſtet. Außer den böhmiſchen Pſaltern von 1487, ſind beſonders noch Aeſop's Fabeln in ſlaviſcher Mundart von 1487 oder 1488, die zum erſten Male in der Nationalſprache erſchienene Bibel von 1488, wo Johann Pitlick, Severin Kramarz, Johann von Störchen (od' čapuow) und Matthias vom weißen Löwen (od' bjleholwa) als Unternehmer, ob Verleger oder Drucker iſt unbeſtimmt, genannt werden, die „Martymiany“ oder die römiſche Chronik Beneß von Horzowitz in böhmiſcher Sprache von 1488 und das „Nowy Zakon“ oder Neue Teſtament von 1498, das erſte böhmiſche Buch aus dem fünfzehnten Jahrhunderte mit einem gedruckten Titelblatte, der Aufmerkſamkeit der Bücherfreunde werth. Mit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts findet man auch eine eigene wohleingerichtete hebräiſche Druckerei zu Prag, ſowie in den Jahren 1517-1519 eine von Dr. Franz Skorina überſetzte ruſſiſche Bibel daſelbſt ihren Urſprung erhielt. Von ſpäteren Druckern mögen hier G. Melantrich, Severin, Strauß, Koſorsky, Nigrinus, Peterle, Daczizky, Caper, Ottmar, Sedeſan, Czerny, Waldek, Bock, Adam von Weleslawina, Arnold von Dobroslaw, Karl Roſenmüller, Wenzel Suchy, Julius Gerzabeck, Norbert Fitzky, Karl Hraba, Georg Labaun, Matthias Kaudelka, Bergſchmidt, Ritter von Schönfeld, Spurny und ganz beſonders die unternehmenden G. Haaſe, Söhne, die nun auch nebſt der Schriftgießerei und Stereotypiranſtalt eine Papierfabrik begründet haben, ehrenvoll genannt werden. Hier ſind eine Doppelſchnellpreſſe, drei einfache Druckmaſchinen, zwölf Stanhope- und vierzehn gewöhnliche Buchdruckerpreſſen im Gange und täglich über 200 Menſchen beſchäftiget.

Winterberg,

1484,

ein gewerbtreibendes Städtchen im Prachiner Kreiſe, ſah in ſeinen Mauern ſchon 1484 „Alberti Magni Summa de Eucharistia“ und „D. Augustini liber soliloquiorum“ entſtehen, deren Drucker Hans Alacraw aus Paſſau war.

Kuttenberg.

1489.

Dieſe königliche freie Bergſtadt im Czaslauer Kreiſe hatte ſchon 1489 eine Officin, aus welcher die zweite vollſtändige Bibel in böhmiſcher Sprache „Biblj Česká“ mit Holzſchnitten, welche ſich von der erſten (Prag 1488) in der Anordnung der Bücher Esdrá unterſcheidet, hervorgegangen iſt. Als Drucker nennt ſich am Schluſſe Martin von Tißnowa. Dieſer wurde ſpäter wegen ſeiner Gelehrſamkeit Magiſter und 1495 ſogar Decan der philoſophiſchen Facultät auf der Univerſität zu Prag. Mit ihm ſcheint auch die Druckerei dahin gewandert zu ſein. Die Aehnlichkeit des Namens gab ſchon Georg Crüger'n (Sacr. memor. regni Boh. Litomislii 1664. 4. pag. 35) zu der lächerlichen Angabe Veranlaſſung, als ſei Gutenberg hier geboren und nach dieſer Stadt benannt worden, und ſelbſt noch im Jahre 1840 haben ſich Jaroslaw Wrtátko im „Wlaſtimil“ (Volksfreund) und J. Peſſce in der Prager Zeitung durch mißverſtandenen Patriotismus alles Ernſtes zu einer ähnlichen Beweisführung verleiten laſſen.

Altenberg,

ein Dorf im Czaslauer Kreiſe an der mähriſchen Grenze, ſpielt in den Annalen der Buchdruckerkunſt von Böhmen eine nicht unerhebliche Rolle. Dr. Caſpar Stolshagen, ein gekrönter Dichter und Prediger an der Iglauer St. Jakobskirche, brachte einen Druckapparat aus ſeiner Vaterſtadt Stendal mit und da er ihn zu Iglau nicht unterbringen konnte, legte er in dieſem Dorfe eine Werkſtatt an, in welcher die von Stolshagius gedichteten Werke: „Daphnis oder Ecloga parentalis“ (auf den Tod des Freiherrn Heinrich von Waldſtein) 1589. in 16. und „Colloquium carnis et spiritus“ 1593. in 12. durch Benedict Frey gedruckt wurden. Vergleiche Dlabacz's Bericht in den neueren Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, B. III. S. 140-161.

Aus anderen kleineren Städten kennt man Drucke zu Poczatek 1552; Litomiſchl 1585; Königingrätz 1618; Leitmeritz 1626.

Mähren.

In Mähren nehmen Brünn, Olmütz, Schloß Krakitz und Prosnitz, wo die Juden im ſiebenzehnten Jahrhunderte manche Preſſe beſchäftigten, unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Erſtere Stadt begann ihre Druckthätigkeit mit der „Agenda secundum chorum Olomucensem, Brunnae 1486. 4.", die zweite mit dem „Tractatus contra hæresim Waldensium Augustini de Olomucz ad Johannem Nygrum, per Conradum Bomgathen 1500. 4." Auf dem Schloſſe Kralitz aber ließ der Beſitzer, Freiherr von Zerotin, von den böhmiſchen Brüdern die erſte Bibel in der Landesſprache, welche in Verſe und Capitel abgetheilt iſt, unter dem Titel „Biblj ceské djl' prwnjesteety" 1579-1593 in ſechs Quartbänden drucken. Sie hat in Rückſicht der Sprache und Orthographie claſſiſches Anſehen und iſt öfters aufgelegt worden.

Ueber Böhmens früheſte Buchdruckereien ſiehe J. Dombrowsky in den Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen, Bd. III. S. 228 u. Bd. V., G. J. Dlabacz in: „Neuere Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft", Bd. III. S. 140., K. Ungar „Neue Beiträge zur alten Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Böhmen ꝛc." Prag, 1795. in 4.

Schweden und Norwegen.

Stockholm.

1483.

Skandinavien iſt das einzige Land Europa's, deſſen Bewohner von den älteſten Zeiten her nicht nur auf Pergament und Papier geſchriebene Bücher, ſondern, wie einſt Griechenland in der pariſchen Marmor-Chronik, in ihren Runenſteinen und Runenſtäben gewiſſermaßen Chroniken und Zeitbücher beſaßen. Einem an ſchriftliche Ueberlieferung gewöhnten Volke, wie die Schweden und Norweger, mußte es Bedürfniß ſein, ſich die Vortheile der neuen Kunſt der Büchervervielfältigung baldigſt zu eigen zu machen. Die Hauptſtadt Schwedens iſt zugleich der Ort, wo auf des Erzbiſchofs Jakob Ulphon's und des Statthalters Sten Sture's Betrieb Johann Snell zuerſt eine Preſſe errichtete und in dem „Dyalogus creaturarum moralizatus" im Jahre 1483 den früheſten Wiegendruck des Nordens lieferte. Ihm folgte Johann Fabri mit dem „Breviarium Stregnense" 1494, deſſen Druckgeſchäft, nachdem er ſchon im darauf folgenden Jahre geſtorben war, ſeine Gattin Anna Fabri fortſetzte und das begonnene „Breviarium Upsalense" 1496 vollendete. Nach einer Unterbrechung von etwas mehr als fünfzig Jahren erſchien Amund Laurentius zuerſt wieder mit dem Neuen Teſtamente in ſchwediſcher Sprache 1549. Von nun an faßte die Typographie feſten Fuß in Schweden, um nicht wieder aufzuhören. Stockholms merkwürdigſte Drucker waren Tobernus Tiedemann 1576, Andreas Torſtani 1578, Andreas Gutterwitz 1587, Chriſtoph Reußner, der ſchon früher in Roſtock eine Officin hatte, 1608-1640, Ole Olaſſon oder Olaus Olai, der ſich aber bald von Stockholm nach Weſterås in Weſtermannland gewendet, 1618-1621, Ole Olaſſon Enåus, welcher ſpäter Stregnås in Südermannland zu ſeinem Aufenthalte wählte, 1622; Heinrich Keyſer, ein geſchickter Formſchneider und Kupferſtecher (Formſchnidare och Kopparſtickare), erhielt von dem tapfern Könige Guſtav Adolf eine erbeutete Officin zum Geſchenke, weil er unter deſſen Befehlen in Deutſchland gedient hatte. Eine ſeiner

ſchönſten Arbeiten ſind die „Insignia nobilitatis suecanae“ mit trefflich in Holz geſchnittenen Wappen. Da er ſich aber in der Hoffnung der daraus zu ziehenden Belohnung getäuſcht ſah, hat er in einem Anfalle von Unmuth die Platten zerſtört, ſo daß dies Werk jetzt ungemein ſelten iſt. Während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes hat der Factor Lorenz Hansſon Wall das Geſchäft fortgeſetzt, Heinrich Keyſer der Jüngere aber ſpäterhin die Typographie auf eine damals in Schweden noch nicht erreichte Stufe der Vollkommenheit erhoben, wie dies die von ihm begonnene, aber erſt nach ſeinem Tode 1699 durch den Geſchäftsführer Ernſt Balduin vollendete ſchwediſche Bibel beweiſet.

Im Jahre 1626 iſt Peter von Selou von dem heldenmüthigen Könige Guſtav Adolf aus Deutſchland berufen worden, um mehrere moskowitiſche Schriften mit ruſſiſchen Lettern zu drucken. Nach ihm zeichneten ſich durch mehr oder weniger gelungene Arbeiten aus: Johann Georg Eberdt 1672-1687, Lorenz Janſſon Wall 1676-1694, Johann Billingsley 1688-1698, Georg Gottlieb Burckhardt, eigentlich mehr Buchhändler, welcher aber eine eigene Druckerei beſaß und viele Bücher durch Jakob Tide's und Johann Jakob Genath's Hülfe ausführen ließ, Axel Werner, Julius Georg Matthiä, Nathanael Goldenau, Michael Laurelius, Peter Nyſtröm, Karl Köpke, Ludwig Greſing, Heinrich Merkel, Heinrich Keyſer, Enkel Heinrich Keyſer's des Aelteren und Aaron Holm, deſſen Stiefſohn.

Das Beſte der ſchwediſchen Typographie aber leiſtete die königliche Druckerei, welcher Amund Olaſſon 1594, Ignaz Meurer aus Thüringen 1616-1672, Georg Hantſchen 1666-1668, Nicol Wankif aus Schonen 1669-1689, Matthias Eyngmann, Olaus Enäus, Johann Heinrich Werner aus Lüneburg und Johann Lorenz Horn, ein durch große Reiſen und viele Erfahrungen geprüfter Mann, vorgeſtanden haben.

Wadſtena,
1491,

oder Wadſtein, das berühmte Kloſter, war der zweite Ort in Schweden, wo ſich noch im fünfzehnten Jahrhunderte Spuren typographiſcher Thätigkeit finden. Die Druckerei wurde hier um das Jahr 1491 begründet, wirkte aber nur vier Jahre, indem 1495 ein Brand alle Preſſen zerſtörte, die nie wieder hergeſtellt worden ſind.

Upſala.
1510.

Der uralte Königsſitz und die frühеſte Reſidenz der Beherrſcher Skandinaviens zur Zeit des Heidenthumes war frühzeitig ein Aſyl der Wiſſenſchaft, wie dies der blühende Zuſtand der daſigen Univerſität ſelbſt noch in unſeren Tagen beweiſet. Paul Grüs hat hier 1510 die Typographie eingeführt, wo ſie bald eine ſo günſtige Aufnahme fand, daß König Karl Guſtav dem erſten Buchdrucker daſelbſt die Einkünfte eines Rittergutes nebſt freier Wohnung zugeſtand. Diejenigen Männer, welche ſich noch durch ihre Kunſt am meiſten hervorthaten, waren: Bartholomäus Fabri 1525, Georg Richolf von Lübeck 1537, Amandus Olaus 1604, Eſchilus Matthiä 1614-1657, Johann Pauli, Peter Janſſon, Heinrich Curio von Erfurt, Guſtav Frediani, Andreas Kiellberg, Heinrich Keyſer der Sohn, Heinrich Keyſer, der Enkel des obenerwähnten Stockholmer Typographen, Johann Heinrich Werner, Johann Hoyer. Noch müſſen in Upſala die Privatdruckereien des Dr. Lorenz Wall, nachmals Biſchof von Stregnäs, welcher Erich Wald vorgeſtanden, diejenige des Erzbiſchofs Lorenz Paulinus unter der Leitung des Amandus Grefwo oder Grefander und endlich die des berühmten Olaus Rudbeck, in welcher das in vollſtändigen Exemplaren höchſt ſeltene Werk „Atlantica sive Manheim“, 3 Bände in kl. Fol., nebſt einem Atlas in gr. Folio, gedruckt worden. Siehe hierüber Ebert's bibliographiſches Lexikon No. 19539.

Süderkiöping,
1511,

hatte ſchon um das Jahr 1511 eine Preſſe, deren Beſitzer Johannes Braskii war, aber ſpäterhin um 1527 dieſen Aufenthaltsort mit Malmoe vertauſchte.

Malmoe.
1529.

Oluf Ulrickſen hat hier ſchon um 1529 einige auf die Reformation Bezug habende Schriften gedruckt. Dann aber trat ein Stillſtand von mehr als hundert Jahren ein und Georg Hantſch iſt der Erſte wieder, von dem man weiß, daß er 1660 in dieſer Inſelſtadt eine Werkſtatt beſeſſen habe. Ihm folgte 1667 Veit Habereger, ein Edelmann aus Oberungarn, welcher ſein Vaterland der Religion wegen verlaſſen mußte. Später erhielt er einen Ruf als Univerſitätsbuchdrucker an die neubegründete Hochſchule zu Lund. Malmoe hat ſich ſpäter nicht wieder ausgezeichnet.

Weſterås,
1621,

oder Aroſia, verdankt die Einführung der Buchdruckerkunſt der beſondern Huld Guſtav Adolfs, welcher den Biſchof Johann Rudbeck autoriſirte, den jedesmaligen Typographen mit dem Zehenden des Dorfes Villehårabh zu begnadigen. Von den Letzteren zeichneten ſich aus: Oloff Oloſſon Helſing 1621, Erich Wald 1635, Eucharius Lauringer 1642, Boethius Hagen oder Hagenius 1669 und Georg Urban aus Hamburg. Die Fortſchritte der neueren Zeit ſtehen mit den früheren Leiſtungen nicht im Einklange.

Stregnås,
1622,

erhielt nicht minder dies wohlthätige Geſchenk durch Guſtav Adolfs Liberalität auf Verwenden des Biſchofs Lorenz Paulinus. Bedeutende Privilegien wurden dem früheſten Buchdrucker Olaus Olai Enåus 1622 und deſſen Nachfolgern Johann Barck 1634, Jakob Daniel 1641, Zacharias Brocken 1645-1671, Zacharias Asp 1675-1690, Johann Billingsley, Johann Rönberg, Balthaſar Widmann, Andreas Laurelius, Karl Collin; die ſechs Letzteren im vorigen Jahrhunderte. Im gegenwärtigen iſt die Typographie daſelbſt bedeutend geſunken.

Die übrigen Städte Schwedens, wo die Kunſt durch Guſtav Adolfs und ſeiner Tochter, der Königin Chriſtina, Einfluß im ſiebenzehnten Jahrhunderte, als einer Zeit, in der ſie mit Ausnahme Schwedens faſt allerwärts darniederlag, redlich gepflegt wurde, ſind: Calmar, Linköping in Oſtgothland 1635, Nyköping 1645, Harg, auf der Oſtküſte von Schweden am bothniſchen Meerbuſen, Hernoſand 1706, Hauptſtadt von Angermanland, Gothenburg oder Götaburg 1650, Winſingöe, eine Inſel auf dem Wetterſee, 1667, Skara, Carlscrona 1687, Jönköping in Småland 1688 und Lund in Schonen 1668, wo die von Karl XI. im Jahre 1666 begründete Univerſität zu deren Blüthe und Fortbildung bis auf unſere Tage nicht wenig beiträgt. Hier erſchien, wahrſcheinlich von Veit Habereger aus Malmoe gedruckt, 1682 das höchſt ſeltene Buch: „Lyseri polygamia triumphatrix“, welches in Stockholm öffentlich verbrannt worden iſt. Der früher mit der Krone Schwedens verbundenen hohen Schule von Abo in Finnland und deren typographiſcher Thätigkeit wird weiter unten bei Rußland gedacht werden, welchem Reiche jene Provinz gegenwärtig einverleibt iſt.

In dem zweiten Königreiche der ſkandinaviſchen Halbinſel, dem romantiſchen Vaterlande der kriegeriſchen Normänner

Norwegen

iſt die typographiſche Kunſt noch in der Kindheit. Wurde ſie gleichwol ſchon in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts in dem uralten Königsſitze Drontheim (Nidrosia) und im Jahre 1656 in dem von Chriſtian IV. auf den Ruinen der alten Stadt Opsloe erbauten und zur Hauptſtadt erhobenen Chriſtiania eingeführt, ſo kam ſie doch eben ſo wenig hier als in der zweiten Reſidenz Bergen je zur völligen Entwicklung. Momentane Erſcheinungen von Preſſenthätigkeit, wie 1823 zu Chriſtianſand und anderen Hafenſtädten, haben zu wenig Einfluß auf die Literatur geübt, als daß ſie hier ausführlicher beſprochen zu werden verdienten. Vergl. „Jo. O. Alnandri historia artis typographicae in Suecia.“ Rostochi et Lips. 1725. 8.

Dänemark

nebſt

Schleswig und Holſtein.

In Dänemark entwickelte ſich die junge Blume der Erfindung der Buchdruckerkunſt aus eigener innerer Kraft. Kein fremder Einfluß, wie in den meiſten Ländern, wohin ſie durch Deutſche verpflanzt wurde, machte ſich geltend; einheimiſche Künſtler pflegten die Blüthe und ernteten die Frucht.

Schleswig,
1486,

iſt diejenige Stadt des Reiches, wo die früheſte Spur einer Preſſe ſich findet. Stephan Arndt ſcheint von den Kloſtergeiſtlichen aus Lübeck hieher berufen worden zu ſein, um das „**Missale secundum ordinem et ritum ecclesiae Slesvicensis** 1486“ zu drucken. Aehnliche Berufungen haben zu Würzburg und Regensburg ſtattgefunden. Feſt ſcheint die Werkſtatt nicht geweſen zu ſein, denn es findet ſich kein anderer Schleswiger Druck bis 1591. Gegenwärtig werden hier die Zöglinge der Taubſtummenanſtalt mit typographiſchen Arbeiten beſchäftigt.

Kopenhagen.
1490?

Gottfried af Ghemen iſt der erſte National-Typograph dieſes Landes, der um 1490 in der Hauptſtadt Kopenhagen zuerſt den Donat druckte. Lange Zeit ſind die „**Regule emendate correcteque Dafnye de figuratis constructionibus grammaticis**“ von 1493 für das früheſte aus däniſchen Preſſen hervorgegangene Buch gehalten worden, bis P. A. Budick, Bibliothekar zu Klagenfurt, ein Exemplar des obigen Schulbuches, faſt allerwärts zum erſten Druckverſuch gewählt, bei einem Trödler in Wien auffand, auf welchem die merkwürdige handſchriftliche Notiz ſich befindet: „**Donum cl. et consultissimi viri** D. **Vachii J. C. et consiliarii Bavarici Domini et amici vet. plurimumque colendi Conr. Celtes die xx Martii** 1490“, woraus hervorgeht, daß der Druck wenigſtens in dieſem Jahre, wenn nicht früher, muß ſtattgefunden haben.

Nach Gottfried von Ghemen, deſſen früheſter däniſche Druck oder überhaupt das erſte Buch in däniſcher Sprache „**Den Danſke Riimkrönike**“ von 1495 iſt, erwarben ſich folgende Männer mehr oder weniger große Verdienſte: Melchior Blume und Peter Brand 1520, Johann Weingarthner oder Vinitor aus Stuttgart, 1539-1551; Ludwig Dietz aus Roſtock, 1550, welcher in dieſem Jahre die erſte vollſtändige Bibel in däniſcher Sprache druckte; Johann Barth, 1560; Lorenz Benedict, 1563-1588; Johann Xylander, 1564; Andreas Gutterwitz, 1576-1581; Matthias Vinitor, 1587-1597; Jens Stockelmann, 1592-1597.

Im ſiebenzehnten Jahrhunderte: Heinrich Waldkirch, Nicol Michaelis, Georg Hantzſchius, Jens Albert, Salomon Sartorius, Andreas Kock, Heinrich Kruſe, Georg Lamprecht, Peter Hachius, Peter Jenſſen, Matthias Jürgenſen, Chriſt. Wering, Cornificius Luft, Philipp Bochenhofer, Adolf Barmann, Juſtin Hoep, Tycho Nicolſen, Melchior Martzan, Heinrich Gödianus, Georg Gödianus, Matthias Godiche, Conrad Hartwig Neuhof, Daniel Eichhorn.

In dem achtzehnten Jahrhunderte: Jens Bornheinrich, Wilhad Jerſin, Julius Franz Kluge, Georg Matthiſſen Wering, Sebaſtian Martini, Jens Laurenſſen, Joachim Wieland, Joachim Schmitgen, Peter Nörwig, Jens Chriſtoph Brand, Jens Paul Phönixberg, Johann Georg Höpfner nebſt deſſen Sohne Niels Chriſtian Höpfner, welche nach dem verheerenden Brande der Reſidenz Kopenhagen von 1728 gewiſſermaßen als Wiederherſteller der auch in Dänemark, ſowie in anderen Ländern während des ſiebenzehnten Jahrhunderts geſunkenen Typographie angeſehen werden können; Ernſt Heinrich Berling, welcher im Jahre 1733 eine Officin begründet, deren ruhmvoller Name noch heute beſtehet; Andreas Hartwig Godiche, Niels Hanſen Möller, Jens Lynow und Andreas Birch, welcher den ſehr ſchönen Druck der vier Evangelien in griechiſcher Sprache, 1788 in Folio lieferte. In neueſter Zeit ſtehen die Gebrüder Berling an der Spitze der Genoſſenſchaft, denen ſich Grobe und Sohn, Gyldendal, J. H. Schulz, A. Seidelin, Fabricius de Tengnagel und die Gebrüder Roſtock würdig anſchließen.

Die Kunſt blieb lange auf die Hauptſtadt concentrirt, verbreitete ſich aber nach und nach über die anderen Theile des Reiches und ward zuerſt in Ripen in Jütland 1508; Aarhus 1519; Wiborg 1528; in Röskild, dem alten Königsſitze auf der Inſel Seeland, 1534; Uranienburg, Schloß auf der Inſel Huen mit der Sternwarte Tycho Brahe's, von dieſem Aſtronomen zur Bekanntmachung ſeiner Werke mit einer Privatpreſſe verſehen, 1576; in Helſingoer 1603; in Frederikſtadt 1624; Soroe auf der Inſel Seeland 1627; Kiel 1665; Flensburg 1675; Ploen 1692; Odenſee 1698; Nyeborg auf der Inſel Fünen 1707; Risbenhaven 1780; Meldorf in Süddithmarſchen 1788; und an anderen Orten ausgeübt.

Früher aber als alle dieſe Plätze des däniſchen Continents hatte die Inſel

Island,

dieſer uralte Sitz germaniſcher Cultur, aus innerem Durſt nach Wiſſenſchaft die edle Kunſt gepflegt. Schon im Jahre 1531 gab Jens Areſon, Biſchof von Holum in dieſem Hafen an der Nordküſte, durch ſeinen Geheimſchreiber, den Schweden Matthieſſon, das „Breviarium Nidorosiense“ heraus. Dieſer Erſtlingsdruck ſoll nach Henderſon mit hölzernen Lettern bewerkſtelligt worden ſein. Breidabolſtad, im Diſtrikte von Snaefelsneß, lieferte 1562 Bücher, darunter das „**Gudſpialla Bock**“, ein isländiſches Evangeliarium nach der Ueberſetzung des erſten lutheriſchen Biſchofs Olaf Hialteſon; Biſchof Gudbrand Thorlackſon kaufte 1574 dieſe Officin und ließ damit abwechſelnd zu Rupufell im Thale von Eynfiord und zu Holum drucken. Hier erſchien 1584 von Jens Jenſen bewerkſtelligt, die ſeltene erſte Ausgabe der isländiſchen Bibel, deren Holzſchnitte der Biſchof mit eigener Hand ausgeführt haben ſoll, welcher 1644 eine zweite, 1728 eine dritte Auflage und zwar mit der Ortsbezeichnung: „Hoolum i Hiallta-dal, af Marteino Arnoddsyne“ folgten, eine vierte trägt die Jahrzahl 1745. Noch gingen aus dieſer Preſſe hervor: 1580 die Sprüchwörter Salomonis, 1609 das Neue Teſtament und 1619 die Pſalmen. Von hier wurde dieſelbe nach Skalholt verlegt, von wo ſie aber 1704 nach einem Stillſtande von mehr als hundert Jahren wieder nach Holum zurückgebracht wurde. Als der früheſte Skalholter Druck, deren man 41 kennt, wird ein Graduale oder ein Pſalmenbuch von 1686 in lang 8. angeſehen, welchem 1687 eine Evangelienharmonie in isländiſcher Sprache folgte. Im Jahre 1799 kam dieſe wandernde Werkſtatt, nebſt einer anderen, ſeit 1773 auf dem kleinen Eilande Hrappſeya im Breidafiord an der Weſtküſte errichtet geweſenen Officin in die Hände der isländiſchen literariſchen Geſellſchaft und wurde von derſelben nach Leira oder Leyragördum in dem Borgar-Fiord-Syſſel auf der Südweſtküſte verlegt, wo ſie noch gegenwärtig ſich befindet und in Thätigkeit iſt. Schon nahe an hundert Werke ſind aus ihr hervorgegangen, die ſowol der Gottesgelehrtheit, als der Rechts- und Arzneiwiſſenſchaft, der Naturkunde und Landwirthſchaft angehören. Sie befindet ſich in einer kleinen Hütte von Holz, hat nicht mehr als acht Schriftſätze, zwei antiqua und ſechs gothiſch, nebſt einer kleinen Anzahl griechiſcher Lettern. Zwei Mann, ein Setzer

und ein Drucker, bilden das ganze Perſonal; doch ſind die Leiſtungen für die Mangelhaftigkeit der hölzernen Preſſe nach alter Bauart bewunderungswürdig nett und correct.

Eine Ueberſicht der Geſchichte ſämmtlicher däniſcher Buchdruckereien aus der Feder des großen Literators Nyerup findet ſich in Seidelin's „Läſendes Aarbog for 1801.“ Seite 1-133, einzelne treffliche Notizen in ſeinem „Specilegium bibliographicum“, in Thura's „Geſchichte der däniſchen Literatur“, in C. F. Wadſkiaer, „Norre Jylländſke bogtrykkeries pröve, eller nogle Linenmenteraf Bogtrykerkonſtens hiſtorie i Dannemark.“ Wiborg 1738. in 4., in L. Terpagerus, „schedula historica de typographiae natalibus in Dania.“ Hafniae 1787. in 4., im „Danſke Magazin“ Theil I. Seite 28 und folg. und in Grundtvig's „Dannevirke“ Band IV. Seite 175.

Polen und Litthauen.

Polen erkennt in dem fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte ſein goldenes Zeitalter. Die Gunſt edler Fürſten war auch hier, wie überall, wo einſt Wiſſenſchaft und Kunſt blüheten oder noch blühen, die Sonne, deren wärmende Strahlen die Keime jener großen Geiſteskräfte weckte, die in der einſt mächtigen und jetzt tiefgebeugten Nation ſchlummern.

Der von König Kaſimir III., dem Städteerbauer und Geſetzgeber, ausgeſtreute Same höherer Bildung trug unter den Königen Sigismund Auguſt und Stephan Bathory die ſchönſten Früchte. Erſterer erhob die von Wladislaw Jagello geſtiftete hohe Schule von Krakau zur Univerſität mit vier Facultäten; Letzterer bereicherte die von dem Biſchof Valerian Prokaszowicz gegründete Akademie zu Wilna. Dem Beiſpiele der Könige folgten die Magnaten, wie Jan Zamoyski, der in Zamosk eine Bildungsſchule junger Gelehrten in Form einer vaterländiſchen Akademie anlegte, Jan Dlugosz oder Longinus, ernannter Erzbiſchof von Lemberg, der mit Meiſterhand die Thaten ſeines Volks ſchrieb, Jan Laski, Erzbiſchof von Gneſen, der die Geſetze ſeines Vaterlandes ſammelte, und ſpäter der Fürſt von Oſtrog und die Familien Chodkiewicz, Lubranski, Czacki u. ſ. w. Solche Beſtrebungen konnten auf die Typographie nicht ohne Einfluß bleiben.

Krakau

iſt die erſte Stadt jenes damals mächtigen Reiches, wo die neue Kunſt zuerſt Aufnahme fand und bald mit der Wiſſenſchaft Hand in Hand ging. Lange Zeit wurde als das erſte hier gedruckte Buch: „**Constitutiones et Statuta provincialia incliti regni Polonie**“ um 1491, ohne Angabe des Ortes, des Jahres und des Druckers angeſehen, und Johann Haller aus Nürnberg, ein Schüler Anton Koburger's, als der früheſte Pfleger der Kunſt angenommen, welchem nicht nur das genannte Werk, ſondern noch mehrere anonyme Drucke des fünfzehnten Jahrhunderts zugeſchrieben wurden. Allein der gelehrte Bibliothekar Bandtke hat bewieſen, daß dieſer Ruhm dem Swiętopole Fiol oder Swaybold Frank gebühre, von welchem eine zu Krakau 1491 gedruckte polniſche Ueberſetzung des „**Octoechos**“ des Johann von Damaskus in der Rhedinger'ſchen Bibliothek vorhanden iſt, die mit den Worten beginnt: „**S. Pohom poszynaiatsia Osmoglasnik Tworenie przepodobnaho Octa naszeho Joana Damaskyna &c.**“ Bandtke's Anſicht ſtimmte der große ſlaviſche Sprachforſcher Joſeph Dobrowsky bei. Wahrſcheinlich iſt jene undatirte Ausgabe der „**Constitutiones et Statuta**“ in Leipzig gedruckt. Die ſehr ſeltene Ausgabe von des „**Joannis de Turrecremata expositio brevis et utilis super toto psalterio Cracis impressa**“, ohne Angabe

des Jahres und Druckers mit gothiſcher Schrift, von welcher die königliche Bibliothek zu Dresden ein ſchönes Exemplar von dem Grafen Titus Dzialynski zum Geſchenk erhielt, wurde von Zapf als ein um 1465 von Günther Zainer zu Krakau gedrucktes Werk, von Bernhart in Aretin's Beiträgen V, 49. aber als von dem wandernden Buchdrucker Johann Schauer zu Greiz im Voigtlande ausgeführt angeſehen. Wir ſtimmen mit Bandtke um ſo mehr für Krakau, als dieſe Stadt auf alten Wiegendrucken ſehr verſchieden, bald Cracovia, bald Grachovia, von den Juden ſogar Kroke, Kraka und Kroka genannt wird. Wahrſcheinlich iſt auch Haller der Drucker dieſes Buches, ſowie er überhaupt vor und nach 1500, dem Beiſpiele ſeines Lehrherrn Koburger's folgend, viele Werke theils ohne ſeinen Namen ausgeführt hat, theils von anderen Typographen, wie von Florian Ungler und Hieronymus Vietor, drucken ließ. Seine wichtigſten Werke ſind das „**Commune inclyti Poloniae regni privilegium**“ von 1506. in Folio, welches der Reichskanzler Johann von Lasco geſammelt und veranſtaltet hat, Dlugosz's Leben des h. Stanislaus von 1511, des Mönchs Anſelm's Beſchreibung des heiligen Landes von 1514 und das Krakauer Miſſale von 1515. Als ſeine Gehülfen werden Georg Stuchs und Caſpar Hochfeder genannt.

Im Jahre 1517 haben auch die Juden mit dem „Sepher Habbachur“ den hebräiſchen Druck begonnen, der in der Folgezeit mit der dieſem Volke eigenthümlichen Spannkraft fortgeſetzt wurde. Gleichzeitig wirkte Hieronymus Vietor aus Wien von 1518 bis 1545, wo nach ſeinem Tode die Wittwe das Geſchäft fortſetzte. Seine Nebenbuhler waren Florian Ungler und Paul Helic, welcher Letztere 1540 das von dem getauften Juden Johann Hartugh ins Hebräiſche überſetzte Neue Teſtament herausgab, ferner Bernhard Woiewodka, ein Schüler des Erasmus von Rotterdam, welcher ſpäter auch in Brzesc-Litewski druckte, Matthias und Hieronymus Marcus, Stanislaus und Nicolaus Scharfenberg. Letzterer hat ſich beſonders durch ſeine den Königen Sigismund Auguſt, Heinrich von Valois und Stephan I. gewidmeten Bibeln in polniſcher Sprache von den Jahren 1561, 1574 und 1577 und durch die für den Buchhändler Andreas Lazarsz beſorgte neue Auflage der „**Constitutiones, statuta & privilegia in comitiis regni**“ berühmt gemacht. Dieſer war, wie einſt Koburger in Nürnberg und Plantin in Antwerpen, ſelbſt ausübender Typograph und mit Lazarsz Andryſſowicz der Begründer jener berühmten Officin, welche durch die Menge und Trefflichkeit der Leiſtungen mit derjenigen des Aldus verglichen werden kann. Aus ihr gingen 1551 die „**Artykuly prawa Magdeburskiego**“ oder der in das Polniſche überſetzte Sachſenſpiegel hervor, welcher dem Grafen Johann Chriſtoph Tarnowski, Caſtellan von Krakau und Großfeldherr, gewidmet iſt. Sein Sohn Johann Januszowski gehörte zu den angeſehnſten und gelehrteſten Männern ſeiner Zeit. Er war abwechſelnd Geſandter ſeiner Nation bei Kaiſer Maximilian II. und Geheimſchreiber des Königs Siegmund Auguſt, bis er ſich endlich von den Staatsgeſchäften zurückzog, um nur der Wiſſenſchaft zu leben und die Typographie zu pflegen. Polen verdankt ſeiner Feder eine Menge claſſiſcher Schriften und ſeinen Preſſen eine nicht minder bedeutende Anzahl Werke aus allen Zweigen der Wiſſenſchaft.

Matthäus und Jakob Siebeneycher, ſowie Matthäus Garwolczyk oder Garvolinius, der geſchickte Herausgeber von „**Barthosz Paprocki's Herby rycerstwa polskiego**, 1582.“ in Folio, mit vielen Holzſchnitten, und Albert Kobylinski gehörten zu den angeſehenſten Buchdruckern Krakau's im ſechszehnten Jahrhunderte.

Unter der großen Anzahl jüdiſcher Typographen zeichnete ſich Iſaak-Ben-Aaron-Proſtitz, von ſeinem Geburtsorte in Mähren ſo genannt, beſonders aus. Schon 1530 wurde der Pentateuch mit dem Megilloth hebräiſch gedruckt, nach welchem das Sepher Mizvoth 1550, Agudda oder Collectaneen aus dem Talmud 1571, die hebräiſche Bibel mit Raschi's und Moſes Nachmarides Commentar 1587, endlich der babyloniſche und jeruſalemiſche Talmud 1603-1609 die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen.

Im ſiebenzehnten Jahrhunderte gerieth die Typographie auch in Polen, wie allerwärts, ins Stocken, doch verdienen Männer, wie: Alexis Rodecki und

Sebaſtian Sternacki, Andreas Petrowicz, Vater und Sohn, Simon Kempinius, Hanibal Zangoyski, Johann Szeliga, Nicolaus Lobius, Baſilius Skalski, Matthias und Andreas Andrzejowski, Martin Horter, Anton Woſinski, Lucas Kupisz, Stanislaus Bertutowicz, Martin Philipowski, Chriſtoph Schedel, Stanislaus Pietrkowczyk, Valerian Piątkowski, Albert Gorecki, Albert Siekielowicz, Chriſtoph und Johann Domanski, Ignaz Anton Hebanowski, Dominik Szarkowski, Michael Diazewski, Johann Jaſinski und vor Allen Matthias Wierzbięta, der in Krakau die Poeſien von Rey aus Naglowice und vieler anderer Dichter herausgegeben hat, hier ehrenvoll genannt zu werden. Der berühmteſte Buchdrucker jener ſpäteren Zeit iſt Franz Cäſarius, wahrſcheinlich von deutſchem Urſprung mit Namen Kaiſer, welcher die Lazars'ſche Officin an ſich gekauft und auf ſeinen Sohn gleiches Namens vererbt hat, ſo daß die Familie Cäſar über hundert Jahre im Beſitze derſelben blieb.

Zamoisć.
1557.

Dieſe von dem Großkronfeldherrn Jan Zamoyski unter Stephan I. erbaute feſte Stadt erhielt durch dieſen Mäcen der Wiſſenſchaften und durch Georg Zamoyski, Biſchof von Chelm, gleichzeitig eine Akademie nebſt einer Officin zur Verbreitung nützlicher Schriften. Gelehrte Männer, wie Martin Lenski, Simon Niciolkowicz, Andreas Jaſtrzebski und Jan Rutowski ſtanden abwechſelnd an der Spitze derſelben. Jan Herburt's de Fulſtin „Statuta Regni Poloniae" traten hier zu wiederholten Malen an das Licht.

In Zamoisć erſchien 1601 auch „Speculum Saxonum" von Jaskier, deſſen erſte Ausgabe bei Vietor in Krakau gedruckt war. Ferner „Dialectica Ciceronis" von Burski und verſchiedene lateiniſche Gedichte von Simon Simonides Bendonski.

Szamotuly,
1558,

oder Sambor, in Großpolen erhielt mit Genehmigung des Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn Andreas Grafen von Gorka durch eine Geſellſchaft mähriſcher Brüder die erſte Buchdruckerwerkſtatt in Großpolen, in der Alexander Aritezdecki für Verbreitung von theologiſchen Schriften im Geiſte Socins thätig war. Doch blühte hier die Kunſt nur kurze Zeit.

Lublin,
1559,

in Kleinpolen, war ehedem durch eine gelehrte Schule der Juden nebſt Druckerei und als Sitz der Socinianer für die Geſchichte der Typographie nicht ohne Bedeutung. Unter den Erſteren verdienen Kalonymus Ben Mardochai Japhe, Rabbi Joſua Bar Israel, Abraham Ben Kalonymus Japhe und Zevi Ben Kalonymus wegen gut ausgeführter hebräiſcher Druckwerke ehrenvolle Erwähnung. Von den Chriſten thaten ſich Georg Dalmatius, Paul Conrad, Jan Wieczkowic und im ſiebenzehnten Jahrhunderte die Typographie des daſigen Jeſuitencollegiums hervor.

Brzesc,
1559,

Hauptort der gleichnamigen Woywodſchaft in Litthauen, erlangte durch die Thätigkeit gelehrter Juden, welche hier eine hohe Schule hatten, ſowie durch die Begünſtigung des Palatins Nicolaus Radziwill frühzeitig ein hohes Anſehen. Letzterem verdankt Brzesc auch die Einführung der typographiſchen Kunſt. Hier wurde die von ſocinianiſchen Geiſtlichen in Pinczow aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen überſetzte „Biblia swięta" 1563 von Bernhard Woiewódka, der eigens von Krakau hieher berufen ward, auf Koſten des Fürſten Radziwill in Folio gedruckt und mit vielen Holzſchnitten geziert. Ueberſetzung und Druck ſollen eine Ausgabe von 10,000 Gulden veranlaßt haben. Sie iſt noch jetzt unter dem Namen „Radziwill-Bibel" ſehr geſucht. Nach dem Tode des Fürſten 1565 ging die Officin eine Zeitlang in die Hände der böhmiſchen Brüder über.

Pinczow,
1559,

Stadt in Kleinpolen, wo jene Brüder im Jahre 1550 zuerſt eine öffentliche Synode hielten, wurde

ſehr bald die Zufluchtſtätte aller Diſſidenten, und weil ſich viel gelehrte, hellſehende Männer unter ihnen befanden „Athen der Sarmaten“ genannt. Bei einem ſolchen Zuſammenfluſſe geiſtiger Kräfte konnte eine Buchdruckerwerkſtatt nicht fehlen. Ihre erſten Leiſtungen unter Daniel Łenczycki beginnen mit dem Jahre 1559.

Koźmin, Węgrow und Zasław,

1561, 1570, 1572,

drei kleine Städte in Großpolen, Podlachien und Litthauen, verdanken ihre literariſche Bedeutſamkeit den böhmiſchen Brüdern, Lutheranern und Reformirten. Als Verſammlungsorte ihrer Synoden hatten ſie wohleingerichtete Officinen, aus denen in den Jahren 1561, 1570 und 1572 Werke des neuen religiöſen Bekenntniſſes hervorgingen; darunter nennen wir nur die zu Zasław gedruckte ſocinianiſche Bibel von Budny, deren Drucker Daniel Wieliczka war.

K o s k o,

1573,

in Litthauen, verdankt ebenfalls der Abweichung vom katholiſchen Glauben und dem Religionseifer des reichen Jan Kiszka von Ciechanowice die Errichtung einer Preſſe, welche Daniel Lenszycki, der vorher ſchon in Zasław druckte, und nach ihm Johann Karcan leiteten. Sie war von 1573 bis 1586 in ununterbrochener Thätigkeit.

P o z n a n.

1577.

Poſen, die Hauptſtadt Großpolens begann ſeine bis auf unſere Zeit fortgeführte typographiſche Wirkſamkeit mit dem Jahre 1577 und wetteiferte in dieſer Beziehung mit den größeren Städten Wilna, Krakau und Lemberg. Die vorzüglichſten Drucker waren: Melchior Neringk, Johannes Wolrab, Vater und Sohn, Martin Wolrab, Jan Roſſowski, Albert Regulus und deſſen Sohn, mit dem Zunamen Mlodwiewicz und Albert Latalski. Auch die Juden, ſowie die Akademie oder das Collegium Lubranski und die hohe Schule der Jeſuiten hatten ihre eigenen Werkſtätten, welche Letztere ſogar zur „königlichen Typographie“ erhoben und von August III. in ihren Privilegien beſtätigt worden war.

Die übrigen kleineren Städte, wo ehedem die edle Kunſt Aufnahme gefunden hat, ſind: G r o d z i s k o in Großpolen, wo 1579 Melchior Neringk druckte; N i e s w i e z in Litthauen, der Stammſitz der Fürſten Radziwill; R a k o w in der Woywodſchaft Sendomir, Hauptort der Unitarier, unter deſſen Buchdruckern Männer glänzen, wie Alexis Rodecki, Gottlieb Adamovius (wahrſcheinlich pſeudonym für Sternacki?), Sebaſtian und Paul Sternacki, Vater und Sohn.

W i l n a.

1580.

Die Hauptſtadt von Litthauen war nicht minder eine Zufluchtſtätte der Neugläubigen, wo die Typographie anfänglich der religiöſen Ueberzeugung, ſpäter der Wiſſenſchaft diente, jetzt aber, ungeachtet der großen Anzahl gelehrter Männer, welche da leben, politiſcher Verhältniſſe wegen ſich nicht frei bewegen kann.

Unter den Druckern aus früherer Zeit nennen wir: Jacob Markowicz, Chriſtoph Radziwill's Typograph, Waſilji Malachowicz, Chriſtoph Wolbramczyk, Salomon Sultzer, Leo Mamonicz, Johannes Karcan oder Kartzanus, Joſeph Kartzanus, deſſen Sohn, und Peter Blaſt. Die Juden und Jeſuiten hatten ihre eigenen Officinen, von denen diejenige der Letzteren bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts blühete.

Nahe bei dieſer Stadt liegt das Dorf E v i e, wo nach Henderſon in den Jahren 1611, 1635 und 1641 drei verſchiedene Ausgaben des ſlavoniſchen Neuen Teſtaments gedruckt worden, die jetzt zu den größten Seltenheiten gehören.

O ſt r o g,

1581,

Stadt und Kloſter in Volhynien, hat durch die auf Koſten des Fürſten Conſtantin von Oſtrog, Palatins von Kiew, im Jahre 1581 hier von Johann Theodor dem Jüngeren in Folio gedruckte Bibel in altruſſiſcher Sprache, die jetzt zu den größten Seltenheiten gehört, eine gewiſſe Berühmtheit erlangt. Zu dieſer

Ausgabe hatte der Patriarch Jeremias von Conſtantinopel die Hand geboten und dem Fürſten nicht nur die beſten Codices, ſondern auch gelehrte Männer geſendet, welche aus der von Iwan Waſſiljewitſch, Großfürſten von Moskau, mitgetheilten älteſten Handſchrift der cyrilliſchen Verſion unter Vergleichung der Septuaginta eine ſlavono-ruſſiſche Ueberſetzung der h. Bücher zu Stande brachten, die noch heut zu Tage die Bewunderung der Kenner auf ſich ziehet. Gleich ausgezeichnet iſt der Druck zu nennen und das Ganze wäre ein typographiſches Meiſterſtück, wenn das Papier dieſen inneren und äußeren Vorzügen entſpräche. Der Typenſchnitt iſt, wie gegenwärtiges Facſimile zeigt, genau dem ſlaviſchen Manuſcriptenductus und wahrſcheinlich dem Moskauer Codex nachgebildet.

Clément hat in ſeiner „Bibliothèque curieuse“ vol. III. p. 441-445 und Dibdin in der „Bibliotheca Spenceriana“, I. 90-94, dieſes bibliographiſche, jetzt nur noch in wenigen Bibliotheken vorhandene Kleinod ausführlich beſchrieben.

Lwow,
1593,

oder Lemberg, erhielt das Geſchenk der einflußreichen Kunſt am Schluſſe des ſechszehnten Jahrhunderts durch Matthäus Bernhart, welcher 1593 die von Jeremias Woynowski gefertigte Ueberſetzung von Plutarch's Leben des Hannibal und Scipio des Afrikaners druckte und auch ſpäter in der Auswahl ſeiner Schriften der claſſiſchen Literatur treu blieb. Außer Bernhart verdienen noch Paul Zelazo und Jan Szeliga, welcher zuerſt zu Krakau, dann zu Dobromil und Jaroslaw und endlich in Lemberg die Kunſt ausgeübt hat, eine ehrenvolle Erwähnung. Im ſiebenzehnten Jahrhunderte haben die Jeſuiten alle Preſſen in Gallizien beherrſcht. Einer ihrer bekannteſten Drucker war Sebaſtian Nowogorski. Zu dieſer Zeit wurde auf Veranlaſſung hochgebildeter Männer, wie eines Georg Oſſolinski von Tenczin, eines Matthias Kaſimir Sarbieski (Sarbievius) und Anderer, auch in kleineren Städten, als: zu Zeymy in Samogitien, zu Paniowce in Podolien, zu Dąbrowa in der Woywodſchaft Sendomir, zu Kalisz, der älteſten Stadt in Großpolen, zu Dobromil, Laszczow und Jaroslaw in Rothrußland, zu Oszmiana in Litthauen, zu Leszno oder Liſſa im Gebiete von Poſen, zu Kiew in Weißrußland, zu Zeymy und Slucko in Litthauen, 1605 und 1674; zu Luklawice, einem Dorfe bei Krakau, wo die Socinianer von 1548 bis 1572 mehrere ihrer Schriften bekannt machten; zu Wſchowa oder Frauſtadt in Großpolen, zu Schlichtingsheim im Poſenſchen, zu Sendomir in Kleinpolen, zu Czenſtochau, zu Zolkiew in Rothrußland, wo die Juden im ſiebenzehnten Jahrhunderte eine Preſſe hatten, zu Suprasl, einem Kloſter bei Grodno und zu Baranow in der Woywodſchaft Sendomir ziemlich emſig gedruckt, wo aber jetzt alle Preſſen ruhen.

Wir ſchließen die Geſchichte der polniſchen Typographie mit der Hauptſtadt

Warſchau,
1580,

wo nach Nieſiecki's Zeugniß im Jahre 1580 die Oden des berühmten Jan Kochanowski auf die Belagerung von Polock erſchienen ſind. Der König Stephan Bathory führte auf ſeinen Feldzügen eine Handpreſſe mit ſich und ließ im Lager ſeine Armeebefehle, Bulletins u. ſ. w. drucken. Hierauf trat eine Pauſe ein; denn erſt mit dem Jahre 1625 beginnt die neue und von nun an ununterbrochene Reihe von Druckern, unter denen Jan Roſſowsky, Jan Trelpinski, Peter Elert und Karl Schreiber, ſowie die Collegien der Piariſten und Jeſuiten und in neueſter Zeit die Druckoffiein nebſt Stereotypengießerei von Glücksberg hervorgehoben zu werden verdienen.

Ueber Polens Typographie haben Hoffmann, Bentkowski, Lelewel und ganz beſonders Bandtke Nachricht gegeben, auf deren Schriften hiermit verwieſen wird.

Rußland.

Rußland, dem Umfange nach nebſt China das größte Reich der Welt, ſteht, was den Einfluß der Literatur und ihrer Dienerin, der Buchdruckerkunſt, auf die allgemeine Geſittung der Menſchheit betrifft, bis jetzt noch den meiſten kleineren Staaten Europa's nach. Die erſten ſlavoniſchen Drucke erſchienen außerhalb der Landesgrenzen zu Krakau durch die Bemühungen des ſlaviſchen Buchdruckers Swentopolk Viol 1481-1491, welche Werke für die transdanubiſchen Slaven beſtimmt waren. Darauf wurden in Prag, Wilna, Venedig, Nieswicz, Tübingen, Urach u. ſ. w. ruſſiſche Bücher gedruckt, z. B. in erſterer Stadt die Bibel nach der Ueberſetzung des Franz Scarin.

Nach „Henry Cotton, bibliographical gazeteer, Oxford 1831.“ 8. pag. 296 ſoll

Tſchernigow,
1493,

alte befeſtigte Stadt an der Desna, im gleichnamigen Gouvernement und Sitz eines griechiſchen Metropoliten, ſchon 1493 in ſeinen Mauern „Joannis Damasceni Octoichus“ in illyriſcher Sprache mit cyrilliſchen Schriften durch Georg Czernoewic an das Licht haben treten ſehen. Im ſiebenzehnten Jahrhunderte wurden hier auch ruſſiſche Lettern eingeführt und gegenwärtig iſt das Druckgeſchäft in den Händen eines Prieſterſeminars.

Moskau,
1553,

oder Moskwa, die alte Zaarenreſidenz und bis 1721 Sitz des ruſſiſchen Patriarchats und das Emporium ſlaviſcher Gelehrſamkeit, ſah unter dem Großfürſten Iwan Waſſiljewitſch um 1553 die erſte Preſſe in ſeinen Mauern errichten, mittelſt welcher der Diakon Iwan Feodorow und Timoféew Mſtiſlavzoff oder Mſtislauzew unter der Aufſicht des Dänen Hans Hanſen im Jahre 1564 die Apoſtelgeſchichte, oder den in der ruſſiſchen Literatur ſo berühmten höchſt ſeltenen „Apoſtol“ in ſlaviſcher Sprache druckten, wovon das einzige noch übrige Exemplar in der Bibliothek der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg aufbewahrt wird. Die Buchdrucker, durch das unwiſſende Volk der Ketzerei und Zauberei angeklagt, ſahen ſich genöthigt, nach Polen zu flüchten und ſetzten ihre Arbeiten in Wilna und Lemberg fort. Bei dem Einfalle der Polen ward

dieſe Werkſtatt mit einem großen Theile der Stadt ein Raub der Flammen und erſt unter dem Großfürſten Michael Fedorowitſch ſtieg 1644 eine zweite Officin mit verjüngter Kraft aus der Aſche empor, deren zahlreiche Werke, meiſt theologiſchen Inhalts, ſowol durch Eleganz der Typen, als durch Schönheit des Papiers überraſchen. Unter dem Zaar Alexis Michailowitſch wurde 1563 eine zweite Ausgabe der ruſſiſchen Bibel, nach dem Muſter jener von Oſtrog vom Jahre 1581 veranſtaltet. Er ließ von allen Orten her die beſten Codices der Kirchenbücher ſammeln und dieſelben dem Drucke übergeben. Im Jahre 1643 hatte der Kloſtergeiſtliche Arſenij Suhanow, Stifter der griechiſch-lateiniſch-ſlaviſchen Schule, den Gebrauch der länglich dünnen Schrift eingeführt, welche noch jetzt in der Synodaldruckerei zu Moskau das Arſenij'ſche Alphabet heißt. Mittlerweile wurde der ganze Kreis der Kirchenbücher, die bis dahin nur geſchrieben vorhanden waren, vollendet. Das erſte weltliche Buch iſt ein Werk über die Kriegskunſt von 1647 und das Geſetzbuch „Ulaſchenie" von 1649.

Die Erfindung und Einführung der bürgerlichen oder weltlichen Schrift durch Peter den Großen im Jahre 1704 bildet in der ruſſiſchen Literatur die Hauptepoche. Durch dieſelbe trennt ſich die ruſſiſche Volksſprache ſichtlich von der ſlaviſchen oder Kirchenſprache. Erſtere unterſcheidet ſich von der Letzteren hauptſächlich in der Form, welche ſich mehr der lateiniſchen Schrift nähert, dann aber auch durch Hinweglaſſung der Accente und der überflüſſigen Buchſtaben: Ѕ. Ѵ. Ѿ. Ѫ. Ѡ. Ѯ. Ѱ. (Selo = s, Ik = u, Ot = ot, O = ô oder oo, Kſi = x oder kſ, Pſi = pſ). Peter der Große ertheilte 1698 dem Amſterdamer Buchdrucker Teſſing das Privilegium, für Rußland Bücher zu drucken; doch wollte er die Kunſt auch in ſeinem Lande in der neuen verbeſſerten Art einführen und ließ zu dieſem Zwecke Lettern in Holland ſchneiden und gießen. Mit dieſen wurden 1705 in der Synodaldruckerei zu Moskau verſuchsweiſe die erſte Zeitung in Rußland und ſpäter mehrere hiſtoriſche und mathematiſche Werke gedruckt. Von dem Jahre 1707 an durfte die Kunſt auch von Privatperſonen ausgeübt werden, denn bis dahin war dies ein Vorrecht des Staates oder des Metropoliten, und von nun an nahm dieſelbe einen ungewöhnlichen Aufſchwung. Im Jahre 1717 veranlaßte Zaar Peter den Typographen Jan van Duren im Haag, die ganze Bibel in Folio ſo zu drucken, daß die eine Spalte leer blieb, um die ſlavoniſche Ueberſetzung in St. Petersburg hinzufügen zu laſſen. Das neue Teſtament wurde auf dieſe Weiſe 1721 beendigt und nach St. Petersburg gebracht, wo der Kaiſer in der Alexandronewſchen Officin die ſlaviſche Ueberſetzung zum holländiſchen Texte hinzudrucken ließ und die Exemplare an ſeine Großen verſchenkte. Das alte Teſtament aber blieb nach des Zaars Tode in ſeiner einfachen Geſtalt. Um das Jahr 1740 errichtete der Brite Andrew Johnſon in der Vorſtadt Sueſenzcha eine Werkſtatt für Verbreitung von Schriften in georgiſcher Sprache. Die Originaltypen wurden auf Befehl des gelehrten georgiſchen Fürſten Bakuſet gegoſſen und 1743 unter ſeinen Augen die Bibel in georgiſcher Sprache gedruckt. Doch ſoll dem Zeugniſſe Le Long's zufolge ſchon 1712 das Evangelium Matthaei als Polyglotte in acht Sprachen zu Moskau ausgeführt worden ſein.

Die gegenwärtigen Officinen ſind: die Univerſitätsdruckerei ſeit 1755 mit 29 Preſſen, 48 Setzern und im Ganzen 150 Arbeitern; die Synodal-, Gouvernements-, Senat-, Polizei-, Auctions- und Theater-Druckerei, ſowie die von dem Franzoſen Semen 1809 begründete Druckwerkſtatt der mediciniſch-chirurgiſchen Akademie nebſt vier Privatdruckereien, worunter die von Seliwanow mit 13 Preſſen die bedeutendſte iſt. Beachtung verdient auch das von den Brüdern Johann und Joachim Lazareff im Jahre 1816 begründete orientaliſche Inſtitut, deſſen Zweck iſt, dem Staate Dolmetſcher zu liefern und für die in Armenien und Gruſien erworbenen Provinzen Geiſtliche und Schullehrer heranzubilden. Damit iſt eine armeniſche Druckerei verbunden, die aber bis jetzt blos Schulſchriften, Grammatiken und Anthologieen zu Tage gefördert hat. Die Gedichtſammlung, welche 1829 unter dem Titel „Muſen des Ararats" herausgegeben worden, ſcheint bis jetzt die vorzüglichſte Leiſtung dieſer Preſſe zu ſein. Reginald Heber's Preisgedicht

„Paläſtina“ von Mesrop David in armeniſche Verſe überſetzt, iſt im Jahre 1830 in der Druckerei des Biſchofscollegiums im Drucke erſchienen.

Nur langſam verbreitete ſich die Typographie in dem eigentlichen Rußland. Die Reihenfolge der Ortſchaften, in denen ſie Eingang gefunden, iſt: Mohilow, Hauptſtadt der gleichnamigen Provinz am Dnieper 1617, Kiew in Südrußland, nebſt Nowgorod-Weliki, Moskau und Tſchernigow die älteſte Stadt des Reiches 1618, Romanoff im Gouvernement Jaroslaw 1619, das Kloſter Kuteinskoi 1632, welchem Beiſpiele andere Ordenshäuſer, als Delskoi 1647, Iverskoi und Vneuskoi bald nachfolgten, ferner die Städte: Uman im Gouvernement Kiew 1685, Narwa 1701, Karalanska 1735, Berdiczow 1818, Charkow mit der 1804 geſtifteten Univerſität 1820, Nakitſchewan, eine von Armeniern bewohnte Stadt am Don in Südrußland, 1823 und Odeſſa 1825.

In typographiſcher, wie in politiſcher Beziehung nimmt gegenwärtig die Reſidenz

St. Petersburg, 1711,

die erſte Stelle ein. Mit dem Grunde der neuen Stadt wurde von Peter dem Großen auch der Grund zur Typographie gelegt. Er hatte Preſſen von Moskau mitgenommen, um damit die kaiſerlichen Ukaſen zu drucken. Das erſte hier erſchienene Werk, „das Buch des Mars“, trägt das Datum 1713. Im Jahre 1714 erſchienen die erſten Petersburger Zeitungen. Die Kunſt verbreitete ſich ſehr ſchnell. Schon 1719 hatte der Senat von Petersburg eine eigene Officin; faſt gleichzeitig (1720) errichteten die Mönche im St. Alexander Newski-Kloſter, 1724 das Admiralitäts-Collegium, 1727 die Akademie der Wiſſenſchaften und 1735 die Synode der Geiſtlichen blos zur Beſtreitung ihres literariſchen Bedarfs beſtimmte Preſſen. Doch lieferte dieſe Reſidenz ſchon 1730 chineſiſche Drucke.

Gegenwärtig zählt Petersburg an 30 Officinen, von denen 17 der Regierung gehören und deren Zwecke verfolgen. Nachdem Letztere 1830 die reiche Sammlung tübetaniſcher und chineſiſcher Bücher und Manuſcripte des Barons Schilling von Canſtadt angekauft hat, iſt die Akademie im Beſitze aller ihr für den literariſchen, politiſchen und commerciellen Verkehr mit den aſiatiſchen Völkern nöthigen Typen und verſorgt damit das Kaiſerreich. Moskau und Kaſan haben orientaliſche Druckereien.

Von den Oſtſeeprovinzen wurde die Kunſt zuerſt in Liefland und zwar zu Riga 1638 — hier wurde ſchon 1662 das Vaterunſer in 40 Sprachen gedruckt — zu Dorpat 1642, zu Pernau 1698, hierauf in Eſthland zu Reval (eſthniſch Tallinnas) 1682; in Finnland zu Åbo 1642, kurz nach der Gründung der Univerſität, ſpäter zu Helſingfors; in Curland zu Mitau 1774, endlich zu Libau und Bauske eingeführt. Für die Geſchichte der ruſſiſchen Typographie vergleiche die Werke von Kohl, Bachmeiſter, Strahl, Storch, Hupel, Bray, Recke, Gretſch, Henderſon und Bulgarin.

Türkei.

Conſtantinopel hat zwar ſchon im fünfzehnten Jahrhunderte einige Bücher in verborgenen Werkſtätten durch die raſtloſe Thätigkeit der Juden entſtehen ſehen; die Typographie aber blieb ſeit dem ſtrengen Verbote Sultans Bajazet II. vom Jahre 1483, welches ſein Sohn Selim I. im Jahre 1515 erneuerte, eine unter Androhung der Todesſtrafe verpönte Schwarzkunſt. Eine hebräiſche Geſchichte des Joſephus Ben Gorion trägt das Datum „Constantinopoli 1490“, andere Werke die

Jahrzahlen 1492, 1500, 1506, 1509, 1512, 1515, 1516, 1598 u. ſ. w. Der wichtigſte hebräiſche Druck aus jener Zeit dürfte der Polyglotten-Pentateuch von 1546 ſein, von dem ein Exemplar in der k. k. Hofbibliothek zu Wien aufbewahrt wird. Die Juden druckten heimlich bis 1737; der Oppenheimer'ſche Katalog allein erwähnt 26 ſolcher Drucke vom Jahre 1641 bis 1737. Im ſiebenzehnten Jahrhunderte verſuchte Nicodemus Metaxa, ein gelehrter Mönch aus Cephalonia unter den Auſpicien des Patriarchen Cyrillus Lukaris eine griechiſche Officin zu begründen, aber ſeine Verſuche wurden durch die Jeſuiten vereitelt. Im Jahre 1698 wurde eine armeniſche Preſſe aus Venedig eingeführt, allein ſehr bald auf großherrlichen Befehl von den Janitſcharen zerſtört. Die officielle Einführung unter dem Schutze der Regierung gehört nur erſt dem achtzehnten Jahrhunderte an.

Dem unermüdeten Eifer Ibrahim Efendi's, eines Mannes voll Geiſt und Gelehrſamkeit, welcher ſich durch das „Nizâmi-l-Ummem“, d. i. Abhandlung über die Kunſt zu regieren, und andere Werke als Schriftſteller berühmt gemacht hat, gebührt der Ruhm, die Vorurtheile ſeines Volkes und beſonders der Prieſter beſiegt und der Buchdruckerkunſt auf immerdar die Bahn gebrochen zu haben. Dies geſchah unter der Regierung des Sultans Ahmed II. im Jahre der Hegira 1139 oder 1726 der chriſtlichen Zeitrechnung, mit Hülfe Said Efendi's, Secretairs der Geſandtſchaft, welche Sultan Ahmed nach Frankreich geſendet hatte. Er weckte die Neugierde ſeiner Landsleute durch Bekanntmachung einer beſonderen Schrift über die den Türken damals noch völlig neue Kunſt und erlangte endlich die Erlaubniß des Mufti und des Großherrn, eine Officin begründen zu dürfen. Hierauf verfertigte er nach Muſtern, die er von Leyden bezogen, eigenhändig die Matrizen und goß die nöthigen Charaktere.

Ibrahim Efendi's Wirken iſt von Toderini, Mouradgea d'Ohſſon, von Hammer-Purgſtall und Anderen geſchildert worden. Das erſte hier gedruckte Buch war Mahomet's des Sohnes Muſtapha's „türkiſch-arabiſches Lexicon“ in zwei Bänden, zwiſchen 1726 und 1728 vollendet. Lange hatte des Jeſuiten P. Holdermann's „franzöſiſch-türkiſche Grammatik“ von 1730 dafür gegolten, doch bleibt ſie das erſte Buch mit lateiniſchen Lettern. Noch ſind auch mehrere Drucke von 1729 bekannt. Mit Ibrahim's Tode 1744 trat ein Stillſtand ein und mit Ausnahme eines im Jahre 1758 veranſtalteten Wiederdruckes des türkiſch-arabiſchen Lexicons von 1728 iſt kein Buch bekannt, bis auf Verwenden des franzöſiſchen Botſchafters im Jahre 1782 die Preſſe eine neue Spannkraft gewann. Der Raum dieſer Schrift geſtattet nicht, von dem vielen Intereſſanten, was aus derſelben hervorgegangen, auch nur das Wichtigſte herauszuheben. Freunde der orientaliſchen Bibliographie verweiſen wir daher auf Toderini's „Letteratura Turchesca“, die bekannte „Dissertatio de fatis linguarum orientalium“ von Jeniſch und ganz beſonders auf den Anhang in Joſeph von Hammer-Purgſtall's „Katalog der morgenländiſchen Handſchriften der Wiener Bibliothek“ und deſſelben Verfaſſers „Geſchichte der Osmanen“ B. 7. S. 590, wo die Erzeugniſſe der conſtantinopolitaniſchen Officinen in 98 Nummern bis zum Jahre 1830 aufgezählt und auf deſſen „Geſchichte der osmaniſchen Dichtkunſt“, wo im vierten Bande S. 598-604 ſämmtliche bis 1838 gedruckte Werke beſchrieben ſind.

Von größeren Werken, welche in den letzten zehn Jahren von 1830-1840 aus der großherrlichen Druckerei hervorgegangen, zeichnen ſich aus: des dermaligen Mufti's Mekkiſade Muſtapha Efendi Commentar zu der „Burda“, das iſt zu dem berühmten Lobgedichte Buſſiri's auf den Propheten, ein Quartant von 621 Seiten, eines der ſchönſten typographiſchen Werke des Orients; Feraiſiſade Efendi's „Gülſcheni Maarif“ oder Roſenflor der Kenntniſſe, eine aus 40 Geſchichtswerken binnen 10 Jahren zuſammengeſtellte und auf Befehl Sultan Mahmud's II. gedruckte Univerſalgeſchichte, von Erſchaffung der Welt bis auf den Frieden von Kainardſche, in zwei ſtarken Quartbänden; Mohammed Aarif's auf Veranlaſſung des unlängſt verſtorbenen Mufti Ssidkiſade Ahmed Raſchid gedruckte vier Fetwa-Sammlungen; das „Kanunnamei-dſcheſa“, das iſt Geſetzbuch der Strafen; Elhadſch Hafiz Ishack Efendi's, erſten Chodſchas (Profeſſors) an der kaiſerlichen

Schule der Ingenieurs, „Medſchmuai Ululmi rijaſſije“ oder „Sammlung der mathematiſchen Wiſſenſchaften“ in 4 ſtarken Quartbänden, von denen der erſte die Arithmetik und Geometrie, der zweite die Algebra, höhere Geometrie und die Lehre vom Kegelſchnitte, der dritte die Mechanik, Hydraulik und Optik, der vierte die Aſtronomie und Phyſik in ſich faßt; Faſil's „Senan-Nameh“, das Buch der Weiber und „Choban-Nameh“, Buch der Schönen, welche beide von einem Privatmanne auf ſeine Koſten gedruckt, aber als unanſtändig mit Beſchlag belegt worden und daher nicht in Umlauf gekommen ſind; die Geſchichte der vier älteſten Dynaſtien Perſiens; des Molla Debbaghſade Nuuman Efendi „Sammlung gerichtlicher Aufſätze“, ein ſchätzbarer Beitrag zur Kenntniß orientaliſcher Bibliographie; und endlich die Commentare zu den berühmteſten Werken dreier der größten perſiſchen Dichter, als: zu Saadi's „Guliſtan“ oder Roſengarten, zu Dſchami's „Behariſtan“ oder Frühlingsgarten, und zu Attar's „Pendnameh“ oder Buch des Rathes. Der „Diwan“ des Kotzenmacherſohnes Iſet Mollah, im Jahre 1839 auf Befehl des Sultans Mahmud II. herausgegeben, iſt das erſte aus der Staatsdruckerei hervorgegangene türkiſche Gedicht, ſowie überhaupt das erſte in Europa gedruckte Buch eines türkiſchen Poeten. Der gegenwärtige Director der großherrlichen Officin iſt Eſaad Efendi, der als Chronogrammendichter berühmte Redacteur der osmaniſchen Staatszeitung, welche den Titel „Begebenheitstafeln“ führt. Selbſt eine Abhandlung über die Cholera iſt in neueſter Zeit in Conſtantinopel gedruckt worden.

Eine zweite Druckerei beſitzt die Militairſchule in dem nahen Dolmabahdſche. In Skutari iſt 1820 das „Mirat el Abd fi techrih azäil inſäne“, das iſt: Spiegel der Körper in der Zergliederung des Menſchen, das erſte mediciniſch-anatomiſche Werk der türkiſchen Preſſe, erſchienen. Auch die Armenier haben hier eine Officin, aus welcher unlängſt das perſiſch-armeniſch-türkiſche Wörterbuch des Gregor Peſchdemlean, eines bekannten armeniſchen Grammatikers, hervorgegangen iſt.

Wie bekannt, erſcheint in Conſtantinopel eine Art Moniteur unter dem Titel „Wekaje“ d. h. „Begebenheiten“ türkiſch und franzöſiſch. Von den übrigen Ortſchaften, in denen die Kunſt geübt wurde oder noch geübt wird, verdienen genannt zu werden: Belgrad 1552; Adrianopel, durch Juden eingeführt, 1554; Jaſſy, Hauptſtadt der Moldau, 1683; Salonichi, das alte Theſſalonich, wo die Juden ſchon 1515 die Pſalmen und Sprichwörter Salomonis druckten. Jehuda Ben Gbedalia hieß der erſte Drucker, deſſen Familie das Geſchäft über ein Jahrhundert fortgeführt hat; Tergowiſcht, ehemalige Reſidenz des Hoſpodars der Walachei, 1710; Bukareſcht, die gegenwärtige Hauptſtadt, ſoll durch den Woywoden Johann Conſtantin Beſſarabas zu Anfang des vorigen Jahrhunderts einen Druckapparat mit griechiſchen, walachiſchen, ruſſiſchen, bulgariſchen, arabiſchen und türkiſchen Schriften erhalten haben, mit welchen Doſitheus „Geſchichte der Patriarchen von Jeruſalem“ auf Koſten des Convents zum h. Grabe zur unentgeldlichen Vertheilung an fromme Pilger daſelbſt 1690 ausgeführt worden. Nahe bei dieſer Stadt befindet ſich in der Mitte eines Sees das Kloſter Snagof oder Synagupbu, welches durch die Freigebigkeit des Woywoden Beſſaraba Brancowáni der Erzbiſchof Anthimus der Walachei mit arabiſchen, griechiſchen und illyriſchen Schriften verſah und wo 1701 ein griechiſch-arabiſches Miſſale gedruckt wurde. Orta Kaiwai in der unmittelbaren Nachbarſchaft von Conſtantinopel. Hier druckten die Juden, wie aus dem Oppenheimer'ſchen Kataloge hervorgeht, ſchon im Jahre 1717 mehrere theologiſche Werke.

Digitized by Google

Griechenland.

Dieſes alte Stammland der Cultur, ehemals der literariſch-artiſtiſche Brennpunkt, in welchem alle Strahlen der Wiſſenſchaft und Kunſt des Morgen- wie des Abendlandes zuſammenfielen und welches Jahrhunderte hindurch alle Völker erleuchtete, iſt gleichwol das letzte Land Europa's, wo die einflußreiche Kunſt der Typographie Pflege und Aufmunterung fand. Dieſer Zuſtand geiſtiger Apathie war die Wirkung jener ſyſtematiſchen Tyrannei der türkiſchen Oberherrſchaft, unter deren Joche das ſchöne Hellas ſchmachtete, bis nach dem zwölfjährigen blutigen Kampfe für Freiheit mit der Begründung des conſtitutionellen Königthums und der Ankunft des jungen Herrſchers aus dem Wittelsbacher Stamme, König Otto I., im Februar 1833 auch für Griechenlands Geſittung eine neue Aera beginnt. Zwar hatten ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte die Juden ambulante Preſſen, mit welchen ſie bald da bald dort, je nachdem es das Bedürfniß erheiſchte, ihre Religionsbücher druckten. Eine der wichtigeren Werkſtätten war 1523 zu Belvidere oder Kalloſkopium, einer kleinen auf den Trümmern des alten Elis erbauten Stadt in Morea. Zwar hatten die Jeſuiten und nach ihrem Beiſpiele die Griechen ſelbſt noch vor Ausgang des ſiebenzehnten Jahrhunderts Schulen zu Joannina, Zapora in Magneſien, Lariſſa, Moskopoli, zu Milies am Pelion, zu Ambelakien in der Nähe des berühmten Thales Tempe, auf dem Berge Athos und auf den Inſeln Corfu und Pathmos, doch wurde meiſt nur nach handſchriftlichen oder doch wenigſtens aus zu Rom und Venedig erſchienenen Büchern gelehrt. Erſt mit dem Erwachen des Nationalgefühles regte ſich das Bedürfniß ſchnellerer geiſtiger Mittheilung durch das Geſchenk der Typographie.

In Corfu, dem Hauptorte der gleichnamigen Inſel, dem Corcyra der Alten, ließ 1817 der engliſche Miſſionar Wilſon Auszüge aus der h. Schrift in neugriechiſcher Sprache an das Licht treten und ſchon im folgenden Jahre gab die Gouvernementspreſſe eine politiſche Zeitſchrift in italieniſcher und neugriechiſcher Sprache heraus. In noch neuerer Zeit hat hier der britiſche Miſſionar Lowndes eine albaniſche Uebertragung der Bibel bekannt gemacht, wohl das erſte in albaniſcher Sprache gedruckte Buch. Gegenwärtig iſt die Preſſe in Corfu nicht nur für Regierungspublicationen und Andachtsbücher, ſondern auch für wiſſenſchaftliche Zwecke thätig. Auch auf Santa Maura, der Leucadia der Alten, wird gegenwärtig gedruckt. Hier ließ der neugriechiſche Dichter Zampelios eine Tragödie in ſeiner Nationalſprache an das Licht treten.

Mit 1822 erſcheint zu Korinth ein politiſches Blatt unter dem Titel „die Trompete von Hellas", welches ſeine Begründung zu Kalamata, dem alten Theramenä, einer ziemlich bevölkerten Stadt auf der Halbinſel Morea, erhalten hatte.

Hydra, das durch ſeinen Heldenmuth im Befreiungskriege berühmt gewordene Eiland im griechiſchen Archipel, ſah während jenes Kampfes zweimal in der Woche eine Zeitung unter dem Titel „ὁ φίλος τοῦ νόμου" (der Freund des Geſetzes) erſcheinen.

Napoli di Romania, die unter dem Namen Nauplia bekannte Hafenſtadt von Argos, erhielt 1824 von dem berühmten Firmin Didot in Paris einen vollſtändigen Druckapparat zum Geſchenke, aus welchem ſeit jener Periode manches nützliche Werk hervorgegangen iſt.

Mitten in den Wirren des Befreiungskrieges ward auch 1824 in dem heldenmüthigen Miſſolunghi eine Officin errichtet, die mit demſelben fiel.

Patras, in früherer Zeit Patrá, einer der bedeutendſten Handelshäfen Griechenlands, am Eingange des Golfs von Lepanto, erhielt 1828 zur Herausgabe der franzöſiſchen Zeitung „Le Courier de l'Orient“ eine Preſſe, deren Thätigkeit von nun an auch der Wiſſenſchaft gewidmet ſein ſoll.

Zu Egina (Aegina) kam 1829 der „Courier de l'Orient“ heraus. Faſt gleichzeitig wurde auch zu Chios oder Scio, der Hauptſtadt der gleichnamigen Inſel, eine Werkſtatt errichtet und mit Lettern aus Frankreich verſehen. Das früheſte Druckwerk iſt eine Rede des Profeſſors Bambas.

Im Jahre 1822, als die Griechen, dem Rufe der Freiheit folgend, die Türken aus der Akropolis verjagt hatten, als eine Verwaltung organiſirt und Schulen errichtet waren, brachte der Philhellene Obriſt Stanhope einen Druckapparat aus Großbritannien nach dem berühmten Emporium alter Kunſt und Wiſſenſchaft — Athen, welches zwölf Jahre darauf zur Hauptſtadt des neuen Reiches, wie dies ſchon zu Perikles Zeit der Fall war, erhoben werden ſollte. Mit jenen Typen gab der Grieche Pſyllas zuerſt eine politiſche Zeitung heraus.

Aus allem dieſem gehet hervor, daß die typographiſchen Erſcheinungen in Griechenland ſich auf Schulbücher, Zeitſchriften und Tageblätter beſchränken, die ihr Daſein mehr dem Zuſammenfluſſe von Fremden, als der Anweſenheit der Einheimiſchen und deren Eifer für die Wiſſenſchaft verdanken; doch vermögen auch ſelbſt die Zeitungen ihr ephemeres Leben ſelten über ein Jahr zu friſten, ſowie denn überhaupt die drei neu geſtifteten literariſchen Vereine zu Athen für Naturwiſſenſchaften, für Medicin und Archäologie bis jetzt mehr als nachgeahmte Beiſpiele der übrigen Staaten Europa's, als aus dem Bedürfniſſe und inneren Drange entſprangen, die von Natur und Kunſt in ſo reichem Maße dargebotenen Materialien zum Beſten der Wiſſenſchaft zu bearbeiten.

Aſien.

China.

Jenes abgeſchloſſene geheimnißvolle Land im nordweſtlichen Aſien, das von den Eingebornen „das himmliſche Reich“ genannt wird, verdient hier zuerſt ins Auge gefaßt zu werden. Den Urſprung der einflußreichen Kunſt, Bücher durch Abdruck zu vervielfältigen, darf man weniger bei den Völkern des Abendlandes, als bei jenen des Morgenlandes und zwar bei den Oſt- und Mittelaſiaten, als den Chineſen, Japaneſen, Tübetanern und Mongolen ſuchen. Dort ſoll nach Angelus Rocha der Tafeldruck von Büchern ſchon dreihundert Jahre vor Chriſti Geburt bekannt geweſen ſein. Die Jeſuiten aber, welche allda lebten, Sprache Sitten und Künſte dieſer Völker ſtudirten, zumal Couplet, welcher um 1659 als Miſſionar in Peking war und in neuerer Zeit Abel-Rémuſat und Robert Morriſon ſetzen die Erfindung in das zehnte Jahrhundert unſerer Zeitrechnung. Letzterer erzählt in der Einleitung zu ſeinem großen chineſiſchen Wörterbuche, das Seidenpapier ſei von Tſae-Lun gegen das Ende des erſten Jahrhunderts, die Druckkunſt aber 800 Jahre ſpäter von einem Staatsminiſter, Fung-Taou, mit Namen Woo-tae-ſin, erfunden worden, welchen die Buchdrucker noch jetzt ebenſo göttlich verehren, wie die Gelehrten ihren Kon-fut-ſee oder Confucius; die früheſten Verſuche des Fung-Taou hätten darin beſtanden, daß er die Schrift in Steintafeln eingegraben, wodurch ſie

im Abdrucke weiß auf ſchwarzem Grunde erſcheinen mußte, doch ſehr bald habe er dieſelbe in Holz erhaben ausgeſchnitten. Wie das Verfahren damals war, ſo iſt es noch heute, ungeachtet den Chineſen in ihrem Handel mit den Europäern unſere Typographie nicht verborgen bleiben konnte. Wenn ein Schriftſteller ein Buch gedruckt haben will, läßt er den Text von einem geſchickten Schreiber auf dünnes durchſichtiges Pflanzenpapier ſchreiben; dieſer befeſtigt das beſchriebene Papier auf eine polirte Holztafel (Mupan), ſeltener auf eine Wachsplatte (Lapan), ritzt mit einer Radirnadel alle Schriftzeichen auf das Holz (nach einer anderen Methode wird der zum Schnitt vorgerichtete Block mit einem Kleiſter von Reis bedeckt, das beſchriebene Blatt umgekehrt darauf gelegt und mit einer Bürſte ſo lange gerieben, bis es überall feſt anklebt. Iſt dies geſchehen und das Ganze an der Sonne oder dem Feuer getrocknet, ſo wird das Papier mit den Fingern vom Holze abgerieben, worauf die Schrift deutlich zum Vorſchein kommt), läßt ſie alsdann erhaben hervortreten, indem er mit einem feinen Meſſer alles um dieſelben herumſtehende Holz, mit Ausnahme der Perpendicularlinien, welche die Zeilen von einander ſondern, herausſchneidet; dann wird die Tafel in eine horizontale Lage gebracht, der ausgeſparte Text mittelſt einer durch harte Bürſten aufgetragenen Tuſche in der Art geſchwärzt, daß vier bis fünf Abdrücke davon genommen werden können, ein zartes und weiches, aber feſtes Papier darauf gelegt und dieſes mit einer weichen Bürſte von länglich viereckiger Form bei dem erſten Abdrucke nur ſanft, bei den ſpäteren Abzügen aber ſtets etwas ſtärker überfahren, bis die ganze Schwärze aufgezehrt iſt. Auf dieſe Weiſe iſt ein einziger Mann im Stande, täglich ein paar tauſend Drucke zu liefern. Bei größeren Werken theilt der Schönſchreiber die Holztafel, je nach der Größe, die er dem Buche geben will, in Quadrate ein, deren jedes einen Schriftcharakter enthalten ſoll. Der Graveur ſchneidet dieſelbe alsdann nach den Linien aus, ſo daß dieſe allein ſtehen bleiben und ziehet davon nachher ebenſo viele Blätter in rother Tinte ab, als dem Kalligraphen zu dem ganzen Werke nöthig ſind. In dieſe Vierecke ſchreibt Letzterer hierauf den Text mit Punktation und Allem genau ſo, wie er im Drucke erſcheinen ſoll. Die Arbeit des Holzſchneiders beſchränkt ſich demnach blos auf ein mechaniſches Ausſparen des Geſchriebenen, und das Verdienſt der Schönheit und Correctheit einer Ausgabe gebührt mehr dem Schreiber, als Graveur und Drucker. Wenn die ganze Auflage abgezogen iſt, werden die Holztafeln zuſammen gebunden und der Ort der Verwahrung in der Vorrede bemerkt, damit dieſelben bei einer zweiten Ausgabe wieder benutzt werden können. Das Papier iſt dünne und ungeleimt, damit die Waſſerfarbe darauf hafte und durchſchlage, dies iſt aber auch die Urſache, daß der Bogen nur auf einer Seite gedruckt werden kann. Da jeder Zeit zwei Blattſeiten auf einer Holztafel ausgeſchnitten ſind, ſo wird nach dem Drucke das Blatt in der Mitte ſo gefaltet, daß die beiden weißen Seiten nach Innen zu liegen kommen. Der Titel, die Seitenzahl, die Angabe des Inhalts u. ſ. w., kurz was bei europäiſchen Büchern am oberen Rande ſtehet, iſt bei chineſiſchen zwiſchen beiden Seiten der Länge nach herunter gedruckt und wird beim Falten in der Mitte gebrochen, ſo daß man auf jeder Seite die Hälfte der Schriftzeichen erblicken kann, was hinreicht, um ſich das Aufſuchen zu erleichtern. Die Blätter, welche einen Band bilden, werden zuerſt gepreßt, hierauf mit einem buntfarbigen, oft auch ſeidenen oder brokatenen Umſchlag mit goldenen oder ſilbernen eingewirkten Blumen verſehen, der Rücken beſchnitten, an drei bis vier Punkten durchbohrt und mittelſt eines ſeidenen Fadens geheftet. Eines der ſchönſten Werke chineſiſchen Originaldrucks iſt das Geſchichtsbuch „Li-tai-ki-ſſe“, ebenſowol ein Meiſterſtück der Gelehrſamkeit als der xylographiſchen Kunſt.

Die Druckerſchwärze der Chineſen wird aus Lampenruß, Branntwein, Waſſer und Leim bereitet. Dieſe Methode des chineſiſchen Bücherdruckes gewährt, wenn man die Eigenthümlichkeit der Wort- und nicht Buchſtabenſchrift dieſes Volkes in das Auge faßt, ſchon der Wohlfeilheit wegen ſo viele Vortheile vor der Typographie, daß jenes ſtarre Feſthalten an den Holztafeln bei den Chineſen weniger der Furcht vor jeder Neuerung und dem Abſcheu vor allem Fremden, als der Ueberzeugung

zugeſchrieben werden muß, daß die europäiſche bewegliche Type für die chineſiſche Sprache eine kaum zu überwindende Schwierigkeit darbietet. Zwar ſoll die Staatszeitung des himmliſchen Reiches, die aus ungefähr 50 bis 60 Seiten beſtehet, zu Peking mit beweglichen Lettern (Huopan) gedruckt werden. Bereits ſeit mehr als einem Jahrhunderte hat die königliche Druckerei in Paris wiederholt Verſuche gemacht, ſich brauchbare chineſiſche Lettern zu verſchaffen; zuerſt auf Fourmont's, dann auf Deshauterais', ſpäter auf De Guignes, Rémuſat's und Klaproth's Betrieb. Allein die geſchickteſten Stempel- und Schriftſchneider vermochten ſelbſt unter der Aufſicht dieſer Gelehrten den eigenthümlichen Charakteren bei aller Eleganz kein gefälliges, den Anforderungen der Chineſen an Kalligraphie entſprechendes Anſehen zu geben. Aehnliche Verſuche haben Morriſon in England und Montucci in Dresden gemacht. Die reiche Sammlung von Schriftſtempeln, welche der Letztere mit großem Koſtenaufwande während eines beinahe fünfzigjährigen Studiums unter ſeinen Augen anfertigen ließ, iſt noch vor deſſen zu Siena in ſeiner Vaterſtadt erfolgtem Tode von dem römiſchen Stuhle für die große Druckerei der Propaganda angekauft worden. In neueſter Zeit (1838) hat die Direction der Imprimerie Royale in Paris zwei vollſtändige Suiten chineſiſcher Lettern, im Ganzen 85,000 Charaktere, auf der Grenze von Tübet nach ſehr ſchönen Vorbildern von chineſiſchen Künſtlern in Holz ſchneiden laſſen. Da dieſe viel kleiner als alle in Europa gebrauchten ſind, ſo iſt ein ſelbſt dem kritiſchen Eigenſinne des Stammlandes genügender Erfolg der damit zu bewerkſtelligenden Druckgegenſtände nicht in Zweifel zu ziehen.

Wenn bei einer ſo reichen Literatur, wie die chineſiſche, von der man weiß, daß die bloße Auswahl derſelben, eine Art von Encyklopädie, welche man im vorigen Jahrhunderte begann, ſchon 6000 Bände füllt, die inländiſchen Drucke auch nicht einmal andeutungsweiſe genannt werden können, ſo mögen nur die typographiſchen Bemühungen der Europäer innerhalb der Grenzen dieſes Reiches hier eine Erwähnung finden. Katholiſche Miſſionare aus der Geſellſchaft Jeſu hatten ſchon zu Ausgang des ſechszehnten und mit Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts in der Hauptſtadt Peking verborgene Preſſen. Eines der älteſten daſelbſt gedruckten Bücher iſt „Tien-hio-rey“ oder „Coelestis doctrinae vera ratio“ vom Jahre 1603 in zwei Bänden. Von nun an ſind mehrere Peking-Drucke bekannt, die aber ſelbſt mit römiſchen Lettern meiſt durch Holztafeln gedruckt ſind, weil ſie häufig die chineſiſche Ueberſetzung zur Seite oder im Anhange haben. Hier erſcheint gegenwärtig ſogar eine Zeitung unter dem Namen „Der Bote der Hauptſtadt“ (King Pao). Sie gleicht aber weder in der Geſtalt noch in ihrem Inhalte den europäiſchen politiſchen Journalen.

Selbſt auf dem kleinen Küſteneilande Song-Kiang in der Provinz Kiang-Nan ſcheinen jene Väter eine Preſſe gehabt zu haben, denn es finden ſich Bücher mit jenem Druckorte, wie zum Beiſpiel: „Relatio sepulturae magno Orientis apostolo S. Francisco Xaverio erectae in insulâ Sanciano: anno Saeculari 1700. 8.“ in der Bodlejaniſchen Bibliothek zu Oxford.

Einer der früheſten Druckorte China's ſcheint die Hauptſtadt der Provinz Kiang-Nang Nankin oder nach der Landesſprache Kiang-Ning zu ſein; denn der Jeſuit Nicolas Trigault, welcher um 1620 in China lebte, gab hier ein chineſiſches Wörterbuch in drei Bänden heraus, das jetzt zu den größten Seltenheiten gehört.

Doch noch frühere Beiſpiele von typographiſcher Thätigkeit finden wir in Macao oder Amacao, einer ſehr beſuchten Hafenſtadt auf einer Inſel bei Canton, welche früher in den Händen der Portugieſen und nebſt Goa der vorzüglichſte Punkt ihrer geiſtlichen Niederlaſſungen war. Peignot bezeichnet das Jahr 1593 als den Zeitpunkt der Einführung der Buchdruckerkunſt, allein Scheuchzer nennt in der Einleitung zu Kämpfer's Geſchichte von Japan (London 1737. in Folio) einen intereſſanten Geſandtſchaftsbericht eines Botſchafters des Kaiſers von Japan an den römiſchen Hof in japaniſcher und lateiniſcher Sprache mit der Schlußſchrift: „in Macaensi portu Sinici regni, in domo societatis Jesu cum facultate ordinarii et superiorum, anno 1590.“ in Quart. Dieſes Werk befand ſich in Marsden's berühmter orientaliſcher Bücherſammlung.

Hier machte Morriſon 1810 Verſuche, das Neue Teſtament und einige andere Religionsbücher nach Landesſitte mit Holztafeln zu drucken. Schon hatte er zu ähnlichem Zwecke ein engliſch-chineſiſches Wörterbuch faſt vollendet, als die oſtindiſche Handelsgeſellſchaft 1814 ihm P. Thoms mit einem vollſtändigen europäiſchen Druckapparate zu Hülfe ſendete. Da jedoch Thoms die Lettern erſt ſchneiden und gießen, dann aber Setzer, Drucker, Corrector u. ſ. w. in einer Perſon ſein mußte, ſo konnte das mühevolle Werk von ſechs Quartbänden erſt 1822 vollendet werden.

Im Jahre 1817 ging Dr. Morriſon's „View of China" aus der nämlichen Preſſe hervor. Die Portugieſen haben gegenwärtig eine Miſſionsſchule in Macao, das St. Joſephs Collegium, welches von den Jeſuiten geſtiftet auch eine kleine Preſſe für den Bedarf der Miſſion beſchäftigt. Im September 1822 erſchien hier die erſte Nummer der portugieſiſchen Zeitſchrift „Die chineſiſche Biene." Die ſpäter erſchienenen wichtigeren Macaobücher ſind: „J. A. Gonçalves, grammatica latina ad usum Sinensium juvenum 1828" und eine Blumenleſe unter dem Titel: „Arte China Constante etc. 1829." klein Quart; „Medhurst, Dictionary of the Hok-Keen dialect of the chinese language, containing 12,000 characters, 1832." groß Quart.

Am meiſten wurde in den Städten Canton und Macao, die faſt allein den Europäern zugänglich ſind, gedruckt. In erſterer, welche in der Landesſprache Quang-Tſcheou heißt, erſchien die „Innocentia victrix" des Paters Antonio de Gouvea, Viceprovincials der Jeſuiten, eine ſinnreiche Vertheidigung gegen die dreifache Anklage, welche die Mandarinen wider die Miſſionare erhoben: Unkunde der Aſtronomie, Mordanſchläge und Verbreitung einer falſchen Lehre. Im Jahre 1812 wurden unter des britiſchen Miſſionars Robert Morriſon's Leitung die wichtigſten Stücke des alten und neuen Teſtaments in chineſiſcher Sprache mit überraſchender Vollkommenheit ausgeführt. Erwähnung verdient die hier von Chineſen gedruckte „Yhyah-Tungtong-Tſchitſchih" oder Bibliothek nützlicher Kenntniſſe, 100 Bändchen auf Reispapier in Octav. Von 1828 bis 1840 erſchien hier „The Canton Register", und von 1832 bis ebendahin „The Chinese Repository". Beide Blätter wurden aber durch die gegenwärtigen feindſeligen Verhältniſſe unterbrochen.

Schon 1661 wurde von den Holländern auf der zu der Provinz Fokien gehörenden Inſel Formoſa gedruckt; denn in dieſem Jahre erſchien in der Hauptſtadt Tai-Quan-Fu eine malaiſche Ueberſetzung der Evangelien Johannis und Matthäi durch Daniel Grauis.

Japan.

Wie in China ſo iſt auch in Japan, von den Eingeborenen Nippon oder Nifon genannt, der Holztafeldruck ſeit undenklichen Zeiten bekannt und angewendet und das Verfahren ganz das nämliche. Wer vermöchte bei einem ſo gebildeten und ſchreibſeligen Volke, wie die Japaner ſind, bei der Abgeſchloſſenheit, in der ſie ihre geographiſche Lage und ihr Regierungsſyſtem von jeder Beobachtung der Europäer entfernt halten, den Urſprung und die Fortſchritte der einheimiſchen Buchdruckerkunſt zu verfolgen; denn bekanntlich iſt es ebenſo ſtreng verboten, ihre Holzſtereotypen, zumal wenn ſie Nachrichten von der Regierung oder dem Lande enthalten, aus- als fremde Religionsbücher einzuführen. Dieſe Blätter können ſich daher nur auf einen geſchichtlichen Ueberblick der Einführung europäiſcher Typographie in jenes großartig räthſelhafte Inſelreich beſchränken.

Digitized by Google

Im Jahre 1542 wurden drei portugieſiſche Chinafahrer an die japaniſche Küſte verſchlagen. Sogleich ward von ihnen eine Niederlaſſung angelegt, worauf der Jeſuit Franz Xaver dahin abging, um den wahren Glauben zu verkündigen. Durch den heiligen Eifer und das edle Beiſpiel dieſes Mannes breitete ſich das Chriſtenthum ſehr bald aus, denn der Märtyrertod des neuen Apoſtels und ſeiner Jünger ward zur wuchernden Glaubensſaat. Bei ſo großem Einfluſſe der Jeſuiten konnte es nicht fehlen, daß ſie hier und da Schulen begründeten und Druckereien anlegten. Eine der früheſten ſcheint in Cazzuſa oder Tacaco (Tacacum oder Tacaxuctium), einer Stadt auf der Inſel Nippon unſern Arima, angelegt worden zu ſein, denn in der Bodlejana zu Oxford befindet ſich ein mit Antiquatypen, aber in japaniſcher Sprache gedrucktes Buch von ungefähr 700 Seiten, welches früher dem berühmten Selden gehört hat und den Titel führt: „**Sanctos nogosagueono uchinnuqignqi quan dai ichi. Fü en no cuni Tacacunogun Jesus no companhia no collegio Cazzusa ni voite Superiores no von Yuruxi no cõ muri core uo fanto nasu mono nari. Goxxuxxe irai. 1591.**“ Dies Buch enthält das Leben der Apoſtel und einiger Heiligen und am Schluſſe ein japaniſch-portugieſiſches Vocabularium. Gleichzeitig druckten die Jeſuiten auch zu Amacuſa auf dem gleichnamigen Eilande der Küſte der Inſel Zimo. Nach Chevillier befindet ſich in der Bibliothek zu Leyden ein Buch in japaniſcher Sprache mit römiſchen Lettern von F. Luis de Granada mit dieſem Druckorte und der Jahrzahl 1582, welches aber entweder ein Irrthum jenes Geſchichtſchreibers der Typographie oder ein Druckfehler iſt, indem aus den **Actis Sanctorum** Th. I. S. 735 des Februars hervorgehet, daß die Jeſuitenſchule in Amacuſa erſt 1591 geſtiftet worden. In den Katalogen von Langlés (1825) und Marsden (1827) iſt ein „**Dictionarium Latino-Lusitanicum et Japonicum**“ mit der Schlußſchrift: „**Amacusa in collegio japonico societatis Jesu 1595.**“ in Quart erwähnt.

Nangaſaki, Hafenſtadt auf der Weſtküſte der Inſel Ximo, wo jetzt nur eine beſtimmte Anzahl holländiſcher und chineſiſcher Schiffe einlaufen darf, hatte ebenfalls mit Ausgang des 16. Jahrhunderts ſchon ein Collegium von portugieſiſchen Jeſuiten und eine ziemlich thätige Preſſe. Dieſe Geiſtlichen ſprechen in einem Briefe von 2. October 1592, daß ſie ſchon viele Werke in lateiniſcher und japaniſcher Sprache gedruckt haben. Ein hier erſchienenes „**Vocabulario da lingoa de Japam**“ von 1603-1604 und „**Arte da lingoa de Japam**“ von Rodriguez erwähnt Antonio, andere Bücher aber von 1605 und 1606 der gelehrte Ribadeneira.

In Jeddo, der Hauptſtadt des Reiches und Reſidenz des Kubo oder Dſchogun, d. i. des weltlichen Herrſchers auf der Inſel Nippon, welche alle Städte der Erde an Einwohnerzahl übertrifft, wird ſeit 1785 auf europäiſche Weiſe gedruckt.

Oſtindien.

Wie in China und Japan, ſo iſt auch im nördlichen Theile von Indien, in Kaſchmir, Tübet und Kabul der Holztafeldruck ſeit vielen Jahrhunderten bekannt und noch heut zu Tage für Religionsbücher, Kalender, Talismane und dergleichen in Anwendung. Eine reiche Sammlung von derartigen Originalholzſtöcken beſitzt das morgenländiſche Muſeum des durch ſeine Schriften über Perſien und den Orient berühmten Baronet Sir William Gore Ouſeley in Hall Barn Park, Beaconsfield in England, deſſen zuvorkommender Güte wir ſchätzbare Notizen über die Typographie des Orients zu danken haben. Der erſte Ort, wo Letztere eingeführt worden, iſt Goa auf einer Inſel an der Weſtküſte

von Decan zwiſchen Myſore und den Maratten-ſtaaten, früheſte Niederlaſſung der Portugieſen, wo die Jeſuiten um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts die Buchdruckerkunſt nach europäiſcher Weiſe eingeführt haben. Hier erſchienen: „Coloquios dos simples e drogas he cousas mediçinais da India & cõpostos pello Doutor Garcia Dorta. Impresso em Goa, por Joães de Endem as x. dias de Abril de 1563 annos.“ 217 Blätter in Quart.

Faſt gleichzeitig mit Goa erhielt dies Geſchenk Tranquebar auf der Küſte von Koromandel. Die Londoner Geſellſchaft für Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern ſandte im Jahre 1569 den ganzen Apparat einer vollſtändig eingerichteten Druckofficin mit geübten Werkleuten dahin. Dieſe druckten zuerſt ein ſchönes Neues Teſtament in Quart, verſchiedene Gebetbücher und Katechismen in portugieſiſcher, engliſcher, däniſcher Sprache und in mehreren morgenländiſchen Dialekten. Nachdem Tranquebar in den Beſitz der Dänen gekommen, war auch die däniſche Miſſion nicht minder thätig. Unter ihren Sendboten thaten ſich beſonders Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plutſchau hervor, welche die h. Schrift in die Landesſprache überſetzten und eine Preſſe mit aus Deutſchland verſchriebenen tamuliſchen Lettern errichteten und ſo mit den Engländern Hand in Hand für die Verbreitung der Chriſtuslehre wirkten. Das erſte Buch, welches daraus hervorging, war die „Ordnung des Heils“ 1712. in 12. in portugieſiſcher Sprache. Um auch in malabariſcher Schrift drucken zu können, wurden auf Koſten des Königs von Dänemark in dem Waiſenhauſe zu Halle tamuliſche Lettern gegoſſen und durch Joh. Gottlieb Adler nach Indien geſendet. Letzterer gab daſelbſt 1714 die vier Evangelien und die Apoſtelgeſchichte heraus, welchen 1715 der andere Theil des neuen Teſtaments, die Epiſteln und die Apokalypſe, in einer kleineren Type ausgeführt, folgte. Aus Mangel an Papier hatte man das Ganze nicht mit den im erſten Theile gebrauchten größeren Charakteren vollenden können. Kleinere Buchſtaben erſchienen daher als nothwendige Bedingung; da es aber wieder an Metall fehlte, ſo wurden die bleiernen Umſchläge um einige Cheſterkäſe, welche den Miſſionaren aus England geſendet worden waren, dazu verwendet. Im Jahre 1719 erſchien das ganze Neue Teſtament vollſtändig in der kleineren Type, 1723 die „Biblia Tamulica“, 3 Theile in Quart. Die ſpäteren Leiſtungen dieſer Preſſe bis 1761 hat Maſch in ſeiner Ausgabe von Le Long's „Bibliotheca Sacra“ und J. L. Niecamplus gewürdigt. Die neueſten Erzeugniſſe findet man in den orientaliſchen Bibliothekskatalogen eines Langlès und Marsden verzeichnet. Noch jetzt beſtehet in Tranquebar eine tamuliſche Druckerei.

Nächſt Goa wählten die Jeſuiten Ambalacate auf der Küſte von Malabar zu dem Sitze ihrer religiöſen Wirkſamkeit. Das früheſte hier gedruckte Buch iſt die „Doctrina christiana“ des Don Juan Gonſalvez, welcher die tamuliſchen Charaktere ſelbſt goß, vom Jahre 1577. Hierauf erſchien hier die „Flos sanctorum“ 1598 und das tamuliſche Wörterbuch des Pater Antonio de Proenza 1679. Vergl. Hamilton's Hindostan Vol. II. pag. 283.

Pondichery, Hauptſtadt der franzöſiſchen Niederlaſſungen in der vorderindiſchen Provinz Karnatik am bengaliſchen Meerbuſen hat ſeit 1784 eine Officin, in welcher bis auf den heutigen Tag gedruckt worden iſt, freilich meiſt nur Regierungsbefehle oder Andachtsbücher.

In Cotym, einem Dorfe an der malabariſchen Küſte, hatte 1817 der britiſche Miſſionar Benjamin Bayley ſeinen Aufenthalt genommen und um dem geſprochenen Worte einen bleibenden Werth zu verſchaffen, aus Mangel eines Druckapparates, die nöthigen Typen der Landesſprache ſelbſt gegoſſen. Ehe er aber noch, dieſer Mühen ungeachtet, den Zweck ſeines Strebens, den Druck der h. Schrift, erreicht hatte, wurde er von der Bibelgeſellſchaft in Calcutta 1820 mit Preſſe, Lettern und Papier hinlänglich verſehen und ſomit in den Stand geſetzt, den Druck einer malaiſchen Bibel zu bewerkſtelligen, welchem größeren Werke mehrere kleinere nachgefolgt ſind.

Ueberraſchend iſt es aus Robinſon's „Last days of Bishop Reginald Heber“, pag. 166 zu vernehmen, daß ein Maratten-Fürſt der Rajah von Tanjore (Tanjaur) Maha Sarabojib in ſeiner feſten Reſidenz Negapatnam, das iſt Schlangenſtadt, in ſeiner Kunſt- und Schatzkammer unter ſeltenen Münzen, mathematiſchen Inſtrumenten und einer Auswahl trefflicher Bücher eine engliſche Druckerpreſſe beſitzt,

Digitized by Google

die von chriſtlichen Werkleuten bedient wird und auf welcher der Fürſt bei der Anweſenheit des Biſchofs zur Ehre dieſes Gaſtes unter ſeinen Augen einige Sentenzen in der Landesſprache drucken ließ. Seit 1810 hat die britiſche und fremde Bibelgeſellſchaft daſelbſt eine typographiſche Werkſtatt begründet.

Das nämliche Inſtitut hat eine Niederlaſſung zu Nagercoil in der Provinz Travancore, wo in der neueſten Zeit ebenfalls eine Preſſe für die Verbreitung chriſtlicher Schriften in tamuliſcher Sprache in Thätigkeit iſt.

Das wichtigſte Land für die Typographie Indiens iſt Bengalen, in deren Hauptſtadt Calcutta, dem Sitze der britiſchen Herrſchaft (ſeit 1668), der berühmte Sanskritforſcher Charles Wilkins die europäiſche Druckmethode 1778 einführte. Eines der erſten hier gedruckten Bücher iſt der „Calender for the year 1778.“ Gleichzeitig ging aus einer in dem nahen Dorfe Hugly aufgeſtellten Preſſe Nathaniel Braſſey Halhed's „Grammar of the bengal language 1778.“ hervor, die nur in 20 Exemplaren nach Europa gekommen iſt. Drei Jahre ſpäter erſchien „Wilkins's translation of a Royal Hindu Grant 1781.“ in 4., bald darauf „Ayeen Akbery“ oder die Verordnungen des Kaiſers Akber aus dem perſiſchen Originale übertragen von Gladwin 1783. 3 Bände in Quart; Champion's Ueberſetzung des „Schah-Nameh“ des Ferduſt 1785. in Quart; Noureddin Muhammed Abdallah's aus Schiras „Ulfaz Udwiyeh,“ eine Materia medica, arabiſch, perſiſch und hinduſtaniſch von Gladwin 1793. Bei der großen Thätigkeit, welche die Typographie von Calcutta in dieſem Jahrhunderte entfaltet, können ihre Leiſtungen nicht alle einzeln erwähnt, ſondern nur einige der wichtigſten hier namhaft gemacht werden, als: Saadi's „Guliſtan“, perſiſch und engliſch von Gladwin 1806. 2 Bde. in groß Quart; Matthew's Ausgabe der „Miſchat-ul-Máſábi“ 1809. 2 Bände in groß Quart; Colebrooke's Ausgabe der „Daya-Bagha“ 1810. 4.; Hindoſtaniſche Encyklopädie des Witzes oder Sammlung humoriſtiſcher Geſchichten, perſiſch und nagrih, 1810. 8.; Lumsden's anerkannt beſte Grammatik der perſiſchen Sprache 1810. 2 Bde. in Octav; deſſen arabiſche Sprachlehre 1813. 8.; „Kuliyat“ oder Gedichte des Mihr Mohammed Tukih in der Urdu-Sprache von Hindoſtan 1811. 4.; „Soorah“, arabiſch-perſiſches Wörterbuch 1812. 8.; Mukhtuſur-ul-Maany 1813. groß Quart; Bharhavi's „Kiráta Arjunáya“ 1814. groß Quart; Kalidaſa's „Megha Duta“, d. i. der Wolkenbote, in engliſche Verſe überſetzt von H. H. Wilſon 1814. 8.; das epiſche Gedicht „Siſupala Badha“, ein epiſches Gedicht in zwanzig Geſängen, Sanskrit, 1815. groß Octav; Capitain Thomas Roebuck's perſiſches Wörterbuch „Burhani Qutiu“ 1818; „Blumet and Shakspeare, Abstract of the governement regulations et in the provinces of Bengal, Behar and Orissa, 1824.“ 3 Bde. in Quart; Macnaghten's „Arabian night enterainements“ zum erſtenmale im arabiſchen Originaltexte (1824?). 4 Bde. in groß Octav; „Judson's Dictionary of the Burman language 1826.“ groß Octav; Badaraja's „Laghu Kaumudi“, eine Sanskrit-Grammatik, 1827. in 12.; Scheikh Nizam's „Futawa Alemgiri“ 1828. 4 Bde. in groß Quart; Ibn-ul-Nuſi's „Mugiz ul Qanun“ 1828. in 4.; „James Low, Grammar of the T'hai or Siamese language“ 1828. Tytler's Allgemeine Geſchichte in hinduſtaniſcher Ueberſetzung 1829. 2 Bde. in Quart; Abul Kaſein Firduſi's „Schah Nameh“, nach den älteſten und beſten Handſchriften herausgegeben von Turner Macon 1829. 4 Bde. in groß Octav. Dieſes für die Geſchichte des Orients ſo wichtige Werk verdankt ſein Erſcheinen der Freigebigkeit des gelehrten Sultans von Auhd Ghazi-Uddin Heyder, des bekannten Verfaſſers der „ſieben Oceane“ oder des großen perſiſchen Wörterbuchs, welcher die Koſten beſtritt. Bekanntlich hatte Lumsden ſchon 1811 den vollſtändigen Abdruck des „Schah Nameh“ begonnen, konnte aber wegen der Größe der Koſten nur den erſten Band liefern, welcher blos den achten Theil des Gedichtes enthält; Wilſon's ſanskrit-engliſches Wörterbuch, zweite Ausg. 1832. in 4.; „Ramaseeana or a vocabulary of the peculiar language used by the Thugs“ etc. 1836. 8. Von den wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften behaupten die älteſten, die „Asiatic miscellany“, die „New asiatic miscellany,“ die „Asiatic Researches“ und das „Calcutta annual Register“ noch immer ihren Rang.

Seit 1797 beſitzt Calcutta auch eine Schriftgießerei, welche Wilkins organiſirt hat.

Das nahe gelegene Fort=William, welches ſeit 1800 eine treffliche Schule zur Bildung junger Briten beſitzt, welche in dem Orient angeſtellt zu werden wünſchen, hat gegenwärtig mehrere Preſſen, die von den jungen Leuten bedient werden, woraus ſchon manches gediegene Werk, beſonders Ueberſetzungen aus morgenländiſchen Schriften hervorgegangen ſind. Wir erinnern nur an Dr. John Borthwick Gilchriſt's Werke und beſonders an deſſen „British Indian Monitor 1806." 2 Voll. in Octav. Seit 1823 beſteht auch eine bengaliſche Zeitung, von einem gelehrten Hindu unter dem Titel: „Sungband Cowmuddy" d. h. „Mond des Verſtandes" herausgegeben.

Serampore an den Ufern des Huglyfluſſes, eines Armes des Ganges, drei deutſche Meilen nördlich von Calcutta, 1676 von den Dänen unter dem Namen Frederiksnagor gegründet, ſeit 1793 Hauptſitz der engliſchen Baptiſtenmiſſion, erhielt die erſte Preſſe durch Dr. Carey im Jahre 1800, welcher ſeinen Aufenthalt von Mudnabatz dahin verlegt hatte. Das Neue Teſtament in bengaliſcher Sprache von 1801 iſt das erſte hier gedruckte Buch, welchem bald auch das Alte Teſtament folgte. Schon im Januar 1804 wurde eine zweite Preſſe errichtet und 1805 eine dritte, auf welcher mit Naguritypen gedruckt wird. Nachdem die Dänen jene Stadt im Jahre 1801 den Briten abgetreten, war das Druckgeſchäft ein Hauptaugenmerk der Letzteren, Gießöfen wurden errichtet, Papiermühlen angelegt und die Preſſen bis auf den heutigen Tag in ununterbrochener Thätigkeit erhalten. Schon 1810 erſchienen Neue Teſtamente in der Vulgärſprache der Hindu's, in Sanskrit, in chineſiſcher, marattiſcher, punjabiſcher und birmaniſcher Sprache und Telinga= und Sickh=Charaktere wurden gegoſſen. In den folgenden Jahren hatte die Druckanſtalt das Unglück, bis auf ſechs Preſſen in einem Nebengebäude vom Feuer zerſtört zu werden. Auch ein bedeutender Papiervorrath, für tamuliſche und cingaleſiſche Neue Teſtamente beſtimmt, nebſt Typenvorräthen in vierzehn Sprachen und allem Handwerkszeuge wurden ein Raub der Flammen. Zum Glücke konnten die Matrizen gerettet werden. Ehe wieder ein Jahr verging, waren die Lettern für achtzehn Sprachen neu gegoſſen und eine Filialdruckerei von Serampore aus nach Rangun im Lande der Birmanen geſendet, welche 1816 eröffnet wurde. Schon 1822 war das Neue Teſtament in 29 Sprachen und die ganze h. Schrift in 6 Sprachen aus dieſer großartigen Anſtalt hervorgegangen; unter den ganzen Bibeln auch eine chineſiſche mit beweglichen Typen auf Papier, welches man eigends zu dieſem Zwecke von China verſchrieben hatte.

Die Sprachen, in welchen bis jetzt in Serampore gedruckt worden, ſind: bengaliſch, hindoſtaniſch, tamuliſch, oriſſaiſch, malaiſch, marattiſch, Sanscrit, perſiſch, arabiſch, türkiſch, cingaleſiſch, ſinhala=paliſch, telingeſiſch, malayalim, chineſiſch, ſeikiſch, ſiamiſch, karnatiſch, bugiſch, birmaniſch, makaſſariſch, maldiviſch, balochiſch, afghaniſch, raghankiſch und jagalankiſch oder urſprünglich turkomaniſch nebſt noch einigen Dialekten.

Endlich legten die unermüdeten Miſſionare eine zweite Papiermühle mit einer Dampfmaſchine an, in welcher das Papier, um den Einflüſſen des indiſchen Klimas beſſer zu widerſtehen, ſtatt aus Leinen, von den Faſern der Crotoleria juncea gefertigt wird. Außer den Religionsbüchern gingen eine Menge Originalwerke der Hindus und Chineſen, ſprachwiſſenſchaftlicher Bücher europäiſcher Gelehrter aus den Serampore=Preſſen hervor, als: die „Hitopadesa" in Sanskrit, 1804. 4.; „Ramayuna" in Sanskrit, mit engliſcher Ueberſetzung und Anmerkungen von W. Carey und T. Marshman, 1808-1810. 3 Bde. in 4.; „Batris Singhasan" oder die Geſchichte des Rajah Vicramaditya ꝛc. 1808. in 8.; Marshman's Ausgabe der Werke des Confucius, 1809; „Bohoodurson", eine Sammlung von Sprüchwörtern in Sanskrit, bengaliſcher, perſiſcher, arabiſcher, lateiniſcher und engliſcher Sprache, 1826. 8. Ferner die „Clavis Sinica" von Marshman, 1814. in 4.; Dr. Carey's „Sanskrit Grammatik", 1806. in 4.; deſſen „Wörterbuch der Marattenſprache", 1810. in 4.; deſſen „Lehrbuch der Pundſchabiſprache" (Punjaboo language), 1812. in 4.; deſſen „Grammatik der Kurnataſprache", 1817. in 8.; deſſen „Wörterbücher der bengaliſchen und Butanſprache", 1825. 3 Bde. in 4. und 1826. 4.

Digitized by Google

Noch gegenwärtig ſteht die Typographie zu Serampore in voller Blüthe und dieſer Miſſionsplatz iſt nebſt Calcutta und Singapore der wichtigſte Ort für dieſe Kunſt im ganzen Indien. Den beſten Ueberblick über den unvergleichbaren Reichthum orientaliſcher Typen dieſer einzigen Anſtalt gewähren die „Specimens of editions of the sacred scriptures in the eastern languages“; Serampore 1818. in Folio. Hier befindet ſich das Vater Unſer nicht allein in 52 orientaliſche Sprachen überſetzt, ſondern 51 ſind ſogar in den ihnen eigenthümlichen Schriftcharakteren gedruckt.

Zu Chinſurah, Stadt am Hugly nördlich von Calcutta, hat der Londoner Miſſionar Pearſon im Jahre 1820 eine Officin errichtet.

Zu Hugly in Bengalen druckte N. B. Halhed 1778 eine bengaliſche Grammatik.

Madras oder Madraspatnam, Sitz des britiſchen Gouverneurs dieſer Hauptniederlaſſung an der Küſte von Coromandel, von den Engländern auch Fort St. George genannt, mit einer orientaliſchen Sprachſchule zur Bildung künftiger Beamten, hat ſchon von 1772 einen Almanach und Calender und ein Neues Teſtament von 1772 aufzuweiſen, welche hier auf europäiſche Weiſe gedruckt ſind. Seit 1819 aber iſt eine von England hierher geſendete Miſſionspreſſe im Gange, welche außer religiöſen auch rein wiſſenſchaftliche Zwecke verfolgt. So wurde hier unter Anderen des Jeſuiten J. Beſch „Grammatica latino-tamulica“ ohne Jahresangabe in Quart wieder aufgelegt, dann „Materia medica of Hindostan“, 1813. in 4.; Campbell's Wörterbuch der Telugu- oder Gentu-Sprache der Einwohner der nordöſtlichen Provinzen der Halbinſel; des am College zu Fort St. George angeſtellten Eingebornen Ravipati Gurumurti cingaleſiſche Erzählungen unter dem Titel „Tales of Vikramarka 1819.“ in 4.; „De Havilland's principles of hydraulics etc.“ 1822. in 4.; J. C. Morris' „Telugu-Grammatik“, 1823. in 4.; „Moolika Sankalitum“ oder Kräutergemiſch aus der Teluguſprache überſetzt, eine Art Receptirbuch, 1835. in 8. und C. F. Rhenius „Grammatik der tamuliſchen Sprache“, 1836. in 8. und viele andere Bücher gedruckt. Auch die Armenier, welche die „ſchwarze Stadt“ bewohnen, haben hier eine Preſſe.

In der Stadt Egmore, unfern von Madras, wo Bell zuerſt ſeine Schule des wechſelſeitigen Unterrichts gründete, iſt eine Regierungsdruckerei mit der Herausgabe officieller Schriften beſchäftigt.

Im gleichen Verhältniſſe ſtehet Tandſchur im Karnatik unter der Präſidentſchaft Madras, wo ſchon vor 125 Jahren eine Hauptmiſſionsanſtalt begründet worden, und Vizagapatam in der Provinz Deccan, wo ſeit 1812 gedruckt wird.

Bombay, der dritte Hauptort britiſcher Niederlaſſungen auf einer Inſel an der Weſtküſte von Hindoſtan, welche 1661 in die Botmäßigkeit der Engländer gelangte und 1668 von der Krone an die oſtindiſche Geſellſchaft abgetreten ward, muß frühzeitig das Druckgeſchäft begonnen haben, denn es finden ſich Bücher mit dem Datum „Bombay 1792“; doch wurde die Kunſt erſt durch die Miſſionare 1813 und 1816 mit Sachkenntniß, Zweck und Ausdauer betrieben. Die große Anzahl von Bibelüberſetzungen und anderen Andachtsbüchern übergehend, mögen hier nur Dr. Robert Drummond's „Illustrations of the grammatical parts of the Guzeratte (die dem Hindi verwandte Sprache, Guzurate oder auch Gurdſchara genannt) Mahratta and english languages“, 1808. in Folio; des Eingebornen Bhaskara Acharaya's „Liliwati“, eine von Dr. Taylor aus dem Sanskrit in das Engliſche überſetzte Abhandlung über Arithmetik und Geometrie, 1816. in 4.; das „Deſatir“ oder die h. Schriften der alten perſiſchen Propheten (Originaltext mit engliſcher Ueberſetzung), 1818. 2 Bde. in 8.; Vans Kennedy's und Molesworth's „Wörterbücher der Marattaſprache“, 1824. in 4. und 1831. in 4.; Pasbley's „praktiſche Geometrie“ von Capt. Jervis in die Marattenſprache übertragen, 1826. in 4. erwähnt werden.

Racholium nannten die Jeſuiten ihr Collegium auf der jetzt durch einen Erdwall mit Bombay zuſammenhängenden Inſel Salſette, wo ſchon 1632 Diego Ribeiro einige Werke in der Landesſprache, ja ſogar ſelbſt in dem Dialekte der canariſchen Inſeln druckte und der gelehrte Antonio Soldanha 1655 mehrere andere Schriften herausgab, welche in der „Bibliotheca Lusitana“ verzeichnet ſind.

In Surate haben im Jahre 1815 einige Mitglieder der Londoner Miſſionsgeſellſchaft eine Officin

begründet, aus welcher 1821 das Neue Teſtament in der Landesſprache und ſeither viele andere nützliche Schriften hervorgegangen. Damit iſt ſeit 1826 eine Schriftgießerei verbunden, deren Typen genau dem Schriftcharakter der Eingebornen angepaßt ſind.

Zu Bellary, einer Stadt im Reiche Myſore, wo die Londoner Miſſionsgeſellſchaft 1810 eine Niederlaſſung begründete, wurde 1819 auch eine Druckwerkſtatt angelegt, aus der ſchon manches nicht unbedeutende Werk hervorgegangen iſt. Gleichzeitig errichtete der Miſſionar Thomas Brown zu Benares, der uralten heiligen Stadt der Hindus am linken Ufer des Ganges, wo ſich auch eine engliſch-oſtindiſche hohe Schule zur Bildung junger Hindus befindet, eine Officin zum Dienſte der Miſſionszwecke, welche ſeit dieſer Zeit fortwährend in Thätigkeit iſt.

Das bedeutendſte Erzeugniß der orientaliſchen Preſſe iſt das große perſiſche Wörterbuch des Nabobs von Auhd Abul-Muſaffer Muiſeddin Schah Seman Ghaſieddin Haider Padiſchah Ghaſi, Sohn des als Verbündeten der Engländer im Kriege gegen die Gorkas berühmt gewordenen Nabobs Seadet Ali, welches unter dem Titel: „Haſt Kulzum, d. i. die ſieben Weltmeere“, in ſechs Theilen das Wörterbuch und in dem ſiebenten die Grammatik und Proſodie umfaßt. Es wurde auf Befehl des königlichen Verfaſſers in ſeiner Reſidenzſtadt Lekhneo (Lucknow) 1822 vollendet und iſt in jeder Beziehung ein Meiſterſtück der Typographie zu nennen, ſowie es als Fundgrube perſiſcher Sprachgelehrſamkeit wahre Bewunderung verdient. Eine treffliche Beurtheilung dieſer nicht in den Buchhandel gekommenen Seltenheit haben Silveſtre de Sacy im Journal des Savans, 1826. p. 716-726 und von Hammer-Purgſtall in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, 1826. S. 129-270, 1827. S. 153 u. folg. geliefert.

Nach deſſen Tode ſcheint die Officin des Reſidenzſchloſſes vernachläſſigt worden zu ſein, denn außer einigen moraliſchen Abhandlungen in der Hindouſtani- und perſiſchen Sprache iſt nichts weiter hier erſchienen.

Hinterindien.

Mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts haben die Briten auf der Halbinſel jenſeits des Ganges die Buchdruckerkunſt eingeführt.

Ranguhn, die große faſt ganz auf Bambuspfählen erbaute Hafenſtadt am Ausfluſſe des Irawaddi in das Meer im Reiche der Birmanen, iſt der erſte Ort, wo auf europäiſche Weiſe Bücher mit beweglichen Typen gedruckt worden ſind. Das Verdienſt gebührt auch hier, wie faſt überall in fremden Erdtheilen, den Verkündigern der Chriſtusreligion. Engliſche und amerikaniſche Miſſionare ließen hier ſeit 1808 Andachtsſchriften in das Leben treten und glücklicher Weiſe entging die Officin im Jahre 1814 dem Feuer, welches einen großen Theil der Stadt in Aſche verwandelte. Im Jahre 1817 druckte Hough die von F. Carey beſorgte Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes in Charakteren der Birmanſprache. Letzterer erhielt im Jahre 1814 von dem Beherrſcher des Landes die Erlaubniß, auch in der Hauptſtadt Ava eine Officin zu errichten.

In Malacca, dem Hauptorte des gleichnamigen Königreiches, wo früher ein katholiſcher Biſchof und ein Jeſuitencollegium ſich befanden, von 1511 im Beſitze der Portugieſen, ſeit 1641 in demjenigen der Holländer, 1795 von den Briten erobert und 1818 durch einen Vertrag wiederum an die Krone der Niederlande abgetreten, druckte der bekannte engliſche Miſſionar Milne, Morriſon's Gehilfe bei der Ueberſetzung der h. Schrift in das Chineſiſche, anfänglich nach Art der Chineſen mit Holztafeln,

unter anderen auch im Jahre 1815 „The chinese Magazine“. Als ſpäter eine europäiſche Druckerpreſſe aus Bengalen angelangt und eine beſondere Schriftgießerei für malaiſche Typen eingerichtet worden, gingen nicht nur Religionsbücher in der Landesſprache, ſondern auch eine Menge nützlicher Werke in engliſcher Mundart, darunter auch ein periodiſches Werk „The indo-chinese gleaner“ daraus hervor. Im Jahre 1818 wurde auf Dr. Morriſon's Betrieb das engliſch-chineſiſche Collegium begründet, deſſen ſegensreiche Wirkſamkeit bis auf den heutigen Tag fortdauert und für Religion und Wiſſenſchaften ſchon treffliche Früchte getragen hat. In neueſter Zeit befinden ſich hier ſieben Miſſionsſchulen.

Auf der Inſel Singapore am öſtlichen Ende der Meerenge von Malacca bei den Trümmern der alten an der See gelegenen Hauptſtadt der Malaien haben die Engländer ſeit 1819 eine Factorie mit einem ſchönen Hafen. Durch dieſe glückliche Lage in der Mitte großer und reicher Landſchaften iſt dieſer Platz das Emporium des ſüdöſtlichen Handels von Aſien, wo die Kaufleute China's, der Halbinſel jenſeits des Ganges und der indiſchen Inſeln mit den vorderindiſchen und europäiſchen Fremden zuſammentreffen, um durch gegenſeitigen Austauſch der Waaren die ſeit Jahrhunderten zur Nothwendigkeit geſteigerten Bedürfniſſe der Menſchen zu befriedigen. Mit der Verlegung der engliſch-chineſiſchen Schule von Malacca hierher, wurde auch ein Druckapparat von Calcutta verſchrieben und von der Miſſion mit einer ſiameſiſchen Ueberſetzung der Geneſis die typographiſche Thätigkeit begonnen.

In Georgetown auf dem Eilande Pulo-Pinang oder Prinz-Wales-Inſel aus der Merguigruppe an der Südküſte von Hinterindien, welche ſeit 1706 im Beſitze der Engländer iſt, erſchien von 1805 bis 1825 eine Zeitung unter dem Titel: „The Prince of Wales's Island Gazette“ und 1807 wurde J. Slow's „Essay on the Malay language“ daſelbſt gedruckt.

Aſiatiſche Inſeln.

In der aſiatiſchen Inſelwelt fand die Buchdruckerkunſt zuerſt auf

Java

eine Heimath. Die niederländiſch-indiſche Geſellſchaft beſchäftigt zu Batavia, der volkreichen Hauptſtadt, ſeit dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts mehrere Preſſen. Dr. Dankaart's Katechismus in malaiſcher Sprache von 1668 iſt das erſte durch Abraham van de Eede daſelbſt gedruckte Buch. Mehrere malaiſche Vocabularien tragen den Druckort „Batavia, A. L. Loder, Printer van Nederlands Indien 1707“, an der Stirne. Im Jahre 1744 erſchien hier das alte Teſtament in der Mundart der Malaien, welchem bald die ganze Bibel in portugieſiſcher Sprache nach der Ueberſetzung des João Ferreira und A. d'Almeida vom Jahre 1748-1753. 2 Bände in Octav folgte. Im Jahre 1823 begründete der engliſche Miſſionar Medhurſt eine Officin, aus welcher mehrere ſprachwiſſenſchaftliche Bücher von hohem Intereſſe, zum Beiſpiel ſein eigenes vergleichendes Wörterbuch der chineſiſchen, japaniſchen und Koreaſprache von 1835. in Octav, Gericke's „Anleitung zur Kenntniß der javaniſchen Sprache und die Werke der bataviſchen Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften“ hervorgangen ſind. Auf

Sumatra,

der größten der Sundainſeln erhielt Benkulen, Hafenſtadt und Hauptort der britiſchen Niederlaſſungen auf der Weſtküſte, 1818 durch die Baptiſtmiſſionare eine Druckerpreſſe, mit welcher ſchon 1820 und die folgenden Jahre Sir Stamford Raffles „Malayan Miscellanies“ ausgeführt worden. Ganz nahe an

Benkulen liegt das von den Briten 1720 erbaute Fort Marlborough, wo in neuerer Zeit vom Jahre 1823 an eine Miſſionspreſſe thätig iſt. Das erſte hier gedruckte Buch iſt Robinſon's „Attempt to elucidate the principles of the Malayan orthography", 1823. in 8. Bedeutender aber ſind die Leiſtungen auf der ebenfalls der britiſchen Oberherrſchaft unterworfenen Inſel

Ceylon,

in deren Hauptſtadt Colombo der Gouverneur, Guſtav Wilhelm Freiherr von Imhof, von dem Wunſche beſeelt, den Eingeborenen das Evangelium in der Landesſprache in die Hände zu geben, ſchon 1737 eine Druckwerkſtatt zu errichten befahl, in der Gebet- und Evangelienbücher und 1771 das Neue Teſtament nebſt der Geneſis und dem Exodus in cingaleſiſcher Sprache erſchienen ſind. In neueſter Zeit werden in der Gouvernementspreſſe auch wiſſenſchaftliche Werke, wie James Charter's „Grammar of the Cingalese Language 1815" und ſogar auch Schöndrucke, wie Moon's „Catalogue of the indigenous and exotic plants growing in Ceylon 1824." groß Quart, hier ausgeführt. Im Jahre 1822 wurde in dem nahe bei Colombo gelegenen Dorfe Cotta zugleich mit einer Miſſion auch eine Officin unter S. Lambrick's Leitung eingerichtet, welcher in neueſter Zeit eine zweite für kirchliche Zwecke beigegeben wurde. Schon früher, nämlich 1818, hatte J. Knight in dem Dorfe Nellore bei Jaffnapatnam eine ähnliche Anſtalt gegründet.

Amboyna, die Hauptſtadt der gleichnamigen Inſel aus der Gruppe der Molukken, früher unter holländiſcher, jetzt unter engliſcher Bothmäßigkeit, hat dem Londoner Miſſionar J. Kam im Jahre 1815 das Geſchenk der Preſſe zu danken. Hier wird ſeitdem fortwährend in malaiſcher Sprache gedruckt.

Auf der Eilandsgruppe der

Philippinen

ſollte, dem Hiſtoriographen der amerikaniſchen Typographie Iſaiah Thomas zufolge, die Kunſt ſchon 1590 zu Manila, der Hauptſtadt der gleichnamigen Inſel eingeführt worden ſein. Ribadeneira aber nennt das Jahr 1610 als dieſen Zeitpunkt und Aduarte in ſeiner „Geſchichte der Dominikaner-Niederlaſſungen auf den Philippinen, in China und Japan, Saragoſſa 1693", behauptet, daß hier die Typographie durch Juan de Vera, einen bekehrten Chineſen, die früheſte Pflege gefunden habe. In der Bibliothek des verſtorbenen Orientaliſten Langlès befindet ſich ein japaniſches Vocabularium mit der Schlußſchrift: „Con Licencia en Manila por Tomas Pinpin y Jacinto Magawriva ano de 1630." Antonio nennt eine im St. Thomas-Collegium 1640 errichtete Preſſe, welcher Raymundo Magiſa als Drucker vorſtand. Im achtzehnten Jahrhunderte wetteiferten hier die katholiſchen Miſſionare mit den proteſtantiſchen zu Tranquebar in der Verbreitung des Evangeliums durch Wort und Schrift. Antonio nennt einen „Catecismo y doctrina christiana en lengua Panyoanga" (einer auf den Philippinen üblichen Mundart), welcher zu Macababa, Stadt auf einem jener Eilande, 1671 in Sedez erſchienen ſein ſoll. Von Pueblo da Sampaloc auf der Südweſtküſte der Inſel Luçon oder Manila kennt man eine Grammatik der Pampanga-Sprache von D. Bergamo 1736, und eine ſpaniſche Chronik von J. Fr. de S. Antonio von 1738. Robertſon in ſeiner Geſchichte von Amerika nennt Bücher mit dem Druckorte Samplai, wahrſcheinlich ein und dieſelbe Druckwerkſtatt mit Pueblo de Sampaloc. Eines der wichtigeren Erzeugniſſe derſelben bleibt Martinez de Zuniga's „Historia de las Islas Philippinas, impreso en Sampaloc por Fr. Pedro Anguelles de la conception religioso Francisco año 1803." 687 Seiten in Quart auf Seidenpapier.

Auf Tayabas oder Bagabag, einer der Philippineninſeln, wurden nach Marsden's Katalog: „Domingo de los Santos, Vocabulario de la lengua Tagala", 1703. in Folio gedruckt.

Ueber die einflußreiche Wirkſamkeit der Miſſionen in Oſt- und Mittelaſien für das Gedeihen der Typographie geben der „Annual Report" und das ebenfalls jährlich erſcheinende „Compendium of the british and foreign Bible Society" den beſten Aufſchluß.

Perſien.

Erſt in der neuern Zeit, um das Jahr 1820, iſt die Buchdruckerkunſt in Iran oder Perſien unter den Auſpicien des letzten Kronprinzen Abbas Mirza, und zwar bis jetzt nur erſt in der Haupt- und Reſidenzſtadt Teheran und in Tabris, nicht aber in Isfahán, Schirás oder einer andern Stadt des Reiches eingeführt worden. Es koſtete viel Mühe, das Vorurtheil dieſer Orientalen gegen die Typographie zu beſiegen; denn in keinem Lande der Welt ſteht die Kalligraphie in ſo hohem Anſehen, als in Perſien, wo Federkundige und ſelbſt bloße Abſchreiber beſſer honorirt werden, als bei uns die Schriftſteller. Man rühmt und bewundert ihre Werke, wie bei uns ſchöne Gemälde. Je heiliger der Inhalt eines Buches, deſto weniger darf es nach der Anſicht der Strenggläubigen anders als durch Schrift vervielfältigt werden.

Das erſte größere zu Teheran gedruckte Buch „Aynul Heywet“ oder „die Quelle des Lebens“, im Jahre 1240 = 1824, iſt bewunderungswürdig ſchön und correct mit Typen vom Neskhi-Charakter gedruckt, welche den in der Türkei üblichen Lettern ſehr ähnlich ſind. Wahrſcheinlich ſtammen ſie aus Conſtantinopel her. Auf die Quelle des Lebens folgten „Hakk-ul-Jakin“, d. i. die gewiſſe Wahrheit; „Heywet-ul-Kulub“ oder das Leben der Herzen und „Dſchilla-ul-Ojun“, d. i. der Klarmacher der Augen oder auch die Reinigung der Quellen; „Sad-ul-Miaad“, d. i. der Mundvorrath zur Rückkehr und „Halliget-ul-Mullakin“ d. i. der Schmuck der Frommen. Dieſe ſechs Bücher, welche ſieben ſtarke Folianten bilden, indem das „Heywet-ul-Kulub“ zwei dickleibige Bände ausmacht, ſind ſämmtlich Werke Muhammed Bakir's, des Sohnes Muhammed Takki's, eines der größten perſiſchen Geſetzgelehrten, welcher zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts lebte und ſchrieb, (weshalb Hadſchi-Chalfa noch nichts von ihm hat) und machen die Hälfte der bis jetzt in Teheran gedruckten Bücher aus. Sie bilden die Blüthe der Dogmatik und Ethik der Schiiten, über welche bisher aus ihren eigenen Werken ſo wenig bekannt war. Dieſen Büchern iſt nach dem Muſter der zu Conſtantinopel herausgekommenen das Druckprivilegium vorgeſetzt, welches ein pomphaftes Lob des Schah's, dann des Reichsintendanten und des oberſten Richters enthält. In Teheran erſcheint gegenwärtig eine gut und correct gedruckte Zeitung.

Von den zu Tabris (dem alten Tauris), einer an der Stelle des alten Ekbatana erbauten, ehedem ſehr blühenden, jetzt durch häufige Erdbeben verödeten Stadt, gedruckten Werken zeichnet ſich Saadi's „Guliſtan“ nebſt der Geſchichte der Ketſcheren und der Regierung Feth-Ali-Schah's, ohne Angabe des Druckortes und des Jahres (der Drucker iſt Mirza Dſchiafar), beſonders aus. Da Letztere bis auf das Jahr d. H. 1241 = 1825 herunter geht, ſo kann der Druck früheſtens erſt ein Paar Jahre ſpäter erfolgt ſein.

In Perſien wird in neuerer Zeit viel lithographirt, wie die zwei in Teheran erſchienenen Korane und mehrere andere religiöſe Werke, die zu Isfahan und Schiras herausgekommen, beweiſen. Es muß daher bei der Angabe perſiſcher Literaturerſcheinungen auf dieſe zwei verſchiedene Druckarten genau geachtet werden.

In die Länder von Kábul, Kandahár, Herat oder irgend einen Theil von Afghaniſtan iſt die Buchdruckerkunſt nach europäiſcher Weiſe noch nicht vorgedrungen, doch ſollen auch hier, wie in Tübet, Nepal, China und in der Mongolei Tafeldrucke vorkommen.

Digitized by Google

Syrien.

Seit Jahrhunderten bildet in dem denkwürdigen, zwiſchen dem Euphrat und dem Mittelmeere gelegenen Lande Syrien, welches die Türken Al-Scham, d. i. „Zur Linken“, nennen, der Libanon mitten in der Barbarei des Orients eine Zufluchtsſtätte abendländiſcher Wiſſenſchaft. In den Klöſtern dieſes Gebirges ſind nicht nur ſeit der früheſten Zeit koſtbare Manuſcripte abgeſchrieben und aufbewahrt, ſondern ſeit mehr als zwei Jahrhunderten auch daſelbſt gedruckt worden. Nach Maſch in deſſen Ausgabe des „Le Long“ Th. II. Bd. 1. S. 67 iſt des Paſchalis Eli's und Joſeph Ibn Amima's arabiſch-ſyriſcher Pſalter mit der Schlußſchrift „in inclyto et religioso monasterio Vallis Kuzaia in monte Libani“, 1610. in Folio das erſte hierſelbſt gedruckte Buch. Hierunter iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach das von Burckhardt in ſeiner Reiſe durch Syrien erwähnte Kloſter Kaſchaya unweit Kanobin und Ehden verſtanden, wo noch jetzt eine Preſſe ſich befindet. Nach Aſſemani's Katalog der mediceiſch-laurentiniſchen Bibliothek wäre ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte und zwar 1585 hier gedruckt worden, doch wird dieſe Behauptung durch den franzöſiſchen Ueberſetzer von Dandini's „Voyage du mont Liban“, Paris 1675. in 12. p. 95-305. widerlegt.

Die Hauptſtadt Haleb oder Aleppo beſitzt ſeit 1706 eine Druckwerkſtatt, welche auf Veranlaſſung des Patriarchen von Antiochien aus dem wlachiſchen Kloſter Snagoff hierher verpflanzt wurde und mit den Pſalmen in arabiſcher Sprache ihre Thätigkeit begonnen hat. Sogleich folgten mehrere Andachtsbücher für das Volk, 1711 die Homilien des Athanaſius und 1735 eine zweite Auflage des Pſalters. Zwar müſſen die Juden ſchon früher, wenigſtens zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts zu Damaskus die Typographie eingeführt haben, denn die berühmte Oppenheimer'ſche Bibliothek beſaß einen Druck aus dieſer alten Stadt mit der Jahrzahl 1605.

In ſpäterer Zeit erſchienen Drucke zu Beirut, dem alten Berytus. Schnurrer erwähnt 1751 mehrerer arabiſcher Pſalter, Meßbücher und Breviarien. In unſeren Tagen wurde hier die edle Kunſt beſonders von dem gelehrten Miſſionar Smith aus Amerika wieder in Anregung gebracht. Die größte Thätigkeit aber entwickelte, freilich nur mit geringen Mitteln, das Kloſter Mar-Hanna, oder der Ordensconvent zu St. Johannes dem Täufer von Shouair. Es erhebt ſich im Paſchalik Tripolis auf einem ſteilen Felſen am ſüdlichen Abhange des Berges Kesroan oder Chaswan in unmittelbarer Nachbarſchaft der großen Libanonkette und unfern des Dorfes Shouair. Die darin lebenden Mönche folgen der Regel des h. Baſilius. Abdallah-Ben-Zacher, ein melchitiſcher Prieſter hat 1732 die berühmte Druckerei begründet, welche für die arabiſche Literatur mehr Erfolg hatte, als andere Preſſen des türkiſchen Reiches, indem er eigenhändig das nöthige Handwerkszeug anfertigte, alsdann die Typen ſchnitt und goß und in einer Perſon das Geſchäft des Setzers und Druckers verſah. Sein erſtes Werk iſt eine arabiſche Ueberſetzung der Pſalmen. Als Volney Mar-Hanna beſuchte, waren vier Mönche mit Drucken und vier andere mit Büchereinbinden beſchäftigt. In ſeinem Reiſeberichte macht er dreizehn hier entſtandene Bücher namhaft, welchen Schnurrer noch vier und zwanzig hinzufügt, die zwiſchen 1734 und 1794 erſchienen ſind.

Noch verdient Dar-el-Kamar auf dem Libanon genannt zu werden, wo, laut der „Revue encyclopédique“ für das Jahr 1821, meiſt chriſtliche Erbauungsbücher gedruckt werden.

Safad, das alte Saphita, im Paſchalik von Acre am weſtlichen Ufer des Sees Tiberias, hatte ehedem eine hohe Schule für arabiſche und jüdiſche Gelehrte. Le Long citirt im Appendix zu ſeiner „Bibliotheca sacra“ das Buch Daniel und den Ecclesiastes in hebräiſcher Sprache, als in den Jahren 1563 und 1578 hier gedruckt. Seit dem Erdbeben von 1759, welches die Stadt verwüſtete, iſt Safad zu einem unſcheinbaren Dorfe herabgeſunken.

Armenien und Gruſien.

Erſt ſeit kurzer Zeit iſt auch in dieſen dem ruſſiſchen Scepter unterworfenen Ländern die Typographie heimiſch geworden und macht, wenn ſie gleichwol nur auf Schul- und Andachtsbücher beſchränkt iſt, doch ſichtbare Fortſchritte. Die meiſte Pflege findet ſie in dem alten berühmten Kloſter Etſchmiazin (das iſt wörtlich: „Hinabkunft des Eingeborenen") bei Eriwan, der Hauptſtadt von Armenien. Hier reſidirt der erſte Patriarch der armeniſchen Kirche mit dem Titel: „Hugas Kathaltos" (Kaiſer). Hier iſt auch ſeit längerer Zeit eine Officin beſchäftigt, Ritualgegenſtände und Schriften für den Unterricht der Jugend zu drucken.

Neu-Natſchiwan oder Nachitſchewan kann als zweiter Druckort des Landes angeſehen werden, aus deſſen Preſſen 1794 unter Andern eine ſchöne Ausgabe der Merkon-Sukaria'ſchen Ueberſetzung von Fenelon's Telemach hervorging. Wie bekannt drucken die Armenier mit einſichtsvoller Beharrlichkeit auch zu Venedig, Moskau, Wien und Conſtantinopel. Ihr Leiſtungen ſind je bei dieſen Ländern geſchildert worden.

Tiflis, d. i. Warmſtadt (wie Teplitz), der Hauptſtadt von Gruſien oder Ruſſiſch-Georgien, hat ſchon 1701 die Pſalmen in georgiſcher Sprache hervorgebracht. Michael Iſtphanowitz hieß der Drucker. Gegenwärtig ſind zwei Werkſtätten hier beſchäftigt, von denen die eine den Schulbedarf und Kirchenbücher von beſonderem Charakter liefert, die andere aber Zeitblätter und vermiſchte Werke in ruſſiſcher und morgenländiſchen Sprachen beſorgt.

Deutſche Miſſionare von der Baſeler Geſellſchaft, welche 1825 die Stadt Schuſchi oder Schuſcha, nahe an der perſiſchen Grenze, zu ihrer Niederlaſſung gewählt hatten, errichteten daſelbſt eine Druckerei, lieferten aber, wie man ſich leicht denken kann, einzig und allein nur Katechismen und kleinere Erbauungsbücher.

Im aſiatiſchen Rußlande iſt Sarepta, eine in der kalmuckiſchen Tartarei an der Wolga im Jahre 1765 von der Brüdergemeinde begründete Stadt in dem nämlichen Verhältniſſe. Sie erhielt von der britiſchen und fremden Bibelgeſellſchaft in London im Jahre 1808 einen vollſtändigen Druckapparat, hat aber außer für Miſſionszwecke in typographiſcher Beziehung nichts Erhebliches geleiſtet.

Aſtrachan, urſprünglich Hadſchi Terkhan, im Mittelalter Giterchan, die Hauptſtadt der gleichnamigen Provinz, erhielt durch die ſchottiſche Miſſion im Jahre 1815 eine Werkſtatt, wo jetzt für die Tataren, Kalmücken und Kirgiſen in der Mundart dieſer Völker gedruckt wird. Jene Miſſionare hatten ſich ſchon 1802 zu Karaß, einem Dorfe am Kaukaſus, niedergelaſſen und 1807 das Evangelium Matthäi und 1813 das ganze Neue Teſtament in türkiſcher Sprache gedruckt.

Mit Anfang dieſes Jahrhunderts fand die Kunſt auch in Kaſan und Charkow Eingang. Mehrere Ausgaben des Koran in Quart und Octav ſind bis jetzt an erſterem Orte erſchienen und ſeit 1808 wirkt daſelbſt eine türkiſche Preſſe.

In der aſiatiſchen Türkei nimmt die uralte Stadt Smyrna oder Ismir, der größte Handelsplatz Kleinaſiens, in Hinſicht auf Typographie die erſte Stelle ein. Wie ſie im höchſten Alterthume Anſprüche auf die Ehre machte, der Geburtsort Homers zu ſein, wie ſie als die einzige der ſieben in der Apokalypſe erwähnten Kirchen noch mächtig als Emporium des morgen- und abendländiſchen Handels daſteht, während die ſechs übrigen Städte entweder ganz von der Erde verſchwunden oder in elende Dörfer verwandelt ſind, ſo ſteht ſie noch heute in der Pflege der Wiſſenſchaft oben an und übt ſeit 1658 die Buchdruckerkunſt in ihren Mauern. Die früheſten Preſſen hatten die Juden errichtet, denen alsdann die Chriſten und in neueſter Zeit auch die Muhamedaner nachfolgten.

Skutari oder Chryſopolis, die aſiatiſche Vorſtadt von Conſtantinopel, an der Küſte von Natolien, erhielt unter Sultan Selim III. eine Preſſe, deren früheſte Erzeugniſſe von 1793 datirt ſind. Schnurrer und Hammer geben Ueberſichten über die Skutari-Drucke, welche die „Revue encyclopédique“ für 1821 vervollſtändigt. Die Revolution, welche den Sultan im Jahre 1807 des Thrones und des Lebens beraubte, machte ſowol der Thätigkeit dieſer Officin als einer kurz zuvor von Selim errichteten Papierfabrik ein Ende.

Die neueſten Berichte über die Thätigkeit der aſiatiſchen Typographie findet man in den zu Calcutta erſcheinenden „Asiatic Researches“ (ſchon 1836 über 20 Bände), in dem „Journal of the asiatic society of Bengal“, in den „Transactions of the literary society of Bombay“, in dem von Morris herausgegebenen „Madras journal of literature and science“, in dem „Journal of the Asiatic society of Great Britain and Ireland“, in dem gegenwärtig von Burnouf redigirten Pariſer „Journal asiatique“, endlich in den Katalogen von Howel und Stuart, von Panbury, Allen & Comp. und ganz beſonders in dem jeden Monat erſcheinenden „Asiatic journal and monthly register of british and foreign India, China and Australia.“

Amerika.

Südamerika.

Läßt ſich aus Mangel an authentiſchen Quellen auch nicht mit Beſtimmtheit das Jahr bezeichnen, in welchem die Buchdruckerkunſt auf der Weſthemiſphäre in der ſogenannten neuen Welt Eingang geſunden, ſo kann man doch kühn behaupten, daß dies Verdienſt den Spaniern gebühre, welche in ihren reichen eroberten Provinzen die Preſſe ungefähr hundert Jahre nach der Erfindung daſelbſt eingeführt, aber weniger für die Wiſſenſchaft als für Zwecke des Staates und der Kirche benutzt haben.

Mexico,
1549,

oder in der Sprache der Azteken „Tenochtitlan“, die Hauptſtadt des 1521 von Hernando Cortez eroberten mächtigen Reiches gleiches Namens, iſt der Mittelpunkt, von wo aus die Kunſt nach Norden und Süden ſich verbreitete. Der früheſte Beförderer derſelben war der Vicekönig Antonio de Mendoza, welcher dem Zeugniſſe Gonzales' zuſolge den Typographen Giovanni Paolo Lombardo aus Brescia berief, um die „Ordinationes legumque collectiones pro conventu juridico Mexicano“ zu drucken. Dies Werk erſchien im Jahre 1549 in Folio und kann als das erſte in der neuen Welt gedruckte Buch angeſehen werden. Darauf folgten „Doctrina christiana en lengua Mixtecá por B. Fernandez“ 1550. in Quart und nebſt mehreren theologiſchen Werken auch „Artes de las lenguas Chiapa, Zoque, Celdales, y Cinancateca por Fr. de Cepeda.“ Lange Zeit galt des „Padre Fray Alonso de Molina vocabulario en lengua castellana y mexicana etc. En Mexico en casa de Antonio de Spinosa“, 1571 in 8. für die erſte Ausgabe und doch iſt dies nur die zweite, da die Princeps ſchon 1555 in 4. erſchienen war. Robertſon zuſolge hatte Mexico ſchon ſeit 1728 Zeitungen. Die früheren Drucke von Mexico ſindet man in „Isaiah Thomas, history of printing in America, Worcester Massachusetts 1818.“ 8. Tom. I. pag. 194 und bei „Henry Cotton, a typographical Gazeteer, P. ed. Oxford 1831.“ 8. pag. 172.

Zu San Jago di Guatimala hat ſeit 1667 eine Preſſe, aber freilich mit mancherlei Unterbrechungen gearbeitet. Veracruz aber trat erſt 1826 in die Reihe der druckenden Städte.

Lima,
1586,

auch Ciudad de los Reyes, die ehemalige Reſidenz der Vicekönige von Peru, von Pizarro im Jahre 1545 angelegt, verdankt ihr geiſtiges Fortſchreiten und ſomit auch die Einführung der Buchdruckerkunſt den Jeſuiten. Das „Vocabulario en la lengua general del Peru Clamada Quichoa y en la lengua española: en los Reyos 1586.“ in 8. iſt ihr früheſter bis jetzt bekannter Druck. Die Väter von der Geſellſchaft Jeſu legten bald darauf auch zu Juli Pueblo eine Werkſtatt an, wo unter andern des „Padre Ludovico Bertonio Vocabulario en Lengua Aymara etc. impresso en la casa de la Compania de Jesus de Juli Pueblo en la provincia de Chucuito, por Francisco dal Canto 1612.“ in 4. gedruckt worden iſt. Gewiß wurde auch in Quito ſchon früher gedruckt, doch läßt ſich die Epoche der Einführung nicht mit Beſtimmtheit angeben. Seit 1824 erſcheinen hier regelmäßige Zeitungen. Puebla de los Angelos, 1534 von den Spaniern begründet, ſeit 1639. Tlascala, die Hauptſtadt der gleichnamigen Provinz in Neuſpanien ſah ſchon 1650 des Andreas Ferrer de Valdecebro „Americae discrimina et catholicae religionis aerumnae“ erſcheinen. Guajaquil in der peruvianiſchen Provinz Quito hatte ſchon 1824 zwei Zeitungen. Trotz der vielen Wirren und Kriege, denen Peru ſeit langer Zeit unterworfen war, wurde die Typographie bis auf den heutigen Tag, wenn auch nur ſparſam gepflegt.

Auch in dem portugieſiſchen Südamerika ſcheint die Typographie bis auf die neueſte Zeit nur im Dienſte der Regierung geſtanden zu haben. Zu welcher Epoche ſie in Rio de Janeiro, der Hauptſtadt von Braſilien, heimiſch geworden, iſt nicht zu ermitteln; doch findet ſich eine portugieſiſch-engliſche Grammatik von Freitag von 1813. Das „Projecto de Constituição paro o Imperio do Brasil etc.“ wurde im Jahre 1824 in der „Typographia nacional“ gedruckt.

Buenos Ayres, Hauptſtadt der Republik der vereinigten Provinzen von Rio de la Plata, hat ſeit 1789 eine Werkſtatt und beſchäftigt gegenwärtig mehrere Preſſen. Eines der wichtigſten hier gedruckten Bücher iſt: „Fernes, ensayo de la historia civil de Paraguay, Buenos Ayres y Tarcumon 1816.“ 3 Voll. in Quart.

In Paraguay, wo die Jeſuiten im ſechszehnten Jahrhunderte einen klug verwalteten hierarchiſchen Staat bildeten, wurde am früheſten zu Santa Maria Mayor oder Calendaria gedruckt. Hier erſchien die erſte Guaranigrammatik nebſt Wörterbuch. Jetzt hat auch die Hauptſtadt Aſſumption ihre eigenen Preſſen.

Noch ward die Kunſt in folgenden Städten Südamerika's eingeführt. Zu Cordova, im Gebiete von Buenos Ayres, ſchon im ſiebenzehnten Jahrhunderte durch die Jeſuiten, zu Caruaccas in Venezuela durch den Franzoſen Delpeche 1806, zu Montevideo in Buenos Ayres am La Plataſtrome, durch William Scollay 1807, zu Santa Fé de Bogota in Neugranada 1811, zu Santa Martha in der nämlichen Republik 1823, zu Popayan in der gleichnamigen Provinz von Neugranada 1824, zu Maracaibo in der Provinz Caraccas 1824, zu Angoſtura oder St. Thomas de Guyana am Orinocco 1824, Cumana 1824, Panorma, Handelsſtadt und Seehafen auf dem Iſthmus von Darien 1824, Bolivar 1825, zu Paramaribo in Surinam 1826, zu Santjago in Chile 1826 und ſchon 1827 erſchienen daſelbſt nicht weniger als zehn periodiſche Blätter.

Weſtindien.

Da die Kunſt bei ihrer allmäligen Ausbreitung in der neuen Welt von Süden nach Norden ihre Richtung nahm, ſo berührte ſie die drei Hauptinſelgruppen der großen und kleinen Antillen und der Bahamaeilande, oder Weſtindien, ehe ſie in Nordamerika heimiſch ward.

Auf Haiti oder San Domingo, in der früheſten Zeit Hiſpaniola, ſcheint ſie nicht eher als zu Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts Eingang gefunden zu haben; doch beſchränkte ſich ihre Wirkſamkeit

meiſt nur auf Gegenſtände der Staatsverwaltung. Nicht einmal Andachtsbücher wurden hier gedruckt, indem das Kloſter Escurial in Spanien für ſich allein dies ausſchließende Privilegium beſaß. Das Druckhaus ſtand in der Hauptſtadt gleiches Namens neben der Kathedrale, in welcher die Gebeine des großen Entdeckers Chriſtoph Columbus bis 1796 ruheten. Gegenwärtig ſind ſie in der Havannah. In ſpäterer Zeit errichteten die Franzoſen auch zu Port au Prince (um 1740), zu Cap Français 1791 und zu Cayes Druckereien, deren Thätigkeit gegenwärtig ziemlich lebhaft iſt.

Kingſton, Hauptſtadt auf der Inſel Jamaica, übt die Kunſt ſeit 1720. Bridgetown auf Barbados, wo David Harrey aus Philadelphia 1730 die erſte Preſſe errichtete. Baſſeterre, Hauptſtadt auf der Inſel Chriſtoph, von den Briten St. Kitts genannt, 1747. San Jago de la Vega, auf dem gleichen Eilande, ſeit 1756. St. John oder St. John's Town, Hauptſtadt der Inſel Antigua, erhielt durch Benjamin Mecom eine Preſſe behufs des Druckes einer Zeitſchrift 1748. Chriſtianſtadt auf der Inſel St. Croix 1770. Montego Bay, Stadt auf der Nordküſte von Jamaica, 1775. In St. George, auf der Inſel gleiches Namens, der größten aus der Bermudasgruppe oder der Sommerinſeln, wurde die Kunſt durch S. Stockdale im Jahre 1783 eingeführt, in dem nämlichen Jahre auch zu Naſſau auf dem Eilande New-Providence, aus der Gruppe der Bahamainſeln. Havannah, Hauptſtadt der Inſel Cuba, im Jahre 1787. St. Pierre, im Weſten des Eilandes Martinique 1808.

Nordamerika.

Eigenthümlich in der Geſchichte der Typographie auf der zweiten Erdhalbkugel, iſt der Umſtand, daß hier die Kunſt nicht von der Religion und Moral, ſondern von der Politik und Nationalinduſtrie ausging und die früheſten Wiegendrucke nicht, wie faſt in allen andern Ländern, Auszüge aus der Bibel und theologiſche Abhandlungen, ſondern politiſche Zeitblätter und Staatsſchriften ausmachen.

Maſſachuſetts,
1639,

nimmt die Ehre der Einführung der Buchdruckerkunſt vor allen andern Staaten Nordamerika's in Anſpruch. Die erſten britiſchen Anſiedler dieſes Freiſtaats in Neuengland kamen 1628 in Salem, ſpäter Charlestown genannt, an und gründeten unter dem Gouverneur Wenthrop 1631 die Stadt Cambridge. Bildung der Jugend war ihr Hauptaugenmerk und Errichtung von Schulen und Buchdruckerkunſt als das beſte Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes anerkannt. Als Vater der nordamerikaniſchen Preſſe kann Jeſſe (Joſeph) Glover, ein frommer Prediger, angeſehen werden. Er nahm den Druckapparat von England mit, ſtarb aber während der Ueberfahrt auf der See. Deſſen Wittwe gründete 1638 zu Cambridge die erſte Werkſtatt. Da Boſton, nur durch den Karlsfluß von dieſem früheſten Niederlaſſungspunkt getrennt, bald mehr Anſiedler zählte, ſo wurde auch die Preſſe hierher verlegt und John Dayn übernahm von 1639-1649 die Leitung derſelben.

Das erſte in Amerika gedruckte Buch war „The Freeman's Oath“ von 1639, welchem ſehr bald „An Almanack, calculated for New England, by Mr. Pierce, mariner 1639“ und „The Psalms in Metre“ etc. 1640 folgten. Dieſe Bücher zeigen große Unvollkommenheit im Satze. Dayn's Nachfolger war ſein früherer Gehülfe, Samuel Green von 1649

bis 1702, in welchem Jahre er zu Cambridge ſtarb. Seine früheſte Arbeit war „A Platform of Church Discipline", 1649 in Quart und trägt überall Spuren ſeiner Unbekanntſchaft mit dem Druckverfahren.

Marmaduke Johnſon, ein geübter Typograph, wurde im Jahre 1660 von der britiſchen Geſellſchaft für Ausbreitung des Evangeliums unter den nordamerikaniſchen Indianern nach Cambridge geſendet, um durch ſeine Kunſt zu dieſem Zwecke mitzuwirken. Er druckte John Elliot's „Communion of Churches" 1665 in Octav und neun andere theologiſche Werke. Bartholomäus Green, Samuels Sohn, unterſtützte ihn eine kurze Zeit hindurch von 1690-1692 in dieſem Geſchäfte.

Nun trat Boſton mit einer vom Harward-Collegium errichteten Preſſe in die Schranken. John Forſter wirkte hier von 1676-1680. Als nach deſſen Tode kein Drucker vorhanden war, übernahm Samuel Sewall, ein Rechtsgelehrter und Mitglied des Magiſtrats, von der Regierung aufgefordert die Leitung derſelben. James Glen führte, ſo gut es gehen wollte, die Aufträge aus, bis im Jahre 1682 Samuel Green der Jüngere ihn mit Sachkenntniß unterſtützte. Richard Pierce um 1670, Bartholomäus Green von 1690-1732 und John Allen von 1690-1724 ſetzten das Geſchäft auf Rechnung des Collegiums oder des Magiſtrats fort. Benjamin Harris iſt der Erſte, welcher auf Veranlaſſung von Buchhändlern von 1690 bis 1694 in Boſton druckte, in welchem letzteren Jahre er wieder nach London zurückkehrte. Timotheus Green, des jüngeren Samuels Sohn, war Buchhändler und Buchdrucker zugleich und übte letzteres Geſchäft von 1700-1714.

Eine ganz eigenthümliche Erſcheinung in der Geſchichte der Typographie von Amerika iſt James Printer oder Jakob der Drucker, ein Indianer aus der indiſchen Stadt Hoſſanameſitt (jetzt Grafton im Staate Maſſachuſetts). Als Knabe in der Armenſchule zu Cambridge erzogen, erhielt er bei der Taufe den Namen James, kam 1659 zu Samuel Green in die Lehre und druckte alsdann mit dieſem die erſte Ausgabe der indiſchen Bibel. Als der Krieg zwiſchen den Weißen und Rothen ausgebrochen war, lief er von Vaterlandsliebe getrieben von ſeinem Lehrherrn fort und focht in der Reihe der Indianer gegen die britiſchen Coloniſten, und kehrte erſt nach dem Abſchluſſe des Friedens wieder zu ſeinem Geſchäfte zurück. Der engliſch-indianiſche Pſalter von 1709 mit der Schlußſchrift: „Boston, N. E. printed by B. Green and James Printer for the honourable Company for the propagation of the Gospel amongst the Indians in New England" iſt ſein Werk.

Noch zeichneten ſich aus: Thomas Fleet, von 1713-1758; Thomas Crump von 1716-1718; Samuel Kneeland von 1718-1769; James Franklin, Bruder des berühmten Dr. Benjamin Franklin von 1717-1732, wo er Boſton verließ und ſeinen Wohnſitz zu Newport auf Rhode-Island nahm. Hier bei ſeinem Bruder beſtand der große Philoſoph und Staatsmann ſeine Lehre, begab ſich ſpäter nach Philadelphia, arbeitete als Setzer bei dem Buchdrucker Keimer und ſpäter in London bei Palmer und bei Watts, bis er in Philadelphia ein eigenes Geſchäft begründete. Die Namen der übrigen Typographen von Boſton ſind: John Bushell, Bezoune Allen, Gamaliel Rogers, Daniel Fowle, John Draper, Jonas Green, Ebenezer Love, Zachariah Fowle, Benjamin Edes, John Gill, John Green, Joſeph Ruſſell, Benjamin Mecom, Thomas und John Fleet, Richard und Samuel Draper, Daniel Kneeland, Nathaniel Davis, Seth Adams, William Macalpine, John Fleming, John Mein, Ezekiel Ruſſell, Iſaiah Thomas wegen Verbreitung freiſinniger Schriften in häufige Mißhelligkeiten mit der Regierung verwickelt, John Boyle, Nathaniel Mills, John Hicks, Joſeph Greenleaf und John Howe.

Salem war der dritte Ort im Staate Maſſachuſetts, wo die Kunſt Eingang gefunden. Zwei Brüder, Samuel und Ebenezer Hall eröffneten 1768 daſelbſt das erſte Druckhaus. Ezekiel Ruſſell, der früher ſchon in Boſton gewirkt hatte, errichtete 1774 eine Officin in Salem, welche er jedoch nach zwei Jahren wieder aufgab, um in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren. Seine Nachfolger waren John Rogers und Mary Crouch, die Wittwe von Charles Crouch von Charleſton in Südcarolina. Letztere ward jedoch durch die Ereigniſſe des Unabhängigkeitskrieges genöthigt, das Geſchäft aufzugeben und ſich nach

Providence in Rhode-Island, ihrem Geburtsort, zurückzuziehen.

Watertown, Newburyport und Worceſter erhielten faſt gleichzeitig 1773 und 1774 durch den unermüdet thätigen Iſaiah Thomas, der das Panier der Freiheit überall entfaltete und in der Preſſe das geeignetſte Mittel für die Erreichung ſeiner Zwecke erkannte, das einflußreiche Geſchenk, ſo auch Haverhill 1782, Charleſton 1785, Brookfield 1794, Auguſta 1810, Dedham 1816, Andover 1818, Plymouth 1825. Die Begründung neuer politiſcher Blätter wurde hier wie faſt allerwärts in den Vereinſtaaten die nächſte Veranlaſſung, während in andern Ländern das Bedürfniß nach geiſtiger Nahrung zuerſt die Zwecke der Religion verfolgte. Thomas verband mit der Druckerei einen ſo ausgebreiteten Buchhandel, daß er mit ſeinem Freunde nicht nur zu Worceſter, ſondern auch zu Boſton und Baltimore Geſchäftshäuſer zu errichten ſich bewogen fand. Unter ſeinen zahlreichen Werken verdienen beſonders die mit Kupfern geſchmückte „Bibel von 1791" in Folio Erwähnung, auf welche er bald noch drei Ausgaben in Quart, Octav und Duodez folgen ließ, das „Maſſachuſetts Magazine" in mehreren Bänden und fünf Ausgaben der „Univerſal Geography."

Noch blühet dieſe ehrenwerthe Familie. Aus ihr ging der ſachkundige Geſchichtſchreiber der amerikaniſchen Typographie Iſaiah Thomas hervor. Unter den neueſten Druckern von Worceſter verdient Iſaac Sturtwant erwähnt zu werden.

Pennſylvanien,
1686,

iſt die zweite Niederlaſſung der Briten, wo die Buchdruckerkunſt wenige Jahre nachher, als der edle Stifter der Colonie, William Penn, von dem dieſer 1681 auf religiöſe Duldung gegründete Staat ſeinen Namen erhielt, Aufnahme und dauernde Pflege gefunden hat. Kaum hatte Philadelphia (d. i. Bruderliebe) das Anſehen einer Stadt erlangt, ſo errichtete William Bradford eine Preſſe, welche ſich mehr dem Dienſte des Glaubens und der Moral, als der Politik und dem Gewerbfleiße, wie dies in den übrigen Staaten Nordamerika's der Fall war, zu widmen begann. Wegen Disharmonie zwiſchen ihm und den Gemeindevorſtehern vertauſchte Bradford 1693 ſeinen Aufenthalt mit New-York. Die Druckerei aber wurde von Reinier Janſen bis zur Volljährigkeit des jungen Andrew Bradford fortgeſetzt. Samuel Keimer, den wir ſchon bei Boſton erwähnt haben, iſt der zweite Typograph Pennſylvaniens und ſchon als Dichter, welcher ſeine Verſe nicht erſt niederſchrieb, ſondern ſogleich in die Form ſetzte, bemerkenswerth, wenn er nicht auch als Brodherr des nachmals ſo berühmt gewordenen

Benjamin Franklin

mit dieſem zugleich alle unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nähme. Der Sohn eines armen Seifenſieders zu Boſton am 17. Januar 1706 geboren hatte er, vom Drange nach Selbſtſtändigkeit getrieben, im Jahre 1724 eine Reiſe nach England unternommen und zwei Jahre lang in den Officinen der Typographen Palmer und Watts zu London als Setzer gearbeitet, war dann in die Heimath zurückgekehrt und ſchloß ſich nun an Hugh Meredith, der bei Keimer gelernt, noch eine Zeitlang in der nämlichen Officin gearbeitet und dann von ſeinem Vater einen vollſtändigen Druckapparat aus England zugeſendet erhalten hatte, mit um ſo größerer Thatkraft als Geſellſchafter an, als er bei ſeiner geiſtigen Ueberlegenheit hoffen konnte, den Genoſſen zu überflügeln und als eigener Herr und Director eines Geſchäftes dazuſtehen. Noch während des Vertrags leitete Franklin die Arbeiten und beſorgte in der Regel den Satz und Meredith den Druck. Das erſte gemeinſchaftlich ausgeführte Werk war eine Geſchichte der Quäker. Ehe noch zwei Jahre vergangen waren, ſah ſich Franklin im Beſitze einer eigenen Druckerei, mit welcher er nicht nur die Herausgabe der früher von Keimer beſorgten Zeitſchrift: „The universal Instructor in all Arts and Sciences", welche er umtaufte und „Pennsylvania Gazette" nannte, ſondern auch einen Buch- und Papierhandel, ſowie eine Buchbinderwerkſtatt vereinigte. Wer kennt nicht ſeinen alljährlich erſchienenen „Poor Richard's Almanack." Im Jahre 1741 druckte er Cicero's „Cato Major oder vom Alter"

mit vielen Noten in Octav, welches Buch J. Logan in das Engliſche übertragen hatte. Dies iſt die erſte Ueberſetzung eines lateiniſchen Claſſikers, welche im britiſchen Amerika erſchienen iſt. Nachdem er fünfzehn Jahre für ſich allein gewirkt hatte, verband er ſich mit David Hall, welchem er 1765 endlich ſein Druckhaus käuflich überließ, um den Geſchäften des Staates im Dienſte des Vaterlandes mit ungetheilter Wirkſamkeit alle ſeine Kräfte widmen zu können. Schon 1753 war er zum Generalpoſtmeiſter der Colonien ernannt worden, 1755 erhielt er als Oberſter den Befehl über ein Regiment Miliz, marſchirte nach der Niederlage des Generals Braddock mit demſelben an die Weſtgrenze, die der Feind bedrohte und legte eine Feſtung an; 1757 und 1764 ging er als Abgeordneter nach England, bereiſete 1766 Holland und 1767 Frankreich, nahm dann während des Unabhängigkeitskrieges an den Berathungsgeſchäften Antheil und wurde 1776 von ſeiner Nation als Bevollmächtigter nach Paris geſendet, um bei Ludwig XVI. für die Anerkennung der Unabhängigkeit der dreizehn vereinigten Staaten Nordamerika's zu unterhandeln. Als dieſe endlich erfolgt war, unterzeichnete er nebſt Jay und Adams als Abgeordneter der Vereinſtaaten mit David Hartley, dem Geſandten von Großbritanien, die Präliminarien des Friedens. Nach Philadelphia zurückgekehrt wurde er zum Präſidenten mehrerer Geſellſchaften, ſelbſt des Congreſſes von Pennſylvania ernannt und blieb bis an ſeinen Tod (17. April 1790) für das Wohl der Menſchheit ununterbrochen thätig. Ihm verdankt Amerika die Errichtung der erſten öffentlichen Bibliothek, die Phyſik die Erfindung des Blitzableiters und des elektriſchen Drachen, ſowie eine geiſtreiche Erklärung des Nordlichtes. Auf Mirabeau's Antrag legte bei ſeinem Tode die Nationalverſammlung in Frankreich drei Tage lang Trauer an. Mit Recht begrüßte d'Alembert den Erfinder des Blitzableiters und den Befreier Nordamerika's bei ſeiner Aufnahme in die franzöſiſche Akademie mit dem eben ſo ſchönen als wahren Hexameter:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis.

Er entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Scepter.

Für ſeinen Grabſtein beſtimmte er ſelbſt folgende ächt typographiſche Inſchrift:

The Body of
Benjamin Franklin, printer
(Like the cover of an old book
Its contents worn out
And stript of its lettering and gilding)
Lies here, food for worms!
Yet the work itself shall not be lost,
For it will, as he believed, appear once more
In a new
And more beautiful edition,
Corrected and amended
By its Author.

„Hier liegt der Leib Benjamin Franklin's, eines Buchdruckers (gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen und der ſeiner Inſchrift und Vergoldung beraubt iſt), eine Speiſe für die Würmer; doch wird das Werk ſelbſt nicht verloren ſein, ſondern dermaleinſt erſcheinen in einer neuen ſchönen Ausgabe, durchgeſehen und verbeſſert von dem Autor.“

Eine kurze Zeit hatte David Harry, ein Schüler Keimer's, mit Franklin zugleich die Druckkunſt in Philadelphia nicht ohne Erfolg geübt, im Jahre 1731 aber mit ſeinem Lehrherrn die Preſſe zu Barbados aufgeſchlagen. Noch verdienen von den Druckern dieſes Freiſtaates genannt zu werden: William Bradford, Enkel des erſten Typographen gleiches Namens, Iſaiah Warner, George Brintal, Gotthard und Anton Armbruſter, James Chattin, Andrew Steuart, William Dunlop, Henry Miller, James Adams, Thomas Bradford, William Sellers, William Goddard, welcher früher zu Providence gedruckt hatte, Benjamin Towne, John Dunlop, William's Neffe, Benjamin Mecom, Robert Bell, Joſeph Crukſhank, Iſaak Collins, William Evitt, William Hall, James Humphreys, Robert Aitken, Enoch Story, Daniel Humphreys, John Douglas Macdougall, Samuel Dellap, Melchior Stryner und Charles Ciſt. Philadelphia zählt gegenwärtig über 60 Buchdrucker mit nahe an 200 Preſſen.

Von Philadelphia wurde die Typographie durch einen Deutſchen, Namens Chriſtoph Sauer, im

Jahre 1735 nach Germantown, dem Niederlaſſungsorte, den ſeine Landsleute begründet hatten, verpflanzt. Er gab zuerſt eine deutſche Vierteljahrſchrift und die Ueberſetzung von Penn's politiſch-moraliſchen Vorſchriften für die Coloniſten, endlich 1743 die Bibel in deutſcher Sprache heraus, welche lange Zeit hindurch das wichtigſte Druckwerk der nordamerikaniſchen Colonien blieb und jetzt in Europa zu den Seltenheiten gehört, indem das Schiff, welches 12 Exemplare davon nach Europa bringen ſollte, gekapert worden iſt. Ein Zufall brachte lange nachher die wenigen nach Europa gekommenen Exemplare wieder an das Licht und in den Beſitz Dr. H. E. Luther's zu Frankfurt a. M., der ſie dann großmüthig an einige Bibliotheken verſchenkte. Sauer ſchnitt und goß ſeine Typen ſelbſt, ſowie er auch die Buchdruckerſchwärze ohne fremde Hülfe verfertigte. Sein Sohn gleiches Namens ſetzte als würdiger Nachfolger das Geſchäft fort, das bis zu Anfang dieſes Jahrhunderts in der Familie blieb.

Zwei Deutſche waren es ebenfalls, Namens Miller und Holland, welche 1751 die Kunſt in Lancaſter einführten, die nun faſt ausſchließend von ihren Landsleuten wie von einem Cahn, Albrecht und Stumer ausgeübt wurde. Francis Bailey und Stewart Herbert waren ihre Nachfolger.

New-York,
1693.

William Bradford, der Vater der Typographie von Pennſylvanien, iſt auch deren Begründer im Staate New-York. Seine Wirkſamkeit als königlicher Buchdrucker in der Hauptſtadt gleiches Namens von 1693 bis 1705 beſchränkt ſich jedoch nur auf Geſetzſammlungen und andere Amtsſchriften der Regierung. Ihm gebührt das Verdienſt, die erſte Papiermühle bei New-York angelegt zu haben. Ein Deutſcher, Namens Johann Peter Zenger, gab im Jahre 1733 die erſte New-Yorker politiſche Zeitung heraus. Nach ſeinem 1746 erfolgten Tode ſetzte ſeine Wittwe Catharina Zenger das Geſchäft fort, wurde aber bald von James Parker und William Weyman, welche die „New-York Gazette" begründeten, verdunkelt. Noch verdienen Erwähnung: Henry de Forreſt, Hugh Gaine, John Holt, der das „New-York Journal" und den „Poſt-Boy" herausgab, Samuel Parker, des Obigen Neffe, Samuel Farley, James und Alexander Robertſon, Samuel Inslie, Anthony Carr, James Rivington, Robert Hodge, Friedrich Schober, ein Deutſcher, der bei Armbruſter in Philadelphia gelernt hatte, John Anderſon und Samuel Loudon. Letzterer errichtete um 1776 ebenfalls eine Officin zu Fiſhkill, wo er das „New-York Packet" herausgab. New-York zählt gegenwärtig an dreißig Druckereien. Die oben erwähnten Brüder, James und Alexander Robertſon, verpflanzten im Jahre 1770 die Kunſt auch nach Albany und errichteten eine Preſſe zu Norwich im Staate Connecticut. Die Stadt Poughkeepſie druckt ſeit 1807 und Auburn ſeit 1825.

Connecticut,
1709,

iſt der vierte Staat, in welchem die Typographie geübt wurde. Thomas Short hat das Verdienſt, dieſelbe 1709 zu Newlondon eingeführt zu haben. Sein Beiſpiel zog 1714 Timothy Green von Boſton hierher, wo er ebenſowol durch ſeine Leiſtungen als Buchdrucker wie durch ſein geiſtliches Amt als Diakonus an der Hauptkirche ſich die Achtung ſeiner Mitbürger erwarb und das Geſchäft nach ſeinem Tode 1757 ſeinen ſechs Söhnen im blühendſten Zuſtande zurückließ, von denen ſich aber nur zwei, Samuel und Timothy, ausgezeichnet haben.

Newhaven war von den beiden Generalpoſtmeiſtern der nordamerikaniſchen Provinzen, Benjamin Franklin und James Hunter, während des Krieges zwiſchen England und Frankreich 1754 zu einer Hauptpoſtſtation für den Norden auserſehen und als Verwalter derſelben James Parker ernannt worden. Dieſer benutzte ſeine Stellung, um eine Druckerei nebſt einer damit in Verbindung ſtehenden Zeitung zu begründen. Sein Beiſpiel fand Nachahmung, und faſt in allen Städten, welche durch ihre politiſche und geographiſche Lage dazu geeignet ſchienen, wurden die Poſtmeiſter zugleich

Digitized by Google

Buchdrucker und ſetzten ihre Preſſen vor Allem zur Verbreitung von Zeitblättern in Bewegung. Parker's Nachfolger waren Benjamin Mecom, Samuel Green, ein Enkel des Newlondoner Timothy Green, Thomas Green und Sohn, Thomas Collier und Elias Hudſon.

Da nun die Bahn gebrochen und mit dem Verlangen nach Unabhängigkeit das Bedürfniß der Mittheilung durch öffentliche Organe allgemein geworden, ſowie der Durſt nach Wiſſen geweckt war, verbreitete ſich die Kunſt in unglaublicher Schnelligkeit über alle Staaten Neuenglands. Die Städte Hartford und Norwich traten um 1770 in die Reihe. Dort wirkten Thomas Green, ein Ur-Urenkel des früheſten Cambridger Druckers, Ebenezer Watſon und George Godwin, hier Judah Paddock Spooner, Alexander und James Robertſon nebſt John Turmbull.

Maryland,
1726,

war ſchon mehr als neunzig Jahre von König Karl I. als Colonie an Georg Calvert Baron von Baltimore aus Irland abgetreten, als die Buchdruckerkunſt zuerſt in Annapolis durch William Parks mit der „Complete Collection of the Laws of Maryland. Collected by the Authority 1726“, ins Leben trat. Ein Jahr darauf begründete der unternehmende Mann eine Zeitung, ſah ſich aber aus Mangel an Theilnahme bewogen, im Jahre 1736 nach Virginien auszuwandern.

Die Regierung fühlte den Verluſt und bot 1740 demjenigen Drucker, welcher ſich in Maryland niederlaſſen würde, eine jährliche Unterſtützung an. Jonas Green aus Boſton folgte dieſer Einladung, druckte Anfangs allein und nachher mit William Rind in Gemeinſchaft, bis ſeine Söhne Frederik und Samuel Green die Volljährigkeit erreicht hatten. Noch blühet dieſe ehrenwerthe Firma einer Druckerfamilie, die nahe an 200 Jahre in ununterbrochener Reihefolge faſt in allen Staaten Nordamerika's die Kunſt ausgeübt hat.

Die mächtige Seeſtadt Baltimore war 1755 noch ein kleines Dorf und erſt um 1760 wurde von Nicolaus Haſſelboet hier eine Preſſe errichtet, welchem Enoch Story und Hodge und Schober nachfolgten, doch alle vier wurden ſehr bald von dem öfters erwähnten William Goddard, dem Begründer der Typographie in Rhode-Island überflügelt, obgleich ſein Betriebcapital, wie er ſelbſt erzählte, in nicht mehr als einer einzigen Guinee beſtanden hatte. Nach deſſen Tode ſetzte Mary Catharine Goddard, ſeine Schweſter, das Geſchäft mit der Einſicht und Thatkraft eines Mannes fort und verſah nebenbei die mit dem Druckgeſchäft in Amerika häufig verbundene Stelle eines Poſtmeiſters.

New-Jerſey,
1727.

Der junge Benjamin Franklin, von Keimer aus Philadelphia dahin geſendet, druckte 1727 in Wordbridge die „Bills of Credit“ und führte ſomit die edle Kunſt in den Freiſtaat New-Jerſey ein. Da er aber nur kurze Zeit hier blieb, ſo kann James Parker, den wir ſchon in Newhaven und New-York in Thätigkeit erblickt haben, als der eigentliche Begründer der Typographie in dieſem Theile der Vereinſtaaten betrachtet werden. Auch hier war ſein Sohn Samuel Fortſetzer des Geſchäftes. Nach Parker's Tode errichtete Iſaak Collins 1770 zu Burlington die zweite Preſſe in der Colonie, verließ aber auch dieſen Aufenthaltsort, um ihn mit Trenton zu vertauſchen, wo er als Mitglied der „Geſellſchaft der Freunde“ eine Bibel und mehrere Religionsbücher zum Gebrauche des Gottesdienſtes bei den Quäkern druckte.

Südcarolina,
1730.

Die Regierung dieſer Colonie ſoll ſchon 1730 einen Preis für denjenigen ausgeſetzt haben, welcher der Erſte ſich mit einem Druckapparat innerhalb ihrer Grenzen niederließe. Eleazar Philipps aus Boſton hieß der Mann, welcher 1730 zuerſt in Charleſton ein Druckhaus eröffnete. Seinem Beiſpiele folgten bald darauf Thomas Whitmarſh, Louis Timothée, ein in Folge des Widerrufs des Edicts von Nantes aus Frankreich Geflüchteter, der eine Zeitlang bei Benjamin Franklin gearbeitet hatte, deſſen Wittwe Eliſabeth und Sohn Peter nach ſeinem Tode rüſtig

fortwirkten, Robert Wells, George Bruce, beide aus Schottland, Charles Crouch, Thomas Powell nebſt Genoſſen, John Wells, Roberts Sohn und Mary Crouch, des obigen Wittwe, welche nach deſſen Tode das Geſchäft noch einige Jahre fortſetzte, ſich aber mit ihrer Preſſe nach Salem im Staate Maſſachuſetts überſiedelte.

Zu Columbia erſchien 1826 „Cooper's lectures on political oeconomy.

Rhode-Island,
1732.

Dieſer Staat ſah zweiundzwanzig Jahre ſpäter als Connecticut zuerſt in Newport durch James Franklin eine Officin entſtehen, welche nach deſſen Tode durch ſeine Gattin und Töchter wie von Männern bedient wurde, bis der Sohn gleiches Namens das nöthige Alter zur Uebernahme des Geſchäftes erreicht hatte. Dieſer verband ſich ſpäter mit Samuel Hall. Nach des Letzteren Abgang kaufte Salomon Southwick, früher ein Fiſcher von Gewerbe, den Druckapparat, mit welchem er nicht wenig zur Begeiſterung ſeines Volkes für Unabhängigkeit beitrug. Als aber die engliſchen Truppen 1776 zu Newport landeten und er als Patriot und Freiheitsapoſtel kein günſtiges Schickſal vorausſah, zog er ſich mit ſeiner Preſſe nach Attleborough an der Grenze von Maſſachuſetts zurück.

Providence wurde, wie im Handel und Gewerbsfleiße ſo auch in der Typographie ſehr bald die Nebenbuhlerin von Newport. William Goddard, Sohn des Poſtmeiſters von Newlondon, welcher dieſes Amt auch hier bekleidete, war der erſte Drucker. Ihm folgten ſeine Gattin Sarah mit John Carter und John Waterman.

Virginien,
1740.

Obwol der nach der Jungfrau Königin Eliſabeth genannte Freiſtaat Virginien die älteſte Colonie im britiſchen Amerika bildete, ſo iſt er dennoch einer derjenigen, wo die Druckkunſt zuletzt Aufnahme gefunden, doch ſcheint ihr der Eingang abſichtlich verwehrt worden zu ſein, denn Sir William Birkeley, welcher 38 Jahre hindurch Gouverneur der Colonie geweſen war, ſchrieb im Jahre 1671 an ſeine Regierung nach London: „Ich danke Gott, wir haben hier keine Freiſchulen und keine Buchdruckereien und ich hoffe, es ſoll noch lange Zeit ſo bleiben, denn das Lernen hat nur Ungehorſam und Ketzerei und Sectenweſen in die Welt gebracht; die Buchdruckerkunſt aber war die Dienerin aller dieſer Greuel. Gott bewahre uns vor Beiden!“ Siehe Chalmers, Annals Vol. II. p. 328.

Williamsburg war der Ort, wo zuerſt eine Preſſe in Thätigkeit war. William Park, der Drucker von Annapolis, hat das Verdienſt, um 1740 hier zuerſt eine Officin errichtet zu haben. Nach ihm wirkten William Hunter, Joſeph Royle, Alexander Purdie, John Dixon, William Rind und Clementina Rind, deſſen Wittwe, John Pinkney, John Clarkſon nebſt Auguſtin Davis. Hierauf folgte Fredericksburg 1787. Lyneburg übt die Kunſt ſeit 1810.

Nordcarolina,
1755.

Ungefähr zwanzig Jahre vor dem Befreiungskriege, 1754 oder 1755, ließ ſich James Davis in dem Städtchen New-Bern in Nordcarolina nieder und wurde von Franklin und Hunter zum Poſtmeiſter und Regierungsbuchdrucker ernannt. Alle früheren Staatsſchriften mußten in Charleſton ausgeführt werden. Die zweite Officin der Colonie wurde in Wilmington 1764 durch Andrew Steuart errichtet, welchem Letzteren Adam Boyd nachfolgte, ohne jedoch jemals Epoche zu machen.

New-Hampſhire,
1755,

hatte bis 1776 nur zwei Druckhäuſer, von denen das erſte zu Portsmouth im Jahre 1755 von Daniel und Robert Fowle, das zweite von Thomas Furber 1764 errichtet wurde. Beide waren nur mit dem Drucke politiſcher Zeitungen und Pamphlets beſchäftigt und haben ebenſo wenig, als ihr Nachfolger Ezekiel Ruſſell etwas Größeres geleiſtet. Uneinigkeit zwiſchen den beiden Fowle, Oheim und Neffe, war Veranlaſſung, daß Exeter 1774 eine Preſſe erhielt, indem Letzterer ſich dahin begab, um ruhig ſein Geſchäft fortzuſetzen. Hannover eröffnete die erſte Werkſtatt im Jahre 1778, Walpole 1793.

Delaware,
1761,

erhielt nicht früher als 1761 das Geſchenk der Typographie, in welchem Jahre James Adams, früher Gehülfe von Franklin und Hall in Philadelphia, zuerſt in Wilmington eine Werkſtatt begründete, doch war ſeine Wirkſamkeit, da es ihm an Unterſtützung fehlte, nicht von großer Bedeutung.

Georgia,
1763.

Die jüngſte Colonie der dreizehn alten Vereinſtaaten, die nach Georg II., König von Großbritanien, genannte Niederlaſſung, war auch die letzte in der Einführung der Buchdruckerkunſt. James Johnſon, ein Schottländer, veranſtaltete im Jahre 1763 zu Savanna auf Koſten der Regierung eine Ausgabe der Landesgeſetze und begründete ein politiſches Blatt für die Colonie. Er war der einzige Drucker vor dem Ausbruche der Revolution.

In die neuen Staaten wurde die Typographie in folgender Ordnung eingeführt:

In **Vermont** durch Judah Paddock Spooner, welcher ſich 1778 auf Veranlaſſung der neuen Regierung von Norwich in Connecticut nach Weſtminſter überſiedelte und 1781 zwei Zeitblätter „The Vermont Gazette“ und den „Green Mountain Post-Boy“ begründete. Green und George Hough druckten in Newlondon, bis der Letztere in Gemeinſchaft mit Alden Spooner 1788 auch zu Windſor eine Officin errichtete.

In **Kentucky** öffnete John Bradford 1786 zu Lexington der Buchdruckerkunſt die Pforten. Dieſem Beiſpiele folgten bald darauf Neu-Frankfurt und andere Städte.

Im Staate **Teneſſee** war Knoxville der erſte Ort, wo Robert Roulſtone 1793 eine Preſſe aufſchlug.

In **Ohio**, wo S. Freeman und Sohn 1795 zu Cincinnati und zu Chillicothe die Kunſt einführten und jetzt an verſchiedenen Orten (zu Marietta ſeit 1798 und zu Shawneetown am Miſſiſippi, Stapelort für Illinois und Indiana, ſeit 1828) an zwanzig Preſſen im Gange ſind.

In **Miſſiſippi** mit der Hauptſtadt Natchez, wo die Buchdruckerkunſt im Jahre 1810 einzog.

Indiana hat zu New-Lexington ſeit 1815 eine Preſſe.

Michigan erfreut ſich wenigſtens in der Hauptſtadt Detroit ſeit faſt ebenſo langer Zeit der nämlichen Vergünſtigung.

Wohl die größte Merkwürdigkeit in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt unſerer Tage iſt das Erſcheinen einer indianiſch-engliſchen Zeitung in der Sprache der Tſchirokihſen. Seit dem October 1828 giebt Elias Bondinot, ſelbſt ein Tſchirokih, zu New-Echota im Lande Arkanſas den „Cherokee Phoenix“ heraus. Dies Blatt iſt in zwei Spalten getheilt, von denen die eine den tſchirokihſiſchen, die andere den engliſchen Text enthält. In dieſer Sprache und mit dieſer eigenthümlichen Schrift ſind bis jetzt ein Geſangbuch, ein Auszug aus der Bibel und das ganze Evangelium Matthäi gedruckt. Das nie genug zu bewundernde Verdienſt, die ſchwierigen Laute jenes Urvolkes fixirt, in ein Alphabet gebracht und ſomit das Idiom eines ganzen Volksſtammes druckfähig gemacht zu haben, gebührt dem Tſchirokih-Häuptling See-quah-yah, auch Gueß genannt. Die Veranlaſſung und Art, wie er das neue Alphabet anfänglich von 200, dann von 85 Charakteren mit Hülfe ſeiner Frau und Tochter erfunden und ſeinen Landsleuten begreiflich gemacht, hat Knapp in ſeinen Vorleſungen über amerikaniſche Literatur und Timperley in ſeinem „Dictionary of printers etc.“ pag. 12 anziehend geſchildert. Schon im Jahre 1810, als der Epoche, in welcher Iſaiah Thomas ſeine Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Amerika ſchrieb, waren in den Vereinſtaaten mehr als 400 Druckhäuſer. Die Vermehrung findet bei den Rieſenfortſchritten jenes jugendlichen Staats- und Volkslebens in geometriſcher Progreſſion ſtatt, ſo daß gegenwärtig dort eine größere Anzahl als in irgend einem andern Lande nach Verhältniß der Bevölkerung thätig iſt. Die Hauptbeſchäftigung der Preſſen bildet die periodiſche Literatur der Zeitungen und unter den Büchern haben erſt in neuerer Zeit die amerikaniſchen Originalwerke angefangen, mit den Wiederholungen europäiſcher zu wetteifern.

Alphabet der Tſchirokihſen.

Ꭰ	a	Ꮬ	dla	Ꮦ	te	Ꮨ	tih	Ꮰ	tlo	Ꮷ	tſu
Ꭶ	ga	Ꮭ	tla	Ꮮ	tle	Ꮯ	tli	Ꮶ	tſo	Ꮽ	wu
Ꭷ	ka	Ꮳ	tſa	Ꮴ	tſe	Ꮵ	tſi	Ꮼ	wo	Ᏻ	yu
Ꭽ	ha	Ꮹ	wa	Ꮺ	we	Ꮻ	wi	Ᏺ	yo	Ꭵ	u̱
Ꮃ	la	Ꮿ	ya	Ᏸ	ye	Ᏹ	yi	Ꭴ	u	Ꭼ	gu̱
Ꮉ	ma	Ꭱ	e	Ꭲ	i	Ꭳ	o	Ꭻ	gu	Ꮂ	hu̱
Ꮎ	na	Ꭸ	ge	Ꭹ	gi	Ꭺ	go	Ꮁ	hu	Ꮈ	lu̱
Ꮏ	hna	Ꭾ	he	Ꭿ	hi	Ꮀ	ho	Ꮇ	lu	Ꮕ	nu̱
Ꮐ	nah	Ꮄ	le	Ꮅ	li	Ꮆ	lo	Ꮍ	mu	Ꮛ	qu̱
Ꮖ	qua	Ꮊ	me	Ꮋ	mi	Ꮌ	mo	Ꮔ	nu	Ꮢ	ſu̱
Ꮝ	s	Ꮑ	ne	Ꮒ	ni	Ꮓ	no	Ꮚ	quu	Ꮫ	tu̱
Ꮜ	ſa	Ꮗ	que	Ꮘ	qui	Ꮙ	quo	Ꮡ	ſu	Ꮲ	tlu̱
Ꮣ	da	Ꮞ	ſe	Ꮟ	ſi	Ꮠ	ſo	Ꮪ	du	Ꮸ	tſu̱
Ꮤ	ta	Ꮥ	de	Ꮧ	di	Ꮩ	do	Ꮱ	tlu	Ꮾ	wu̱ Ᏼ yu̱

Britiſche Colonien.

1 7 6 6.

In **Neu-Schottland** iſt Halifax die Stadt, wo die erſte Officin durch Bartholomäus Green, den Urenkel jenes früheſten Begründers der Typographie zu Cambridge und Boſton, im Jahre 1766 ins Leben trat, wo hierauf John Buſhell, Anthony Henry Robert Fletcher, John Howe und Andere rühmlich mit einander wetteiferten. Hatte die Kunſt nach Beendigung des Krieges 1784 in Neu-Braunſchweig Eingang gefunden, ſo war ſie ſchon vor dem Beginne deſſelben kurz nach der Eroberung der Briten in Canada bekannt und zuerſt in der Hauptſtadt Quebeck durch Brown und Gilmore ausgeübt. Montreal trat 1775 durch die Bemühungen von Charles Berger und Fleury Mesplet in die Reihe der amerikaniſchen Druckorte ein.

Ueber die Typographie im Allgemeinen, beſonders aber über den Druck der bis zu einer unglaublichen Anzahl herangewachſenen periodiſchen Blätter, Zeitungen und Journale hat Iſaiah Thomas in ſeiner „History of printing in America with a Biography of Printers and an Account of Newspapers. Worcester (Massachusetts) 1810." 2 Bde. in Octav, ausführlichen Bericht erſtattet. Schon im Jahre 1828 gab es nach Balbi's Berechnung auf der ganzen Erde über 3168 Zeitungen, von welchen 2140 in Europa, 978 in Amerika, 27 in Aſien, 12 in Afrika und 9 in Auſtralien herauskamen. Die Vereinſtaaten von Nordamerika mit einer Bevölkerung von 11 Millionen hatten allein über 800 Journale, während Großbritanien nebſt allen ſeinen Colonien bei einer Einwohnerzahl von 142 Millionen deren nicht mehr als 588 zählte.

Daß die Amerikaner unſerer Tage, gleichwie ſie den Europäern in ſo manchen Zweigen der Nationalökonomie, des Handels und des Gewerbfleißes vorangeeilt ſind, denſelben auch in der Typographie nicht nachſtehen, beweiſet John Delafield's „Inquiry into the origin of the antiquities of America, with an appendix containing notes and a view of the Northern over those of the Souther hemisphere by James Lakey, Cincinnati 1839." in Folio, mit Kupfern, ein Prachtwerk, welches mit den ſchönſten Erzeugniſſen der europäiſchen Preſſe wetteifern kann.

Afrika.

Könnte man dem franzöſiſchen Schriftſteller Noël Desverges unbedingten Glauben beimeſſen, ſo ſtände dieſer Erdtheil nicht nur in den Annalen der Typographie, ſondern ſelbſt in der Weltgeſchichte durch den Umſtand ausgezeichnet da, daß er mitten im Schooße der Barbarei und der Unwiſſenheit zwei der mächtigſten Hebel geiſtiger Civiliſation ſich zu eigen machen konnte: die Chriſtusreligion und den Bücherdruck. Jenem Reiſenden zufolge hätte Abyſſinien, das noch jetzt einen Schatten von Chriſtenthum bewahrt, ſchon im Jahre 1521, alſo kaum ſiebenzig Jahre nach der Erfindung, eine Druckerpreſſe in Thätigkeit geſehen, welche wahrſcheinlich die Portugieſen bei Gelegenheit einer Geſandtſchaft an den Beherrſcher jenes Landes dahin eingeführt. Läßt ſich gleichwol vermuthen, daß die Jeſuiten und andere Miſſionare in die damaligen Beſitzungen der Portugieſen an der Weſt- und Oſtküſte von Afrika und in Habeſch zu Verbreitung des Evangeliums Schulen errichtet und kleine Handpreſſen zum Drucke von Katechismen und Gebetbüchern angewendet haben, wie dies während des ſechszehnten Jahrhunderts in Aſien und Südamerika der Fall war, ſo ſind doch alle Nachrichten hierüber zu ſchwankend und unvollſtändig, als daß die Einführung der Typographie in jener frühen Periode als eine hiſtoriſche Thatſache aufgeſtellt werden könnte.

Aegypten, die uralte Wiege der Wiſſenſchaften, wurde vor noch nicht langer Zeit auch die Wiege der Druckkunſt für Afrika. Die franzöſiſche Armee unter Buonaparte errichtete 1799 eine Preſſe in Kairo, aus welcher hervorging: J. J. Marcel's „Grammaire arabe“ (wovon aber nur 20 Bogen fertig wurden) vom Jahre VII der Republik; Lockman's „Fabeln“, arabiſch und franzöſiſch (au Kaire, de l'imprimerie nationale, An VIII); Desgenettes „Abhandlung über die Pocken“ 1800.; mehrere auf den Tod Kleber's ſich beziehende Schriften und die zwei Zeitungen „Courier de l'Egypte depuis le 12 Fructidor an VI jusqu' au 20 Prairial an IX in 4.“ und „Décade Egyptienne, journal littéraire et d'oeconomie politique An VII - IX. 3 Voll. in 4.“ Auch in Alexandrien war damals eine Officin unter J. J. Marcel's Direction. Im Jahre 1824 druckte hier Alexander Draghi des britiſchen Conſuls Henry Salt's beſchreibendes Gedicht „Egypt“ in 8. Die Bibliotheca Marsdeniana nennt mehrere in dem befeſtigten Dorfe Dſchizeh gedruckte Schriften mit der Jahrzahl 1800 und 1801, ſo daß die ſämmtlichen von den Franzoſen in Aegypten ausgeführten Druckgegenſtände auf ungefähr 20 Stück anzuſchlagen ſind.

Der räthſelhafte, aber bei allen Fehlern großartige Mehemed Ali, der Schöpfer einer neuen Periode für Aegypten, hat nebſt ſeinen Plänen für Alleinherrſchaft die Bildung ſeines Volkes zur Aufgabe ſeines Lebens gemacht und im Jahre 1822 auf eigene Koſten zu Bulak, einer Vorſtadt von Kairo, eine hohe Schule und eine damit verbundene Buchdruckerei errichtet. Aus dieſer ſind Werke aus faſt allen Zweigen des menſchlichen Wiſſens hervorgegangen, als an Wörterbüchern: der arabiſch-türkiſche Kâmûs, das perſiſch-türkiſche Burhâni-Kâtii, das arabiſch-perſiſch-türkiſche Tohfet des Wehbi und das arabiſch-türkiſche Nochbet deſſelben Verfaſſers. An grammatikaliſchen Werken: die Summe der arabiſchen Formenlehre Dſchumlet-es-Sarf, die Elfijje des Ibn-Mâlik und ein arabiſcher Commentar dazu, die Adſchrumijje des Sanhadſchi und die grammatikaliſche Analyſe des Kefrâwi dazu, die Ezherijje des Abu-Haſan-Ali aus Herât, die arabiſche Syntax des Ibn-Okail und eine andere von dem Scheich Châlid, eine türkiſch geſchriebene arabiſche Syntax mit dem Titel: Hiljet en-nâhi (der Schmuck

der Syntaktiker), eine Summe derſelben Dſchumlet-en-nahw und ein anderes Werk über dieſelbe El-Schuzûr (die Kleinode) betitelt. Aus dem Fache der Theologie: das türkiſche Religionscompendium des Birgili nebſt einem Commentar, die heiligen Handlungen der Pilgrimſchaft (Menâſik el-hadſch). Aus der Myſtik: die Wiſſenſchaft des unmittelbaren Gefühls (Ilmi Hâl), beide in türkiſcher Sprache. Aus der Sittenlehre und Lebensweisheit: die Moral des Ali (Achlâki Ali) türkiſch, das Kelile we-Dimne, arabiſch; die türkiſche Bearbeitung des nämlichen Werkes, das Humâjûn-Nameh; Saadi's Guliſtan und des Ferideddin Attâr's Pend-Nameh, beide letzteren in perſiſcher Sprache. Aus der Mathematik: eine arabiſche Arithmetik und Geometrie, eine türkiſche Summe und Geometrie. Aus der Naturgeſchichte: das Buch der Metalle (Kitâb el-maâdin), arabiſch. Aus der Oekonomie: der Kanon des Landbaues, arabiſch. Aus der Technologie: der Kanon der Färbekunſt, arabiſch. Aus der Heilkunde: eine arabiſche Anatomie (Teſchrih el-ebdân), eine arabiſche Chirurgie (Kitâb el-dſchirâha), das Buch von der Heilkunde (Kitâb el-tybb), arabiſch, das Buch von den Fiebern (Kitâb el-humma), das Buch von der Krätze (Kitâb el-dſchereb), beide in arabiſcher Sprache von dem franzöſiſchen Renegaten Clot-Bey, Chef des ganzen Medicinalweſens in Aegypten, ferner eine Veterinärkunde (Baitharat el-chail). Aus der Geſchichte: Weiſi, das Leben Muhammed's, türkiſch; Geſchichte der alten Philoſophen, arabiſch; Geſchichte Afrika's, Italien's, Buonaparte's und Waſif's Geſchichte des osmaniſchen Reichs, alle vier türkiſch; Geſchichte des Scheich Refaa (eines Zöglings des ägyptiſchen Inſtituts in Paris) von Frankreich und ſeines Aufenthaltes daſelbſt. Aus der Erdkunde: eine arabiſche Geographie (Dſchagrâfie). Aus dem Gebiete der Romantik: die tauſend und eine Nacht, arabiſch; Erzählungen eines Papagey's, türkiſch; das Suleimân-Nâmeh oder der Roman vom Leben Salomo's. Briefmuſterſammlungen: zwei arabiſche, vom Scheich Attâr und vom Scheich Maraa; zwei türkiſche, von Chairât-Efendi und von Apiz-Efendi. Dichter: Ali's Diwan, arabiſch; die türkiſchen Diwane des Nedim, Fitne, Nefii, Ghâlib, Neſim, Wehbi und Thâlib; der türkiſch-perſiſche Diwan des Sami; türkiſcher Commentar zum Diwan des Hafiz und endlich ein perſiſch-türkiſcher Commentar zu Dſchelâl-eddin's Mesnewi.

Seit 1828 erſcheint in Aegypten eine türkiſche und arabiſche Zeitung unter dem Titel „Wekaje Misrije“ d. h. Begebenheiten Aegyptens. Seit ungefähr 12-14 Jahren wird in Ceuta, Gibraltar gegenüber, ein politiſches Blatt in ſpaniſcher Sprache gedruckt. Wichtiger aber iſt der Fortſchritt der Typographie in Algerien. Kaum war die franzöſiſche Armee unter Marſchall Bourmont am 14. Juni 1830 gelandet, als auch ſchon die mitgebrachte Armeedruckerei ausgeſchifft und in Thätigkeit geſetzt wurde. Schon am 26. Juni 1830 erſchien die „Estafette d'Algier“. Bald folgten andere Zeitblätter, von denen der „Moniteur Algérien“ in franzöſiſcher und arabiſcher Sprache den meiſten Umfang gewann, und Privatperſonen errichteten neben den officiellen königlichen Preſſen eigene Druckereien.

In Weſtafrika, an der Küſte von Senegambien, Kongo und Guinea, zumal in San Salvador und zu Loanda de San Paolo ſollen die Portugieſen ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte die Buchdruckerkunſt eingeführt und für Religions- und Staatszwecke benutzt haben; doch iſt darüber wenig Zuverläſſiges bekannt geworden. Auf dem Gebiete von Groß-Bulam, wo die Briten Factoreien haben, ſind zu Freetown, unweit vom Cap Sierra Leone und der Georgs-Bai nicht nur Schulen nach dem Bell- und Lancaſter'ſchen Syſteme, ſondern auch europäiſche Druckwerkſtätten errichtet, aus denen nebſt anderen Zeitſchriften „The royal gazette and Sierra Leone advertiser“ hervorgehoben zu werden verdient.

Die Capſtadt am Südrande des Vorgebirges der guten Hoffnung, ſeit 1806 in dem Beſitze der Engländer, erhielt durch die britiſche Miſſionsgeſellſchaft bald nach dieſem Jahre eine Officin. Gegenwärtig erſcheinen daſelbſt eine holländiſche und zwei engliſche Zeitungen: „The Cape Town Gazette“ und „The South-Africa commercial advertiser.“ Selbſt das Hottentottendorf „Betheldorf“ an der Mündung des Zwartkopsfluſſes,

150 Meilen oſtwärts vom Cap der guten Hoffnung, erhielt vor wenigen Jahren durch die Londoner Geſellſchaft für Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens unter den Heiden eine Preſſe, welche zunächſt für die Zwecke der Miſſion beſtimmt iſt.

Zu Maquaſſe, einer Stadt im Lande des Kaffernſtammes der Buſchuana's, haben methodiſtiſche Sendboten im Jahre 1823 eine Niederlaſſung begründet und einen Druckapparat aus der Capſtadt mit ſich genommen, mittelſt deſſen ſie Schul- und Gebetbücher für die Eingebornen drucken. Das erſte hier erſchienene Werk iſt ein Elementarbuch in der Sitſchuanſprache mit römiſchen Lettern und der Jahrzahl 1826.

Wie an der Weſtküſte, ſo ſollen auch im Oſten dieſes Erdtheiles und zumal in den Staaten Melinde und Mozambique die Portugieſen ſehr frühzeitig, wenigſtens in den Hauptſtädten ihrer Niederlaſſungen mit einem Schein von Cultur auch den Buchdruck, jedoch nur für Schul- und Andachtsbücher, eingeführt haben.

Die Inſeln ſind dem Feſtlande von Afrika mit der Einführung des Buchdruckes zuvorgekommen. Das früheſte Beiſpiel deſſelben liefert die Stadt Angra auf Terceira, der größten der Azoren. Hier trat ſchon 1583 die höchſt ſeltene hiſtoriſche Beſchreibung der Eroberung der Inſel Terceira ans Licht, welche den Titel führt: „Relacion de la iornada, expugnacion y conquista de la isla Tercera y las demas circunvezinas, q̃ hizo Don Albaro de Baçan, marquez de Santacruz“ etc. mit der Schlußſchrift: „Fecha en la ciudad de Angra de la isla de Tercera, a onze de Agosto mil y quinientos y ochenta y tres“, wovon ein Exemplar in der Bodleyaniſchen Bibliothek zu Oxford ſich befindet.

Auf der ſchönen und fruchtbaren Inſel Bourbon, ehedem nach dem portugieſiſchen Entdecker Maskarenhas und ſpäter eine Zeitlang Reunion und Buonaparte genannt, erſcheint ſeit 1821 eine Zeitung und 1825 wurde hier ein Verzeichniß ſämmtlicher auf dem Eilande wild wachſender Pflanzen gedruckt.

Madagaskar, in der Landesſprache Madekaſſe, d. i. Mondsinſel, hat unter der Regierung des Königs Radama einen ſolchen Aufſchwung in der Geſittung genommen, daß engliſche Miſſionare bei ihm gern geſehen waren und ſie im Jahre 1825 ſogar in ſeiner Reſidenz Tananarivu eine Druckwerkſtatt behufs ihrer Religionszwecke errichten durften. Nach ſeinem 1828 erfolgten Tode wurden dieſe Männer durch deſſen Wittwe von der Inſel vertrieben.

St. Helena, das kleine Eiland, welches durch den unfreiwilligen Aufenthalt des größten Mannes der neueren Zeit welthiſtoriſche Bedeutung erlangt hat, verdankt jenem Umſtande allein die Einführung der Typographie. In welchem Jahre aber und zunächſt für welchen Zweck die erſte Preſſe daſelbſt errichtet worden, läßt ſich mehr errathen, als beſtimmen. Ein botaniſches Werk „Flora S. Helenica“ iſt 1825 zu Jamestown, dem einzigen aus blos einer Straße von ungefähr 100 Häuſern beſtehenden und von der Citadelle St. James überwachten Orte, an das Licht getreten.

Auſtralien.

Der fünfte und zuletzt bekannt gewordene Erdtheil, der früher Südindien, dann Polyneſien und Auſtralien hieß, wird zwar jetzt in den neuern geographiſchen Syſtemen unter dem Namen Oceanien aufgeführt, weil er mit Ausnahme des Continents von Neuholland aus lauter Inſeln beſteht. Es ſei vergönnt, in dieſen Blättern den früheren Namen Auſtralien, welcher dem größeren Theile des Publicums bekannter iſt, beizubehalten. Iſt jenes Urvolk, mit den Europäern oder den Bewohnern anderer Erdtheile zuſammengehalten, gleichwol als noch in der Kindheit zu betrachten, ſo haben doch die Briten um die geiſtige und phyſiſche Cultur deſſelben ein nicht geringes Verdienſt ſich erworben.

Zu Sidney, der im Jahre 1788 durch den Untergouverneur Philipp begründeten Hauptſtadt auf der Nordſeite des Jackſonhafens in Neu-Südwallis, wurde 1802 die erſte Preſſe aufgeſchlagen. Der Begründer derſelben war kein Brite, ſelbſt kein Weißer, ſondern ein Creole von St. Kitts, einem der weſtindiſchen Eilande, George Howe, deſſen Name der Vergeſſenheit entriſſen zu werden verdient. Wie in Nordamerika, ſo war auch hier unter den britiſchen Coloniſten die Politik der Hebel der Buchdruckerkunſt und das Bedürfniß der ſchnellen Mittheilung die Mutter der typographiſchen Thätigkeit. Nach O'Hara's „History New South Wales“ (1818. in 8.) ſollen 1795 Regierungsſchriften, officielle Acten und Documente gedruckt worden ſein; allein neueren Forſchungen zufolge (ſ. „Timperley dictionary of printers and printing, London 1839. pag. 879“) ſcheint dieſe Angabe auf einem Irrthum zu beruhen. Der Durſt nach politiſchen Neuigkeiten und der Drang nach öffentlicher Mittheilung gab im Jahre 1803 zu der erſten Zeitung „The Sidney Gazette and New South-Wales Advertiser“ Veranlaſſung, welcher ſehr bald der „Sidney Herald“ und 1834 der „True Colonist“, das „Cornwall Chronicle“ nebſt den „Sidney Times“ und andere folgten, ſo daß dieſe einzige Stadt gegenwärtig acht periodiſche Blätter zählt und daß hier auf 7000 Menſchen eine Zeitung kommt, während ſelbſt in Großbritanien das Verhältniß wie 1 zu 60,000 iſt. Im Jahre 1825 begründete Hayes den „Australian“, während E. S. Hall unter dem Gouverneur Darling den „Monitor“ nach Cobbetts Anſichten redigirte. Beide hatten ſich zum Kampfe gegen die Wirkſamkeit des früheren Gouverneurs Thomas Brisbane im Sinne der Ultra-Emancipationiſten verbunden. Ziemlich neutral hält ſich der „Tasmanian“. Seit 1835 gibt der presbyterianiſche Prediger Lang das politiſch-religiöſe Blatt „The Colonist“ mit großem Erfolge heraus. Aber auch dieſer fand ſeinen Gegner. Schon ein Jahr darauf erſchien das Oppoſitionsblatt „The Reformer“, welches offene Partei gegen die Regierungsblätter ergriff.

Auch in Weſtauſtralien erſcheint in der Colonie am Schwanfluſſe von Macfaull redigirt ſeit 1831 der „Freemantle Observer“ ſowie die „Perth Gazette“ und das „Western Australian Journal“, welche zu Anfang, ehe noch eine Preſſe errichtet war, in der Handſchrift ausgegeben und für Aermere an die Bäume angeheftet worden. Die Zügelloſigkeit des Journalweſens, beſonders der Oppoſitionsblätter „The Colonial Times“ und „The Colonist“, wurde Veranlaſſung, daß der Gouverneur mit dem executiven Rathe 1827 ein äußerſt ſtrenges Preßgeſetz einführte, welches jedoch gegenwärtig wieder aufgehoben iſt.

Das erſte in Neu-Südwallis gedruckte Buch iſt „James Busby, on the Cultivation of the Vine“, 1825 in Octav. Ein für die Kenntniß der auſtraliſchen Sprache intereſſantes Werk iſt ein kleines Leſebuch „Specimens of a dialect of the Aborigines of New South-Wales“, welches der Miſſionar Threlked in ſeiner Miſſionsſchule eingeführt hat. Es behandelt das Idiom, welches am See Macquarrie bei Newcaſtle geſprochen wird. Ohne daſſelbe würden wir kaum etwas von einer auſtraliſchen Sprache wiſſen. Sogar auch die Poeſie hat auf dem unfruchtbaren, den rein materiellen Intereſſen gewidmeten Boden Auſtraliens ihre Blüthen getrieben. Drei poetiſche Werke ſind in Sidney erſchienen: das eine von Robinſon, der an einer Stelle komiſch genug „The veteran Bard of Australia“ heißt, das andere von dem Arzte Parmetts und ein drittes, geiſtliche Lieder enthaltend, von dem um die Geſittung jenes Erdtheiles hochverdienten Prieſter Lang. Seinen Bemühungen verdankt Sidney die Stiftung eines Gymnaſiums, ſowie der Gouverneur Brisbane daſelbſt eine Bibliothek, eine Art von Muſeum, einen botaniſchen Garten und in dem nahgelegenen Paramatta eine Sternwarte begründete. Sogar iſt in der Hauptſtadt Sidney auch ſchon ein Theater im Gange.

Auſtraliens Inſeln.

Im Jahre 1803 hat Lieutenant Bowen von Sidney aus auf dem Eilande Vandiemensland mit Soldaten und Deportirten den Grund zur erſten britiſchen Niederlaſſung gelegt. Schon war dieſelbe aber faſt ganz durch Mangel aufgerieben, als der Oberſtlieutenant Collins, der nachmalige Geſchichtſchreiber jener Länder, im Jahre

1804 mit etwa 60 Soldaten und 300 Deportirten anlangte und Hobarttown begründete. Auch dieſe Stadt erhielt 1818 eine Druckwerkſtatt, aus welcher unter andern die intereſſante „History of Michael Howo, the last of the woodranglers“ hervorgegangen iſt. Gegenwärtig erſcheinen daſelbſt 10 periodiſche Blätter, als: die „Hobart-Town-Gazette“, die „Colonial Times“, das Tasmanian and australasiatic Review“, der „Colonist“, der „Trompeter“, der „Morning Star“, der „Hornbory“, der „Launceston Advertiser“, und das „Cornwall Chronicle“ meiſt politiſchen Inhalts. Regelmäßig kommt mit jedem Jahre Roß's „Hobart-Town-Almanach“ „Vandiemensland Annual“, Melville's „Hobart-Town-Magazin“ und die „Wreath“ von Olding heraus. Hier iſt ſogar ein Roman „Quintus Servinton“ in Walter Scott's Geſchmack erſchienen. In der auf dieſer Inſel nur erſt ſeit wenigen Jahren begründeten Colonialſtadt Launceſton werden ſchon regelmäßig erſcheinende Zeitungen gedruckt.

Den britiſchen Miſſionaren gebührt das Verdienſt, nach vielen vergeblichen Verſuchen, welche ſie von 1796 bis 1811 unermüdet fortſetzten, mit der Chriſtuslehre auch die Preſſe in Polyneſien eingeführt zu haben. Auf den Geſellſchaftsinſeln im ſtillen Ocean geſchah dies im Jahre 1818. Kaum war der große Götzentempel des Gottes Oro zu Tantira in Tejarabne zerſtört (1815) und der König Pomare zum Chriſtenthum übergetreten, als Letzterer befahl, in ſeiner Reſidenz Afareaitu auf Otahaiti eine Druckerei anzulegen, welche die Inſulaner mit Geſetzbüchern, Neuen Teſtamenten, Schul- und Geſangbüchern verſorgt. Der König ſetzte mit eigener Hand die erſte Seite des otahaitiſchen ABCBuches. Eine mit der Miſſionspreſſe gedruckte Ausgabe der Bibel in engliſcher Sprache von 3000 Exemplaren war in wenigen Tagen, das Exemplar 3 Gallons (ungefähr 10 Kannen) Kokosöl verkauft. Bald darauf iſt auch ein Katechismus in otahaitiſcher Sprache in der nämlichen Offteln, wobei ſchon Eingeborene thätig waren, gedruckt und unentgeldlich ausgetheilt worden. Die meiſten der otahaitiſchen Bücher haben die Schlußſchrift: „Tahiti, printed at the Windward Mission press.“

Burders Point iſt eine zweite Miſſionsſtation dieſer Inſel, wo ſeit 1821 ebenfalls eine Preſſe für Religionszwecke im Gange iſt. Später wurde auch auf dem von Bougainville ſo reizend geſchilderten Eilande Huaheine eine Werkſtatt errichtet.

Auch auf Eimeo, einem kleinen weſtlich von Otahaiti gelegenen Eilande mit dem Hafen Talu, dem ſicherſten und bequemſten auf allen Inſeln dieſer Meeresgegenden, wurde auf Veranlaſſung der britiſchen und fremden Bibelgeſellſchaft im Jahre 1817 ein Katechismus und „Selections form Scripture“, 1818 aber das Evangelium des Lucas in der Landesſprache gedruckt. Im Jahre 1822 haben ſich britiſche Miſſionare auch zu Pateo auf dem Eilande Otahaa niedergelaſſen und daſelbſt 1825 eine Druckwerkſtatt errichtet, aus der ebenfalls Auszüge aus der h. Schrift nebſt andern Erbauungsbüchern hervorgingen.

Auf den Sandwichsinſeln wurde die Buchdruckerkunſt im Jahre 1821 eingeführt und am erſten Montage des Januars 1822 zu Honoruru auf dem Eilande Owaihi oder Owahu eine Preſſe in Bewegung geſetzt, deren erſtes Product eine engliſch-hawaiſche Kinderfibel (English-Hawayan Spellingbook) war. Bald darauf wurden Auszüge aus dem Alten und Neuen Teſtamente und nach und nach mancherlei Schul- und Erziehungsbücher, darunter auch „Colbwin's Intellectual Arithmetic“ und Vocabularien in der Landesſprache gedruckt. Seit 1835 erſcheint unter der Genehmigung des Königs und Stephan Mackintosh's Leitung eine Sandwichsinſelzeitung, zu welcher die braune Majeſtät mit folgenden Worten die Erlaubniß ertheilt hat: „Hololuli, Owahu. Ich gebe meine Einwilligung, denn es freut mich, die Werke anderer Länder kennen zu lernen, ſowie Dinge zu hören, die neu ſind und die ich gern ſehen möchte, wenn ich dort wäre. Ich habe zu Kinan (dem Miniſter) geſagt: „„Mache Druckerpreſſen!““ Mein Gedanke iſt zu Ende. König Kaulkeaguli.“

Digitized by Google

Privatdruckereien.

Großbritanien.

Wenn Großbritanien allen andern Staaten durch Inſtitute vorleuchtet, welche nicht ſowol von der Regierung als von Privatleuten oder Körperſchaften aus der Mitte des Volkes hervorgegangen ſind, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß auch im Privatbücherdrucke die Briten von keiner andern Nation übertroffen werden, und das Verzeichniß von derartigen, zum großen Theil höchſt ſeltenen Denkmälern „John Martin's bibliographical catalogue of books privately printed. London 1834.“ einen ſtarken Octavband von 563 Seiten füllt. Freilich verſteht man in England unter dem Ausdrucke „privately printed books“ alle diejenigen Werke, die auf Koſten der Krone, des Parlaments oder von Privatperſonen zum alleinigen Gebrauche oder zur Vertheilung an Freunde erſchienen, aber niemals in den Buchhandel gekommen ſind. Es kann hier der Ort nicht ſein, die verſchiedenen Prachtwerke aufzuzählen, welche auf Befehl der Regierung ſeit Heinrich VIII. an das Licht getreten ſind. Der Zweck dieſer Blätter verlangt nur einen Ueberblick der Verdienſte von ſolchen Männern, welche aus Liebe zur Wiſſenſchaft, ohne dem Geſchäftskreiſe der Buchdrucker anzugehören, die typographiſche Kunſt geübt und gefördert haben.

Wenn wir die Erzeugniſſe, meiſt Andachtsbücher, Controversſchriften und Pamphlets einiger Klöſter, wie zu Greenwich, Norton, Kilkenny und Waterford und der damals ziemlich häufigen Wandertypographen, als Walgrave, der bald zu Moulſey bei Kingſton an der Themſe, bald zu Fawsley in Northhampſhire druckte, hier übergehen, eröffnet die chronologiſche Reihenfolge:

1572. Erzbiſchof Parker mit der ſeltenen Schrift: „De antiquitate britannicae ecclesiae et priviligiis (sic) ecclesiae Cantuariensis“, wovon das der Königin Eliſabeth überreichte Autorexemplar, jetzt im britiſchen Muſeum, wegen des prachtvollen Einbandes allgemeine Bewunderung findet und wol aus dieſer Urſache auch von Martin als Titelkupfer zu ſeinem Katalog benutzt worden iſt.

1572. Unter der Regierung der Jungfrau Königin hatten die Nonconformiſten zu Wandsworth ein Presbyterium und eine Druckofficin errichtet, deren thätigſter Beförderer Thomas Cartwright war. Die Regierung des friedliebenden Jakobs I. war weniger durch religiöſe Streitſchriften getrübt, dagegen diejenige ſeines unglücklichen Nachfolgers recht eigentlich die Periode politiſch-kirchlicher Pamphlets genannt werden kann. Die reiche Büchersammlung Georgs III., welche ſein Sohn Georg IV. der Nation zum Geſchenke dargebracht hat, umfaßt mehr als hundert ſolcher, aus Privatpreſſen hervorgegangener Denkmäler, welche in dieſer Vollſtändigkeit kaum noch anderswo aufzufinden ſein dürften. Unter Cromwell's Protectorat errichtete der päpſtliche Legat Rinuccini Officinen zu Kilkenny und Waterford, um durch Vertheilung von Gegenſchriften die Reformation zu bekämpfen. Zu gleichem Zwecke benutzte Obadiah Walker unter Jakob II. eine im Hintergebäude ſeiner Wohnung aufgeſtellte Preſſe, gab die Werke ſeines Lehrers Woodward heraus und würde noch Vieles gegen die anglicaniſche Kirche bekannt gemacht haben, wenn Jakob länger den Thron hätte behaupten können. Derſelbe Monarch begünſtigte für ſeine Zwecke eine geheime Druckerei im alten Königsſitze Holyrood-Houſe zu Edinburg, wo J. Watſon Dryden's Gedicht: „Hind and panther“ druckte. Bei der auf die Revolutionswirren folgenden Ruhe des Landes

und der Abſpannung der Geiſter zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren nur wenige Privatpreſſen in Thätigkeit. Doch kennt man eine Sammlung loyaler Geſänge und Lieder: „a collection of loyal songs and poems“, welche auf dem Schloſſe Ragland (Ragland Castle) im Jahre 1750 gedruckt worden ſind. Eine neue Aera der britiſchen Literatur begann. Auf die bigotten excentriſchen Staats- und Religionsſchriften folgte die geſunde Milch einer claſſiſchen Dichtkunſt und Geſchichtsforſchung. Die erſte Preſſe in den Händen eines Privatmannes, die uns von nun an begegnet, iſt diejenige des Lords Hampden zu Glynde bei Lewes in Suſſex, aus der 1770 die beſchreibende Idylle „The Summer Day“ hervorging. Der berühmte John Wilkes hatte einen Druckapparat in ſeinem Hauſe Great George Street Weſtminſter, mit dem er „The North Briton“ und Boulanger's nachgelaſſene und viel berüchtigte „Recherches sur l'origine du despotisme oriental“ durch Thomas Former ausführen ließ.

Zu Hadford in Cardiganſhire, nun Eigenthum des Herzogs von New-Caſtle, hatte der frühere Beſitzer Johnes eine Preſſe errichtet, aus welcher die trefflich ausgeſtatteten Chroniken von „Froiſſart, Monſtrelet und Joinville“ hervorgegangen ſind. Dieſe Ausgaben haben nicht wenig zur Kenntniß jener denkwürdigen Perioden des franzöſiſchen Mittelalters in Großbritanien beigetragen.

Zu Hartwell in Buckinghamſhire wurden während des Aufenthalts der vertriebenen Königsfamilie aus dem Hauſe Bourbon geheime Proclamationen und andere Flugſchriften zu Gunſten der Legitimität mittelſt einer Handpreſſe gedruckt.

Wirkſamer jedoch als dieſe verborgenen Werkſtätten im Dienſte der Politik waren die offenbaren und größeren Privatofficinen zu Darlington in der Grafſchaft Durham, Stadt mit einer durch die Königin Eliſabeth 1567 geſtifteten Freiſchule, wo George Allan im Jahre 1768 ſeine nützlichen Arbeiten begann und in großer Menge ruhmvoll ausgeführt hat, ſo zu Auchinleck in der Nähe von Cumnock an der Straße von Dumfries nach Kilmarnock, dem Landſitze Sir Alexander Boswell's, wo der Enkel des Biographen Samuel Johnſon's um 1811 zuerſt mittelſt einer Ruthvenſchen Handpreſſe defecte Exemplare ſeiner Büchersammlung ergänzte, ſpäter aber durch einen geſchickten, ihm von dem achtbaren Typographen George Ramſay empfohlenen Werkmeiſter mehrere ſelbſtſtändige Werke und einige bis dahin unbekannte Manuſcripte vervielfältigte.

Einen hohen Ruf haben die Bücher aus der „Lee Priory Press“, auf dem in der Nähe von Canterbury gelegenen Landſitze des berühmten Bibliographen Sir Egerton Brydges 1813 begründet, welche ſich ſowol durch die Wahl des Stoffes, als durch Eleganz und Correctheit auszeichnen. Hier wirkten die geſchickten Typographen Johnſon, der Verfaſſer des Handbuchs über die Buchdruckerkunſt und Warwick, Beide aus Bensley's Schule. Als Brydges aber nach 1818 auf dem Continente lebte, gerieth die Officin ins Stocken und hörte 1823 ganz auf, thätig zu ſein. Der einſt ſo beſuchte Muſenſitz, voll von Schätzen der Wiſſenſchaft und Kunſt, iſt jetzt verödet.

Zu Newcaſtle am Tyne wurde zwiſchen 1817 und 1825 auf Veranlaſſung und Koſten mehrerer Bücherfreunde, welche ſpäter in eine typographiſche Geſellſchaft zuſammentraten, von dem bekannten Hodgſon auf jenes gelbliche Papier gedruckt, welches für die neue Ausgabe von Dugdale's Monaſticon angewendet worden. Die wenigen Exemplare waren ſtets nur für die Mitglieder oder zur Vertheilung an deren Freunde beſtimmt. John Adamſon war einer der eifrigſten Beförderer der trefflichen Newcaſtle-Ausgaben.

Middle-Hill in der Grafſchaft Worceſter, der Landſitz des gelehrten und liberalen Sir Thomas Philipps, iſt ebenſowol durch die ausgezeichnete Bibliothek des Eigenthümers, die allein über 8000 der koſtbarſten und ſeltenſten Handſchriften des Mittelalters in ſich faßt, als auch durch die von Philipps zuerſt in dem Broadway Tower (Turris lativiensis) und nachher in Middle-Hill ſelbſt errichteten Preſſe berühmt geworden, deren zahlreiche und treffliche Erzeugniſſe der Baronet durch Edwin Offer unter ſeinen Augen ausführen ließ und dabei ſelbſt das Amt des Correctors verſah. Die weniger fehlerfreien Ausgaben ſind während deſſen Abweſenheit

und längeren Reiſen auf dem Continente entſtanden. Der berühmte Alterthumsforſcher J. Hunter vergleicht Sir Thomas Phillipps in Hinſicht der für die Wiſſenſchaft geleiſteten Dienſte mit einem Bodley, Cotton und Harley und nennt deſſen Manuſcriptenſammlung die bedeutendſte, welche jemals ein Privatmann zuſammengebracht hat.

Strawberry Hill bei Twickenham in der Nähe von London, das in gothiſchem Style erbaute Landhaus des berühmten Horace Walpole, nachmals Lord Orford, iſt durch ſeine hier gedruckten ebenſo prachtvollen als zahlreichen Werke zu bekannt, als daß eine wiederholte Beſchreibung dieſes Muſenſitzes hier noch erwartet werden ſollte. Die vollſtändig eingerichtete Officin wurde im Jahre 1757 mit dem Drucke von Gray's Oden eingeweiht und blieb bis 1797 in Thätigkeit. William Robinſon, Thomas Farmer und Thomas Kirgate waren die Drucker. Nach dem Tode des berühmten Beſitzers, deſſen geiſtvoll geſchriebenen Werke: „Catalogue of royal and noble authors; Fugitive pieces; Anecdotes of painting in England; The Castle of Otranto, das Urbild aller der unzähligen ſpäteren Geiſter- und Geſpenſterromane; The mysterious mother, Aedes Walpolianae“ u. ſ. w. hier an das Licht traten, iſt das Local der Druckerei von Mrs. Damer zum Modellirzimmer benutzt worden.

Den größten Einfluß auf die Typographie durch Vermehrung der Freunde und Bewunderer dieſer Kunſt übten die bibliographiſchen Geſellſchaften aus, die zum Theile heutiges Tages noch fortbeſtehen, wie z. B. der Bannatyne Club, an deſſen Spitze Walter Scott ſtand und deſſen Wirkſamkeit jetzt Thomas Thomſon leitet. Sein Hauptzweck iſt die Herausgabe von Originalwerken oder Erläuterungsſchriften für die ſchottiſche Geſchichte. Den Namen führt er von Georg Bannatyne (geb. 1545), dem Maneſſe der Schottländer, welchem man die vollſtändigſte Sammlung der alten Nationalgeſänge ſeines poetiſchen Volkes verdankt.

Der Maitland Club wurde 1828 zu einem ähnlichen Zwecke begründet. Präſident iſt der Earl von Glasgow, Schatzmeiſter: Richard Duncan und Secretair: John Smith. Der Name iſt dem ſchottiſchen Dichter Richard Maitland (geb. 1496) zu Ehren gewählt worden. Abdruck von handſchriftlichen Chroniken oder anderen Documenten zur ſchottiſchen Geſchichte und Begründung einer hiſtoriſchen Bibliothek für Schottland gilt als Hauptaufgabe des Strebens.

Die berühmteſte Geſellſchaft von Bücherfreunden, deren Vorliebe für alte Drucke nicht ſelten bis zu einer Art von Manie ſich ſteigerte, iſt der Roxburghe Club, deſſen Name von dem Herzoge gleiches Namens herſtammt, welcher als Bücherſammler in ſo hohem Anſehen ſtand, daß nach ſeinem 1804 erfolgten Tode ſein berühmtes Exemplar der Valdarfer'ſchen Ausgabe von „**Boccaccio's Decamerone**“ von 1471 für 2260 Pf. Sterling verkauft worden iſt. Lord Spencer war Präſident. Die originelle Art der Stiftung dieſes Clubs, ſowie deſſen Wirkſamkeit, hat Dibdin ausführlich beſchrieben. Wiederdruck ganz ſeltener Bücher, beſonders poetiſchen Inhalts, in größtmöglicher Correctheit und Pracht wurde einem jeden der 31 Mitglieder zur Pflicht gemacht. Valpy, Bulmer, Nicol und Woodfall in London, Ballantyne in Edinburg und Williams in Eton waren die dazu auserwählten Typographen. Da es zu weitläuftig ſein würde, von den Werken der genannten Clubs und Privatpreſſen auch nur eine ſkizzirte Titelauswahl mitzutheilen, verweiſen wir hiermit auf Martins, Catalogue of privately printed Books. London, 1834. in 8.

Wie in Frankreich, ſo haben auch in England einige Mitglieder des Hofes ſich mit Typographie beſchäftigt. Die Königin Charlotte ließ 1812 auf ihrem reizenden Landſitze Frogmore Lodge bei Windſor eine Preſſe errichten, aus welcher unter E. Harding's Leitung eine Art von Blumenleſe in zwei Bänden unter dem Titel „Translations from the German in prose“ (von Miß E. C. Knight) und „Miscellaneous poems“ hervorgegangen ſind.

Merkwürdig in der Geſchichte der Typographie iſt der Umſtand, daß die Kunſt nicht nur auf dem feſten Lande, ſondern ſogar auf dem unſicheren Elemente des Waſſers auf ſchwankenden Schiffen ausgeübt worden iſt. Bei der Säcularfeier derſelben im vorigen Jahrhunderte wurde zu London eine Preſſe auf das Eis der Themſe gezogen und daſelbſt Gedichte zum Lobe Gutenbergs gedruckt. Ein Werk

Digitized by Google

mit dem Titel: „The bloody journal kept by William Davidson, on board a Russian pirate in the Year 1789.“ iſt im Jahre 1812 auf dem mittelländiſchen Meere am Bord des Schiffes „Caledonia“ gedruckt worden. Zwei andere kleinere Schriften: „The tribunal of the inquisition“ und „Bread and Bulls“ tragen den nämlichen Druckort mit dem Jahre 1813 an der Stirne.

Als Capitain Parry auf ſeiner erſten Entdeckungsreiſe zur Auffindung der Nordweſtdurchfahrt in den Jahren 1819 und 1820 im „Winter Harbour“ auf der Inſel Melville (74 Gr. N. B. und 112 Gr. W. L.) von Eis eingeſchloſſen überwintern mußte, beſchäftigte er die Mannſchaft des „Hekla“ mit dem Drucke einer Zeitung: „The North Georgia Gazette and Winter Chronicle“, deren erſte Nummer vom 1. November 1819, die letzte vom 20. März 1820 datirt iſt.

Frankreich.

1531. Die königliche Buchdruckerei, von Franz I. begründet, unter der Leitung des berühmten Robert Etienne (Stephanus).

1571. Das Kloſter St. Denis zu Paris.

1616. Zu Mailé, einem Schloſſe des Herrn von Daubigné, iſt in dieſem Jahre die „Histoire universelle du Sieur de Daubigné“ mit der Schlußſchrift „par Jean Moussat imprimeur ordinaire du dit Sieur“ an das Licht getreten.

1617. Schloß Lugny bei Autun, wo Johann Vicomte von Lugny die etwas freien „Memoires de Gaspard et de Guillaume de Saulx de Tavannes“ druckte.

1630. Cardinal Duperron ließ in ſeinem Landhauſe zu Bagnolet ſeine Werke drucken, wobei er ſelbſt das Correctoramt verſah.

1631. Die Druckerei der Gazette de France unter Theophraſt Renaudot.

1640. Die Louvre-Druckerei, vom Cardinal Richelieu errichtet. Sublet Desnoyers war Intendant, Etienne Cramoiſy Director und Trichet Dufresne Corrector.

1640. Cardinal Richelieu begründete auf ſeinem Schloſſe Richelieu eine Officin, in welcher ſogar nach deſſen Tode noch gedruckt wurde.

1660. Ein gleiches that der Intendant Fouquet in ſeinem Landhauſe zu Saint-Mandé.

1680. Die große Karthauſe in Paris erhielt durch ihren General Dom Maſſon eine Druckerei, aus welcher neue Ausgaben der Ordensſtatuten, Miſſalien und Pſalterien hervorgingen. Die Bücher tragen die Inſchrift „Correriae“ von einem dem Kloſter zugehörigen Gebäude.

1683. Die Druckerei zu Verſailles im Hôtel de Seignelay, Rue de l'Orangerie. Franz Muquet und ſein Sohn waren die Directoren.

1697. Das berühmte Kloſter La grande Chartreuſe bei Grenoble, Mutteranſtalt aller übrigen Karthäuſerklöſter, hat 1797 die „Explication de quelques endroits des anciens statutes de l'ordre de Chartreux“ als Antwort auf ein gegen den Orden gerichtetes Libell des Abts von La Trappe heimlich gedruckt und vertheilt.

1718. Ludwig XV. druckte in ſeinem Palaſte der Tuilerien eigenhändig „Cours des principaux fleuves et rivières de l'Europe“ unter der Leitung J. Colombat's in Octav.

1720. Der Kanzler Dagueſſeau benutzte auf gleiche Weiſe auf ſeinem Schloſſe de Fresne die Stunden der Erholung zum Drucke des „Discours sur la vie et la mort de Mr. Daguesseau“, ſeines Vaters, welches Buch er blos zur Vertheilung an ſeine Kinder beſtimmte. Doch ſoll ungeachtet dieſes früheren Datums das Buch erſt 1778 und zwar von Mad. Saron mit Lettern, welche von London verſchrieben waren, ausgeführt worden ſein.

1727. Im Schloſſe zu Laſſay druckte der Marquis de Laſſey „Recueil de différentes choses de 1663-1727.“ in 8.

1757. Die Druckerei der königl. Lotterie und Militairſchule in der Rue Montmartre zu Paris.

1758. Die Dauphine von Frankreich, Mutter Ludwigs XVI. druckte im Schloſſe zu Verſailles eigenhändig „Elévations de coeur à Jésus-Christ“ in 16. unter Leitung Deleſpine's.

1760. Der Herzog von Burgund ſetzte und druckte „Prières à l'usage des enfans de France. Versailles de l'imprimerie du Duc de Bourgogne, dirigée par Vincent 1760.“ in 12.

1760. Madame de Pompadour hatte in ihren Zimmern zu Verſailles eine Handpreſſe, mit der ſie Corneille's „Rodogune“ in 4. druckte. Das davor befindliche Kupfer nach Leboucher iſt ebenfalls von ihrer eigenen Hand geſtochen.

1766. Ludwig XVI. druckte als Dauphin „Maximes morales et politiques tirées de Télémaque“ in Octav im Schloſſe zu Verſailles unter Leitung Lottin's.

1778. Zu Chanteloup, dem Landſitze des Herzogs von Choiſeul, hat dieſer Miniſter Ludwigs XV. „Mémoires de moi-même“ für ſeine vertrauteſten Freunde gedruckt. Ein einziges Exemplar gerieth in fremde Hände und wurde 1790 zu Paris nachgedruckt.

Im Gebäude des Kriegsminiſteriums zu Verſailles war eine Officin für den ausſchließlichen Dienſt in Militairſachen beſtimmt.

1782. Der weiſe Benjamin Franklin hatte, ſeiner Jugendbeſchäftigung treu, während des Aufenthaltes als nordamerikaniſcher Abgeordneter am franzöſiſchen Hofe in ſeinem Landhauſe zu Paſſy bei Paris eine Handdruckerei errichtet, aus welcher unter andern der „Petit code de la raison humaine 1782.“ in 24. hervorging.

1786. In dieſem Jahre begründete Haüy eine Druckerei in der Pariſer Blindenanſtalt, um damit die unglücklichen Kinder zu beſchäftigen.

1787. Für die Verſammlung der Notabeln befahl Ludwig XVI. eine beſondere Officin in Verſailles zu errichten und ſetzte Philippe Denis Pierres an deren Spitze.

Die Imprimerie de Monsieur (nachmals Ludwig XVIII.) hat in der „Sainte Bible traduite en français sur la Vulgate par M. Le Maistre de Sacy.“ 1789-1804. zwölf Quartbände, ein Werk geliefert, mit welchem kein neuerer Druck der h. Schrift wetteifern kann. Die Kupfer ſind nach Zeichnungen von Marillier und Monſian von den beſten Künſtlern Frankreichs geſtochen.

Kein Land hat ſo viele geheime Druckereien beſeſſen als Frankreich, wo bald religiöſe Verfolgungswuth, bald politiſcher Parteienkampf das offene Heraustreten der Typographen mißrieth. Wir nennen nur die Handpreſſen der Jeſuiten in Clermont, die „Imprimeurs de la sainte union“ aus dem Orden der Benedictiner und der „Nouvelles ecclesiastiques“ der Dominikaner. Ebenſo verhält es ſich mit fingirten Druckorten, wie Quevilly, Marktflecken in der Normandie, Charanton, Ort auf dem Eilande Isle de France, Cologne (Pierre Marteau), Cythère, Paphos u. ſ. w., von denen die erſteren beſonders bei irreligiöſen oder ketzeriſchen Schriften, die letzteren aber bei unſittlichen Büchern angewendet worden ſind.

Deutſchland.

Unter Privatdruckereien verſtehet man ſolche, deren Beſitzer die Kunſt nicht als Erwerbsmittel, ſondern nur zu ihrem eigenen Vergnügen ausüben, keine fremde Beſtellungen annehmen und die ſelbſtgedruckten Bücher zu eigenem Gebrauche oder zur Vertheilung an Freunde anwenden. Die wichtigſten Privatdrucker in deutſchen oder ſprachverwandten Ländern waren:

Peter Apianus (Bienewitz), geboren 1595 zu Leisnig in Sachſen, Profeſſor der Mathematik in Ingolſtadt, von Kaiſer Karl V. begünſtigt, druckte das berühmte Werk „Inscriptiones sacrosanctae vetustatis etc. Ingolstadii in aedibus P. Apiani“ 1534. in Folio, deſſen Holzſchnitte ebenſo vortrefflich als die meiſten in anderen baieriſchen Druckdenkmälern ſchlecht ſind, und das „Astronomicum Caesareum“ 1540. in groß Folio.

Tycho Brahe, der berühmte Aſtronom, legte in dem Schloſſe Uranienburg auf der Inſel Huen in Dänemark, in deſſen unmittelbarer Nähe ſich auch die „Stierneburg“ oder Sternwarte befand, zum Drucke ſeiner Schriften eine beſondere Officin an und daß dieſe trefflich verſehen war, gehet aus deſſen Werken von 1596-1610 hervor, die man zu den ſchönſten ihrer Zeit rechnen kann.

Wolfgang Graf von Bethlen aus der bekannten ſiebenbürgiſchen Dynaſtenfamilie.

Stephan Brechtel, Mathematiker und Schönſchreiber zu Nürnberg, geboren 1523, geſtorben 1574.

Jakob Breynius, der bekannte Arzt, hat in ſeiner Privatdruckerei den „Viridarius exoticus“ 1678. in Folio gedruckt.

Wilhelm Budaeus, braunſchweig-lüneburgſcher Leibarzt zu Halberſtadt.

Johann Buxtorf der Aeltere mit dem Beinamen Rabbinorum Magister, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Baſel.

Georg Calixtus, Profeſſor der Theologie zu Helmſtädt. Hennig Müller war ſein Druckgehülfe.

Erhard Cellius, Profeſſor der Poeſie und Geſchichte zu Tübingen, von dem man die „Imagines Professorum Tubingensium“, 1597. in Quart beſitzt.

Albrecht Dürer druckte ſeine unvergleichlichen Holzſchnittwerke der Paſſion, Apokalypſe und das Leben Mariä in ſeiner eigenen Officin.

Hieronymus Emſer, Geheimſchreiber und Freund Herzogs Georgs des Bärtigen von Sachſen und Luthers Gegner zu Dresden 1525-1527.

Anton Ulrich von Erath, Archivar, Geſchichtsforſcher und Diplomatiker in Dillenburg, der das höchſt ſeltene „Calendarium romano-germanicum medii aevi“ im Jahre 1761 mit Hülfe ſeiner Töchter eigenhändig ſetzte und druckte, von welchem nicht mehr als zwei Exemplare bekannt ſind.

Paul Fagius (Büchlein), Pfarrer in der Reichsſtadt Jsny in Schwaben, machte ſich beſonders um den Druck hebräiſcher Bücher verdient, 1538 bis 1543. Später lebte er in Conſtanz und Straßburg, wo ebenfalls einige Werke aus ſeiner Handdruckerei hervorgegangen ſind.

Sebaſtian Frank, der berühmte Wiedertäufer und Schwärmer zu Ulm (1535-1539).

Andreas Frisner, Profeſſor der hohen Schule zu Leipzig, Senſenſchmid's Freund und Genoſſe, iſt ſchon aus der Geſchichte der Typographie jener Univerſitätsſtadt bekannt.

Ulrich Fugger zu Augsburg hat zur Beförderung der Literatur eine eigene Officin begründet und manches ſchätzbare Werk durch Heinrich Stephanus II. zu Heidelberg 1558 und 1559 ausführen laſſen.

Dr. Sigismund Grimm und Marx Wieſung haben zu Augsburg eine typographiſche Geſellſchaft gebildet.

Aegidius Gutbier, geboren 1617, geſtorben 1667, der bekannte Linguiſt und Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Hamburg.

Bohuslaus Haſſenſtein von Lobkowitz, Geheimſchreiber Kaiſer Maximilians II. und Erzkanzler von Böhmen, zu Bologna und auf Reiſen gebildet, als Dichter und Redner ausgezeichnet, hat auf ſeinem Schloſſe Haſſenſtein mehrere Werke drucken laſſen.

Johannes Hevelius, der berühmte Aſtronom, hat ſeine „Machina celestis“ im eigenen Hauſe und mit eigenen Typen in Danzig durch Simon Reinegger von 1673 bis 1679, zwei Bände in Folio ausführen laſſen, für jene Zeit ein wahres Prachtwerk.

Melchior Hoffmann, der bekannte Patriarch der Wiedertäufer in Holſtein und den Niederlanden.

Johann Honterus, auf den hohen Schulen zu Krakau und Baſel gebildet, legte in ſeiner Vaterſtadt Kronſtadt eine Bibliothek und Druckerei an.

Ulrich von Hutten, des Erasmus Freund und Luthers Vertheidiger, tief verletzt durch den Tod ſeines Vetters Hanns von Hutten, welchen Herzog Ulrich von Würtemberg hatte tödten laſſen, beſchloß dieſe Greuelthat der ganzen Welt bekannt zu machen. Da er im Vaterlande keinen Drucker finden konnte, welcher ſich der Arbeit unterziehen wollte, errichtete er ſelbſt auf ſeinem Stammſitze Steckelberg in Franken eine Preſſe und druckte die bekannte „Deploratio“ in lateiniſchen Verſen, welcher der Troſtbrief an den Vater des Gemordeten, die fünf „Philippicae“ an den Herzog Ulrich, der Dialog „Phalarismus“ nebſt Apologie und ein Aufruf an König Franz I. von Frankreich zur Rache, in lateiniſcher Proſa beigefügt waren. Die Schlußſchrift an den Leſer, welche den Charakter des ſtürmiſchen Ritters trefflich bezeichnet, lautet: „Res est nova, res est atrox et horrenda, dispeream nisi legisse vales“, diejenige des ganzen Buches aber: „Hoc Ulrichi de Hutten Equit. Germ. Invectoriarum cum aliis quibusdam in Tyrannum Wirtempergensem opus excusum in arce Steckelberk, anno m. d. xix.“ Es iſt ein kleiner etwas über ein Alphabet enthaltender Quartband mit blumenreichen Initialen und zwei großen Holzſchnitten.

Elias Hutter (geb. 1553), Kurfürſt Auguſt's von Sachſen Lehrer der hebräiſchen Sprache, erhielt von Kaiſer Rudolf II. nicht nur das Privilegium

für ſeine Bibel, ſondern auch die Erlaubniß, eine Druckerei und einen Buchhandel in Nürnberg zu errichten.

Daniel Ernſt Jablonski (geb. 1660), zuerſt Prediger zu Magdeburg, dann Rector zu Liſſa, ſpäter Paſtor zu Königsberg und Berlin, ſtarb 1742 als Biſchof der böhmiſchen Brüder in Großpolen und Preußen.

Dr. Engelbert Kämpfer, der berühmte Erforſcher Japans hat zu Lemgo ſeine eigene Buchdruckerei gehabt, deren er ſich bei der Herausgabe ſeiner „Amoenitates exoticae“ 1712. bediente.

Johann Kepler, der große Mathematiker und Aſtronom, hat ſeine in Linz begonnenen „Ephemeriden“ zu Sagan im Schloſſe des Herzogs Albrecht von Friedland und Sagan (Wallenſtein) im Jahre 1630 vollendet.

Georg Wilhelm Kirſch, Rector des Gymnaſiums zu Hof, hat auf eigene Koſten in ſeinem Hauſe eine orientaliſche Officin begründet und mehrere Werke in ſyriſcher Sprache eigenhändig gedruckt.

Peter Kirſten, Arzt und Rector zu Breslau, hatte, durch ſeine Reiſen in den Orient hinlänglich für ein ſolches Unternehmen vorbereitet, ſchon 1608 in ſeinem Hauſe eine orientaliſche Druckerei angelegt und dieſelbe ſpäter nach Upſala mitgenommen.

Georg Engelhard von Löhneyß, Stallmeiſter und Berghauptmann zuerſt in Dienſten des Kurfürſten Auguſt zu Sachſen und ſeit 1583 des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig, hat auf ſeinem Ritterſitze Remlingen bei Wolfenbüttel die „Aulico-Politica“ oder „Hof-, Staats- und Regierkunſt“, 1622. in Fol., und „Della Cavalleria“, gründliche Berichte von Allem, was zu der löbl. Reuterey gehörig und einem Cavallier zu wiſſen von Nöthen iſt, 1624. gr. Fol., mit großem Koſtenaufwande an das Licht treten laſſen.

Hiob Ludolph, der große Staatsmann und Linguiſt, geboren 1624, geſtorben 1704.

Nicolaus Marſchall, der gelehrte thüringiſche Edelmann aus der noch jetzt blühenden Familie von Marſchall, deſſen ſchon bei Erfurt, Wittenberg und Roſtock Erwähnung geſchehen, hatte auf eigene Koſten eine Officin errichtet und alle ſeine Werke durch Günther Winter ausführen laſſen.

Thomas Münzer, der Urheber des Bauernaufſtandes in Thüringen, hielt ſich zu Altſtädt einen eigenen Drucker für ſeine ſchwärmeriſchen Schriften, welcher aber 1524 auf Befehl des Herzogs Johann das Land räumen mußte, weshalb er von nun an ſtets eine Handpreſſe zum Drucke ſeiner aufrühreriſchen Tractate bei ſich geführt haben ſoll.

Ulrich Pinter, Doctor der Arzneiwiſſenſchaft zu Nürnberg, deſſen „**beſchloſſen gart der roſenkrätz marie**“, Nürnberck, 1505, zwei Bände in Fol. mit Holzſchnitten zu bekannt iſt, als daß es hier einer Beſchreibung bedürfte.

Franz Anton, Graf von Sporck, Statthalter in Böhmen unter Leopold I. und Joſeph I., hat auf ſeinem Gute zu Liſſa im Bunzlauer Kreiſe eine anſehnliche Officin begründet, aus der viele polemiſche und aſcetiſche Schriften hervorgegangen ſind, bei deren Druck ſeine beiden Töchter Eleonore und Katharina durch Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen ſehr thätig waren.

Leonhard Thurneyſſer zum Thurn, brandenburgiſcher Leibarzt, einer der merkwürdigſten und abenteuerlichſten Menſchen des 16. Jahrhunderts, erhielt von dem Kurfürſten das graue Kloſter zu ſeinem alchemiſtiſchen Laboratorium, legte daſelbſt eine Buchdruckerei an, worin er die meiſten ſeiner Werke ſelbſt druckte, als: ſeinen Tractat „de Cometa“, ſeinen „Piſon oder zehn Bücher von kalten und warmen mineraliſchen Waſſern“; „Reiſe- und Kriegsapotheke“; „Alchemia magna“; „Onomasticon polyglottum Archidox etc.“ Von dieſen verdient in typographiſcher Hinſicht ſeine Ausgabe eines Polyglottenalphabets in 32 europäiſchen und 63 aſiatiſchen Sprachen die meiſte Aufmerkſamkeit.

Hanns Freiherr Ungnad von Sonnegg's Privatdruckereien zu Tübingen und Urach für Verbreitung der h. Schrift in illyriſcher (ſlaviſcher) Sprache ſind von Schnurrer in einer beſonderen Monographie und in gegenwärtiger Säcularſchrift Seite 202 gewürdigt worden.

Noch verdienen hier genannt zu werden: Heinreich Jakob von Bashuyſen, Conrad Beyer, Johann Gezelius, Wilhelm Hilden, Balthaſar Hulmor, Thomas Kingovius, Lorenz Mitzler, Andreas Möller, Johann Joachim Moller, Adam Neuſer, Heinrich

Opitz, Paul Pater, Lorenz Paulinus, Theodor Petraͤus, Lorenz Wall, Matthias Wasmuth, Andreas Welleius, Albert Widmanſtadt, Peter Winſtrup und Joh. Zechendorf. Der von Marx Welſer, dem Maͤcen ſeiner Zeit, geſtifteten einflußreichen Privatofficin „ad insigne pinus“ zu Augsburg, deren Seele und Triebfeder David Hoͤſchel war, hat Zapf eine beſondere Schrift gewidmet. Es gebricht hier an Raum, aller der unzaͤhligen Kloſterdruckereien zu erwaͤhnen, von denen auch nur wenige von laͤngerem Beſtande waren. Das Ambroſianiſche Collegium zu Mailand, die Congregatio de propaganda fide zu Rom, die geiſtlichen Corporationen der Bruͤder vom gemeinſamen Leben zu Marienthal, Bruͤſſel, Luͤbeck und Roſtock, der Eremiten zu Nuͤrnberg, der Kloͤſter zu St. Afra und Ulrich in Augsburg, der Dominikaner zu Wien, zu Ottobeuern, Weſſobrunn, ganz beſonders aber zu Tegernſee in Oberbaiern und zu St. Blaſien im Schwarzwalde duͤrfen nicht mit Stillſchweigen uͤbergangen werden.

Von auswaͤrtigen Privatdruckereien waren diejenige des Cardinals Francesco Barberini zu Rom, des beruͤhmten Orientaliſten Thomas Erpenius zu Leyden fuͤr morgenlaͤndiſche Sprachen, des Numismatikers und Kuͤnſtlers Hubert Goltzius zu Antwerpen, Daniel Ernſt Jablonski's, Lorenz Paulinus zu Upſala, Olaus Rudbeck's zu Stockholm, deſſen ſchon bei der typographiſchen Geſchichte Schwedens Erwaͤhnung geſchehen, und Lorenz Wall's zu Stregnaͤs beruͤhmt.

Von fuͤrſtlichen Druckereien verdienen außer denjenigen des Nicolaus Radziwill und Stephan Bathory, die zu Torgau, in welcher der Adminiſtrator Herzog Friedrich Wilhelm von Sachſen mit ſilbernen Lettern Luther's Hauspoſtille, chriſtliche Gebete, den Katechismus, das Horologium principum und ſechs Buͤcher „auserleſener Arzney und Kunſtſtuͤcke“ druckte, wobei er die Geſchaͤfte des Factors, ſein Leibarzt Dr. Rebbold und M. Wankel das Amt der Correctoren verſahen, und die von Herzog Boguslaus XIII. zu Bard in Pommern im Jahre 1582 begruͤndete vor allen hervorgehoben zu werden. Ueber Letztere hat Dr. J. C. C. Oelrichs in einer beſonderen Schrift (Alten-Stettin 1756. 8.) Nachricht ertheilt.

Georg II. von Großbritanien wuͤnſchte nebſt ſeiner Gemahlin den Mechanismus der Kunſt kennen zu lernen. Es wurde daher am 15. Februar 1731 eine Preſſe im St. James-Palaſte aufgeſtellt, mittelſt welcher unter Samuel Palmer's Leitung die vom Herzoge von York geſetzten „Laws of Dodge-Hare“ gedruckt worden ſind.

Friedrich der Große ſoll im Schloſſe zu Potsdam mehrere ſeiner Schriften mit einer geheimen Preſſe haben drucken und nur unter ſeine vertrauteſten Freunde vertheilen laſſen.

Kaiſer Joſeph hatte ſich, um den Mechanismus der Buchdruckerkunſt genauer kennen zu lernen, eine kleine, aber mit allem Zubehoͤre vollſtaͤndig verſehene Preſſe eigends bauen und nebſt dem Setzkaſten in ſeinem Cabinete aufſtellen laſſen. Man will behaupten, daß eine von dem kaiſerlichen Typographen mit eigener Hand geſetzte Schrift exiſtire, die aber zu den groͤßten Seltenheiten gehoͤre. Die Preſſe befand ſich bis 1819 in dem Palaſte des Erzherzogs Johann von Oeſtreich, in welchem Jahre er dieſelbe mittelſt Handſchreibens vom 1. Mai dem Wiener Buchdrucker Anton Strauß uͤberſendete, worin er ausſprach: „daß dieſe Preſſe am fuͤglichſten bei dem Manne aufgeſtellt ſei, der bereits unter Alberti und Degen, in der Folge in ſeinem eigenen Etabliſſement, dem ausgedehnteſten des ganzen oͤſtreichiſchen Kaiſerſtaates, die Typographie wirklich als Kunſt betrieben und unverdroſſen einer bedeutenden Stufe der Vollkommenheit zugefuͤhrt habe.“

Der jetzt regierende Großherzog von Toscana, Leopold II., ein Beſchuͤtzer der Kuͤnſte und Wiſſenſchaften, hat in dem Laboratorium des Palaſtes Pitti zu Florenz eine vollſtaͤndig eingerichtete Druckerei, aus welcher mehrere gemeinnuͤtzige Werke, wie z. B. „Alessandro Manotti, descrizione delle machine pe' trafori modenesi o artesiani e dei pozzi forati in Toscana dal 1829 al 1833. Firenze 1833.“ in Folio und „Tartini, sul bonificamento della maremma toscana. Firenze 1838.“ 8. unter den Augen des hochherzigen Fuͤrſten hervorgegangen ſind.

Dritte Abtheilung.

Kurze Geſchichte des Mechanismus

und

der techniſchen Ausbildung des Buchdruckes.

Alles Schöne und Große iſt einer ſtets wachſenden Vervollkommnung fähig, ſo auch die Typographie. Durch Koſters, Gutenbergs und Pfiſters Scharfſinn ward die Kunſt erzeugt, durch Schöffers Einſicht, Fleiß und Eifer ſchon in der Wiege gekräftigt, durch Jenſon und Aldus in dem blühenden Jugendalter gehoben, durch Plantin, die Giunti, Etiennes und Elzevire groß gezogen und in neueſter Zeit durch Baskerville, Bodoni, Ibarra und Didot mit allen Reizen der Schönheit geſchmückt. Die Rieſenfortſchritte aber, mit denen dieſelbe in unſeren Tagen der Vollendung entgegeneilt, wer vermöchte ſie innerhalb der Grenzen weniger Bogen zu ſchildern? Die Worte verſtummen, wo die Erzeugniſſe ſprechen. Lange war das Verfahren des Buchdruckes ein höchſt einfaches, aber auch die Einfachheit hat ihre Größe! Die Typographen waren urſprünglich Stempelſchneider, Schriftgießer, Setzer und Drucker zugleich, häufig ſogar ſelbſt Preſſenbauer und ihre Werke wurden durch ſie ſelbſt verkauft. Erſt im ſechszehnten Jahrhunderte, nachdem der Buchhandel von dem Buchdrucke ſich trennte, gewann Letzterer an Ausdehnung und im ſiebenzehnten Jahrhunderte, als die Stempelſchneidekunſt und Schriftgießerei zu einem beſonderen Geſchäftszweig erhoben worden, an innerer Ausbildung des Mechanismus, indem man jedem einzelnen Kunſtzweige eine größere Aufmerkſamkeit zu widmen im Stande war.

Preſſenbau.

Der erſte Schritt zur Vervollkommnung des Bücherdruckes, nachdem die Haupterfindung der beweglichen Typen gemacht war, geſchah durch die Preſſe, deren Stelle früher der Reiber vertreten hatte. Gutenberg erbaute dieſelbe nach dem Vorbilde einer Weinkelter. Königshofen's Chronik ſagt: „So war auch die älteſte Preß als Holzin und wie ein Trott, damit man allerhand Saft austrottet, formirt.“ Das altdeutſche Wort „trotten“ wird noch heut zu Tage in der Schweiz und in Schwaben für „keltern“ gebraucht. In den erſten hundert Jahren wurde nichts an der einfachen Vorrichtung geändert, bis Danner in Nürnberg zuerſt die meſſingene Spindel anwendete. Nach und nach hat man zur Erleichterung des Zuges zwei eiſerne Bengel angebracht, ſtatt der hölzernen Tiegel auf zwei Züge wurden eiſerne und meſſingene auf einen Zug gemacht und die ſteinernen und hölzernen Fundamente durch eiſerne erſetzt. Während der Periode des Verfalls des Buchdruckes im ſiebenzehnten Jahrhunderte blieb die Preſſe unbeachtet. Gutenberg's Nachfolger glaubten genug gethan zu haben, wenn ſie alle Sonnabende den Staub von derſelben abwiſchten. Erſt gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ward ſie wieder ein Pflegekind des

Erfindungsgeiſtes; aber nun folgten die Verbeſſerungen auch ſo ſchnell auf einander, daß es Erſtaunen erregt.

Den Bau der gewöhnlichen Druckerpreſſe als bekannt vorausſetzend, da ſie noch in kleineren Offſicinen faſt allgemein im Gebrauch iſt und in größeren als Reliquie einer „guten alten Zeit“ aufbewahrt wird, auch Abbildungen davon auf den Ausgaben des Jodocus Badius von Aſch oder Aſcenſius, ſowie in Dibdin's Decameron II, 118-121, vorkommen, unterlaſſen wir die nähere Beſchreibung und beſchränken uns auf die bis zu unſeren Tagen damit vorgenommenen Verbeſſerungen.

Wilhelm Janſſen Blaeu oder Blaew, Tycho Brahe's Schüler und Freund, den wir ſchon als ebenſo großen Mathematiker, Aſtronomen und Geographen, wie einen der thätigſten Typographen Hollands kennen gelernt haben, fand um das Jahr 1620 ſo viele Mängel an dem Baue der alten Preſſe, daß er ſich entſchloß, dieſem Uebel abzuhelfen. Hierin war er ſo glücklich, daß er neun Preſſen von verſchiedener Art bauete und ſie nach den neun Muſen benannte. Ihre Vorzüge wurden alſobald anerkannt und in wenig Jahren ſah man dieſelben durch die Werkſtätten der Niederlande verbreitet. Nachdem ſie ſpäterhin auch den Weg über die Grenze von Belgien hinaus und dieſſeits des Rheins gefunden, wurde ſie zwar treulich benutzt, derſelben aber in der Folge nicht mehr gedacht. Einer der Erſten, der auch dieſe Preſſen wieder namhaft vervollkommnete, war Wilhelm Haas (der Vater), in Baſel um 1772. Er ließ die Spindel durch ein oben bogenförmiges metallenes Geſtelle gehen, brachte den Bengel, wie bei Münzwerken, an dem oben hervorragenden Kopfe der Spindel an und verſah das andere Ende dieſes Hebels mit einer Schwungkugel. Der Drucker konnte alſo, indem der Preßbengel einen weit größeren Bogen beſchrieb und in Schwung kam, leicht eine ſtärkere Kraft ausüben. Da Haas kein zünftig gelernter Buchdrucker, ſondern blos Schriftgießer war, ſo durfte er ſelbſt ſeine Erfindung in ſeiner Vaterſtadt nicht benutzen, bis ſein Sohn die zunftmäßigen Rechte erworben hatte. Dies iſt die Urſache, warum ſie anfänglich nur wenig bekannt und erſt in den neunziger Jahren auch außerhalb der Schweizergrenzen Anwendung fand. Die von Vater und Sohn in den Jahren 1772 und 1790 über dieſe Vervollkommnung herausgegebenen Druckſchriften ſind bereits ſehr ſelten geworden. Beider Verdienſte um die typographiſche Kunſt ſind in J. H. Meyer's Journal für Buchdruckerkunſt ꝛc., Jahrgang 1837. S. 39-46, gewürdigt.

Im Jahre 1777 erfand J. G. Freitag in Gera eine Preſſe ohne Bengel und Schraube, durch den Fuß zu dirigiren, welche aber nicht in Gebrauch gekommen iſt. Eine ähnliche Preſſe lieferte 1795 Joſeph Ridley in England mit veränderter Druckerzeugung.

Didot, Aniſſon, Gaveaux, Thonnelier, Villebois und Frapié in Paris machten ſich um die Vereinfachung der Preſſen verdient.

Seitdem und namentlich ſeit 30 Jahren iſt eine große Anzahl neuer Preſſen entſtanden, bei den meiſten Tiegel und Spindel beibehalten und letztere durch eine künſtliche Hebelverbindung in Umſchwung gebracht worden, ſo daß der Druck ohne größere Anſtrengung von Seite des Druckers ſich bedeutend verſtärkt. Der Tiegel wird durch Gegengewichte wieder gehoben. Bei einigen ſteht (wie bei Münzmaſchinen) ein Schieber zwiſchen der Schraube und dem Tiegel. Mit ſolchen Preſſen kann man die ganze Form oder die halbe des größten Formats auf einmal abdrucken. Nebſt den genannten Männern haben ſich um den Preſſenbau noch die Briten Roworth, Medhurſt, Hope, Ruſſell, Stafford, Hoe, Rowland Hill, Proſſer und Brown nicht unerhebliche Verdienſte erworben; doch hat nur Medhurſt's einfache Bauart bleibende Anerkennung gefunden. Bei den meiſten ihrer Preſſen wird der Druck zugleich durch Anwendung eines Keils oder einer ſchiefen Fläche bewirkt. Bei einigen neueren hingegen geſchiehet derſelbe nicht durch eine Platte (Tiegel), ſondern mittelſt einer Walze, wie bei dem Kupferdruck, unter welcher der Karren mit der Form durchgezogen wird. Dergleichen Cylinderpreſſen haben Shuttleworth in London, Strauß in Wien, Burks in Paris u. A. angegeben.

Es dürfte zu weit führen, hier ein vollſtändiges Verzeichniß aller Preſſen der neueſten Zeit, ſowie

die Geſchichte von deren Erfindung und die Methoden ihrer Anwendung mitzutheilen. Die engen Grenzen dieſes Werkes geſtatten nur die vorzüglichſten herauszuheben. Den erſten Rang nehmen die eiſernen Preſſen ein, die nur eines Zuges bedürfen, den Arbeiter im Kraftaufwande ſchonen und zu jedem Drucke angewendet werden können. Mit der Stanhope-Preſſe, welche ihre Entſtehung und Benennung dem für alle Zwecke der Humanität raſtlos thätigen Lord Stanhope (geb. 1753, geſt. 1816) verdankt, und mit dem Jahre 1800, wo ſie beendigt in Bulmers berühmter Officin zu London aufgeſtellt wurde, beginnt eine neue Periode für den Bücherdruck. Das gußeiſerne Geſtelle, welches aus einem Stücke gemacht iſt, erſetzte die Wände, Krone, Ober- und Unterbalken und die Brücke der gewöhnlichen Preſſe. In dem oberen Theile derſelben iſt eine Nuß zur Aufnahme der Schraube befeſtigt, deren Spitze auf den zwiſchen zwei ſenkrechten Wänden angebrachten Schieber wirkt. Der Tiegel ſitzt an dem unteren Ende des Schiebers, iſt genau zwiſchen die Führer eingepaßt und muß daher bei dem Drehen der Spindel parallel ſteigen und ſinken. Der Bengel, anſtatt wie bei hölzernen Preſſen von der Spindel in der Mitte des Raumes der Wände auszugehen, iſt an einer Säule befeſtigt, welche die dieſſeitige Wand überſteigt. Die Schwere des Tiegels und des Schiebers wird durch ein hinter der Preſſe angebrachtes Gewicht im Gleichgewicht erhalten. Zwei vorſtehende, aber mit dem Körper verbundene Stücken vertreten den Unterbalken und tragen den Karren bei dem Abdrucke, welcher mittelſt einer Kurbel und eines Lederriemens aus- und eingefahren wird. Die Bewegung der Schraube mittelſt zuſammengeſetzten (doppelten) Hebels bildet die Hauptverbeſſerung der Stanhope-Preſſe. Die Vortheile ſind Erſparniß der Mühe und Zeit. Der Abdruck einer ganzen Bogenfläche wird durch einen Zug ohne Kraftaufwand gewonnen. Eine Beſchreibung nebſt Abbildung liefert außer den Werken eines Hanſard, Haſper u. A. das Journal für Buchdruckerkunſt ꝛc. 1834.

Lord Stanhope ſoll die erſte Idee zu ſeiner jetzt allgemein verbreiteten Preſſe, die er durch den Mechanikus Walker in London ausführen ließ, von dem berühmten Baſeler Typographen Haas erhalten haben. Seitdem hat dieſelbe eine Menge Abänderungen zu ihren Gunſten erhalten. In Deutſchland hat man den Galgen durch eine einfache Vorrichtung ganz entbehrlich gemacht.

Die Ruthven-Preſſe, nach ihrem Erfinder, dem Edinburger Buchdrucker John Ruthven, welcher 1813 darauf ein Patent erhielt, ſo genannt, iſt lange Zeit in Großbritanien, Rußland und Amerika im Gebrauche geweſen. Sie unterſcheidet ſich dadurch, daß die Form nicht auf einem Karren, der hinein- und herausgefahren werden kann, ſondern auf einem flachen Tiſche liegt, woran die Deckel, Rähmchen und Puncturen angebracht ſind und daß der Tiegel Räder oder Rollen hat, die ihn in der Höhe erhalten, während er über die Form gebracht wird. Zwei Hebel, ein kürzerer und ein längerer, bewirken die Kraft. Dieſe, ſowie alle andere Theile der Maſchinerie ſind unter dem Tiſche angebracht, wodurch bei gleicher Kraft viel Raum erſpart wird. Eine Abbildung giebt Hanſard S. 651; eine ausführliche Beſchreibung das Journal für Buchdruckerkunſt ꝛc. 1835. S. 3-8.

Die Columbia-Preſſe, Erfindung des Amerikaners George Clymer in Philadelphia, erzeugt ihren Druck durch wahrhaft bewunderungswürdige Zuſammenſetzung eines großen Hebels zwiſchen zwei Flächen, der Tafel und dem Tiegel und wird durch einen Bengel, der an der Preßwand rechts oder in der Mitte angebracht iſt und mit dem Hebelwerk in genauer Verbindung ſtehet, in Bewegung geſetzt. Seit 1818 iſt ſie faſt über ganz Nordamerika und Europa verbreitet, der beſte Beweis für ihre Brauchbarkeit. Beſchreibung und Abbildung ſ. in Meyer's Journal 1834. S. 95 u. folg.

Gleichzeitig haben Moore in England und Ruggle in Philadelphia nach den nämlichen Grundſätzen eine Preſſe gebaut, mit dem einzigen Unterſchiede, daß hier der Hebel mittelſt zuſammengeſetzter Hebel durch die rechte Hand niedergedrückt wird, ſtatt bei Clymer's Preſſe mittelſt Rad und Kette.

Die Cogger'ſche Preſſe weicht ſowol in dem Grundſatze des Mechanismus als in der Form von den beiden früheren weſentlich ab. Die Preßwände von Schmiedeeiſen, mit gußeiſernen Röhren

umgeben, ſichern ihr ungewöhnliche Haltbarkeit. Ein zuſammengeſetzter querarmiger Hebel, der beim Ziehen den vierten Theil eines Kreiſes beſchreibt, ſetzt zwei Stückchen Stahl mit converen Enden in Bewegung, die ſich auf ſchiefen Flächen drehen und ſteigert die Kraft, wenn der Tiegel dem Druckpunkt ſich nähert. Letzterer wird, ſtatt durch Gegengewicht, mittelſt ſtarker Spiralfedern gehoben. Beſchreibung und Abbildung ſiehe in Meyer's Journal 1834. S. 62.

Daniel Treadwell, aus Nordamerika, gab ſeiner Preſſe die zum Abdrucke nöthige Kraft durch einen Tretſchemel, ſtatt des horizontalen Hebels. Tiſch und Karren iſt wie bei Ruthven's Preſſe und der Tiegel legt ſich mit dem Deckel und Rähmchen auf die Form. Trotz ihrer Vorzüge hat ſie wegen des allzu großen Raumbedarfs nicht allgemeinen Beifall erhalten.

Barclay's Drehpreſſe mittelſt eines Spiralhebels (Rotary standard press), wodurch der Tiegel aufgezogen wird, mit Walzen, Keil und ſchiefen Flächen hat des Patents vom Jahre 1822 ungeachtet, nicht nur äußerſt geringe Anwendung, ſondern bei Hanſard Seite 663 eine ſehr ſtrenge Beurtheilung gefunden. Eine ausführliche Beſchreibung liefert das Londoner „Journal of Arts and sciences April 1822."

Cope's Preſſe zeichnet ſich durch Einfachheit aus. Man denke ſich ein Gewinde oder ein Knieſcheibengelenk, deſſen Theile den Tiegel hernieder gehen laſſen, wenn ſie durch den Hebel in eine verticale Stellung gegen einander gebracht werden.

Die Albionpreſſe von Dünne beruhet, wie die Hagarpreſſe, auf dem Kniehebel und wird beſonders in England häufig angewendet. Beſchreibung und Abbildung ſiehe in Meyer's Journal 1838. S. 33.

Well's Hebelpreſſe gewährt den Vortheil, daß ſie eine abwechſelnde Kraft erzeugt, welche mit dem zu überwältigenden Widerſtande ſich vergrößert und auf dieſe Weiſe das Ziehen am Bengel gleichförmiger macht, ſo daß die gewonnene Druckkraft am Ende des Zuges achtunddreißig Mal größer iſt als zu Anfang; ferner iſt ſie wegen des einfachen Mechanismus nicht nur drei Mal wohlfeiller als die Columbiapreſſe, ſondern auch, da ſie alle ſich reibenden Theile von ſelbſt mit Oel verſiehet, ohne ein einziges Stück hervornehmen zu müſſen, viel weniger Reparaturen unterworfen und nimmt wenig Platz ein.

Bei der Ruſſellpreſſe, von den Verfertigern Taylor und Martineau nach deren Erfinder benannt, wird die Kraft durch Zuſammenſetzung von ſchiefen Flächen oder Keilen gewonnen, auf welche Stangen mit Gewinden einwirken. Eine Hebelſtange und eine Bindeſtange (Coupling bar) ſind mit den Cylindern verbunden, die ſich aus der Winkellage in eine perpendiculaire bewegen, wenn der Abdruck ſtattfinden ſoll. Eine Regulirſchraube in dem Oberbalken hebt den obern Keil und läßt ihn nieder; ein Hebel wirkt auf zwei Stäbe, welche die Laſt des Tiegels im Gleichgewichte halten. Eine Beſchreibung giebt der Erfinder im Mechanic's Magazine 1825, No. 95. June 18.

Hawkin's Strebepreſſe beruhet auf den mechaniſchen Streben oder Spreitzen. Man denke ſich zwei ſchräg geſtellte in ein Knie verbundene Stützen, welche dadurch, daß ſie ſich gerade ſtellen, einen Druck ausüben. Die Gewinde an den Streben ſind beſeitigt, ebenſo fehlen Preßbengel und Kurbel zur Führung des Karrens, welchen ein eigenthümlicher Mechanismus bewegt. Eine ausführliche Beſchreibung enthält Meyer's Journal 1835. S. 33 ff.

Hoffmann's Preſſe nach Cogger's Princip, in ihrer Form aber weſentlich verändert und in der Conſtruction verbeſſert; der Mechanismus derſelben iſt ſo beſchaffen, daß der ſtärkere oder minder ſtarke Druck nicht nur einfacher und bequemer adjuſtirt werden kann, ſondern auch das Heben des Tiegels durch Hebel mit Gegengewichten bewirkt wird, welches der Anwendung von Federn vorzuziehen iſt. Beſchreibung in Prechtl's technologiſche Encyklopädie S. 397. ſowie desgleichen und Abbildung in Meyer's Journal 1834. S. 81.

Koch's Kniehebelpreſſe, obwol ganz von Eiſen, iſt nicht ſchwerer als 800 Pfund und hat nur die Höhe des Tiegels, wodurch ihr jede beliebige Stellung angewieſen werden kann, ohne daß der Drucker des Lichtes beraubt wird. Ihr Gebrauch hat ſich indeß nicht praktiſch bewährt. Verfertiger iſt Mechanikus Koch in München.

Stieber und Groß, Maſchinenſchloſſer in Stuttgart, haben in ihrer Säulen-Spindelpreſſe die von Koch erfundene Wechſelpreſſe dahin

verbeſſert, daß ſie ſtatt der den Tiegel regulirenden koſtſpieligen Federn das einfache Hebelgewicht anwenden und die Scheibe, woran der Bengel feſtgeſchraubt wird, mit dem Cylinder aus einem Stücke fertigen.

Die Hagarpreſſe, von dem Amerikaner Hagar in New-York erfunden, hat durch den einfachen Mechanismus, wodurch bei der geringſten Händekraft ein unendlich ſtarker Druck erzielt wird, alle andern überflügelt. Zwei ſchräg auf einander ſtehende Bolzen, die an jedem Ende oval ſind, werden durch einen ſehr ſinnreich zuſammengeſetzten Hebel beim Druck in gerade Stellung gebracht. Eine Abbildung davon findet man in Meyer's Journal, Jahrgang 1836. S. 42.

Saxton's hydroſtatiſche Druckpreſſe hat, obwol ſie auch mit einer kleinen Abänderung zum Abdruck von Stein, zum Briefcopiren u. dergl. benutzt werden kann und der Erfinder bereits von mehreren Regierungen Patente erhielt, dennoch lange nicht ſo allgemeinen Eingang gefunden.

Maſchinenpreſſen.

Mit dem einfachen Druck nicht zufrieden, ſchafft der Erfindungsgeiſt faſt täglich neue Verbeſſerungen und durch Zuſammenſetzung vervielfachte Anwendung.

Der Mechanikus Hinsley zu Hartford im nordamerikaniſchen Freiſtaate Connecticut lieferte gegen Anfang dieſes Jahrhunderts eine Preſſe, die ſelbſt aufträgt, das Papier über die Form legt, zwei Bogen zugleich druckt und in einer Stunde 2000 Exemplare abziehet. Die Ehre der Erfindung aber gebührt dem Amerikaner Hoe in New-York, deſſen einfacher Apparat vor jeder Preſſe angebracht werden kann.

In Europa war der Schottländer Napier der Erſte, welcher eine Preſſe mit Farbenapparat baute, wo eine Walze von elaſtiſcher Compoſition, die durch dieſelbe Kraft, welche den Tiſch und die Form in Bewegung ſetzt, zugleich die Schwärze aufträgt. Das Vollkommenſte dieſer Art liefert jetzt die Fairlamp Gilpin'ſche Auftragmaſchine.

Richard Watts verband mit einer gleichen Vorrichtung zum Auftragen der Farbe einen Cylindermechanismus, der das Papier anlegt und zum Drucke herbeibringt. Die Beſchreibung davon ſehe man im London Journal of Arts and Sciences X, 263.

Die Briten Forſter und Harrild haben die aus Leim und Syrup verfertigten Cylinder zum Schwärzen erfunden und Applegath und Cowper dieſelben vervollkommnet.

In Deutſchland haben ſich um die Farbeauftragmaſchinen der Buchdrucker Georgi in Bonn und der Schloſſermeiſter Wilhelm Kallmeyer zu Oſterode große Verdienſte erworben. Die Officin von Brönner in Frankfurt a. M. hat dieſelbe mit Erfolg in Anwendung gebracht.

Georg Jöntzen in Bremen hat eine neue vereinte Buchdruck-, Steindruck- und Kupferdruckpreſſe erfunden, welche in Meyer's Journal 1835, S. 70-75 beſchrieben und abgebildet iſt.

Thuvien in Paris erfand eine nach ihm benannte Rieſenpreſſe zum Drucke von 8 Fuß hohen und 10 Fuß breiten Affichen. Zum Drucke derartiger typographiſcher Ungeheuer haben Firmin Didot frères außer ihrer großen Officin eine beſondere Werkſtatt eröffnet, die unter Thuvien's Leitung ſteht. Aehnliche Monſtroſen liefern jetzt auch Bethune und Plon.

Um dem Papiere die bei dem Druck der Typen ſelbſt mit der beſten Preſſe und größten Sorgfalt des Arbeiters unvermeidliche Unebenheit zu benehmen, haben ſchon Baskerville, Bodoni und Didot beſondere Glättpreſſen angewendet. Das Princip der von dem Engländer Joſeph Bramah zuerſt angewendeten hydroſtatiſchen Glättpreſſe bietet gegen alle ſchraubenartig wirkenden Vorrichtungen den großen Vortheil dar, daß die Reibung mit der Zunahme des Druckes nicht in gleichem Verhältniſſe ſteigt, daß alſo beſonders in den letzten Augenblicken eine ungeheure Gewalt ausgeübt werden kann. Ihren Bau und ihre Wirkſamkeit ſchildert Meyer's Journal 1836, S. 123, wo Abbildungen das Ganze erläutern.

Mehrere deutſche Mechaniker, wie Deisler in Coblenz, Dingler in Zweibrücken, Aſton in Magdeburg, Andreä in Frankfurt am Main, Heim in Offenbach, Hummel in Berlin, Koch in München,

Schumacher in Hamburg und Hoffmann in Leipzig haben dieſe Preſſe verbeſſert. Zwar ſchwächer in der Kraftübung, aber zeiterſparender iſt Barne's Glättpreſſe mit einer einfachen Schraube in der Mitte eines gußeiſernen Geſtelles. Die von Hopkinſon erfundene Athol Standing Press hat Deisler zu Coblenz in ſeiner „Glättpreſſe mit Spindel und Knabenſchraube“ vervollkommnet. Abbildung in Meyer's Journal 1836, No. 5.

Der Triumph aller Fortſchritte der Typographie in unſeren Tagen iſt die Druckmaſchine oder Schnellpreſſe, deren es verſchiedene Arten giebt, welche aber alle darin übereinkommen, daß die Form mechaniſch geſchwärzt und Menſchenkräfte ſo viel als möglich geſchont werden. Bei einigen geſchieht der Druck, wie bei den gemeinen Preſſen, mittelſt des Tiegels oder der ebenen Fläche. In dieſe Claſſe gehört die Druckmaſchine von Applegath und Church, welche 1823 patentirt wurde. Andere Mechaniker ſuchten den Bücherdruck mittelſt einer Walzendruckmaſchine zu bewerkſtelligen. Der Letternſatz ſollte auf eine Walze gebracht werden, die, indem ſie ſich dreht, von oben beſtändig geſchwärzt wird, unten aber auf eine zweite etwas elaſtiſche Walze drückt. Würde das Papier zwiſchen dieſen beiden Cylindern hindurch geleitet, ſo könnte, zumal bei Anwendung von endloſem Papier, das Drucken ohne Unterbrechung geſchehen und auf dieſe Weiſe die größtmögliche Beſchleunigung vor ſich gehen. Schon 1790 ließ ſich W. Nicholſon auf eine nach dieſem Princip conſtruirte Schnelldruckmaſchine patentiren. Die Herſtellung einer ſolchen Letternwalze zeigte jedoch große Schwierigkeiten und die Idee wurde wieder aufgegeben. Erſt im Jahre 1815 rief ſie Cowper wieder in das Leben. Ihre Schwierigkeiten ſuchte er dadurch zu überwinden, daß er den Satz erſt ſtereotypirte, die Stereotypplatte alsdann krümmte und auf der Walze befeſtigte. Doch der Zeit- und Koſtenaufwand war zu groß, als daß ihr allgemeiner Beifall hätte werden können. Folgendes Conſtructionsprincip behielt die Oberhand. Der Satz oder die Form wird auf gewöhnliche Weiſe gebildet und bleibt flach. Das Schwärzen und Abdrucken aber geſchieht, indem die Form wechſelsweiſe mit Cylindern in Berührung kommt. Bei der einen dieſer Maſchinen ſteht die Form feſt und die Schwärz- und Druckwalzen werden über dieſelbe hin und her geführt. Bei den Andern ſind die Letzteren feſt und die Form, die auf einem Karren liegt, wird unter denſelben durchgezogen.

Der Erſte, der mit glücklichem Erfolge Schnellpreſſen nach dieſem Principe und zwar mit Dampf ausführte, war Friedrich König aus Eisleben, der bei J. G. J. Breitkopf zu Leipzig die Druckerei erlernte und dann Mechanik und Mathematik ſtudirte. Schon als Jüngling beſchäftigte ihn dieſe Idee. Nachdem er ſeine Geldmittel zur Ausführung des Vorhabens erſchöpft hatte und ſich im Vaterlande vergebens nach Mithülfe umſah, ging er im Jahre 1804 nach England, wurde aber auch hier Anfangs wegen der vermeinten Träumerei verſpottet. Der berühmte Typograph Bensley durchſchaute jedoch den Plan und traf mit ihm 1807 eine Uebereinkunft, wonach Beide ein Patent nehmen wollten. Ein Freund König's rieth ihm, zuvor Nicholſon, der mit den legalen Formen des Patentnehmens vertraut ſei, zu Rathe zu ziehen. Bensley übernahm dieſes Geſchäft. Nicholſon aber äußerte, daß er ſchon vor ſiebenzehn Jahren dieſe Idee gehabt und ein Patent darauf genommen, aber zu keinem genügenden Reſultate gelangt ſei. Mittlerweile hatte ſich König 1812 mit ſeinem Landsmanne Bauer aus Stuttgart verbunden, der ihm den umſichtsvollſten Beiſtand leiſtete. Das unermüdete Streben wurde endlich belohnt. Alle Verſuche gelangen. Die beiden Deutſchen verbanden ſich mit Herrn Walker, dem Verleger der vielgeleſenen Zeitſchrift „The Times“. In aller Stille wurden in deſſen Officin zwei große Schnellpreſſen aufgeſchlagen und mit einer Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt. Man denke ſich das Erſtaunen aller Welt, als das Blatt der Times vom 28. November 1814 ankündigte, es ſei mit Dampf gedruckt worden!

Den nächſten Schritt, der zur Vervollkommnung der Schnellpreſſe gethan wurde, bezeichnete die für Bensley gebaute Maſchine, welcher die Erfindung auch auf Schön- und Wiederdruck angewendet wiſſen wollte. Sie zeichnet ſich dadurch vor der andern aus, daß ſie den Bogen auf beiden

Seiten druckt und den einfachſten Farbenwalzenapparat in ſich faßt. Wie die erſte Maſchine wenigſtens hundert Räder hatte, führen hier zehn Räder die ganze Bewegung aus und 800-1000 auf beiden Seiten gedruckter Bogen waren das Erzeugniß einer Stunde Arbeit. Der britiſche Nationalſtolz entriß in öffentlichen Blättern dem beſcheidenen Deutſchen, dem wahren Erfinder König, den Kranz des Ruhmes, um ihn zuerſt auf Nicholſon's und dann auf Bensley's Haupt zu legen, denen nur das Verdienſt zukommt, ſie vervollkommnet und zuerſt in Anwendung gebracht zu haben.

Der fremden Eiferſucht müde, kehrten König und Bauer in ihr Vaterland zurück und begründeten im Kloſter Oberzell bei Würzburg im Jahre 1825 die großartige Maſchinenfabrik, die faſt alle deutſchen Werkſtätten mit dieſem nie genug zu bewundernden Kunſterzeugniſſe verſorgt hat, das durch Dampf getrieben, von zwei Knaben beſorgt, zehn Handpreſſen erſetzt und in einer Stunde 2400 Abdrücke liefert.

König wurde mitten in ſeiner glorreichen Laufbahn im Januar 1833 der typographiſchen Kunſt durch den Tod entriſſen. Sein Freund aber führt das Geſchäft unter der Firma „König und Bauer" mit beſtem Erfolge fort. Es werden von ihm drei Arten von Druckmaſchinen geliefert: vollſtändige, welche den Bogen auf beiden Seiten druckt, doppelte, die zwar den Bogen nur auf einer Seite druckt, aber in einer Stunde 2400 Abdrücke liefert, und einfache, die nur 1400 Abdrücke hervorbringt.

Die Geſchichte dieſer wichtigen Erfindung nebſt Beſchreibung und Abbildung der Druckmaſchine, durch welche der Buchdruck die größte Umgeſtaltung erlitten, deren er, als einzelner Zweig der Typographie nur irgend fähig war, enthält Meyer's Journal 1837, S. 58-63; 103-110. und 1838, S. 133-141; 1839, S. 1-26, das Repository of Arts and Manufactures V, 145-170. Timperley, Dictionary of printers an printing, Lond. 1839. 8. pag. 856 sqq.

Mit einzelnen Abänderungen und theilweiſen Verbeſſerungen liefern Cowper, Donkin, Brightley, Winch, Cooper, Millar, Applegath, Rutt und Napier in Großbritanien, Thonnelier in Frankreich und Dingler in Zweibrücken ähnliche Maſchinen. Eine Beſchreibung nebſt Abbildung von W. Rutt's patentirter Druckmaſchine findet man in „William Savage, Practical hints on decorative printing, London 1822." 4. pag. 77.

Bald entſtand, aller Vorzüge ungeachtet, das Bedürfniß, Buchdruckerſchnellpreſſen zu erlangen, welche zwiſchen den großen Druckmaſchinen und den Handpreſſen die Mitte halten. Für dieſen Zweck haben J. B. Opitz in St. Petersburg, Helbig und Müller in Wien, Deisler in Cöln und vor allen Selligue in Frankreich Treffliches geleiſtet. Die Schnellpreſſe des Letzteren iſt beſchrieben und abgebildet im „Bulletin de la Société d'encouragement pour l'industrie nationale, 23ème année" pag. 157 und in Dingler's polytechniſchem Journal Bd. 16. S. 8. Bernardo Biarino, Mechanikus aus Nizza, hat 1836 in Mailand auf ſeine Buchdruckmaſchine von ganz neuer Art, „La Ducale" genannt, ein Patent für fünf Jahre erhalten.

In Amerika, wo die mechaniſche Kunſt auf den höchſten Punkt geſteigert wird, baut man zuverläſſigen Nachrichten zufolge Druckmaſchinen, welche mit Papiermühlen in Verbindung gebracht werden. Das Papier gelangt unmittelbar aus der Papiermaſchine in die Druckerpreſſe, wird in dieſer auf beiden Seiten zugleich bedruckt und läuft dann zwiſchen den Trockencylinder durch, zwiſchen dem es zugleich gepreßt und geglättet wird. In wenigen Minuten und gleichſam in einer einzigen Operation wird auf Kleidern, die kurz zuvor getragen und jetzt in Papier umgewandelt worden, ein literariſches Werk gedruckt, welches ſofort dem Buchbinder eingehändigt werden kann. Thomas French von Ithaka im Staate New-York hat an den Speedwell Works bei Middletown eine ähnliche Patent-Druckerpreſſe gebaut, mit welcher u. A. Cobb's „Juvenile Reader", ein Werk von 216 Seiten auf ein Blatt von 70 Fuß Länge gedruckt worden iſt.

Noch größeres Erſtaunen erregt die von Charles Babbage, Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Cambridge, zwiſchen 1828 und 1833 erfundene Rechnenmaſchine, welche die ſchwierigſten mathematiſchen und ſeemänniſchen Tafeln ſelbſt

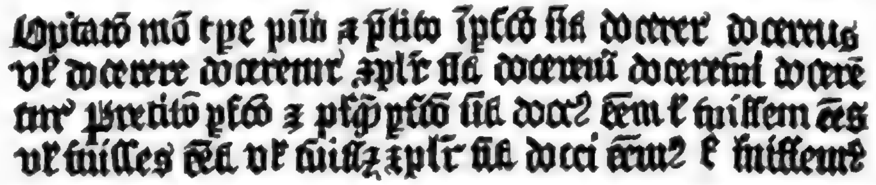
berechnet, die zum Satze nöthigen Ziffern ſelbſt aus dem Schriftkaſten nimmt, gemachte Fehler augenblicklich verbeſſert und das Berechnete zugleich ſelbſt druckt. Hat ſie gleichwol nur theilweiſe auf die Typographie Anwendung, ſo durfte ſie als einer der merkwürdigſten Triumphe des menſchlichen Geiſtes an dieſem Orte nicht mit Stillſchweigen übergangen werden.

Ueber den Preſſenbau ſehe man die Schriften eines Aniſſon, Henry, Pierres, Pierron und Dingler, beſonders aber „Ch. Babbage, Manufactures and Machinery of Great Britain“, deutſch von Friedenberg, Berlin 1833. 8.

Stempelſchneidekunſt
und
Schriftgießerei.

Das weſentlichſte Erforderniß beim Buchdrucke neben der Preſſe iſt die Schrift oder ſind nach dem alten Ausdrucke die Lettern. Die ſchöne Geſtalt, das edle Verhältniß, ſowie die Schärfe des Ausdruckes liegt in der Hand des Stempelſchneiders. Dieſer muß im eigentlichſten Sinne des Wortes ein Kalligraph ſein, denn nur vollkommen ſchön gezeichnete oder geſchriebene Buchſtaben können in Stahl, wo jede ſcharfe Kante, jede Ecke um ſo deutlicher hervortritt, ihren Zweck, durch äſthetiſche Schönheit das Auge zu erfreuen, für die Dauer erreichen. Einfachheit und richtiges Verhältniß iſt auch hier, wie in Allem, die Baſis der Schönheit. Der Stempelſchneider zeichnet den Buchſtaben zuerſt auf ein ſtählernes Stäbchen, ſchneidet denſelben erhaben aus und gewinnt auf dieſe Weiſe die Patrize. Dieſe wird alsdann in Kupfer abgeſchlagen und erſcheint nun vertieft als Matrize. In dieſe wird die Schriftmaſſe oder der Letternzeug, aus Blei, Eiſen und Antimonium beſtehend, gegoſſen, dann abgeſchliffen und juſtirt.

Die erſten Buchdrucker fertigten ſich ihre Typen ſelbſt und ſuchten dabei die Handſchrift des zu druckenden Werkes auf das genaueſte nachzuahmen. Die Holländer und Deutſchen waren auch hierin Vorbilder. Koſter iſt, ſowie der Begründer der Kunſt in jenem Lande, ſo auch der Schöpfer der eigenthümlichen holländiſchen Type, von der das wohlgelungene Facſimile aus dem in der Stadtbibliothek zu Trier aufbewahrten Donatfragmente Zeugniß giebt.



Unter den Deutſchen ſtehet Schöffer in Mainz oben an, deſſen Pſalter von 1457, ein nie genug zu bewunderndes Kunſtwerk, noch jetzt faſt unübertroffen iſt. Schon in der Princeps des Juſtinian entfaltete er drei verſchiedene Schriftgrößen. In den ſeiner kunſtfertigen Hand angehörigen Typen zu Breydenbachs Reiſen hat er die erſten Grundzüge der nachmals ſo beliebten Schwabacher gelegt, die von dem ſpätern Vervollkommner den Namen führen. Neben ihm ſtrahlt Pfiſter zu Bamberg in eigenthümlicher ſelbſtſtändiger Größe. Sie ſind die Schöpfer der gothiſchen Miſſal- und der ſemigothiſchen Bibeltype mit mancherlei Abſtufungen. Sweynheim und Pannartz in Rom und Jenſon in Venedig brachten die Antiqua auf, welche Ulrich Han, Johann von Speyer, Günther Zainer und Mentelin vervollkommneten. Anton Zarotus, Dionyſius Paraviſinus zu Mailand, ſowie Bernardin Nerlius und Lorenzo Franzesco de Alopa zu Florenz bildeten die griechiſche Type aus, während Conrad Fyner zu Eßlingen und Abraham Konath zu Mantua die hebräiſche ſchufen. Für die aus Blumen und andern Zierrathen zuſammengeſetzten Anfangsbuchſtaben, die früher auf beſonders frei gelaſſenen Quadraten eingemalt, geſchrieben oder mit Holzſtöcken eingedruckt wurden, hat der in dieſem Buche oft erwähnte geniale Wanderdrucker Erhard Ratdolt in Venedig die Bahn gebrochen.

Dies ſind die Grundzüge der Fortſchritte des fünfzehnten Jahrhunderts, mit Anfang des ſechszehnten beginnt durch Pio Aldo Manutio, der in Venedig die Curſiv oder Italica erfand und durch Franz von Bologna gießen ließ, eine neue Aera der Stempelſchneidekunſt und Schriftgießerei. Er iſt zugleich der Schöpfer der neuern Unterſcheidungszeichen. Was die Aldi und Giunti's für Italien, Amerbach und Froben für die Schweiz, Egenolph und Sabon in Frankfurt a. M., Petrejus, Peypus und Fuhrmann in Nürnberg für Deutſchland, waren die Etienne und Morelli für Frankreich, die Plantin, Elzevire und Blaeu für die Niederlande, Moxon, Grafton, Walten und James für Großbritanien. Joſeph Moxon (1659-1683) war der Erſte, welcher hier die Kunſt nach gewiſſen Regeln ausübte und mathematiſch berechnete. Der Vater der neuen britiſchen Stempelſchneide- und Schriftgießkunſt iſt William Caslon, deſſen herrliches Talent ſich auf Sohn und Enkel vererbte. Er wirkte von 1735-1766 und brach in England die Bahn, auf welcher Baskerville ſo Großes leiſtete und Figgins, Barton, Harvey, Fry, Jackſon, Livermoore, Tomkins, Martin, Thorne, Ashby und Thorowgood großen Beifall ernteten. Wilſon's Glasgow Letter Foundery liefert Typen mit kleinen hervorragenden länglich runden Knöpfchen, welche genau in die gegenüberſtehende Kerbe paſſen, und auch mit halbcirkelförmigen Oeſen, um, wenn die Seite geſetzt iſt, einen Meſſingdrath hindurch zu ziehen, daß kein Buchſtabe von dem Ballen oder dem Färbecylinder ausgeriſſen werden kann. Zu den erſten Schriftgießern Londons in unſern Tagen gehören Pouchée und Wood und Sharwoods, deren Specimen book of types cast in the Austin letter foundry 1839 in kl. Folio erſchienen iſt, und in Schottland: Miller, Matthewſon, Bower und Barron.

Für die Grundformen der deutſchen Fractur hat Albrecht Dürer im dritten Buche ſeiner „Unterweiſung der Meſſung mit dem Cirkel" mit Hülfe der Quadranten die Regeln aufgeſtellt und Hieronymus Hölzel die Buchſtaben nach denſelben geſchnitten. Der Prototyp dazu findet ſich in ſeiner „Apokalypſe", wovon S. 165 ein Facſimile mitgetheilt worden. Nach gleichen Grundſätzen hat Vincenz Rockner, Kaiſer Maximilians I. Hofſecretair, die allbewunderten Buchſtaben zum „Theuerdank" vorgeſchrieben, welche (nach Breitkopf und Ebert) Hieronymus Röſch alsdann in Stahl nachgeſchnitten und gegoſſen hat. Die völlige Ausbildung der Fractur und Einführung der Canzleiſchrift verdankt man Johann Neudörfer dem Aeltern, jenem berühmten „Modiſten" (Schönſchreiber) zu Nürnberg. Da die letztere Gattung, welche nichts anderes als eine ſchiefliegende urſprünglich zum Schnellſchreiben eingerichtete Fractur iſt, in gedruckten Büchern ſelten vorkommt, ſo dürfte gegenwärtiges Facſimile aus dem Werke: „Der Statt Venedig Urſprung, gedruckt von Hans Kilian zu Neuburg an der Thunaw" 1557 in Folio nicht unwillkommen ſein.

Die Maler vnd Stainmetzel (So wirs
recht anſehen) volgen ih Irer kunſt der
Philoſophen Leer nach / Dann auch Sy
an gewalmeſten dingen Jr werck anfahen.

Unter Frankreichs Stempelſchneidern und Schriftgießern des ſechszehnten Jahrhunderts hat ſich außer Pierre Hautin und Guillaume Le Bé vor allen Claude Garamond durch Veredlung der Antiqua, die er von allen gothiſchen Ueberreſten reinigte, den meiſten Ruhm erworben. Er verſah nicht nur ſein Vaterland, ſondern Belgien, Holland, Großbritanien und Deutſchland mit ſeinen Typen, und noch jetzt glänzt ſein Name in den Annalen der Schriftgießerei. Ihm dankt die Kunſt die drei griechiſchen Schriftgattungen, womit Robert Stephanus ſeine ſchönen Ausgaben der Claſſiker druckte. Nicht geringeres Aufſehen, obwol nicht von ſo langer Dauer, machte Robert Granjon mit ſeiner

ihm ganz eigenthümlichen Schreibertype, von der hier eine Probe ſtehen mag.

Lugduni
Excudebat Robertus Granjon typis propriis.
Mil. D. Lviij.
Cum authoritate Regia.

Er iſt auch der Erfinder der noch jetzt in Frankreich unter dem Namen „Caractères de civilité“ bekannten Schriftgattung, welche nach einem beliebten Schulbuche „La civilité puérile et honnette pour l'instruction des enfans“, das den Kindern zum Lernen des Schriftleſens dienen ſollte, genannt worden. Von ihm haben ebenſo wie von Garamond mehrere Schriftarten ihren Namen.

Den ſchönſten Beweis, was die Schriftgießkunſt der Franzoſen im ſechszehnten Jahrhunderte zu leiſten im Stande war, giebt Godefroy Tory's jetzt ſehr ſeltenes Werk „Champ Fleury, auquel est contenu Lart et Science de la deue et vraye proportiō des lettres antiques et proportionnées selon le corps et visage humain. Paris, 1528. in 4.“ Wol die älteſten franzöſiſchen Schriftmuſter!

In der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts erfand der Kalligraph Pierre Moreau in Paris eine Schrift, welche die Züge eines Schreibmeiſters aus jener Zeit täuſchend nachahmt.

Nach langer Pauſe hat Fournier 1730 wiederum eine neue Bahn gebrochen, auf welcher die Didot's als Heroen daſtehen, und Levrault, Lombardet, Cranier, Gillé, Molé, Vibert, Delalain, Thuvien, Douillier, Ducloſel, Duverger, Loeillet, Deschamps, Gando, Galley, Saulnier, Derriey, Legrand, Petibon, Gromort, Rignour, Bailleul, Lacour, Porthaur, Pichery, Plon, Laurent und Deberny fortſchreiten. Letztere ſind beſonders durch ihre Modeſchriften berühmt, für deren Erzeugung zehn Gießöfen im Gange ſind. Ihre Sammlung von Zierſchriften, Affichenlettern u. ſ. w. iſt die größte, die es giebt. Sie beſteht aus mehr als hundert Sorten bis zur Größe von 16 Pariſer Zoll. Es iſt nur zu bedauern, daß, je monſtröſer ſie ſind, z. B. die durch einen Spiegel hervorgebrachten Allongées und Raccourcies, nur um ſo begieriger verlangt werden. Durouchail, durch ſeine geſchmackvollen Polytypen berühmt, hat den ganzen Vorrath an Laurent und Deberny abgetreten. Die größte Gravir- und Schriftgießanſtalt nach der zur Imprimerie royale gehörigen iſt die von Tarbé und Comp., die auf Actien gegründet iſt und von einem Comité der erſten Buchdrucker geleitet wird. Seine alterthümliche Renaiſſancetype

Les Publicains et les pecheurs vindrent a Jesus affin quilz ōyſſent la parolle et la predication/ et les ſages de la loy murm̄roient ⁊ diſoient. Celui recōt les pecheurs et mange auec eulx ⁊ Jesus leur diſt cette parabolle diſant. Quel hōme entre vous q̄ a cent ouailles/ dōt ſil en perdoit lune ne laissoit il les nonante et neuf au deſert/ ⁊ yroit querir celle qui ſeroit perdue inſques a tāt quil la trouueroit/ ⁊ quant il lauroit trouuee/ il la mettroit deuāt ſoy et ſur ſes eſpaules/ viendroit a lhostel et appelleroit ſes amys et voiſins diſant. Eiouiſſez vōs auec ques moy. Car iai trōue mō ouaille qui etoit perdue. Je vōs dy que ainſi ſera plus grant ioye en celle region

iſt von dem Verleger dieſer Säcularſchrift erworben worden. Deschamps und Petitbon lieferten zuerſt die jetzt allgemein beliebten ſogenannten Kalleidoſkop-Verzierungen, die in Deutſchland vielfache Nachahmung fanden.

Außer den oben erwähnten Typographen Petrejus und Peypus haben Wolfgang Endter, der 1659 ſtarb, Lowinger und Baumann und in neuerer Zeit Meyer und Fleiſchmann zu Nürnberg Epoche gemacht.

Die erſte Schriftgießerei in Leipzig, von der man beſtimmte Nachricht hat, beſaß der Buchdrucker Hahn im Jahre 1656, die er aber an Janſon verkaufte, aus welcher ſpäter die berühmte Ehrhardiſche entſtanden iſt, mit der die Porsdorfiſche Gießerei wetteiferte. Der berühmte Buchhändler Thomas Fritſch hat dieſe Kunſt ſehr begünſtigt und zumal für Ehrhard Matern aus Nürnberg kommen laſſen.

Joh. Caspar Müller war der Erſte in Leipzig, welcher ſich auf das Stempelſchneiden legte. Seine Gießerei kam durch Heirath an den älteren Breitkopf. Nach Müller hat Zink durch ſeine beliebten, den holländiſchen Vorbildern nachgeſchnittenen, lateiniſchen Schriften ſowol in Leipzig als Wittenberg, wo einſt Hans Richter wirkte, Aufſehen erregt, wurde aber dennoch von Breitkopf, in deſſen Officin Artopäus, Schmidt, Knaurdorf und Bankow, namhafte Künſtler, arbeiteten, und der nicht nur europäiſche Lettern, ſondern auch chineſiſche Schriften, ſowie muſikaliſche und Landkarten-Typen goß, ſehr bald überflügelt. Noch jetzt erhält die berühmte Schriftgießerei unter Leitung der Brüder Härtel (Firma: Breitkopf und Härtel) ihren alten Ruf. Nach J. G. J. Breitkopf erwarb ſich in dieſem Zweige der Typographie K. Chr. T. Tauchnitz die meiſten Verdienſte, deſſen Sohn, Karl Tauchnitz, dem Vater rühmlich nacheifert. Einen ſchönen Beweis ſeiner Kunſtfertigkeit hat Letzterer durch die neue arabiſche Schrift geliefert, von der ſchon weiter oben Seite 186 die Rede war und hier eine kleine Probe ihre Stelle finden mag.

كمال الحج السلام في قصيم قال الى الانسان
بكتهم على الأرض أمامهم لمحمد ثم البا الحجاج

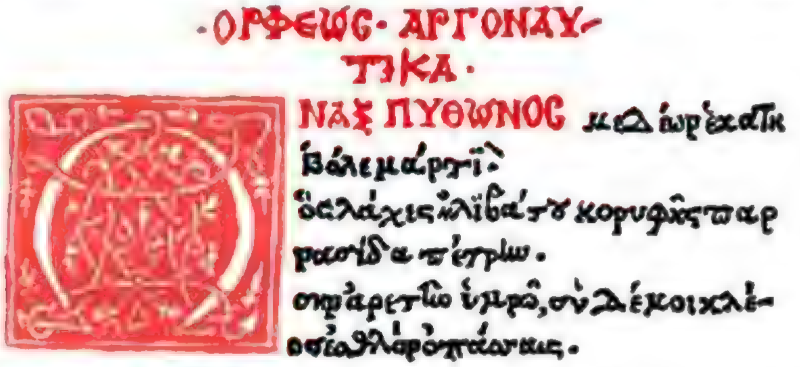
Die auf Seite 186 enthaltene Mittheilung über die arabiſche Schrift, welche auf Betrieb des amerikaniſchen Miſſionars Dr. Eli Smith von Beirut in der Officin von Karl Tauchnitz in Leipzig gegoſſen wurde, iſt dahin zu berichtigen, daß die Original-Zeichnungen zu dieſen Typen nicht aus Konſtantinopel herrühren, und die Schrift in Leipzig auch nicht geſchnitten, ſondern blos juſtirt und gegoſſen worden iſt. Es verhält ſich überhaupt mit dieſer Sache folgendermaßen. Die dem American Board of Commissioners for Foreign Missions in Boſton (der größten proteſtantiſchen Miſſionsgeſellſchaft in den vereinigten Staaten) angehörenden Miſſionare in der Levante machten die Bemerkung, daß die arabiſchen Schriften, welche in ihrer Druckerei in Smyrna verwendet wurden, und die ſie aus England bezogen hatten, dem Geſchmack der Orientalen nicht zuſagten. Sie beſchloſſen daher, eine arabiſche Schrift herſtellen zu laſſen, welche die dortigen Anforderungen mehr befriedigte, indem ſie das eigenthümliche Gepräge der arabiſchen Handſchrift ſo treu als möglich wiedergäbe. Nachdem die erforderlichen Zeichnungen von den beſten Kalligraphen der Levante, namentlich in Smyrna und Beirut, angefertigt waren, wurden danach von dem Vorſteher der Miſſions-Buchdruckerei in Smyrna, dem amerikaniſchen Buchdrucker Homan Hallock, unter Aufſicht des Dr. Eli Smith mit eben ſo viel Fleiß als Geſchicklichkeit die Stempel geſchnitten. Bei weitem der größte Theil derſelben war fertig und auch bereits abgeſchlagen, als die Arbeit wegen der beſchränkten Hülfsmittel ins Stocken gerieth. Man beſchloß daher, das Unternehmen anderswo verſuchsweiſe fortführen zu laſſen, und zu dieſem Zweck begab ſich Dr. Eli Smith nach Leipzig, wo nach ſeiner Anweiſung in der Officin von Karl Tauchnitz der kleine Reſt der Stempel vollends geſchnitten, die Juſtirung der Matern ausgeführt und die Schrift gegoſſen wurde. In Bezug auf den Guß iſt noch zu bemerken, daß die verſchiedenen Charaktere auf verſchiedene, ſich gegenſeitig ergänzende Kegel gegoſſen werden mußten. Nach dem Willen der genannten Geſellſchaft ſind mit den gegoſſenen Typen auch die Stempel, Matrizen und Inſtrumente nach Smyrna abgeliefert worden, ſo daß ſich für jetzt von dieſer Schrift nichts mehr in Leipzig vorfindet.

Was in unſern Tagen Schelter und Gieſecke, B. G. Teubner und Friedrich Nies leiſten, iſt zu bekannt, als daß es hier einer näheren Auseinanderſetzung bedürfte. Letzterer, der zuerſt in Deutſchland Hieroglyphen fertigte, hat in G. Seyffarth's „Alphabeta genuina Aegyptiorum“ Lips., J. A. Barth. 1840 in 4. eine ſchöne Probe ſeiner Leiſtungen abgelegt.

Zu Frankfurt a. M. haben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Luther'ſche und Wüſt'ſche Gießerei und gegenwärtig diejenige von Andreä, Bauer, Brönner, Ries, Dreßler und Roſt-Fingerlin geſchmackvolle Arbeiten geliefert, ſowie ſich Zink zu Wittenberg, Unger und gegenwärtig Decker, Lehmann und Mohr, Mannsfeld nebſt Hänel in Berlin,

Haas Vater und Sohn in Baſel, Walbaum Vater und Sohn (jetzt Brockhaus) in Weimar und Wegh in München auszeichneten. Unter den gegenwärtigen Schriftgießern Deutſchlands nehmen G. Haaſe Söhne in Prag, Pfnorr in Darmſtadt, Schade, Strauß, Sollinger, Schiel und v. Haykul in Wien, Hänel in Berlin und Rieß in Magdeburg, Schmitz, Blender und Hilgers in Cöln, Graß, Barth und Comp. in Breslau (wir erinnern an Herrn Barth's „Monumentum pacis“ und „God save the King“, welches letztere er zur Friedensfeier in Schleſien herausgab und dazu in ſeiner Officin fünf Zoll hohe Lettern in deutſcher und lateiniſcher Sprache ſchneiden und den Text auf Cambric in einem Quartformate abdrucken ließ, das in ſolcher Größe nur noch einmal in England geſehen worden iſt), Loſſius und Seyffarth in Erfurt, Kupferberg in Mainz, Reininger in Offenbach, Graberg in Zürich, Metzler, Cotta und Kienzle in Stuttgart, Töpfer und Kahle in Weimar, Lorenz in München und Gebauer (Schwetſchke und Sohn) in Halle die erſten Stellen ein.

Italien hat in der neueſten Zeit nebſt Deutſchland den meiſten Einfluß auf die Stempelſchneidekunſt und Schriftgießerei geübt. Die Namen eines Aldo Pio Manutio, eines Filippo Giunta und Giambattiſta Bodoni ſind nie erlöſchende Sterne am typographiſchen Horizonte. Die Verdienſte der Familie Aldus ſind ſchon bei der Geſchichte der Verbreitung der Buchdruckerkunſt Seite 220 geſchildert worden. Filippo Giunta hat ſich beſonders durch den Schnitt ſeiner griechiſchen Type ausgezeichnet, welchen nachſtehendes Facſimile aus deſſen Ausgabe des Orpheus, Flor. 1500. 4., vergegenwärtigen ſoll.


·ΟΡΦΕΩϹ· ΑΡΓΟΝΑΥ-
ΤΙΚΑ·
ΝΑΞ ΠΥΘΩΝΟϹ

Wer kennt nicht das ſchöne Ebenmaß der Bodoniſchen Lettern? Wer kennt nicht den Reichthum ſeiner Alphabete? Das nach ſeinem Tode von der Wittwe herausgegebene „Manuale tipografico“ enthält unſtreitig die umfaſſendſte Sammlung von Schriftproben, welche jemals erſchienen iſt. Man findet hier allein 291 lateiniſche, 102 griechiſche, 8 hebräiſche, 3 rabbiniſche, 6 ſyriſche, 71 ruſſiſche, 2 ſamaritaniſche, 2 arabiſche, 2 koptiſche, 2 phöniciſche, 2 armeniſche, 2 tübetaniſche und von den übrigen Sprachen einfache Alphabete. Als Hauptrepräſentanten dieſes Kunſtzweiges in Spanien, Belgien und Holland nennen wir Ibarra, Plantin, Rapheleng, die Elzevire, Delemer, Goerée, Hartung, Harmſen, de Groot und Enschede. Die übrigen Länder Europa's haben ſich in der Schriftgießerei nicht ausgezeichnet. Man vergleiche die Werke eines M. Funkter, J. G. J. Breitkopf, N. Gando, Théotiſte Lefèvre, E. Rowe Mores und Marcellin Legrand.

Stereotypie

oder feſter Buchſtabendruck, ſo genannt im Gegenſatze der beweglichen Lettern, heißt die Methode der Abformung der mit letzteren geſetzten Columnen in dünnen Platten von Schriftmetall, welche Behufs des Abdrucks genommen werden. Sie iſt einer der größeren Fortſchritte der Typographie und vom weſentlichſten Einfluſſe auf die Literatur. Durch ſie können Werke von großen Auflagen weit wohlfeiler geliefert werden, als ſolche, wo nach

dem Vergreifen der Auflage der Satz wieder von Neuem gemacht und ein bedeutendes Capital in Papier, Druckerlohn u. ſ. w. geſteckt werden muß. Die größten Vortheile aber ſind höchſtmögliche Correctheit des Textes und gleichmäßige Schärfe des Druckes.

Die Stereotypie theilt mit der Buchdruckerkunſt das gleiche Loos, daß ihre Urgeſchichte lange in Dunkel gehüllt war und heftig darüber geſtritten worden iſt, wem der Ruhm der Erfindung gebühre. Lange ſchon war das Bedürfniß gefühlt worden, den Satz, nachdem er ſorgfältig von Fehlern befreit war, gegen jede mögliche Veränderung zu ſchützen, was beſonders bei Zahlenwerken, wie z. B. bei Logarithmentafeln, höchſt wichtig iſt. Ein Deutſcher, Namens J. Müller, Prediger an der reformirten Kirche zu Leyden, faßte zuerſt den Gedanken, die mit beweglichen Lettern geſetzten Schriftcolumnen durch einen Ueberguß auf der Rückſeite in ein Ganzes zu vereinigen. Dieſe Idee führte er in Gemeinſchaft mit ſeinem Sohne W. Müller und unter Beiſtand eines gewiſſen Van der Mey zwiſchen 1701 und 1711 zuerſt mit Maſtix und endlich mit Gyps aus. So haben ſie die ſtehende Schrift zu einer holländiſchen Bibel geliefert, die ſich noch vor Kurzem in den Händen von Luchtmans in Leyden befand.

Mag auch, wie Weſtreenen van Tiellandt meint, J. van der Mey das Stereotypiren in der jetzigen Art und Weiſe gekannt haben, ſo muß er wegen der großen Schwierigkeiten es nicht der Mühe werth gefunden haben ſich weiter damit zu befaſſen, wenn man nicht annehmen will, daß er ſie geheim gehalten und mit ſich ins Grab genommen. Dem ſchottiſchen Goldſchmied William Ged in Edinburg gebührt der Ruhm, zuerſt „ſolide Platten aus Matrizen gegoſſen zu haben, welche von einem aus beweglichen Lettern componirten Schriftſatze entnommen wurden.“ Er verband ſich mit Fenner und James in London, welche in den Jahren 1729 bis 1730 Bibeln und Gebetbücher für die Univerſität von Cambridge ſtereotypirten. Ged lieferte 1731 ſtehende Platten zu einem Salluſt. Neid und Eiferſucht dortiger Buchdrucker traten jedoch den Unternehmungen ſtörend entgegen, weshalb der Erfinder nach Edinburg zurückkehrte und erſt ſpäter mit Hülfe ſeines Sohnes James mehrere mit Platten gedruckte Werke erſcheinen ließ. Er ſtarb 1749.

Um das Jahr 1770 machte Benjamin Mecom, Neffe des berühmten B. Franklin, zu Philadelphia angeſtrengte aber vergebliche Verſuche, das Ideal von Druckvervollkommnung, das vor ſeiner Seele ſchwebte, zu erreichen.

Um das Jahr 1780 fand Alexander Tilloch zu Glasgow, ohne Geds Erfindung zu kennen, ebenfalls ein Verfahren, Stereotypplatten hervorzubringen und machte in Gemeinſchaft mit dem Univerſitätsbuchdrucker Andreas Foulis mehrfache Verſuche. So erſchien 1782 die Anabaſis des Xenophon. Dieſem folgte 1783 Fr. Joſ. Ign. Hoffmann aus Schlettſtadt im Elſaß, deſſen pomphafte Ankündigungen der neuen „Polytypie“ oder auch „Logotypie“, wie man ſein Verfahren nannte, und ſeine auf dieſe neue Weiſe gedruckte Ausgabe von Chenier's „Recherches sur les Maures“ 3 Bände in Octav, zumal in Frankreich großes Aufſehen machten. Kaum hatte Joſeph Carez in Toul davon gehört, als er ebenfalls Verſuche anſtellte, Platten in Porzellanerde zu gießen, und in dem Erfolge glücklich war. Er nannte ſeine Methode Homotypie.

Um das Jahr 1795 machten Gatteux, Herhan und Firmin Didot in Paris auf verſchiedenen Wegen nicht minder günſtige Verſuche. Der Erſtere nannte ſein Verfahren „Monotypie“, der Letztere aber gab dem ſeinigen den jetzt allgemein adoptirten Namen „Stereotypie“ (von στερεός und τύπος). Sein erſtes auf dieſe Art gedrucktes Buch waren „Callet's Logarithmentafeln“; doch ſind dieſe nicht eigentliche Stereotypen nach dem gegenwärtigen Begriffe des Wortes, ſondern die aus einzelnen Lettern zuſammengeſetzten Druckformen auf der Rückſeite verſchmolzen, nach der Art, wie Van der Mey zu Anfang des vorigen Jahrhunderts das ſyriſche Neue Teſtament gedruckt hat. Herhan ließ mit ſeinen Gehülfen Errand und Renouard unter dem Beirathe des Grafen von Schlabrendorf, jenes bekannten Eremiten in der Weltſtadt Paris, kupferne Lettern anfertigen, in welche aber, verſchieden von jedem anderen Verfahren, die Schriftzeichen vertieft und nicht verkehrt eingeſchnitten waren. Mit dieſen ſetzte er den Text wie gewöhnlich und goß dann die

Digitized by Google

Columnen in Schriftzeug ab, ſo daß alſo die Stereotyptafeln gleich bei der erſten Operation fertig waren. So ſinnreich dieſe Manier auch immer genannt werden konnte, ſo hat ſie doch als zu koſtſpielig keine Nachahmer gefunden. Den Höhenpunkt erreichte die Stereotypie indeſſen erſt 1804, durch den um die Buchdruckerkunſt im Allgemeinen hochverdienten Grafen Charles Stanhope (geb. 1753, geſt. 1816), der mit den Londoner Typographen Tilloch und Wilſon vereint eine Methode erfand, welche in Hinſicht auf Vollkommenheit und Billigkeit wenig mehr zu wünſchen übrig ließ und deshalb auch ihren Weg bis nach Amerika fand. Von da aus führten John Watts und ſein Neffe William Watts dieſelbe in Wien und Peſth durch Falka, in Leipzig durch Tauchnitz, in Frankfurt a. M. durch Brönner ein, indem ſie ihr Geheimniß zum freien Gebrauch käuflich überließen. In neueſter Zeit haben ſich Genoux, Daulé und Bauerkeller in Paris, ſowie Watſon in England und Eduard Hänel in Magdeburg um die Vereinfachung der Stereotypenerzeugung weſentliche Verdienſte erworben. In Deutſchland jedoch, wo Graf Proſper von Sinzendorf und Aloys Sennefelder unabhängige Verſuche angeſtellt hatten, die aber wegen zu großer Koſten ohne Nachahmer blieben, haben Lord Stanhope's Verfahren und die Dauléſche auch für kleinere Geſchäfte geeignete Methode, mit theilweiſen Abänderungen, den meiſten Anklang gefunden.

So ſcheint denn die Buchdruckerkunſt ihren Kreislauf vollendet und in den feſten Tafeln, von denen ſie ausgegangen, ihren Höhenpunkt erreicht zu haben! Die Geſchichte der Stereotypie haben Camus, Chabert, Hodgſon, Lambinet, Paroy, Weſtreenen van Tiellandt und J. H. Meyer in beſonderen Werken behandelt. Der zweite Theil des letzteren enthält über das praktiſche Verfahren das Beſte und Vollſtändigſte, was bisher über dieſen Gegenſtand geliefert wurde.

Logographie,

oder Wortdruck im Gegenſatze von Buchſtabendruck iſt eine Erfindung des engliſchen Schriftſetzers Henry Johnſon, welcher in der Officin des Herausgebers und Eigenthümers der „Times“ Walter ſchon 1778 Verſuche gemacht hat, ſtatt Letternſtempel Wortpatrizen zu ſchneiden, um in dem Winkelhaken ganze Worte oder zum wenigſten deren Wurzeln und Endungen ſtatt einzelner Buchſtaben an einanderreihen zu können. Im Jahre 1783 trat er unter Walter's Auſpicien mit einer nach der neuen Methode gedruckten Schrift hervor „An introduction to Logography: or the art of arranging and composing for printing with words intire, their radices and terminations, instead of single letters“, in welcher er deren Nutzen auseinanderzuſetzen ſich bemühte, daß der Setzer fortan ſein Gedächtniß weniger anzuſtrengen brauche, der Satz nicht nur ſchneller, ſondern auch fehlerfreier zu bewerkſtelligen und nach geſchehenem Abdruck in kürzerer Zeit wieder auseinander zu nehmen und in den Schriftkaſten einzulegen ſei. Walter erhielt ein Patent für die neue Erfindung, doch hat dieſelbe wenig Beifall und Nachahmung gefunden, weil es ſich gar bald herausſtellte, daß, abgeſehen von den größeren Koſten, wenn die Wurzelwörter aller, auch nur der gangbarſten Sprachen in beſonderen Typen müßten gegoſſen werden, Eigennamen von Ländern und Perſonen, techniſche Ausdrücke, die ſich in jeder Wiſſenſchaft in jedem Jahre neu geſtalten u. ſ. w., große Hinderniſſe in den Weg legen und jedenfalls den Druck eines Buches bedeutend aufhalten würden. Die Logographie hat Aehnlichkeit mit Hoffmann's Logotypie, von der weiter oben die Rede war. Schon im Jahre 1776 iſt in nachſtehendem Werkchen „Nouveau système typographique, ou moyen de diminuer de moitié, dans toutes les imprimeries de l'Europe, le travail et les frais de composition, de correction et de distribution, découvert en 1774 par Madame de *** (Barletti de Saint-Paul.) Paris 1776. in 4.“ eine Sylben-, Satz- und Druckmethode empfohlen worden, deren Erprobung jedoch wegen der bald darauf ins Leben getretenen Stereotypie unterblieben iſt.

Gold- und Silberdruck.

Das früheſte Beiſpiel von Golddruck liefert Ratdolt's Euklid, Venedig 1482. In einigen Exemplaren dieſes für jene Zeit nicht genug zu bewundernden

Werkes, wie z. B. in demjenigen der Stadtbibliothek zu Augsburg, welches der gelehrte Drucker im Jahre 1490 den Carmelitern zu St. Anna daſelbſt verehrte, iſt die Dedication an den damaligen Dogen von Venedig, Giovani Mocenigo, mit Goldſchrift gedruckt, in einigen anderen ſtrahlen wenigſtens die Anfangsbuchſtaben der Zueignung und der Vorrede in dieſem Prachtkleide.

Einzelne Initialen, oft ganze Wörter, wie: Titel, Ueberſchriften, Eigennamen und dergl., in Gold gedruckt, kamen von Zeit zu Zeit, gleichwol nicht häufig vor, viel ſeltener aber ganze Bücher. Eins der früheſten Beiſpiele dieſer Art iſt das „Auderleſene und vollſtändige Geſangbuch ꝛc. nebſt Caſpar Neumann's Kern aller Gebete", Dresden bei Johann Chriſtoph Zimmermann's ſel. Erben und Johann Nicolaus Gerlachen, 1734. 856 u. 64 Seiten in Octav. Der früheſte deutſche Golddruck dürfte wol Johann Brentzen's „Auslegung der Evangelien", verdeutſcht durch Jacobum Grettern, Frankfurt a. M., Peter Braubach, 1556. in Folio ſein. Das erſte Wort des Titels und mehrere Initialen im Buche ſelbſt ſind mit Gold gedruckt, andere Initialen aber und faſt alle Verſalien mit Silber. Der engzugemeſſene Raum dieſer Säcularſchrift geſtattet nicht, alle Werke dieſer Art hier namhaft zu machen; wir erinnern nur an „J. B. Audebert et L. P. Vieillot, histoire naturelle générale des colibris, oiseaux mouches, jacamars et promeros", ſowie deren „histoire naturelle des grimperaux et des oiseaux de Paradis", unter dem Geſammttitel: „Oiseaux dorés", Paris, Desray, 1802. in Folio, wovon der Verleger zwölf Exemplare in Gold drucken ließ — ein wahres Meiſterſtück aus Crapelet's berühmter Officin —; an die franzöſiſche Ueberſetzung der Iliade vom ehemaligen Conſul und Erzſchatzmeiſter Charles Frederic Lebrun, Paris, aus der Druckerei von Boſſange, Maſſon und Beſſon, 1809. in Folio, mit 34 Kupfern nach Flaxman, deſſen Titel mit Gold gedruckt iſt.

Eines der ſchönſten Denkmäler in dieſem Luxusdrucke iſt John Whittaker's im Jahre 1816 zu London erſchienene Ausgabe der „Magna Charta Regis Johannis, xv. die Jun. Anno Regni 17. A. D. MCCXV." nach dem im britiſchen Muſeum aufbewahrten Originale. Dieſer höchſt geniale Buchbinder erfand eine beſondere Methode dem Golde einen ſchönen Glanz zu geben, ſo daß die Buchſtaben wie von Goldplättchen ausgeſchnitten erſcheinen. Die Exemplare ſind auf purpurfarbigem Atlas und auf Pergament abgezogen. Nicht minder prachtvoll iſt deſſen Ausgabe der Beſchreibung der Krönungsfeierlichkeiten Georgs IV. „The august ceremonial of the Coronation of George IV." Der Text in Gold, der König und die Würdenträger, Portraits nach dem Leben, Krone, Scepter, Reichsapfel u. ſ. w. mit ächten Juwelen und Perlen ausgelegt, das Ganze theilweiſe auf weißem Atlas, theilweiſe auf Sammet und Pergament. Das Titelblatt ſtellt den königlichen Thron vor und iſt reich an Verzierungen aller Art.

Der Drucker der Zeitſchrift „The Sun", Murdo Young, gab am Krönungstage der Königin Victoria das Blatt vom 28. Junius 1838, welches die Krönungsceremonien beſchrieb, ganz in Gold gedruckt heraus. Unter dem königlichen großbritaniſchen Wappen mit dem Einhorn und Löwen als Schildhalter und der mit 1 Zoll hohen neugothiſchen Typen geſetzten Aufſchrift „The Sun" ꝛc. nimmt das wohlgetroffene Bildniß nebſt Krone der Königin, in Medaillonform inmitten eines Lorbeerkranzes im ſogenannten Procéde Colas ausgeführt, mehr als die Hälfte der Stirnſeite des Rieſenfoliobogens ein. Darüber lieſet man in neugothiſcher Schrift „God save", darunter das Facſimile der Handſchrift der Königin „Victoria R." Die beiden Seitencolumnen enthalten die Beſchreibung des Krönungsapparates und der Reichskleinodien: des Stuhles des heiligen Edward's, auf welchem früher die Könige von Schottland gekrönt worden, St. Edward's Stab, Sporen, Scepter mit der Taube, Reichsapfel, Krone, die drei Schwerter der Gewalt, der Gerechtigkeit und der Gnade, die Ampulla in Form eines goldenen Adlers, die Patina, Kelch und Bibel. Unter dem Bilde ein Gedicht „The coronation Day" von Murdo Young und „Sketch of Her Majesty." Den Beſchluß macht eine Schilderung ſämmtlicher Krönungen ſeit Wilhelm dem Eroberer bis auf Wilhelm IV. und die Königin Adelaide.

Der „National golden Almanak", von den Londoner Typographen Howlath und Brimmer, iſt auf einem weißlackirten Bogen mit goldenen und

glänzendrothen Lettern im Jahre 1828 gedruckt. „The golden Lyre“, eine für den Buchhändler Haas in London gedruckte Auswahl trefflicher Gedichte in engliſcher, deutſcher, franzöſiſcher und italieniſcher Sprache auf polirtem weißen Papier in Goldſchrift und mit ſchönen Randeinfaſſungen umgeben, iſt ein ſchönes Denkmal typographiſchen Geſchmackes.

Der ausgezeichnete Buchdrucker Johann Auguſt Barth in Breslau verſuchte ſich nicht nur im Gold-, ſondern auch mit Erfolg im Silberdruck. Als das Schönſte und Glänzendſte jedoch, was in dieſer Hinſicht von umfangreicheren Arbeiten aus deutſchen Preſſen hervorging, dürften wol „Szaffieddini Hellenensis ad Sultanum Elmelik etc. Carmen arabicum etc. Lipsiae, 1816. Folio, eine von Tauchnitz für die Buchhandlung J. A. Barth gedruckte Prachtausgabe auf geglättetem engliſchen Velin mit Gold und gemalten Randlinien, zu nennen ſein.

Holland hat in dem „Atlas Royal“, welchen der prachtliebende Friedrich Auguſt I., König von Polen und Kurfürſt von Sachſen in den Jahren 1707 bis 1710 zu Amſterdam von den geſchickteſten Erdkundigen, Malern, Zeichnern und Kupferſtechern ſeiner Zeit mit einem Koſtenaufwande von 19,000 Thalern anfertigen ließ, 19 Großfoliobände, je mit drei Prachttiteln und einer vergoldeten Table des matières verſehen, die Schrift auf den Charten mit Gold gedruckt und das Ganze überhaupt verſchwenderiſch mit dieſem Metall und den koſtbarſten Farben in dem jetzt wieder ſo beliebten Geſchmacke Ludwig's XIV. geziert, — in „Het hooge Heemrädt-Schap van Schieland“, ohne Ort- und Jahresangabe, in Folio, ſowie in „Het Verjaarfeeſt, zinnebeelding tafereel in twee afdeelingen, ter Gelegenheid van's Konings Verjaardag en vyfentwentigjarige regering (24. Auguſt) door A. van der Hoop“ im Jahre 1838 von dem Typographen C. Blomendaal zu Rotterdam ausgeführt, würdige Repräſentanten des Golddruckes aufzuweiſen.

Das Schönſte, was man in neueſter Zeit im Gold- und Farbendruck geleiſtet, ſind die für König Louis Philipp abgezogenen Exemplare der „Collection orientale“. Die Randeinfaſſung im aſiatiſchen Geſchmacke ſind nach Zeichnungen des verſtorbenen Chenavard von Breviere in Holz geſchnitten und in Gold, Carmin und Ultramarin der verſchiedenſten Nüancen in der königlichen Druckerei im trockenen Abdrucke ausgeführt, weil manche Blätter 8-10 Mal haben in den Deckel kommen müſſen. Auch verdienen die Leiſtungen von Lacrampe & Comp. noch beſonders hervorgehoben zu werden.

Die hier anliegende getreue Abbildung des Gutenberg-Monuments in Mainz möge Zeugniß geben, was die Teubner'ſche Preſſe in dieſem Fache leiſtet.

Farbendruck.

Die erſten Proben des Buntdruckes mit zwei oder mehreren Farben finden wir in dem von Fuſt und Schöffer im Jahre 1457 zu Mainz vollendeten Pſalter. Dieſes Verfahren iſt demnach faſt ebenſo alt, als der Buchdruck ſelbſt. In jenem wahrhaft bewunderungswürdigen Denkmale typographiſcher Kunſt ſind die Initialen und Verſalen, wie das gelungene Facſimile auf Seite 125 dieſer Säcularſchrift nachweiſet, abwechſelnd bald in rother, bald in blauer Farbe gedruckt, eine Nachahmung der Anfangsbuchſtaben in den Manuſcripten jener Zeit. Der größte Buchſtabe zu Anfang des Werkes „B“ bei den Worten „Beatus Vir“ zeigt auf hellrothem Grunde ein weißes Windſpiel, welches einem Vogel nachſetzt, und weiße Blumenverzierungen. Die Zeichnung war alſo vertieft in den Holzſtock geſchnitten, damit ſie keine Farbe annahm. Die Schnörkel oder Schreiberzüge, welche den Buchſtaben umgeben, ſind von einer zweiten Platte in Blau abgezogen.

In der Ausgabe des Ptolemäus: Straßburg J. Schott 1513 iſt die Karte von Lothringen in drei verſchiedenen Farben und ein Schild mit ſeinen heraldiſchen Tincturen gedruckt.

Die weitere Fortbildung dieſer unzweifelhaft deutſchen Erfindung, zuerſt durch Michael Wohlgemuth, Ulrich Pilgram, Lucas Cranach, Hans Baldung Grün, Hans Burgmair, dann in Italien durch Ugo da Carpi, Girolamo Mocetto, Baldaſſar Peruzzi, Franzesco Mazzuoli, Antonio Fantuzzi, Andrea Andreani und Bartolomeo Coriolano, welche ihre Arbeiten „Chiaro oscuro“ nannten, durch

Digitized by Google

Google

Heinrich Goltz, Friedrich Bloemart und Louis Buſink in den Niederlanden, durch Edward Kirkall und John Jackſon, als nur im Einzelnen und mehr für den Kunſthandel als für typographiſche Ausſtattung beſtimmt, hier nur andeutend, gehen wir zu der Anwendung dieſes Kunſtzweiges auf den Bücherdruck über. In dieſer Hinſicht haben Arthur Pond und Georg Knapton zwiſchen 1730 und 1740 die Bahn gebrochen. In ihren nach Skizzen berühmter Maler ausgeführten Blättern ſind der Grund, die Draperien und andere Theile der Zeichnung von Holztafeln über die Umriſſe des Kupferplattendruckes abgezogen. Graf Antonio Zanetti um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und die Briten John Baptiſt Jackſon und Georg Skippe um 1783 bildeten das Verfahren noch mehr aus.

Nach fünfzigjährigem Stillſtande lenkte William Savage durch ſein Werk: „Practical hints on decorative printing" London 1822 in kl. Folio zuerſt wieder auf dieſen Kunſtzweig. Er bemühete ſich ſeit J. B. Jackſon's Zeit zum erſtenmale wieder, die Grenzen deſſelben bis auf die Darſtellung von mehrfarbigen Zeichnungen auszudehnen, und ſo finden wir denn in ſeinem Werke nicht nur einen geſchmackvollen mit ſchöner Goldſchrift gedruckten Haupttitel, einen rothen und ſchwarzen Nebentitel, Facſimile's von Lord Spencer's „Verkündigung", Schöffer's „B" (Beatus), 6 Blätter mit Muſtern von Druckfarben, eine Abbildung der Bensley'ſchen Maſchine, von Clymer's Columbiapreſſe, Rinaldo und Armida nach Thurſton von Nesbit (Buntdruckblatt in 8 Farben), die Grotte der Verzweiflung aus Spenſer's „Faërry Queen" (Holzſchnitt von Branſton nach Thurſton), mehrere Antiken aus dem britiſchen Muſeum, als Statuen, Büſten, etruskiſche Vaſen, je im betreffenden Farbentone, Moſaikfußboden, naturhiſtoriſche Gegenſtände, als Nelke, Schmetterling, Papagey, Tiger in einer tropiſchen Gegend, Landſchaft und das Spencer'ſche Familienwappen (Buntdruck), ein reichverzierter Anfangsbuchſtabe „B" in Grün und Gold mit Arabeskeneinfaſſung u. ſ. w. Der Druck iſt theilweiſe durch Savage, theils durch Johnſon bewerkſtelliget.

Das Höchſte im Farbendruck hat bis jetzt G. Baxter in ſeinem „Pictorial Album: or Cabinet of paintings", London 1837 in 4. geleiſtet. Durch unermüdliche Ausdauer hat er als Graveur und Drucker die Schranken des von Kirkall, Jackſon, Skippe und Savage befolgten Verfahrens ſo weit hinausgerückt, daß die Benennung „Clair-Obſcurſtich" auf ſeine Leiſtungen im Copiren von Gemälden in allen Farben nicht mehr paßt. Am füglichſten ließe ſich dieſer, von ihm gewiſſermaßen ganz neu erfundene Kunſtzweig mit dem Namen „Gemäldedruck" belegen.

Seine Methode iſt folgende. Die Grundzeichnungen ſeiner Copien werden von einer Stahlplatte abgezogen, auf die verlorenen Umriſſe alsdann ſo viele wirkliche Farben von Holzplatten abgedruckt, als beſtimmte Tinten und Töne in dem Gemälde vorkommen. Die eigentliche Grundfarbe des Papiers, auf welches die Gemälde aufgelegt zu ſein ſcheinen, iſt durch den Abdruck einer glatten Kupferplatte, die wie ein Holzſchnitt behandelt wird, gewonnen. Von der Schwierigkeit dieſes Druckverfahrens kann man ſich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß einige Blätter nicht weniger als zwanzig Mal unter die Preſſe kommen, und die einfachſten, hinſichtlich des Colorits, ſchon 10-12 Platten erfordern. Aber es wird dann auch etwas geleiſtet, was alle Erwartungen übertrifft. Von der Möglichkeit, Gemälde jeder Art auf dem Wege dieſes Druckverfahrens nachzuahmen, geben die in dem genannten Werke enthaltenen Blätter den ſprechendſten Beweis. Bei dem Beſchauen von Baxter's Copie der „Anſicht von Verona" nach Prout, des „Innern der Capelle Warwick" nach Holland, und „Jenny Deane's Zuſammenkunft mit der Königin" nach Miſtreß Seyffarth frägt man ſich unwillkürlich, ob wol der Pinſel eine beſſere Nachbildung hätte liefern können.

Um dieſes in der Wirkung zwar unübertreffliche Verfahren durch Wohlfeilheit zu überflügeln, hat der unermüdliche Knight, der Begründer und Verleger des „Penny Magazine" folgende Druckweiſe ausgedacht: ſämmtliche Holztafeln, je mit ihrem Farbentone verſehen, liegen auf einer drehbaren Scheibe; das Papier, auf dem die Abdrücke gemacht werden ſollen, ſtehet feſt und zwar in ebenſo vielen Blättern, als Holztafeln vorhanden ſind.

Wird nun die Scheibe gedreht, ſo ſind vier Blätter zu gleicher Zeit fertig.

Die Franzoſen eifern den Engländern im Buntdrucke nach, ohne dieſe jedoch ganz erreichen zu können. Lacrampe & Comp. in Paris liefern hierin das Beachtenswertheſte. Wir machen hier nur auf die Ornamente zum „verlorenen Paradies", herausgegeben von Opigez, aufmerkſam, wo vor dem vierten Geſange eine Tafel in 7 Farben und 24 Tönen, lediglich mit zwei Platten bewerkſtelliget, in der That Bewunderung verdient.

In Deutſchland ſtellte Gubitz in Berlin ſeit 1834 Stickmuſter mit allen Farben, ohne daß irgend ein Pinſelſtrich nöthig wäre, auf der Buchdruckerpreſſe her. Das Gediegenſte im Buntdrucke aber liefern Hänel in Magdeburg und Berlin, Naumann in Frankfurt a. M., Haaſe Söhne in Prag, Teubner und Hirſchfeld in Leipzig, von Zabern in Mainz und Hasper in Carlsruhe.

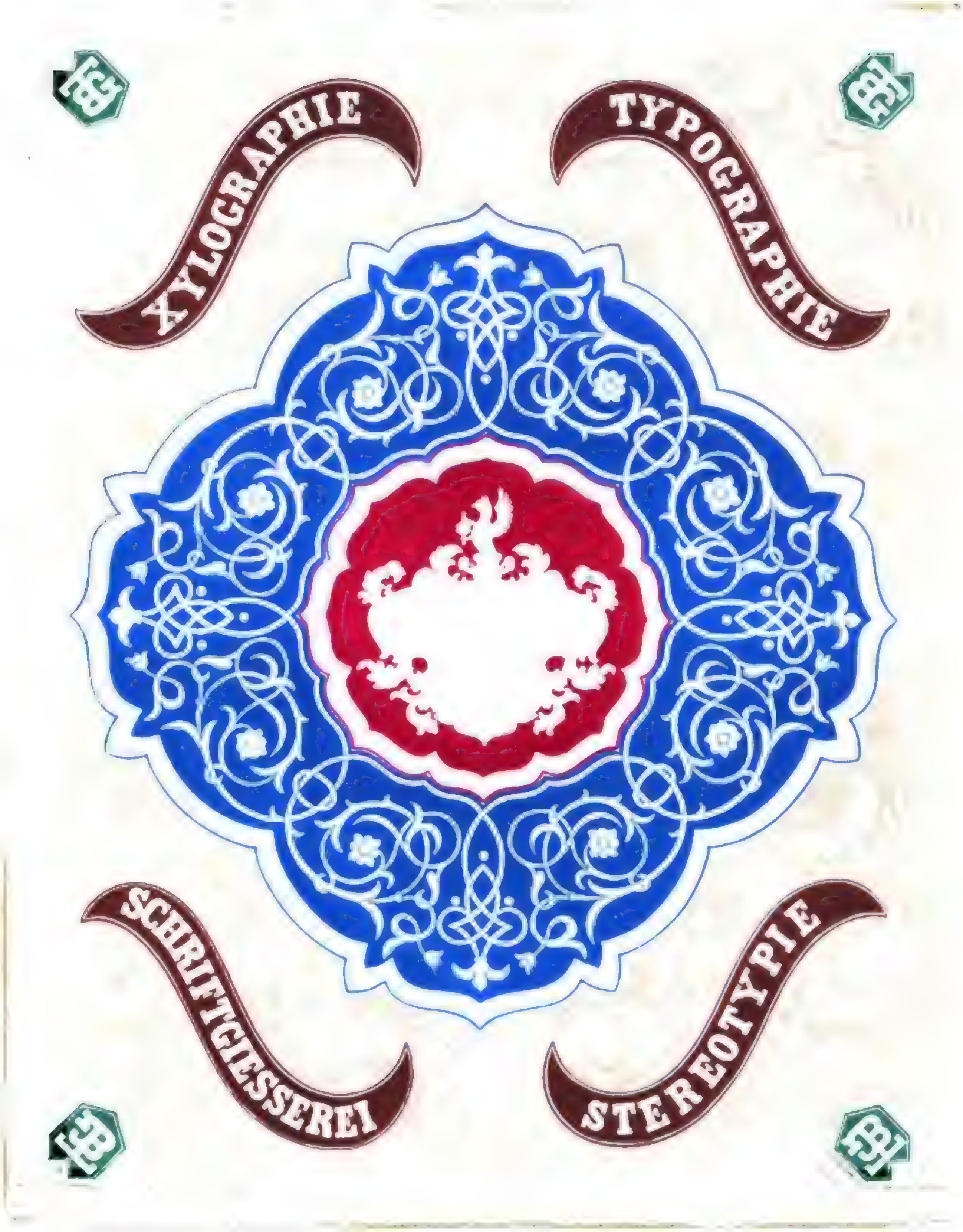
Congrèvedruck,

nennt man eine beſondere, jetzt ſehr beliebte Art von Farbendruck, deſſen Herſtellung man dem Erfinder der Brandraketen, Sir William Congrève (geboren 1772, geſtorben 1825), ſowie dem berühmten Mechaniker Donkin und ſeinem Aſſocié Wilks in London im Herbſte 1824 zu danken hat. Die ſehr ſinnreiche Verfahrungsweiſe iſt aus dem Bedürfniſſe entſtanden, die verſchiedenen ſonſt nöthigen Formen und den mehrmaligen Druck eines Bogens zu vermeiden. Das Weſentliche liegt in der Beſchaffenheit der von allen anderen unterſchiedenen Druckform. Man denke ſich eine nicht zu dünne Metallplatte, mit Durchbrechungen von beliebiger Form, deren Wände ſchräg zugehen und ſich nach unten erweitern. Wird die Platte alsdann umgekehrt und auf ihre hintere Fläche bis zur gewöhnlichen Schrifthöhe Metall aufgeſetzt, ſo füllen ſich auch jene Oeffnungen mit demſelben und die Oberfläche kann, glatt abgeſchliffen, mit Zeichnungen durch die Guillochirmaſchine oder den Grabſtichel verſehen werden. Es wird einleuchten, daß die obere Platte wegen der Form der Wände ihrer Oeffnungen von der unteren abgehoben und willkürlich wieder aufgeſetzt werden könne, und daß die Linien der Zeichnung jedesmal ohne alle Unterbrechung auf einander treffen werden. Beide oder mehrere Stücke getrennt, jedes mit einer anderen Farbe verſehen, dann aber zuſammengeſtellt und mit einem Male unter die Preſſe gebracht, liefern dann zwei- oder mehrfarbige Abdrücke, deren Farben ſo genau einander berühren, wie dieß durch keine andere der bekannten Methoden zu erreichen iſt. Eine Hauptſache bleibt aber auch die Preſſe, welche ſo eingerichtet ſein muß, daß ſie, nachdem jede der durchbrochenen Druckformen durch die Auftragewalze die nöthige Farbe erhalten hat, den bunten Abdruck auf einmal beſorgt. Bis jetzt iſt dieſes Verfahren im Großen freilich nur bei Banknoten, Waarenetiquets und Bekanntmachungen aller Art angewendet, doch werden in England auch ſchöne typographiſche Arbeiten geliefert; in unſerem Vaterlande hat Schäffer in Frankfurt a. M. auch mit größeren Blättern, z. B. bei ſeiner Ausgabe des Vaterunſers, gelungene Verſuche gemacht.

Frankreich iſt merkwürdiger Weiſe in dieſem Fache nicht ſo wie in allen übrigen der Buchdruckerkunſt vorwärts geſchritten. Nur das Alles umfaſſende großartige Haus Didot und die neuerrichtete Officin unſerer Landsleute Bauerkeller und Gutſch zeichnen ſich darin aus. Didot hat für ähnliche Arbeit in Gemeinſchaft mit Gauchard ein beſonderes Etabliſſement, eine „Imprimerie polycrôme" in der Rue des beaux-arts eröffnet. Es iſt daſſelbe vorzugsweiſe mit Hänel'ſchen und Naumann'ſchen Ornamenten verſehen. Die übrigen Druckanſtalten in Paris beziehen die benöthigten Congreveplatten aus Deutſchland.

Dieſen Kunſtzweig haben überhaupt nebſt den Briten die Deutſchen am weiteſten vervollkommnet. Aus den Officinen von Naumann in Frankfurt a. M., von Hänel in Magdeburg, Haaſe Söhne in Prag, Teubner und Hirſchfeld in Leipzig, Hasper in Carlsruhe und von Zabern in Mainz ſind treffliche Arbeiten hervorgegangen, die das ſprechendſte Zeugniß ablegen, welche hohe Stufe der Ausbildung die Typographie in unſeren Tagen erreicht hat. Das hier beigegebene Product aus der Teubner'ſchen Congrèvedruck-Anſtalt möge als eine werthvolle

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Bereicherung dieſer Säcularſchrift zu näherer Veranſchaulichung dienen.

Congrève hat eine beſondere, jetzt nach ihm benannte Preſſe zu dieſer Druckmethode erfunden, die hauptſächlich darin von allen andern abweicht, daß der Theil des Cylinders unter dem Papiere, wo der Abdruck ſtattfindet, mittelſt eines entweder mit Leder oder Pergament bedeckten Filzes über die übrige Fläche des Cylinders in die Höhe erhoben werden muß, ſo daß nur dieſer erhabene Theil mit der Form in Berührung kommt, während der andere darüber hinwegrollt, ohne ihn zu berühren.

Irisdruck,

wird der bunte Druck genannt, wobei mit einer Walze zu gleicher Zeit mehrere Farben aufgetragen werden, die bei gehöriger Vertheilung derſelben beim kunſtgerechten, aber allerdings nicht leichten Abdruck in einander verſchwimmen und ganz die Wirkung der Regenbogen hervorbringen. Nur iſt zu Erreichung dieſes Zweckes auf die Polarität der Farben und paſſende Zuſammenſtellung derſelben Rückſicht zu nehmen. Das prismatiſche Farbenſpiel wird dann immer in folgender unabänderlicher Ordnung ſich darſtellen: Roth, Orange, Gelb, Grün, Hellblau, Dunkelblau, Violet. Eine kurze Schilderung des techniſchen Verfahrens enthält Meyer's Journal 1835. S. 97.

Hochdruck,

oder Preſſungen in Farben, von den Franzoſen „Gaufrages" genannt, iſt ein jetzt immer mehr und mehr beliebter Gegenſtand des vielfach verzweigten Buchdruckes. Schon im ſechszehnten Jahrhunderte verſtanden die Buchbinder gar treffliche erhabene Preſſungen auf den mit Leder überzogenen Bücherdeckeln anzubringen und haben überhaupt im Büchereinbinden eine Stufe der Vollkommenheit erreicht, welche ſelbſt die erſten Koryphäen dieſes Geſchäftes in unſeren Tagen, ein Payne, Lewis und Hering in London, ein Bozerain und Simier in Paris, ein Leiſegang in Berlin, oder Stumme in Leipzig zu überſchreiten im Stande waren. Die Kunſt der erhabenen Prägung auf Papier verſchwand in der Folge immer mehr, bis endlich die Briten ſie neuerdings wieder hervorſuchten und ihr eine große Ausbildung verſchafften.

Zur Ausübung des Hochdruckes iſt eine harte zähe Maſſe erforderlich, in welche man den Gegenſtand gravirt, der weiß und erhaben hervortreten ſoll. Wird die glatte Oberfläche dieſer Druckform gefärbt, ſo entſtehet ein einfacher bunter Grund; wendet man Congrève- oder durchbrochene Platten an, ſo erſcheint er mehrfarbig. Außer anderem Material eignet ſich vorzüglich das Papier zur Herſtellung der Gaufragen, deren Druck auf der gewöhnlichen Preſſe gemacht werden kann. In Deutſchland waren es die Gebrüder Bauerkeller zu Carlsruhe (jetzt in Paris), welche England's Beiſpiele folgten und um 1834 dieſen Kunſtzweig zu einem Aggregat der Typographie erhoben.

Seitdem ſie ſich in Frankreichs Hauptſtadt niedergelaſſen, mit Gutſch verbunden und unter dem Namen „Fabrique de gaufrages en couleur" (denn als Nichtbrevetirte dürfen ſie keine Buchdruckerei mit mobilen Lettern errichten) eine Anſtalt für Hochdruck begründet haben, ſcheint die frühere Abneigung für dergleichen Arbeiten jetzt zu verſchwinden und ihre ſchönen Leiſtungen für mancherlei Luxusgegenſtände immer mehr und mehr Eingang zu finden. Wer kennt nicht die jetzt allerwärts verbreiteten Blumentopfumſchläge (Cache-pots) in mehreren Farben, ihre die Lithophanie nachahmenden Licht- und Lampenſchirme (Abat-jours), ihre buntgedruckten Mützentheile und Papierpreſſungen für Portefeuilles, ſowie für allerlei Putzgegenſtände der eleganten Welt?

Sie druckten unter andern den vielgeprieſenen Umſchlag zu Everat's Paul und Virginie, dem Non plus ultra der jetzt mit der Typographie Hand in Hand gehenden Xylographie.

In Deutſchland verdienen die zierlichen Hochdruck-Arbeiten eines Naumann in Frankfurt a. M., Hänel in Magdeburg, Hirſchfeld und Teubner in Leipzig ſowie G. Haaſe Söhne in Prag alle Beachtung.

Durch das unter der Rubrik „Congrèvedruck" beigegebene Probeblatt aus der Teubnerſchen Preſſe wird auch dieſes Druckverfahren näher ans Licht geſtellt.

Digitized by Google

Guillochirkunſt,

iſt einer der neueſten und um ſo beliebteren Zweige der Typographie, je ſeltener er wegen der hohen Koſten des dazu nöthigen Apparates in Anwendung gebracht wird. Unter dem Guillochiren verſteht man das Einſchneiden gehörig gezeichneter und geordneter Zierathen an der Oberfläche gewiſſer Gegenſtände in jeder beliebigen Tiefe mittelſt eigener Maſchinen. So verſchieden auch die Vorrichtungen zu dieſem Zwecke ſein mögen, ſo laſſen ſie ſich doch, auf die Buchdruckerkunſt angewendet, auf drei Hauptarten zurückführen. Entweder ruhet der zum Einſchneiden erforderliche Meißel und der Gegenſtand erhält ſolche Bewegungen, daß ſeine zu verzierende Oberfläche an der Spitze dieſes ſcharfen Inſtrumentes ſo hingleitet, wie es die Verzierung ſowol ihrer Richtung als ihrer Tiefe nach erfordert; oder umgekehrt, es ruhet der Gegenſtand und das Schneideeiſen erhält die den Ornamenten entſprechenden Bewegungen; oder endlich können gleichzeitige oder ungleichzeitige Bewegungen beider Theile mit einander verbunden werden, welcher Fall wol noch am häufigſten vorkommt.

Die Guillochirmaſchine iſt urſprünglich eine engliſche, ſpäterhin aber in Frankreich verbeſſerte Erfindung und wurde anfänglich nur zur Metallgravirung, als zum Verzieren von Doſen, Uhrgehäuſen und Juwelierarbeiten angewendet. Unſere Zeit hat ſie mit mancherlei Abänderungen auch für den Kattun- und Buchdruck anwendbar gemacht.

Um nicht nur die concentriſchen, wunderbar verſchlungenen Ornamente, ſondern auch die wellenförmigen Verzierungen mit Atlasglanz für Druckformen zu erreichen, ſind durch den erfinderiſchen Geiſt neuer Mechaniker noch a) die ſogenannten excentriſchen Vorrichtungen, b) das Ovalwerk und c) der Epicycloid-Apparat (Machine epicycloide); d) das Portraitwerk, zu Ausführungen nach hautreliefs, deren Reſultate nicht allein zum Typendruck, ſondern auch zum Kupfer- und Stahldruck verwendet werden können, hinzugekommen.

Die höchſtcomplicirte Maſchine, deren Handhabung und Anwendbarkeit der mannigfaltigſten Muſter zu beſchreiben, gebricht es hier an Raum. Ueberdies würde jede noch ſo ausführliche Schilderung des Mechanismus ohne Geſammtbild und artiſtiſche Vorſtellung ſeiner einzelnen Beſtandtheile dunkel bleiben. Es genüge hier auf deſſen Anwendung für den Dienſt der Typographie hingewieſen und angedeutet zu haben, daß die Hänelſche Officin zu Magdeburg denſelben zuerſt in Deutſchland angewendet und der wackere Verleger dieſer Säcularſchrift, B. G. Teubner in Leipzig, gegenwärtig die vollkommenſte Guillochirmaſchine in unſerem Vaterlande beſitzt, welche für den eigenhändigen Gebrauch des hochgebildeten Maximilian Joſeph's beſonders genau und fleißig gebaut, Eigenthum der Krone Baierns war. Von ihrer neueſten Leiſtung möge beiliegendes Probeblatt Zeugniß geben.

Facſimiledruck,

iſt eine in England gebräuchliche Benennung für Druckwerke, deren Typen genau nach dem Muſter irgend eines beſtimmten Codex geſchnitten ſind. Die Idee, ſeltene Manuſcripte typographiſch nachzubilden, iſt zuerſt in Italien verwirklicht worden. Auf dieſe Weiſe iſt im Jahre 1741 der berühmte mediceiſche Virgil durch eigends nach der Handſchrift geſchnittene Lettern zu Florenz in klein Quart an das Licht getreten. Es ſind einige Exemplare davon auf Pergament und andere auf Großpapier abgezogen worden. Der Schriftſchneider, Gießer und Drucker hieß Manni. Das erſte größere Werk dieſer Art, welches in England ausgeführt wurde, iſt das auf König Wilhelm's I. Befehl in zwei Bänden geſchriebene: „Domesday Book“. Das Oberhaus ließ im Jahre 1783 dieſen Juwel der engliſchen Geſchichte mit eigends nach dem im Chapterhauſe zu Weſtminſter verwahrten Originale wichtiger National-Urkunden geſchnittenen Typen buchſtabengetreu wiedergeben. Farley hat die Copie des Textes, Nichols den Druck beſorgt.

Hierauf folgte das Neue Teſtament aus dem berühmten Codex Alexandrinus, einer Zierde des britiſchen Muſeums, unter Leitung des Dr. Woyde, von welchem jedoch nicht mehr als zehn Exemplare auf Pergament abgezogen worden ſind. Im Jahre 1812 gab H. H. Baber, einer der Bibliothekare

Digitized by Google

MASCHINE

jenes Muſeums, auch die Pſalmen mit den nämlichen Typen heraus. Noch bleibt Dr. Kipling's Ausgabe der vier Evangelien und der Apoſtelgeſchichte nach dem Beza'ſchen Coder zu erwähnen übrig. Sie iſt 1793 zu Cambridge in zwei Bänden gedruckt und in jeder Beziehung ein noch unerreichtes Meiſterſtück typographiſcher Kunſt.

Der Facſimiledruck, obwol höchſt koſtſpielig, indem die Typen eigends zu dieſem Zwecke geſchnitten und gegoſſen werden müſſen und zu keinem andern Werke mehr gebraucht werden können, hat das große Verdienſt, überaus ſeltene Manuſcripte vor dem Untergange zu retten; denn ſollte auch je dem Original ein Unfall begegnen, ſo wird daſſelbe durch die treue Nachbildung erſetzt. Noch hat Deutſchland dieſen Zweig der Typographie nicht gepflegt. H. C. M. Rettig's dem Originale treu nachgebildete Ausgabe des Antiquissimus quatuor Evangeliorum canon. Codex Sangallensis graeco-latinus interlin. nunquam adhuc collatus etc. (Zwillingsbruders des berühmten Codex Boernerianus zu Dresden) Zürich, 1836. in groß Quart iſt ein Erzeugniß der Lithographie.

Lithotypographie.

Die neueſte Erfindung auf dem Gebiete der Buchdruckerkunſt, deren Reſultate ſich aber erſt noch bewähren müſſen, iſt die Lithotypographie oder der Buchdruck verbunden mit dem Steindruck, für die beide Kunſtzweige ſich ſchweſterlich die Hand reichen. Einfachheit der Mittel der Erzeugung iſt in unſeren Tagen Hauptbedingung alles Gedeihens der Induſtrie, weil dadurch Zeit und Koſtenaufwand erſpart, der Abſatz hingegen als natürliche Folge vermehrt wird.

Dieſe Idee hat den Brüdern Paul und Auguſt Dupont vorgeſchwebt, als ſie den Entſchluß faßten, beide Schweſterkünſte, die zwar nahe verwandt neben einander, aber iſolirt da geſtanden haben, zu vereinigen und auf das praktiſche Leben anzuwenden. Es war im Juni 1839, als ſie mehrere Blätter alter Drucke, z. B. aus dem Wolf- und Kerverſchen „Iſidorus" von 1499, dem Theokrit von Venedig 1489 u. a. von dem Originale, ohne die geringſte Beſchädigung deſſelben, auf Stein übergetragen und von dieſem alsdann wieder abgedruckt dem Comité der Pariſer Gewerbeausſtellung mittelſt eines von Paul Dupont abgefaßten Memoire's übergaben. Von nun an erhoben ſich die meiſten Lithographen der Hauptſtadt, Delarue an der Spitze, und proteſtirten gegen den Namen „Neue Erfindung", indem dieſe Ehre dem Erfinder des Steindrucks, dem ehemaligen Schauſpieler Aloys Sennefelder zu München gebühre, bezweifelten und verneinten ſogar in beſonderen Schriften die angeprieſenen Vortheile. An der Ruhe und würdigen Haltung der Brüder Dupont verloren jedoch alle Angriffe der Scheelſucht ihre Kraft, nachdem zwei der bedeutendſten Lithographen, Lemercier und Letronne, aus der Reihe der Gegner geſchieden waren und Erſtere vor der Kunſtjury erwieſen hatten, daß Paul Dupont eine „wiederbringende Tinte", encre reproductive, wirklich erfunden habe, mittelſt welcher die Clichés oder Stereotypplatten durch die Bewahrung eines einzigen Abdrucks eines jeden beliebigen Blattes ſich erſetzen laſſen, und daß Auguſt Dupont die Uebertragung alter Letterndrucke und Kupferſtiche auf Stein und von dieſem alsdann wieder einen Neudruck zu bewerkſtelligen im Stande ſei. Beide haben zugleich das Verdienſt, zuerſt die Typographie und Lithographie nicht nur neben einander, ſondern mit einander vereint angewendet und dadurch zu deren gegenſeitiger Vervollkommnung beigetragen zu haben, indem erſtere die Schrift und Zahlen, letztere aber die Linien, Einfaſſungen und Ornamente deutlicher vor das Auge des Leſers zu bringen geeignet iſt.

Bewährt ſich dies Dupont'ſche Verfahren, was die Zeit lehren wird, ſo dürfte man der Lithotypographie einen großen Einfluß auf den Druck von Tabellenwerken, Ergänzung ſeltener aber ſchadhaft gewordener Bücherincunabeln und Druckdenkmäler aller Art mit Gewißheit vorausſagen können.

Schon lange vor den Brüdern Dupont hat man in Deutſchland den Steindruck mit dem Letterndruck, nur nicht als Uebertrag, in Verbindung gebracht und erſteren beſonders zu Randverzierungen angewendet, wie z. B. in dem ſchon 1818 zu Breslau von Barth herausgegebenen „Monumentum Pacis". In Frankreich liefert Chatenet Vorzügliches.

Xylotypographie.

Die Form- oder Holzſchneidekunſt iſt, wie allbekannt, die Mutter der Buchdruckerkunſt und blieb, nachdem der Tafeldruck durch dieſe verdrängt war, bis zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts ihre unzertrennliche Begleiterin. Anſtatt der Schrifttafeln lieferten nun die Formſchneider, deren Hauptſitze Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Straßburg, Baſel, Frankfurt, Cöln und Erfurt waren, zur Verzierung der Bücher am Rande oder im Texte alle Arten Holzſchnitte, wodurch die Kunſt, die ſich früher nur auf einzelne Heiligenbilder und Darſtellungen aus der Leidensgeſchichte Jeſu beſchränkte, einer raſchen Ausbildung entgegenreifte. Auch hierin gebührt den Deutſchen der Ruhm, andern Nationen zum Vorbild gedient zu haben.

Wenn wir Schöffer's Initial- und Verſalbuchſtaben übergehen und die Bilder in Pfiſter's „Sieben Freuden Mariä“ u. ſ. w. als Metallſchnitte annehmen, ſo treten uns in deſſen „Boner's Fabeln“ von 1461 und den „Vier Hiſtorien“ von 1462 die erſten in Büchern mit beweglichen Typen vorkommenden Holzſchnitte entgegen. Auf Pfiſter folgt Günther Zainer in Augsburg mit ſeinem Legendenbuche von 1471 und Johann Zainer in Ulm mit Boccaccio's „Berühmten Weibern“ von 1473, ſowie Ther-Hoernen in Cöln mit dem „Fasciculus temporum“ von 1474. Anton Sorg druckte die erſte deutſche Bibel mit Holzſchnitten. Das früheſte auf dieſe Art mehr verunzierte als gezierte Buch aus engliſchen Preſſen iſt William Caxton's „Game and Playe of the Chesse“ o. O. u. J. in klein Folio (Heinecken giebt als ſolches irrthümlich die „Golden Legend“ an) und eine Ausgabe des „Speculum“ Lyon 1478 iſt Frankreichs erſtes Holzſchnittwerk, ſowie der „Turrecremata“, Rom, Ulrich Han 1467 das früheſte und die „Hypnerotomachia“ von 1499 das ſchönſte von Italien.

Unter den deutſchen Typographen haben ſich durch die Vereinigung der beiden Kunſtzweige Koburger in Nürnberg und Grüninger in Straßburg hervorgethan. Die „Schedel'ſche Chronik“ des Erſteren enthält allein an 2000 Holzſtöcke. Die gefeiertſten Künſtler älterer Zeit im Formſchneiden waren Wohlgemuth und Pleydenwurff, aus deren Schule Albrecht Dürer, der größte deutſche Meiſter dieſes Faches, hervorging, Hieronymus Röſch, Hans Burgkmair, Hans Schäuffelin, Guldenſchaff, Joſt Ammon, Springinklee und Virgilius Solis. Die Thätigkeit und Verdienſte dieſer Männer um die Verſchönerung des Buchdruckes zu ſchildern, würde ein eigenes Werk erforderlich ſein. Aus dieſem Grunde genüge hier die bloße Andeutung mit Hinweis auf die Werke eines Heinecken, Murr, Papillon, Janſſen, Semler, Breitkopf, Ottley, Heller, Rumohr und Jackſon.

Unter Dürer's Nachfolgern gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts begann die Holzſchneidekunſt zu ſinken und gerieth im achtzehnten in gänzlichen Zerfall. Erſt am Ende deſſelben fachten die Briten John und Thomas Bewick in London den erlöſchenden Lebensfunken wieder an. Ihre Arbeit fand Beifall und gilt noch jetzt als Muſter. Die Zahl ihrer Schüler und Nachahmer wuchs von Tag zu Tag. Die Namen Anderſon, Branſton, Hole, Jackſon, Cowon, Landels, Williams, Nesbit, Smith, Gray, White, Sears, Brown, Lee, Watts, Green, Parker, Whimper, Folkard, Johnſon, Baxter werden fortleben in den Annalen der Typographie wie in der Xylographie, während Unger, Vater und Sohn, Gubitz, Höfel, Unzelmann, Vogel, Pfnorr und Ritſchl von Hartenbach in Deutſchland alle Anerkennung verdienen, und Dugoure, Cailhis, Gigoux, zumal der Letztere mit ſeinen genialen Schnitten zum Gilblas, in Frankreich eine neue Bahn brachen, auf welcher Porret, Cherrier, Breviére, Lelloir, Lecoſte, Beſt und die beiden Briten Andrew und Thomſon in Paris jetzt wahrhaft Bewunderungswürdiges leiſten.

Knight's Ausgabe des Shakſpeare iſt in England, ſowie Curmer's Paul und Virginie in Frankreich und Cotta's Cid nebſt Wigand's „Nibelungen“ in Deutſchland das Vorzüglichſte, was die Xylotypographie in neueſter Zeit hervorgebracht hat.

Clichirkunſt.

Den Gebrauch, Formſchnitte durch den Guß zu vervielfältigen, iſt faſt ebenſo alt, als die Kunſt,

jene zu bewerkſtelligen. Seit Peter Schöffer, der auch in dieſem Kunſtzweige der Typographie die Bahn gebrochen, wurden die zur Verzierung der Bücher beſtimmten Vignetten u. dergl. von jeher in Metall abgeklatſcht, ſowol wegen der nöthigen Vervielfältigung als auch weil das Metall mehr gleichförmig gute Abdrücke aushält als das Holz. „Die Erfindung und völlige Ausbildung der Buchdruckerkunſt, ſagt der geniale Rumohr, dreht ſich bekanntlich, wie das Rad um ſeine Achſe, um den Kunſtvortheil des Matrizengewinnens durch Abformung oder Klatſchung. Die auf ſolchem Wege gewonnenen Güſſe waren ſchon im ſechszehnten Jahrhundert, wie noch heutigen Tages ein Gegenſtand des Tauſches oder Handels. Wie ſpäter Paris und neuerlichſt Berlin, ſo dürfte Baſel um 1520 der Mittelpunkt eines ſolchen Betriebes geweſen ſein.“ Wem wäre es wol entgangen, daß mehr als andere deutſche Drucke die Baſeler zu Holbein's Zeit, deſſen künſtleriſche Thätigkeit im Holzſchneiden Rumohr nachgewieſen hat, mit Titeleinfaſſungen, Vignetten und Initialen verſehen waren.

Am früheſten hat der Formſchnitt in den Niederlanden wahre, das heißt, verſtandvoll ſehende und geiſtig erregte Künſtler auf ſich gezogen. Die älteſten Werke mit Klatſchgüſſen ſind: das „Rudimentum noviciorum“, Lübeck 1475; „De Biblie mit vlitigher achtinge“, Lübeck 1494; „Barbaroſſa“, Straßburg 1515; „Die Cronycke van Hollandt“, Leyden 1517; „Paſſionael“, Lübeck 1507; „Hug Schappler“, Straßburg 1517; „Der Ritter von Sachſenheim“, Wormbs 1538; der „Thucydides“ von Stayner 1538 und Kobergers Ausgabe der „Concordanzbibel“ von Sacon. In neueſter Zeit ſind die Abklatſchungen (Clichés) beſonders in Frankreich und Großbritanien häufig angewendet, aber auch in Deutſchland bereits zu großer Vollkommenheit gediehen. Sollen Holzſchnitte in Metall copirt werden, ſo geſchiehet dieſes bei den kleineren durch Abklatſchen, bei den größeren aber durch das Abgießen nach der neueren Stereotypmethode. Unter den Engländern hat Applegath durch die von ihm erfundene Clichirmaſchine, welche in „Meyers Journal 1835. S. 72“ abgebildet und beſchrieben iſt, Epoche gemacht, in Deutſchland aber Pfnorr in Darmſtadt, der ſich durch verſchiedene Erfindungen und Verbeſſerungen um die Typographie große Verdienſte erworben, dieſelbe weſentlich verbeſſert. Eine Schilderung und Zeichnung davon giebt Dr. Leo Bergmann im nämlichen Journale 1838. S. 1-9, 54-56 nach der in der Brockhaus'ſchen Schriftgießerei zu Weimar befindlichen Maſchine, in welche das Letterngut durch ein Fallwerk in die Form gepreßt wird. Das Verfahren bei kleineren Gegenſtänden haben faſt alle neueren Handbücher der Typographie, unter Anderen Haſper S. 223-228 und Meyer's Journal 1835. S. 69-73 u. 102 ff. beſchrieben.

Polytypie.

Nahe mit der Clichirmethode verwandt und ohne Zweifel von derſelben erzeugt, iſt der Polytypenguß. Unter det Benennung Polytypen verſtehet man jene unendlich mannigfachen Zierbuchſtaben, Stanzen, Vignetten u. ſ. w., die ſeit ungefähr 20-30 Jahren ſo häufig zum Schmucke der Bücher Anwendung erhielten, in unſeren Tagen aber mehr noch bei Bekanntmachungen in Zeitblättern, um dem Leſer beim erſten Blick ſchon den Gegenſtand zu bezeichnen, ihre paſſende Stelle finden.

Digitized by Google

Anwendung der Typographie

auf beſondere Zweige

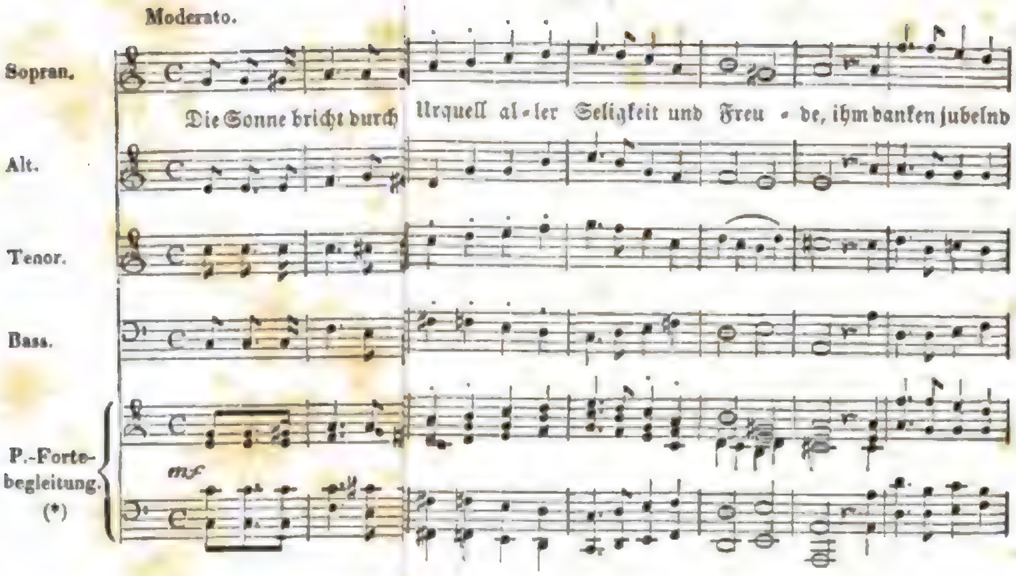
der Künſte und Wiſſenſchaften.

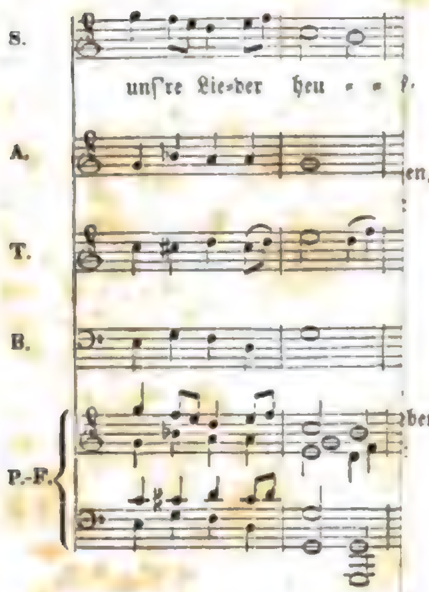
Notendruck.

Bereits in den früheſten Incunabeln kommen Laut- oder Tonzeichen vor, um die Mönche beim Meß- und Chorgeſange zu unterſtützen, doch waren ſie entweder ganz oder zum Theil geſchrieben. Das älteſte Buch mit muſikaliſchen Noten iſt unbezweifelt der Fuſt- und Schöffer'ſche Pſalter von 1457, dieſer Prototyp aller Zweige der Buchdruckerkunſt, und nach demſelben das „**Lilium Musicä planä**" des Michael Kiensbeck, Augsburg bei Johann Froſchower, 1500. Allein es ſind hier die Tonzeichen nicht mittelſt beweglicher Typen, ſondern im erſten Werke mit der Feder, im zweiten mit beſonders dazu geſchnittenen und in den Letterntext eingeſetzten Holzſtöcken ausgeführt. Von den Holztafeln ging man zuerſt in Italien zum Stiche in Metallplatten über. Hier ſollen auch ſchon zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts typenähnlich gegoſſene Muſiknoten in Anwendung gekommen ſein. Als Erfinder der Letzteren wird von den Italienern Ottavio Petrucci genannt. Die Franzoſen hingegen ſchreiben dieſe Ehre ihrem Landsmanne Paul Hautin (um 1525) zu. Die meiſten Gründe ſprechen jedoch für den berühmten Schriftſchneider und Schriftgießer Jacques de Sauleque (geb. 1558, geſt. 1648), von dem man weiß, daß er zuerſt die Muſiktypen in Frankreich hergeſtellt und bekannt gemacht hat. Obwol noch ſehr roh und mangelhaft, waren ſie doch über ein Jahrhundert im Gebrauch, ohne daß irgend Jemand, mit Ausnahme Johann Jakob Lotter's in Augsburg, ihre Ausbildung zu beachten ſchien, als der verdienſtvolle Buchhändler und Buchdrucker J. G. J. Breitkopf zu Leipzig im Monate März 1754 auf den Gedanken kam, muſikaliſche Noten zu gießen, was ihm erſt nach zwei verſchiedenen Verſuchen ſo gut gelang, daß er der Prinzeſſin von Sachſen ein damit gedrucktes Lied im Februar 1755 überreichen konnte und von nun an, wenn nicht als der Erfinder, doch als der Wiederherſteller und Verbeſſerer dieſes Kunſtzweiges betrachtet werden kann.

Breitkopf's neue Charaktere wußten ſich die Brüder Enſchede, Schriftgießer in Harlem, zu verſchaffen, ahmten dieſelben getreu nach und kündigten nichts deſto weniger in Zeitſchriften an, daß ſie eben eine Muſiktype geſchnitten hätten und hofften, man werde der Stadt Harlem die Ehre dieſer Erfindung nicht ſtreitig machen wollen. Zwar geriethen hierüber Breitkopf, Enſchede und Vozard, welcher von Harlem nach Brüſſel gezogen war, in einen Federkrieg, den ſpäter noch Gando und Fournier fortſetzten. Man vergleiche des Letzteren „Manuel typographique I, 52 et II, Ap."

Breitkopf's Methode hatte unleugbar manche Mängel, doch war er der Erſte, welcher ein vollſtändiges, zum Drucke jeder Gattung von Muſik





7.

Sie trug zu uns des David fromme Lieder,
Brach Luthern einſt die ſieggekrönte Bahn,
Des Herren Lehre gab ſie treu uns wieder
Und hat der Weisheit Schätze aufgethan:
:,: Denn wär' nicht **ihr** das große Werk gelungen,
Homer's Geſänge wären längſt verklungen. :,:

8.

Und jene Kunſt, was hat ſie Dir gegeben?
Entbehrung nur war Deines Strebens Lohn;
Du mußteſt arm und angefeindet leben,
Des Prieſters Wuth ſprach Deinem Zauber-Hohn;
:,: Doch krönte Dir der Deutſche, wie ihm eigen,
Erſt Grab und Büſte mit des Lorbeers Zweigen :,:

9.

So rauſchen denn am heut'gen Jubelfeſte
Die Glocken nicht vergebens nah' und weit:
Sie künden laut dem Oſte und dem Weſte,
Daß **Leipzig** hoch ſich Deines Ruhmes freut,
:,: Daß auf den Feldern, wo einſt Blut gefloſſen,
Des Friedens Kunſt gar herrlich auch erſproſſen. :,:

Wer ſchuf die M…
Von deren Ru…
Wer gab die Kra…

10.

Deß Name dieſes Tages froh gedenken,
Du warſt es, Heiſſe Macht und Heiligkeit,
Kam ſtrahlend dann wahre Freiheit ſchenken,
… über Grab und Zeit;
… die treuen, guten Brüder
Du warſt es, G…
Kam ſtrahlend D… Thron auf ewig wieder! :,:

(*) Die Pianofortebegleitung i…

geeignetes Syſtem aufſtellte, das allen Nachfolgern mehr oder weniger zur Baſis gedient hat. Seine Typen ſtehen beſſer, als die ſpäteren Fournier'ſchen und Gando'ſchen und ihre Form iſt in jeder Hinſicht ſchöner. In neueſter Zeit hat man beſonders in Frankreich dieſem Kunſtzweige große Aufmerkſamkeit gewidmet. Im Jahre 1826 machte der berühmte Typograph E. Duverger in der „Revue musicale“ die erſten Erzeugniſſe ſeiner langjährigen Verſuche bekannt uub erntete wegen der Eleganz der Form, der ſchönen Verhältniſſe der Klammern und Vorzeichnungen und des ununterbrochenen Fortlaufens der Notenlinien allgemeinen Beifall. Außer trefflichen Stereotypplatten liefert er drei verſchiedene Größen von Charakteren, ganz kleine für Almanache und dergleichen, ganz große für Wandtafeln in Schulen, Kirchen u. ſ. w. und von mittlerem Kegel für die gewöhnlichen Muſikſätze.

Nach ihm verdienen Brun, Tantenſtein und Cordel genannt zu werden, die ebenfalls Schönes leiſten. Doch ſteht die Firma Breitkopf und Härtel den Franzoſen nicht nach. Ihre Noten ſind in deutſchen Druckereien immer noch die beliebteſten. Sie liefert ebenfalls Muſikſtereotypen; doch war K. Tauchnitz der Erſte in Deutſchland, der mit Erfolg die Stereotypie auf den Notenſatz anwendete.

Iſt die frühere Methode des muſikaliſchen Druckes mit Kupferplatten wegen der zu hohen Preiſe längſt nicht mehr in Ausübung, ſo haben doch ſowol die Lithographie als der Zinnſtich, wo die Noten mit Stahlſtempeln auf Zinnplatten geſchlagen werden, den allerdings koſtſpieligeren Notendruck mit Typen noch nicht überall zur allgemeinen Anwendung kommen laſſen; nichts deſto weniger leiſtet er bei Lehrbüchern, wo Beiſpiele in den Text aufzunehmen ſind, treffliche Dienſte. Ueber Muſikdruck geben die Werke eines Fournier, Gando, Breitkopf und Crapelet Aufſchluß.

Den gegenwärtigen Höhenpunkt des Notendruckes in Deutſchland zeigt das hier beigefügte, von dem wackern jungen Typographen Richard Teubner, dem Sohne des Verlegers dieſer Säcularſchrift, gedichtete und von dem k. ſ. Capellmeiſter Reiſſiger eigends zu dieſem Zwecke in Muſik geſetzte Lied mit Chor auf Gutenberg und ſeine Erfindung.

Typometrie.

Die Kunſt: Landkarten, topographiſche Situationen und alle Arten von Plänen, wie Bücher zu ſetzen und zu drucken, heißt Typometrie oder typometriſche Kunſt.

Dieſelbe iſt eine Erfindung der neueſten Zeit und bildet einen neuen Zweig der Buchdruckerkunſt, über welche um ſo mehr die wenigen geſchichtlichen Daten anzugeben ſind, als dadurch die Bemühungen der Vorgänger des Erfinders, Franz Raffelſperger's, Geographen und Beſitzers der erſten typographiſchen Kunſtdruckerei in Wien, in das gehörige Licht geſtellt werden. Es hatte zwar ſehr bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt Conrad Zweynheym den Anfang gemacht zu der lateiniſchen Kosmographie des Ptolemäus von 1478, welche ſein Freund und Geſchäftsnachfolger Arnold Bucking vollendete, die geographiſchen Karten zu drucken, allein nicht mit beweglichen Typen, ſondern mit Metallplatten, auf denen die Schrift mit Bunzen eingeſchlagen und die übrigen Zeichen und Figuren eingegraben waren. Der Ulmer Drucker Leonhard Hol ließ die Karten zu ſeiner Ausgabe des nämlichen Werkes vom Jahre 1482 durch Schnitzer von Armsheim in Holz ausführen. Da aber die Schrift das non plus ultra eines Holzſchneiders iſt, wenn ſie ſchön und ſcharf ſein ſoll, ſo wurden nur die Figuren auf Holz geſchnitten und in die Stellen, wo Schrift zu ſtehen kommen ſollte, Löcher gemacht, in welche man alsdann die Namen mittelſt gewöhnlicher Lettern hineinſteckte und ſo mit der Holztafel zugleich unter die Preſſe brachte, wodurch die Karten zwar leſerlich wurden, aber ein höchſt ſeltſames Anſehen bekamen. Ebenſo iſt die Folioausgabe des Ptolemäus von 1511. (Venedig, Jakob Pet. de Leucho) gedruckt. Späterhin mußten Letztere ſtets durch den Grabſtichel auf Holz oder Kupfer bewerkſtelligt werden und Niemand dachte während mehr als zwei Jahrhunderten an typographiſche Ausführung, bis der Gedanke auf einmal in den Köpfen zweier Deutſchen aufſtieg und zur erprobenden That ſich geſtaltete.

Die erſten Verſuche, Landkarten typographiſch zu ſetzen und zu drucken, wurden an zwei verſchiedenen Orten beinahe zu gleicher Zeit in den Jahren 1770

bis 1775 gemacht, nämlich von dem bekannten Schriftgießer Wilhelm Haas in Baſel, welchem der Hofdiakonus Preuſchen in Carlsruhe die Idee dazu gab, und von dem Erfinder des Notendruckes, dem rühmlich bekannten und hochverdienten J. G. J. Breitkopf in Leipzig. Beide nahmen in beſonderen Schriften die Priorität der Erfindung in Anſpruch. Haas machte ſeine Verſuche zuerſt bekannt und Breitkopf bewies, daß er ſich bereits ſeit zwölf Jahren mit der Typometrie beſchäftigt, aber, mit den Reſultaten noch nicht zufrieden, abſichtlich geſchwiegen habe. Die unbefriedigenden Abdrücke ihrer Landkartenſätze, wozu der Erſtere den Canton Baſel, der Letztere die Gegend um Leipzig wählte, gaben den mühevollen und koſtſpieligen Verſuchen keine weitere Folge, und die Idee ſcheint lange Zeit in Vergeſſenheit gerathen zu ſein, bis die mit allen techniſchen Hülfsmitteln ausgeſtattete berühmte Buchdruckerfamilie Didot in Paris, namentlich Firmin Didot, die Sache mit einem angeblichen Aufwande von 50,000 Francs in den Jahren 1820 bis 1830 auch verſuchte, allein ebenfalls zu keinem entſprechenden Reſultate gelangt ſein dürfte, indem hierüber nicht nur nichts bekannt wurde, ſondern auch bei den Induſtrieausſtellungen in Paris in den Jahren 1835 und 1839 nichts dergleichen gezeigt wurde. Einige typometriſche Verſuche hat auch der Buchdrucker Wegener der Jüngere in Berlin gemacht, worüber der General Menu von Minutoli in den Denkwürdigkeiten der militairiſchen Geſellſchaft zu Berlin Band I. Seite 146 Bericht erſtattet. Im Jahre 1832 gab Georg Bauerkeller in Frankfurt a. M. mehrere Karten heraus, die durch den Buch- und Steindruck vereint ausgeführt worden waren, was man in Paris ſchon vorher mit Glück verſucht hatte. Endlich trat Raffelſperger, der die Idee des Landkartendruckes, ohne von den früheren Verſuchen etwas zu wiſſen, ſchon längſt im Geiſte mit ſich herumgetragen, im Jahre 1839 mit der General-Poſtkarte des öſtreichiſchen Kaiſerſtaates in vier Blättern hervor, welche als ein durch bewegliche Charaktere hervorgebrachtes rein typographiſches Erzeugniß allgemeinen Beifall erntete und bei der Wiener Gewerbeausſtellung von der kaiſerl. königl. Prüfungscommiſſion mit der goldenen Medaille gekrönt wurde.

Aus dieſen Thatſachen ergiebt ſich nun, daß die Typometrie in ihren gegenwärtigen Leiſtungen in Wien als das Ergebniß einer durch vorhergegangene Verſuche zwar vorbereiteten, aber nach langem Ruhen des Gegenſtandes erſt durch ſelbſtſtändige Combination wieder ins Leben gerufenen Erfindung betrachtet werden kann.

Die Hauptaufgabe für den Typographen war: mit den einfachſten und zugleich wohlfeilſten Mitteln jede wie immer geſtaltete krumme Linie, wie die auf den Landkarten vorkommenden Linien der Gebirge, Meere, Seen, Ströme, Flüſſe, Ufer, Straßen, Grenzen ꝛc. durch bewegliche Typen geographiſch genau und deutlich anzugeben, die Bezeichnungen der Städte, Dörfer, Feſtungen, Poſtſtationen und dergleichen durch beſondere Zeichen darzuſtellen und das Ganze mit der erläuternden Schrift in Harmonie zu bringen. Niemand, der die Schwierigkeiten einer ſolchen complicirten Ausführung kennt, wird die Wichtigkeit der Erfindung, die noch keineswegs als beendigt oder abgeſchloſſen zu betrachten, ſondern ganz gewiß noch einer mannigfachen Vervollkommnung fähig iſt, in Zweifel ziehen wollen. Schon nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Typometrie laſſen ſich deren Erzeugniſſe in folgende vier Hauptklaſſen theilen:

1) geographiſche Abdrücke: Situationszeichnungen und Landkarten, Pläne aller Art;
2) mathematiſche Abdrücke: einfache Linienbilder von allen geometriſchen Figuren, Maſchinen-Contouren, Grundriſſen, Durchſchnitten u. ſ. w.;
3) naturhiſtoriſche Abdrücke: Darſtellungen von Thieren, Figuren, Blumen u. ſ. w.;
4) Druck von Zeichenſchriften: Hieroglyphen, Paſigraphie, Chineſiſch u. ſ. w.

Für letztere Sprache treten die Vorzüge in ein um ſo glänzenderes Licht, da der typographiſche Druck chineſiſcher Werke wegen der außerordentlich großen Menge Buchſtaben beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten darbietet.

Die typometriſchen Producte zeichnen ſich vorzüglich durch charakteriſtiſche Darſtellung der Hauptgegenſtände aus, und liefern durch Anwendung angemeſſener Farbengebung entſprechende deutliche

Die Umgebungen Leipzigs

typometrisch ausgeführt.

Naturbilder des Landes, der Waſſer, Blumen u. ſ. w., welches die bisherigen gewöhnlichen ſchwarzen Abdrücke der Landkarten, die Kupfertafeln bei Werken über die Mechanik, bei Schulbüchern über Geometrie, Mathematik, Stereometrie, Architektur u. ſ. w. ganz entbehren, da ſie geſtochen und ſchwarz gedruckt ſind.

Die Typometrie nach Raffelsperger's Methode verbindet mit dem Hauptvortheile einer unbegrenzten Anzahl von Abdrücken und der daraus hervorgehenden billigeren Preiſe die Möglichkeit, alle nur immer wünſchenswerthen Correcturen und Abänderungen des Satzes ohne großen Zeitverluſt und ohne jeden Koſtenaufwand vorzunehmen, ſo oft es beliebt, Eigenſchaften, welche andere Vervielfältigungsmittel, als Chalkographie, Xylographie und Lithographie in ſolcher Vollkommenheit darzubieten nicht geeignet ſind.

Der mehrfarbige Druck ſtellet dar, bei Landkarten: die Gewäſſer blau, die Straßen, Ortszeichen, Grenzlinien u. ſ. w. roth oder rothbraun, die Gebirgszüge grau, die Schrift ſchwarz, die Waldungen, Alleen, Parke grau, und endlich werden die braun gedruckten Grenzen mit beliebiger Farbe bedruckt um die Handcolorirung zu erſparen. Bei mathematiſchen Gegenſtänden werden die Ziegelmauern roth, die Eiſentheile grau, die Holztheile gelblich oder braun, die Steinmauern bräunlich u. ſ. w.; beim naturhiſtoriſchen Drucke aber die Blumen mit ihren Contouren, Farben und Schattirungen dargeſtellt. Die Abdrücke werden auf den gewöhnlichen Buchdruckerpreſſen gemacht, und die Sätze können beliebig vergrößert oder verkleinert werden, welches mit den Karten auf Kupfer, Stein, Holz oder Stahl nicht ausführbar iſt.

Die Typometrie dürfte daher bei dem Umſtande, daß durch ſie jede beliebige Karte in jeder beliebigen Sprache geliefert werden kann, in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt um ſo mehr Epoche machen und auf die Wiſſenſchaft einen um ſo bedeutendern Einfluß üben, als ſie zwei Haupthinderniſſe überwindet, die der größeren Verbreitung der Landkarten bisher im Wege ſtanden: die hohen Preiſe brauchbarer Karten und die gänzliche oder theilweiſe Undeutlichkeit der Schrift, ſowie das Unklare des ganzen geographiſchen Bildes auf den in Kupfer geſtochenen oder auf Stein gravirten Blättern.

Bei der Erfindung von beweglichen aller nur möglichen Zuſammenſetzung fähigen Zeichen für Berge, Flüſſe, Ufer, Landesgrenzen, Straßen u. ſ. w. blieb der Wiener Geograph jedoch keineswegeß ſtehen. Es war noch ein zweiter mit bedeutenden Koſten verbundener Schritt nothwendig, um die typirten Karten mit den Vorzügen auszuſtatten, welche dieſelben nur durch die Typographie erlangen können. Die bisher in der ganzen Buchdruckerwelt gebräuchlichen kleinen Schriftgattungen, welche man zu den Brodſchriften zählt, ſind nämlich in der Regel mager, daher zu wenig deutlich, um den geographiſchen Zwecken, zumal für den Schulgebrauch, vollkommen entſprechen zu können. Sind dieſelben zwar noch immer viel deutlicher und lesbarer als die geſtochenen, und können ſie von Letzteren nie übertroffen werden, ſo ſchienen für Landkarten doch Lettern nöthig, welche dicke Schattenſtriche haben, ſich durch größere Deutlichkeit auszeichnen und bei alle dem nicht mehr Raum auf den Karten einnehmen als die gewöhnlichen mageren Buchdruckertypen. Raffelsperger hat daher, um franzöſiſche, deutſche, italieniſche, engliſche, ungariſche und polniſche Landkarten liefern zu können, fünf ganz neue ſogenannte geographiſche Alphabete ſchneiden und gießen laſſen, nämlich:

ſtehende geographiſche Perl,
ſtehende geographiſche Diamant,
ſtehende geographiſche Sand,
liegende Haarſchrift,
ſtehende Perl Ronde,

dann für den Druck ruſſiſcher und neugriechiſcher Landkarten ebenfalls ſtehende fettere Perlſchrift jener Alphabete.

Die von vielen landesherrlichen Bildungsanſtalten geäußerten Wünſche: für den Gebrauch der ſtudirenden Jugend typirte Karten zu liefern, da dieſelben lesbarer und deutlicher ſind, als die geſtochenen und ſchwarzgedruckten, haben den Geographen Raffelsperger veranlaßt, ſeine Erfindung ſelbſt auszuüben und im Jahre 1840 eine eigene Druckerei zu errichten.

Aus derſelben ſind bereits hervorgegangen: Die General-Poſtkarte von Oeſtreich in vier Blättern, vier Farben und vier Sprachen (deutſch, italieniſch,

ungariſch und franzöſiſch); die Schulkarten von Böhmen, Mähren, Steyermark, Illyrien und des Herzogthums Oeſtreich, der Umgebungen von Paris, Warſchau, Ofen, Peſth und Wien in ſechs Sprachen, dann der Grundriß eines Friſchfeuers, die Façade ſammt Durchſchnitt eines Schriftgießerofens und ein Auszug aus einem chineſiſchen Geſchichtswerke mit Beifügung des chineſiſchen Wortlautes ſammt deutſcher und franzöſiſcher Ueberſetzung. — Die hier beigegebene Karte der Umgebungen Leipzigs möge als Beleg dienen.

Der Name „Typometrie" ſtammt von dem Diakon Preuſchen, der ſeine Methode zuerſt „Ingenieurie d'Estampes" getauft hatte. Ueber die Sache ſelbſt ſiehe: Auguſt Gottlob Preuſchen, „Grundriß der typometriſchen Geſchichte, Baſel 1778. 8."; J. G. J. Breitkopf, „Ueber den Druck geographiſcher Karten, Leipzig 1774. 4."; ſowie deſſen „Beſchreibung des Reiches der Liebe 1777" und „Quell der Wünſche 1779", wo neue Kartenverſuche mitgetheilt werden; A. G. Camus „Mémoire sur l'impression des Cartes géogr. in den Mém. de l'instit. Litt. et. B. A. V., 416."; vor allen aber J. Ritſchl von Hartenbach, „Neues Syſtem, geographiſche Karten zugleich mit ihrem Colorit durch die Buchdruckerpreſſe herzuſtellen, Leipzig 1840. 8."

Mathematiſcher Druck,

iſt ein Zweig der Typometrie und beruht auf dem Grundſatze: mathematiſche Figuren, geometriſche Zeichnungen, architektoniſche Pläne mittelſt beweglicher Typen zuſammenzuſtellen und durch die Buchdruckerpreſſe zu vervielfältigen. Die früheſten Spuren ſeiner Anwendung, obgleich noch in höchſt unvollkommener Weiſe, finden ſich im Ratdolt'ſchen Euklid von 1482, von dem einige Exemplare ebenfalls die Erſtlingsproben des Golddruckes enthalten und in Apian's und Tycho Brahe's aſtronomiſchen Werken. Hierauf gerieth dieſe Druckweiſe in Vergeſſenheit oder wurde von der Holzſchneide- und Kupferſtecherkunſt verdrängt. Erſt der unermüdlich thätige Breitkopf zog dieſen Zweig der Typometrie wieder aus ihrem Dunkel hervor und machte wiederholte Verſuche im mathematiſchen Drucke, ſowie in der Herſtellung von Kunſtzeichnungen im Fache der Landſchaft- und Hiſtorienmalerei, in letzterer Hinſicht beſonders Köpfe und Büſten. Sei es nun, daß ihm Letztere nicht genügten, oder daß andere Geſchäfte ſeine Thätigkeit in Anſpruch nahmen, er iſt nie mit einem größeren Werke dieſer Art hervorgetreten. Erſt in neueſter Zeit hat Raffelſperger in Wien nebſt dem geographiſchen Druck auch dieſen Kunſtzweig gepflegt. Seine erfinderiſche Thätigkeit hat auch hierin zu überraſchenden Reſultaten geführt; doch dürfte der mathematiſche Druck noch mancher Vervollkommnung fähig ſein. Was er jedoch ſchon gegenwärtig zu leiſten im Stande ſei, mag beiliegende Druckprobe eines Schriftgießerofens mit Ableitungsapparat der Antimonialdämpfe dem Leſer vor die Augen führen.

Botaniſcher Druck,

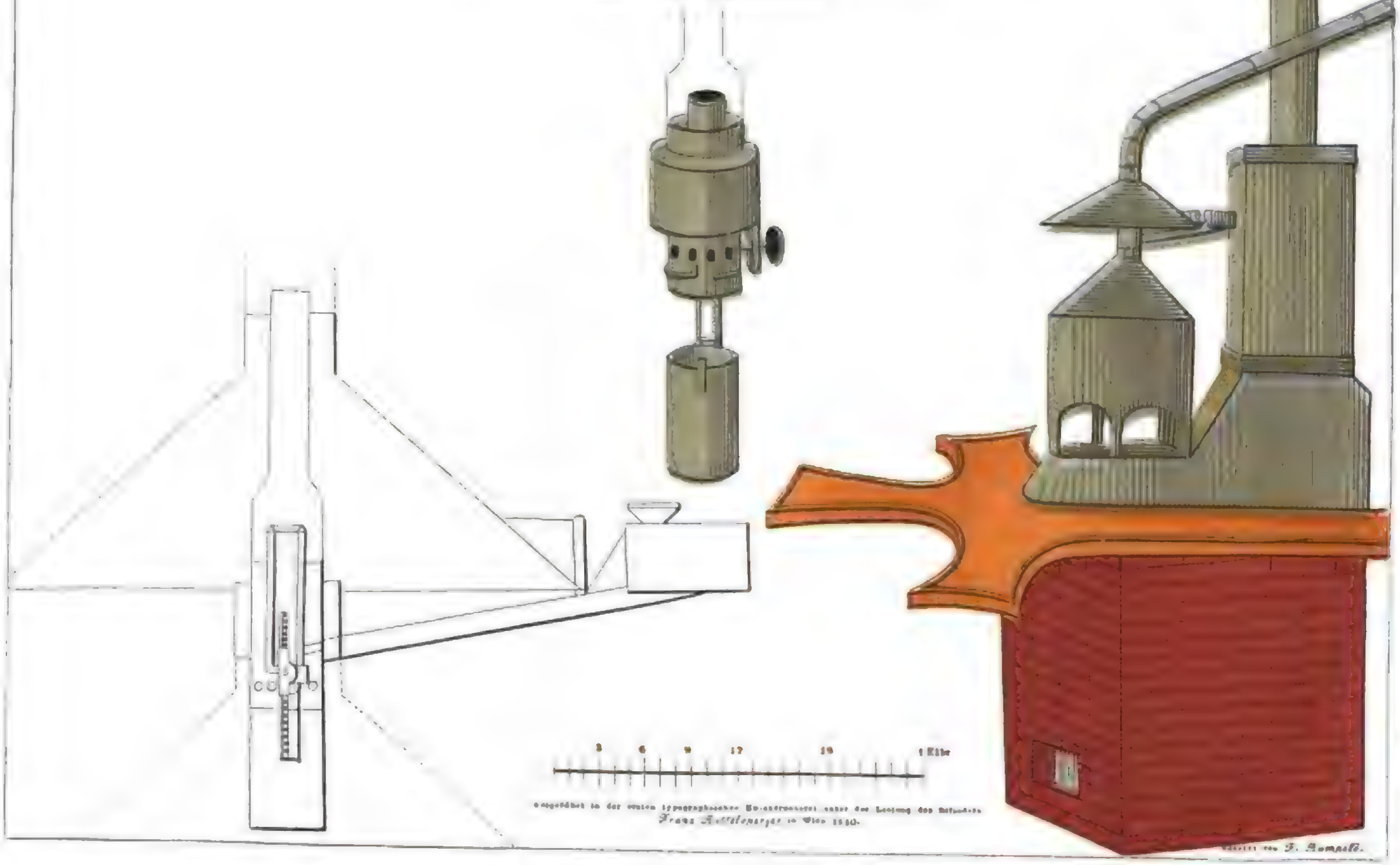
iſt das Verfahren, wo die typographiſche Kunſt auf Darſtellung von Pflanzen mittelſt beweglicher Charaktere angewendet wird. Schon im Jahre 1727 hatte der Buchdrucker Funke in Erfurt auf Veranlaſſung des Profeſſors Kniephof einen Apparat aufgeſtellt, womit von natürlichen Pflanzen auf Schreibpapier ſchwarze Abdrücke gemacht wurden. Faſt gleichzeitig (1728) verfertigte der Engländer Kirnhals Pflanzenabdrücke mit bunten Farben, welche Verſuche ſowol von Seutter zu Augsburg 1734 als auf Anregung des Geheimrathes Büchner und mit Beihülfe des Profeſſors Ludwig vom Buchdrucker Trampe in Leipzig wiederholt wurden. Doch war dies nur Kräuterdruck und nicht eigentlicher botaniſcher Typendruck. Dieſer kann als eine Erfindung Breitkopf's betrachtet werden; wenigſtens iſt er der Erſte, welcher ſich ähnliche Leiſtungen zum Gegenſtande ſeines Nachdenkens und mannigfacher praktiſcher Verſuche vorgeſetzt hatte; doch iſt davon nichts in das Publicum gelangt. Etwa fünfzig Jahre ſpäter hat der Brite William Savage die Idee mit Geiſt und Thatkraft aufgegriffen und in ſeinen „Practical Hints on decorative printing", London, 1822. in 4. auch in dieſem Fache, ſowie im Gold- und Buntdrucke nicht gewöhnliche Proben dargelegt. Sein daſelbſt vorgeſtelltes Bouquet von roth, weiß und

Probe von mathematischen Typen-Druck.

Abbildung eines Giessofens

mit Apparat zum Ableiten der Metalldämpfe

in den Schriftgiessereien.



ed by Google

Google

by Google

violet geſprenkelten Nelken und auf einem anderen Blatte die Fenchelſtaude mit dem Schmetterlinge ſind ausgezeichnet zu nennen. Er blieb bei der einfachen Pflanze nicht ſtehen, ſondern verſuchte ſich auch an Landſchaften- und Marine-Darſtellungen, ſowie er ſchon früher in der gelungenen Nachbildung antiker Bildwerke des britiſchen Muſeums, z. B. der Statue des Theſeus, der Büſte des Diomedes und der etruskiſchen Prachtvaſe aus der Hamiltonſammlung, je in dem eigenthümlichen Colorit der Gegenſtände den Dank aller Kunſtfreunde ſich erworben hat. Auch hierin, ſowie im Gold- und Farbedruck, iſt Baxter ſein Nebenbuhler. Unter den Deutſchen gebührt dem raſtlos thätigen Raffelſperger in Wien der Ruhm, den botaniſchen Druck zu Ehren gebracht zu haben. Was er auch in dieſer Hinſicht im Vereine mit dem einſichtsvollen Verleger gegenwärtigen Buches zu leiſten im Stande ſei, wird die zur Seite befindliche von Teubner in Leipzig mit acht Farben gedruckte Roſe darthun.

Ektypographie.

Ektypographie oder Reliefdruck für Blinde iſt die Kunſt, jeden Schriftgegenſtand in Formen, es beſtehen dieſe aus Holz, Stein oder Metall, ſo darzuſtellen, daß ſelbige durch den Abdruck erhaben vervielfältigt und auf dieſe Weiſe durch den Taſtſinn für Nichtſehende lesbar gemacht werden. Die bisher angewandten Methoden, erhabene Umriſſe zu bilden, beſtehen theils darin, daß man dieſelben entweder in Kupferplatten tief eingravirt, oder auf Stein erhaben ätzt oder eigends für dieſen Zweck gegoſſene Schriftlettern anwendet.

Der Erfinder von beſonderen Typen zum Unterrichte für Blinde war Valentin Haüy (geboren 1745, geſtorben 1822), Bruder des berühmten Naturforſchers, welcher, durch die Bekanntſchaft des merkwürdigen blinden Fräuleins von Paradies aus Wien veranlaßt, in deren Zimmer er eine kleine Handdruckerei vorfand, durch die das geiſtreiche Mädchen einen Briefwechſel mit dem Erfinder der Schachmaſchine Van Kempelen unterhielt, von nun an ſein ganzes Leben der Erziehung ſolcher unglücklicher Kinder widmete. Er führte Metallcharaktere, welche ſo viel höher über ihre Körper hervorſtehen müſſen, als ſie in das Papier vertieft ſich eindrücken ſollen, zuerſt bei dem 1784 durch Philanthropen in Paris gegründeten Blindeninſtitute ein und brachte es ſo weit, daß die ihm anvertrauten Zöglinge ihre Bücher ſogar ſelber ſetzen und drucken lernten. Einen Beweis hiervon liefert ſein merkwürdiges Buch: „Essai sur l'éducation des aveugles" Paris 1786. 8., welches von blinden Kindern zum Beſten ſeiner Blinden und zum Gebrauche für blinde Kinder gedruckt iſt, indem die erhabene Schrift dieſen das Leſen mittelſt des Gefühls der Fingerſpitzen möglich macht. Dieſe Methode wurde von Guillie, nach Haüy, Generaldirector derſelben Anſtalt, vervollkommnet und in einer beſondern Schrift: „Notice historique sur l'instruction des jeunes aveugles" Par. 1819. in 4. erklärt, welche in dem nämlichen berühmten Inſtitute, das nach der Reſtauration 1815 zu einer königlichen Anſtalt erhoben wurde, geſetzt und gedruckt iſt.

Aehnliche Verfahrungsarten hatte ſchon der Neſtor des deutſchen Blindenunterrichtes, Klein in Leipzig, in ſeinem „Lehrbuche" 1819, ſowie ſpäter in ſeiner „Geſchichte des Blindenunterrichtes" 1837. 8. bekannt gemacht. Franz Müller in Bruchſal (jetzt in Freiburg), Stuber in Freiſing (gegenwärtig in München), und der edle Zeune in Berlin, der väterlich geſinnte Freund ſeiner unglücklichen Pflegekinder, haben dieſe Methoden weſentlich ausgebildet und verbeſſert.

In Großbritanien machte Gall zu Edinburg 1827 den früheſten Verſuch, große Capital-Lettern der gewöhnlichen Antiqua ſo auf ſtarkes Papier abzudrucken, daß die Schrift für Blinde lesbar ward, welches ſo trefflich gelang, daß die blinden Zöglinge ebenſo ſchnell leſen, wie die Sehenden. Das erſte nach dieſer Methode gedruckte Buch war das Evangelium Johannis. Gall's Verfahren wurde durch Alſton in Glasgow vereinfacht und dadurch weſentlich verbeſſert. Am weiteſten iſt der Letterndruck für Blinde in Amerika gediehen.

Die „New England Institution" zu Boſton hat ſchon viele bedeutende Werke nach dieſer Methode herausgegeben, von denen wir nur das ganze „Neue Teſtament", den „Pſalter", eine Weltgeſchichte:

Digitized by Google

„Outlines of history ancient and modern“ in drei Bänden und Howe's „General atlas“ namhaft machen.

Die neueſten glücklichen Verſuche in dieſer Kunſt haben Dr. W. Lachmann, Director des Blinden-Inſtitutes zu Braunſchweig, und der öſtreichiſche Hauptmann Freiſauff von Neudegg in Wien gemacht. Erſterer hat nicht nur die Buchſtabenſchrift, ſondern auch eine von ihm erfundene Zeichenſchrift durch Zuſammenſetzung von Sternen, Punkten, Strichen und Halbkreiſen für Nichtſehende eingeführt und in Gußtypen durch die Preſſe lesbar gemacht. Letzterer aber hat ſowol Methode als gewonnene Reſultate in ſeiner „Beſchreibung der Ektypographie für Blinde, nebſt ihrer Anwendung für Sehende, oder die Kunſt, erhabene Abdrücke von gewöhnlicherweiſe geſtochenen Metall- und Steinplatten, von Holzſtichen und Buchdruckerlettern und ſelbſt von Handſchriften und Handzeichnungen zu machen und ſie beliebig zu vervielfältigen.“ Wien, 1837. in 4. der literariſchen Welt mitgetheilt. Er hatte ſich zur Aufgabe geſtellt, erhabene Umriſſe bei Schreib-, Zeichnen- und Druckgegenſtänden hervorbringen zu können, ohne dazu beſondere Kunſtfertigkeit von Seite des Erzeugers in Anſpruch zu nehmen, mit beſtändiger Rückſicht auf Einfachheit, Schnelligkeit der Erzeugung und vor Allem Wohlfeilheit der Materialien. Ob ſeine Methode ſchon in Blindeninſtituten Eingang gefunden, iſt uns zu beſtimmen unmöglich; in wiefern ſie ausführbar und von Nutzen ſei, muß die Folgezeit lehren. Auf jeden Fall verdient ſie die Beachtung aller Kunſtgenoſſen und Menſchenfreunde.

Zu ähnlichen Zwecken iſt auch ſchon im Jahre 1812 der lithographiſche Stein von Duplat in Paris und zehn Jahre ſpäter von Eberhard in Darmſtadt, ſowie 1827 von Firmin Didot und Motte in Paris angewendet worden, doch kann das Verfahren, als der eigentlichen Buchdruckerkunſt fremd und nur der Wirkung nach analog, hier ebenſo wenig in Betracht kommen, als die um 1822 von dem Graveur Carré in Toul erfundene und 1834 durch Dembour in Metz verbeſſerte Metall-Ektypographie oder die Kunſt erhaben auf Kupfer zu ätzen, ſo, daß der hervorgebrachte Gegenſtand entweder gleich, oder, nachdem er ſtereotypirt worden, durch die Buchdruckerpreſſe vervielfältigt werden kann. Des Letzteren Schrift über dieſe, wie er ſie nennt, neue Erfindung, hat Heinrich Meyer (Braunſchweig, 1835. in 4. mit 8 Vignetten) ins Deutſche überſetzt. Das nebenſtehende Product, ausgeführt in dem Atelier des wackern Verlegers, verſinnlicht das Verfahren der mehrgedachten Erfindung.

Vieles ließe ſich noch über mehrere nicht unweſentliche Verbeſſerungen der Typographie in ihrer mannigfachen Verzweigung hier anführen, wie z. B. über den von G. Souquet in Paris erfundenen „Justificateur“, wovon er im Jahre 1824 zu Boulogne eine beſondere kleine Schrift herausgab; über die Seiden-, Linnen- und Baumwollendrucke Sauſſay's, welche er vorzugsweiſe für Zeitungen und Journale angewendet wiſſen wollte und 1837 zu dieſem Behufe einige Proben an das „Institut de France“ einlieferte; über die Chalkoxylographie von Siegländer in Wien; über die Geomontagraphie, Erfindung von Bauerkeller & Comp. in Paris, wodurch vielfarbige Relief-Karten mittelſt Stiches, der Lithographie und Buchdruckerpreſſe hervorgebracht werden ſollen (die Karte von Paris und der Umgegend faßt 18 Farben in ſich); allein theils liegen dieſe Erfindungen dem eigentlichen Weſen der Typographie zu fern, theils gebricht es in dieſer Säcularſchrift für Gegenſtände an Raum, welche ihrer Natur nach mehr in ein „Handbuch der Buchdruckerkunſt“ gehören, theils ſind manche der Erfindungen noch zu neu (wie die Bauerkeller'ſche 1840) und müſſen noch vorerſt durch Zeit und Erfahrung erprobt werden, theils aber auch bekennt der Verfaſſer ſeine Laienſchaft im Gebiete typographiſcher Technik und behält ſich vor, das Fehlerhafte des Geſagten in einer allfallſigen zweiten Auflage zu verbeſſern und das Uebergangene nachzuholen.

d by Google

Digitized by Google

Alphabetiſches Verzeichniß der Drucker

bis 1500.

Abbatibus, Jo. de Mailand.
Abiegnus s. Thanner.
Accursius, Bonus. Mailand.
Achates, Leon. aus Basel, zu Venedig 1472-1491.
Adam d'Ambergau. Venedig 1471.
Adam, Jo. de Polonia. Neapel 1478.
Agnellis, Scalabrinus de. Tusculano 1480.
Alakraw, Joh. Passau u. Winterberg 1482-1492.
Albinus, Phil. Vicenza 1477.
Alding, Henr. Messina und Neapel 1473-78.
Alamannus s. Alemannus.
Aldus, Manutius. Venedig 1494-1500.
Alemannus, Geo. Mantua, Rom 1472-1483.
Alemannus, Jo. (von Medemblick) Colle 1478.
Alemannus, Magn. Sevilla s. Magnus.
Alemannus, Thomas. Sevilla s. Thomas.
Alexander, Jo. Paris 1497. Angers 1498.
Alexander, mit Jacob u. Baptista. Fivizano 1472.
Alexandria, Ant. de. Venedig 1481.
Alexandrinus, Ger. Venedig 1476.
Alexandrinus, Hier. Venedig 1495.
Aliatus, Alex. Paris 1797.
Alopa, Lr. Frc. de. Florenz 1494-96.
Aloysius, Alb. Verona 1479.
Aloysius, Jo. Verona 1479.
Aluise s. Aloysius.
Ambergau s. Adam.
Amerbach, Jo. de. Basel 1481-1500.
Amsterdam, Mrt. de. Neapel u. Rom 1498-1500.
Ancharanus, Regius de Cruce. Pisa 1499.
Andreas Catharensis, Jac. 1476-77.
Andriesson, Jo. Harlem 1483-86.
Anselmus, Thom. Pforzheim 1500.
Antiquarius, Felix. Polliano 1476.
Appentegger, Lupus. Saragossa 1500.
Aquila, Lr. de. Venedig 1475.
Aranceyo, Pt. de. Ferrara 1475.
Archintus, Ambros. Mailand.
Arens s. Arndes.
Argenteus s. Silber.
Argentina, Flor. de. Venedig 1472.
Argyrios s. Silber.
Arigis, Leon. de. Florenz 1499.
Arixi, Jac. de. Mailand 1493.
Arndes (s. Arns, Arens, Arnt.) Stephan aus Hamb. Perugia 1481, Schleswig 1486, Lübeck 1487-1500.
Arnoldus, Cph. Ven. 1472-79.
Arnollet, Jac. Lyon 1495.
Arns, Arnt s. Arndes.
Arrivabenus (de Rivabenis) Geo. Ven. 1485-96.
Arundis, Arundus de. Brescia s. a.
Ascensius, Jodocus Badius. Lyon 1497-1500.
Asselinus, Pet. Orléans 1500.
Asula, Andr. s. Torresanus.
Asula, Hieron. de. Mailand.
Asula, Jac. u. Theod. de. s. Ragazonibus.
Attendorn, Pet. Strassburg 1489.
Aurl, Leon. Ven. 1472-73.
Ayrer, Hedericus et Marcus. Erfurt 1498.
Ayrer, Marc. Nürnb. u. Ingolstadt 1487-1493.
Azzoguidis, Balth. de.' Bologna 1471-1480.
B. J. Genf 1498. (Jo. Bellot?)
Bacileriis, Bacilerius de. Bologna 1487-93.
Bacileriis, Marc. Ant. de. Reggio 1497.
Back, Godofr. Antwerpen 1496.
Bactibovis, Ant. de. Ven. 1485.
Badius s. Ascensius.
Baemler, Jo. Augsb. 1472-1492.
Bagnonus, Mch. Lucca 1482.
Balligault, Felix. Par. 1488-1500.
Balsarin, Guil. Lyon 1498-99.
Baptista, praedicator. Fivizano 1472.
Barnasconibus, Ant. de. Ven. 1485.
Baro, Jo. Barcelona 1493.
Barre, Nic. de la. Paris 1499.
Barreda, Ant. de. Salamanca 1486.
Barrevelt, Ger. Venedig 1494.
Barthelot, Pet. Lyon 1496.
Bartholomaei, Ant. Venedig 1476-1486.
Bartholomaeus, praedicator. Florenz 1492-97.
Bartua, Pt. de. Ven. 1477. 78.
Basaynus Hungarus. Cremona 1492-94.
Basilea, Frid. de. Burgos 1485-95.
Basilea, Leon de. s. Achates.

Bathelier, Jac. Lyon. 1496.
Baumgart, Herm. Cöln 1496-99.
Bazaleriis, Bazalerius de. Reggio 1488-95.
Bazalerius, Caligula. Bologna 1495-99.
Bechtermüntze, Henr. u. Nic. Elfeld 1467-77.
Beggiamo, Cph. Savillano gegen 1470-75.
Bekenhub, Jo. genannt Meutzer. Strassburg, Würzburg u. Regensburg 1473-1485.
Bel, Jo. de. Cöln 1489.
Belfortis, Andr. Ferrara 1471-93.
Belin, Jo. Par. 1489-92.
Bellaert, Jac. Harlem 1485.
Bellesculée, Pet. et Josses. Rennes 1484.
Bellonus, Jo. Jac. Mailand 1497.
Bellot, Jo. Genf 1498.
Benaliis, Bernardin de. Ven. 1484-1500.
Benaliis, Vincent. Venedig 1493.
Benedictis, F. Plato de. Bologna 1487-1500.
Benedictis, Hi. de. Bologna 1492-1497.
Benedictis, Jo. Ant. Platonides de. Bolog. 1499.
Benedictis, Jo. Jac. de. Bologna 1492-95.
Benedictis, Nic. de. Venedig, Turin und Lyon 1481-1500.
Benedictis, Vincent de. Bologna 1498.
Bensheim, s. Pistoris, Philipp.
Berger, Pet. Augsburg 1486-89.
Bergmann, (de Olpe) Jo. Bas. 1494-99.
Bergomensis, Ant. Venedig 1497.
Bergomensis, Pet. Venedig 1498.
Bergamo, Bernard. de. Cagli 1475.
Bermentlo, Peregrin. Neapel 1476.
Bernecker, Hans. 1493.
Bertochus, Dionys. Venedig, Vicenza, Treviso, Bologna, Rezzio und Modena 1480-1500.
Bertochus Doninus. Bologna 1474.
Bertochus, Vincent. Mantua 1498.
Berton, Jo. Limoges 1495.
Besicken (s. de Besikein) Jo. Basel und Rom 1483-1501.
Bevilaqua s. Simon de Gabis.
Biel, Fried. Basel s. a.
Biretis (Birretis) Jo. Ant. de. Venedig 1483-89.
Bissoli, Joh. Venedig u. Mailand 1498-1500.
Blastus, Nic. Venedig 1499-1500.
Blaubirer, Jo. Augsburg 1481-86.
Blavis (s. Blavius) Bm. de, Alexandrinus. Ven. 1480-86.
Blavis, Thomas de, Alexandrinus. Ven. 1477-90.
Blondus, Hier. Venedig 1495.
Boccard, Andr. Paris 1496.
Boetticher, Greg. Leipzig 1492-95.
Bomgathen, Conr. Olmütz 1500.
Bonacursis, Pet. Honofrius de. Flor. 1488-89.
Bonaccursius, Frc. Flor. 1485-96.
Bonellis, Manfred de. Ven. 1494-1500.
Bonello de, Manfr. de Monteferrato s. Manfred. de Sustrevo. Venedig 1481 (1491?) - 1500.
Bonetis, Andr. de. Venedig 1483-86.
Bonhomini, Jo. Pet. Lissabon 1500.
Bonhomme, Jo. Paris 1484 sqq.
Bonhomme, Pasquier. Paris 1476.
Boninis, Boninus de. Ven., Verona u. Brescia 1478-1491.
Bonus Gallus s. Gallus.
Bonus, Jo. Mailand u. Savona 1474-75.
Bopardia, Conr. de. Cöln 1486.
Borchard, Jo. et Thom. Hamburg 1491.
Borsello, Manfr. de. Venedig 1493.
Boscho, Jo. Andr. de. Pavia 1495-98.
Bossiis, Andr. de. Mailand.
Bottonus, Bm. s. Bruschis.
Boucher, Guil. Paris u. Poitiers 1496-99.
Bourgeois, Jo. de. Rouen 1488-99.
Bouyer, Jo. Paris u. Poitiers 1496-99.
Bracius, Gbr. Brisighella. Ven. 1498-1500.
Braem, Conr. Löwen 1476-79.
Brandis, Luc. Merseburg u. Lübeck 1473-99.
Brandis, Marcus. Leipzig 1484-88.
Brandis, Mth. Lübeck 1485-86.
Brandis, Moritz. Lpz. u. Magdeburg 1488-97.
Brand, Brandiss s. Brandis.
Breda, Jac. de. Deventer 1487-1500.
Bremer, Jac. (s. Bulle). Rom 1478.
Brenningarius, Mt. s. a.
Britannicus, Angelus de Brixia. Brescia u. Ven. 1488-1500.
Britannicus, Jac. de Brixia. Ven. 1481-1500.
Brixiensis, Gbr. Venedig 1491-93.
Brocario, Arn. Guil. de. Pampeluna.
Bruges, Andr. de. Messina 1497.
Brun, Pet. Barcelona 1481, Sevilla 1485-92.
Bruschis, Bm. u. Lr. de. Reggio 1480-82.
Bruxella, Arn. de. Neapel 1472-77.
Bucking oder Buckink, Arn. Rom 1478.
Bulle, Jo. Rom s. Bremer.
Burciensis, Martin, de Czcidino. Ven. 1484.
Burgo, Pet. Ant. de. 1475-81. (Er war nicht Drucker, sondern Corrector, und liess auf seine Kosten drucken.)
Burgos, Jo. de. Burgos 1499.
Buscha, Hercules de. Venedig 1480.
Butricis, Maxim. Venedig 1491-92.
Butz, Leon. Saragossa 1500.
Buyer, Bm. Lyon 1476-80.
C. W. (Wfg. Koepfel?) Cephaleus Wolphius. (Conr. Wolfach.) Strassburg 1474.

Caballis, Jo. Bpt. de. Mailand.
Caesaris Arnold. (Arend de Keyzere.) Oudenaarden u. Gent 1480-85.
Caesar Parmensis. Brescia u. Cremona 1492-94.
Caesaris, Pet. Paris 1473-79.
Caillaut, Ant. Paris 1483.
Calabriis, Andr. de. Venedig 1485-92.
Calliergus, Zach. Venedig u. Rom 1499 sqq.
Campii, Fratelli de. Bologna 1490.
Canepa Nova, Guil. de. Casale 1481.
Canibus, Cph. de. Pavia 1484-99.
Canozius, Lr. Padua 1472-74.
Canthono, Ayolfus de. Neap. 1492.
Capcasa s. Codeca.
Caponago, Ambros. de. Mailand 1499.
Carcaigni, Janon. Lyon. 1488-95.
Carchagni, Jo. Paris 1487.
Carchano, Ant. de. Pavia 1476-97.
Carnerius, Augustin. Ferrara 1474-76.
Carolus, Jacob. Florenz 1487-89.
Caron, Guil. Paris 1489-92.
Caron, Pet. Paris 1489-1500.
Cartarius, Gentilis. Bologna 1497.
Casoratus, Jo. Mailand 1498.
Cassanus (s. de Cassano), Phil. de Montegatiis. Mailand 1490-97.
Castillione, Bn. de. Mailand 1490-93.
Catalanus, Nic. s. de Benedictis Catalanus. Venedig u. Turin 1481-94.
Catanellus, Schalvicolla, Marc. Ven. 1480.
Catthara, Jac. de. Venedig 1487.
Cavalchabovis, Ant. Verona 1484.
Cavalus, Bpt. Genua 1480.
Caymis, Ambros. de. Mail. (Auf seine Kosten druckten mehreres de Honate, Pachel, Scinzenzeller in verschiedenen Jahren.)
Caxton, William, Cöln u. Westminster 1472-1494.
Celerius (s. de Celeris), Bn. de Luere. Padua u. Treviso 1448-84.
Cenninus, Bn. Florenz 1471-1472.
Cenninus, Dominicus. Flor. 1471. 72. Sohn des Bernardino.
Cenninus, Pet. Florenz. Sohn des Bernardino. (War nicht sowohl Drucker, als Corrector.)
Cenni, Frc. Pescia 1485-86.
Cennis, Franchus et Laurent. Pescia 1485-86.
Cerdonis, Mth. Padua 1481-87.
Cereto, Guil. de Tridino, de Monteferrato, gen. Anima mea. Venedig 1485-99.
Cereto, Jo. de. Venedig 1492-1500.
Chajim, Abrah. Mantua, Ferrara, Bologna u. Soncino 1476-1488.
Chalcondylas, Demetr. Mailand 1499.
Chandace, Alex. de. Venedig 1486.
Chartarius s. Cartarius.
Chaymis s. Caymis.
Cinquinis, Frc. de. Rom 1479.
Civitali, Bm. de. Lucca 1477.
Claussardus, Barnab. Lyon 1496-1500.
Clayn, Henr. Perugia 1476.
Cléblat, Steph. Toledo 1489.
Clein, Jo. Lyon 1489-99.
Clemens. Rom 1471.
Coburger (s. Koburger, Koberger), Ant. Nürnberg 1473-1500.
Coci, Geo. Saragossa 1500.
Codeca, Jo. de. Venedig 1493.
Codeca, Mth. de (s. Capcasa) Ven. 1482-1495.
Colonia, Arnold. de. Leipzig 1492-95.
Colonia, Bn. de. Treviso 1477-78.
Colonia, Henr. de. Brescia, Bologna, Sienna, Lucca, Nozani u. Urbino 1474-93.
Colonia, Jo. de. Venedig 1471-80.
Colonia, Paul. de. Sevilla 1490. 91.
Comensis, Aloys. Pavia 1497.
Comitibus, Marc. de. Venedig 1476-77.
Comtet, Jo. Besançon 1487.
Conagus, Gabr. Mailand.
Confaloneribus, s. Confaloneriis, Damian de. Pavia 1477-83.
Confaloneribus, Bm. de. Treviso 1478-83.
Consortibus, Ant. Frc. de. Flor. und Ven. 1487-99.
Contengo, Nic. de. Venedig 1483-91.
Contrata S. Luciae, A. de. Venedig 1492.
Corallus, Steph. Rom 1473-77.
Corderius, Bth. Montréal 1472. 73.
Coris, Bn. de. Venedig 1488-92.
Cornerio, Pt. de. Mailand 1480. 81.
Corona, Andr. de. Venedig 1476.
Corvinus, Jo. Ant. Mailand.
Corvus, Andr. Burciensis de Corona s. Corona.
Cousteau, Gillet. Paris 1492.
Crantz, Martin. Paris 1469-1477.
Cremonensis (de Cremona) Bm. Ven. 1472-77.
Cremonensis, dictus Veronensis. Pt. Ven. 1484-92.
Cres, Jo. Bréand-Loudébac. 1491.
Crescentinus, Mth. Bologna 1485.
Cretensis, Alex. Venedig 1486.
Cretensis, Leonicus. Venedig 1486.
Creussner, Fried. Nürnberg 1472-96.
Cruse s. Garbini, Ludov. Genf 1481-95.
Cruczennach, Jo. Phil. Paris 1494.
Dalmatinus, Gr. Venedig 1480-83.
Darlerius, s. de Darleriis. Cremona 1495-1500.

Delsera, Miniatus. Brescia 1483.
Denidel, Ant. Paris 1496-98.
Dinali, Bn. Venedig 1494.
Dinali, Steph. Venedig 1494.
Dinckmut, Conr. Ulm 1482-96.
Dino, Frc. Neapel u. Florenz 1480-96.
Dold, Steph. Würzburg 1479.
Dominici, Luc. Venedig 1480-83.
Dortas (s. Ortas), Abrh. Leiria 1492-96.
Drach, Pet. Speyer 1477-1504.
Driart, Jo. Paris 1486-98.
Driell s. Löss.
Dru, Pet. Paris 1494-1500.
Dupré, Jo. Abbeville 1486-88.
Durandus (Durandas), Jac. Caen 1480.
Durantis (Durantibus), Hier. de. Pavia und Venedig 1483-97.
Durer, Alb. Nürnberg 1498.
Dusa, Jac. de. Vicenza 1482.
Eber, Jac. Strassburg 1483.
Eckert, Henr. v. Homberch. Antw. u. Delft 1496-99.
Eggestein, Heinr. Strburg. 1472-78.
Egmont, Fried. d'. Venedig 1494.
Eliezer, Raban. Lissabon 1489-95.
Elyan, C. Breslau 1475.
Emerich, Jo. de Spira. Venedig 1487-1500.
Etienne s. Stephanus.
Eustace, Guil. Paris 1493.
F., A. (Andr. Freitag). Gaiëta u. Rom 1487-93.
Fabri, Jo. Alemannus. Lyon u. Stockh. 1478-95.
Fabri, Jo. von Langres. Turin u. Casale 1474-77.
Faelli, Hector. Bologna 1492-1500.
Fano, Rob. de. Cagli 1475-76.
Farfengo, Bpt. de. Brescia 1490-1500.
Faust s. Fust.
Favario, Jo. Thom. Sevilla 1496.
Fernandez de Cordova, Alonso. Valencia 1478.
Ferrandus, Thom. Brescia 1473-93.
Ferrara, Paul de. Treviso 1481-82.
Ferrara, Severinus de. Ferrara 1475-76.
Ferratis, Jo. Pet. de. Piacenza 1475.
Flach s. Simus, Martin. Strassburg 1475-1500.
Flandria, Ger. de (Ger. de Lisa de Flandria). Treviso, Venedig, Friul u. Udine 1471-98.
Florentinus, Angel. Pisa 1484.
Florentinus, Cr. Pisa 1484.
Fontaine, Jo. de la. Lyon 1488-90.
Fontana, Bn. Venedig 1495-99.
Fontanetis, Jo. Jac. de. Bologna 1492-95.
Forestier, Jac. le. Rouen 1488.
Forlivio, de, s. de Gregoriis.
Fosius, Fossius s. Foxius.
Fossato, Balth. de. Como 1477.
Fossombrono, Bn. de. Venedig 1481.
Fouquet, Robin. Bréand-Loudébac 1484.
Foxius, Han. (auch Fosius, Fossius). Ven. 1485-87.
Fradin, Frc. Paris 1497.
Francesco de Libri, B. de. Florenz 1487-97.
Francfordia, Nic. de. Rom 1473-1500.
Francigena, Jo. Rom 1481.
Francisci s. Alopa.
Francisci, Ant. s. de Consortibus.
Francisco, Bn. di Firenze.
Franciscus, Jo. Modena 1481.
Franck, Euchar. s. Silber.
Fratres viridis horti Rostochens. s. Fratres vitae communis.
Fratres vitae communis. Marihausen 1474. Rost. 1476-81. Brüssel 1476-84. Nürnb. 1479-91.
Freitag, Andr. Gaiëta u. Rom 1487-93. (unter der Chiffre F. A.)
Frères chartreux. Parma 1477.
Frères Conférenciers. Emaus bei d. St. Gouda.
Friburger, Mich. Paris 1469-77.
Friedbergensis s. Friedberg.
Friedberg, Pet. Mainz 1486-97.
Frisner, Andr. von Wunsiedel. Nrb. 1474-78.
Fritag, Andr. s. Freitag.
Froben, Jo. Basel 1491-1500.
Fromolt, Eberh. Basel 1481.
Froschaver, Jo. Augsburg 1481-1500.
Furter, Vict. Basel 1490-1500.
Fust (Faust), Jo. Mainz 1457-66.
Fyner, Conr. Esslingen u. Urach 1473-81.
Gabis dictus Bevilaqua, Sim. de. Venedig u. Vicenza 1485-1500.
Gallicus Eustathius s. Statius. Brescia 1474-75.
Gallus, Andr. 1478.
Gallus, Bonus. Colle 1478-79.
Gallus, Conr. 1487.
Gallus, Guil. Venedig 1477.
Gallus, Lupus (Han). Rom 1476.
Gallus, Nic. u. Ulr. s. Han.
Gara, Sim. de. Venedig 1491.
Garaldis, Bn. de. Pavia 1498-99.
Garaldus, Mich. Pavia 1495-99.
Garbini s. Cruse.
Garton, Abr. Reggio 1475.
Gensberg, Jo. Rom 1473-74.
Gente, Greg. de. Pisa 1485.
Gentil, Jo. Sevilla 1485-92.
Genuensis, Bd. Venedig 1480.
Georg, Alemannus, s. Alemannus.
Georgiis, Stph. de. Pavia 1484-86.
Gerard, Pt. Abbeville 1486-87.
Gerardinus, Morelius. Treviso 1481.

Gering, Ulr. Constantiensis. Paris 1470 - 77.
Gerla (Gerlis), Leon de. Pavia 1494 - 98.
Gerlier, Durandus. Paris 1489 - 1500.
Gerlier, Jo. Paris 1497.
Gerlis, de s. Gerla.
Germanus, Henr. Mailand 1493.
Gerson, fils de Moyse. Soncino 1489.
Ghemen, Godofr. van. Kopenhagen 1493 - 95.
Gherson, Rabbi. Brescia 1492 - 94. Später in Constantinopel.
Ghilius, Jo. Ant. Mailand.
Ghyr, Andr. Florenz 1500.
Giboleti, Claud. Lyon 1498.
Girardengus, Franc. de Novis. Venedig, Pavia u. Novi 1479 - 98.
Girardengus, Nic. de Novis. Venedig u. Pavia 1479 - 98.
Giunta, Luc. Ant. Venedig 1489 - 1500.
Giunta, Phil. Florenz 1497 - 1500.
Glim, Jo. s. l. e. a. (1470 - 75.)
Goes, Mth. van der. Antwerpen 1482 - 94.
Golsch, Bm. Rom. 1474.
Gops, Goiswinus. Cöln 1475.
Gothan, Bm. Lübeck 1480 - 92.
Gotz, Nic. Cöln 1474 - 78.
Gourmond, Rob. Paris 1498.
Goutier, Ant. Neapel 1493.
Gran, Henr. Hagenau 1489 - 1500.
Grassis, Andr. de. Ferrara 1492 - 93.
Grassis, Gabr. de (Grassus). Ven. u. Pav. 1485-90.
Grave, Nic. de. Antwerpen 1500.
Gregoriis, Gregor et Jo. de. Ven. 1480 - 1503.
Greningen s. Grüninger.
Grosshofer, Laz. Dav. Lyon 1489.
Grüninger (Greningen), Jo. Strassb. 1483 - 99.
Gryff, Mich. Reutlingen 1486 - 96.
Guarinis, Guarinus de. Forli 1495.
Guaschis, Frc. de. Pavia 1498.
Gueinart, Stph. Lyon 1496 - 1500.
Guerin, Loys. Promentour 1482.
Guerinus, Juvenis. Venedig 1477.
Guldemund, Conr. Neapel 1478.
Guldenschaff, Jo. Cöln 1477 - 87.
Guldinbeck, Bm. Rom 1475 - 82.
Gumiel, Jac. Barcelona 1497.
Guntzenheuser, Jos. Neapel 1487 - 90.
Gutenberg, Jo. Mainz 1440 - 65.
Guzago, Ant. de. Venedig 1497 - 98.
Gyrardengus s. Girardengus.
Hagembach, Petr. Valencia u. Toledo 1495-1500.
Hahn s. Han et Gallus.
Hailbrun, Frc. v. Rom 1473 - 78.
Haller, Jo. Cracau 1493 - 1500.
Hamman, Jo. de Landoja, genannt Hertzog. Ven. 1487 - 98.
Hanheymer, Jo. Nic. Rom 1474 - 75.
Han, Lupus s. Lupus.
Han, Nic. Rom 1482.
Han (s. Hahn, Gallus), Ulr. Rom 1467 - 78.
Hannequis, Conr. s. Henlif.
Hans Bryeffmaler. 1487.
Harlem, Henr. de. Venedig, Bologna, Siena u. Lucca 1483 - 99.
Harlem, Gerard de. Florenz 1498.
Hassia, Henr. de. Cöln 1500.
Havenstein, Jodoc. Neapel 1475.
Hector, Bd. Bologna 1487 - 1500.
Hector, Dionys. Bologna 1494.
Heerstraten, Aegid. van der. Löwen 1484-88.
Heidelberga, Petr. de. Bologna 1482.
Helye, Helias von Lauffen. Beromünster 1472 - 73.
Henlif, Conr. (vielleicht Hannequis. Par. 1471).
Henricus s. Mayr.
Herasmius, Bn. Venedig 1491.
Herbort (Joh.). Padua u. Venedig 1475 - 85.
Herembergk, Jacob. Lyon 1488 - 90.
Herolt, Geo. Rom 1481.
Hertzog s. Hamman.
Hess, Andr. Ofen 1473.
Heynrici, Heynricus. Leyden 1484.
Heyny, Christmann s. l. 1471.
Higman, Jo. Paris 1484 - 1500.
Hist, Conr. Speyer 1483 - 1500.
Hist, Jo. Speyer 1483 sqq.
Hochfeder, Casp. Nürnberg 1490 - 1500.
Hocimiano, J. Maria de. Venedig 1493 - 94.
Hoeltzel s. Holezel.
Hoenstein s. Havenstein.
Hoffmann, Jo. Nürnberg 1490.
Hohenwang, Ludov. Ulm 1477?
Holl, Leon. Ulm 1482 - 85.
Holezel (Hoeltzel), Hi. Nürnberg 1496 - 1500.
Homborch, Conr. 1472 - 81.
Honate, Benignus de. Mailand u. Pavia 1477 - 83.
Honate, Jo. Ant. de. Mailand u. Pavia 1477 - 93.
Hoogstraten, Mch. van. Antwerpen 1495.
Hopyl, Wfg. Paris 1489 - 1500.
Hugo, Jo. Rom 1485.
Hunte, Thom. (Oxford) s. l. e. a.
Hupfuff, Mth. Strassburg 1499.
Hurus, Paul. Saragossa 1485 - 99.
Huschin, Claud. de. Lyon s. a.
Husner, Geo. Strassburg 1473 - 98.
Husz, Mart. Lyon 1478 - 81.
Husz, Mth. Lyon 1482 - 1500.
Hutus, Leonard. Valencia 1495.

Digitized by Google

Hyruberia (Ruberia), Bth. de. Bologna 1481-86.
Jacobi s. Luciferis et Paltasichis.
Jacobs, Jacob Sohn. Delft 1477.
Jacobus. Fivizano 1472-77.
Jammar, Claudius. Paris 1494.
Janot, Dionys. Paris 1484.
Janssoen, Hugo. Leyden 1487-99.
Jenson, Nic. Venedig 1470-82.
Inguiler, Henr. de. Strassburg 1483.
Johannes, Bonifacius. Venedig 1494.
Isoardis, Laz. de. Venedig 1490-1500.
Junta s. Giunta.
Justo s. Justus, Maistro. Gaiëta 1488.
Kacheloffen, Conr. Leipzig 1485-99.
Kacheloffen, Jo. Ingolstadt 1490.
Kaestlin (Kestelin, Koestelin), H. Augsb. 1481-88.
Karweysse. Marienburg 1492.
Keffer, Henr. Nürnberg 1471-73.
Keller, Ambros. Augsburg 1479-86.
Keller, Jo. Augsburg 1478.
Kerver, Thielmann. Paris 1497.
Kesler, Nic. Basel 1486-1500.
Kestelin s. Kaestlin.
Ketelaer, Nic. Utrecht 1473-74.
Keysere, Arend. de s. Caesaris Arnold.
Knoblouch, Jo. Strassburg 1497.
Knoblochzer (Knoblochtzer), Henr. Strb. u. Heidelberg 1477-99.
Koblinger, Steph. Vicenza 1479-80.
Koburger, Koberger s. Coburger.
Koch, Sim. Magdeburg 1486.
Koelhof, Jo. v. Lübeck. Cöln 1472-1500.
Koestelin, Herm. s. Kaestlin.
Kolligker, Pt. Basel 1484.
Koningsberg s. Müller.
Kotzi auch Kosi s. Mescullam Rabbi.
Kunne, Alb. Memmingen 1482-1500.
Lambert, Jo. Paris 1493-96.
Lambillonis, Ant. Lyon 1491.
Lampugnani, Gasp. Mailand.
Landen, Jo. Cöln 1477-96.
Landoja, de, s. Hamman.
Landsberg, Martin Herbipolens. Lpz. 1492-1500.
Langendorf s. Jo. Petri.
Laonicus Cretensis. Venedig 1486.
Lapicida, Franc. Venedig 1494.
Lapis, Domin. de. Bologna 1476-82.
Larcher, Steph. Nantes 1493.
Lateron, Mth. Tours 1496.
Lathomus, Peregrinus. Lyon u. Ven. 1479-94.
Lavagna (Lavagnia), Phil. de. Mail. 1469-89.
Lavagnia s. Lavagna.
Lavalle s. Valle.
Laver (s. Lauer), G. Rom 1470-81.
Laurentii, Nic. Florenz 1477-86.
Laurentius, Jo. Venedig 1495.
Laurentius, Parvus. Paris 1491-99.
Laurentine. Pisa 1484.
Leempt, Ger. de. Utrecht 1473-74 u. Herzogenbusch 1487.
Leenen, Paul. Rom 1474-76.
Leeu (s. Leew), Ger. Gouda 1477-85 u. Antwerpen 1492.
Leeu (Leew), Nic. Antwerpen 1487-88.
Lelius, Andr. Mailand. (s. a.)
Leodio, Id. de. Bologna 1482 u. Ven. 1483.
Leoviller, Jo. Venedig 1476-88.
Lepe, Nic. Avignon 1497-99.
Lepreux, Poncet. Paris 1498.
Letton, Joh. London 1480-81.
Leuco, Jac. de. 1499.
Levet, Pet. Paris 1486-1500.
Levilapis s. Lichtenstein.
Librarius, Henr. Vicenza 1480-86.
Lichtenstein (Levilapis), Herm. Vicenza, Treviso u. Venedig 1475-94.
Lichtenstein, Pet. Venedig 1497-99.
Liesvelt, Adrian von. Antwerpen 1494-99.
Lignamine, Jo. Phil. de. Rom 1470-81.
Lignano, Jo. Ant. de. Mail., Ven. u. Pavia 1480-99.
Limburgus, Jo. Münster 1486.
Linis, Guil. de. Ascoli 1477.
Lisa, Ger. de s. de Flandria.
Locatellus, Bonetus. Venedig 1486-1500.
Loeffs de Driell, Rodol. Löwen 1484-1500.
Loesslein, Pet. de Langencen. Ven. 1476-83.
Lomatio, Jo. Pet. de. Mailand.
Longo, Jo. Leon. Vicenza 1477 u. Trient 1482.
Lotter, Melch. Leipzig 1491-1500.
Luca s. Nicolai.
Lucantonius Fiorentinus s. Giunta.
Lucensis, Franc. Venedig 1499.
Luchner, Jo. Montferrat 1499-1500.
Luciferis, Nic. Jacob de. Venedig 1478.
Lucilius, J. 1489.
Luere, Simon de. Venedig 1489-1500.
Luna, Otinus de. Venedig 1496-1500.
Lunensis, Jacob. Fivizano 1472. Venedig 1477.
Lupus s. Wolf.
Lyskyrchen, L. 1488.
Mace, Robinet. Par. 1486.
Machlinia, Wilh. de. London 1481-83.
Madiis, Franc. de. Venedig 1485-86.
Magninus, Simon. Mailand 1480.
Magnus. Sevilla 1491-99.

Maillet, Jac. Paris 1490 u. Lyon 1499.
Maler, Bn. s. Pictor.
Mangius, Bn. Ven. u. Mailand 1498 - 1500.
Manlius, Sebast. Venedig 1494.
Mansion, Colard. Brügge 1472 - 84.
Manstener. Paris 1497.
Mantegatiis s. Montegatiis.
Manthen, Jo. de Gerretzem. Ven. 1473 - 80.
Manutius, Aldus, s. Aldus.
Manzolini, Mich. Treviso u. Ven. 1476 - 83.
Marchand, Guy. Paris 1486 - 1500.
Mareschal, Jo. Lyon 1493.
Mareschal, Pet. Lyon 1490 - 1500.
Marie, Jo. Venedig 1494.
Marneff, Engelb. Paris 1481 - 1500.
Marneff, Godofr. Paris 1481 - 1500.
Martens, Theoderic, s. Mertens.
Martineau, Ludov. Paris 1483 - 85.
Martinez, Ant. de la Talla. Sevilla 1477 - 85.
Martini s. Mertens.
Martinis, Luc. de. Siena 1484 - 85.
Martyr, Petr., s. de Montegatiis.
Mathias, Ant. Montréal 1472 - 73.
Maufer, Pet. Padua, Ver., Ven. u. Mod. 1474-91.
Maurand, Jo. Paris 1493 - 97.
Mayer, Henr. Tolosa 1480 - 94.
Maynyal, Guil. Paris 1479 - 80.
Mayr, Bd. Passau 1482 - 85.
Mayr, Joh. Nürnberg 1493 - 98.
Mayr, Siegm. Rom u. Neapel 1493 sqq.
Mazali, Alb. Reggio 1481 - 87.
Mazalis, Franc. de. Reggio 1494 - 99.
Mazochis, Jo. de. Bologna 1482 - 92.
Medembach s. Meydenbach.
Medemblick, Jo. de. Colle 1478.
Medesanus, Hi. Forli 1495.
Mediolano, Damianus de. Venedig 1493 - 94.
Meister, Jo. Basel 1484.
Mellicariis, Pollonius de. Mailand 1498.
Menard, Jo. Paris 1492.
Mentel, Mentelin, Joh. Strassburg 1472.
Mentzer s. Beckenhub.
Mentzlan, Gerson. Brescia u. Barco 1492 - 96.
Mercator s. Marchand.
Merlinis, Steph. de. Cremona 1472.
Mertens (Martens), Theodoricus. Aalst, Antw. u. Löwen 1476 - 1528.
Mesculam, Rabbi. Pieve di Sacco 1475.
Mettinger, Pt. Dijon 1491.
Meydenbach, Jac. Mainz 1491 - 96.
Meynberger, Fried. Tübingen 1499.
Michael, Pt. Barcelona 1481 - 99.
Michaelibus, Pet. Adam de. Mantua 1472.
Minutianus, Alex. Mailand 1498 sqq.
Mintza, Ascher. Neapel 1492.
Misch, Fried. Heidelb. u. Mainz 1488 - 90.
Mischinis, Anselm et Bm. de. Nonantola 1480.
Miscominus, Ant. Bm. Flor. u. Mod. 1481 - 92.
Misinta, Bn. de. Cremona u. Brescia 1492 - 1500.
Misinta, Phil. Brescia 1495.
Misintis, de, s. Misinta.
Mittelhus, Geo. Paris 1484 - 1500.
Moguntia s. Petri.
Moilin s. Moylin.
Monacho, Mich. de. Genua 1474.
Moneta, Antonellus de. Venedig 1478.
Monteferrato s. Cereto.
Montegatiis (Montegatius), B. Martyr de. Mailand 1499.
Monteregio, Jo. de, s. Jo. Müller.
Moravia, Valent. de. Lissabon 1495.
Moravus, Mth. v. Olmütz. Gen. u. Neap. 1475 - 90.
Morelli, Jo. Angers 1477.
Moretus (Muretus), Ant. Venedig 1495.
Morgianis, Lr. Mth. de. Florenz 1490 - 96.
Morin, Mart. Rouen 1490 - 97.
Moronis, Bn. de. Venedig 1482.
Moros, Carl. Barcelona s. a.
Mourand, Jo. Paris 1497.
Moylin, Jac. Lyon 1499.
Müller, Jo. Regiomontanus. Nürnberg 1472.
Mundator, Paul. Modena 1491 - 92.
Muretus, Ant., s. Moretus.
Mycominus s. Miscominus.
Nalli s. Dinali.
Nani, Hercules. Bologna 1492 - 94.
Nathan, Josuah u. Israel. Soncino 1484.
Nazario, Jac. de Sancto de Ripa. Voghera u. Mailand 1486 - 96.
Neyret, Ant. Chambery 1484 - 86.
Nicolai, Sim. de Luca. Rom 1471 - 80.
Nivaldis, Dominic. de. Montréal 1481.
Nördlingen, Joh. de. Bologna u. Ven. 1480-83.
Noir, Mch. le. Paris 1489 - 1500.
Notarii, Julian. Westm. u. Lond. 1499 - 1520.
Novara, Bn. de (auch Rizus de Novara). Ven. 1484 - 92.
Novellus, Joh. Ant. Verona 1484.
Novimagio, Raynald de. Venedig 1477 - 96.
Numeister, Jo. Foligno 1470 - 79.
Odoardus, Prosper. Reggio 1481.
Oliverius, Deiphoebus de. Parma 1483.
Olpe, Pt. de. Cöln 1471 - 77.
Olpe s. Bergmann.
Orcho, Ambr. de. Como 1474.
Orfinis, Emil de. Foligno 1470.

Orlandis, Raph. et Sebast. de. Pescia 1485 - 95.
Orta, Alphons de. Valencia 1496.
Ortas s. Dortas.
Os, Pt. van Zwoll 1480 - 1500.
Otinus de Luna s. Luna.
Ottmar (s. Othmar), Jo. Reutl. u. Tüb. 1482-1500.
Pachel, Leon. Mailand 1480 - 1500.
Paffroedt, Richard. Deventer 1477 - 1500.
Paganinis, Alex. de. Venedig 1491.
Paganinis, Hi. de. Venedig 1492 - 99.
Paganinis, Jo. de. Venedig 1490 - 92.
Paganinis, Pagannius de. Venedig 1485 - 1500.
Palmart (Pelmart), Lambert. Valencia 1478 - 94.
Paltasichis, Andr. Jac. de. Venedig 1476 - 92.
Pannartz, Arn., s. Schweynheym.
Papia, Guil. de. Vicenza 1491.
Papiensis, Andr. Pavia 1483.
Papiensis, Ant. Venedig 1482 - 88.
Papiensis, Otinus. Venedig 1496 - 1500.
Paravisinus, Dionys. de. Cremona, Como u. Mailand 1472 - 76.
Paris, Jo. Tolosa 1489.
Parvus (le Petit), Jo. Paris 1496 - 1533.
Pasqualibus, Per. de. Trev. u. Ven. 1482 - 1500.
Pasqualibus, de S. Germano. Venedig 1476.
Patavinus, Sacerdos s. Clemens.
Paucis Drapis, Jac. de. Pavia 1500.
Paulus Theutonicus. Mantua 1472.
Pedemontanus, Alb. u. Lud. Mailand 1478.
Pederbonis, Maphaeus de. Ven. 1481 - 83.
Pegnitzer, Jo. Sevilla 1491 - 99.
Pelmart s. Palmart.
Pensa s. Pensis.
Pensis (s. Pensa), Cph. de. Ven. 1488 - 1500.
Pentius, Jac. Venedig 1495 - 99.
Perrinus s. Lathomus.
Persan, Jo. Venedig 1483.
Petit s. Parvus.
Petri s. Bonbominis.
Petri, Gabr. Tusculano 1479.
Petri, Jo. Mailand, Passau u. Basel 1491 - 98.
Petri, Jo. von Mainz. Florenz 1492 - 97.
Petri, Nic. Harlem u. Vicenza 1476 - 77.
Petro, Franc. de Sancto. Pavia 1478 - 81.
Petro, Gabr. de. Ven., Trev. u. Brescia 1472 - 81.
Petro, Jac. de Sancto. Pavia 1477.
Petro, Johanninus de. Turin 1474.
Petro, Paul de. Brescia 1481.
Petro, Phil. de. Venedig 1472 - 82.
Petzensteiner, Henr. Bamberg 1482 - 90.
Pfeyl, Jo. Bamberg 1497 - 99.
Pfister, Alb. Bamberg 1461.
Pflanzmann, Jod. Augsburg 1475.
Pflügel, Leon. Rom 1472 - 74.
Pfortzen, Jac. de. Basel 1488 - 99.
Philippus, Nic. de Bensheim. Lyon 1477 - 82.
Phorcensis s. Pfortzen.
Physicus, Gabr. Venedig 1493.
Piasis, Pt. de. Venedig 1480 - 83.
Piasis, Thom. de. Venedig 1492 - 94.
Picardus, Jo. Ferrara 1475.
Pictor (Maler), Bn. Venedig 1476 - 78.
Piero s. Petro u. Petri.
Pietro s. Petro.
Pigouchet, Phil. Paris 1484 - 91.
Pilizonis, Alex. de. Mailand 1496.
Pincius s. Pinzi.
Pino (Pinus), Bn. de. Ven. 1483 - 85.
Pinson s. Pynson.
Pinzi (Pincius), Phil. de Caneto. Venedig 1490-1500.
Pisa, Pt. de. Florenz 1476 - 83.
Piscator, Kilian. Freyburg 1493.
Pistoja, Dominic. Florenz 1476 - 83.
Pistoris, N. Lyon 1480.
Pivard, Jo. Paris 1497.
Pizonus, Bn. Mailand 1498.
Planck, Stph. Rom 1479 - 98.
Poitevin, Jo. Paris 1498.
Polonus, Stanisl. Sevilla 1491 - 1500.
Pontremulo, Sbst. de. Mailand 1493.
Porta, Aymon de. Lyon 1498.
Portilia, Andr. Bologna, Parma u. Reggio 1473-84.
Posa, Pt. Barcelona 1481 - 94.
Pouillac, Pt. Paris 1494 - 95.
Prato s. Pré.
Pré, Jo. du (s. de Prato, de Pratis). Par. 1481 - 95.
Preinlein, Mth. Brünn 1486 - 91.
Presbyter Florentinus, Bm. Florenz 1492 - 97.
Prüss u. Pryss, Jo. Strassburg 1484 - 99.
Pücher, Vit. Rom 1475 - 78.
Puerto, Alfonso del. Sevilla 1477 - 82.
Pullis, Hi. de. Bologna 1492.
Putzbach, Paul Jo. de. Mantua 1475 - 81.
Pynson u. Pinson, Rich. Westm. 1493 - 1531.
Quajetis, Cph. de Antiguano. Venedig 1491 - 96.
Quadrengis, Pt. Jo. de. Ven. 1492 - 1500.
Quentell, Henr. Cöln 1479 - 1506.
Quijoue, Aegid. Caen 1480.
Raem s. Ten Raem.
Ragazo, Jo. von Monteferrato. Ven. 1490 - 94.
Ragazonibus, Bm. de. Venedig 1492.
Ragazonibus, Fre. de. Bologna 1494 - 95.
Ragazonibus, Jac. de, de Asula. Ven. 1493-95.
Ragazonibus, Theod. de. Rom 1488 - 1500.
Ramburiturus, Sylvester. Rouen 1498.
Ratdolt, Erh. Ven. u. Augsburg 1475 - 1516.

Rauenstein, Alb. Magdeburg 1483-84.
Ravescot, Lud. de. Löwen 1488.
Raynardi, Joh. Rom u. Trevi 1470-75.
Reger, Jo. Ulm 1486-97.
Regiensis, Jo. Jac. Bologna 1497.
Regio, Ant. de. Venedig 1484.
Regis s. Roy.
Regiomontanus s. Müller.
Regnault, Pt. Rouen 1499-1500.
Reinard, Reinhart s. Grüninger.
Reinhart, Mart. Lyon 1477-82.
Rembolt. Paris 1491-99.
Renatis, Bernardin. de. Venedig 1495.
Renner, Franc. Venedig 1472-81.
Reno (s. Rheno), Joh. de. S. Ursio, Vicenza u. Venedig 1473-1482.
Reuchen, Ludov. Cöln 1483-84.
Reuwich, Erh. Mainz 1486-88.
Reynard, Jo. s. Raynard.
Reynsburg, Thdr. de. Venedig 1477-78.
Reyser (Ryser), Geo. Würzburg u. Eichstädt 1479-83.
Reyser, Mich. Eichstädt 1478-94.
Rheno s. Reno.
Richard, Jo. Paris u. Rouen 1497-99.
Richel, Bn. Basel 1474-1486.
Riching s. Rying.
Richizola s. Roccociola.
Richolf, Geo. Lübeck 1497.
Riedrers, Fried. Freyburg 1499.
Riessinger, Sixtus. Neapel u. Rom. 1471-83.
Rigarius, Jo. Venedig.
Ripa s. Nazario.
Ripoli, Jacob. S. de. 1478.
Rivabenis s. Arrivabenis.
Roca, Jo. de. Murcia 1487.
Roca, Lupus de. Valencia 1495-97.
Roce, Dionys. Paris 1490-1500.
Roccociola (Richizola, Rochaciolus) Dominic. Modena 1481-1500.
Rodt (Rot), Berthold. Basel s. a.
Rodt, Siegm. de Bitsch. Pescia u. Siena 1488-89.
Rogerius s. Rugger.
Rolandi, Wilh. de. Mailand.
Rood, Theod. Oxford 1481.
Roscius, Jo. Venedig 1492.
Rosembach, Jo. Tarracona, Barcelona und Perpignan 1493-1500.
Rosse s. Roce.
Rossi s. Rubeus.
Rot, Adam. Rom 1471-74.
Rot, Bertholdt, s. Rodt.
Rotwill, Adam de. Ven. u. Aquila 1474-82.
Rovado, Mart. de. Venedig 1492-93.
Rouellis, Ambros. de. Pavia }
Rouellis, Bernard. de. Pavia } 1493-99.
Rouge, Guil. le. Troyes 1492.
Rouge, Pet. le. (Rubeus). Chablis u. Par. 1478-90.
Roy, Guil. le (Regis). Lyon 1477-88.
Rubeis, Aloys. de. Venedig }
Rubeis, Franc. de. Venedig } 1499.
Rubeis, Lr. de. Ferrara 1485-1500.
Ruberia, Bth. de. s. Hyruberia.
Ruberia, Justinian. de. Bologna 1495-99.
Rubeus s. Rouge.
Rubeus, Albertin }
Rubeus, Johannes } Venedig 1499-1500.
Rubeus (s. de Rubeis), Jac. Venedig u. Pignerol 1472-80.
Rubeus, Joh. (Rossi). Treviso u. Ven. 1480-1500.
Rubeus, Lr. Venedig 1482.
Rubeus (le Rouge), Pet. Paris 1487-90.
Ruger, Thom. Augsburg 1481.
Rugeriis, Angel. de. Reggio 1487.
Rugeriis, Ugo de. Pisa u. Reggio 1494-1500.
Rugerin (Rügerin), Anna. Augsburg 1484.
Rugerius, Galeacius. Bologna 1497.
Rugerius, Ugo (Ruggeri, Rogerius). Bologna 1473-1494.
Ruggeri s. Rugerius Ugo.
Rusconibus, G. de. 1500.
Rying (Riching), Berth. Neapel 1475-77.
Rymann, Jo. Hagenau 1497-1500.
Reyser s. Ryser.
Sachon s. Zachon.
Sachsel, Geo. de Reichenthal. Rom 1474.
Salomon, Josuah. Soncino u. Neapel 1484-92.
Salomonius, Octavian de Manfredonia. Coisenza 1478.
Sale, Aloys. de. Venedig 1473.
Samuel. Neapel 1487.
Sanctis, Hi. de. Venedig 1487. 88.
Santriter, Jo. Lucil. Venedig 1480-89.
Saracenus, Marinus. Ven. u. Lyon 1478-91.
Savioni, Marchesiono de. Venedig 1481.
Saxonia, Nic. de. Lissabon 1495.
Schabeler, Jo. Battenschnee od. Wattenschnée. Lyon 1483. 84.
Schaeffler, Jo. Ulm u. Freisingen 1493-98.
Schaeffener, Wilh. Strassburg 1498.
Schallus, Jo. Mantua 1475-79.
Scharliono, Bn. de. Mailand.
Schauer, Jo. Augsburg 1493-97.
Schencbecher, Theobald. Rom 1473.
Schenck, Pet. Vienne 1481.
Schenck, Wfg. Erfurt 1499-1500.

Schindeleyp, Herm. Trient 1476.
Schobsser, Joh. Augsb. u. Münch. 1485 - 1500.
Schoensperger, Jo. Augsburg 1478 - 1500.
Schoiffer, Pet. Mainz 1457 - 1502.
Schomberg, Guil. Messina 1498 - 99.
Schott, Mart. Strassburg 1490 - 1500.
Schriber s. Scriber.
Schüssler, Jo. Augsburg 1470 - 72.
Schultis, Engelh. Lyon 1491.
Schurener, Jo. Rom 1474 - 78.
Schweynheym, Conr. Rom 1465 - 73.
Scinzenzeller, Jo. Angel. Mailand 1500.
Scinzenzeller, Ulr. Mailand 1480 - 1500.
Scotus, Octavian de Manza. Ven. 1480 - 1500.
Scriber (Schriber), Jo. Bologna 1478 - 79.
Segationibus, Aloys. de. Mailand.
Segura, Bm. Sevilla 1477 - 78.
Sensenschmid, Jo. Nürnberg, Bamberg und Regensburg 1470 - 90.
Septem arboribus, Mart. de. Prutenus. Padua 1472 - 73.
Septem castrensis, Thom. Mantua und Modena 1462 - 81.
Sessa, Jo. Bpt. de. Ven. u. Mail. 1489 - 1500.
Signerre, Guil. Mailand 1496 - 98.
Silber (u. Franck, Argenteus, Argyrios). Rom 1481 - 1509.
Siliprandis, Aloys. de. Mantua 1480.
Siliprandis, Dominic. Venedig 1477.
Silva, Frc. de. Turin 1496 - 97.
Silvestro, Domin. de. Bologna 1482.
Simus, Martin, s. Flach.
Snell, Jo. Stockholm 1483.
Snellaert, Chr. Delft 1495 - 96.
Societas Colubri. Florenz 1497 - 98.
Soncinates, Hebraei. Neapel 1490 - 91.
Sorg, Ant. Augsburg 1475 - 1500.
Soziis, Andr. de. Venedig 1484 - 85.
Spindeler, Nic. Barcelona u. Valencia 1480 - 96.
Spira, Emerich de, s. Emerich.
Spira, Jo. de. Venedig 1469 - 70.
Spira, Windelin de. Venedig 1470 - 77.
Spyes, Wigand. Elfeld 1467.
Stagnino, Bn. de Tridino. Venedig 1483 - 1495.
Stagbel, Conr. Venedig 1484.
Stahel, Conr. Passau u. Brünn 1482 - 91.
Stanchis, Andr. de. Venedig 1486.
Steinschaber. 1478 s. l.
Stendael, Alb. de. (Ven.?) u. Padua 1473-76.
Stephanus, Henr. Paris 1496.
Steynchawer, Adam. Genf 1480.
Stoeckel, Wfg. Leipzig 1495 - 1500.
Stol, Jo. Paris 1474 - 79.
Strata, Ant. de. Venedig 1480 - 89.
Struciis, Bth. de. Modena 1477.
Stuchs, Geo. Nürnberg 1484.
Suardis, Paul. de. Mailand 1480.
Suigus (de Suigo), Jacobinus. Vercelli, Chivasso, Turin, Lyon u. Venedig 1485 - 96.
Sustrevo, Manfr. de, s. Bonello.
Sweynheym s. Schweynheym.
Syber, Jo. Lyon 1482 - 98.
Tacuinus s. Cereto.
Talleur, Guil. de. Rouen 1487.
Tantius, Franc. Mailand.
Tavernier, Guil. Provins 1496.
Tegius, Paul. Mailand.
Telles, Jo. Toledo 1494 - 95.
Tenraem, Ger. Cöln 1478.
Teutonicus, Jo. Tolosa 1479.
Thanner (Abiegnus), Jac. Leipzig 1488 - 1500.
Theodoricus. Cöln 1485 - 86.
Theranio, Jo. de. Ascoli 1496.
Therhoernen, Arnold. Cöln 1471 - 83.
Thomas. Sevilla 1491 - 99.
Tischniowa, Mart. von Kuttenberg in Böhmen 1489.
Tolosa, Mch. de. Paris 1499.
Topie, Mch. de Pymont. Lyon 1488 - 90.
Tornaco, Jo. de. Venedig und Ferrara 1475.
Torresanus (s. de Torresanis) de Asula, Andr. Venedig 1480 - 1500.
Tortis, Bpt. de. Venedig 1481 - 1500.
Trajecti, Bm. Bologna 1485 - 95.
Trechsel, Jo. Lyon, Tolosa 1488 - 98.
Trepperel, Jo. Paris 1492.
Tresser, Jo. Neapel 1498.
Tridino, de, s. Cereto.
Tridino, Bn. de, s. Stagnino.
Trincher, Pet. Valencia 1495.
Trottis, Bm. de. Pavia 1497.
Tuppo (Tuppi), Franc. Neapel 1475 - 82.
Turre, Jo. de. Angers 1477.
Turre, Pet. de la. Rom 1490 - 97.
Tyela, Jac. de. Piacenza 1483.
Ugoletus, Angel. Parma 1487 - 99.
Umber, Sibyllinus. Venedig 1475.
Unckel, Bm. de. Cöln 1476 - 84.
Ungarus, Pet. Lyon 1482.
Ungut, Mainard. Sevilla u. Granada 1491 - 1500.
Ursio, Henr. de Sancto. Vicenza 1480 - 1499.
Valbeck s. Walbeck.
Valdarfer s. Waldarfer.
Valdener s. Veldener.
Valdezochio, Bm. de. Padua 1472 - 76.
Valencia, Ant. de. Venedig 1481.

Digitized by Google

Valla, Brunus. Venedig 1477.
Valle, Mrt. de la. Pavia 1488-89.
Varisio, Jo. Aloys. de. Venedig 1493-99.
Vazquez, Jo. (auch Vasqui). Toledo 1486.
Veldener (Valdener), Jo. Löwen, Utrecht und Culemburg 1476-83.
Vendrell, Mth. Barcelona 1484.
Venetus, Bm. de Ragazonibus, 1492.
Venetus, Bn. } Venedig 1498-99.
Venetus, Mth. }
Venetus, Luc. 1482-83.
Verard, Ant. Paris 1480-1500.
Vercellensis, Albertin u. Jo., s. Rubeus.
Vercellensis, Bm. Brescia 1482.
Vercellensis, Bn. Venedig 1495.
Verolongo, Seb. de. Venedig 1492.
Verona, Jo. de (s. Veronensis). Verona 1472.
Veronensis, Fried. Jesi 1492.
Vespolate, Dominic. de. Mailand 1476-78.
Vienna, Jo. de. Vicenza 1476.
Villa, Arnold de. Rom 1474.
Villa, Jac. de. Valencia 1493-95.
Villa, Pet. Brescia 1473.
Villaveteri, Bonifac. Jo. de. Ven. } 1494.
Villaveteri, Jo. de. Venedig }
Villaguja, Jac. Sevilla 1498.
Vingle, Jo. de. Lyon 1495-1500.
Vischer, Pet. Nürnberg 1487.
Vitalibus, Bn. de. Venedig 1494-1500.
Vivian, Mth. Orléans 1490.
Vollehoe, Jo. de. Zwoll 1479.
Vostre, Sim. Paris 1484-1500.
Vurster (s. Wurster) de Campidonia. Mantua und Modena 1472-76.
Vydenast, Jo. Perugia 1477.
W. C. vide C.
Wagner, Pet. (Currifex). Nürnberg 1483-99.
Walbeck, Jo. Bologna u. Siena 1485-95.
Waldarfer, Cph. Ven. u. Mailand 1471-88.
Walch, Geo. Venedig 1479-82.
Wenssler, Mch. Basel u. Clugny 1475-93.
Westphalia, Conr. de. Löwen (s. a.)
Westphalia, Jo. de. Löwen 1474-96.
Westval, Jo. Magdeburg 1483-84.
Wider, Paul. Erfurt 1482.
Wienner, Jo. Augsburg 1475-79.
Wild, Leon. Venedig 1478-89.
Willa, Windelinus de. Rom 1473-75.
Winterburg, Jo. Wien 1492-1500.
Winters, Conr. Cöln 1476-89.
Wolff, Geo. Paris 1489-94.
Wolff (Lupus), Nic. Lyon 1498-1500.
Worde, Wynken, Wynkyn od. Wynandus de. Westminster u. London 1494-1500.
Wormatia, Andr. de. Palermo 1477.
Wurster s. Vurster.
Wynkin s. Worde.
Wyrffel, Geo. Ingolstadt 1497.
Yemants, Maurit. Delft 1477.
Zachon (s. Sachon), Jac. Lyon 1498-99.
Zaffone, Jo. Paul (Zampoll). Bologna 1476.
Zainer, Günther. Augsburg 1468-77.
Zainer, Jo. Ulm 1473-1500.
Zampoll s. Zaffone.
Zanchi, Ant. di. Venedig 1498.
Zanis, Bm. de. Venedig 1486-1500.
Zanni, Bm. Porto 1490.
Zarotus (de Zarotis), Ant. Mailand 1473-1492.
Zejis, Girald de. Pavia 1499.
Zeissenmair, Luc. Augsburg 1494-99.
Zell (Zel), Ulr. Cöln gegen 1467-92.
Zeninger, Conr. Nürnberg 1480-82.
Zeno, Henr. de. Casa. Vicenza 1481.
Zeno, Henr. d. S. Ursio 1485.
Zerbo, Julian de. Pavia 1483-84.
Ziletus, Innocent. Polliano 1476.
Zobra, Sam. Lissabon 1489.
de Zophis s. Soziis.
Zyrichzee, Corn. de. Cöln 1489.

Digitized by Google

Chronologiſches Verzeichniß der Druckorte

bis auf die neueſte Zeit.

1457. Mainz.
1462. Bamberg.
1465. Subiaco.
1466. Cöln.
1467. Ellwil.
Rom.
1468. Augsburg.
1469. Mailand.
Venedig.
1470. Beromünster.
Foligno.
Nürnberg.
Paris.
Trevi.
Verona.
1471. Bologna.
Ferrara.
Florenz.
Neapel.
Pavia.
Speyer.
Strassburg.
Treviso.
1472. Cremona.
Fivizano.
Jesi.
Mantua.
Montereale.
Parma.
Padua.
1473. Aalst.
Brescia.
Esslingen.
Laugingen.
Löwen.
Lyon.
Merseburg.
Messina.
Ofen.
Sant' Ursino.
1473. Utrecht.
Ulm.
1474. Basel.
Como.
Genua.
Marihausen.
Savona.
Turin.
Valencia.
Vicenza.
Westminster.
1475. Barcelona.
Blaubeuern.
Breslau.
Burgdorff.
Cagli.
Casola.
Lübeck.
Modena.
Perugia.
Piacenza.
Pieve di Sacco.
Pilsen.
Reggio.
Saragossa.
Trient.
1476. Antwerpen.
Brügge.
Brüssel.
Polliano.
Rostock.
1477. Ascoli.
Delft.
Deventer.
Gouda.
Lucca.
Palermo.
Sevilla.
1478. Barcelona.
Chablis.
1478. Colle.
Cosenza.
Eichstädt.
Genf.
Oxford.
Prag.
Vienne.
1479. Lerida.
Nimwegen.
Novi.
Pignerol.
Poitiers.
Segorbia.
Siena.
Tólosa.
Toscolano.
Würzburg.
Zwoll.
1480. St. Alban's.
Caen.
Cività di Friuli.
Culembourg.
Friuli.
Hasselt.
London.
Nonantola.
Oudenarde.
Reggio.
1481. Casal di S. Vaso.
Leipzig.
Salamanca.
Saluzzo.
Urach.
Urbino.
1482. Aquila.
Erfurt.
Memmingen.
München.
Passau.
Promentour.
1482. Reutlingen.
Wien.
Zamora.
1483. Gent.
Girona.
Harlem.
Leyden.
Magdeburg.
Pisa.
Rouen.
Schiedam.
Stockholm.
Troyes.
1484. Bréan - Loudéhac.
Chambéry.
Herzogenbusch.
Novi.
Rennes.
Siena.
Soncino.
Winterberg.
1485. Burgos.
Heidelberg.
Pescia.
Regensburg.
Udine.
Vercelli.
1486. Abbeville.
Brünn.
Casal - Maggiore.
Chivaso.
Granada.
Münster.
Schleswig.
Toledo.
Viqueria.
1487. Besançon.
Gaëta.
Ingolstadt.
Murcia.

Digitized by Google

1488. Gradiska.
Stendal.
Tarragona.
Tolosa.
Viterbo.

1489. San Cucufate
de los Valles.
Hagenau.
Kuttenberg.
Lissabon.
Pampelona.

1490. Constantinopel.
Dôle.
Grenoble.
Ingolstadt.
Orléans.
Portici.

1491. Angoulême.
Dijon.
Hamburg.
Krakau.
Nozani.
Wadstena.

1492. Leira.
Zinna.

1493. Acqui.
Clugny.
Freiburg.
Kopenhagen.
Lüneburg.
Nantes.
Tzschernigow.
Valladolid.

1494. Braga.
Monterey.
Oppenheim.

1495. Forli.
Freisingen.
Limoges.
Scandiano.
Schoenhoven.

1496. Offenburg.
Provins.
Tours.

1497. Avignon.
Barco.
Carmagnola.

1498. Tübingen.

1499. Antréguier.
Madrid.
Montserrat.

1500. Jaën.
München.

1500. Olmütz.
Perpignan.
Pforzheim.

1501. Metz.

1502. Alcala.
Fano.

1503. Breslau.
Périgueux.
Wittenberg.

1504. Frankfurt a. O.
Medina del Campo.
Pesaro.
Zwiefalten.

1505. Constanz.
Toul.

1506. Carpi.

1507. Belloviso.
Coni.
St. Diey.
Edinburgh.
Frankfurt a. M.
Logrono.

1508. Ripen.
Trino.

1509. Braunschweig.
Ottobeuern.
York.

1510. Beverley.
Nancy.
Upsala.

1511. Baden
(Schweiz).
Cambridge.
Suderköping.
Vall' ombrosa.

1512. Durlach.
Leon.

1513. Fossombrone.

1514. Ancona.
Landshut.
Southwark.
Worms.

1515. Elberfeld.

1516. Bari.

1517. Arras.
Carcassone.
Salo.
Wilna.

1518. Asti.
Jungbunzlau.
Mindelheim.
Nicolas du Port.
Ortuona a Mare.

1518. Schlettstadt.

1519. Aarhus.
Mirandola.
Steckelburg.

1520. Ebernburg.
Halberstadt.
Halle.
Meissen.

1521. Evora.
Rimini.
Zürich.

1522. Meaux.
Steinberg.

1523. Altenburg.
Amsterdam.
Colmar.
Grimma.
Zwickau.

1524. Dresden.
Eisenach.
Luzern.
Ragusa.

1525. Cesena.
Nördlingen.
Tavistock.

1527. Marburg.

1528. Malmoe.
Wiborg.

1529. Bordeaux.

1530. Bazar.
Bern.
Holum.
Oels.

1531. Ettlingen.

1532. Isny.

1533. Kronstadt.
Neufchâtel.
Novara.

1534. Emden.
Kronstadt.
Roeskild.

1535. St. Denis.
Neufchâtel.
Prato.

1536. Coimbra.
Halle.
Rougemont.

1538. Solingen.
Tortosa.
Ypswich.

1539. Sárvár.

1540. Bourges.
Majorca.

1540. Mons.

1541. Estella.
Nagy-Szigeth.
Wolfenbüttel.

1542. Minden.

1543. Bonn.
Cento.
Wesel.

1544. Ichenhausen.

1545. Agen.
Avranches.
Binch.
Dortmund.
Jena.
Merida.
Neuburg.
Winchester.

1546. Brzescz.
Le Mans.

1547. Hanover.
Lublin.
Orense.

1548. St. Andrew's.
Luklawice.
Worcester.

1549. Canterbury.
Mexico.
Ossunna.

1550. Bautzen.
Klausenburg.
Mondonedo.

1551. Arrevalo.
Baeza.
Dublin.
Königsberg.
Sabionetta.

1552. Aberdeen.
Belgrad.
Pau.
Poczatek.

1553. Moskau.
Sens.

1554. Adrianopel.
Greenwich.

1555. Dillingen.
Waterford.

1556. Bergamo.
Lausanne.

1557. Rheims.
Tournay.
Zamosc.

1558. Ober-Yssel.
Sambor.

Digitized by Google

1558. Szamotuly.
1559. Blois.
Lublin.
Pinczow.
1560. Puschlaw.
Thiengen.
1561. Düsseldorf.
Kozmin.
Mühlhausen.
1562. Breidabolstadt.
Nieswicz.
1563. Goa.
Lemgo.
Safed.
1564. Barlanga.
Guadalaxara.
Rochelle.
Tournon.
1565. Douay.
Görlitz.
1566. Eisleben.
Klausenburg.
Lüttich.
1568. Morges.
Norwich.
Thorn.
Villa Manta.
Weissenburg.
1569. S. Lucar de Barrameda.
1570. Osma.
Węgrow.
1571. Crema.
Dort.
Neustadt.
Stirling.
Viseo.
1572. Palencia.
Tudela.
Zasław.
1573. Kosko.
1574. Aix.
Antequera.
Schmalkalden.
1575. Macerata.
Siguenza.
Uelzen.
1576. Caller.
Huesca.
1577. Ambalacate.
Posen.
Rakow.
Schaffhausen.
1578. Berlin.
Laybach.
Luxemburg.
Nupufell.
St. Gallen.
Warschau.
1579. Gralitz.
Grodzisko.
Neustadt a. d. Hardt.
Posen.
Stettin.
1580. Auxerre.
Helmstädt.
Warschau.
1581. Ostrog.
Ravenna.
Wilna.
1582. Amacusia.
Mecheln.
Middelburg.
Saumur.
1583. Angra.
Bilboa.
Trier.
Verdun.
Zerbst.
1584. Arco.
1585. Bremen.
Cordova.
Herborn.
Leitomischl.
Orthes.
1586. Fermo.
Franecker.
Iverdon.
Lemberg.
Lima.
Monaco.
Orviedo.
Vico Equana.
Zittau.
1587. Lodi.
1588. Bard.
Coventry.
Fawsley.
Manchester.
Montbeillard.
Monseley.
Norton.
Segovia.
Wandsbeck.
Warrington.
Woolstone.
1589. Altenberg.
Rotterdam.
Sédan.
1590. Grätz.
Macao.
Manilla.
1591. Hof.
Tacaco.
1592. Chartres.
Dannhausen.
Deosberg.
Innsbruck.
Lubiecz.
Nangasaki.
Nevers.
1593. Amberg.
Belvedere.
Haag.
Hanau.
Lemberg.
1594. Clermont.
Marseille.
Niort.
1595. Danzig.
Langres.
1596. Altorf.
Autun.
Epila.
Pont-à-Mousson.
Siegen.
Uranienburg.
1597. Annaburg.
Leuwarden.
Lich.
Torgau.
Zweibrücken.
1598. Chaumont.
1599. Calais.
Caselle.
Kampen.
Malaga.
1600. Bagnolet.
Farnese.
Paderborn.
St. Omer.
1601. Braunsberg.
Châlons.
Chieti.
Evreux.
Lindau.
Lübben.
1602. Orihuela.
Valence.
1603. Helsingoer.
Ladenburg.
Pekin.
Prossnitz.
Valparaiso.
1604. Lille.
Serravalle.
Steinfurt.
Varallo.
1605. Alkmar.
Bergen op Zoom.
Damaskus.
Hildesheim.
Schweinfurt.
Vevey.
Zeymy.
1606. Augst.
Galitz.
Giessen.
Kalisz.
Nismes.
Recanti.
Rothweil.
Tongres.
1607. Anspach.
Chieri.
Gera.
Gosslar.
St. Vincent.
Sarzina.
1608. Senapaniowce.
Valenciennes.
1609. Enkhuysen.
Offenbach.
St. Malo.
Schleusingen.
1610. Bergerac.
Cadiz.
Eton.
Fontenay.
Gröningen.
Kempten.
Laszcrow.
Mar-Hanna.
Ypern.
1611. Amiens.
Chur.
Conegliano.
Darmstadt.
Dobromil.
Haarburg.
Zütphen.
1612. Altbunzlau.

Digitized by Google

1612. Arnheim.
Fleche.
Greifswalde.
Juli Pueblo.
Neisse.
Oporto.
Pressburg.
1613. Charleville.
1614. Basti.
Harderwyck.
Tortona.
1615. Breda.
Nagera.
Oczmiana.
St. Paul Trois-Châteaux.
Zee.
1616. Faënza.
Mailly.
1617. Cahors.
Leutschau.
Lugny.
Mohilow.
Sitten.
Trani.
1618. Kiew.
Königingrätz.
Medina de Rioseco.
Molsheim.
Selles.
1619. Romanow.
Viana de foy de Lima.
1620. Aschaffenburg.
Beuthen.
Calmar.
Kaschau.
Nankin.
Ronciglione
Ruremond.
Salzburg.
St. Mihiel.
1621. Bracciano.
Cöthen.
Glogau.
Macabebe.
Westerås.
1622. Ath.
Barbastro.
Freistadt.
Hoorne.
Jaroslaw.
Loevestein.
1622. Oporto.
Rinteln.
1623. Bassano.
Benfica.
Strengnäs.
Terni.
1624. Astorga.
Frederikstadt.
Ucles.
1625. Alençon.
Cleve.
Forêt sur Sèvre.
1626. Amersfoordt.
Beziers.
Castres.
Courtray.
Leitmeritz.
Morlaix.
Ravensboug.
Tyrnau.
Xeres de la Frontera.
1627. Mantilla.
Oedenburg.
Rodez.
Rothenburg.
St. Quentin.
Soroe.
1628. Baranow.
Bourg en Bresse.
Bruntrutt.
Codogno.
Puy.
Villa Nueva de los Infantes.
1629. Belluno.
Geismar.
Güstrow.
Sagan.
Triest.
1630. Flushing.
Sully.
Toro.
1631. Ortenburg.
Osnabrück.
Straubing.
1632. Douay.
Kuteinskoi.
Quedlinburg.
Racholium (Bombay).
1633. Heilbronn.
1634. Aachen.
1634. Lecce.
1635. Linköping.
Lissa.
Znaym.
1636. Catania.
Linz.
Villa Vicoza.
1637. Loretto.
Montauban.
Puebla de los Angelos.
1638. Glasgow.
Riga.
1639. Cambridge.
Namur.
Newcastle upon-Tyne.
1640. Almeira.
Château de Richelieu.
Leisina.
Sassari.
1641. Cefalu.
Elbing.
Exija.
Kilkenny.
Lodève.
1642. Åbo.
Dorpat.
Gotha.
1643. Pistoja.
1644. Gaillon.
Isernia.
Moulins.
Velletri.
1645. Glückstadt.
Nyköping.
Quévilly.
Stralsund.
1646. Benevento.
La Saussaye.
Orange.
1647. Arles.
Malta.
Oliva.
Ootmarsum.
1648. Auerstädt.
Friedberg.
Rochester.
Zaardam.
1649. Cork.
St. Germain en Laye.
1650. Gothenburg.
Libourne.
Montpellier.
Puy en Velay.
Tlascala.
1652. Leith.
1653. Fürth.
Saros-Patak.
1654. Châlons.
Utrera.
1655. Arnstadt.
Feldkirch.
Monte Chiaro.
Todi.
1656. Annecy.
Castel a Mare di Stabia.
Chester.
Christiania.
Colberg.
1657. Schuol.
Sulzbach.
1658. Smyrna.
Solothurn
Thiel.
1659. Quimper.
1660. Bonnefont.
St. Maude.
1661. Pesenas.
Stade.
1662. Emmerich.
Steinau.
1663. Harlingen.
Montreuil.
Puzzuolo.
1664. Leerdam.
Rudolstadt.
St. Angelo in Vado.
1665. Oldenburg.
1666. Nizza.
1667. Cöln an der Spree.
Guatimala.
Kiel.
Orbitello.
Vendôme.
Wisingoe.
1668. Exeter.
Lund.
Pottendorf.
1669. Bayreuth.
La Rocca.
Nordhausen.
Oudewater.

Digitized by Google

1670. Gorkum.
Hermannstadt
Plauen.
Ratzeburg.
Zug.
1671. Canton.
Stendal.
1672. Oedenburg.
Spoleto.
1673. Altona.
Compostella.
1674. St. Sebastian.
Slucze.
1675. Boston.
Duderstadt.
Flensburg.
Stolpen.
1676. Guben.
1677. Dünkirchen.
Ronco.
Zeitz.
1678. Castellane.
Corbach.
Vannes.
1679. Coligni.
Dyrenfurt.
Herisau.
Massa.
Rieti.
1680. Einsiedeln.
Manfredonia.
Schlichtingsheim.
1682. Reval.
Rohan.
Williamsburg.
1683. Jassy.
Sevenbergen.
1684. Piazzolo.
Skalholt.
1685. Laon.
Mastricht.
Uman.
1686. Philadelphia.
1687. Carlscrona.
Eger.
Holyrood House.
Lauban.
1688. Jönkiöping.
Wandsbeck.
1689. Brieg.
Condom.
Schwabach.
Trevoux.
1690. Mazzarino.
Nieuhus.
1691. Chemnitz.
Porto.
1692. Ploen.
Zolkiew.
1693. Bayonne.
New-York.
Oehringen.
1694. Sinigaglia.
1696. Bayeux.
Dessau.
Tachau.
1697. Chartreuse.
Sondershausen.
1698. Glatz.
Montrouilles.
Odensee.
Pernau.
Wismar.
1700. Song-Kiang.
Suprasl.
1701. Narva.
Snagoff.
Weimar.
1702. Jessnitz.
1703. Batavia.
Casères.
Lüneburg.
Tayabas.
1704. Aurillac.
St. Jean de Maurienne.
Toulon.
1706. Aleppo.
Hernösand.
Nycoborg.
1707. Skara.
1709. Küstrin.
New-London.
1710. Tergowischt.
1711. Homburg.
La Charité.
St. Petersburg.
Tiflis.
Wetzlar.
1712. Belfast.
Coesfeld.
Nottingham.
Rochefort.
Tranquemar.
1716. Strigau.
1717. Orta Kaiwai.
1717. Löbau.
1718. Shrewsbury.
1720. Harfleur.
Kingston.
1721. Soest.
Weissenfels.
1722. St. Menehould.
1725. Schneeberg.
1726. Annapolis.
1727. Budingen.
Clausthal.
Lassay.
1728. St. Oreste.
1729. Disentis.
Weissenburg.
1730. Bridgetown.
Charlestown.
Zug.
1731. Assisi.
Sais.
Tegernsee.
1732. Kesroan.
Newport.
1734. Bod-Edeyrn.
1735. Hermantown.
Karalanska.
Verets.
1736. Nuits.
1737. Colombo.
1738. Manheim.
1739. Bar-le-Duc.
Irun.
1740. Monte Casino.
Williamsburg.
1741. Neu-Brandenburg.
Züllichau.
1743. Agram.
Este.
1744. Erlangen.
Marienburg.
1745. Carlsruhe.
1746. Noyon.
1747. Basseterre.
Prenzlau.
1748. Avilly.
Lützen.
St. John (Antigoa).
1749. Kolscz.
Luneville.
Roveredo.
1750. Cervera.
Port au Prince.
1750. Ragland Castle.
1751. Beirut.
Halifax.
Lancaster.
Woodbridge.
1752. Arezzo.
Schwabach.
1753. Havre de Grace.
1754. Bernburg.
Colmar.
New-Bern.
Newhaven.
1755. Palmyra.
Vincennes.
1756. Arcueil.
Debreczin.
Epinal.
Portsmouth.
St. Jago de la Vega.
1757. Göttingen.
Harg.
1758. Strawberry Hill.
Versailles.
1759. Celle.
Vitry-le-Français.
1760. Ephrata (Pensylvanien).
Potsdam.
1761. Castelfranco.
Villagarsin.
Wilmington (Delaware).
1762. Bützow.
Providence.
Savannah.
1763. Peth.
Volterra.
Wilmington (Nord-Carolina).
1764. Hartford.
Quebec.
1765. Bouillon.
Charlottetown.
Cologna.
Hirschberg.
1766. Barby.
Lugano.
1767. S. Maria Mayor.
St. Pierre (Martinique).
1768. Grange.
Salem.

1770. Albany.
Baltimore.
Biel.
Burlington.
Christianstadt.
Hlynd (Sussex).
Llandovery.
Zug.
1772. Madras.
Wipery.
1773. Görtz.
Hrapsey.
Newberry.
Norwich.
1774. Exeter.
Hildburghausen.
1775. Montego Bay.
Montréal.
Worcester.
1776. Artleburgh.
Danvers.
Fishkill.
Newark.
1777. Hueret.
Klagenfurt.
San Marino.
Stargard.
1778. Calcutta.
Chanteloup.
Chateau de Fresnes
Hanover (Nordamerika).
Hugly (Bengalen).
Westminster (Nordamerika).
1779. Coblenz.
Vesoul.
1780. Malda (Ostindien).
Nivelles.
Passy.
1781. Marienwerder.
1782. Blankenburg.
Haverhill.
1783. Compiegne.
Nyon.
Shelburne.
George (Bermudas).
Windsor (Nordamerika).
1784. Hadersleben.
Pondichéry.
1785. Baza.
Charleston.
Jeddo.
Kehl.
Montargis.
Pfoerten.
Stuhlweissenburg.
1786. Bingen.
Lexington.
Pappenheim.
1787. Chateau-fort.
Detmold.
Etruria.
Fredericksburg.
Havannah.
1788. Mauxes.
Meldorp.
1789. Buenos Ayres.
Rujen.
Schwerin.
Spaa.
Winterthur.
1790. Guernsey.
Neuwied.
Neuhäusel.
1791. Cilly.
Trevecka.
1792. Bombay.
Zabern.
1793. Chrysopolis.
Varhely.
Walpole.
1794. Brookfield.
Corte.
Leira.
Tongerloo.
1795. Blaje.
Chillicothe.
Cincinnati.
Comorn.
Oviedo.
1796. Kotbus.
Schemnitz.
1797. Dampierre.
1798. Alexandrien.
Cairo.
Glarus.
Marietta.
1799. Czenk.
1800. Aarau.
Bosch.
1800. Dschizeh.
Frauenfeld.
Hadamar.
Serampore.
1802. Corbeil.
Sidney.
1803. Kasan.
New-Orléans.
Northampton.
1804. Ferrol.
1805. Raab.
1806. Caraccas.
1807. Hafod.
Karass.
Khizurpur.
Montevideo.
Poughkeepsie.
Prince of Wales Island.
Ronneburg.
1808. Sarepta.
1810. Augusta (Nordamerika).
Detroit (Nordamerika).
Lynchburg.
Natches.
St. Louis.
Tanjore.
1811. Bogota.
1812. Frogmore Lodge.
Mittelländ. Meer.
Vizagapatam (Deccan).
1813. Ava.
Egmore.
Lee Priory (Kent).
1814. Palma.
1815. Astrachan.
New-Lexington.
1816. Amboyna.
Dedham.
Draguignan.
Malacca.
1817. Ceuta.
Corfu.
Eimeo.
Ranguhn.
1818. Andover.
Berdyczow.
Hobart's Town.
Tahiti.
1819. Bellary.
Benares.
Winter Harbour.
1820. Benkulen.
Chinsurah.
Cotym.
Rovetta.
Syrakus.
1821. Bourbon.
Burder's Point.
Dar-el-Kamar.
Fiesole.
Honoruro.
Lucknow.
Nakhitchevan.
Wisbaden.
1822. Athen.
Bulak.
Calataniseta.
Corinth.
Cotta.
Pateo.
Tauris.
1823. Christiansand.
Fort Marlborough.
Santa Martha.
Singapore.
1824. Bergen.
Carthagena.
Cumana.
Ebnat.
Fluelen.
Guajaquil.
Guyana.
Maracaibo.
Middlehill.
Missolunghi.
Napoli di Romania.
Panama.
Popayan.
Santa Fé de Antioquia.
1825. Auburn.
Bolivar.
Chatillon.
Helsingfors.
Libau.
Odessa.
Pateo.
Penang.
Plymouth.
Sant' Jago.
St. Helena.

1825. St. Nicholas.
Tananarivou.
1826. Columbia.
La Havre.
Maquasse.
1826. Paramaribo.
St. Etienne.
St. Helier.
Vera Cruz.
1827. Betheldorp.
1827. Bochnia.
Echota.
Nagercoil.
1828. Patras.
Shawnee - town.
1828. Vervieres.
1829. Castlenaudery.
Egina.
Koevorde.
1831 Liestall.

Allgemeines Regiſter.

I.

Perſonenregiſter.

Alakraw 188.
Aldus ſ. Manutius.
Apianus 349.
Apiarius 273.
Aquila 190.
Arndes (Arndt) 177.
Aſola, de, 217. 220.
Ayrer 198.
Azzoguidi 226.
Babbage 359.
Badius, Jodoc. u. Conr. 226.
Bämler 158.
Balligault 240.
Barbou, Joh. u. Hugo 253.
Baskerville 284.
Baumgarthen 175.
Baxter 369.
Belfortis 227.
Bensley 286.
Blaeu 265.
Bodoni 231.
Bomberg 222.
Bondinot 338.
Boninus 225.
Bono 223.
Bradford 333.
Brahe 349.
Brand 180.
Brandis, Luc. 174. 176.
Brandis, Mor. 180.
Breitkopf 184.
Brocario 294.
Brockhaus 186.
Bulmer 286.
Caillaut 239.
Calliergus 218.
Carbo 190.
Caxton 281.
Cennini 228.
Clowes 287.
Cöln, Heinr. v., 226.
Cöln, Joh. v., 215.
Commelinus 196.
Congreve 370.
Cordova 291.
Crantz 238.
Creußner 163.
Cromberger 292.
Day 283.
Degen 191.
Didot Fr. Ambr., P. Franc., Pierre, Firmin, Henri, Jules, 245.
Dinkmut 172.
Dolet 253.
Drach 170.
Dürer 164.
Dyon 175.
Egenolph 203.
Eggeſteyn 166.
Elvan 174.
Elzevir, Louis, Iſaac, Abraham, Bonaventura, Johann, Daniel, 263.
Emekofen 161.
Enſchede 267.
Etienne (ſ. Stephanus).
Flach 169.
Foulis, Rob. u. Andr. 290.
Frank (Fiol) 303.
Franklin 333. 349.
Fratres vitae communis 163. 177.
Friburger 238.
Friedberg 149.
Frisner 180. 350.
Froben 269.
Froſchauer 272.
Fuſt, mit Gutenberg 103. mit Schöffer 122. 141.
Fyner 173. 179.
Garamond 361.
Gaubiſch 182.
Gering 238.
Ghotan 176.
Giunta, Filippo, Benedetto, Bernardo, 229.
Glover 331.
Goes, van der, 257.
Götz 154.
Gouda, Jac. v., 197.
Grafton 283.
Gran 197.
Green 336.
Greyff 193.
Grüninger 169.
Grunenberg 205.
Gryphius 252.
Gueß ſ. See-quah-yah.
Gutenberg, Joh. Gensfleiſch, 92; in Straßburg 94; in Mainz 102; in Verbindung mit Fuſt 103.
Haas 354.
Haller 303.
Han 211.
Hansard 285.
Helias Helye 268.
Heß 279.
Hermann 150.
Hiſt, Conr. u. Heinr. 170.
Hofhalter 190.
Hohenwang 171.
Hol 171.
Hornback 193.
Hunte 288.
Hughs 285.
Hußner 169.
Hutten, von, 350.
Ibarra 294.
Jenſon 213.
Johnſon 332.
Jugge 283.
Kachelofen 180.
Ketelaer 256.
Knight 369.
Knoblochzer 169. 196.
Koberger 162.
Koch 194.
Koelhoff 154.
König 358.
Köpfel 170.
Keller 84.
Krafft 206.
Kunne 188.
Kurzbeck, v., 191.
Lamberg 182.
Landsberg 181.
Lauer 211.
Lavagna, de, 223.
Leempt, de, 256.
Leeu 257.
Lettou 282.
Lichtenſtein 226.
Liſa, v., 226.
Lombardo 329.
Lotther 181. 205.
Lufft 205.
Lyriſch 175.
Machlinia 282.
Manſion 259.
Manutius, Aldus, Paul, Ald. II. 219.
Manzoli 226.
Marnef 239.
Martens 255.
Mauſer 217. 225.
Mentel 167.
Mentzer 195.
Meydenbach 149.
Miliſch 195.
Morel, Friedr. I. u. II., Wilh. 242.

Notary 282.
Nies 363.
Numeiſter 225.
Olpe, v., 270.
Otmar 193. 200.
Oporin 270.
Pachel 224.
Pannartz 209.
Paraviſino, de, 224.
Parker 345.
Pelmart 291.
Petrejus 166.
Petzenſteiner 150.
Pfeil 159.
Pfiſter 128.
Piscator 199.
Plantin 257.
Pomare 344.
Preuſchen 378.
Pré, du, 239.
Prüß 169.
Pynſon 282.
Quentel 155.
Raffelſperger 378.
Ratdolt 159. 216.
Ravenſtein 194.
Reger 172.
Regiomontanus 162.
Rewich 149.
Reyſer, Mich. u. Georg 178.
Rhau 205.
Richel 269.
Riedrer 199.
Rieſſinger 227.
Ritchie 286.
Rot, Ad. u. Berth. 211. 269.
Rood 288.
Rynmann 198.
Sautritter 217.
Schäffler 172. 200.
Scharfenberg 304.
Schauer 192.
Schobſſer, Joh. u. Andr. 192.
Schöffer, Peter 111; mit Fuſt 122. 141; nach Fuſt's Tode 142.
Schöffer, Joh. u. Ivo 147. 148.
Schott 169.
Schönſperger 159.
Schüßler 157.
Schumann 181.
Scinzenzeler 224.
Scotus 217.
See-quah-yah 338.
Seitz 206.
Senſenſchmid 150. 161.
Singriener 190.
Sorg 158.
Speyer, Wendel. u. Joh. v., 213.
Sporer 152.
Stanhope 355. 366.
Stahel 188.
Steinmann 182.
Stephanus (Etienne) Heinrich I., Robert, Heinr. II., Paul 243.
Stöckel 181.
Strahan 285.
Strata 217.
Stuchs 164.
Sweynheym 209.
Tauchnitz 185.
Ter Hoernen 154.
Teubner 186. 363. 370. 371.
Thanner 181.
Trattner, v., 191.
Turnèbe 245.
Vascoſan 242.
Vautrollier 283.
Veldener 256.
Verard 239.
Victor 189.
Vingle, de, 251.
Vögelin 182.
Waldarfer 216. 223.
Wechel, Chr., Andr. und Joh. 245.
Wenßler 269.
Weſtphal 194. 197.
Weſtphalen, Joh. v., 256.
Wenß 206.
Wingler 175.
Winterburger 189.
Wolfe 283.
Worde, de, 282.
Wolrab 182.
Zainer 157.
Zaroto 223.
Zanner 171.
Zell 153.
Zeninger 164.

II.

Ortregiſter.

Aalſt 256.
Aargau 273.
Abbeville 253.
Aberdeen 290.
Aegypten 340.
Afrika 340.
Alexandrien 340.
Albans, St. 289.
Altenberg 297.
Amerika 329.
Amſterdam 263.
Angoulême 253.
Antwerpen 257.
Appenzell 277.
Aquila 236.
Armenien 328.
Ascoli 234.
Aſien 314.
Audenarde 261.
Augsburg 157.
Auſtralien 342.
Avignon 254.
Bamberg 83. 128. 150.
Barcelona 292.
Baſel 268.
Belgien 255.
Bern 273.
Beromünſter 268.
Beſançon 253.
Blaubeuern 176.
Böhmen 296.
Bologna 226.
Bombay 322.
Braga 296.
Brescia 232.
Breslau 174.
Brügge 258.
Brüſſel 260.
Brzesc 305.
Burgdorf 271.
Cagli 233.
Calcutta 320.
Cambridge 289.
Canterbury 289.
Capſtadt 341.
Carolina 336. 337.
Caſale 235.
Caſalmaggiore 237.
Caſole 233.
Ceylon 325.
Chambery 236.
China 314.
Chur 275.
Cöln 152.
Coimbra 296.
Colle 235.
Como 233.
Connecticut 335.
Conſtantinopel 310.
Corfu 313.
Coſenza 235.
Cremona 230.
Dänemark 301.
Delaware 338.
Delft 261.
Deutſchland 80. 349.
Deventer 261.
Dijon 253.
Edinburg 290.
Eichſtädt 178.
Einſiedeln 277.
Eltwyl (Elfeld) 156.
England 281. 345.
Erfurt 193.
Eßlingen 173.
Ferrara 227.
Fivizano 230.
Florenz 228.
Foligno 225.
Frankfurt a. M. 203.
Frankreich 238. 348.
Freiburg 199. 276.
Freiſingen 200.
Friuli 235.
Gallen, St. 276.
Genua 233.
Genf 271.
Georgia 338.
Glarus 279.
Glasgow 290.
Gouda 260.
Graubünden 275.
Griechenland 313.
Gruſien 328.
Hagenau 197.
Halifax 339.

Hamburg 198.
Harlem 73.
Heidelberg 195.
Helena (Inſel) 342.
Hinterindien 323.
Holſtein 301.
Hydra 313.
Japan 317.
Java 324.
Jeſi 231.
Ingolſtadt 198.
Ipswich 289.
Irland 291.
Island 302.
Italien 208.
Kairo 340.
Klauſenburg 280.
Kopenhagen 301.
Korinth 313.
Koslo 306.
Kozmin 306.
Krakau 303.
Kronſtadt 279.
Kuttenberg 297.
Lauingen 173.
Lauſanne 274.
Leipzig 179.
Leyden 263.
Lima 330.
Liſſabon 295.
Litthauen 303.
London 281.
Löwen 256.
Lublin 305.
Lucca 234.
Lübeck 176.
Lüneburg 199.
Luzern 273.
Lwow 307.
Lyon 251.
Macao 316.
Madras 322.
Madrid 294.
Mähren 298.
Magdeburg 194.
Mailand 223.
Mainz 81. 141.
Malmoe 300.
Mantua 230.
Marienthal 174.
Maryland 336.
Memmingen 185.
Merſeburg (Mersburg) 173.
Meſſina 232.
Mexico 329.
Modena 234.
Montereale 231.
Moskau 308.
München 192.
Münſter 197.
Nankin 316.
Nantes 254.
Nauplia 313.
Neu-Hampſhire 337.
Neu-Jerſey 336.
Neu-Schottland 339.
Neu-York 335.
Nimwegen 261.
Nonantola 235.
Novi 236.
Nord-Amerika 331.
Norwegen 300.
Nürnberg 161.
Ofen 279.
Offenburg 200.
Oppenheim 200.
Oſtindien 318.
Oſtrog 306.
Oudenarde ſ. Audenarde.
Oxford 288.
Padua 230.
Palermo 234.
Paris 238.
Parma 228.
Paſſau 188.
Patras 314.
Pavia 228.
Peking 316.
Pennſylvanien 333.
Perſien 327.
Perugia 234.
Pescia 236.
Petersburg 310.
Philippinen 325.
Piacenza 234.
Pieve di Sacco 234.
Pignerol 235.
Pilſen 296.
Pinczow 305.
Piſa 236.
Polen 303.
Portugal 295.
Poznan 306.
Prag 296.
Puschlaw 275.
Regensburg 196.
Reggio 234. 235.
Reutlingen 193.
Rhode-Island 337.
Rom 210.
Roſtock 177.
Rougemont 274.
Rußland 308.
Salamanca 293.
Sandwichsinſeln 344.
Saragoſſa ſ. Zarageza.
Sárvár 279.
Savona 233.
Schaffhauſen 276.
Schleswig 301.
Schweden 298.
Schweiz 268.
Schwyz 273.
Schottland 290.
Sevilla 292.
Siebenbürgen 279.
Sidney 343.
Siena 236.
Skutari 329.
Solothurn 277.
Soncino 236.
Spanien 291.
Speyer 170.
Stendal 198.
Stockholm 298.
Straßburg 80. 166.
Stregnäs 300.
Subiaco 209.
Süd-Amerika 329.
Süderköping 299.
Sumatra 324.
Surſee 271.
Syrien 328.
Szamotuly 305.
Teſſin 278.
Thurgau 278.
Toloſa 293.
Tranquebar 319.
Trevia 225.
Treviſo 226.
Trient 176.
Tſchernigow 308.
Tübingen 200.
Türkei 310.
Turin 233.
Tusculano 235.
Udine 236.
Ulm 171.
Ungarn 279.
Unterwalden 277.
Upſala 299.
Urach 179.
Urbino 235.
Urſino 233.
Utrecht 255.
Valencia 291.
Venedig 212.
Verona 225.
Vicenza 233.
Virginien 337.
Waadt 273.
Wadſtena 299.
Wallis 276.
Warſchau 307.
Wegnow 306.
Weſterås 300.
Weſtindien 330.
Wilna 306.
Winterberg 297.
Wittenberg 205.
Zamoſc 305.
Zarageza 292.
Zaslaw 306.
Zwoll 261.
Zürich 271.
Zug 277.

Typographen,

ältere, neuere und neueſte in:

Altenburg 207.
Amſterdam 266.
Antwerpen 257.
Augsburg 160.
Bamberg 152.
Baſel 271.
Berlin 207.
Bologna 226.
Bonn 207.
Boſton 332.
Braunſchweig 207.
Brescia 232.
Breslau 207.
Brügge 258.
Caſſel 207.
Carlsruhe 207.
Cöln 155.
Conſtantinopel 311.
Dänemark 301.
Darmſtadt 207.
Eichſtädt 178.
England 283.
Erfurt 194.
Eßlingen 173.

Ferrara 227.
Florenz 229.
Frankfurt a. M. 204.
Freiburg 199.
Halle 207.
Hamburg 199.
Harlem 267.
Heidelberg 196.
Holland 207.
Italien 208 - 236.
Klauſenburg 208.
Krakau 303.
Leipzig 182. 183. 187.
Leyden 263.
Lübeck 177.
Luzern 273.
Lyon 251.
Magdeburg 195.
Mailand 224.
Mainz 150.
Mantua 230.
Moskau 308.
München 193.
Münſter 197.
Neapel 228.
Neuyork 335.
Nürnberg 164.
Oxford 288.
Padua 230.
Paris 239. 245. 248.
Parma 231.
Paſſau 188.
Pennſylvanien 334.
Petersburg 310.
Polen 304.
Pforzheim 207.
Prag 297.
Regensburg 197.
Rio de Janeiro 330.
Roſtock 177.
Smyrna 328.
Speyer 170.
Straßburg 170.
Stuttgart 207.
Tiflis 328.
Treviſo 226.
Tübingen 203.
Ulm 172.
Urach 179.
Utrecht 256.
Venedig 216.
Verona 225.
Warſchau 308.
Wien 192.
Wilna 306.
Winceſter 289.
Wittenberg 211.
Worceſter 289.
Würzburg 179.
Zürich 271.

III.

Sachregiſter.

Anſprüche auf die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt von Seiten der Städte Bamberg 84. Harlem 73. Mainz 81. Straßburg 80.
Arabiſche Schrift, erſte, 237.
Armenbibel, Bedeutung dieſes Namens, 27.
Blattbezeichnung (Paginirung), früheſte, 213.
Botaniſcher Druck 380.
Brief (Breve), Erklärung dieſes Ausdruckes, 11.
Briefmaler 11. 13.
Chineſen, ihr Druckverfahren, 315.
Chineſiſche Lettern, Verſuche ſolche zu ſchneiden, 316.
Chichirkunſt 374.
Chronik von Cöln, Hauptſtelle in ihr über die Erf. der Buchdruckerkunſt, 72.
Clubs, in England, zur Beförderung der Typographie, 347.
Congrevedruck 370.
Curſiv-Schrift 361.
Cuſtoden, zuerſt angew. 227.
Denkmal, Gutenberg's, 122.
Denkmal, Schöffer's, 147.
Drucke, Gutenberg'ſche, 106.
Gutenberg Fuſt'ſche, 115.
Fuſt-Schöffer'ſche, 122.
Schöfferſche, 142.
Druckfehler in Jahreszahlen bei alten Werken 167. 170. 214. 223. 226. 269. 273. 288. 296.
Druckereien, beſonders große, 162. 212. 248. 287.
Druckereien auf Schiffen 347.
Druckverſuche, vorgutenbergliche, 12.
Druckwerke der großherrlichen Preſſe in Conſtantinopel 311.
Druckwerke von Kairo unter Mehemed Ali 340.
Druckwerke, vorzüglichſte, der Niederlande, 266.
Druckwerke, vorzüglichſte, der königl. Buchdruckerei zu Paris, 250.
Ektypographie 381.
Encyklopädie, chineſiſche, 316.
Facſimiledruck 372.
Farbendruck 368.
Fractur 361.
Frauen, beim Corrigiren angeſtellt, 264.
Fürſtliche Perſonen mit Typographie beſchäftigt 347. 348. 349. 352.
Gemäldedruck 369.
Golddruck 366.
Grabſchrift Franklin's 334.
Guillochirkunſt 372.
Gutenberg's Proceß in Straßburg 94.
Gutenberg's Anſtellung bei Adolph von Naſſau 121.
Harlem, Sage von der Erf. der Buchdruckerkunſt daſelbſt, 76.
Hochdruck 371.
Holztafeldrucke 15. Claſſen derſelben 17.
Irisdruck 371.
Karten 14.
Koſter'ſche Drucke 85.
Literae Florentes 216.
Liſte der Ortſchaften, die ſich die Erfindung der Buchdruckerkunſt zuſchreiben, 68.
Lithographie 373.
Logographie 366.
Maſchinenpreſſen 357.
Mathematiſcher Druck 380.
Matrizen 108. 360.
Notendruck 376.
Patrizen 108. 360.
Polytypie 375.
Prachtdrucke 171. 249. 367.
Preſſenbau 353.
Privatdruckereien 345.
Proceßordnung, älteſte gedruckte, 196.
Rechnenmaſchine 359.
Rechtsſtreit Fuſt's mit Gutenberg 113.
Sanscritdrucke 320.
Schnellpreſſen 358.
Schrift, bürgerliche, in Rußland, 309.
Schreiberſchulen in den Klöſtern 10.
Schriftgießerei 107. 360. in Leipzig, 362.
Slavoniſcher Bücherdruck in Deutſchland 179. 201. 351.
Spuren eines dem Drucke ähnlichen Verfahrens bei den Alten 5.
Stanhope-Preſſe 355.
Stationer in England 273. 324.
Stempelſchneidekunſt 360.
Stereotypie 364.
Typen, erſte griechiſche, 142. 209.; hebräiſche, 173.
Typographie, ihr Weſen, 3. 5.
Typometrie 377.
Vaterunſer, in vielen Sprachen gedruckt, 232. 310. 322.
Verlagskatalog, erſter, 168.
Vignetten, Urſprung ihres Namens, 256.
Xylotypographie 374.
Zeitungen, wie viel es giebt, 339.
Zuſammenſtellung der Anſichten über die Erfindung der Typographie 67.

Digitized by Google

IV.

Regiſter

der

merkwürdigſten Bücher unter Nachweiſung der dazu gehörigen eingelegten oder eingedruckten und übrigen Facſimiles.

(* bedeutet Holztafeldruck.)

Seite

Ablaßbriefe (Pfiſteriſche) 129
Alphabet von Anfangsbuchſtaben * .... 59 (Facſim. 59.)
Alphabet, Tſchiroliſiſches.... 339
Apokalypſe, die * .... 19 (Facſim. zu S. 20.)
Arabiſche Type von Tauchnitz (eingedr. 366.)
Armenbibel .... 139 (eingedr. Facſim. 140.)
Ars memorandi * .... 21 (Facſim. zu S. 22.)
Ars moriendi * .... 22 (Facſim. zu S. 23.)
Biblia pauperum * .... 22 (doppelt. Facſim. zu S. 29.)
Biblia pauperum 140
Bibel, die 42zeilige .... 116 (eingedr. Facſim. 117.)
Bibel, die 36zeilige .... 132 (eingedr. Facſim. 133.)
Bibel, Fuſt-Schöfferſche 127
Belial 140
Blätter, einzelne xylogr. ...... 15 f. 61 ff.
Boners Fabelbuch (Edelſtein) 134 (eingedr. Facſim. 135.)
Botho, Cronecken der Saſſen (eingedr. Facſim. von Verſal- und Initialtypen aus demſelben, S. 146.)
Bott, die zehn * 52
Buch der Könige * .... 38 (Facſim. zu S. 38.)
Buch der vier Hiſtorien .... 137 (eingedr. Facſim. 138.)
Callierguesche Typenform..... (eingedr. Facſim. 219.)
Calendaire * 57
Chriſtoph der Heilige .... 15 (Facſim. zu derſ. S.)
Confessionale, Beichtſpiegel* 42 (eingedr. Facſim. 43.)
Congrevedruckprobe 370
Constitutiones Clementis V. 126
Defensorium virginitatis etc. * .... 34 (eingedr. Schriftprobe 37 u. Facſ. zu S. 37.)
Dotendantz, der * .... 44 (Facſim. zu S. 45.)
Dürer Albr. Apocalypsis .... (eingedr. Facſim. 165.)
Durandi, Guil., Rationale ... 125
Eggeſteynſche Typenform...... (eingedr. Facſim. 166.)
Ektypographiſche Probe 381
Elias Helye'ſche Typenform.. (eingedr. Facſim. 268.)
Endkriſt, der * .... 23 (Facſim. zu S. 25.)
Fabel vom kranken Löwen * .. 46 (Facſim. zu derſelben Seite.)
Farbendruckprobe 381
Folge, die der 7 Planeten *.. 55
Fratres vit. comm. Typen (eingedr. Facſim. 260.)
Freuden, die ſieben Mariä ... 136
Gamundia, Ioan. de, Calender * .... 53 (Facſim. zu S. 54.)
Gebote, die zehn in Reimen * 58
Gering'ſche Typenform........ (eingedr. Facſim. 238.)
Giunta's griech. Type .... (eingedr. Facſim. 365.)
Granjon'ſche Types de civilité .... (eingedr. 362.)
Griechiſche Typen, früheſte.... (eing. Facſ. 142. 209.)
Guillochirkunſtprobe 372
Hebräiſche Typen, früheſte..... (eingedr. Facſim. 173.)
Heilsſpiegel, der * .... 29 (Facſim. zu S. 30.)
Hendricxziſche Typenform ..... (eingedr. Facſim. 263.)
Heſſiſche Typenform .... (eingedr. Facſim. 279.)
Historia sanctae crucis *... 56
Hochdruckprobe 370
Holztafeldrucke .... (eingedr. Facſim. S. 85. 86. 88.)
Janua, Joannis de, Catholicon .... 119 (eingedr. Facſim. 120.)
Jenſonſche Typenform........ (eingedr. Facſim. 214.)
Kalender von 1457 .... 132 (eingedr. Facſim. ebendaſelbſt.)
Kellers Typenform .... (eingedr. Facſim. 159.)

	Seite	
Kunſt Ciromantia *	38	(doppeltes Facſim. zu S. 39.)
Legende v. h. Meinrad *	40	(Facſim. zu derſelben Seite.)
Leeu'ſche Typen		(eingedr. Facſim. 261.)
Lied, das hohe *	31	(eingedr. Schriftpr. 31 u. Facſim. zu S. 34.)
Leidensgeſchichte Jeſu	137	
Manſionſche Typenform		(eingedr. Facſim. 259.)
Manüg widd' die Durken	139	(eingedr. Facſim. 131.)
Manutius'ſche Typenform		(eingedrucktes Facſim. S. 219. 221.)
Mentelſche Typenform		(eingedr. Facſim. 167. 168.)
Meſenſche Curſivtype		(eingedr. Facſim. 258.)
Monument Gutenbergs in Bronzedruck	368	
Notendruckprobe	377	
Paraviſinoſche Typenform		(eingedr. Facſim. 224.)
Passio Jesu Christi *	57	
Pater noster, exercit. super *	51	
Petit, Jean, deſſen Typenform		(eingedr. Facſim. 241.)
Pſalterium, von 1457	123	(Facſim. zu derſ. S.)
Pfiſterſche Bibeltype		(eingedr. Facſim. 151.)
Pſalterium, von 1459	125	
Regiomontanus, deutſcher Kalender *	55	(Facſim. zu derſ. S.)
Renaiſſancetype		(eingedruckt 263.)
Rom, das geiſt- und weltliche *	46	(eingedr. Schriftpr. u. Facſim. 47 u. 48.)
Schalkheiten, die acht *	41	(Facſim. zu derſ. S.)
Schöfferſche Schriftproben		(eingedrucktes Facſim. S. 143. 144.)
Schönſpergerſche Typenform		(eingedr. Facſim. 160.)
Slaviſche Typenform		(eingedr. Facſim. 307.)
Speyer, Johann v., Typenform		(eingedr. Facſim. 213.)
Sujets tirés de l'écriture sainte	60	(eingedr. Facſim. ebendaſelbſt.)
Sweynheymſche Typenform		(eingedr. Facſim. 209.)
Symbolum apostolicum *	41	(Facſim. zu S. 42.)
Todſünden, die ſieben *	53	
Teubners Geſchäftshaus	186	
Theurdank-Type		(eingedr. Facſim. 160.)
Typenform, altſpaniſche		(eingedr. Facſim. 294.)
Veldener'ſche Typenform		(eingedr. Facſim. 262.)
Verardſche Typenform		(eingedr. Facſim. 239. 240.)
Vingleſche Typenform		(eingedr. Facſim. 252.)
Waldarferſche Typenform		(eingedr. Facſim. 223.)
Weſtphalen, J. v., Typenform		(eingedr. Facſim. 256.)
Zeichen, die 15 des jüngſten Gerichts *	25	(Facſim. zu S. 27.)
Zeitglöcklein *	49	(eingedr. Facſim. ebendaſelbſt.)
Zellſche Typen		(eingedrucktes Facſim. S. 158. 159.)

Typenschau

von

orientalischen Schriften.

Satz, Druck und Papier

VON DER KÖNIGLICHEN BUCHDRUCKEREI

in Paris.

Typenschau.

Hebräiſch-Chaldäiſch.

א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ ל מ נ ס ע פ צ ק ר ש ת   א ח ך ל ם ס ן ף ץ ת
ב כ ג ד ה ה ו ז ח ט י כ ל ם מ נ ס ע פ צ ק ר ש ת ב ג ד ה ו ז ח ט י כ ל ם מ נ ס ע פ צ ק ר ש ש ת
א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ ל ם מ נ ס ע פ צ ק ר ש ש ש ת   ד ך ך

ְ ֱ ֲ ֳ ִ ֵ ֶ ַ ָ ֹ ֻ ּ ֽ ׃ ֑ ֒ ֓ ֔ ֕ ֖ ֗ ֘ ֙ ֚

Hebräiſch-Rabbiniſch.

א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ ל מ נ ס ע פ צ ק ר ש ת
ﭏ ח ם ו ך ם ן ף ן ז ת

Samaritaniſch.

ࠀ ࠁ ࠂ ࠃ ࠄ ࠅ ࠆ ࠇ ࠈ ࠉ ࠊ ࠋ ࠌ ࠍ ࠎ ࠏ ࠐ ࠑ ࠒ ࠓ ࠔ ࠕ ࠀ

Arabiſch (Neſchi).

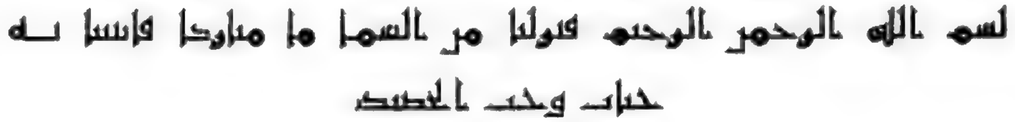
ا ـا بـ ـبـ ـب ب تـ ـتـ ـت ت ثـ ـثـ ـث ث د ـد ذ ـذ ر ـر ز ـز سـ ـسـ ـس س شـ ـشـ ـش ش صـ ـصـ ـص ص
ضـ ـضـ ـض ض ط ـط ظ ـظ عـ ـعـ ـع ع غـ ـغـ ـغ غ فـ ـفـ ـف ف قـ ـقـ ـق ق كـ ـكـ ـك ك
لـ ـلـ ـل ل مـ ـمـ ـم م نـ ـنـ ـن ن و ـو هـ ـهـ ـه ه ة ـة يـ ـيـ ـى ى لا ـلا
َ ً ُ ٌ ِ ٍ ْ ّ ٓ ٔ ٕ ء   ١ ٢ ٣ ٤ ٥ ٦ ٧ ٨ ٩ ٠

Beſondere Buchſtaben zu Türkiſch, Perſiſch, Hinduſtaniſch und Malayiſch.

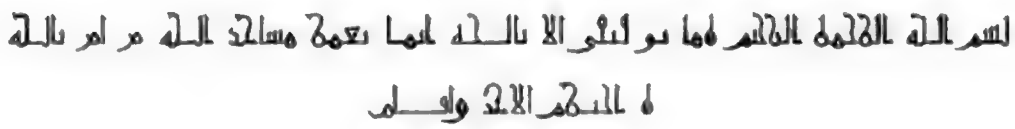
پـ ـپـ ـپ پ چـ ـچ ژ ـژ گـ ـگـ ـگ گ ڭـ ـڭ ڭ   ٹـ ـٹـ ـٹ ٹ ڈ ـڈ ڑ ـڑ کـ ـکـ ـک ک ھـ ـھ
ڎ ـڎ ڗ ـڗ ڠـ ـڠـ ـڠ ڠ ڤـ ـڤـ ـڤ ڤ ڽ ڽ   ڊ ـڊ ...
ڛـ ـڛ ڜ ڝـ ـڝ ڞـ ـڞ ڬ ڠ ۏ

d by Google

Altarabiſche Schrift.



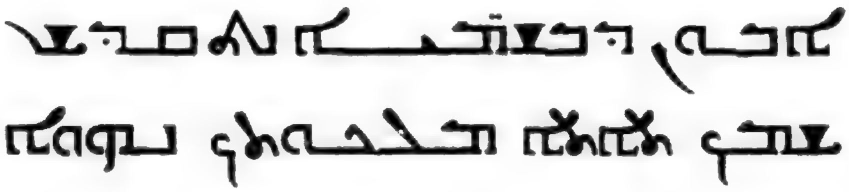
(Verzierte Altarabiſche Schrift.)



Syriſch.

Neſtorianiſch-Syriſch.

Eſtrangelo.



Äthiopiſch und Amhariſch.

ቀ ከ ኸ ገ ኘ ጠ ጨ ዘ ዠ ኀ ተ ቸ ደ ጀ ነ ፐ ጰ በ ፈ መ የ ረ ለ ወ ሰ
ሸ ሠ ጸ ፀ ሀ ሐ

Sanskrit (Dêwânagari).

अ इ उ ऋ ऌ आ ई ऊ ॠ ॡ ए ऐ ओ औ
क ख ग घ ङ च छ ज झ ञ ट ठ ड ढ ण त थ द ध न प फ ब भ म
य र ल व श ष स ह ळ
[illegible]
१ २ ३ ४ ५ ६ ७ ८ ९ ०

Bengaliſch.

মূঢ়জহীহিধনাগমতৃষ্ণাং কুরুতনুবুদ্ধিমনঃসুবিতৃষ্ণাং।
যল্লভসেনিজকর্ম্মোপাত্তং বিত্তংতেনবিনোদয়চিত্তং॥

Guzurattiſch.

અ આ ા િ ઇ ી ઈ ઉ ઊ ે એ ઓ ં ક કી કુ કૂ ખ ખી ખુ
ખૂ ગ ગી ગુ ગૂ ઘ ઘી ઘુ ઘૂ ચ ચી ચુ ચૂ છ છી છુ છૂ ઙ
ઞ ઝ ઝ ઝુ ઝૂ જ જી જુ જૂ ટ ટી ટુ ટૂ ઠ ઠી ઠુ ઠૂ ડ ડી
ડુ ડૂ ઢ ઢી ઢુ ઢૂ ણ ણી ણુ ણૂ ત તી તુ તૂ થ થી થુ થૂ દ
દી દુ દૂ ધ ધી ધુ ધૂ ન ની નુ નૂ પ પી પુ પૂ ફ ફી ફુ ફૂ
બ બી બુ બૂ ભ ભ ભી ભી ભી ભુ ભૂ મ મી મુ મૂ ય ર રી
રુ રૂ લ ળ લી લુ લૂ વ વી વુ વૂ શ શી શુ શૂ સ ષ સી
સુ સૂ હ હી હુ હૂ

Digitized by Google

Pali und Birmaniſch.

ါ ိ ီ ု ူ ေ ော ံ   က ခ ဂ ဃ င စ ဆ ဇ ဈ ဉ ည ဋ

ဌ ဍ ဎ ဏ ဏ ဎ ဏ   တ ထ ဒ ဓ န န ၐ   ပ ဖ ဗ ဘ မ

ယ ရ ရ လ ဝ   သ ဟ ဠ အ   ၁ ၂ ၃ ၄ ၅ ၆ ၇   ၈ ၉

Thibetaniſch.

ཡེ་ ཛུ་ ཁྲི་ཥྚོ་ ཡི་ ངང་ ཞལ་ ནས་ བསྒྲུབ་

པའི་ སྔོན་ ལམ་། ༄༅། དེང་ རྣམས་ ཀྱི་ ཡབ་

Zend.

[illegible]

[illegible]

Pehlwi.

[illegible]

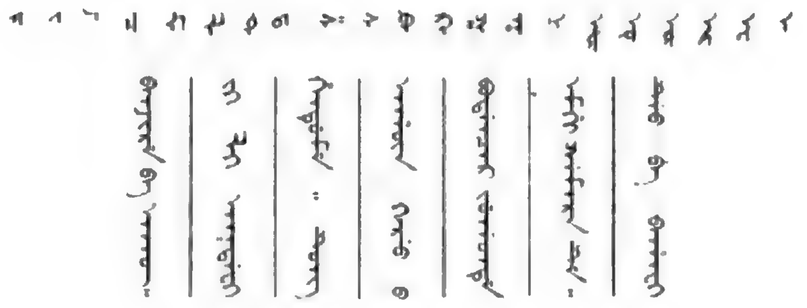
[illegible]

Singaleſiſch.

මත්ත යෙයෙත්ඩවෙවයි.

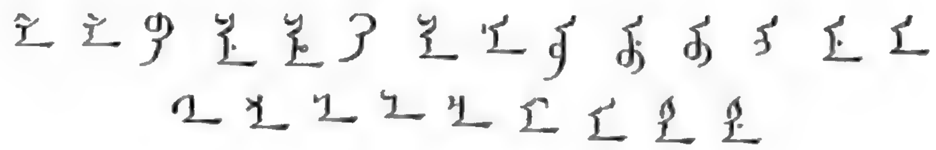
යෙහි සොම සම්දියෙදිත්॥

Kalmückiſch oder Olöt.



Mongoliſch.

Mandſchu.



Japaniſch.

イロハ
ニホヘ
トチリ
ヌルヲ
ワカヨ
タレソ
ツ子ナ
ラムウ
井ノオ
クヤマ
ケフコ
エテア
サキユ
メミシ
ヱヒモ
セス

Chineſiſch.

殊默弗
也未不
益定對
條夫罡
兗劑中
冉未刪
國興子
時感中
手蓋此
蘩曰履
四成從
末經務

Armeniſch (Antiqua).

Ա Բ Գ Դ Ե Զ Է Ը Թ Ժ Ի Լ Խ Ծ Կ Հ Ձ Ղ Ճ Մ Յ

Ն Շ Ո Չ Պ Ջ Ռ Ս Վ Տ Ր Ց Ւ Փ Օ Ֆ

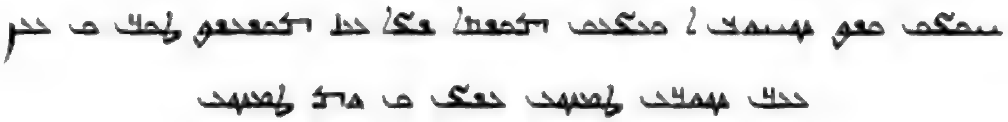
ա բ գ դ ե զ է ը թ ժ ի լ խ ծ կ հ ձ ղ ճ մ յ ն շ ո չ պ ջ ռ

ս վ տ ր ց ւ փ ք օ ֆ

Armeniſch (Curſiv).

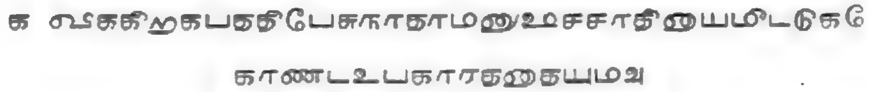
Georgiſch (Mkhedruli).

Sabäiſch, oder die Schrift der Zabier oder Johanniſchriſten.

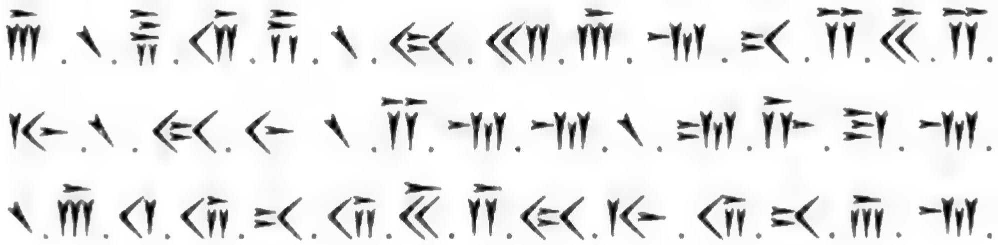


Digitized by Google

Tamuliſch.



Altperſiſche Keilſchrift.



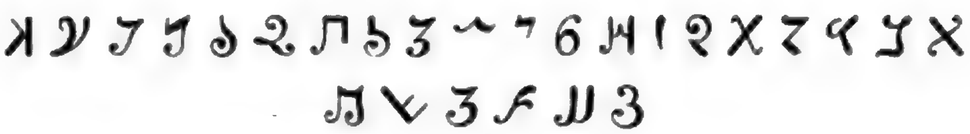
Taalik, oder Neúperſiſch.

از من مقصود اگر آید بکف   از غم و اندوه مانم بر طرف

رونشود از جهد من کاری بکام   من در آن معذور باشم والسلام

Phöniziſch.

Palmyreniſch.



gitized by Google

Griechiſch, geſchnitten unter Franz dem Erſten.

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

α β ϐ γ δ ε ζ ζ η ϑ θ ι κ λ μ ν ξ ο π ϖ ρ ς σ ʔ τ υ φ χ ψ ω

Neu-Griechiſch.

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

α β ϐ γ ſ δ ε ζ ζ η ϑ θ ι κ λ μ ν ξ ο π ϖ ϱ ρ σ ς τ ʔ υ φ χ ψ ω

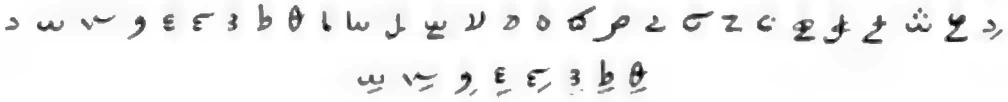
Coptiſch.

Ⲁ Ⲃ Ⲅ Ⲅ Ⲇ Ⲉ Ⲋ Ⲍ Ⲍ Ⲏ Ⲑ Ⲓ Ⲕ Ⲗ Ⲙ Ⲛ Ⲝ Ⲟ Ⲡ Ⲣ Ⲥ Ⲧ

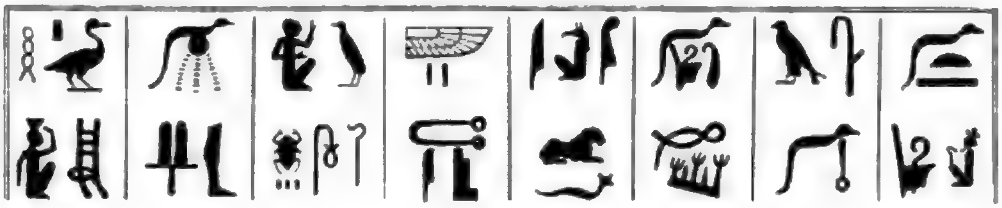
Ⲩ Ⲫ Ⲭ Ⲯ Ϣ Ϣ Ϥ Ϧ Ϩ Ϩ Ϫ Ϭ Ϯ

ⲁ ⲃ ⲅ ⲇ ⲉ ⲋ ⲍ ⲍ ⲏ ⲑ ⲓ ⲕ ⲗ ⲙ ⲛ ⲝ ⲟ ⲡ ⲣ ⲥ ⲧ ⲧ ⲩ ⲫ ⲭ ⲯ

ϣ ϣ ϥ ϧ ϩ ϩ ϫ ϭ ϯ ⲟ̅ⲥ̅ ·



Hieroglyphen.



Etruriſch.

Ruſſiſch (Antiqua).

А Б В Г Д Е Ж З И К Л М Н О П Р С Т У Ф Х Ц Ч Ш Щ Ъ Ы Ь Ѣ Э

Ю Я Ѳ Ѵ

а б в г д е ж з и к л м н о п р с т у ф х ц ч ш щ ъ ы ь ѣ э ю я ѳ ѵ

Ruſſiſch (Curſiv).

А Б В Г Д Е Ж З И К Л М Н О П Р С Т У Ф Х Ц Ч Ш Щ Ъ Ы Ь Ѣ

Э Ю Я Ѳ Ѵ

а б в г д е ж з и к л м н о п р с т у ф х ц ч ш щ ъ ы ь ѣ э ю я

Slavoniſch.

А Б В Г Д Є Ж Ѕ З И І К Л М Н О П Р С Т Ѹ ОУ Ф Х Ѿ Ц Ч Ш

Щ Ъ Ы Ь Ѣ Ѫ Ю Ѡ Ѧ Ѱ Ѯ Ѳ Ѵ

а б в г д є ж ѕ з и ї к л м н о п р с т ѹ оу ф х ѿ ц ч ш щ ъ ы ь ѣ ѫ ю

ѡ ѧ ꙗ ѱ ѯ ѳ ѷ

Digitized by Google

Digitized by Google

Angelſächſiſch.

A B C D Ɛ F Ᵹ h I k L ᗰ N O P R S T Ʊ V X Ẏ Z Æ Ð P Þ

a b c d e f ᵹ h ı k l m n o p ꞃ ꞅ ſ ꞇ u p x ẏ ƿ æ ð þ ꝥ ⁊

Irländiſch (Celtiſch).

A a b c d e f ᵹ h ı j l M m N n o p R r ſ s ꞇ u v

a a b c d e f ᵹ h ı j l m n o p ꞃ ꞅ s ꞇ u v

Runenſchrift.

ᛆ B ᛁ ᚾ ᚼ ᚠ ᚠ ᛯ ᛁ ᚠ ᚱ ᛉ ᛚ ᛆ R ᛦ ᛋ ᛏ ᚢ ᚠ ᚼ ᚦ

Möſo-Gothiſch.

𐌰 𐌱 𐌲 𐌳 𐌴 𐍆 𐌾 𐌷 𐌸 𐌹 ï 𐌺 𐌻 𐌼 𐌽 𐍉 𐍀 𐌿 𐍂 𐍃 𐍄 𐍈

𐌿 𐍅 𐍇 𐌶

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google